Hochschule für öffentliche
Verwaltung und Finanzen
Ludwigsburg
University of Applied Sciences

Veranstaltungen von Lokalzeitungen zur Kandidatenvorstellung im Rahmen des Bürgermeisterwahlkampfes in Baden-Württemberg

BACHELORARBEIT

zur Erlangung des Grades eines
Bachelor of Arts (B.A.)
im Studiengang gehobener Verwaltungsdienst – Public Management

vorgelegt von:
Daniel Töpfer
Hermann-Hesse-Weg 2
71083 Herrenberg

Studienjahr: 2012/2013

Erstgutachter: Prof. Eberhard Ziegler
Zweitgutachter: Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Daniel Gött

Vorwort und Dank

Podiumsveranstaltungen der Presse im Bürgermeisterwahlkampf stehen im Fokus dieser Bachelorarbeit und werden insbesondere im Hinblick auf deren Ablauf und mögliche Erfolgsfaktoren untersucht, um (zukünftigen) Bürgermeisterkandidaten durch entsprechende Empfehlungen und Hinweise ein „gutes Abschneiden“ zu ermöglichen.

In dieser Bachelorarbeit wird aus Vereinfachungsgründen und zur besseren Lesbarkeit überwiegend die männliche Form verwandt. Die Frauen dürfen sich selbstverständlich ebenso immer angesprochen fühlen. Die männliche Form dient lediglich der Abkürzung beider Geschlechtsformen.

Ganz besonders bedanken möchte ich mich bei Professor Eberhard Ziegler und Bürgermeister Daniel Gött für die gute Betreuung meiner Bachelorarbeit sowie die hilfreichen Denkanstöße, die sie mir während der Erstellungsphase gegeben haben.

Mein herzlicher Dank gilt allen meinen Interviewpartnern, die sich trotz ihres meist sehr engen und umfassenden Terminplans die Zeit für ein persönliches Gespräch genommen haben und diese Bachelorarbeit durch ihre wertvollen Beiträge bereichern.

Herrenberg, im September 2012 Daniel Töpfer

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Dank II
Inhaltsverzeichnis III
Abkürzungsverzeichnis V
Abbildungsverzeichnis VI
Verzeichnis der Anlagen VII
1. Einleitung 1
1.1. Ziele der Bachelorarbeit 2
1.2. Methodik und Herangehensweise 2
1.3. Hypothesen 4
1.4. Systematik und Vorgehen bei der Datenerhebung 5
1.4.1. Das leitfadengestütze Experteninterview 5
1.4.2. Auswahl der Interviewpartner 6
1.4.3. Die Interviewleitfäden 7
1.4.4. Durchführung und Auswertung 7
2. Der Bürgermeisterkandidat 9
2.1. Anforderungen an das Amt des Bürgermeisters 9
2.1.1. Die starke Stellung des Bürgermeisters 9
2.1.2. Fachliche Kenntnisse 10
2.1.3. Persönliche Voraussetzungen 11
2.2. Profileigenschaften der Bewerber 12
3. Arten von Veranstaltungen 16
3.1. Die offizielle Kandidatenvorstellung 16
3.2. Podiumsveranstaltungen 17
3.3. Veranstaltungen von Dritten 18
4. Veranstaltungen von Lokalzeitungen 20
4.1. Motivation und Intention der Veranstalter 20
4.2. Die Elemente der Veranstaltung 21

4.2.1. Vorstellungsrunde 21
4.2.2. Auflockerungselement 22
4.2.3. Podiumsdiskussion 23
4.2.4. Kreative Elemente 26
4.2.5. Einbeziehen des Publikums 27
4.2.6. Multimedia-Elemente 28
4.2.7. Schlusswort 28
4.3. Konzept und Ablauf der Veranstaltungen 29
4.3.1. Ausgestaltung und technische Unterstützung 29
4.3.2. Dauer 30
4.3.3. Redezeit 31
4.4. Presseberichterstattung 32
4.4.1. Vor der Veranstaltung 32
4.4.2. Besondere Werbemaßnahmen 33
4.4.3. Nach der Veranstaltung 34
4.5. Vergleich mit der offiziellen Kandidatenvorstellung 35
4.5.1. Unterschiede zwischen den Veranstaltungen 35
4.5.2. Besucherzahlen 39
4.6. Erfolgsfaktoren 41
4.6.1. Erfahrungen der Veranstalter 43
4.6.2. Erfahrungen der Teilnehmer 43
4.6.3. Erfahrungen der Berater 44
5. Empfehlungen an Bürgermeisterkandidaten 45
5.1. Stellenwert der Podiumsveranstaltungen im Gesamtwahlkampf 45
5.2. Die richtige Vorbereitung 46
5.2.1. Fachlich und inhaltlich 46
5.2.2. Persönlich und methodisch 47
6. Fazit 52
Literatur- und Quellenverzeichnis IX
Erklärung CV

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Abs.	Absatz
Aufl.	Auflage
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
EW	Einwohner
f.	folgende
ff.	fortfolgende
GemO	Gemeindeordnung für Baden-Württemberg
ggf.	gegebenenfalls
Hrsg.	Herausgeber
i.d.R.	in der Regel
o.g.	oben genannten
OB	Oberbürgermeister
OKV	offizielle Kandidatenvorstellung
PV	Podiumsveranstaltungen
Rn	Randnummer
S.	Seite
sog.	sogenannte
u.a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
zw.	zwischen

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Geografische Verteilung der untersuchten Lokalzeitungen im Regierungsbezirk Stuttgart ..... S. 3
Abbildung 2: Persönliche Eigenschaften eines Bürgermeisterkandidaten ..... S. 15
Abbildung 3: Beispielsätze einer Assoziativaufgabe ..... S. 23
Abbildung 4: Mögliche Themenblöcke einer Podiumsveranstaltung ..... S. 24
Abbildung 5: Werbeplakate der Bürgermeisterkandidaten beim MZ-Leser-Forum in Murr ..... S. 26
Abbildung 6: Dauer der untersuchten Podiumsveranstaltungen .... S. 31
Abbildung 7: Unterschiede zwischen offizieller Kandidatenvorstellung und Podiumsveranstaltungen ..... S. 38
Abbildung 8: Besucherzahlen von Podiumsveranstaltungen und offiziellen Kandidatenvorstellungen im Vergleich ..... S. 40
Abbildung 9: Gewichtung der einzelnen Faktoren durch die Interviewpartner ..... S. 41

Verzeichnis der Anlagen

Abgedruckt:

Anlage 1: Interviewleitfaden Redakteure ..... S. XI
Anlage 2: Interviewleitfaden Berater ..... S. XII
Anlage 3: Interviewleitfaden Kandidaten ..... S. XIII
Anlage 4: Gesamtauswertung der Interviews ..... S. XIV

Auf beigefügter Compact-Disk:

Anlage 5: Interview mit Karin Götz
Anlage 6: Interview mit Ulrich Heckmann
Anlage 7: Interview mit Uwe Speiser
Anlage 8: Interview mit Manuela und Michael Becker
Anlage 9: Interview mit Reto Bosch
Anlage 10: Interview mit Frank H. Kleinbrahm
Anlage 11: Interview mit Andreas Lukesch und Sue Rappe
Anlage 12: Interview mit Anneliese Lieb
Anlage 13: Interview mit Bernd Richard Hinderer
Anlage 14: Interview mit Maximilian Friedrich
Anlage 15: Interview mit Irene Strifler
Anlage 16: Interview mit Birgit Hannemann
Anlage 17: Interview mit Steffen Pross
Anlage 18: Interview mit Harald Flößer
Anlage 19: Interview mit Katja Müller
Anlage 20: Termine der OB-Kandidaten in Konstanz
Anlage 21: Artikel „Spannende Vorstellung“, Winnender Zeitung vom 04.06.2012
Anlage 22: Artikel „Fleig klarer Favorit in Freudental“, Bietigheimer Zeitung vom 30.01.2012

Anlage 23: „Wer wird gewählt? Wer wird nicht gewählt?“ – Eine Analyse von Erfolgsaussichten bei (Ober-)Bürgermeisterwahlen
Anlage 24: Presseartikel und weiteres Material der Bietigheimer Zeitung
Anlage 25: Presseartikel und weiteres Material der Eßlinger Zeitung
Anlage 26: Presseartikel der Heilbronner Stimme
Anlage 27: Presseartikel der Ludwigsburger Kreiszeitung
Anlage 28: Presseartikel der Marbacher Zeitung
Anlage 29: Presseartikel der Nürtinger Zeitung
Anlage 30: Presseartikel des Teckboten
Anlage 31: Presseartikel der Winnender Zeitung

1. Einleitung

Das Forschungsfeld rund um eines der wichtigsten und bedeutendsten kommunalen Ämter in Baden-Württemberg, nämlich das Amt des (Ober-) Bürgermeisters, ist sehr vielfältig, facettenreich und spannend zugleich. Ausgewiesene Experten der Verwaltungshochschulen in Kehl und Ludwigsburg, erfolgreiche (Ober-)Bürgermeister und auch erfahrene Wahlkampfstrategen haben sich über viele Jahre mit dem Bürgermeisterwahlkampf und dessen unterschiedlichen Elementen auseinandergesetzt und daraus Handlungsempfehlungen für engagierte Kandidaten entwickelt. In diesem Zusammenhang verwundert es, dass ein Aspekt dabei bislang noch keinen Einzug in einen der Leitfäden gehalten hat: Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen.

Dabei sind diese Veranstaltungen bereits vielerorts in Baden-Württemberg fester Bestandteil des Bürgermeisterwahlkampfes und erfreuen sich bei der Wählerschaft einer großen Beliebtheit.

> *„Alte Hasen unter den Bürgermeistern behaupten, dass sich, zumindest in kleinen Gemeinden unter 10.000 Einwohnern, bei der offiziellen Kandidatenvorstellung entscheidet, wer schlussendlich gewählt wird.“* [1]

Lässt sich diese Aussage auch auf Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung übertragen? Entscheidet sich eventuell an einem solchen Abend auch, ob man durch ein gutes bzw. schlechtes Abschneiden eine Wahl gewinnen, verlieren oder zumindest positiv beeinflussen kann? Und falls dies der Fall sein sollte, gibt es Erfolgsfaktoren, an denen sich die Kandidaten orientieren können? Für die offizielle Kandidatenvorstellung sind diese Fragen bereits teilweise beantwortet, für Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen existieren hingegen noch keine Erhebungen.

[1] vgl. Witt, Paul, 2010, S. 117.

1.1. Ziele der Bachelorarbeit

Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, Veranstaltungen von Lokalzeitungen zur Kandidatenvorstellung darzustellen, deren unterschiedliche Elemente zu definieren, die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und den Veranstaltungen der Lokalzeitungen herauszuarbeiten sowie das Abschneiden der Kandidaten bei solchen Veranstaltungen und deren Stellenwert im Gesamtwahlkampf zu verdeutlichen. Die unterschiedlichen Wirkungszusammenhänge sind für Bürgermeisterkandidaten von grundlegender Bedeutung.

1.2. Methodik und Herangehensweise

Um die bestehende Wissenslücke über den Ablauf und die Konzeption von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung zu schließen, wurden insgesamt acht Interviews mit den Redaktions- und Ressortleitern bzw. zuständigen Lokalredakteuren der veranstaltenden Zeitungen geführt. Interviewt wurden Frau Karin Götz, Leiterin der Lokalredaktion der Marbacher Zeitung, Herr Uwe Speiser, zuständiger Lokalredakteur der Winnender Zeitung, Herr Reto Bosch, Ressortleiter der Landkreisredaktion der Heilbronner Stimme, Herr Andreas Lukesch, Redaktionsleiter der Bietigheimer Zeitung sowie Frau Sue Rappe der zugehörigen Marketingabteilung, Frau Anneliese Lieb, Redaktionsleiterin der Nürtinger Zeitung, Frau Irene Striffler, stellvertretende Ressortleiterin des Teckboten, Herr Steffen Pross, stellvertretender Leiter der Kreisredaktion der Ludwigsburger Kreiszeitung und Herr Harald Flößer, Leiter der Kreisredaktion der Eßlinger Zeitung.

Für den Einblick in den Ablauf der Veranstaltung aus Teilnehmersicht wurden drei Interviews mit Bürgermeisterkandidaten geführt. Interviewt wurden Bürgermeisterin Birgit Hannemann, die sich in Erdmannhausen erfolgreich um den Chefsessel im Rathaus bewarb, Bürgermeister Maximilian Friedrich, jüngster amtierender Bürgermeister Baden-Württembergs

sowie dessen Kontrahentin bei der Bürgermeisterwahl der Gemeinde Berglen, Frau Katja Müller, Dipl.-Verwaltungswirtin (FH).

Um einen ergänzenden Einblick in die Vorbereitungsphase von Bürgermeisterkandidaten während des Wahlkampfes und Rückschlüsse über deren Auswirkungen auf den Erfolg einer Wahl zu erhalten, wurden vier Interviews mit Beratern geführt, die Bürgermeisterkandidaten professionell im Wahlkampf unterstützen. Interviewt wurden Ulrich Heckmann, Geschäftsführer „konzept-h“, Büro für politische Kommunikation, Bernd Richard Hinderer, Rechtsanwalt und Gründer des „WahlBüro SüdWest“, Manuela und Michael Becker, Gründer der „Plan B.“ Becker GmbH sowie Frank H. Kleinbrahm, Geschäftsführer der Beratungsagentur „Die Bürgermeistermacher“.

Als Untersuchungsgebiet wurde der Regierungsbezirk Stuttgart mit dem Schwerpunkt auf den Landkreisen Esslingen, Ludwigsburg und Heilbronn sowie dem Rems-Murr-Kreis gewählt, da sich in deren Einzugsgebiet eine Vielzahl von Kommunen befindet, die sowohl ländlich, als auch urban geprägt sind und nahezu alle Größen von Gemeinden und Städten abdecken.

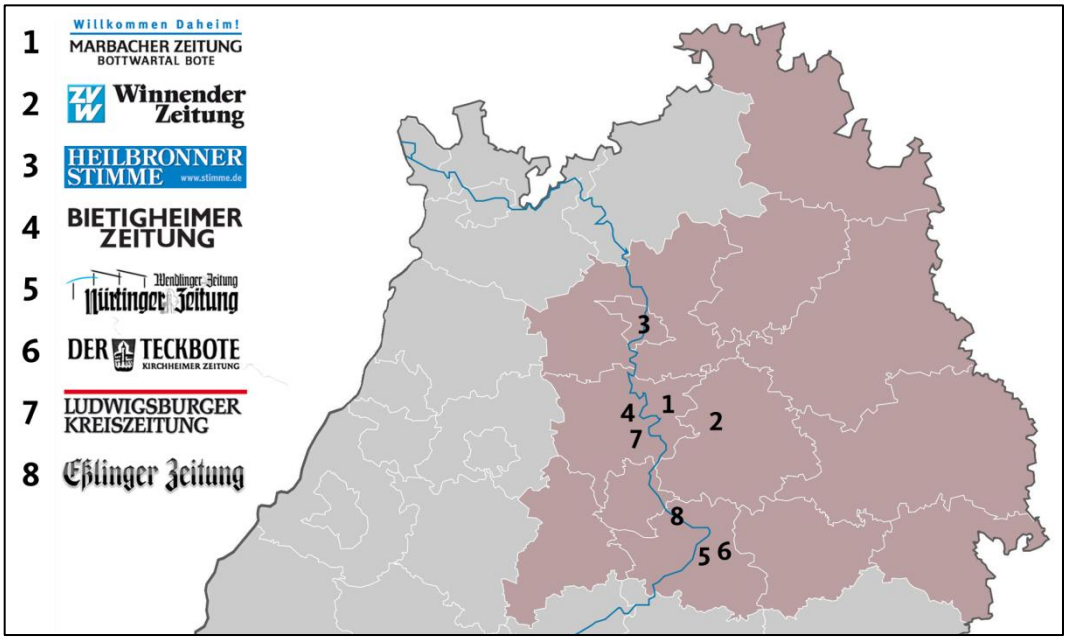


Abb. 1: Geografische Verteilung der untersuchten Lokalzeitungen im Regierungsbezirk Stuttgart, eigene Darstellung.

Abbildung 1 zeigt die Zeitungen und Verlage in der Metropolregion rund um die Landeshauptstadt Stuttgart, die in ihrem Einzugsgebiet Podiumsdiskussionen mit Bürgermeisterkandidaten veranstalten. Aufgrund der hohen Gemeindedichte in ihren Einzugsgebieten haben die untersuchten Lokalzeitungen in den vergangenen Jahren im Verhältnis zu anderen Regionen in Baden-Württemberg viele Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durchführen können.

1.3. Hypothesen

Auch wenn Veranstaltungen von Lokalzeitungen zur Kandidatenvorstellung bislang in der einschlägigen kommunalpolitischen Literatur keine Beachtung finden und darüber hinaus auch in den Handbüchern für Bürgermeister und jene, die es werden wollen, nicht wahrgenommen bzw. aufgegriffen werden, scheint es gerade deshalb aussichtsvoll, sich mit dieser Thematik auseinanderzusetzen.[2]

Als Grundlage für eine aussagekräftige Arbeit wurde eine empirische Erhebung durch leitfadengestützte Experteninterviews durchgeführt. Im Vorfeld wurden die nachfolgenden Hypothesen aufgestellt, die nach Auswertung der Interviewergebnisse verifiziert bzw. falsifiziert werden sollen:

1. Die Nichtteilnahme an Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung verringert die Erfolgsaussichten einer Wahl.
2. Podiumsveranstaltungen sind besser besucht, als die offiziellen Kandidatenvorstellungen.
3. Podiumsveranstaltung fragen persönliche Eigenschaften der Kandidaten wie bspw. Souveränität, Schlagfertigkeit, Spontanität oder Humor eher ab, als dies bei der offiziellen Kandidatenvorstellung der Fall ist.

[2] Bezeichnend hierfür ist, dass kein Verbund- oder Metakatalog deutscher Bibliotheken ein Werk führt, dass sich mit Podiumsdiskussion im Kontext von Bürgermeisterwahlen auseinandersetzt. Einzig und allein die offizielle Kandidatenvorstellung wird gelegentlich in Wahlkampf-Ratgebern aufgegriffen und erläutert.

4. Definierbare Faktoren ermöglichen eine Orientierung für ein gutes Abschneiden bei Podiumsveranstaltungen.

1.4. Systematik und Vorgehen bei der Datenerhebung

In diesem Abschnitt werden die Auswahl des leitfadengestützen Experteninterviews und die Auswahl der Experten begründet. Die Technik des Experteninterviews, dessen Durchführung und Auswertung werden dargestellt.

1.4.1. Das leitfadengestütze Experteninterview

Aufgrund der Tatsache, dass wenig empirisches Wissen über Veranstaltungen von Lokalzeitungen zur Kandidatenvorstellung bzw. ihrer Analyse im Kontext des Bürgermeisterwahlkampfes verfügbar ist, fiel die Wahl der qualitativen Methode zur Datengewinnung auf das Leitfadeninterview als Experteninterview, da es sich vor allem zur Rekonstruktion komplexer Wissensbestände eignet.[3]

Eine Person wird dann als Experte verstanden, wenn sie auf einem begrenzten Gebiet über ein umfassendes, klares und abrufbares Wissen verfügt.[4] Der Expertenbegriff für die vorliegende Arbeit orientiert sich an dem Verständnis von Meuser und Nagel, nachdem es vom jeweiligen Forschungsinteresse abhängig ist, wer als Experte angesprochen wird.[5] Demzufolge wird als Experte bezeichnet, wer in irgendeiner Weise Verantwortung für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle einer Problemlösung trägt oder über einen besonderen Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozessen verfügt.[6] Die damit verknüpften Zuständigkeiten, Aufgaben, Tätigkeiten und die aus

[3] vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike, 2010, S. 457.
[4] vgl. Mayer, Horst O., 2006, S. 40.
[5] vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike, 1991, S. 443.
[6] vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike, 1991, S. 443.

diesen gewonnenen exklusiven Erfahrungen und Wissensbestände sind Gegenstände des Experteninterviews.[7]

1.4.2. Auswahl der Interviewpartner

Um einen vertiefenden Einblick und umfangreiche Erkenntnisse über die Thematik zu erhalten, wurde durch die Bildung von drei Expertenkreisen versucht, ein möglichst breites Informationsfeld abzudecken. Als Experten wurden solche Personen ausgewählt, die sich aufgrund einer intensiven Beschäftigung und Auseinandersetzung mit Veranstaltungen von Lokalzeitungen zur Kandidatenvorstellung das nötige Wissen angeeignet haben und deshalb als kompetent erachtet werden.

Aufgrund der o.g. Definition fiel die Wahl zum einen auf die Redaktions- und Ressortleiter bzw. zuständigen Lokalredakteure der veranstaltenden Zeitungen, da sie durch ihre Tätigkeit als Organisatoren und Moderatoren unmittelbaren Einfluss auf den Ablauf der zu untersuchenden Veranstaltungen nehmen. Diese Personen gelten als Experten, weil sie auf ihrem jeweiligen Tätigkeitsfeld über die meisten Kompetenzen sowie über umfassende berufliche Erfahrungen und Kenntnisse verfügen.

Um die Ausgewogenheit in der Betrachtungsweise sicherzustellen, wurden ebenso Interviews mit Teilnehmern der zu untersuchenden Veranstaltungen geführt. Von dieser Personengruppe waren spezifische Informationen und Erfahrungswerte zum Ablauf aus Kandidatensicht zu erwarten.

Darüber hinaus wurden Interviews mit den Geschäftsführern verschiedener Beratungsagenturen – den sog. „Bürgermeistermachern“ – geführt. Die Personen dieser Gruppe sind nicht unmittelbar in die Planung oder Durchführung der zu untersuchenden Veranstaltungen involviert und sind daher in der Lage, aus einer neutralen Position heraus verschiedene Aspekte der Veranstaltungen von Lokalzeitungen zur Kandidatenvorstellung zu beurteilen.

---

[7] vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike, 1991, S. 444.

1.4.3. Die Interviewleitfäden

Den leitfadengestützten Interviews lagen jeweils Leitfäden mit offen formulierten Fragen zu Grunde, die ein möglichst freies Gespräch zwischen den Interviewpartner ermöglichen sollten.[8] Die Offenheit der Fragestellungen sowie die Anpassungsfähigkeit des Interviewers sind entscheidend für das Gelingen des Experteninterviews, da nur durch eine unbürokratische und flexible Handhabung das Wissen und die Erfahrungen der Experten möglichst umfassend in das Interview einfließen können.[9]

Die Fragen ergaben sich aus den unter Abschnitt 1.3. formulierten Hypothesen. Die Spezifikationen der einzelnen Personenkreise wurden im Fragenkatalog berücksichtigt. Die Gliederung der Leitfäden sah vor, dass die Experten zu Beginn nach ihren beruflichen oder persönlichen Berührungspunkten mit dem Forschungsthema befragt wurden. Die Absicht lag darin, ein Bild von der Arbeit der Experten zu erhalten, den Redefluss zu aktivieren sowie den Einstieg in das Thema zu eröffnen.

Daran anschließend folgten Leitfragen zu den für die Analyse relevanten Themenkomplexen, die diese strukturieren und systematisieren sollten.[10]

1.4.4. Durchführung und Auswertung

Die Interviews fanden im Zeitraum zwischen Juni und September statt und orientierten sich hauptsächlich an den von den Experten vorgeschlagenen Terminen. Die erste Anfrage an die Experten erfolgte i.d.R. telefonisch, bei Nichterreichen schriftlich per E-Mail. In diesem ersten telefonischen Kontakt wurde das Forschungsvorhaben kurz erläutert sowie begründet, warum ein Interesse an der jeweiligen Person für ein Experteninterview vorliegt. Diese telefonische Anfrage führte dann bei allen Experten zu einer verbindlichen Terminvereinbarung. Ort der Befragung war bis auf ein Interview jeweils der Arbeitsplatz der Experten. Die Befragungsdauer vari-

[8] vgl. Mayer, Horst O., 2006, S. 36.
[9] vgl. Meuser, Michael / Nagel, Ulrike, 2010, S. 465.
[10] Interviewleitfäden siehe Anlagen 1 – 3.

ierte zwischen 60 und 135 Minuten. Die Gesprächsinhalte wurden in Absprache mit den Interviewpartnern mit Hilfe eines Diktiergeräts aufgezeichnet und anschließend in einem Interviewprotokoll den Experten zur Verbesserung und Autorisierung übermittelt. Alle in den Anlagen befindlichen Interviews wurden durch die Interviewpartner zur Verwendung freigegeben.

Der erste Schritt der Auswertung bestand in der Ergänzung der Mitschriften und dem Transkribieren der aufgezeichneten Interviews. Alle Mitschnitte wurden vollständig transkribiert. Hierbei wurde das Interview in der Chronologie des Gesprächsverlaufs paraphrasiert. „Die Entscheidung, welche Teile eines Textes transkribiert und welche paraphrasiert werden, geschieht im Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen.“ [11]

Im zweiten Schritt der Auswertung wurden die Aussagen auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede verglichen. Zum Schluss wurden die Interviewergebnisse auf übereinstimmende Thesen aller Experten untersucht und anhand thematischer Schwerpunkte, deren Struktur sich aus dem Fragenkatalog der Interviewleitfäden sowie den dazugehörigen Antworten ergibt, ausgewertet und diskutiert.

[11] Meuser, Michael / Nagel, Ulrike, 2010, S. 466.

2. Der Bürgermeisterkandidat

2.1. Anforderungen an das Amt des Bürgermeisters

Zur allgemeinen Einführung in die Thematik werden zu Beginn die Aufgaben und Funktionen des Bürgermeisters in Baden-Württemberg dargestellt, um anschließend aus den fachlichen und persönlichen Voraussetzungen ein Anforderungsprofil für Bürgermeisterkandidaten zu definieren.

2.1.1. Die starke Stellung des Bürgermeisters

Die starke Stellung des Bürgermeisters in Baden-Württemberg beruht auf § 42 Abs. 1 GemO. Die Gemeindeordnung stattet den Bürgermeister mit drei zentralen Führungsfunktionen aus, die er in seinem Amt und in seiner Person vereint[12]:

1. Er ist Mitglied und Vorsitzender des Gemeinderats und aller seiner Ausschüsse. Folglich besitzt er überall ein Stimmrecht.
2. Er ist Oberhaupt einer auf ihn zugespitzten Verwaltung.
3. Er ist gesetzlicher Vertreter und Repräsentant der Gemeinde nach innen und außen.

Der Bürgermeister hat durch diese Stellung die Möglichkeit, die Verbindung zwischen Gemeindeverwaltung und Gemeinderat herzustellen, indem er bei der Beschlussfassung im Gemeinderat mitwirkt.[13] Diese Steuerungsmöglichkeit wird dadurch verstärkt, dass er die Sitzung vorzubereiten und die Tagesordnung zu gestalten hat (vgl. § 34 Abs. 1 GemO). Durch die Vorbereitungsart der Beschlüsse können Alternativen ausgeschlossen und die präferierte Alternative des Bürgermeisters in den Vordergrund gestellt werden.[14] Gegen Beschlüsse des Gemeinderats kann der Bürgermeister mit aufschiebender Wirkung Widerspruch einlegen, wenn er der

[12] vgl. Wehling, Hans-Georg, 2009, S. 12.
[13] vgl. Dols, Heinz / Plate, Klaus, 2005, S. 145, Rn 276.
[14] vgl. Roth, Norbert, 1998, S. 26.

Auffassung ist, dass sie für die Gemeinde nachteilig sind (vgl. § 43 Abs. 2 GemO).

Der Bürgermeister ist als Leiter der Behörde „Bürgermeisteramt“ in letzter Instanz für fast alle Bereiche und Aufgaben der Gemeindeverwaltung verantwortlich. Er setzt formal die Beschlüsse des Gemeinderats um, führt die Pflicht- und Weisungsaufgaben aus und nimmt alle weiteren Funktionen wahr, die er übertragen bekommen hat.[15] Für den Aufgabenbereich der inneren Organisation der Gemeindeverwaltung ist der Bürgermeister allein, d.h. ohne Mitspracherecht des Gemeinderats, zuständig.[16] Er bestimmt also die Bildung von Ämtern, die Behördenstruktur bzw. den Geschäftsverteilungsplan in eigener Zuständigkeit.[17]

Als gesetzlicher Vertreter der Gemeinde kommt dem Bürgermeister eine allumfassende und nur durch Gesetz einschränkbare Vertretungsmacht zu (vgl. § 42 Abs. 1 GemO). Dieses Recht erstreckt sich auf den Rechtsverkehr, d.h. alle Geschäfte öffentlichen wie privaten Rechts sowie auf die Repräsentation.

Die dargestellte Funktionsbündelung ermöglicht dem Bürgermeister in allen Phasen des kommunalen Entscheidungsprozesses präsent zu sein[18], von der Vorbereitung bis hin zur Ausführung einer Entscheidung. Diese Konstellation zwingt ihn aber auch zu einem häufigen Rollenwechsel, da er sowohl die politische Führungsposition, als auch die Rolle des Chefs der Verwaltung einnehmen muss.[19]

2.1.2. Fachliche Kenntnisse

Außer dem Erreichen des Mindestalters von 25 Jahren am Wahltag fordert § 46 GemO – welcher die Voraussetzungen zur Wählbarkeit zum Bürgermeister festlegt – keine formale Fachqualifikation, wie bspw. einen Studi-

[15] vgl. Stock, Alexander, 2000, S. 10.
[16] vgl. Waibel, Gerhard, 2007, S. 195, Rn 367.
[17] vgl. Püttner, Günter, 2004, S. 91, Rn 236.
[18] vgl. Wehling, Hans-Georg, 2009, S.12.
[19] vgl. Kern, Timm, 2007, S. 54.

enabschluss oder einschlägige Berufserfahrung in der Verwaltung. Der Bewerber muss lediglich vor der Zulassung der Bewerbung in Deutschland wohnen, Staats- oder Unionsbürger sein und jederzeit für die freiheitlich demokratische Grundordnung eintreten.

Die Praxis zeigt jedoch, dass gerade in kleineren Gemeinden der Bürgermeister oft aus dem gehobenen Verwaltungsdienst kommt.[20] Insbesondere in kleineren Kommunen ist es unumgänglich, dass der Bürgermeister über Verwaltungskenntnisse, -kompetenz und -erfahrungen verfügt, da er unmittelbar in Verwaltungsprozesse eingebunden ist.[21] Eine Umfrage im Auftrag der Bertelsmann Stiftung unter 1.153 Bürgermeistern in Kommunen ab einer Größe von 2.000 Einwohnern bestätigt diese These, insgesamt 82 % der Befragten halten „Fachwissen in Verwaltungsfragen“ für sehr wichtig (61 %) bzw. wichtig (21 %).[22] Mit steigender Größe der Gemeinde sinkt die Einbindung des Bürgermeisters als Sachbearbeiter in Verwaltungsprozesse, die Repräsentationsaufgaben nehmen zu.[23] Der Einfluss der verwaltungsfachlichen Qualitäten nimmt also tendenziell ab.

2.1.3. Persönliche Voraussetzungen

Oftmals wichtiger als spezielles Verwaltungsfachwissen sind soziale Kompetenzen. Der Bürgermeister darf den Blick für das „Große Ganze“ innerhalb seiner Gemeinde nicht aus den Augen verlieren und muss gleichzeitig die schwierige Daueraufgabe bewerkstelligen, unterschiedliche Vorstellungen aus Politik, Gemeindeverwaltung und Bürgerschaft zusammenzuführen und daraus realistische und umsetzbare Ziele zu formen. Dies erfordert in gewisser Art und Weise ein Auftreten und Wirken als Mediator.[24]

---

[20] vgl. Bätge, Frank / Becker, Michael / Gröller, Günther / Reutzel, Andre / Schäfer, Roland / Söhngen, Aloysius / Winkel, Johannes / Ziertmann, Marc, 2011, S. 46.

[21] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 14, Zeile 14 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 18 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 19 f., Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 30 f.

[22] vgl. Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 43.

[23] vgl. Becker, Manuela und Michael: Interview siehe Anlage 8, Zeile 40 f.

[24] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 2, Zeile 25 f., Becker, Manuela und Michael: Interview siehe Anlage 8, Zeile 52 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 13 f.

Treffend beschreibt Katja Müller die dazugehörigen Anforderungen an die Sozialkompetenz: „Zuhören, Lösungen suchen, Kompromisse vorschlagen und vertreten können.“[25]

Der Bürgermeister steht zwar an der Spitze des Verwaltungsapparats, muss sich jedoch als Teil einer Mannschaft – seine Rathausmitarbeiter – verstehen und entsprechend integrieren. Das erfordert u.a. Teamgeist, Überzeugungskraft und Motivationsfähigkeit, gesunden Menschenverstand, Erfassen und Abwägen aller wesentlichen Gesichtspunkte eines Problems sowie Entscheidungs- und Entschlussfreude.[26]

Der Wille selbstständig zu arbeiten und die Eigenschaft als selbstständige, nicht beeinflussbare Persönlichkeit [27] machen ihn handlungs- und initiativfähig und für den Gemeinderat und die Bürgerschaft zu einer verlässlichen Größe. Grundsätzlich muss der Bürgermeister aber ein natürliches Interesse an einer guten Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat mitbringen, da dieser als Hauptorgan der Gemeinde für alle wesentlichen Aufgaben zuständig ist. Nicht zuletzt deshalb erfordert das Amt „vor allem einen Spagat zwischen den fachlichen Anforderungen und den menschlichen Fähigkeiten“[28].

2.2. Profileigenschaften der Bewerber

Für eine erfolgreiche Wahl ist ein ganzes Bündel an Eigenschaften notwendig. Authentizität und soziale Kompetenz sind für die Bürgermeisterkandidaten dabei von zentraler Bedeutung. Alle befragten Berater und Kandidaten nannten diese beiden Attribute mehrheitlich.[29] Eng verknüpft mit dem Attribut der Authentizität ist die Glaubwürdigkeit, die durch Übereinstimmung von Reden und Handeln sowie der Konsistenz der Botschaf-

[25] Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 15 f.
[26] vgl. Bätge, Frank / Becker, Michael / Gröller, Günther / Reutzel, Andre / Schäfer, Roland / Söhngen, Aloysius / Winkel, Johannes / Ziertmann, Marc, 2011, S. 47.
[27] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 2, Zeile 30 f., Becker, Manuela und Michael: Interview siehe Anlage 8, Zeile 55 f.
[28] Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile.11 f.
[29] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.

ten gewonnen werden kann. Nach dem Umfrageergebnis der Bertelsmann Stiftung ist die Glaubwürdigkeit die relevanteste persönliche Eigenschaft im Amt, 89 % aller 1.153 befragten Bürgermeister halten diese Eigenschaft für sehr wichtig, weitere 11 % für wichtig.[30] Berthold Löffler steht ihr sogar die Schlüsselrolle im Wahlkampf zu, die jeden persönlichen Auftritt, jede kommunalpolitische Aussage und jede fachliche Äußerung der Kandidaten durchdringt.[31]

Die soziale Kompetenz drückt sich in einem fairen, souveränen, einfühlsamen und konstruktiven Umgang mit den Bürgern aus. Die Kooperationsbereitschaft, das konstruktive Lösen von Konflikten und die eigene Zurückhaltung sind ebenso wie die Begegnung mit den Bürgern „auf Augenhöhe“ Teil des definierten Anforderungsprofils.[32]

Eine eigene Persönlichkeit mit einem souveränen Auftreten und einer starken Außenwirkung ist ebenso erforderlich, wie die Offenheit gegenüber den Bürgern. Die Kandidaten müssen gerne unter Leuten sein und Spaß daran haben, sich tagtäglich als Ansprechpartner mit deren individuellen Problemen auseinanderzusetzen.[33] Gerade in kleineren und mittleren Gemeinden sind die Bürgermeister praktisch „immer im Dienst“ und damit ansprechbar. Dies erfordert nicht nur konzentratorisches Durchhaltevermögen, sondern auch eine gewisse Ausdauer bei repräsentativen Tätigkeiten.

Auch wenn das Fachwissen in Verwaltungsfragen den menschlichen Fähigkeiten nachrangig ist, so wird es doch von 85 % der 1.303 befragten Bürger für sehr wichtig (40 %) bzw. wichtig (45 %) empfunden.[34] Die Wähler erwarten, dass die Bewerber berufliche Qualifikation und Kompetenz

[30] vgl. Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 43.
[31] vgl. Witt, Paul, 2010, S. 64.
[32] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[33] Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 36 f., Becker, Manuela und Michael: Interview siehe Anlage 8, Zeile 62 f., vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 14, Zeile 25 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 50 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 26 f.
[34] vgl. Bertelsmann Stiftung, 2008, S. 61.

für das Amt mitbringen. Das heißt allerdings nicht, dass Bürgermeisterkandidaten, die nicht der klassischen Verwaltungslaufbahn entspringen, von vorneherein chancenlos sind. Hier gilt es, die fachliche und berufliche Kompetenz durch eine überlegene politisch-programmatische Kompetenz sowie eine herausragende Persönlichkeitsstruktur zu kompensieren.[35] Die verwaltungsfachlichen Defizite können auch während der Amtszeit ausgeglichen werden.

Einen interessanten Aspekt nannten mehrere Interviewpartner: Sie verlangen den Kandidaten „ein dickes Fell“ ab. Dies gilt in erster Linie für die Auseinandersetzung mit Kritik, denn es ist nicht ausreichend, zwischen sachlicher und persönlicher Kritik zu unterschieden, die Kandidaten müssen auch darüber stehen können.[36]

In diesem Zusammenhang spielt auch die politische Erfahrung eine Rolle. Durch die Arbeit im Gemeinderat lernte ein Kandidat, Dinge richtig einzuschätzen und Strukturen „hinter den Kulissen“ richtig zu verstehen. [37] „Strömungen im Gremium eher zu erkennen und deuten zu können“ sowie die Einsicht, dass trotz „harter Bandagen“ in der Sachdiskussion anschließend ein kollegialer Umgang notwendig ist, lernte eine Kandidatin durch ihr politisches Engagement. [38]

Oft völlig falsch eingeschätzt wird die Wirkung von Einzelmerkmalen wie Familienstand, Anzahl der Kinder, Konfession oder sexuelle Orientierung. Die Wähler machen ihre Entscheidung von den vorhandenen oder vermuteten Qualifikationen der Bewerber abhängig. Die Kompetenz ist ihnen demnach wichtiger, als das Privatleben der Kandidaten. [39]

[35] vgl. Witt, Paul, 2010, S. 68.
[36] vgl. Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 29 f., Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 30 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 32 f., Kleinbrahm, Frank H.: Interview siehe Anlage 10, Zeile 55 f.
[37] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 14, Zeile 45 f.
[38] vgl. Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 32 f.
[39] vgl. Witt, Paul, 2010, S. 70 ff.

Das nachfolgende Schaubild stellt die Eigenschaften dar, die sich in allen Befragungen herauskristallisiert haben.

erforderlich	nützlich	schädlich
•Authentizität •Soziale Kompetenz •Fachwissen in Verwaltungsfragen •Souveränität •Glaubwürdigkeit •Vertrauenswürdigkeit •Bürgernähe •Sympathie •Politische Visionen •Durchsetzungs-fähigkeit •Kontaktfreude •Kooperations-fähigkeit	•Gelassenheit •Schlagfertigkeit •„dickes Fell“ •Humor •Durchhaltever-mögen / Ausdauer •Dynamik •Charisma •Improvisationstalent •Organisations-erfahrung •Lernfähigkeit •Diplomatie	•Beratunsgresistenz •Arroganz •Kontaktscheue •Unehrlichkeit •Abgestumpftheit •ausgeprägter Egoismus •Ungeduld

Abb. 2: Persönliche Eigenschaften eines Bürgermeisterkandidaten, eigene Darstellung.

Die Persönlichkeit der Kandidaten umfasst eine sehr breite Palette an Eigenschaften, bei denen es darauf ankommt, sich auf diejenigen zu konzentrieren, die einem am besten nützen und gut miteinander harmonieren. „Für den Wähler zählt das Gesamtbild des Kandidaten. Einzelne Merkmale sind nur selten wahlentscheidend.“[40]

[40] Witt, Paul, 2010, S. 71.

3. Arten von Veranstaltungen

3.1. Die offizielle Kandidatenvorstellung

Die Gemeinde kann gemäß § 47 Abs. 2 GemO den Bewerbern, deren Bewerbungen zugelassen worden sind, Gelegenheit geben, sich den Bürgern in einer öffentlichen Versammlung vorzustellen. Das Anbieten einer solchen Veranstaltung sowie die Festlegung des Ablaufs und weiterer Einzelheiten zur Durchführung wie z.B. Redezeit, öffentliche Fragerunde oder Anwesenheit der Bewerber bei Vorstellung der anderen Kandidaten, liegen also im Ermessen des Gemeinderats.[41] Die gängige Praxis zeigt jedoch, dass die öffentliche Kandidatenvorstellung dann von Seiten der Gemeinden angeboten wird, sobald sich mindestens zwei ernsthafte Kandidaten um das Amt des Bürgermeisters bewerben.

Folglich sind drei unterschiedliche Variationen der offiziellen Kandidatenvorstellung zu unterscheiden:

1. ausschließliche Vorstellungsreden der Bewerber,
2. Vorstellungsreden mit direkt anschließenden Fragen an die einzelnen Bewerber,
3. eine an sämtliche Reden anschließende Fragerunde an alle Bewerber gleichzeitig.[42]

Die Auswertungsergebnisse der empirischen Erhebung sowie die Erfahrungen der Berater[43] zeigen, dass die Variationen mit direkt anschließenden Fragen, entweder an die einzelnen Bewerber oder an alle Bewerber gleichzeitig, am häufigsten angewendet werden.

---

[41] vgl. Witt, Paul, 2010, S. 103.
[42] vgl. Hinderer, Bernd Richard: Interview siehe Anlage 13, Zeile 64 f.
[43] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 56 f., Kleinbrahm, Frank H.: Interview siehe Anlage 10, Zeile 69 f., Becker, Manuela und Michael: Interview siehe Anlage 8, Zeile 84 f.

Die Redezeit wird i.d.R. auf eine Dauer zwischen 15 und 25 Minuten limitiert. [44] Während ein Kandidat seine Vorstellungsrede hält, haben alle anderen Kandidaten die Räumlichkeit zu verlassen. [45] Diese Aussage bestätigen alle Interviewpartner übereinstimmend, die zum Ablauf der offiziellen Kandidatenvorstellung befragt wurden.[46]

Interessante Aspekte zeigten sich im Gespräch mit Anneliese Lieb, die von einer Kombination der offiziellen Kandidatenvorstellung mit einer Podiumsveranstaltung berichtete. In Absprache mit der Gemeinde folgte direkt im Anschluss an die offizielle Kandidatenvorstellung eine durch die Zeitung moderierte Podiumsdiskussion.[47]

3.2. Podiumsveranstaltungen

Bei Podiumsveranstaltungen im Rahmen von Bürgermeisterwahlkämpfen steht die Podiumsdiskussion im Fokus. Sie stellt eine klassische Form politischer (Erwachsenen-)Bildung dar und eignet sich besonders zur Artikulation und Präsentation divergierender Meinungen. [48] Die überwiegenden Anbieter dieses Veranstaltungstyps sind die Lokalzeitungen, in deren Verbreitungsgebiet sich die Gemeinde befindet, in welcher die Bürgermeisterwahl stattfindet.

Einen allgemein gültigen Ablauf, wie er bei der offiziellen Kandidatenvorstellung mit ihren drei Variationen vorhanden ist, gibt es bei den unterschiedlichen Podiumsveranstaltungen nicht, jeder Organisator verfolgt ein eigenes Konzept.[49]

---

[44] vgl. Gesamtauswertung der Interviews, siehe Anlage 4, Seite XIV, Gesamtauswertung der Presseartikel, siehe Anlagen 24 – 31.
[45] vgl. Winnender Zeitung vom 04.06.2012, Spannende Vorstellung, Anlage 21.
[46] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[47] vgl. Lieb, Anneliese: Interview siehe Anlage 12, Zeile 43 f.
[48] vgl. http://www.sowi-online.de/methoden/lexikon/podiumsdiskussion-hufer.htm (02.09.2012).
[49] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.

Die Podiumsdiskussion an sich lässt sich jedoch in unterschiedliche Bestandteile aufteilen:

1. Eröffnung,
2. Gespräch zwischen den Teilnehmenden,
3. Einbeziehung des Publikums,
4. Abschluss.[50]

In der Eröffnung werden meist der Ablauf erläutert, die Themen der Veranstaltung dargestellt und die Teilnehmer kurz vorgestellt.

Für das Gespräch zwischen den Teilnehmenden sind ein oder mehrere Moderatoren notwendig, die für eine möglichst lebendige Diskussion sorgen und die Redezeiten der Kandidaten abstimmen bzw. reglementieren. Das Publikum wird in die Diskussion oftmals bereits frühzeitig eingebunden und kann sich durch das Stellen persönlich-individueller Fragen am Gespräch beteiligen.[51]

Die regelmäßig zu Bürgermeisterwahlen stattfindenden Podiumsveranstaltungen haben sich bereits in einem solch hohen Maße etabliert, dass viele Kommunen die offizielle Kandidatenvorstellung auf die Vorstellungsreden reduzieren und für jegliche Podiumsdiskussionen und sog. „Bürgerfragestunden“ auf die veranstaltenden Lokalzeitungen verweisen.[52]

3.3. Veranstaltungen von Dritten

Neben den Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung der Lokalzeitungen führen auch Vereine und örtliche Vereinigungen wie bspw. der

[50] vgl. Knoll, Jörg, 2007, S. 149 f.
[51] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[52] vgl. Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 199 f., Becker, Manuela und Michael, Interview siehe Anlage 8, Zeile 92 f.

Bund der Selbstständigen [53] Veranstaltungen durch, die ein ähnliches Konzept verfolgen.

Im Rahmen der Oberbürgermeisterwahl in Konstanz hatten die Kandidaten die Möglichkeit, an 14 verschiedenen Podiumsveranstaltungen teilzunehmen, die u.a. vom Gesamtelternbeirat, dem Mieterbund e.V., den örtlichen Jugendhäusern, dem Stadtsportverband oder –seniorenrat, dem AStA der Universität Konstanz, der DEHOGA[54] oder der Universität Konstanz organisiert wurden.[55]

Die Durchführung und Organisation solcher Podiumsveranstaltungen im Rahmen von Bürgermeisterwahlkämpfen erfordert neben einer professionellen Planung jedoch auch umfangreiches Personal vor Ort, ausreichend finanzielle Mittel, die entsprechenden Räumlichkeiten sowie ein spezielles Interesse an einer eigenständigen Veranstaltung. In kleineren Gemeinden ist deshalb nicht davon auszugehen – gerade wenn durch eine Podiumsveranstaltung einer Lokalzeitung der Bedarf befriedigt ist –, dass Vereine, örtliche Vereinigungen oder Gruppierungen eine „Konkurrenzveranstaltung“ organisieren werden.

Deshalb werden sowohl eine nähere Betrachtung als auch ein Vergleich der Veranstaltungen von Lokalzeitungen mit den Veranstaltungen Dritter im weiteren Verlauf der Bachelorarbeit nicht vorgenommen.

[53] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 14, Zeile 58 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 41 f.
[54] Der deutsche Hotel- und Gaststättenverband.
[55] vgl. Terminübersicht der OB-Kandidaten in Konstanz, siehe Anlage 20.

4. Veranstaltungen von Lokalzeitungen

4.1. Motivation und Intention der Veranstalter

Die Durchführung von Podiumsveranstaltungen soll in erster Linie der Information der Wählerschaft dienen. Durch die Möglichkeit des direkten Vergleichs der Bürgermeisterkandidaten sollen sich die Besucher über die Kandidaten informieren können, um einen umfassenden persönlichen Eindruck zu erhalten. Diese Informationsweitergabe soll den Wahlberechtigten maßgeblich bei der Wahlentscheidung helfen.[56]

Einige Interviewpartner betrachten die kommunalpolitische Berichterstattung bzw. eine intensive Begleitung des Geschehens als journalistische Kernaufgabe einer Lokalzeitung und sehen darin die notwendige Motivation zur Durchführung solcher Veranstaltungen.[57]

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

> *„Die Motivation war schlicht und einfach die Tatsache, dass wir gesehen haben, dass die offizielle Kandidatenvorstellung eine langweilige Veranstaltung ist, mit denen die Wähler relativ wenig anfangen können.“* [58]

> *„Gerade im Hinblick auf die tendenziell sinkende Wahlbeteiligung bei Bürgermeisterwahlen müssen diese in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt werden. Mit solchen Veranstaltungen versuchen wir diesem Faktor entgegenzuwirken und die Demokratie ein Stück weit „lebendig“ zu machen.“* [59]

Die Absicht der Veranstalter ist eindeutig: Übereinstimmend nannten alle Interviewpartner die „Leser-Blatt-Bindung“, also das Maß für die Stärke der

[56] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[57] vgl. Lukesch, Andres: Interview siehe Anlage 11, Zeile 20 f., Lieb, Anneliese: Interview siehe Anlage 12, Zeile 19 f., Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile 17 f.
[58] Flößer, Harald: Interview siehe Anlage 18, Zeile 20 f.
[59] vgl. Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 26 f.

(auch emotionalen) Bindung eines Lesers an eine Zeitung.[60] Dieses Marketinginstrument wird dazu genutzt, neue Käufer und Abonnenten anzuwerben, denn niemand berichtet über die Wahl vor Ort so unabhängig in der Stärke und Intensität, wie es die Lokalzeitung tut.

Ebenfalls wurde mehrheitlich geäußert, dass durch solche Veranstaltungen die Meinungsführerschaft im Einzugsgebiet der veranstaltenden Lokalzeitung beansprucht und übernommen wird, um sich von Mitbewerben abzuheben, die so etwas nicht anbieten.

Wenn die Zeitung die größte Auflage vor Ort hat, besteht seitens der Leser der Anspruch, dass eine Podiumsveranstaltung zum Informationsaustausch und -transport durchgeführt wird, insbesondere, wenn sich solche Veranstaltungen in der Vergangenheit als erfolgreich herausgestellt haben.[61]

4.2. Die Elemente der Veranstaltung

Die meisten der Interviewpartner beschrieben ein Grundkonzept für ihre Veranstaltungen, welches sie dann jedoch individuell auf die jeweilige Gemeinde mit ihren kommunalpolitischen Schwerpunkten anpassen. Den Kern der Veranstaltung stellt immer die Podiumsdiskussion dar, die je nach Veranstalter um weitere Elemente ergänzt wird.[62]

4.2.1. Vorstellungsrunde

Zu Beginn der Veranstaltung werden die Podiumsgäste kurz vorgestellt. Die Auswertung der Interviews zeigt, dass dies überwiegend durch die Moderatoren geschieht. Nur vereinzelt dürfen sich die Kandidaten selbst

[60] vgl. http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/leser-blatt-bindung.html (03.09.2012).
[61] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 24 f., Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 35 f., Lieb, Anneliese, Interview siehe Anlage 12, Zeile 20 f.
[62] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.

vorstellen. Teilweise wird die Vorstellungsrunde durch sog. „Videoeinspieler“ ergänzt.[63]

Der Fokus der Vorstellungsrunde liegt auf der Auseinandersetzung mit der Biographie und dem bisherigen Werdegang der Kandidaten. Diese Auseinandersetzung wird bei zwei Veranstaltern gelegentlich in der Form erweitert, dass ein einzelner Kandidat vom Podium hin zu einem Bistrotisch oder einer Couch gebeten wird, um dort in einen Dialog mit dem Moderator einzutreten.[64] Hier wird die eigentliche Vorstellung um prägnante Fragen zur Person, der fachlichen Qualifikation oder zur Motivationslage des Kandidaten ergänzt.

Ein Interviewpartner führte bei einer Veranstaltung die Vorstellungsrunde in der Form durch, dass sich die Bürgermeisterkandidaten gegenseitig vorstellen mussten.[65] Diese Form des Elements lässt sich jedoch nur durchführen, wenn sich die Kandidaten gegenseitig bereits so gut kennen, dass eine Vorstellung überhaupt möglich ist. Dies ist i.d.R. nur dann der Fall, wenn zwei Bürgermeisterkandidaten gegeneinander antreten.

4.2.2. Auflockerungselement

Um zwischen den einzelnen Elementen für Unterhaltung zu sorgen, werden den Kandidaten häufig Assoziativfragen gestellt. Dies konkretisiert sich bspw. in der Aufgabe, angefangene Sätze zu vollenden.[66] Die Sätze können das persönliche Umfeld und Hobbies betreffen oder politisch sein, wie in Abbildung 3 auf der folgenden Seite dargestellt.

Durch die Beantwortung der Fragen lernen die Zuschauer die Kandidaten ein Stück weit persönlich kennen. Dieses Element wird vorrangig dazu eingesetzt, um herauszufinden, ob die Bewerber schlagfertig sind und

[63] siehe 4.3.6.
[64] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 146 f., Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeilen 42 f., 99 f., 125 f.
[65] vgl. Speiser, Uwe: Interview siehe Anlage 7, Zeile 118 f.
[66] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.

über Humor verfügen.[67] Die hierbei produzierten „witzigen und netten Momente“ tragen maßgeblich für eine gute Stimmung im Publikum bei. Ein von den Interviewpartnern mehrheitlich angeführtes Argument zur Anwendung dieses Elements ist die Tatsache, dass man es den Besuchern nicht zumuten könne, über einen langen Zeitraum lediglich den Kandidaten beim Referieren und Diskutieren über Sachthemen zuzuhören.

Morgens um 9 im Freibad …
Wenn ich in Richtung Marktplatz schaue …
Die lustigste Begebenheit bei meinen Hausbesuchen …
Als Bürgermeister würde ich auf keinen Fall …
Meine größte Macke ist …
Mein großes Vorbild ist …
Eine halbe Millionen Euro würde ich …
Wenn ich mir in einen Bauplatz aussuchen könnte …
Entspannen kann ich am besten …
Mein Lieblingsplatz im Ort ist …

Abb. 3: Beispielsätze für eine Assoziativaufgabe, eigene Darstellung.

4.2.3. Podiumsdiskussion

Im Mittelpunkt jeder Podiumsveranstaltung zur Kandidatenvorstellung steht die moderierte Podiumsdiskussion. Die Moderation übernehmen bis auf einen Veranstalter jeweils Mitarbeiter des Verlags, i.d.R. die zuständigen Lokalredakteure oder die Redaktions- bzw. Ressortleiter. Lediglich ein Interviewpartner greift auf einen bewährten externen Moderator zurück, um somit jeglichen Diskussionen um die Neutralität bzw. Voreingenommenheit aus dem Wege zu gehen.[68]

Die Qualität der Veranstaltungen steigt und fällt mit der Qualität der Moderation. Die Moderatoren müssen durch eine intensive Vorbereitung gewährleisten, dass die Veranstaltung lebendig ist. Treten inhaltliche

[67] vgl. Flößer, Harald: Interview siehe Anlage 18, Zeile 89 f.,
[68] vgl. Strifler, Irene: Interview siehe Anlage 15, Zeile 28 f.

Schwächen auf, entsteht beim Publikum schnell der Eindruck mangelnder Professionalität. [69]

Alle Podiumsdiskussionen sind nach dem Prinzip von „Themenblöcken“ aufgebaut. Ein Themenblock steht für einen kommunalpolitischen Sachverhalt. Die Themen sind stark von der Gemeinde abhängig und werden deshalb direkt auf den jeweiligen Ort mit seinen zentralen kommunalen Fragestellungen zugeschnitten. Die Erfahrungen der Interviewpartner zeigen, dass der Umfang der Podiumsdiskussion i.d.R. zwischen drei und sechs Themenkreisen beträgt.

Kinderbetreuung	*Einkaufsmöglichkeiten*	*Ehrenamt*
Schulen	*Finanzen*	*Ortsentwicklung*
Jugendarbeit	*Bürgerbeteiligung*	*Streitigkeiten*
Amtsführung	*Rathaus*	*Ärzteversorgung*
Infrastruktur	*Spielplätze*	*Kultur*
Persönliches	*Landwirtschaft*	*Sicherheit*
DSL-Versorgung	*Baugebiete*	*Ver- und Entsorgung*
Windkraft	*Gemeindehalle*	*Regionalplanung*
Radwege	*Verkehr*	*Umwelt*
Gewerbe	*Naherholung*	*Politisches*

Abb. 4: Mögliche Themenblöcke einer Podiumsdiskussion, eigene Darstellung.

Die Redaktionen erstellen für die Podiumsdiskussionen einen Fragenkatalog. Mehrere Zeitungen kombinieren ihre eigenen Fragen mit denen der Leserschaft. Einige Wochen vor der Veranstaltung werden die Leser hierfür in den Printmedien sowie auf den Webpräsenzen der Veranstalter aufgefordert, Fragen an die Kandidaten einzureichen. [70] Ergänzend werden teilweise gezielt auf die Kandidaten zugeschnittene Fragen gestellt, wenn

[69] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 98 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 216 f.

[70] vgl. Lukesch, Andres: Interview siehe Anlage 11, Zeile 116 f., Lieb, Anneliese: Interview siehe Anlage 12, Zeile 93 f., Flößer, Harald: Interview siehe Anlage 18, Zeile 77 f.

vor der Veranstaltung bspw. eine konkrete Positionierung zu einem Thema stattgefunden hat. [71]

Darüber hinaus gab es folgende erwähnenswerte Einzelaussage:

> *„Zu extremen Positionen stelle ich natürlich auch entsprechende Fragen, damit müssen die Kandidaten rechnen. Wenn mir die Kandidaten Steilvorlagen liefern, dann nutze ich sie und bin auch mal unfreundlich und provoziere sie.“* [72]

Durch den unmittelbaren Einfluss der Moderation auf den Verlauf und den Inhalt der Podiumsdiskussion verfolgen einige Interviewpartner das Ziel, ein interaktives „Frage-Antwort-Spiel“ zu entwickeln, bei dem die Kandidaten miteinander interagieren und zu den jeweiligen Äußerungen der Kontrahenten Stellung beziehen.[73]

Die Auswertung der empirischen Erhebung zeigt, dass alle Veranstalter die Fragen nicht in einer festgelegten Reihenfolge an die Kandidaten stellen, sondern auf ein zufällig rotierendes System zurückgreifen, sodass jeder Kandidat zu einem für ihn nicht planbaren Zeitpunkt auf eine Fragestellung eingehen muss. Hierdurch soll die Fairness sowie die Ausgewogenheit der Antworten während der Podiumsdiskussion gewahrt werden.

Dieses Element fordert die Bürgermeisterkandidaten in einem besonderen Maße. Die Argumentationen der Kontrahenten müssen aufmerksam verfolgt werden, um ggf. entsprechend darauf reagieren zu können. Ein hohes Konzentrationsniveau ist über einen längeren Zeitraum aufrecht zu erhalten. Weiterhin sind eine gute Rhetorik, Spontanität und Schlagfertigkeit gefordert.

---

[71] vgl. Lukesch, Andreas: Interview siehe Anlage 11, Zeile 132 f., Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile f.
[72] Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile 54 f.
[73] vgl. Speiser, Uwe: Interview siehe Anlage 7, Zeile 107 f., Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile 124 f.

4.2.4. Kreative Elemente

Nur drei der acht befragten Veranstalter beschrieben Elemente, bei denen die Kandidaten dazu aufgefordert sind, aktiv etwas zu „tun“, was nicht in direktem Zusammenhang mit der Podiumsdiskussion steht. [74] Kreative Elemente stellen damit bei Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung eher eine Ausnahme dar.

Bewährt hat sich bei einem Gesprächspartner ein Element, welches mittlerweile regelmäßig zum Einsatz kommt: Die Kandidaten müssen sich auf einem Flipchart künstlerisch betätigen und etwas „malen“, wie in Abbildung 5 dargestellt.[75] Das kann bspw. die Aufgabe sein, aus unterschiedlichen Begriffen ein Bild zu kreieren oder ein eigenes Werbeplakat zu gestalten. Diese Aufgabe soll die Zuschauer zum einen aufheitern und ihnen zum anderen zeigen, ob der Kandidat dazu in der Lage ist, unter Stress und Zeitdruck ungewohnte Situationen zu bewältigen. [76]

Abb. 5: Werbeplakate der Bürgermeisterkandidaten beim MZ-Leser-Forum in Murr, Marbacher Zeitung vom 22.04.2012, Seite II.

Gefordert waren die Kandidaten ebenfalls bei der Erstellung einer Büttenrede. Hierfür mussten sie die entsprechende Faschingstracht anlegen und dann „an die Bütt“. Dort bekamen sie – ähnlich wie beim Theatersport – 15

[74] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeilen 60 f., 114 f., Speiser, Uwe: Interview siehe Anlage 7, Zeilen 71 f., 121 f.
[75] siehe Abbildung 5.
[76] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 120 f.

bis 20 Begriffe auf kleinen Zetteln gereicht, aus denen sie etwas dichten mussten. Diese Aufgabe stellt hohe Anforderungen an die Kandidaten, da in kurzer Zeit nicht nur Schlagfertigkeit, sondern auch Kreativität abgeprüft wird.[77]

Ein anderer Veranstalter warf mit Hilfe eines Beamers Bilder der ortsansässigen Persönlichkeiten, Vereine, Veranstaltungen oder Plätze im Ort an eine Leinwand und wollte von den Kandidaten wissen: „Wer oder was ist das und was fällt Ihnen dazu ein?“. Mit diesem Element sollte herausgefunden werden, wie intensiv und detailliert sich die Kandidaten mit der Gemeinde auseinandergesetzt haben.[78]

Die Mehrzahl der Interviewpartner sieht durch den Einsatz von kreativen Elementen die Gefahr, dass Kandidaten bloß gestellt werden könnten und lehnt sie deshalb grundsätzlich ab.[79]

4.2.5. Einbeziehen des Publikums

Das Publikum wird bei allen Podiumsveranstaltungen in der Form einbezogen, dass es Fragen an die Bürgermeisterkandidaten richten kann. Über die Ausführungen in Abschnitt 4.3.2. sowie die nachfolgende Darstellung hinaus findet keine Interaktion zwischen Zuschauern und den Podiumsgästen statt.

Die überwiegende Zahl der Podiumsveranstaltungen schließt mit einer sog. „offenen Fragerunde“ bzw. „Bürgerfragestunde“, bei der das Publikum die Möglichkeit hat, den Kandidaten individuelle Fragen zu stellen, die keinem Themenblock bzw. Abschnitt der Podiumsdiskussion zuzuordnen war. Hierfür bestehen jeweils Vorgaben des Veranstalters, die dem Publikum vor Beginn des Elements bekannt gegeben werden. Statements ohne Frage werden nicht zugelassen, lange Ausführungen werden ebenfalls unterbunden. Oft besteht auch eine Beschränkung der Anzahl der zu

[77] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 6, Zeile 124 f.
[78] vgl. Speiser, Uwe: Interview siehe Anlage 7, Zeile 122 f.
[79] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.

stellenden Fragen oder die Vorgabe, Fragen nur an alle Kandidaten richten zu dürfen.[80]

4.2.6. Multimedia-Elemente

Seit einiger Zeit halten sog. „Videoeinspieler“ Einzug in Podiumsveranstaltungen der Lokalzeitungen und erfreuen sich einer großen Beliebtheit beim Publikum.[81] Die meist in der hauseigenen Videoabteilung in Zusammenarbeit mit den zuständigen Lokalredakteuren produzierten Videoclips werden immer in Verbindung mit anderen Elementen eingesetzt. So werden sie hauptsächlich für die Vorstellung der Kandidaten zu Beginn der Veranstaltung genutzt, dienen aber auch der Eröffnung eines Themenblocks im Rahmen der Podiumsdiskussion.

Die Konzeption der Kurzfilme sieht entweder eine Befragung von ortsansässigen Personen auf der Straße zu den entsprechenden Themen und Kandidaten vor oder gibt den Bewerbern die Chance, eine festgelegte Dauer zur Selbstdarstellung zu nutzen.

Die Videoelemente haben neben der visuellen Aufwertung der Veranstaltung noch einen weiteren nützlichen Effekt: Sowohl den Kandidaten als auch den Zuschauern gibt er die Möglichkeit, vor dem Beginn der inhaltlichen Diskussionen nochmal durchzuatmen und in sich zu gehen. [82]

4.2.7. Schlusswort

Teilweise besteht für die Teilnehmer am Ende einer Podiumsveranstaltung die Möglichkeit, sich innerhalb eines festgelegten Zeitraums an das Publi-

[80] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[81] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 49 f., 150 f., Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 57 f., 134 f., Lukesch, Andreas: Interview siehe Anlage 11, Zeile 50 f., 101 f.
[82] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 57 f.

kum zu wenden und die Zuschauer davon zu überzeugen, dass sie der beste Bewerber für das Bürgermeisteramt sind.[83]

Dieses Element wird dazu eingesetzt, um die Kandidaten nach der Veranstaltung ggf. zu besänftigen, da sie sich möglicherweise aufgrund einer ungleichen Verteilung der Redezeit unfair behandelt fühlen. [84]

4.3. Konzept und Ablauf der Veranstaltungen

4.3.1. Ausgestaltung und technische Unterstützung

Alle Interviewpartner führen ihre Veranstaltungen i.d.R. – sofern möglich – in der größten Gemeindehalle vor Ort durch, um damit die zu erwartende Besucherzahl unterbringen zu können. Die Podiumsveranstaltungen werden mehrheitlich durch ortsansässige Vereine bewirtet, wenn es die Rahmenbedingungen in der Halle zulassen. Nur zwei Interviewpartner sprechen sich gegen eine Bewirtung aus. Ein Interviewpartner möchte hierdurch ein ständiges „Rein- und Rauslaufen“ unterbinden.[85] Eine Bewirtung – insbesondere nach Veranstaltungsende – soll u.a. den Gästen dazu dienen, sich zu unterhalten, die Veranstaltung Revue passieren zu lassen oder mit den Kandidaten ins persönliche Gespräch zu kommen.[86]

Das Podium befindet sich bei allen Veranstaltungen auf einer Bühne. Mit einem geringen Abstand zur Bühne folgt der Zuschauerraum, dessen Bestuhlung sich mehrheitlich an eine Theaterbestuhlung anlehnt. Ein Interviewpartner arbeitet bevorzugt mit Tischreihen.[87]

Das Podium ist mehrheitlich aufwendig mit einer Bühnenkulisse gestaltet, teilweise werden Stellwände, Aufsteller oder Ständer eingesetzt, auf denen entweder die Logos der veranstaltenden Zeitungen bzw. Verlage, Por-

[83] vgl. Lukesch, Andreas: Interview siehe Anlage 11, Zeile 152 f., Strifler, Irene: Interview siehe Anlage 15, Zeile 53 f., Flößer, Harald: Interview siehe Anlage 18, Zeile 96 f.
[84] vgl. Lukesch, Andreas: Interview siehe Anlage 11, Zeile 154 f.
[85] vgl. Speiser, Uwe: Interview siehe Anlage 7, Zeile 92 f.
[86] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 96 f.
[87] vgl. Lukesch, Andreas / Rappe, Sue: Interview siehe Anlage 11, Zeile 84 f.

traitfotos der Bürgermeisterkandidaten oder die Podiumsdiskussion begleitende Informationen sichtbar sind. Hierfür kommen überwiegend Beamer und Leinwand zum Einsatz, teilweise wird mit Printmedien gearbeitet.

Das Podium an sich ist individuell nach Veranstalter in Abhängigkeit der genutzten Veranstaltungsräumlichkeiten konzipiert. Als Sitzgelegenheiten für die Kandidaten werden bequeme Ledersessel, Bistro- und Stehhocker oder schlichte Stühle angeboten. Einige Veranstalter verzichten ganz auf Sitzgelegenheiten und bauen lediglich Bistrotische oder verkleidete Stehtische auf, sodass die Kandidaten während der ganzen Veranstaltung stehen müssen.

Die technische Unterstützung wird entweder durch die Kommune, den Veranstalter selbst oder eine beauftragte Firma gestellt. Überwiegend erhält jeder Kandidat ein eigenes Mikrofon oder Headset. Vereinzelt besitzen nur die Moderatoren ein Mikrofon oder pro Tisch kommt ein Mikrofon zum Einsatz. [88]

4.3.2. Dauer

Für die Veranstaltungen setzen die Organisatoren übereinstimmend eine Dauer zwischen 1 ½ und 2 Stunden an. Wird eine Diskussion jedoch intensiv geführt, kann sich diese Zeitspanne entsprechend verlängern. Einheitlich sieht die Konzeption aller Interviewpartner keinerlei Pausen vor.

Der rechnerisch ermittelte Durchschnitt der Veranstaltungsdauer liegt bei 1,97 Stunden und damit oberhalb des Optimums, welches eine Idealdauer von ca. 1,5 Stunden für eine solche Veranstaltung vorsieht. [89] Dauert die Veranstaltung zu lange, lässt der Spannungsbogen nach und auch die Konzentration der Bewerber nimmt deutlich ab. Die Erfahrungen des Wahlforums zur Oberbürgermeisterwahl in Neckarsulm, welches fast drei Stunden dauerte, bestätigen diese Einschätzung: „Allerdings waren

[88] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[89] vgl. http://www.sowi-online.de/methoden/lexikon/podiumsdiskussion-hufer.htm (02.09.2012).

danach sowohl die Kandidaten als auch die Zuschauer und die Moderatoren völlig entkräftet.“ [90]

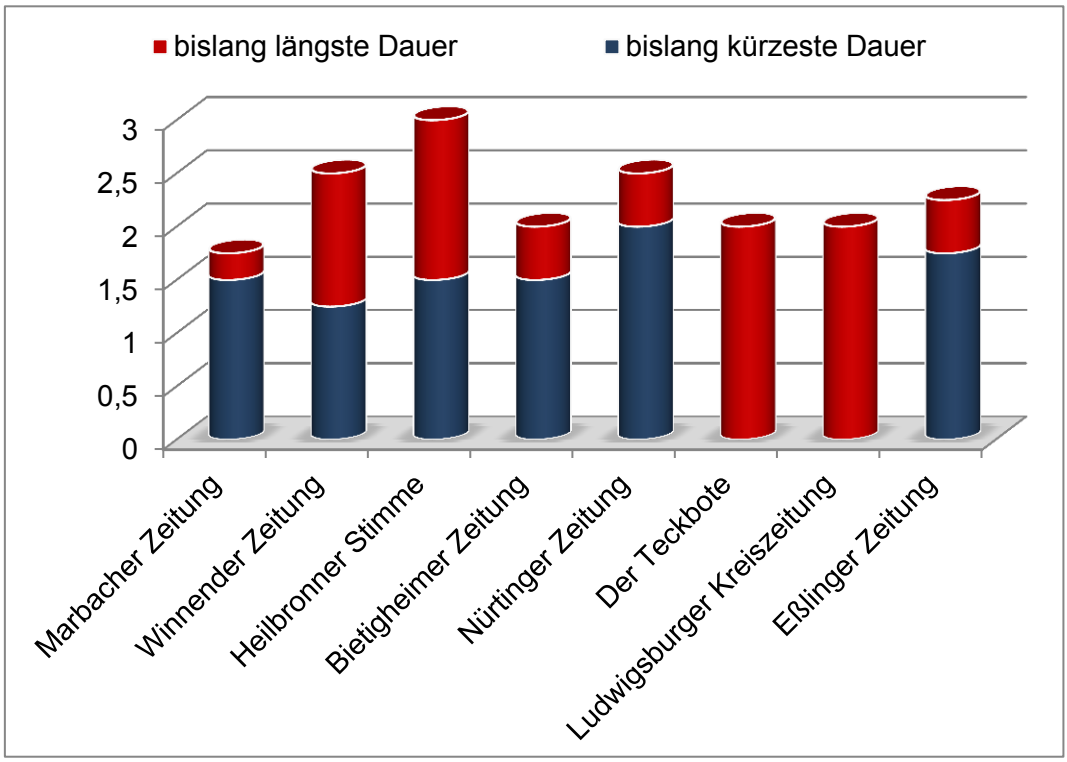


Abb. 6: Dauer der untersuchten Podiumsveranstaltungen, eigene Darstellung.

4.3.3. Redezeit

Lediglich zwei der Befragten nutzen für ihre Veranstaltungen eine strikte Begrenzung der Redezeit.[91] Diese ist abhängig von der Anzahl der Kandidaten und der Fragen und wird den Kandidaten jeweils vor dem beginnenden Themenblock mitgeteilt.

Der überwiegende Teil der Veranstaltungen legt keine Begrenzung der Redebeiträge fest, wird jedoch durch die Moderatoren gesteuert. Diese orientieren sich am Fragenumfang und bemühen sich darum, die Redezeiten der Kandidaten ausgewogen zu halten. Ein Interviewpartner vertritt diesbezüglich folgende Meinung:

[90] Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 110 f.
[91] vgl. Lukesch, Andres / Rappe, Sue: Interview siehe Anlage 11, Zeile 69 f., Lieb, Anneliese: Interview siehe Anlage 12, Zeile 60 f.

> *„Ich bin der Meinung, dass eine Begrenzung nach Zeit den Fluss einer solchen Veranstaltung erheblich stören würde und die Zuschauer das auch nicht gerne sehen würden. Wenn man zu oft einhakt und damit einen Bewerber unterbricht, kommt bei den Kandidaten Unmut auf.“* [92]

Entfernt sich ein Kandidat jedoch mit seiner Antwort von der gestellten Frage oder beginnt etwas zu repetieren, greift die Moderation ein und bricht ggf. einen Beitrag auch ab.[93]

Die Redezeit bei Fragen aus dem Publikum ist i.d.R. nicht beschränkt. Jedoch weist die Moderation die Kandidaten bereits von vorneherein darauf hin, dass sie sich möglichst kurz fassen sollen.

4.4. Presseberichterstattung

4.4.1. Vor der Veranstaltung

Die Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung werden intensiv beworben. Dies geschieht bei allen Befragten in erster Linie durch das Schalten von Eigenanzeigen und Ankündigungen in den Lokalzeitungen, Wochenblättern und Stadtanzeigern. Auch in den örtlichen Amts- bzw. Gemeindeblättern werden Anzeigen geschaltet.

Mehrheitlich beginnen die Werbemaßnahmen rund zwei bis drei Wochen vor der Veranstaltung. Ergänzend erscheinen in diesem Zeitraum sog. „Kandidatenportraits“ in den Printmedien, meist in Form einer Artikelserie. Diese stellen die Bewerber einzeln mit Foto und dem bisherigen Werdegang dar. Einige Interviewpartner ergänzen die Portraits durch Fragen an die Bewerber.

Fünf Interviewpartner statten die jeweilige Bürgermeisterwahl mit einem eigenen Logo aus, um dadurch einen klaren optischen Auftritt zu gewähr-

[92] Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 78 f.
[93] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.

leisten.[94] Dieses Logo findet sich größtenteils bei allen die Bürgermeisterwahl betreffenden Artikeln sowie auch am Veranstaltungsabend auf dem Podium wieder.

Außerdem werden Werbemöglichkeiten auf den Webpräsenzen der Veranstalter durch das Schalten von eigenen Bannern und Anzeigen sowie zusätzliche Informationskanäle in sozialen Netzwerken genutzt.

4.4.2. Besondere Werbemaßnahmen

Zwei Interviewpartner berichteten, dieses Jahr erstmals vor einer Podiumsveranstaltung zur Kandidatenvorstellung ein Meinungsforschungsinstitut mit einer Umfrage beauftragt zu haben.[95] Eine repräsentative Auswahl von Bürgern der Gemeinde wurde hierfür angerufen und befragt, welchem Kandidaten sie ihre Stimme geben würden. Die Ergebnisse der Umfragen wurden einige Tage vor der Veranstaltung in der jeweiligen Zeitung veröffentlicht und grafisch aufbereitet.[96]

Diese Art der Werbemaßnahme ist jedoch nicht unumstritten. So äußerten Kandidaten mit einer schlechten Prognose ihren Unmut und unterstellten „Meinungsmache“ sowie eine Einflussnahme auf die Bürgermeisterwahl.[97] Auch Birgit Hannemann vermutet mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Beeinflussung der Wählerschaft, da die verwendeten Schaubilder Tendenzen aufzeigen, selbst wenn begleitende Artikel suggerieren, dass das Rennen um den Chefsessel im Rathaus noch offen sei.[98]

---

[94] vgl. Gesamtauswertung der Presseartikel, siehe Anlagen 24 – 31.
[95] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 173 f., Lukesch, Andreas: Interview siehe Anlage 11, Zeile 137 f.
[96] Bietigheimer Zeitung vom 30.01.2012, Fleig klarer Favorit in Freudental, Anlage 22.
[97] vgl. Lukesch, Andreas: Interview siehe Anlage 11, Zeile 139 f.
[98] vgl. Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 220 f.

4.4.3. Nach der Veranstaltung

Direkt am Folgetag der Podiumsveranstaltung erscheint überwiegend ein größerer, zusammenfassender Artikel, den ein Foto des Veranstaltungsabends ergänzt.[99]

Am zweiten Tag nach der Veranstaltung veröffentlichen die Interviewpartner mehrheitlich mindestens eine, teilweise sogar zwei Sonderseiten. Dort werden die Ergebnisse des Abends unterschiedlich aufgearbeitet. Die Aussagen der Kandidaten werden je nach Themenschwerpunkten bzw. -blöcken gegliedert oder tabellarisch aufgearbeitet und durch weitere Elemente, bspw. aussagekräftige Zitate, Infoboxen und Bilder ergänzt. Ein Interviewpartner fängt durch zusätzlich anwesende Lokalredakteure direkt nach Veranstaltungsende Leserstimmen ein und verwendet diese Kurzinterviews für die Berichterstattung. [100]

Darüber hinaus gab es folgende erwähnenswerten Einzelaussagen:

> *„Wir bewerten die Kandidaten anhand ihres Auftritts, allerdings wird auch schnell deutlich, wenn sich ein Kandidat grundsätzlich nicht für das Amt des Bürgermeisters eignet.“* [101]

> *„Wenn bei uns der Eindruck entsteht, dass ein Kandidat „Murks“ geredet hat, dann sollen die Leser das von uns auch erfahren. Die Leser wollen ohnehin nämlich wissen, wie die Zeitung die Kandidaten sieht und wen wir für am geeignetsten halten.“* [102]

Die Interviewpartner legen übereinstimmend großen Wert auf eine sachliche und neutrale Berichterstattung, allerdings fließt eine eigene Meinung

[99] vgl. Gesamtauswertung der Presseartikel, siehe Anlagen 24 – 31.
[100] vgl. Flößer, Harald: Interview siehe Anlage 18, Zeile 113 f.
[101] Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 167 f.
[102] vgl. Speiser, Uwe: Interview siehe Anlage 7, Zeile 151 f.

immer in Form von bewertenden Artikeln oder Kommentaren in die Berichterstattung ein.[103]

4.5. Vergleich mit der offiziellen Kandidatenvorstellung

Der Fokus bei der offiziellen Kandidatenvorstellung liegt eindeutig auf den Vorstellungsreden der Kandidaten und damit auf dem einzelnen Bewerber, da dessen Kontrahenten in den meisten Fällen währenddessen nicht anwesend sein dürfen. Bei Podiumsveranstaltungen hingegen verfügen die Bewerber über keine freie Redezeit. Hier steht die kontroverse Diskussion im Vordergrund, also die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Persönlichkeiten, die sich gleichzeitig auf dem Podium befinden und miteinander interagieren.

4.5.1. Unterschiede zwischen den Veranstaltungen

Für die Mehrzahl der 15 Interviewpartner besteht der Hauptunterschied der Veranstaltungen in der Interaktion der Kandidaten untereinander, welche nur bei einer Podiumsdiskussion und gleichzeitiger Anwesenheit aller Kandidaten möglich ist.[104] Eine Interaktion mit dem Publikum ist hingegen – unter der Voraussetzung, dass das kommunale Prozedere der offiziellen Kandidatenvorstellung Bürgerfragen im Anschluss an die Vorstellungsreden zulässt – bei beiden Veranstaltungstypen möglich.

Drei Interviewpartner vertreten die Meinung, dass die offizielle Kandidatenvorstellung beim Wähler die höchste Glaubwürdigkeit besitzt, da die Veranstaltungen der Gemeinde als zwingend absolut neutral und auf die Informationsweitergabe beschränkt wahrgenommen werden.[105] Der formalisierte Ablauf muss allen Bewerbern die gleichen Chancen einräumen.

[103] vgl. Gesamtauswertung der Presseartikel, siehe Anlagen 24 – 31.
[104] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[105] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 67 f., Hinderer, Bernd Richard: Interview siehe Anlage 13, Zeile 87 f., Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 15, Zeile 98 f.

Tut er dies nicht und findet somit eine Beeinflussung oder Verzerrung des Wahlkampfes statt, wäre dies ein Anfechtungsgrund der Wahl.

Diese Vorgaben existieren für Podiumsveranstaltungen der Lokalzeitungen nicht. Durch eine professionelle Moderation werden die Kandidaten zu speziell vorgegebenen kommunalpolitischen Themen befragt und müssen Stellung beziehen. Durch einen „Frage-Antwort-Prozess“ wird versucht, die Positionen der einzelnen Bürgermeisterkandidaten herauszuarbeiten. Auf ihre Antworten wird eingegangen, nachgehakt oder zurückgefragt. Eine Festlegung auf Themen erfolgt bei der offiziellen Kandidatenvorstellung nicht. Selbst bei einer ausgedehnten Bürgerfragestunde im Anschluss an die Vorstellungsreden werden die beherrschenden Themen vor Ort weder strukturiert, noch werden alle Kandidaten dazu befragt.

Ihre Kompetenz müssen die Bewerber beim Interagieren mit ihren Kontrahenten unter Beweis stellen. Dies geschieht durch sog. „Querdiskutieren“, wenn die Kandidaten argumentieren und ihren Standpunkt gegenüber einem Mitbewerber behaupten müssen. Dies beschert solchen Veranstaltungen eine gewisse Dynamik und gleichzeitig einen Unterhaltungswert für das Publikum. Steffen Pross beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

> *„Die Besucher haben ein Interesse daran, dass die Moderatoren die Kandidaten nicht in Ruhe dozieren lassen, sondern sie dort, wo sie sich in Widersprüche verwickeln, festnageln und den Kontrahenten die Möglichkeit geben, ihrerseits „Attacke zu reiten“ oder sich zu verteidigen.“* [106]

Eine ähnliche Einschätzung vertritt auch Reto Bosch:

> *„Die Besucher wollen keinen „08/15-Fahrplan“ bei dem alles brav nacheinander abgehakt wird, sondern sie wollen sehen, wie der Finger auch einmal in die Wunde gelegt wird.*“[107]

[106] Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile 134 f.
[107] Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 196 f.

Durch die Auseinandersetzung der Kandidaten untereinander und mit den Moderatoren erhält das Publikum die Möglichkeit, unterschiedliche Facetten der Persönlichkeit der einzelnen Kandidaten kennenzulernen. Denn die Art und Weise, wie die Kandidaten diskutieren, sagt viel über ihr Politikverständnis aus und zeugt keineswegs nur von rhetorischen Fähigkeiten.[108]

In den Situationen, in denen die Kandidaten „unter Strom“ stehen, zeigen sich schnell ihre Stärken und Schwächen. Das hat für die Besucher den Vorteil, dass sie sofort merken, ob die Kandidaten authentisch sind, oder nicht. Denn wer in einer Stresssituation dazu in der Lage ist, seine Stärken rüberzubringen, dem wird dies auch in einer entspannten Situation gelingen.[109]

Gerade durch die Antworten auf pointierte oder auch provozierende Fragen können die Zuhörer das Verhalten der Kandidaten im Hinblick auf Souveränität, Spontanität und Schlagfertigkeit beurteilen sowie feststellen, ob die Kandidaten Widerspruch aushalten und einen Gedanken entwickeln können. Ebenso wird durch die Reaktionen der Kandidaten deutlich, ob sie in der Lage sind, trotz der notwendigen Ernsthaftigkeit locker und mit Humor zu agieren und wie sie auf einen Witz zu ihren Lasten reagieren. All diese Eigenschaften werden bei der offiziellen Kandidatenvorstellung aufgrund der fehlenden Interaktionen der Kandidaten untereinander nicht abgeprüft. Veranstaltungen von Lokalzeitungen fragen die o.g. Eigenschaften also deutlich eher ab, als es bei der offiziellen Kandidatenvorstellung der Fall ist.[110] Die in der 3. Hypothese aufgestellte Vermutung, dass Podiumsveranstaltungen persönliche Eigenschaften der Kandidaten eher abfragen, als dies bei der offiziellen Kandidatenvorstellung der Fall ist, ist daher zu bestätigen.

[108] vgl. Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile 133 f.
[109] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 14, Zeile 211 f.
[110] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 14, Zeile 221 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 209 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 148 f.

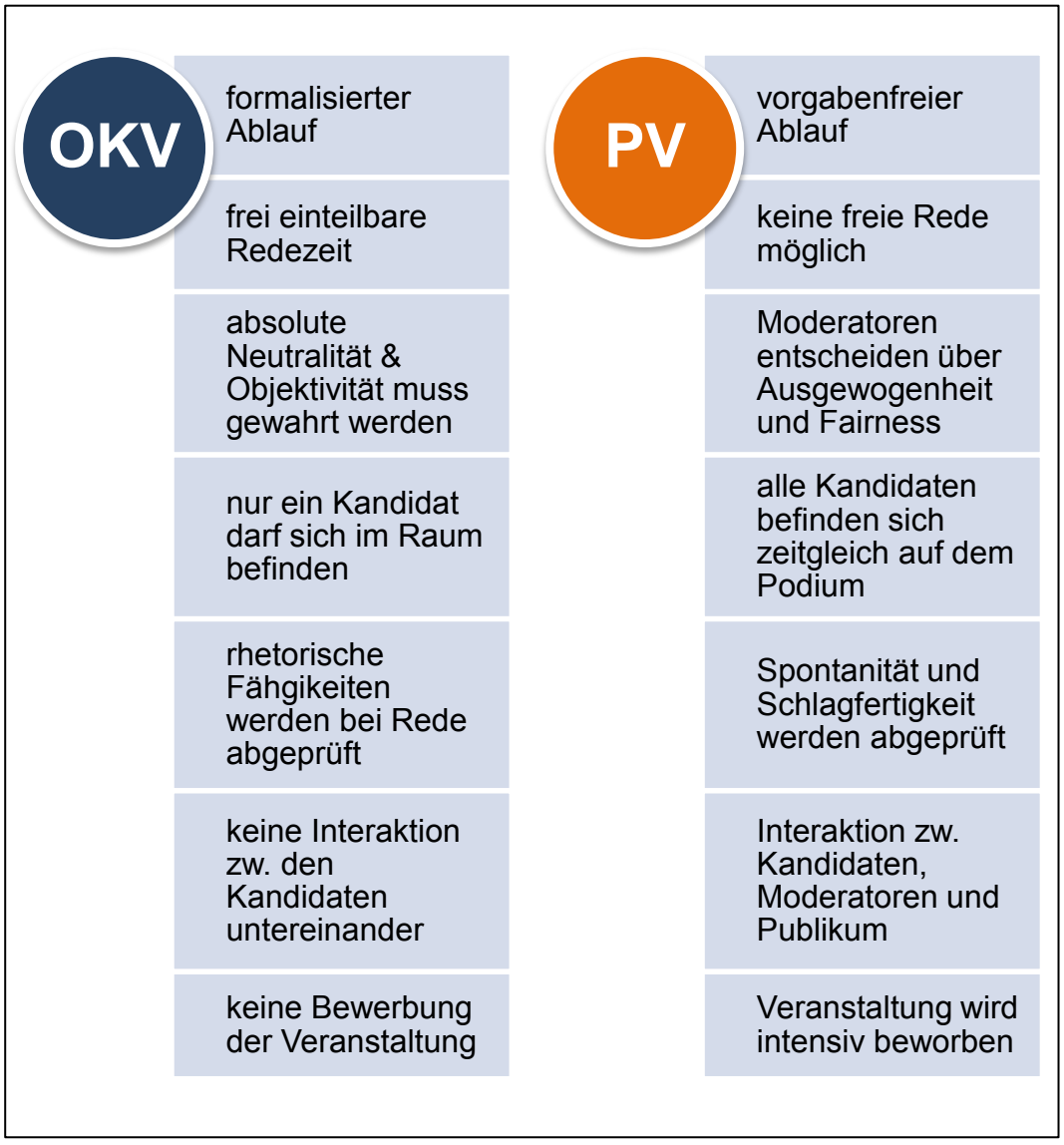


Abb. 7: Unterschiede zwischen offizieller Kandidatenvorstellung (OKV) und Podiumsveranstaltungen (PV), eigene Darstellung.

Podiumsveranstaltungen werden intensiv beworben, die offizielle Kandidatenvorstellung beschränkt sich i.d.R. auf eine Bekanntmachung im Gemeinde- bzw. Amtsblatt. Auch die Nachberichterstattung unterscheidet sich stark voneinander. Während die offizielle Kandidatenvorstellung oft in einem einzigen Artikel verarbeitet wird, beherrscht die Podiumsveranstaltung in den Folgetagen den Lokalteil der örtlichen Zeitung.[111] Zum einen durch die entsprechenden Sonderseiten, zum andern durch begleitende Leserbriefe, Kommentare und daraus entstehende Folgeartikel.

[111] vgl. Gesamtauswertung der Presseartikel, siehe Anlagen 24 – 31.

4.5.2. Besucherzahlen

Alle Redaktions- und Ressortleiter sind der Meinung, dass ihre Veranstaltungen in aller Regel besser oder sogar deutlich besser besucht sind, als die offizielle Kandidatenvorstellung.[112] Ein Interviewpartner konnte bei der Betrachtung der Besucherzahlen einen interessanten Zusammenhang beobachten:

> *„Je kleiner die Kommune, desto höher das Interesse des Einzelnen am zukünftigen Bürgermeister und desto höher in Relation zur Gesamteinwohnerzahl die Besucheranzahl bei unseren Veranstaltungen.“* [113]

Bernd Richard Hinderer hingegen geht davon aus, dass sich die Besucherzahlen beider Veranstaltungen „die Waage halten“. [114] Ulrich Heckmann hat hingegen die Erfahrung gemacht, dass Podiumsveranstaltungen von Zeitungen weniger Besucher anziehen, als die offizielle Kandidatenvorstellung.[115]

Die Untersuchung der Besucherzahlen in Gemeinden, in denen sowohl jeweils eine offizielle Kandidatenvorstellung, als auch eine Podiumsveranstaltung einer Lokalzeitung stattfand, bestätigt den o.g. beobachteten Zusammenhang. Abbildung 8 zeigt die 13 untersuchten Gemeinden. Dabei ist ebenso festzuhalten, dass in kleinen Gemeinden die Besucherzahlen im Verhältnis zur Einwohnerzahl deutlich über denen größerer Gemeinden liegen. In Gemeinden mit einer Einwohnerzahl unter 10.000 liegt die durchschnittliche Besucherzahl bei 11,91 % der Einwohner. Bei Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern liegt dieser Wert hingegen lediglich bei 6,11 %, das entspricht einer Verringerung um nahezu die Hälfte. Eine rechnerische Bereinigung des Ergebnisses hinsichtlich der tatsächlich

[112] vgl. Gesamtauswertung der Interviews: siehe Anlage 4, Seite XIV.
[113] Flößer, Harald: Interview siehe Anlage 18, Zeile 141 f.
[114] vgl. Hinderer, Bernd Richard: Interview siehe Anlage 13, Zeile 83 f.
[115] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 97 f.

anwesenden Wahlberechtigten wurde mangels Erhebbarkeit nicht vorgenommen.

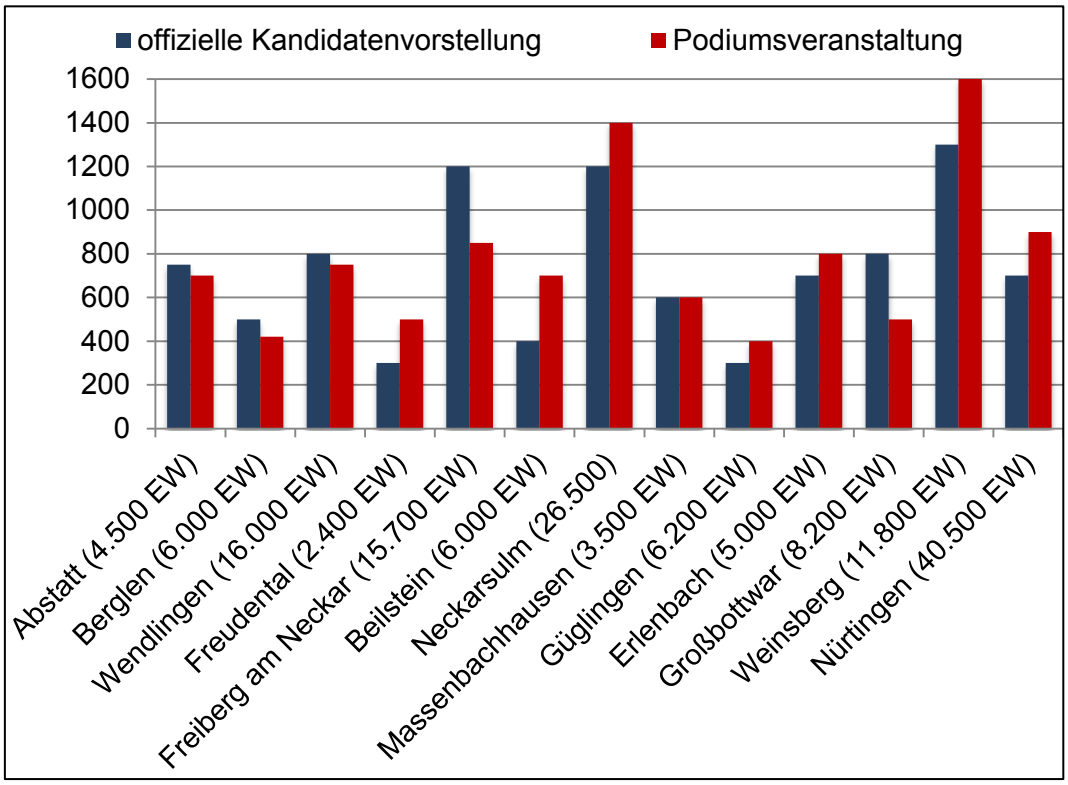


Abb. 8: Besucherzahlen von Podiumsveranstaltungen und offiziellen Kandidatenvorstellungen im Vergleich, eigene Darstellung.

Die Annahme der Redaktions- und Ressortleiter kann also nicht bestätigt werden. Allerdings zeichnet sich verhältnismäßig eine deutlich höhere Besucherzahl bei den Podiumsveranstaltungen ab, wenn sie insgesamt mehr Besucher anzieht, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Es zeigte sich bei den untersuchten Kommunen auch, dass die offiziellen Kandidatenvorstellungen mehr Besucher anziehen konnten, als eine ebenso angebotene Podiumsveranstaltung. Somit ist die 2. Hypothese widerlegt.

Dabei ist jedoch festzustellen, dass es wesentlich auf die spezielle Situation vor Ort ankommt. Die Reihenfolge der Veranstaltungen, in der sie stattfinden, spielt ebenso eine gewichtige Rolle, wie die Gesamtanzahl aller öffentlichen Wahlkampfveranstaltungen, insbesondere weiterer Podiumsveranstaltungen.

4.6. Erfolgsfaktoren

Das erfolgreiche Abschneiden bei Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen lässt sich immer auf das Zusammenwirken verschiedener Faktoren sowie die Rahmenbedingungen der Veranstaltung zurückführen. Entscheidend für ein gutes oder schlechtes Abschneiden sind jedoch nicht die Einzelfaktoren allein, sondern das Zusammenspiel der äußeren Umstände mit den Kandidatenmerkmalen, die dann beim Publikum für Sympathie oder Ablehnung sorgen. Unter diesen Voraussetzungen lassen sich folgende fünf durch die Kandidaten beeinflussbare Faktoren klassifizieren:

1. **Erscheinungsbild**, hierunter wird das Aussehen und die Kleidung der Kandidaten subsumiert.
2. **Rhetorik**, welche die Redegewandtheit, Schlagfertigkeit und Möglichkeit zur Spontanität beinhaltet.
3. **Auftreten**, welches die Authentizität, Selbstsicherheit, Souveränität und Nervosität darstellt.
4. **Vorbereitung**, beinhaltet sowohl die persönliche, methodische als auch inhaltliche Vorbereitung.
5. **Humor**, die Fähigkeit, Heiterkeit hervorrufen zu können bzw. selbst zu lachen.

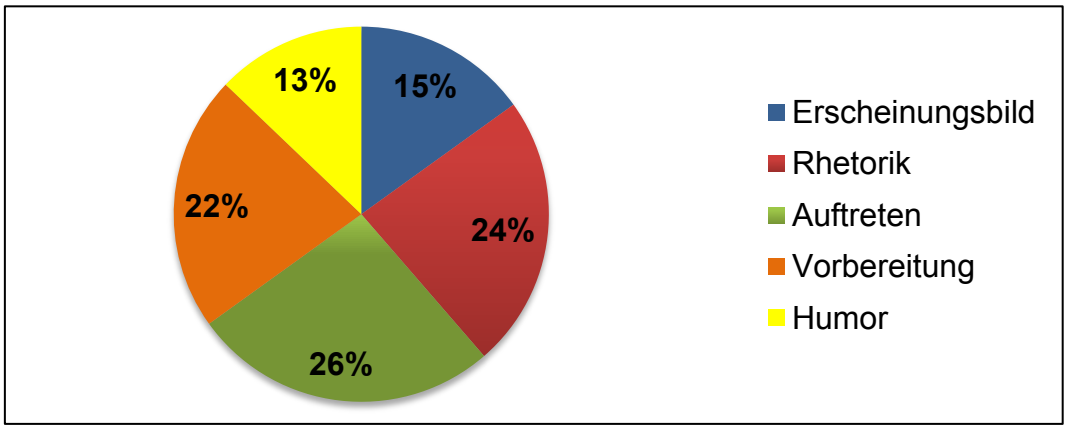


Abb. 9: Gewichtung der einzelnen Faktoren durch die Interviewpartner, eigene Darstellung.

Bei Podiumsveranstaltungen nimmt das Auftreten mit 26 % eine wichtige Rolle ein, dicht gefolgt von den rhetorischen Fähigkeiten mit 24 %. In

Summe erreichen diese Faktoren 50 % und beeinflussen das Abschneiden damit maßgeblich. Dies lässt sich damit erklären, dass die spätere Wahlentscheidung überwiegend auf Eindrücken basiert und diese durch ein selbstsicheres, souveränes und vor allen Dingen authentisches Auftreten gewonnen werden.

Die Vorbereitung nimmt mit einem Anteil von 22 % eine ebenso wichtige Stellung ein. Ohne gute Vorbereitung ist kein schlagfertiges und souveränes Auftreten möglich, weil die entsprechenden Hintergrundinformationen fehlen würden.

Das Erscheinungsbild nimmt mit einer Gewichtung von 15 % ebenso wie der Humor mit 13 % eine eher untergeordnete Rolle ein. Dies lässt sich wohl am ehesten damit erklären, dass die Erwartungshaltung der Zuschauer als auch das Selbstverständnis der Kandidaten an das eigene Aussehen und Erscheinungsbild so hoch sind, dass eine elegante und angemessene Garderobe zur Selbstverständlichkeit wird.

Die geringe Gewichtung des Humors liegt wahrscheinlich an der Tatsache, dass dieser immer zur Person passen muss und nicht vorzubereiten ist, sondern aus der Spontanität heraus entsteht. Allerdings ist die Wirkung eines im richtigen Moment angebrachten Witzes nicht zu unterschätzen. Denn dieser ist in der Lage, sowohl die eigene Anspannung, als auch die Anspannung, die sich im Zuschauerraum bildet, zu lösen. Durch „kleine Lacher“ kann der Kandidat den Kontakt zum Publikum herstellen, die vorhandene Distanz abbauen und Aufmerksamkeit aufbauen. [116]

Bei der Befragung kristallisierten sich die fünf angenommenen Faktoren als konsistent heraus. Die Annahme, dass definierbare Faktoren eine Orientierung für ein positives Abschneiden bei Podiumsveranstaltungen darstellen, erweist sich somit als richtig.

[116] vgl. Kleinbrahm, Frank H.: Interview siehe Anlage 10, Zeile 157 f.

4.6.1. Erfahrungen der Veranstalter

Eine kleine Portion Nervosität macht sympathisch. Nicht nervös zu sein bzw. zu selbstsicher aufzutreten wirkt nicht authentisch und schlägt bei den Zuschauern schnell in die Wahrnehmung um, der Kandidat sei arrogant.[117]

Für die Zuschauer ist es von zentraler Bedeutung, wie konkret die Kandidaten auf Fragestellungen antworten und welche Lösungsansätze und -möglichkeiten sie anbieten. Das Publikum erwartet präzise Aussagen anstatt langatmiger Ausführungen.[118]

Der direkte Kontakt mit den Besuchern durch eine Begrüßung vor Veranstaltungsbeginn oder das persönliche Gespräch nach Veranstaltungsende kommen bei den Wählern gut an. Hier kann man ihnen auf Augenhöhe und als Kandidat „zum Anfassen“ begegnen.[119]

4.6.2. Erfahrungen der Teilnehmer

Die Kandidaten müssen sich von der Idealvorstellung trennen, auf jede Frage eine Antwort geben zu können. Seriosität wird durch den Mut erlangt, in den richtigen Momenten zu seinem Unwissen zu stehen. In einem Atemzug muss man dann jedoch betonen, dass man sich entsprechend informieren wird.[120]

Bei der Auswahl des Veranstaltungsoutfits sollten sich die Kandidaten für etwas entscheiden, in dem sie sich wohl fühlen und das zu ihnen passt. Auch sollten die Bewerber bei solchen Veranstaltungen nicht zweimal das

[117] vgl. Götz, Karin: Interview siehe Anlage 5, Zeile 248 f.
[118] vgl. Bosch, Reto: Interview siehe Anlage 9, Zeile 248 f., Pross, Steffen: Interview siehe Anlage 17, Zeile 184 f.
[119] vgl. Lukesch, Andres / Rappe, Sue: Interview siehe Anlage 11, Zeile 224 f.
[120] vgl. Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 242 f.

Gleiche tragen, denn das Erscheinungsbild bleibt den Wählern eher in Erinnerung als der Großteil der Inhalte.[121]

4.6.3. Erfahrungen der Berater

Eine gestische oder mimische Begleitung der Aussagen und Handlungen der Kontrahenten sollte unbedingt vermieden werden, da dies schnell arrogant und damit negativ wirkt. Stattdessen ist es ratsam, ein „Poker-face“ aufzusetzen.[122] Stetige Freundlichkeit ist hierbei jedoch das A und O und beginnt mit einem Lächeln beim Betreten des Podiums.

Nimmt ein Kandidat einen Mitbewerber gegenüber einem Konkurrenten in Schutz, demonstriert er hierdurch absolute Souveränität. Er verlässt sich auf seine eigenen Stärken und muss seine Kontrahenten nicht schlecht machen. Im Gegenteil: Er unterstützt sogar schwächere Kandidaten.

Bei Podiumsveranstaltungen sollten keine teuren Uhren getragen, auf zu bunte Krawatten sollte ebenfalls verzichtet werden. Frauen sollten eher zu einem Hosenanzug greifen, als einen Rock zu wählen.

Eigene eventuelle Schwächen sollten die Kandidaten – wenn notwendig – unbedingt selbst ansprechen, bevor sie damit konfrontiert werden, um nicht in eine Rechtfertigungsposition zu gelangen.[123]

Verfügen Kandidaten über kommunalpolitische Erfahrungen, bspw. als Gemeinderat in ihrer Heimatstadt, müssen sie diese Erfahrungen unbedingt herausarbeiten und kommunizieren. Diese Erfahrungen als Vertreter der Bürger stellen oft ein Alleinstellungsmerkmal dar. [124]

[121] vgl. Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 257 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 174 f.
[122] vgl. Hinderer, Bernd Richard: Interview siehe Anlage 13, Zeile 213 f.
[123] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 187 f.
[124] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 135 f.

5. Empfehlungen an Bürgermeisterkandidaten

5.1. Stellenwert der Podiumsveranstaltungen im Gesamtwahlkampf

Sowohl die absolvierten offiziellen Kandidatenvorstellungen als auch die Podiumsveranstaltungen wurden von den befragten Bürgermeisterkandidaten übereinstimmend als „Höhepunkte des Wahlkampfes“ bezeichnet.[125] Diesen hohen Stellenwert nehmen sie nicht zu Unrecht ein. Denn innerhalb eines kurzen Zeitraums können die Kandidaten so viele Wähler erreichen, wie sonst bei keinen anderen Wahlkampfaktivitäten, sei es bei Hausbesuchen, Infoständen, Bürgergesprächen oder sonstigen Einzelaktivitäten.

In einem Projekt der Hochschule Kehl zur Untersuchung der Stärke unterschiedlicher Faktoren auf die Wahlbeeinflussung bei Bürgermeisterwahlen stellte sich heraus, dass die offizielle Kandidatenvorstellung in allen befragten Städten und Gemeinden eine wahlentscheidende Rolle gespielt hat.[126] In kleineren Gemeinden ist diese Wirkung sogar um ein vielfaches höher. Hier werden öffentliche Kandidatenvorstellungen wesentlich stärker besucht. Die zahlenmäßig höheren Besucherzahlen in kleineren Gemeinden bestätigt diese Annahme.[127] Durch die Untersuchungsergebnisse der Besucherzahlen lässt sich analog darauf schließen, dass derselbe Wirkungszusammenhang auch für Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen gültig ist.

Im Verhältnis zur Gemeindegröße sind Podiumsveranstaltungen neben der offiziellen Kandidatenvorstellung also das zentrale Event des Wahlkampfes. Jedoch muss auch berücksichtigt werden, dass die Bedeutung

[125] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 15, Zeile 258 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 286 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 204 f.
[126] „Wer wird gewählt?“ – Eine Analyse von (Ober-)Bürgermeisterwahlen in Baden-Württemberg in: Witt, Paul, 2010, S. 195 ff.
[127] vgl. Abbildung 8, Seite 39.

solcher Veranstaltungen mit zunehmender Größe der Kommune abnimmt, da die Gesamtanzahl der öffentlichen Veranstaltungen steigt und sich somit mehr Gelegenheiten für die Wähler ergeben, die Kandidaten im direkten Vergleich zu erleben.[128] Mehrere Interviewpartner halten die offizielle Kandidatenvorstellung für die wichtigste Veranstaltung im Bürgermeisterwahlkampf.

5.2. Die richtige Vorbereitung

Eine Musterreihenfolge an Aktivitäten für ein erfolgreiches Abschneiden gibt es sicherlich nicht, da jeder Kandidat unterschiedlich veranlagt ist. Vielmehr gilt es, seine individuell-persönliche Strategie zu entwickeln, um seine Fähigkeiten, Stärken und Schwächen herauszuarbeiten.

5.2.1. Fachlich und inhaltlich

Nachdem die Entscheidung, in einer bestimmten Gemeinde zu kandidieren, gefallen ist, müssen die wesentlichen Unterlagen zusammengestellt werden. Erste Informationen können im Internet, auf der Gemeindehomepage und durch eine Zeitungsrecherche zusammengestellt werden.

Im nächsten Schritt sind die wichtigsten und aussagekräftigsten Dokumente zu besorgen. Konkret ist hier die Rede von Haushaltsplan und Sitzungsprotokollen der vergangenen Gemeinderatssitzungen. Die Erfahrungen der Kandidaten und Berater zeigen, dass diese von den betreffenden Gemeinden bereitwillig ausgehändigt werden.

Hat der Kandidat die Grundlagen verinnerlicht, sollte – dies trifft auf die häufigsten Konstellationen zu – das Gespräch mit dem scheidenden Bürgermeister gesucht werden. Die Amtsinhaber sind i.d.R. dazu bereit, sich entsprechend Zeit für ein intensives Gespräch zu nehmen. In diesem Gespräch können kommunalpolitische Fragestellungen erörtert werden und

[128] vgl. Heckmann, Ulrich: Interview siehe Anlage 6, Zeile 210 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 81 f.

die Kandidaten haben die Möglichkeit, ihre Fragen gezielt zu stellen. Sollte dies bspw. nicht möglich sein, da man gegen den Amtsinhaber antritt, ist ein solches Gespräch mit dem Kämmerer oder Hauptamtsleiter empfehlenswert. Die Praxiserfahrungen und -kenntnisse der Rathausmitarbeiter sind wertvoll und sollten unbedingt genutzt werden. Exemplarisch können sich die Kandidaten hierbei an den genannten Themen in Abbildung 4 orientieren und prüfen, was auf die entsprechende Gemeinde zutrifft.

Im nächsten Schritt muss das Gespräch mit den örtlichen Gemeinderatsfraktionen gesucht werden. Nicht nur, um sich selbst vorzustellen, sondern auch um Zugang zu wichtigen und speziellen Themen zu erhalten. Die Gemeinderäte können neben den detaillierten fachlichen Informationen insbesondere Auskunft darüber geben, welche Stimmung im Ort herrscht und welchen „Typ Bürgermeister“ sich die Wähler wünschen. Dies ist besonders für die Podiumsveranstaltung von Interesse, da die Kandidaten mit diesem Wissen ihre eigenen Standpunkte besser vertreten können und somit weniger Gefahr laufen, in Fallen zu treten, die ihnen die Moderatoren im Laufe der Veranstaltung mit hoher Wahrscheinlichkeit stellen werden. Denn eine simple Antwort nicht zu kennen, weil man sich nicht informiert bzw. mit der Gemeinde auseinandergesetzt hat, ist schädigend und kostet Sympathiepunkte bei der Wählerschaft.

Nicht zuletzt wird ein Großteil der Inhalte bei den Bürgergesprächen sowie in Gesprächsrunden mit ortsansässigen Vereinen und örtlichen Vereinigungen transportiert. Auf Nachfrage geben die Bürger erfahrungsgemäß gerne Auskunft über Themen oder Probleme, die im Ort aktuell besprochen und diskutiert werden.

5.2.2. Persönlich und methodisch

Eine gewinnende Persönlichkeit nach außen zu tragen ist neben einem ruhigen, selbstsicheren und authentischen Auftreten der Schlüssel zum Erfolg. Ob es an der persönlichen Anspannung oder an der eigenen Unsicherheit liegt: Die Kandidaten begehen immer wieder den Fehler, ein Bild

von sich abzugeben, dass sie eigentlich nicht sind. „Einfach man selbst zu sein“ schafft der Kandidat dann, wenn er für das Amt wirklich „brennt“, d.h. sich Zeit genommen hat um rauszufinden, ob er zur Gemeinde passt und die Gemeinde zu ihm selbst, sodass der Kandidat voller Überzeugung sagen kann, dass er dort Bürgermeister werden möchte. Gepaart mit dem absoluten Willen, die Wahl gewinnen zu wollen, entsteht Glaubwürdigkeit und Dynamik.

Souveränität im Umgang mit der Moderation und Fragestellern aus dem Publikum ist eine absolut notwendige Grundhaltung für die Kandidaten. Gelingt es den Bewerbern, gerade kritischen Fragen sachlich, ruhig und ggf. mit der richtigen Dosierung von Humor zu entgegnen, wird das Publikum einen souveränen Eindruck des Kandidaten erhalten und dies auf sein weiteres Wirken im Wahlkampf projizieren. Die Entscheidung, ob der Kandidat als Führungsperson geeignet ist oder nicht, wird durch diesen Eindruck maßgeblich beeinflusst. In diesem Zusammenhang gilt es darauf zu achten, jegliche Herabwürdigung oder Negativität gegenüber einem Kontrahenten absolut zu vermeiden, denn dieses Verhalten widerspricht aus Sicht der Wählerschaft wesentlichen Eigenschaften eines Gemeindeoberhaupts.

Aufgrund des Unsicherheitsfaktors, der daher rührt, dass den Kandidaten weder die Fragen noch jegliche interaktive Elemente im Vorhinein bekannt sein werden, sind Spontanität, Schlagfertigkeit und gute rhetorische Fähigkeiten gefragt. Um diese Attribute erfüllen zu können, müssen die Kandidaten in erster Linie „mental locker“ und „geistig frei“ sein.

Die Erfahrungen der Kandidaten und Berater zeigen deutlich, dass diese „Lockerheit“ durch eine intensive Vorbereitung auf die Veranstaltung gewonnen werden kann. Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den kommunalpolitischen Fragestellungen und Problemen ist absolut notwendig, um sich umfassende Kenntnisse anzueignen. Diese Sachkenntnis und die Sicherheit über das Wissen ermöglichen die notwendige Selbstsicherheit und Gelassenheit, um auch in angespannten und ungewohnten Situatio-

nen – während denen der Stresslevel erhöht sein wird – „schnell zu denken“ und entsprechend reagieren zu können. Katja Müller äußerte in ihrem Interview, dass ihre Vorbereitungsphase deutlich zu kurz ausfiel und ihr deshalb diese Sicherheit gefehlt habe.[129]

In diesem Zusammenhang ist es wichtig, keine Angst vor Fehlern zu haben. Man wird in den seltensten Fällen auf jede gestellte Frage eine Antwort parat haben. Tritt dieser Fall im Laufe einer Podiumsveranstaltung ein, ist es wichtig, dass die Kandidaten auch den Mut besitzen, dies einzugestehen. Diese Offenheit kommt beim Publikum sympathisch an und macht den Kandidaten seriös. Die Kandidaten dürfen sich nicht dazu hinreißen lassen, durch langatmige Ausführungen und Floskeln eine Antwort „zurechtzubiegen“, denn die Zuschauer merken sofort, dass hier etwas kaschiert wird.

Als erfolgreiches Handwerkszeug hat sich das „mentale Durchspielen“ der Veranstaltung bewiesen, was beide befragten erfolgreichen Bürgermeisterkandidaten berichten. Es empfiehlt sich deshalb, den Veranstaltungstag von Wahlkampfaktivitäten frei zu halten und einen Gang zurückzuschalten, um gut vorbereitet und vor allem gut erholt in die Veranstaltung gehen zu können. Ebenfalls hilfreich ist die Erstellung eines „imaginären Fragenkatalogs“ mit denkbaren kritischen Fragen, die gestellt werden könnten. Geht der Kandidat den Veranstaltungsablauf gedanklich durch und versetzt sich somit in die Situation, eine kritische Frage von einem „unangenehmen Zuschauer“ oder einem provozierenden Moderator gestellt zu bekommen, kann er gefasster und routinierter reagieren, als wenn er mit dieser Situation während der Veranstaltung zum ersten Mal konfrontiert wird.

Um mit der Anspannung am Veranstaltungstag gut umgehen zu können, müssen die Kandidaten herausfinden, mit welcher Technik sie ihre Nervosität in den Griff bekommen können. Ein überzeugender Podiumsauftritt verlangt neben der guten Vorbereitung ein gezieltes Training. Dies ist

[129] vgl. Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 91 f.

bspw. durch den Besuch von Rhetorikseminaren, entsprechenden Workshops und geeigneten Fortbildungsseminaren von privaten Anbietern, Parteien oder öffentlichen Institutionen möglich. Insbesondere eine Teilnahme an den sog. „Bürgermeisterseminaren“ der Hochschulen Kehl und Ludwigsburg ist empfehlenswert. Darüber hinaus muss auch am eigenen Auftreten gearbeitet werden. Die Kandidaten müssen sich mit Argumentations- und Moderationstechniken vertraut machen. Allerdings muss dies bereits einige Monate vor dem Entschluss, als Bürgermeister zu kandidieren, geschehen, denn die erlernten Techniken müssen erprobt und geübt werden.

Die rhetorischen Rahmenbedingungen für Podiumsdiskussionen sind immer gleich angelegt: Auf dem Podium diskutieren die Bürgermeisterkandidaten und das Publikum hört bzw. schaut zu und möchte von den Kandidaten überzeugt werden. Für die Bewerber heißt das: Sie diskutieren zwar mit ihren Kontrahenten über kommunalpolitische Fachthemen, überzeugen können und wollen sie jedoch das Publikum, nicht ihre Diskussionspartner. Gute Podiumsteilnehmer sprechen mit fester Stimme, klarer Aussprache, wenigen Fremdwörtern und einfachen, kurzen Sätzen. Sie argumentieren auf einer Ebene, die das Publikum versteht. Sie lassen sich von der Konkurrenz auf dem Podium nicht zu fachtechnischen Detaildiskussionen verführen, sondern bleiben auf einer allgemein verständlichen, emotional wirksamen Ebene.

Erfolgreich auf einem Podium diskutieren heißt:

1. Blickkontakt mit den Kontrahenten und dem Publikum halten,
2. verständlich, emotional und bildhaft argumentieren, um das Publikum zu überzeugen,
3. auf die Kontrahenten eingehen und gleichzeitig die eigenen Standpunkte und Botschaften platzieren.

Zu leicht vergessen die Kandidaten in der Aufregung, dass das Publikum außer im Wahlkampf eher selten mit der Kommunalpolitik aktiv in Berüh-

rung kommt und verlieren sich in Fachausdrücken und detaillieren Erklärungen. Gerade für Dipl.-Verwaltungswirte (FH) und Kandidaten mit dem Abschluss als Bachelor of Arts – Public Management besteht die Gefahr, zu fachlich zu argumentieren und zu sprechen. Trotz allem müssen die Kandidaten ihrer eigenen Linie treu bleiben. Auch wenn sie sich dabei mit dem Konflikt auseinandersetzen müssen, ob sie das sagen, was sie denken, oder ob sie das sagen, was die Wähler hören wollen.

Um ein Gefühl für die Atmosphäre und den Ablauf solcher Veranstaltungen zu bekommen, sollten die Bewerber – im besten Falle – ähnliche Podiumsveranstaltungen besuchen. Durch das Erlebnis als „interessierter Zuschauer“ kann sich der Kandidat in die Sichtweise des Wählers hineinversetzen. Sowohl Birgit Hannemann als auch Maximilian Friedrich haben diese Art der Vorbereitung genutzt und konnten Profit daraus schlagen. Katja Müller hat hingegen keine vergleichbare Veranstaltung vor dem Wahlkampfbeginn besucht und dies als Nachteil empfunden. [130]

Letztlich lernt man alle Techniken nur, wenn man sie anwendet. Für Podiumsveranstaltungen bedeutet dies, dass die Kandidaten selbst diskutieren, Vorträge oder Reden halten müssen. Frei nach dem Motto: „Übung macht den Meister“.

Die körperliche Konstitution und der psychische Stress darf bei all den Aktivitäten nicht vernachlässigt werden. Der Wahlkampf fordert ein hohes zeitliches Engagement und öffentliche Veranstaltungen bedeuten eine besonders intensive Anstrengung. Die Kandidaten müssen sich dieser Belastungen absolut bewusst sein. Sport stellt dabei eine gute Möglichkeit zur Stressprävention dar, erhöht gleichzeitig die physische Belastbarkeit und ist Ausgleich für die geleistete Gedächtnisarbeit.

[130] vgl. Friedrich, Maximilian: Interview siehe Anlage 15, Zeile 161 f., Hannemann, Birgit: Interview siehe Anlage 16, Zeile 144 f., Müller, Katja: Interview siehe Anlage 19, Zeile 111 f.

6. Fazit

Ein gutes Abschneiden bei Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen erhöht tendenziell die Wahrscheinlichkeit auf eine erfolgreiche Wahl, ist jedoch keine Garantie.

Im Umkehrschluss gilt, dass sich das Defizit aufgrund eines schlechten Abschneidens nur sehr schwer aufarbeiten und neutralisieren lässt. Denn die Kandidaten werden an ihren gezeigten Leistungen in den folgenden Wahlkampftagen und -veranstaltungen immer wieder gemessen.

Nicht zu unterschätzen ist auch der Multiplikationseffekt solcher Veranstaltungen. Bei der Veranstaltung selbst werden die anwesenden Wahlberechtigten erreicht, in den Folgetagen durch deren Gespräche mit Angehörigen, Freunden und Bekannten eine weit darüber hinausgehende Anzahl an Wählern, die sich über ihren Eindruck der Kandidaten austauschen. Hinzu kommt die hohe Streuung durch eine positive Berichterstattung in der Presse im Falle eines guten Abschneidens. Dies trägt ebenfalls maßgeblich zum Wahlerfolg bei.

Die in den Wochen vor der Veranstaltung erarbeitete Grundstimmung bei den Wählern muss bestätigt werden. Liegen mehrere Kandidaten gleich auf, sind Podiumsveranstaltungen absolut wahlentscheidend, weil die Erfahrungen und Erkenntnisse, die bei solchen Veranstaltungen gewonnen werden, so viel aufschlussreicher sind, als die der offiziellen Kandidatenvorstellung.

Abschließend ist festzuhalten, dass durch ein perfektes Abschneiden bei einer Podiumsveranstaltung einer Lokalzeitung allein eine Wahl zwar nicht gewonnen, der Wahlausgang jedoch entscheidend positiv beeinflusset werden kann. Diese Tatsache allein rechtfertigt es, Podiumsveranstaltungen bei den Wahlvorbereitungen eine angemessene Bedeutung zuzugestehen und sich intensiv auf sie vorzubereiten.

Literatur- und Quellenverzeichnis

[1] **Bätge, Frank / Becker, Michael / Gröller, Günther / Reutzel, Andre / Schäfer, Roland / Söhngen, Aloysius / Winkel, Johannes / Ziertmann, Marc**: *Handbuch für Bürgermeister*, 1. Aufl., Wiesbaden, 2011

[2] **Bertelsmann Stiftung**: *Beruf Bürgermeister/in – eine Bestandsaufnahme für Deutschland*, Gütersloh, 2008

[3] **Dols, Heinz/ Plate, Klaus**: *Kommunalrecht Baden-Württemberg*, 6. Aufl., Stuttgart, 2005

[4] **Fenner, Uwe**: *Knigge für Bürgermeister*, Wiesbaden, 2010

[5] **Gockel, Thomas / Ulbig, Markus / Voigt, Enrico**: *Leitfaden für den Wahlkampf von Bürgermeistern und Landräten*, Dresden, 2009

[6] **Kern, Timm**: *Warum werden Bürgermeister abgewählt?*, Stuttgart, 2007

[7] **Knoll, Jörg:** *Kurs- und Seminarmethoden*, 11. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage, Weinheim / Basel, 2007

[8] **Mayer, Horst O.**: *Interview und schriftliche Befragung. Entwicklung, Durchführung und Auswertung*, 3. überarbeitete Aufl., München / Wien, 2006

[9] **Meuser, Michael / Nagel, Ulrike**: *Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion.* In: Garz, Detlef / Kraimer, Klaus (Hrsg.): *Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden, Analysen*, Opladen, 1991, S. 441 – 471

[10] **Meuser, Michael / Nagel, Ulrike**: *Das Experteninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchfüh-*

rung. In: Friebertshäuser, Barbara / Langer, Antje / Prengel, Annedore (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*, 3. vollständig überarbeitete Aufl., Weinheim / München, 2010, S. 457 – 472

[11] **Püttner, Günter**: *Kommunalrecht Baden-Württemberg*, 3. Aufl., Stuttgart, 2004

[12] **Roth, Norbert** (Hrsg.): *Position und Stellung der Bürgermeister in Baden-Württemberg*, Stuttgart, 1998

[13] **Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH**: *Kommunales Taschenbuch*, Stuttgart, 2012

[14] **Stock, Alexander**: *Der Bürgermeister der Zukunft: Manager, Visionär, Politiker und Moderator*, Aachen, 2000

[15] **Waibel, Gerhard**: *Gemeindeverfassungsrecht Baden-Württemberg*, 5. Aufl., Stuttgart, 2007

[16] **Wehling, Hans-Georg**: *Kommunalpolitik in Baden-Württemberg.* In: Frech, Siegfried / Weber, Reinhold (Hrsg.): *Handbuch Kommunalpolitik*, Stuttgart, 2009, S. 9 – 30.

[17] **Witt, Paul** (Hrsg.): *Karrierechance Bürgermeister – Leitfaden für die erfolgreiche Kandidatur,* Stuttgart, 2010

[18] **Wollmann, Helmut / Roth, Roland** (Hrsg.): *Kommunalpolitik*, 2. völlig überarbeitete und aktualisierte Aufl., Opladen, 1998

[19] *http://www.sowi-online.de/methoden/lexikon/podiumsdiskussion-hufer.htm*, Zugriff am 02. September 2012

[20] *http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/leser-blatt-bindung.html*, Zugriff am 03. September 2012

Interviewleitfaden Redaktionen

1. Seit wann sind Sie als Organisator/in für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

2. Wieso führen Sie (Ihre Zeitung / Ihr Verlag) solche Veranstaltungen durch?

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

a) Redezeit

b) Ausgestaltung

c) Dauer der Veranstaltung

d) technische Unterstützung

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

a) vor der Veranstaltung

b) nach der Veranstaltung

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltungen im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)
- Vorbereitung auf Veranstaltung
- Humor

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Interviewleitfaden Berater

1. Seit wann sind Sie als Berater für Bürgermeisterwahlkämpfe tätig?

2. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

3. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

4. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihrer Tätigkeit als Berater begegnet?
Optional: Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

5. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

6. Wie wichtig ist die Teilnahme der Bürgermeisterkandidaten an solchen Veranstaltungen?

7. Wie kann sich ein Bürgermeisterkandidat methodisch und persönlich gut auf eine Veranstaltung einer Lokalzeitung vorbereiten?

8. Wie sieht die inhaltliche Vorbereitung aus?

9. Bei welchen Elementen haben die Kandidaten erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

10. Was sind Erfolgsfaktoren für die Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

11. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?
- Erscheinungsbild (Aussehen, Klamotten)
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)
- Vorbereitung auf Veranstaltung
- Humor

12. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

13. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Interviewleitfaden Kandidaten

1. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

2. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

3. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihres Wahlkampfes begegnet?

4. Optional: Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

5. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

6. Wie wichtig ist die Teilnahme an solchen Veranstaltungen?

7. Wie haben Sie sich methodisch und persönlich auf die Podiumsveranstaltung vorbereiten?

8. Wie sah Ihre inhaltliche Vorbereitung aus?

9. Hatten Sie bei einem Element der Veranstaltung Schwierigkeiten?

10. Werden die Eigenschaften, die Sie in Frage 3 formuliert haben, durch diese Veranstaltungen ausreichend abgefragt?

11. Gibt es Kritik an den Veranstaltungen der Lokalzeitungen?

12. Was sind Erfolgsfaktoren für Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

13. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

- Erscheinungsbild (Aussehen, Klamotten)
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)
- Vorbereitung auf Veranstaltung
- Humor

14. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

15. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Gesamtauswertung der Interviews

Portrait	Kurzvorstellung Interviewpartner	Seiten
	Karin Götz Leiterin der Lokalredaktion **Zeitung:** Willkommen Daheim! MARBACHER ZEITUNG BOTTWARTAL BOTE	**1 – 8**
	Ulrich Heckmann Dipl.-Verwaltungswirt (FH), Geschäftsführer konzept-h, Büro für politische Kommunikation ¡konzept-h! Ulrich Heckmann	**9 – 14**
	Uwe Speiser Lokalredakteur für Leutenbach, Schwaikheim und Berglen **Zeitung:** Zeitungsverlag Waiblingen ...die besten Seiten vom Tag! ZVW	**15 – 22**
	Manuela Becker Plan B. Becker GmbH, Bürgermeister- und Wahlkampfberatung, Coaching und mehr PLAN B. Beratung, Coaching & mehr	**23 – 30**
	Michael Becker Geschäftsführer Plan B. Becker GmbH, Bürgermeister- und Wahlkampfberatung, Coaching und mehr PLAN B. Beratung, Coaching & mehr	**23 – 30**
	Reto Bosch Ressortleiter der Landkreisredaktion **Zeitung:** HEILBRONNER STIMME www.stimme.de	**31 – 38**

	Frank H. Kleinbrahm Geschäftsführer C hoch 3 GmbH, Die Bürgermeister-macher Die BürgermeisterMacher	**39 – 44**
	Andreas Lukesch Redaktionsleiter **Zeitung:** BIETIGHEIMER ZEITUNG	**45 – 52**
	Sue Rappe Dipl.-Betriebswirtin (BA), Marketing **Zeitung:** BIETIGHEIMER ZEITUNG	**45 – 52**
	Anneliese Lieb Redaktionsleiterin **Zeitung:** Wendlinger Zeitung Nürtinger Zeitung	**53 – 58**
	Bernd Richard Hinderer Rechtsanwalt, WahlBüro SüdWest WahlBüro SüdWest	**59 – 65**
	Maximilian Friedrich Bürgermeister der Gemeinde Berglen BERGLEN vor den Toren Stuttgarts	**66 – 73**

	Irene Strifler Stellvertretende Ressortleiterin **Zeitung:** DER TECKBOTE KIRCHHEIMER ZEITUNG	**74 – 77**
	Birgit Hannemann Bürgermeisterin der Gemeinde Erdmannhausen GEMEINDE ERDMANNHAUSEN	**78 – 85**
	Steffen Pross Stellvertretender Leiter der Kreisredaktion **Zeitung:** LUDWIGSBURGER KREISZEITUNG www.lkz.de	**86 – 92**
	Harald Flößer Leiter der Kreisredaktion **Zeitung:** Eßlinger Zeitung	**93 – 98**
	Katja Müller Ortsvorsteherin von Schlechtbach Rudersberg	**99 – 104**

1. Vorstellung der Interviewpartnerin

Karin Götz ist 43 Jahre alt und seit 2005 Leiterin der Lokalredaktion der Marbacher Zeitung. Seitdem hat sie Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen, Leser-Foren und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen. Die Marbacher Zeitung führt in ihrem Einzugsgebiet regelmäßig Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch. Die letzte Veranstaltung leitete Karin Götz im Rahmen der Bürgermeisterwahl der Gemeinde Murr am 22. April 2012.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Moderatorin für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Karin Götz:
Die erste Veranstaltung zur Kandidatenvorstellung im Rahmen von Bürgermeisterwahlen habe ich im September 2005 durchgeführt.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Karin Götz:
In erster Absicht wollen wir den Besuchern unserer Veranstaltungen bei der Wahlentscheidung helfen. Die Veranstaltungen bieten ihnen die Möglichkeit, alle Kandidaten während einer Veranstaltung kennenzulernen und sich ein eigenes Gesamtbild zu machen. Hier geht es auch darum, die entsprechenden Informationen über die Kandidaten weiterzugeben.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Karin Götz:
Die Durchführung solcher Veranstaltungen ist natürlich auch eine Imagefrage und geschieht unter Einbeziehung von Marketinggesichtspunkten. Unsere Leserinnen und Leser erwarten von uns, nachdem wir in der Vergangenheit bereits viele erfolgreiche Leser-Foren im Rahmen von Bürgermeisterwahlen durchgeführt haben, dass wir, wenn in einer Gemeinde mindestens zwei Bewerber antreten, eine solche Veranstaltung anbieten. Wir wollen die Leser somit natürlich auch an unsere Zeitung binden.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Karin Götz:
Der Ablauf ist immer unterschiedlich. Es gibt ein Grundkonzept, welches wir jedoch nicht über jede Veranstaltung stülpen. Wir versuchen vielmehr immer, die Veranstaltung auf die jeweilige Gemeinde mit der Frage: „Passt das zu der Gemeinde, oder passt es nicht?“ zuzuschneiden. Von der Grundstruktur ist es so, dass der Abend

meist in drei Themenblöcke gegliedert ist. Die Blöcke sollen Themen behandeln, die die Menschen am Ort bewegen. Zwischen den Themenblöcken versuchen wir zur Auflockerung sog. Unterhaltungselemente einzufügen. Man kann den Besuchern nicht zumuten, anderthalb Stunden lang in einer solchen Veranstaltung zu sitzen und den Kandidaten beim Referieren über Sachthemen zuzuhören. Man muss zwischendurch auch mal Lachen oder Schmunzeln können.

Ich persönlich mache den Einstieg – bevor ich in den ersten Themenblock gehe – meistens so, dass ich versuche, eine lockere Gesprächsrunde zu starten. Hierfür benutze ich ganz unterschiedliche Mittel, bspw. lasse ich die Kandidaten Sätze vervollständigen oder ich stelle eine Frage und gebe zwei Antworten vor (Beispiel: Fußball-EM: Deutschland spielt, sie schauen das Spiel zuhause an, was steht auf dem Tisch: Bier oder Wein?), damit die Besucher die Kandidaten besser kennenlernen – auch als Privatperson – und merken, wie spontan und witzig sie sind.

Dann geht es meistens direkt mit dem ersten Themenblock los. Seit rund einem Jahr gibt es sog. „Videoeinspieler“, die haben wir jetzt bereits bei drei oder vier Veranstaltungen eingesetzt. Hierfür geht ein Kollege ca. eine Woche vor der Veranstaltung in den Ort und fragt Menschen auf der Straße zu bestimmten Themen und zu den Kandidaten und schneidet daraus einen kurzen Film zusammen, den wir dann abspielen. Das ist meistens der Einstieg in den ersten Themenblock, d.h. ich versuche das aufzugreifen, was die Kandidaten an Antworten geben und sie direkt damit zu konfrontieren. Das Video-Element dient auch der Auflockerung und kommt meistens nochmal später im Verlauf des Abends zum Einsatz. Sowohl den Kandidaten oben auf der Bühne als auch den Zuschauern gibt es die Möglichkeit, nochmal durchzuatmen und in sich zu gehen.

Dann müssen die Kandidaten meistens nochmal etwas „tun“, was sie jedoch alles vorher nicht wissen. Die Kandidaten bekommen von mir im Vorfeld nur die drei Themenblöcke genannt, allerdings nicht die Fragen dazu. Ich rücke auch nicht heraus, was ich zum Auflockern mache oder was sonst noch an spontanen Aktivitäten abläuft.

Interaktive Elemente zeichnen unsere Veranstaltungen aus, es ist keine reine Podiumsdiskussion, bei der die Kandidaten oben sitzen und zu Sachthemen Fragen beantworten. Mit diesem für uns entwickeltem Konzept fahren wir sehr gut und unterscheiden uns auch von unserem Mitbewerber, der in unserem Einzugsgebiet ebenfalls solche Veranstaltungen durchführt. Der Aufwand und die Vorbereitung sind unheimlich groß, da viel Technik vorhanden sein muss und am Abend viele Mitarbeiter im Einsatz sind, die für einen reibungslosen Ablauf sorgen müssen. Die Planung von unseren Veranstaltungen kommt wahrscheinlich fast an die einer Fernsehshow heran, wir planen alles minutiös durch und versuchen auch, unsere Zeitvorgaben einzuhalten.

Ganz am Schluss der Veranstaltung haben die Gäste die Möglichkeit, Fragen zu stellen.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Karin Götz:

a) Redezeit

Die Redezeit ist für die Kandidaten meist gleich und orientiert sich am Fragenumfang. Festgelegte Redezeiten, die mit einer Uhr gestoppt werden, gibt es eigentlich nicht, das steuert der Moderator.

b) Ausgestaltung

Die Veranstaltungen führen wir, sofern möglich, immer in den Gemeindehallen vor Ort durch. Meistens so ca. eine Woche vor dem Wahltermin, denn dann ist der Wahlkampf schon relativ weit vorangeschritten und man kennt die Kandidaten schon und auch die (Wahlkampf-)Themen haben sich schon entsprechend entwickelt. Der Aufbau orientiert sich an der klassischen Podiumsdiskussion: Auf der Bühne sitzen die Teilnehmer, unten die Zuschauer. Als Sitzgelegenheiten benutzen wir keine schlichten Stühle, sondern in der Regel bequeme Ledersessel oder -stühle. Für die Kandidaten stellen wir kleine Tische zur Verfügung, auf denen bspw. Getränke stehen. Die Leinwand befindet sich immer hinter den Teilnehmern und in einer Höhe, die die Sicht auf die Kandidaten nicht beeinflusst.

Unsere Veranstaltungen sind immer bewirtet, meistens von einem lokalen Verein aus dem Ort. Die Gäste sollen die Möglichkeit haben, nach der Veranstaltung da zu bleiben und sich noch zu unterhalten, sozusagen als Rückkopplung an den Ort. An Stehtischen wird über die Kandidaten und die Veranstaltung gesprochen.

c) Dauer der Veranstaltung

Die Veranstaltungen beginnen meistens gegen 19:30 Uhr und dauern zwischen 1,5 und 1,75 Stunden. Es gibt keine Pausen. Bislang gab es noch keine Rückmeldungen, dass diese Dauer zu lang wäre oder den Zuschauern langweilig wird.

d) technische Unterstützung

Alle Kandidaten haben ein Mikrofon, ich selbst benutze während der Veranstaltung ein Headset. Für die Fragen der Gäste am Ende der Veranstaltung haben wir Saalmikrophone und auch Kollegen, die mit Handmikrophonen durchgehen. Leinwand und Beamer sind auch immer vorhanden und werden bspw. für die Videoeinspieler benötigt. Für die Elemente, in denen etwas gezeichnet oder gemalt werden muss, setzen wir Flipcharts ein.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Karin Götz:
Wir haben schon ganz unterschiedliche Dinge gemacht. Bei Bürgermeisterwahlkämpfen machen wir gerne etwas Kreatives, zum Beispiel etwas mit "Malen", d.h. wir haben Flipcharts aufgebaut und machen die Vorgabe: "Sie haben anderthalb Minuten Zeit, entwerfen Sie ein Werbeplakat für die Stadt XY" und dann bekommen sie einen Stift in die Hand und müssen etwas dazu malen. Bei der Bürgermeisterwahl in Murr mussten die Kandidaten ihr eigenes Werbeplakat malen, also sich selbst mit einem Slogan darstellen. Das kommt auch immer ganz gut bei den Besuchern an, weil man dann natürlich direkt sieht: kann der Kandidat das oder kann er es nicht? Wie gibt er sich? Steht er hin und macht gar nichts? etc. Dieses Element heitern auch einfach ein bisschen auf.

Wir haben den Kandidaten auch schon die Aufgabe gestellt, eine Büttenrede zu schreiben. Hierfür bekamen sie 15 bis 20 Begriffe auf kleinen Zetteln in vier unterschiedlichen Briefumschlägen, die sie ziehen durften, d.h. wir wussten auch nicht, wer welche Begriffe erhält. Wir haben für dieses Element eine Bütt aufgestellt und die zwei Vorsitzenden des Karnevalsvereins zogen den Kandidaten die passenden Kleidung an. Dann mussten die Kandidaten „an die Bütt“ und bekamen wie beim Theatersport die Karten gereicht und mussten etwas dichten. Hierfür hatten sie zwei Minuten Zeit. Stichwort: Schlagfertigkeit. Teilweise war es sehr schwierig, aber die Kandidaten haben sich gut geschlagen.

Bei einer vergangenen Veranstaltung haben wir ein sehr sportliches Element benutzt, bei dem die Kandidaten an einer Wand mit 36 Feldern die Aufgabe hatten, die aufleuchtenden Felder "auszuschlagen". Für diese Aktion hatten sie eine Minute Zeit und es ging darum, wer die schnellste Reaktionszeit hat. Die Minute ist bei diesem Element sehr lang und ich musste diese Zeit mit lustigen Bemerkungen oder Kommentaren überbrücken. Wenn ich es nochmal einsetzen würde, würde ich die Dauer verkürzen, vielleicht auf 30 Sekunden. Und ob es dem Besucher wirklich etwas bringt, sei mal dahingestellt.

Bei solchen Elementen begeht man aber immer auch eine Gratwanderung: Wann stellt man die Kandidaten bloß oder ab wann geht man zu weit? Bei uns muss niemand Singen und auch keinen Handstand auf der Bühne machen, aber wir verlangen den Kandidaten zugegebenermaßen schon viel ab, ganz besonders was Spontanität angeht.

Um die Kandidaten „privat“ besser kennenzulernen, haben wir auch schon neben dem Podium eine bequeme Couch aufgestellt, um dort mit einem einzelnen Kandidaten zu “plaudern“. Ist das kurze Gespräch abgeschlossen, geht es wieder zurück in die Runde. Nach dem nächsten Themenblock folgt der nächste Kandidat, usw.

Die von uns eingesetzten und selbst hergestellten Videos würde ich ebenfalls als eigenständiges Element klassifizieren. Sie kamen bislang dreimal zum Einsatz, werden von uns aber kontinuierlich weiterentwickelt und verbessert.

Im Rahmen der Fragerunde am Ende der Veranstaltung haben die Gäste die Möglichkeit, ganz individuelle Fragen zu stellen. Allerdings muss ich dazu sagen, dass ich bei diesem Element in letzter Zeit relativ konsequent agiert habe. Zum Formellen: Die Fragesteller müssen ihren Namen sagen und dürfen nur eine Frage stellen. Eine Frage an alle Kandidaten darf nicht gestellt werden, sonst sitzt man zu lange da, bis alle Kandidaten die Frage beantwortet haben. Wenn sich jemand nicht an diese Regeln hält, unterbreche ich auch rigoros oder das Mikrofon wird abgestellt. Die Gefahr von Endlosfragen besteht trotzdem. Es ist auch beliebt, einfach Statements abzugeben und keine Frage zu stellen. So etwas wird aber auch direkt von mir unterbunden. Auf diese Regeln weise ich zu Beginn der Fragerunde hin.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Karin Götz:

a) Vor der Veranstaltung

Wir bewerben die Veranstaltung im Vorfeld vor allem mit Eigenanzeigen, das bedeutet, dass wir nach einem bestimmten Muster (Portraitfotos der Kandidaten, Name, Alter, Beruf) eine Anzeige mit dem Terminhinweis und einem kurzen Anreißertext gestalten, die wir dann in der Zeitung schalten. Damit fangen wir meistens zwei Wochen vor der Veranstaltung an und spielen sie immer wieder ein. Wir werben auch in den Gemeinde- und Amtsblättern vor Ort, ebenfalls ca. zwei Wochen vor der Veranstaltung.

Bei den letzten beiden Veranstaltungen haben wir etwas Neues gewagt: Wir haben im Vorfeld eine Meinungsumfrage in Auftrag gegeben. Das ist kein ungewöhnliches Stilmittel, von größeren Zeitungen wird es sogar öfter eingesetzt, bei uns war es jedoch das erste Mal und wir sind uns auch noch nicht sicher, ob wir es als regelmäßiges Instrument einführen wollen. 10 Tage vor der Wahl hat ein Mannheimer Meinungsforschungsinstitut in unserem Auftrag eine repräsentative Auswahl von Personen aus der Gemeinde zwei Tage lang angerufen und anhand der Umfrage ein Ergebnis generiert.

Dieses Ergebnis, nicht im Detail, sondern in der Hauptaussage, veröffentlichen wir rund eine Woche vor der Veranstaltung. Auf die Detailergebnisse sind wir dann in der Veranstaltung auch direkt eingegangen. Die Ergebnisse versuche ich allerdings persönlich auszublenden, sie existieren für mich in diesem Moment nicht. Sie werden an dem Abend auch entweder von unserem Geschäftsführer oder von dem Chef des Instituts vorgestellt. Interessant war bei beiden Ergebnissen, dass viele Wähler noch unentschlossen waren.

b) Nach der Veranstaltung

Am Folgetag der Veranstaltung sind wir mit einem Bildtext in der Zeitung und am Tag darauf mit einem Resümee mit einer Doppelseite. Dies geschieht meist getrennt nach Themenblöcken. Oftmals gibt es einen Textabschnitt über die „soften" Themenblöcke (Spiele, Gimmicks) und eine „Zitate-Box", in der die Highlights der Kandidaten an Aussagen dargestellt werden. Dieser Abschnitt lebt auch besonders von den eingesetzten Bildern. Ergänzt wird es durch einen Haupttext und wenn viele Fragen aus dem Publikum gestellt wurden, dann hierzu auch noch einen Abschnitt. Die Aufteilung orientiert sich auch stark an der Stimmung bei der Veranstaltung, je nach Interesse der Teilnehmer an einem spezifischen Themenblock.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Karin Götz:

Man kann diese beiden Veranstaltungen nur sehr schlecht vergleichen. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung können die Bewerber nur Ihre Reden halten, je nach Zeitvorgabe, und die Zuhörer können Fragen stellen. Das wäre in gewisser Weise das verbindende Element zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und unseren Veranstaltungen, in beiden Fällen können die Zuhörer den Kandidaten Fragen stellen. Aber ansonsten ist es etwas komplett anderes, weil dort keiner moderiert und die Kandidaten nicht zu speziellen Themen befragt werden. Als Bürger kann man sich sicherlich einen Überblick über die Kandidaten verschaffen, jedoch werden in den gehaltenen Reden viele Dinge versprochen und im Endeffekt „sagt doch oft jeder das Gleiche". Den Bürgern würde ich immer empfehlen, beide Veranstaltungen, die offizielle und unsere zu besuchen. Die offizielle Kandidatenvorstellung hat auch einen etwas steifen Rahmen, ist formalisiert. Aber auch gerade diese „hölzerne Situation" kann interessant sein, denn damit müssen die Kandidaten auch erst einmal zu Recht kommen und es zeigt sich, wie locker sie mit dieser Veranstaltungsart umgehen können. Es ist allerdings auch klar, dass ein Patzer bei der offiziellen Kandidatenvorstellung schnell zu einem erhöhten Aufwand führen kann, da diese Veranstaltungen meistens ziemlich früh nach Bewerbungsschluss stattfinden und dort ein erster Eindruck entsteht.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Karin Götz:

Im Schnitt würde ich behaupten, dass unsere Besucherzahlen leicht über denen der offiziellen Kandidatenvorstellung liegen. Es kommt jedoch immer auf die spezielle Situation vor Ort an, ob andere Veranstaltungen stattfinden, wie gut die offizielle Kandidatenvorstellung gelaufen ist, etc. Die Resonanz der Zuhörer ist durchweg positiv.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Karin Götz:
Es kommt sehr auf die Personen an. Ich selbst habe aber noch keine Veranstaltung erlebt, bei der ein Kandidat ernsthafte Schwierigkeiten hatte. Tendenziell kann man sagen, dass sich die Kandidaten teilweise im Rahmen der Fragerunde aus dem Publikum schwer tun. Mit den unterschiedlichen Elementen kommt der Großteil gut bis sehr gut klar, auch mit der Spontanität haben die Kandidaten keine großen Probleme. Es lässt sich sogar eher im Gegenteil sagen: Die Kandidaten kommen gut durch unsere Veranstaltungen durch. Die Erfahrung zeigt auch, dass die Kandidaten gut auf unsere Veranstaltungen vorbereitet sind, weil sie Veranstaltungen dieser Art bereits aus anderen Gemeinden kennen oder sogar selbst als Besucher teilgenommen haben.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Karin Götz:
Aussehen und Erscheinungsbild sind definitiv wichtig, allerdings nicht wesentlich. Die Kandidaten haben in den vergangenen Jahren viel dazugelernt und wissen, wie man sich zu kleiden hat. Männer tragen Anzug und Krawatte, die Damen entscheiden sich für einen Hosenanzug oder ein Kostüm. Wesentlich ist für mich die Rhetorik, wie gut können sie formulieren und wie schlagfertig sind sie. Humor ist m.E. auch extrem wichtig. Also, wie humorvoll sind die Kandidaten? Eine kleine Portion Nervosität ist auch hilfreich und macht sympathisch. Denn wenn ein Kandidat rhetorisch richtig gut ist und zu selbstsicher auftritt, schlägt das schnell in die Wahrnehmung „der ist aber arrogant“ um. Die Bewerber müssen auch gut zuhören können und die Aussagen und Argumente ihrer Kontrahenten und auch der Zuschauer aufnehmen und verwerten.

Um gut durch unsere Veranstaltungen zu kommen, ist es sicherlich hilfreich, im Vorhinein eine solche Veranstaltung selbst zu besuchen, vorausgesetzt, der Kandidat weiß bereits, dass er in Zukunft in einer Gemeinde kandidieren wird, in der wir eine solche Podiumsveranstaltung anbieten werden. Zuviel Vorbereitung kann allerdings auch schädlich sein, wenn man dann zu bissig in die Veranstaltung geht. Die besten Karten hat man m.E. nach, wenn man „einfach man selbst ist“ und gelassen an der Veranstaltung teilnimmt. Authentizität ist wahrscheinlich mit das Wichtigste, was die Kandidaten mitbringen sollten.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Karin Götz:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	5 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	30 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	30 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	5 %
- Humor	30 %

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Karin Götz:

Ich glaube, dass die Teilnahme an unseren Veranstaltungen eine größere Bedeutung hat, als die Einzelaktionen der Kandidaten (Wochenmarkt, Gasthausbesuch, etc.), weil man hierdurch eine viel größere Menschenmenge erreicht und ein gewisser Multiplikatoreneffekt möglich ist, da viele Besucher in den kommenden Tagen mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sprechen und somit die Diskussion um die Kandidaten präsent ist. Der Anteil von großen Veranstaltungen an denen mehrere hundert Leute teilnehmen, dürfte geschätzt so rund bei 50 % liegen. Der Rest teilt sich auf die offizielle Kandidatenvorstellung und die Einzelaktionen auf.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Ulrich Heckmann ist 42 Jahre alt, Eigentümer und Gründer von konzept-h, Büro für politische Kommunikation und nennt sich selbst „Bürgermeister-Berater“, die Bezeichnung „Bürgermeistermacher“ lehnt er ab, da es die Bürger seien, die den Bürgermeister wählen. Im Januar 2005 gründete der Diplom-Verwaltungswirt (FH) seine Beratungsagentur. Seitdem hat er Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen, Leser-Foren und Veranstaltungen im Rahmen von Bürgermeisterwahlkämpfen. Die Beratungsagentur konzept-h bietet Baden-Württemberg weit geeigneten Kandidaten ihre Dienstleistungen an. In diesem Jahr hat Herr Heckmann bereits 9 Bürgermeisterkandidaten während des Wahlkampfes begleitet.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Berater für Bürgermeisterwahlkämpfe tätig?

Ulrich Heckmann:

Nach beruflichen Stationen bei der Regionalen Wirtschaftsförderung Bruchsal GmbH und der Stadtverwaltung in Pforzheim entschloss ich mich im Jahre 2005 dazu, ein eigenes Unternehmen zu gründen – konzept-h, Büro für politische Kommunikation, war geboren. In all den Jahren habe ich mittlerweile rund 80 Bürgermeisterwahlen in Baden-Württemberg organisiert und für meine Kunden begleitet.

2. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Ulrich Heckmann:

Die Anforderungen an das Amt des Bürgermeisters sind zu großen Teilen von der Gemeinde abhängig, in der der Bürgermeister tätig ist (sein wird). Ich denke, das Wichtigste am Amt des Bürgermeisters ist die Fähigkeit, eine Gesellschaft im Gleichgewicht halten zu können – Gesellschaft im Sinne der Einwohner der betreffenden Kommune. Die richtige Mischung aus Mediator und Visionär zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. In Zeiten finanzieller Sorgen braucht man bspw. einen "Macher", der anpacken kann und sein Rathausteam und die Einwohner motiviert, gemeinsam schwierige Projekte auf den Weg zu bringen. Verkörpert der Kandidat dieses Profil nicht, können sich die Wählerinnen und Wähler nicht mit ihm identifizieren.

Verwaltungserfahrung und vor allem -kompetenz, Empathie, ein dickes Fell, den Willen selbstständig zu arbeiten, persönliche Integrität sowie persönliche und politische Glaubwürdigkeit sind die m.E. zentralen Anforderungen, die das Amt des Bürgermeisters mit sich bringt.

3. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Ulrich Heckmann:
Die wichtigsten Eigenschaften sind neben einem souveränen und authentischen Auftreten Durchhaltevermögen, den absoluten Willen, eine Wahl zu gewinnen, Ruhe und Geduld. Ebenso müssen sich die Bewerber über die physischen und psychischen Belastungen, die im Rahmen eines Wahlkampfes auftreten, absolut bewusst sein.

Die Wählerinnen und Wähler erwarten von den Kandidaten, dass sie die berufliche Qualifikation und Kompetenz für das Amt mitbringen. Attribute wie Vertrauenswürdigkeit, Durchsetzungsfähigkeit und Dynamik wollen nicht nur während des Wahlkampfes gehört werden, sondern sollen auch nach einer erfolgreichen Wahl beibehalten werden. Der Kandidat muss selbstverständlich dem Bürger zuhören und ihm auf Augenhöhe begegnen können und dabei „einfach er selbst sein“.

4. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihrer Tätigkeit als Berater begegnet?

Ulrich Heckmann:
Gespräche am Marktplatz, Hausbesuche, öffentliche Kandidatenvorstellung, eigene Veranstaltungen der Kandidaten in Gaststätten, Podiumsdiskussionen von Lokalzeitungen, Internetchats, Vorstellungsrunden bei den Gemeinderatsfraktionen bzw. den Parteien und Zielgruppengespräche mit spezifischen Gruppen (bspw. junge Mütter, Firmen, Vereinsvertreter, Jugendliche, Senioren oder Lehrer).

5. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Ulrich Heckmann:
Die wichtigste Veranstaltung ist die öffentliche Kandidatenvorstellung. Die Gemeinde lädt alle Kandidaten hierzu ein. Bei dieser Veranstaltung halten alle Kandidaten eine Vorstellungsrede und werden oft – jedoch nicht immer – im Anschluss von den anwesenden Bürgerinnen und Bürgern befragt. Während ein Kandidat seine Rede hält, müssen alle anderen Kandidaten die Räumlichkeit verlassen. Bei der Bürgerfragestunde gibt es verschiedene Modelle, teilweise wird ein Kandidat alleine befragt, teilweise stehen alle Kandidaten dem Publikum nach dem Ende der letzten Rede für Fragen zur Verfügung.

6. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Ulrich Heckmann:
Die offizielle Kandidatenvorstellung ist eine rein formalisierte Veranstaltung und hat deswegen die höchste Glaubwürdigkeit beim Wähler. Die Wähler können dort am ungezwungensten hingehen, weil sie durch die Teilnahme nicht als Unterstützer eines bestimmten Bewerbers identifiziert werden, da alle Kandidaten anwesend sind. Beim Besuch einer Wahlveranstaltung eines einzelnen Kandidaten wird man immer

unterstellt bekommen, zu dessen Unterstützer- bzw. Sympathisantenkreis zu gehören. Deshalb ist die offizielle Kandidatenvorstellung ebenso wie Podiumsveranstaltungen für die Wähler die angenehmste Form von Veranstaltungen. Aus meiner Beobachtung heraus gehen 90 % der Besucher der offiziellen Kandidatenvorstellung in ihrer Wahlentscheidung festgelegt zu der Veranstaltung. Sie wissen bereits im Vorhinein, wen sie wählen werden und wollen bei dieser Veranstaltung ihre Einschätzung, ihr Gefühl bzw. ihre Wahlentscheidung bestätigt bekommen.

Das wiederum bedeutet, dass sowohl die offizielle Kandidatenvorstellung als auch Podiumsveranstaltungen in erster Linie sog. "Emotionsbeschleuniger" sind. Beide Veranstaltungen, insbesondere aber die offizielle Kandidatenvorstellung, bieten den Kandidaten Möglichkeiten, ihre Schwächen offen anzusprechen und von Anfang an klare Verhältnisse zu schaffen. In jedem Wahlkampf werden Gerüchte verbreitet – damit müssen die Kandidaten leben, denn sie können es nicht verhindern –, die man bei solchen Veranstaltungen ausräumen kann.

Die Zuschauer merken sich bei beiden Veranstaltungen grundsätzlich nur ein paar Punkte der inhaltlichen Diskussionen des ganzen Abends. Deshalb müssen die Kandidaten Höhepunkte einbauen, damit diese sicher bei den Zuschauern in Erinnerung bleiben. Für die Kandidaten ist es deshalb extrem wichtig, vor solcher Veranstaltungen bei Bürgergesprächen, Infoständen, etc. genau zuzuhören. Das ist einfacher gesagt als getan, in vielen Bereichen allerdings der Schlüssel zum Erfolg.

Je größer die Gemeinde, desto unbedeutender sind öffentliche Kandidatenvorstellung und Podiumsveranstaltungen. In Gemeinden bis ca. 5.000 Einwohner kann man auf einen Schlag nahezu ein Drittel der Wahlberechtigen erreichen. Mit steigender Größe der Kommune stagniert irgendwann die Anzahl der Besucher und im Verhältnis sinkt natürlich die Anzahl der zu erreichenden Wähler.

Podiumsveranstaltungen von Zeitungen haben erfahrungsgemäß weniger Besucher, als die öffentliche Kandidatenvorstellung. Podiumsveranstaltungen stehen und fallen mit einer guten Moderation. Leider sind oftmals selbst die Lokalredakteure fachlich nicht sehr tief in den Themen drin und machen auch offensichtliche Fehler, die auf eine mangelnde Vorbereitung schließen lassen. Wenn es zusätzlich noch an der Moderation hapert, bekommen die Besucher schnell den Eindruck, dass hier unprofessionell gearbeitet wird. Ich empfinde die öffentliche Kandidatenvorstellung für wichtiger als Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen.

7. Wie wichtig ist die Teilnahme der Bürgermeisterkandidaten an solchen Veranstaltungen?

Ulrich Heckmann:
Sehr wichtig, ein Kandidat muss alle Veranstaltungen mitnehmen. Gerade bei der offiziellen Kandidatenvorstellung oder Podiumsveranstaltungen kann an einem Abend eine große Anzahl von Wählerinnen und Wählern erreicht werden. Die hier erreichten Personen werden in den darauffolgenden Tagen mit Freunden, Familie und Bekannten sprechen und sich über ihre Eindrücke austauschen. Nutzt ein Kandidat diese Möglichkeit nicht, ist es fast unmöglich, diese ausgelassenen Multiplikatoren anderweitig zu kompensieren.

Andererseits muss man sagen, dass wenn ein Kandidat bei der Veranstaltung keinen Fehler macht, lediglich der bereits vorhandene Eindruck bestätigt wird. Deshalb sage ich: "Man kann die Wahl bei solchen Veranstaltungen nicht gewinnen, sehr wohl aber verlieren". Ich möchte dies anhand eines Beispiels erläutern: Vor einigen Jahren habe ich einen Kunden im Wahlkampf begleitet, der einen Mitbewerber hatte. Und dieser war besser, als mein Kandidat. Er war uns immer ein Stück weit voraus. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung stellte ein Zuschauer dem Konkurrenten die Frage, ob er eine Schiedsrichterentscheidung, die er ein Jahr zuvor zu Lasten der ortsansässigen Mannschaft getroffen hätte, heute nochmal so treffen würde. Daraufhin hat der Konkurrent begonnen, seine Entscheidung zu verteidigen, anstatt mit einem einfachen "Tut mir Leid, war vielleicht ein Fehler" die Frage wegzuwischen. Von diesem Moment an war klar, dass mein Kunde die Wahl gewinnen würde. Ein ähnlicher Sachverhalt trug sich erst vor kurzem in Erdmannhausen zu: Im Rahmen der Bürgerfragestunde wurden die Kandidaten gefragt, was sie am Abend vor der Wahl machen würden. Daraufhin antwortete der Amtsinhaber, dass er auswärts essen sei. Die Herausforderin hingegen antwortete schlicht und einfach: "Ich bin beim Musikverein". Das Wahlergebnis spricht für sich selbst.

8. Wie kann sich ein Bürgermeisterkandidat methodisch und persönlich gut auf eine Veranstaltung einer Lokalzeitung vorbereiten?

Ulrich Heckmann:
Für Kandidaten, die bereits kommunalpolitisch – bspw. als Gemeinderat – aktiv sind, ist es extrem wichtig, herauszustellen, dass sie über die Erfahrungen als Vertreter der Bürger verfügen und die Arbeit der Verwaltung somit auch aus einer anderen Perspektive kennengelernt haben. Dieses oftmalige Alleinstellungsmerkmal muss unbedingt herausgearbeitet und kommuniziert werden.

Wichtig ist auch, dass der Kandidat authentisch und selbstsicher auftritt. Den größten Fehler, den die Bewerber machen können (und das passiert erfahrungsgemäß in 90 % der Fälle), ist von sich ein Bild abzugeben, welches sie nicht sind, sondern das sie gerne wären. Oft werden unsportliche Kandidaten über Nacht zu Marathonläu-

fern, brechen – bildlich gesprochen – aber nach den ersten 400 Metern während der Hausbesuche zusammen. Eine illusorische Hülle aufzubauen ist ein ganz sicherer Weg, eine Wahl zu verlieren.

Für die offizielle Kandidatenvorstellung trainiere ich die Rede mit meinen Kandidaten intensiv. Zwei bis drei Wochen vor der Veranstaltung muss die Rede sitzen. Zur Übung bitte ich meine Kandidaten in ein Theater. Hier unterstützen mich dann Fachmänner, bspw. ehemalige Bürgermeister die dem Kandidaten Feedback geben, konstruktive Kritik äußern und Tipps geben. Als Vorbereitung für Podiumsveranstaltungen überlege ich gemeinsam mit meinen Kunden, welche Fragen gestellt werden können. Wir gehen gemeinsam eine Art Themenkatalog durch und schauen uns an, was kommunalpolitisch zur Gemeinde passt und welche Themen vor Ort "brennen".

9. Wie sieht die inhaltliche Vorbereitung aus?

Ulrich Heckmann:
Zwischen Berater und Kandidat herrscht i.d.R. ein enges Vertrauensverhältnis. Hierdurch werden alle relevanten Themen, die im Rahmen eines Wahlkampfes auftreten bzw. entstehen können besprochen. Meine Aufgabe sehe ich darin, die Bewerber auf menschliche Schwächen bzw. Stärken hinzuweisen und diesbezüglich Lösungsmöglichkeiten anzubieten.

Inhaltlich müssen die Kandidaten während des gesamten Wahlkampfes gut vorbereitet sein. Exemplarisch seien folgende Themen genannt, mit denen man sich auseinandersetzen sollte: Wasserhärtegrad (wegen der Verkalkung von Waschmaschinen), örtliche Nahversorgung, Wohnungs- und Gewerbeleerstände, demografischer Wandel, Infrastruktur und Verkehrsaufkommen, Flächenverbrauch und Entwicklung von Gewerbegebieten, ärztliche Nahversorgung.

10. Bei welchen Elementen haben die Kandidaten erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Ulrich Heckmann:
Die Kandidaten geraten meist ins Straucheln, wenn es um persönliche Dinge bzw. Angelegenheiten geht. So lange sich die Fragen auf der Sachebene bewegen, werden wenig bis keine Fehler gemacht. Sobald jedoch Fragen gestellt werden, die den persönlichen Bereich betreffen, machen die meisten Bewerber Fehler, weil sie eine Person vorspielen, die sie nicht sind. Gerät man dann zu einem Zeitpunkt in eine Rechtfertigungsposition, weil man versucht, das vorgespielte bestmöglich zu kaschieren, ist der Zug bereits abgefahren.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Ulrich Heckmann:
Kniestrümpfe tragen, denn es ist unhöflich, dem Publikum ein nacktes Bein zu zeigen. Auf zu bunte Krawatten sollten die Herren verzichten, Frauen sollten eher einen Hosenanzug, als einen Rock wählen. Anzüge eher anthrazit, als braun, keine helle Farben, blaue Anzüge sind wiederum auch in Ordnung. Bei den Anzügen darauf achten, dass Naturfasern getragen werden, da Polyester-Anzüge eher zum Transpirieren anregen.

Weiter gilt, keine teuren Uhren tragen, Schuhe putzen! Während der Veranstaltung stets aufrecht sitzen, auf eine klare Aussprache achten und jegliches Nuscheln vermeiden. „Mutterwitz“ einbringen, ohne ins kabarettistische zu verfallen. Nervosität darf sein, Hochmut führt automatisch zur Niederlage. Die Kandidaten müssen ihre Konkurrenten ernst nehmen und eventuelle eigene Schwächen selbst ansprechen ohne hierbei in eine Rechtfertigungsposition zu gelangen.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Ulrich Heckmann:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Klamotten)	20 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	20 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	20 %
- Humor	20 %

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Ulrich Heckmann:
Maximal 30 bis 40 Prozent.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Ulrich Heckmann:
Bei der öffentlichen Kandidatenvorstellung muss die Grundstimmung beim Wähler bestätigt werden. Das bedeutet, dass im Vorfeld ein positives Grundbild erarbeitet werden muss. Wenn dies erreicht wird, muss dieses Bild bestätigt werden.

Die öffentliche Kandidatenvorstellung als auch Podiumsveranstaltungen sind wichtig, werden jedoch i.d.R. überschätzt. Je größer die Kommune, desto unwichtiger werden sie.

Vielen Dank für das Gespräch!

Vorstellung des Interviewpartners

Uwe Speiser ist 51 Jahre alt und seit 1996 zuständiger Lokalredakteur für Leutenbach, Schwaikheim und Berglen bei der Winnender Zeitung. Seitdem hat er Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen, Leser-Foren und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen. Die Winnender Zeitung führt in Ihrem Einzugsgebiet regelmäßig Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch. Die letzte Veranstaltung leitete und moderierte Uwe Speiser im Rahmen der Bürgermeisterwahl der Gemeinde Berglen am 27. Juni 2012.

Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisator für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Uwe Speiser:
Seit 1996 bin ich im Rahmen von Bürgermeisterwahlen als Redakteur aktiv. Kandidatenvorstellungen in Form von Podiumsdiskussionen führen wir seit 3 Jahren durch. Die erste Veranstaltung haben wir bei der Bürgermeisterwahl in Schwaikheim absolviert, die letzte bei der Bürgermeisterwahl in Berglen. Hier haben wir sogar zwei Veranstaltungen durchgeführt, eine vor dem ersten Wahlgang und eine vor dem zweiten Wahlgang.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Uwe Speiser:
Uns geht es um die Möglichkeit, den Wählern eine Chance zu bieten, sich über die Kandidaten zu informieren und einen persönlichen Eindruck von den Kandidaten zu erhalten. Es ist ein großer Unterschied, ob man über jemanden etwas in einem Zeitungsartikel liest, oder ob man ihn selbst „live“ erlebt. Dann wollen wir den Kandidaten natürlich auch eine Plattform bieten, um die Wähler zu erreichen.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Uwe Speiser:
Die Zeitung selbst hat ein Interesse daran, sich ins Gespräch zu bringen. Wir beanspruchen die Meinungsführerschaft in unserem Einzugsgebiet. Die Leute sollen über die Zeitung sprechen und die Zeitung soll auch Thema sein. Die Einwohner von Berglen waren über unsere Veranstaltungen verblüfft, weil sie nicht damit gerechnet haben, dass wir gleich zwei durchführen.

Die „Leser-Blatt-Bindung“ ist sicherlich auch eine Motivation. Wenn die Leser wissen, dass über die Wahl berichtet wird und etwas in der Zeitung steht, ist der Anreiz, un-

sere Zeitung zu kaufen oder sogar zu abonnieren, für diese Personen sehr interessant. So gesehen ist es natürlich auch ein Marketinginstrument.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Uwe Speiser:
Ich möchte den Ablauf gerne anhand der beiden Veranstaltungen in Berglen skizzieren. Vorneweg kurz die Rahmenbedingungen: In Berglen waren es vier Kandidaten. Das Wichtigste an dieser Wahl war, dass der Amtsinhaber nicht mehr kandidiert hat, obwohl er es vom Alter her noch gekonnt hätte. Dass der Amtsinhaber nicht mehr kandidiert, ist für eine solche Wahl die entscheidende Weichenstellung, um überhaupt gute und interessante Kandidaten zu bekommen. Wenn der Amtsinhaber wieder kandidiert, sind die Aussichten für Neulinge eher sehr schlecht, auch wenn mittlerweile die Chancen gestiegen sind, einen unbeliebten Amtsinhaber aus dem Amt zu kegeln. Die Amtsinhaber werden eher wiedergewählt, als dass Herausforderer es schaffen, den Amtsinhaber "aus dem Amt" zu jagen. Meistens sind es Großprojekte (Ortsumgehung, Schulbau, Schulschließung o.ä.) die polarisieren. Wenn dann der Herausforderer eine andere Stellung als der Amtsinhaber vertritt, besteht die Möglichkeit, dass so eine Wahl auch mal "kippt".

Die beiden Veranstaltungen liefen unterschiedlich ab. Bei der ersten Podiumsveranstaltung haben wir den Fokus deutlich mehr auf politische Inhalte, insbesondere die Kommunalpolitik und inhaltliche Fragen hierzu gelegt. Bei der zweiten Veranstaltung lag der Fokus auf der Unterhaltung, Stichwort „Spontanität und Schlagfertigkeit“. An der ersten Veranstaltung haben alle vier Kandidaten teilgenommen, an der zweiten nur noch die im Rennen verbliebenen Bewerber mit dem besten Ergebnis nach dem ersten Wahlgang. Wäre ein bekannter Spaß- oder Dauerkandidat angetreten, hätten wir diesen nicht zu unserer Veranstaltung eingeladen.

Bei der ersten Veranstaltung haben wir mit einer kurzen Vorstellungsrunde begonnen. Direkt im Anschluss haben wir den Zuschauern die Möglichkeit gegeben, Fragen zu stellen, wobei wir hier nur Fragen zur Biographie und zum bisherigen Werdegang zugelassen haben. Nach 20 bis 30 Minuten Vorstellungsrunde haben wir dieses Element zur Auflockerung genutzt, da wir bislang die Erfahrung gemacht haben, dass nach zu langen „Zuhör-Perioden“ die Konzentration der Zuschauer stark abnimmt.

Dann folgte die politische Podiumsdiskussion mit von uns vorbereiteten Fragen zu den Themen: Windkraft und mögliche Schulschließung, bei denen wir die Einstellungen der Kandidaten abfragen wollten. Fragen waren nach diesem Part wieder möglich.

Bei der zweiten Veranstaltung hatten wir deutlich mehr spielerische Elemente drin. Wir haben z.B. via Beamer Bilder an die Wand geworfen und die Kandidaten dazu

befragt, was sie auf dem Bild sehen. Im Anschluss folgte eine kurze Fragerunde mit von uns vorbereiteten Fragen.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Uwe Speiser:

a) Redezeit

Für die Vorstellungsrunde bekamen die Kandidaten jeweils 5 min Zeit. Bei der Podiumsdiskussion gibt es keine Redezeitbegrenzung, allerdings weisen wir die Kandidaten bereits vor der Veranstaltung darauf hin, dass sie sich kurz halten sollen und die Aussagen ebenfalls kurz und prägnant formulieren und nur auf die gestellten Fragen eingehen sollen. Für die Zukunft überlegen wir, eine große Uhr aufzubauen und die Zeit entsprechend zu stoppen, da wir bei der Bürgermeisterwahl in Schwaikheim die Erfahrung gemacht haben, dass gerade bei Situationen, in denen gegen den Amtsinhaber ein Herausforderer antritt, sehr langatmige Antworten die Diskussion bestimmen, da in diesem Duell jeder den größtmöglichen Anteil an Redezeit beanspruchen möchte.

b) Ausgestaltung

Die Veranstaltungen führen wir in großen Veranstaltungsräumen vor Ort durch, da wir immer mit einer Teilnehmerzahl von mehreren hundert Personen rechnen. In Berglen fanden die Veranstaltungen in der Sporthalle in Steinach statt. Bei unseren Veranstaltungen entscheiden wir uns ganz bewusst gegen eine Bewirtung, um das ständige „Rein- und Rauslaufen“ zu unterbinden. Wir haben auch keine Tische aufgestellt, sondern eng bestuhlt. Die Kandidaten sitzen oben auf der Bühne, müssen beim Multimedia-Element allerdings die Bühne kurz verlassen.

c) Dauer der Veranstaltung

Die erste Podiumsveranstaltung hat rund 2,5 Stunden gedauert. Die zweite etwas länger als eine Stunde.

d) technische Unterstützung

Für die technische Unterstützung beauftragen wir eine Firma, die ohnehin für die Gemeinde die Halle beschallt. Diese Firma stellte uns Mikrophone, Lautsprecher und den Beamer zur Verfügung.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Uwe Speiser:

Im Vordergrund steht natürlich die Podiumsdiskussion mit den von uns vorbereiteten Fragen. Hintergrund dieses Elements ist der Wunsch nach der Entwicklung eines interaktiven Frage-Antwort-Spiels, bei dem sich die Kandidaten auch gegenseitig "in die Mangel" nehmen und quer diskutieren. Hierfür müssen sie natürlich die Argumentationen der Konkurrenten aufnehmen und entweder direkt darauf eingehen oder

diese bestätigen. Der Erfolg dieses Frage-Antwort-Spiels hängt allerdings stark von den Kandidaten ab.

Wir haben den Kandidaten auch schon Fragen gestellt, wie bspw.: „Was würden Sie als Bürgermeister auf keinen Fall machen?“ "Was gefällt Ihnen an den anderen Bewerbern?", um neben den rein inhaltlichen Fragen auch etwas zur Auflockerung im Repertoire zu haben. Oder die Aufgabe gestellt, Sätze zu vollenden oder sich zu Sätzen/Zitaten zu äußern.

Bei den Vorstellungsrunden haben wir auch schon entgegen der klassischen Vorgehensweise die Kandidaten dazu aufgefordert, den Kontrahenten vorzustellen. So geschehen bei der Podiumsveranstaltung in Schwaikheim, es entstand ein richtiges Duell, der Herausforderer muss den Amtsinhaber vorstellen und umgekehrt.

Dann ein Multimedia-Element, bei welchem Personen und Ereignisse aus dem Ort („Berglener Prominenz“, Veranstaltungen von Vereinen, Mostprobe, Sonnenwendfeuer, etc.) an die Wand geworfen werden und wir herausfinden wollen, wie vertraut die Kandidaten mit den Begebenheiten vor Ort sind. Hier mussten die Kandidaten ganz spontan beantworten, was auf dem Bild zu sehen ist: „Was ist das, wer ist das?“. Die Bilder steuert unsere Foto-Abteilung bei.

Wichtig ist ebenfalls die Möglichkeit der Fragen aus dem Zuschauerraum. Dieses Element zieht sich durch die ganze Veranstaltung durch und wird von den Besuchern auch immer eifrig genutzt.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Uwe Speiser:

a) Vor der Veranstaltung

Wir weisen mehrfach durch Ankündigungen auf die Veranstaltung hin. Ca. 2-3 Wochen vor der Veranstaltung schalten wir die erste Anzeige. Wichtig ist auch die „Online-Werbung“, sowohl auf der Homepage, als auch in der Online-Ausgabe. Wir benutzen auch Eigenanzeigen, d.h. im redaktionellen Teil der Veranstaltung schalten wir eine Anzeige, die auf die Veranstaltung hinweist.

Jeden Kandidaten haben wir in einem großen Artikel vorgestellt, quasi ein eigenes Portrait mit Werdegang und kurzen Fragen zum Kandidaten. Wir haben sog. "Samstagsfragen" gestellt, d.h. wir haben allen Kandidaten Samstags in den Wochen vor der Wahl eine bestimmte Frage gestellt. Aus diesen Fragen und Antworten entstanden natürlich auch Zeitungsberichte.

b) Nach der Veranstaltung

Nach den Podiumsveranstaltungen berichten wir über die Veranstaltung, schreiben aber auch Kommentare. Generell gibt es eine Sonderseite mit Infoboxen, Zitate-Kasten, etc.

Die Neutralität bei der Berichterstattung würde ich allerdings nicht uneingeschränkt unterstreichen, denn die Redakteure haben auch immer eine persönliche Meinung, die sich in den Artikeln ausdrücken sollte. Wenn bei uns der Eindruck entsteht, dass ein Kandidat "Murks" geredet hat, dann sollen die Leser das von uns auch erfahren. Bei Bürgermeisterwahlen besteht ein gewisses Wechselspiel, die Leser haben auch eine gewisse Erwartungshaltung an uns. Sie wollen nämlich wissen, wie die Zeitung die Kandidaten sieht und wen wir für am geeignetsten halten. Und diese Antwort müssen wir auch geben, denn das ist vielleicht das Interessanteste an den Wahlkämpfen, diese Aussage aus der Zeitung zu erfahren. Wenn wir uns die ganze Zeit über völlig neutral, objektiv und ausgewogen verhalten würden, dann wären wir langweilig.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Uwe Speiser:

Dass wir keine Vorgaben haben, wie sie die offizielle Kandidatenvorstellung fordert: Die Kandidaten dürfen dort nicht gleichzeitig im Raum sein, während ein Kandidat seine Rede hält, die Redezeiten sind limitiert. Auch müssen alle Bewerber bei der offiziellen Kandidatenvorstellung die Möglichkeit der Vorstellung haben, wir entscheiden jedoch selbst, welche Kandidaten wir einladen und welche nicht. Spaß- und Dauerkandidaten würden wir bspw. gar nicht erst einladen.

Bei uns durften sich die Kandidaten bei weitem nicht so lange vorstellen, wie es bei der offiziellen Kandidatenvorstellung der Fall ist und es gab auch viel mehr Möglichkeiten, zurückzufragen und nachzuhaken. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung kann sich gar kein richtiges Gespräch unter den Kandidaten entwickeln, bei unseren Veranstaltungen können die Kandidaten jedoch auf sich gegenseitig Bezug nehmen.

Ich würde auch behaupten, dass unsere Veranstaltungen viel spannender und interessanter waren, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Denn dort versucht man durch einen formalisierten Ablauf und strikte Regelungen von vorneherein eine Art Gleichwertigkeit und Ausgewogenheit herzustellen, um die Objektivität zu wahren. Eine Verzerrung des Wahlkampfes darf auf keinen Fall geschehen.

Unser großer Vorteil ist, dass all diese Regelungen für Podiumsveranstaltungen nicht gelten. Wir achten aber auch bei unseren Veranstaltungen darauf, dass es fair abläuft und die Kandidaten ungefähr die gleiche Redezeit haben. Ich achte auch strikt

darauf, dass nicht immer in der gleichen Reihenfolge geantwortet wird, sondern dass hier eine Rotation stattfindet, jeder war mal als Erster und als Letzter dran. Ansonsten kommt ein Kandidat in Vorteil, weil er das vorher Gesagte zu seinen Gunsten verwerten kann. Hier muss man einfach ein bisschen „Regie“ führen.

Unabhängig vom Anspruch der Fairness nehmen wir die Kandidaten jedoch nicht in Schutz, wenn sie dabei sind, sich selbst zu blamieren, denn die Besucher und Leser haben ein Recht darauf, auch solche Situationen zu erleben oder zu erfahren.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Uwe Speiser:
Bei der ersten Veranstaltung waren rund 600 Besucher anwesend, die Halle war "rappelvoll". Die Besucherzahl sank dann allerdings bei der zweiten Veranstaltung.

Reaktionen und Rückmeldungen vor Ort gibt es immer, meistens Lob. Kritik fällt wenn dann über die Redezeiten, dass hier verkürzt werden soll. Wir lernen auch von jeder Veranstaltung wieder was dazu und entwickeln das Konzept weiter. Einmal kam die Kritik von einem Teilnehmer, dass ich als Moderator einen der Kandidaten bevorzugt hätte, allerdings entschuldigte sich der Betroffene im Nachhinein bei mir, weil er in der entsprechenden Situation erregt gewesen sei und es in der Hitze des Gefechts einfach rausgerutscht sei.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Uwe Speiser:
Die Kandidaten haben in der Regel mit unseren Vorgaben oder unserer Regie keine Schwierigkeiten, zumindest zeigen Sie es nicht. Damit sind sie auch gut beraten, denn für ihr Image – und damit einhergehend die Wahlchancen – wäre es verheerend, wenn sich die Kandidaten widerspenstig oder uneinsichtig zeigen würden. Sie sind erfahrungsgemäß sehr gut informiert.

Die Kandidaten trauen sich auch nicht, etwas zu verweigern oder dumm zu reagieren, denn sie wissen ganz genau, dass jede Art von Negativität oder Verweigerung unmittelbar auf sie zurückschlägt, das vermeiden sie ganz bewusst. Die Kandidaten sind bei unseren Veranstaltungen ziemlich mutig und lassen auch viel mit sich machen. Sie haben sich besonders im Multimedia-Element sehr gut geschlagen, waren umfassend informiert und wussten sofort, um was es auf dem Bild geht. Auch bei den Vorstellungsrunden schlagen sich die Kandidaten grundsätzlich gut, auch wenn sie sich unvorbereitet gegenseitig vorstellen müssen. Da gibt sich dann niemand die Blöße und nennt etwas Negatives über einen Konkurrenten, im Gegenteil, die Kandidaten ziehen sich in der Regel recht clever, sachlich und witzig aus der Affäre. Erstaunlich ist für uns auch immer wieder, wie gut die Kandidaten vorbereitet und in-

formiert sind. Man hat das Gefühl, dass die Kandidaten alles aufsaugen und lesen, was irgendwo mal veröffentlicht worden ist.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Uwe Speiser:

Das Wichtigste ist die Vorbereitung auf die Veranstaltung, hier meine ich besonders den Wissenstand: Fakten und Gegebenheiten vor Ort. Nichts ist verheerender, als bei einer Veranstaltung als unwissend enttarnt zu werden. Der Aufwand ist natürlich dementsprechend hoch. Hilfreich ist es sicherlich, den amtierenden Bürgermeister aufzusuchen und sich intensiv mit ihm zu unterhalten, nicht nur über den Haushalt. Alle wichtigen Vereine und Persönlichkeiten vor Ort sollte man aufsuchen und sich vorstellen. Das fängt beim Vorsitzenden des Heimatvereins an, geht über den Schulrektor, die Feuerwehr, usw. Ganz wichtig ist es auch, von Anfang an im Wahlkampf Vollgas zu geben, man darf nicht locker lassen. Dann bringt man die nötige Spritzigkeit auch auf unsere Veranstaltung mit und kann auch hier Vollgas geben. Die Kandidaten würde ich persönlich den Rat geben, „einfach mal etwas zu riskieren“.

Das Erscheinungsbild ist ebenfalls wichtig, allerdings wissen alle Kandidaten ganz genau, wie sie sich zu kleiden haben, das ist nahezu eine Selbstverständlichkeit. Männer tragen einen Anzug und Krawatte. Bei Frauen ist es ab und zu spannend, denn über Mode kann man ja bekanntlich streiten. Aber auch hier wird in der Regel zum Hosenanzug oder zu einem Kostüm gegriffen.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Uwe Speiser:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	10 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	20 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	40 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Uwe Speiser:

Die Antwort ist natürlich eine reine Spekulation, allerdings kann man schon sagen, dass ein Kandidat, der bei einer solchen Podiumsveranstaltung total durchgefallen wäre, keine Chance bei der Wahl gehabt hätte. Auch interessant ist die Feststellung, dass ein Außenseiter, den man von vorneherein als solchen wahrnimmt, in dieser Rolle bleibt.

Leider ist es so, dass jemand, der nicht aus der Verwaltung kommt und nicht ein absoluter Überflieger ist, ganz schlechte Chancen hat. Die Leute wollen jemanden, von

dem sie glauben und auch annehmen, dass er durch seine Laufbahn und seiner bisherigen Karriere für das Bürgermeisteramt ausgebildet ist, auch wenn es sich hier nicht um einen Ausbildungsberuf handelt. Es wird zum Beispiel erwartete, das man eine Hochschule für öffentliche Verwaltung besucht hat und Hauptamtsleiter oder Kämmerer oder etwas Vergleichbares ist. Aus unserer Erfahrung zeigt sich, dass diese Kandidaten wirklich die besten Chancen hatten.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung der Interviewpartner

Manuela Becker ist 34 Jahre alt, ihr Ehemann Michael Becker 41. Gemeinsam gründeten sie im April 2011 die Beratungsagentur Plan B. Becker GmbH. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen, Leser-Foren und Veranstaltungen im Rahmen von Bürgermeisterwahlkämpfen haben sie seit Januar 2009. Die Beratungsagentur Plan B. bietet Baden-Württemberg weit geeigneten Kandidaten ihre Dienstleistungen an. In diesem Jahr haben sie bereits 8 Bürgermeisterkandidaten während des Wahlkampfes begleitet.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Berater für Bürgermeisterwahlkämpfe tätig?

Manuela und Michael Becker:
Das war anfangs ein schleichender Prozess. Wir wurden „hier und dort“ angefragt und haben hin und wieder bei einzelnen Elementen des Wahlkampfes unter die Arme gegriffen. Für das Thema „Bürgermeisterwahlen“ besteht bei uns schon seit einigen Jahren ein gewisses Grundinteresse. Wir haben viele Wahlkämpfe beobachtet und die Hintergründe recherchiert, mit den Kandidaten und den Bürgern vor Ort gesprochen, uns sozusagen ein „Gesamtbild von außen“ verschafft. Im Zuge dessen haben wir angefangen uns weiterzubilden, entsprechende Lehrgänge und Seminare zu den Themen Rhetorik, Pressearbeit und Redenschreiben, etc. besucht und die Vorbereitung für eine umfassende Beratung in Angriff genommen. Seit rund einem Jahr bieten wir eine Beratung von A bis Z an, wir kümmern uns in Zusammenarbeit mit Experten (bspw. Fotograf) um Fotos, Homepage, Flyer und Plakate und natürlich die persönliche Beratung und das Coaching der Kandidaten. Unser Angebot ist modulartig aufgebaut, das bedeutet, dass ein Kandidat individuell auswählen kann, in welchem (Teil-)Gebiet er unsere Dienstleistungen in Anspruch nehmen möchte.

2. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Manuela und Michael Becker:
Im ersten Moment ist es für die Bürger am wichtigsten, dass der Kandidat Verwaltungserfahrung hat. Im zweiten Moment, wenn sie den Kandidaten kennenlernen und die Möglichkeit haben, die Kandidaten zu vergleichen, kommen andere Vorzüge zum Vorschein. Die Verwaltungserfahrung ist dann nicht mehr so wichtig, weil sie merken, dass sie einen Ansprechpartner brauchen, mit dem sie ein Problem besprechen können und dafür die zwischenmenschliche Ebene stimmen muss. Die Bürger wollen also einen Verwaltungsfachmann, der gleichzeitig Ansprechpartner für individuelle große und kleine Probleme ist.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es in kleineren Gemeinden bis ca. 3.000 – 4.000 Einwohner enorm wichtig ist, dass der Bewerber Verwaltungsfachmann ist. Mit

steigender Größe der Gemeinde nimmt der Einfluss dieses Faktors ab, da sich hier ein Großteil der Anforderung des Bürgermeisteramts auf das Repräsentieren der Gemeinde und Vertreten der Gemeindeinteressen nach außen bezieht. In kleinen Gemeinden ist der Bürgermeister zu einem großen Teil seiner Amtszeit „Sachbearbeiter“, weil die Bürger mit ihren Anliegen direkt in sein Büro kommen. In größeren Gemeinden werden diese Arbeiten von den Amtsleitern und Sachbearbeitern wahrgenommen und die Repräsentation nimmt einen höheren Teil des Aufgabengebiets des Bürgermeisters ein. Die Anforderungen hängen also auch stark von der Größe und der Struktur einer Gemeinde ab.

Vom Bürgermeister wird grundsätzlich gefordert, dass er weiß, wie er sein Personal motiviert und führt und ein gutes Arbeitsklima schafft. Er muss mit dem Gemeinderat gut klarkommen und eine gewisse Kompromissbereitschaft gegenüber den Fraktionen und politischen Gruppierungen besitzen, um die bestmöglichsten Ergebnisse für Ort und Bürger zu erreichen. Der Bürgermeister muss Visionen und Ideen für die Zukunft besitzen, ohne die geht es nicht! Bei der Abwägung, ob etwas den Bürgern nützt oder ob es die Gemeinde voran bringt, muss die Mischung zwischen Mediator und Entscheider im richtigen Verhältnis stehen.

Darüber hinaus muss der Bürgermeister eine eigenständige Persönlichkeit sein, die sich nicht von anderen beeinflussen lässt. Ein „Ja-Sager“ wäre völlig fehl am Platz, denn diesem würde die nötige Selbstständigkeit fehlen, um gute Entscheidungen zu treffen.

3. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Manuela und Michael Becker:
Die wichtigsten Eigenschaften sind sicherlich ein souveränes Auftreten, eine sympathische Ausstrahlung, ein gesundes Charisma und Offenheit gegenüber den Bürgern. Wichtig ist auch die Authentizität, d.h. dass sich der Kandidat nicht verstellt, denn wenn die Wähler merken, dass ihnen etwas vorgespielt wird, fällt die Begeisterung für den Kandidaten rapide ab. Im besten Fall gibt man sich also so, wie man ist und erhält dafür die Anerkennung der Bürger: Die Wahl zum Bürgermeister. Unserer Meinung nach ist das der beste Weg.

Mit Schwächen und Fehlern muss man offen umgehen und diese auch offensiv erklären. Der Kandidat muss auch in der Lage sein, den Status der Gemeinde nach außen zu vertreten. Deshalb ist es essentiell, dass der Kandidat zur Gemeinde passt und sich die Bürger mit ihm identifizieren können. Wenn diese Verbindung nicht stimmt, wird kein Wahlerfolg eintreten. Letztlich bleibt noch zu sagen, dass ein guter Bürgermeisterkandidat gut improvisieren können muss, das zeigt sich in allen unterschiedlichen Bereichen der Beratung immer wieder.

4. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihrer Tätigkeit als Berater begegnet?

Manuela und Michael Becker:
Die gängigsten Formen sind zum einen die offizielle Kandidatenvorstellung und zum anderen Podiumsveranstaltungen der örtlichen Zeitungen, die unabhängig von der öffentlichen Kandidatenvorstellung stattfinden. Oftmals führen auch Vereine noch Podiumsveranstaltungen durch, dies stellt jedoch die Ausnahme dar.

5. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Manuela und Michael Becker:
Zur offiziellen Kandidatenvorstellung lädt die Gemeinde ein und alle Kandidaten haben eine festgelegte Redezeit, diese beträgt i.d.R. zwischen 15 und 25 Minuten. Direkt im Anschluss findet meistens eine Bürgerfragestunde – moderiert vom Wahlausschussleiter – statt, bei der die anwesenden Besucher Fragen an die Kandidaten stellen können. Während der Rede darf nur der Kandidat im Raum sein, der seine Vorstellungsrede hält, die Mitbewerber müssen den Saal verlassen. Bei der anschließenden Bürgerfragestunde sind alle Kandidaten im Raum und dürfen befragt werden, die Formalien hierfür legt der Gemeindewahlausschuss fest.

Erfahrungsgemäß hat sich gezeigt, dass im Falle einer Podiumsdiskussion einer Lokalzeitung der Umfang der öffentlichen Kandidatenvorstellung meist auf die Vorstellungsrede reduziert wird. Bei der Podiumsveranstaltung gibt es ganz unterschiedliche Konzepte: Nur Journalisten befragen die Kandidaten, Bürger dürfen keine Fragen stellen oder es gibt eine Möglichkeit für Besucher, zu bestimmten Themen Fragen zu stellen oder in einem eigenen Veranstaltungsblock Fragen an die Kandidaten zu richten.

6. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Manuela und Michael Becker:
Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung geht es hauptsächlich um die Rede, die den Kandidaten die Möglichkeit gibt, sich selbst vorzustellen. Die Redezeiten sind festgelegt, der Ablauf ist formalisiert. Während ein Kandidat spricht, darf sich kein anderer Kandidat im Raum befinden. Durch diese festgelegten Rahmenbedingungen kann sich der Kandidat optimal auf die Veranstaltung vorbereiten.

Bei den Podiumsveranstaltungen liegt der Fokus auf dem „Frage-Antwort-Prozess“ zwischen den Kandidaten und dem/den Moderator/en bzw. ergänzend dem Publikum. Wenn der Kandidat Glück hat, weiß er ungefähr, welche Fragen gestellt werden, wenn er Pech hat, fallen Fragen, auf die er nicht vorbereitet ist. Der große Unterschied zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und Podiumsveranstaltungen liegt im Ablauf und der Struktur der Veranstaltung.

Uns ist aufgefallen, dass in Baden häufiger lediglich offizielle Kandidatenvorstellungen mit Bürgerfragestunde stattfinden, in Württemberg hingegen häufiger eine offizielle Kandidatenvorstellung und zusätzlich Podiumsveranstaltungen von Lokalzeitungen.

7. Wie wichtig ist die Teilnahme der Bürgermeisterkandidaten an solchen Veranstaltungen?

Manuela und Michael Becker:
Der Kandidat muss die Gelegenheit, seine Standpunkte nach außen tragen zu können und sich vor einem großen Publikum zu bestätigen, unbedingt nutzen. Die Veranstaltungen stellen immer auch eine Plattform dar, bei der in kurzer Zeit eine große Menschen- und Wählermenge erreicht werden kann.

Beide Veranstaltungen, sowohl die offizielle Kandidatenvorstellung als auch die Podiumsveranstaltungen sind Pflichtveranstaltungen. Der Kandidat kann hier beweisen, dass er eine Rede halten kann und dass er einer Diskussion standhalten kann, denn genau das wollen die Wähler sehen.

Wir glauben, dass die Nichtteilnahme an solchen Veranstaltungen mit hoher Wahrscheinlichkeit dazu führt, dass der Kandidat nicht gewählt wird. Überspitzt formuliert: Selbst wenn der Kandidat krank ist, hat er bei diesen Veranstaltungen zu erscheinen.

8. Wie kann sich ein Bürgermeisterkandidat methodisch und persönlich gut auf eine Veranstaltung einer Lokalzeitung vorbereiten?

Manuela und Michael Becker:
Wichtig ist vor allem, dass der Kandidat ruhig, souverän und selbstsicher auftritt. Dies soll jedoch nicht dazu führen, dass sich der Kandidat „versteift“, eine gewisse mentale Lockerheit ist ebenso wichtig. Erfahrungsgemäß können die Teilnehmer diese Attribute erfüllen, wenn sie sich im Vorhinein mit der Veranstaltung auseinandersetzen und sie im Kopf „mehrmals durchspielen“. Da aber jeder Kandidat unterschiedlich veranlagt ist, ist immer auch eine individuell-persönliche Strategie zu suchen, die dem Kandidaten dabei hilft, die genannten Fähigkeiten zu stärken bzw. herauszuarbeiten.

Wenn man „vom Kopf her“ frei ist, besitzt man die notwendige Ruhe und Gelassenheit, um Sachverhalte gut aufnehmen zu können und entsprechend zu reagieren, bspw. auch auf Fragen, bei deren Antwort man improvisieren muss. „Schnell denken – schnell reagieren“, könnte man als Devise formulieren. Der notwendige Ernst darf dabei jedoch nicht aus den Augen verloren werden.

Schlagfertigkeit und Spontanität sind auch nur möglich, wenn man „locker“ ist. Wenn der Geist mit Stress belastet ist, bleibt nicht genügend Zeit, um sich parallel Gedanken zu machen, weil man ständig mit der Frage „Was kommt als nächstes?“ beschäf-

tigt ist. Studien belegen, dass ein zu hoher Stresslevel die angesprochenen Faktoren beeinträchtigt und dazu führt, dass der Kandidat „verkrampft“. Im Grunde genommen geht es hier um ungewohnte Situationen, mit denen sich der Kandidat auseinandersetzen muss. Training kann sicherlich helfen, um mit solchen Situationen besser klarzukommen, allerdings muss der Kandidat diese Fähigkeiten bereits besitzen. Ein von Grund auf nervöser Mensch tut sich bei Podiumsveranstaltungen unglaublich schwer und wird auch mit langem und intensivem Training nicht das Leistungsniveau eines eher extrovertierten Kandidaten erreichen, der in solchen Situationen bereits ohne Training relativ gelassen agiert. Das Üben und Durchspielen der Situationen kann jedoch nie den Stresslevel erreichen, dem die Kandidaten am Abend der Veranstaltung ausgesetzt sind.

Wir zeigen unseren Kandidaten Techniken, wie sie mit der Anspannung gut umgehen können, bspw. durch Atemtechniken. Die Erfahrung zeigt außerdem, dass die geforderte Gelassenheit teilweise dadurch erreicht wird, dass sich der Kandidat fachlich gut vorbereitet fühlt, denn dann hat er zwar nach wie vor Respekt vor den bevorstehenden unbekannten Situationen, allerdings weiß er auch, dass er fast auf jede Frage eine fundierte Antwort liefern kann. Es kann auch helfen, sich mögliche kritische Fragen zu überlegen und hierfür bereits Antworten zu formulieren, auch wenn die fiktiven Fragen nie gestellt werden.

Die Gespräche im Rahmen des Wahlkampfes mit Vereinsvertretern, Gemeinderäten und Bürgern ist eine gute Übung, um erlernte Techniken anzuwenden und auch auszuprobieren. Die Kandidaten merken meist sehr schnell, was ihnen persönlich hilft und mit welcher Technik sie arbeiten wollen.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Rhetorik. Hier muss der Kandidat mindestens Grundkenntnisse mitbringen, je mehr Methoden und Techniken der Kandidat bereits kennt, desto besser. Oft ist es so, dass die Kandidaten auf Fragen, bei denen sie über eine hohe Fachkompetenz verfügen, fließend und ohne großes Nachdenken antworten können. Bei Fragen, bei denen die Kandidaten nicht wissen, was man darauf antworten kann, ist es wichtig, trotzdem eine Antwort zu formulieren und ggfs. noch einen wichtigen Beisatz oder eigenen Standpunkt anzufügen, um seine eigene Stärke herauszustellen. Und genau das muss man üben. Hier gilt das alte Sprichwort: „Übung macht den Meister“. Wir filmen unsere Kandidaten bei solchen Übungen und analysieren dies dann gemeinsam und geben Tipps zur Verbesserung. Oftmals merken die Kandidaten auch direkt selbst, was nicht passt oder wo noch Verbesserungsbedarf besteht. Auch bekommen unsere Kandidaten die Hausaufgabe, solche Übungen regelmäßig zu Hause durchzuführen, bspw. vor dem Spiegel, vor der Frau, den Kindern oder mit der Katze/dem Hund. Je öfter, desto besser.

Wenn der Zeitraum bis zur Wahl lang genug ist, empfehlen wir unseren Kandidaten, entsprechende Seminare zu besuchen oder ein spezielles Coaching in Anspruch zu nehmen.

9. Wie sieht die inhaltliche Vorbereitung aus?

Manuela und Michael Becker:
Bevor der Wahlkampf beginnt, muss der Haushalt bereits komplett angeschaut und analysiert sein. Im Normalfall, also wenn der Amtsinhaber nicht mehr kandidiert, findet ein Gespräch zwischen dem Kandidaten und dem Bürgermeister statt, bei dem sich die beiden über die Gemeinde und deren finanzielle Situation unterhalten. Aber auch wenn der Amtsinhaber wieder kandidiert und kein Gespräch stattfindet, geben die Gemeinden den Haushaltsplan in aller Regel bereitwillig heraus.

Dann muss sich der Kandidat natürlich über die Gemeinderatsfraktionen informieren und im besten Fall auch auf diese zugehen. Dies hängt jedoch immer von der politischen Struktur vor Ort, der Parteizugehörigkeit des Kandidaten, als auch von der Offenheit der Gemeinderatsfraktionen ab. Ist offen bekannt, dass der Amtsinhaber von verschiedenen Gemeinderatsfraktionen nicht unterstützt wird, sollte der Kandidat auf diese zugehen und in Erfahrung bringen, wo es Reibungspunkte gibt und weshalb einzelne Fraktionen dem Bürgermeister kein Vertrauen mehr aussprechen.

Auch aus den Gesprächen mit den Bürgern kann der Kandidat viele Informationen schöpfen, die Bürger geben oftmals auf Nachfrage bereitwillig Auskunft über ein spezielles Thema oder Problem, mit dem sie sich gerade im Ort auseinandersetzen (müssen). Über den Ort an sich muss sich der Kandidat selbstverständlich auch informieren, bspw. via Internet, Statistisches Landesamt, etc.

10. Bei welchen Elementen haben die Kandidaten erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Manuela und Michael Becker:
Die wenigsten Probleme bereitet eine Rede, denn hierauf kann man sich am besten vorbereiten. Den vorgefertigten Text kann man entsprechend einüben, auswendig lernen und zur Not sogar am Abend ablesen, wenn es ganz schlimm kommen sollte.

Erfahrungsgemäß haben die Kandidaten Schwierigkeiten bei den Fragerunden bei moderierten Podiumsveranstaltungen. Die Journalisten verfügen in der Regel über einen Fragenkatalog, der weit über inhaltliche Fragen zur Situation in der Gemeinde hinausgeht. Die Fragen im Rahmen von Bürgerfragestunden bereiten hingegen nur wenig Schwierigkeiten, da die Kandidaten die Themen nahezu in und auswendig kennen, zu denen sie befragt werden.

Bei Podiumsveranstaltungen ist für die Kandidaten immer ein Unsicherheitsfaktor dabei, denn man weiß im Vorhinein nicht, welche Fragen gestellt werden, was die

Konkurrenten sagen oder welche interaktiven Elemente bewältigt werden müssen. Diesen Faktor gilt es zu minimieren und damit gleichzeitig die Aufregung zu reduzieren.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Manuela und Michael Becker:
Gute Vorbereitung ist das A und O, allerdings sehen das die Besucher solcher Veranstaltungen nicht direkt, denn auf die Inhalte achten die Wählerinnen und Wähler an diesem Abend nur zweitrangig. Im Vordergrund steht auch ein optischer Eindruck. Kommt ein Kandidat bspw. im Wollpulli, entsteht dadurch ein ganz bestimmter Eindruck, den auch eine inhaltlich sehr gute Rede nicht mehr ändern kann.

Humor ist immer mit Vorsicht zu genießen, denn es muss zur Person passen. Stimmt das Verhältnis nicht, kann es ganz schnell nach hinten losgehen, bspw. kann man einen ganz seriösen Kandidaten, der Kämmerer in einer Nachbargemeinde ist, keinen Witz erzählen lassen. Humor kann man so gesehen auch nicht vorbereiten, „Lacher“ entstehen meistens aus der Spontanität heraus.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Manuela und Michael Becker:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	16 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	40 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	30 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	14 %
- Humor	keine Wertung

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Manuela und Michael Becker:
Ein gutes Abschneiden kann wahlentscheidend sein. Bei einem Großteil der Einwohner gibt es vor der Veranstaltung schon eine gewisse Tendenz zu einem Kandidaten, dieser Eindruck wird durch den Besuch einer solchen Veranstaltung nochmals gestärkt. Bei dem Teil der Einwohner, die noch unentschlossen sind, ist der Eindruck der Kandidaten, den sie während dieser Veranstaltung gewinnen, absolut entscheidend. Gerade wenn sich die Kandidaten nur minimal unterscheiden bzw. ein gleiches (Leistungs-)Niveau haben. Während der Veranstaltung entscheiden sich die Besucher für ihren Favoriten. Diese Entscheidung ist in den Wochen nach solchen Veranstaltungen nur schwer zu ändern.

Wir haben auch schon Veranstaltungen erlebt, bei dem ein Kandidat das „Ruder herumgerissen hat“. Vor der Veranstaltung war ein Konkurrent favorisiert, nach der Veranstaltung war klar, dass sich diese Favoritenrolle nun auf den Kandidaten übertra-

gen hat, da er bei der Veranstaltung wesentlich besser abgeschnitten hat, als sein Konkurrent. Und das hat sich auch im Wahlergebnis niedergeschlagen, der Kandidat hat die Wahl gewonnen und wurde Bürgermeister.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Manuela und Michael Becker:
Das ist der Höhepunkt des Wahlkampfes. Die Veranstaltungen liegen i.d.R. ca. 1-2 Wochen vor der Wahl, bis zu diesem Zeitpunkt spitzt sich der Wahlkampf immer mehr zu. Die Kandidaten werden in der Gemeinde bekannter, aber alle warten auf diesen einen Abend, diese eine spezielle Veranstaltung.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Reto Bosch ist 43 Jahre alt und seit fünf Jahren Ressortleiter für den Landkreis Heilbronn bei der Heilbronner Stimme. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen, hat er bereits seit Februar 2002. Die Heilbronner Stimme führt in Ihrem Einzugsgebiet regelmäßig Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch. Die letzte Veranstaltung leitete Reto Bosch im Rahmen der Bürgermeisterwahl der Stadt Neckarsulm am 24. Juli 2008.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisator für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Reto Bosch:
Kandidatenvorstellungen in Form von Podiumsdiskussionen veranstaltet die Heilbronner Stimme bereits seit Jahrzenten. Sobald es zwei qualifizierte Bewerber um ein Bürgermeisteramt gibt, organisieren wir ein solches Wahlforum. Seit dem Jahr 2002 begleite ich als Redakteur derartige Veranstaltungen

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Reto Bosch:
Die Motivation, die dahinter steckt, ist sehr vielschichtig. Zum einen haben wir als Tageszeitung den Anspruch, unsere Leser exklusiv zu informieren und ihnen ein ganz breites Informationsspektrum im Vorfeld einer Wahl anzubieten. Denn die Wähler müssen eine wichtige Entscheidung treffen, die sie aus unserer Sicht nicht nur anhand verschiedener Wahlbroschüren, sondern explizit auch durch den Besuch unseres Wahlforums treffen sollen. Wir sehen unser Wahlforum als Dienstleistung für unsere Leser.

Darüber hinaus ist es in einem demokratischen System schlicht und ergreifend notwendig, dass Wahlen in den Blickpunkt der Öffentlichkeit gerückt werden. Gerade im Hinblick auf die tendenziell sinkende Wahlbeteiligung bei Bürgermeisterwahlen besteht hier Handlungsbedarf. Mit solchen Veranstaltungen versuchen wir diesem Faktor entgegenzuwirken und die Demokratie ein Stück weit „lebendig“ zu machen.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Reto Bosch:
Für die Heilbronner Stimme ist es ganz klar eine Möglichkeit, sich zu positionieren und sich vor Ort zu zeigen, so gesehen stellen die Veranstaltungen für uns auch ein Marketinginstrument dar; Stichwort: Leser-Blatt-Bindung. Unsere Leser erwarten von

uns auch ein Stück weit, dass durch das Wahlforum ein Informationsaustausch und -transport stattfindet.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Reto Bosch:
Es gibt ein gewisses Grundkonzept, welches wir bei jedem Wahlforum berücksichtigen. Der Kern der Veranstaltung besteht aus einer Diskussionsrunde, die durch eine Vorstellungsrunde der Kandidaten eingeleitet wird. Dann folgt eine intensive Auseinandersetzung mit der Person und der Qualifikation der einzelnen Kandidaten, bei der wir hinterfragen, ob er überhaupt den fachlichen Hintergrund hat, um dieses Amt auszuüben. Hier leuchten wir auch die Motivationslagen nochmal aus und konfrontieren die Bewerber mit den Aussagen, die sie während des Wahlkampfes getätigt haben. In der nächsten Stufe folgt dann eine Diskussionsrunde mit verschiedenen Themenblöcken, bei denen es bei den unterschiedlichen Wahlforen auch immer wiederkehrende Themen gibt. Viele Fragen sind jedoch direkt auf den Ort zugeschnitten und sollen kommunalpolitische Besonderheiten beleuchten. Den Kollegen, die die Moderation übernehmen, stelle ich es i.d.R. frei, ob und wann sie zur Auflockerung eine lockere Runde mit amüsanten Fragen oder einem Spiel einschieben. Manche Kollegen legen viel Wert auf eine lockere Runde, andere verzichten ganz darauf. Bei der Mehrzahl der Veranstaltungen ist ein solches Element jedoch integriert. Dann folgt der zweite Teil der Diskussionsrunde und am Ende der Veranstaltung steht die Bürgerfragestunde.

Der beschriebene Ablauf wird, sofern die technischen Voraussetzungen in der Halle vor Ort erfüllt werden, durch sog. „Videoeinspieler“ ergänzt. Wenn Leinwand und Beamer vorhanden sind, zeigen wir während der Veranstaltung Videos, die im Vorfeld von unserer hauseigenen Videoabteilung produziert worden sind. Diese Kurzfilme stellen entweder die Kandidaten vor oder gehen auf Probleme der Kommune ein und fangen dazu Bürgerstimmen ein. Zum Teil setzen wir diese Videosequenzen als Eröffnung ein oder passend zu verschiedenen Themenblöcken, bspw. eine Filmlänge von ca. 1 min um das Thema anzureißen.

Häufig ist die Atmosphäre bei Wahlforen, bei denen Amtsinhaber wieder antreten, wesentlich angespannter, als in Situationen, bei denen der Amtsinhaber nicht mehr antritt. Das liegt daran, dass ein Bürgermeister, der mindestens 8 Jahre im Amt war, sich einerseits einen gewissen Prozentsatz an Gegnern erarbeitet hat – was ein Stück weit zur Amtsführung gehört –, andererseits gibt es einen Unterstützerkreis, der wiederum zur Polarisierung beiträgt. Durch diese „rivalisierenden“ Gruppierungen entstehen Reibungen, die dann die angesprochenen Spannungen auslösen.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Reto Bosch:

a) Redezeit

Wir haben keine feste Begrenzung der einzelnen Beiträge. Wir achten als Moderatorenteam darauf, dass die Antworten im Rahmen bleiben und wir versuchen durch die Formulierung der Fragestellungen den Umfang der Antwort entsprechend vorzugeben. Ich bin der Meinung, dass eine Begrenzung nach Zeit den Fluss einer solchen Veranstaltung erheblich stören würde und die Zuschauer das auch nicht gerne sehen würden. Wenn man zu oft einhakt und damit einen Bewerber unterbricht, kommt bei den Kandidaten Unmut auf. Die Moderation selbst führen wir i.d.R. mit zwei Redakteuren durch. Wir versuchen immer fair zu sein und die Kandidaten einigermaßen gleich zu behandeln. Wenn sich ein Kandidat allerdings bei seiner Antwort zu weit von der Frage entfernt, wird interveniert und teilweise auch abgebrochen. Hin und wieder gibt es im Nachgang Bemerkungen von Kandidaten, dass sie sich ungerecht behandelt gefühlt haben, weil ein Konkurrent angeblich mehr Redezeit hatte, etc.

Wenn sich Amtsinhaber wieder bewerben, es aber einen Herausforderer gibt, haben wir die Erfahrung gemacht, dass deren Antworten oft sehr langatmig ausfallen, weil sie ihre fachlichen Trümpfe ausspielen und das in den vergangenen acht Jahren erworbene Know-How in jeder Frage unterbringen und präsentieren wollen.

b) Ausgestaltung

Die Veranstaltungen führen wir – sofern möglich – immer in der größten Halle im Ort durch. Wir selbst bewirten unsere Veranstaltungen nicht, sehen es aber gerne und unterstützen es auch, wenn ein ortsansässiger Verein die Bewirtung übernimmt. Das Podium befindet sich immer auf einer Bühne, für die Zuschauer gibt es eine Theaterbestuhlung. Wenn es mehr als zwei Kandidaten gibt, stellen wir oft einen Bistrotisch auf, um mit dem einzelnen Kandidaten ins Zwiegespräch zu kommen und ihn anschließend wieder zurück aufs Podium zu bitten.

Während der Veranstaltung haben wir Ständer mit dem Unternehmenslogo auf der Bühne. Vor der Halle stellen wir Plakataufsteller auf, die individuell mit den Köpfen der Moderatoren und der Kandidaten gestaltet werden.

c) Dauer der Veranstaltung

Wir zielen darauf ab, die Veranstaltung innerhalb von 1,5 bis 2 Stunden zu beenden. Jedoch gelingt uns das nicht immer, bspw. dauerte die Veranstaltung bei der Bürgermeisterwahl in Neckarsulm fast 3 Stunden. Die Diskussionen waren so spannend, dass wir sie nicht abbrechen wollten. Allerdings wa-

ren danach sowohl die Kandidaten, als auch die Zuschauer und die Moderatoren völlig entkräftet. Während der Veranstaltung gibt es keine Pausen.

d) technische Unterstützung

Für die technische Unterstützung sollte die Halle eine Leinwand und einen Beamer bieten, wir selbst haben Partnerfirmen, die eine Tonanlage und Mikrofone für die Kandidaten zur Verfügung stellen. Jeder Kandidat erhält ein Mikrofon oder ein Headset. Für die Zuschauerfragen bauen wir Saalmikrofone auf.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Reto Bosch:

Die Vorstellung der Kandidaten wird im Rahmen der Vorstellungsrunde immer von den Moderatoren übernommen. Wir handeln nach dem Grundsatz, dass die Kandidaten nur dann etwas sagen dürfen, wenn sie auf Fragen antworten sollen. Wir wollen uns hierdurch größtmöglich von der offiziellen Kandidatenvorstellung unterscheiden, denn dort gibt es solche Einschränkungen nicht. Gerade in Hinblick auf die längere individuelle Auseinandersetzung mit den einzelnen Kandidaten und die dazugehörige Visualisierung durch den Bistrotisch kann man die Vorstellung als erstes Element klassifizieren.

Als Kreatives Element kann man die Auflockerungselemente betrachten, bei denen wir den Kandidaten bspw. die Aufgabe stellen, Sätze zu ergänzen oder einen Werbeslogan für die Kommune zu entwerfen. Wenn es ortsspezifische Besonderheiten gibt, haben wir auch schon eine Apfel-Verkostung durchgeführt, bei der die Kandidaten die heimische Apfelsorte erkennen mussten.

Die Videoeinspieler könnte man als Multimedia-Element bezeichnen, jedoch werden diese immer in Verbindung mit anderen Elementen eingesetzt.

Wichtig ist ebenfalls die Bürgerfragerunde, bei der die Besucher die Möglichkeit haben, ihre Fragen an die Kandidaten zu richten. Pro Person dürfen maximal drei Fragen gestellt werden und diese Fragen müssen als solche auch klar erkennbar sein. Auf diese Vorgaben weisen wir die Besucher zu Beginn der Fragestunde hin.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Reto Bosch:

a) Vor der Veranstaltung

Wir weisen mehrfach durch Ankündigungen auf die Veranstaltung hin. Ca. 2-3 Wochen vor der Veranstaltung schalten wir Anzeigen in der eigenen Zeitung, ein bis zwei Wochen vorher werben wir in den örtlichen Amts- bzw. Gemeindeblättern. Wir weisen auch redaktionell mehrfach darauf hin. Auch auf der Homepage schalten wir Banner und Anzeigen, die auf die Veranstaltung auf-

merksam machen. Wie vorher bereits erwähnt, nutzen wir im Außenbereich Plakataufsteller und Roll-Ups, um die Veranstaltung vor Ort zu bewerben.

Wir begleiten die Bürgermeisterwahlen in unserem Einzugsgebiet sehr intensiv. Die Kandidaten stellen wir immer jeweils in einem eigenen Portrait dar. Dort haben sie auch die Möglichkeit, uns ein selbst gewähltes Bild zur Verfügung stellen. Wir begleiten die Kandidaten im Vorhinein zu Wahlkampfterminen, um einen Eindruck zu erhalten, wie die Leute auf sie reagieren. Bei Oberbürgermeisterwahlen wurden auch schon Interviews mit Politikwissenschaftlern geführt. Selbstverständlich berichten wir auch über die offizielle Kandidatenvorstellung, jedoch nicht in dem Umfang, in dem wir über unser Wahlforum berichten.

b) Nach der Veranstaltung

Am nächsten Tag veröffentlichen wir einen Aufmacher, am übernächsten Tag erscheint eine ausführliche Sonderseite zum vergangenen Wahlforum. Der Aufmacher der Nachberichterstattung ist ein eindeutig bewertender Artikel. Wir wollen den Bürgern, die sich nicht tagtäglich mit der Kommunalpolitik auseinandersetzen, eine Handreichung geben, damit sie die Kandidaten auch ein Stück weit besser einordnen können. Durch eine magere Überschrift ist bspw. leicht erkennbar, dass eine eigene Meinung des Autors oder der Redaktion dahinter steckt. Wir bewerten die Kandidaten anhand ihres Auftritts, allerdings wird auch schnell deutlich, wenn sich ein Kandidat grundsätzlich nicht für das Amt des Bürgermeisters eignet. Wir fassen die Kandidaten zugegebenermaßen teilweise schon hart an und wenn sich jemand schlecht präsentiert, dann schreiben wir das auch. Für die Leser ist das jedoch immer klar nachvollziehbar, wir wollen nicht manipulieren und versuchen bis auf diese bewertenden Artikel die Neutralität absolut zu wahren.

Die Sonderseite wird ganz unterschiedlich gestaltet, mal werden Informationen in Tabellen aufgearbeitet oder finden sich in einem Fließtext wieder. Hier gibt es keine festgelegten Rubriken, die Berichterstattung geschieht ganz flexibel mit mehreren Elementen nach Relevanz der Themen.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Reto Bosch:

In erster Linie gibt es keine frei zu nutzende Redezeit der Kandidaten sondern nur klare Fragen auf die wir klare Antworten erwarten. Wir fragen nach, wenn sich ein Kandidat um eine Antwort „herumwindet“ oder die Antwort nicht wirklich plausibel klingt. Vor allen Dingen thematisieren wir Themen, die die Kandidaten selber nicht in Frage stellen, wie bspw. die Qualifikation für das Amt des Bürgermeisters. Und bei unseren Podiumsveranstaltungen sind die Kandidaten gleichzeitig auf der Bühne und

können miteinander diskutieren. Dadurch können die Zuhörer beurteilen, wie sich die Kandidaten in solchen Situationen verhalten, wie gut sie argumentieren und sich gegen die Konkurrenten behaupten können. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung ist so ein Gespräch nicht möglich. Wir fördern dieses „Querdiskutieren“ natürlich auch durch die Formulierung von Fragen, um die Kandidaten gegenseitig in Stellung zu bringen.

Die Art der Fragen ist sehr pointiert und zugegebenermaßen teilweise auch provozierend. Unsere Erfahrung zeigt aber, dass die Besucher genau solche Fragen hören wollen, denn diese werden oftmals durch ein Raunen in der Halle oder Gelächter kommentiert. Die Besucher wollen keinen „0815-Fahrplan“ bei dem alles brav nacheinander abgehakt wird, sondern sie wollen sehen, wie der Finger auch einmal in die Wunde gelegt wird.

Interessant zu erwähnen ist auch, dass in unserem Verbreitungsgebiet Kommunen im Rahmen der offiziellen Kandidatenvorstellung häufig auf eine Bürgerfragestunde verzichten und stattdessen darauf hinweisen, dass das Wahlforum der Heilbronner Stimme stattfindet. Das Wahlforum hat sich in kommunalpolitischen Kreisen also schon etabliert.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Reto Bosch:
Nach unseren Veranstaltungen erhalten wir vor Ort viel Resonanz verbaler Natur. Von kommunalpolitisch Interessierten gibt es oftmals Reaktionen, die wir dann in einem internen Gespräch mit den Organisatoren, Moderatoren und teilnehmenden Redakteuren nochmal näher beleuchten. Wir wollen unser Wahlforum natürlich auch kontinuierlich verbessern und sind auf konstruktive Kritik angewiesen.

In aller Regel sind unsere Veranstaltungen besser besucht, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Hohe Besucherzahlen hatten wir in Weinsberg (1.600 Zuschauer) und Neckarsulm (1.400 Zuschauer). In kleineren Kommunen kommen, auch wegen der kleineren Hallen, i.d.R. zwischen 400 und 500 Personen.

Beim Wahlforum im Rahmen der Bürgermeisterwahl in Beilstein habe ich entschieden, Spaß- und Dauerkandidaten nicht einzuladen. Das führte zu harten Angriffen am Veranstaltungsabend. Diese Vorgehensweise wäre ungerecht und wir wurden des undemokratischen Handelns bezichtigt. Allerdings werden wir zukünftig mit hoher Wahrscheinlichkeit diese Entscheidung wiederholen, um auch die gute Qualität des Wahlforums beibehalten zu können und den nicht ernsthaft antretenden Kandidaten keine Plattform zu bieten.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Reto Bosch:
Die Kandidaten zittern erwartungsgemäß vor den lockeren Elementen, weil sie nicht wissen, was auf sie zukommt und was sie ggfs. machen müssen. Man darf natürlich die Situation, in der die Kandidaten stecken, nicht außer Acht lassen. Alle sind extrem angespannt und auf die kommunalpolitischen Themen fixiert und sollen dann bspw. einen Werbespruch entwickeln. Das fällt manchen schwer, andere wiederum nutzen diese Möglichkeit perfekt, um für sich zu werben.

Wenn es um thematische Dinge geht, können die Kandidaten einfach „drum herum" reden, ohne dass es die Zuschauer direkt merken. Bei den persönlichen Dingen, insbesondere wenn der Redakteur zweimal nachfragt, ob der Kandidat die nötige berufliche Qualifikation mitbringt, ist das nur sehr schwer möglich. Haben die Kandidaten in diesem Bereich Defizite, tun sie sich sehr schwer, diese entsprechend zu erklären oder gelassen zu bleiben.

Rhetorisch betrachtet gibt es Kandidaten, die Schwierigkeiten haben, andererseits hatten wir auch schon zahlreiche blendende Rhetoriker auf unseren Podien sitzen.

Grundsätzlich hängt es natürlich vom Profil des Kandidaten ab, wie er mit der Veranstaltung zu Recht kommt. Erfahrungsgemäß haben Dipl.-Verwaltungswirte, die dazu noch relativ schlagfertig sind, weniger Probleme als ein fachfremder Bewerber, die sich aufgrund der Bemühungen, dieses Defizit auszugleichen, zu sehr versteifen. Dadurch fehlt ihnen die „mentale Lockerheit" um gelassen an die Veranstaltung heranzugehen zu können.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Reto Bosch:
Für die Zuschauer ist es ganz entscheidend, wie konkret die Kandidaten auf die Fragestellungen antworten und welche konkreten Vorstellungen sie für die Gemeinde haben. Wenn Probleme angesprochen werden, erwarten sie keine Ausführungen, dass es schwierig werden kann, sondern konkrete Lösungsansätze und -möglichkeiten.

Im Idealfall können die Zuschauer durch die Auflockerungsrunde feststellen, ob die Kandidaten schlagfertig sind und über Humor verfügen. Wer sich hier gut schlägt, kommt bei den Besuchern definitiv gut an und steigert seinen Sympathiefaktor. Wenn die Kandidaten diese Elemente für sich nutzen können, können sie hierdurch wahrscheinlich mehr Stimmen sammeln, als bspw. durch die Vorstellung eines ausgeklügelten neuen Nahverkehrskonzepts.

Die gründliche Vorbereitung auf die Veranstaltung und die Auseinandersetzung mit den Gegebenheiten vor Ort ist essentiell und die Grundlage für ein erfolgreiches Abschneiden bei der Veranstaltung.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Reto Bosch:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	5 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	10 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	25 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	40 %
- Humor	20 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Reto Bosch:

Die Antwort ist natürlich spekulativ, aber ich bin der Meinung, dass das Abschneiden einen gewichtigen Anteil hat. Die Besucher der Veranstaltung stellen einen gewissen Prozentsatz der Wahlberechtigten dar und tragen ihre Eindrücke natürlich in den Familien-, Bekannten- und Freundeskreis und unterhalten sich bei verschiedenen Anlässen über den Veranstaltungsabend. Das ist ein gewaltiger Multiplikatoreneffekt, der entstehen kann. Und das sollten die Kandidaten auf jeden Fall nutzen, denn auf keiner anderen Veranstaltung können sie in kürzester Zeit so viele Personen erreichen, wie beim Wahlforum der Heilbronner Stimme. Ich würde sogar sagen, dass ein Kandidat, der nicht an der Veranstaltung teilnimmt, wenig Chancen hat, gewählt zu werden. Es gilt also die These: „Gutes Abschneiden ermöglicht gute Chancen auf eine Wahl, schlechtes Abschneiden verringert die Chancen“. Gerade wenn Kandidaten gleich aufliegen, die sich fachlich nicht groß unterscheiden und bei den Personen im Ort ähnlich gut ankommen, kann so eine Veranstaltung die entscheidende Weichenstellung darstellen.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Frank H. Kleinbrahm ist 62 Jahre alt und gründete im Jahr 1985 eine Gesellschaft für globalisiertes Marketing, zu deren Tätigkeitsfeldern 2006 „Die Bürgermeistermacher“ hinzukamen. Die Beratungsagentur „Die Bürgermeistermacher“ bietet bundesweit geeigneten Kandidaten ihre Dienstleistungen für einen strategischen Wahlkampf unter Marketinggesichtspunkten an. Pro Jahr begleitet er ein bis zwei ausgesuchte Bürgermeisterkandidaten während des Wahlkampfes.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Berater für Bürgermeisterwahlkämpfe tätig?

Frank H. Kleinbrahm:
Die Beratungsagentur „Die Bürgermeistermacher“ ist aus der Anfrage einer Freundin heraus entstanden, die mich vor rund 6 Jahren fragte: „Kannst du dir vorstellen, dass ich Bürgermeisterin werde?“. Natürlich konnte ich mir das vorstellen – sie sich auch – allerdings nur unter der Voraussetzung, dass ich ihren Wahlkampf leite. Also habe ich mich zum ersten Mal sehr intensiv mit dem politischen Wahlkampf auseinandergesetzt und die einzelnen Elemente und Anforderungen herausgearbeitet. Meine Haupttätigkeit befindet sich im Bereich des Marketings, die hier gewonnenen Erkenntnisse versuche ich, auf den Bürgermeisterwahlkampf zu übertragen. Ich mache also keinen politischen Wahlkampf, sondern einen Marketingwahlkampf, in dem es darum geht, die Herzen der Menschen zu gewinnen um aus dieser Situation heraus auch ein klares Votum für einen Kandidaten zu erhalten.

2. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Frank H. Kleinbrahm:
Der Bürgermeister ist in erster Linie „Chef“ des Rathauses und damit eines Verwaltungsapparats. Die Tatsache, dass auch völlig Berufsfremde gewählt werden können, belegt eigentlich, dass er außer den gesetzlichen Vorgaben keine Qualifikationen mitbringen muss. In der Verwaltung gibt es für jeden Bereich einen Spezialisten. Ist ein Rathaus gut aufgestellt, ist der Bürgermeister „lediglich“ der Repräsentant der Gemeinde. In Anbetracht der zukünftigen Anforderungen, insbesondere des demografischen Wandels, muss der Bürgermeister die Strukturen einer Gemeinde erfassen und begreifen und daraus Konzepte entwickeln können, damit die Gemeinde lebenswert und ertragreich aufgestellt ist.

Ein Bürgermeister muss also Denk- und Handelsmaximen aus dem Bereich Unternehmens- und Marketingmanagement einsetzen.

Er muss auch in der Lage sein, den Gemeinderat von einer Idee zu überzeugen, die noch beschlossen werden muss. Wenn der Bürgermeister nicht in der Lage ist, konstruktiv mit dem Gemeinderat zusammen zu arbeiten, wird er in seinen gestalterischen Tätigkeiten erheblich eingeschränkt sein.

3. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Frank H. Kleinbrahm:
Ein erfolgreicher Kandidat muss Visionär sein und die Situation, in der er sich befindet, analysieren können. Er muss Menschen begeistern, mitnehmen und überzeugen können. Das Wesentliche liegt allerdings im Begriff „Bürgermeister“ selbst: Der Kandidat muss bodenständig sein, der weder aus Arroganz noch aus Unsicherheit ein Schutzschild um sich herum trägt, welches ihm den direkten Kontakt mit dem Bürger verwehrt. Er muss Ansprechpartner für den Mann oder die Frau der Straße sein und auch deren Sprache sprechen. Also nah an den Menschen und ihren Wünschen und Sorgen sein. Aber nicht erst, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. In emphatischer Voraussicht dessen, was zukünftige Veränderungen in den Kommunen an neuen Situationen und Aufgaben schaffen, gilt es Antworten zu finden, die gesellschaftliche Probleme gar nicht erst entstehen lassen. Noch besser wäre es, die strukturellen und demografischen Veränderungen als Chance zu begreifen, eine Gemeinde in eine prosperierende Zukunft zu führen anstatt mit den Patentrezepten von gestern den Mangel zu verwalten.

Zusätzlich muss der Kandidat ein dickes Fell mitbringen, denn als zukünftiger Bürgermeister wird er in jeglicher Hinsicht nicht mehr Privatperson, sondern Person des öffentlichen Lebens sein. Das beginnt mit der Teilnahme an Bestattungen, geht über Reden bei den örtlichen Vereinen bis zum persönlichen Gespräch, bei dem die Bürgerinnen und Bürger dem Gemeindeoberhaupt tagtäglich ihr Leid klagen. Zusätzlich muss er über ein gutes Selbstwertgefühl verfügen, denn in der späteren Arbeit wird es oftmals Situationen geben, die eine starke Frustration hervorrufen.

4. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihrer Tätigkeit als Berater begegnet?

Frank H. Kleinbrahm:
Die öffentliche Kandidatenvorstellung, Infostände, Diskussionsveranstaltungen mit unterschiedlichen Gruppierungen (bspw. Vereine, Wirtschaft, junge Mütter, etc.).

5. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Frank H. Kleinbrahm:
Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung halten alle Kandidaten eine Rede und stehen im Anschluss daran für Fragen zur Verfügung. Die Redezeit ist im Voraus festgelegt. Während ein Kandidat seine Rede hält, müssen die anderen den Raum ver-

lassen. Bei den Bürgerfragen gibt es die Varianten, alle Kandidaten am Ende zu befragen, oder einzeln nach dem Ende ihrer Rede.

6. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Frank H. Kleinbrahm:
Ich glaube, dass die offizielle Kandidatenvorstellung zunächst einmal dazu dient, sich die Kandidaten anzuschauen und dann zu entscheiden: Wer hat mir am besten gefallen? Hier fällt also eine Vorentscheidung. Vielleicht sind das im Ergebnis auch zwei Kandidaten. In der Folge beschäftigen sich die Wahlberechtigten dann mit diesen beiden Kandidaten und versuchen, die Unterschiede herauszuarbeiten und Sympathie zu entwickeln.

Bei Podiumsveranstaltungen besteht die große Gefahr, dass die Besucher nach der Veranstaltung noch weniger wissen, als es vorher der Fall war. Die teilnehmenden Kandidaten haben ein fundiertes Hintergrundwissen, über das die Besucher nicht verfügen. Im Laufe der Veranstaltungen werden Themen oft nicht zu Ende diskutiert, stattdessen „befeuern“ die Kandidaten die Besucher mit Informationen, die selten in den Zusammenhang von Ursache und Wirkung gestellt werden können, weshalb es dem Zuhörer schwerfällt, den Stellenwert des Themas zu beurteilen. Dummer Nebeneffekt: Kandidaten, die sich auf populistische Nebenschauplätze konzentrieren – vielleicht auch mangels fachlicher Tiefe – können nach solchen Veranstaltungen die Nase vorn haben. Das Ziel, Klarheit für ein fundiertes Wählervotum zu gewinnen, wird meistens nicht erreicht. Deshalb halte ich „4-Augen-Gespräche“ und den direkten Kontakt mit den Menschen vor Ort für aussagefähiger als Podiumsveranstaltungen.

7. Wie wichtig ist die Teilnahme der Bürgermeisterkandidaten an solchen Veranstaltungen?

Frank H. Kleinbrahm:
Wichtig, um in den Augen der Wähler in die engere Wahl zu kommen. Danach muss man im engen persönlichen Kontakt – der nicht im eigentlichen Sinne persönlich sein muss, sondern auch über elektronische Medien und soziale Netzwerke organisiert werden kann – das eigene Konzept einer erfolgversprechenden Kommunalentwicklung mit den Vorteilen für die Menschen und Zielgruppen thematisieren. Erst, wenn ein Wähler das verstanden hat, versetzt man ihn in die Lage, der Vision zuzustimmen oder sie kritisch zu hinterfragen. Schafft man es hier, ein positives Bild zu zeichnen, ist die Diskussion darüber abgeschlossen. Denn etwas Positives wird i.d.R. nicht zum Negativen „diskutiert“. Die Teilnahme an solchen Veranstaltungen ist also wichtig, um überhaupt die Voraussetzung zu schaffen, mit dem Bürger eine dezidierte Diskussion über Sachthemen zu führen.

8. Wie kann sich ein Bürgermeisterkandidat methodisch und persönlich gut auf eine Veranstaltung einer Lokalzeitung vorbereiten?

Frank H. Kleinbrahm:
Der Kandidat darf keine Show abziehen, sondern muss einfach er selbst sein und nicht anlassbezogen eine Hülle über stülpen. Glaubwürdigkeit und Authentizität führen zum Erfolg.

Die inhaltliche Vorbereitung spielt ebenfalls eine große Rolle, denn wer in den Themen fit ist, bringt die notwendige Lockerheit und Selbstsicherheit mit, die man für eine solche Veranstaltung benötigt. Die fachliche Vorbereitung muss also kompetent in der Sache und authentisch in der Person sein.

Sympathie, Kompetenz und Glaubwürdigkeit sind m.E. die wichtigsten drei Kriterien, die es zu kommunizieren gilt. Ungeachtet der Kernthemen der Gemeindearbeit muss es Ziel der Kandidaten sein, den Menschen das Gefühl zu geben: „ihm/ihr traue ich den Job zu“. Wenn es gelingt, den Kandidaten so zu positionieren, dass diese drei Kriterien mehrheitlich in der Bevölkerung erreicht werden, ist die Wahl so gut wie gewonnen.

Die große Schwierigkeit besteht auch darin, dass zu formulieren, was man selbst möchte. Andere Kandidaten schlecht zu machen, um von den eigenen Unzulänglichkeiten abzulenken, ist ein sicherer Weg, eine Wahl zu verlieren.

9. Wie sieht die inhaltliche Vorbereitung aus?

Frank H. Kleinbrahm:
Die Kandidaten müssen sich mit der Gemeinde und den kommunalpolitischen „Brennpunkten“ intensiv auseinandersetzen. Nachdem sich diese Themen von Gemeinde zu Gemeinde gleichen und die Kandidaten demzufolge alle die gleichen Themen besetzen, muss es noch mehr geben, was ein Kandidat in die Waagschale zu werfen hat. Hier sind über die Tagesthemen hinaus die Visionen wichtig, wie man aus Problemen Chancen machen kann. Diese Themen gehören dann dem betreffenden Kandidaten „exklusiv“ und sind das wesentliche Unterscheidungskriterium gegenüber den Mitbewerbern.

10. Bei welchen Elementen haben die Kandidaten erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Bei der Natürlichkeit. Wahlkampf ist eine Prüfungssituation, und die Kandidaten verbiegen sich bis zur Peinlichkeit in dem Bemühen, das zu sagen, von dem sie glauben, dass es der Bürger hören will.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Frank H. Kleinbrahm:
Man muss in der Lage sein, seine Gedanken und sein Wissen so rüberzubringen, dass die Menschen es verstehen. Keine Floskeln, kein verbales Konstrukt, klar und deutlich kommunizieren.

Beim Erscheinungsbild muss ich sagen, dass ich den Anzug mit Krawatte nicht für sehr wichtig empfinde. Der Kandidat sollte das tragen, in dem er sich wohlfühlt. Man darf in dieser Hinsicht die Sensibilität der Besucher nicht unterschätzen, die merken nämlich schnell, wenn sich jemand in seinem "Kostüm" unwohl fühlt. Die Besucher wollen den Kandidaten so kennenlernen, wie er wirklich ist. Die Kandidaten sollten ihren eigenen Stil pflegen anstatt eine "Uniform" anzuziehen. Eine gute Jeans mit einem Jackett ist also definitiv erlaubt.

Humor halte ich für sehr wichtig, denn kleine "Lacher" können die Spannung lösen, die sich bei einem selbst, aber auch im Zuschauerraum bildet. Dadurch kann der Kandidat den Kontakt mit dem Publikum herstellen und die vorhandene Distanz abbauen und Aufmerksamkeit aufbauen.

Die Kandidaten müssen ebenso berücksichtigen, dass die Menschen in der heutigen Zeit deutlich kritischer, aufgeklärter und bewusster mit aktuellen Themen und der damit verbunden Bewertung und Entscheidung umgehen und plausible Entscheidungsgrundlagen brauchen. Wenn man sie aber durch den sog. "Negativwahlkampf" vom einen in den anderen Konflikt stürzt, dann werden die Wählerinnen und Wähler damit nicht glücklich. In der Quintessenz bleiben sie zu Hause. Deshalb ist die Wahlbeteiligung bei sehr vielen Bürgermeisterwahlen niedrig und liegt oftmals sogar unter 40 %.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Frank H. Kleinbrahm:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	durchschnittlich
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	wichtig
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	durchschnittlich
- Vorbereitung auf Veranstaltung	wichtig
- Humor	wichtig

Man kann diese Gewichtung aber nicht generalisieren. Jeder der Besucher gewichtet diese Faktoren individuell nach dem entstandenen Gesamteindruck. Würde man die Faktoren gewichten, bestünde schnell die Gefahr, eine Show zu organisieren.

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der offiziellen Kandidatenvorstellung?

Frank H. Kleinbrahm:
Sicherlich mehr als 50 %. Ich glaube, dass die Besucher nach der offiziellen Kandidatenvorstellung bereits die Vorentscheidung getroffen haben, wen sie wählen wollen. Im Anschluss kümmert sich der Großteil der Besucher nicht mehr aktiv um eine Meinungsbildung. Spricht man allerdings mit Freunden und Bekannten über diese Veranstaltung, verbreitet sich der individuelle Eindruck rasend schnell. Im Grunde genommen kann man hier von einer Struktur analog zu einem Sozialen Netzwerk ausgehen. Also gehen von diesem Personenkreis Impulse aus. Deshalb ist ein gutes Abschneiden an der offiziellen Kandidatenvorstellung so extrem wichtig.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Frank H. Kleinbrahm:
Wenn die Kandidaten bei der Kandidatenvorstellung schlecht abschneiden, werden sie es in den Folgetagen schwer haben, diesen Verlust wieder wettzumachen. Allerdings muss man den Wahlkampf als Gesamtkunstwerk betrachten, vieles geht Hand in Hand. In Hinblick auf die Aussage, dass die Vorentscheidung nach der offiziellen Kandidatenvorstellung mindestens 50 % ausmacht, nimmt die Vorbereitung für solche Veranstaltungen einen hohen Stellenwert ein.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung der Interviewpartner

Andreas Lukesch ist 48 Jahre alt und seit Oktober 2010 Redaktionsleiter bei der Bietigheimer Zeitung. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen, hat er bereits seit über 25 Jahren.

Sue Rappe ist 33 Jahre alt und seit 2006 im Marketing der Bietigheimer Zeitung tätig. Seit 8 Jahren begleitet sie Podiumsveranstaltungen für unterschiedliche Zeitungen.

Die Bietigheimer Zeitung führt in Ihrem Einzugsgebiet regelmäßig Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch. Die letzte Veranstaltung fand im Rahmen der Bürgermeisterwahl der Gemeinde Freudental am 15. Januar 2012 statt.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisatoren für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Andreas Lukesch:
Seit wann genau die Bietigheimer Zeitung Kandidatenvorstellungen in Form von Podiumsveranstaltungen durchführt, lässt sich leider nicht beziffern. Allerdings ist es eine lange Tradition, die es sicherlich schon seit den 80er Jahren gibt.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Andreas Lukesch:
Die kommunalpolitische Berichterstattung, insbesondere alles rund um die Bürgermeister, ist eine Kernaufgabe der Lokalzeitung. Das Geschehen intensiv zu begleiten ist sowohl ein journalistischer, als auch ein presserechtlicher Auftrag. Wahlen sind fester Bestandteil einer Demokratie und deshalb besonderer Anlass zur Berichterstattung, da das kommunalpolitische Geschehen auf einzelne Personen zugespitzt wird.

Wahlen spielen den Medien immer auch ein Stück weit in die Hände, weil sie sich personifizieren lassen, indem man Gesichter zeigen und portraitieren kann. Damit kann die Zeitung die Diskussion in einem Wahlkampf vor Ort bestimmen. Tut man dies, macht man sich in diesem Moment als Medium unverzichtbar. Die täglichen Diskussionen finden über die Zeitung statt, denn diese wird zur Meinungsplattform für die Leser.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Sue Rappe:
Wir wollen mit unseren Veranstaltungen natürlich auch die lokale Stärke unseres Blattes betonen und uns von Mitbewerbern abheben. Aus Sicht des Vertriebsmarketings wollen wir dadurch neue Abonnements generieren. Denn bei Wahlen sind die Bürger auf unabhängige Informationen angewiesen und kein Radiosender oder lokales Fernsehen berichtet über Bürgermeisterwahlen in unserem Einzugsgebiet in der Stärke und Intensität, mit der wir es tun. Niemand ist dichter am Geschehen dran, als wir.

Andreas Lukesch:
Die Leute vor Ort haben auch eine gewisse Erwartungshaltung an uns, sie wollen, dass die Zeitung die Meinungsführerschaft übernimmt. Diesem Anspruch werden wir gerne gerecht, denn wir beanspruchen die Meinungsführerschaft, wenn wir örtlich die Zeitung mit der größten Auflage sind.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Andreas Lukesch:
Wir haben verschiedene Varianten, wie wir die Einleitung der Veranstaltung gestalten können. Bspw. haben wir schon örtliche Musikkapellen spielen lassen, bevor dann die Vorstellung der Kandidaten durch den Moderator begann. Bei der letzten Veranstaltung haben wir sog. „Videoclips“ zur Kandidatenvorstellung genutzt, bei denen sich die Kandidaten im Rathaus zwei Minuten selbst vorstellen mussten. Das wurde dann abgespielt, bevor es mit einem Warm-Up zur Auflockerung weiterging.

Die Moderation der Veranstaltung übernehmen immer unsere Lokalredakteure. Nach dem Warm-Up wird das erste Thema der Podiumsdiskussion anmoderiert und die Kandidaten werden vom Moderator dazu befragt. Darauf aufbauend werden Leserfragen zu den einzelnen Themenblöcken gestellt, wenn sie sich gut in den Verlauf einpassen. Wenn der zeitliche Rahmen es zulässt, folgen auf die inhaltliche Diskussion noch Fragen der Zuschauer. Am Ende der Veranstaltung erhalten die Kandidaten die Möglichkeit eines Schlussworts.

Sue Rappe:
Aus Marketingsicht sind der Ablauf der Veranstaltungen und die damit verbundenen Vorbereitungen immer gleich. Interessanterweise hat sich der Sonntagvormittag als Veranstaltungszeit herauskristallisiert, die bei den Bürgerinnen und Bürgern am besten ankommt.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Andreas Lukesch und Sue Rappe:

a) Redezeit

Die Redezeiten der Kandidaten sind stark reglementiert. Den Ablauf planen wir minutengenau. Die Moderatoren greifen auch strikt ein und brechen einen Beitrag ab, wenn überzogen wird. Die Moderation legt für die einzelnen Themenbereiche die Antwortlänge fest und teilt diese während der Veranstaltung mit. Bspw. erhalten alle Kandidaten zwei Minuten für die festgelegten Fragen. Werden gezielte Fragen aus dem Publikum beantwortet, gibt es keine Beschränkung. Ufert eine Antwort allerdings aus, schreitet die Moderation ein.

b) Ausgestaltung

Die Veranstaltungen führen wir meistens in einer verfügbaren Halle im Ort durch. Bei kleineren Gemeinden haben wir auch schon große Zelte aufgebaut. I.d.R. haben wir einen Caterer vor Ort, der die Bewirtung übernimmt. Dies sind oftmals die örtlichen Vereine oder ein Wirt, der eine Gaststätte neben der Halle betreibt. Sonntagmorgens natürlich mit Kaffee und Kuchen oder dem obligatorischen Frühschoppen.

Das Podium befindet sich meist auf einer Bühne, jedoch immer vor dem Zuschauerraum. Die Bestuhlung hängt von den Räumlichkeiten ab. Oft werden jedoch Tischreihen aufgebaut. Während der Veranstaltung wird ein Standbild mit dem Logo des BZ-Wahlforums auf die Leinwand geworfen.

c) Dauer der Veranstaltung

Angelegt sind unsere Veranstaltungen auf 90 Minuten. Mit Einlass und Platzsuche der Besucher sind 120 Minuten Gesamtdauer realistisch. Es gibt keine festgelegten Pausen.

d) technische Unterstützung

Als technische Unterstützung nutzen wir Beamer und Leinwand sowie die Gerätschaften, die sich in den Hallen befinden. Die Hausmeister unterstützen uns hierbei. Verfügt die Halle nicht über die notwendige Ausstattung, beauftragen wir eine Veranstaltungsfirma, die die Technik dann zur Verfügung stellt. I.d.R. erhält jeder Kandidat ein Mikrofon oder Headset. Für die Zuschauerfragen bauen wir Saalmikrofone auf oder haben Mitarbeiter vor Ort, die mit einem Mikrofon durchlaufen.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Andreas Lukesch:

Die Vorstellung der Kandidaten übernehmen immer unsere Moderatoren. Zukünftig werden wir mit dem Fokus auf der Vorstellung der Kandidaten mit einer festgelegten Videodauer dieses Element entsprechend ergänzen. Die Clips werden von einem

Kollegen der Marketingabteilung in Zusammenarbeit mit den Lokalredakteuren angefertigt. Technisch gesehen sind sie noch ausbaufähig. Was die Kandidaten dann während der ihnen zur Verfügung gestellten Zeit machen, bleibt ihnen überlassen. Sie können etwas Privates preisgeben, sich mit Familie oder während eines Hobbies zeigen oder das ganze rein strategisch nutzen und Argumente bringen. Mit optischen Elementen werden Podiumsveranstaltungen ordentlich aufgewertet und auch unterhaltsamer gemacht.

Zur Auflockerung nutzen wir das Warm-Up, bei welchem wir die Kandidaten bspw. Sätze vervollständigen lassen. Die Sätze können politisch sein, das persönliche Umfeld oder Hobbies betreffen. Das, was über die Kandidaten bereits bekannt ist, wird sich natürlich in diesem Element niederschlagen.

Bereits Wochen vor der Veranstaltung bereiten wir uns inhaltlich intensiv vor und legen die zu diskutierenden Themen fest. Wir fordern Leser auf, Fragen an die Kandidaten schon vor der Veranstaltung einzureichen. In der Zeitung gibt es hierfür einen Coupon zum Ausfüllen (Meine Frage an ...). Diesen sehen die Bewerber in der Zeitung, jedoch verraten wir die Leserfragen, die während der Veranstaltung gestellt werden, nicht. Wir sehen diese Möglichkeit als Dienstleistung für unsere Leser, die eine Frage vielleicht nicht persönlich stellen wollen oder können. Selbstverständlich können Fragen aber auch noch am Veranstaltungsabend gestellt werden. Die Leserfragen kann man also als ein Element klassifizieren, ergänzt um Fragen, die in erster Linie nichts mit den festgelegten Themen der Podiumsdiskussion zu tun haben.

Für die Podiumsdiskussion legen wir vier kommunalpolitische Themenschwerpunkte fest, die wir in den Wochen vor der Veranstaltung in der Zeitung ausführlich vorstellen. Die Positionen der Kandidaten werden hierzu parallel veröffentlicht, sodass man als Besucher der Veranstaltung entsprechend vorbereitet ist. In der Vorberichtserstattung stellt sich heraus, welcher Kandidat welchen Standpunkt vertritt. Die Fragestellungen werden nicht in einer festgelegten Reihenfolge gestellt, sondern sind auch von den inhaltlichen Positionierungen abhängig. Grundsätzlich gibt es einen Fragenkatalog, der alle betrifft. Allerdings gibt es ebenso auf die Kandidaten gezielt zugeschnittene Fragestellungen, insbesondere wenn sie sich im Vorhinein schon entsprechend positioniert haben. Die Themenblöcke der Podiumsdiskussion geben wir den Kandidaten vor der Veranstaltung grob bekannt. Sog. „Querdiskutieren“ der Kandidaten wird nicht expliziert gewünscht, von uns aber zugelassen.

Wir haben bei der Bürgermeisterwahl in Freudental erstmals ein Meinungsforschungsinstitut mit der Erstellung eines Polit-Barometers beauftragt. Das Ergebnis der Umfrage war repräsentativ und wurde empirisch erhoben. Die Kandidaten mit einer schlechten Prognose haben Kritik an diesem Prozess geäußert und uns unterstellt, dass wir Meinungsmache betrieben hätten und dadurch den Verlauf der Bürgermeisterwahl bereits im Voraus beeinflussen würden. Wir kommentieren dieses

Stimmungsbild jedoch nicht, sondern analysieren die Kandidaten anhand ihrer Stärken und Schwächen, die sie bei unserer Veranstaltung zeigen. Ich würde dieses Instrument im Voraus einer Wahl auf jeden Fall nochmal einsetzen, denn die Umfrage hat die Diskussionen im Ort beherrscht und maßgeblich dazu beigetragen, dass sich die Wählerinnen und Wähler mit den Kandidaten auseinandersetzen. Und wenn wir es nicht anbieten, dann tut es jemand anderes. Die Zeitung wird allerdings immer eine seriöse und hochprofessionelle Umfrage anbieten, andere Gruppierungen können bspw. gar keine repräsentative Umfrage erheben.

Interaktive Elemente, die die Kandidaten einbinden, nutzen wir grundsätzlich nicht.

Das Schlusswort kann ebenfalls als eigenes Element klassifiziert werden. Hier haben die Kandidaten die Möglichkeit, sich in einem festgelegten Zeitraum an das Publikum zu wenden. Wir nutzen dieses Element auch dazu, die Kandidaten nach der Veranstaltung ggf. zu besänftigen, denn allen kann man i.d.R. – was Redezeit und deren Verteilung anbelangt – nicht gerecht werden. Es dient also ein Stück weit der Befriedung.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Sue Rappe:

a) Vor der Veranstaltung

Nach Ende der Bewerbungsfrist beginnen wir mit den Vorbereitungen für die Werbemaßnahmen. Wir schalten ca. zwei Wochen vor der Veranstaltung Anzeigen in unseren Medien (Lokalzeitung, Wochenblätter, Stadtanzeiger usw.) und nutzen auch das örtliche Amts- bzw. Gemeindeblatt.

Vor einer Bürgermeisterwahl besteht die Möglichkeit, ein Aktionsabonnement abzuschließen. Hierfür legen wir einen Flyer in die Printtitel im entsprechenden Ort ein. Aufgrund der Resthaushaltsabdeckung haben alle Haushalte die Umfrageergebnisse des Meinungsforschungsinstituts in der betroffenen Gemeinde erhalten, auch die Nichtleser. Im Einzelhandel legen wir zusätzlich Flyer aus. Wir hängen im Ort auch kleine Plakate auf, die auf die Veranstaltung hinweisen. Den Coupon für die Leserfragen schalten wir mehrmals in den Printtiteln, darüber hinaus steht er auch auf unserem Onlineangebot zur Verfügung. Auf der Homepage nutzen wir die Möglichkeit, mit Hinweisen, Bannern oder Grafiken die Veranstaltung zu bewerben. Auf unserem facebook-Profil erstellen wir für unser Wahlforum entsprechende Veranstaltungen und streuen diese im Sozialen Netzwerk. Zusätzlich wurde von Herrn Lukesch auf unserer Forumsseite (http://www.forum.bietigheimerzeitung.de/) mehrfach gebloggt.

Andreas Lukesch:

b) Nach der Veranstaltung

Direkt am Folgetag gibt es eine Sonderseite mit zusammenfassender Berichterstattung. Die einzelnen Themen werden unter neuen Aspekten in den darauffolgenden Tagen immer wieder aufgearbeitet und es wird der Bezug zur Veranstaltung hergestellt. Diese Berichterstattung ergänzen wir durch Kommentare.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Andreas Lukesch:

In erster Linie, dass es eine professionelle Bewerbung der Veranstaltung gibt. Die offizielle Kandidatenvorstellung wird nicht beworben. Zweitens ist unsere Veranstaltung durch das Zusammenspiel aus Berichterstattung und Live-Performance viel populärer gemacht. Durch die verschiedenen Elemente hat unsere Veranstaltung einen gewissen Unterhaltungsfaktor, den die offizielle Kandidatenvorstellung nicht bieten kann. Bei uns sind alle Kandidaten während der ganzen Veranstaltung zusammen auf der Bühne und können auch gegenseitig ins Gespräch kommen. Die Interaktion mit dem Publikum ist bei unseren Veranstaltungen wesentlich höher, als bei der offiziellen Kandidatenvorstellung. Vereinfacht kann man sagen, dass die offizielle Kandidatenvorstellung stark formalisiert ist und unsere Veranstaltungen wesentlich dynamischer sind.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Andreas Lukesch:

Unsere Veranstaltungen sind sehr gut besucht und tendenziell deutlich besser, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Genaue Zahlen finden Sie in der Nachberichterstattung.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Andreas Lukesch und Sue Rappe:

Die Kandidaten haben erfahrungsgemäß keine großen Schwierigkeiten bei unseren Veranstaltungen. Oft haben sie ja bereits einschlägige Erfahrungen und können diese dann bei uns anwenden. Jeder ernsthafte Bürgermeisterkandidat hat wahrscheinlich schon einmal im Rahmen einer ehrenamtlichen Tätigkeit auf einem Podium gesessen. Kandidaten, die zum ersten Mal an einer solchen Veranstaltung teilnehmen, sind vielleicht etwas nervöser, kommen aber trotzdem gut zurecht.

Grundsätzlich kann man sagen, dass wir bereits die ganze Bandbreite an Kandidaten auf unseren Podien hatten. Exzellente Rhetoriker, Geschulte und Ungeschulte bzw.

Amateure. Es hängt natürlich vom Profil des Kandidaten ab, wie er mit der Veranstaltung zu Recht kommt.

Beim Dreh der Videoclips waren alle Kandidaten relativ nervös. Aber auch hier gilt der Grundsatz: Manche können gut damit umgehen, andere wiederum nicht.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Andreas Lukesch:
Der direkte Kontakt mit den Besuchern ist sicherlich ein entscheidender Faktor. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die persönliche Begrüßung der Zuschauer sehr gut ankam. Zwei Kandidaten waren bei der Veranstaltung in Freudental schon weit vor Beginn da – sogar mit Ehefrau – und haben die ankommenden Besucher mit Handschlag begrüßt. Auch der Kontakt zu den Wählerinnen und Wählern bei einem Kaffee oder einem Bier nach der Veranstaltung ist wichtig. Den Bürgern ist es wichtig, einen Kandidaten auch „anfassen“ zu können, ihm auf Augenhöhe zu begegnen.

Persönlichkeitsmerkmale sollten die Kandidaten im Vorhinein unbedingt herausarbeiten und ggf. auch entsprechende Seminare besuchen oder Coachings in Anspruch nehmen.

Sue Rappe:
Der zukünftige Bürgermeister muss sich unbedingt selbstsicher präsentieren und auch seine zukünftige Gemeinde repräsentieren können. Rhetorik ist in Relation das eine, Auftreten das andere. Schwitzige Hände, ständige Versprecher und eine zu hohe Nervosität wird es sicherlich immer geben, jedoch darf man das nicht nach außen zeigen.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Andreas Lukesch:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	10 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	40 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	30 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	10 %
- Humor	10 %

Sue Rappe:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	10 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	40 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	20 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Andreas Lukesch:
Das Abschneiden bei unseren Podiumsveranstaltungen beeinflusst auf jeden Fall den Wahlerfolg. Tendenziell kann man sagen, dass ein gutes Abschneiden gute Chancen auf einen Wahlerfolg ermöglicht.

Wir haben im Vorfeld der Veranstaltung Leser befragt, wieso sie zu unserer Veranstaltung kommen. Die Antworten waren größtenteils deckungsgleich und gingen in die Richtung, dass die Besucher sich durch den Besuch eine Hilfestellung bei der Wahlentscheidung erhofften. Die Performance der Kandidaten kann also den entsprechenden Ausschlag bewirken bzw. die Wählerinnen und Wähler überzeugen. Vergeigt ein Kandidat die Podiumsveranstaltung, hat er ein ernsthaftes Problem, weil er sich in den darauffolgenden Tagen und ggf. Wochen immer an seiner Leistung an diesem Abend messen lassen muss.

Auch erreicht man an einem Abend einen Großteil der Wahlberechtigten, die ihren Eindruck natürlich mit Angehörigen und Freunden in den Folgetagen austauschen. Hier entsteht ein Streuungseffekt, der weit über die anwesende Anzahl der Besucher hinausgeht.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung der Interviewpartnerin

Anneliese Lieb ist 53 Jahre alt und seit 1988 Redaktionsleiterin der Nürtinger Zeitung. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen, hat sie bereits seit September 2003. Die Nürtinger Zeitung führt in Ihrem Einzugsgebiet regelmäßig Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch. Die letzte Veranstaltung leitete Anneliese Lieb im Rahmen der Oberbürgermeisterwahl der Großen Kreisstadt Nürtingen am 21. September 2011.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisatorin für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Anneliese Lieb:
Im Jahre 2003 führte die Nürtinger Zeitung erstmals ein Podiumsgespräch im Rahmen der Oberbürgermeisterwahl in Nürtingen durch. Seitdem kontinuierlich sobald für die ausgeschriebene Bürgermeisterstelle mindestens zwei ernsthafte Kandidaten antreten.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Anneliese Lieb:
Die kommunalpolitische Berichterstattung und die journalistische Begleitung von Bürgermeisterwahlen sind fester Bestandteil der Pressearbeit. Unsere Leserinnen und Leser haben sicherlich eine gewisse Erwartungshaltung an uns, nämlich insofern, dass wir bei interessanten Wahlen eine Podiumsveranstaltung als Ergänzung zur offiziellen Kandidatenvorstellung durchführen.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Anneliese Lieb:
Wir nutzen unsere Veranstaltungen als Marketinginstrument zur Leser-Blatt-Bindung. Selbstverständlich wollen wir damit auch Nichtleser erreichen und versuchen durch solche Veranstaltungen unseren Bekanntheitsgrad zu erhöhen. Unser oberstes Anliegen bei der Durchführung von Podiumsveranstaltungen ist die Einhaltung der Neutralität. Wir beanspruchen in unserem Verbreitungsgebiet die Meinungsführerschaft und wollen uns mit Podiumsgesprächen auch von Mitbewerbern abheben, die so etwas nicht anbieten.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Anneliese Lieb:
Sobald der Termin für die Podiumsveranstaltung feststeht, fordern wir unsere Leser auf, Themen und Fragen einzureichen. Der Rücklauf ist hierbei meist sehr gut. Aus den eingegangenen Fragestellungen stellen wir Themenblöcke zusammen, die dann im Rahmen der Podiumsdiskussion abgearbeitet werden.

Die Moderation der Veranstaltung übernehme ich i.d.R. gemeinsam mit einem Kollegen. Los geht es mit einer Begrüßung durch die Moderatoren, bei welcher der Ablauf des Abends kurz skizziert wird und wir die Kandidaten kurz vorstellen oder ihnen einen festgelegten zeitlichen Rahmen vorgeben, innerhalb dessen sie sich selbst vorstellen dürfen. Bei vergangenen Veranstaltungen haben wir unsere Podiumsveranstaltung in Absprache mit der Gemeinde auch schon mit der offiziellen Kandidatenvorstellung verbunden. Auf den offiziellen Teil der Kandidatenreden folgte dann jeweils ein durch uns moderiertes Podiumsgespräch. Klassisch folgt nach der Vorstellungsrunde ein kurzes Aufwärmelement, bei dem wir den Kandidaten verschiedene Fragen stellen, die in erster Linie nichts mit der Bürgermeisterwahl zu tun haben. Dann folgen die Fragen an die Bewerber mit einem Umfang von rund einer Stunde. Im Anschluss geben wir dem Publikum die Möglichkeit, Fragen an die Kandidaten zu richten.

Unsere Veranstaltungen werden auch gefilmt und im Nachhinein auf unserer Homepage – entsprechend geschnitten – online gestellt. Bei der OB-Wahl in Nürtingen gab es eine extra Rubrik im Internet, auf der man sich die einzelnen Themenblöcke anschauen konnte und auch Interviews mit den Kandidaten fand. Auch die Berichterstattung wird dort zusätzlich entsprechend platziert.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Anneliese Lieb:

a) Redezeit

Die Kandidaten erhalten pro Themenblock eine festgelegte Redezeit. In Abhängigkeit der Anzahl der Fragen und der Anzahl der Kandidaten können das bspw. eine, zwei oder drei Minuten sein. Wobei fünf Minuten die absolute Obergrenze darstellen und eigentlich nur sehr selten vorkommen. Die Zeit stoppen die Moderatoren mit einer Stoppuhr, wobei den Kandidaten nach Ablauf der Zeit i.d.R. erlaubt wird, den aktuellen Satz zügig zu beenden.

b) Ausgestaltung

Die Podiumsgespräche werden immer in den örtlichen Gemeinde- oder Stadthallen durchgeführt. Das Podium befindet sich auf der Bühne, wir arbeiten mit Stehtischen. Für die Zuschauer wird die Halle entsprechend bestuhlt. Im Hintergrund wird ein Banner der Nürtinger Zeitung aufgehängt oder per

Beamer an die Wand geworfen. Die Veranstaltungen sind nicht bewirtet und finden immer abends unter der Woche statt.

c) Dauer der Veranstaltung

Die Veranstaltung dauert rund zwei bis zweieinhalb Stunden. Dazwischen gibt es keine Pausen.

d) technische Unterstützung

Die technische Unterstützung wird durch eine externe Firma zur Verfügung gestellt. Jeder Kandidat bekommt ein eigenes Mikrofon oder ein Headset, das hängt jedoch auch von der Örtlichkeit und der vorhandenen Tonanlage ab. Bei kleineren Veranstaltungen haben nur die Moderatoren ein Mikrofon. Für die Fragen aus dem Zuschauerraum gibt es ein Saalmikrofon, bei größeren Veranstaltungen laufen Mitarbeiter der Zeitung durch die Reihen.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Anneliese Lieb:

Bevor die Moderation die Kandidaten vorstellt bzw. diese sich selbst vorstellen dürfen, berichte ich kurz über den aktuellen Verlauf des Wahlkampfs und unsere Berichterstattung, da natürlich auch viele Nichtleser anwesend sind und bspw. nicht wissen, dass im Vorhinein Fragen eingereicht werden konnten, etc.

Zur Auflockerung stellen wir den Kandidaten Aufgaben wie bspw. „Sätze vervollständigen“ oder stellen kurze Fragen bspw. zu ihren Hobbies, wo sie zuletzt im Urlaub waren, ob sie ein Lieblingsbuch oder einen Lieblingsplatz in der Stadt haben. Die genauen Fragen geben wir den Kandidaten vor der Veranstaltung nicht bekannt.

Bereits Wochen vor der Veranstaltung fordern wir unsere Leser in der Zeitung dazu auf, Fragen an die Kandidaten via E-Mail oder per Post einzureichen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass viele Leser gerne eine Frage stellen würden, sich allerdings nicht trauen, diese in der Halle vor der Vielzahl an Personen zu stellen. Aus diesen eingegangen Fragen stellen wir Themenblöcke zusammen, die wir redaktionell noch verfeinern und auf die Kommune zuschneiden. Bei der OB-Wahl in Nürtingen sind bspw. 70 Einzelfragen eingegangen, die sich teilweise auch überschnitten haben. Da wir nicht alle Fragen stellen können, fassen wir entsprechend zusammen. Die Fragesteller werden grundsätzlich nicht genannt, die Fragen also anonymisiert. Die Themenschwerpunkte geben wir den Kandidaten vor der Veranstaltung bekannt, die dazugehörigen Fragen allerdings nicht. Um den Kandidaten faire Chancen zu ermöglichen, fordern wir sie in rotierender und zufälliger Reihenfolge dazu auf, die gestellten Fragen zu beantworten.

Außer dem Warm-Up nutzen wir keine interaktiven Elemente, weil wir die Kandidaten nicht bloßstellen wollen. Nicht allen Kandidaten kann man bspw. etwas Sportliches

zumuten, da wir im Vorhinein nicht wissen, ob sie eine solche Aufgabe überhaupt bewältigen können.

Die Bürgerfragestunde am Ende der Veranstaltung soll den Zuschauern ermöglichen, individuell-persönliche Fragen an die Kandidaten zu stellen. Um die Neutralität zu wahren, muss die Frage jedoch an alle Kandidaten gestellt werden. Statements aus dem Publikum lassen wir nicht zu.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Anneliese Lieb:

a) Vor der Veranstaltung

Nach Eingang der Bewerbungen erstellen wir für jeden Kandidaten ein eigenes Portrait, meistens in Form einer Serie, wenn genügend Bewerber vorhanden sind. Im redaktionellen Teil berichten wir im Vorfeld über die Veranstaltung und fordern dazu auf, Fragen einzureichen. Im Anzeigenbereich schalten wir spezielle Anzeigen, die auf die Veranstaltung hinweisen. Die Ankündigungen erfolgen kontinuierlich, sobald der Termin feststeht. Bislang haben wir keine Onlinewerbung auf unseren eigenen Webpräsenzen genutzt, zukünftig ist dies aber geplant. Die Gemeinden bitten wir, in den örtlichen Amtsblättern entsprechende Hinweise anzubringen.

b) Nach der Veranstaltung

Direkt am Folgetag gibt es eine aktuelle Berichterstattung mit Foto und einem kurzen zusammenfassenden Text. Zwei Tage nach der Veranstaltung folgt dann der große Bericht in Form einer Sonderseite. Explizite Leserbriefe zur Veranstaltung veröffentlichen wir natürlich auch.

Wir berichten auch über die offizielle Kandidatenvorstellung, allerdings nicht in dem Umfang, in dem wir über unser eigenes Podiumsgespräch berichten.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Anneliese Lieb:

Unsere Veranstaltungen sind deutlich lebendiger, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Außerdem haben die Besucher den direkten Vergleich der Kandidaten, weil alle während der gesamten Veranstaltung gemeinsam auf dem Podium sind und miteinander interagieren. Während der Veranstaltung können sich auch Diskussionen zwischen den Kandidaten entwickeln, die bei der offiziellen Kandidatenvorstellung so nicht möglich wären. Die offizielle Kandidatenvorstellung ist – den gesetzlichen Rahmenbedingen geschuldet – sehr förmlich gehalten, da alle Kandidaten exakt die gleichen Chancen haben müssen.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Anneliese Lieb:
Unsere Veranstaltungen sind deutlich besser besucht, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Dies hängt aber auch davon ab, wann unsere Veranstaltung stattfindet. Wir versuchen i.d.R. unser Podiumsgespräch vor der offiziellen Kandidatenvorstellung zu platzieren. In Nürtingen hatten wir knapp 800 Besucher, die Halle war „rappelvoll“, bei der offiziellen Kandidatenvorstellung waren deutlich weniger Personen anwesend.

Die Rückmeldungen der Besucher sind durchweg positiv. Natürlich gibt es Unterstützergruppen der einzelnen Kandidaten, die monieren, dass ihr Wunschkandidat zu wenig Redezeit hatte. Allerdings stoppt diese Kritik auch dann nicht, wenn ich die tatsächlich gewährte Redezeit durch meine Stoppuhr belegen kann. Von daher stellt sich hier natürlich die Frage, ob das konstruktive Kritik ist, oder einfach nur „Nörgeln“.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Anneliese Lieb:
Eigentlich ist das eher die Ausnahme, die Kandidaten kommen sehr gut mit der Veranstaltung zurecht. Normalerweise versuchen die Damen und Herren schon, sich gut vorzubereiten und auf schwierige Fragen einzustellen. Wenn es zu Schwierigkeiten kommt, dann ggf. bei persönlichen Fragen aus dem Publikum, wenn ein Kandidat einfach nicht das Wissen hat, um gut auf die Frage zu antworten und sich entsprechend verstrickt.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Anneliese Lieb:
Mit dem korrekten Auftreten und einer intensiven Vorbereitung können die Kandidaten wahrscheinlich am meisten aus der Veranstaltung herausholen. Das Erscheinungsbild ist natürlich auch wichtig, allerdings kam es noch nie vor, dass ein Kandidat „unpassend“ gekleidet war.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Anneliese Lieb:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	20 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	20 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	20 %
- Humor	20 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Anneliese Lieb:
Der Wahlerfolg hängt sicherlich mit dem Abschneiden bei unseren Podiumsveranstaltungen zusammen. Gewichten kann ich es allerdings nicht, eher tendenziell sagen, dass ein gutes Abschneiden gute Chancen auf einen Wahlerfolg ermöglicht. Fällt ein Kandidat bei der Veranstaltung durch, wird es für ihn schwierig werden, dieses Defizit in den Folgetagen aufzuarbeiten und zu neutralisieren, denn die Besucher werden sein weiteres Wirken an seiner Leistung des Abends messen..

Ich gehe darüber hinaus davon aus, dass die anwesenden wahlberechtigten Leserinnen und Leser auch wählen gehen. Den Eindruck, den sie an diesem Abend gewinnen, werden sie sicherlich in ihren Familien- und Freundeskreis tragen und somit maßgeblich dazu beitragen, dass sich ein positiver oder ggf. negativer Eindruck schnell verbreitet. Diesen Multiplikatoreneffekt gilt es für die Kandidaten zu nutzen.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Bernd Richard Hinderer ist 62 Jahre alt und gründete im Jahr 1995 die Beratungsagentur „WahlBüro SüdWest“. Seitdem hat er Erfahrungen in mehr als 100 Bürgermeisterwahlkämpfen mit unzähligen Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung gesammelt. Seine Beratungsagentur „WahlBüro SüdWest“ bietet in Baden-Württemberg ernsthaften Kandidaten ihre Dienstleistungen an. In diesem Jahr begleitete Bernd Richard Hinderer bereits sechs Kandidaten bei ihren Wahlkämpfen.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Berater für Bürgermeisterwahlkämpfe tätig?

Bernd Richard Hinderer:
Seit gut 17 Jahren bin ich jetzt als „Bürgermeistermacher“ tätig, vor mir hat diese Dienstleistung noch niemand in Baden-Württemberg angeboten. Deshalb gelte ich auch als Nestor dieser Branche. Als Rechtsanwalt wurde ich leider nicht glücklich, habe parallel immer als freier Journalist und Autor gearbeitet. Mit diesen beruflichen Erfahrungen, garniert mit einem früher sehr aktiven Engagement in der Politik, habe ich mich dazu entschlossen, fähige Bürgermeisterkandidaten zu einer erfolgreichen Wahl zu führen.

2. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Bernd Richard Hinderer:
Ein Bürgermeister hat in erster Linie zu gestalten. Unter Gestalten verstehe ich die kontinuierliche Auseinandersetzung mit den vorhandenen Möglichkeiten und deren Optimierung, um die Kommune in jeglicher Hinsicht zu entwickeln. Weitere wichtige Anforderungen sind eine gute Kommunikationsfähigkeit sowie eine gute Personalführung.

Die relevanten Parameter, welche die notwendigen persönlichen und fachlichen Anforderungen definieren, sind das reine Handwerkszeug, also lediglich Mittel für den Zweck "Gestaltung der Kommune"; sie stellen keinen Wert an sich dar. Das wird leider allzu oft vergessen. Ergo: Je besser der Bürgermeister sein Handwerkszeug versteht, desto kreativer kann er innerhalb seines Jobs wirken. Dieses technische Rüstzeug kann man sich auch während der Amtszeit erwerben. Drei der vier fähigsten Bürgermeister, die ich kenne, verfügten bei ihrer ersten Wahl über keinerlei Fachkenntnisse. Wie hervorragend sie arbeiten, zeigen nicht nur die Bilanzen ihrer Amtszeit, sondern auch die außergewöhnlichen Ergebnisse bei ihrer Wiederwahl: ohne Gegenkandidaten Wahlbeteiligungen bis deutlich über 60 Prozent und durchgehend über 95 Prozent Zustimmung.

Ein Bürgermeister muss als bodenständiger Visionär Konzepte und Zieldefinitionen erarbeiten können. Eine zentrale Aufgabe ist es, diese anschließend mit Leben zu füllen. Und auch wenn es ein wenig altmodisch klingt, möchte ich trotzdem behaupten, dass das Amt des Bürgermeisters "eine Berufung" zu sein hat. Politische und gesellschaftliche Kultur in der Gemeinde müssen im Gleichgewicht gehalten werden. Die Strukturen, die hinter den Verflechtungen einzelner Personen in Wirtschaft, Vereinen und Ehrenämtern stecken, wollen verstanden, als Tatsache akzeptiert und dann wenn nötig strategisch instrumentalisiert werden.

3. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Bernd Richard Hinderer:
Der Bewerber sollte über eine eigene Persönlichkeit mit einer starken Außenwirkung verfügen. Authentizität ist also das zentrale Merkmal, das die Kandidaten mitbringen sollten. Die Kandidaten sollten rüberbringen, dass sie sich auf den Job auch wirklich freuen. Sie müssen sich also schon im Wahlkampf vorstellen können, diesen Job zu lieben und darin aufzugehen. Selbstverständlich müssen sie die Menschen vor Ort ernst nehmen und auch wirklich zuhören können.

Eine große frustrierende Erkenntnis für mich ist leider – und das wird immer stärker – , dass Kandidaten mit Plattitüden und dummen Sprüchen unglaublich gut ankommen können. Allerdings muss jeder Kandidat selbst entscheiden, ob er einen sauberen Wahlkampf führen möchte, oder nicht. Ich selber bin zu destruktiven demagogischen Kampagnen nicht bereit.

4. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihrer Tätigkeit als Berater begegnet?

Bernd Richard Hinderer:
Die offizielle Kandidatenvorstellung in ihren unterschiedlichen Variationen sowie verschiedene Varianten von Podiumsdiskussionen.

5. Wie laufen solche Veranstaltung ab?

Bernd Richard Hinderer:
Die öffentlichen Kandidatenvorstellungen beinhalten entweder ausschließlich die Vorstellungsreden oder Reden samt direkt nachfolgenden Fragen an den einzelnen Kandidaten, bzw. eine an sämtliche Reden anschließende Fragerunde an alle Kandidaten gleichzeitig.

Dann gibt es ebenfalls verschiedene Arten von Podiumsveranstaltungen, meist organisiert von Lokalzeitungen, immer wieder auch von örtlichen Vereinigungen. Mein Favorit hierbei sind die Veranstaltungen, bei denen die Kandidaten auch miteinander diskutieren und sich gegenseitig Fragen stellen können. I.d.R. beginnen Podiumsdiskussionen mit einer Vorstellungsrunde, dann folgt die Diskussion an sich. Dazwi-

schen gibt es öfters Auflockerungselemente, und am Ende können die Zuschauer meist selbst Fragen an die Kandidaten stellen. Auch wenn es zu einer sowohl für Kandidaten als auch Wähler lästigen Inflation derartiger Veranstaltungen kommen kann (mehrere Tageszeitungen vor Ort, wichtigtuerische Vereine), einer von ihnen fernzubleiben, kann sich ein Kandidat kaum leisten.

6. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Bernd Richard Hinderer:
Ich möchte unter „offizielle Kandidatenvorstellung“ nur die Veranstaltungen subsumieren, bei denen ausschließlich Reden gehalten werden.

Die Besucherzahlen der offiziellen Kandidatenvorstellung und der Podiumsveranstaltungen halten sich erfahrungsgemäß die Waage. Zum Großteil findet die offizielle Kandidatenvorstellung vor den Podiumsdiskussionen statt. Für den klassischen Wähler, der von seinem Bürgerrecht bewusst Gebrauch macht, ist die offizielle Kandidatenvorstellung ein absolutes "Muss". Hier spielt der Respekt vor der Kommune und die hohe Glaubwürdigkeit eine Rolle: Veranstaltungen der Gemeinde werden als zwingend absolut neutral und auf die Informationsweitergabe beschränkt wahrgenommen.

Bei Podiumsdiskussionen, die ohne Zweifel auch gut angenommen werden, spielt natürlich die persönliche Bindung zur Zeitung eine maßgebliche Rolle. Kann der einzelne Bürger die Zeitung oder den Lokaljournalisten nicht leiden, geht er auch nicht hin.

7. Wie wichtig ist die Teilnahme der Bürgermeisterkandidaten an solchen Veranstaltungen?

Bernd Richard Hinderer:
Die offizielle Kandidatenvorstellung wie auch die Podiumsdiskussionen sind die zentralen Veranstaltungen im Wahlkampf, bei der die Kandidaten bildlich gesprochen "untergehen", aber auch sehr viel gut machen können. Die Teilnahme ist zwingend notwendig. Bleibt ein Kandidat weg, wird er schnell in die Schublade „der hat es aber nicht nötig“ gesteckt und kommt dann dort auch nicht mehr raus. Eine Nichtteilnahme führt nicht zwangsläufig zum Wahlverlust, kann jedoch erheblichen Schaden anrichten.

8. Wie kann sich ein Bürgermeisterkandidat methodisch und persönlich gut auf eine Veranstaltung einer Lokalzeitung vorbereiten?

Bernd Richard Hinderer:
Bei Podiumsveranstaltungen ist ein souveränes Auftreten und Sachkunde bzw. -wissen absolut notwendig, denn damit kann entscheidend gepunktet werden. Ich

mache meinen Kunden immer klar, dass auch eher unbedeutendes Detailwissen eine große Wirkung haben kann, denn es kommt ausgesprochen gut rüber, wenn man bei einer Frage spontan und beiläufig darauf eingehen kann, wo sich bspw. der Kindergarten befindet oder dass an dessen Straße der Belag erneuert werden müsste, etc.

Meinen Kunden gebe ich vor solchen Veranstaltungen eine Art Rhetoriktraining. Vor allen rhetorischen Techniken kommt für mich aber das Grundsätzliche, das Selbstverständnis meines Kunden gegenüber seinen Wählern: Die Kandidaten sollten sich im Vorhinein klarmachen, dass sie vor Fehlern keine Angst zu haben brauchen, sie werden als völlig normal und menschlich empfunden. Und, ganz wichtig: Wer auf eine Frage keine Antwort weiß und dies frank und frei eingesteht, kann mit dieser Offenheit sogar punkten. Versprecher oder „Holperer“ können vorkommen und sind keine Fehler. Es gilt der Grundsatz: Zeige eine Schwäche und du beweist Stärke. Allerdings muss dies gut kalkuliert und wohl dosiert sein. Bewusst einsetzen kann man das z.B., indem ein sehr guter Rhetoriker einen Versprecher einbaut – das macht ihn menschlicher, also auch glaubwürdiger.

Die Veranstaltung vorab mental durchzuspielen, hilft ungemein. Wobei man diese Vorbereitung analog zu einem Gesetzeswerk in einen allgemeinen und einen besonderen Teil unterscheiden muss. Auf den allgemeinen Teil, also den Ablauf der Veranstaltung sowie grundsätzliche Strategien, kann man sich präzise vorbereiten, auf den besonderen Teil, zum Beispiel auf die Fülle möglicher Fragen so gut wie nicht – die wahlkampfrelevanten Themen natürlich ausgenommen.

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass es ein Wirkungsgefüge aus drei Faktoren gibt; in der Reihenfolge ihrer Gewichtung: Sympathie, Souveränität und Kompetenz. Sympathie und Souveränität hat man oder eben nicht, bei der Kompetenz kann man nachjustieren.

Die rhetorischen Techniken sollten bekannt sein und nicht erst kurz vor der Veranstaltung zum ersten Mal geübt werden: Feste Stimme, klare Sprache, wenig Fremdwörter, einfache und kurze Sätze. Diese Fähigkeiten erlernt man am besten durch Übung. Allerdings darf es auch nicht zu aalglatt sein, denn das wirkt wiederum eher negativ.

9. Wie sieht die inhaltliche Vorbereitung aus?

Bernd Richard Hinderer:
Ganz wesentlich ist es, sich die spezifischen kommunalpolitischen Themen anzuschauen und einen eigenen Standpunkt dazu zu entwickeln. Gleichzeitig muss man sich Gedanken machen, was genau man dazu sagt und wie man seine Standpunkte kommuniziert. Hier kommt man manchmal in den Konflikt, ob man wirklich sagt, was man denkt, oder das, was die Wählerinnen und Wähler hören wollen. Die Schwierig-

keit im Kandidatengemenge besteht darin, bei den inhaltlich zwangsläufig zu 90 % deckungsgleichen Standpunkten eigene Akzente zu setzen.

Es gibt „harte“ und „weiche“ zu analysierende Themen, beide sind elementar, die weichen aber halte ich für entscheidender. Harte Themen sind die kommunalpolitischen Kernpunkte (Umgehungsstraße, Kindergartenneubau, Wirtschaftsförderung, etc.). Weiche Themen sind die Stimmung im Ort: Welchen Typ Bürgermeister sich die Wähler wünschen (Macher oder Bewahrer, Versöhner oder harte Hand, usw.); ein wichtiger Gradmesser hierfür ist, was sie an ihrem letzten Bürgermeister gemocht, bzw. abgelehnt haben.

10. Bei welchen Elementen haben die Kandidaten erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Bernd Richard Hinderer:

Viele Kandidaten haben große Probleme mit den Auflockerungselementen bei Podiumsveranstaltungen. Hier gelangen viele schnell an ihre Grenzen, denn man muss spontan bekannte Strukturen und Gemeinplätze verlassen können. Beispiel: Die beste Antwort auf die Frage „Welche drei Dinge würden sie mit auf eine einsame Insel nehmen?“ lautet ganz sicher nicht: „Meine Frau und meine zwei Kinder, denn die sind mir das Wichtigste“, denn das ist definitiv kein Ausdruck von Gewitztheit und Lockerheit, also Souveränität. Andererseits kann es aber vorkommen, dass Antworten dieser dümmlichen Art zu Beifallsstürmen führen – dieses Thema ist sehr vielschichtig.

Ansonsten würde ich tendenziell sagen, dass die meisten ernsthaften Kandidaten mit der klassischen Podiumsdiskussion und den Fragen aus dem Publikum i.d.R. kaum Schwierigkeiten haben.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Bernd Richard Hinderer:

Der Kandidat muss in jeder Sekunde der Veranstaltung das Heft in der Hand halten. Absolut verheerend und unbedingt zu vermeiden ist es, den Zuschauern einen Eindruck vom "braven Schuljungen bzw. braven Schulmädchen" zu vermitteln. In diesem Zusammenhang möchte ich die "kontrollierte Regelverletzung", einem Lieblingskind von mir, an zwei Beispielen erläutern: Erntet ein Kandidat während der festgelegten Antwortdauer ausgiebigen Applaus und sagt dann zum Versammlungsleiter "Ich kann nichts dafür, wenn die Leute so lang klatschen, das wird mir aber nicht auf meine Redezeit angerechnet", dann wirkt das ebenso sympathisch wie souverän. Allerdings muss man so etwas auf eine ganz nette Art und Weise und mit "Leichtigkeit" formulieren, damit es seine Wirkung entfalten kann. Wenn sich diese Leichtigkeit des Kandidaten durch die ganze Veranstaltung zieht, sie mit einem ersten Lächeln beim Betreten des Podiums beginnt, dann wird es perfekt.

Anderes Beispiel: Der Moderator weist bei der Beantwortung einer Frage den Kandidaten auf den Ablauf seiner Antwortzeit hin. Erörtert der gerade ein Thema, bei dem er merkt, dass er damit punkten kann, ist folgender kontrollierter Regelverstoß ein sicherer Punktsieg: Der Kandidat wendet sich dem Moderator zu "Bitte geben Sie mir noch einen Augenblick, ich bin noch nicht ganz fertig, und das interessiert unser Publikum ganz bestimmt". Moderator: "Aber Sie wissen doch, wir haben festgelegte ..." In diesem Moment wendet sich der Kandidat direkt ans Publikum: "Das interessiert sie doch wirklich, oder – darf ich noch ...?" Das Publikum wird ihn lautstark unterstützen – das hat bisher noch immer geklappt. In solch einer Situation wird sich der Moderator nicht getrauen, dem Kandidaten seine Zusatzminute zu versagen. Der Kandidat hat gezeigt, wie souverän er ist, wie locker er mit Autoritäten umgehen kann, dass er selber eine ist, hat Führungsqualität bewiesen und vor allem: Er zeigt, was für ihn das Maß der Dinge ist: Die Zuhörer im Saal – die Wählerinnen und Wähler.

Bei diskriminierenden persönlichen Fragen, bei kritischen Fragen insgesamt, darf man innerlich nicht stramm stehen. Statt Rede und Antwort zu stehen und auf Verteidigungsmodus zu schalten, muss man stattdessen mit einer gewissen Schlagfertigkeit kontern. Beispiel: „Stimmt es, dass sie bereits zum zweiten Mal geschieden sind?“ – „Ja, ja, da kann ich nur so viel dazu sagen, das habe ich mir auch einmal anders gewünscht, aber das Leben ist manchmal nicht so einfach, das wissen wir ja leider alle.“ Damit ist alles gesagt, der Kandidat war ehrlich, zeigte Bedauern und erzeugte ein Wir-Gefühl.

Eine gute Botschaft an das Publikum ist es bspw. auch, einen schwächeren Kandidaten gegenüber einem anderen Mitbewerber in Schutz zu nehmen. Die Zuschauer merken in diesem Moment: Der Kandidat ist so souverän, der hat es gar nicht nötig, einen anderen Kandidaten schlecht zu machen, im Gegenteil, er unterstützt diesen sogar.

Tunlichst vermeiden sollte der Kandidat eine gestische oder mimische Begleitung der Antworten seiner Konkurrenten. Das ist nicht nur extrem auffallend, sondern wirkt auch sehr arrogant und deshalb negativ. Bei solchen Veranstaltungen lohnt es sich also, ein Pokerface aufzusetzen. Und wenn man sein Pokerface einmal verlässt, dann nur in Form einer freundlichen Reaktion.

Nicht zuletzt sollten die Kandidaten auch inhaltlich wissen, was sie sagen. Wenn sie Unsinn reden, merkt das jeder sofort. Kluges und Richtiges wird meist gleich wieder vergessen. Hängen bleibt jedoch, dass etwas Kluges und Richtiges gesagt worden ist. Es gilt: Das Negative fällt sofort auf und bleibt in Erinnerung, positive, also als zutreffend empfundene Inhalte, werden zwar meist vergessen, hinterlassen jedoch einen bleibenden positiven Eindruck.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Bernd Richard Hinderer:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	10 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	25 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	25 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	30 %
- Humor	10 %

Das Erscheinungsbild ist abhängig vom Ort. Tendenziell gilt die Faustformel: Je größer bzw. urbaner die Kommune, desto mehr Krawatte. Es gibt dazu einen passenden Satz, der vielleicht sehr frustrierend ist, allerdings für mich auch einen großen Erkenntnisgewinn bedeutet: „Es gibt nichts Erfolgreicheres, als das Durchschnittliche". Das gilt auch für das Äußerliche. Wenn man sich langweilig anzieht, ist das in Ordnung, kleidet man sich allerdings wie ein Paradiesvogel, ist der Zug abgefahren.

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Bernd Richard Hinderer:

Es ist schwierig, hier eine pauschale Antwort zu geben. Ich sage meinen Kunden klipp und klar, dass es ein großer Schritt in Richtung Wahlsieg ist, wenn man bei den beiden Veranstaltungen – offizielle Kandidatenvorstellung und Podiumsveranstaltung – die Nase vorne hat. Tendenziell kann man sagen, dass ein gutes Abschneiden die Chancen auf einen Erfolg deutlich erhöht. Wenn ein Kandidat dabei aber richtig schlecht abschneidet, wird es sehr schwierig werden, dieses Defizit wieder auszugleichen.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Bernd Richard Hinderer:

Die Veranstaltungen haben einen sehr hohen Stellenwert. Allerdings darf man die Hausbesuche nicht außer Acht lassen, in kleineren Kommunen ist deren Wirkung wohl noch größer als die der Podiumsveranstaltungen; und in mittleren bis größeren, selbst urban geprägten Kommunen, können Hausbesuche ebenfalls entscheidungsrelevant sein. Generell aber gilt: Tu das Eine, und vergiss nicht das Andere.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Maximilian Friedrich ist 25 Jahre alt und Bürgermeister der Gemeinde Berglen im Rems-Murr-Kreis. Er studierte an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg und belegte das Wahlpflichtfach: Führung im öffentlichen Sektor, Kommunalpolitik. Im Rahmen seines Wahlkampfes nahm er an zwei Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung teil. Nachdem der Dipl.-Verwaltungswirt (FH) Friedrich im ersten Wahlgang bei drei Mitbewerbern mit 49,59 % nur knapp an der absoluten Mehrheit gescheitert war, erhielt er im zweiten Wahlgang 62,5 % der Stimmen. Damit ist er der jüngste amtierende Bürgermeister sowohl in Baden-Württemberg, als auch in Deutschland.

2. Das Interview

1. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Maximilian Friedrich:
Von fachlicher Seite ist es auf jeden Fall sinnvoll, wenn man einen Abschluss als Dipl.-Verwaltungswirt (FH) bzw. Bachelor of Arts Public Management besitzt. Ich denke, gerade in Gemeinden oder Städten, die nicht Große Kreisstadt sind, ist es unumgänglich, dass man die fachliche Qualifikation mitbringt, da der Bürgermeister selbst nicht nur repräsentiert, sondern auch aktiv in Verwaltungsprozesse eingebunden ist. Der Bürgermeister ist in kleineren Gemeinden neben den repräsentativen Aufgaben zu einem gewissen Anteil auch Sachbearbeiter, deshalb ist Hintergrundwissen im rechtswissenschaftlichen öffentlichen und privaten Bereich unbedingt notwendig. Je kleiner die Gemeinde, desto größer ist der Anteil des Sachbearbeiters.

2. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Maximilian Friedrich:
Man darf keine Angst davor haben, auf Menschen zuzugehen. Man muss bereit sein, sich in gewisser Weise zu öffnen und gerne unter Leuten sein. Die Kandidaten sollten den Anspruch an sich selbst haben, nicht jeder Sache gerecht werden zu können, aber die Interessen der Bürgerinnen und Bürger im Grundsatz ernst zu nehmen. Man darf die Bürger auf keinen Fall "von oben herab" behandeln, sondern muss ihnen auf Augenhöhe begegnen. Ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden ist sicherlich von Vorteil, um die unterschiedlichsten Sachverhalte entsprechend abwägen zu können.

Meiner Überzeugung nach ist es am wichtigsten, dass man ehrlich und authentisch ist. Ich glaube, dass es für die Wähler ebenfalls sehr wichtig ist, dass man aufrichtig danach handelt, was man im Wahlkampf gesagt hat. Ehrlichkeit und Authentizität erleichtern auch die spätere Arbeit ungemein, wenn man das vorlebt, was man selbst

auch von anderen erwartet, sowohl im Umgang mit seinen Mitarbeitern, als auch mit den Bürgerinnen und Bürgern. Soziale Kompetenz ist heutzutage viel wichtiger, als sie es noch vor ein paar Jahren war. Der Führungsstil der letzten Jahrzehnte hat sich immer mehr zu einem Kooperierendem entwickelt, es wird nicht mehr im stillen Kämmerchen entschieden, sondern unter Einbindung einer Vielzahl von Entscheidungsträgern. Mit Blick auf die stark steigende Politikverdrossenheit sollte ein Bürgermeisterkandidat die Leute mitnehmen und motivieren können und klarmachen, dass er Ihre Interessen ernst nimmt.

Mir persönlich haben die Erfahrungen als Mitglied des Gemeinderates in meiner Heimatgemeinde viel gebracht. Ein gewisses politisches Engagement bzw. Vorerfahrung sind sicherlich hilfreich, aber nicht essentiell. Im Rahmen solcher Tätigkeiten lernt man enorm viel dazu, weiß Dinge richtig einzuschätzen und kann einen Blick hinter die Kulissen der Gremienarbeit werfen. Hat ein Kandidat in diesem Bereich absolut keine Kenntnis, wirkt sich das mit hoher Wahrscheinlichkeit nachteilig aus, weil man diesen Informationsnachteil erst einmal ausgleichen muss.

3. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihres Wahlkampfes begegnet?
Optional: Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Maximilian Friedrich:
Im Wahlkampf sind mir die öffentliche Kandidatenvorstellung der Gemeinde und zwei Podiumsveranstaltungen der Winnender Zeitung begegnet. Eine Veranstaltung fand vor dem ersten Wahlgang statt, die zweite vor dem zweiten Wahlgang. Darüber hinaus gab es eine Wahlveranstaltung der Bund der Selbstständigen, zu der alle Kandidaten eingeladen worden sind.

Die erste Podiumsveranstaltung war eine klassische Podiumsdiskussion mit Fragen von den moderierenden Journalisten und aus dem Publikum, bei der zweiten Veranstaltung wurden ergänzend Auflockerungselemente eingesetzt. Wir mussten Bilder, auf denen Orte, Persönlichkeiten, etc. dargestellt waren, erkennen und uns dazu äußern. Auch wurde uns die Frage gestellt, was man an seinem Konkurrenten schätzt bzw. was man weniger schätzt.

4. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Maximilian Friedrich:
Bei der öffentlichen Kandidatenvorstellung erhielt jeder Kandidat 20 Minuten Redezeit, direkt im Anschluss konnten die Anwesenden Fragen an den Bewerber stellen. Während ein Bewerber auf der Bühne war, mussten alle anderen Kandidaten den Raum verlassen.

Bei der Podiumsveranstaltung befanden sich alle Kandidaten während der gesamten Veranstaltung auf der Bühne. Das hatte zur Folge, dass gestellte Fragen entweder nur an einen Kandidaten gingen oder von allen beantwortet werden mussten. In dieser Konsequenz ist der größte Unterschied der beiden Veranstaltungen die bessere Vergleichbarkeit der Kandidaten im Rahmen der Podiumsveranstaltung.

Leider hat sich bei der Veranstaltung der Winnender Zeitung nur ganz selten eine wirkliche Diskussion zwischen den Kandidaten entwickelt. Ich habe als einziger Kandidat einem Konkurrenten auch mal direkt widersprochen, die Mitbewerber haben sich mit direkter Kritik sehr zurückgehalten. Die Zeitung hat sicherlich ein großes Interesse daran, den vorbereiteten Fragenkatalog abzuarbeiten, deshalb lag der Fokus auf diesen Fragen und nicht auf den Fragen aus dem Publikum.

Ich habe die Veranstaltung an sich – als auch die Nachberichterstattung – als sehr neutral empfunden. Meine Positionen in der Berichterstattung konnte ich immer klar und wahrheitsgemäß wieder erkennen.

5. Wie wichtig ist die Teilnahme an solchen Veranstaltungen?

Maximilian Friedrich:
Enorm wichtig. Ich würde sogar sagen, dass sich die Wahl im Prinzip bei solchen Veranstaltungen entscheidet. Am wichtigsten ist jedoch die offizielle Kandidatenvorstellung. Das ist der Tag, auf den es ankommt. Die Veranstaltungen der Zeitungen sind wichtig, allerdings waren sie in Berglen bei weitem nicht so gut besucht, wie die offizielle Kandidatenvorstellung. Bei der ersten Podiumsveranstaltung waren rund 400 bis 450 Personen anwesend, bei der zweiten nur noch 200 bis 250. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung mussten im Außenbereich noch Lautsprecher angebracht werden, weil die Halle mit rund 500 bis 550 Personen "rappelvoll" war.

Ich vermute, dass das Interesse an der offiziellen Kandidatenvorstellung am größten ist, weil es eine Veranstaltung der Gemeinde ist und deshalb die größtmögliche Neutralität bietet. Die Gemeinde ist zur absoluten Neutralität verpflichtet, andernfalls wäre es im Umkehrschluss ein Anfechtungsgrund für die Wahl.

Mir haben viele Bürgerinnen und Bürger nach der offiziellen Kandidatenvorstellung gesagt, dass sie meine Kandidatur zu Beginn aufgrund meines Alters gar nicht ernst genommen haben und ihnen erst an diesem Abend bewusst wurde, dass ich ein guter Kandidat sei. Der Rückschluss ist also, dass die Besucher mit einer gewissen Erwartung zur Veranstaltung gehen. Folglich ist der Abend absolut entscheidend, denn diese Erwartung kann bestätigt, enttäuscht oder sogar umgekehrt werden. Den Kandidaten muss es an diesem Abend gelingen, ihre Stärken und Schwächen, das eigene Fachwissen und den menschlichen Umgang unter Beweis zu stellen.

Der Streukreis solcher Veranstaltungen ist wesentlich höher, als die Anzahl der anwesenden Wahlberechtigten, denn jeder Anwesende ist in seinem Wirkungskreis ein Multiplikator. Erfahrungsgemäß kann man sagen, dass die Anzahl der Besucher vor Ort mit mindestens zwei oder drei multipliziert werden muss, um auf die tatsächliche Zahl der erreichten Personen zu kommen. In den Folgetagen der Veranstaltungen tauschen sich die Besucher mit Familienmitgliedern und Freunden aus und unterhalten sich über ihre Eindrücke und die Kandidaten.

6. Wie haben Sie sich methodisch und persönlich auf die Podiumsveranstaltung vorbereitet?

Maximilian Friedrich:
Grundsätzlich gibt es keine universell einsetzbare Vorbereitung. Man muss herausfinden, welcher Typ man ist und an welchen Stellschrauben man nachjustieren kann. Man darf sich auch nicht verrückt machen lassen, denn dann passieren schnell Fehler oder man vergisst etwas.

Meine Vorbereitung war für jede Veranstaltung unterschiedlich. Für die offizielle Kandidatenvorstellung habe ich mir sehr lange und intensiv überlegt, wie ich meine Rede aufbaue. Eine 20-minütige Rede zu konzipieren, bei der die Besucher nicht einschlafen, aber trotzdem alle für mich wichtigen Positionen und Standpunkte enthalten sind, ist enorm schwierig. Die Rede habe ich sehr oft geübt und vor Freunden und Kommilitonen probeweise in einer Halle – ähnlich der Größe der Gemeindehalle in Berglen – gehalten. Mir war es wichtig, Personen dabei zu haben, die fachlich etwas davon zu verstehen sowie Personen, die in den Themen nicht drin sind. Damit wollte ich die Bandbreite abdecken, die mich bei der Veranstaltung erwarten würde.

Für alle Veranstaltungen und für den Gesamtwahlkampf habe ich mich sehr intensiv mit der Gemeinde auseinandergesetzt. Das fing mit der persönlichen Auseinandersetzung und der Frage, ob meine Person überhaupt zu dieser Gemeinde passt, an. Alle meine Wünsche und Vorstellungen habe ich in Berglen angetroffen. Dann ging die inhaltliche Vorbereitung los. Ich habe viele Gespräche geführt und mir Unterlagen, bspw. den Haushaltsplan und die Gemeindebroschüre, zukommen lassen. Ich habe mich bei allen wichtigen Persönlichkeiten vor Ort vorgestellt, dazu gehörten u.a. alle Gemeinderatsfraktionen, die örtlichen Pfarrer und alle ortsansässigen Vereine. Die Kontaktdaten entnahm ich der Gemeindebroschüre. Ich habe mich bewusst dazu entscheiden, keine Anschreiben zu formulieren, sondern stattdessen alle persönlich anzurufen und direkt einen Besuchstermin auszumachen. Die Vereine spielen meiner Meinung nach eine große Rolle, da sie auch eine Multiplikatorenrolle einnehmen. In diesen Gesprächen habe ich schnell gemerkt, welche kommunalpolitischen Themen für die Personen wichtig sind und welche Brennpunkte in Berglen existieren.

Diese Erkenntnisse haben mir bei der ersten Podiumsdiskussion enorm weitergeholfen, weil dort Bürgerinnen und Bürger spezifische Fragen stellten, die ich nicht hätte

seriös beantworten können, wenn ich nicht diese Vielzahl an Gesprächen geführt hätte. Bei meinen Mitbewerbern kamen auf solche Fragen oft Antworten wie: "Dazu kann ich jetzt noch nichts sagen". Ich konnte allerdings etwas dazu sagen und habe wahrscheinlich damit bei den Wählerinnen und Wählern gepunktet, weil diese erwarten, dass die Fragen nicht nur mit Floskeln beantwortet werden, sondern konkrete Lösungsmöglichkeiten angeboten werden. Selbstverständlich kam ich während des Wahlkampfes auch in die Situation, dass ich zum damaligen Zeitpunkt noch nichts dazu sagen konnte, mir allerdings unter gewissen Voraussetzungen eine Lösung vorstellen könnte. Bei Podiumsveranstaltungen mehrmals mit Nichtwissen zu glänzen ist absolut verheerend.

Für die Podiumsdiskussion habe ich mir überlegt, welche Fragen, sowohl von der Moderation als auch von den Zuschauern, gestellt werden. Diesen imaginären Fragenkatalog habe ich mental durchgespielt. Die Erfahrungen aus dem Studium haben mir hier maßgeblich geholfen, denn ich habe im Wahlpflichtfach – Führung im öffentlichen Sektor, Kommunalpolitik – Bürgermeisterwahlkämpfe begleitet und Eindrücke zum Ablauf solcher Veranstaltungen sammeln können.

7. Wie sah Ihre inhaltliche Vorbereitung aus?

Maximilian Friedrich:
Für die inhaltliche Vorbereitung habe ich das Gespräch mit dem scheidenden Bürgermeister gesucht. Dieser hat sich dankenderweise viel Zeit für mich genommen, sodass ich mit ihm fast alle fachlichen Themen durchsprechen konnte. Im Fokus standen bspw. die Finanzen und die Entwicklung der Verschuldung der Gemeinde oder die anstehenden Investitions- und Bauvorhaben. Das Gespräch dauerte rund 2,5 bis 3 Stunden. Ergänzend habe ich mir Informationen über das Internet besorgt und aktive und ehemalige Bürgermeister angesprochen, die im Rems-Murr-Kreis in einer Nachbargemeinde tätig sind oder waren. Das geht natürlich nur, wenn entsprechende Kontakte bestehen, sonst könnte eine solche Anfrage schnell nach hinten losgehen. Man muss sich klarmachen, dass man sich absolut auf die informierende Person verlassen können muss. Wenn so etwas an die Presse kommt, kann es fatale Folgen haben.

Wenn diese Möglichkeit nicht bestanden hätte, hätte ich das Gespräch mit dem Kämmerer oder dem Hauptamtsleiter gesucht. Dies würde ich auch allen Kandidaten empfehlen, denn nichts ist so wertvoll, wie die Praxis-Kenntnisse der langjährigen Rathausmitarbeiter.

Während des Wahlkampfes habe ich mich immer wieder nach aktuellen Themen und Vorgängen erkundigt und auch ab und zu im Rathaus vorbeigeschaut und mir dort bspw. den Bauplan für eine neue Sporthalle angesehen. Diese Informationen waren für die Podiumsveranstaltungen wieder Gold wert, weil eine fundierte Antwort mit dem notwendigen Hintergrundwissen deutlich souveräner ankommt, als eine unkon-

krete Aussage. Dadurch konnte ich auch alle Fallen vermeiden, die mir der Moderator stellte.

8. Hatten Sie bei einem Element der Veranstaltung Schwierigkeiten?

Maximilian Friedrich:

Schwierigkeiten hatte ich eigentlich nicht. Eine schwierige Situation ist mir bei der zweiten Podiumsveranstaltung der Winnender Zeitung begegnet. Ich wurde direkt zu Beginn gefragt, wieso ich mich denn um das Amt des Bürgermeisters bewerbe. Hier wiederholte ich das, was ich während der letzten Wochen immer wieder geäußert hatte. Das langte dem Moderator allerdings nicht, er bohrte nach: „Das haben wir doch alles schon gehört, jetzt verraten Sie doch mal ihre tatsächlichen Argumente und nicht das vorgeschobene Zeug“. Ich blieb jedoch meiner Linie treu und habe mich nicht verunsichern lassen. Wäre ich in diesem Moment eingebrochen und hätte irgendetwas erfunden oder mir durch eine Relation des Gesagten eine Blöße gegeben, hätte die Zeitung ihr Ziel erreicht. Darüber muss sich ein Kandidat aber im Klaren sein, er muss konsequent seinen Weg weitergehen und darf sich durch solche Aktionen nicht verunsichern lassen.

9. Werden die Eigenschaften, die Sie in Frage 3. formuliert haben, durch diese Veranstaltungen ausreichend abgefragt?

Maximilian Friedrich:

Das hängt natürlich davon ab, wer die Veranstaltung mit welchem Aufbau organisiert und welchen Zweck sie verfolgt. Im Grundsatz denke ich schon, dass sich die Zuschauer einen Eindruck bilden können, was die einzelnen Bewerber auszeichnet. Interessant für die Wähler ist es sicherlich, wie die Kandidaten in solchen Stresssituationen klarkommen. Hier verraten die Kandidaten ganz schnell ihre Stärken und Schwächen. Wer in einer Situation, in der er unter Strom steht, seine Stärken rüberbringen kann, dem wird es auch gelingen, diese in einer entspannten Situation zu zeigen. Deswegen würde ich sagen, dass die Besucher relativ schnell merken, ob jemand authentisch ist, oder nicht. Man darf die Sensibilität der Wähler nicht unterschätzen.

Wenn ausschließlich die offizielle Kandidatenvorstellung stattfindet, wird sicherlich nur ein gewisser Anteil der Eigenschaften abgefragt bzw. für die Besucher ersichtlich. Auch die Fragen bei dieser Veranstaltung sind nicht für alle Kandidaten gleich, man kann schwere oder leichte erwischen. Das kann bei einer Podiumsveranstaltung nicht passieren. Veranstaltungen von Lokalzeitungen fragen also die vorher formulierten Eigenschaften deutlich eher ab, als es bei der öffentlichen Kandidatenvorstellung der Fall ist.

10. Gibt es Kritik an den Veranstaltungen der Lokalzeitungen?

Maximilian Friedrich:
Ich habe die Veranstaltungen als sehr fair empfunden. Andere Medien würden sicherlich stärker polarisieren. Man muss auch damit rechnen, dass man "aus der Reserve" gelockt wird und persönliche Kritik aus dem Publikum kommt. An beiden Veranstaltungen hatte ich nichts auszusetzen.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Maximilian Friedrich:
Humor ist wichtig, aber man muss der richtige Typ dafür sein. Nicht jeder Witz ist auch gut. Es hängt auch stark von der Region ab, in der man sich bewirbt. Meine Hauptschwerpunkte waren die intensive Vorbereitung auf die Veranstaltungen.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Maximilian Friedrich:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	20 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	15 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	30 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	25 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Maximilian Friedrich:
Die offizielle Kandidatenvorstellung halte ich mit Abstand für die wichtigste Veranstaltung im Wahlkampf. Dann folgen die Podiumsveranstaltungen.

Gutes Abschneiden hierbei erhöht die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges, ist aber keine Garantie. Man muss seinen Wahlkampf konsequent fortführen und nichts auf die leichte Schulter nehmen. Auch wenn man den Eindruck gewinnt, nach der Veranstaltung in Führung zu liegen, darf man nicht vom Gas gehen. Im Umkehrschluss ist es jedoch so, dass ein schlechtes Abschneiden zu einem Tal führen wird, aus dem man fast nicht mehr raus kommen kann, wenn die Konkurrenz keine gravierenden Fehler macht. Man kann sich ziemlich viel kaputt machen, aber man kann auch eine gute Grundlage schaffen. Diese gilt es dann allerdings auch zu nutzen.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Maximilian Friedrich:
Podiumsveranstaltungen sind der Höhepunkt des Wahlkampfes. Nicht nur für die Wählerinnen und Wähler, sondern auch für die Kandidaten.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Irene Strifler ist 47 Jahre alt und seit 2004 stellvertretende Ressortleiterin beim Teckboten. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen, hat sie bereits seit rund 20 Jahren. Der Teckbote führt bei Bürgermeisterwahlen der Großen Kreisstadt Kirchheim unter Teck Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisatorin für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Irene Strifler:
Seit 2003, dem Jahr des vorletzten OB-Wahlkampfes. Wir hätten für den vergangenen Wahlkampf im Jahre 2011 erneut eine Veranstaltung anberaumt, allerdings fiel diese aus, da es außer der Amtsinhaberin keine weiteren Bewerber gab. Zu anderen Themen (z.B. Doping im Sport, Patientenverfügungen, etc.) veranstalten wir regelmäßig Podiumsveranstaltungen.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Irene Strifler:
Um aktiv als Gestalter des gesellschaftlichen Geschehens in Kirchheim aufzutreten. Um im Gespräch zu bleiben, um Kontakte zu knüpfen, um Informationen aus erster Hand zu erhalten und weiterzugeben.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Irene Strifler:
Wir wollen uns als modernes Blatt mit gesellschaftspolitischer Verantwortung präsentieren und nicht nur – wie früher – beschreiben, sondern mitgestalten. Der Leser soll uns als den Garanten neuer, hieb- und stichfester Informationen erleben.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Irene Strifler:
Als Moderator wird ein externer, aber bewährter Moderator eingesetzt, der – nach der Begrüßung durch den Verleger – den Abend gestaltet. Externer Moderator deshalb, damit die Redaktion nicht in den Ruf parteiischer Fragenstellungen oder Voreingenommenheit kommt. Schließlich möchte man ja möglichst neutral sein und auch nachher mit dem Gewinner vernünftig zusammenarbeiten können. Zeitlicher Rahmen wird vorher verkündet (max. 2 h). Die Redaktion sammelt Themenblöcke mit Fragen, sodass jeder Block eine halbe Stunde einnimmt. Natürlich sind auch Locke-

rungsfragen am Anfang und am Ende wichtig, damit die Veranstaltung rund wird. Das Publikum darf auch Fragen stellen, wird also interaktiv mit einbezogen.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Irene Strifler:

a) Redezeit

Hier haben wir Wert auf Ausgewogenheit gelegt, meines Wissens sogar mit Uhr gearbeitet. Ein Statement darf maximal ein paar Minuten dauern. Es muss auch Antwortrunden geben, die bspw. nur mit einem Satz abgehakt werden, oder mit der Vervollständigung eines Satzes.

b) Ausgestaltung

Die Veranstaltungen führten wir in der Stadthalle in Kirchheim unter Teck durch, die größte Halle im Ort.

c) Dauer der Veranstaltung

Maximal zwei Stunden.

d) technische Unterstützung

Jeder Kandidat erhielt ein Mikrofon.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Irene Strifler:

Begrüßung, eher unwichtige Aufwärmfrage, um das Eis zu brechen, kurze Vorstellungsrunde, dann Einstieg in Themenblöcke aus den wichtigsten lokalpolitischen Themen mit kurzen Statements, jeweils durch Publikumsfragen abgeschlossen, und am Schluss nochmal versöhnliche Frage, in unserem Fall nach den Visionen der Bewerber.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Irene Strifler:

a) Vor der Veranstaltung

Mehrfach kurze Ankündigungen, aber nicht zu viele, um die Veranstaltungen anderer Gruppierungen, die nur einmal angekündigt werden, nicht zu erschlagen. Die Kandidaten wurden in eigenen Portraits ebenfalls im Vorhinein in Zeitungsartikeln vorgestellt.

Aus heutiger Sicht würden wir sicher auch über Facebook werben, vielleicht auch zu Fragen anregen etc.

b) Nach der Veranstaltung

Ganzseitiger Bericht als Sonderseite.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Irene Strifler:
Die Tatsache, dass die Themen von uns vorgegeben werden und eine breite Palette abdecken. Es handelt sich damit um die wirklich beherrschenden Themen, dass die Diskussion interessant wird, steht somit außer Zweifel. Außerdem ist die Professionalität (externer Moderator) ein Markenzeichen.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Irene Strifler:
Die Zuschauerbeteiligung war weitaus größer als bei allen anderen Veranstaltungen im Wahlkampf. Das liegt zum einen daran, dass die anderen Veranstaltungen themenbezogen sind und deshalb nur einen bestimmten Kreis ansprechen. Zum anderen liegt's an den Räumlichkeiten: Der Teckbote hatte die Stadthalle und damit die größte Halle am Ort gemietet. Last not least liegt es sicher auch am guten Ruf der Zeitung am Ort. Die Zuhörer haben sich von dieser Veranstaltung umfassende Information versprochen, professionell dargeboten.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Irene Strifler:
Kann man nicht so sagen. Wer noch unerfahren ist im Umgang mit der Öffentlichkeit, tut sich bei den lockeren Elementen schwer. Wer keine Ortskenntnis hat, tut sich bei gezielten Sachfragen schwer.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Irene Strifler:
Gute Vorbereitung ist das A und O, gepaart mit Glaubwürdigkeit. Die Zuhörer verzeihen es nicht, wenn offenkundig wird, dass sich ihr Kandidat vor Ort nicht auskennt oder von einem brennenden Problem noch nichts gehört hat. Auch wenn er offenkundig das Blaue vom Himmel herunterverspricht, kommt das – zumindest in Schwaben – nicht an. Da nutzt dann auch alles Redetalent und aller Humor nicht. Schließlich will man keinen Dampfplauderer wählen und keinen Clown, sondern einen zuverlässigen Stadtchef, so zumindest war die Einschätzung seinerzeit in Kirchheim. Humor und Schlagfertigkeit sind natürlich nützliche Zusatzeigenschaften. Und dass das Erscheinungsbild in Ordnung ist, versteht sich von selbst – bei uns ist niemand ohne Krawatte oder in Jeans aufgetaucht.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Irene Strifler:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	10 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	10 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	10 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	65 %
- Humor	5 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Irene Strifler:

Ein gutes Abschneiden ermöglicht gute Chancen auf einen Wahlerfolg. Würde heute ggf. verstärkt, da viel mehr Interaktion mit dem Leser stattfinden könnte als damals über Internet und andere Kanäle.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung der Interviewpartnerin

Birgit Hannemann ist 32 Jahre alt und Bürgermeisterin der Gemeinde Erdmannhausen im Landkreis Ludwigsburg. Sie ist Diplom-Handelslehrerin und war vor ihrer Wahl persönliche Referentin des Sindelfinger Oberbürgermeisters, Dr. Bernd Vöhringer. Im Rahmen ihres Wahlkampfes nahm sie an zwei Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung teil. Im ersten Wahlgang konnte sie sich mit 51,12 % gegen den Amtsinhaber durchsetzen.

2. Das Interview

1. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Birgit Hannemann:
Das Amt erfordert vor allem einen Spagat zwischen den fachlichen Anforderungen und den menschlichen Fähigkeiten. Zum einen ist man Chef der Verwaltung und muss klipp und klar formulieren, in welche Richtung es gehen soll, andererseits ist man Vorsitzender des Gemeinderats und muss hier sowohl leiten, aber auch zwangsläufig eine Moderatorenrolle einnehmen, weil man selbst nur über eine Stimme verfügt und Mehrheiten generieren muss. Das Amt ist extrem spannend, weil man als "Unternehmenschef" die Entwicklung des Rathauses in der Hand hat, aber auch im Rahmen der politischen Tätigkeit enorm viel gestalten kann.

Das Amt des Bürgermeisters erfordert auch eine gewisse Verwaltungserfahrung. Manche Prozesse laufen einfach anders ab, als es in der freien Wirtschaft der Fall ist. Kenntnisse aus der Wirtschaft sind sicherlich von Vorteil, denn man kann dadurch einige Verwaltungsprozesse "übersetzen". Gerade in der Zusammenarbeit mit den Gemeinderäten, die selbst mit Führungsverantwortung in der Wirtschaft tätig sind, habe ich meine Erfahrungen einbringen können. Dabei wurde mir klar, dass man ab und an doch eine "andere Sprache spricht", mit der man nicht immer jeden Gemeinderat erreichen kann.

Ich halte politische Erfahrung für die Ausführung des Amts für wichtig. Gerade in der politischen Arbeit sind Querschüsse oder Gegenwind keine Seltenheit. Diese gilt es richtig zu verstehen und für sich selbst einzuordnen. Oftmals muss man entsprechende Kompromisse finden und eingehen können. Ein Bürgermeister muss die sachliche von der persönlichen Ebene klar trennen können und ich denke, dass man genau das durch eine politische Vorprägung lernt. Aus meinem politischen Engagement habe ich bspw. gelernt, dass man in der Sachdiskussion manchmal ein ziemliches dickes Fell und harte Bandagen braucht, im Anschluss aber auch mit seinem vorherigen Diskussionsgegner kollegial einen Kaffee trinken kann. Bei der Gemeinderatsarbeit sind politische Kenntnisse auch nur von Vorteil, weil man die Strömun-

gen im Gremium eher erkennen und deuten kann. Und auch hier gilt, dass in der Nachsitzung oftmals ein Sachverhalt viel schneller geklärt werden kann, als es in der eigentlichen Sitzung möglich wäre.

2. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Birgit Hannemann:
Eine gewisse Zielstrebigkeit, strategisches Denken und ganz wichtig: diplomatische Fähigkeiten. Ein Stück weit auch Gelassenheit, sowohl im Wahlkampf, als auch später im Job. Fachliche und persönliche Kritik muss ernst genommen werden und man muss in der Lage sein, seine Interessen zurücknehmen zu können, damit sich die "Fronten" nicht verhärten. Denn als Bürgermeister muss man während seiner gesamten Amtsperiode mit den verschiedenen Persönlichkeiten, Vereinen und nicht zuletzt dem Gemeinderat konstruktiv zusammenarbeiten. Immer seinen Kopf durchsetzen zu wollen, ist ein sicherer Weg, sich das Leben als Bürgermeister schwer zu machen.

Die Kandidaten sollten die Erkenntnis besitzen, dass man im Falle einer Wahl „Person des Öffentlichen Lebens“ wird und die Privatsphäre in einigen Bereichen deutlich abnimmt. Der Besuch des Sommerfestes oder des Weihnachtsmarktes mit dem Partner geschieht nicht mehr als Privatperson, sondern als Bürgermeister. Man muss damit rechnen, oft "einfach mal so" angesprochen zu werden und sollte deshalb eine gewisse Offenheit dem Bürger gegenüber mitbringen. Ein gewisser Respekt vor dem Amt und den damit verbundenen Aufgaben ist sicherlich hilfreich, um die daraus resultierenden Herausforderungen auch annehmen zu können. Man muss sich natürlich auf seine neuen Aufgaben freuen, auch wenn das eine hohe zeitliche Beanspruchung bedeuten kann.

Selbstreflektion ist eine wesentliche Eigenschaft, über die der Bewerber verfügen sollte, denn die eigene Außenwirkung zu erkennen ist sehr wichtig. Soziale Kompetenz ist ebenfalls sehr wichtig, die Kandidaten sollten aufmerksam zuhören können und das Gehörte auch anwenden bzw. umsetzen können. Eine zentrale Eigenschaft ist die Authentizität, man muss "man selbst sein" und diese Natürlichkeit in allen Situationen auch rüberbringen können, sei es im Wahlkampf oder später im Amt selbst.

3. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihres Wahlkampfes begegnet?
Optional: Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Birgit Hannemann:
Im Wahlkampf sind mir die öffentliche Kandidatenvorstellung der Gemeinde und jeweils eine Podiumsveranstaltung der Marbacher Zeitung und der Ludwigsburger Kreiszeitung begegnet. Ich selbst bin auf alle ortsansässigen Vereine zugegangen und habe Hausbesuche durchgeführt. Auch an meinen Infoständen bestand die Möglichkeit, mich kennenzulernen.

Die Veranstaltung der Ludwigsburger Kreiszeitung fand vor der offiziellen Kandidatenvorstellung statt und begann mit einer kurzen Vorstellungsrunde. Dann folgte eine klassische Podiumsdiskussion mit Fragen zur Person, den inhaltlichen Themen und den Schwerpunkten, die man setzen möchte. Fragen aus dem Publikum waren zugelassen, allerdings machten nur wenige Bürger von dieser Möglichkeit Gebrauch.

Die Veranstaltung der Marbacher Zeitung war durch interaktive Elemente geprägt. Die Kandidaten mussten ein Gedicht kreieren, indem vorgegebene Begriffe enthalten sein mussten. Im Anschluss musste aus diesem Gedicht ein Bild gemalt werden. Ansonsten wurden die gleichen Elemente verwandt, wie bei der Podiumsveranstaltung der Ludwigsburger Kreiszeitung.

4. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Birgit Hannemann:
Die zentralen Unterschiede liegen im Ablauf der Veranstaltungen. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung müssen die Bewerber in erster Linie eine Rede halten, bei den Podiumsveranstaltungen hingegen Fragen beantworten und sich in einer Diskussion mit kommunalpolitischen Themen auseinandersetzen.

Der Druck auf die öffentliche Kandidatenvorstellung war bei mir wesentlich höher, als der auf die Podiumsveranstaltungen. Das kann aber auch gut daran liegen, dass mir interaktive Veranstaltungen eher liegen, als das reine „Reden halten“. Es stellt sich natürlich die Frage, wie natürlich die Kandidaten bei der offiziellen Kandidatenvorstellung auftreten. Mit einer zum Großteil einstudierten Rede ist die Nervosität nach den ersten drei Sätzen verflogen, danach wird die Rede einfach abgearbeitet. Spontanität wird nicht gefordert.

Bei den Podiumsveranstaltungen besteht für die Kandidaten die Möglichkeit, das Publikum ein Stück weit auszublenden, denn man interagiert auch mit dem Moderator und seinen Konkurrenten. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung ist man ausschließlich und während eines langen Zeitraums auf das Publikum fixiert. Hier hat jeder Kandidat aber seinen eigenen Wohlfühlfaktor, manche stehen gerne hinter einem Rednerpult, andere sitzen gerne auf offener Bühne.

Für die Zuschauer ist ein direkter Vergleich nur dann möglich, wenn sich die Kandidaten gleichzeitig auf der Bühne befinden und zu identischen Fragen Stellung beziehen müssen.

Der große Vorteil von Podiumsveranstaltungen liegt in der professionellen Moderation und in gewisser Weise auch in der Unabhängigkeit von gesetzlichen Vorschriften. Während bei den Fragen im Rahmen der offiziellen Kandidatenvorstellung alle vom Wahlvorstand zugelassen worden sind und teilweise auch eher ein Statement, als

eine Frage abgegeben wurde, wurde bei der Podiumsveranstaltung rigoros unterbrochen, wenn es unklar war, oder ob überhaupt eine Frage gestellt wird oder die Moderation zum nächsten Thema übergehen wollte.

5. Wie wichtig ist die Teilnahme an solchen Veranstaltungen?

Birgit Hannemann:
Nimmt man nicht an den Podiumsveranstaltungen teil, ist das sicherlich ein großer Nachteil. Denn durch die Nichtteilnahme nimmt man sich selbst die Chance, die eigenen Standpunkte und Ideen zu präsentieren und die angebotene Präsentationsmöglichkeit zu nutzen. Da sich viele Bürgerinnen und Bürger auch nicht trauen, an einen Infostand eines einzelnen Kandidaten zu kommen, dafür aber an solchen Veranstaltungen teilnehmen, ist die Teilnahme doppelt so wichtig. Für viele Besucher ist es auch wichtig, an einer neutralen Veranstaltung teilnehmen zu können, bei der sie nicht als „an einem speziellen Kandidaten interessiert“ abgestempelt werden.

Mir ist aufgefallen, dass die Frequenz an meinen Infoständen nach den einzelnen Veranstaltungen deutlich gestiegen ist. Denn dann wollten einzelne Personen nochmal darauf eingehen, was ich bei der Veranstaltung gesagt hatte und haben das 4-Augen-Gespräch gesucht. Deshalb würde ich vom Grundsatz her sagen, dass die Glaubwürdigkeit der offiziellen Kandidatenvorstellung nahezu identisch mit den Veranstaltungen der Presse ist.

6. Wie haben Sie sich methodisch und persönlich auf die Podiumsveranstaltung vorbereitet?

Birgit Hannemann:
Ich habe den Veranstaltungstag jeweils so organisiert, dass ich ab dem Mittag Zeit hatte, mich auf die Veranstaltung vorzubereiten. D.h. konkret: keine Hausbesuche, keinen Infostand, keine Gespräche. Diese Ruhe war mir sehr wichtig, um runterzukommen und mich auf den Abend konzentrieren zu können. Die Vorbereitung selbst sah so aus, dass ich mir die relevanten kommunalpolitischen Themen nochmal verdeutlicht habe, Sitzungsvorlagen der letzten Gemeinderatssitzungen gelesen habe und einen Blick in den Haushaltsplan geworfen habe. Für mich selbst bin ich mental den Ablauf durchgegangen und habe mir bspw. überlegt, wie ich mich vorstellen werde.

Auf die Veranstaltung der Marbacher Zeitung war ich insofern gut vorbereitet, da ich wusste, dass interaktive Elemente stattfinden werden. Hierfür lohnt es sich ungemein, eine Veranstaltung der Zeitung im Rahmen einer Bürgermeisterwahl in einem anderen Ort zu besuchen, um einen Eindruck vom Ablauf und dem Umgang mit den Kandidaten zu erhalten. Ich habe auch eine kleine Zeitungsrecherche angestellt und mir die Berichterstattung vergangener Veranstaltungen angesehen. Da ich also wusste, dass die Kandidaten bspw. etwas malen müssen, habe ich mir mögliche

Dinge angeschaut, die naheliegend waren. Da im Gemeindenamen selbst ein Tier steckt und aktuell eine Echse wegen des Bahnhofneubaus umgesiedelt werden musste, habe ich gehofft, dass ein solches Tier gemalt werden muss. Ich habe mir also im Internet Erdmännchen und die entsprechende Echse angesehen und eine Probezeichnung gemacht. Und wie es der Zufall so wollte, mussten wir am Veranstaltungsabend ein Erdmännchen zeichnen.

Während des Wahlkampfes hatte ich immer wieder Treffen mit Personen aus dem Ort, die mich unterstützen. So fand immer eine Rückkopplung statt, bei der ich bspw. erfuhr, welche Themen den Leuten am Herzen liegen. Durch diese Gespräche und die Überlegungen, welche Fragen im Rahmen der Podiumsdiskussion und der Bürgerfragestunde gestellt werden können, kam eigentlich keine unerwartete Frage auf mich zu und ich hatte von allen Sachverhalten schon einmal „etwas“ gehört. Auch bei den Infoständen und den Hausbesuchen habe ich viele Themen aufgeschnappt, die dann bei der Podiumsdiskussion angesprochen wurden. Und man darf nicht vergessen, dass auch die Presse nur das fragen kann, was wirklich vor Ort interessiert. So gesehen ist vieles deckungsgleich und das Wissen über die Themen gibt einem eine unglaubliche Sicherheit um Fragen dann souverän und auch spontan beantworten zu können.

7. Wie sah Ihre inhaltliche Vorbereitung aus?

Birgit Hannemann:
Nachdem ich mich dazu entschlossen hatte, in Erdmannhausen zu kandidieren, habe ich mir die wesentlichen Unterlagen zusammengestellt und durchgesehen. Dazu gehörten der Haushaltsplan, Sitzungsprotokolle der letzten Gemeinderatssitzungen und Informationsbroschüren der Gemeinde. Da ich über einen Berater bereits Kontakt zu den Gemeinderatsfraktionen hatte, folgten im Anschluss Gespräche mit den Vertretern der unterschiedlichen Fraktionen. Viele Themen habe ich auch erst im Laufe des Wahlkampfes wahrgenommen, weil mich diese ohne ein persönliches Gespräch wahrscheinlich nicht erreicht hätten.

8. Hatten Sie bei einem Element der Veranstaltung Schwierigkeiten?
Birgit Hannemann:
Nach den Veranstaltungen habe ich mir oft Gedanken darüber gemacht, ob diese und jene Antwort die passende war und ob die Formulierung in Ordnung war. Ich denke aber auch, dass der Kandidat selbst viel kritischer mit sich ins Gericht geht, als es die Wählerinnen und Wähler tun. Das Feedback nach der ersten Podiumsdiskussion lautete: „Sie müssen detaillierter werden“. Viele Zuschauer hatten den Eindruck, dass mein Konkurrent viel länger reden würde, als ich. Als ich mich dann damit intensiv auseinandergesetzt habe, wurde mir erst klar, dass viele Bürgerinnen und Bürger erst einmal eine verkürzte Wiedergabe des Sachverhalts hören wollen,

bevor ich die Antwort gebe. Durch diese Ausführungen bestätigt man seine Ortskenntnis und genau das ist den Fragestellern wichtig.

Ich habe dann versucht, dieses Feedback umzusetzen, indem ich mir für die zweite Podiumsveranstaltung für die einzelnen Themen einleitende Sätze überlegt habe. Nach der Veranstaltung erhielt ich dann viel positives Feedback, dass es nun „schon ganz ausführlich und viel besser“ gewesen sei.

9. Werden die Eigenschaften, die Sie in Frage 3. formuliert haben, durch diese Veranstaltungen ausreichend abgefragt?

Birgit Hannemann:
Spontanität und Schlagfertigkeit werden definitiv durch Podiumsveranstaltungen abgefragt. Die diplomatischen Fähigkeiten werden ebenfalls abgefragt, da sich im Umgang mit den von den Zuschauern gestellten Fragen schnell herausstellt, ob der Kandidat über die zwischenmenschlichen Fähigkeiten verfügt, oder nicht. Mir wurde bspw. oft die Frage gestellt, was denn passieren würde, wenn ich schwanger werden würde. Die wahrscheinlich natürliche Reaktion wäre, die Frage abzublocken, weil es eine sehr spitze und intime Frage ist. Ich habe allerdings – in dem Wissen, dass es keine Provokation ist, sondern eine wirklich ernsthafte Frage – immer darauf verwiesen, dass es in anderen Gemeinden auch Bürgermeisterinnen gibt und gab, die während ihrer Amtszeit schwanger geworden sind und die Gemeinden währenddessen nie kollabiert sind. Ich denke, dass der Umgang mit kritischen Fragestellungen einige Attribute sichtbar abprüft.

Bei den Bürgerfragen der offiziellen Kandidatenvorstellung werden die angesprochenen Fähigkeiten bzw. Eigenschaften nicht in der Form abgeprüft, wie es bei den Podiumsveranstaltungen der Fall ist, denn dort gibt es diesen Interviewstil nicht. Es hat mehr den Charakter einer Bürgerversammlung, bei der die Wählerinnen und Wähler versuchen, ihre aktuellen Fragen, Sorgen und Nöte klären zu können.

10. Gibt es Kritik an den Veranstaltungen der Lokalzeitungen?

Birgit Hannemann:
Die Veranstaltungen steigen und fallen mit der Qualität der Moderation. Wenn es die Moderatoren nicht schaffen, die Veranstaltung lebendig zu gestalten, ist es für die Kandidaten und insbesondere für die Zuschauer eine echte Qual. Die erste Podiumsveranstaltung wurde von den Besuchern als etwas „lahm“ empfunden.

Ernsthafte Kritik wurde mehrfach an der Meinungsumfrage im Vorfeld der Podiumsveranstaltung der Marbacher Zeitung geäußert. Die Anrufe des Mannheimer Instituts haben viele Bürger verunsichert, mit der Folge, dass sie auf die Frage, wen sie wählen würden, keine Antwort gegeben haben. Das wiederum führte dazu, dass die Umfrage nicht wirklich repräsentativ war. Denn auch wenn der begleitende Artikel suggeriert, dass das Rennen noch offen ist, sind die Ergebnisse meist in Form eines

Schaubilds dargestellt. Dies beeinflusst mit hoher Wahrscheinlichkeit einen gewissen Anteil der Wählerschaft. Insofern sind solche Umfragen etwas kritisch zu betrachten. Gleichzeitig gab es aber auch Stimmen, die diese Meinungsumfrage für gut befunden haben, weil dadurch möglicherweise die Wahlbeteiligung steigen könnte. Sehen Unterstützer ihren Kandidaten hinten liegend, werden sie versuchen, Wähler zu mobilisieren. Andererseits wird der Unterstützerkreis, dessen Kandidat bei der Umfrage vorne liegt, versuchen, den bestehenden Vorsprung auszubauen.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Birgit Hannemann:
Eine gewisse Selbstsicherheit muss der Kandidat einfach ausstrahlen, die Zuschauer wollen sehen, dass derjenige souverän auftritt, denn er muss ihre Gemeinde nach einer Wahl ja vertreten können. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass Nervosität sympathisch macht. Nicht nervös zu sein, nimmt einem niemand ab und wirkt eher negativ. Denn dieses Auftreten kommt weder ehrlich, noch authentisch bei den Wählern an.

Die Kandidaten müssen sich von der Idealvorstellung, immer kompetent zu sein und auf jede Frage eine Antwort parat zu haben, verabschieden. Seriosität erlangt man dadurch, dass man auch dazu steht, wenn man eine Antwort mal nicht weiß. Gleichzeitig muss man natürlich das Engagement betonen, dass man sich entsprechend schlau macht oder Informationen einholt. Ein Erfolgsfaktor ist in dieser Hinsicht also einfach der Mut, zu seinem Unwissen in den richtigen Momenten zu stehen.

Während eines früheren Rhetorikseminars habe ich eine Technik gelernt, wie man seine Nervosität in den Griff bekommen kann. Diese habe vor den Veranstaltungen angewendet. Ob es wirklich geholfen hat oder ich mich dadurch einfach nur besser konzentrieren konnte, weiß ich nicht. Die Kandidaten müssen für sich eine Technik entwickeln, wie sie rechtzeitig den Kopf frei bekommen und ihre notwendige Konzentrationstiefe erreichen.

Die fachliche Vorbereitung hat mir persönlich sehr viel Sicherheit gegeben, weil ich mir immer sicher war, dass ich weiß, um was es geht, egal welche Frage auch gestellt wird.

Als Tipp würde ich den Kandidaten raten, bei solchen Veranstaltungen nicht zweimal das Gleiche anzuziehen, denn das fällt den Besuchern auf. Und ein Lebenspartner ist sicherlich auch ein Stück weit ein Erfolgsfaktor, für einen persönlich als Rückhalt – besonders im Wahlkampf – für die Wählerinnen und Wähler als sichtbare Unterstützung.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Birgit Hannemann:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	20 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	15 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	35 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Birgit Hannemann:

Ich glaube nicht, dass es einen festgelegten Fahrplan von Aktivitäten gibt, der zu einem Wahlsieg führt. Viel wichtiger ist m.E. die Auseinandersetzung mit der Frage, ob ich zur Gemeinde passe und aus ganzer Überzeugung sagen kann, dass ich hier Bürgermeister werden möchte. Es reicht nicht, wenn die Rahmenbedingungen den Anschein erwecken, in Ordnung zu sein, dann bringt eine Kandidatur gar nichts. Denn die Authentizität, die man an den Tag legt, gründet zum Großteil auf der Tatsache, dass man wirklich für dieses Amt "brennen muss".

Eine Wahl gewinnen kann man durch ein gutes Abschneiden bei solchen Veranstaltungen sicherlich nicht, allerdings kostet ein schlechtes Abschneiden definitiv Stimmen. Ein optimales Abschneiden macht – grob geschätzt – vielleicht ein Viertel des Erfolgs aus. Die Präsenz vor Ort an den Infoständen und den Hausbesuchen hat nach meinem Gefühl allerdings mehr Stimmen eingebracht.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Birgit Hannemann:

Die offizielle Kandidatenvorstellung und die Podiumsveranstaltungen sind ein Fixpunkt für den Wahlkampf. Ich habe bspw. an diesen Terminen festgemacht, wann ich welche Themen setze und damit an die Öffentlichkeit gehe. Meine Wahlbroschüre habe ich am Tag nach der offiziellen Kandidatenvorstellung verteilt. Im Verhältnis zu allen anderen Aktivitäten würde ich der Podiumsveranstaltung im Wahlkampf 25 % zusprechen.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Steffen Pross ist 54 Jahre alt und stellvertretender Leiter der Kreisredaktion der Ludwigsburger Kreiszeitung. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen, hat er bereits seit über 20 Jahren. Die Ludwigsburger Kreiszeitung veranstaltet in Ihrem Einzugsgebiet regelmäßig Podiumsdiskussionen zu Bürgermeisterwahlen, aber auch zu anderen brisanten kommunalpolitischen Themen. Die bisher letzte Veranstaltung im Vorfeld einer Bürgermeisterwahl leitete Steffen Pross am 22. April 2012 in Murr.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisator für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Steffen Pross:
Seit rund 20 Jahren bin ich für die Ludwigsburger Kreiszeitung in diesem Feld tätig, allerdings mit einer starken Zunahme in den letzten 10 Jahren.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Steffen Pross:
Es ist unsere ureigenste Aufgabe, zur politischen Willensbildung beizutragen, indem wir die Bevölkerung informieren. Natürlich sind solche Veranstaltungen schon an sich für die Besucher höchst informativ, allerdings ergeben sich daraus auch eine Vor- und Nachberichterstattung. Insoweit verfolgen wir eine Intensivierung politischer Information über das normale Geschehen im Blatt hinaus. Wir bemühen uns strikt, die Neutralität bei solchen Veranstaltungen zu wahren.

I.d.R. veranstalten wir Podiumsveranstaltungen dann, wenn der Amtsinhaber abtritt und Neubewerber antreten. Unter dieser Voraussetzung haben wir meistens noch keine klare Meinung über die Bewerber und die Veranstaltung dient dann auch dazu, uns einen Eindruck über die Kandidaten zu verschaffen. Denn man sieht sie i.d.R. bei dieser Veranstaltung das erste Mal kritisch befragt durch die Öffentlichkeit.

Wenn ein Amtsinhaber zwar antritt, aber so umstritten ist, dass es Gegenkandidaturen mit Erfolgsaussicht gibt, veranstalten wir ebenfalls Podiumsdiskussionen.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Steffen Pross:
In erster Linie die Leser-Blatt-Bindung. Uns geht es nicht darum, dass wir selbst Politik machen wollen, auch wenn solche Podiumsdiskussionen meinungsbildend wirken und wirken sollen. Wir nutzen die verschärfte Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, um

mit diesem kommunalpolitischen Thema auch auf diejenigen aufmerksam zu machen, die Kommunalpolitik professionell begleiten. In diesem Bereich wollen wir uns natürlich ebenfalls profilieren und unsere Ortskenntnis unter Beweis stellen.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Steffen Pross:
Die Veranstaltungen beginnen mit einer Vorstellungsrunde. Damit es schnell lebendig wird, stellen wir auf die Einzelpersonen zugeschnittene Fragen. Diese können persönlicher Natur sein oder direkt ein Thema einleiten. Nach jedem Themenblock gebe ich die Fragerunde an das Publikum frei, sammle allerdings die gestellten Fragen. Am Ende der Veranstaltung gibt es noch eine offene Fragerunde.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Steffen Pross:

a) Redezeit

Um es vereinfacht auszudrücken: Ich lasse niemanden länger als drei Minuten reden – so kurz wie möglich und so lang wie nötig. Diese Redezeiten gestehe ich allen Kandidaten zu, solange sie einen Gedanken entwickeln. Wenn eine komplexe Struktur entwickelt wird, bekommt ein Kandidat auch mal eine Minute mehr zugestanden. Sobald ich jedoch merke, dass die Kandidaten durch Repetierschleifen Zeit gewinnen wollen, unterbreche ich. Die Kandidaten messe ich daran, was sie im Laufe des Wahlkampfes gesagt haben. Zu extremen Positionen stelle ich natürlich auch entsprechende Fragen, damit müssen die Kandidaten rechnen. Wenn mir die Kandidaten Steilvorlagen liefern, dann nutze ich sie und bin auch mal unfreundlich und provoziere sie. Aber ich finde, dass es einen Bürgermeister auszeichnet, wenn er mit solchen Situationen souverän umgehen kann. Ich nehme mir auch das Recht heraus, den Zwischenstand während der Veranstaltung immer mal wieder kurz zusammenzufassen, um dann in der Nachfrage eine Antwort zu bekommen, welcher der Kandidat bei der ursprünglichen Frage ausgewichen ist.

b) Ausgestaltung

Die Podiumsveranstaltungen finden grundsätzlich in der größten Gemeindehalle vor Ort statt. Wo es sich anbietet, sind unsere Veranstaltungen bewirtet. Das übernehmen meistens die ortsansässigen Vereine, wenn die Halle eine solche Möglichkeit bietet. Das Podium befindet sich immer auf der Bühne, für die Zuschauer gibt es eine klassische Theaterbestuhlung und Saalmikrofone. Für das Podium bauen wir Bistrotische mit Bistrostühlen auf. Je nach Anzahl der Kandidaten gruppieren wir diese zu zweit oder einzeln an einen Tisch. Direkt hinter dem Podium bauen wir eine Bühnenkulisse mit Logos unserer Zeitung auf.

c) Dauer der Veranstaltung

Unser Richtwert liegt bei einer Dauer von zwei Stunden. Allerdings kann es auch mal länger gehen, wenn die Diskussion entsprechend intensiv geführt wird. Während der Veranstaltung gibt es keine Pausen.

d) technische Unterstützung

Die Veranstaltungslogistik übernehmen im Normalfall die Kommunen. Wir benutzen für die Moderation je ein Mikrofon pro Tisch. Hilfsmittel wie Beamer und Leinwand stellen eine Ausnahme dar.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Steffen Pross:

Die Kandidaten dürfen sich im Rahmen der Vorstellungsrunde nicht selbst vorstellen, das übernimmt immer die Moderation. Grundsätzlich gibt es eigentlich keine Möglichkeit der freien Rede für die Kandidaten, sie werden von Anfang an befragt. Die Vorstellung ist also das erste Element der Befragung, eine Art erste Fragerunde.

Wir machen keine "Spielereien", wie sie andere Zeitungen praktizieren. Wir wollen versuchen, Politik pur zu bieten. Dafür überlegen wir uns die drei bis vier zentralen kommunalen Fragestellungen am Ort. Das können Streitigkeiten oder Entwicklungsfragen sein. Die Themen sind stark von den örtlichen Verhältnissen abhängig. Für diese Themenblöcke bereiten wir Fragen vor, die wir im Rahmen der Podiumsdiskussion mit den Kandidaten erörtern. Den Kandidaten geben wir vor der Veranstaltung die Spielregeln und stichwortartig die Themen der Podiumsdiskussion bekannt.

Am Ende jedes Themenblocks können die Zuhörer zum Thema gehörende Fragen stellen. Diese werden von den Moderatoren gebündelt und dann an die Kandidaten gerichtet. Wir bitten die Zuschauer darum, uns mitzuteilen, an wen sie die Frage richten, behalten uns allerdings das Recht vor, die gestellte Frage auch auf andere Kandidaten auszudehnen. Am Ende der Veranstaltung besteht für die Zuschauer die Möglichkeit, den Kandidaten Fragen zu stellen, die keinem unserer Themenblöcke zuzuordnen sind, sozusagen eine „offene Fragerunde“.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Steffen Pross:

a) Vor der Veranstaltung

Wir beginnen die Veranstaltung dann anzukündigen, wenn der Termin feststeht. Wir versuchen unsere Veranstaltungen relativ intensiv zu bewerben, ohne unsere Leser dabei zu langweilen. Wir bewerben die Podiumsveranstaltungen durch Anzeigen und Beiträge sowie durch Informationshinweise bei der kommunalpolitischen Berichterstattung, wann immer möglich. Auch Online-Werbemöglichkeiten nutzen wir auf unserer Homepage. Die Bürgermeisterkandidaten porträtieren wir schon vor der Podiumsveranstaltung. Die jewei-

lige Kommunalwahl erhält auch ein eigenes Logo, sodass sie einen optisch klaren Auftritt hat.

Über die offizielle Kandidatenvorstellung berichten wir im Grunde so, als ob wir keine eigene Diskussion veranstalten würden. Veranstaltungen der Konkurrenz beobachten wir, berichten allerdings nur darüber, wenn etwas Bemerkenswertes passiert.

b) Nach der Veranstaltung

Am Folgetag veröffentlichen wir einen großen zusammenfassenden Bericht. Am übernächsten Tag folgen dann ein bis zwei Sonderseiten. Auch die Leserbriefe zu der Veranstaltung ziehen wir in die Nachberichterstattung mit ein.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Steffen Pross:

In erster Linie das „Querdiskutieren“ der Kandidaten und die Moderatoren, die nachfragen und nachhaken. Kein Kandidat kommt mit bloßen Deklarationen durch. Dadurch ist solch ein Abend nicht nur informativer, sondern auch wesentlich lebendiger für die Zuschauer.

Wie sich jemand öffentlich verkauft, zumal wenn er kontrovers diskutieren muss, bekommt man bei Podiumsveranstaltungen deutlich besser mit als bei der offiziellen Kandidatenvorstellung. Oft erlaubt das kommunale Prozedere auch keine Bürgerfragen im Anschluss, sodass gar keine Interaktion zwischen den Kandidaten und zwischen Kandidaten und Publikum stattfinden kann.

Die Art und Weise, wie jemand diskutiert, sagt sehr viel über sein Politikverständnis aus und zeugt keineswegs nur von seinen rhetorischen Fähigkeiten. Die Besucher haben ein Interesse daran, dass die Moderatoren die Kandidaten nicht in Ruhe dozieren lassen, sondern sie dort, wo sie sich in Widersprüche verwickeln, festnageln und den Kontrahenten die Möglichkeit geben, ihrerseits "Attacke zu reiten" oder sich zu verteidigen. Die Kandidaten müssen zeigen, dass sie schlagfertig sind und mit einer Situation umgehen können, die sie nicht von einem Blatt ablesen können.

Ich glaube, dass die Authentizität einer querdiskutierenden Veranstaltung wesentlich größer ist als die der offiziellen Kandidatenvorstellungen. Die Leute sehen sehr viel mehr Facetten der Persönlichkeit, die Bürgermeister werden will. Sie merken, ob der Kandidat einen Witz machen kann und umgekehrt über einen Witz zu seinen Lasten lachen kann, ob er schlagfertig antworten kann, Widerspruch aushält und einen Gedanken halten kann oder ob er sich schon beim zweiten Nebensatz verheddert. All das erfahren sie bei der offiziellen Kandidatenvorstellung nicht. Die Berater bereiten ihre Kandidaten für die offizielle Kandidatenvorstellung so gut es geht vor. Ob sie

allerdings noch eine gute Figur machen, wenn sie bei uns auf dem Podium sitzen, ist eine andere Frage. Die richtigen Positionen zu vertreten, ist für einen Wahlsieg nicht ausreichend. Die Wähler wollen den Eindruck gewinnen, dass die richtigen Positionen später auch korrekt vertreten werden können.

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Steffen Pross:
Unsere Veranstaltungen sind im Normalfall besser besucht, als die offizielle Kandidatenvorstellung. Die Besucherzahlen hängen aber auch davon ab, zu welchem Zeitpunkt die Veranstaltung stattfindet und ob der Wahlkampf an sich spannend oder eher fade ist. Einen „Rekord“ konnten wir bei der Bürgermeisterwahl in Freiberg aufstellen, zu der über 800 Zuhörer kamen.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Steffen Pross:
Wenn es zu der Konstellation kommt, dass ein Teil der Bewerber aus der Verwaltung kommt und mit ihnen zwei oder drei fachfremde Bewerber im Kandidatenfeld sitzen, die jedoch selbst aus dem Ort kommen und über keinerlei Wissen über die kommunalpolitischen Abläufen und das reguläre Verwaltungshandeln verfügen, tun sich die Verwaltungsfachleute oft überraschend schwer, weil sie gegen die Ortskenntnis der fachfremden Bewerber ankommen müssen. Die fachfremden Bewerber punkten also mit Ortskenntnis auf Feldern, auf denen die auswärtigen Fachleute Schwierigkeiten haben. Am Wahltag spielt das aber meist keine Rolle mehr. Das ist anders, wenn bei einer solchen Diskussion die mangelnde Verwaltungskompetenz eines Kandidaten allzu deutlich sichtbar wird – das bleibt haften. „Fachfremde“ können sich bei solchen Veranstaltungen also durchaus disqualifizieren, wenn sie nicht mehr als Ortskenntnis zu bieten haben.

Alle Kandidaten, die rhetorische Defizite haben, tun sich an solchen Veranstaltungsabenden sehr schwer, weil diese Defizite dann für jedermann offen zutage liegen.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Steffen Pross:
Für Veranstaltungen der Ludwigsburger Kreiszeitung müssen die Kandidaten einen „politischen Kopf“ besitzen. Bei uns schlagen sich die Kandidaten gut, die politisch denken und zeigen, dass sie Verwaltungskompetenz besitzen. Wenn die Besucher den Eindruck erlangen, dass der Kandidat später in der Lage ist zu gestalten, stehen die Chancen ganz gut. Gewinnen kann am Abend unserer Veranstaltung nur der Kandidat, der so argumentieren kann, dass man ihm aufmerksam zuhört. Dazu gehört es auch, präzise Antworten anstatt langatmiger Ausführungen zu geben. Die

Besucher wollen konkrete Antworten hören und keine Aneinanderreihung von Floskeln. Die Kandidaten, die selbst gut zuhören und auf die Ausführungen ihrer Kontrahenten spontan und präzise reagieren, haben erfahrungsgemäß mehr Erfolg als diejenigen, die lediglich das wiederholen, was sie in dem bis dahin vergangenen Wahlkampf schon mehrfach geäußert haben.

Ein Erfolgsfaktor ist also eine gewisse persönliche Statur. Der Kandidat darf nicht schüchtern sein, muss souverän auftreten, Sympathie ausstrahlen, einen gewissen Humor mitbringen und etwas aushalten können.

Vor der Bürgermeisterwahl in Freiberg hat sich einer der Kandidaten bei unserer Podiumsveranstaltung zunächst sehr gut geschlagen, dann aber um Kopf und Kragen geredet, als er die Verantwortung für ein Problem auf Mitarbeiter schob und Zuflucht bei einer Unwahrheit suchte. Ich würde behaupten, dass er die Wahl an diesem Abend verloren hat.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Steffen Pross:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	20 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	30 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	30 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	10 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Steffen Pross:

Ich nehme an, dass das Abschneiden bei Podiumsveranstaltungen in engen Wahlen, bei welchen die Kandidaten nahezu gleichauf liegen, wichtiger für den Erfolg ist als der Auftritt bei der offiziellen Kandidatenvorstellung, weil die Aufschlusswerte, die unsere Veranstaltung bringt, so viel stärker sind. Empirisch belegen kann ich diese Aussage nicht, allerdings habe ich mehrmals die Erfahrung gemacht, dass Kandidaten, die bei unseren Veranstaltungen schlecht abgeschnitten haben, die Wahl anschließend verloren haben.

Dort, wo es keine engen Wahlen gibt, dürften die Podiumsveranstaltungen am Gesamterfolg nur einen geringen Anteil haben. Allerdings werden die Veranstaltungen einen nicht zu unterschätzenden Anteil daran haben, welche Erwartungen die Wählerinnen und Wähler an den zukünftigen Bürgermeister stellen. Denn ich meine, die Leute glauben dann zu wissen, wen sie vor sich haben. Sie haben sich ein Bild gemacht, nicht nur von der Person selbst, sondern auch davon, welche Erwartungen sie in den Kandidaten setzen können. Diese Vorgänge sind imageprägend für den Typ. Für die Neugewählten war das Auftreten bei unseren Veranstaltungen wohl immer auch wichtig für ihr Anfangsimage. Nicht zu unterschätzen ist, dass sich die

Auswirkungen einer solchen Veranstaltung multiplizieren können. Am Abend selbst erreichen die Kandidaten, je nach Größe der Kommune, zwischen 300 und 800 Personen direkt. Jeder der Anwesenden kennt selbst noch eine Anzahl anderer Einwohner – und Wähler! – in der Gemeinde, mit denen er in den Folgetagen der Veranstaltung sprechen wird. Dazu kommt, dass die lokale Zeitung wohl über keine politische Veranstaltung in einem Bürgermeisterwahlkampf so intensiv und umfassend berichten wird wie über die eigene Podiumsdiskussion.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung des Interviewpartners

Harald Flößer ist 52 Jahre alt und seit elf Jahren Leiter der Kreisredaktion der Eßlinger Zeitung. Erfahrungen mit Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen, die sich mit Kandidatenvorstellungen auseinandersetzen, hat er bereits seit neun Jahren. Die Eßlinger Zeitung führt in Ihrem Verbreitungsgebiet, welches rund 20 Kommunen umfasst, regelmäßig Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung durch. Die letzte Veranstaltung moderierte Harald Flößer zusammen mit Chefredakteur Dr. Markus Bleistein im Rahmen der Bürgermeisterwahl der Gemeinde Lichtenwald am 30. Januar 2011.

2. Das Interview

1. Seit wann sind Sie als Organisator für Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung tätig?

Harald Flößer:
Ich übernehme bei unseren Veranstaltungen die Co-Moderation, Moderator ist immer unser Chefredakteur, Dr. Markus Bleistein. Podiumsveranstaltungen führen wir bereits seit knapp 10 Jahren gemeinsam durch, das Moderatorenteam hat sich bewährt.

2. Wieso führt Ihre Zeitung bzw. Ihr Verlag solche Veranstaltungen durch?

Harald Flößer:
Die Motivation war schlicht und einfach die Tatsache, dass wir gesehen haben, dass die offiziellen Kandidatenvorstellungen langweilige Veranstaltungen sind, mit denen die Wählerinnen und Wähler relativ wenig anfangen können. Wir helfen den Wählern dabei, sich ein umfassendes Bild von den Bewerbern zu verschaffen. Das funktioniert dann am besten, wenn man die Kandidaten im direkten Vergleich erlebt.

3. Welche Absichten verfolgen Sie damit?

Harald Flößer:
Die Leser-Blatt-Bindung spielt bei uns eine ganz wesentliche Rolle. Mit der Veranstaltung können wir uns als Zeitung präsentieren, die gemäß unserem Leitspruch ganz nah dran ist an unseren Lesern. Bei den Foren erleben uns die Leser zudem als kompetente Redakteure, die den Kandidaten auf den Zahn fühlen. Mit den Kandidatenvorstellungen heben wir uns außerdem von der Konkurrenz ab, die solche Veranstaltungen nicht anbietet. Unser Hauptkonkurrent berichtet aber stets über die Veranstaltungen.

Am Veranstaltungsabend ist unsere Marketingabteilung auch involviert und wirbt mit einem Stand im Foyer der Halle um neue Abonnenten. Für den Zeitraum, in dem die Bürgermeisterwahl stattfindet, bieten wir oftmals Aktions-Abonnements an.

4. Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Harald Flößer:
Die Kandidaten haben jeweils drei Minuten Zeit, sich vorzustellen. Nach diesem ersten Block folgt die Podiumsdiskussion mit von uns vorbereiteten Themenblöcken. Zwischendrin stellen wir den Kandidaten zur Auflockerung immer wieder die Aufgabe, angefangene Sätze zu vollenden. Nach dem Abschluss aller Themenblöcke hat das Publikum Gelegenheit, Fragen zu stellen. Die Zuhörer können dann ihre ganz persönlichen Fragen an die Kandidaten richten. Am Ende der Veranstaltung hat jeder Kandidat zwei Minuten Zeit, ein persönliches Schlusswort zu halten.

5. Wie sieht das Konzept aus? Insbesondere in Bezug auf a) – d)?

Harald Flößer:

a) Redezeit
Bei der Podiumsdiskussion ist unser Moderator sehr streng und grätscht auch ziemlich schnell rein, wenn ein Kandidat beginnt, einen langen Monolog zu halten. Es gibt keine vorgeschriebene Redezeit, allerdings bemühen wir uns darum, die Redezeiten der Kandidaten ausgewogen zu halten.

b) Ausgestaltung
Die Veranstaltungen finden immer in der größten Halle der Kommune statt, wir füllen Hallen mit bis zu 900 Personen. Oftmals bewirten ortsansässige Vereine die Gäste zu Beginn und am Ende der Veranstaltungen. Sie finden immer unter der Woche abends ab 19 Uhr statt. Wir versuchen, die Veranstaltung auf einen Termin zu legen, der rund zehn Tage vor dem Wahltag liegt. Das Podium auf der Bühne wird aufwendig gestaltet. Wir setzen Stellwände ein, auf denen sich Portraits der Kandidaten und Werbung für die Eßlinger Zeitung befinden. Für die Kandidaten und die Moderatoren gibt es Stehhocker. Für das Publikum gibt es in der Halle eine Bestuhlung wie bei einer Theateraufführung

c) Dauer der Veranstaltung
Wir bemühen uns, dass die Veranstaltung nicht länger als zwei Stunden dauert. Meistens landen wir bei zwischen 1 3/4 und 2 1/4 Stunden. Pausen gibt es keine.

d) technische Unterstützung

Für unsere Veranstaltung engagieren wir einen externen Tontechniker, der die Technik zur Verfügung stellt. Alle Kandidaten und die Moderatoren erhalten Headsets, für die Zuschauer werden Saalmikrofone aufgebaut.

6. Welche verschiedenen Elemente enthält Ihre Veranstaltung?

Harald Flößer:

Das erste Element ist die Vorstellungsrunde, bei denen wir jedem Kandidaten drei Minuten Zeit geben, sich selbst vorzustellen.

Für die Podiumsdiskussion fordern wir unsere Leser einige Wochen vor der Veranstaltung auf, Fragen an die Kandidaten einzureichen. Aus den eingegangenen sowie selbst formulierten Fragen bilden wir verschiedene Themenkreise. Meist kommen fünf bis sechs Themenkreise dabei heraus, beispielsweise Verkehr, aktuelle Finanzsituation der Kommune, Einkaufssituation, Kinder- oder Seniorenbetreuung. Diese Themen sind erfahrungsgemäß in fast allen Kommunen deckungsgleich. Wird eine Frage nicht gezielt an einen Kandidaten gerichtet, geht sie reihum an jeden Kandidaten. Die Kandidaten können nach der Antwort eines Kontrahenten dann auch darauf reagieren. Die Namen der Fragesteller werden in aller Regel genannt. Die Themenbereiche geben wir den Kandidaten im Vorhinein bekannt, die Fragen allerdings auf keinen Fall.

Zwischen den einzelnen Themenblöcken stellen wir den Kandidaten zur Auflockerung Assoziativfragen, das heißt, wir beginnen einen Satz und der Kandidat muss diesen beenden. Damit wollen wir herausbekommen, ob der Kandidat schlagfertig ist und Humor besitzt. Bei den Zuschauern kommt dieses Element sehr gut an. Denn so lernen sie auch ein wenig die persönliche Seite der Bewerber kennen. Andere Elemente zur Auflockerung kommen bei unseren Veranstaltungen nicht vor.

Kurz vor Ende der Veranstaltung besteht für die Zuschauer die Möglichkeit, ihre persönlichen Fragen an die Kandidaten zu richten, die keinem Themenblock zuzuordnen sind.

Letztes Element ist das Schlusswort der Kandidaten. Jeder bekommt zwei Minuten zur Verfügung, um die Zuhörer zu überzeugen, warum er der beste Bewerber für das Bürgermeisteramt ist.

7. Wie berichten Sie über die Veranstaltung?

Harald Flößer:

a) Vor der Veranstaltung

Wir weisen im Vorfeld mehrfach im redaktionellen Teil auf unsere Veranstaltung hin. Alle Kandidaten werden zudem einzeln in einem Portrait vorgestellt. Die örtlichen Gemeindeblätter weisen in ihren Amts- bzw. Gemeindeblättern

auf die Veranstaltung hin. Auch auf unserem Online-Auftritt wird die Veranstaltung beworben.

b) Nach der Veranstaltung

Am Folgetag veröffentlichen wir einen Aufmacher mit 100 bis 120 Zeilen und einem Foto von der Veranstaltung. In der Regel folgt am Tag darauf eine Sonderseite im Lokalteil. Die Sonderseite wird nach den Themenschwerpunkten gegliedert. Originelle Aussagen bringen wir extra in einer Zitate-Spalte.

Außer den Moderatoren nehmen als Berichterstatter auch zwei oder drei Lokalredakteure an der Veranstaltung teil. Direkt nach der Veranstaltung fangen sie Zuhörerstimmen ein. Diese Kurzinterviews verwenden wir ebenfalls für unsere Sonderseite.

Wir legen großen Wert auf eine sachliche und objektive Berichterstattung. Das heißt nicht, dass wir nicht auch schreiben, wo sich der eine oder andere gut oder schlecht aus der Affäre gezogen hat. Aber jeder Leser muss schon selbst herausfinden, wer sein Favorit ist.

8. Was zeichnet Ihre Veranstaltung im Vergleich zur offiziellen Kandidatenvorstellung aus?

Harald Flößer:

Die offizielle Kandidatenvorstellung empfinde ich persönlich als langweilig. Bei dieser Veranstaltung wird jeweils ein Kandidat hereingerufen, um seine Vorstellungsrede zu halten. Im Anschluss sind Fragen an den Kandidaten möglich. Danach kommt der zweite Kandidat herein, dann der Dritte usw. Ein direktes Aufeinandertreffen der Kandidaten findet nicht statt.

Genau das macht wiederum den Reiz unserer Veranstaltung aus, bei uns können die Kandidaten aufeinander reagieren und sich in einer kontroversen Diskussion behaupten. Dadurch haben die Zuschauer die Möglichkeit des direkten Vergleichs. Unsere Podiumsveranstaltung fragt auch die Spontanität und Schlagfertigkeit der Kandidaten ab. Das gibt es bei der offiziellen Kandidatenvorstellung nicht

9. Wie hoch waren die Beteiligung und das Interesse der Zuschauer?

Harald Flößer:

In der Regel erhalten wir durchweg positive Resonanz. Viele Besucher zeigen sich dankbar, weil ihnen der Abend geholfen hat, sich eine Meinung zu bilden oder ihre Meinung zu verfestigen. Der ein oder andere hat uns auch schon mitgeteilt, dass er sich nach der Veranstaltung für einen anderen Kandidaten entschieden hat.

Unsere Veranstaltungen sind in der Regel deutlich besser besucht als die offizielle Kandidatenvorstellung. Unsere Feststellung: Je kleiner die Kommune, desto höher

des Interesse des Einzelnen am zukünftigen Bürgermeister und desto höher in Relation zur Gesamteinwohnerzahl die Besucheranzahl bei unseren Veranstaltungen. Besucherrekorde haben wir beispielsweise in Deizisau und Ostfildern mit rund 900 Besuchern aufgestellt. Bei der letzten Veranstaltung in Lichtenwald – 2.500 Einwohner – konnten wir 250 begrüßen, was für eine solch kleine Kommune schon beachtlich ist.

10. Bei welchen Elementen haben die Teilnehmer erfahrungsgemäß Schwierigkeiten?

Harald Flößer:
Die Kandidaten kommen in der Regel mit allen Elementen unserer Veranstaltung ganz gut zurecht. Dass einer bei der einen oder anderen Frage ein wenig ins Straucheln kommt, ist normal. Aber die meisten Bewerber gehen gut vorbereitet in die Runde.

Wenn die Kandidaten bei uns das Podium betreten, haben sie einen mehrwöchigen Wahlkampf hinter sich. Das heißt, sie kennen alle wichtigen Themen einer Kommune und können sich dazu entsprechend positionieren.

Die Runde zur Auflockerung machen die Kandidaten gerne mit. Vielen macht gerade dieses Element Spaß.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für die Kandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Harald Flößer:
Die Kandidaten müssen authentisch und ehrlich sein. Sie müssen zeigen, dass sie sich mit den kommunalpolitischen Schwerpunkten der Gemeinde auseinandergesetzt haben. Und sie müssen die Leute davon überzeugen: Das ist einer, der unsere Kommune mit seinen Ideen weiterbringen kann. Mit großen Versprechungen sollten sie äußerst vorsichtig sein, das kann ihnen schnell zum Verhängnis werden.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Harald Flößer:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	20 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	30 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	20 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Wahlerfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Harald Flößer:
Nach all dem, was wir hören, spielt unsere Veranstaltung für die Meinungsbildung vor einer Bürgermeisterwahl eine wesentliche Rolle. Ein großer Teil der Wahlberechtigen hat bei dem Forum die Kandidaten erlebt. Die Eindrücke von den Bewerbern werden danach im Familien- und Freundeskreis weitergegeben. Generell lässt sich sagen: Wer bei uns auf dem Podium gut abschneidet, spielt auch bei der Wahl selbst eine gute Rolle.

Vielen Dank für das Gespräch!

1. Vorstellung der Interviewpartnerin

Katja Müller ist 39 Jahre alt, Sachbearbeiterin im Hauptamt der Gemeinde Rudersberg und Ortsvorsteherin von Schlechtbach, einem Ortsteil von Rudersberg im Rems-Murr-Kreis. Sie ist Dipl.-Verwaltungswirtin (FH) und trat bei der Bürgermeisterwahl der Gemeinde Berglen als unabhängige Kandidatin an. Im Rahmen ihres Wahlkampfes nahm sie an zwei Podiumsveranstaltungen zur Kandidatenvorstellung teil. Im zweiten Wahlgang erreichte sie 37,39 % der Stimmen und unterlag damit ihrem Kontrahenten, Maximilian Friedrich, der 62,5 % der Stimmen erhielt.

2. Das Interview

1. Welche Anforderungen bringt das Amt des Bürgermeisters mit sich?

Katja Müller:
Der Bürgermeister muss den Blick für das „Große Ganze“ innerhalb seiner Gemeinde haben und dennoch versuchen, alle Einzelinteressen unter einen Hut zu bringen. In vielen Fällen muss er als Mediator auftreten, es ist so gesehen ein Hauptaspekt der Anforderungen an das Amt. Man braucht hierfür auch entsprechende Sozialkompetenz: Zuhören, Lösungen suchen, Kompromisse vorschlagen und vertreten können.

Der Amtsinhaber braucht Visionen zur Entwicklung der Gemeinde und muss diese darlegen, erklären und mehrheitsfähig machen können. Verwaltungserfahrung ist sicherlich auch gefordert, allerdings gibt es hierbei große Unterschiede, was die Größe der Gemeinde anbelangt. In Kommunen unter 15.000 Einwohnern sind Verwaltungskenntnisse und -erfahrungen unbedingt erforderlich, weil der Bürgermeister unmittelbar in Verwaltungsprozesse eingebunden ist. Ein Stück weit ist der Bürgermeister immer auch Sachbearbeiter und braucht deshalb den fachlichen Hintergrund.

2. Welche Eigenschaften sollte ein Bürgermeisterkandidat besitzen?

Katja Müller:
Die wichtigste Eigenschaft ist wahrscheinlich die soziale Kompetenz. Der Kandidat muss viel Spaß daran haben, mit den Bürgerinnen und Bürgern umzugehen und sich tagtäglich mit ihren individuellen Problemen auseinanderzusetzen.

Die Kandidaten brauchen ein dickes Fell, denn sie müssen nicht nur zwischen Kritik an der Sache und Kritik an der Person trennen können, sondern auch darüber stehen. Ein gewisses Maß an Freude, in der Öffentlichkeit zu stehen, müssen die Kandidaten ebenfalls mitbringen, denn im Extremfall ist man 24 Stunden am Tag, 7 Tage die Woche Ansprechpartner für die Bürger. Auch wenn man privat eine Veranstaltung besucht, erwarten die Bürger, dass der Bürgermeister als Ansprechpartner zur

Verfügung steht. Mit dieser Inanspruchnahme und erhöhten Einsatzbereitschaft des Kandidaten muss auch die Familie des Kandidaten klarkommen.

3. Welche Arten von Veranstaltungen zur Kandidatenvorstellung sind Ihnen während Ihres Wahlkampfes begegnet?
Optional: Wie läuft eine solche Veranstaltung ab?

Katja Müller:
Mir sind im Wahlkampf die offizielle Kandidatenvorstellung, zwei Podiumsveranstaltungen der Winnender Zeitung und eine Veranstaltung des Bundes der Selbstständigen begegnet. Ich selbst habe natürlich auch viele Wahlkampfveranstaltungen angeboten, bei denen man mich kennenlernen konnte. In Gesprächen bei den ortsansässigen Vereinen habe ich mich ebenfalls vorgestellt.

Die erste Podiumsveranstaltung diente der Vorstellung der Kandidaten und setzte sich aus Fragen durch den Moderator und das Publikum zusammen. Die zweite Veranstaltung war zusätzlich zu den genannten Elementen durch ein Multimedia-Element in Form eines Quiz aufgepeppt. Mit einem Beamer wurden Bilder von Persönlichkeiten, Vereinen und Örtlichkeiten mit der Frage „Wer oder was ist das und was fällt Ihnen dazu ein?“ an die Wand geworfen, um abzuprüfen, wie intensiv sich die Kandidaten mit der Gemeinde auseinandergesetzt haben.

4. Was sind die Unterschiede zwischen der offiziellen Kandidatenvorstellung und einer Podiumsveranstaltung?

Katja Müller:
Der Hauptunterschied liegt darin, dass die Kandidaten im Fokus bei der offiziellen Kandidatenvorstellung einzeln – in Abwesenheit der Kontrahenten – eine Vorstellungsrede halten. Bei der Podiumsdiskussion hingegen befinden sich alle Kandidaten auf der Bühne und müssen die Fragen des Moderators beantworten.

Aus diesem Grund konnte man bei der Podiumsdiskussion in Berglen die Antworten der Kontrahenten natürlich auch für sich verwenden und die Schwerpunktsetzung klar erkennen und in seiner Antwort direkt darauf Bezug nehmen. Die Kandidaten konnten auch untereinander kontrovers diskutieren. Bei der offiziellen Kandidatenvorstellung wurden die Kandidaten vom Publikum einzeln befragt. Der scheidende Bürgermeister moderierte die Veranstaltung der Gemeinde, ein Lokalredakteur der Winnender Zeitung die Podiumsveranstaltung. Die Podiumsveranstaltung war diesbezüglich professioneller.

5. Wie wichtig ist die Teilnahme an solchen Veranstaltungen?

Katja Müller:
Ich bin der Meinung, dass der Berichterstattung im Nachgang der Podiumsveranstaltungen eine große Bedeutung zuzusprechen ist. Alleine aus dieser Tatsache heraus

ist die Teilnahme aus meiner Sicht zwingend notwendig. Die Presse wirkt in diesem Kontext meinungsbildend und erreicht einen Großteil der Wahlberechtigten. In meinem Fall in Berglen gab es rund 4.000 Wahlberechtigte, bei der ersten Podiumsveranstaltung waren zwischen 400 und 500 Personen anwesend. Die Tageszeitung bezieht so gut wie jeder Haushalt in der Gemeinde. Da es wenige Möglichkeiten für die Wähler gab, die Kandidaten öffentlich direkt zu vergleichen, haben viele diese Veranstaltung besucht. Wer also die Chance der Presseberichterstattung und die Multiplikatorenwirkung der Besucher nicht nutzt, vergibt die Möglichkeit, seinen eigenen Bekanntheitsgrad in der Gemeinde zu steigern.

Vom Gefühl her würde ich behaupten, dass mit der Größe der Gemeinde die Bedeutung von solchen Podiumsveranstaltungen abnimmt, weil die Gesamtanzahl an öffentlichen politischen Veranstaltungen steigt.

Für mich waren jedoch die Hausbesuche und kleinere Gesprächsrunden – der direkte Kontakt mit den Bürgerinnen und Bürgern – wichtiger, als die Podiumsveranstaltungen. Die Präsenz bei allen genannten Aktivitäten wird jedoch von den Wählern erwartet.

6. Wie haben Sie sich methodisch und persönlich auf die Podiumsveranstaltung vorbereitet?

Katja Müller:
Meine Überlegungen, in Berglen als Bürgermeisterin zu kandidieren, fiel im Nachhinein betrachtet etwas zu spontan aus, da die Vorbereitungsphase einfach zu kurz war. Je früher und je intensiver man mit der Vorbereitung beginnt, desto mehr Sicherheit gibt einem das dadurch angeeignete Wissen. Ich denke, dass mir diese Sicherheit ein Stück weit gefehlt hat.

Ich habe mir vor der ersten Podiumsveranstaltung konkret überlegt, welche Fragen thematisiert werden können. Darauf habe ich mich mental eingestellt. Den Ablauf habe ich allerdings nicht geprobt und vielleicht habe ich auch ein Stück weit die Situationen unterschätzt, die durch die Anwesenheit aller Kandidaten entstanden sind. Natürlich war ich bei der Veranstaltung nervös, das war sowohl der Tatsache geschuldet, dass ich nicht wusste, was auf mich zukommen würde, als auch der großen Menschenmenge, der man plötzlich gegenüber saß. Mit verschiedenen Techniken habe ich versucht, die Nervosität in den Griff zu bekommen. Die Techniken kannte ich allerdings bereits schon aus vielen anderen Situationen, ich habe also nicht speziell etwas entwickelt sondern vielmehr die Erfahrungen angewandt, die ich in den letzten Jahrzehnten im Berufs- und Privatleben gesammelt habe.

Ich kann mir gut vorstellen, dass eine gewisse Routine, vor großen Menschenmengen aufzutreten, bei solchen Veranstaltungen sehr hilfreich sein kann, weil dadurch der Unsicherheitsfaktor „was kommt auf mich zu“ minimiert werden kann. Leider hat-

te ich vor den Veranstaltungen weder große Erfahrungen noch die angesprochene Routine. Ich habe auch keine andere Veranstaltung gleicher Art besucht, um mich zu informieren. Dies würde ich beim nächsten Mal wahrscheinlich tun.

Nach der ersten Podiumsdiskussion habe ich mir bei Freunden, Bekannten und Unterstützern Feedback geholt. Zum einen wurde kritisiert, dass ich zu schnell sprechen würde. Dies war wahrscheinlich der Tatsache geschuldet, dass ich am Anfang sehr nervös war. Bei der zweiten Podiumsveranstaltung habe ich dann flüssiger reagiert und versucht, die Anregungen umzusetzen. Ich glaube, dass mir das ganz gut gelungen ist.

7. Wie sah Ihre inhaltliche Vorbereitung aus?

Katja Müller:
Ich habe mir den Haushaltsplan und verschiedene Informationen über die Gemeinde besorgt. Hierfür habe ich im Internet und in der örtlichen Zeitung recherchiert. Mit Gemeinderäten und Bürgern sowie dem Bürgermeister habe ich Gespräche geführt, bei denen sich gewisse Problempunkte aufgetan haben. Hierzu galt es dann einen eigenen Standpunkt zu entwickeln und das Thema im eigenen Wahlkampf aufzugreifen.

Für eine Kandidatur muss man sich intensiv mit der Finanzlage der entsprechenden Gemeinde auseinandersetzen, weil die verfügbaren Mittel für viele andere Themenbereiche relevant sind. Die wichtigsten Kenndaten sollte man also jederzeit im Kopf haben, um seriös über kommunalpolitische Themen diskutieren zu können.

Für Bewerber, die nicht der klassischen Verwaltungslaufbahn entspringen, ist es sicherlich schwieriger, sich in die inhaltlichen Themen einzuarbeiten. Meine beruflichen Erfahrungen haben mir in dieser Hinsicht geholfen.

8. Hatten Sie bei einem Element der Veranstaltung Schwierigkeiten?
Katja Müller:
Ich hatte bei der ersten Podiumsdiskussion insoweit Schwierigkeiten, dass ich mich durch einen Zwischenruf eines Zuschauers habe aus der Fassung bringen lassen. Durch diese Situation war meine Konzentration weg und ich habe eine Weile gebraucht, bis ich den roten Faden wieder gefunden hatte. Deshalb war meine Vorstellung nicht so gut, wie ich sie mir vorgestellt habe. Mir haben in diesem Moment die rhetorischen „Kniffe“ gefehlt, um entsprechend zu improvisieren bzw. die Nervosität auszublenden. Aus diesem „Fehler“ habe ich gelernt, mir ist so etwas im Laufe des Wahlkampfs nicht mehr passiert. Bei der zweiten Podiumsveranstaltung bin ich dann viel besser durchgekommen.

9. Werden die Eigenschaften, die Sie in Frage 3. formuliert haben, durch diese Veranstaltungen ausreichend abgefragt?

Katja Müller:
Die Eigenschaften werden durch die Podiumsveranstaltung definitiv eher abgefragt, als es bei der offiziellen Kandidatenvorstellung der Fall ist. Wenn man Fragen alleine gestellt bekommt, dann ist es so, dass man in seinen Worten eine Antwort formulieren kann und sich keine Gedanken darüber machen muss, ob der Vorredner schon in ähnlichen Worten genau dasselbe gesagt hat. Dadurch, dass bei den Podiumsveranstaltungen alle Kandidaten in unmittelbarer Konkurrenz stehen, entsteht ein gewisser Stressfaktor, weil man das Gehörte der Kontrahenten in die eigene Antwort einfließen lassen muss.

10. Gibt es Kritik an den Veranstaltungen der Lokalzeitungen?

Katja Müller:
Im Großen und Ganzen habe ich keine Kritik an den Podiumsveranstaltungen. Was mir nicht so gut gefallen hat, ist die Tatsache, dass der Veranstaltungstermin vor dem der offiziellen Kandidatenvorstellung lag. Ich bin für mich davon ausgegangen, dass die offizielle Kandidatenvorstellung der Fixpunkt des Wahlkampfes ist und sich die anderen Veranstaltungen danach ausrichten und entsprechend später stattfinden. Das spielt natürlich wieder in die Vorbereitungsphase hinein, da die Veranstaltung nicht so gut in meinen Zeitplan gepasst hat.

11. Was sind Erfolgsfaktoren für Bürgermeisterkandidaten, um eine solche Veranstaltung gut zu meistern?

Katja Müller:
Ich denke, dass die inhaltliche und methodische Vorbereitung einen großen Teil des Erfolges darstellt. Was sicherlich nie verkehrt ist, ist eine grundsätzliche Aneignung rhetorischer Fähigkeiten durch das Besuchen entsprechender Seminare oder Schulungsangebote. Wenn man in diesen Bereichen gut aufgestellt ist, hat man eine gewisse Sicherheit, um souverän vor große Menschenmengen zu treten und frei sprechen zu können.

Bei der Kleidung sollte man etwas anziehen, in dem man sich wohl fühlt und was zu einem selbst passt. Allerdings muss man bedenken, dass es trotzdem „dem Amt entsprechend“ aussehen muss, denn diese Erwartungshaltung haben die Wählerinnen und Wähler an die Kandidaten. Anzug oder Sakko und Krawatte für die Herren bzw. Hosenanzug oder Kostüm für die Damen sind Pflicht, weil der optische Reiz intensiver ist, als der akustische. Das Erscheinungsbild bleibt eher in Erinnerung, als der Großteil der Inhalte. Wird diese Erwartungshaltung nicht bedient, muss der Kandidat auf anderen Feldern punkten.

12. Wie würden Sie folgende Faktoren gewichten?

Katja Müller:

- Erscheinungsbild (Aussehen, Kleidung)	25 %
- Rhetorik (Schlagfertigkeit, Redegewandtheit)	20 %
- Auftreten (Selbstsicherheit, Nervosität)	25 %
- Vorbereitung auf Veranstaltung	20 %
- Humor	10 %

13. Welchen Anteil am Erfolg hat das Abschneiden bei der Veranstaltung?

Katja Müller:

Derjenige, der bei der Podiumsdiskussion vorne liegt, hat zum einen die vorher schon angesprochene „gute Presse“ und das gute Meinungsbild der Zuschauer, was sich im Nachgang der Veranstaltung streuen wird. Im Umkehrschluss gilt dasselbe mit umgedrehten Vorzeichen auch für ein schlechtes Abschneiden.

Für die Wahl ausschlaggebend ist das Abschneiden bei der Podiumsveranstaltung sicherlich nicht, aber es nimmt einen großen Anteil ein. Gutes Abschneiden führt tendenziell zu guten Wahlchancen, wer schlecht abschneidet, hat auch schlechtere Chancen.

14. Welchen Stellenwert nimmt eine solche Veranstaltung in Hinblick auf den Gesamtwahlkampf ein?

Katja Müller:

Die Podiumsveranstaltung benötigt weit weniger Zeitaufwand als die anderen Aktivitäten wie bspw. Hausbesuche und Infostände, zumindest, was die reine Dauer anbelangt. Von der Auswirkung her sind die Veranstaltungen jedoch wesentlich höher zu bewerten, als die eben genannten, weil man in relativ kurzer Zeit einen großen Anteil der Wählerschaft erreicht. In Bezug auf den Wahlkampf in Berglen waren die Podiumsveranstaltungen, dazu zählt in diesem Kontext auch die offizielle Kandidatenvorstellung, die Höhepunkte des Wahlkampfes.

Vielen Dank für das Gespräch!

Erklärung

Ich versichere, dass ich die vorliegende Bachelorarbeit selbstständig und nur unter Verwendung der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Diese Arbeit wurde in gedruckter und in elektronischer Form abgegeben. Ich bestätige, dass der Inhalt der digitalen Version vollständig mit dem der gedruckten Version übereinstimmt.

Herrenberg, den 13. September 2012

Daniel Töpfer

Terminliste OB Kandidaten, soweit bekannt - Stand 31.05.2012

SABINE REISER:
25.05.2012, Freitag, 19.30 Uhr, Linde Wollmatingen
30.05.2012, Mittwoch, 19.30 Uhr, Seeschau Dingelsdorf
31.05.2012, Donnerstag, 19:30 Uhr, Treffpunkt Petershausen, Bürgergemeinschaft Petershausen
01.06.2012, Freitag, ab 09:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
01.06.2012, Freitag, ab 18:30 Uhr, Niederburg, Gassenfreitag
02.06.2012, Samstag, ab 09:00 Uhr, Markt Petershausen, Infostand
02.06.2012, Samstag, 16:00 bis 18:00 Uhr, Edeka Riedstraße, Infostand angefragt
04.06.2012, Montag, 19.30 Uhr, Kreuz Dettingen
05.06.2012, Dienstag, ab 11:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
05.06.2012, Dienstag, 20 Uhr, unterer Konzilsaal, Podiumsdiskussion Treffpunkt Konstanz e.V.
05.06.2012, Dienstag, Uhrzeit n.N., Ort n.N., Architekturforum Konstanz/Kreuzlingen
06.06.2012, Mittwoch, 20 Uhr, Viva Litzelstetten
08.06.2012, Freitag, ab 09:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
08.06.2012, Freitag, 14:00 bis 16:00 Uhr, Edeka Riedstraße, Infostand angefragt
09.06.2012, Freitag, 14:00 bis 16:00 Uhr, Edeka Reichenaustraße, Infostand angefragt
09.06.2012, Samstag, 20:45 Uhr, Hafenhalle, Public-Viewing Fußball EM Deutschlandspiel
11.06.2012, Montag, 19.30 Uhr, Restaurant Schänzle, Offenes Treffen mit Vereinsvorsitzenden
12.06.2012, Dienstag, ab 11:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
13.06.2012, Mittwoch, ab 20:00 Uhr, Heinrich Suso Gymnasium, Podiumsdiskussion des Gesamtelternbeirats zur Schulpolitik
14.06.2012, Donnerstag, 19:30 Uhr, Gemeindesaal St. Georg, Bürgervereinigung Allmannsdorf – Staad (BAS)
15.06.2012, Freitag, ab 09:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
15.06.2012, Freitag, 14:00 Uhr, Juze Jägerkaserne, Podium „Unter 18“
15.06.2012, Freitag, 09:30 Uhr, KiKuz Raiteberg, Podium „Unter 18“
15.06.2012, Freitag, 19:30 Uhr, Podium zur Wohnungspolitik, Mieterbund Bodensee e.V. im Landratsamt (Benediktinerplatz)
16.06.2012, Samstag, ab 09:00 Uhr, Markt Petershausen, Infostand
16.06.2012, Samstag, 11:00 Uhr bis 16:00 Uhr, Marktstätte (Sparkasse), Infostand
17.06.2012, Sonntag, 20:45 Uhr, Hafenhalle, Public-Viewing Fußball EM Deutschlandspiel
18.06.2012, Montag, 16:00 Uhr, Podiumsgespräch Stadtseniorenrat, Seniorenzentrum Obere Laube 38
19.06.2012, Dienstag, 11 Uhr bis 12 Uhr , Markt Stephansplatz, Infostand
19.06.2012, Dienstag, 19:00 Uhr, Konzil, Kandidatenvorstellung zur OB-Wahl
20.06.2012, Mittwoch, 19:30 Uhr, Audimax , OB-Kandidaten an der Universität Konstanz
21.06.2012, Donnerstag, 19:00 Uhr, Spiegelhalle, OB-Kandidaten im Stadttheater Konstanz
22.06.2012, Freitag, ab 09:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
22.06.2012, Freitag, 14:00 bis 16:00 Uhr, Edeka Reichenaustraße, Infostand angefragt
22.06.2012, Freitag, 18:00 Uhr, Quartierszentrum, Infostand
23.06.2012, Samstag, ab 09:00 Uhr, Markt Petershausen, Infostand
23.06.2012, Samstag, 11:00 Uhr bis 16 Uhr, Marktstätte (Sparkasse), Infostand
26.06.2012, Dienstag, ab 11:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
26.06.2012, Dienstag, 19.00 Uhr, Konzil, Podiumsdiskussion Südkurier
29.06.2012, Freitag, ab 09:00 Uhr, Markt Stephansplatz, Infostand
29.06.2012, Freitag, 14:00 bis 16:00 Uhr, Edeka Riedstraße, Infostand angefragt
30.06.2012, Samstag, 09:00 Uhr bis 11:00 Uhr, Markt Petershausen, Infostand
30.06.2012, Samstag, 11:00 Uhr bis 16:00 Uhr, Marktstätte (Sparkasse), Infostand

Achten Sie auf den **Reise(r)-Bus** ab 01. Juni in Konstanz und in den Teilorten.

Neben den öffentlichen Terminen führt Sabine Reiser persönliche Gespräche mit Repräsentanten von Vereinen, Unternehmen, Verbänden und öffentlichen Einrichtungen und ist darüber hinaus an verschiedenen Stellen in den Stadtgebieten anzutreffen.

Webseite: www.Sabine-Reiser-fuer-Konstanz.de

Terminliste OB Kandidaten, soweit bekannt - Stand 31.05.2012

HENNING TARTSCH:

01.06.2012, Freitag, 11:30 - 12:30, Wahlvilla Mainaustr. 13, Gesprächstermin Tatenbörse, Frau Heinzel
01.06.2012, Freitag, 16:00 - 18:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
01.06.2012, Freitag, ab 19:00, Konstanz, Niederburg, Bürgernähe, OB Kandidat geht durch die Niederburg
02.06.2012, Samstag, 12:00 - 14:00, Konstanz, Schnetztor, Bürgernähe, OB Kandidat besucht das Schnetztorfest
02.06.2012, Samstag, 14:00 - 20:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
03.06.2012, Sonntag, 14:00 - 16:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil Marktstätte Konstanz
04.06.2012, Montag, ab 19:00:00, Gasthaus Linde/Wollmatingen, Diskussion mit BürgerInnen
05.06.2012, Dienstag, 19:00, Konzilgebäude Konstanz, Podiumsdiskussion DEHOGA
08.06.2012, Freitag, 16:00 - 20:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
09.06.2012, Samstag, 9:00 - 13:00, Wochenmarkt vor der St.Gebhardtskirche Petershausen, Wahlmobil
10.06.2012, Sonntag, 14:00 - 16:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
11.06.2012, Montag, 18:00 - 20:00, Wallhausen Bushaltestelle Hafen, Wahlmobil
12.06.2012, Dienstag, 17:00 - 18:00, Hotel Viva Sky / Konstanz Sigismundstraße, Diskussion mit BürgerInnen
12.06.2012, Dienstag, 18:00 - 20:00, Dingelsdorf am Brunnen, Wahlmobil
13.06.2012, Mittwoch, 20:00 - 21:00, Suso Gymnasium, GEB OB Kandidaten stellen sich vor
14.06.2012, Donnerstag, ab 19:30, Gaststätte Kreuz / Dettingen, Diskussion mit BürgerInnen
15.06.2012, Freitag, 16:00 - 18:00, Marktstätte Konstanz, Wahlmobil
15.06.2012, Freitag, ab 19:30, Hotel Viva / Litzelstetten, Diskussion mit BürgerInnen
16.06.2012, Samstag, 9:00 - 13:00, Wochenmarkt vor der St.Gebhardtskirche Petershausen, Wahlmobil
16.06.2012, Samstag, ab 19:00, Wahlkampfbüro Mainaustr 13, Konstanz, Kultur (Jazzgruppe The Jam) und Diskussion mit OB Kandidat
17.06.2012, Sonntag, 14:00 - 16:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
18.06.2012, Montag, 16:00 - 17:00, Seniorenzentrum Konstanz Untere Laube, Einladung Seniorenrat
18.06.2012, Montag, ab 19:00:00, Quartierszentrum Luisenstraße, Podiumsdiskussion Stadtsportverband Konstanz
19.06.2012, Dienstag, 20:00 - 23:00, Konstanzer Konzil, Kandidatenvorstellung der Stadt Konstanz
20.06.2012, Mittwoch, 19:30, Uni Konstanz Gießberg, Podiumsdiskussion der ASTA Universität Konstanz
21.06.2012, Donnerstag, 19:00 - 21:00, Spiegelhalle Konstanz, Herr Intendant Nix lädt die OB Kandidaten ein
22.06.2012, Freitag, 16:00 - 17:30, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
22.06.2012, Freitag, ab 18:00:00, Quartierszentrum Luisenstraße, Kandidatengespräche mit Tobias Bücklein
23.06.2012, Samstag, 9:00 - 13:00, Wochenmarkt vor der St.Gebhardtskirche Petershausen, Wahlmobil
23.06.2012, Samstag, ab 17:00, Wahlkampfbüro Mainaustr 13, Konstanz, Kultur (Münstermusik Chor) und Diskussion mit OB Kandidat
24.05.2012, Donnerstag, 19:30, Juze, Vorstellung beim Konstanzer Schülerparlament
24.06.2012, Sonntag, 14:00 - 16:00, Marktstätte Konstanz am Baum, Wahlmobil
28.06.2012, Donnerstag, 18:00, Konzilgebäude Konstanz, Kandidatenvorstellung Südkurier
29.05.2012, Dienstag, 14:00, Rheingutstraße, Podiumsdiksussion HTWG Konstanz
29.05.2012, Dienstag, ab 20:00, Konstanz Innenstadt, Bürgernähe, OB Kandidat geht durch die Stadt
30.05.2012, Mittwoch, ab 20:00, Konstanz Innenstadt, Bürgernähe, OB Kandidat geht durch die Stadt
31.05.2012, Donnerstag, 20:00 - 22:00, Treffpunkt Petershausen, Georg-Elser-Platz 1, Podiumsdiskussion BUND und Treffpunkt Petershausen

Ab dem 29.05.12 ist sein **Wahlkampfbüro** in der Mainaustr. 13, 78464 Konstanz von 17:00 bis 20:00 Uhr geöffnet.

Webseite: www.henningtartsch.de

Terminliste OB Kandidaten, soweit bekannt - Stand 31.05.2012

MARTIN LUITHLE:
31.05.2012, Donnerstag, 14:30 Uhr im Tertianum , OB-Kandidat Martin Luithle stellt sich vor und sucht das Gespräch mit den Bewohnern
04.06.2012, Montag, 19:30 Uhr in der Buchhandlung Konstanzer Bücherschiff , Viertes Treffen der Wählerinitiative „Konstanzer Perspektiven“
05.06.2012, Dienstag, der Ort und die genaue Uhrzeit wird noch bekannt gegeben
Befragung der OB-Kandidaten zu städtebaulichen Fragen beim Architekturforum Konstanz/Kreuzlingen
11.06.2012, Montag, 19:30 Uhr in der Buchhandlung Konstanzer Bücherschiff , Fünftes Treffen der Wählerinitiative „Konstanzer Perspektiven“
13.06.2012, Mittwoch, 20:00 Uhr in der Mensa des Heinrich Suso Gymnasiums , Podiumsdiskussion des Gesamtelternbeirats zum Thema “Perspektiven Konstanzer Schulpolitik – Schulentwicklung, Raum- und Betreuungsfragen
18.06.2012, Montag, 16:00 Uhr, Seniorenrat, Podiumsgespräch des Stadtseniorenrates
19.06.2012, Dienstag, im Konstanzer Konzil , Vorstellung der KandidatInnen zur OB-Wahl 2012
20.06.2012, Mittwoch, 19:30 Uhr, im Audimax, OB-Kandidaten an der Universität Konstanz
21.06.2012, Donnerstag, 19:00 Uhr, Stadttheater Konstanz, OB-Kandidaten im Stadttheater Konstanz
22.06.2012, Freitag, 18:00 Uhr, Quatierszentrum, Die Bückleintalkshow mit den OB-Kandidaten
25.06.2012, Montag, 19:30 Uhr in der Buchhandlung Konstanzer Bücherschiff, Sechstes Treffen der Wählerinitiative „Konstanzer Perspektiven“
31.05.2012, Donnerstag, 14:30 Uhr im Tertianum

Webseite: www.martinluithle.de

KLAUS SPRINGER
Dienstag,05.06.2012, 19:00,Podiumsdiskussion DEHOGA, Konzil
Mittwoch,13.06.2012, 20:00, Gesamtelternbeirat, Suso Gymnasium
Montag, 18. Juni, 16:00 Uhr, Podiumsdiskussion, Stadtseniorenrat, Seniorenzentrum, Obere Laube 38
Dienstag, 19. Juni, 19:00 Uhr Konzil, Kandidatenvorstellung zur OB-Wahl
Mittwoch, 20. Juni, 19:30 Uhr, Podiumsdiskussion an der Universität
Donnerstag, 21. Juni, 19:00 Uhr, Spiegelhalle, OB-Kandidaten im Stadttheater Konstanz
Freitag, 22. Juni, 18:00 Uhr, Quartierszentrum, Bückleinshow mit den OB-Kandidaten
Dienstag, 26. Juni, 19:30 Uhr, Podiumsdiskussion Südkurier im Konzil

Webseite: www.springerklaus.de

MYKOLA NEUMANN:
Freitag, den 25.05.2012, ab 19 Uhr, vor der Schänzle-Halle: ab 19 Uhr 30 in der Schänzle-Halle (150jährigen Jubiläum vom TV Konstanz)
Samstag, den 26.05.2012, ab 11 Uhr, Markt auf dem Gebhardsplatz; 12 Uhr, Treffpunkt: Gebhardskirche: Spaziergang mit Interessierten in die Stadt: Gespräche über Verkehrsproblematik; ab 19 Uhr 30: Stadtgarten: Opensee: Ich stehe für Gespräche über verschiedene Anliegen zur Verfügung
Mittwoch, 30.05.2012, ab 11 Uhr, Gespräche auf dem Markt auf dem Gebhardsplatz
Donnerstag, 31.05.2012, 17 Uhr, Treffpunkt Brunnen Marktstätte, Spaziergang am See zu Klein Venedig, von dort zum Döbele und von dort zur HTWG: Gespräche über Parkplätze, Wohnungen, Studentenwohnungen etc.
Freitag, 01.06.2012, ab 11 Uhr, Markt auf dem Stephansplatz
Dienstag, 05.06.2012, 19 Uhr, Podiumsdiskussion im Konzil
Mittwoch, 13.06.2012, 20 Uhr, Podiumsdiskussion im Suso
Freitag, 15.06.2012, 9 Uhr, Podiumsdiskussion mit Kindern und 14 Uhr, Podiumsdiskussion mit Jugendlichen und um 19 Uhr 30 beim Mieterbund
Montag, 18.06.2012, 16 Uhr, Podiumsdiskussion im Seniorenzentrum und um 19 Uhr, Podiumsdiskussion vom Stadtsportverband in der Luisenstraße
Dienstag, 19.06.2012, 20 Uhr, Offizielle Kadidatenvorstellung im Konzil

Mittwoch, 20.06.2012, 15 Uhr 30: Gespräch mit Herrn Kaz vom Humboldt-Gymnasium über schulische Belange in Konstanz und um 19 Uhr 30: Podiumsdiskussion mit den Studenten in der Uni
Donnerstag, 21.06.2012, 19 Uhr, Podiumsdiskussion vom Theater
Freitag, 22.06.2012, 18 Uhr, Bücklein-Showmanufaktur
Dienstag, 26.06.2012, 19 Uhr 30: Große Podiumsdiskussion im Konzil

---

SABINE SEELIGER

Mittwoch, 30.05.2012, 17:00 Uhr, Radpolitische Rundfahrt, Start/Ziel Bodanplatz
Donnerstag, 31.05.2012, 20:00 Uhr, Bürgergemeinschaft Petershausen
Samstag, 02.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Petershausen, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Samstag, 02.06.2012, 15:00 Uhr, GEHspräch Stadelhofen, Rundgang mit Diskussion
Sonntag, 03.06.2012, 11:00 Uhr, GEHspräch Paradies, Rundgang mit
Dienstag, 05.06.2012, 20:00 Uhr, Podiumsdiskussion des Treffpunkt Konstanz e.V., Konzil
Freitag, 08.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Stephansplatz, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Samstag, 09.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Petershausen, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Samstag, 09.06.2012 , 15:00 Uhr, GEHspräch Austraße/Cherisy-Areal, Rundgang mit Diskussion
Sonntag, 10.06.2012, 11:00 Uhr, GEHspräch Jungerhalde, Rundgang mit Diskussion
Dienstag, 12.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Stephansplatz Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Mittwoch, 13.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Petershausen, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Mittwoch, 13.06.2012, 20:00 Uhr, Podiumsdiskussion Gesamtelternbeirat Suso-Gymnasium
Donnerstag, 14.06.2012, 19:30 Uhr, Podiumsdiskussion Bürgervereinigung Allmannsdorf-Staad, Pfarrsaal St. Georg, Mainaustr. 155
Freitag, 15.06.2012, 09:00 Uhr, KiKuZ Konstanz, Rebbergstr. 34-36
Freitag, 15.06.2012, 14:00 Uhr, Jugendzentrum Konstanz, Gustav-Schwab-Str. 12c
Freitag, 15.06.2012, 19:30 Uhr, Podiumsdiskussion Mieterbund, Landratsamt, Benediktinerstraße 1.
Samstag, 16.06.2012, 10:00 Uhr, Gut & Günstig / Okle, Litzelstetten, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Montag, 18.06.2012, 16:00 Uhr, Podiumsdiskussion, Stadtseniorenrat, Seniorenzentrum, Obere Laube 38
Montag, 18.06.2012 20:00 Uhr, Stadtsportverband, Podiumsdiskussion
Quartierszentrum, Luisenstr. 9
Dienstag, 19.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Stephansplatz, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Dienstag, 19.06.2012, 20:00 Uhr, Stadt Konstanz, Vorstellung im Konzil
Mittwoch, 20.06.2012, 19:30 Uhr, Podiumsdiskussion an der Universität
Freitag, 22.06.2012, 18:00 Uhr, Bücklein-Show, Quartierszentrum, Luisenstraße 9
Samstag, 23.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Petershausen, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Samstag, 23.06.2012, 15:00 Uhr, GEHspräch Berchen/Öhmdwiesen, Rundgang mit Diskussion
Sonntag, 24.06.2012, 11:00 Uhr, GEHspräch Petershausen, Rundgang mit Diskussion
Dienstag, 26.06.2012, 19:30 Uhr, Podiumsdiskussion Südkurier im Konzil
Mittwoch, 27.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Petershausen, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Freitag, 29.06.2012, 09:00 Uhr, Wochenmarkt Stephansplatz, Info-Stand mit Diskussionsangebot.
Samstag, 30.06.2012, Ab 14:00 Uhr im Palmenhauspark: Sommerfest des BUND für Umwelt und Naturschutz.

Webseite: www.sabine-seeliger.de

Spannende Vorstellung

Die vier Bürgermeisterkandidaten präsentierten sich kompetent, kurz und bündig, kreativ und klug

Von unserem Redaktionsmitglied Nadine Zühr

Berglen.
Die Ersten mussten gleich nach der Begrüßung gehen. Als Maximilian Friedrich als Erster zum Rednerpult schritt, gingen Katja Müller, Matthias Kremer und Lutz Schwaigert hinaus. Die Kandidaten bei der gemeindlichen Bewerbervorstellung für die Bürgermeisterwahl blieben während der Rede eines Mitbewerbers nicht im Saal, hatten 20 Minuten Redezeit, danach eine Viertelstunde für Fragen.

Diese Regeln hatte Bürgermeister Wolfgang Schille vorangestellt. Das Interesse der Berglener war gewaltig. Mehr als 400 Gäste füllten die Steinacher Halle, einige brachten sogar Klappstühle mit. Ihre Erwartung eines spannenden Themenabends wurde nicht enttäuscht.

Maximilian Friedrich nutzte die Chance des ersten Redners. Das Publikum war noch aufnahmebereit, und er bot in einer rhetorisch guten Rede eine kompetente Einschätzung der Berglener Kommunalpolitik, über die er sich bestens informiert zeigte. Friedrich ließ keinen Zweifel an seinem Ziel: Er habe sich nicht beworben, um die Wahl spannender zu machen. „Ich möchte diese Wahl auch gewinnen." Er berichtete von Gesprächen mit den Berglenern. „Die häufigste Frage war die, ob ich mit gerade einmal 25 Jahren nicht zu jung für dieses wichtige Amt sei." Der Kandidat selbst zeigte keine Bedenken und habe sich mit dem Vater, dem langjährigen Bürgermeister von Auenwald, beraten.

Friedrich sagte, er sehe in Berglen eine langfristige Perspektive. Er unterstrich sein Verwaltungsstudium, Kenntnisse durch seine Arbeit als stellvertretender Kämmerer von Althütte, als Gemeinderat seines Heimatorts Auenwald und aus eigener Vereinstätigkeit, dazu die Erfahrung aus der Familie, welche persönlichen Folgen das Amt mit sich bringt. Friedrich betonte seine Finanzkenntnisse und den Willen zum sparsamen Haushalten. Die Infrastruktur müsse dennoch ausgebaut werden, Stichwort neue Sporthalle und Radweg in Hößlinswart-Steinach. Sollte er nicht zum Bürgermeister gewählt werden, werde er auf eine schöne Wahlzeit in Berglen zurückblicken, sagte Friedrich. „Lieber würde ich dies aber mindestens die nächsten acht Jahre und noch lieber viel länger vom Oppelsbohmer Rathausfenster aus tun."

Ideen vom Leihgroßelternnetz bis zum Einkaufsdienst

Katja Müller, nach eigenem Bekunden „keine Frau von großen Reden und langen Worten", zeigte sich am Mikrofon bodenständig und als Fachfrau, wenn es um kleinere Gemeinden geht. Die gebürtige Kaisersbacherin und ehrenamtliche Feuerwehrfrau in Rudersberg berichtete von ihrer Arbeit als Hauptamtsleiterin in Mietingen. Die Bandbreite reichte von Baugeschehen über Abwasserrohre, Trauungen und Kinder- und Jugendbetreuung. Auch aus ihrer Arbeit seien ihr Sorgen der Vereine vertraut, dazu arbeitet sie als Ortsvorsteherin von Schlechtbach und im Rathaus von Rudersberg.

Katja Müller hatte sich mit Berglen auseinandergesetzt, das zeigte ihre Rede, in der sie auch auf Details wie das neue Feuerwehrfahrzeug oder häusliche Pflege einging. Müller betonte den Willen zum Dialog. Als neue Ideen fürs Zusammenleben von Jung und Alt nannte sie ein Netz mit Leihgroßeltern, einen Einkaufsdienst und Patenschaften. Sie riet, für Berglen zu werben, Motto: „Leben, wo andere Urlaub machen." Humor blitzte oft durch, Schlagfertigkeit bewies Müller, als ein Zuhörer fragte, ob sie eine weibliche Sicht einbringen könne. Frauen gingen an Probleme anders heran als ein Mann. Müller: „Das liegt in der Natur der Sache. So isch es."

Matthias Kremer, der 52-jährige selbstständige Personal- und Unternehmensberater aus Breuningsweiler, stellte sich ruhig und bedacht als Wirtschaftsfachmann mit lokaler Verbundenheit vor. Er sprach von seinem Werdegang in leitende Kreise von Betrieben der Datenverarbeitung und zugleich von der Arbeit in eigenen Streuobstwiesen. Er wisse, was es bedeute, keine Unterstellmöglichkeiten für Geräte zur Pflege zu haben, sagte Kremer lächelnd. In seiner Arbeit habe er auch Kommunen und das Land als Kunden betreut und sich um Bürgerservice im Internet gekümmert. Mit dem Führen von Organisationseinheiten ist Matthias Kremer vertraut. Als Selbstständiger wisse er, „was es bedeutet, sich tagtäglich Herausforderungen zu stellen", zudem sei ihm bewusst, was Gemeinden für Unternehmer tun könnten. Welche Vorteile bringt es, ihn zu wählen und keinen Verwaltungsfachmann, erkundigte sich eine Zuhörerin. Kremer sagte, er bringe „die Sicht von draußen" ein, wolle Anliegen der Bürger nachgehen bis zur Lösung, man müsse keine Sorge haben, „dass an Schritt zwei ein Verwaltungshindernis" kommt.

Lutz Schwaigert, letzter Redner des Abends, war klug genug, nicht all die Fakten zu wiederholen, die seine Vorredner schon erwähnt hatten. Er appellierte mehr ans Bauchgefühl, sprach sofort von seiner nicht erfolgreichen Wiederwahl als Bürgermeister von Erdmannhausen und fragte: „Was ist es wert, sich einer Wahl zu stellen und im Zweifel auch nicht Erster zu werden?" Die Antwort lieferte er gleich: „Als Schultes einer Gemeinde kann man wunderbare Dinge bewirken."

Schwaigert nannte Beispiele aus seiner Bürgermeisterzeit: Eltern, die abends daheim anriefen, weil die Tochter den Ausweis nicht fand und am nächsten Tag mit der Klasse verreiste. Dem Mädchen wurde geholfen. Jugendliche hatten zuerst einen Bikepark illegal im Wald gebaut und dann einen mit der Gemeinde ins Leben gerufen. Solche und ähnliche Beispiele hätten Schwaigert gezeigt: „Bürgermeister ist das, was ich tun möchte." Schwaigert formulierte eine Art Stellenbeschreibung für einen Berglener Bürgermeister und erklärte zu Schlüsselbegriffen meist gleich seine Einstellung dazu. Vom Seniorenpartner über Gewerbeförderer, „Baugrubenkenner", „Gummistiefelträger" bis hin zum „Briefkastenleerer". Ein Schultes müsse vor Ort sein, nicht nur im Anzug mit Krawatte, und auch mal Sachen machen, die an sich nicht seine Aufgabe sind, meinte Lutz Schwaigert.

@ **Wahlportal unter www.zvw.de/wahlen**

Katja Müller.

Maximilian Friedrich.

Lutz Schwaigert.

Matthias Kremer. Bilder: Bernhardt

Streuobstwiesen nicht als Streitfaktor

■ **Inhaltlich** gab es mit unterschiedlichen Formulierungen viele Überschneidungen bei den Kandidaten. Für einen guten **mitmenschlichen Umgang** sprachen sich alle aus, ebenso für die Unterstützung des **Ehrenamts**, der jungen **Familien**, der **Streuobstwiesen**. Auch **Internet-Anbindung**, das Festhalten am **Schulstandort** sowie die **Senioren- und Gewerbeförderung** wurden von fast allen genannt.

■ Das **Publikum** war **gut vorbereitet**. „Mögen Sie lieber **Streuobstwiesen oder lieber Neubaugebiete**?", lautete eine allen Kandidaten gestellte Frage. Maximilian Friedrich und Lutz Schwaigert sprachen sich für beide aus, Katja Müller würde sich im Zweifel für die Wiesen entscheiden, Matthias Kremer liebt die Streuobstlandschaft, würde aber mit Blick auf die Einwohnerzahl auf das Baugebiet setzen.

■ Auch der **Standort für eine geplante landwirtschaftliche Halle** bei Rettersburg beschäftigte Zuhörer. Maximilian Friedrich wollte nichts versprechen, hält eine **ergebnisoffene** Standortsuche für möglich, Katja Müller würde mehrere Standorte erwägen und räumte ein, dass ihr **Hintergrundwissen** fehlt, Matthias Kremer würde **Alternativen prüfen**, aber den geplanten Ort anerkennen, wenn er der richtige ist. Lutz Schwaigert sagte, der **Friede in der Gemeinde sei wichtig**, „ein wichtiges Projekt der Streuobstwiesen soll nicht zum Streitfaktor werden".

■ **Heiterkeit** kam auf, als Schwaigert gefragt wurde, ob er tierlieb sei und deshalb die **Hundesteuer abschaffen** könne. Er berichtete von drei Hasen und einem Nymphensittich in der Familie, machte aber in Sachen Steuer keine Hoffnung.

■ Matthias Kremer wurde gefragt, ob er als Spezialist für **Personalcoaching** Handlungsbedarf in der Gemeinde sieht. Kremer schlagfertig: „Sie wählen mich, und **in acht Jahren** sehen wir uns hier wieder und ich beantworte Ihnen die Frage."

Kommentar

Jugendlicher Idealismus

Von Nadine Zühr

Egal, wer die Wahl gewinnt, dem künftigen Bürgermeister von Berglen wird man gern zuhören. Alle vier Kandidaten haben bei der Vorstellung der Gemeinde außer mit sachlichen Antworten auch mit Humor aufgewartet und gingen auf ihr Publikum ein. Und stellten ein Stück ihre Weltsicht dar. Maximilian Friedrich die des gemeindlichen Finanzexperten, der mit Blick auf Zahlen, Wirtschaftlichkeit und Kosten viele Möglichkeiten definiert. Aus seiner Rede klang der starke Wille heraus, ins Rathaus einzuziehen, der Hunger nach der Herausforderung und die Überzeugung, dass es schon werden wird, wenn man nur genügend will, Kenntnisse mitbringt und sich einsetzt. Hier hörte man noch etwas jugendlichen Idealismus durch, unverbraucht von den Mühen der Ebene.

AUS DEM INHALT

Große Vielfalt bei Antiquaria in Ludwigsburg 10

Brauchtumsabend der Buchfinken in Bietigheim 11

Mitch Winehouse bei Jazz im Breuningerland 23

Tennis: Björn Phau gewinnt die Heilbronn Open 20

Fleig klarer Favorit in Freudental

Repräsentative Umfrage der Bietigheimer Zeitung zur Bürgermeisterwahl am 5. Februar

Alexander Fleig hat beste Aussichten, neuer Freudentaler Bürgermeister zu werden. Nach einer repräsentativen BZ-Umfrage kann der Kämmerer aus Großbottwar mit bis zu 50 Prozent der Stimmen rechnen. Viele Wähler sind aber noch unentschieden.

ANDREAS LUKESCH

Freudental. Am 5. Februar wird in der 2400-Einwohner-Gemeinde Freudental ein neuer Bürgermeister gewählt. Vier Kandidaten stellen sich zur Wahl. Doch wer hat die besten Aussichten, Nachfolger von Dorothea Bachmann im Freudentaler Rathaus zu werden?

Im Auftrag der Bietigheimer Zeitung wollte das Institut für Communication- und Marketing-Research C.M.R. am vergangenen Donnerstag von den Freudentalern wissen: Wenn am nächsten Sonntag Bürgermeisterwahl wäre, welcher Person würden Sie Ihre Stimme geben? Befragt wurden 250 Wahlberechtigte, das Ergebnis ist repräsentativ für Freudental (siehe Info-Kasten).

Klarer Favorit ist demnach Alexander Fleig. Der 39 Jahre alte Diplom-Verwaltungswirt und Kämmerer der Stadt Großbottwar kommt in der Gesamtauswertung aller Stimmen auf mehr als 35 Prozent, gefolgt von Achim Traichel. Der 49 Jahre alte Freudentaler erreicht nicht ganz 24 Prozent. Aussichtslos sind nach dem Ergebnis der Umfrage der Freudentaler Gemeinderat Lothar Breitenbach (9 Prozent) und Außenseiter-Kandidat Ulrich Raisch (2 Prozent).

Für Breitenbach wäre es bereits die zweite Niederlage bei einer Bürgermeisterwahl. Bereits 2008 scheiterte er als Gegenkandidat von Dorothea Bachmann. Raisch, der Musikpädagoge aus Stuttgart, hätte allenfalls die Chance, ein paar Protestwähler für sich zu gewinnen.

Nach diesem Ergebnis der repräsentativen Umfrage würde kein Kandidat auf Anhieb mehr als 50 Prozent der Stimmen erhalten, die nötig sind, um im ersten Anlauf ins Rathaus einziehen zu können. Es käme also zur Stichwahl am 19. Februar.

Allerdings machten fast 30 Prozent der Befragten keine Angaben oder meinten, noch nicht zu wissen, wen sie wählen werden. Statistisch bereinigt um diese Personengruppe fällt das Ergebnis wesentlich eindeutiger für den Mann aus Großbottwar aus. Er erhält in der Auswertung all derer, die sich bereits für einen Kandidaten entschieden haben, 50,2 Prozent der Stimmen. Damit wäre er ganz knapp im ersten Wahlgang gewählt. Laut Hans-Michael Mohr vom Meinungsforschungsinstitut C.M.R. kommt erfahrungsgemäß der bereinigte Wert dem tatsächlichen Ergebnis am nächsten. C.M.R. hat für die Bietigheimer Zeitung bereits eine Prognose zur Landtagswahl im vergangenen Jahr für den nördlichen Kreis Ludwigsburg erstellt und eine hohe Trefferquote erzielt.

So oder so, für Fleig wird die Wahl am 5. Februar zu einer Zitterpartie, aber nur hinsichtlich des zweiten Wahlgangs, bei dem er als ganz klarer Favorit gegen Achim Traichel antreten würde. Nach den Regeln der Direktwahl dürften die beiden unterlegenen Bewerber dann ihre Kandidatur zurückziehen.

Interessant ist auch der Wert derjenigen, die bei der Umfrage angegeben haben, nicht wählen zu gehen. Er liegt bei nur 2,3 Prozent. Laut Mohr ist das zwar der Hinweis auf eine sehr hohe Wahlbeteiligung, die aber nicht etwa bei 98 Prozent liegen dürfte. Der Meinungsforscher schätzt die Wahlbeteiligung am 5. Februar auf 63 bis 65 Prozent.

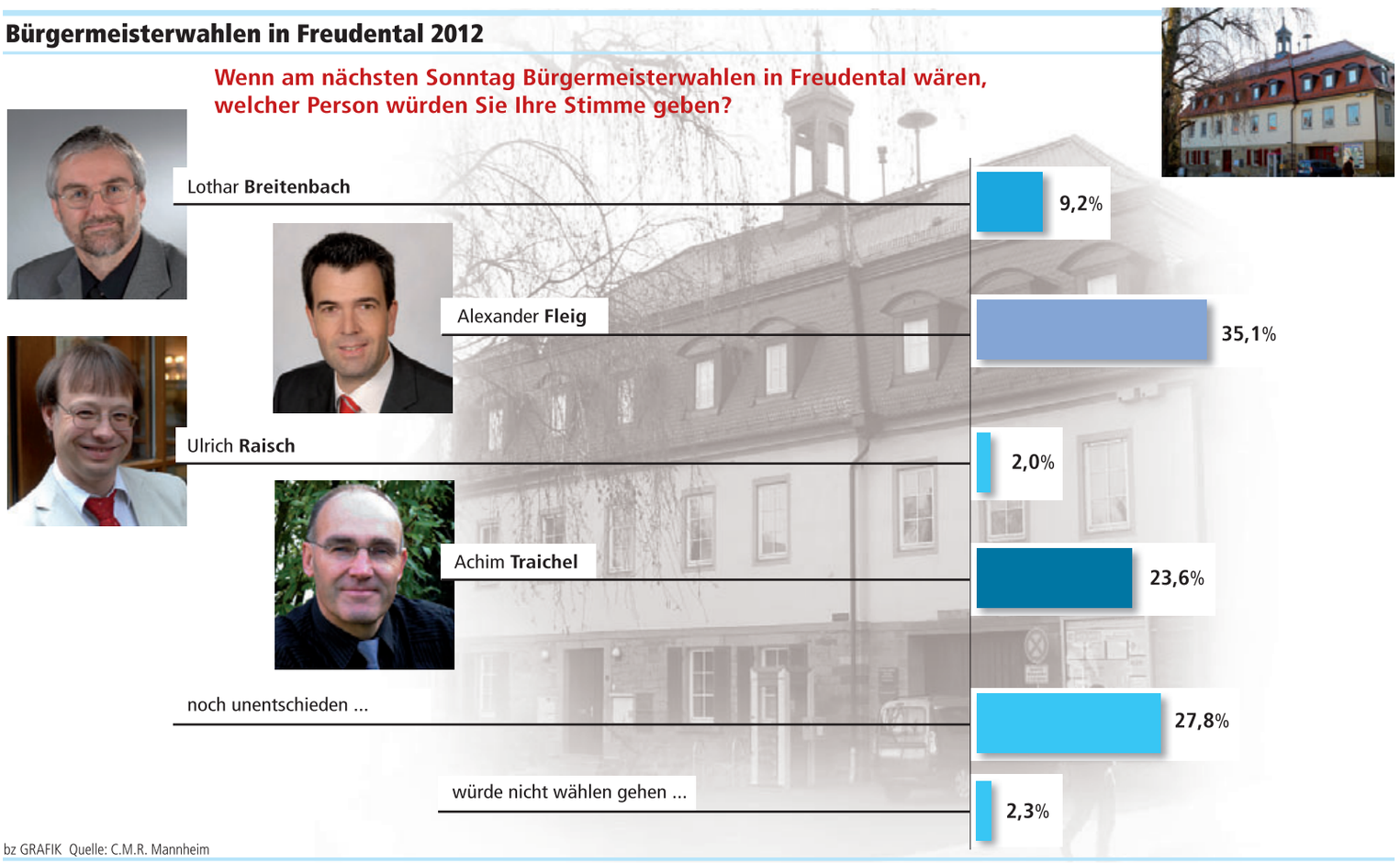
Auf der Zielgeraden des Wahlkampfs können die Kandidaten der repräsentativen Umfrage auch entnehmen, um welche Wählergruppen sie sich besonders kümmern müssen.

In der Gruppe der noch Unentschiedenen sind es vor allem die über 60-Jährigen, die noch nicht wissen, an welcher Stelle sie ihr Kreuz machen sollen (35,3 Prozent). Dabei sind mehr Männer als Frauen noch unentschlossen.

Favorit Fleig kommt übrigens bei Frauen wie Männern gleichermaßen gut an. Das Geschlechterverhältnis bei den Sympathiewerten ist bei ihm in etwa ausgewogen. Die meisten Fans hat der Verwaltungsfachmann bei den über 60-Jährigen.

Konkurrent Achim Traichel hingegen kann bei den 18- bis 39-Jährigen punkten, während der abgeschlagene Kandidat Breitenbach die meiste Zustimmung noch aus dem Lager der 40- bis 59-Jährigen erfährt. Raisch hingegen liegt diesbezüglich im kaum messbar relevanten Bereich. **Kommentar**

Info Videoporträts der vier Kandidaten finden Sie im Internet auf der Homepage der Bietigheimer Zeitung. Am 15. Januar stellten sich die Bewerber beim BZ-Wahlforum in der Schönenberghalle erstmals gemeinsam den Freudentalern.
www.bietigheimerzeitung.de



bz GRAFIK Quelle: C.M.R. Mannheim

Freudental Bürgermeisterwahl

Die repräsentative Wahlprognose

Das Institut für Communication- & Marketing-Research C.M.R. (www.cmr.de) in Mannheim arbeitet seit 1993 erfolgreich auf dem Gebiet der Markt- und Meinungsforschung unter anderem für diverse Print- und Hörfunkmedien. So entstanden jüngst repräsentative Umfragen zur Flughafenerweiterung in Speyer oder zur OB-Wahl in Zweibrücken sowie diverse Bürgerbarometer oder Kundenzufriedenheitsanalysen.

Für das Wahlbarometer in Freudental befragte C.M.R. im Auftrag der Bietigheimer Zeitung 250 Personen im Alter ab 18 Jahren, die in der Gemeinde Freudental am 5. Februar 2012 wahlberechtigt sind.

Die Auswahl der Haushalte erfolgte nach einem systematischen Zufallsverfahren, das berücksichtigt, dass nicht alle Haushalte in den öffentlichen Telefonbüchern verzeichnet sind. Die Befragung fand am 26. Januar 2012 zwischen 17 und 20.30 Uhr statt.

Die Stichprobengrößen, die Befragungszeitpunkte und die Zufallsverfahren garantieren ein für das Untersuchungsgebiet repräsentatives Ergebnis. Die Reihenfolge der abgefragten Bürgermeister-Kandidaten wurde vom Computer bei jedem Befragten per Zufall festgelegt.

Die Bürgermeisterwahl in Freudental ist aufgrund des vorzeitigen Ausscheidens der bisherigen Amtsinhaberin Dorothea Bachmann notwendig geworden. Es bewerben sich vier Kandidaten: der Projektleiter für Kommunalentwicklung Lothar Breitenbach (53), der 39 Jahre alte Diplomverwaltungswirt Alexander Fleig, der Musikpädagoge Ulrich Raisch (52) und der 49 Jahre alte Polizeihauptkommissar Achim Traichel. luk

Grüß Gott.

Aus dem Auge, aus dem Sinn, heißt ein Sprichwort. Das trifft auf unseren Weihnachtsbaum eigentlich nicht zu. Der steht im Wohnzimmer und ist somit deutlich sichtbar. Trotzdem ist er irgendwie aus dem Sinn geraten, oder besser gesagt, seine Entsorgung. Aber wer will schon an Entsorgung denken, wenn das Bäumchen immer noch im schönsten Grün dasteht. Zugegeben: Nach Heilige Drei Könige sollte es eigentlich ausrangiert werden. Aber dann kam etwas dazwischen, und nachdem es diese kritische Phase überstanden hatte, verhielt es sich einfach unauffällig, wie wenn es schon immer zum festen Wohnungsbestandteil zählen würde. Aber nun gibt es kein Pardon mehr: Diese Woche muss der Baum raus, sonst wird's wirklich peinlich. Dumm nur, das ausgerechnet jetzt sibirische Kälte angekündigt ist. Das wäre doch das perfekte Umfeld für einen Weihnachtsbaum!? um

Massenschlägerei verhindert

Kornwestheim. Am Freitag gegen 16 Uhr rotteten sich rund 100 Jugendliche am Bahnhofsplatz zusammen. Diesen Hinweis erhielt die Polizei von einer Anruferin, deren Sohn die Verabredung zu einer Massenschlägerei im Internet gelesen hatte. Durch das Zusammenziehen von 15 Streifenwagenbesatzungen aus dem gesamten Landkreis konnte eine Auseinandersetzung verhindert werden. Beim Eintreffen der Polizei verschwand ein Großteil der Jugendlichen. Im Bereich um den Bahnhof herum wurden daraufhin mehrere Platzverweise ausgesprochen. Der Hintergrund für die Verabredung ist unbekannt. bz

Krawall im Schnellrestaurant

Bietigheim-Bissingen. Am Samstag gegen 0.10 Uhr kam es in einem Schnellrestaurant in der Stuttgarter Straße zu einer Auseinandersetzung zwischen vier 20-Jährigen und einer Personengruppe, bestehend aus drei mit Lederjacken bekleideten Männern und einer Frau. Dabei wurde einer der 20-Jährigen am Hals gewürgt. Vor dem Eintreffen der Polizei machte sich die unbekannte Personengruppe aus dem Staub. bz

Das Ludwigsburger Schloss ist in Narrenhand

Narren aus dem gesamten Ländle traten am Samstag zum Sturm auf das Ludwigsburger Schloss an. Obwohl die Schlossverwaltung versuchte, mit einer ausgeklügelten Strategie die prachtvolle Anlage zu verteidigen und die Angreifer zur Aufgabe zu zwingen, war am Ende aller Widerstand zwecklos. Die Narrenschar drang in den mittleren Schlosshof vor, ließ sich den Schlüssel aushändigen und feierte anschließend ausgiebig ihren Sieg. Foto: Werner Kuhnle

Feuer im Asylbewerberheim

Zimmer brennt aus – Kein Hinweis auf Brandstiftung

Kornwestheim. Am Samstag kam es um 9.30 Uhr zu einem Brand im Zimmer eines Wohnheims für Asylbewerber. Die Feuerwehr konnte die Flammen schnell löschen. Alle Bewohner konnten das Gebäude rechtzeitig verlassen, verletzt wurde niemand. Die Bewohner des betroffenen Zimmers, ein 29- und ein 31-Jähriger, waren zum Brandzeitpunkt nicht zuhause. Das Zimmer brannte völlig aus, es entstand Sachschaden von 10 000 Euro. Die übrigen Zimmer blieben unversehrt. Die Polizei geht von einem technischen Defekt oder Fahrlässigkeit als Brandursache aus. Hinweise auf eine Brandstiftung gibt es nicht. bz

KOMMENTAR • BÜRGERMEISTERWAHL

Der Favorit

Die repräsentative Wahlprognose der Bietigheimer Zeitung zur Bürgermeisterwahl in Freudental bestätigt eine Tendenz, die sich bereits nach dem BZ-Wahlforum abzeichnete: Der Verwaltungsfachmann Alexander Fleig hat die besten Chancen, Nachfolger von Dorothea Bachmann zu werden. Offenbar ist die Tatsache, dass Fleig nicht aus Freudental kommt, kein Nachteil gegenüber den beiden einheimischen Mitbewerbern. Die Sachkompetenz scheint für viele, vor allem übrigens für die älteren Freudentaler, das schwerwiegendere Argument zu sein. Das ist durchaus nachvollziehbar, schaut man sich die Finanzlage der Gemeinde an, die alles andere als befriedigend ist. Das Problem, so meinen offenbar viele Freudentaler, muss ein Kämmerer, also einer, der sich mit Zahlen auskennt, angehen. Noch ist für Alexander Fleig die Wahl aber nicht gewonnen. Auf die – wenn auch repräsentative – Prognose allein kann er sich nicht verlassen. Im Falle seiner Wahl hat er versprochen, die interkommunale Zusammenarbeit auszubauen. Wir dürfen gespannt sein, was sich der Haushaltsfachmann darunter vorstellt.

ANDREAS LUKESCH

Prof. Paul Witt

Christina Krause, M.A.

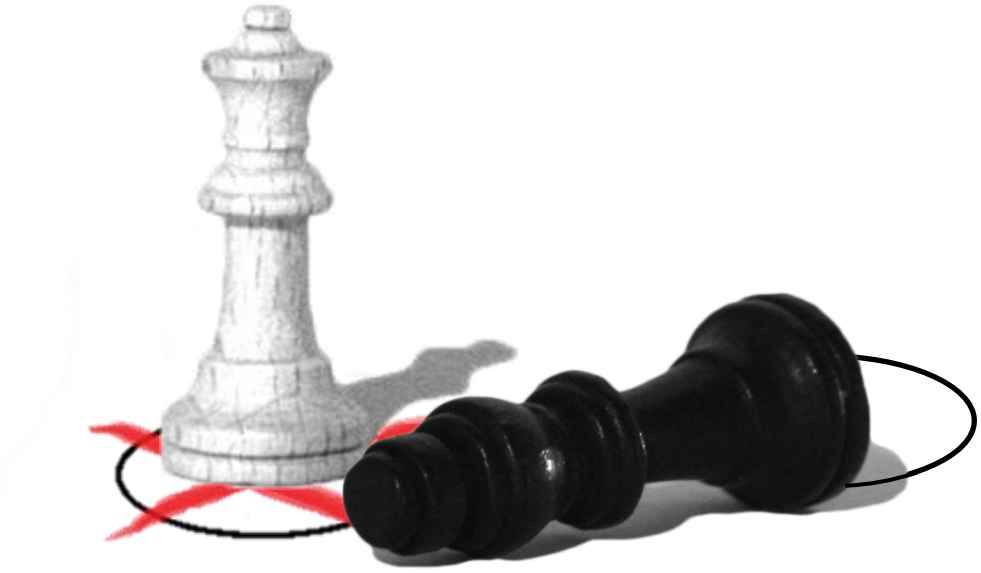
Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

„Wer wird gewählt? Wer wird nicht gewählt?“

-

Eine Analyse von Erfolgsaussichten bei Oberbürgermeister- und Bürgermeisterwahlen



Empirisches Fachprojekt von Studierenden der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

2011 / 2012

INHALT

Inhaltsverzeichnis I
Mitwirkende IV
Vorwort V

1.1 Geschlecht 1
1.2 Alter 2
1.3 Familienstand 3
1.4 Konfession 4
1.5 Parteizugehörigkeit 5
1.6 Wohnort 6
1.7 Beruf 7
2. Auswertung der allgemeinen Fragen 8
2.1 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihre regionale Herkunft bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?“* 8
2.2 *„Ich hatte schon vor der Wahl einen Bezug zu der Gemeinde.“* 11
2.3 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihr Alter bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?"* 13
2.4 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihr Familienstand bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?"* 15
2.5 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihre Parteizugehörigkeit bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?“* 17
2.6 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihre Konfession bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?"* 20
3. Auswertung der Fragen zum Wahlkampf 22
3.2 *„Ich habe meinen Wahlkampf zu früh begonnen, d.h. der Höhepunkt des Bekanntheits- und Beliebtheitsgrades war am Wahltag bereits überschritten.“* 24
3.3 *„Ich habe meinen Wahlkampf zu spät begonnen.“* 26
3.4 *„Die Gemeinde / Stadt hat nicht zu mir gepasst.“* 28
3.5 *„Meine Botschaft an die Bürger konnte ich nicht richtig vermitteln.“* 30

3.6 *„Es gab ein zu starkes Engagement der örtlichen Parteivertreter als Unterstützer.“* 32
3.7 *„Es gab ein zu starkes Engagement der örtlichen Unternehmen (z.B. Spenden), Vereine, Gemeinderat, Gemeindeverwaltung.“* 34
3.8 *„Ich bin ausreichend mit Wählern in Kontakt getreten in Form von:“* 36
3.8.1 Hausbesuchen 36
3.8.3 Stammtischen 38
3.8.4 Eigene Kandidatenvorstellung 39
3.9 *„Es war ein fairer Wahlkampf."* 41
4. Auswertung der Fragen zur Kandidatenvorstellung 44
4.1 *„Ich war zufrieden, wie ich mich vorgestellt und präsentiert habe.“* 44
4.2 *„Ich bin in der Podiumsdiskussion gut auf die Fragen der Bürger eingegangen.“* 46
4.3 *„Ich habe einen souveränen Eindruck hinterlassen.“* 48
4.4 *„Ich kam bei der Kandidatenvorstellung ausreichend zu Wort.“* 50
4.5 *„Ich habe im Wahlkampf professionelle Beratung in Anspruch genommen.“* 52
5. Auswertung der Fragen zu den Medien 54
5.1 *„Es gab einen zu starken Einfluss der Medien.“* 54
5.2 *„Ich habe die Medien ausreichend genutzt.“* 57
5.3 *„Ich habe folgende Medien zum Einsatz gebracht:"* 59
5.3.1 Tageszeitung 59
5.3.2 Amtsblatt 60
5.3.3 Wochenzeitung 61
5.3.4 Homepage 62
5.3.5 Soziale Netzwerke 63
5.3.6 Lokalradio 64
5.3.7 Lokalfernsehen 65
5.4 *„Die Berichterstattung in den Medien war in Ordnung.“* 66
6. Auswertung der Fragen zu den Wahlwerbemitteln 68
6.1 *„Ich habe folgende Wahlwerbemittel zum Einsatz gebracht:"* 68
6.1.1 Kandidatenprospekt 68
6.1.2 Visitenkarten 69

6.1.3 Plakate 70
6.1.4 Werbegeschenke 71
6.1.5 Flyer 72
6.2 *„Mit der Wirkung meiner Wahlwerbemittel war ich zufrieden."* 73
7. Auswertung der Fragen zu den Wahlkampfkosten 75
7.1 *„Wie hoch waren Ihre Wahlkampfkosten?“* 75
7.2 *„Diesen Betrag halte ich für ausreichend.“* 76
8. Schlussfragen 78
8.1 *„Was würden Sie rückblickend besser machen?“* 78
8.2 *„Würden Sie im Nachhinein in Ihrem Wahlkampf andere Schwerpunkte setzen und eine andere Strategie verfolgen?"* 82
8.3 *„Viele Bürgermeister-/ Oberbürgermeisterkandidaten schaffen es erst beim zweiten Anlauf gewählt zu werden. Könnten Sie sich vorstellen, noch einmal zu kandidieren?“* 83
9. Fazit 85
10. Literaturverzeichnis 89

MITWIRKENDE

Projektleitung:

Herr Prof. Paul Witt

Frau Christina Krause, M.A.

von links:

Christina Krause M.A., Prof. Paul Witt, Verena Neubauer, Svenja Harter, Lena Gerlach, Thomas Neururer, Marita Funk, Ralf Dieringer, Anna Emperle, Michael Foss, Tanja Feldmeyer, Georg Schrempp, Regina Drescher

Es fehlt: Ramona Benz

VORWORT

Wie so oft im Leben kann auch bei einer Bürgermeisterwahl immer nur einer gewinnen. Allerdings gibt es auch immer einen „zweiten Sieger“, der jedoch unmittelbar nach der Wahl nicht mehr im Fokus des öffentlichen Interesses steht. Umso interessanter erscheint es an dieser Stelle genau deren Sichtweise einmal aufzuzeigen.
Warum werden teilweise qualifizierte Kandidatinnen und Kandidaten nicht gewählt? Wer macht welche Fehler? Der Kandidat selbst, die Partei oder andere? Gibt es Gemeinsamkeiten, warum Kandidaten nicht gewählt werden? Solche und weitere Fragen werden in der folgenden Dokumentation herausgearbeitet und analysiert.

Das Fachprojekt „Wer wird (nicht) gewählt? – Eine Analyse von Erfolgsaussichten bei Oberbürgermeister- und Bürgermeisterwahlen“ wurde unter der Leitung von Rektor Prof. Paul Witt und der Lehrbeauftragten Christina Krause M.A. von zwölf Studierenden der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl bearbeitet. Ziel dieser Projektarbeit ist es, aus subjektiven Einschätzungen der Zweitplatzierten in einer Wahl Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Besonderheiten herauszuarbeiten, um eine Aussage über die Ursachen ihres Unterliegens treffen zu können und zukünftigen Bürgermeisterkandidaten eine Hilfestellung zu geben, welche Fehlerquellen es zu vermeiden gilt. Hierbei ist vorweg anzumerken, dass es nicht Gegenstand unserer Untersuchung war, festzustellen, warum die Wähler den Kandidaten nicht zum Bürgermeister gewählt haben. Ausschließlich wurden die persönlichen Wahrnehmungen des Kandidaten zu seinem Wahlkampf betrachtet.

Grundlage für die Erstellung dieser Arbeit waren Bürgermeisterwahlen in 30 baden-württembergischen Gemeinden. Wichtig für die Auswahl der Gemeinden war unter anderem der Zeitpunkt der letzten Wahl. Diese sollte nicht länger als eineinhalb Jahre zurückliegen, damit die Kandidaten die Faktoren, die ihrer Auffassung nach zu ihrem Unterliegen geführt haben, noch gut in Erinnerung haben. Deshalb wurden Wahlen im Zeitraum vom April 2010 bis Oktober 2011 berücksichtigt.
Außerdem wurden nur Zweitplatzierte, die mehr als 10 % der Wählerstimmen erreicht haben, befragt. Diese Eingrenzung soll gewährleisten, dass nur Bewerber mit einem

relativ ordentlichen Resultat heranzogen werden und die Verfälschung des Ergebnisses durch Dauerbewerber bzw. "Juxkandidaten" ausgeschlossen wird.
Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu garantieren, wurden ferner Gemeinden, in denen der Amtsinhaber zur Wiederwahl antrat, nicht in die Auswahl einbezogen.
Aufgrund dieser Rahmenbedingungen ergaben sich Gemeinden in einer Größenordnung zwischen 1.700 und 38.600 Einwohner.

Nachdem die Auswahl der Gemeinden getroffen war, wurde der siebenseitige standardisierte Fragebogen mit insgesamt 33 Fragen erstellt. Dieser ist im Anhang beigefügt. Die Antworten haben Intervallskalenniveau mit vier Kategorien (trifft völlig zu, trifft überwiegend zu, trifft teilweise zu, trifft gar nicht zu) und bieten jeweils offene Begründungsmöglichkeiten. Der Fragebogen ist untergliedert in demographische und allgemeine Fragen, sowie Fragen zum Wahlkampf, zur Kandidatenvorstellung, zu den Medien, zu den Wahlwerbemitteln, zu den Wahlkampfkosten und einige Schlussfragen.

Die Befragung wurde im Zeitraum vom 24. Oktober bis 10. Dezember 2011 durchgeführt. Vier Interviews wurden persönlich geführt, 14 telefonisch und zwölf Fragebögen wurden ausgefüllt zurückgesendet. Die ermittelten Daten wurden mit Hilfe des Statistik-Programms SPSS ausgewertet und graphisch dargestellt.

Unser Dank gilt besonders den Kandidaten, die sich trotz des sensiblen Themas zu der Befragung und der Preisgabe ihrer persönlichen Einschätzung bereiterklärt haben. Ohne Ihre Mitwirkung wäre diese Arbeit so nie möglich gewesen.

Hinweise

Zur Wahrung der Anonymität der Beteiligten werden weder Angaben zur Person noch Angaben zu den einschlägigen Gemeinden gemacht. Persönliche Begründungen wurden, soweit sie Gegenstand dieser Arbeit sind, verallgemeinert.

Der Satz „Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen“ leitet am Ende der jeweiligen Frageauswertung eine sogenannte „Quote-Box“ ein. In dieser werden besondere Spezialfälle aufgeführt, die nur vereinzelt genannt wurden und

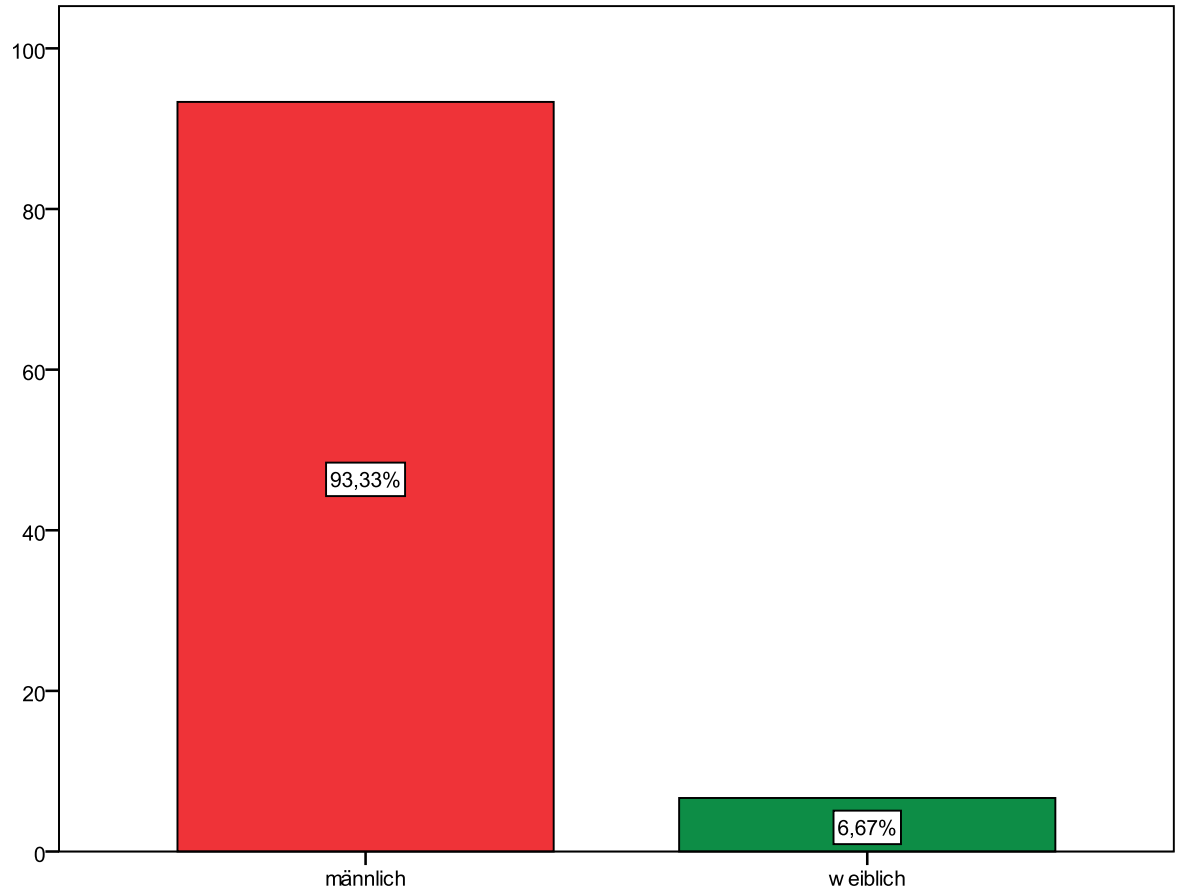
daher nicht repräsentativ genug waren, aber aufgrund ihrer Bedeutung für den einzelnen Kandidaten Erwähnung finden sollten.

In den nachfolgenden Ausführungen wird auf die Unterscheidung zwischen femininer und maskuliner Form des Substantivs wie z. B. Kandidatinnen und Kandidaten verzichtet. Stattdessen wird eine genderneutrale Ausdrucksweise verwendet, um den Lesefluss nicht zu beeinträchtigen.

Wir hoffen, dass die Arbeit für all diejenigen, die eine Bürgermeisterkandidatur in Betracht ziehen, eine gute Hilfestellung darstellt, um bereits gemachte Fehler zu erkennen und zukünftige zu vermeiden.

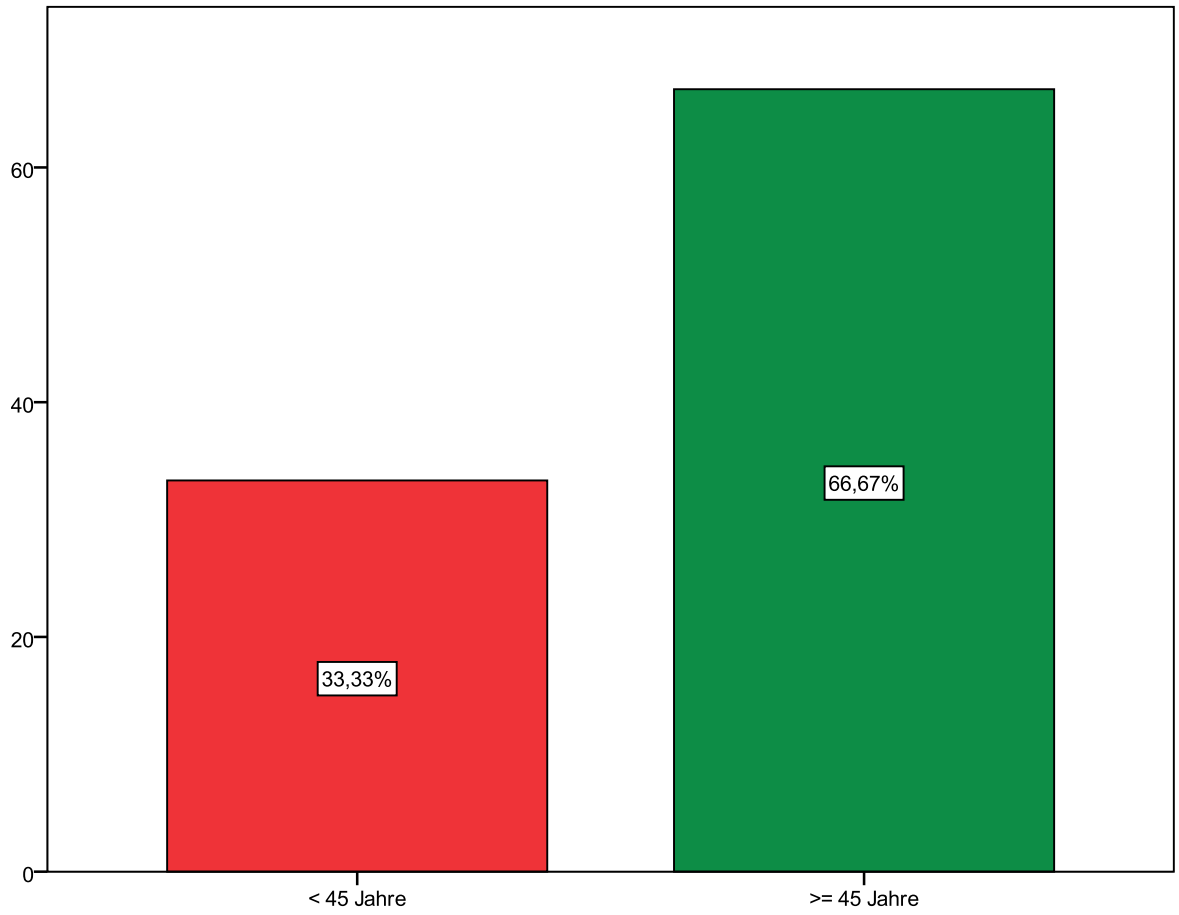
1. Demographische Fragen

1.1 Geschlecht



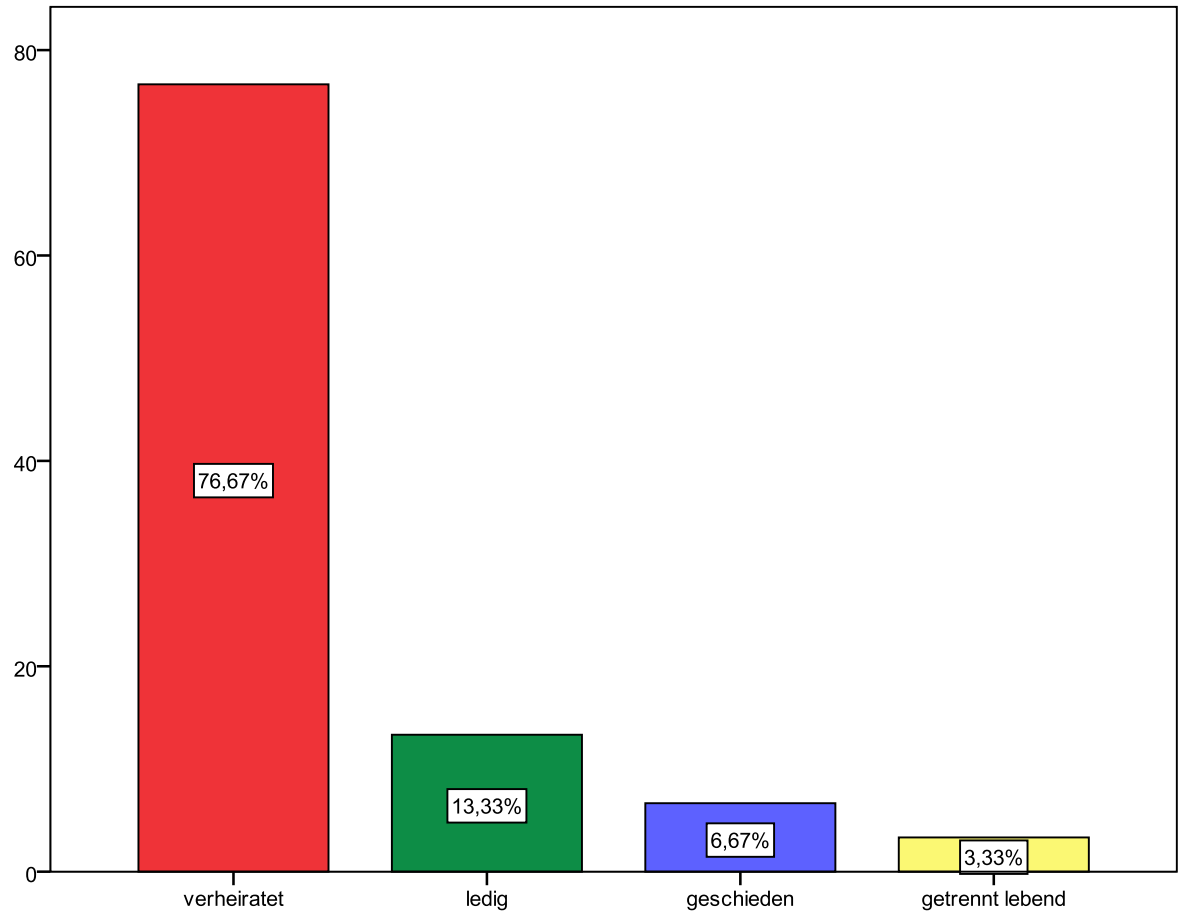
Die Auswertung der „Fragen zur Person“ unseres Fragebogens ergab, dass insgesamt rund 93 % Männer und 7 % Frauen teilnahmen. Dies entspricht 28 männlichen Befragten und zwei weiblichen.

1.2 Alter



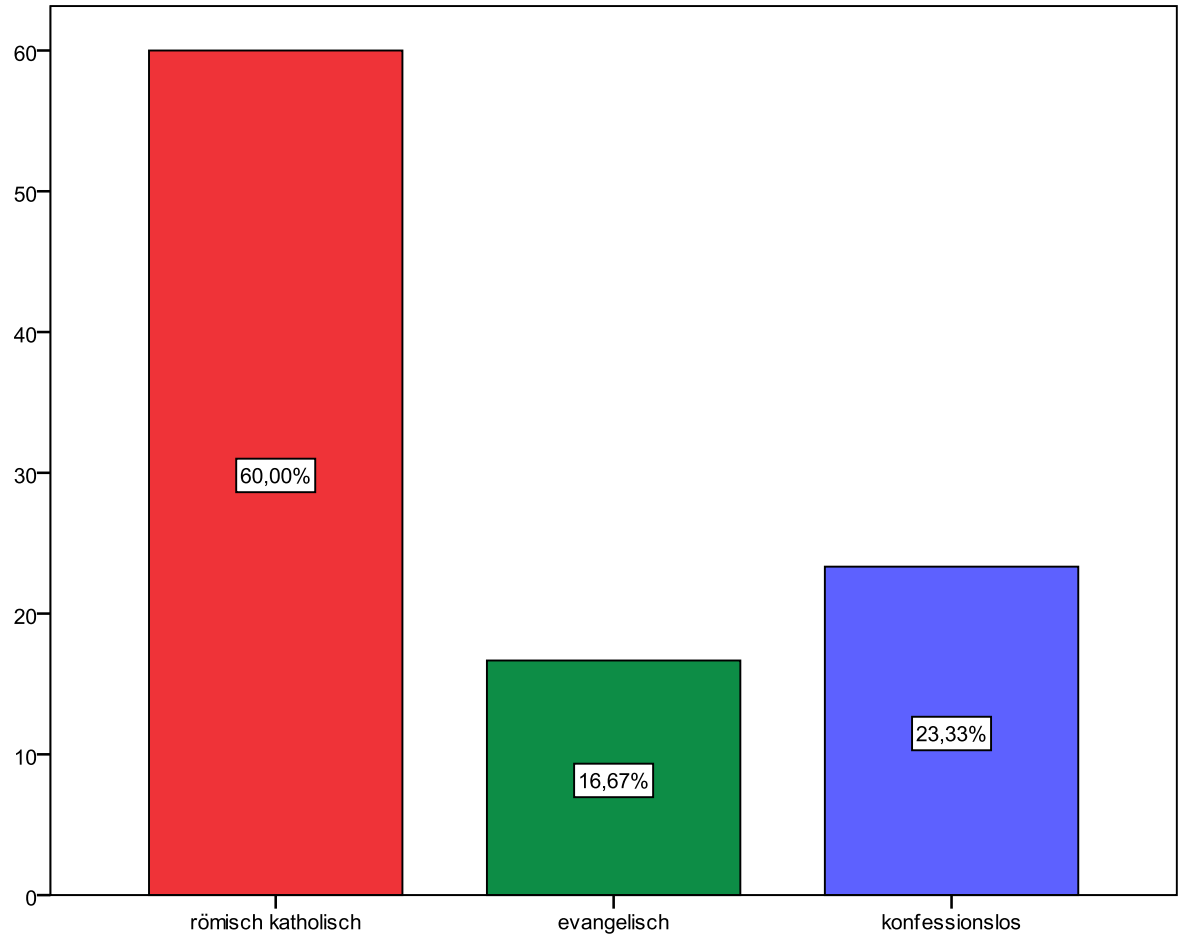
Das Alter der Befragten kann in zwei Gruppen eingeteilt werden: „jünger als 45 Jahre“ und „45 Jahre und älter“. Zur ersten Gruppe gehören 33 % der Befragten, 67 % der Befragten gehören zur zweiten Gruppe. Dabei war der jüngste Befragte 28 Jahre alt, der älteste 52 Jahre alt.

1.3 Familienstand



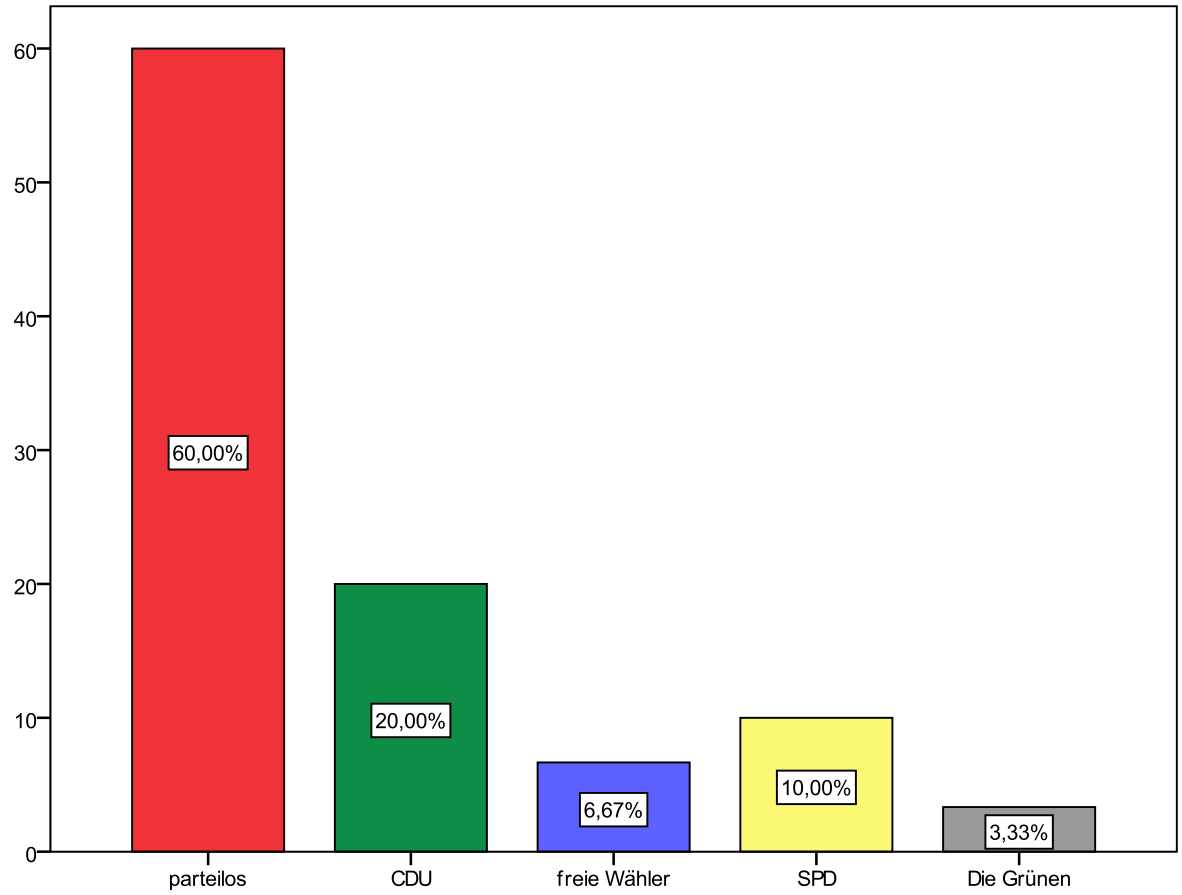
Der Familienstand der Befragten kann in insgesamt vier verschiedene Kategorien eingeteilt werden. 77 % der Befragten gaben an, verheiratet zu sein, 13 % sind ledig, 7 % geschieden und 3 % sind getrennt lebend.

1.4 Konfession



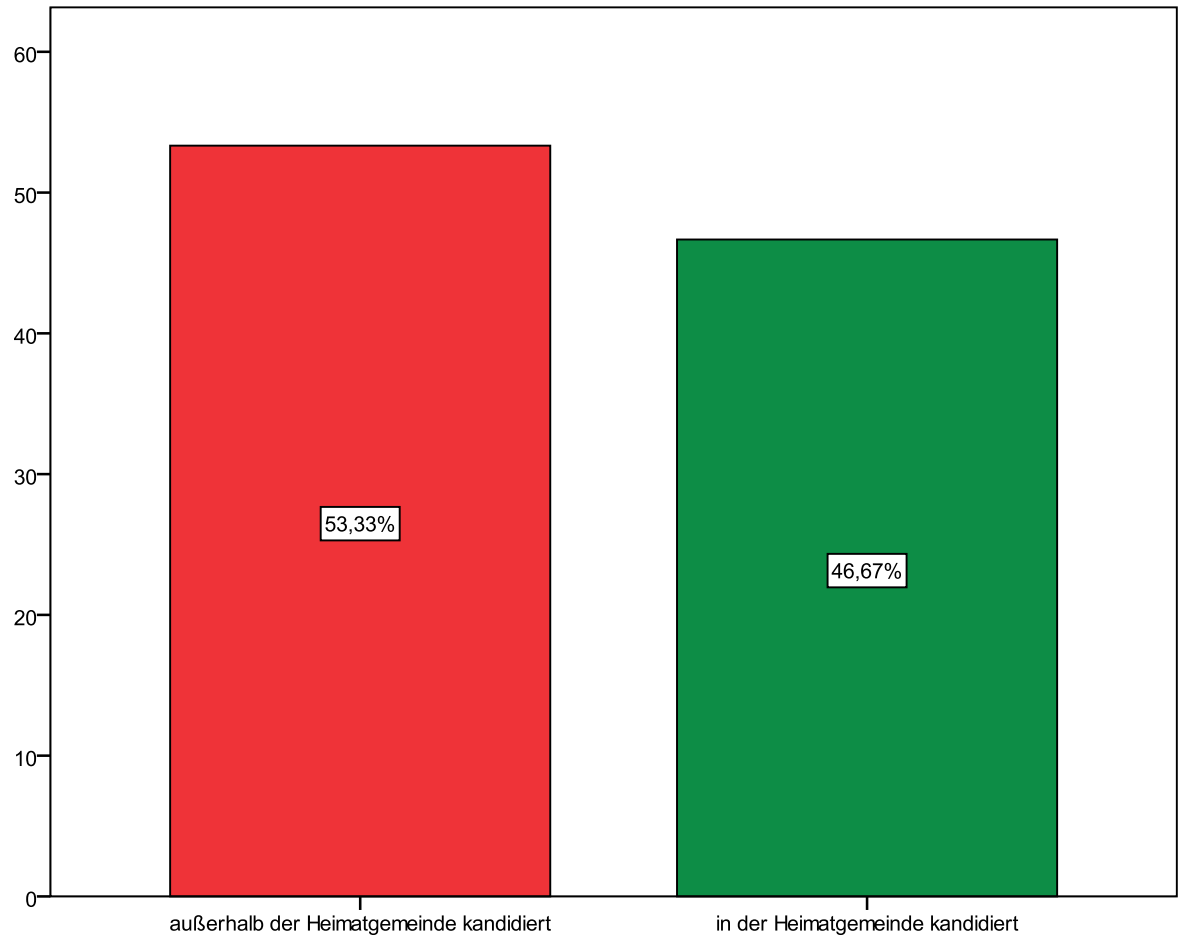
Die Konfessionen der Befragten verteilt sich wie folgt: 60 % sind römisch-katholisch, 17 % evangelisch und 23 % sind konfessionslos.

1.5 Parteizugehörigkeit



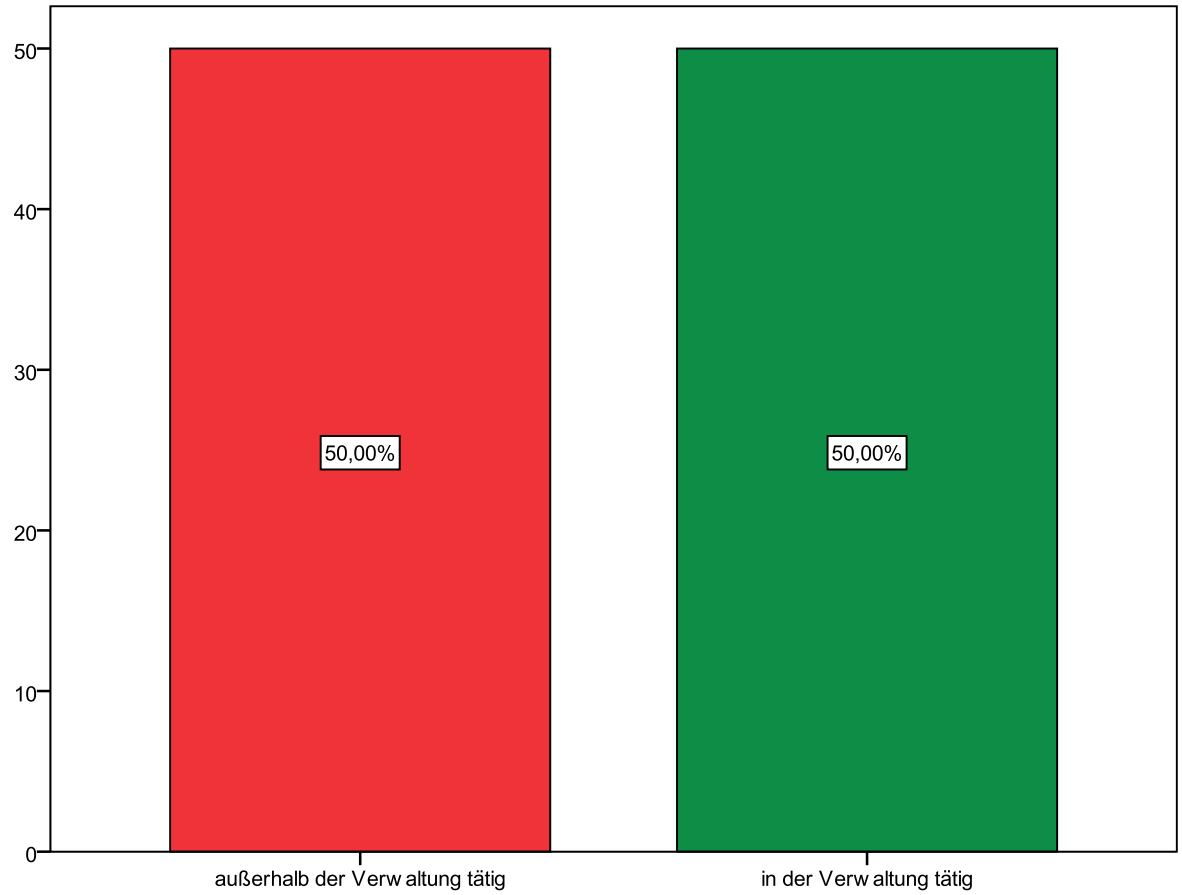
Zu der Frage nach der Parteizugehörigkeit gaben 60 % an, parteilos zu sein. Die restlichen 40 % der Befragten mit Parteibuch teilen sich wie folgt auf: 20 % sind Mitglied der CDU, 10 % der SPD, 7 % gehören den Freien Wählern an und 3 % den Grünen.

1.6 Wohnort



Um die Anonymität der Befragten zu wahren, wird auf den Wohnort der Befragten hier nicht weiter eingegangen. Es ist jedoch anzumerken, dass 47 % der Befragten in ihrer Heimatgemeinde für das Bürgermeisteramt kandidiert haben.

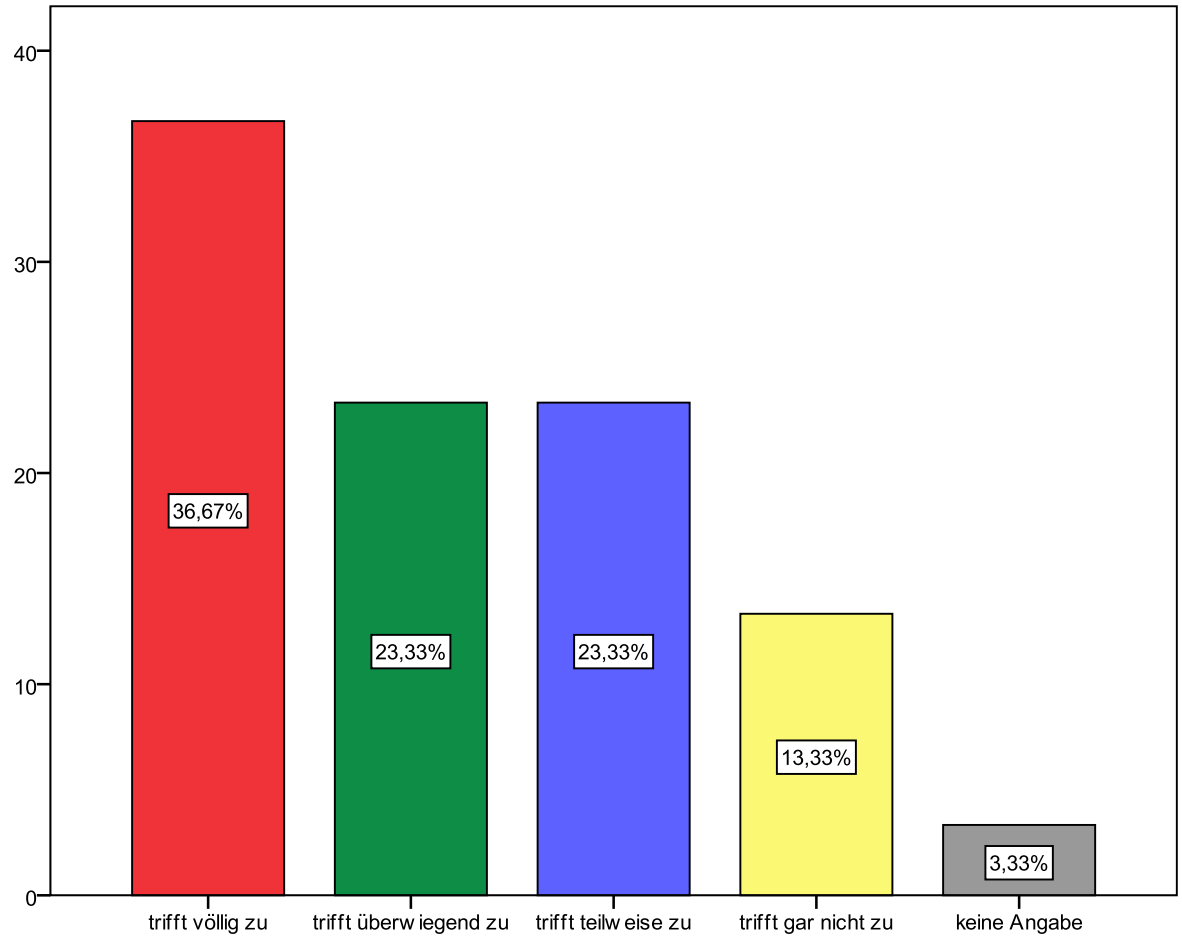
1.7 Beruf



Bei der Frage nach dem Beruf wurde eine Vielzahl von verschiedenen Berufen angegeben. Diese wurden von uns in zwei Gruppen unterteilt: Befragte, die außerhalb der Verwaltung tätig sind und Befragte, die innerhalb der Verwaltung tätig sind. Das Verhältnis zwischen beiden Gruppen ist ausgeglichen.

2. Auswertung der allgemeinen Fragen

2.1 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihre regionale Herkunft bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?“*



Insgesamt vertreten fast zwei Drittel der Befragten die Meinung, dass ihre Herkunft bei der Wahl überwiegend bzw. sicher eine Rolle gespielt hat. 23 % der Kandidaten teilen diese Auffassung nicht und sind der Ansicht, dass die regionale Herkunft nur teilweise ausschlaggebend ist. 13 % sind der Meinung, dass sie gar keine Rolle gespielt hat. Dabei gibt es eine Enthaltung.

Die Begründungen für diese Einschätzungen sind recht unterschiedlich. Einerseits gibt es Einheimische, die ihre Herkunft als negativ für den Wahlkampf bewerten. Einheimische sind hier die Befragten, die wohnhaft oder öffentlichkeitswirksam beruflich in der Wahlgemeinde tätig waren. Ihnen wurde vorgeworfen, dass sie in der Wählerschaft sowohl Freunde, als auch Feinde haben und sich diese Beziehungen in eine mangelnde Unparteilichkeit bei der Aufgabenerfüllung auswirken könnte.

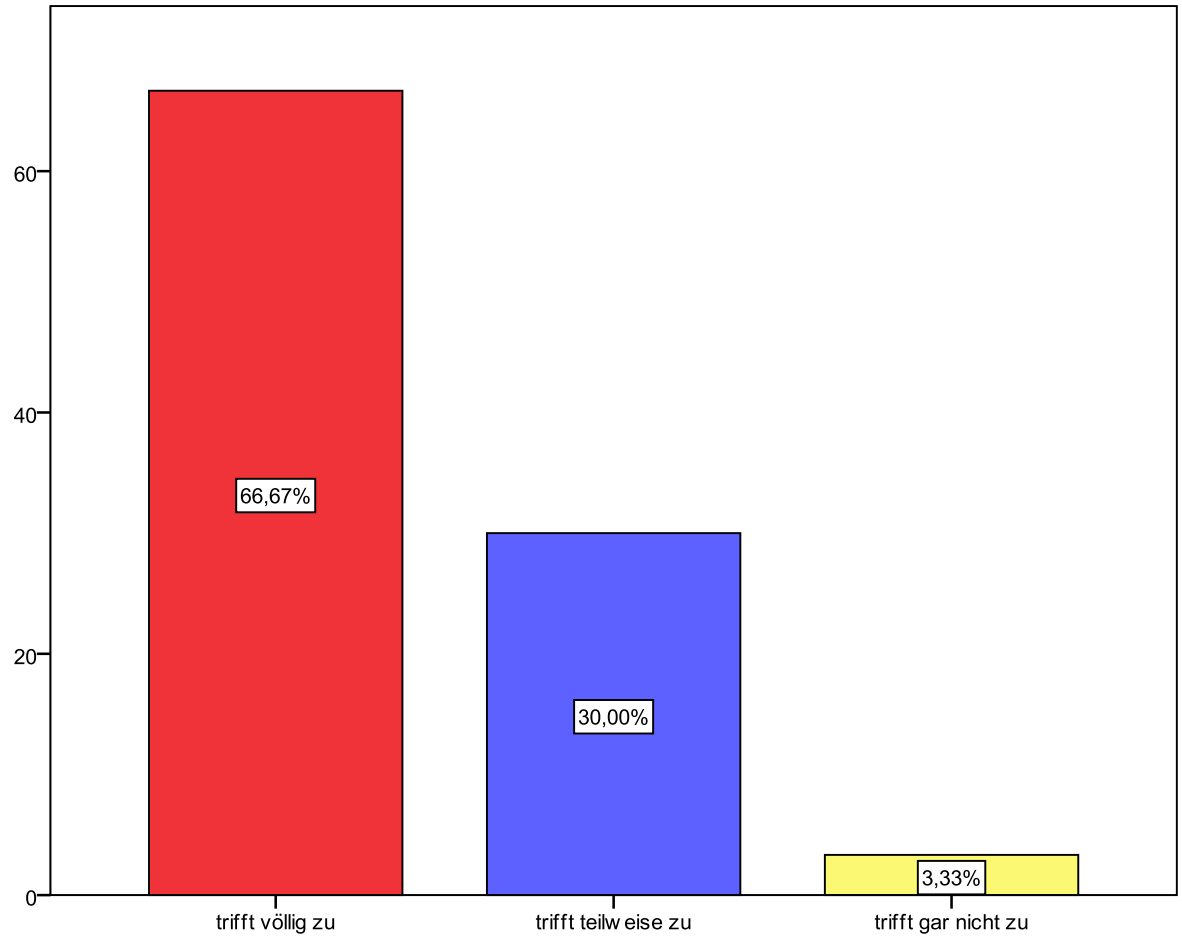
In einigen Fällen kam ergänzend der Neidfaktor Anderer hinzu. Hier wurde den Kandidaten unterstellt, dass sie im Falle der Wahl zum Bürgermeister Familienangehörigen, Freunden und Bekannten unlautere Vorteile verschaffen würden. Zudem würden diese Personen nach der Wahl einen wesentlich höheren sozialen Rang erhalten. Andererseits gibt es auch Auswärtige, die ihre Herkunft als negativ für den Wahlkampf bewerteten. Diese gaben an, dass sie Schwierigkeiten mit der Kommunikation aufgrund des Dialekts und der Mentalität hatten. Insbesondere kam das Vorurteil zum Tragen, dass ein Kandidat, welcher nicht die regionstypische Mundart und Mentalität beherrscht, eben auch die gemeindeeigenen Probleme und Besonderheiten nicht versteht und die Gemeinde somit nicht erfolgreich nach außen vertreten kann. Befragte, die sich als solche Auswärtige beschrieben, gaben meist an, dass die regionale Herkunft eine Rolle gespielt hat. Zudem gibt es auch Befragte, die ihre Herkunft als positiv oder neutral für den Wahlkampf bewerteten. Jedoch wurde hier keine besondere Begründung für diese Meinung abgegeben. Lediglich ein Befragter gab an, dass er es als Vorteil ansieht, ein einheimischer Kandidat zu sein.
Die Theorie, dass Einheimische keine oder nur schlechte Chancen zur Wahl haben, konnte bestätigt werden.[1] So setzte sich in 92 % der von uns untersuchten Fälle, in denen sowohl einheimische als auch auswärtige Kandidaten bei einer Wahl angetreten waren, am Ende ein auswärtiger Kandidat durch. Hingegen kann die Aussage, dass eine regionale Nähe zur angestrebten Gemeinde von Vorteil ist, bestätigt werden. Dies wird dadurch indiziert, dass vor allem sprachliche und mentalistische Diskrepanzen der Auswärtigen zu einem negativen Wahlergebnis geführt haben.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Bei einem Kandidat galt sein untypischer Wohnort in einem Nachbarland als zu abgehoben.
- Ein anderer entsprach aufgrund seines Dialektes nicht dem „klassischen Schwaben“.
- Als Bürgermeister einer schwäbischen Gemeinde müsse man die Mentalität verstehen, meinte ein Kandidat.

[1] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.66, S.172, S.355
Hans- Georg Wehling, Wer wird Bürgermeister?, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.45

- Ein weiterer Bewerber gab an, dass man als „Platzhirsch“ schon erklärte Freunde - aber eben auch Feinde hat.
- Nach der Auffassung eines Kandidaten gibt es Wähler, die einen einheimischen Bürgermeister wollen und Wähler, die einen Auswärtigen bevorzugen. Da die auswärtigen Bewerber meist in der Minderzahl sind und dadurch begehrter, sind die Einheimischen fast schon benachteiligt.

2.2 *„Ich hatte schon vor der Wahl einen Bezug zu der Gemeinde.“*



Zwei Drittel der Befragten hatten schon vor der Wahl einen starken Bezug zur Gemeinde. Lediglich einer der Kandidaten hatte gar keinen Bezug zur Gemeinde. 30 % der Befragten hatten nur sehr schwache oder touristische Verbindungen zur Wahlgemeinde.

Als völlig zutreffend beantworteten die Frage diejenigen Kandidaten, die bereits in dieser Gemeinde beschäftigt sind, über persönliche Verbindungen wie zum Beispiel Familie, Freunde, Vereinszugehörigkeit verfügen oder ein ehrenamtliches Engagement ausüben.

Wenn man diese Antworten mit den Antworten zur Herkunft vergleicht, fällt auf, dass sich kaum ein Kandidat in einer völlig unbekannten Gemeinde bewirbt, selbst wenn er von außerhalb kommt. Der große Teil an Bewerbern, die schon vor der Wahl einen großen Bezug zur Gemeinde hatten, sind Kandidaten, die in der Wahlgemeinde einheimisch sind. Es lässt sich also durchaus feststellen, dass bei den auswärtigen Kandidaten im Allgemeinen ein nur geringer Bezug zur Gemeinde gegeben ist.

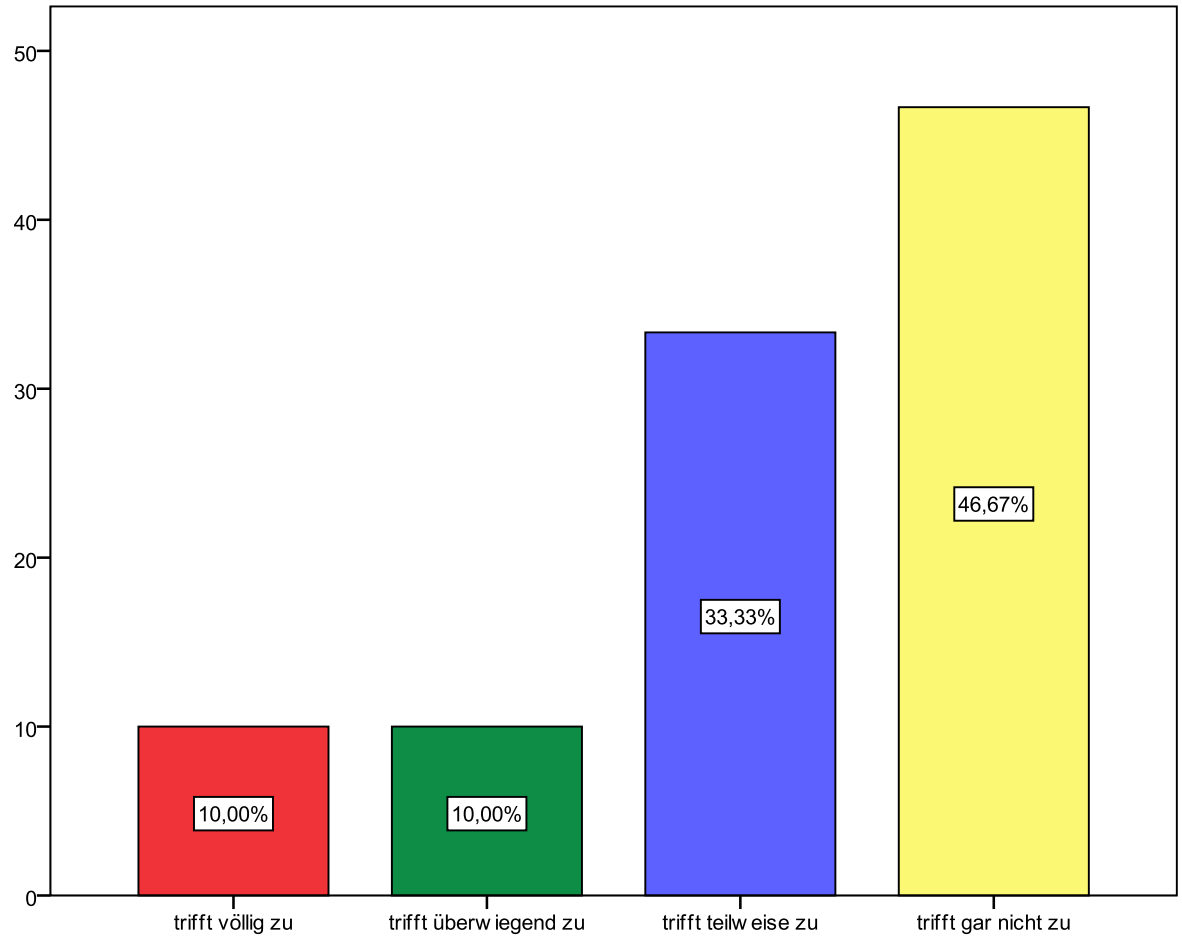
Die Aussage, dass Verwaltungsfachleute oft in einer Art Lauerstellung die Verhältnisse in der näheren Region beobachten und bei Bedarf ihre Bewerbung einreichen[2], kann zwar nicht direkt untermauert werden, dennoch tendieren die hier gegeben Antworten dazu. Bei den Befragten handelt es sich jedoch nicht ausschließlich um Verwaltungsfachleute, aber die Gemeinde, in denen sie sich beworben haben, scheint ihnen durchaus nie ganz unbekannt gewesen zu sein.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Ein Kandidat gab an, dass es eine örtliche Nähe gab und vereinzelte, private und über die Partei organisierte Besuche, aber nichts öffentlich Wirksames.
- Eine Aussage war, dass der Kandidat eigentlich keinen Kontakt zur Wahlgemeinde gehabt hat, aber in der Nachbarstadt beruflich tätig war.
- Ein Befragter wohnt seit langem in der Gemeinde und war dort auch schon Bürgermeister, bevor er nicht wieder gewählt wurde.
- Ein Kandidat war nur im touristischen Sinne mit der Wahlgemeinde vertraut.
- Ein Kandidat hat Verwandtschaft in der Wahlgemeinde.

[2] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.182

2.3 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihr Alter bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?"*



Knapp 47 % der befragten Kandidaten sind der Meinung, dass das Alter so gut wie keine Rolle gespielt hat, wobei knapp ein Fünftel der Kandidaten wiederum absolut der Auffassung ist, dass ihr Alter ausschlaggebend gewesen sei. Die verbleibenden Kandidaten lagen mit ihren jeweiligen Aussagen zwischen diesen beiden Positionen.

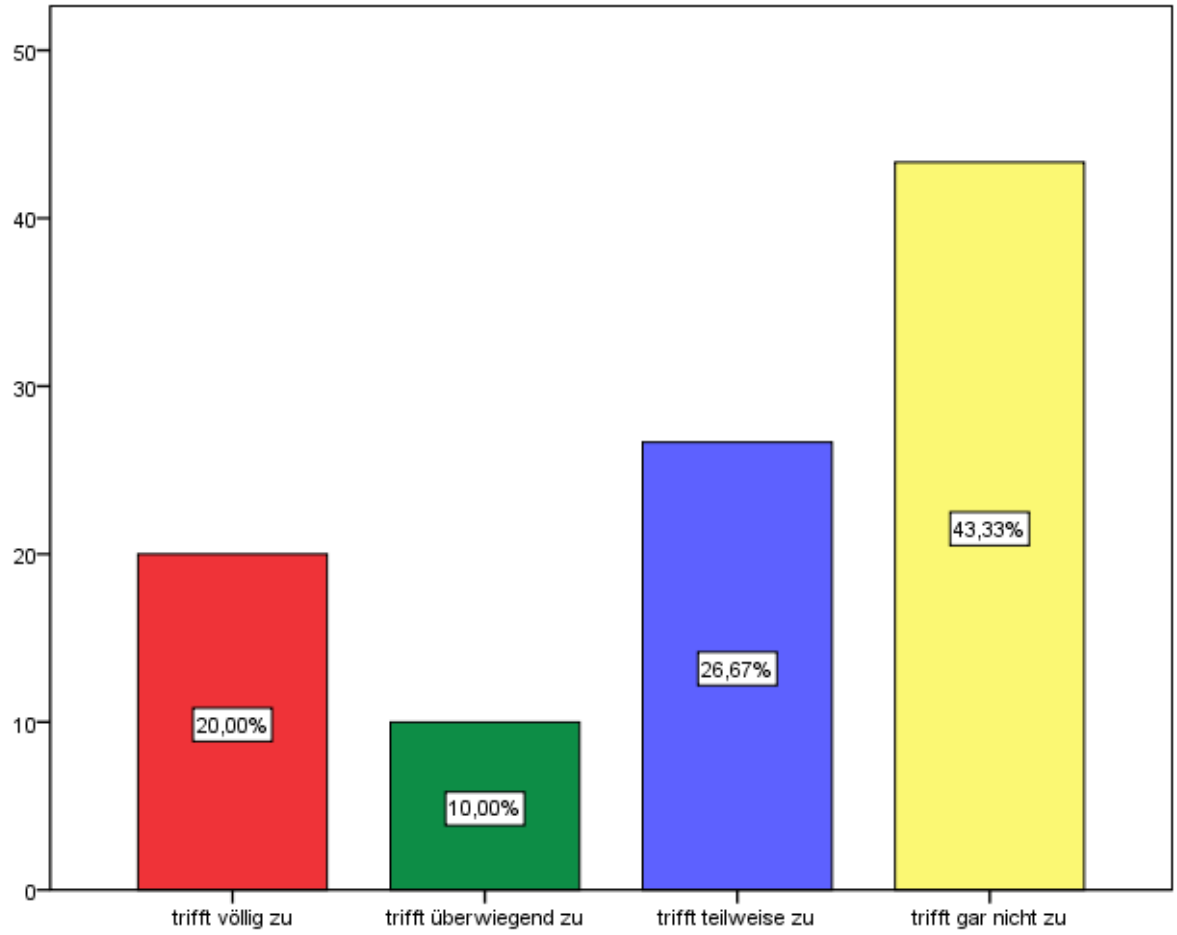
Diejenigen Kandidaten, welche angaben, dass das Alter gar keine Rolle gespielt hat, begründeten dies zumeist damit, dass das Alter nie thematisiert worden ist. Im Gegensatz dazu, war die häufigste Begründung der Kandidaten, warum ihr Alter ausschlaggebend gewesen ist, dass man selbst zu alt bzw. der Gegenkandidat jünger gewesen ist. Dies wurde achtmal angeführt, wobei die Einschätzung der Wirkung des Alters von teilweise bis völlig zutreffend reicht. Ebenso oft wurde als Begründung der eigenen Einschätzung der geringe Altersunterschied aufgeführt, wobei die Spanne der Angabe lediglich von "trifft gar nicht zu" bis "trifft teilweise zu" reicht. In Einzelfällen sahen sich Kandidaten vom Alter her als ideal oder als zu jung

an. Mehrfach wurde ausgesagt, dass der jüngere Kandidat bewusst von der Wählerschaft bevorzugt worden ist. Von den Kandidaten, welche angaben, dass das Alter keine Rolle gespielt hat, wurde häufig keine Begründung angegeben. Aus den Antworten lässt sich ableiten, dass das Alter keine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Ein Indiz dafür ist, dass trotz subjektiv unterschiedlicher Gewichtung der Altersfrage durch die jeweiligen Kandidaten die gleichen Begründungen aufgeführt wurden. Ein geringer Altersunterschied war für den einen Kandidaten ein Signal dafür, dass das Alter irrelevant gewesen sei, wohingegen ein anderer dies als Anlass nahm, trotzdem zu behaupten, dass sein Alter teilweise eine Rolle gespielt habe. Die Diskrepanzen sind offenbar auf das persönliche Empfinden einzelner Kandidaten zurückzuführen und lassen somit wenig Spielraum, das Alter als ausschlaggebend für den Wahlerfolg bzw. -misserfolg anzusehen.
In Bezugnahme auf die Literatur kann keine konkrete Aussage getroffen werden. Jedoch bleibt festzustellen, dass die Kandidaten bei zunehmender Gemeindegröße ein höheres Alter haben.[3] Letztendlich hat jede Gemeinde ihre eigenen Präferenzen bezüglich des Alters ihres Stadtoberhauptes.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Ein Kandidat führte seinen Misserfolg auf sein jugendliches Aussehen zurück.
- Ein anderer Bewerber kritisierte, dass man ab einem bestimmten Alter keine Chance mehr auf dem deutschen Arbeitsmarkt hätte.

[3] Hans- Georg Wehling, Wer wird Bürgermeister?, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.46
Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.61

2.4 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihr Familienstand bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?"*



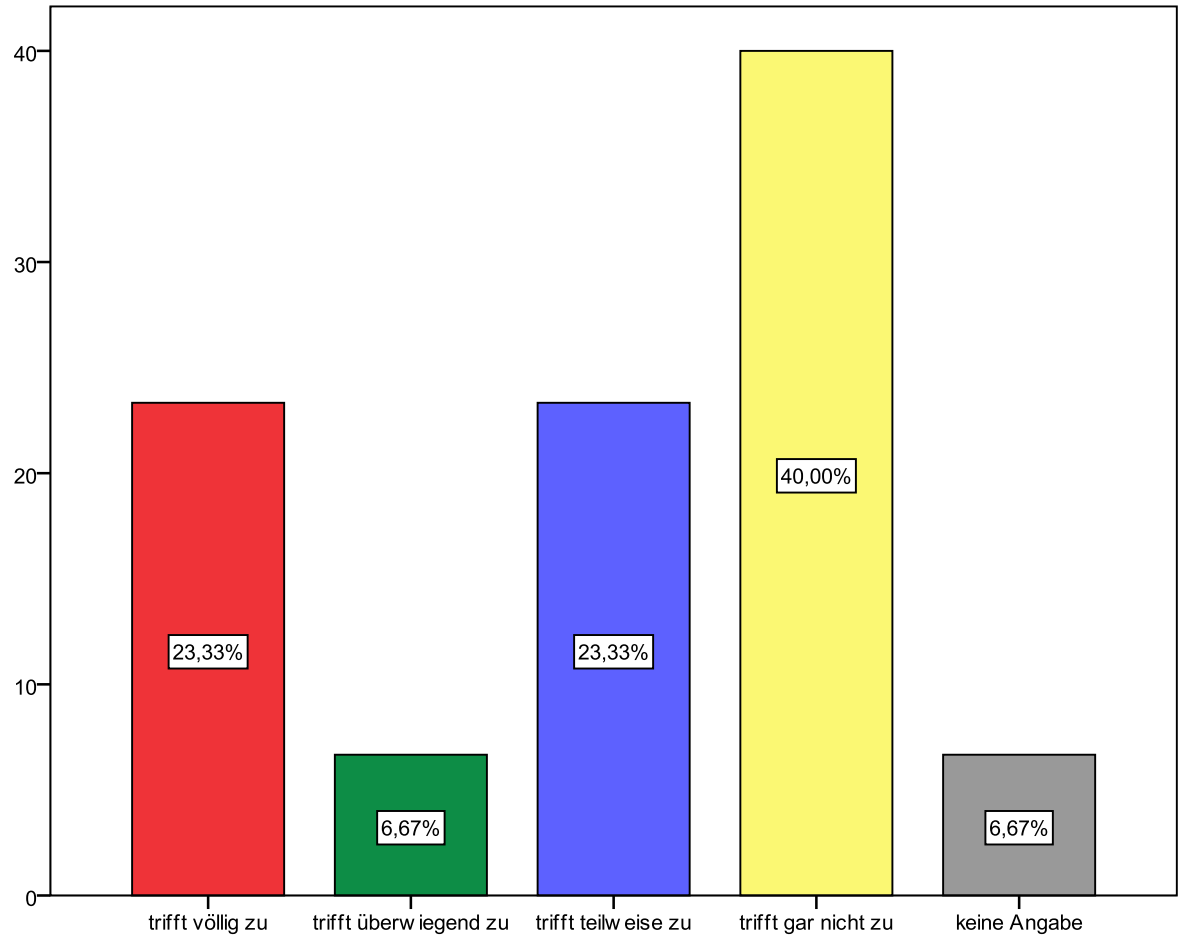
Die Einschätzung der befragten Kandidaten, ob der Familienstand bei der Wahl ausschlaggebend gewesen sei, verhält sich nahezu gleich wie bei der Frage nach dem Alter unter Punkt 2.3. Für gut 70 % spielt der Familienstand kaum eine oder gar keine Rolle. Vergleichsweise hierzu empfanden 30 % aller Befragten dieses Thema als durchaus wichtig.

Unabhängig von der persönlichen Gewichtung einzelner Kandidaten wurde oft als Begründung für die eigene Aussage der Wunsch des Wählers nach geordneten Familienverhältnissen genannt. Bei Sichtung der einzelnen Aussagen ist auffallend, dass die Kandidaten nahezu vollständig in zwei Lager geteilt werden können. Die Abstufungsmöglichkeiten wie " trifft teilweise zu" und "trifft überwiegend zu" lassen sich jeweils mit der nahe liegenden Extremposition zusammenfassen, wodurch sich ein noch deutlicheres Ergebnis zugunsten der Aussage, dass der Familienstand keine Rolle gespielt hat, ermitteln lässt. Nahezu alle Kandidaten, welche der Meinung

sind, dass der Familienstand eine Rolle gespielt hat, führten als Begründung an, dass geordnete Lebensverhältnisse, vor allem in ländlichen Regionen bevorzugt werden. Oft wurde eine konservativ geprägte Wählerschaft zugleich mit einem ländlichen Raum in Verbindung gebracht.
Insbesondere gewann der Familienstand für das subjektive Empfinden an Gewicht, wenn der Wahlzweitplatzierte kinderlos und/oder ledig war und der Gewinner ein intaktes Familienleben vorzeigen konnte. In der Regel wurde auch darauf verwiesen, dass der Wähler aus dem Familienstand Rückschlüsse auf die soziale Kompetenz zieht.
Insgesamt scheint jedoch der Familienstand kein entscheidender Faktor zu sein. Vergleicht man sowohl den Familienstand der Zweitplatzierten mit dem der Wahlsieger, so lässt sich nicht pauschal sagen, dass der Ehestand ein Garant für den Sieg ist. Oft konnten sowohl der Zweit-, als auch der Erstplatzierte ein Eheverhältnis vorweisen. In Einzelfällen entschieden Kandidaten die Wahl für sich, obwohl diese ledig oder gar getrennt lebend sind und der Zweitplatzierte verheiratet ist.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Einer der Befragten äußerte sich dahingehend, dass es generell von Vorteil ist, verheiratet zu sein.
- Ein anderer Kandidat war der Meinung, dass nicht alle Bürger viele Kinder als erstrebenswert sehen. Viele Kinder seien nicht unbedingt von Vorteil.
- Auch wurde die Ansicht vertreten, dass unklare Familienverhältnisse hinderlich sind.
- Wahltaktisch ist es klüger, sich während des Wahlkampfs, falls nicht schon zuvor geschehen, zu verloben, bzw. zu vermählen.

2.5 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihre Parteizugehörigkeit bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?“*



Es ist ersichtlich, dass 63 % der Befragten die Ansicht vertreten, ihre Parteizugehörigkeit habe bei der Wahl eine unbedeutende bzw. gar keine Rolle gespielt. Auf der anderen Seite geben 30 % die Parteizugehörigkeit als bedeutender Faktor an. Dabei stimmen 23 % für "trifft völlig zu" und 7 % für "trifft überwiegend zu". Es gibt zwei Enthaltungen.

Sehr eindeutig war, dass für zwei Drittel aller Parteilosen die Parteizugehörigkeit keine Rolle gespielt hat. Mehrfach erwähnten die übrigen Parteilosen, dass ihre parteipolitische Neutralität von den Wählern positiv gewertet wurde, aber in Einzelfällen wurden die Gegenkandidaten von den ortsansässigen Parteien unterstützt, was die Befragten als Benachteiligung empfanden. Auf diese Thematik wird bei Punkt 3.6 näher eingegangen.

Mehrfach führten Kandidaten auf, dass ein Parteibuch eine abschreckende Wirkung auf die Wähler hat, obwohl die Betroffenen parteiungebunden kandidierten oder mittlerweile aus der Partei ausgetreten waren.
Die falsche Parteizugehörigkeit in einer parteipolitisch gegensätzlich geprägten Gemeinde zu haben, wurde ebenfalls mehrfach von den Beteiligten als Nachteil gewertet.

Grundsätzlich kann man der Literatur entnehmen, dass die Bürger sich einen selbstständigen, von den Parteien unabhängigen Bürgermeister wünschen, also einen Bürgermeister, der über Einzelinteressen steht und während seiner Amtszeit um einen gerechten Ausgleich der verschiedenen Positionen bemüht ist. Daher scheint es von Vorteil zu sein, parteilos anzutreten, weil so die parteipolitische Unschuld gewahrt und öffentlich gezeigt werden kann.[4]
Andererseits ist immerhin jeder zweite Bürgermeister in Baden-Württemberg Mitglied einer Partei. Ein Grund hierfür ist, dass durch die Partei Beziehungen zur Kreis-, Landes- und Bundespolitik ermöglicht werden, die Parteilosen verwehrt bleiben. Außerdem strahlt die Parteimitgliedschaft schon ein „gewisses Maß an persönlicher und fachlicher Qualifikation gegenüber Wählern aus“[5]

Betrachtet man vor diesem theoretischen Hintergrund die Angaben der Befragten, so ist feststellbar, dass 14 Kandidaten einer Partei und 16 Parteilose die Wahl gewonnen haben. Insofern kann man fast von einer Übereinstimmung von unseren Ergebnissen mit der Aussage, dass jeder zweite Bürgermeister einer Partei angehört, sprechen.
Ferner bestätigte sich, dass Parteilosigkeit grundsätzlich kein wahlentscheidender Faktor ist. Denn bei unserer Auswertung des Fragebogens stellte sich heraus, dass in 11 von 17 Fällen, in denen ein Parteiangehöriger gegen einen Parteilosen antrat, der Parteilose als Verlierer hervorging. Dadurch ist ersichtlich, dass die Wähler mehr

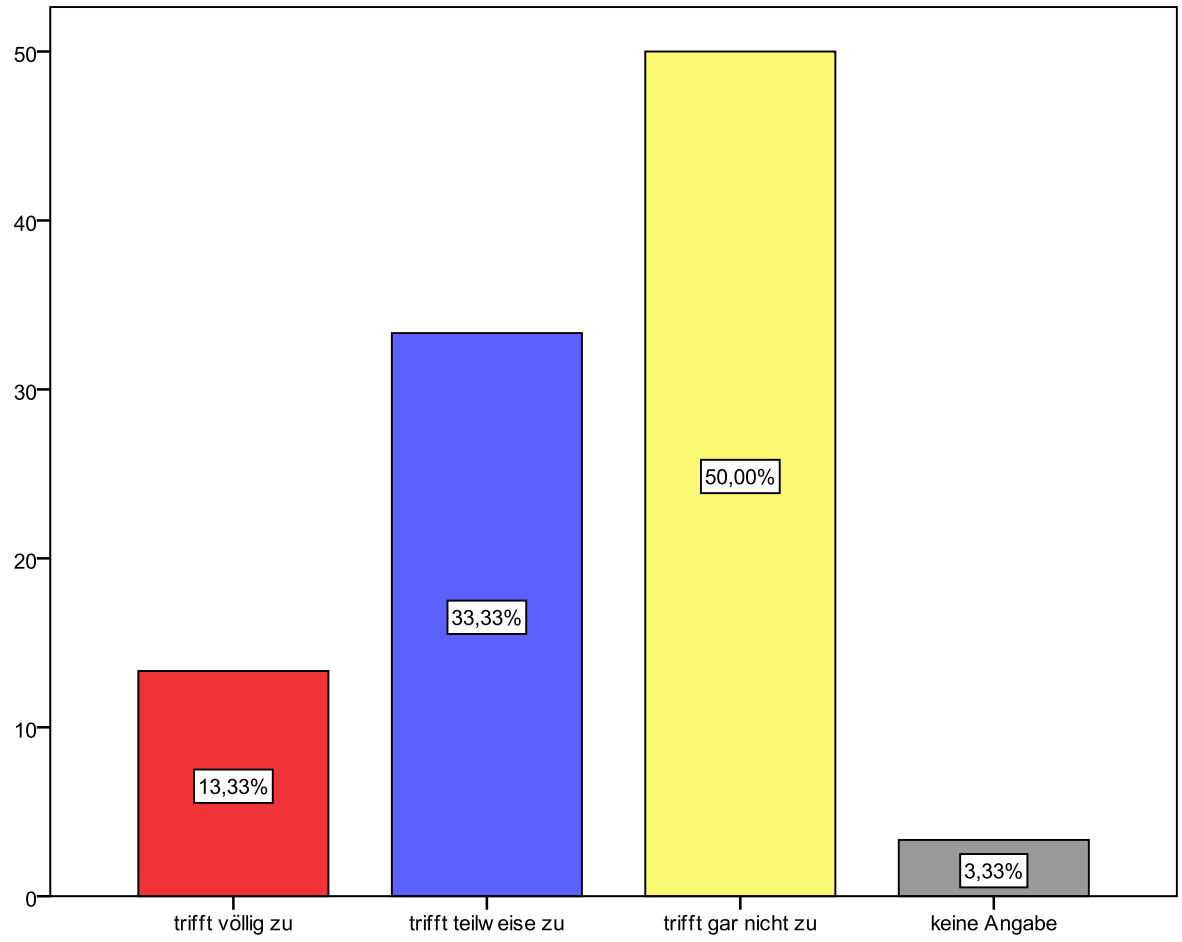
[4] Hans- Georg Wehling, Wer wird Bürgermeister?, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.41
Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.62 f, 73 f
[5] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.55 ff

auf den Gesamteindruck des Bewerbers schauen, als auf seine parteipolitische Ausrichtung.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Einmal wurde von der Wählerschaft vermittelt, dass die Parteizugehörigkeit nicht zu dem Charakter des Betroffenen passen würde.
- Ein Beteiligter hat die Mitgliedschaft in der stärksten örtlichen Partei ein paar Jahre vor der Wahl ausgeschlagen, mit dem Gedanken sich im Hinblick auf eine eventuelle Bürgermeisterkandidatur kommunalpolitisch noch nicht einbinden lassen zu wollen. Aufgrund dessen unterstützte die Partei den Gegenkandidaten.
- Einem Kandidaten wurde es seiner Meinung nach zum Verhängnis, dass die Bürgerschaft befürchtete, er würde die bisherige Politiklinie des alten Amtsinhabers weiterführen und durch seine Wahl würden andere Vereinigungen in der Kommunalpolitik vernachlässigt werden.
- In einem Fall achtete der Bewerber anfangs sehr auf eine neutrale und sachliche Argumentation. Allerdings war diese Einstellung für die Wähler nicht mehr glaubwürdig, als sein früherer Fraktionsvorsitz im Gemeinderat seiner Heimatgemeinde bekannt wurde.

2.6 *„Sind Sie der Meinung, dass Ihre Konfession bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?"*



Die Hälfte der befragten Kandidaten vertreten die Auffassung, dass die Konfession keine Rolle gespielt hat. Knapp ein Drittel gibt an, dass die Konfession zumindest teilweise thematisiert wurde. Für gut weitere 13 % der Kandidaten ist die Aussage absolut zutreffend. Es gibt eine Enthaltung.

Bei Betrachtung der einzelnen Angaben der Kandidaten, welche zumindest teilweise einen Zusammenhang mit der Konfession sahen, wird deutlich, dass die Mehrheit von der Argumentation her tendenziell auch in das Lager derjenigen Kandidaten, die keinerlei Zusammenhang sahen, gepasst hätten. Lediglich in Einzelfällen war dies nicht der Fall. Auffällig ist hingegen, dass immer dann, wenn ein Zusammenhang mit der Konfession als gesichert oder zumindest teilweise zutreffend angegeben worden war, die betroffene Gemeinde überwiegend eine katholisch geprägte Wählerschaft vorweisen konnte. Es drängt sich der Gedanke auf, dass zumindest in katholischen Gebieten eine Zugehörigkeit zur katholischen Kirchengemeinde von Vorteil sein

kann. Nur in gelegentlichen Fällen stellte sich dieser Umstand jedoch als tatsächlich zutreffend heraus.

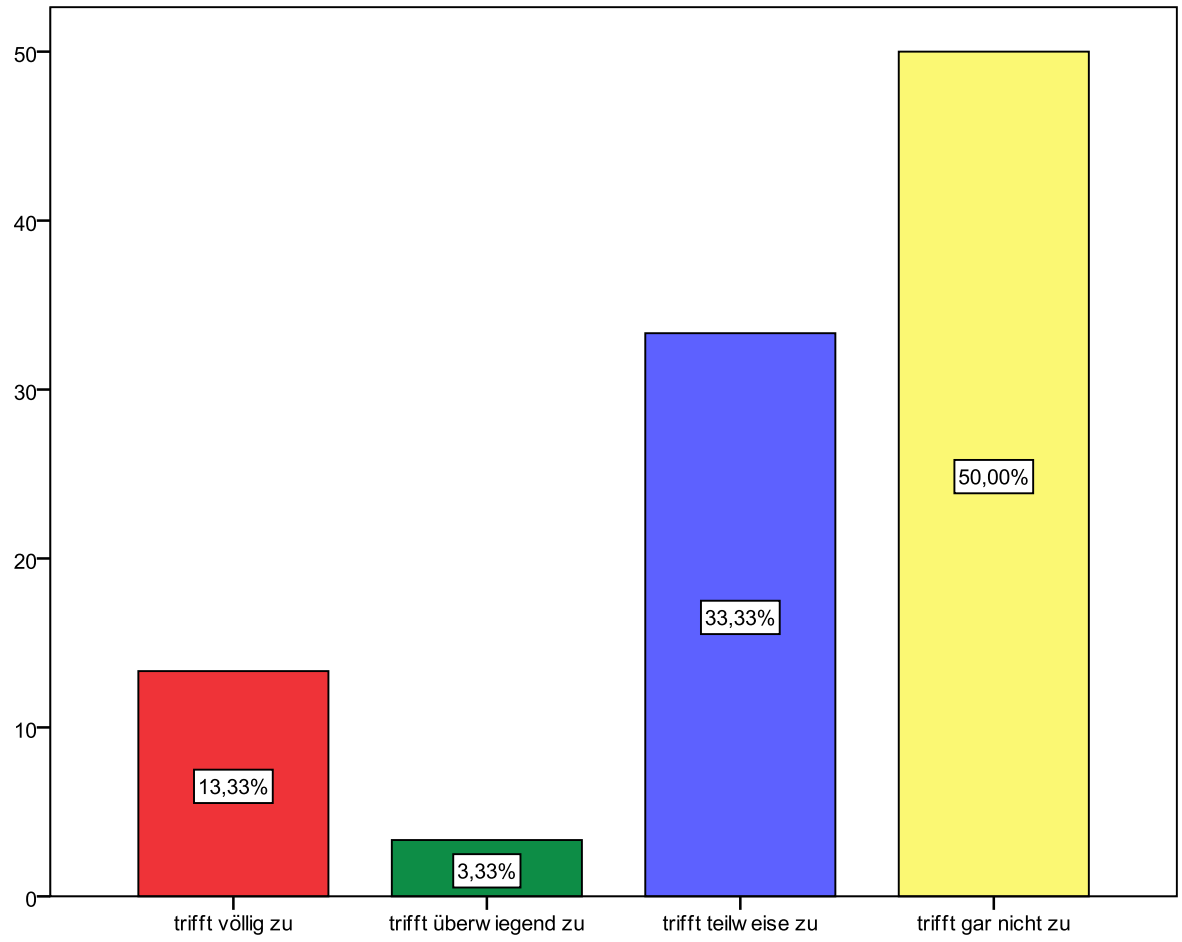
Während es früher wichtig war, dieselbe Konfession wie die Mehrheit der Gemeinde zu haben[6], ist es heutzutage mehr von Bedeutung, dass der Kandidat überhaupt einer Konfession angehört[7].
Unter dem Strich dürfte die Konfession weitestgehend als irrelevant anzusehen sein.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Ein Kandidat gab an, dass besonders katholische Gemeinden dazu neigen würden, Vergangenheitsrecherchen über ihre Bürgermeisterkandidaten anzustellen.
- In einem Fall gab es auch geschichtliche Vorbehalte gegenüber einer anderen Glaubensrichtung.

[6] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.62
[7] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.72

3. Auswertung der Fragen zum Wahlkampf

3.1 *„Der Gewinner der Wahl war in meinen Augen zu stark.“*



Die Hälfte der Befragten ist der Meinung, dass sie sich dem späteren Gewinner der Wahl nicht unterlegen gefühlt haben. Für 13 % der befragten Kandidaten war der Gewinner der Wahl zu stark. Einer der Befragten empfindet die Aussage als überwiegend zutreffend und 33 % stimmen ihr teilweise zu.

Die Bürgermeisterkandidaten sind sich in den jeweiligen Wahlgemeinden oft sehr ähnlich, das heißt sie haben oft die gleiche Ausbildung und ebenso schon Berufserfahrung. Dass die Befragten jedoch trotzdem, obwohl sie sich dem Gegenkandidaten nicht unterlegen oder manchmal sogar überlegen fühlten, nicht gewählt wurden, begründen sie damit, dass der Gegner teilweise einfach nur besser ins Anforderungsprofil der Gemeinde gepasst hat. In den Fällen, in denen sich die Kandidaten den Gegnern unterlegen fühlten, gaben sie an, dass diese besser vernetzt, qualifiziert und/oder erfahrener waren.

Nach einer Umfrage im Jahre 2003 „können 89 Prozent aller hauptamtlichen Bürgermeister in Baden – Württemberg als Verwaltungsfachleute bezeichnet werden, und 93 Prozent aus dieser Gruppe arbeiteten zuvor im öffentlichen Dienst“. Es ist allerdings eine leichte Tendenz in umgekehrter Richtung zu beobachten[8].

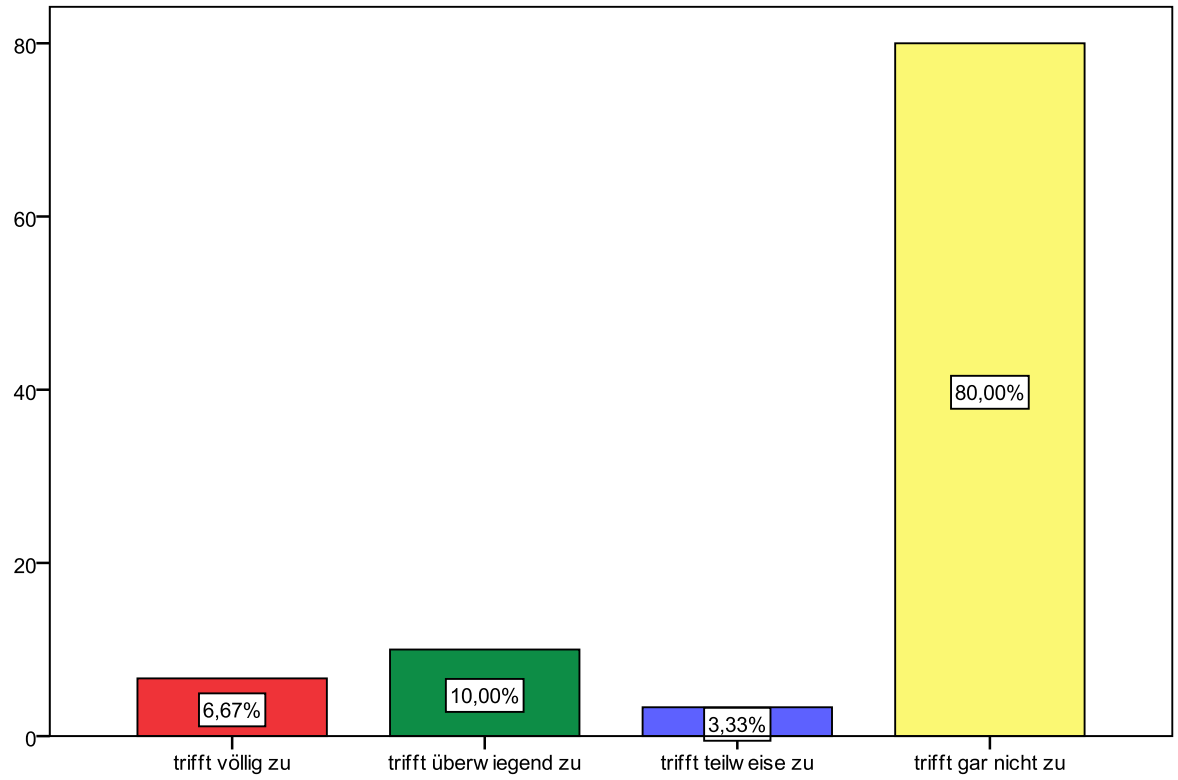
Diese Tendenz lässt sich in der vorliegenden Untersuchung weder bestätigen noch widerlegen. Es bleibt jedoch festzuhalten, dass sich in zwölf Fällen ein Verwaltungsfachmann gegen einen verwaltungsexternen Bewerber durchgesetzt hat. Lediglich in einem Fall war es umgekehrt zu beobachten. Auch wenn dies für die befragten Kandidaten nur eine untergeordnete Rolle gespielt hat, deutet einiges darauf hin, dass Verwaltungskenntnisse für den Wähler von hoher Bedeutung sind.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- In wenigen Fällen fühlten sich die Befragten nicht unterlegen, obwohl sie angaben, dass der Gegner besser qualifiziert war und erfahrener gewesen sei.

[8] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.67

3.2 *„Ich habe meinen Wahlkampf zu früh begonnen, d.h. der Höhepunkt des Bekanntheits- und Beliebtheitsgrades war am Wahltag bereits überschritten.“*



Wie das Diagramm zeigt, stimmen 80 % der Aussage, dass sie ihren Wahlkampf zu früh begonnen haben, nicht zu. Lediglich 3 % stimmen der Aussage teilweise zu. 17 % der befragten Bewerber geben an, dass sie ihren Wahlkampf zu früh begonnen und damit den Höhepunkt des Bekanntheits- und Beliebtheitsgrades bereits überschritten haben.

Auffallend ist, dass vier Kandidaten ihre Bewerbung vor den übrigen Bewerbern abgegeben haben und dies nicht als zu früh empfanden.
Von den 17 % der Bewerber, die der Aussage zustimmen konnten, beeinflusste äußerer Druck die frühere Abgabe der Bewerbung bzw. den Start des Wahlkampfes. Diese Aussage wurde vor allem von Einheimischen bzw. in der Gemeinde beruflich Tätigen genannt.

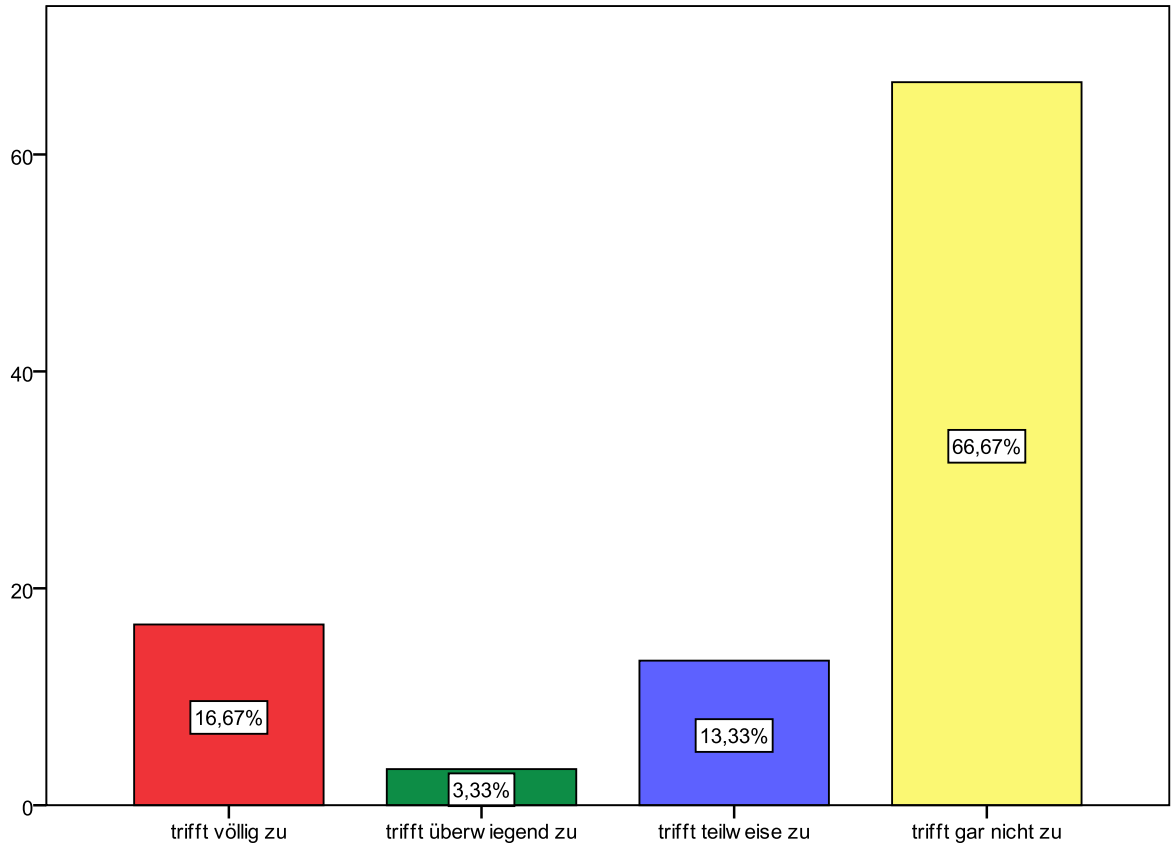
Diese Ergebnisse spiegeln die Aussagen Berthold Löfflers wider. So sagt er aus, dass die eigene Kandidatur der Überzeugung entspringen muss. Weiter sieht er in einer späten Bewerbung ebenfalls die Gefahr der Interpretation von Unsicherheit seitens der Bürger.[9]

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Der Befragte selbst spürte den öffentlichen Druck, sich direkt nach der Stellenausschreibung bewerben zu müssen, da er schon im Vorfeld als Kandidat gehandelt wurde und dann Flagge bekennen musste.

[9] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.79

3.3 *„Ich habe meinen Wahlkampf zu spät begonnen.“*



Aus dem Schaubild geht hervor, dass von den 30 befragten Bewerbern zwei Drittel der Aussage nicht zustimmen können. 13 % der Kandidaten geben an, dass sie ihren Wahlkampf teilweise zu spät begonnen haben. Lediglich 20 % sagen aus, dass sie ihren Wahlkampf zu spät begonnen haben.

Auffällig ist, dass von diesen 20 % drei Kandidaten ihre Aussage damit begründeten, dass aufgrund ihrer späten Bewerbung bzw. ihres späten Wahlkampfes der andere Kandidat das Feld für sich hatte und in dieser Zeit schon Kontakte knüpfen konnte.
In einem Einzelfall wurde angegeben, dass der Beginn der Bewerbung und des Wahlkampfes von den Bürgern als zu spät angesehen wurde, da man von einem einheimischen Bewerber einen früheren Beginn erwartet hatte. Dieser spätere Beginn wurde als Unschlüssigkeit und somit negativ bewertet.

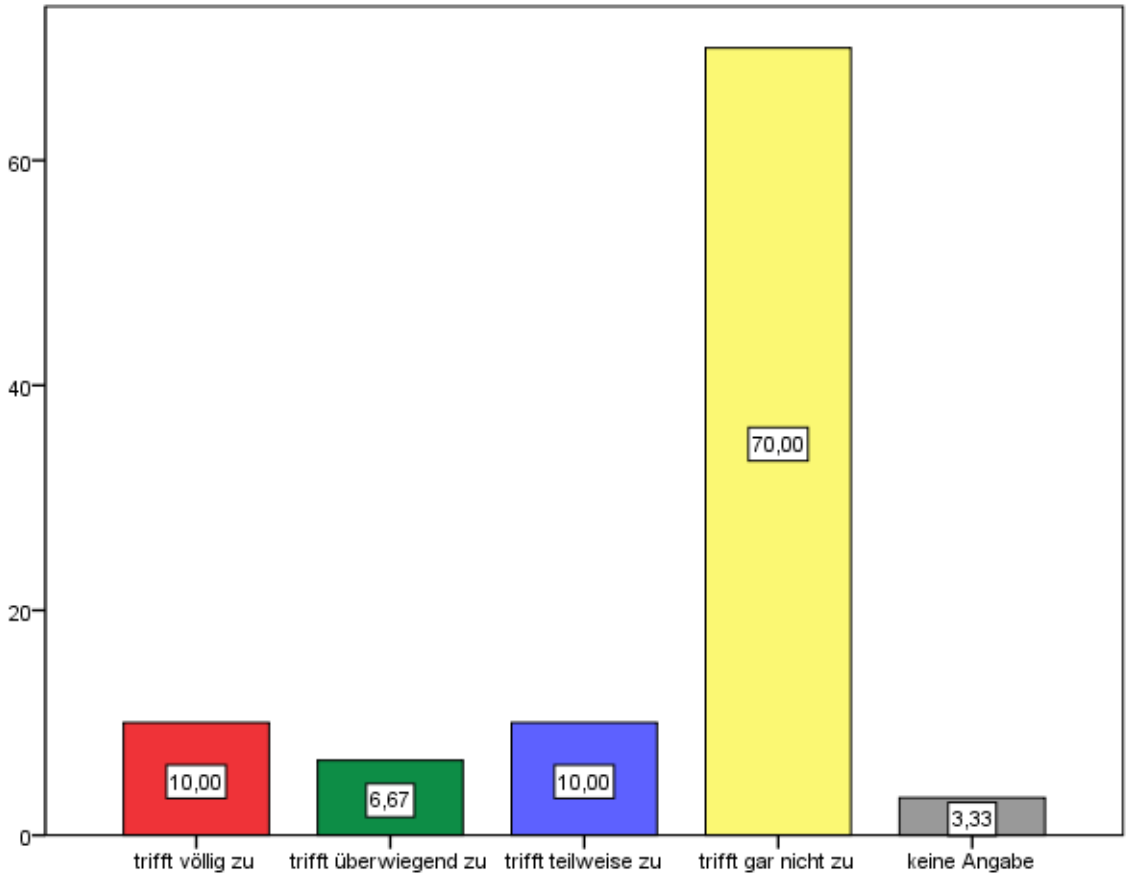
Mit diesen Ergebnissen wird Berthold Löfflers Hypothese, dass eine späte Bewerbung beim Wähler den Eindruck von Unsicherheit hervorruft, bestätigt.[10]

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Der Befragte war in der Gemeinde schon bekannt und daher kam der Vorwurf der Bürger auf, dass er viel eher hätte einsteigen sollen.

[10] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.79

3.4 *„Die Gemeinde / Stadt hat nicht zu mir gepasst.“*



Aus dem Schaubild lässt sich erkennen, dass 70 % der Befragten der Aussage, dass die Gemeinde nicht zu ihnen gepasst hat, nicht zustimmen können. Weitere 10 % können dieser Aussage nur eingeschränkt und daher teilweise zustimmen. Lediglich 17 % der Kandidaten stimmen der Aussage zu. Es gibt eine Enthaltung.

Auffallend ist, dass von den 70 % vier Kandidaten aufgrund ihrer Ortsansässigkeit oder ihrer beruflichen Tätigkeit in dieser Gemeinde, diese als passend ansahen. Nur einer der Befragten gab an, dass er überwiegend nicht zu der Stadt gepasst hat, da er ein Einheimischer war und das aus taktischen Gründen schlecht ist.
Auch gaben zwei der Befragten an, dass die Gemeinde gar nicht zu ihnen gepasst hat, weil ihr Profil nicht mit den Anforderungen der Gemeinde übereingestimmt hat. Unter Profil wurde unter anderem Religion, Parteizugehörigkeit und Geschlecht subsumiert.

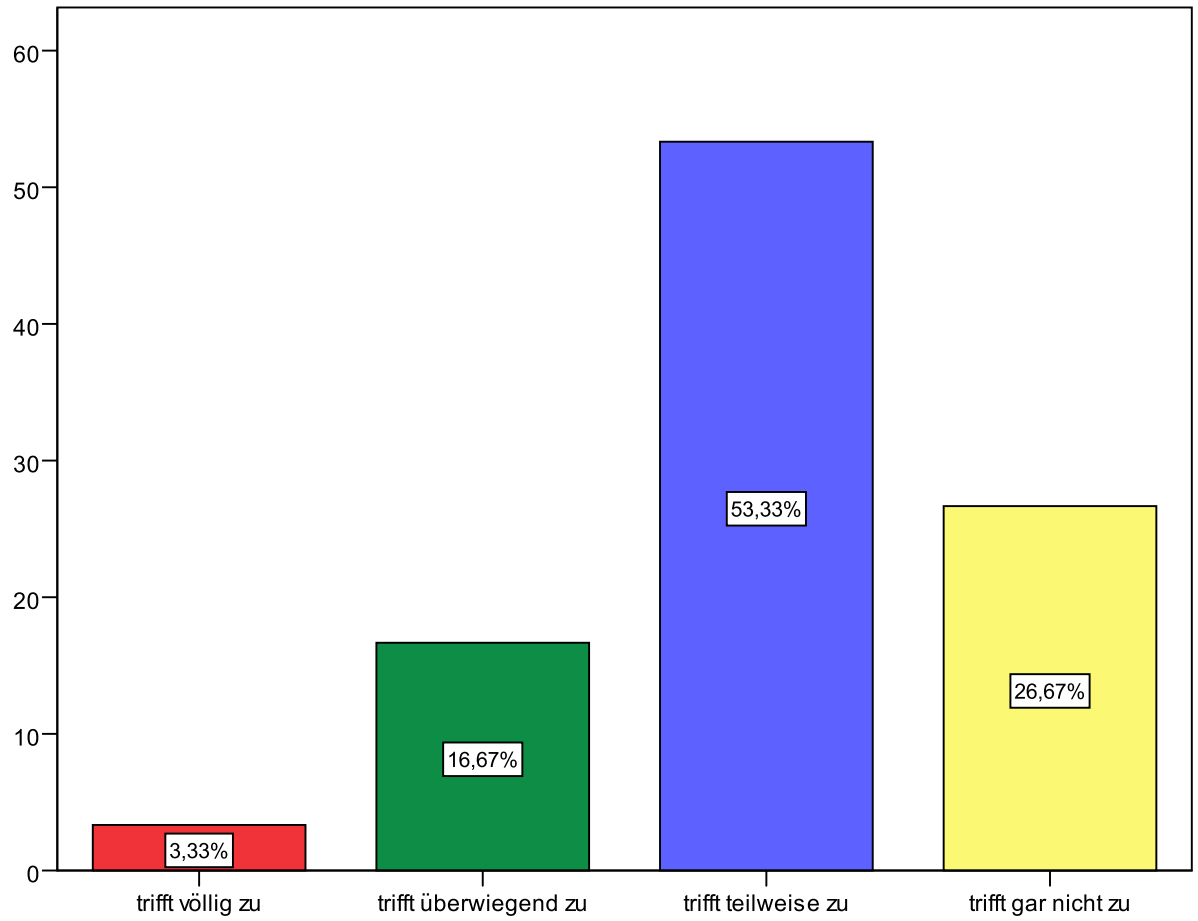
Die Einzelmeinung der Befragten, dass ihr Profil nicht zu der Gemeinde/Stadt gepasst hat, findet sich auch bei Berthold Löffler wieder. So empfiehlt Löffler, dass sich ein Kandidat mit der Mentalität, lokalen Identität und der lokalen politischen Kultur identifizieren sollte[11].

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Ein Kandidat erwähnte, man habe lieber die „Katze im Sack“ gekauft, als dass man die Gefahr gelaufen sei, dass Bürger, welche mit dem Kandidat befreundet sind, sich hätten Vorteile verschaffen können.

[11] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.76

3.5 *„Meine Botschaft an die Bürger konnte ich nicht richtig vermitteln.“*



Über die Hälfte der Befragten empfinden die Aussage als teilweise zutreffend. Ein gutes Viertel ist der Meinung, dass sie ihre Botschaft richtig vermitteln konnten und fast 17 % werten dies als überwiegend zutreffend. Nur ein befragter Kandidat äußert sich, dass er seine Botschaft nicht richtig vermitteln konnte.

Die Begründungen für die abgegebenen Einschätzungen waren sehr individuell, es gab jedoch trotzdem einige Übereinstimmungen.
Mehrfach wurde genannt, dass die Botschaft nicht richtig vermittelt werden konnte, weil die Bürger mit der Botschaft des Kandidaten nicht zufrieden waren. Die Befragten gaben an, dass sie Themen ansprachen, die die Bürger nicht hören wollten, wie z. B. die Haushaltskonsolidierung oder sie sich kritisch gegenüber dem alten Gemeinderat und Bürgermeister geäußert haben.

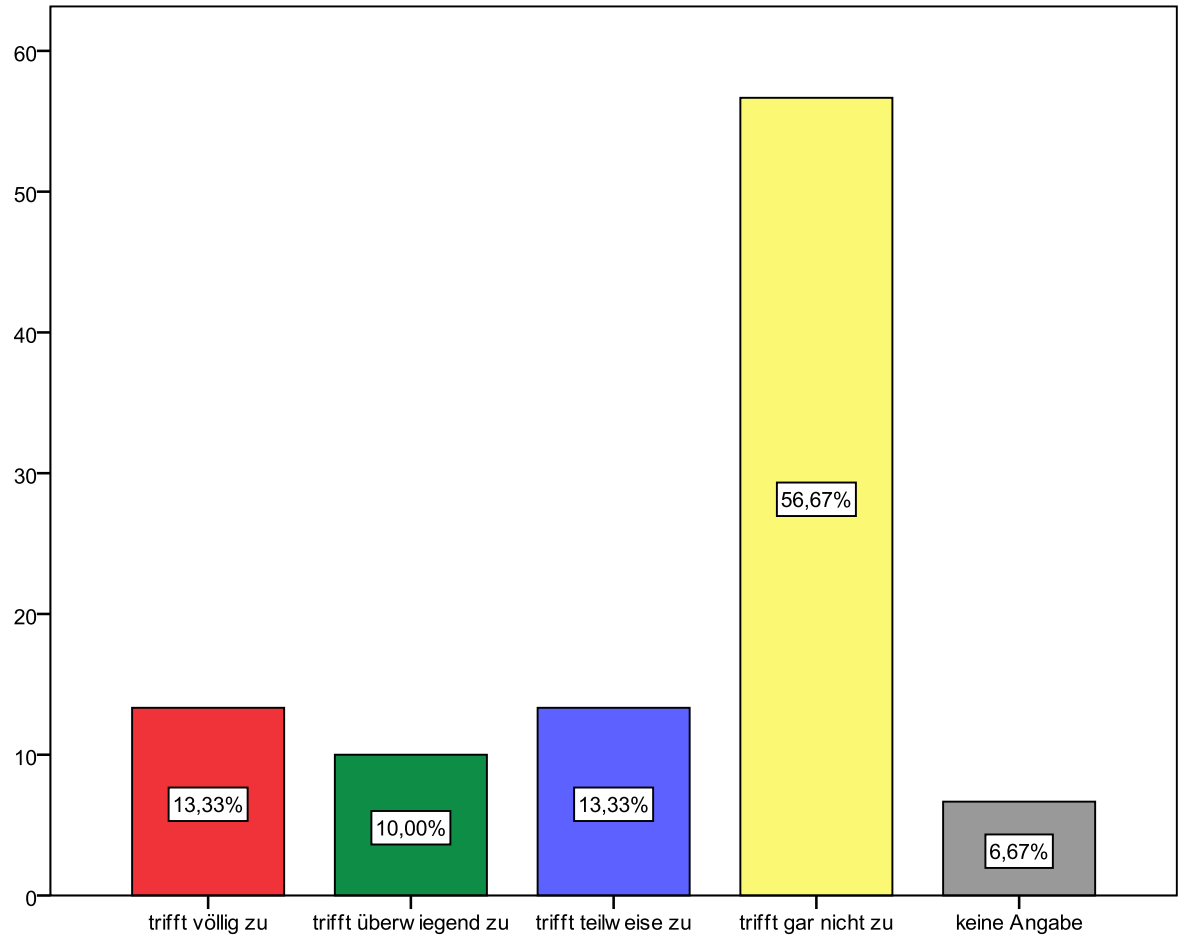
Andere Gründe waren, dass die Befragten ihrer Ansicht nach einen realistischen Wahlkampf ohne große Versprechungen geführt haben bzw. zu ehrlich gewesen seien und somit nicht dem Wunschdenken der Bürger bezüglich der Situation ihrer Gemeinde entsprachen.
Mehrfach wurde auch genannt, dass die Kandidaten die Botschaft an die Bürger eigentlich richtig vermitteln konnten, da sie zum einen positives Feedback erhielten und zum anderen neue Themen angesprochen, sowie neue Ideen und Konzepte eingebracht haben. Umso erstaunlicher empfanden die Kandidaten es deswegen auch, dass sie schlussendlich nicht gewählt wurden.
In Einzelfällen gaben Kandidaten an, dass das Interesse der Bevölkerung an ihnen selbst zu gering war.

Nach Timm Kern ist dies ein Verstoß gegen die „Identifikation“ mit der Gemeinde, die der Bürgermeister haben sollte. Der Bürgermeister soll durch die Wahl ein Teil der Gemeinde werden und sich auch dementsprechend verhalten und handeln. Wenn jemand den Bürgermeister kritisiert, an dessen Stelle er treten will, stört das das „Wir-Gefühl“[12].

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Für einen Kandidat war im Nachhinein klar, dass die Bürger einen Bürgermeister von außerhalb wollten.
- Ein Befragter äußerte, dass seine Aussagen von dem Gegenkandidaten kopiert und übernommen wurden.

[12] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.227

3.6 *„Es gab ein zu starkes Engagement der örtlichen Parteivertreter als Unterstützer.“*



Von den Befragten sind 57 % der Meinung, dass ein zu starkes Engagement der örtlichen Parteivertreter als Unterstützer nicht zutrifft. Die restlichen Meinungen verteilen sich gleichmäßig mit jeweils 13 % dahingehend, dass ein solches Engagement entweder nur teilweise oder völlig zutrifft. 10 % sind der Meinung, dass ein Engagement überwiegend zutrifft. Es gibt zwei Enthaltungen.

Als Begründung dafür, dass es keine Parteiunterstützung gab, wurde mehrmals genannt, dass die Kandidaten parteilos angetreten sind. Bei manchen gab es zwar eine Unterstützung der Partei, jedoch sehr diskret und nur in Form von Sach- und Dienstleistungen. Allerdings wurde auch mehrmals genannt, dass das parteipolitische Engagement dem Gegenkandidaten galt. Eine Besonderheit hierbei wurde zwei Mal genannt: Nachdem es am Anfang kein Engagement der Parteivertreter gab, änderte sich dies, als der Gewinner abzusehen war. Nun gab es eine Unterstützung zugunsten des späteren Wahlsiegers. Als Erklärung hierfür wurde

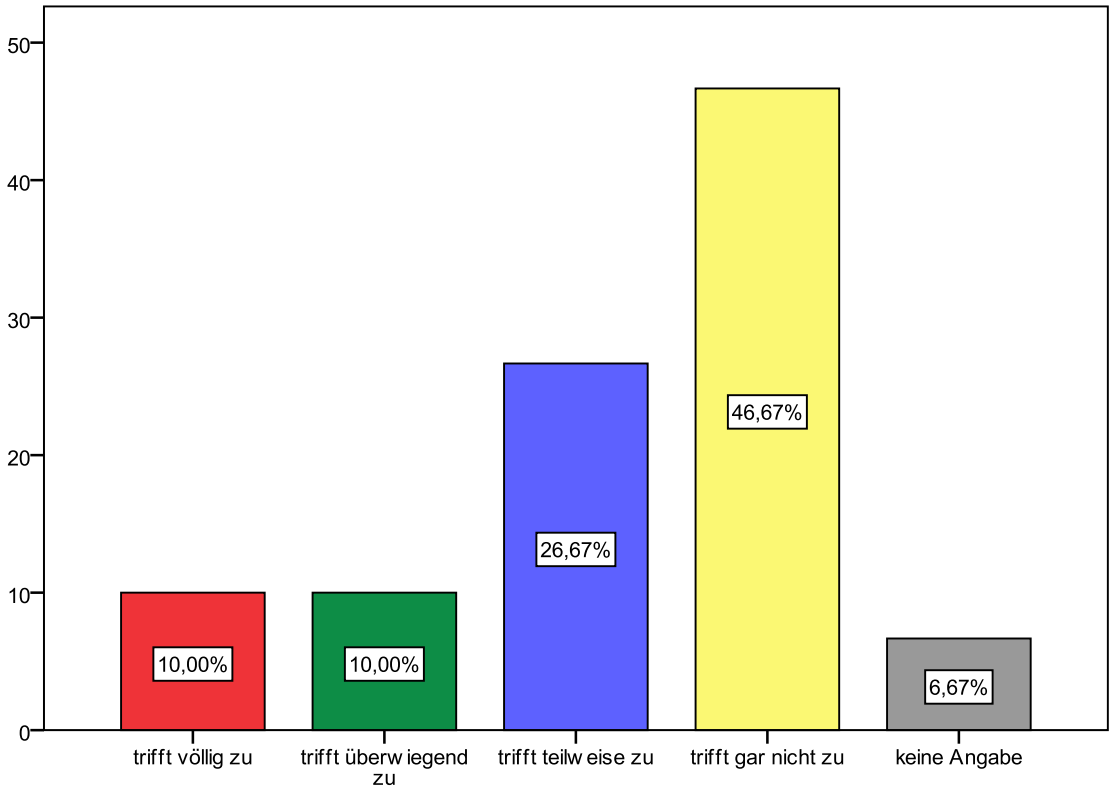
genannt, dass sich die Parteivertreter damit rühmen wollten, dass sie den gewinnenden Kandidaten unterstützt haben.

Die in der Literatur vertretene Meinung, dass ein Engagement der Parteivertreter für einen Kandidaten unter der Wählerschaft als negativ angesehen wird, kann hier nicht eindeutig bestätigt werden. Es wurde nicht deutlich, ob das Engagement dem Befragten oder seinem Gegenkandidaten galt und auch nicht, ob ein solches Engagement im Wahlkampf als negativ bewertet wurde und ob es sich negativ ausgewirkt hat.
Die Bürgermeisterwahl ist eine reine Persönlichkeitswahl, was die Wählerschaft auch durchgängig so sieht. Deshalb wird es als negative Eigenschaft eines Kandidaten angesehen, wenn eine zu große Nähe zu einer bestimmten Partei besteht[13]. Schließlich soll der Bürgermeister für alle da sein und nicht nur für die Wähler einer bestimmten Partei[14]. Diese Achtsamkeit in puncto Partei lässt das Engagement der örtlichen Parteivertreter zu einer möglicherweise wahlentscheidenden Angelegenheit werden[15]. Jedoch konnte durch unsere Frage keine eindeutigen Fälle aufgezeigt werden, die diese Theorie bestätigt.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Ein Kandidat gab an, dass örtliche Parteivertreter gegen ihn Stimmung gemacht haben.

[13] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.63
[14] Hans- Georg Wehling, Wer wird Bürgermeister?, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.41
[15] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.74

3.7 *„Es gab ein zu starkes Engagement der örtlichen Unternehmen (z.B. Spenden), Vereine, Gemeinderat, Gemeindeverwaltung.“*



Insgesamt sind 47 % der Befragten der Auffassung, dass es kein zu starkes Engagement gab. 27 % sind der Meinung, dass dies nur teilweise zutrifft. Die restlichen 20 % verteilen sich gleichmäßig zu je 10 % auf die Antwortmöglichkeiten „trifft überwiegend zu“ und „trifft völlig zu“. Dabei gibt es jedoch zwei Enthaltungen.

Als Begründung dafür, dass es kein starkes Engagement der örtlichen Unternehmen gab, führten die Befragten insbesondere an, dass sich alle Beteiligten neutral verhalten haben.
Eine Situation, die von mehreren Befragten geschildert wurde, ist die Einmischung durch den scheidenden Bürgermeister oder die Gemeindeverwaltung. In den eben aufgeführten Situationen war es einerseits der Fall, dass der Gegenkandidat von der Gemeindeverwaltung und dem Bürgermeister gewünscht und auch unterstützt wurde. Andererseits war es der Fall, dass der Befragte, ohne sein Wissen und Wollen, in der Öffentlichkeit als „Kronprinz“ des scheidenden Bürgermeisters

dargestellt wurde. Dies hat die Wählerschaft durch die Nicht-Wahl des Befragten eindeutig gewertet. Zudem wurden Situationen geschildert, in denen die örtlichen Unternehmen und Vereine gegen den Befragten Partei ergriffen. Dies geschah teils durch indirekte Initiativen gegen den Befragten und teilweise durch Falschaussagen über Spenden.

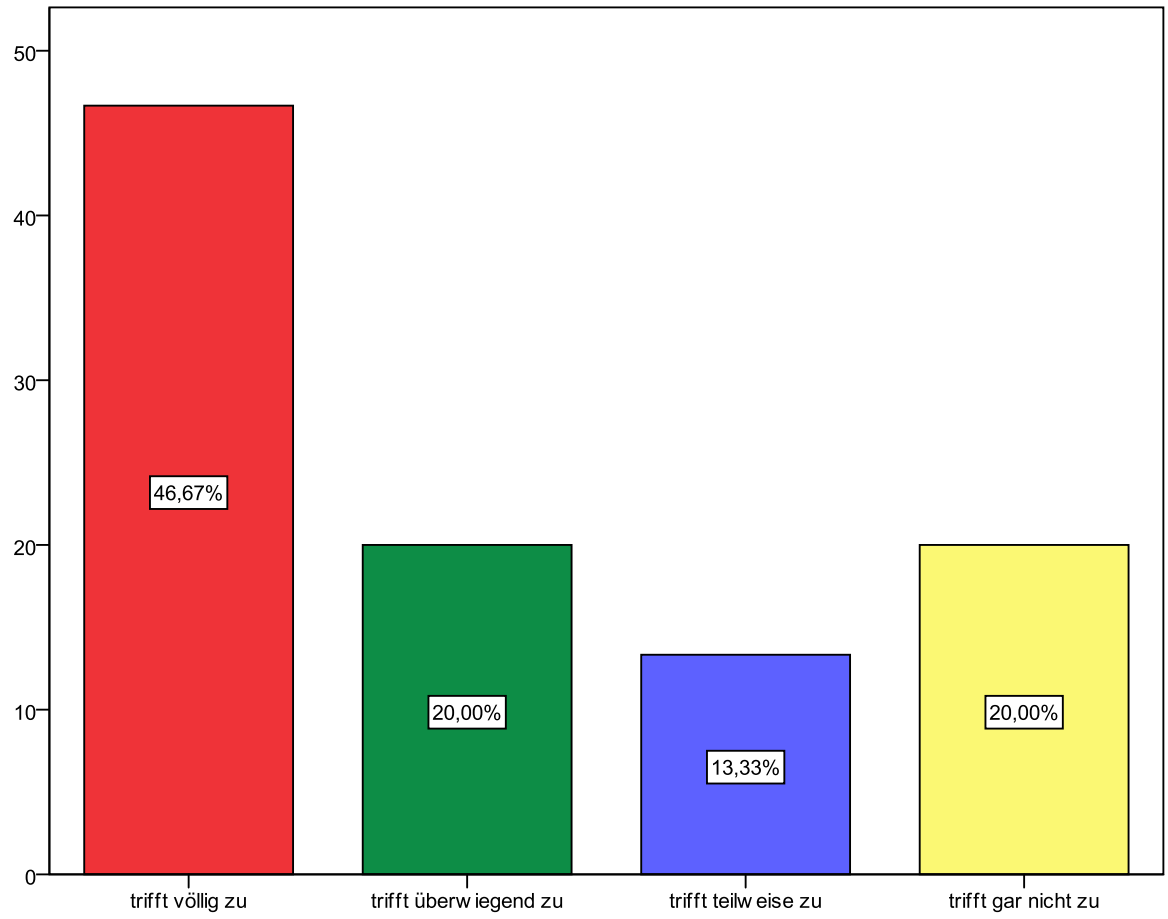
Das Phänomen des „Kronprinzen" wird in der Literatur sehr eindeutig wiedergegeben. So möchte die Wählerschaft einen Bürgermeister, der nicht in Verbindung mit dem scheidenden Bürgermeister steht, damit ein „frischer Wind" in die Gemeindeverwaltung und -führung kommt[16]. Daher hat ein Kandidat, der von der Gemeindeverwaltung und dem scheidenden Bürgermeister unterstützt wird, meist keine großen Chancen. Auch soll der neue Bürgermeister keine allzu großen Verbindungen in der Gemeinde haben, da sonst von der Wählerschaft eine Parteilichkeit befürchtet wird[17]. Diese in der Literatur beschriebenen negativen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Kandidatur werden durch die Befragung bestätigt.
Auch wenn die Befragung offen lässt, für wen das Engagement galt, so wird aus den abgegebenen Begründungen deutlich, dass die oben beschriebenen Auffälligkeiten ihre Wirkung gezeigt haben. Jedoch muss ganz klar unterschieden werden, ob die Wählerschaft von den „Machenschaften" der Gemeindeverwaltung wusste oder nicht. Denn nur die Wählerschaft entscheidet über die Wahl des neuen Bürgermeisters.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Ein Kandidat schilderte, dass er sich kein starkes Engagement für seine Person wünscht.
- In einem anderen Fall wollte der Gemeinderat einen jungen Fachmann.

[16] Hans- Georg Wehling, Wer wird Bürgermeister?, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.43
Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.75
[17] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.172

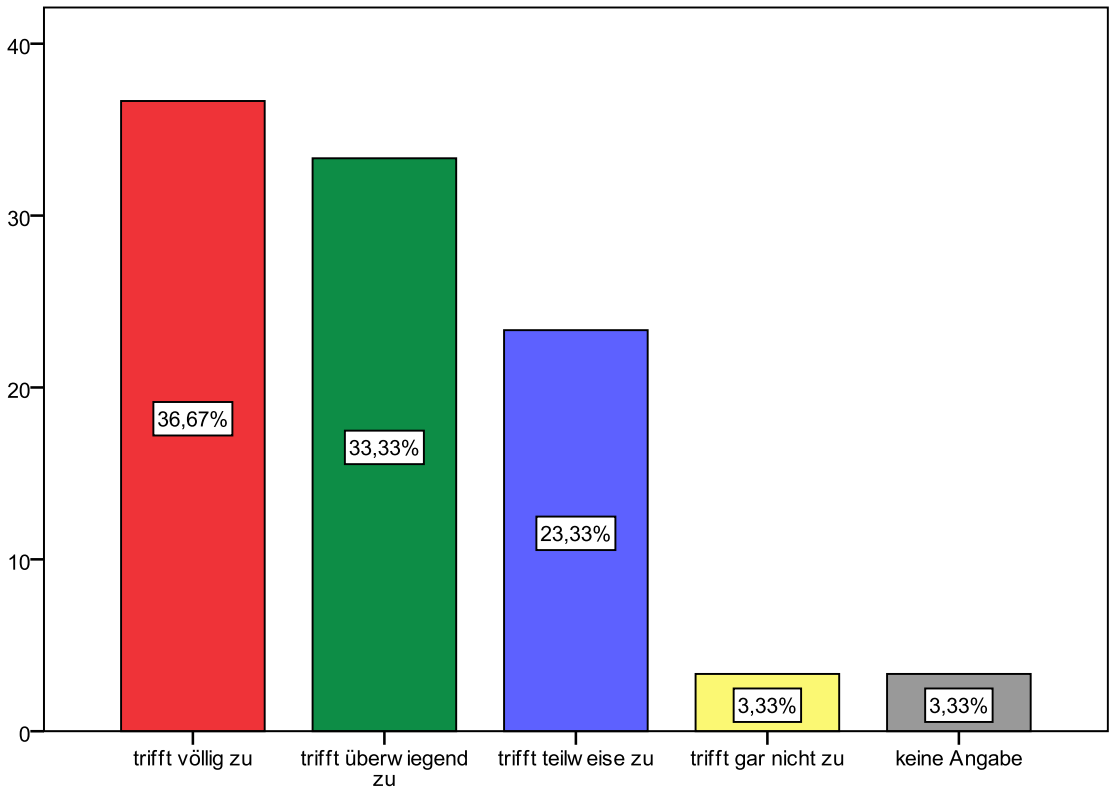
3.8 *„Ich bin ausreichend mit Wählern in Kontakt getreten in Form von:“*

3.8.1 Hausbesuchen



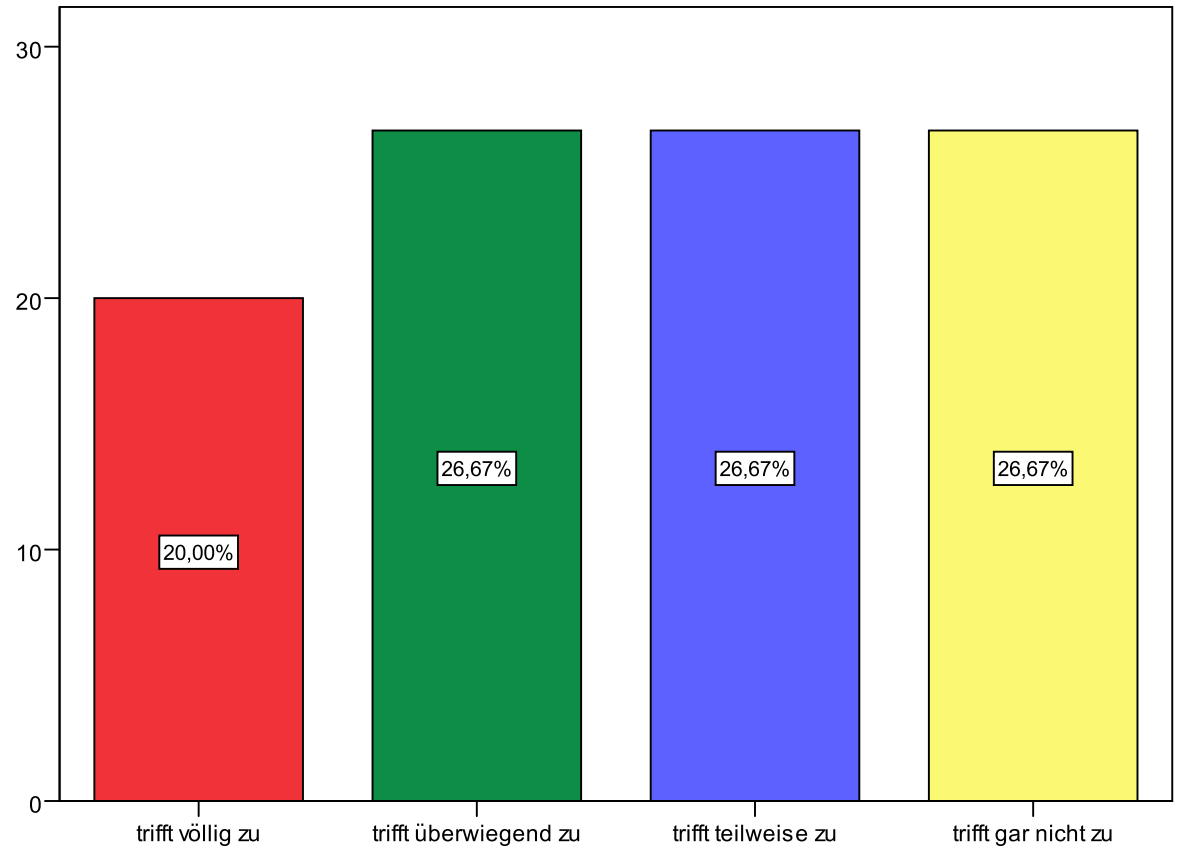
Insgesamt haben 80 % der befragten Kandidaten Hausbesuche durchgeführt. Die verbleibenden Kandidaten verzichteten auf diese Möglichkeit.

3.8.2 Veranstaltungen von Vereinen



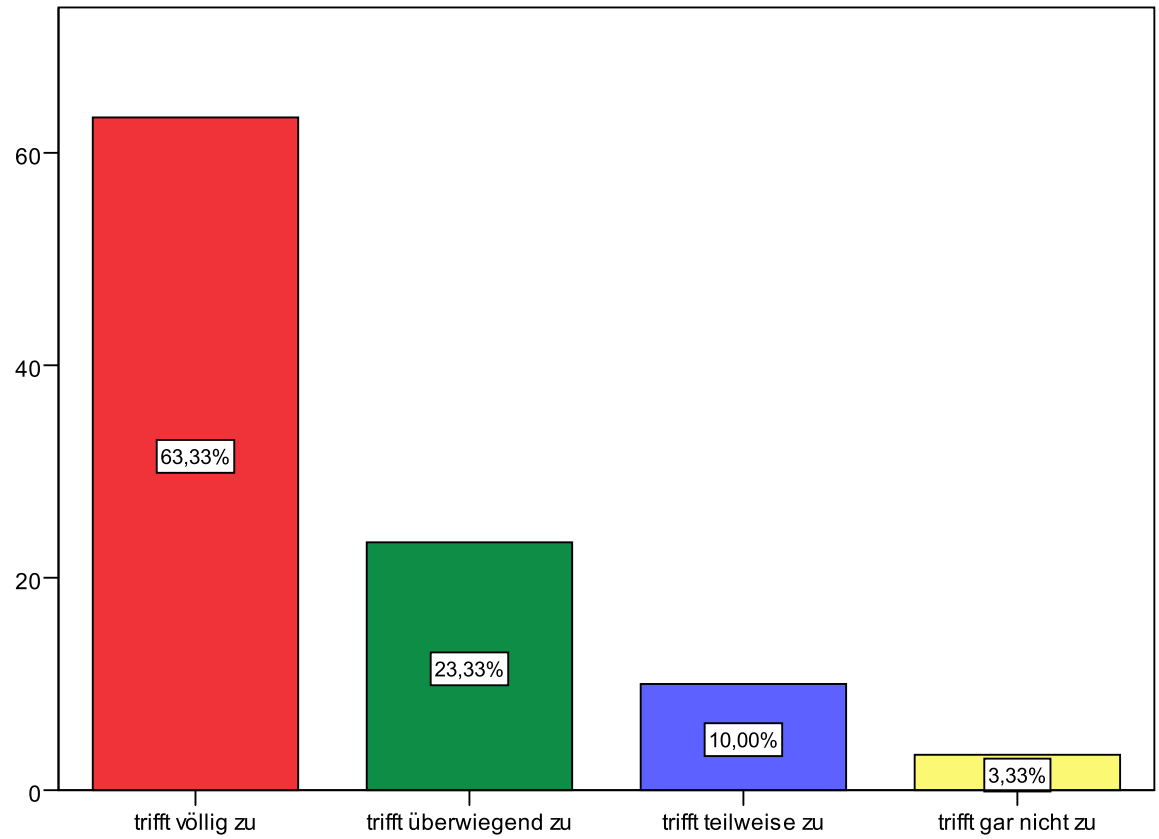
93 % aller befragten Kandidaten haben Veranstaltungen von Vereinen genutzt, um sich bekannt zu machen und mit den Bürgern ihrer Wahlgemeinde in Kontakt zu treten. Lediglich einer der Kandidaten hat diese Möglichkeit nicht wahrgenommen. Bei dieser Antwortmöglichkeit gibt es eine Enthaltung.

3.8.3 Stammtischen



Fast dreiviertel aller Befragten waren bei Stammtischen in den jeweiligen Gemeinden anwesend, um so mit den Wählern den Dialog zu suchen. Das restliche Viertel nutzte diese Möglichkeit entweder nicht oder Stammtische dieser Art waren in der Gemeinde nicht vorhanden.

3.8.4 Eigene Kandidatenvorstellung



Die von uns befragten Kandidaten waren sehr aktiv, wenn es um ihre eine eigene Kandidatenvorstellung ging. Lediglich ein Befragter nutzte diese Form der Kontaktaufnahme nicht.

Als Begründung wurde bei dieser Frage mehrfach die Aussage getroffen, dass sich die Kandidaten mehr Kontakt mit den Bürgern gewünscht hätten und auch, dass insbesondere bei Hausbesuchen noch mehr Potential vorhanden gewesen wäre. Oft haben die Kandidaten weitere Schritte unternommen um sich bekannt zu machen. Mehrfach wurden Postwurfsendungen oder Briefe an die Haushalte verteilt. Ebenfalls wurden Infostände oder Wahlbüros eingerichtet, an denen die Bürger Kontakt zu dem Kandidaten aufnehmen konnten.

Nach Thorsten Frei ist es wichtig, dass die Kandidaten einen möglichst hohen Bekanntheitsgrad erlangen. Dies erreichen sie, indem sie sich auf den verschiedenen Festen und auch bei den Vereinen in den Gemeinden sehen lassen.

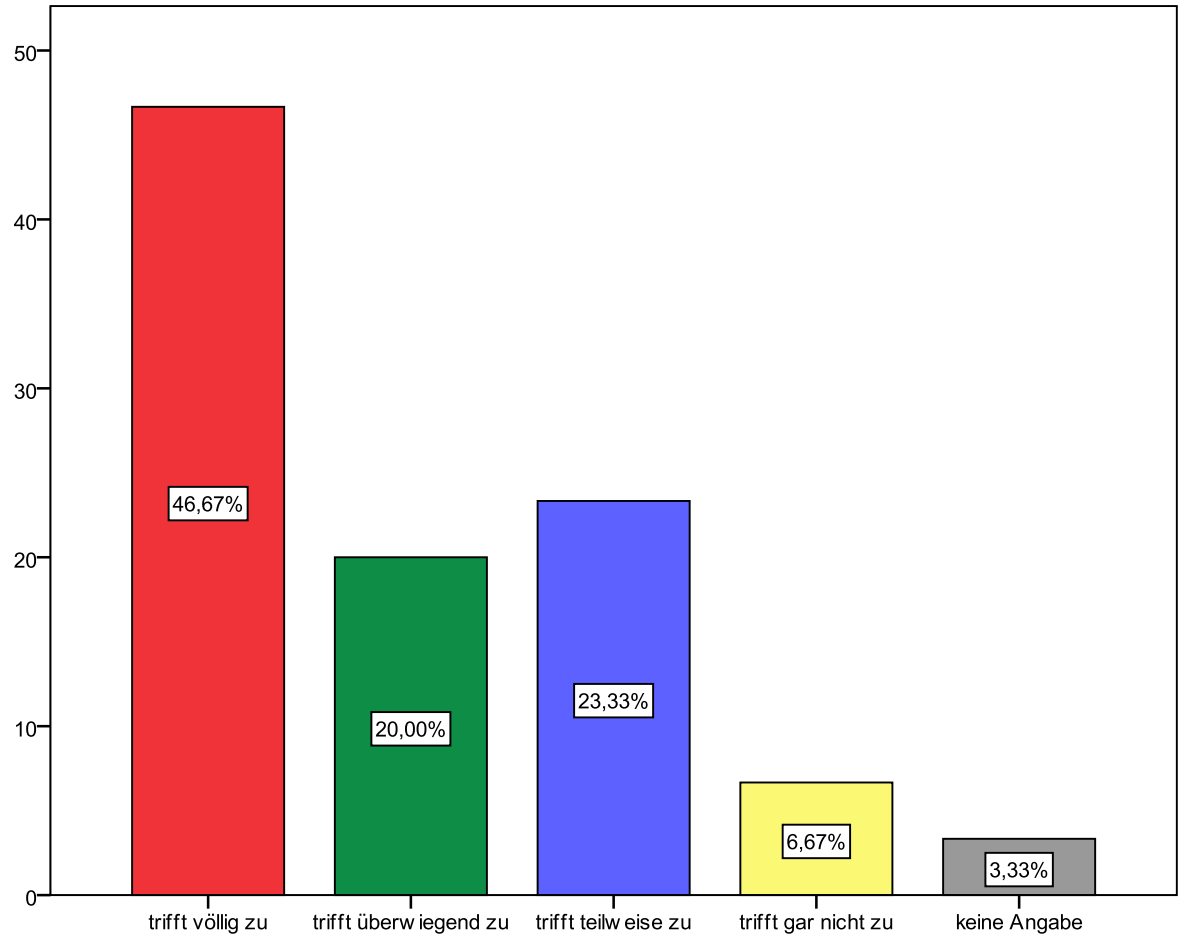
Nach ihrer eigenen Einschätzung haben die Befragten dies überwiegend richtig gemacht[18].

Zudem ist ein hoher persönlicher Bekanntheitsgrad von Bedeutung, denn das persönliche Kennenlernen bleibt bei den Bürgern besser in Erinnerung[19]. Die Einschätzung der Befragten, dass mehr Hausbesuche durchaus sinnvoll sind, bestätigt sich somit.

[18] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.149

[19] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.67

3.9 *„Es war ein fairer Wahlkampf."*



Fast die Hälfte der befragten Kandidaten teilt die Auffassung, dass ihr Wahlkampf fair war. Nimmt man die an zweiter Stelle stehenden 20 % hinzu, die ihren Wahlkampf als überwiegend fair empfunden haben, kommt man sogar auf zwei Drittel. Nur 7 % der Befragten empfanden den Wahlkampf als gar nicht, weitere 23 % als nur teilweise fair. Es gibt eine Enthaltung.

Welche Gründe haben die Befragten, dass sie die Fairness des Wahlkampfes im Nachhinein so bewerten?
Hier lassen sich bei näherer Betrachtung Gemeinsamkeiten im Verhalten einiger Akteure, die bei jeder Wahl eine Rolle spielen, erkennen.
Mehr als ein Drittel der Zweitplatzierten betonte, dass es seitens der Kandidaten untereinander ein fairer Wahlkampf war. So kam es mehrfach zu sogenannten „Gentlemen´s Agreements", bei denen sich die Kandidaten vorab über bestimmte Wahlkampfstrategien einigten, wie zum Beispiel das Nichteinsetzen von

Wahlplakaten. Nur 13 % der Befragten waren der Ansicht, dass die Gegenkandidaten unfair agiert haben, indem sie ihre Wahlkampfmethoden kopiert sowie schädigende Gerüchte in die Welt gesetzt haben.
Auffällig ist hier sicherlich die große Fairness, mit denen sich die Kandidaten untereinander begegneten.

Ein Kandidat darf auf keinen Fall den Konkurrenten beleidigen oder unsachlich angreifen. Wer ein solches unfaires Verhalten im Wahlkampf an den Tag legt, verspielt wichtige Sympathiepunkte bei potentiellen Wählern. Diese wollen einen sympathischen, souverän auftretenden Bürgermeister, mit dem sie sich identifizieren können. Und da ist faires Verhalten gegenüber den Mitbewerbern unentbehrlich[20].
Den Bürgermeisterkandidaten der von uns befragten 30 Gemeinden sollte dieser Verhaltenskodex bewusst gewesen sein, der absolut wichtig erscheint, um keine Wählerstimmen zu verlieren. In keinem einzigen Fall wurde von einem beleidigenden Wahlkampfverhalten eines Konkurrenten berichtet.
Aber was veranlasste das Drittel der Befragten, dass sie ihren Wahlkampf als nur teilweise bzw. gar nicht fair bewerten?
Das Verhalten der Gemeindeverwaltung beanstandete die größte Gruppe der befragten Kandidaten.
Fast die Hälfte der Befragten, die ihren Wahlkampf als nur teilweise oder nicht fair werteten, sahen sich durch das Verhalten von Gemeinderäten benachteiligt, da diese den späteren Sieger während des Wahlkampfes unterstützten. Häufig wurde von ihnen in der Gemeinde Stimmung für den späteren Sieger gemacht, in einem Fall verbreitete ein Stadtrat sogar rufschädigende Gerüchte über den Kandidaten.
Das Neutralitäts- und Gleichbehandlungsgebot der verschiedenen Bewerber durch die Gemeindeverwaltung wurde auch von den amtierenden Bürgermeistern nicht immer eingehalten. Mehrfach gaben die Zweitplatzierten an, dass die Amtsinhaber den späteren Sieger unterstützt haben.
Nach Auffassung der Kandidaten haben sich die Wähler mehrfach nicht korrekt verhalten. So wurden von diesen unter anderem massiv Gerüchte gestreut, negative

[20] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.328 ff

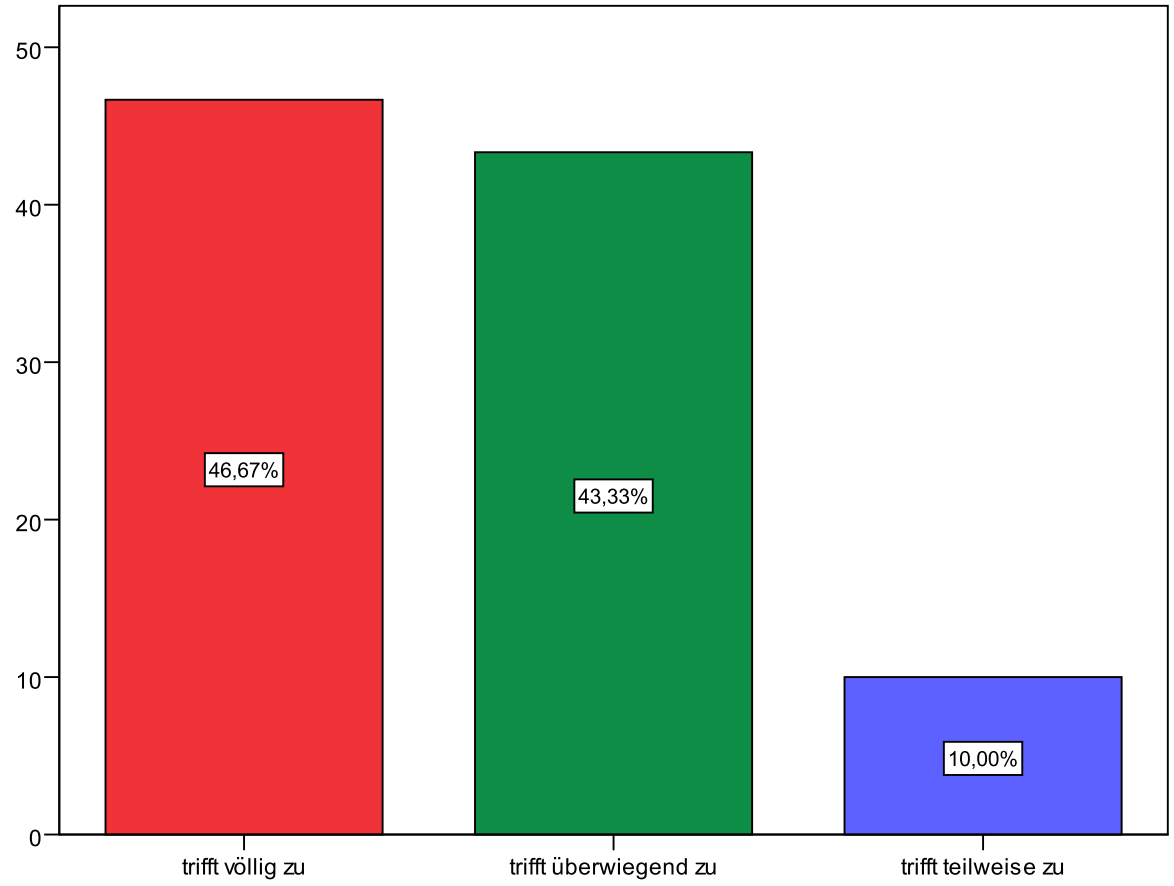
Briefe an die Kandidaten verschickt und in Internetforen mehr persönlich als sachlich debattiert.

Laut den Zweitplatzierten war die Berichterstattung in der Presse nicht immer von Neutralität geprägt. Auf diese Thematik wird unter Punkt 5.4 näher eingegangen.

Ein unfaires Verhalten seitens der Vereine wurde nur in einem Fall genannt. Bei diesem hätten die Vereine nur den Gegenkandidaten eine Plattform gegeben, um sich zu präsentieren.

4. Auswertung der Fragen zur Kandidatenvorstellung

4.1 *„Ich war zufrieden, wie ich mich vorgestellt und präsentiert habe.“*



Fast die Hälfte der befragten Bürgermeisterkandidaten ist völlig zufrieden, wie sie sich bei der Kandidatenvorstellung vorgestellt und präsentiert hat. 43 % der Befragten antworten, dass sie überwiegend zufrieden gewesen sind. Nur 10 % sind über ihre eigene Vorstellung teilweise zufrieden.

Mehrfach wurde aufgeführt, dass die Kandidaten nach ihrer Vorstellung positive Rückmeldungen erhalten haben. Diese kamen aus unterschiedlichsten Richtungen, teils von den Familien, den Bürgern selbst oder sogar von den Anhängern des Gegenkandidaten.

Es gab jedoch auch einzelne widersprüchliche Aussagen. Ein Kandidat kommentierte die Frage, dass er sehr motiviert gewesen sei und deshalb auch viel geübt habe, besonders das Reden. Als Feedback erhielt er die Aussage, dass es zu

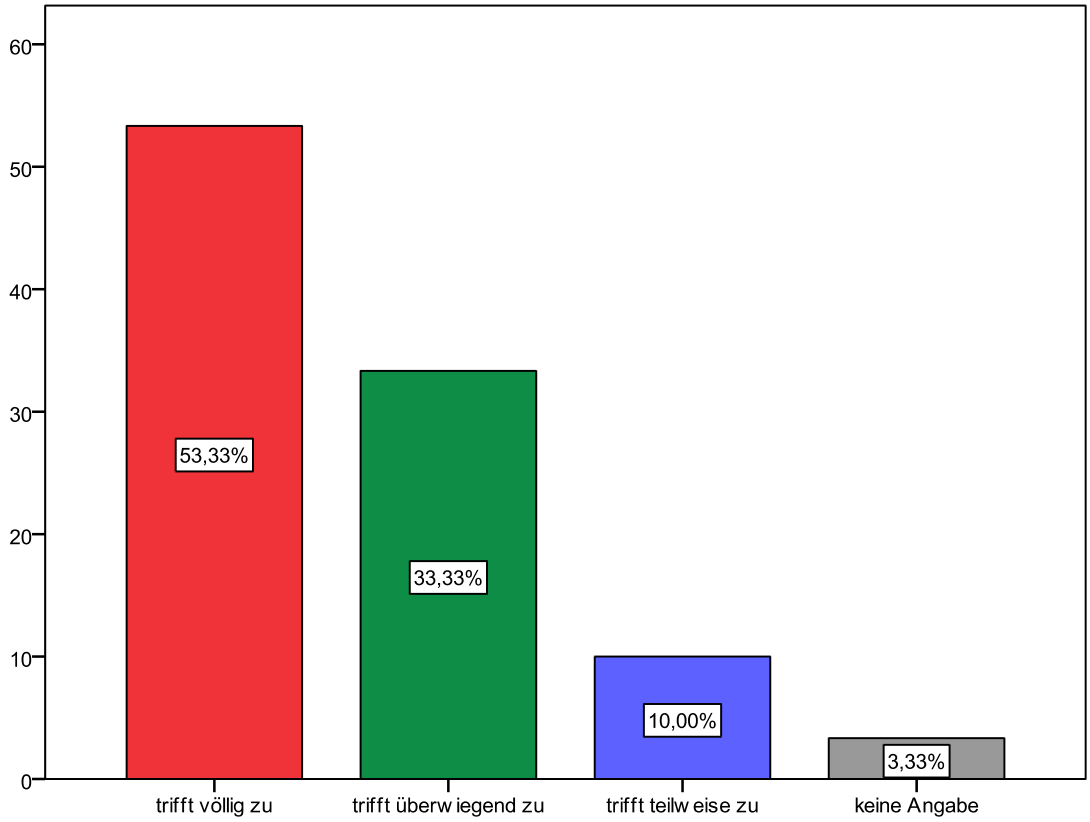
professionell gewirkt habe. Im Gegensatz dazu sagte ein anderer Kandidat, er habe sich gut vorbereitet und konnte damit punkten.
Ein Kandidat gab an, dass er zu klare Aussagen gemacht habe, insbesondere dass er die bisherigen Leistungen zu sehr in Frage gestellt hat. Dagegen bemängelte ein anderer Kandidat an seiner eigenen Vorstellung, dass er seine Aussagen klarer und schärfer formulieren hätte sollen.

Timm Kern führt in seiner Studie deutlich aus, dass die öffentliche Kandidaten-vorstellung ein Punkt ist, bei dem man viel gewinnen, aber auch viel verlieren kann. Die Bürger haben bei so einer Vorstellung die Möglichkeit die Kandidaten direkt und auch deren Wissen im Vergleich sehen zu können[21].

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Ein Kandidat wurde von einem dritten Kandidaten bei der Kandidatenvorstellung gereizt, der dritte Kandidat war nur angetreten, um ihn aus dem Rennen zu werfen und hatte nach der Kandidatenvorstellung seine Bewerbung zurückgezogen, was die Öffentlichkeit jedoch nicht wusste.
- Ein anderer Bewerber würde das nächste Mal weniger fachbezogene Fakten bringen, sondern mehr Wert auf witzige Sprüche legen.
- Bei einem Kandidat spiegelte sich die allgemeine Stimmung während des Wahlkampfes auch während der Kandidatenvorstellung wider. Bei dem Gegenkandidat sei das Publikum aufgeschlossen gewesen, bei dem befragten Kandidaten sei es unaufmerksam gewesen und habe nicht zugehört.

[21] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.341 ff

4.2 *„Ich bin in der Podiumsdiskussion gut auf die Fragen der Bürger eingegangen.“*



Knapp 87 % der Befragten sind der Auffassung, dass sie bei der Podiumsdiskussion gut auf die Fragen der Bürger eingegangen sind. Es geben 53 % an, dass die Aussage für sie völlig zutrifft und für 33 % trifft sie überwiegend zu. Hingegen stimmen 10 % nur teilweise zu und es gibt eine Enthaltung, da in diesem Ort keine Podiumsdiskussion stattgefunden hat.

Die Beteiligten waren häufig der Meinung, dass sie auf alle Fragen souverän geantwortet und sich daher gut geschlagen haben. Dabei wurde zweimal aufgeführt, dass der Kandidat im Gegensatz zu den Mitbewerbern keiner Frage ausgewichen ist und kritische Aspekte sicher gemeistert hat. Ein Befragter erhielt die Rückmeldung von Zuhörern, dass beide Kandidaten die Fragen gleich gut bewältigt hätten. Ein weiterer hatte den Eindruck, dass er besser auf die kommunalen Belange eingegangen ist, als der spätere Gewinner der Wahl.
In Einzelfällen wurde es als Vorteil gewertet in der Wahlgemeinde ortsansässig zu sein, weil dadurch bei der Bezugnahme auf lokale Themen von Fach- und

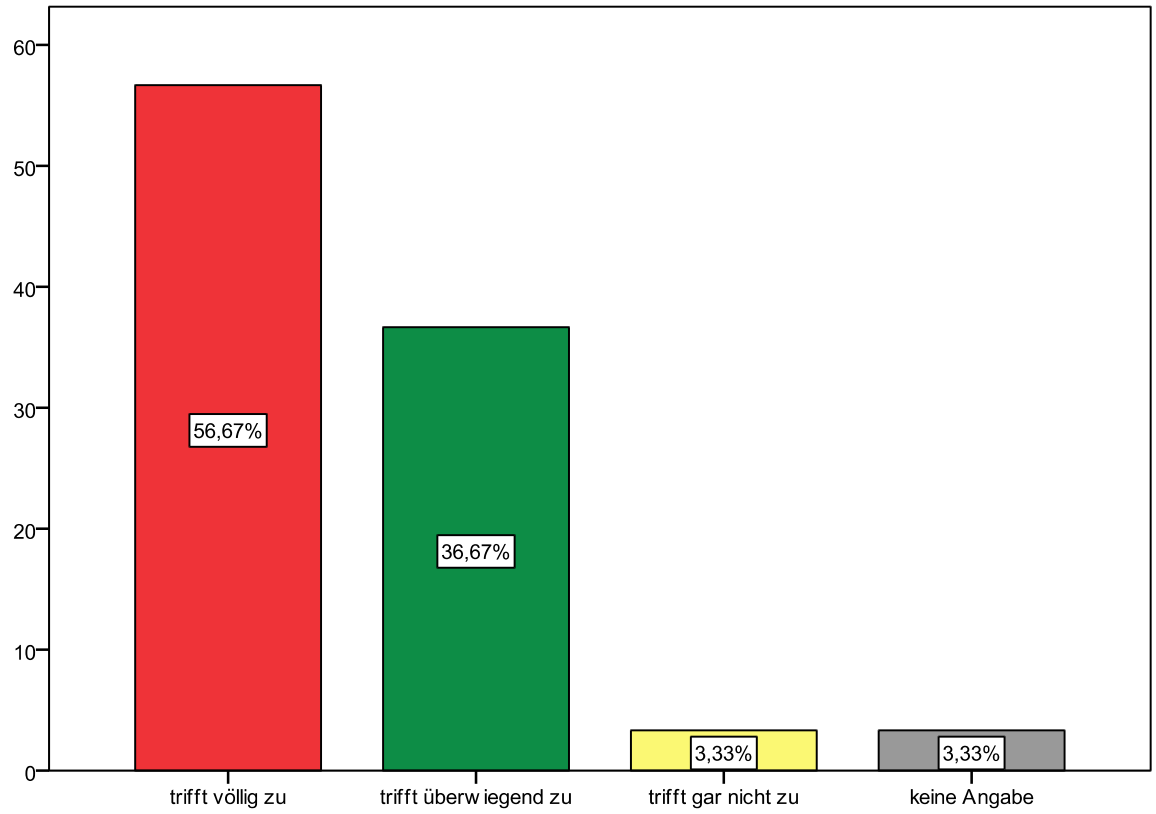
Ortskenntnissen profitiert werden konnte. Zwei Kandidaten waren der Auffassung ihre Antworten seien zu detailliert und zu ehrlich gewesen, wobei es einer als Nachteil empfand in seinen Antworten gleichzeitig Forderungen an die Bürger zu stellen.

Vor zu starker Positionierung in strittigen Fragen und Polarisierung mit eigenen Themen warnt Thorsten Frei. Stattdessen sollten die Wahlkampfthemen eine Vielzahl von Menschen ansprechen und keine Versprechungen enthalten, die später nicht eingehalten werden können. Dabei ist es grundsätzlich von Vorteil, mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut zu sein, um die einzelnen Themen mit den Problemlagen vor Ort und den verschiedenen Sichtweisen abgleichen zu können[22].
Die Literatur spiegelt sich insoweit in den Ergebnissen wider, als dass der souveräne Umgang mit kommunalen Themen sowie umfangreiche Ortskenntnisse als hilfreich bei der Podiumsdiskussion empfunden werden. Ebenfalls bestätigte sich in einem Beispiel, dass der Schwerpunkt nicht auf heikle Themen gesetzt werden sollte.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- In einem Fall antwortete ein Beteiligter bezüglich eines heiklen Themas eher mäßig. Dies blieb der Bürgerschaft negativ im Gedächtnis und sei auch für den Wahlausgang von Bedeutung gewesen, obwohl der Kandidat andere kritische Fragen gut meisterte.
- Ein anderer Bewerber führte als Nachteil sprachliche Diskrepanzen (Dialekt) auf.
- Ein weiterer Kandidat gab eine mangelnde Vorbereitung auf verwaltungsspezifische Fragen als Nachteil an.

[22] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.152 f

4.3 *„Ich habe einen souveränen Eindruck hinterlassen.“*



Insgesamt finden über 90 % aller Befragten, dass sie bei der Kandidatenvorstellung einen souveränen Eindruck hinterlassen haben. Dabei geben 57 % an, dass die Aussage für sie völlig zutrifft und für 37 % trifft sie überwiegend zu. Nur ein Beteiligter ist der Meinung, dass sein Eindruck bei den Wählern gar nicht souverän war. Es gibt eine Enthaltung.

Sehr eindeutig war bei dieser Frage, dass häufig Kandidaten, die von ihrem Auftritt überzeugt waren, positive Rückmeldungen von Zuhörern bzw. Wählern als Begründung für ihre Einschätzung heranzogen. In Einzelfällen wurde hier sogar vom Publikum vermittelt, dass der Befragte im Vergleich zu seinen Kontrahenten ein überzeugenderes Bild abgegeben hat. Ein Befragter merkte an, dass einzelne kleine Unsicherheiten bei der Vorstellung nicht weiter bedeutsam waren.
In dem Einzelfall, bei dem die Souveränität gefehlt hat, gab der Kandidat sprachliche Defizite aufgrund eines anderen Dialekts als Begründung an. Dadurch fehlte ihm Gelassenheit und er wirkte nervös, was ihm negativ angerechnet wurde.

Die Literatur versteht unter dem Begriff „souveräner Eindruck“ unter anderem den fairen und sicheren Umgang mit Kritik und „schwierigen“ Diskutanten denen gegenüber ein Kandidat seine Person und sein Wahlprogramm überzeugend vermitteln bzw. verteidigen muss. Dies sollte er ruhig, sachlich und mit einer Prise Humor bewältigen. Um möglichst authentisch und begeistert vorzutragen, sollte der Bewerber das Selbstvertrauen ausstrahlen, sich selbst als Sieger der Wahl in Betracht zu ziehen[23]. Eine überzeugende Präsentation ist bei der Kandidatenvorstellung unerlässlich, jedoch ist die Sicherheit, dass dies zum Wahlerfolg führt, nicht gegeben. Ein schlechter Auftritt führt allerdings meist zu einem negativen Wahlausgang[24]. Im Rahmen der Projektarbeit bestätigt sich die Aussage der Literatur: Die Befragten wurden nicht gewählt, obgleich sie der Auffassung waren, einen souveränen Eindruck hinterlassen zu haben.

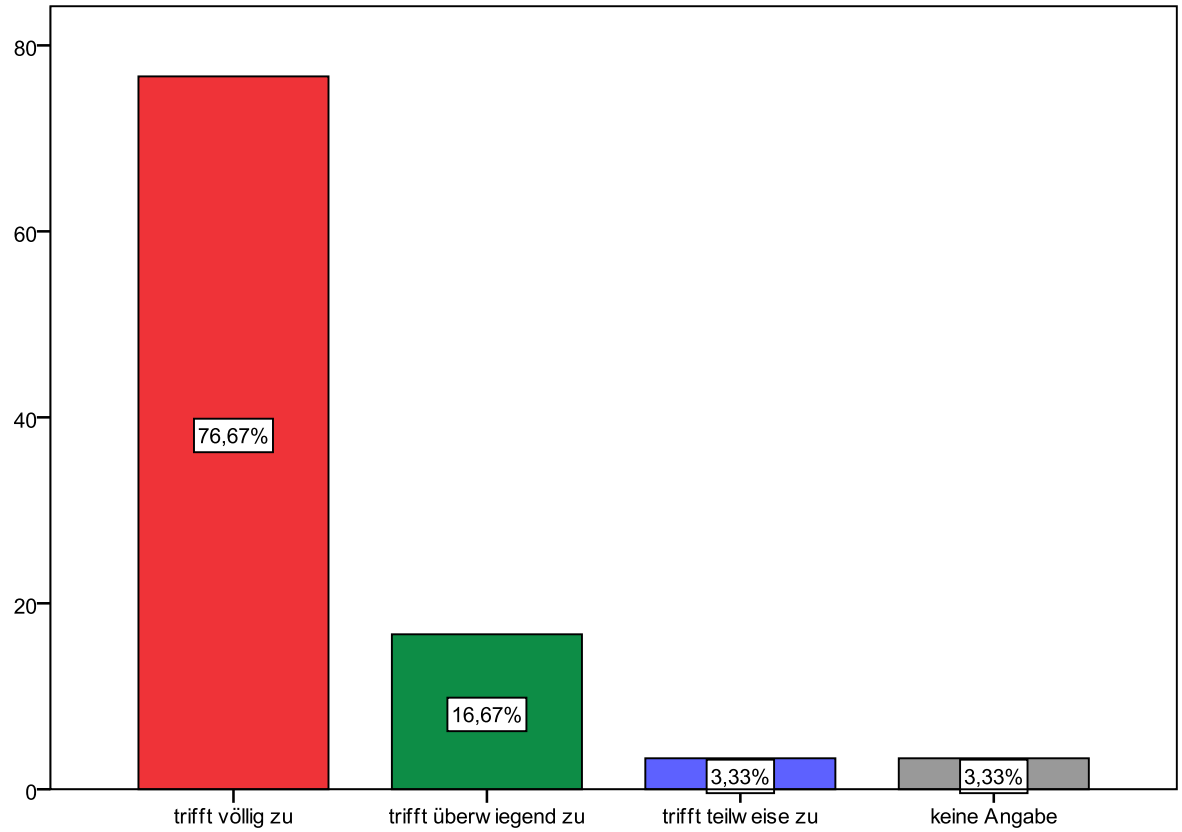
Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- In zwei Fällen gaben die Bewerber an, dass sie sogar einen – auch in fachlicher Hinsicht – zu souveränen Eindruck hinterlassen haben, was aber offensichtlich bei den Bürgern nicht gefragt war.
- Eine weitere Aussage war, dass der Beteiligte seine Hochstimmung erfolgreich in Produktivität (Output) umsetzen konnte.

[23] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.343, 359

[24] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.342

4.4 *„Ich kam bei der Kandidatenvorstellung ausreichend zu Wort.“*



Über 90 % der Befragten sind der Meinung, dass sie bei der Kandidatenvorstellung ausreichend zu Wort gekommen sind. Hierbei geben 77 % an, dass die Aussage für sie völlig zutrifft und für 17 % trifft sie überwiegend zu. Nur ein Beteiligter stimmt teilweise zu, dass er ausreichend zu Wort gekommen ist. Es gibt eine Enthaltung.

Von besonderer Auffälligkeit ist, dass ein vorgegebener Zeitrahmen für die Rede in fast einem Drittel der Fälle als Begründung genannt wurde. Bei diesen Angaben waren die Kandidaten der Meinung, dass sie vollkommen ausreichend zu Wort gekommen sind und die Vorstellung daher sehr ausgeglichen und fair ablief. Die festgelegte Redezeit betrug hierbei zwischen 15 und 20 Minuten.

Die Literatur erwähnt, dass die Entscheidung über die Festlegung des Ablaufs und der weiteren Einzelheiten zur Durchführung der öffentlichen Bewerbervorstellung dem Gemeinderat obliegt. Darunter fallen zum Beispiel die Redezeit, das Stattfinden einer Fragerunde und die Anwesenheit der Bewerber bei Vorstellung der anderen

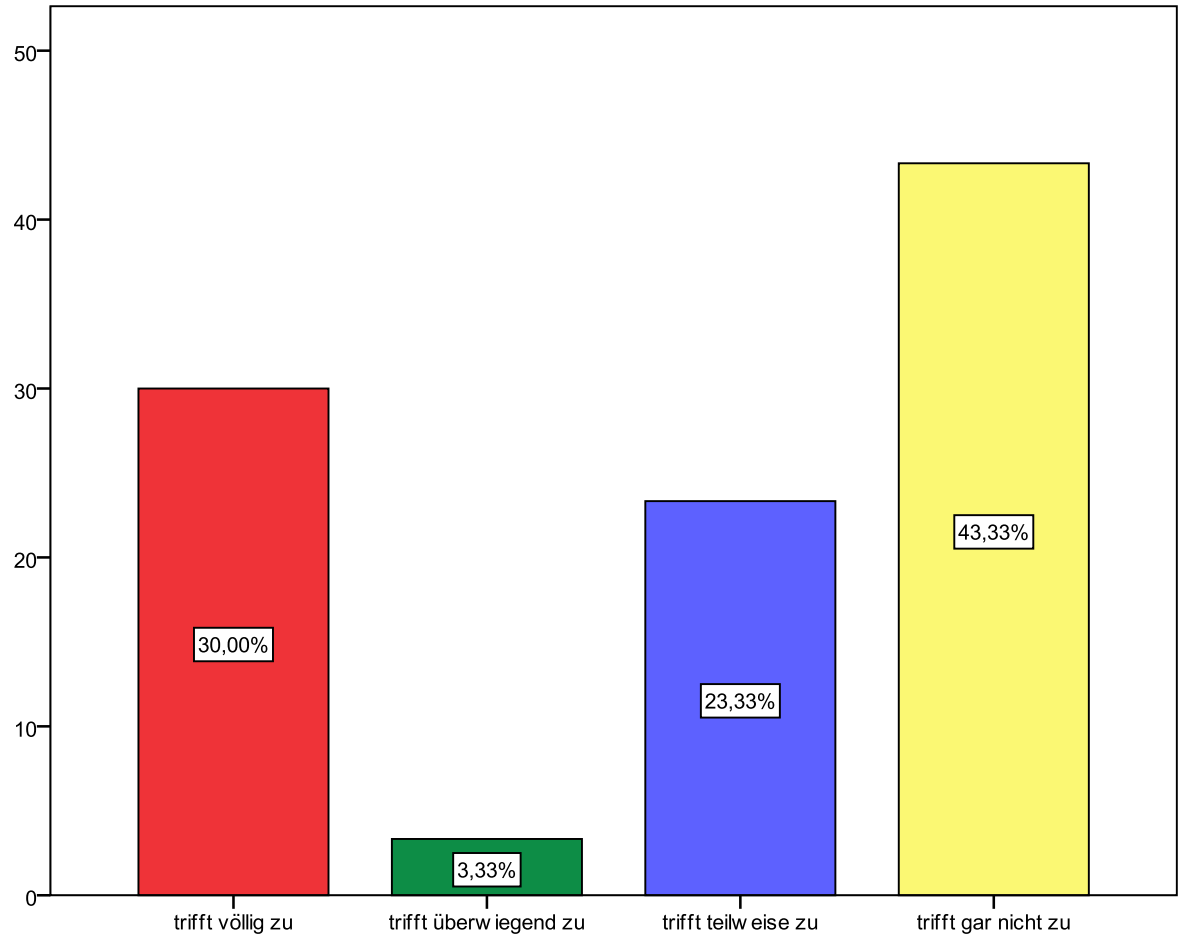
Bewerber. Dies ergibt sich aus dem Ermessen des Gemeinderats gemäß § 47 Abs. 2 Satz 2 Gemeindeordnung[25].

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Ein Kandidat empfand es als Vorteil, als erster mit der Rede beginnen zu dürfen.
- Ebenfalls wurde als Vorteil aufgeführt, als Einheimischer die örtliche Mentalität und die Erwartungen der Bürger zu kennen.
- Durch seine Sitzposition wurde ein befragter Kandidat benachteiligt. Der Gewinner der Wahl hatte dagegen den besten Platz und konnte bestmöglich reagieren, da er weder zuerst noch zuletzt antworten musste.
- Als Problem wurde es in einem Einzelfall empfunden, dass die Bürger eine Frage an alle Kandidaten richteten mit Ausnahme des Befragten, da dieser zum Thema bereits in seiner Rede Stellung genommen hatte. Seiner Meinung nach führte dies zu negativen Auswirkungen auf sein Wahlergebnis.

[25] Roger Kehle, Rechtliche Grundsätze bei Bürgermeisterwahlen, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.103

4.5 *„Ich habe im Wahlkampf professionelle Beratung in Anspruch genommen.“*



Es ist festzustellen, dass es kein einheitliches Ergebnis gibt, da die Kandidaten die Fragstellung unterschiedlich interpretiert haben. Auf der einen Seite wurde professionelle Beratung mit einem Coaching gleichgesetzt, auf der anderen Seite mit einer Werbeagentur.

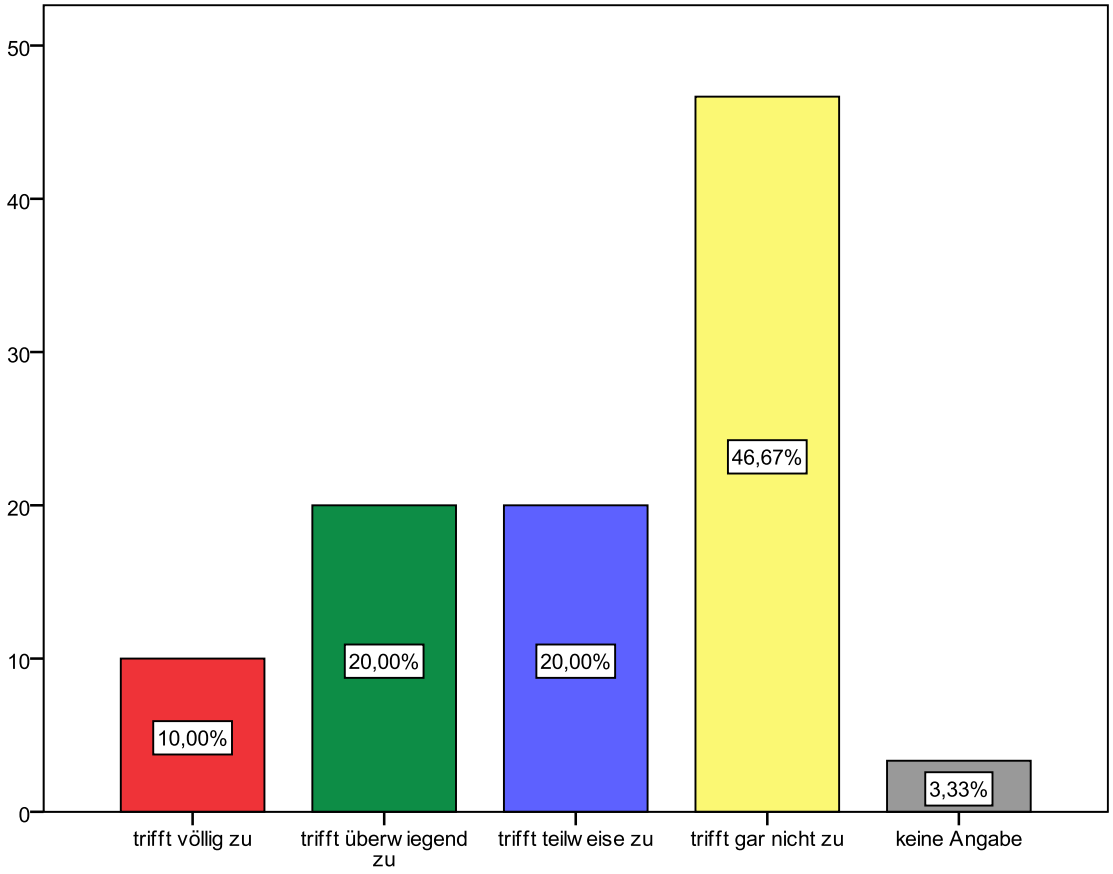
Unter Berücksichtigung dieser unterschiedlichen Auslegung ergibt sich folgende Verteilung: Ein Drittel der Befragten hat während des Wahlkampfes professionelle Beratung in Anspruch genommen, die restlichen zwei Drittel entweder teilweise oder gar nicht.

Wenn Unterstützung in Anspruch genommen wurde, fand dies größtenteils durch Werbeagenturen und/oder Rhetorikseminare statt. Bei Wahlen in kleinen Gemeinden wurde tendenziell keine Beratung in Anspruch genommen. Hingegen war das Verhältnis in großen Gemeinden (> 10.000 Einwohner) zwischen denen, die

professionelle Beratung in Anspruch genommen haben, und denen, die dies ablehnten, ausgeglichen. Die Größe der Stadt wirkt sich somit nicht wesentlich auf die Entscheidung aus.

5. Auswertung der Fragen zu den Medien

5.1 *„Es gab einen zu starken Einfluss der Medien.“*



Es ist ersichtlich, dass 67 % aller befragten Kandidaten die Ansicht vertreten, es habe eher keinen bzw. gar keinen zu starken Einfluss der Medien gegeben. Auf der anderen Seite geben 30 % an, mit dem Einfluss der Medien nicht zufrieden gewesen zu sein. Dabei stimmen 10 % für trifft völlig zu und 20 % für trifft überwiegend zu. Es gibt eine Enthaltung.

Bei dieser Frage war auffällig, dass die Kandidaten im Hinblick auf den zu starken Einfluss der Medien fast ausschließlich die Zeitungen aufführten.
Häufig führten diejenigen, die den Einfluss als nicht zu stark empfanden, die Begründung an, dass die örtlichen Medien neutral und unparteiisch berichtet haben. Eine Person vertrat die Einschätzung, dass die lokale Zeitung eher zu seinen Gunsten Bericht erstattet hat.

Auf der anderen Seite wurde mehrfach der Gewinner der Wahl von den Printmedien bevorzugt. Dies zeigt sich an einigen konkreten Beispielen:

- Terminankündigungen des befragten Kandidaten wurden vergessen oder falsch abgedruckt.
- Die Inszenierung des Betroffenen durch die einzige Zeitung vor Ort war nicht zufriedenstellend.
- Die Medien schlugen sich im Laufe des Wahlkampfs auf die Seite des späteren Siegers. Der Befragte vermutete dahinter die Einflussnahme einer Partei.
- Eine Freundschaft eines Befragten mit einem Lokalredakteur endete während des Wahlkampfes, da er keine persönlichen Beziehungen zu seinem Vorteil nutzen wollte, um seine Unabhängigkeit zu bewahren. Daraufhin berichtete der Redakteur zugunsten des Gegenkandidaten.
- Ein Journalist präferierte den Mitstreiter (späterer Bürgermeister) und setzte diesen besonders positiv in Szene.

In Einzelfällen gab es eine starke Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit und der Berichterstattung über den Wahlkampf. Dadurch waren die Wähler nicht in der Lage, sich ein ausreichendes Bild von der Kandidatenkonstellation zu machen.

In der Literatur wird den Medien im Wahlkampf eine herausgehobene Rolle für die öffentliche Meinungsbildung zugesprochen. Es wird darauf hingewiesen, dass die erste Kontaktaufnahme mit der lokalen Presse maßgeblich für den weiteren Verlauf der Berichterstattung ist. Der Kandidat sollte besonders auf einen transparenten und offenen Umgang und eine Gleichbehandlung der Medien bei der Bereitstellung von Informationen achten, um parteiischem Verhalten vorzubeugen[26]. Die Presse selbst sieht sich hier in einer Art Kontrollfunktion gegenüber Politik und Behörde. Die sich aus der unterschiedlichen Sichtweise des Kandidaten und der Medien ergebenden Meinungsverschiedenheiten werden sich wohl nie verhindern lassen. Umso mehr ist hier das diplomatische Geschick des Kandidaten gefragt[27]. Diese theoretischen

[26] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.160 f

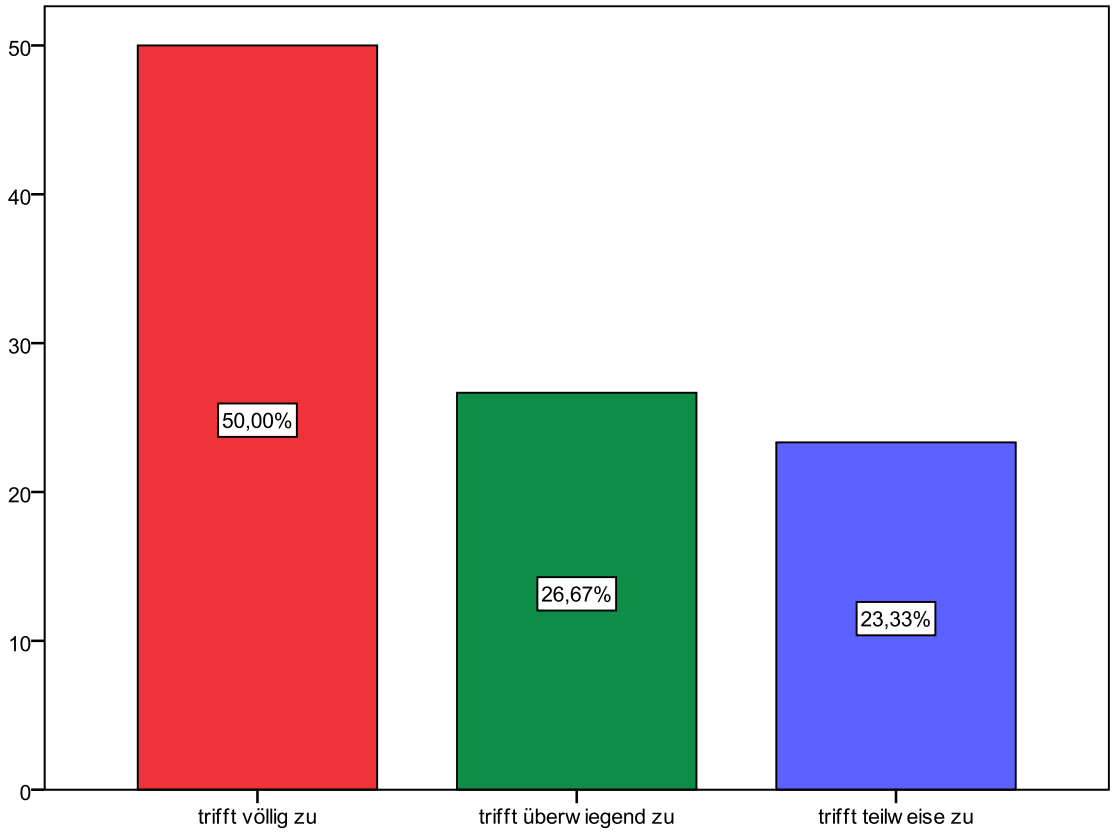
[27] Gockel/Ulbig/Voigt, Leitfaden für den Wahlkampf von Bürgermeistern und Landräten, Saxonia-Verlag, Dresden, 2009, S.25

Ansätze, dass parteiische Stellungnahmen der Journalisten oft als ausschlaggebend für den Wahlerfolg wahrgenommen wurden, lassen sich auf die befragten Kandidaten übertragen. Unklar ist, in wie weit Versäumnisse der Kandidaten hinsichtlich der Kommunikation mit den einzelnen Medien eine Rolle gespielt haben.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Einem Kandidaten wurden seitens der Presse und der Verwaltung die fachlichen Qualifikationen für das Bürgermeisteramt abgesprochen, obwohl er diese durch sein Studium vorweisen kann.
- Ein Beteiligter sah einen Zusammenhang zwischen der Abwahl der CDU bei der Landtagswahl und der Bevorzugung des CDU-Bürgermeisterkandidaten (späterer Gewinner) durch die Presse. Die lokale Zeitung erklärte diesen bereits nach der Kandidatenvorstellung als Sieger. Auch die Wählerschaft wollte einen weiteren Machtverlust der CDU verhindern und fokussierte sich daher auf den Gegenkandidaten.
- Einmal wurde aufgeführt, dass ein Internet-Blog einer Privatperson aufgrund seiner Parteilichkeit negative Folgen für den Bürgermeisterkandidaten hatte.

5.2 *„Ich habe die Medien ausreichend genutzt.“*



77 % aller Befragten sind der Meinung, dass sie die Medien ausreichend genutzt haben. Dabei geben 50 % an, dass die Aussage für sie völlig zutrifft und für 27 % trifft sie überwiegend zu. Lediglich 23 % stimmen nur teilweise zu.

Die Kandidaten sind häufig der Auffassung, dass sie alle Möglichkeiten, die ihnen zur Verfügung standen, ausgeschöpft haben. Viele der Beteiligten schalteten Anzeigen in der Zeitung oder im Amtsblatt. In einem Beispiel wurde speziell darauf hingewiesen, dass seitens der Zeitung die Anzahl der von den Bewerbern initiierten Beiträge begrenzt wurde. Eine Person suchte schon vor der Abgabe der Bewerbung den Kontakt zu zwei Zeitungen und beurteilte diesen Schritt positiv. Desweiteren wurde es als sinnvoll angesehen, durch eigens festgelegte Pressetermine und vorformulierte Pressemitteilungen in der Öffentlichkeit präsent zu sein.
In Einzelfällen wurde deutlich, dass sich die Kandidaten untereinander einigten, welche Medien sie in welchem Umfang nutzten.

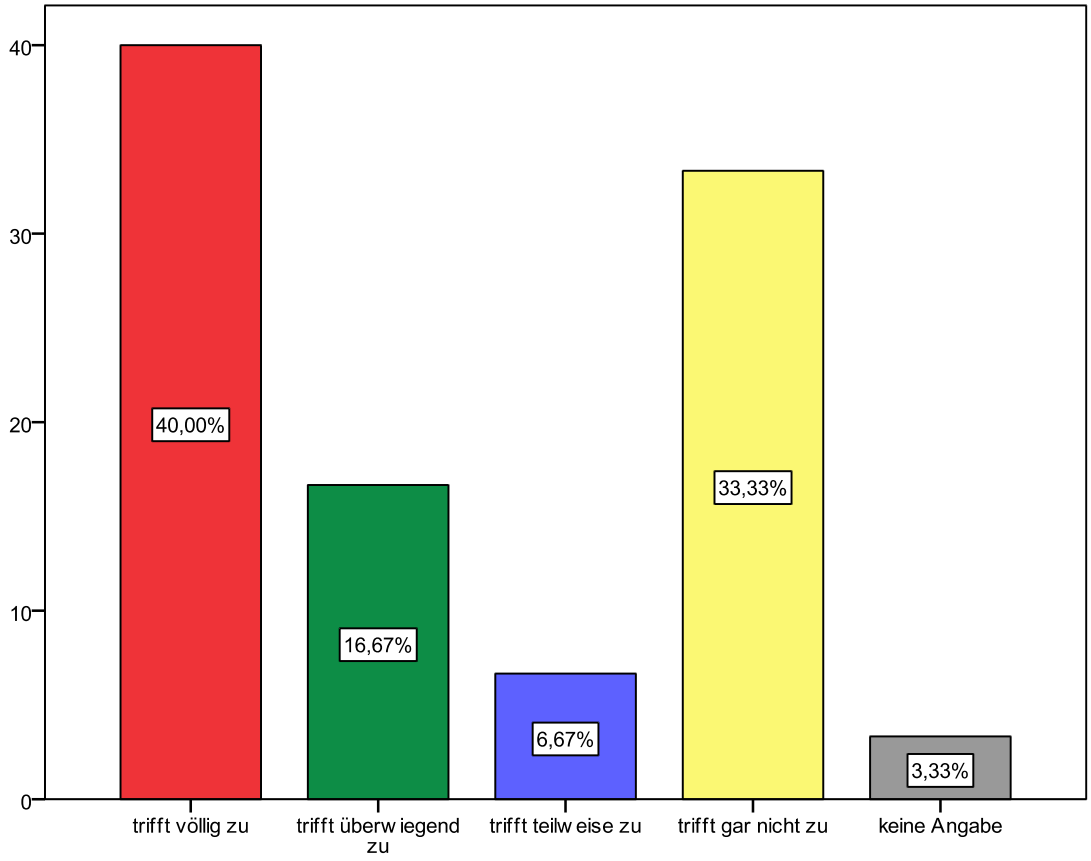
In der Literatur wird ebenfalls empfohlen, unmittelbar nach der Bewerbung den Kontakt mit den örtlichen Medien aufzunehmen, denn der erste Eindruck ist meist schon ausschlaggebend. Dabei ist es hilfreich den Journalisten eine selbstgefertigte Pressemitteilung inklusive Angaben zur Person, ihrer Zielsetzung und Motivation als Grundlage für deren redaktionelle Beiträge zu übergeben[28].
Denn ein Grundsatz lautet: „Überall dort, wo man nicht persönlich präsent sein kann, wird das Bild des Kandidaten über die Medien vermittelt“[29].

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:
- Ein Bewerber erklärte, dass er der Wirkung von sozialen Netzwerken zum damaligen Zeitpunkt keine so hohe Bedeutung zugeschrieben hätte.
- Die finanzielle Leistungsfähigkeit eines Kandidaten reichte nicht für die Finanzierung von Zeitungsanzeigen und einer Homepage aus.
- Mangelnde persönliche Fähigkeiten im Umgang mit Medien gab ein anderer Beteiligter als Grund an.

[28] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.147
[29] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.160

5.3 *„Ich habe folgende Medien zum Einsatz gebracht:"*

5.3.1 Tageszeitung

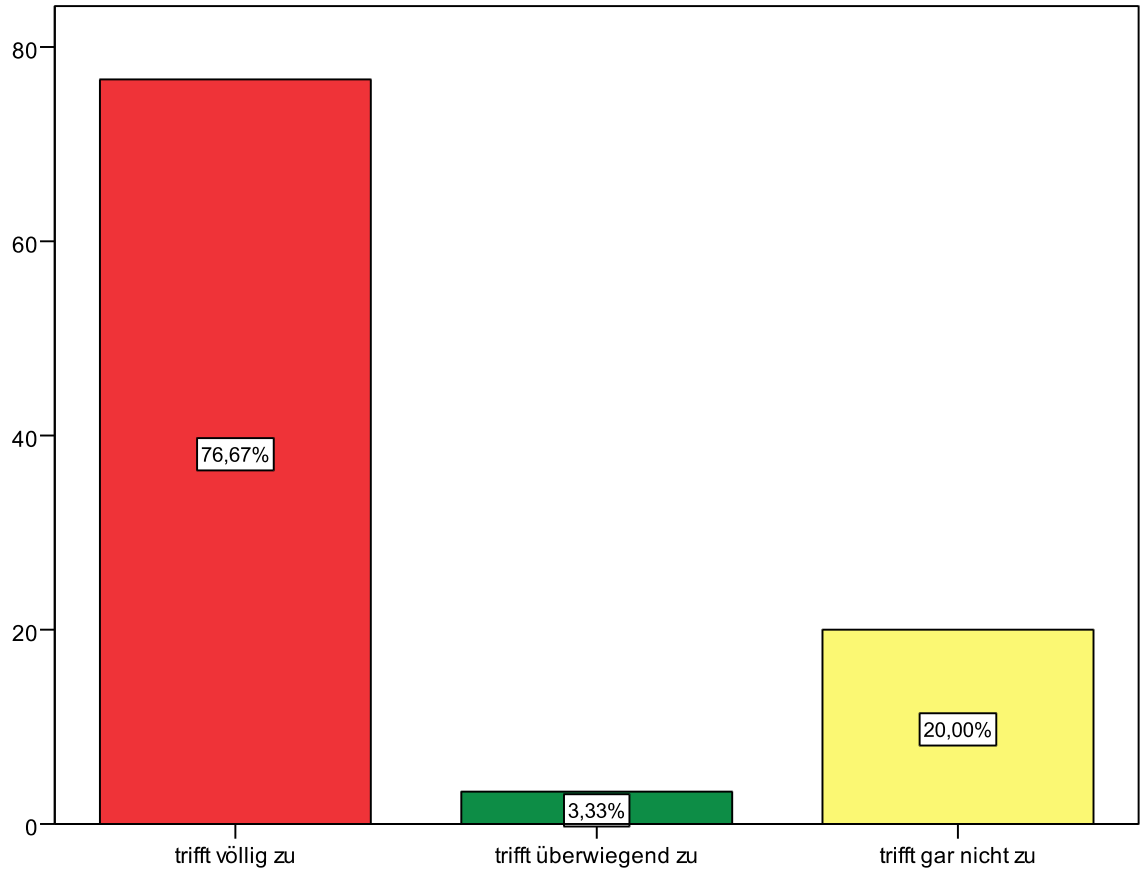


63 % haben die Tageszeitung für ihren Wahlkampf genutzt. Für 40 % ist dies völlig zutreffend, 17 % stimmen überwiegend und 7 % teilweise zu. Dem gegenüber stehen 33 % der Befragten, die dieses Medium nicht zum Einsatz gebracht haben. Es gibt dabei eine Enthaltung.

Der Fachliteratur ist zu entnehmen, dass der Bewerber sich vorab über die Medienlandschaft vor Ort informieren sollte. Hinsichtlich der Printmedien ist es dabei wichtig zu wissen, welche Zeitungen vor Ort gelesen werden. Allerdings geht der Anteil der Haushalte, die eine Tageszeitung abonnieren, stetig zurück, weshalb auch ein besonderes Augenmerk auf kostenlose Zeitungen bzw. Zeitschriften gelegt werden sollte[30].

[30]Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.160

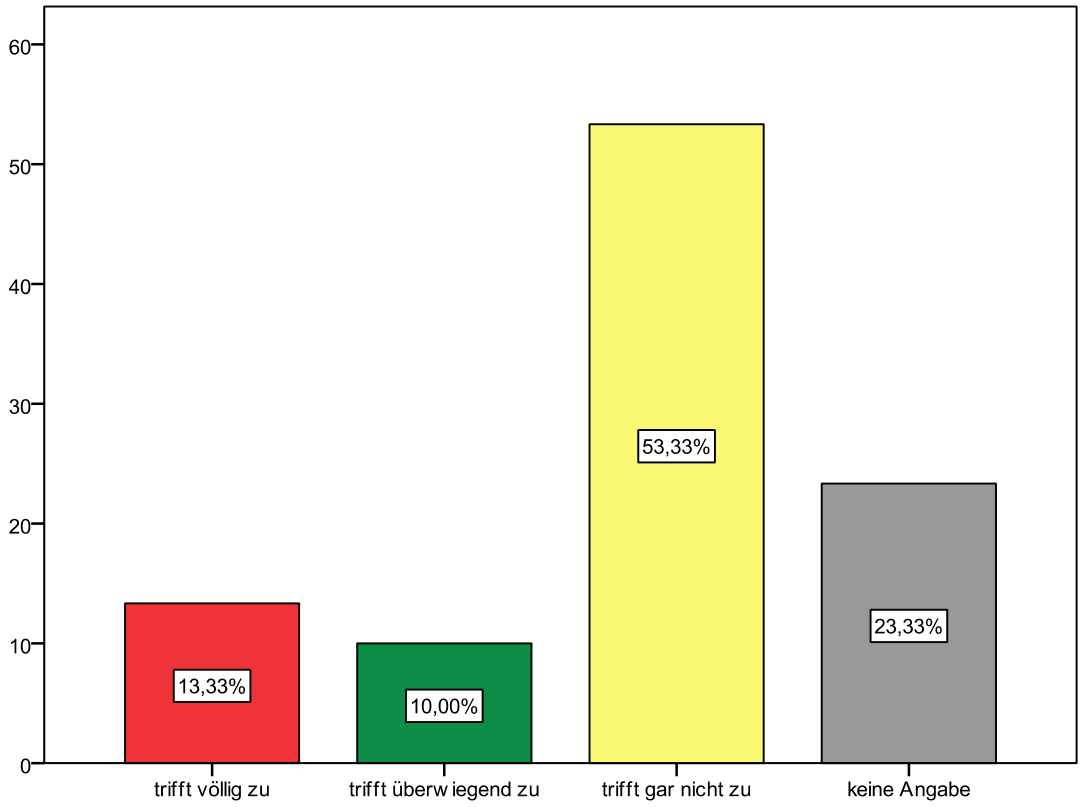
5.3.2 Amtsblatt



80 % aller Befragten geben an, das Amtsblatt völlig, bzw. überwiegend eingesetzt zu haben. Lediglich 20 % haben dies nicht getan.

In Einzelfällen war die Möglichkeit eine Anzeige im Amtsblatt zu schalten eingeschränkt oder sogar nicht möglich.

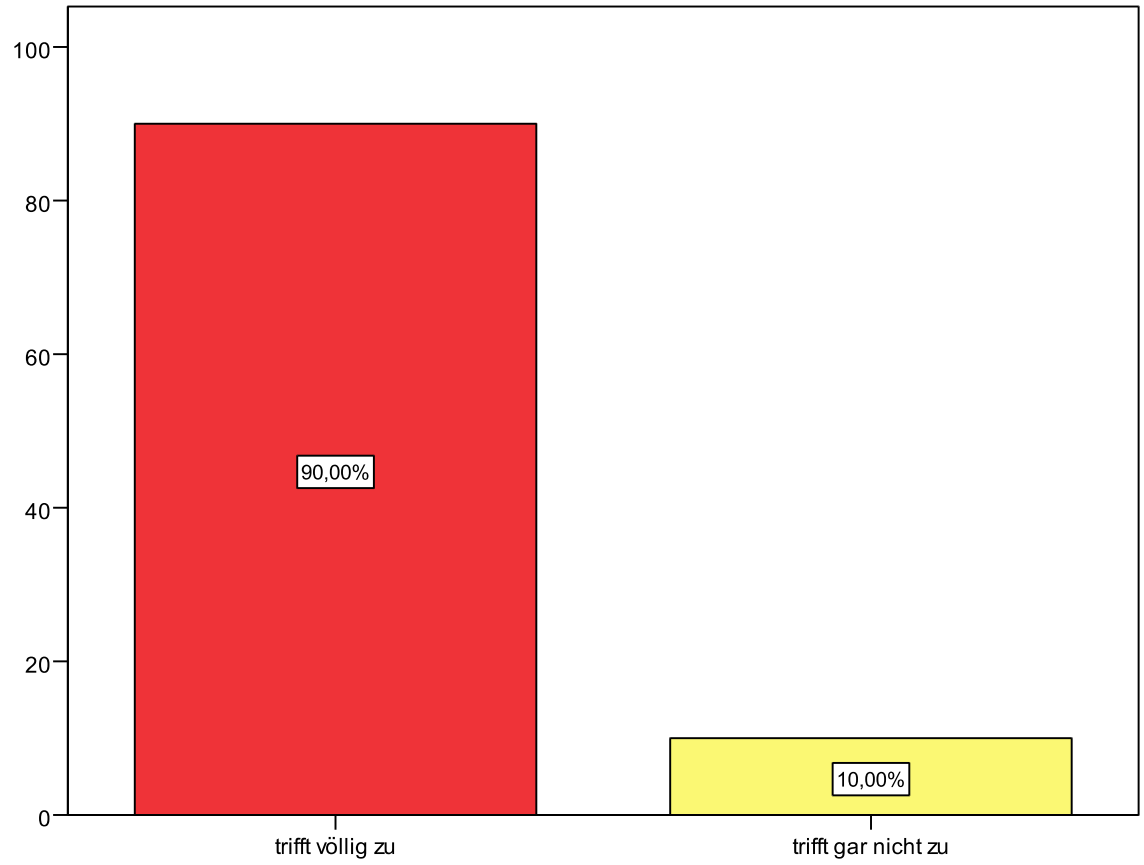
5.3.3 Wochenzeitung



Es ist ersichtlich, dass insgesamt 23 % eine Wochenzeitung genutzt haben. 13 % der Befragten empfinden die Aussage als völlig und 10 % als überwiegend zutreffend. 53 % der Wähler haben diese gar nicht genutzt, 23 % machen keine Angabe.

Als Begründung wurde häufig aufgeführt, dass es keine Wochenzeitung vor Ort gibt.

5.3.4 Homepage

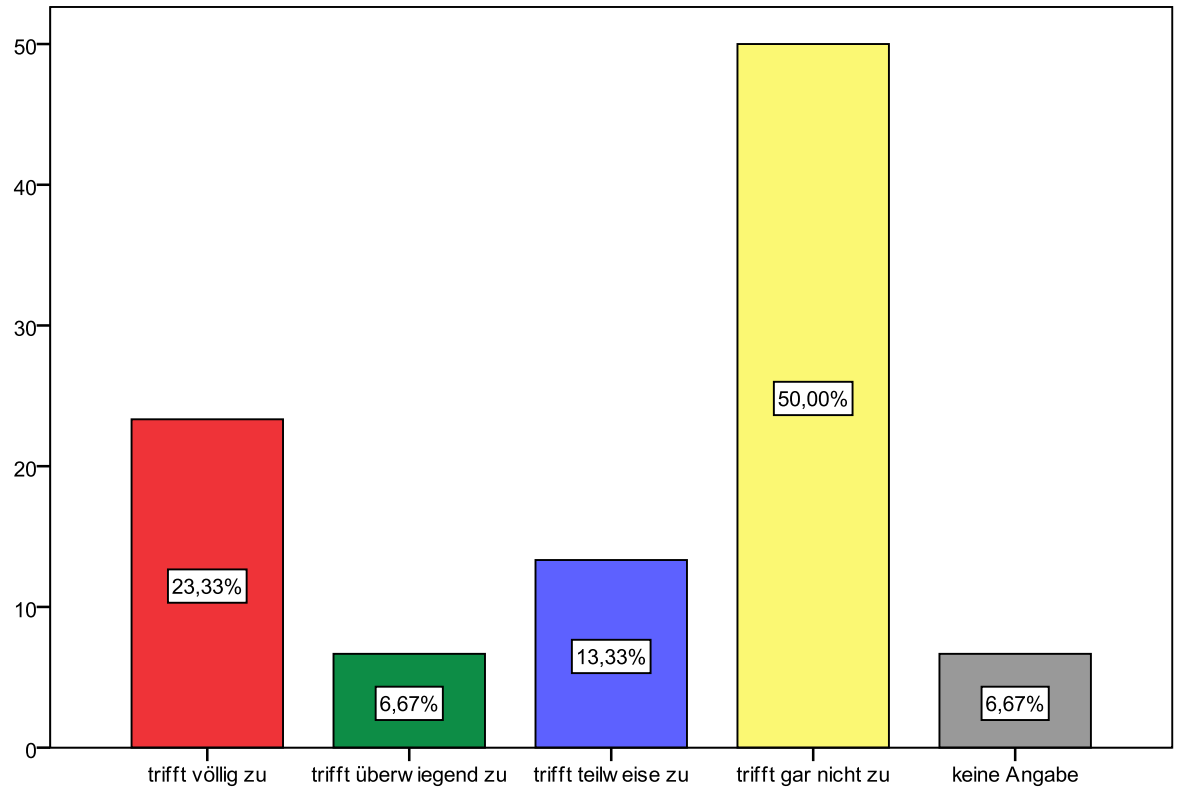


90 % der Kandidaten haben eine Homepage genutzt. Lediglich 10 % brachten sie nicht zum Einsatz.

Heutzutage ist eine Homepage ein fast unverzichtbarer Bestandteil einer Kandidatur. Dies spiegelt sich auch in den Befragungsergebnissen wider. Der Internetauftritt eines Bewerbers wird den Prognosen zufolge eine größere Bedeutung gewinnen, da in zunehmendem Maße – vor allem auch junge – Menschen das Internet als Informationsquelle nutzen.
Durch geschaltete Blogs ermöglicht er es den Wählern, aktiv am Wahlkampf teilzunehmen und selbst aktuelle Neuigkeiten bekannt zu geben[31].

[31] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.153 f

5.3.5 Soziale Netzwerke

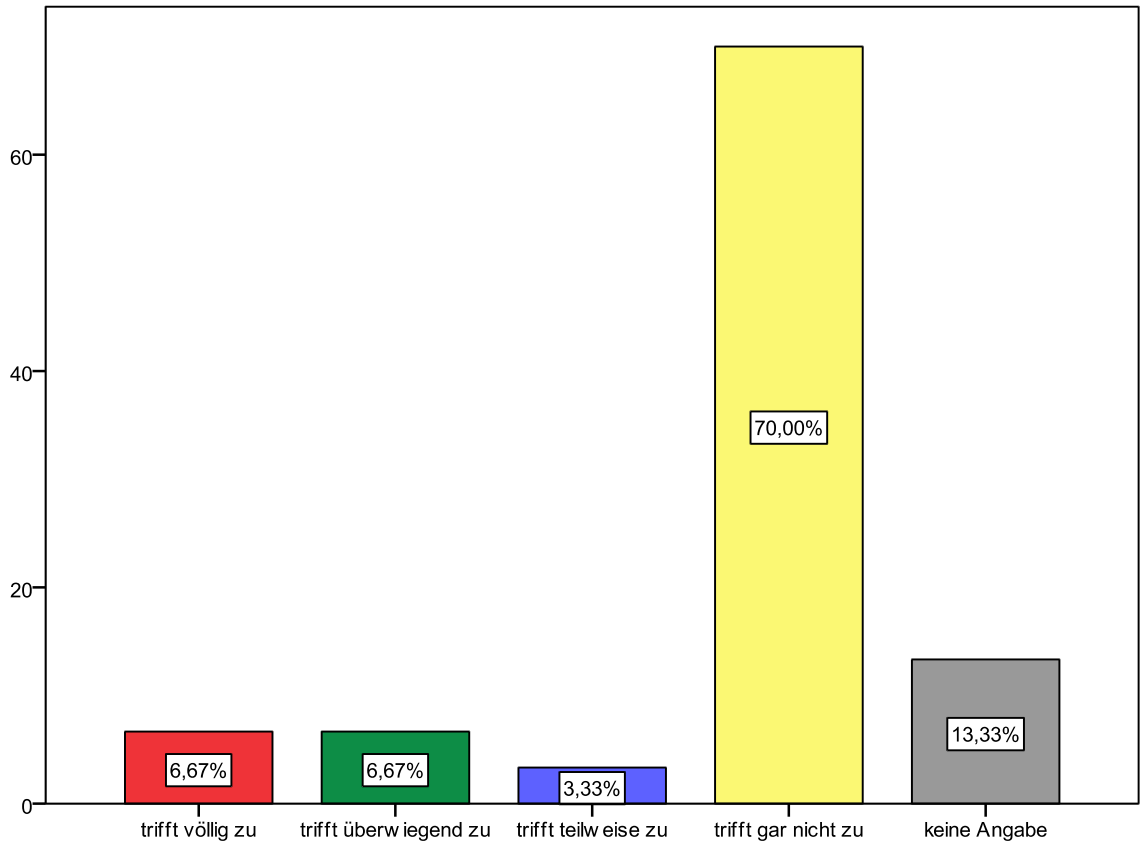


Insgesamt haben 43 % das Internet in Form von sozialen Netzwerken wie Twitter, Facebook und andere zum Einsatz gebracht. Genau die Hälfte hat die sozialen Netzwerke nicht genutzt. Es gibt zwei Enthaltungen.

Mit diesen Medien erreicht man, laut Literatur, vor allem die Wähler, die nicht auf dem konventionellen Weg angesprochen werden können. Hierbei muss vor allem der Vorteil des schnellen Erlangens von Bekanntheit herausgehoben werden. Insbesondere besteht auch die Möglichkeit, die Mitmachbereitschaft der jungen Wähler zu steigern[32].

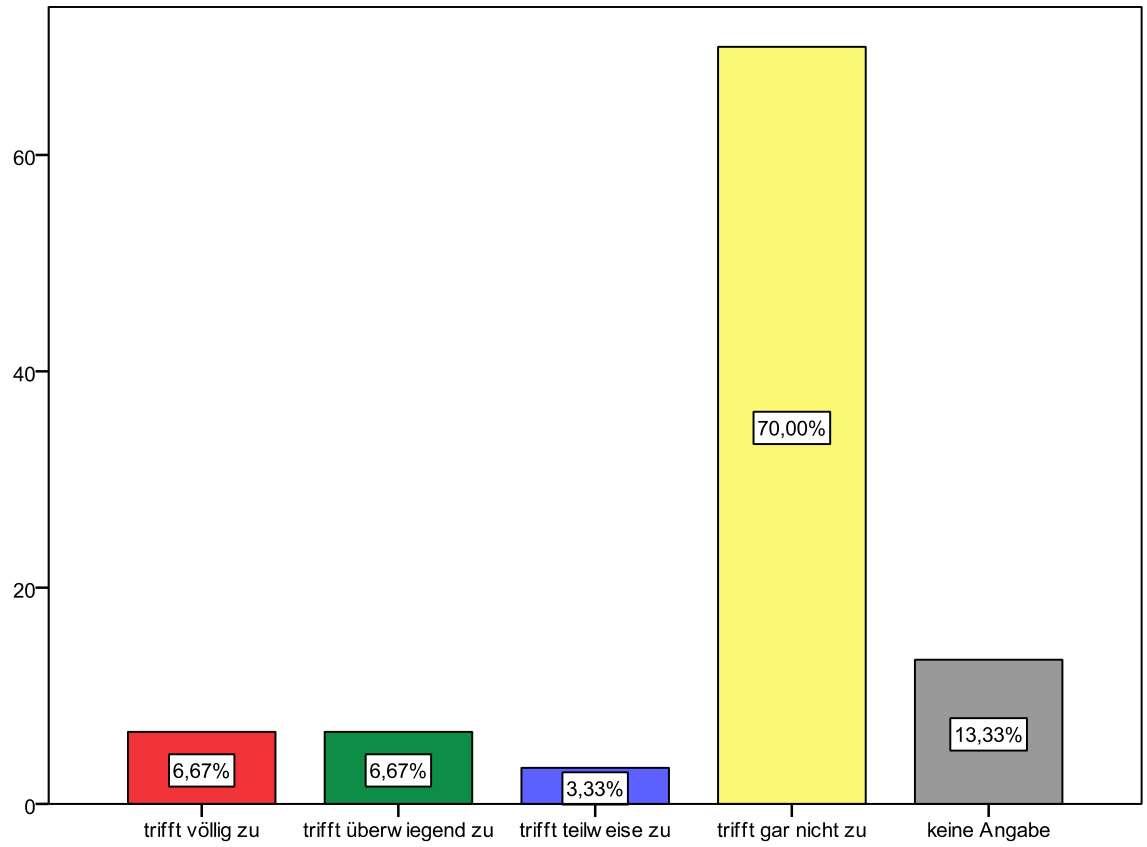
[32] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.154

5.3.6 Lokalradio



Sehr eindeutig ist hier zu sehen, dass 70 % aller Beteiligten dieses Medium gar nicht genutzt haben. Dem gegenüber stehen insgesamt 17 % der Stimmen, die das Lokalradio völlig, überwiegend oder teilweise einsetzten. Es gibt vier Enthaltungen.

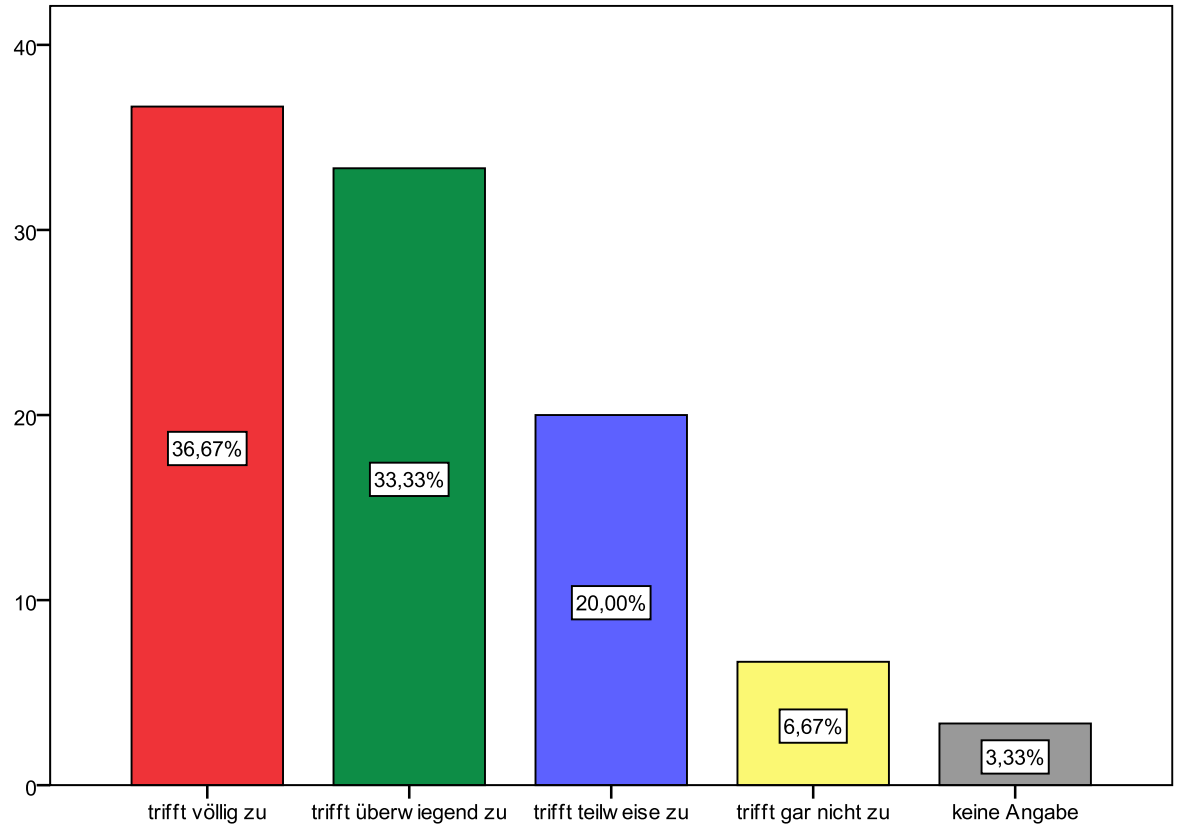
5.3.7 Lokalfernsehen



Auffallend ist, dass sich die Befragten zu diesem Thema gleich äußerten wie bereits bei dem Medium „Lokalradio“. Wiederum haben 70 % das Lokalfernsehen gar nicht zum Einsatz gebracht, während 17 % davon Gebrauch machten. Ebenfalls haben sich vier Leute enthalten.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass das Benutzen der örtlichen Rundfunkanstalten in Form von Radio und Fernsehen für kleine Ortschaften als übertrieben angesehen wird. Ebenfalls sind häufig gar keine Möglichkeiten eines Zutritts zu diesen Medien gegeben.

5.4 *„Die Berichterstattung in den Medien war in Ordnung.“*



Insgesamt 70 % aller Befragten halten die Berichterstattung für in Ordnung. Dabei geben 37 % an, dass die Aussage für sie völlig zutrifft und für 33 % trifft sie überwiegend zu. 20 % sind mit der Berichterstattung nur teilweise und 7 % gar nicht zufrieden. Es gibt eine Enthaltung.

Hier wurde bei der Begründung sehr oft auf die bereits erläuterte Frage 5.1 „Es gab einen zu starken Einfluss der Medien“ verwiesen, da die Einschätzung über die Berichterstattung in engem Zusammenhang mit dem Einfluss der Medien gesehen wurde. Bei der Mehrheit der Fälle blieb die Presse neutral und die Kandidaten waren zufrieden. Bei Unzufriedenheit mit den Berichten ist erneut zu erkennen, dass die Parteilichkeit der Journalisten den Angaben der Kandidaten zufolge eine große Rolle gespielt hat. Mehrfach fand die Ungleichbehandlung ihren Ausdruck in unvorteilhaften Bildern und wenig differenzierten Berichterstattungen über den Kandidaten.
In Einzelfällen hätten sich die Kandidaten eine umfangreichere Pressebericht-erstattung gewünscht.

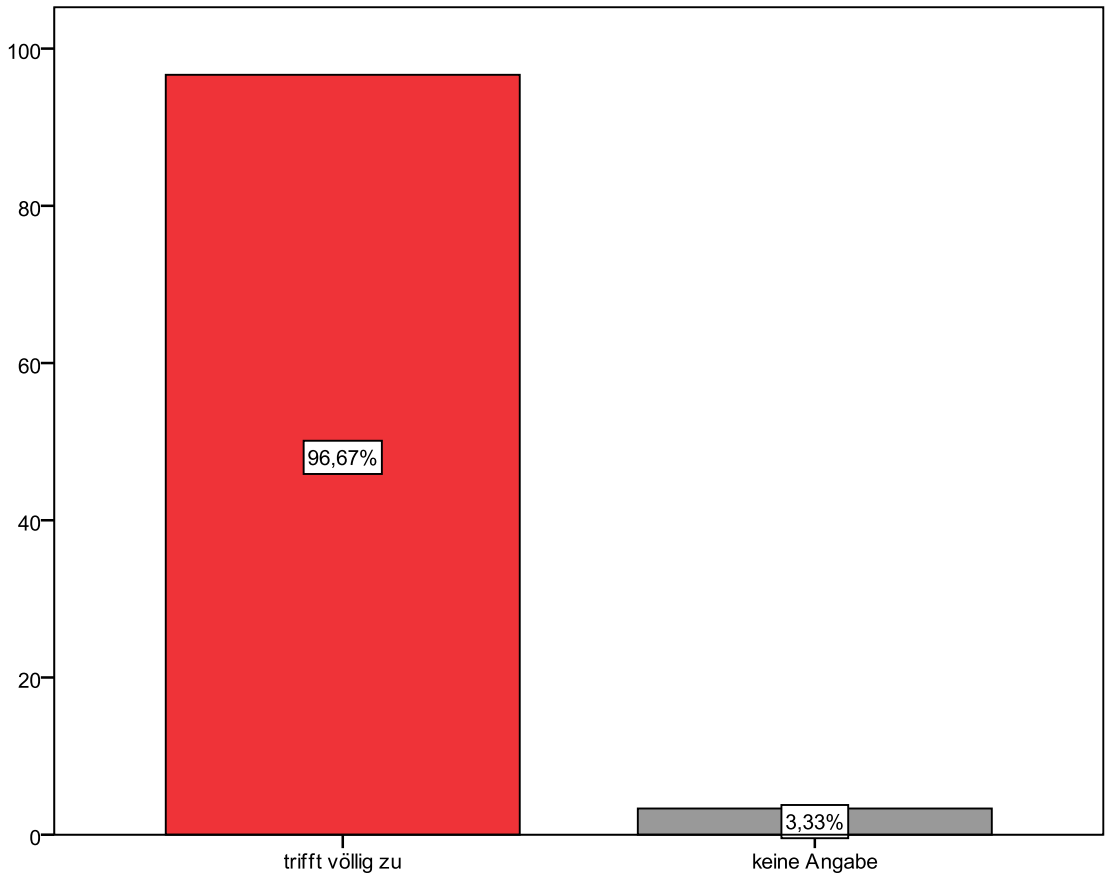
Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Während die Berichterstattung im Laufe des Wahlkampfs völlig in Ordnung war, empfand der Befragte die Kommentare nach der Wahl als nicht angemessen.
- In einem Beispiel wurde der Bericht einer Zeitung als extrem negativ angesehen, da dieser behauptete, der Beteiligte sei im Rahmen der Kandidatenvorstellung bei Fragen der Bürger nicht auf den Punkt gekommen, was seiner eigenen Auffassung nicht entsprach.
- Die Presse verhielt sich überwiegend neutral, aber gegen Schluss wurde sie etwas sarkastisch, was der Missgunst eines überregionalen Redakteurs zuzuschreiben war.

6. Auswertung der Fragen zu den Wahlwerbemitteln

6.1 *„Ich habe folgende Wahlwerbemittel zum Einsatz gebracht:"*

6.1.1 Kandidatenprospekt

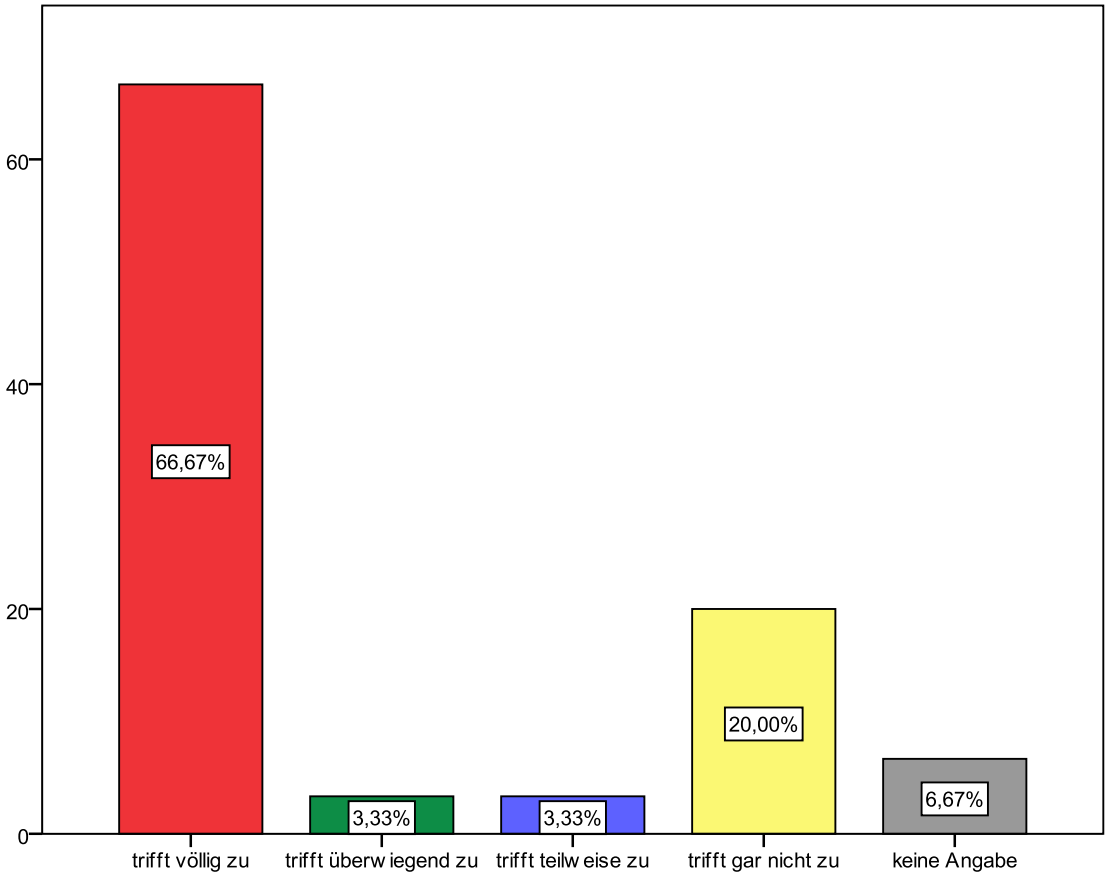


So gut wie alle der Befragten, nämlich 97 % verteilten in ihrem Wahlkampf ein Kandidatenprospekt und halten dies für erforderlich. Es gibt eine Enthaltung.

Berthold Löffler beschreibt das Kandidatenprospekt als wichtiges Instrument, um den Wähler ein Bild von seiner Persönlichkeit zu vermitteln und die kommunalpolitischen Ansichten näher zu bringen. Zudem dient es als Mittel, dem Wähler zu verdeutlichen, warum der Bewerber Bürgermeister werden will, dieser geeignet ist und diese Gemeinde für seine Kandidatur in Betracht kommt[33].

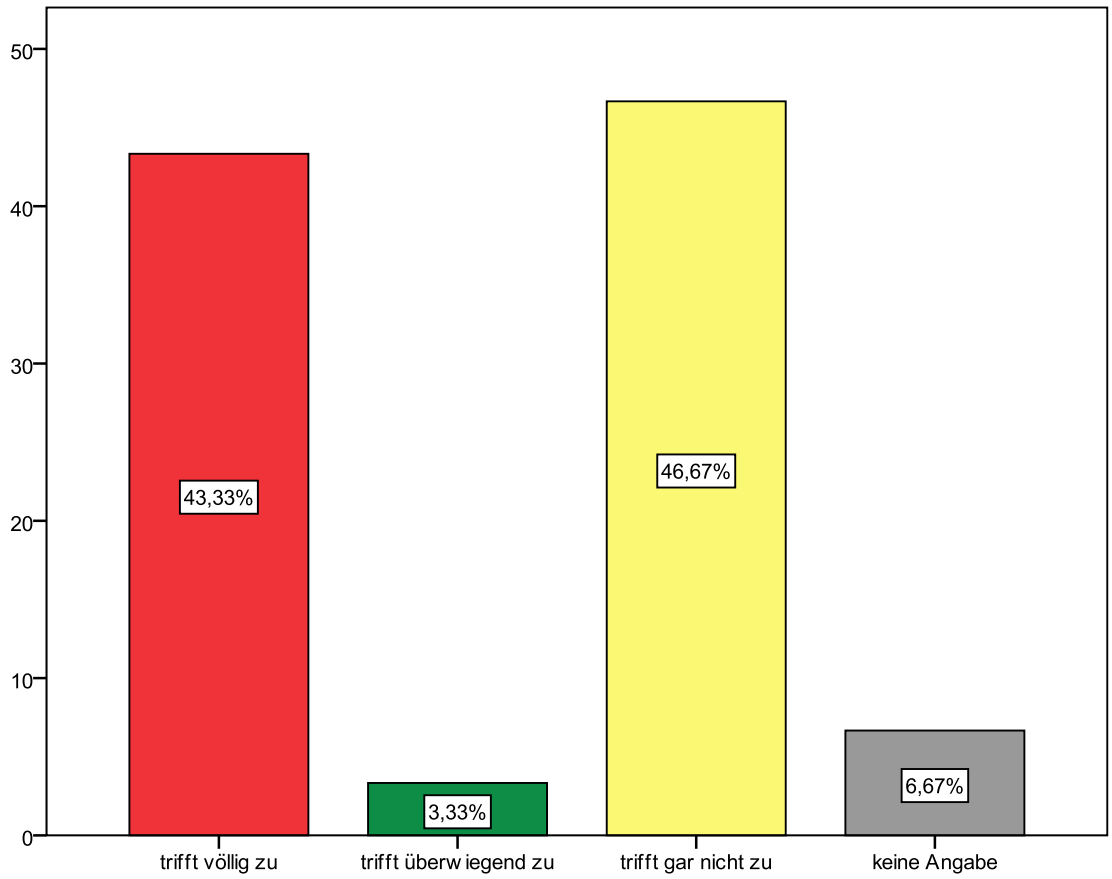
[33] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.85

6.1.2 Visitenkarten



Ebenso benutzten 73 % der Befragten Visitenkarten während des Wahlkampfs. 20 % aller Befragten nutzten diese Möglichkeit nicht. Es gibt zwei Enthaltungen. Allerdings ergaben sich aus den Erklärungen und Ergänzungen keine herausragende und übergeordnete Relevanz.

6.1.3 Plakate

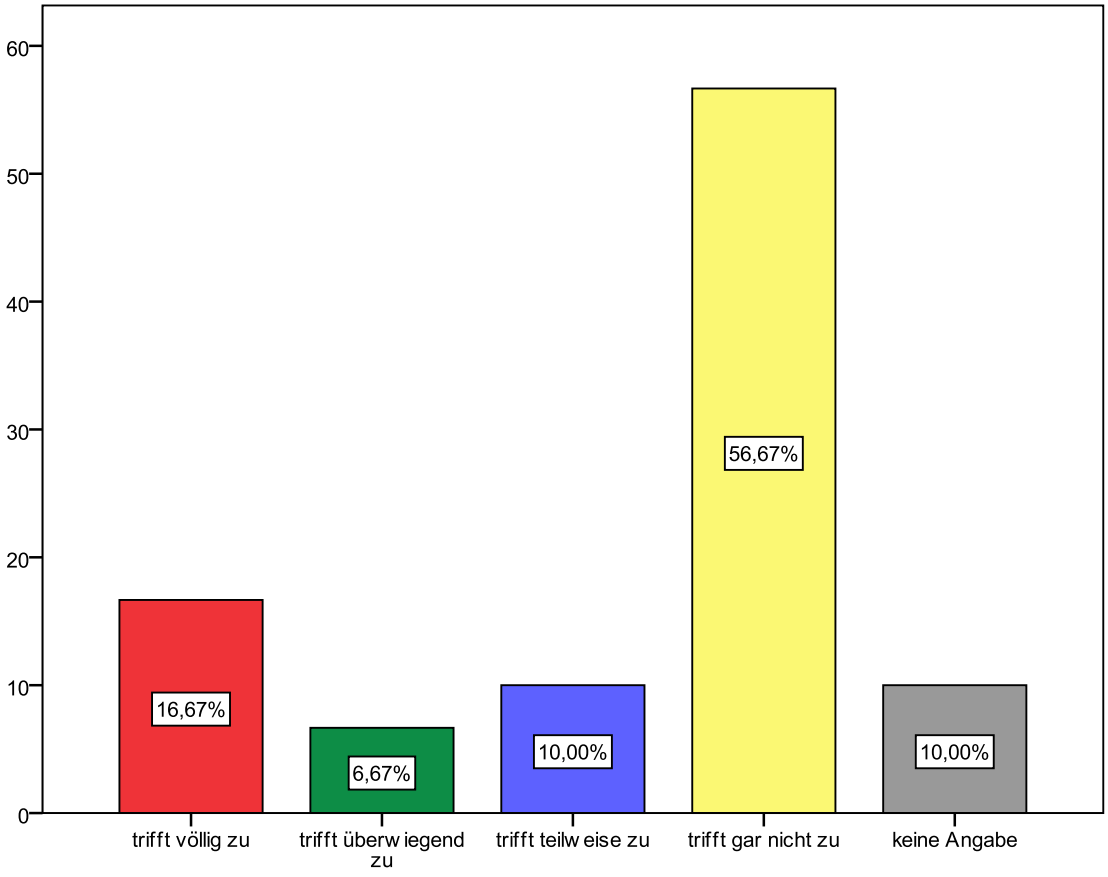


Knapp 47 % aller befragten Kandidaten haben im Wahlkampf Plakate verwendet. Gut 47 % der Befragten verzichteten auf dieses Wahlwerbemittel. Es gibt zwei Enthaltungen.

Plakate werden immer wieder thematisiert. Dass die Nutzen-Kosten-Analyse von den Kandidaten unterschiedlich betrachtet wird, zeigt sich auch hier im Ergebnis. In größeren Gemeinden scheint das Plakat ein adäquates Mittel zu sein, um auf sich aufmerksam zu machen[34]. Dagegen kann es in kleineren Gemeinden als zu übertrieben wirken und sein Ziel verfehlen. Zudem gibt es in kleineren Gemeinden andere Möglichkeiten mit der Wählerschaft in Kontakt zu treten. Ein nicht unerheblicher Gesichtspunkt sind mit Sicherheit auch die Kosten. Für Wahlkämpfe in größeren Gemeinden stehen in der Regel auch größere Budgets zur Verfügung, was sich letztendlich auch in der Auswahl der Wahlwerbemittel widerspiegelt.

[34] Berthold Löffler, Bürgermeisterwahlkampf – Strategie und Taktik, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.85

6.1.4 Werbegeschenke

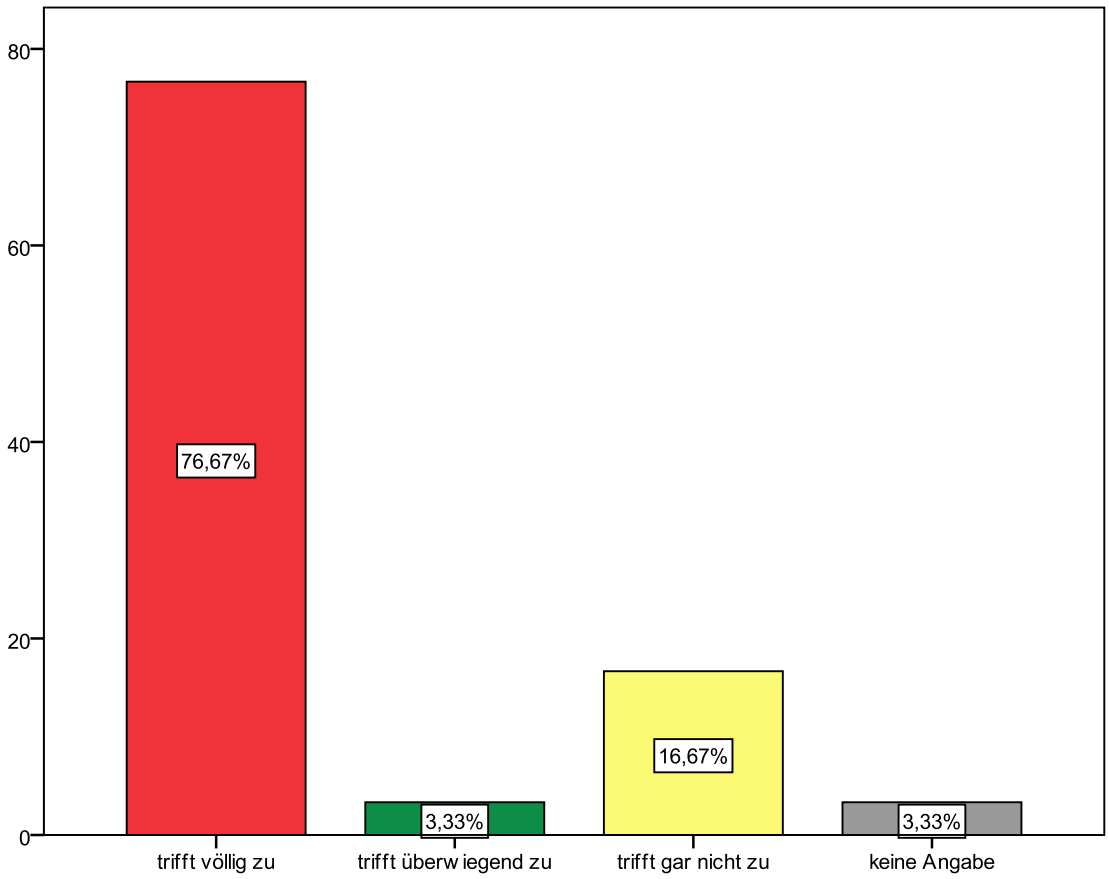


33 % aller Befragten verwendeten Werbegeschenke in unterschiedlicher Form und Ausmaß. 57 % der Kandidaten verzichteten dagegen komplett auf Werbegeschenke. Es gibt drei Enthaltungen.

Aus den Befragungen ergibt sich, dass etliche Kandidaten Werbegeschenke für übertrieben halten und sich einen möglichen Wahlerfolg nicht „erkaufen“ wollten. Entscheidend ist es allerdings, dass beim Einsatz von Werbegeschenken ein Wiedererkennungswert generiert wird, durch den die Wähler immer wieder an den Kandidaten erinnert werden[35] und ihm somit einen direkten Nutzen verschafft wird.

[35] Wolfgang Gisevius, Der neue Bürgermeister: Vermittler zwischen Bürgern und Verwaltung, Dietz, Bonn, 1999, S.116

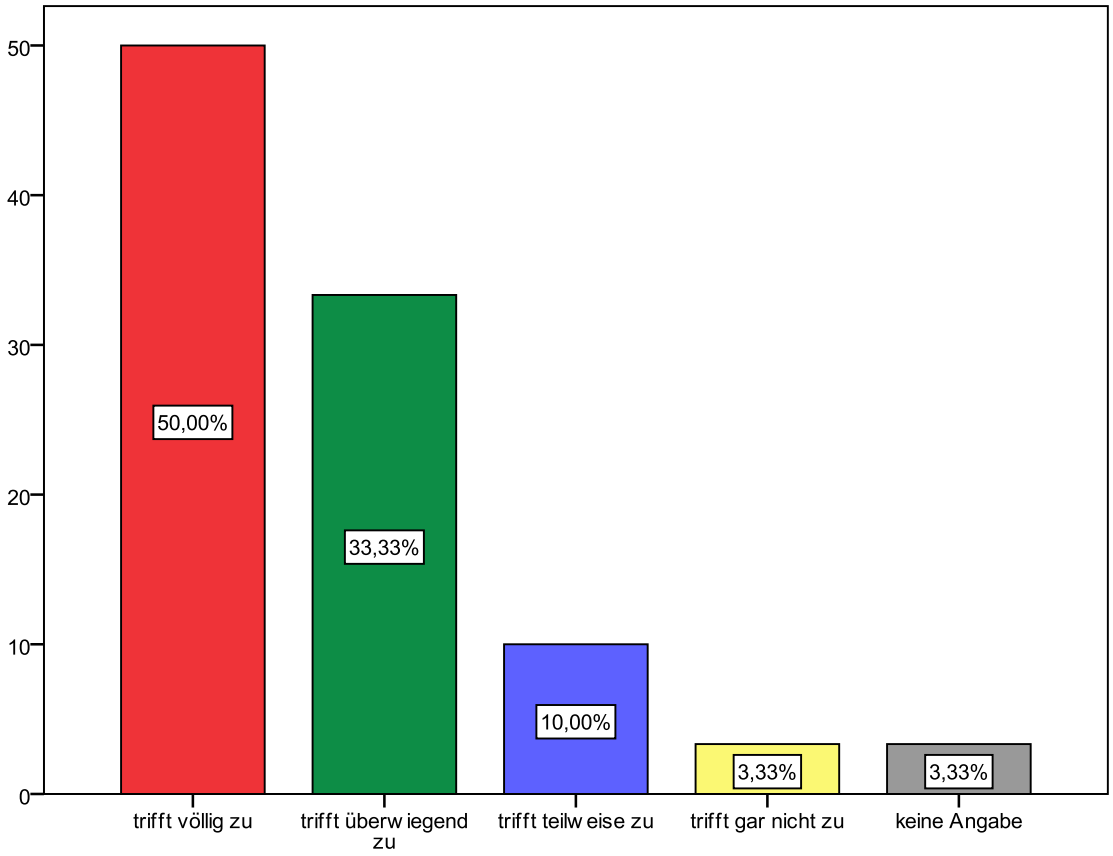
6.1.5 Flyer



Die Mehrheit der Bewerber, nämlich 80 % setzte in ihrem Wahlkampf Flyer ein. Lediglich knapp 17 % nutzten diese Möglichkeit der Wahlwerbung nicht. Es gibt eine Enthaltung.

Flyer dienen, ähnlich wie der Internetauftritt und das Kandidatenprospekt, zur Inhaltsvermittlung und um auf sich aufmerksam zu machen.
Allerdings muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass der alleinige Einsatz von Wahlwerbemittel nicht alleine zu betrachten ist. Schließlich muss in diesem Zusammenhang analysiert werden, inwiefern diese die angestrebten Ziele, die damit verbunden waren, erreicht haben. Wie sehr die Kandidaten mit ihren Werbemitteln zufrieden oder unzufrieden sind, wird im nächsten Punkt analysiert.

6.2 *„Mit der Wirkung meiner Wahlwerbemittel war ich zufrieden."*



Die Hälfte der befragten Kandidaten sind mit der Wirkung ihrer Wahlwerbemittel völlig zufrieden. Nimmt man die 33 % der Befragten hinzu, die überwiegend damit zufrieden sind, kommt man sogar auf einen Wert von 83 %. Nur 13 % der Kandidaten sind mit der Wirkung ihrer Wahlwerbemittel nur teilweise bzw. gar nicht zufrieden. Es gibt eine Enthaltung.

Führt man sich die große Mehrheit der Befragten vor Augen, die mit ihren Wahlwerbemitteln völlig bzw. überwiegend zufrieden sind, könnte man die These formulieren, dass sie in den von ihnen eingesetzten Wahlwerbemitteln keinen Grund für ihr späteres Scheitern bei der Bürgermeisterwahl sehen.
Hingegen äußerten die Befragten mehrfach, dass sie mit der Wirkung nicht zufrieden sein könnten, da sie die Wahl ja nicht gewonnen haben. Es ist aus den Aussagen jedoch nicht ersichtlich, ob die Wahlniederlage direkt in Bezug mit der Wahl der Werbemittel steht.

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Ein Kandidat meint, dass seine Broschüre zwar gut und sehr umfangreich gewesen wäre, aber es einen zu großen Unterschied zu der des Gegenkandidaten gegeben habe. Dieser habe sie einfacher gehalten.
- Ein Kandidat hält ausführliche Wahlbroschüren nicht mehr für angemessen, da sie kaum noch gelesen werden. Der neue Trend gehe zu max. 140 Zeichen (Twitter o. Ä.).
- Ein Kandidat hat zwar sehr gute Resonanz erhalten, hat aber von dem allgemeinen Preis-Leistungsverhältnis mehr erwartet.
- Ein Kandidat würde im Nachhinein kleine Werbegeschenke wie z. B. Kugelschreiber an die Wähler verteilen, da diese bei den Leuten eher in Erinnerung bleiben als eine Visitenkarte.
- Ein Befragter würde keine Werbegeschenke mehr verteilen.
- Ein Kandidat äußerte sich enttäuscht, dass er seine Gedanken und neue Ideen nicht wie gewünscht mitteilen konnte. Seine Flyer seien nicht wirklich von den Leuten gelesen worden, da jeder der acht Kandidaten Flyer verteilte und die Wähler schlichtweg „überladen“ worden wären.
- Ein Zweitplazierter bewertete seine Plakatierung als nur teilweise ausreichend.

7. Auswertung der Fragen zu den Wahlkampfkosten

7.1 *„Wie hoch waren Ihre Wahlkampfkosten?“*

Die Frage nach den Wahlkampfkosten wurde als offene Frage gestellt, sodass jeder der Befragten den Gesamtbetrag, bzw. den Pro-Kopf-Betrag der investierten Summe eintragen konnte.

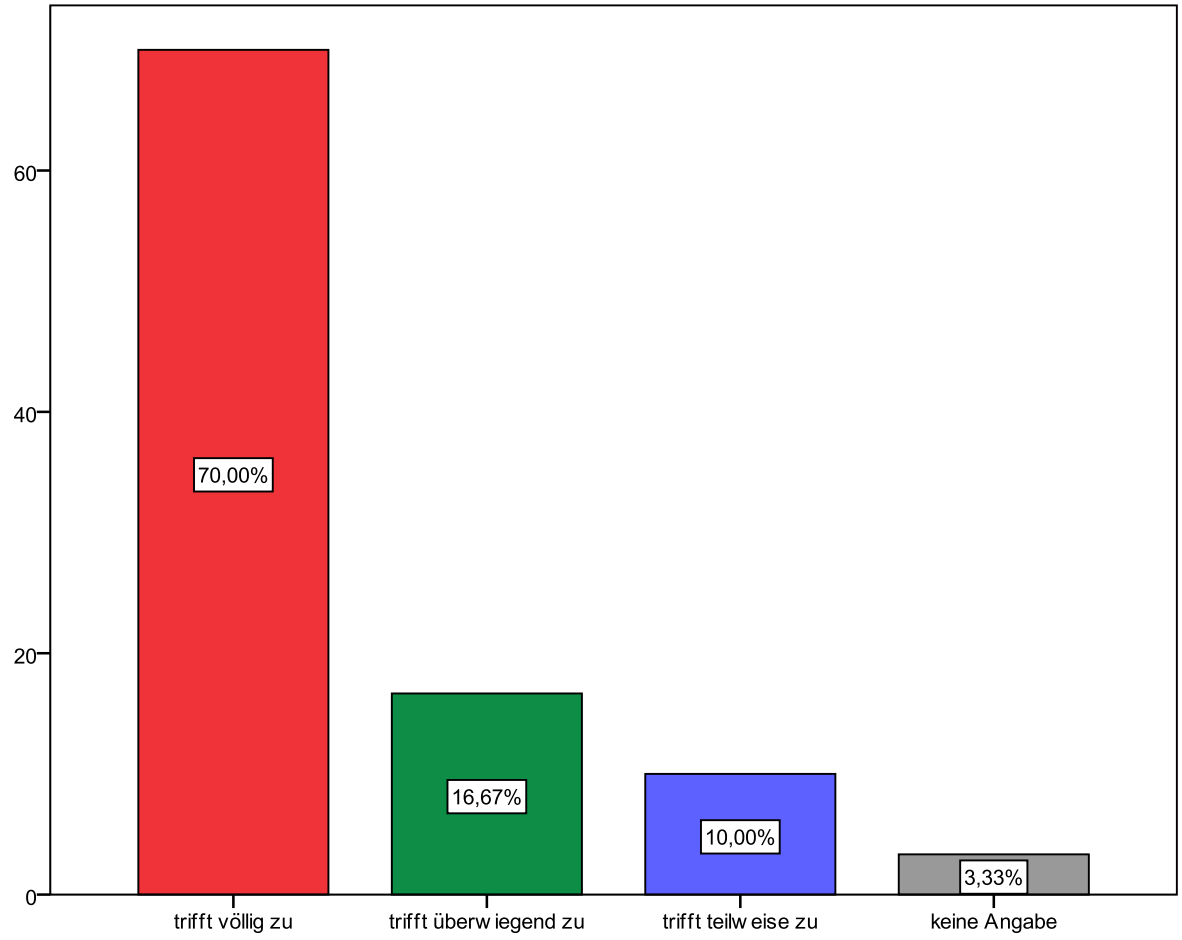
Auffällig ist, dass gut ein Drittel der zweitplatzierten Bewerber weniger als 0,75 Euro pro Einwohner in den Wahlkampf investierten. 20 % haben hingegen deutlich mehr als zwei Euro pro Einwohner ausgegeben.

Ein Grundsatz besagt, dass man für einen angemessenen Wahlkampf einen Euro pro Einwohner veranschlagen sollte[36]. Gut 50 % aller befragten Kandidaten setzen diese Faustregel auch um.

Interessant ist, dass Bewerber, die weniger als 0,75 Euro pro Einwohner investiert haben, ein durchschnittliches Wahlergebnis von rund 24 % erreichten, hingegen die Bewerber, die deutlich mehr als zwei Euro eingesetzt haben, ein Wahlergebnis von gut 28 % aufweisen. Jedoch liegt man in der Annahme falsch, dass das Wahlergebnis besser ist je mehr Geld man einsetzt. Zweitplatzierte, die einen Betrag von 0,75 Euro bis 2 Euro einsetzten, erreichten ein durchschnittliches Wahlergebnis von gut 30 %.
Dieses Ergebnis bestätigt den oben genannten Grundsatz, ungefähr einen Euro pro Einwohner in den Wahlkampf zu investieren. Sowohl zu wenig, als auch zu viel Budgeteinsatz bringt nicht den maximalen Erfolg.

[36] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.162

7.2 „Diesen Betrag halte ich für ausreichend.“



87 % der befragten Zweitplazierten halten den eingesetzten Geldbetrag in ihrem Wahlkampf für völlig bzw. überwiegend ausreichend. 10 % empfinden ihren Betrag für teilweise angemessen. Es gibt eine Enthaltung.

Es kann nicht automatisch schlussgefolgert werden, dass ein höherer Einsatz an Geldmitteln gleichzeitig ein besseres Wahlergebnis herbeigeführt hätte. Wie bereits bei Frage 7.1 ausgeführt, ist laut den Ergebnissen, die richtige Abwägung der Mittel der Schlüssel zum Erfolg.
Viele der Befragten sind der Ansicht, dass man mit Geld allein die Wahl nicht gewinnen kann und es auch längst nicht der entscheidende Faktor im Wahlkampf ist. Die herrschende Meinung ist, dass zwar eine gewisse Anzahl von Wählern mit dem Einsatz von Geld gewonnen werden kann, jedoch ist ein weiterer Gewinn von Wählern ab einem bestimmten Betrag erschöpft, d.h. dass ein höherer Geldaufwand kein besseres Wahlergebnis hätte erzielen können. Wenn zu viel Geld investiert

worden wäre, hätte sich dies, nach Meinung der Befragten, sogar kontraproduktiv auf das Wahlergebnis auswirken können. Es wird angenommen, dass ein Bewerber, der zu verschwenderisch mit seinen eigenen Mitteln umgeht, dies auch mit öffentlichen Mitteln der Gemeinde so handhaben wird.

8. Schlussfragen

8.1 *„Was würden Sie rückblickend besser machen?“*

Aufgrund der Vielzahl an erwarteten Antwortmöglichkeiten wurde die Frage bewusst als offene Frage gestellt. Wie im Vorfeld bereits vermutet wurde, stellte sich die Situation bei der Auswertung so dar, dass die Frage aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln beantwortet wurde, so dass es im vorliegenden Fall wenig Sinn machen würde, die erhaltenen Antworten graphisch darzustellen. Zudem wurde darauf verzichtet, die Antworten in Kategorien zusammenzufassen, um somit die Individualität der Antworten zu erhalten und diese nicht zu generalisieren. Daher werden nun im Folgenden nur die einzelnen Antworten analysiert, welche mehrfach Erwähnung fanden.

Die erste Auffälligkeit der Auswertung dieser Frage bezieht sich auf die Hausbesuche.
Im Zusammenhang mit Frage 3.8 lässt sich eindeutig erkennen, dass bis auf eine Ausnahme jeder Kandidat dieser Befragung, der auf Hausbesuche verzichtete, dies im Nachhinein bereut und bei der Frage 8.1 erklärte, er würde rückblickend sein Handeln ändern. Daran lässt sich erkennen, dass die Bewerber, welche im Vorfeld den Hausbesuchen eine untergeordnete Rolle zusprachen oder diese nicht berücksichtigten, während oder nach ihrem Wahlkampf zu der Erkenntnis gelangt sind, dass Hausbesuche für sie von Vorteil gewesen wären. Zusätzlich wird dieses Argument noch verstärkt, in dem bis auf eine Ausnahme keiner der Befragten im Nachhinein erklärte, dass er besser auf Hausbesuche verzichtet hätte, beziehungsweise deutlich weniger Hausbesuche hätte machen sollen.

Diese Erkenntnis deckt sich mit bisherigen Untersuchungen, die ebenfalls bestätigen, welche Relevanz Hausbesuche in einem Bürgermeisterwahlkampf haben können. Thorsten Frei versucht die Wirkung damit zu erklären, dass durch die Hausbesuche die Kandidaten ihren Bekanntheitsgrad steigern können und auf einfache Weise Sympathiepunkte bei der Wählerschaft sammeln können. Seiner Ansicht nach gehört es in kleineren Gemeinden zum Pflichtprogramm, sich durch Hausbesuche zu präsentieren. Was nicht heißen soll, dass dies in größeren Gemeinden und Städten

kein probates Mittel darstellt[37]. Zudem muss erwähnt werden, dass es nicht ausreicht, Hausbesuche zu absolvieren mit der alleinigen Bitte für sie zu stimmen, sondern vielmehr müssen diese inhaltlich vorbereitet und stimmig konzipiert sein[38].

Der zweite Aspekt, welcher mehrfach genannt wird, ist die Vorbereitung bzw. Einarbeitung vor dem Wahlkampf. Mehrere Kandidaten gaben an, dass es im Nachhinein von Nöten gewesen wäre, sich besser einzuarbeiten. Dabei geht es zum einen darum, ob die Gemeinde mit ihrem Profil und ihrem Umfeld überhaupt zum Kandidaten passt. Zum anderen geht es darum, sich auf den Wahlkampf an sich vorzubereiten. Es gilt zu klären, welche Schwerpunkte und Strategien die Bewerber im Wahlkampf verfolgen möchten. Noch grundlegender ist die Frage: Wie führe ich überhaupt einen Wahlkampf? Was muss ich als Bewerber tun, welche Maßnahmen sind erfolgsversprechend und welche nicht? „Mit einem guten Wahlkampf allein kann man zwar keine Wahl gewinnen, mit einem schlechten Wahlkampf kann man sie allerdings verlieren.“[39] Dabei spielt auch die Zeit eine Rolle. Mehrfach gaben die Kandidaten an, sie hätten mehr Zeit investieren müssen bzw. mehr Zeit benötigt. Zudem merkte ein Kandidat an, dass er sich im Nachhinein mit der Frage beschäftigt hat, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er professionelle Wahlkampfhilfe in Anspruch genommen hätte. In welchem Umfang ein Kandidat Einarbeitung, Vorbereitung und eventuell externe Beratung braucht, lässt sich nicht verallgemeinern und anhand von Zahlen festmachen. Dies ist individuell von der Gemeinde, dem Kandidaten und seinen Vorstellungen abhängig. Es bleibt aber festzuhalten, dass sich ein nicht unwesentlicher Teil der unterlegenen Bürgermeisterkandidaten im Nachhinein damit befasst hat, dass sie sich nicht optimal oder gar zu wenig vorbereitet haben.

Der dritte große Punkt, der in der Nachbetrachtung der Wahlkämpfe auffiel, ist, dass sich mehrfach Kandidaten dafür aussprachen, besser nicht in der Heimatgemeinde

---

[37] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.149

[38] Wolfgang Gisevius, Der neue Bürgermeister: Vermittler zwischen Bürgern und Verwaltung, Dietz, Bonn, 1999, S.99

[39] Wolfgang Gisevius, Der neue Bürgermeister: Vermittler zwischen Bürgern und Verwaltung, Dietz, Bonn, 1999, S.99

zu kandidieren. Als Gründe gaben sie in Verbindung mit der Frage 2.1 an, dass sie im Nachhinein erkannten, dass die Wähler einen Bürgermeister wollen, der von außerhalb der Gemeinde kommt. Diese Problematik war zwar zum Teil im Vorfeld bekannt, wurde aber in ihrem Gewicht deutlich unterschätzt. Dieses Phänomen zeigt sich immer wieder in Untersuchungen von Bürgermeisterwahlkämpfen. Es ist zwar nicht ausgeschlossen in der Heimatgemeinde zu gewinnen, aber die Chancen verringern sich, wenn man in der Gemeinde wohnt und noch mehr, wenn man in ihr arbeitet oder politisch engagiert ist[40]. Des Weiteren wurde von den Kandidaten bemerkt, dass es bei den Wählern zu Neid und Missgunst kommen kann, wenn der Kandidat aus der Gemeinde kommt, in der er für das Amt des Bürgermeisters kandidiert. Dessen sollte man sich immer bewusst sein, wenn eine mögliche Kandidatur in Betracht gezogen wird. Es sind zwar keine absoluten Ausschlusskriterien, doch beeinflussen sie die Wahl enorm.

Sehr widersprüchlich erscheint die Aussage zweier Kandidaten, dass sie im Nachhinein nichts an ihrem Wahlkampf ändern würden. Diese Aussage erscheint nicht nachvollziehbar, da ein Kandidat im Vorfeld Fehler in unterschiedlichen Bereichen eingeräumt hat und die Differenz zum Sieger über 50 % betrug. Daher scheint es fragwürdig, ob dieser Kandidat wirklich nichts an seinem Wahlkampf ändern würde oder ob dies eine Schutzhaltung darstellt, um sein vorheriges Handeln zu rechtfertigen.
Der andere Kandidat, der nichts ändern würde, führte seine Niederlage auf „Intrige, Gerüchte und üble Nachrede“ zurück. Dabei bleibt die Frage offen, ob er wirklich nichts im Nachhinein geändert hätte, gerade im Umgang mit diesen Gerüchten und der Nachrede oder ob er dies auf sein eigenes Programm und Auftreten bezogen hat. Ungeklärt ist allerdings, ob die Wahlniederlage tatsächlich auf diese Gerüchte zurückzuführen ist. Bei einer Differenz von ca. 30 % zum Wahlsieger stellt sich die Frage, ob nicht andere Gründe mit ausschlaggebend waren und die Gerüchte nur in der subjektiven und eventuell gekränkten Betrachtung des Kandidaten Schuld waren. Dies lässt sich anhand der Untersuchung nicht klären.

[40] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.140

Interessant erscheint die Aussage von Kandidaten „mehr lügen und ausweichen zu wollen“. Der Meinung der Kandidaten nach, wollen die Bürger nicht mit unangenehmen Tatsachen und Aussagen konfrontiert werden. Dabei erscheint ihnen die Lüge oder nicht auf das Thema inhaltlich einzugehen als die erfolgversprechendere Variante. Timm Kern sieht darin eine gewisse Chance als Kandidat von außen, nicht auf alles thematisch eingehen zu müssen und sich somit auf die Themen konzentrieren zu können, bei denen man sich die größten Chancen ausrechnet[41]. Dies ist aber eine sehr schmale Gratwanderung. Gerade beim Lügen besteht die Gefahr, mehr verlieren zu können als zu gewinnen. Denn Glaubwürdigkeit und Authentizität sind mit die wichtigsten Eigenschaften, die der Kandidat besitzen sollte[42]. Auffallend ist zudem, dass weniger als ein Drittel der Kandidaten soziale Netzwerke nutzten, diesen aber in den Befragungen von den Kandidaten doch eine nicht unwichtige Rolle zugesprochen wird. Nicht nur den Kandidaten, sondern auch der Fachwelt bleibt dieses Phänomen nicht verborgen, was zur Folge hat, dass dieses Mittel derzeit genauer betrachtet und analysiert wird. Thorsten Frei sieht im Internet ein Mittel, um seine Wähler zu informieren und Kontakt zu halten[43]. Erstaunlich erscheint bei dieser Frage, dass nur ein Bewerber dies nennt. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass dies zwar für die Bewerber von Bedeutung ist, aber nicht als ausschlaggebend angesehen wird.

Abschließend bleibt anzumerken, dass trotz teilweise deutlicher Wahlniederlagen nur wenige Punkte angegeben werden, welche die Kandidaten im Nachhinein ändern würden. Dies könnte auf den Aufbau des Fragebogens zurückzuführen sein. Es drängt sich die Vermutung auf, dass die Befragten nach sechs Seiten Fragebogen die Frage auf der letzten Seite nur noch kurz beantworten wollten. Die Frage wurde zwar absichtlich offen gehalten, um ein möglichst breites Antwortspektrum zu ermöglichen, doch liegt auch hier die Vermutung im Raum, dass wenn bereits auf dem Fragebogen Antwortmöglichkeiten vorgegeben wären, dies wohl zu einem quantitativ höheren Antwortspektrum geführt hätte.

---

[41] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.325

[42] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.139

[43] Thorsten Frei, Motivation zur Kandidatur und Umsetzung im Wahlkampf, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.153

Außerdem gab es folgende erwähnenswerte Einzelmeinungen:

- Ein Kandidat würde sich rückblickend Unterstützer sichern, die durch die örtliche Infrastruktur leiten und Kontakte herstellen.
- Rückblickend würde ein anderer Bewerber früher kandidieren (Alter zwischen 30 und 40) und als fachlichen Hintergrund Hauptamt oder Kämmerei wählen.
- Ein weiterer Befragter würde mit seiner öffentlichen Kampagne später starten.
- Rückblickend würde ein Kandidat seine Bewerbung zurückziehen, nachdem er bereits bei der Kandidatenvorstellung merkte, dass er verloren hat.
- Ein befragter Kandidat würde sich im Nachhinein erst bewerben, wenn sich seine „harten Faktoren“ wie Familienstand und Beruf zu seinem Vorteil geändert hätten.
- Zwei Kandidaten gaben an, sie hätten sich besser in jüngerem Alter beworben.

8.2 *„Würden Sie im Nachhinein in Ihrem Wahlkampf andere Schwerpunkte setzen und eine andere Strategie verfolgen?"*

Um eine möglichst ausführliche Antwort zu bekommen, wurde diese Frage wie alle Fragen unter dem Punkt 8 offen gestellt. Auffällig ist, dass nahezu alle Befragten die Frage in Verbindung mit der Frage 8.1 beantwortet haben bzw. auf diese verwiesen haben. Dies erschwerte die Auswertung.

Über die Hälfte der Kandidaten würden im Nachhinein keine andere Schwerpunkte setzen und keine andere Strategie verfolgen. Sie sind der Meinung, keine strategischen Fehler gemacht zu haben und die richtigen Dinge im Wahlkampf angesprochen zu haben. Jedoch gab es immer wieder Kleinigkeiten, die erwähnt wurden, was im Wahlkampf ihrer Ansicht nach nicht „glatt“ gelaufen ist.

Die meisten der befragten Kandidaten beantworteten die Frage folglich nicht nur mit „Ja“ oder „Nein“ sondern führen ihre Aussage weiter aus. Da viele der Antworten sich mit Frage 8.1 decken, sind im Folgenden die Aussagen der Kandidaten aufgelistet:

- Ein Befragter würde sich im Nachhinein mehr Zeit nehmen, um sich richtig vorzubereiten.

- Ein anderer Kandidat würde früher mit dem Wahlkampf beginnen, um somit nicht dem Konkurrent das Feld zu überlassen.
- Rückblickend würde ein Zweitplatzierter einen intensiveren und aggressiveren Wahlkampf führen.
- Ein Befragter würde mehr Präsenz beim Bürger zeigen.
- Ein Kandidat würde sich mehr ortsansässige Unterstützer suchen.
- Einer würde nicht mehr in der Heimatgemeinde kandidieren.
- Ein Bewerber würde mehr lügen und sich auf die Show und das persönliche Auftreten konzentrieren, da die reine Ehrlichkeit und Sachlichkeit für den Bürger zu hart bzw. uninteressant wirkt. Er würde lieber viele Dinge politisch schön färben, anstatt die Wahrheit zu sagen.

Diese Aussagen unterstreichen deutlich, was bereits in Frage 8.1 erwähnt wurde. Viele der Befragten sehen die Fehler bei sich selbst, in der Vorbereitung, sowie in der Präsenz in der Gemeinde etc.
Jedoch gibt es auch einige, die die Ansicht vertreten, dass sie viel mehr Wert auf das persönliche Auftreten hätten legen sollen als sich allein auf Sachlichkeit zu konzentrieren. Dies käme beim Bürger besser an, auch wenn man selbst nicht davon überzeugt ist, auf diese Art und Weise Politik zu betreiben und Wahlkampf zu führen.

8.3 *„Viele Bürgermeister-/ Oberbürgermeisterkandidaten schaffen es erst beim zweiten Anlauf gewählt zu werden. Könnten Sie sich vorstellen, noch einmal zu kandidieren?“*

Die Frage wurde zwar offen gestellt, mit der Absicht eine Begründung zur Antwort zu erhalten, doch lassen sich die Antworten problemlos in drei Kategorien zuordnen. Die größte Gruppe, etwa die Hälfte der Befragten, kann sich nicht mehr vorstellen noch einmal zu kandidieren. Die Gründe hierfür, sofern sie genannt werden, lassen sich in vier Unterkategorien einteilen. Die erste Gruppe kann sich aufgrund ihres Alters nicht mehr vorstellen zu kandidieren. Des Weiteren gab eine Gruppe an, nicht mehr kandidieren zu wollen, da sie nun wiederholt bei einer Bürgermeisterwahl verloren haben. Der nächste Grund, nicht mehr zu kandidieren ist, dass sie sich ausschließlich bei dieser Gemeinde bewerben wollten und nun nach der Niederlage

keine weitere Gemeinde für sie in Betracht kommt. Als vierte Begründung nannte ein Teil, dass sie sich durch die öffentliche Darstellung verletzt fühlen und sich dem nicht mehr aussetzen wollen.
Demgegenüber steht eine Gruppe, die ca. ein Drittel der Gesamtbefragten ausmacht, welche sich vorstellen kann, noch einmal bei einer Bürgermeisterwahl zu kandidieren. Als Bedingung nannten einige, dass aufgrund der Wahlniederlage jedoch nur eine andere Gemeinde in Betracht kommen würde.
Lediglich eine Gruppe von vier Bewerbern ist sich zum Zeitpunkt der Befragung noch unklar darüber, ob für sie eine weitere Kandidatur in Betracht kommt.
Interessant wird die Betrachtung, wenn man die Altersstruktur der Kandidaten berücksichtigt.
Das Alter spielt zum Zeitpunkt der Kandidatur eine Rolle. In der vorliegenden Untersuchung liegt der Altersdurchschnitt aller Befragten bei 44,7 Jahren. Die Gruppe derjenigen, die noch einmal antreten möchten, hat einen Altersschnitt von 41,8 Jahre. Einen ähnlichen Schnitt hat die unentschlossene Gruppe mit 41,3 Jahren. Dagegen fällt der Altersschnitt derjenigen, die nicht mehr antreten möchten, mit 47,1 Jahren deutlich ab. Es haben zwar nur drei Kandidaten explizit darauf hingewiesen, dass sie aufgrund ihres Alters nicht mehr antreten möchten, doch lässt die Betrachtung des Durchschnittsalters darauf schließen, dass das Alter, wenn auch nicht hauptsächlich, aber zumindest zum Teil eine Rolle spielt, wenn es um die Entscheidung geht, noch einmal für eine Bürgermeisterwahl zu kandidieren. Ein Teilaspekt stellt in diesem Fall wohl auch das Alter bei einer entsprechenden Wiederwahl dar[44]. Es ist davon auszugehen, dass die Bürger einen Bürgermeister nicht nur für eine Amtszeit wählen möchten, sondern auf dieser wichtigen Position in der Gemeinde ein Stück Kontinuität sehen möchten.

[44] Wolfgang Gisevius, Der neue Bürgermeister: Vermittler zwischen Bürgern und Verwaltung, Dietz, Bonn, 1999, S.48

9. Fazit

Wie bereits geschildert, fundiert diese Ausarbeitung auf den subjektiven Einschätzungen von zweitplatzierten Bürgermeisterkandidaten. Es soll verdeutlicht werden, was den Bewerbern während oder nach ihrem Wahlkampf auffiel, was sie im Nachhinein ändern würden, bzw. was sie sogar bereuen.
Zielten bisherige Analysen darauf ab, zu untersuchen, wer gewählt wird und was die Gründe hierfür waren, so richtet diese Ausarbeitung dagegen ihren Fokus auf die Faktoren, welche die Wahl negativ beeinflussen.
Nicht unbedingt erwartet, aber umso erfreulicher erweist sich die Tatsache, dass fast alle Kandidaten - trotz der überaus sensiblen und nicht unbedingt einfachen Thematik - bereit waren, sich an der Umfrage zu beteiligen. Nur ihr Mitwirken und ihr Engagement hat diese Projektarbeit überhaupt möglich gemacht.
Die erhaltenen Ergebnisse dieser Projektarbeit, in Kombination mit der Grundlagenliteratur zum Thema Bürgermeisterwahlen, liefern teilweise eindeutige und aussagekräftige Erkenntnisse, welche Faktoren die Wahl negativ beeinflusst haben könnten. Dabei bleibt nochmals zu erwähnen, dass es sich beim Resultat einer verlorenen Wahl häufig um die Addition mehrerer Faktoren handelt, die in der Summe zum Ergebnis der Wahlniederlage führen. Einzelne Aspekte sind nicht unmittelbar als K.O. - Kriterien zu sehen, sondern vielmehr als Bausteine des Gesamtergebnisses zu werten.
Des Weiteren muss erwähnt werden, dass jede Wahl individuell zu betrachten ist und keine Verallgemeinerungen angebracht sind, da jede Regelmäßigkeit auch ihre Ausnahmen vorweisen kann.
Dennoch muss festgehalten werden, dass immer wiederkehrende Muster zu erkennen sind und dass sich daraus sehr wohl Handlungsempfehlungen ableiten lassen.
Zur Herkunft des Kandidaten lässt sich sagen, dass es zum Nachteil werden kann, wenn der Kandidat aus der Gemeinde selbst kommt, in der er sich auf das Bürgermeisteramt bewirbt. Die Gründe hierfür wurden bereits beschrieben. Dieser Nachteil äußert sich vor allem dann, wenn ein aussichtsreicher Gegenkandidat ein Auswärtiger ist. Jedoch sollte die Heimat des Kandidaten auch nicht zu weit entfernt liegen, da sich dadurch sprachliche und kulturelle Probleme ergeben könnten.

Das Alter, der Familienstand, sowie weitere subjektive Faktoren von Bewerbern sind immer im Kontext zum Gegenkandidaten zu sehen. Ein höheres Alter ist in der Regel von Nachteil, wenn sich ein deutlich jüngerer Gegenkandidat um das Amt bewirbt. Ebenso verhält es sich mit dem Familienstand. Dieser kann nur zum Nachteil werden, wenn der Gegenkandidat verheiratet ist und eventuell Kinder hat und man selbst diese Kriterien nicht erfüllen kann.
Viel gewichtiger erscheint der berufliche Hintergrund der Kandidaten zu sein. Auch in dieser Untersuchung zeigt sich wieder ganz deutlich, dass die Wähler zu einem Kandidaten mit Verwaltungshintergrund tendieren. Zwar ist über die Jahre hinweg ein leichter Rückgang dieser Tendenz zu betrachten[45], doch werden immer noch mit großer Mehrheit Kandidaten mit Verwaltungskenntnissen gewählt.
Zum Wahlkampf selbst ist zu ergänzen, dass hierfür eine ausreichende Planung sehr zu empfehlen ist. Viele Fehler lassen sich schon alleine hierdurch vermeiden. Es sollten klare Ziele formuliert und die entsprechenden Maßnahmen daraus abgeleitet werden. Es ist zu empfehlen, sowohl den Medieneinsatz als auch Werbemitteleinsatz anhand der Zielsetzungen auszurichten.
Von grundlegender Bedeutung ist die Frage, ob die Gemeinde zu einem passt und wie sich die Situation in der Gemeinde aktuell darstellt. Das alles sind Grundlagen für einen Bürgermeisterwahlkampf, durch die allein der Wahlkampf zwar nicht gewonnen wird, die sich jedoch, wenn sie nicht beachtet werden, auch nachteilig auf das Wahlergebnis auswirken können.
Ebenfalls entscheidend sind die Hausbesuche. Es ist bemerkenswert, dass bis auf eine Ausnahme alle Kandidaten, die auf Hausbesuche verzichteten, dies im Nachhinein bereuen. Nach Auffassung der Befragten haben die Hausbesuche eine hohe Relevanz für das Wahlergebnis.

Aufgrund dieser Auswertung ergibt sich für die Projektgruppe die Handlungsempfehlung, einen anstehenden Wahlkampf mit gebührender Sorgfalt und unter Berücksichtigung aller Faktoren zu planen.

- Nutzen Sie die Erfahrung bereits gescheiterter Kandidaten, die in dieser Dokumentation aufgearbeitet sind, um nicht ähnliche Fehler im Wahlkampf zu begehen.

[45] Timm Kern, Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage, S.207

- Nutzen Sie weiterführende Literatur, um sich Anregungen zu holen, wie Ihr Wahlkampf gestaltet werden sollte.
- Nutzen Sie die Möglichkeit, die die Literatur bietet und lassen Sie sich durch Experten für Bürgermeisterwahlkämpfe beraten.

Es ist leichtsinnig, ohne eine entsprechende Vorbereitung diese schwierige Herausforderung anzugehen. Dazu kommt noch, dass die Bewerber einen nicht unerheblichen Geldbetrag für den Wahlkampf aufbringen müssen.

Das anvisierte Ziel, angehenden Kandidaten einen Anhaltspunkt zu geben, auf was sie achten sollten, um nicht negativ bei der Wählerschaft anzukommen, wurde somit aus Sicht der Projektgruppe erreicht. Dabei stellt sich jetzt die Frage, in welcher Weise auf den Daten und Analysen aufgebaut werden könnte.

Eine Bürgermeisterwahl sollte nicht nur aus einer Richtung betrachtet werden. Auf der einen Seite steht der Wähler, der den Wahlkampf aus seiner ganz eigenen Perspektive betrachtet. Dabei hat jeder Wähler unterschiedliche Informationsquellen und einen eingeschränkten Betrachtungswinkel, aus denen er sich seine Meinung bildet.

Dem gegenüber steht der Kandidat, welcher zwar im Gegensatz zum Wähler den kompletten Wahlkampf direkt und hautnah erlebt, aber nicht weiß, wie alles beim Wähler ankommt. Dieser entscheidet aber letztendlich über den Wahlausgang.

Daher wäre es im nächsten Schritt überaus interessant und erkenntnisreich, die Wähler zu den analysierten Wahlkämpfen zu befragen, um herauszufinden, was für sie ausschlaggebend war, den Kandidaten nicht zu wählen. Dabei könnten die Eindrücke und Einschätzungen der Wähler mit denen der Kandidaten abgeglichen werden. Interessant ist die Frage, ob bzw. inwieweit die Einschätzungen des Kandidaten bezüglich der Gewichtung der Teilaspekte mit den Einschätzungen der Wähler übereinstimmen oder ob sich diese eventuell sogar widersprechen.

Das Ergebnis der Zusammenführung dieser Daten könnte dazu führen, noch präzisere Aussagen über mögliche Schwierigkeiten und Problemfelder im Wahlkampf treffen zu können.

In dieser Arbeit hatte der Aspekt der Persönlichkeit des Kandidaten eine eher untergeordnete Bedeutung. Eine Studie einer Projektgruppe der Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl im Jahr 2011 hat in ihrer Arbeit herausgefunden, dass die Persönlichkeit des Kandidaten für die Wähler am häufigsten ausschlaggebend

ist, um sowohl für einen Kandidaten zu stimmen, als auch nicht für ihn zu stimmen[46]. Daher müsste weitergehend der Fokus darauf liegen, zu untersuchen, welche Aspekte der Persönlichkeit und in welchem Ausmaß diese für den Wähler von Bedeutung sind. Auch wäre es hoch interessant, wie sich die wahlunterlegenen Kandidaten in Bezug auf ihre Persönlichkeit und die damit verbundene Wirkung auf den Wähler selbst einschätzen.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Grundannahmen der Projektgruppe bestätigt sind und die Literatur in der Weise bekräftigt wird, dass die Nichtberücksichtigung gewisser Faktoren zur Wahlniederlage führen kann.

Die Arbeit innerhalb der Gruppe verlief sehr positiv, angetrieben vom Bedürfnis, die Bürgermeisterwahl aus einer neuen Sicht zu betrachten und entsprechende Erkenntnisse daraus gewinnen zu können.

Ein Dank gilt an dieser Stelle Christina Krause M.A. und Prof. Paul Witt, die als Projektleitung die Gruppe zielorientiert führten und es den Studenten ermöglichten, innerhalb klarer Grenzen frei zu arbeiten und sich mit ihren eigenen Ideen entsprechend einbringen zu können.

Das Forschungsfeld der Bürgermeisterwahl ist vielseitig, spannend und facettenreich. In Kombination mit den stetigen Veränderungen des Wahlverhaltens und dem Einsatz neuer Möglichkeiten, wie z. B. soziale Netzwerke, bleibt die Betrachtung der Wahl des Bürgermeisters weiterhin überaus reizvoll.

[46] Hans- Georg Wehling, Wer wird Bürgermeister?, in: Paul Witt (Hrsg.), Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010, S.49, 52

10. Literaturverzeichnis

- Gisevius, Wolfgang: Der neue Bürgermeister: Vermittler zwischen Bürgern und Verwaltung, Dietz, Bonn, 1999
- Gockel, Thomas; Ulbig, Markus & Voigt, Enrico: Leitfaden für den Wahlkampf von Bürgermeistern und Landräten, Saxonia- Verlag, Dresden, 2009
- Kern, Timm: Warum werden Bürgermeister abgewählt?, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 2008, 2.Auflage
- Roth, Norbert: Position und Situation der Bürgermeister in Baden Württemberg, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1998
- Wehling, Hans-Georg & Pfizer, Theodor: Kommunalpolitik in Baden Württemberg, W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart, 1985
- Witt, Paul: Karrierechance Bürgermeister, Boorberg- Verlag, Stuttgart, 2010

11. Anhang

Fragebogen

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

1.	**Fragen zur Person** (zum Zeitpunkt der Wahl)**:**
1.1.	Name, Vorname:
	Alter:
	Familienstand:
	Konfession:
	Partei:
	Wohnort:
	Beruf:

Bitte kreuzen Sie das für Sie zutreffende an.

	2. Allgemeine Fragen:	trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
2.1.	Sind Sie der Meinung, dass Ihre regionale Herkunft bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?				
	Begründung:				
2.2.	Sind Sie der Meinung, dass Ihr Alter bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?				
	Begründung:				
2.3.	Sind Sie der Meinung, dass Ihr Familienstand bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?				
	Begründung:				

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

		trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
2.4.	Sind Sie der Meinung, dass Ihre Parteizugehörigkeit bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?				
	Begründung:				
2.5.	Sind Sie der Meinung, dass Ihre Konfession bei der Wahl eine Rolle gespielt hat?				
	Begründung:				

3. Fragen zum Wahlkampf:

3.1.	Der Gewinner der Wahl war in meinen Augen zu stark.				
	Begründung:				
3.2.	Ich habe meinen Wahlkampf zu früh begonnen, d.h. der Höhepunkt des Bekanntheits- und Beliebtheitsgrades war am Wahltag bereits überschritten.				
	Begründung:				
3.3.	Ich habe meinen Wahlkampf zu spät begonnen.				
	Begründung:				

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

		trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
3.4.	Die Gemeinde / Stadt hat nicht zu mir gepasst.				
	Begründung:				
3.5.	Meine Botschaft an die Bürger konnte ich nicht richtig vermitteln.				
	Begründung:				
3.6.	Es gab ein zu starkes Engagement der örtlichen Parteivertreter als Unterstützer.				
	Begründung:				
3.7.	Es gab ein zu starkes Engagement der örtlichen Unternehmen (z.B. Spenden).				
	Begründung:				
3.8.	Ich bin ausreichend mit Wählern in Kontakt getreten in Form von:				
	Hausbesuchen				
	Veranstaltungen von Vereinen				
	Stammtischen				
	eigene Kandidatenvorstellungen				
	andere:				
3.9.	Es war ein fairer Wahlkampf.				
	Begründung:				

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

4. Fragen zur Kandidatenvorstellung		trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
4.1.	Ich war zufrieden, wie ich mich vorgestellt und präsentiert habe.				
	Begründung:				
4.2.	Ich bin in der Podiumsdiskussion gut auf die Fragen der Bürger eingegangen.				
	Begründung:				
4.3.	Ich habe einen souveränen Eindruck hinterlassen.				
	Begründung:				
4.4.	Ich kam bei der Kandidatenvorstellung ausreichend zu Wort.				
	Begründung:				

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

5. Fragen zu den Medien

		trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
5.1.	Es gab einen zu starken Einfluss der Medien.				
	Begründung:				
5.2.	Ich habe die Medien ausreichend genutzt.				
	Begründung:				
5.3.	Ich habe folgende Medien zum Einsatz gebracht:				
	Tageszeitung				
	Amtsblatt				
	Wochenzeitung				
	Homepage				
	Soziale Netzwerke (Twitter, Facebook)				
	Lokalradio				
	Lokalfernsehen				
	andere:				
5.4.	Die Berichterstattung in den Medien war in Ordnung.				
	Begründung:				

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

	6. Fragen zu den Wahlwerbemitteln:	trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
6.1.	Ich habe folgende Wahlwerbemittel zum Einsatz gebracht:				
	Kandidatenprospekte				
	Visitenkarten				
	Plakate				
	Werbegeschenke				
	andere:				
6.2.	Mit der Wirkung meiner Wahlwerbemittel war ich zufrieden.				
	Begründung:				

	7. Wahlkampfkosten:				
7.1.	Wie hoch waren Ihre Wahlkampfkosten?				€
7.2.	Diesen Betrag halte ich für ausreichend				
	Begründung:				

Hochschule für öffentliche Verwaltung Kehl

UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES

8. Schlussfragen:

		trifft völlig zu	trifft überwiegend zu	trifft teilweise zu	trifft gar nicht zu
8.1.	Was würden Sie rückblickend besser machen?				
8.2.	Würden Sie im Nachhinein in Ihrem Wahlkampf andere Schwerpunkte setzen und eine andere Strategie verfolgen?				
8.3.	Viele Bürgermeister-/ Oberbürgermeisterkandidaten schaffen es erst beim zweiten Anlauf gewählt zu werden. Könnten Sie sich vorstellen, noch einmal zu kandidieren?				
8.4.	Sind Sie an der Auswertung dieser Studie interessiert?				

Die BIETIGHEIMER ZEITUNG lädt ein:

Sonntag, 15. Januar 2012, 11.00 bis 13.00 Uhr

BIETIGHEIMER ZEITUNG WAHLFORUM

zur Bürgermeisterwahl in Freudental

Freudental
5. Februar 2012
Bürgermeister wahl

Besser informiert.
Mehr er**leben.**

- mit **Kandidaten-Interviews** und **Fragerunde**
- in der **Schönenberghalle, Gartenstraße 23** in **Freudental**

Fragen an die Kandidaten?
www.bietigheimerzeitung.de → Wahlforum

15 Minuten, um die Freudentaler zu überzeugen

Bei der gestrigen offiziellen Bewerbervorstellung für die vakante Bürgermeisterstelle wollten rund 300 Freudentaler sehen, wie sich die vier Kandidaten präsentieren.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Die Regularien der offizielle Bewerbervorstellung gestern Abend in der Schönenberghalle waren exakt vorgegeben: Genau 15 Minuten hatte jeder Kandidat Zeit sich zu präsentieren, seine Ziele als Freudentaler Bürgermeister zu formulieren. Während dieser Viertelstunde mussten die jeweils anderen drei Kandidaten in einem Raum im Untergeschoss der Halle auf ihre Chance warten, um die Chancengleichheit zu gewährleisten. Die Moderation des Abends hatte der stellvertretende Bürgermeister Ulrich Greß souverän übernommen.

Den Auftakt machte der Freudentaler Polizeihauptkommissar Achim Traichel, der um die Gunst der Wähler warb. Er versprach als Bürgermeister eine „gesunde Distanz, aber auch eine Nähe zu den Bürgern“ und er legte seine „Berufs- und Lebenserfahrung“ in die Waagschale. „Freudental hat Zukunft“, betonte Lothar Breitenbach, der mit seiner Familie seit 1992 in der Gemeinde lebt und sich dort als Gemeinderat engagiert. Er betonte, dass er im Falle seiner Wahl aus der Bürgergruppe austreten werde, um seine Unabhängigkeit zu dokumentieren. Mit seinen „fachlichen und kommunalpolitischen Erfahrungen“ will der bisheriger Großbottwarer Kämmerer Alexander Fleig bei den Freudentalern punkten. Er versicherte gestern Abend, dass er „unvoreingenommen die Aufgabe des Bürgermeisters“ übernehmen kann. Der Stuttgarter Musikpädagoge Ulrich Raisch steht nach eigenem Bekunden für eine Neuorientierung in Freudental und er will die Gemeinde touristisch aus ihrem „Dornröschenschlaf“ erwecken.

Rund eine halbe Stunde war für die anschließende Diskussion vorgesehen, ein Zeitraum, der von den Freudentaler für lediglich drei Fragen genutzt wurde.

mehr in der Montagsausgabe

Noch besser als ihr Ruf

Zehn Kleeblatt-Pflegeheime bestehen Qualitätsprüfung mit Bravour – Topnoten durch Bewohner

Alle zwei Jahre unterziehen sich Kleeblatt-Pflegeheime einer freiwilligen Qualitätprüfung. Zehn Heime im Landkreis – darunter die in Bönnigheim und Freudental – haben jetzt wieder bewiesen, dass Kleeblätter noch besser sind als ihr Ruf.

GÜNTHER JUNGNICKL

Bönnigheim/Freudental. Das Lob kam aus berufenem Munde und kam einem Ritterschlag nahe. „Wenn ich für meine Mutter ein Pflegeheim suchen müsste, wäre ich bei einem Kleeblatt-Pflegeheim ganz sicher, dass sie dort gut aufgehoben ist“, sagte Siegfried Wolf, der Geschäftsführer des Instituts für Qualitätskennzeichnung von sozialen Dienstleistungen (IQD). Und der kennt sich aus, weil seine Einrichtung über 300 Pflegeeinrichtungen prüft. „Sie machen hervorragende Arbeit in Ihren Häusern“, fügte er gestern bei der Verleihung der blauen Qualitätssiegel in Ludwigsburg noch hinzu.

Dass dieses Lob nicht pure Lobhudelei war, lässt sich aus den Bewertungen von Heimbewohnern und ihren Angehörigen herauslesen, die zum Gesamtergebnis maßgeblich beigetragen haben. Allein die Tatsache, dass sich 70 Prozent daran beteiligten, spricht für Wolf Bände. Mehr aber noch die Antworten auf die mehr als 20 Fragen, die von einer überragenden Zufriedenheit geprägt sind. So bekundeten jeweils 98 Prozent der Befragten, dass sie sich im Kleeblatt sowohl wohl als auch sicher fühlen.

Immerhin 91 Prozent sind mit dem Essen zufrieden und 93 Prozent geben an, dass sich „die Mitarbeiter Zeit für mich nehmen“. Besonders wichtig ist aber für 99 Prozent, dass die Mitarbeiter klopfen oder klingeln, bevor sie das Zimmer betreten und somit ihre Privatsphäre respektieren und zu 100 Prozent freuen sie sich darüber, dass sie jederzeit Besuch empfangen dürfen.

Alles in allem sind die Kleeblätter nach Wolfs Dafürhalten „immer einen Tick besser“ als der Durchschnitt der Pflegeheime insgesamt. Und das ist, wie Kleeblatt-Geschäftsführer Walter Lees bei dieser Verleihung vor den Mitarbeitern der zehn Pflegeheime betonte, vor allem ein Verdienst der Mitarbeiter, die zu 96 Prozent Frauen sind. „Denn“, so Lees, „Qualität fällt nicht vom Himmel, sondern sie muss jeden Tag neu erarbeitet werden.“ Dazu gehört auch, dass das Essen in jedem Heim selbst und frisch gekocht wird. Allerdings schrieb er auch einen Teil des Erfolgs dem „Geschäftsmodell“ Kleeblatt-Pflegeheime gut, das nicht gewinnorientiert sei und allein das Wohlergehen der Menschen zum Ziel habe.

Namens der Bürgermeister der Kommunen, in denen die 26 Kleeblattheime sowie zwei Tagespflegeeinrichtungen des Landkreises Ludwigsburg angesiedelt sind, sowie von Landrat Dr. Rainer Haas, bedankte sich Erdmannhausens Rathauschef Lutz Schwaigert als Vorsitzender der Kleeblatt-Gesellschafterversammlung für das „ganz hervorragende Ergebnis“.

Die Mitarbeiter der zehn zertifizierten Heime in Bönnigheim, Freiberg, Freudental, Hemmingen, Markgröningen, Murr, Remseck, Schwieberdingen (Stettiner Straße und Stuttgarter Straße) sowie Tamm (Im Länderrain) hätten den schwierigen Balanceakt zwischen der Schaffung einer familiären Atmosphäre und professioneller Pflege „sehr, sehr gut“ bewältigt, so Schwaigert.

Siegfried Wolff, Lutz Schwaigert (hinten, v. l.) sowie Mathias Hofmann (Tamm), Ludmilla Mings (Bönnigheim), Andrea Koschmieder (Freudental), Anna Nürnberger (Markgröningen) und Geschäftsführer Walter Lees (v.l.) freuen sich über das Ergebnis der Qualitätsprüfung. Foto: Werner Kuhnle

Die Kleeblatt-Pflegeheime in Bönnigheim und Freudental

Das Kleeblatt-Haus in **Bönnigheim** liegt am Rande der Altstadt und ist eigentlich bequem zu erreichen, wenn nicht gerade, wie zurzeit im Gange, die Amannstraße umfassend saniert wird. Der wohnlich eingerichtete Eingangsbereich lädt zu gemütlichen Gesprächen ein. Mittelpunkt des Hauses ist der jahreszeitlich geschmückte Speisesaal. Für tägliche Aktivitäten steht ein Wintergarten zur Verfügung. Das Haus hat 26 Pflegeplätze, vorwiegend Einzelzimmer mit eigenem Badezimmer, sowie 29 betreute Wohnungen. Geleitet wird das Kleeblattheim von Ludmilla Mings.

30 Pflegeplätze, vorwiegend Einzelzimmer mit eigenem Badezimmer, gibt es im Kleeblattpflegeheim **Freudental**, das von Andrea Koschmieder geleitet wird. Dieses Kleeblatt liegt mitten im Ort und doch im Grünen, im Schlosspark. Das Gebäude befindet sich neben dem Schloss. Seit April 2004 betreibt die gemeinnützige Kleeblatt Pflegeheime GmbH in Freudental dieses Haus als Kompetenzzentrum für Menschen mit fortgeschrittenen demenziellen Veränderungen.

Freudental zahlt an Kirchheim

Interkommunaler Kostenausgleich im Kreis vertraglich geregelt

Eine Ratsmehrheit hat am Mittwoch der Gemeinde grünes Licht gegeben, die Betreuungskosten für ein Kind aus Freudental zu übernehmen, das eine Krippe in Kirchheim besucht.

CHRISTIAN BRINKSCHMIDT

Freudental. Als es im Jahr 2009 in etlichen Kommunen des Landes schon Kinderhäuser gab, kleinere Gemeinden sich eine solche Einrichtung aber nicht leisten konnten, formulierte der Gemeindetag Baden-Württemberg seinerzeit Empfehlungen für einen interkommunalen Kostenausgleich bei der Betreuung von auswärtig untergebrachten Kindern. Im Landkreis mündete dies in einer vertraglichen Vereinbarung unter sämtlichen Kreisgemeinden. Dieser Vereinbarung hat damals auch der Freudentaler Gemeinderat per Beschluss zugestimmt. Im Kern geht es darum, dass die Wohngemeinde von Eltern eines Kindes für die Betreuungskosten aufkommt, die bei der Betreuung dieses Sprösslings in einer auswärtigen Kindertagesstätte entstehen.

Am Mittwoch gab nun eine Mehrheit im Rat die Gelder für die Betreuung eines Freudentaler Kindes frei, das derzeit die Kinderkrippe „Kinderhaus Klex“ in Kirchheim besucht. Für die neunmonatige Betreuung von April bis Dezember 2011 überweist die Gemeinde den Kirchheimern einen Betrag von rund 5200 Euro. Die vom Gemeindetag alljährlich vorgegebenen Festbeträge für die auswärtige Betreuung von Kindern orientieren sich an den Öffnungszeiten der betreffenden Einrichtung und am Alter des Kindes. Somit zahlt die Gemeinde Freudental im jetzigen Fall den Höchstsatz, da das in Kirchheim ganztägig betreute Kind unter drei Jahre alt ist, wie Hauptamtsleiterin Michaele Mallok im Gemeinderat erläuterte. Freudental profitiert ebenso durch die Regelung zum kommunalen Kostenausgleich, machte Mallok am Mittwoch indes auch deutlich. Im vergangenen Jahr besuchten drei Kinder aus Brackenheim, Eppingen und Löchgau eine Freudentaler Kindertagesstätte.

Da die Kinder über drei Jahre alt waren und nicht den ganzen Tag betreut wurden, bekam die Gemeinde Freudental von den drei Kommunen allerdings insgesamt nur rund 2800 Euro überwiesen. „Die Beträge werden in jedem Jahr geringer“, berichtete Mallok. Dies hinge mit den ständig steigenden FAG-Zuschüssen zusammen.

Im Übrigen würde das Land die Kommunen bei der Kinderbetreuung ab 2014 mehr entlasten. Dann übernimmt das Land 68 Prozent der ständigen Kosten für die Betreuung unter dreijähriger Kinder, erklärte die Hauptamtsleiterin.

Gemeinderat beschließt Abwassergebühr

Der Gemeinderat legte jetzt die Höhe der Abwassergebühr fest. Das Jahr 2011 wird nachträglich berechnet, für 2012 und 2013 wird es billiger.

ROLAND WILLEKE

Erligheim. Nach einem Urteil des Verwaltungsgerichtshofs Baden-Württemberg müssen bekanntlich die Kommunen ihre Abwassergebühren gesplittet nach Schmutzwasser und Niederschlagswasser erheben. Nach dem auch in anderen Gemeinden durchlaufenen Prozedere – Befliegung der Gemarkung zur Flächenermittlung, Bürgerversammlung, Befragung und Selbstauskunft, Kalkulation und Neufassung der Abwassersatzung – steht nun auch in Erligheim die Höhe der neuen Abwassergebühr fest. Sie wurde vom Gemeinderat in seiner Sitzung am Dienstagabend für das Jahr 2011 rückwirkend auf 2,66 Euro pro Kubikmeter für Schmutzwasser und auf 37 Cent pro Kubikmeter für Niederschlagswasser festgesetzt.

Ab 2012 wird es für den Gebührenzahler billiger

In den Jahren 2012 und 2013 sinkt die Schmutzwassergebühr auf 2,55 Euro pro Kubikmeter, die Niederschlagswassergebühr beträgt dann nur noch 32 Cent pro Kubikmeter. Die seither erhobene einheitliche Abwassergebühr belief sich auf 3,15 Euro pro Kubikmeter.

In die Neuberechnung der Gebühren flossen auch die Verluste der Jahre 2008 bis 2010 in Höhe von 46 309 Euro ein. Sie hätten, so Kämmerer Klaus Sämann, in jedem Fall zu einer Neuberechnung der Gebühren geführt, auch wenn man das seitherige Verfahren beibehalten hätte.

NOTIZEN

Ausschuss tagt

Am Montag, 23. Januar, findet um 18 Uhr eine öffentliche Sitzung des Technischen Ausschusses **Bönnigheim** im Rathaus, Kleiner Sitzungssaal, statt. Neben Bausachen berät das Gremium den ersten Bauabschnitt der modifizierten Entwurfsplanung des Außensportgebäudes beim Stadion.

Leitkonzept für Innenstadt

Der Gemeinderat **Bönnigheim** tagt am Freitag, 27. Januar, um 18 Uhr im Rathaus, Großer Sitzungssaal. Nach den Bürgerfragen stehen auf der Tagesordnung das städtebauliche Leitkonzept für die historische Innenstadt mit dem Erlass einer Gestaltungssatzung, eines einfachen Bebauungsplans und der Grünkonzeption sowie die Vorentwurfsplanung für die Kindertagesstätte Schlossfeld und die Besetzung des Gutachterausschusses für Grundstückswerte bei der Stadt Bönnigheim.

Treff 60plus

Der nächste „Treff 60 plus“ findet am Donnerstag, 26. Januar, um 15 Uhr im evangelischen Gemeindehaus **Bönnigheim**, Bismarckstraße 20, statt. Das Thema lautet „Irland – Reise in die Vergangenheit“. Referent ist der Vorsitzende der Historischen Gesellschaft Kurt Sartorius.

Morgen Wanderung

Zur nächsten Nachmittagswanderung treffen sich die Wanderer des Albvereins **Kirchheim** morgen um 13.30 Uhr am Feuerwehrhaus in der Hohensteiner Straße. Es wird in Fahrgemeinschaften zum Parkplatz am Michaelsbergsattel gefahren. Dort beginnt unter Führung von Gerd Mayer eine etwa zweistündige Wanderung im östlichen Stromberg.

Heute Winterfeier

Heute Abend veranstaltet ab 19.30 Uhr der SV **Freudental** seine traditionelle Winterfeier in der Schönenberghalle, bei der langjährige Mitglieder geehrt werden. Die aktiven Mitglieder des Vereins werden mit einem bunten Programm für einen unterhaltsamen Abend sorgen: „On the floor“ von der B-Jugend, „Karibik Feeling“ von den AH-Dancern, „Rotkäppchen“ von den Aktiven, „Wandern einmal anders“ von den Fußballfrauen. Die Theatergruppe des SVs steht mit dem Einakter „S'Rupfingers Hausgeist“ auf der Bühne. bz

27-Jähriger bedroht Helfer mit Schusswaffe

Mit einer Schusswaffe hat ein 27-Jähriger in der Nacht zum Montag in Lauffen Rettungskräfte und Polizeibeamte bedroht.

Lauffen. Der Rettungsdienst war kurz vor 3 Uhr von einem Mann verständigt worden, dass er sich in seiner Wohnung befinde und ärztliche Hilfe benötige. Da der Mann den Sanitätern die Türe nicht öffnete, riefen diese die Polizei zur Unterstützung. Bevor die Streife eintraf, erschien der Mann plötzlich auf dem Balkon, bedrohte die Rettungskräfte mit einer Pistole und forderte sie auf, sich zu entfernen, was diese taten. Die Polizei umstellte daraufhin das Gebäude und nahm telefonisch Kontakt mit dem 27-Jährigen auf. Er gab an, eine Beretta zu besitzen. Er würde jeden erschießen, der die Wohnung betrete. Zunächst erschien er wieder mit der Pistole auf dem Balkon im ersten Obergeschoss, ging nach einer Weile aber wieder zurück in die Wohnung. Als der Mann stürzte, was vor der Türe stehende Polizisten hörten, betraten diese mithilfe eines inzwischen besorgten Schlüssels die Wohnung. Sie fanden ihn am Boden liegend und am Kopf blutend auf. Bei der Pistole handelte es sich um eine Softairwaffe. Der 27-Jährige ist als gewalttätig bekannt und wird der Drogenszene zugerechnet. Warum er die Rettungskräfte und die Polizisten bedrohte, ist unklar. bz

Beim Abbiegen Auto übersehen

Erligheim. Einen Schaden in Höhe von 10 000 Euro hat ein 50-jähriger VW-Fahrer gestern um 7 Uhr verursacht, als er von der Freudentaler in die Löchgauer Straße abbiegen wollte und den Subaro eines 49-Jährigen übersah. Trotz des Ausweichen des 49-jährigen auf die Gegenfahrbahn kam es zur Kollision der beiden Autos. bz

Abfuhr an alle vier Kandidaten

Eigentümer des Schlosses will nicht für Bürgermeister-Wahlkampf herhalten

Alle vier Bürgermeister-Kandidaten in Freudental haben ihr Engagement bezüglich des Grävenizschen Schlosses beteuert und wollen mit dem Schlossherrn reden. Doch der hat keinen Gesprächsbedarf.

ANDREAS LUKESCH

Zum Wahlforum der Bietigheimer Zeitung im Vorfeld der Freudentaler Bürgermeisterwahl kamen am Sonntag knapp 500 Besucher in die Schönenberghalle. Unter anderem ging es im Schlagabtausch der vier Kandidaten um das Grävenizsche Schloss. Foto: Martin Kalb

Freudental. So leicht, wie sich das die Bürgermeister-Kandidaten in Freudental beim Wahlforum der Bietigheimer Zeitung vorstellten, ist das Thema Grävenizsches Schloss offenbar nicht. Im Gegenteil, Bürgermeisterin Dorothea Bachmann hinterlässt ihrem Nachfolger diesbezüglich ein schweres Erbe.

Der Hintergrund: Am Sonntag beim BZ-Wahlforum in der Schönenberghalle gaben sich alle vier Kandidaten, die am 5. Februar Bürgermeister von Freudental werden wollen, zuversichtlich, die Kommunikation mit dem Eigentümer des Freudentaler Wahrzeichens nach Jahren der Funkstille wieder aufzunehmen (wir berichteten). Kandidat Achim Traichel sprach von einer „Herzensangelegenheit" und von einem Abbau der Kommunikationsblockade. Lothar Breitenbach erhob die Zukunft des Schlosses zur „Chefsache", während Alexander Fleig dem Eigentümer signalisieren wollte, wie sehr die Gemeinde daran interessiert sei, das Schloss einer „sinnvollen Nutzung" zuzuführen. Der Stuttgarter Ulrich Raisch sah sogar schon seine Internationale Akademie für Musikpädagogik in den historischen Mauern.

Ankündigungen, die dem Schlossherrn Rudolf Bayer aus Bietigheim-Bissingen mehr als sauer aufgestoßen sind. Der erklärte gestern gegenüber unserer Zeitung: „Ich bin Eigentümer des Schlosses. Die Gemeinde hat da in keinster Weise mitzureden. Sie hat mir auch nichts zu bieten." Die vier Kandidaten forderte er auf, ihn und das Schloss nicht zum Wahlkampfthema zu machen. Kritik übte Bayer an den Ausführungen von Lothar Breitenbach, der als einziger Kandidat im Freudentaler Gemeinderat sitzt und während des BZ-Forums ein Nutzungskonzept von dem Schlossbesitzer einforderte. Darauf Bayer: „Eine Bringschuld meinerseits gibt es nicht."

Freudental Bürgermeisterwahl

Hintergrund der Auseinandersetzung ist ein jahrelanger Streit um die Nutzung des Schlosses, das Rudolf Bayer vor fünf Jahren erwarb. Seine Pläne für eine schulische Nutzung des Gebäudes seien von der Gemeinde, die andere Vorstellungen gehabt habe, torpediert worden, so der Vorwurf Bayers – und dies über Jahre. Bayer spricht von Schikane und Willkür seitens der Gemeinde im Zusammenhang mit Genehmigungen und Auflagen, die schließlich dazu geführt hätten, dass Sponsoren und Förderer des Schulprojekts abgesprungen seien.

Der Graben zwischen der früheren Bürgermeisterin Dorothea Bachmann und Rudolf Bayer ist so tief, dass keiner der vier Kandidaten ihn wohl zuzuschütten vermag. Zu sehr sieht sich Bayer von der Verwaltung um sein Projekt gebracht.

Zurzeit herrscht auf beiden Seiten Funkstille. Bayer versichert, Schloss und Park instandzuhalten, zu pflegen und nach historischen Befunden zu restaurieren. Aber selbst diese Arbeit werde misstrauisch und destruktiv begleitet (wir berichteten).

Das Grävenizsche Schloss war aber nur ein Thema während des BZ-Wahlforums am Sonntag, zu dem fast 500 Besucher in die Schönenberghalle gekommen war. Sie konnten zum ersten Mal alle vier Kandidaten live und im direkten Schlagabtausch erleben.

Gewählt wird in Freudental am 5. Februar. Sollte dann keiner der Kandidaten die erforderliche Mehrheit erhalten, kommt es zwei Wochen später zu einem zweiten Wahlgang.

Die Bewerber und der Tourismus

Beim BZ-Wahlforum wollte Jürgen Oehler von den Kandidaten wissen, was diese für den Tourismus in Freudental zu tun gedenken?

Alexander Fleig kündigte ein eigenes Programm im Verbund mit dem Verein Kraichgau Stromberg an – mit Schwerpunkt Wanderungen und Radtouren. Auch eine engere Verknüpfung mit den 3-B-Städten könne er sich vorstellen.

Für **Ulrich Raisch** kam nur sanfter Tourismus in Frage, auch Kulturtourismus. Dies müsse man aber langfristig angehen, in acht Jahren sei das nicht zu machen.

Lothar Breitenbach verwies auf den Radweg nach Bietigheim und legte den Schwerpunkt ebenfalls auf die Rad- und Fußwanderer. Entscheidend sei das gastronomische Angebot.

Auch **Achim Traichel** zeigte sich überzeugt, dass im Radtourismus noch viel Potenzial liege. Einen Ansatz für sanften Tourismus sehe er auch im Schloss.

Die **Gemeinde** Freudental ist seit Jahren Mitglied im Verband Kraichgau Stromberg Tourismus e.V. luk

Haushaltsplan wird beraten

Freudental. Die nächste Sitzung des Gemeinderats findet am Mittwoch, 18. Januar, um 19 Uhr im Rathaus statt. Das Gremium beschäftigt sich dem Haushaltsplan 2012, der Bestellung von Gutachtern, dem Interkommunalen Kostenausgleich für die Betreuung auswärtig untergebrachter Kinder, Spendenannahme und Bausachen. bz

19-Jähriger auf dem Heimweg überfallen

Zwei unbekannte Männer fordern den jungen Mann auf, sich auszuziehen

Zaberfeld. Die Kriminalpolizei sucht zwei Unbekannte, die in der Nacht zum Samstag, 7. Januar, in Zaberfeld-Leonbronn einen 19-Jährigen überfallen haben. Der junge Mann war auf einer Geburtstagsparty auf einem Gartengrundstück zwischen Leonbronn und Zaberfeld, von der er gegen 3.45 Uhr zu Fuß nach Hause ging. Wie er der Polizei gegenüber angab, sind in der Ernst-Neubauer-Straße plötzlich zwei Männer von hinten an ihn herangetreten. Einer habe gesagt: „Hast du Geld bei dir?" Als er dies verneinte, zog der Unbekannte ein Messer aus der Tasche und bedrohte ihn.

Der 19-Jährige wurde gezwungen, seine Oberbekleidung auszuziehen. Als sein Oberkörper nackt war, rannte er davon und versteckte sich hinter einem Gebüsch. Erst nach einiger Zeit traute er sich, die Polizei zu verständigen. Die Kriminalpolizei, Telefon (07131) 71 04-44 44, sucht Zeugen. bz

Unübersichtliche Situation

74-Jähriger erkennt Pannenfahrzeug zu spät

Bönnigheim. Am Fahrbahnrand der Landesstraße 1107 stand am Sonntag kurz vor 18.30 Uhr ein Fahrzeug mit einer Panne am Ortseingang von Bönnigheim, das auf Grund eines technischen Defekts unzureichend ausgeleuchtet war. Der 34 Jahre alte Fahrer wollte gerade sein Warndreieck aufstellen, als ein 74 Jahre alter Opel-Fahrer aus Richtung Erligheim kommend heranfuhr. Dieser nahm in der Dunkelheit den Wagen recht spät wahr und streifte beim Ausweichen den Opel Corsa einer entgegenkommenden 22-Jährigen, teilt die Polizei dazu mit. Dabei entstand Sachschaden von etwa 6500 Euro. bz

Irmin Freiherr von Schlichting erläuterte rund 30 Teilnehmern beim Kurs des Obst- und Gartenbauvereins Löchgau den richtigen Schnitt. Foto: Privat

Grundlagen des richtigen Schnitts

30 Teilnehmer beim Obst- und Gartenbauverein Löchgau

Löchgau. Trotz regnerischen Wetters konnte Fachwart und Vorsitzender des Obst- und Gartenbauverein Löchgau, Irmin Freiherr von Schlichting, über 30 interessierte Mitglieder und Freunde zum Schnittkurs begrüßen. Schlichting führte die Teilnehmer in die Baumpflege und in die verwandten Arbeiten ein. Auf dem Vereinsgelände und benachbarten Grundstücken erklärte er den Obstbaum-, Hecken-, Rosen- und Staudenschnitt.

Der Vorsitzende verwies auf das regelmäßige Schneiden und den besten Zeitpunkt und betonte: „Ob Stutz-Schnitt, Auslichtungsschnitt, Radikalschnitt oder das Kappen und Entwipfeln, es geht natürlich mit gutem Werkzeug leichter von der Hand." Nach der Arbeit traf man sich wieder beim Vereinsheim, um bei Glühwein das Erlernte weiter zu erörtern. bz

Die Sorgen des Bürgermeisters von Freudental

Bei den „Quetschkomödlern" gibt es schon – fiktiv – den Nachfolger von Dorothea Bachmann

Die Theatergruppe „Quetschkomödler" ist ihrer Zeit voraus: „Kuckuck, ruft's aus Freudental" – so heißt das neue Stück, und die Hauptrolle hat der Bürgermeister von Freudental.

GABRIELE SZCZEGULSKI

Im Büro des Bürgermeisters spielen in der Komödie der „Quetschkomödler": (v.li.) Stephan Rupp, Bianca Schütz, Christian Saußele, Andrea Oppenländer und Silvia Bentz. Es souffliert Sabine Oppenländer. Frank Hofmann fehlt. Foto: Martin Kalb

Löchgau/Freudental/Besigheim. Der Wirkungsradius der „Quetschkomödler" ist groß: Die Theatergruppe kommt aus Freudental, probt in der Nagelfabrik in Löchgau und zeigt ihr neuestes Stück in der Alten Kelter in Besigheim. Und dieses namens „Kuckuck, ruft's aus Freudental" hat es ganz schön in sich. Der Kuckuck, also Kinder, die außerehelich gezeugt wurden, schlug nämlich in Freudental desöfteren zu. Und nun hat der neue Bürgermeister, Konrad Seller (Christian Saußele), ganz schön Angst, dass auch Tochter Tanja (Bianca Schütz) ein Ergebnis einer eventuellen außerehelichen Affäre seiner Frau Inge (Andrea Oppenländer) mit dem Schwerenöter Siggi Häberle (Frank Hofmann) ist. Da muss Hilfe in Form eines Gentests durch Dr. Karl Brinkmann (Stephan Rupp) her. Beobachtet wird das Ganze fein säuberlich durch des Bürgermeisters Sekretärin Hannelore Schneider (Silvia Bentz).

Und da ist es schon, das Personal der neuen Komödie der „Quetschkomödler", die am 27. Januar in der Alten Kelter in Besigheim Premiere feiert. Jahr für Jahr präsentiert der Theaterverein, der 1992 aus dem Handharmonikaclub Freudental hervorgegangen ist, ein neues Stück. Auch diesmal ist es wieder eine Komödie, die von den „Quetschkomödlern" „gschwätzt wird, wie uns der Schnabel gewachsen ist", erklärt Stephan Rupp. Je nachdem, wie groß das Personal ist, wird das Stück ausgesucht. „Drei Männer und drei Frauen, das ist eine seltene Kombination", meint Rupp. „Für mehr Leute gibt es unzählige Stücke, für drei zu drei nicht", sagt Andrea Oppenländer. Auf einen Regisseur hat man in diesem Jahr verzichtet. Und so entwickelte sich das Stück von Probe zu Probe. Fast schon delikat ist die Thematik. Der Bürgermeister tappt von Situationskomik zu Situationskomik, während er versucht, so unauffällig wie möglich an Proben für einen Gentest zu kommen. Und als das Ergebnis feststeht, geht das Theater mit seinen Irrungen und Wirrungen erst so richtig los.

Info „Kuckuck, ruft's aus Freudental" wird gespielt am Freitag, 27. Januar, Samstag, 28. Januar, 20 Uhr, und am Sonntag, 29. Januar, 14.30 Uhr, in der Alten Kelter in Besigheim. Infos zum Kartenvorverkauf unter www.quetschkomoedler.de oder beim Freudentaler Kinderladen, Lorenz-Brillen in Sachsenheim und im Café Hirsch in Besigheim.

NEUE KREISNACHRICHTEN · AMTSBLATT DER GROSSEN KREISSTADT BIETIGHEIM-BISSINGEN UND DES LANDKREISES LUDWIGSBURG

BIETIGHEIMER ZEITUNG

MONTAG, 6. FEBRUAR 2012
6. WOCHE / NUMMER 30
EURO 1,40
www.bietigheimerzeitung.de

BISSINGER ANZEIGER
BISSINGER ZEITUNG
SACHSENHEIMER ZEITUNG
BÖNNIGHEIMER ZEITUNG

SÜDWEST PRESSE Partner für den Landkreis Ludwigsburg · Unabhängiges und überparteiliches Presseorgan · **ENZ- UND METTER-BOTE · BIETIGHEIMER TAGBLATT**

AUS DEM LOKALEN

Oberriexingen: Fahrzeug stürzt in die Enz 7

Bönnigheim: Ehrungsabend der Stadt 12

Bietigheim: Modell-Börse für Eisenbahnfans 9

Eishockey: Steelers 4:2-Sieger gegen Bremerhaven 17

DAS WETTER –16/–8°

Heute gibt es kaum Wolken, vielfach scheint die Sonne. Der Wind weht leicht bis schwach aus Nordost bis Ost. 23

WEITERE THEMEN

Wirtschaft 4
Blick in die Welt 23
Stuttgart 6
Südwestumschau 5
Sport 13
Feuilleton 19

TERMINE+FUNK

Termine 21
TV und Radio 22

WAHLKAMPFHILFE

Unmut über Kanzlerin

Berlin. In der schwarz-gelben Regierungskoalition gibt es Unmut über die von Kanzlerin Angela Merkel angekündigte Wahlkampfhilfe für Frankreichs Präsident Sarkozy. Außenminister Westerwelle warf Merkel indirekt vor, die Neutralität aufzugeben. Merkel will mit Sarkozy im Präsidentschaftswahlkampf auftreten – nicht als Kanzlerin, sondern als CDU-Chefin. dpa

SERVICE

Leserservice
Telefon (0 71 42) 403-231
Fax (0 71 42) 403-122
leserservice@bietigheimerzeitung.de

Anzeigen
Telefon (0 71 42) 403-555
Fax (0 71 42) 403-125
anzeigen@bietigheimerzeitung.de

Redaktion
Telefon (0 71 42) 403-410
Fax (0 71 42) 403-128
redaktion@bietigheimerzeitung.de

Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen

10106
4 190267 501405

Alexander Fleig siegt in Freudental

Alexander Fleig (auf dem Foto mit Ehefrau Karola) ist neuer Bürgermeister der Gemeinde Freudental. Der Kämmerer aus Großbottwar setzte sich gestern im ersten Wahlgang mit knapp 62 Prozent der Stimmen gegen drei Mitbewerber durch. Fleig folgt auf Dorothea Bachmann, die Bürgermeisterin in Hechingen geworden ist. **Seite 7**
Foto: Helmut Pangerl

Steuerabkommen droht Scheitern

Berlin. Das mit der Schweiz ausgehandelte Steuerabkommen droht nach Einschätzung der Landesregierung von Baden-Württemberg im Bundesrat zu scheitern. Nach den Worten des baden-württembergischen Finanzminister Nils Schmid (SPD) kann „Bundesfinanzminister Wolfgang Schäuble (CDU) eine Niederlage nicht mehr verhindern". Eine Zustimmung Stuttgarts sei „sehr unwahrscheinlich". Baden-Württemberg reichen die Nachbesserungen nicht aus. „Die im Abkommen vorgesehene Besteuerung des in der Schweiz geparkten Vermögens ist schlichtweg zu niedrig, um Steuergerechtigkeit herzustellen", kritisiert Schmid. Er poche auf eine „größere Kompromissbereitschaft" der Schweizer Regierung. Ohne sie bleibe nur „der Ankauf von Steuer-CDs." Deutschland und die Schweiz hatten das Abkommen im September unterzeichnet. Mit dem Vertrag sollen Bankguthaben deutscher Steuerpflichtiger in der Schweiz mit einer Abgeltungssteuer von 26,4 Prozent pauschal belegt werden. afp

Empörung nach Syrien-Veto

China und Russland scheren im UN-Sicherheitsrat aus – Assad triumphiert

Als „Stunde der Schande" nannte der britische Außenminister das Scheitern einer UN-Syrien-Resolution. China und Russland zogen nicht mit.

New York/Damaskus. Die russisch-chinesische Blockade einer UN-Resolution zum Syrien-Konflikt hat weltweit Empörung ausgelöst. Die UN-Resolution sollte die anhaltende Gewalt in Syrien verurteilen, egal von welcher Seite sie ausgeht. In dem entschärften Entwurf wurde auch ein Aktionsplan der Arabischen Liga unterstützt, der politische Reformen und einen demokratischen Umbau forderte.

Die syrische Opposition zeigte sich entsetzt. Sie sprach von einer „Lizenz zum Töten" für das Regime von Präsident Baschar al-Assad. Das reagierte entsprechend hämisch: Das Veto sei ein harter Schlag für die westlichen Verschwörer und deren arabische Komplizen.

UN-Generalsekretär Ban Ki Moon kommentierte die Abstimmung deutlich: „Das ist eine große Enttäuschung für die Menschen in Syrien und dem ganzen Nahen Osten, für alle Unterstützer von Demokratie und Menschenrechten", sagte er. Die USA wollen als Reaktion auf das Veto die syrische Protestbewegung nun vermutlich mit Waffen unterstützen, kündigte Außenministerin Hillary Clinton an. Sie warb für Sanktionen und ein Waffenembargo. Während die Arabische Liga zögerte, forderte der tunesische Ministerpräsident Hamadi Jebali alle arabischen Staaten auf, die syrischen Botschafter auszuweisen. Das sei „das Mindeste, was man tun kann". Die Türkei sicherte allen Syrern, die vor der Gewalt des Regimes in ihrem Heimatland fliehen, Aufnahme und Schutz zu.

Nur wenige Stunden vor der Abstimmung war aus der syrischen Protesthochburg Homs das schlimmste Blutbad seit Beginn der Proteste vor elf Monate gemeldet worden. Bei einem stundenlangen Beschuss der Stadt mit Panzer- und Mörsergranaten waren Oppositionellen zufolge mindestens 330 Menschen getötet worden. Regierungstruppen hätten die Stadt gestürmt und dann Stadtviertel gezielt unter Beschuss genommen.

Auch deshalb löste das Veto Russlands und Chinas Empörung aus. Der britische Außenminister William Hague sprach von einer „Stunde der Schande" für die Uno. Frankreichs UN-Botschafter Gérard Araud warf beiden Ländern vor, sie hätten „das Blut des syrischen Volkes an ihren Händen". Die Menschenrechtsorganisation Human Rights Watch nannte das Veto „Verrat am syrischen Volk". dpa/afp

Seite 2 und Brennpunkt

Europa soll mehr für die Sicherheit tun

München. Die Welt sortiert sich neu: Chinas Einfluss wächst – wirtschaftlich und militärisch, andere Staaten müssen sich darauf einstellen. Das kommende asiatisch-pazifische Zeitalter war ebenso Thema der 48. Münchner Sicherheitskonferenz (MSC) wie die neue Rolle Deutschlands in der Welt. US-Außenministerin Hillary Clinton und US-Verteidigungsminister Leon Panetta versuchten Bedenken zu zerstreuen, Europa werde bedeutungslos. Europa bleibe der erste und wichtigste Partner der Vereinigten Staaten, betonte Clinton. Doch klar wurde: Europa muss militärisch mehr tun als bisher. Verteidigungsminister Thomas de Maizière (CDU) strich den bereits geleisteten Beitrag Deutschlands zur internationalen Verantwortung heraus.

Weitere Themen waren unter anderem der Einfluss des Klimawandels und der Finanzkrise auf die Sicherheit, taktische Nuklearwaffen in Europa, der Nahe Osten und Probleme der Cyber-Sicherheit.

Die MSC, die privat organisiert ist und daher keine Beschlüsse fasst, bietet vor allem Raum für vertrauliche Gespräche am Rande. Rund 300 Vertreter aus 70 Nationen nahmen teil. Zu einer Protestkundgebung in der Münchner Innenstadt kamen trotz eisiger Kälte rund 5000 Teilnehmer. cf/dpa

Kommentar und Brennpunkt

Ägypten verklagt Stiftungen

Deutschland hält Vorgehen für völlig inakzeptabel

Kairo. Wegen der „illegalen Finanzierung" von ägyptischen und ausländischen Nicht-Regierungsorganisationen will die ägyptische Justiz 44 Menschen, darunter zahlreiche Ausländer, vor ein Strafgericht stellen. Wie gestern in Kairo verlautete, gilt für die Betroffenen weiterhin ein Ausreiseverbot. Ende Dezember waren in Kairo die Büros von 17 Organisationen durchsucht worden, darunter auch die deutsche Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS).

Außenminister Guido Westerwelle nannte das Vorgehen der Behörden unannehmbar. Die politischen Stiftungen sollten ihre bewährte Arbeit fortsetzen. afp

Aus für Anti-Korruptionsregeln

Union kündigt Widerstand gegen SPD-Entwurf an

Berlin. Die von der SPD vorgelegte neue Anti-Korruptionsregelung für Abgeordnete droht am Widerstand der Union zu scheitern. Der geschäftsführende Vorstand der CDU/CSU-Fraktion will die Gesetzesinitiative ablehnen, sagte der Justiziar der Fraktion, Wolfgang Götzer (CSU), der Zeitung „Welt". „Der SPD-Entwurf bleibt zu sehr im Ungefähren und öffnet damit Verdächtigungen und Missverständnissen Tür und Tor." So bleibe unklar, welche Handlungen unter den neuen Straftatbestand fallen. Deutschland hat noch immer nicht die 2003 unterzeichnete UN-Konvention gegen Korruption ratifiziert. dpa

Ein Fest für die Diva

Früher hielt Zsa Zsa Gabor ihr Alter geheim. Mit 95 ist das vorbei. Den Geburtstag der Diva will Ehemann Prinz von Anhalt groß feiern.

Los Angeles. In der Villa von Hollywood-Diva Zsa Zsa Gabor wird heute groß aufgetischt: Es gibt Gulasch und Spätzle, Torte und Champagner, „und dazu rollen wir einen roten Teppich für die 200 geladenen Gäste aus", verriet der achte Ehemann der Schauspielerin, Frederic Prinz von Anhalt (68). Die frühere First Lady Nancy Reagan habe schon zugesagt, erzählt der gebürtige Deutsche. Aus Hollywoods Schauspielerriege werden Mickey Rourke, Betty White, Angie Dickinson, John Goodman und viele andere prominente Gäste erwartet.

Früher dinierte die Schauspielerin mit Königen und Präsidenten, verführte Leinwandstars und Millionäre und feierte rauschende Feste. Nach zig körperlichen Rückschlägen, darunter ein Schlaganfall, eine Hüftoperation und eine Beinamputation, ist das „High Society"-Leben der früheren Miss Ungarn nur noch blasse Erinnerung. „Sie hat aber noch Lebensfreude und sie kämpft unwahrscheinlich, dass sie ein Weilchen noch da ist", bescheinigt von Anhalt seiner bettlägerigen Frau.

Die eigene Party wird sie von ihrem Schlafzimmer aus verfolgen. „Einzelne Gäste dürfen ihr gratulieren", meint der 68-jährige Ehemann. Gabor wird seit Monaten künstlich ernährt, laufen kann sie nicht mehr. Doch das hält den Prinzen nicht vom Feiern ab. „Entertainment ist die beste Medizin für sie", glaubt der Wahlkalifornier. „Damit sie geistig aktiv bleibt, schauen wir uns oft Filme an und sprechen über alte Zeiten".

Mit ihrem extravaganten Lebensstil und der langen Liste von Ehemännern, darunter der Hotelmagnat Conrad Hilton, hatte Gabor einst in Klatschspalten einen festen Platz. In „Moulin Rouge" (1952) durfte sie unter der Regie von John Houston ihren Co-Star José Ferrer verführen, in „Lili" und dem Science-Fiction-Streifen „In den Krallen der Venus" war sie schönes Dekor. Zuletzt trat sie 1996 in „Die Brady Family" vor die Fernsehkamera. Damals gab sie ihr wahres Alter noch nicht preis. „Sie hat sich immer viel jünger gemacht, manchmal waren es 10 bis 20 Jahre", erzählt von Anhalt. Auch er habe anfangs über ihr Geburtsjahr gerätselt, doch nach 25 Ehejahren wird nicht mehr gemogelt. Die Zahl 95 steht in der Einladung, allerdings als Gag ganz kleingedruckt. dpa

KOMMENTAR • SICHERHEIT

Langsamer Wandel

Vor einigen Jahren noch undenkbar, heute normal: Die Münchner Sicherheitskonferenz beginnt mit einer Diskussion zu „Deutschlands Rolle in Europa und der Welt" – und auf der Straße bleibt es ruhig. Verteidigungsminister Thomas de Maizière rühmt die Verdienste deutscher Soldaten – und fordert zugleich mehr militärische Anstrengungen aller Europäer.

In der Tat, der Schauplatz möglicher großer Konflikte verlagert sich nach Asien. Deshalb reduzieren die USA ihre Präsenz in Europa – was bedeutet, dass dieser militärisch zunehmend irrelevante Kontinent in Zukunft mehr für seine eigene Sicherheit leisten soll, als er willens ist. Und doch besteht zwischen der deutschen Binnensicht und dem Blick des Auslands eine Kluft, die der Optimismus des Ministers angesichts der lange währenden Sondersituation Deutschlands nicht zu überbrücken vermag.

Aus Sicht der Verbündeten ist der militärische Beitrag Deutschlands im Verhältnis zur wirtschaftlichen Stärke des Landes allemal zu klein, doch eine deutsche Führungsrolle stößt weiter auf Skepsis. Und innenpolitisch wird nach mehreren im Geiste des Pazifismus herangewachsenen Generationen der Umschwung zu einer, wenn auch „gutmütigen" Hegemonialmacht, wie es in München hieß, kaum zu schaffen sein. Zumindest in diesem Punkt hat der Minister Recht: Mentalitäten ändern sich langsamer als die Lage. Das aber muss nicht immer ein Nachteil sein. CHRISTOPH FAISST

Als Gemeinderat punkten

Lothar Breitenbach nimmt erneut Herausforderung als Kandidat an

Seit 2004 gehört Lothar Breitenbach dem Freudentaler Gemeinderat an, seit 18 Jahren ist er nach eigenem Bekunden kommunalpolitisch aktiv in der Gemeinde. Nach 2008 bewirbt er sich erneut als Bürgermeister.

JÜRGEN KUNZ

Lothar Breitenbach möchte „intensiver, als er bisher die Möglichkeit hatte" in Freudental mitarbeiten und bewirbt sich als Bürgermeister. Foto: Archiv

Freudental. „Was mir sehr wichtig ist, ich möchte für ein attraktives Freudental arbeiten und das möchte ich intensiver machen können, als ich bisher die Möglichkeiten dazu habe", so begründet der 53-jährige vierfache Familienvater Lothar Breitenbach den Grund seiner Bewerbung als Bürgermeister.

Bei seinen Themenschwerpunkten geht es dem langjährigen Gemeinderat um einen familienfreundlichen Ort, mit einer umfassenden Betreuung, dabei auch um die Unterstützung und Anerkennung der Seniorenarbeit, vor allem der Ehrenamtlichen. „Zu einem vielfältigen Gemeindeleben gehört für mich dazu Vereine, Kirchen und private Initiativen und Gruppen zu unterstützen", sagt Breitenbach, da sei er selbst aktiv am Ort, kenne die Bedürfnisse, und „da gibt es noch Vieles, was wir gemeinsam verbessern können". Dem Bürgermeisterkandidaten geht es um eine „bestmögliche Grundversorgung" in Freudental: „Das heißt für mich ganz klar, neben der Suche nach einem Lebensmittelmarktbetreiber auch die Unterstützung der vorhandenen Angebote." Breitenbach nennt in diesem Zusammenhang neben dem Lebensmittelbereich Handwerker und Dienstleister, aber auch die medizinische Versorgung. „Es geht mir einfach um das Bestmögliche, was man in einem so kleinen Ort wie Freudental machen kann. Ich kenne die Probleme und ich weiß, da muss man intensiv drangehen", so der 53-Jährige.

Zur Erhöhung der Lebensqualität ist es für Breitenbach notwendig für eine Verbesserung des Busverkehrs zu sorgen. „Wir haben in der Vergangenheit im Gemeinderat schon einiges erreicht und die Busverbindung nach Bietigheim deutlich verbessert", merkt er an. Wo es noch Potenziale gebe, sei die Busverbindung nach Löchgau beziehungsweise Besigheim und die nach Bönnigheim. „Ein heiß gehegter Wunsch ist sicherlich die Radwegverbindung nach Bietigheim", betont Breitenbach. Man habe schon ein Stück entlang des Königssträßle geschafft, aber man müsse nun schauen, „wie man da eine Erweiterung hinbekommt". Insgesamt will er die Fußweg- und Radverbindungen innerhalb des Ortes verbessern. „Davon profitiert sicherlich auch die Gastronomie", so der Kandidat. Solider Haushalt, Sanierungen und das Schloss sind für ihn kommunalpolitische Themen, die man selbstverständlich berücksichtigen müsse.

Den Bürgermeisterwahlkampf 2008 hat Breitenbach in „durchaus positiv Erinnerung". Breitenbach: „Es war insgesamt ein fairer Wahlkampf. Das Schöne war, dass ich es geschafft habe, mit Frau Bachmann ein Verhältnis aufbauen zu können, in dem wir ganz vernünftig miteinander arbeiten konnten." Bei der Gemeinderatswahl ein Jahr später, habe er die Bestätigung erhalten, dass es gut sei, sich weiter in der Gemeinde einzubringen. Die Erfahrung einer Bewerbung um den Bürgermeistersessel sei da, aber jeder Wahlkampf habe andere Voraussetzungen. „Dieser ist mit dem letzten nicht zu vergleichen." Auf seine erneute Bewerbung habe er, nach eigener Einschätzung, „eigentlich nur positive Reaktion" erhalten.

„Ich bin fachlich und persönlich zum Freudentaler Bürgermeister geeignet", betont der Projektleiter in der Kommunalentwicklung: „Auch nach den Rückmeldungen, die ich bekomme, passt das Ganze, und ich hoffe nun, dass es auch funktioniert."

Morgen: BZ-Wahlforum zur Bürgermeisterwahl in Freudental

Erstmals haben morgen ab 11 Uhr die Freudentaler Bürger Gelegenheit alle vier Kandidaten gemeinsam zu befragen. Moderiert von den beiden BZ-Redakteuren Claus Pfitzer und Jürgen Kunz werden sich die Bürgermeisterbewerber Achim Traichel, Lothar Breitenbach, Alexander Fleig und Ulrich Raisch den bei unserer Zeitung eingegangenen Fragen in der Schönenberghalle stellen. Natürlich haben die anwesenden Zuhörer Gelegenheit im Rahmen des BZ-Wahlforums die Kandidaten auf Herz und Nieren zu prüfen.

Die Schönenberghalle wird kurz nach 10.30 Uhr geöffnet. Die Wirtin der Gaststätte in der Halle, Karen Henze, und ihr Team werden mit Getränken und Fleischkäswecken (Selbstbedienung) für eine Bewirtung sorgen.

Spannende Themen beim BZ-Wahlforum gibt es in Freudental genug: Nach dem Weggang von Bürgermeisterin Dorothea Bachmann wird die bisher ausschließlich weibliche Verwaltung auf jeden Fall einen Mann als Chef bekommen. Wie gehen die Kandidaten damit um? Wie wollen sie einen Einkaufsmarkt in der kleinen Kommune realisieren? Welche Möglichkeiten sehen sie, das prägende Schlossareal wieder in die Dorfgemeinschaft zu integrieren? Welchen Gestaltungsspielraum gibt es für den neuen Rathauschef bei der durchaus bescheidenen finanziellen Ausstattung der kleinen Kreiskommune?

Es ist Ihre Chance als Freudentaler Bürger, von den vier Kandidaten aus erster Hand zu erfahren, wie sie sich die Zukunft Freudentals vorstellen und welche Alternativen sie zu bieten haben. Drei Wochen vor dem ersten Wahlgang am Sonntag, 5. Februar, haben Sie die Möglichkeit, im direkten Vergleich der vier Persönlichkeiten, sich ein umfassendes Bild vom künftigen Bürgermeister im Freudentaler Rathaus machen zu können. knz

Edeka wartet auf Baugenehmigung

Flächennutzungsplan noch nicht geändert

Der Löchgauer Gemeinderat hat am Donnerstag die Bedenken gegen den geplanten Edeka-Markt im Gewerbegebiet Kunzen behandelt und danach erneut einen Satzungsbeschluss gefasst.

CHRISTIAN BRINKSCHMIDT

Löchgau. Mit der Billigung des Bebauungsplans „Gewerbegebiet Kunzen – 2. Änderung" durch den Gemeinderat ging die Realisierung des geplanten Edeka-Verkaufsmarkts auf einem Grundstück im Südosten des Löchgauer Gewerbegebiets im Oktober 2011 in die heiße Phase. Die Änderung des gültigen Bebauungsplans wurde aufgrund der Tatsache erforderlich, dass der künftige Vollsortimenter eine Verkaufsfläche von 1200 Quadratmeter in Anspruch nimmt und das Grundstück daher als Sondergebiet ausgewiesen werden musste. Somit handelt es sich bei dem geplanten Markt um einen so genannten großflächigen Einkaufsmarkt. Am Donnerstag beriet der Gemeinderat nun über die ausschließlich von öffentlicher Seite vorgebrachten Bedenken gegen den künftigen Einkaufsmarkt auf der grünen Wiese.

Die öffentlichen Träger hatten im Anschluss an den Satzungsbeschluss vom Oktober des vergangenen Jahres die Gelegenheit, ihre Vorstellungen zum Projekt zu äußern. Der Verband Region Stuttgart (VRS) hege nun ebenso wenig Bedenken gegen den Edeka-Markt im Kunzen wie das Stuttgarter Regierungspräsidium, so Möhrer.

Durch die Ausweisung der Edeka-Gewerbefläche als Sondergebiet und durch den Ausschluss von weiteren Einzelhandelsbetrieben im übrigen Gewerbegebiet war die Gemeinde dem Regionalverband und dem Regierungspräsidium entgegengekommen.

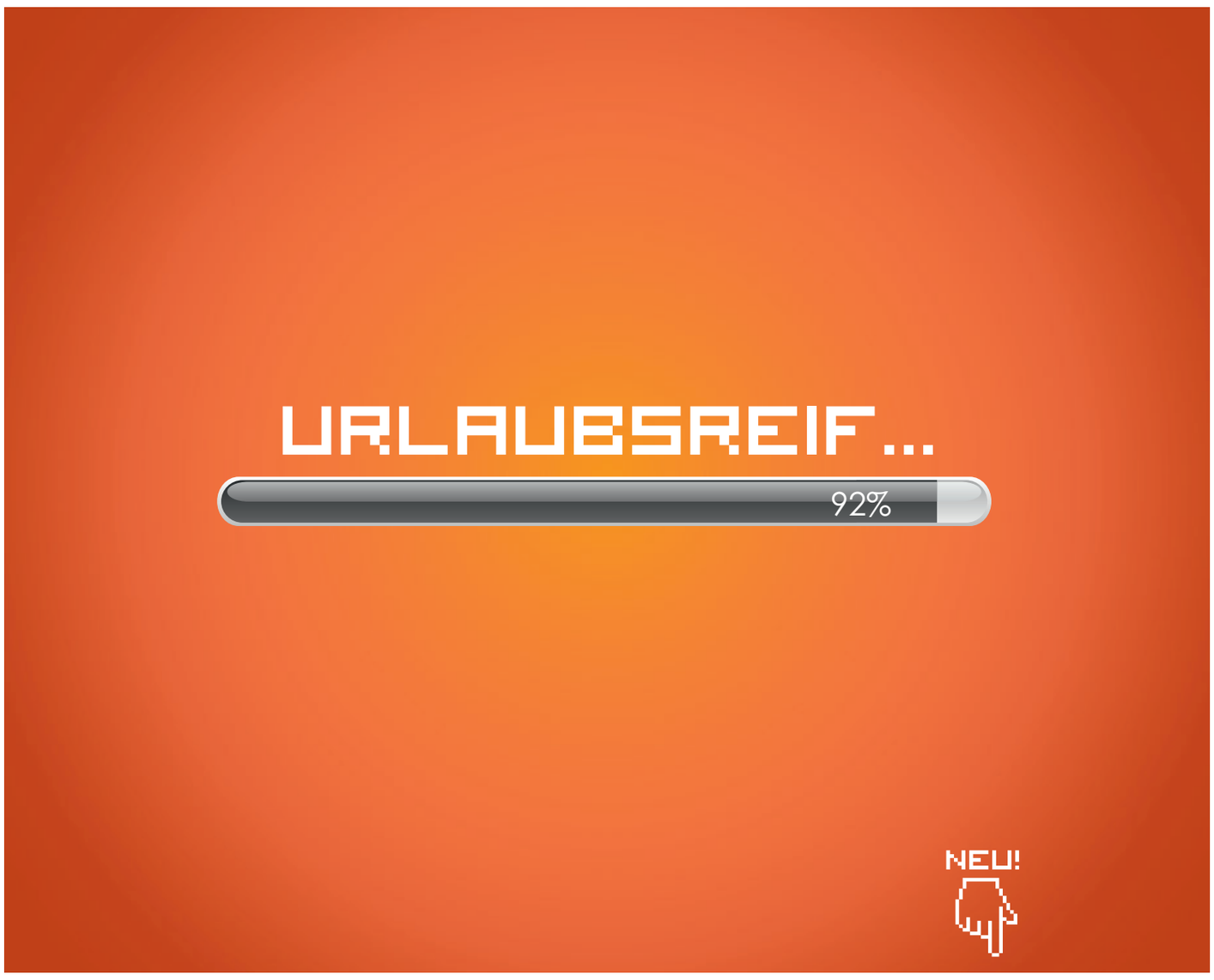
Den jetzigen Zusatzhinweis des Regierungspräsidiums, nach der Umwidmung der Südumfahrung zur Landesstraße L 1115 dürften im betreffenden Bereich in einem Abstand von 20 Metern keine baulichen Anlagen errichtet werden, machte sich der Gemeinderat am Donnerstag nicht zu eigen. Ein derartiger Hinweis müsse nicht im Bebauungsplan verankert werden, lautete die Argumentation der Verwaltung, die das Ortsparlament einstimmig billigte. Zudem sei ein so großer Abstand nicht sinnvoll. Auch die Bedenken der Landesnaturschutzbehörde wiesen die gewählten Bürgervertreter umgehend zurück. Die Behörde hätte einen Standort südlich des Tulpenwegs oder im Ortszentrum lieber gesehen als den jetzigen, für den nach Meinung der Naturschützer eine Eingriffs-/Ausgleichsbilanz fehlt. Der große Vorteil des gewählten Standorts im Gebiet Kunzen sei der, dass keine zusätzlichen Flächen versiegelt werden müssten, hielt Möhrer dem entgegen. Ausgleichsflächen seien längst geschaffen.

Unverständnis lösten im Rat auch die Ängste der Stadt Bietigheim-Bissingen aus, weitere Einzelhandelsbetriebe am Löchgauer Ortsrand könnten einen Teil der Kaufkraft aus Bietigheim abziehen. Auch den Freudentaler Einwand, der geplante Edeka-Markt sei zu groß, ließ der Gemeinderat nicht gelten. Berücksichtigung fanden

Verwaltungsverband entscheidet Ende Februar

wiederum die Anregungen des Landratsamts (LRA) Heilbronn. Dabei ging es unter anderem um die Abstimmung der Entwässerungsmodalitäten mit den Behörden. Ferner deuteten die Heilbronner auf einen tatsächlich noch ungeklärten Punkt hin, wie Möhrer offen zugab: Noch habe der Gemeindeverwaltungsverband (GVV) Besigheim nicht über die für das Löchgauer Projekt relevante 3. Änderung des Flächennutzungsplans abgestimmt, äußerte das LRA des Nachbarkreises. Dies löste jedoch beim Bürgermeister keinerlei Ängste aus. Ganz im Gegenteil: Der GVV habe signalisiert, es lägen bislang keine Änderungswünsche seitens der Verbandsmitglieder vor, versicherte Möhrer. Der Verband wolle voraussichtlich Ende Februar über die Flächennutzungsplanänderung abstimmen.

Nach dem vom Gemeinderat erneut gefassten Satzungsbeschluss zum Bebauungsplan kann nun das Landratsamt Ludwigsburg über die Baugenehmigung der Firma Edeka entscheiden.



Großbaustelle am Ortsrand

Anbau der Firma Konzelmann genehmigt

Die Firma Konzelmann darf im Gewerbegebiet Kunzen einen Erweiterungsbau errichten. Der Gemeinderat erteilte dem Baugesuch sein Einvernehmen.

CHRISTIAN BRINKSCHMIDT

Löchgau. Was vor rund 50 Jahren in einer kleinen Bietigheimer Garage begann, ist heute ein hochinnovatives Unternehmen mit rund 200 Mitarbeitern. Seit einem Jahrzehnt befindet sich der Sitz der Firma Konzelmann am Eingang des Gewerbegebiets Kunzen in der Lise-Meitner-Straße. Dort hatte der Produzent hochwertiger Kunststoffteile für die Automobil-, Maschinenbau- und Medizinindustrie im Jahr 2002 auf einer Fläche von 4400 Quadratmetern sein neues Quartier bezogen. Mittlerweile reichen auch diese räumlichen Kapazitäten der Firma nicht mehr aus. Daher wollte man eigentlich bereits 2008 einen Anbau auf der Ostseite errichten. „Damals machte uns die Konjunkturdelle einen Strich durch die Rechnung", erklärte Geschäftführer Frank Greminger gestern gegenüber unserer Zeitung.

Inzwischen sind die Auftragsbücher wieder gut gefüllt, und die Firma erwartet „händeringend" die Baugenehmigung für ihren jetzt geplanten Erweiterungsbau, wie Bürgermeister Werner Möhrer am Donnerstag im Gemeinderat berichtete. Das Ortsparlament erfüllte denn auch seine Aufgabe und erteilte dem Baugesuch der Firma für den Anbau einstimmig sein Einvernehmen. In dem Erweiterungsbau möchte die Firma später ein Technologiezentrum mit Büro- und Sozialräumen unterbringen. Es soll 61 Meter lang und so hoch wie das bestehende Firmengebäude werden. Für den Anbau nimmt der High-Tech-Produzent drei Gewerbegrundstücke mit einer Gesamtfläche von rund 12 900 Quadratmeter in Beschlag. Im Erdgeschoss des unterkellerten dreistöckigen Erweiterungsbaus soll auf rund 1200 Quadratmetern mehr Platz für die Fertigung und Entwicklung entstehen. Im ersten Obergeschoss sollen unter anderem Besprechungsräume sowie Medienräume und im zweiten Obergeschoss Schulungs- sowie Büroräume eingerichtet werden.

Das Baugrundstück liegt im Geltungsbereich des Bebauungsplans „Gewerbegebiet Kunzen – 1. Änderung". Hinsichtlich der Traufhöhe und der Einhaltevorschrift der zulässigen Fläche des Pflanzgebotsstreifens von 40 Prozent im Parkplatz- und Zufahrtsbereich gestattete der Gemeinderat der Firma gewisse Abweichungen vom Bebauungsplan. Die Gemeinde hat ein hohes Interesse daran, dass die Mitarbeiter der Firma in Zukunft auf dem Firmengelände und nicht mehr im Ort parken.

Östlich der Firma Konzelmann wird bald der neue Edeka-Markt errichtet. Damit dürfte in diesem Jahr am südöstlichen Ortsrand so etwas wie eine Großbaustelle entstehen, wie Möhrer bemerkte. Im Zeitraum März/April möchte die Firma Konzelmann mit ihrem Anbau loslegen. „Das Einzugsdatum haben wir auf Anfang 2013 terminiert", sagte Greminger.

Anspannung auf beiden Seiten

Viele Besucher kamen zum Duell der Bürgermeister-Kandidaten Bachmann und Breitenbach

Für die Freudentaler bleibt die Bürgermeisterwahl eine spannende Sache. Das bewies die hohe Zahl an Bürgern, die sich am Freitag zur Kandidatenvorstellung in der Schönenberghalle eingefunden hatten.

Scheinbar gelöste Stimmung vor der offiziellen Kandidatenvorstellung in der Schönenberghalle. Doch Amtsinhaberin Dorothea Bachmann und ihr Herausforderer Lothar Breitenbach zeigten anschließend Nerven. Foto: Martin Kalb

Freudental. Den Anfang der einem strikten Reglement folgenden Veranstaltung – eine halbe Stunde Redezeit für jeden der beiden Kandidaten, dann eine halbe Stunde Diskussion – machte, entsprechend dem Zeitpunkt ihrer Bewerbung, Amtsinhaberin Dorothea Bachmann.

In ihrem Rückblick auf die abgelaufene achtjährige Amtszeit widmete sie sich der neuen Sporthalle ebenso wie dem Wohngebiet Wolfsberg II – „eines der schönsten Wohngebiete der Region" – und dem neuen Gewerbegebiet „Galgenäcker", wo in dieser Woche der erste Spatenstich gesetzt wird. Drei Freudentaler Betriebe hätten bereits Interesse signalisiert.

Großen Raum nahm allerdings das Thema „Schloss" ein, das mit seinen Querelen am Nervenkostüm der 43-jährigen Amtsinhaberin ziemlich gerupft haben muss. Während ihrer gesamten Rede konnte sie ihrer Nervosität nur schwer Herr werden; am Schluss drohte ihr gar die Stimme zu versagen. Zur Sache beteuerte Dorothea Bachmann – verbunden mit einem Rückblick darauf, wer was wann gesagt habe – ihre Sympathie für das Schulkonzept des Eigentümers Rudolf Bayer. Sie verteidigte allerdings auch den vom Gemeinderat verabschiedeten Bebauungsplan, der der Gemeinde erst Rechtssicherheit verschafft habe. Er habe eine „breite Palette an Nutzungsmöglichkeiten" eröffnet, aber, so ihr Credo, „das Schloss ist für die Gemeinde zu wichtig, um es auf ein reines Wohngebäude zu reduzieren." Ihrem Konkurrenten warf sie vor, sich im Gemeinderat den Wünschen Bayers gegenüber weit weniger kompromissbereit gezeigt zu haben als es jetzt den Anschein habe. Das sei für jedermann in den Gemeinderatsprotokollen nachzulesen.

Aufgabenschwerpunkte für die Zukunft, so Dorothea Bachmann, seien neben dem Schloss die Verkehrsbelastung in der Ortsmitte, die Verbesserung der Einkaufssituation und der Ausbau der Kinderbetreuung. Außerdem möchte sie die Schönenberghalle renovieren.

Auch dem gelernten Diplom-Geografen und Kommunalentwickler Lothar Breitenbach, der nach eigenen Worten Anfang des Jahres von Bekannten zu einer Kandidatur angeregt wurde und an seinem fünfzigsten Geburtstag schließlich den Hut in den Ring warf, war die Anspannung anzumerken. Allzu gemessen sein Schritt, in dem er sich dem Rednerpult näherte, anschließend umständliches Ordnen des Manuskripts und Nachfüllen des Wasserglases – Selbstberuhigungsrituale, erst einmal Atem holen!

Mit der Schloss-Geschichte mochte sich Lothar Breitenbach nicht weiter belasten. Man solle jetzt sofort auf Rudolf Bayer zugehen und einen Termin vereinbaren. „Wir müssen die Chance erkennen, die in der Schule liegt", forderte er und schlug dann doch unvermittelt harte Töne an: „Herrn Bayer muss klar gemacht werden, dass der Bebauungsplan nicht das Ergebnis tumber Gemeinderatsarbeit war." Der Bebauungsplan dürfe deshalb auch nicht aufgegeben werden.

Die Aufwertung der Ortsmitte ist ihm ein besonderes Anliegen. Das Ziel, den Durchgangsverkehr herauszuhalten, dürfe nicht aus den Augen verloren werden. In der Verwaltung möchte Breitenbach möglichst rasch die Doppik einführen, ein auf kaufmännischen Grundlagen basierendes Haushalts- und Buchungssystem, das in den nächsten Jahren für alle Gemeinden zur Pflicht werden soll.

In der Fragerunde am Schluss hatte Breitenbach eindeutig den leichteren Part. Während sich die Amtsinhaberin den kritischen Anmerkungen einer neu in den Ort gezogenen Kindergartenmutter stellen musste – „der Kindergarten wird zur Kinderverwahranstalt, weil Personal fehlt" – durfte der Herausforderer die Frage beantworten, ob er als Bürgermeister beim jährlichen Seniorenausflug mitfahren werde. Die Antwort lautete selbstverständlich „Ja".

> *Das Schloss steht nach wie vor im Mittelpunkt*

Breitenbachs Vision eines Dorfes, in das sich das Schloss und seine Bewohner wieder integriert haben, mit einer belebten Ortsmitte, in der die Menschen Kaffee trinken und einkaufen können, hätte von jedermann im Saal unterschrieben werden können, auch von Amtsinhaberin Dorothea Bachmann.

Roland Willeke

Technischer Ausschuss tagt heute Abend

Bönnigheim. Am heutigen Montag, 7. April, findet im kleinen Sitzungssaal des Rathauses eine Sitzung des Technischen Ausschusses statt. Sie beginnt um 18.00 Uhr. Unter dem Tagesordnungspunkt Bausachen geht es unter anderem um den Neubau einer BMX-Wettkampfbahn in der Meimsheimer Straße. Das Gremium diskutiert zudem über die Verkehrsregelung im Meiereihof und den Gehwegausbau im Schlossfeld. bz

Sperrung wegen Belagsarbeiten

Bönnigheim. Wegen dringender Belagsarbeiten zwischen Hofen und der Bundesstraße 27 muss die Kreisstraße 1629 in der Zeit von Dienstag, 8. April, 8.00 Uhr bis Donnerstag, 10. April, 16.00 Uhr, gesperrt werden. Eine Umleitung über Bönnigheim und Kirchheim wird örtlich ausgeschildert, teilt das Landratsamt mit. bz

„Ernst und Heinrich" im Bürgerhaus

Erligheim. Die Kulturszene Erligheim präsentiert am Freitag, 11. April, „Ernst und Heinrich". Die Veranstaltung im Bürgerhaus „Vordere Kelter" beginnt um 20.00 Uhr, Saalöffnung um 19.00 Uhr. Humoristisch und parodistisch arbeiten Tierschau-Dompteur Ernst Mantel und Profimusiker Heiner Reiff mit allen Tricks. bz

Nach hartem Training erfolgreiche Prüfung

Freudentaler Karateka nehmen an Lehrgang in München teil

Sieben Karateka aus Freudental nahmen jetzt an einem Frühjahrslehrgang in München teil. Dessen Schwerpunkt lag auf der Technik Kakie.

Freudental. Als Kakie bezeichnet man die Technik der „klebenden" Hände. Mit dem Partner geübt, bietet sie ein komplettes Konzept für den Nahkampf. Ursprünglich stammt diese Trainingsmethode aus Fuzhou (China) und wurde von Higaonna Kanryo nach Okinawa gebracht. Alle traditionellen okinawanischen Stile haben ein fundiertes Kakie-System. Sie sind die Grundlage aller Hebel, Würfe, Greiftechniken und des „Infights". Das Grundprinzip dieser Techniken besteht darin, einen weichen Kontakt zu den Angriffsarmen des Gegners herzustellen und dadurch seine Absichten zu spüren. Die eigenen Hände passen sich den Bewegungen des Gegners im Idealfall perfekt an.

Wie immer waren die drei Trainingstage von langen Trainingseinheiten und kurzen Pausen geprägt. So wurde zum Beispiel am Samstag von 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr trainiert und danach eine Dan-Prüfung abgehalten an welcher auch sechs Karateka au Freudental erfolgreich teilnahmen: Oliver Jaisle (3. Dan), Michael Möhl (3. Dan), Thorsten Morgenroth (3. Dan), Friedrich Buck (3. Dan), Jan Philipp Henkel (1. Dan) und Alexander Stengel (1. Dan).

Nach sechs Stunden Training war die Prüfung gezielt auf das körperliche und geistige Limit ausgerichtet. Die vier neuen Träger des 3. Dan sind die ersten „alten" Schüler von Hans Hertner, der im letzten Jahr auf tragische Weise verstorben ist.

Wer Interesse an Okinawa Goju Ryu Karate hat, kann sich mit dem Verein in Verbindung setzen oder schaut einfach mal im aktuellen Trainingsbetrieb vorbei. Die Vereinsmitglieder sind zudem bereit, im näheren Umkreis Lehrgänge in speziellen Trainingsgebieten (z.B. Kakie, Hojo Undo, Ude Tanren), auch für andere Stilrichtungen, zu geben. bz

Info

Weitere Informationen unter www.kenkyukan.de, oder Telefon (07143) 2 64 87 oder 96 15 05.

Sorgten im Kulturkeller für Begeisterung: „Anyone's Daughter". Foto: Martin Kalb

Legendäre Rockband trifft Nachwuchsstar

Zwei Konzerte im Bönnigheimer Kulturkeller

Gleich zwei musikalische Highlights hatten die Verantwortlichen des Bönnigheimer Kulturfenster am Wochenende an Land gezogen.

Bönnigheim. Die legendäre, fast schon zur Kultband avancierten Musiker von „Anyone's Daughter" und die aufstrebende junge Sängerin Nora Aileen Zirpins aus Bietigheim-Bissingen waren nacheinander im Bönnigheimer Kulturkeller zu hören. Das Publikum war sich einig: „Eine bemerkenswerte Musikerin". Nora Aileen Zirpins, gerade einmal 17 Jahre alt, spielte sich in die Herzen ihres Publikums. Die Sängerin und Liedermacherin hat nicht nur eine sensationelle Stimme, sie kann auch perfekt mit ihrer Gitarre umgehen.

„Respect me" heißt einer ihrer selbst komponierten Songs über ein junges Mädchen, das seinen Platz in der Gesellschaft sucht. Respekt hat sich Nora Aileen Zirpins verschafft durch ihre selbstbewusste und ganz natürliche Bühnenpräsenz. Zirpins sucht ihren Weg als Musikerin, fernab aller Superstar-Sendungen, und den geht sie konsequent. Hoffentlich mit sehr viel Erfolg.

Nora Aileen Zirpins spielte im Vorprogramm von „Anyone's Daughter" und selbst die alten Hasen Matthias Ulmer und Uwe Karpa waren schwer beeindruckt. Seit 2000 stehen die Musiker der legendären Band aus den 80er Jahren wieder auf der Bühne. In Bönnigheim begeisterten sie das Publikum als Trio und verwandelten den Keller in einen Hexenkessel.

Matthias Ulmer am Keyboard sorgte wie in alten Zeiten für den unverwechselbaren „Anyone's Daughter" Sound. Bombastische Klangteppiche aus dem Synthesizer ziehen sich wie ein roter Faden durch die Songs. Am Keybord zaubert der Musiker, der unter anderem bei Heinz Rudolf Kunze die Tasten bedient, für Melodien, die seine ganze Kreativität zum Vorschein bringen. An der Gitarre ließ Uwe Karpa bekannte und neue Songs wieder aufleben. Ein Alleskönner an den Saiten. Karpa, der sowohl furiose Feuerwerke zündete, als auch ein ganz subtiles Spiel auf den Saiten demonstrierte, ist die zweite Säule von „Anyone's Daughter". Die dritte ist der junge Sänger aus den Vereinigten Staaten, André Carswell. „The Voice" wird er genannt. Mit Recht, wie er im Bönnigheimer Kulturkeller bewies. Eine Stimme, die begeisterte, ein Mensch, der allein durch seine Ansagen i gebrochenem Deutsch für viel Herzlichkeit sorgte.

Dieter Gebhardt

Wühltische sind heftig umkämpft

Erster Freudentaler Frauenkleidermarkt erweist sich als ein voller Erfolg

Allein unter Frauen – verloren wirkten die wenigen Männer, die am Samstag ihre besseren Hälften zum Freudentaler Frauenkleidermarkt begleiteten.

Freudental. Inspiriert vom Erfolg des seit mehr als fünfzehn Jahren etablierten Kinderkleidermarktes wollten die Organisatorinnen Pia Braun und Sonja Wenzel nun auch den Frauen ein Angebot machen, denn: „Frauen tut es auch gut, wenn sie einmal etwas Neues haben – nicht nur den Kindern." Wobei das „Neue" zwar nicht mehr ganz neu, aber dennoch längst nicht abgetragen war.

In der Menge der in die Tausende gehenden Kleidungsstücke, die die rund 170 Verkäuferinnen angeliefert hatten, befänden sich zahlreiche hochwertige Markentextilien, versicherte Pia Braun. Es gebe eben viele Frauen, die in der Textilbranche arbeiteten oder in ihrem Job immer top gekleidet sein müssten und irgendwann sei halt jeder Kleiderschrank voll.

Das Interesse der Freudentaler Damenwelt war überwältigend. Zwischen den Kleiderständern und Wühltischen im Saal des evangelischen Gemeindehauses gab es oft kein Durchkommen mehr. „I han scho en ganze Arm voll dabei"", erzählte eine ältere Freudentälerin, mit ihrer Beute einer der improvisierten Umkleidekabinen zustrebend. Ursprünglich sei sie ja nur zum Schauen gekommen, aber wenn es etwas gebe, müsse man eben „zuschlagen". Zustimmendes Kopfnicken von der Nachbarin am Wühltisch: „Dass die das gewagt haben, finde ich ganz, ganz klasse."

Einer Bluse für fünf Euro oder einem flotten Zweiteiler für elf Euro konnte die Kundschaft kaum widerstehen. Zehn Prozent des Erlöses gingen an das Organisationsteam, das mit dem Geld, so Pia Braun, verschiedene Hilfsorganisationen bedenken möchte. Aufgebessert wurde die Kasse noch durch den Verkauf von Kuchen, den die Schnäppchenjägerinnen allerdings zuhause bei der Vorführung ihrer neuesten Errungenschaften im Familienkreis probieren mussten. Jeder freie Raum wurde für Anproben gebraucht.

So wie die Idee eines Frauenkleidermarktes eingeschlagen hat, wird es wohl übers Jahr eine Wiederholung geben. Die Organisatorinnen überlegen, künftig auf einen der beiden Kinderkleidermärkte zugunsten eines Angebots für Frauen zu verzichten.

Roland Willeke

Das Gedränge an den Wühltischen beim ersten Freudentaler Frauenkleidermarkt war groß. Ein Bluse für fünf Euro oder ein flotter Zweiteiler für elf Euro – wer kann da schon widerstehen. Foto: Martin Kalb

NOTIZEN

Winterfeier des SKV

Der SKV **Erligheim** veranstaltet am Samstag, 21. Januar, um 19 Uhr in der August-Holder-Halle seine alljährliche Winterfeier. Die Organisatoren haben wieder ein unterhaltsames Rahmenprogramm zusammengestellt. Auch die SKV-Theatergruppe wird wie gewohnt zur Unterhaltung beitragen. Außerdem werden verdiente Mitglieder geehrt. Das Team der Kesselschenke sorgt für die Bewirtung. Selbstverständlich ist auch die SKV-Bar geöffnet. Zum Abschluss des Abends lädt dann das „Duo Nägele" zum Tanzen ein.

Gesprächskreis trifft sich

Der Gesprächskreis AD(H)S in **Bönnigheim**, ein Treffpunkt für Eltern und Familienangehörige betroffener Kinder sowie betroffener Jugendlicher und Erwachsener, kommt am Montag, 16. Januar, um 19.30 Uhr im Gemeindehaus des Altpietistischen Gemeinschaftsverbands (Bismarckstraße) zusammen.

Versammlung des Nabu

Die Ortsgruppe Neckar-Enz des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) veranstaltet ihre Hauptversammlung am Donnerstag, 2. Februar, um 20 Uhr im Kultur- und Vereinszentrum in **Kirchheim**. Nach den Berichten von Vorstand, Kassier und Kassenprüfer steht im Mittelpunkt des Abends die Vorstellung des Jahresprogrammes.

Klassenkasse gefüllt

Sehr zufrieden waren die Schüler der Klasse 9 Ra der Sophie La Roche-Realschule in **Bönnigheim** mit dem Erlös der Christbaum-Sammelaktion am vergangenen Samstag in Bönnigheim, Hohenstein und Hofen. Bei Wind und Regen waren sieben Sammelteams, bestehend aus Eltern und Schülern, ab 9.30 Uhr unterwegs, um wie jedes Jahr die ausgedienten Christbäume gegen eine kleine Spende vor den Haustüren abzuholen.
Die Elternvertreter Ulrike Turco und Andreas Hager freuen sich mit der Klassenlehrerin Sonja Zettler, dass sich der Einsatz gelohnt hat und die Klassenkasse für die anstehende Abschlussfahrt mit rund 1300 Euro aufgefüllt werden konnte.

Landsmannschaft tagt

Die Sudentendeutsche Landsmannschaft in **Bönnigheim** trifft sich zur ihrer Jahreshauptversammlung am Samstag, um 21. Januar, um 14.30 Uhr, in den Klosterburgstuben. bz

Auf den letzten Drücker

Der 52-jährige Pädagoge und Musiker Ulrich Raisch bewirbt sich in Freudental

Seit gestern Morgen, 11.08 Uhr, gibt es einen vierten Kandidaten, der Bürgermeister in Freudental werden will. Der 52-jährige Pädagoge und Musiker Ulrich Raisch reichte seine Bewerbung per Fax ein.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Friedrichshafen, Düsseldorf, Steinheim, Großbottwar und Hemmingen waren bisher die Stationen, wo Ulrich Raisch Bürgermeister werden wollte. Seit gestern Morgen, 11.08 Uhr, will er seine Chance in Freudental suchen. Die Auftritte des 52-Jährigen bei den

Freudental
Bürgermeister
wahl

Kandidatenvorstellungen sind durchaus skurril, wenn er, wie in Großbottwar, mit einer mannshohen Plüschfigur auf dem Schoß auftritt. Doch darauf will sich Raisch nicht reduzieren lassen und fordert „ausdrücklich einen fairen Wahlkampf, ohne Stigmatisierung" etwa als „Dauerkandidat". Seine Bewerbungen seit 2008 empfindet er „mitunter als berührende und beglückende Erlebnisse und Erfahrungen, die politisches Engagement auch heute noch schenken kann".

Kurz vor Kandidaturschluss gestern Abend um 18 Uhr sandte Ulrich Raisch seine Bewerbungsunterlagen ins Freudentaler Rathaus. Foto: Werner Kuhnle

Geboren in Stuttgart und aufgewachsen in Fellbach sei seine musikalisch-pädagogische Begabung schon früh erkannt worden, was sich schließlich auch in seinem Werdegang niederschlug: Nach dem Abitur (1980) und dem Grundwehrdienst beim Stabsmusikkorps der Bundeswehr studierte er sechs Semester Schulmusik an der Musikhochschule Stuttgart, wechselte danach an die Universität Stuttgart und legte nach Studien in den Fächern Geschichte, Philosophie, Politikwissenschaft, Volkswirtschaftlehre, Betriebswirtschaftslehre und Soziologie 1999 die Magister-Artium-Prüfung in den Fächern Pädagogik und Berufspädagogik ab. 2007 gründet Ulrich Raisch die „Internationale Akademie für Musikpädagogik" mit Sitz in Stuttgart, die er auch seither leitet.

Wie Raisch in seiner Vita betont, engagiert er sich als praktizierender katholischer Christ ehrenamtlich ökumenisch in mehreren katholischen und evangelischen Kirchengemeinden in Stuttgart. Die Frage seiner Motivation zu diesem beruflich-politischen Engagement beantwortet das CDU-Mitglied Maisch folgendermaßen: „Angesichts der zu bewältigenden und zu meisternden Aufgaben und Probleme sind aber nun nicht vereinzelte isolierte Maßnahmen und Gesetze erforderlich und gefordert. Wichtiger und wirklich notwendig scheint meines Erachtens eine politische Vision und Gesamtkonzeption, wie es zum Beispiel die nach wie vor gültige Idee ‚Soziale Marktwirtschaft' darstellt."

Nach seiner Selbsteinschätzung, steht er für eine Neuorientierung, die in den gegenwärtigen Krisenzeiten geboten sei, und bringe sich dabei als ausgebildeter und qualifizierter Schulmusiker, Pädagoge und Berufspädagoge mit betriebswirtschaftlicher Kompetenz und mit der praktischen Erfahrung aus Industrie und Verwaltung ein.

Info Beim BZ-Wahlforum zur Bürgermeisterwahl am kommenden Sonntag ab 11 Uhr in der Schönenberghalle haben die Freudentaler Gelegenheit, erstmals den Kandidaten Ulrich Raisch sowie die Mitbewerber Achim Traichel, Lothar Breitenbach und Alexander Fleig zu befragen.

Layher investiert weiter in Güglingen

Güglingen. Positives Signal für die Region kommt von der Firma Wilhelm Layher GmbH & Co.KG: Trotz der derzeitig ungewissen Wirtschaftslage will das Unternehmen erneut in den Standort Güglingen-Eibensbach investieren. So ist der Bau eines neuen Kundenzentrums geplant, um optimale Voraussetzungen für den Empfang von Kundengruppen, für Seminare und für die Präsentation der Produkte zu schaffen. Ziel ist es, Kunden für aktuelle und zukünftige Herausforderungen weiter fit zu machen.

Nachdem 2009 eine neue Feuerverzinkerei unter Einsatz hochmoderner und energieeffizienter Technik erfolgreich in Betrieb genommen wurde, soll nun auch die ältere Feuerverzinkerei umfassend erneuert werden. Damit möchte das Familienunternehmen auch künftig einen reibungslosen Produktionsablauf sowie den hohen Qualitätsstandard der Layher-Produkte garantieren und jederzeit die Lieferfähigkeit gegenüber Kunden gewährleisten.

Mit beiden Baumaßnahmen will Layher die internationale Wettbewerbsfähigkeit weiter ausbauen und den Standort Güglingen-Eibensbach stärken.

Die Wilhelm Layher GmbH & Co. KG ist der größte Hersteller von Gerüst-Systemen. Was 1945 mit der Fertigung landwirtschaftlicher Geräte aus Holz begann, hat sich zu einem zukunftsorientierten und innovationsstarken Unternehmen entwickelt. Mit ganzheitlichen Lösungen macht Layher „mehr möglich". Dafür sorgen auch die über 1200 Mitarbeiter – egal ob am Stammsitz in Eibensbach oder in den mehr als 30 Vertriebstöchtern weltweit. bz

Kirchturmforschung im Zabergäu

Dr. Tilman von der Kall referiert beim ersten Stammtisch des Zabergäuvereins – 60 interessierte Zuhörer

Güglingen. „Kirchturmforschung im Zabergäu" war Thema des ersten Stammtisches des Zabergäuvereins im Jahr 2012 im „Ochsen" in Güglingen-Frauenzimmern.

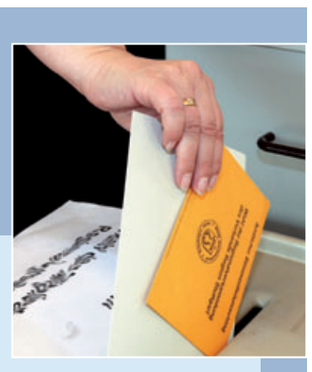
Sowohl der Referent Dr. Tilman von der Kall als auch das Thema haben wohl gleich zu Beginn des Jahres über 60 Interessierte angelockt. Schon 2003 hat Heinz Rall mit dem Zabergäuverein und dem Verein Kirche und Kunst einen bemerkenswerten Kirchenführer der Region herausgegeben. Die Mitarbeit damals hat wohl von der Kall inspiriert, weiter zu forschen. Eindrucksvolles Gebälk in historischen Kirchtürmen des Zabergäus und darüber hinaus ist teilweise verplattet und stammt ursprünglich aus der Zeit vor 1500. Danach haben die Zimmerleute die Balken ineinander verzapft. Die Größe der Flößeraugen bei geflößtem Holz lässt gleichfalls einen großen Schluss auf das Alter der Balken zu. Eine große Vielfalt von Turmhelmen, vom quadratischen bis zum achteckigen, vom gedrungenen bis zum sehr schlanken Helm, manchmal auch geschwungene Turmhauben, vorwiegend aus der Barockzeit, sind in den Kirchen zu finden. Dabei wurde im Laufe der Jahrhunderte fast jedes Kirchenschiff und jeder Turm mehrfach verändert. Hier war es ein Blitzeinschlag, dort zerstörte Nässe die Balken, dann wieder musste ein alter einem repräsentativeren Turmhelm weichen, eine größere Kirche die ursprüngliche ersetzen.

Als Wehrturm für die Zuflucht in Kriegszeiten oder eben nur als Glockenturm hat der Kirchturm über Jahrhunderte manchem Dorf ein unverwechselbares Bild verliehen, zumal er über sehr lange Zeit alle andern Gebäude überragte. bz

Beschlüsse zur Abwasserversorgung

Bönnigheim. Am Montag, 16. Januar, findet um 18 Uhr eine Sitzung des Gemeinderats im Großen Sitzungssaal statt. Das Gremium fasst Beschlüsse zur Neukalkulation der Gebühren für die Abwasserbeseitigung, für die Globalberechnung der Abwasser- und Wasserversorgungsbeiträge, zur Neufassung der Satzung für die Abwasserbeseitigung sowie zur Neufassung der Satzung für die öffentliche Wasserversorgung. bz

BZ-WAHLFORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL FREUDENTAL 2012



Diskussion mit den Bürgermeisterkandidaten am Sonntag, 15. Januar 2012 ab 11 Uhr in der Schönenberghalle in Freudental.

Besucher können Fragen an die Kandidaten stellen:
Senden Sie uns diese vorab über die Internetseite www.bietigheimerzeitung.de unter Wahlforum oder per Post an BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum", Kronenbergstraße 10, 74321 Bietigheim-Bissingen.

☐ Lothar Breitenbach
☐ Alexander Fleig
☐ Achim Traichel
☐ Ulrich Raisch

☒ Bitte markieren Sie, an wen Sie die Frage richten möchten.

? IHRE FRAGE:

Name, Vorname

Straße Nr. | PLZ Ort

www.bietigheimerzeitung.de → Wahlforum

Besser informiert.
Mehr er**leben**.

BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum"
Kronenbergstraße 10 · 74321 Bietigheim-Bissingen

Fitness für jedes Alter

TSV Löchgau startet zum fünften Mal Karate-Aerobic-Kurs

Wer seine guten Vorsätze fürs neue Jahr gleich umsetzen möchte, ist beim TSV Löchgau genau richtig: Am kommenden Freitag beginnt ein neuer Kurs in Karate-Aerobic in der Sporthalle.

Seit fünf Jahren ein sportlicher Renner in Löchgau: Der TSV Löchgau startet am Freitag wieder einen neuen Karate-Aerobic-Kurs. Foto: Privat

Löchgau. Total-Fitness-Konzept, Kraft, Flexibilität, Koordination, Training der Herz-Kreislauffunktion, Verbesserung der Flexibilität, Straffung aller wichtigen Muskeln und viel Spaß ohne Stress: Mit diesen Schlagwörtern begann beim TSV Löchgau vor fünf Jahren eine Erfolgsgeschichte. Unter Anleitung der ausgebildeten Fitnesstrainerin Nina Wörner werden bei Musik mit schnellen Rhythmen, Bewegungen aus asiatischen Kampfsportarten, Boxen und Fitnessgymnastik miteinander kombiniert. Anders als viele Aerobicangebote spricht Karate-Aerobic Männer und Frauen gleichermaßen an.

Karate-Aerobic hat seine Wurzeln im Sportkarate und im Aerobic. Vom Aerobic übernimmt es neben dem Herz-Kreislauf-Aspekt den Spaß, sich zusammen mit anderen Kursteilnehmern rhythmisch zu bewegen. Vom Karate nimmt Karate-Aerobic die Kicks, Punches und Abwehrtechniken, die kontrolliert und effizient sind.

Durch die dynamischen Bewegungen zur Musik wird die eigene Kraft, die Flexibilität und Koordination sowie das Herz-Kreislauf-System optimal aktiviert. Dabei wird auch die Entwicklung eines ausgeglichenen Körpergefühls verbessert.

Die Bewegungskombinationen dienen gleichzeitig der Fitness. Während die Boxelemente die Rücken- und Rumpfmuskulatur trainieren, werden die Beine und die allgemeine Beweglichkeit durch die Tritte und Kicks angesprochen. Dabei wird immer auf gesundheitsorientierte Bewegungen geachtet und die Kursteilnehmer gegebenenfalls korrigiert.

Karate-Aerobic setzt keinerlei sportliche Vorkenntnisse voraus, darum ist eine Teilnahme jederzeit möglich. Es macht Spaß und gibt Anfängern eine gute Einführung in die Kampfkunst.

Die Teilnehmer herkömmlicher Aerobic-Kurse sehen in dem neuen Programm eine neue physische und mentale Herausforderung und man kann dabei viele Kalorien verbrennen. Das Alter spielt keine Rolle für die Kursteilnahme. Die einzelnen Übungen können durch die vielfältige Auswahl der Bewegungen und die verschiedenen Intensitäten so variiert werden, dass sie dem Level der Teilnehmer aller Fitnessstufen angepasst werden. bz

Info Das neue Fitnesskonzept startet am Freitag, 13. Januar, mit sechs Kurseinheiten von 19 bis 20.30 Uhr. Da die letzten Kurse immer schnell ausgebucht waren, empfiehlt sich rasche Anmeldung. Es wird eine Kursgebühr erhoben, die am ersten Kurstag zu entrichten ist. Infos und Anmeldung unter Telefon (07143) 2 83 25 oder per E-Mail: karate@tsv-loechgau.de.

NEUE KREISNACHRICHTEN · AMTSBLATT DER GROSSEN KREISSTADT BIETIGHEIM-BISSINGEN UND DES LANDKREISES LUDWIGSBURG

BIETIGHEIMER ZEITUNG

MONTAG, 14. APRIL 2008
16. WOCHE / NUMMER 87
EURO 1,20

BISSINGER ANZEIGER
BISSINGER ZEITUNG
SACHSENHEIMER ZEITUNG
BÖNNIGHEIMER ZEITUNG

ENZ- UND METTER-BOTE · BIETIGHEIMER TAGBLATT

www.bietigheimerzeitung.de

AUS DEM LOKALEN

Großes Interesse an Gesundheitsmesse in Bietigheim. Seite 7

Bischof Gebhard Fürst bei Jubiläum in Bietigheim. Seite 9

Tolle Stimmung beim Turnverein in Ochsenbach. Seite 10

Gewerbeschau in Löchgau sehr gut bestückt. Seite 12

DAS WETTER 17/1

Noch etwas kühler und weiterhin wechselhaft mit Schauern. Die Schneefallgrenze liegt heute nur noch bei etwa 500 Metern. 27

WEITERE THEMEN

Wirtschaft	4
Blick in die Welt	27
Stuttgart	6
Südwestumschau	5
Sport	15
Roman	23

TERMINE+FUNK

Termine	25
TV und Radio	24

SPORT

VfB Stuttgart enttäuscht

Leverkusen. Bayer Leverkusen hat die Erfolgsserie des deutschen Fußball-Meisters VfB Stuttgart mit einem 3:0 (2:0)-Sieg gestoppt. Tabellenführer FC Bayern baute mit einem 5:0 (4:0)-Sieg gegen Borussia Dortmund seinen Vorsprung auf zehn Punkte aus. Nach der 1:5-Schlappe im Bremen wurde Schalkes Trainer Mirko Slomka entlassen. eb

SERVICE

Leserservice
Telefon (0 71 42) 403-231
Fax (0 71 42) 403-122
leserservice@bietigheimerzeitung.de

Anzeigen
Telefon (0 71 42) 403-555
Fax (0 71 42) 403-125
anzeigen@bietigheimerzeitung.de

Redaktion
Telefon (0 71 42) 403-410
Fax (0 71 42) 403-128
redaktion@bietigheimerzeitung.de

Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen

4 190267 501207 10116

Bachmann im Amt bestätigt

Pure Emotionen bei Dorothea Bachmann (rechts), die gestern mit 61,9 Prozent in ihrem Amt als Freudentaler Bürgermeisterin bestätigt wurde. 843 Wähler schenkten der Amtsinhaberin das Vertrauen. Herausforderer Lothar Breitenbach gewann auf Anhieb 514 Wählerstimmen (37,7 Prozent). Die Wahlbeteiligung lag bei 75,3 Prozent. (Mehr darüber auf Seite 7).
Foto: Helmut Pangerl

SPD streitet um Bahn-Pläne

Vorschlag des Parteivorsitzenden stößt bei Kanzlerin Merkel auf Widerstand

SPD-Chef Kurt Beck will bei der Bahnprivatisierung den Nahverkehr ausklammern. Kanzlerin Merkel lehnt das ab – und bringt damit Beck unter Druck.

Berlin. Die SPD ringt weiter um eine einheitliche Haltung zur Teilprivatisierung der Bahn AG. Einen Kompromissvorschlag des Parteichefs Kurt Beck, der den Verbleib des Nahverkehrs im Bundesbesitz vorsieht, lehnte Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) ab, nachdem sich zuvor bereits Finanzminister Peer Steinbrück und Verkehrsminister Wolfgang Tiefensee (beide SPD) dagegen ausgesprochen hatten.

Gestern Abend wollte die Bundesspitze mit den Landeschefs der SPD weitere Lösungsmöglichkeiten suchen. Damit ist ein Szenario möglich, das die Bahnprivatisierung scheitern lässt, aber die SPD nach außen hin einen würde: Falls Beck auf der Durchsetzung seines Modells besteht, etwa indem er sein Verbleiben im Amt damit verknüpft. Das Modell könnte in maßgeblichen Parteigremien eine Mehrheit finden, aber wichtige Regierungsmitglieder hätten sich in der Partei zum wiederholten Male nicht durchsetzen können.

Merkel hält eine Trennung zwischen Infrastruktur und Verkehr für sinnvoll, „eine unterschiedliche Behandlung von Nah- und Fernverkehr dagegen nicht. Das würde uns nicht weiterbringen“, sagte sie. Merkel ist für das Holdingmodell, das vorsieht, die Infrastruktur der Bahn nicht zu privatisieren. „Das ist vernünftig. Mit mir wird es in der Koalition nur eine wirtschaftlich vernünftige Lösung für die Teilprivatisierung der Bahn geben“, betonte die Kanzlerin. Gelinge eine solche Lösung nicht, „wird der Wachstumskurs der Bahn in Gefahr geraten“. Dann würde irgendwann der Bund wieder Milliarden bezahlen müssen, oder die Bahn könnte ihre nationalen Aufgaben nicht erfüllen.

Tiefensee warnte vor einem Scheitern der Privatisierung. Dem „Handelsblatt“ sagte er, die Bahn brauche „Geld von privaten Partnern“, um im Wettbewerb bestehen zu können. Die Kritiker wies er darauf hin, dass „ein erheblicher Teil“ der Erlöse zur Sanierung von Bahnhöfen, für mehr Lärmschutz und eine bessere Anbindung des Hinterlandes eingesetzt werden solle.

Auch Steinbrück, Fraktionschef Peter Struck, die Bahn und der Chef der Bahngewerkschaft Transnet, Norbert Hansen, vertreten diesen Standpunkt. Sie stehen im Gegensatz zur SPD-Linken, die das Volksaktien-Modell favorisiert. Mit ihr hätte ein Holding-Modell nur Chancen, wenn der Nahverkehr ganz in Bundeshand geblieben wäre. AP

Köhler lässt Kandidatur weiter offen

Berlin. Die Anzeichen für eine zweite Amtszeit des Bundespräsidenten Horst Köhler (CDU) verdichten sich. Der 65-Jährige ließ allerdings noch nicht erkennen, ob er erneut kandidieren will: „Dazu werde ich mich zu gegebener Zeit äußern.“ Köhler hatte mehrfach angekündigt, sich etwa ein Jahr vor einer möglichen Wiederwahl am 23. Mai 2009 zu äußern. Seine fünfjährige Amtszeit endet am 30. Juni 2009.

Köhlers Sprecher Martin Kothé hatte zuvor mitgeteilt, von einer Entscheidung Köhlers sei ihm nichts bekannt. Er reagierte damit auf einen Bericht der „Bild“-Zeitung, die unter Berufung auf Regierungs- und Parteikreise berichtet hatte, Köhler strebe eine zweite Amtszeit an. Angeblich erhielt Köhler bei turnusmäßigen Gesprächen mit den Parteichefs von CDU, CSU, FDP und SPD in den vergangenen Wochen „ohne groß nachzufragen“ breite Unterstützung.

Medienberichten zufolge befürwortet Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) erstmals deutlich eine erneute Kandidatur Köhlers: „Ich hoffe, dass diese Aussage, die wir erwarten, so von ihm jetzt auch kommt“, sagte sie demzufolge den CDU-Landesgruppenvorsitzenden im Bundestag. Der Vorsitzende der Unions-Fraktion im Bundestag, Volker Kauder (CDU), sagte: „Ich würde mich über eine solche Entscheidung sehr freuen.“ dpa

Steinmeier fordert eine Klimabrücke

Cambrigde. Bundesaußenminister Frank-Walter Steinmeier (SPD) hat im Lichte des Klimawandels und der Ressourcenknappheit dazu aufgerufen, die transatlantische Kooperation zu erneuern. Eine „transatlantische Klimabrücke“ sei seine Vision, um diese Herausforderungen zu bestehen, sagte er bei einem Kongress der Harvard-Universität in Cambridge bei Boston.

Beim Kampf gegen den Klimawandel und für die Sicherheit der Energieversorgung müssten Europa und die USA Vorreiter sein, forderte er. Um in Zukunft eine „gerechtere und offenere Welt“ zu erreichen, sei es nötig, „Smart Power“ auszuüben als Alternative zum machtbetonten Auftreten der Mächte zu Zeiten des Kalten Krieges. AP

Kommentar

Osswald wird OB in Freudenstadt

Kandidat der CDU und der Freien Wähler setzt sich durch

Freudenstadt. Freudenstadt hat einen neuen Oberbürgermeister. Der von der CDU und den Freien Wählern unterstützte Julian Osswald (42) konnte gestern nach dem vorläufigen Endergebnis 82,08 Prozent der Stimmen auf sich vereinen. „An diesem Ergebnis wird sich nicht mehr viel ändern“, sagte eine Sprecherin. Von den insgesamt 19 Wahlbezirken der 24 000-Einwohner-Kommune seien 17 bereits ausgezählt. Osswald setzte sich gegen seine Mitbewerber, den SPD-Politiker Rudolf Müller (55) und den unabhängigen Kandidaten Thomas Stütz, durch. Osswald löst Erwin Reichert (59) ab. Der SPD-Politiker war nach 16-jähriger Amtszeit nicht mehr angetreten. dpa

Ex-Siemens-Spitze unter Druck

Offenbar frühzeitige Kenntnis von der Schmiergeld-Kasse

München. In der Schmiergeldaffäre bei Siemens gerät die frühere Konzernspitze in Bedrängnis. Der Ex-Vorstandschef und Aufsichtsratsvorsitzende Heinrich von Pierer sowie weitere Topmanager sollen nach Medienberichten frühzeitig von Schwarzen Kassen gewusst haben. Laut „Süddeutscher Zeitung“ will der Siemens-Aufsichtsrat Ende April über mögliche Konsequenzen beraten. Auf Pierer und ehemalige Kollegen von ihm könnten Klagen in Millionenhöhe zukommen. Das bei Siemens für Korruptionsbekämpfung und Rechtsfragen zuständige Vorstandsmitglied Peter Solmssen sagte: „Wo es Schadenersatzansprüche geben könnte, werden wir sie konsequent verfolgen.“ dpa

Die Konsole, der Schule Feindin

„Nicht jeder Schwänzer wird kriminell, aber jeder Kriminelle hat geschwänzt.“ Das meint die Politik. Sie will die Jugend zur Schule zwingen.

DETLEV AHLERS

Ulm. Wenn sich am Donnerstag die Länderinnenminister treffen, werden sie ernsthaft über das Thema Jugendkriminalität und -gewalt beraten. Das gehöre zwar nicht in den Wahlkampf, meint der Hamburger Senator Udo Nagel, der sich vermutlich der empfindlichen Niederlage der hessischen CDU erinnert, aber das Thema gehöre auf den Tisch und angepackt. Und da sich Nagel sicher ist, dass jeder Kriminelle die Schule schwänze oder früher geschwänzt habe, gehöre auch dieses Phänomen angepackt – obwohl vermutlich manchem Wirtschaftskriminellen ein paar Stunden Mathe weniger nicht schlecht getan hätten.

Und was tut der böse Nachwuchs, wenn er schwänzt? Er treibt sich in Kaufhäusern und Elektromärkten herum und daddelt an den Spielkonsolen, meinen die Politiker. Deswegen wollen sie an die Händler herantreten mit der Bitte, Playstation, Xbox und Nintendo erst nach 15 Uhr freizuschalten – in Nürnberg funktioniere das gut.

Das verwundert. Denn haben nicht die Bengel bereits zur Zeit der „Feuerzangenbowle“ geschwänzt und man selbst früher auch, als es diese Geräte noch gar nicht gab? Müssten die Minister also – erinnert man sich – nicht ebenso an die Gastwirte herantreten mit der Bitte, die Stecker der Flipperautomaten erst am Nachmittag in die Wand zu stecken und die Dartscheiben tagsüber wegzuschließen, und die Betreiber von Tageskinos auffordern, ihre Spielzeit drastisch einzuschränken? Der Alternative „Skat statt Bio“ kann man allerdings überhaupt nichts anhaben.

Und da den Innenministern schwant, dass abgeschaltete Spielkonsolen allein dem Schuleschwänzen nicht den Garaus bereiten wird, soll die Polizei eingeschaltet werden. Nagel will ihr Zugriff auf ein Schülerregister verschaffen, mit dem sie feststellen könne, ob ein Jugendlicher, der sich vormittags in der Innenstadt lümmelt und dabei fürs Leben lernt, nicht eigentlich gerade für und in der Schule lernen muss. Dorthin soll die Polizei ihn dann bringen, allerdings ohne Blaulicht. Auf diese Weise, da ist sich Nagel sicher, könnten kriminelle Karrieren gar nicht erst entstehen. Oder nur wirtschaftskriminelle, möchte man einschränken.

KOMMENTAR • STEINMEIER

Der richtige Ansatz

Schade, dass Politiker die wirklich wegweisenden Reden oft unter Ausschluss der breiten Öffentlichkeit halten. So geschehen an der Harvard-Universität, wo Außenminister Frank-Walter Steinmeier „eine transatlantische Klimabrücke“ zwischen den USA und Europa einforderte.

Das klingt nach Diplomatengeplänkel, doch das täuscht. Steinmeier appellierte an die USA, aber auch an Europa und damit an sein eigenes Land, in der Sicherheitspolitik vernetzter zu denken. Dazu gehört der Kampf gegen den Klimawandel. Dürre, Flut und lebensbedrohliche Wetterphänomene könnten ganze Landstriche unbewohnbar machen. Den daraus entstehenden Flüchtlingsströmen sind die Industriestaaten nicht gewachsen.

Doch nicht nur der Klimawandel ist eine Herausforderung, sondern auch das Wohlstandsgefälle. Im vorigen Jahrhundert hatten Experten gemutmaßt, die Entwicklungspolitik des 21. Jahrhunderts werde sich nur noch um Bildungsdefizite kümmern müssen. Das Hauptproblem bleibt aber der Hunger, wie die jüngsten Berichte von Weltbank, Internationalem Währungsfond und Uno belegen.

Wieviel Sprengstoff darin steckt, zeigt sich in Tunesien, Ägypten, Indien und auf Haiti. Hunger schürt Gewalt. Wer Frieden will, muss den Menschen Nahrung, Land – kurz, eine Zukunft geben. Doch von einer solch nachhaltigen Sicherheitspolitik ist der Westen noch weit entfernt. Steinmeiers Klimabrücke wäre aber ein erster Schritt. KAREN EMLER

Gregorianische Gesänge in Löchgau

Das Ensemble „Gregorianika" tritt am Sonntag, 11. Dezember, in der Peterskirche in Löchgau auf. In petto haben die Sänger Mittelalterliches.

Löchgau. Vor dem Publikum stehen sieben Männer in schlichten Mönchskutten, die Gesichter noch unter den Kapuzen verborgen. Nur das Rascheln der Gewänder ist zu hören. Als der Chor zu singen beginnt, fühlt man sich unweigerlich zurückversetzt ins Mittelalter.

Am Sonntag, 11. Dezember, tritt das Ensemble „Gregorianika" in der Peterskirche in Löchgau auf. Los geht's um 17 Uhr. Im Gepäck haben die Sänger ihr aktuelles Live-Programm, mit dem sie ihr neues Album „Ora et labora" präsentieren. Auf der Querflöte begleiten die Chormitglieder ihre spirituellen Gesänge, sie versuchen dabei eine Brücke zwischen der besonderen Mystik des „gregorianischen" Mittelalters und der Gegenwart zu schlagen, wie es in einer Mitteilung heißt.

Die Chormitglieder haben eine klassische Gesangsausbildung absolviert und lernten sich 2002 in Lwiv (Ukraine) am Gesangskonservatorium kennen. Dort entdeckten sie auch ihre gemeinsame Leidenschaft für gregorianischen Gesang. Dieser stellt im Ursprung das gesungene Wort Gottes als einstimmigen liturgischen Gesang der römisch-katholischen Kirche in lateinischer Sprache dar, teilt der Veranstalter mit. bz

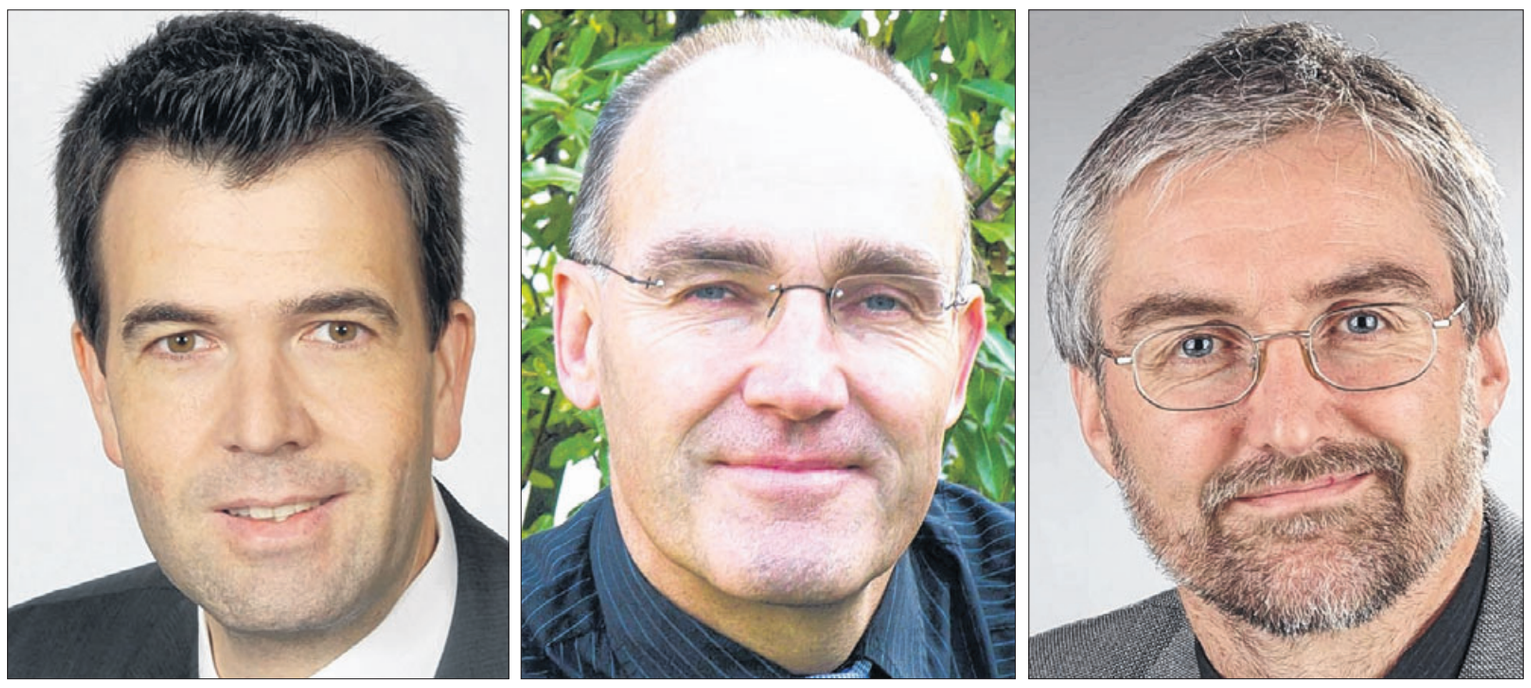
Info Karten gibt's im Rathaus Löchgau, bei Schreibwaren Schilling in Löchgau, in der Ortsbücherei Löchgau und am Kartenschalter der Bietigheimer Zeitung. Die Tickets kosten 15 Euro, ermäßigt 12 Euro, Abendkasse: 17 Euro, ermäßigt 14 Euro.

Bewegung im Kandidatenkarussell

Der 39-jährige Alexander Fleig ist der dritte Bewerber um die Bürgermeisterstelle in Freudental

Noch ist Zeit für eine Kandidatur um die Nachfolge von Dorothea Bachmann, denn Bewerbungsschluss ist erst am 10. Januar. Dennoch mit dem 39-jährigen Alexander Fleig gibt es bereits den dritten Anwärter auf den Bürgermeisterposten.

JÜRGEN KUNZ



Der Großbottwarer Stadtkämmerer Alexander Fleig hat gestern seine Unterlagen im Rathaus abgegeben. Er will ebenso wie die beiden im Ort lebenden Achim Traichel und Lothar Breitenbach (von links) Bürgermeister in Freudental werden. Foto: Privat/Archiv

Freudental. Der 49-jährige Polizeihauptkommissar **Achim Traichel** aus Freudental war am 9. November der erste, der seine Bewerbung als Bürgermeisterkandidat im Freudentaler Rathaus abgeben hat. Seit vergangenem Freitag will der seit 1992 in Freudental lebende und seit September 2004 für die Bürgergruppe aktive Gemeinderat **Lothar Breitenbach** einen zweiten Versuch starten, nachdem er bei seiner ersten Kandidatur 2008 gegen Amtsinhaberin Dorothea Bachmann unterlegen war.

Gestern Morgen hat nun der dritten Bewerber um den Chefsessel im Freudentaler Rathaus seinen Hut in den Ring geworfen: Der 39 Jahre alte **Alexander Fleig** will seine Aufgabe als Kämmerer der Stadt Großbottwar, die er seit August 2006 innehat, mit der des Bürgermeisters in der knapp 2500 Einwohner zählenden Gemeinde tauschen. „Ich habe jetzt die Kraft und die Lust gefunden, mich als Bürgermeister zu bewerben", sagt Fleig, der 1971 in Backnang geboren wurde und dort auch aufgewachsen ist. Nach einigen Gesprächen in Freudental – unter anderem mit Vertretern der CDU- und Gemeinderatsfraktionen – in denen er „sehr offen aufgenommen" worden sei, habe sich bei ihm die Einschätzung gefestigt, „es ist eine Gemeinde, die zum mir passt und zu der ich passe". In den nächsten Wochen will der Diplomverwaltungswirt in vielen Gesprächen sich den Bürgern vorstellen und bekennt freimütig, dass Freudental seine ersten Wahl ist, da er „in der Region bleiben will", zumal seine Ehefrau Karola im Besigheimer Rathaus arbeitet. Durch seine Ausbildung bringt der 39-Jährige, der in seiner Freizeit gerne joggt und mit dem Mountainbike unterwegs ist, die Voraussetzungen eines Verwaltungsfachmannes mit: Nach dem Abitur (1992) und seinem Zivildienst beim Arbeiter-Samariter-Bund Rems-Murr machte er eine Ausbildung im gehobenen Verwaltungsdienst bei der Gemeinde Weissach im Tal und der Stadt Backnang und studierte an der Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung in Ludwigsburg. Seine beruflichen Stationen waren Sachbearbeiter im Landratsamt Rems-Murr-Kreis, stellvertretender Fachbeamter für das Finanzwesen bei der Gemeinde Baltmansweiler im Landkreis Esslingen, Fachbeamter für das Finanzwesen bei der Gemeinde Spiegelberg (Rems-Murr-Kreis) und seit dem 14. August 2006 Stadtkämmerer der Stadt Großbottwar. In dieser Funktion ist Fleig Verbandsrechner für die Zweckverbände „Verbandsbauamt Großbottwar" und „Hochwasserschutz Bottwartal" und Geschäftsführer der „Bürgersolar Schulzentrum GbR".

Kandidat Fleig mit viele Erfahrung in der Verwaltung

Wie der Bürgermeisterkandidat anmerkte, habe er viele Jahre aktiv Basketball bei der TSG Backnang gespielt und ist seit vielen Jahren im Ausschuss bei der TSG Backnang, Abteilung Basketball, ehrenamtlich aktiv. Seit 2006 gehört Fleig dem Organisationsteam des Lautertal-Bikemarathons in Spiegelberg an.

Info Die Freudentaler sind am 5. Februar zur Wahl aufgerufen. Ein möglicher zweiter Wahlgang ist für den 19. Februar terminiert. Dorothea Bachmann wird am 9. Januar ihr neues Amt als Bürgermeisterin von Hechingen antreten.

Drei Chöre, ein Auftritt

Fast 90 Sänger – darunter aus Erligheim – geben Konzert

Erligheim/Ludwigsburg. Die Männerchöre des Liederkranzes Erligheim, des GSV Höpfigheim und des TV Neckarweihingen haben sich nun zum „Trio Männerchöre" zusammengeschlossen. Anlass ist ein gemeinsames Konzert am 24. März 2012, das unter dem Motto „Brass and Voices – eine unglaubliche Geschichte" steht. Es findet im Festsaal der Waldorfschule Ludwigsburg statt. Die musikalische Leitung liegt in den Händen von Sabine Schweizer. Instrumentale Begleitung werden die fast 90 Sänger indes vom „Ludwigsburger Blechbläserquintett" mit Hubertus von Stackelberg erhalten. bz

Info Karten für das Konzert für jeweils 12 Euro kann man ab 5. Dezember kaufen. Die Vorverkaufstellen sind in Erligheim die Papeterie im Rathaus, in Höpfigheim die Bäckerei Schütz, in Steinheim die Reinigung Wolff und in Neckarweihingen die Bäckerei Esswein. Des Weiteren können auch Karten an der Weihnachtsfeier des Liederkranzes Erligheim, am 17. Dezember, sowie auf dem Höpfigheimer Weihnachtsmarkt am 10. Dezember erworben werden.

Stiftertafeln im Blick

Pfarrerin erläutert Jakobus-Stadtkirche in Brackenheim

Brackenheim. In einer Bild-Präsentation an diesem Mittwoch, 30. November, möchte Herta Lörincz, Pfarrerin im Ruhestand, die beiden „Stiftertafeln" der Jakobus-Stadtkirche in Brackenheim vorstellen. Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr. Organisiert worden ist sie vom Treffpunkt Frauen. Interessierte kommen ins evangelische Konrad-Sam-Gemeindehaus in Brackenheim.

Der Eintritt zu der Präsentation ist frei. Die Ausrichter bitten jedoch um eine kleine Spende zugunsten der Dachsanierung der Jakobus-Stadtkirche. Die Veranstaltung richtet sich nicht nur an Frauen, auch Männer sind willkommen. bz

Lieder zum Advent

Gesangverein Hohenstein lädt in die Wiesentalhalle ein

Bönnigheim. Der Gesangverein Frohsinn Hohenstein veranstaltet am Sonntag, 4. Dezember, in der Wiesentalhalle in Bönnigheim-Hohenstein ein Advents- und Weihnachtsliedersingen. Der Eintritt ist frei. Die Saalöffnung ist um 14.15 Uhr. Beginn der Veranstaltung ist um 15 Uhr. Für das Programm zeichnen der Gesangverein, die Bläsergruppe und noch weitere aktive Teilnehmer verantwortlich, wie es in einer Mitteilung heißt. Neben Kaffee und Kuchen werden auch Snacks angeboten. bz

Info Nähere Infos gibt es unter Telefon (07143) 2 30 20.

Holzverkauf in Erligheim

Aktion startet am 7. Dezember im Grünen Baum

Erligheim. Am Mittwoch, 7. Dezember, findet in Erligheim im Gasthaus Grüner Baum ab 18.30 Uhr ein großer Verkauf von Brennholz und Flächenlosen statt. Die genaue Lage von Brennholz und Flächenlosen findet man auf der endgültigen Waldkarte über www.erligheim.de. Sie hängt auch im Schaukasten am Rathaus aus und ist zu den Öffnungszeiten oder per Fax dort erhältlich. bz

Info Weitere Auskünfte zum Holzverkauf in Erligheim erhält man bei Horst Stähle, dem Kassenverwalter der Gemeinde, unter der Telefonnummer (07143) 88 40 17.

Ü-60-Truppe besichtigt Krippe

Bönnigheimer Treff unternimmt Ausflug nach Renningen

Bönnigheim. Der nächste „Treff 60 plus" findet am Donnerstag, 15. Dezember, statt. Auf dem Programm steht einer Mitteilung zufolge der Besuch der Renninger Krippe in Renningen-Malmsheim. Der Bus fährt um 13.10 Uhr am evangelischen Gemeindehaus Bönnigheim, um 13.25 Uhr an der Haltestelle Hofen und um 13.30 Uhr an der Haltestelle Erligheim (bei Bedarf auch in Löchgau und am Bahnhof Bietigheim) ab. Die Krippenführung übernimmt der katholische Pfarrer aus Renningen. Anschließend gibt's Kaffee und Kuchen. Rückkehr: 18 Uhr. Infos und Anmeldung unter Telefon (07143) 80 50 30. bz

Kinder feiern Weihnachten

TV Kirchheim veranstaltet in Schulsporthalle Fest

Kirchheim. Am Sonntag, 11. Dezember, veranstaltet der TV Kirchheim seine alljährliche Kinderweihnachtsfeier. Sie findet in der Schulsporthalle statt. Die Feier steht unter dem Motto „Winterolympiade" und beginnt um 15.30 Uhr. Die Organisatoren haben einer Mitteilung zufolge ein buntes Programm mit Vorführungen und Mitmachstationen zusammengestellt. Obendrein soll das Sportabzeichen übergeben werden. Treffpunkt für alle Kinder ist um 15.20 Uhr bei ihren Übungsleitern. Das Wirtschaftsteam sorgt für die Verpflegung. bz

Alle Infos auch auf www.turnverein-kirchheim-n.de.

Anzeige

Militär- und Blasmusik kommt

Stuttgart „Internationale Musikparade" – Europas größte Tournee im März 2012 in der Prosche Arena.

Am Samstag, 10. März 2012 um 14.30 und 19.30 Uhr ist es soweit: Mehr als 400 Musiker aus sieben Nationen präsentieren in der Porsche Arena ihr riesiges Repertoire der beliebtesten Märsche und Evergreens mit einer Prise Klassik, Folklore und moderner Unterhaltungsmusik in der gut dreistündigen Show.

Die „Musikparade" bietet die Stars der internationalen Militär- und Blasmusik, die den Musik-Liebhabern aus diversen Fernsehauftritten bekannt sind.

Orchester bekannt aus Funk und Fernsehen

Höhepunkt ist das Finale, bei dem sich alle Teilnehmer zum großen „Orchester der Nationen" formieren und Märsche wie z.B. den „Radetzky-Marsch" oder „Alte Kameraden" präsentieren. Doch nicht nur musikalisch, auch optisch ist diese „Musikparade" ein Hochgenuss: Mit ihren prächtigen, bunten Uniformen und teils überraschenden Choreographien gibt es viel zu sehen.

Besonderer Tipp für ein persönliches Geschenk: Exklusiv unter der „Musikparade-Hotline" (s.r.) können die Karten telefonisch auch im kostenfreien Geschenkumschlag bestellt werden. Sichern Sie sich die besten Plätze noch heute

Geschenkumschlag gratis

Karten-Vorverkauf:
Karten für 29,-/39,-/49,- Euro ohne VVK-Gebühr nur bei der „Musikparade-Hotline" 01805-602260* oder Ortstarif: 0441-20509190 sowie unter www.bundesmusikparade.de. Karten zzgl. VVK-Gebühr sind bei Easy Ticket 0711-2555-555, beim Ticketcenter im Breuninger 0711-2111540 sowie allen bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.
*(14 ct/min aus dem deutschen Festnetz. Mobilfunkhöchstpreis: 42 ct/min.)

Neues Programm 2012: Mehr als 400 Musiker aus sieben Nationen.

Bürger fragen

Freudentaler BZ-Wahlforum am 30. März

Der Freudentaler Wahlkampf hat Fahrt aufgenommen. Beim Forum unserer Zeitung am 30. März kommen alle Fragen auf den Tisch.

Freudental. In der urigen Atmosphäre eines Festzelts stellen sich die beiden Kandidaten, Bürgermeisterin Dorothea Bachmann und ihr Herausforderer Lothar Breitenbach, den Fragen der Leser der Bietigheimer Zeitung. In der etwa eineinhalbstündigen Talkrunde am Sonntag, 30. März, um 11.00 Uhr, die von den BZ-Redakteuren Claus Pfitzer und Jürgen Kunz moderiert wird, geht es nicht mehr und nicht weniger als um die Zukunft Freudentals.

Welche Entwicklungsmöglichkeiten sehen die Kandidaten für die kleine Gemeinde? Wie stehen sie zum Thema „Schloss"? Was kann nach dem Wahlsonntag am 13. April anders werden? Die Freudentaler Bürger haben am 30. März die Chance, die Ziele der Kandidaten Bachmann und Breitenbach zu erfragen. Schicken Sie uns eine E-Mail. Wir werden alle Fragen zur Sprache bringen. knz

redaktion@bietigheimerzeitung.de

Nachbesserung beim Etat

Gemeinderat setzt Mehrausgaben für Kindergärten und Schulsporthalle durch

Mehr als zwei Stunden Zeit genehmigte sich der Gemeinderat am Donnerstag für die Haushaltsberatungen und setzte an Nachbesserung am Etatentwurf von Kämmerin Bärbel Pirk durch.

Löchgau. „Heute ist Ihr Tag", sagte Bürgermeister Werner Möhrer zu Beginn der Beratungen an die Adresse der gewählten Vertreter. Letztere sahen dies auch so. Minutiös hatten sich die Ratsmitglieder im Vorfeld auf die Diskussion um die jeweils sinnvolle Verwertung von Haushaltsgeldern für gezielte Projekte vorbereitet. Die Kämmerin ging dabei mit viel Geduld auch auf Verständnisfragen ein. „Das Rechnungsergebnis von 2006 darf ruhig etwas knapper sein, als der diesjährige Ansatz für ein Vorhaben", meinte Bärbel Pirk im Allgemeinen. Eine Portion Zweckpessimismus verschaffe ihr mehr Spielraum im Blick auf künftige Ausgaben. Nachfragen bezüglich eines vermeintlich zu hohen Anteils bei den Bauhofleistungen beschied sie, in manchen Fällen sei es unter dem Strich eben günstiger für die Gemeinde, wenn der Bauhof mit anpacke.

Als es dann ans Eingemachte ging, brachten die Gemeinderäte etliche Anregungen vor und setzten am Ende die eine oder andere Mehrausgabe im Etat 2008 durch. Die CDU-Fraktion erreichte, dass für Lärmschutzmaßnahmen im Kindergarten Birkenweg zusätzliche 10 000 Euro im Etat bereitgestellt werden. Damit wurden indes gewisse Begehrlichkeiten geweckt. Denn auch in der entsprechenden Einrichtung im Lilienweg häufen sich Klagen über den dort herrschenden Geräuschpegel, wie Elisabeth Landsperger berichtete. Hier sicherte Pirk wenigstens zu, die Gemeinde würde wegen einiger vorhandener Putzschäden in Nachverhandlungen treten. Und derlei Mängel sah Erich Griesinger auch im Kindergarten Beethovenstraße. Möhrer bemerkte dazu, die Gemeinde habe eine Fachfirma mit einem Renovierungskonzept beauftragt. Griesinger reklamierte ferner

Durch Optimismus mehr Spielraum bei den Ausgaben

Handlungsbedarf in der Schulturnhalle. „Die dortige Lüftung ist eine Katastrophe", wandte er ein und forderte von der Kämmerin weitere 5000 Euro, um dieses Problem zu beheben. Der Rat hatte ein Einsehen.

Sylvia Häberle machte sich erfolgreich für zusätzliche 5000 Euro stark, mit denen der Radweg in Richtung Berghütte fertig gebaut werden soll. Auf Antrag von Winfried Albrecht verzichtet die Gemeinde auf einen Gasanschluss für die Gemeindehalle und spart dadurch 5000 Euro ein.

Landspergers Vorstoß für eine Spülmaschine im dortigen Vereinszimmer wurde jedoch mit knapper Mehrheit abgeschmettert. Beifall erhielt Pirk von den Gemeinderätinnen für die geplante Umsetzung des Konzepts „Die freundliche Toilette". Das Konzept verspricht den örtlichen Gastronomen einen Zuschuss, wenn sie ihre Toiletten für die Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Birgit Griesinger überzeugte ihre Ratskollegen mit ihrer Forderung nach Hundeklos an wichtigen Punkten im Ort. Dies ist Pirk zusätzliche Investitionskosten von 4000 Euro wert. Dazu kommt indes noch die Unterhaltung für weitere 4000 Euro. Wilhelm Trinkner mahnte eine energetische Bestandsanalyse für die öffentlichen Gebäude an und Häberle ein Konzept für das Schülercafé.

Thomas Makowiec bemängelte den zu geringen Ansatz von 2000 Euro für die Jugendarbeit. Häberle setzte sich schließlich mit Erfolg dafür ein, dass im Etat mittelfristig Planungs- und Hochbauleistungen im Blick auf eine eventuelle Jugendhaus-Lösung berücksichtigt werden. Christian Brinkschmidt

Für **Lärmschutzmmaßnahmen** im Kindergarten Birkenweg wurden zusätzlich 10 000 Euro in den Haushalt 2008 eingestellt. Auch für die Einrichtungen im Lilienweg und in der Beethovenstraße gibt es Überlegungen. Foto: Archiv

Anwohner-Vorschläge berücksichtigt

Schillerplatz-Gestaltung im Gemeinderat

Seit Monaten schon beschäftigt sich der Gemeinderat mit der Sanierung der Schillerstraße. Jetzt wurde der Baubeginn auf Mitte April festgelegt.

Kirchheim. Der Gemeinderat fasste in der Januar-Sitzung den Grundsatzbeschluss zur Sanierung und Neugestaltung der Schillerstraße. Nach dieser Entscheidung gab es eine Anhörung der Anwohner und Grundstückseigentümer. Die Ergebnisse dieser Gespräche wurden inzwischen in die Planungen eingearbeitet und in der Sitzung des Verwaltungs- und Bauausschusses im Februar ausführlich beraten. Die eingebrachten Änderungen, wie Parkplatzfragen, Gestaltung oder Umwandlung der Uhlandstraße zur Einbahnstraße konnten berücksichtigt werden. Nur der Bauabschnitt im Bereich zwischen Karlstraße und dem Mühlbach wird noch abschließend überplant, da ein privates Bauvorhaben noch in das Gesamtkonzept eingearbeitet werden muss. Damit ist der Weg frei für die Arbeiten, die im April beginnen sollen. Bis zum November hinein soll dann an der 500 Meter langen Strecke gearbeitet werden. In vier Bauabschnitte ist die Straße von der Einmündung Oberdorfstraße bis zur Bundesstraße eingeteilt – unter Vollsperrung wird in den fast sieben Monaten an den Abschnitten gearbeitet. Der Gesamtaufwand der Maßnahme beläuft sich nach aktuellen Kostenschätzungen auf 807 000 Euro.

Etwa 70 Parkplätze sollen an der Strecke erhalten bleiben, zahlreiche Bäume gepflanzt werden. Zur Verkehrsberuhigung wird die Bushaltestelle zudem um ein paar Meter zur Fahrbahn hin versetzt. „Damit die Fußgänger sicher zum Fußgängerweg aussteigen können", erklärte Seibold in der Gemeinderatssitzung am Donnerstagabend. Die Fahrbahn wird außerdem etwas enger, ein Bus sowie ein Lkw sollen bei langsamem Tempo aber trotzdem gut aneinander vorbei kommen, sagte Seibold.

Einstimmig beauftragte der Gemeinderat die Firma Schneider aus Heilbronn mit den Tief- und Straßenbauarbeiten zum Preis von 592 180 Euro. Die Firma Raab Karcher aus Fellbach wird das Kanalgussmaterials zum Preis von 10 500 Euro liefern. Julia Spors

Gemeinsamer Holzverkauf

Bönnigheim, Erligheim und Kirchheim bieten Flächenlose an

Bönnigheim. Ein Verkauf von Brennholz und Flächenlosen aus den Gemeindewäldern Bönnigheim, Erligheim und Kirchheim findet am Dienstag, 18. März , um 18.00 Uhr, im Bönnigheimer Rathaus statt.

Für „alte Hasen" und Neueinsteiger findet unter der Leitung eines Forstwirtschaftsmeisters ein Kurs für Motorsäge und Holzaufarbeitung statt: Arbeitssicherheit, Ergonomie, Wartung und Pflege werden behandelt. Anmeldung bei der Stadtverwaltung Sachsenheim, Telefon (0 71 47)28-122. bz

Eine Waldkarte gibt es unter www.boennigheim.de

Polizei sucht Zeugen

Raub aus dem Werkstattraum eines Autohauses

Kirchheim. Am Mittwoch zwischen 13.30 und 14.30 Uhr suchten unbekannte Täter den Werkstattraum eines Autohauses in der Besigheimer Straße heim. Sie stahlen ein Diagnosegerät des Herstellers „Siemens" im Wert von rund 4000 Euro. Nach Ermittlungen der Polizei, fielen im Tatzusammenhang zwei Männer, vermutlich südosteuropäischer Herkunft, auf. Sie waren zwischen 25 und 30 Jahre alt, schlank und etwa 1,75 bis 1,80 Meter groß. An einem der Männer war auffällig, dass er einen kleinen Kopf und eine kleine Nase hatte, so die Polizei. Auf Hinweise hoffte die Polizei Kirchheim, Telefon (0 71 43) 89 10 60, oder das Polizeirevier Bietigheim-Bissingen, Telefon (0 71 42) 40 50. bz

NOTIZEN

Gemeinderat tagt

Die nächste Sitzung des Gemeinderats **Erligheim** findet am kommenden Dienstag, 18. März, um 19.00 Uhr im Ratssaal statt. Das Gremium berät das Baugesuch zur August-Holder-Halle, den Bericht zur offenen Jugendarbeit, den Jagdpachtvertrag, die Änderung des Flächennutzungsplanes und die Planung von O2 zur Errichtung eines Funkmastens im Bereich der Schuppenanlage III.

Gemeinsam spielen

Der Schwäbische Albverein **Bönnigheim** veranstaltet einene Spielnachmittag in den Albvereinsstuben am Dienstag, 18. März, um 15.00 Uhr.

Blutspende an Ostern

Die nächste DRK-Blutspendeaktion findet am Ostersamstag von 10.00 bis 14.00 Uhr in **Kirchheim** bei der Firma Herzog-Zelte statt. bz

Das **Feuer** wütete im Motorraum eines BMW. Foto: privat

Zwei völlig zerstörte Autos

Fahrzeugbrand verursacht Schaden von 42 000 Euro

Freudental. Ungeklärt ist die Ursache eines Autobrand am vergangenen Mittwoch in der Gartenstraße. Die Eigentümer eines BMW entdeckten gegen 12.40 Uhr, dass ihr Fahrzeug, welches sie 13 Stunden vorher geparkt hatten, im Motorraum brannte und das Feuer bereits auf einen davor abgestellten Ford Fiesta übergegriffen hatte. Die Freiwillige Feuerwehr Freudental war schnell am Einsatzort und hatte das Feuer nach kurzer Zeit gelöscht. Die Anwohner des Hauses in der Gartenstraße mussten wegen der starken Rauchentwicklung ihre Wohnungen verlassen. An beiden neuwertigen Fahrzeugen entstand ein Totalschaden in Höhe von insgesamt 42 000 Euro. Ein Sachverständiger der Versicherung sucht noch nach der Brandursache. knz

Bunter Abend in der Gemeindehalle

Kirchheim. Einen „Bunten Abend“ präsentiert die Kulturinitiative „Fokus“ am Samstag, 12. April, um 19.00 Uhr in der Gemeindehalle. Mit von der Partie sind unter anderem die Löchgauer Theatergruppe „Fleckenputzer“ mit dem schwäbischen Lustspiel „Sauber eigfädelt“ in drei Akten: Der von Regisseur Heinz Kienle inszenierte Schwank handelt von Dr. med. Hubertus Hurlebaus, der die Einkünfte seiner Arztpraxis dadurch aufbessert, dass er seinen Patienten Medikamente verabreicht, die am Menschen noch nicht erprobt sind. Für Unterhaltung sorgen ferner die Gesangsgruppe „Young Chorporation“ sowie die „Hip Hop Slamin Sisters“ mit Tanzeinlagen. Das Programm des Abends wurde von Kirchheimer Vereinen zusammengestellt. Der Erlös der Veranstaltung kommt wieder einem sozialen Zweck zugute.

Karten zum Vorverkaufspreis von sieben Euro sind ab sofort bei Schreibwaren Baumann, Telefon (0 71 43) 9 45 22, oder bei der Metzgerei Högner, Telefon (0 71 43) 9 37 55. bz

Himmlisches Farbenspiel in den Abendstunden

Der winterliche Frühlingsanfang hat uns hierzulande nicht bloß Sturm, Schneeschauer und stressige Straßenverhältnisse besorgt. Vor allem in den Abendstunden offenbarte der Himmel in den vergangenen Tagen kurz vor Sonnenuntergang ein beeindruckendes Farbenspiel, wie unser Ausblick vom Löchgauer Weißenhof gen Westen zeigt. Foto: Helmut Pangerl

VdK-Ausflug nach Bayern und Österreich

Bönnigheim. Ein Mehrtagesausflug der VdK-Gemeinschaft Stromberg führt in der Zeit vom 11. bis 14. September 2008 ins Chiemgau, nach Altötting und Wasserburg/Inn sowie ins Berchtesgadener Land. Das Ausflugsprogramm sieht unter anderem Besichtigungen der Schloßanlagen von Schleißheim, der Burganlage von Burghausen oder einen Besuch des Wallfahrtsortes Altötting, dem „religiösen Herzen Bayerns“, vor. Ein Reisetag führt zum Kaisergebirge in Österreich sowie nach Oberndorf und St. Johann, wo die Reisegruppe weitere Sehenswürdigkeiten besichtigen wird. Außerdem sind zwei Abendprogramme im Hotel mit Live-Musik und einem Dia-Vortrag über das Alpenvorland geplant.

Nähere Auskünfte erteilt Rolf Schweiher unter der Telefon- und Fax-Nummer (0 71 43) 2 55 18. Einem Reiseflyer sind weitere Informationen und ebenso der Reisepreis zu entnehmen. Im Leistungspaket sind die Busfahrt, drei Übernachtungen mit Halbpension sowie Eintrittsgebühren enthalten. bz

Bürgergruppe in der Klemme

Fraktionschef Helmut Schrenk über die Rolle des Bürgermeisters

Die Bürgermeister-Kandidatur aus den eigenen Reihen hat die Bürgergruppe in Erklärungsnöte gebracht. Auf eine Wahlempfehlung wird verzichtet.

Freudental. „Es eine schwierige Situation“, bekannte der Fraktionsvorsitzende der Bürgergruppe im Freudentaler Gemeinderat, Helmut Schrenk, kürzlich im Gespräch mit

unserer Zeitung. Er wolle nicht alte Gräben aufreißen und sich daher lediglich nur dazu äußern, was seine Fraktion generell von einem künftigen Schultes erwarte – wer auch immer gewählt würde.

Lothar Breitenbach, der seit dreieinhalb Jahren für die Bürgergruppe im Gemeinderat sitzt und vor kurzem seine Kandidatur für das Amt des Bürgermeisters bekannt gab, hat seine Fraktionskollegen mit seinem spontanen Entschluss ebenso überrascht wie den Rest des Gremiums. Bei ihrer jüngsten Fraktionssitzung machten sich die Vertreter der Bürgergruppe im Freudentaler Gemeinderat Gedanken über ihre derzeitige Rolle bei der Bürgermeisterwahl. Offenkundig befindet man sich in der Klemme. „Lothar Breitenbach ist kein Kandidat der Bürgergruppe“, stellte Helmut Schrenk jedenfalls fest.

Die Aufgaben des Gemeinderats und des künftigen Amtschefs umriss Schrenk so: „Der Gemeinderat ist für die Qualitätskontrolle zuständig, kann aber kein Anstoßgeber sein.“ Die eigentliche Initiative für die Umsetzung von Vorhaben müsse von der Bürgermeisterin oder dem Bürgermeister kommen. Dabei sei das schiere Verwalten indes nur ein Aspekt. Ein anderer – gleichwohl wichtigerer – sei der „Aspekt Mensch“, so Schrenk. Konkret meinte er damit den Umgang des Bürgermeisters mit dem eigenen Personal, mit den Bürgern sowie zu guter Letzt auch mit Verhandlungspartnern.

Fraktionschef Helmut Schrenk sieht Bürgermeisterbewerber Lothar Breitenbach nicht als Kandidaten der Bürgergruppe. Foto: Helmut Pangerl

Neuer Schultes sollte Aufgaben zupackend angehen

Das neue Ortsoberhaupt müsse „alle Aufgaben strukturiert und konsequent angehen“. Der Fraktionsvorsitzende der Bürgergruppe wünschte sich grundsätzlich „mehr Dynamik aus der Verwaltung heraus“. „Zupackend“ müsse der künftige Chef der Ortsverwaltung schließlich im Blick auf die zurzeit stagnierenden Schloss-Verhandlungen sein. Christian Brinkschmidt

235 Kilometer Wegstrecke absolviert

Hauptversammlung des Albvereins Kirchheim

Zur Hauptversammlung der Albverein-Ortsgruppe konnte Vorsitzender Gerhard Kießling eine stattliche Anzahl Mitglieder im Feuerwehrhaus begrüßen.

Kirchheim. In seinem Jahresbericht führte Kießling aus, dass im Berichtsjahr alle im Jahresplan vorgesehenen Veranstaltungen durchgeführt werden konnten.

Dabei handelte es sich um zwölf Halbtageswanderungen, sieben Tageswanderungen, eine Wanderwoche und eine Radwanderung. Insgesamt haben 383 Wanderer daran teilgenommen und dabei 235 Kilometer Wegstrecke zurückgelegt.

Die ehrenamtlichen Wanderführer haben für Vorbereitung und Durchführung der Wanderungen 220 Stunden ihrer Freizeit aufgewendet. Die Ziele der Tageswanderungen lagen auf der Schwäbischen Alb, im Odenwald, im Schurwald, im Schönbuch und im Schwäbischen Wald. Die Ziele der Halbtageswanderungen lagen naturgemäß in der näheren Umgebung. Es ist zu beobachten, dass sich die Benutzung des Angebotes des öffentlichen Nahverkehrs zum Erreichen der Ausgangspunkte steigender Beliebtheit erfreut.

Einen besonderen Höhepunkt im vergangenen Jahr bildete der Familienabend im November anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Kirchheimer Ortsgruppe. Dabei konnten zahlreiche Mitglieder für langjährige Treue geehrt werden.

Die Wanderwege des Schwäbischen Albvereins, die über die Gemarkung Kirchheim führen, werden von Wegewart Eberhard Beck überprüft und unterhalten. Zu diesen Aufgaben hat er auch im vergangenen Jahr die Verantwortung für den Kirchheimer Wanderweg übernommen.

Naturschutzwart Siegfried Pfitzer berichtete über verschiedene Aktivitäten. So hat die Ortsgruppe auch eine landschaftspflegerische Maßnahme am Naturdenkmal „Alter Hohlweg“ im Gewann „Loch“ übernommen. Der Hohlweg wurde überprüft und, soweit erforderlich, freigeräumt. Darüber hinaus hat der Naturschutzwart zur Weiterbildung an einer Exkursion zum Biosphärengebiet Münsingen teilgenommen.

Landschaftspflege am Naturdenkmal „Alter Hohlweg“

Rechner Werner Herrmann konnte anschließend einen erfreulichen Kassenbericht vorlegen, so dass auf Antrag von Kurt Holl dem gesamten Vorstand einstimmig Entlastung erteilt werden konnte.

Martin Tanecker hat die Wanderer das ganze Jahr über mit der Filmkamera begleitet und daraus einen Film zusammengestellt, der von den Mitgliedern mit viel Beifall aufgenommen wurde. bz

GESCHÄFTLICHE INFORMATIONEN Anzeige

Das Team der Wilhelm Kölle GmbH präsentiert viele Neuheiten. Foto: Privat

Hausmesse am Wochenende

Veranstaltung der Wilhelm Kölle GmbH in Bönnigheim

Bönnigheim. Ein Bönnigheimer Traditionsbetrieb lädt ein: Von Freitag bis Sonntag, 28. bis 30. März, veranstaltet die Wilhelm Kölle GmbH eine Hausmesse.

Rechtzeitig zum Frühjahrsbeginn präsentiert das Bönnigheimer Garten-, Land- und Kommunaltechnik-Unternehmen seinen Kunden ein umfassendes und vielseitiges Sortiment an Geräten. Ob Honda-Rasenmäher der neuesten Generation, der leiseste Stromerzeuger, oder die neuen Akkuscheren von Felco, ob Roboter-Rasenmäher oder Roboter-Staubsauger – sämtliche Neuheiten sind in der Industriestraße 35 in Bönnigheim zu finden.

Im März dieses Jahres erhielt die Firma Kölle für ihren Einsatz als erster Honda-Händler in Baden Württemberg den Status „Honda-Platin-Händler“.

Auch dieses Jahr zeigt der Motorsägenschnitzer Sebastian Seiffert im Rahmen der Hausmesse sein Können. Und auch für das leibliche Wohl ist wieder bestens gesorgt. Der Kleintierzuchtverein Bönnigheim bewirtet die Besucher. bz

Flötentöne wie Engelsgesang

Konzert mit Roberto Antela Martinez in der Schönenberghalle

Freudental. „Wie Engelsgesang“ lautet der Titel eines Panflöten-Konzertes von Roberto Antela Martinez am Samstag, 5. April, um 19.00 Uhr in der Schönenberghalle. Martinez ist Spanier mit indianischen Vorfahren. Als Jugendlicher verzauberten ihn die Klänge, die Gheorghe Zamfir seiner Panflöte entlockte. Auf seinen Reisen hörte Martinez Lieder, die ihm tief ins Herz gedrungen sind. Auf dieser Grundlage besitzen seine Konzerte eine ganz besonders meditative Atmosphäre. Die Panflöte ist ein Instrument, das viele Einflüsse erlebt hat und diese Vielfalt in sich vereint. Ihr samtweicher, geheimnisvoller Klang ist wie ein Ruf aus paradiesischer Zeit. Der Eintritt zu diesem Konzert ist frei. bz

Wahlen auf der Tagesordnung

Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauvereins Löchgau

Löchgau. Die diesjährige Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauvereins Löchgau findet am Samstag, 5. April, um 20.00 Uhr im örtlichen Feuerwehrgerätehaus statt.

Die Tagesordnung des Abends sieht folgende Punkte vor: Eröffnung und Begrüßung; Totenehrung; Bericht des Vorsitzenden; Bericht des Kassiers; Bericht der Kassenprüfer; Entlastungen; Wahlen; Ehrungen sowie Sonstiges.

Anträge zur Jahreshauptversammlung sind bis Freitag, 28.März, schriftlich beim Vorsitzenden des Obst- und Gartenbauvereins, Irmin Freiherr von Schlichting, Heinkelstraße 10, in 74369 Löchgau einzureichen. bz

Musik voller Fantasie und Protest

Konzert mit Liedermacher Arno Backhaus in Brackenheim

Brackenheim. Der Aktionskünstler und Liedermacher Arno Backhaus gastiert am Freitag, 11. April, um 20.00 Uhr im Konrad-Sam-Gemeindehaus. Sein Konzert steht unter dem Motto „Lieder, Texte, Persönliches zum Überleben und Totlachen – Über den Sinn und Unsinn des Lebens“. Backhaus bietet keine Musik von der Stange, sondern kreativ-unkonventionelle Ideen und jede Menge Spaß. Er präsentiert sich selbst als einen Menschen voller Fantasie und Protest, aber auch Trost und Zuversicht.

Der Eintritt beträgt sieben Euro für Erwachsene, Kinder und Schüler zahlen fünf Euro im Vorverkauf. An der Abendkasse kosten die Karten neun Euro. bz

Anzeige

Die BIETIGHEIMER ZEITUNG lädt ein:
Sonntag, 30. März 2008, 11.00 bis 12.30 Uhr
Lokalpolitischer Frühschoppen
zur Bürgermeisterwahl in Freudental

Besser informiert. Mehr erleben.

- mit Kandidaten-Interviews und Fragerunde
- im Festzelt des Gasthauses Hirsch, Hauptstraße 13 in Freudental

Fragen an die Kandidaten?
redaktion@bietigheimerzeitung.de

AUS DEM INHALT

Firma Atlanta feiert ihr 75-jähriges Jubiläum. Seite 8

Schuss verletzt Kind in Enzweihingen leicht. Seite 8

Kleinglattbach: Hoher Schaden bei Brand. Seite 10

Aufbruchstimmung bei Weinbauern des Verbands. Seite 11

Bönnigheim will Kindergarten neu bauen. Seite 12

Sachsenheimer Handballer ohne Titelgewinn. Seite 21

Bürgermeisterin Bachmann bestätigt

Freudentaler wählen Amtsinhaberin mit 61,9 Prozent – 514 Stimmen für Lothar Breitenbach

843 Wähler gaben gestern Bürgermeisterin Dorothea Bachmann ihre Stimmen. Mit 61,9 Prozent wurde die 42-Jährige damit in ihrem Amt bestätigt. Herausforderer Lothar Breitenbach erreichte 37,7 Prozent.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Nur schwer konnte gestern Abend kurz nach 19.00 Uhr die alte und neue Bürgermeisterin ihre Gefühlsregungen kontrollieren, als klar war, dass mit einem eindeutigen Ergebnis in ihrem Amt von den Freudentaler Bürgern bestätigt wurde. Sie hätte es nicht durchgestanden vor dem Rathaus auf die Auszählung zu warten, gestand sie den rund 350 Zuhörern, und so gemeinsam mit ihrer Familie auf die Nachricht ihrer Wiederwahl zuhause gewartet. „Es war eine schwere Zeit in den vergangenen vier Wochen", bekannte Bachmann freimütig und es habe während der Wahlauseinandersetzung durchaus „Tage gegeben, wo ich nicht wusste, ob ich weitermachen kann". Nun wünscht sie sich eine gute Zukunft für Freudental und hofft, dass „die Gräben schnell zugeschüttet werden können." „Ich kann zufrieden sein", schätzte Bachmann das Votum von 843 Wählern und die hohe Wahlbeteiligung positiv ein. Überrascht sei sie über die Position ihres Gegenkandidaten zum Thema Schloss gewesen, merkte die Bürgermeisterin im Blick auf den zurückliegenden Wahlkampf ein und betonte ausdrücklich, dass es in der Gemeinderatsarbeit wieder ein Miteinander geben müsse. Sie sei zwar enttäuscht „über Gerüchte und Falschpropaganda, die zum Thema Schloss herum gingen", dennoch ist Bachmann weiterhin davon überzeugt, „dass es Kompromisbereitschaft beim Schlosseigentümer gibt".

Bachmann: „Möchte Vertrauen zurück gewinnen."

Vor über 350 Bürgern gratuliert Ulrich Greß, Vorsitzender des Wahlausschuss, der wiedergewählten Dorothea Bachmann. Foto: Helmut Pangerl

Letztendlich war die 42-Jährige am Sonntagabend „froh, dass das Wahlergebnis in die Richtung ging, über die ich heute Nacht geträumt habe".

Der unterlegene Lothar Breitenbach zog ein positives Resumee der gestrigen Wahl. Er habe „einen sehr hohen Rückhalt und sehr viel Unterstützung" erhalten. Jetzt will er im Gemeinderat „zurückkehren zur Sacharbeit" und sieht deshalb keine Schwierigkeiten bei seiner ehrenamtlichen Arbeit im Ortsparlament. „Ich werde so wie bisher auch, im Gemeinderat weiterarbeiten", betonte Breitenbach. Die hohe Wahlbeteiligung und die „gesamte Mobilisierung ist für den Ort positiv", so der Gemeinderat der Bürgergruppe. Schließlich seien die von ihm angesprochenen Themen wie Ortsdurchfahrt, sanfter Tourismus, Kinderbetreuung und „Einigung mit dem Schlosseigentümer und Rückkehr zur Gesprächsebene" in den Mittelpunkt gerückt. „Es sind Ideen auf den Weg gebracht worden, die mit Sicherheit weiterlaufen", erklärte Breitenbach unter dem Beifall seiner Anhänger gestern Abend vor dem Rathaus.

„Überrascht, dass Frau Bachmann so klar gewonnen hat", war CDU-Gemeinderat und der Vorsitzende des Wahlausschusses, Ulrich Greß: „Breitenbach konnte weniger Wähler mobilisieren, als ich erwartet habe." Nach einem „normal geführten Wahlkampf, ohne Spitzen" erwartet Greß keine Differenzen im Gemeinderat. Schließlich könne ein so intensiv geführter Wahlkampf die Gemeinde „eigentlich nur befruchten."

Fakten zur Bürgermeisterwahl

Um 19.09 Uhr hatte der Wahlausschuss gestern Abend das Ergebnis ausgezählt. 1363 Freudentaler (75,3 Prozent) gaben einen gültigen Wahlschein ab. 15 Stimmen waren ungültig:

Dorothea Bachmann:
843 Stimmen (61,9 Prozent)

Lothar Breitenbach:
514 Stimmen (37,7 Prozent)

Drei Stimmen erhielt Feuerwehrkommandant Horst Munding, zwei Stimmen Gemeinderat Ulrich Gress und eine Stimme Alt-Bürgermeister Hartmut Singer. knz

Bus fährt Rentner über den Fuß

Ludwigsburg. Bei einem Unfall verletzt wurde am Freitag gegen 14.00 Uhr ein 79-Jähriger. Ein Bus befuhr die Bahnhofstraße in Richtung Myliustraße. Hier wollte der 79-jährige Fußgänger die Fahrbahn überqueren. Vermutlich aus Unachtsamkeit übersah er den Bus, der dem Fußgänger über den Fuß fuhr. Der 79-Jährige musste ins Klinikum. bz

Gefragte Bietigheimer Gesundheitsmesse

Experten: Wellness, Fitness und anderes Wohlbefinden sind auch Zuhause möglich

Eigentlich paradox: Die Leute ernähren sich falsch und bewegen sich zu wenig – aber sie interessieren sich zunehmend für Gesundheitsthemen. Die Messe im Kronenzentrum war jedenfalls gefragter denn je.

WALTER CHRIST

An der Gesundheitsmesse waren Tests und Informationen wieder stark gefragt. Foto: Helmut Pangerl

Bietigheim-Bissingen. Vor Jahren hatte man im Hause Grünberger & Schaub die gute Idee, eine ganze Bandbreite von Informationen zu Gesundheitsthemen zu konzentrieren und sie im Bietigheimer Kronenzentrum im Rahmen einer Gesundheitsmesse quasi als Kreislauf anzubieten. Inzwischen gab es diese Messe bereits zum sechsten Mal und einmal mehr waren übers Wochenende um die 2000 Besucher in die gute Stube der Stadt gekommen. Keinesfalls handelte es sich dabei nur um die ältere Generation, wie Initiator Axel Grünberger betonte, wenngleich die demografische Entwicklung ein wesentlicher Aspekt bei derlei Angeboten ist.

Das Thema Gesundheit/Wellness/Fitness gewinnt demnach an Bedeutung. Gemeint sind damit aber keinesfalls nur Reisen in Kurhotels und dergleichen, sondern auch ein Trend hin zum Wohlbefinden im heimischen Alltag.

Eine Erkenntnis, die man beispielsweise auch im Hause Hans Sachs umsetzt: Bäder und Duschen werden dementsprechend, das heißt auch bequem und zum richtig Entspannen gestaltet. Ähnlich ist es beim Reha-Zenrum Hess – das Motto von vielseitigem ambulantem Service heißt auch hier „Gesundheit und Fitness unter einem Dach". Gefragt war bei der Messe in Bietigheim-Bissingen vor allem die Wirbelsäulenvermessung.

Geht der Trend bei den Hörgeräten immer mehr in Richtung offene Hörsysteme – winzige, kaum sichtbare Lautsprecher im Ohr, die laut Axel Grünberger auch immer mehr jüngere Menschen ansprechen –, so setzte man am Messestand des Sanitätshauses Keller beispielsweise sehr auf Mobilität, auf bequemes Gehen. Die angebotene Fußdruckmessung zur Einlagen-Anfertigung und die Ganganalyse auf dem Laufband kamen beim Publikum sehr gut an, zumal Problemfüße nach den Worten von Ulf Töpert immer häufiger anzutreffen sind.

Ein „Renner", wie die Besucher-Schlangen deutlich machten, waren auch diesmal die von der DAK unter anderem ermöglichten Blutdruck-, Cholesterin- und Blutzucker-Tests.

Mit „Bemer", einem modernen Gerät zur pulsierenden Magnetfeldtherapie, wartete der Gesundheitsservice Christa Lang im Kronenzentrum auf. Gefördert werden damit Durchblutung und Stoffwechsel, während das Immunsystem gestärkt wird. Selbst Bundesliga-Stars, so das Markgröninger Unternehmen, wüssten dieses Gerät zu schätzen.

Wer auf andere Weise seinem Rücken etwas Gutes tun will, der war am Stand des Möbelhauses Staudt richtig, denn dort gab es beispielsweise den „swopper"(-Stuhl) zum Probesitzen.

Wichtige und vielseitige Informationen sowie zum Teil Test-Möglichkeiten gab es ferner bei der Optiker-Firma Geiselmann (Augendruckmessung), bei der bekannten ambulanten Pflege-Einrichtung Zeller und am Messestand der Bietigheimer Seniorenresidenz Pro seniore.

Auch Ernüchterndes konnte man bei der zweitägigen Veranstaltung, die mit einer ganzen Reihe von Experten-Vorträgen über Gesundheits-Themen komplettiert worden war, beim Naturheilkundlichen Zentrum Tamm von Melanie Knorr erfahren. Die Rede ist hier von Stoffwechsel-Erkrankungen, die zunehmen und somit ein immer aktuelleres Thema zu werden drohen. Die Menschen in Deutschland ernähren sich demnach nicht richtig und bewegen sich vor allem zu wenig, sitzen zuviel. Die Expertin: Bis zum Jahr 1900 bewegten sich die Deutschen im Durchschnitt 20 Kilometer pro Tag; 1950 waren es nur noch 10 Kilometer und aktuell sind es gerade mal noch 700 Meter, die man täglich auf den Beinen sei.

Bei Streit mit dem Messer zugestochen

Löchgau. Im östlichen Wohngebiet kam es am Freitag gegen 22.25 Uhr zu einer verbalen Auseinandersetzung zwischen einem 20-Jährigen und zwei Motorrollerfahrern. Im Verlauf des Streites verletzte ein Fahrer den 20-Jährigen leicht mit einem Messer. Der Täter trug einen schwarzen Helm mit rotem Flammenmuster und fuhr einen schwarz-gelben Roller der Marke Nitro. Zwei Frauen, eine ging an Krücken, gingen in der Nähe vorüber. Zeugen des Vorfalles, insbesondere die Frauen, werden gebeten, sich bei der Polizei, Telefon (0 71 42-40 50, zu melden. bz

Frau sitzt nackt auf dem Hausdach

Ludwigsburg. Am Freitag, gegen 20.00 Uhr, löste eine verwirrte 41-jährige Frau im Stadtteil Poppenweiler einen Einsatz von Rettungskräften aus. Die Frau stieg unbekleidet auf ein Hausdach in der Ortsmitte und blieb dort sitzen. Nachdem die Feuerwehr die Drehleiter angestellt hatte, begann die Frau vom nassen Dach auf einen Schuppen zu steigen und sprang von dort aus in ein Dornengebüsch. Dadurch wurde sie glücklicherweise nur leicht verletzt. Feuerwehr, Polizei und Rettungsdienst waren insgesamt mit acht Fahrzeugen und 31 Einsatzkräften im Einsatz. bz

KOMMENTAR • WAHL IN FREUDENTAL

Zurück zur Sacharbeit

Die Freudentaler Wähler haben gestern klug abgestimmt. Mit einem eindeutigen Votum haben sie zunächst ihrer standhaften Bürgermeisterin Dorothea Bachmann – nicht nur für die kommenden und notwendigen Gespräche mit dem Schlosseigentümer – den Rücken gestärkt.

Gleichzeitig hat der Freudentaler Souverän mit der beachtliche Zahl von über 500 Stimmen dem Herausforderer und Gemeinderat Lothar Breitenbach eine gewichtige Rolle im Ortsparlament dafür übertragen, dass er für die Kommune entscheidende Themen – wie Kinderbetreuung, die Lösung des Problems der Ortsdurchfahrt, aber auch die Einigung mit dem Schlosseigentümer – angemahnt und in die öffentliche Diskussion gebracht hat.

„Dies kann nur befruchtend wirken", sagte CDU-Fraktionsvorsitzender Ulrich Greß gestern Abend. Für die gesamte Gemeinde und im speziellen für das Gemeinderatsgremium ist es nun hilfreich, wenn alle diese Einschätzung von Ulrich Greß verinnerlichen. „Aufgerissene Gräben" sind die üblichen Begleiterscheinungen einer (kommunalpolitschen) Wahlauseinandersetzung, über die aber nach der Wählerentscheidung schnell Brücken geschlagen werden müssen, damit sie letztendlich zugeschüttet werden können und sie nicht auf Dauer eine Gemeinschaft spalten.

Die Rückkehr zur bisher vernünftige Sacharbeit und die Erkenntnis jedes Einzelnen, eine Verantwortung für das Gelingen der Gemeinschaft übernehmen zu müssen, wird die Kommune in den nächsten Wochen und Monaten voranbringen. Erste Gelegenheit dazu bietet sich schon am Mittwoch – in der ersten Gemeinderatssitzung nach der Bürgermeister-Wahl. JÜRGEN KUNZ

Deutscher Meister lehrt in Löchgau Karate

Wer mit einem echten Deutschen Meister Karate trainieren möchte, bekommt in Löchgau Gelegenheit. Der TSV konnte Andreas Ginger gewinnen.

Löchgau. Das Trainer-Team der Karateabteilung des TSV Löchgau konnte Andreas Ginger (4. Dan Karate) für ihr Dojo gewinnen. Ginger war Deutscher Meister 2006 in der Disziplin Kata und mehrfacher Sieger bei Landesmeisterschaften. Gleichzeitig ist er Landesstützpunkt-Trainer und Landeskader-Trainer der Stilrichtungen Shitoryu und Goju Ryu sowie A-Trainer und Prüfer innerhalb des Deutschen Karateverbandes.

Die Karateabteilung verfügt nun über vier lizenzierte Trainer des Deutschen Karateverbandes, fünf Jugendtrainer, einen Kobudo-Trainer, einen Ausbilder der Polizei, drei lizenzierte Prüfer des DKV und hat sieben Dan-Träger (Schwarzgurte) aufzuweisen.

Das Auftakttraining mit Andreas Ginger findet am Mittwoch, 11. Januar, von 18 bis 20 Uhr in der Schulturnhalle in Löchgau statt. Teilnehmen können Jugendliche und Erwachsene, auch Einsteiger. Das Kindertraining findet zu den gewohnten Zeiten statt. Zudem finden mittwochs ab 17 Uhr für Kinder und ab 18 Uhr für Erwachsene und Jugendliche Schnupperkurse in Karate statt. Neu ist der Erwachsenen-Einsteigerkurs Karate dienstags von 19 bis 20 Uhr in der Schulturnhalle. Auch ein Selbstverteidigungskurs für jedermann startet in der Schulturnhalle in Löchgau. Trainiert wird ab 10. Januar dienstags von 19 bis 20 Uhr in der Schulturnhalle.

Anmeldung und alle Infos bei Jürgen Marber, Telefon (07143) 28325, E-Mail an Karate@tsv-loechgau.de, www.karate-tsv-loechgau.de. bz

Kinomobil hat zwei Filme im Gepäck

Erligheim. Das Kinomobil macht in Erligheim Halt. Am Sonntag, 15. Januar, werden im Bürgerhaus Vordere Kelter zwei Filme gezeigt. Los geht es um 15.30 Uhr mit „Wickie auf großer Fahrt“. Die Karten kosten 2,50 Euro. Um 19.30 Uhr startet der Abendfilm. Gezeigt wird „Sommer in Orange“. Die Tickets kosten vier Euro. bz

Ortskern soll weiter saniert werden

Erligheimer Bürgermeister Rainer Schäuffele über seine größte Hoffnung und das Jahr 2011

Eine neue Gemeindebücherei und eine soeben abgeschlossene Ortskernsanierung bei einer relativ entspannten Haushaltslage: Der Erligheimer Bürgermeister kann zufrieden zurückblicken und mit Zuversicht nach vorne schauen.

ROLAND WILLEKE

Das größte Projekt war im vergangenen Jahr für das Erligheimer Verwaltungsteam die Sanierung des Gebäudes Rathausstraße 11. Foto: Helmut Pangerl

Erligheim. Eine positive Bilanz des Jahres 2011 zog Bürgermeister Rainer Schäuffele jüngst im Gespräch mit unserer Zeitung.

Die Gesamtbilanz des Jahres 2011: Auch nach fünf Jahren mache es ihm noch Freude, Bürgermeister einer „lebendigen Ortsgemeinschaft“ zu sein, ohne freilich gleich in Euphorie zu verfallen. Im Gemeinderat lobte er jüngst die „gute, konstruktive Zusammenarbeit“ mit dem Gremium.

Die wichtigsten Investitionen 2011: Wichtigstes Projekt der Gemeinde war zweifellos die umfassende Sanierung des denkmalgeschützten Anwesens Rathausstraße 11 im Rahmen der 2011 zu Ende gebrachten Ortskernsanierung II. Rund 670 000 Euro kostete das Vorhaben, von denen das Land 60 Prozent übernahm. Zwar habe anfangs im Ort mancher laut gefragt, warum man so viel Geld in ein so heruntergekommenes Haus stecke, berichtet Rainer Schäuffele. Mit zunehmendem Baufortschritt hätten aber die positiven Stimmen überwogen und jetzt seien alle zufrieden. Die in das historische Gebäude umgezogene, nunmehr barrierefrei zugängliche Ortsbücherei verzeichne einen spürbaren Anstieg der Besucherzahlen. Für rund 230 000 Euro wurde die Schulstraße ausgebaut. Auch in unmittelbarer Nähe zu Schäuffeles Schreibtisch hat sich etwas getan. Nach 22 Jahren erhielt das Rathaus neue Fußböden und die Wände wurden neu gestrichen.

Die Haushaltslage zum Jahresende: Die Investitionstätigkeit des Jahres 2011 brachte den Haushalt nicht ins Wanken. Die Haushaltslage bleibe weiterhin stabil, erklärt Schäuffele und verweist auf die Rücklagen der Gemeinde, die „bei gut über einer Million Euro“ lägen, mit steigender Tendenz. Zum Jahresende seien die Schulden der Gemeinde sogar auf 340 000 Euro gesunken. Bei den Einnahmen schlägt die Gewerbesteuer positiver zu Buche als in vielen vergleichbaren Nachbargemeinden. Schäuffeles Fazit: „Für eine kleine Gemeinde muss man sehr zufrieden sein.“

Sorgenkind der Gemeinde: Wenn den Erligheimer Schultes eine Sorge plagt, ist es denn auch das Bangen um die wirtschaftliche Entwicklung und die Folgen für die Gewerbesteuer. „Diese latente Angst, wie lange hält das noch, kannte man vor fünf Jahren noch nicht“, bekennt Rainer Schäuffele. Alle anderen kommunalen Probleme sind für ihn weniger Sorgenkinder als Herausforderungen, die „einen aber noch schlafen lassen“. Dazu gehört auch das unter Denkmalschutz stehende Gebäude in der Hauptstraße 1. Einst das „hochherrschaftlichste“ Anwesen Erligheims, entwickelte es sich zum Schandfleck des Ortes und steht jetzt auf der Liste der zum Verkauf stehenden Denkmalobjekte des Regierungspräsidiums Stuttgart.

Auch das von Schäuffele für seine Gemeinde gewünschte Pflegeheim auf dem ehemaligen Blatter-Areal ist – noch – eine Herausforderung. Für Heimbetreiber scheint es eine Hürde zu sein, eine Einrichtung mit nur 24 Plätzen – so beziffert eine Studie den Erligheimer Bedarf – zu übernehmen. Von ursprünglich rund zehn potenziellen Betreibern sind noch drei im ernsthaften Gespräch mit der Kommune.

Die Aussichten für 2012: Ob das neue Jahr für Erligheim ein gutes Jahr wird, hängt wesentlich davon ab, ob es der Gemeinde gelingt, mit ihrer Ortskernsanierung III ins Landessanierungsprogramm aufgenommen zu werden. Damit sich Rainer Schäuffeles „größte Hoffnung für 2012“ erfüllt, hat die Kommune den voraussichtlichen Finanzierungsbedarf von 1,9 Millionen Euro auf 1,26 Millionen Euro zurückgeschraubt, um so ihren Förderantrag etwas gefälliger und „aufnahmefähiger“ zu machen.

Das wichtigste Projekt 2012: Sollte das Land im März positiv für Erligheim entscheiden, würde die dritte Stufe der Ortskernsanierung zum größten Projekt für 2012 und die Folgejahre. Ansonsten stehen der Umbau des Jugendhauses im Alten Rathaus für rund 125 000 Euro und die Erschließung des Gewerbegebiets „Großes Flürle III“ an. 2012 soll auch das Netzwerk „Bürger für Bürger“ an den Start gehen.

Die Herausforderungen des Jahres 2012 rauben dem Erligheimer Bürgermeister Rainer Schäuffele noch nicht den Schlaf. Foto: Roland Willeke

BZ eröffnet den Schlagabtausch

Bürgermeisterkandidaten in Freudental beim Wahlforum Ihrer Zeitung

Es ist das erste öffentliche direkte Kräftemessen der Kandidaten für den Bürgermeister-Posten in Freudental. Das BZ-Wahlforum am 15. Januar wird mit Spannung erwartet – und Sie können es mitbestimmen.

ANDREAS LUKESCH

Freudental. Dorothea Bachmann macht nicht viel Aufhebens um ihren Abschied aus Freudental. Ein Gedicht von Peter Rosegger zum neuen Jahr, garniert mit dem einfachen Satz „Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit und alle Unterstützung“ – so sagt die scheidende Bürgermeisterin auf der Homepage der Gemeinde Freudental Servus. Das war's. Weit mehr Raum nimmt da schon die anstehende Wahl des Nachfolgers ein, der am 5. Februar von den Freudentalern bestimmt werden soll. Oder zwei Wochen später, wenn keiner der bisher drei Kandidaten mehr als die Hälfte der gültigen Stimmen erhalten hat und so ein zweiter Wahlgang erforderlich wird.

AchimTraichel, 49, Polizeihauptkommissassar, bewirbt sich um die Nachfolge von Dorothea Bachmann.

Lothar Breitenbach, 53, geht bereits zum zweiten Mal ins Rennen um den Chefsessel im Freudentaler Rathaus.

Alexander Fleig, 39, ist der dritte Mann im Bunde und bisher Kämmerer in Großbottwar.

Einen klaren Favoriten für den Chefsessel im Freudentaler Rathaus gibt es nämlich noch nicht. Wer hingegen politisch die beste Figur macht, davon können sich die Freudentaler zum ersten Mal während des entscheidenden Schlagabtauschs der Bewerber beim Wahlforum der Bietigheimer Zeitung ein Bild machen.

Die Bewerber Achim Traichel, Lothar Breitenbach und Alexander Fleig stellen sich am Sonntag, 15. Januar, ab 11 Uhr in der Schönenberghalle in Freudental nicht nur den Fragen der BZ-Redakteure Claus Pfitzer und Jürgen Kunz – auch Sie, die Freudentaler und Leser der Bietigheimer Zeitung, können den Kandidaten direkt auf den Zahn fühlen. Nutzen Sie dazu einfach den Vordruck auf dieser Seite, schreiben Sie Ihre Frage an einen oder alle Kandidaten auf und schicken Sie den Bogen an die Redaktion (im Internet gibt es das Wahlforum unter www.bietigheimerzeitung.de).

Wir sorgen dann dafür, dass die Fragen beim Forum in Freudental beantwortet werden.

Eine offizielle Kandidatenvorstellung gibt es dann noch einmal am 20. Januar um 19.30 Uhr, ebenfalls in der Schönenberghalle.

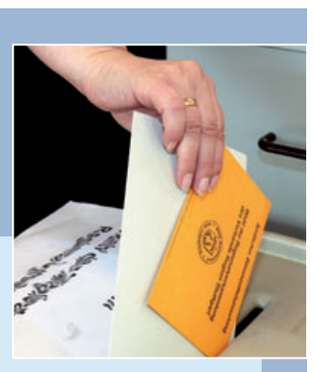
Wer sich bis dahin schon entschieden hat oder am 5. Februar verhindert ist, kann per Briefwahl abstimmen. Die entsprechenden Unterlagen kann man unter www.freudetal.de auch online beantragen. Der entsprechende Link dort ist bis zum 2. Februar geschaltet.

Übrigens: Sollte es zu einem zweiten Wahlgang am 19. Februar kommen, ist auch das Kandidatenrennen wieder offen. Zwischen dem 6. und 8. Februar können sich dann theoretisch noch weitere Kandidaten zur Wahl anmelden. Bei der Nachwahl reicht dem Sieger die einfache Mehrheit der Stimmen. Bei einer rein theoretischen Stimmengleichheit wird das Los bemüht.

Die Meldefrist für den ersten Wahlgang der Bürgermeisterwahl endet am kommenden Dienstag, 10. Januar.

Wahlberechtigt sind alle deutschen Freudentaler und EU-Ausländer, die am Wahltag das 18. Lebensjahr vollendet haben und seit mindestens drei Monaten in der Gemeinde gemeldet sind.

BZ-WAHLFORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL FREUDENTAL 2012



Diskussion mit den Bürgermeisterkandidaten am Sonntag, 15. Januar 2012 ab 11 Uhr in der Schönenberghalle in Freudental.

Besucher können Fragen an die Kandidaten stellen:
Senden Sie uns diese vorab über die Internetseite www.bietigheimerzeitung.de unter Wahlforum oder per Post an BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum“, Kronenbergstraße 10, 74321 Bietigheim-Bissingen.

☐ Lothar Breitenbach
☐ Alexander Fleig
☐ Achim Traichel

☒ Bitte markieren Sie, an wen Sie die Frage richten möchten.

? **IHRE FRAGE:**

Name, Vorname

Straße Nr. | PLZ Ort

www.bietigheimerzeitung.de → Wahlforum

Besser informiert. Mehr er**leben.**

BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum“
Kronenbergstraße 10 · 74321 Bietigheim-Bissingen

AUS DEM INHALT

CDU im Kreis sucht Nachfolger für Wissmann. Seite 10

Gaukler beim „Bietigheimer Wunderland“. Seite 11

Kriminalstatistik für Sachsenheim und Vaihingen. Seite 12

Stadtkapelle Bönnigheim für Musikfest gerüstet. Seite 13

Steinbruch: Keine Entscheidung in Mundelsheim. Seite 14

Unternehmen in Freiberg wächst dynamisch. Seite 20

Der Souverän hat morgen das Wort

1780 Wähler entscheiden in Freudental zwischen Dorothea Bachmann und Lothar Breitenbach

32 Tage dauert nun der Wahlkampf um den Chefsessel im Freudentaler Rathaus. Und nachdem die Auseinandersetzungen immer heftiger wurden, sind nicht wenige froh, dass morgen entschieden wird.

JÜRGEN KUNZ

Dorothea Bachmann will ihre Arbeit in Freudental fortsetzen.

Lothar Breitenbach will auf den Chefsessel im Rathaus. Foto: Archiv

Freudental. Frühzeitig hat die Amtsinhaberin Dorothea Bachmann klar gemacht, dass sie sich für eine weitere achtjährige Amtszeit als Bürgermeisterin bewirbt. Bis zum 11. März sah es danach aus, dass es lediglich darum geht, wie hoch die Wahlbeteiligung am morgigen Wahlsonntag sein wird – die Wiederwahl schien gesichert.

Die 42-jährige Mutter von drei Kindern hat eine durchaus positive Bilanz der vergangenen acht Jahre zu präsentieren. Zusammen mit dem Gemeinderat wurde eine Vielzahl von Projekten angegangen und auch vollendet: Neubau der Sporthalle, neues Feuerwehrfahrzeug, Abschluss der Ortskernsanierung, Baugebiete „Wolfsberg I und II“, Gewerbegebiet „Galgenäcker“, zahlreiche Sanierungen von Dächern, Straßen, Kanälen und der Kläranlage sowie Sicherung der Wasserversorgung.

Am 11. März aber endete die Beschaulichkeit in der kleinen, finanziell klammen Gemeinde. Genau an seinem 50. Geburtstag entschied sich Gemeinderat Lothar Breitenbach – kurz vor Ende der Bewerbungsfrist am 18. März – für den Chefsessel im Rathaus zu kandidieren.

Der verheiratete Vater von vier Kindern, der seit 15 Jahren in der Kommunalentwicklung tätig ist und seit 1992 in Freudental lebt, stellt sich dem Wählervotum, „um mit voller Kraft für Freudental arbeiten zu können und meine Vorstellungen einer zielgerichteten Arbeit – für und mit den Bürgerinnen und Bürgern – verwirklichen zu können“, wie er betont.

Die Freudentaler erwartet unerwartet eine echte Wahl. Themen wie Ortsdurchfahrt und Kindergarten-Konzeption nahmen plötzlich Fahrt auf und alles beherrschend wurde das Schloss und der vom Gemeinderat einstimmig beschlossene Bebauungsplan. Schlossherr Rudolf Bayer und der Geschäftsführer der Stiftung Bildungsland, Stefan Gönnenwein, nutzten die Gelegenheit, mit einer Informationsveranstaltung über ihre geplante Eliteschule während des Wahlkampfes die „größtmögliche Publizität“ für ihr Projekt zu bekommen. Die in den vergangenen Monaten gezeigte Einmütigkeit von Bürgermeisterin und Gemeinderäten scheint ein wenig zu wanken.

Morgen nun entscheiden die Freudentaler Wähler, welcher der beiden Kandidaten die Bürger- und Gemeindeinteressen – in durchaus schwierigem Fahrwasser – genauer kennt und tatkräftiger durchsetzen kann. Viele Wähler beschäftigt auch die Frage, ob Amtsinhaberin Dorothea Bachmann oder Herausforderer Lothar Breitenbach, die in den letzten Tagen aufgebrochenen Gräben in der Kommune und im Gemeinderat besser überbrücken kann, um zur Sacharbeit in Freudental zurückzukehren.

Informationen zur morgigen Bürgermeisterwahl

Das Wahllokal befindet sich im Rathaus und ist am Wahlsonntag von 8.00 bis 18.00 Uhr geöffnet.
Die Wähler müssen für ihre Stimmabgabe die Wahlbenachrichtigungskarte oder ihren Personalausweis oder ihren Reisepass mitbringen. Jede Wähler hat nur eine Stimme. Der Wahlausschuss bittet darum, dass bei der Stimmabgabe das Wählervotum deutlich durch ein Kreuz auf dem Stimmzettel hinter dem Namen gekennzeichnet wird.
Ab 18.00 Uhr wird öffentlich im Erdgeschoss des Rathauses ausgezählt und anschließend das Wahlergebnis bekannt gegeben. Der Vorsitzende des Wahlausschusses, Gemeinderat Ulrich Greß, rechnet damit, dass spätestens um 19.00 Uhr das Ergebnis feststeht. knz

9000 Euro Schaden bei Auffahrunfall

Ludwigsburg. Ein Schaden von 9000 Euro entstand bei einem Auffahrunfall am Donnerstag gegen 6.50 Uhr auf der Friedrichstraße. Als die Ampel auf Höhe der Einmündung Brünner Straße auf Rot umschaltete, bremste ein 26-jähriger Opel-Fahrer ab. Ein 25 Jahre alter Fahrer eines Ford-„Mondeo“ erkannte dies zu spät und fuhr auf. bz

Freudental
13. April 2008
Bürgermeisterwahl

Gemeinderat tagt in der Kelter

Tamm. Der Tammer Gemeinderat befasst sich am Montag, 14. April, ab 19.00 Uhr in der Kelter mit folgenden Themen: Mehrgenerationen-Wohnanlage – Flächenerwerb, Haushaltsplan 2008, Abwasserbaumaßnahmen 2008, Zuschuss für die Katholische Kirchengemeinde, verkaufsoffener Sonntag am 4. Mai, Prüfung der Bauausgaben. bz

Spendensammler ruft Argwohn hervor

Bürger berichten über dreistes Auftreten – Mann war von Hilfsdienst beauftragt

Eberdingen. Ein Spendensammler eines Hilfsdienstes ist in diesen Tagen ins Visier der Polizei geraten. Weil das unter anderem als „dreist“ geschilderte Auftreten des Mannes Argwohn bei Bürgern im Eberdinger Ortsteil Nußdorf Argwohn erregte, wurden die Ordnungshüter eingeschaltet. Die Betroffenen berichteten von einem Mann in entsprechender Dienstkleidung, der vorgegeben habe, für die „Johanniter“ zu sammeln. Er habe auch eine Spendendose und einen entsprechenden Ausweis mit sich geführt. Eine Nachfrage der Polizei ergab jedoch, dass von der betreffenden Institution derzeit keine Bargeldsammelaktionen durchgeführt werden.

Nach ersten Veröffentlichungen eines polizeilichen Fahndungsaufrufs in den Medien meldete sich jedoch der Mitarbeiter eines weiteren Hilfsdienstes und teilte mit, dass er berechtigt für diesen Hilfsdienst zum Einsammeln von Spenden in Nußdorf zum fraglichen Zeitpunkt unterwegs war. Vom Vorliegen einer Straftat geht die Polizei deshalb nicht mehr aus. bz

Kreistagsdelegation im Reich der Mitte

Freundschaftliche Verbindungen mit der chinesischen Stadt Yichang gepflegt

Viele Begegnungen liegen bereits hinter der Delegation des Kreistages mit Landrat Rainer Haas an der Spitze, die derzeit in China weilt.

Ludwigsburg/Yichang. Nach einem Aufenthalt in Shanghai war die Gruppe am Dienstag in Yichang eingetroffen. Dort bestand Gelegenheit zu einem Treffen mit Parteisekretär Guo Youming und einer Reihe von Besichtigungen. Unter anderem ging es zum Drei-Schluchten-Staudamm, in die Yiling Middle School und die Yidu Senior High School.

Die Gruppe, der neben Fraktionsvertretern auch IHK-Bezirkskammerpräsident Heinz-Werner Schulte als Vertreter der Wirtschaft angehört, war trotz der aktuellen Tibet-Krise ins Reich der Mitte gereist. Er setze auf den Dialog mit den Menschen und den Funktionären, hatte Landrat Haas vor dem Abflug begründet. Auf Landkreisebene bestehen seit 18 Jahren Kontakte nach China, die nicht auf Eis gelegt werden sollen. Gestern ist die Delegation nach Peking geflogen, wo weitere Besichtigungen und Begegnungen anstehen. Am Montag werden die Teilnehmer wieder zurück in Ludwigsburg erwartet. um

Die Kreistagsdelegation und ihre chinesischen Gastgeber in Yichang. Foto: Werner Kuhnle

Stalker verbreitet Schmuddel-Gerüchte

Bankkaufmann muss 9500 Euro zahlen

Ein Bankkaufmann belästigte eine Ex-Kollegin und ihren künftigen Ehemann drei Jahre lang. Teilweise per E-Mail aus der Stadtbibliothek Ludwigsburg.

Ludwigsburg. Die Bibliothek arbeitete mit dem jungen Paar und mit der Polizei zusammen, um an den Stalker zu kommen. Es handelte sich um einen Bankkaufmann aus Remseck, der auch noch einen Kollegen mit in die Bibliothek geschleppt hat, um das Paar mit ungeheuerlichen und sexuell anrüchigen Anschuldigungen zu belästigen. Zum Beispiel, dass sich der 33-Jährige und die 32-Jährige über eine Sexseite im Internet kennen gelernt hätten.

Die E-Mails aus der Bibliothek und Anrufe aus Telefonzellen brachten das Paar so weit, dass es sich an den Polizeiposten in Pflugfelden wandte und dann in den Schwarzwald verabschiedete. Mittlerweile erwarten die beiden ein Kind, was zuvor wegen des Stalking, verbunden mit einer psychologischen Behandlung beider, lange nicht geklappt hat.

Los ging es vor drei Jahren, als die Heiratsabsichten der 32-Jährigen in der Bank bekannt wurden. Der Stalker, ein damaliger Kollege, riss auch noch einen zweiten Angestellten mit in die Sache hinein, indem er ihn mit zur Stadtbibliothek nahm, um eine beleidigende E-Mail abzusenden. Außerdem bestellte er auf den Namen seiner Opfer eine Rohrreinigungsfirma, ein Taxiunternehmen und Zeitschriften bis hin zu Scientology-Unterlagen.

Der in die Stadtbibliothek mitgenommene Kollege rang sich nach Stunden in der Gerichtsverhandlung zu einem Geständnis durch und belastete damit den Hauptangeklagten. Dieser schluckte den Strafbefehl über 90 Tagessätze zu je 50 Euro und nahm auch noch die Kosten der Nebenklage auf sich.

Der Stalker aber hielt seinen Einspruch gegen die Geldstrafe hartnäckig aufrecht, und fixierte während des Prozesses permanent sein Opfer, die ehemalige Kollegin. Erfolg hatte er mit seinem Einspruch gegen den Strafbefehl nicht. Ganz im Gegenteil. Neben der Geldstrafe von 90 Tagessätzen zu je 50 Euro muss er jetzt auch noch 5000 Euro Schmerzensgeld an das Paar bezahlen. Heike Rommel

Polizei ermittelt Unfallfahrer

Opel-Lenker hatte im Kreisverkehr Roller zu Fall gebracht

Asperg. Ein 15 Jahre alter Roller-Fahrer befand sich am Donnerstag gegen 14.10 Uhr im Kreisverkehr der Markgröninger Straße. Ohne auf das Zweirad zu achten, fuhr aus der Möglinger Straße der Fahrer eines Opel in den Kreisverkehr. Um ein Auffahren zu vermeiden, bremste der Zweiradfahrer ab, geriet auf der regennassen Fahrbahn ins Schleudern und stürzte. Er zog sich dabei Verletzungen zu. An dem Roller entstand Sachschaden von rund 100 Euro. Der Unfallverursacher entfernte sich, ohne anzuhalten. Ein Zeuge hatte sich das Fahrzeugkennzeichen des Opels notiert. Der 29-jährige Fahrer konnte ermittelt und von der Polizei an seiner Wohnadresse angetroffen werden. bz

NOTIZEN

Kinder- und Jugenddisco

Der Jugendtreff **Kirchheim** veranstaltet eine Kinder- und Jugenddisco am Samstag, 15. März, für die bis 14-Jährigen von 15.00 bis 20.00 Uhr und für die über 15-Jährigen von 20.30 Uhr bis 1.00 Uhr in der Alten Turnhalle am Neckar. Die Kirchheimer Diskjockeys „Jerry Kiss" und „Phil Rockz" werden House-, Elektro- und Hip-Hop-Beats auflegen.

Wilderergeschichten

Bei der Mitgliederversammlung der Historischen Gesellschaft **Bönnigheim** am Freitag, 14. März, um 19.30 Uhr in den Klosterburgstuben hält Dr. Erich Viehhöfer vom Strafvollzugsmuseum Ludwigsburg einen Vortrag über „Wilderergeschichten aus dem Unterland", bei dem auch ein Fall aus Hohenstein behandelt wird.

Entscheidungen

Am Freitag, 28. März, um 19.30 Uhr findet im Vereinsheim des TC **Freudental** die Mitgliederversammlung statt. Es stehen weittragende Entscheidungen, wie es in der Einladung heißt. Außerdem muss ein Großteil der Vorstandschaft neu besetzt werden.

Vorstandswahlen

Am Donnerstag, 10. April, findet um 20.30 Uhr in der „Kesselschenke" die Jahreshauptversammlung des SKV **Erligheim** mit Berichten der Funktionäre und Vorstandswahlen statt. bz

Die Freudentaler haben die Wahl

Amtsinhaberin Dorothea Bachmann wird von Gemeinderat Lothar Breitenbach herausgefordert

Die Bürgermeisterwahl steht am Sonntag, 13. April, an. Jetzt haben die Bürger sogar eine Auswahl. Seit Dienstag hat die Amtsinhaberin Dorothea Bachmann einen Herausforderer: Gemeinderat Lothar Breitenbach.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Noch sechs Tage – bis zum 18. März um 18.00 Uhr – läuft die Bewerbungsfrist für die Bürgermeisterwahl in Freudental. Amtsinhaberin Dorothea Bachmann hat bereits im November des vergangenen Jahres angekündigt, dass sie nach acht Jahren für eine Wiederwahl zur Verfügung steht. Das „Tagesgeschäft" im Rathaus – Stichwort „Schloss" – hat in den letzten Wochen die kleine Gemeinde in die Medien gebracht. Die am 13. April anstehende Bürgermeisterwahl trat in den Hintergrund, zumal bei einer Kandidatur der Amtsinhaberin, ohne einen Gegenkandidaten, der „Wahlkampf" wenig Spannung erwarten ließ.

Seit Dienstag ist dies nun anders. Am Tag seines 50. Geburtstags hat nun der Freudentaler Gemeinderat der Bürgergruppe, Lothar Breitenbach, seine Bewerbung, genau eine Woche vor Meldeschluss, bei der Bürgermeisterin persönlich abgegeben. Breitenbach will, wie er im Gespräch mit unserer Zeitung betonte, „in Freudental eine andere Stimmung hineinbringen". Für ihn ist die Gemeinde ein „sehr attraktiver Ort" und diese Attraktivität möchte er vorantreiben. „Es fehlt mir die Dynamik", sagt der 50-jährige Vater von vier Kindern, der mit seiner Ehefrau seit Ende 1992 in Freudental lebt. Seit 17 Jahren ist Breitenbach in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen als Projektleiter für die Kommunalentwicklung tätig. Genau diese vielfältige Erfahrung in der Kommunalpolitik, in der Verbindung mit seinem dreieinhalbjährigen Engagement im Gemeinderat, will er als Bürgermeister einbringen. „Die Möglichkeiten sich einzubringen, sind als Gemeinderat zeitlich nicht umsetzbar", nennt er als Grund für seine Bewerbung um den Freudentaler Chefsessel.

„Ich mache meinen eigenen Wahlkampf", reagierte gestern Dorothea Bachmann auf den Mitbewerber recht gelassen, wenngleich sie „etwas überrascht war, wie spät die Bewerbung kam". Bereits am vergangenen Wochenende hat sie in der Gemeinde ihren Wahlprospekt verteilt, in dem sie eine Bilanz ihrer Arbeit der vergangenen acht Jahre ablegt. Am Freitag, 14. März, um 19.30 Uhr, will sie im Gasthof Hirsch und nach den Osterferien am Montag, 31. März, um 20.00 Uhr im Landgasthof Lamm der Freudentaler Bevölkerung ihr Wahlprogramm vorstellen.

Für viele Ratskollegen eine Überraschung

Überrascht von der Kandidatur ist allerdings nicht nur die Bürgermeisterin, überrascht ist auch der SPD-Fraktionsvorsitzende im Gemeinderat Dieter Bertet. „Ich halte es für nicht klug, dass jemand aus dem Gemeinderat heraus kandidiert, möglicherweise, weil kein Bewerber von außerhalb vorhanden ist", so der erfahrene Kommunalpolitiker. Er befürchtet, dass ein Kandidat des Vereins Bürgergruppe „unser Dorf ideell spaltet". Ähnlich wie es vor rund 17 Jahren bei der Entscheidung für das Sportgelände am Birkenwald schon einmal passierte.

Dorothea **Bachmann** will für weitere acht Jahre die Geschicke der Gemeinde Freudental leiten. Foto: privat

Lothar **Breitenbach** will nach dreieinhalb Jahren im Gemeinderat nun auf den Chefsessel. Foto: privat

Schon die Jüngsten stellen sich dem Jury-Urteil

Löchgauer Musikernachwuchs beim Kritikspiel des Blasmusik-Kreisverbands

Gut vorbereitet und mit viel Einsatzfreude stellte sich auch der Löchgauer Musikernachwuchs der Jury beim Wertungsspiel des Blasmusik-Kreisverbands.

Das Jugendorchester des Musikvereins Löchgau nahm erfolgreich beim **Wertungsspiel** des Blasmusik-Kreisverband teil. Foto: privat

Löchgau. Mit beiden Jugendorchestern und fünf kleinen Einzelgruppen ist Jugenddirigentin Andrea Högler für den Musikverein Löchgau bei den jüngsten Verbandskritikspielen in Korntal-Münchingen aufgetreten. Das große Jugendorchester ist als eines von ganz wenigen in der Schwierigkeitsstufe 3 angetreten. Mit der Wertung „sehr gut" und nur wenigen Punkten von der Bestnote entfernt hat das Orchester unter Beweis gestellt, dass es zu den besten im Landkreis gehört. Die „MVL-Youngsters" sind als kleineres und deutlich jüngeres Orchester nur ganz knapp am „sehr gut" vorbei geschrammt. Für das jüngste Orchester bei den Kritikspielen ist auch dies ein tolles Ergebnis. Zudem ernteten fünf Einzelgruppen in ihrer jeweiligen Kategorie jeweils die Note „sehr gut" für ihren Vortrag. Bei den Einzelgruppen waren dabei: In der Kategorie 1A, jüngste Teilnehmer bis zehn Jahre Durchschnittsalter an der Klarinette Katrin Bauer, Celine Haustein und Nadine Högler sowie Lea Hartmann und Hannah Ebner mit Marie Bothner an der Flöte. In der Altersgruppe 1, zehn bis zwölf Jahre an der Klarinette Lena Kempa, Carolin Track und Swenja Weisser sowie am Saxophon Alexander Jakob, Laila Tury und Manuela Mausz. In der Altersgruppe 2, zwölf bis 14 Jahre an der Klarinette Jennifer Kopp, Tanja Morlock und Stefanie Wüst. bz

40 Jahre Jugendkapelle „Harmonie"

Kirchheim. Am Samstag, 26. April, um 19.00 Uhr, veranstaltet der Musikverein „Harmonie" der Gemeindehalle ein Gemeinschaftskonzert mit der Jugendkapelle und aktive Kapelle und dem Höchststufenorchester des Musikvereins Ellhofen.

Die Dirigenten der Jugendgruppe und aktiven Kapelle aus Kirchheim und Ellhofen haben ein großes musikalisches Repertoire zusammengestellt. Es reicht von konzertanter Blasmusik bis hin zu bekannten Filmmelodien.

Die Musiker aus Ellhofen sind zum zweiten Mal Gast in Kirchheim zu einem Gemeinschaftskonzert. Die aktive Kapelle besteht derzeit aus 80 Musikern. bz

Info

Karten gibt es beim Musikervorstand Jürgen Fiala, Telefon (0 71 43) 9 33 60 oder bei der Bäckerei Schmid.

NOTIZEN

Wahlen beim DLRG

Am Freitag, 10. Februar, findet um 20 Uhr die Jahreshauptversammlung der DLRG Ortsgruppe Bönnigheim/Kirchheim im alten Feuerwehrgerätehaus in der Lauffener Straße in **Bönnigheim** statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderem Berichte, Haushaltsplanes 2012, Wahlen, Fragen, Anregungen und Vorschläge. Anträge können bis zum 5. Februar 2011 schriftlich beim Vorsitzenden Rüdiger Bausch, Lissenstraße 47, 74366 Kirchheim, eingereicht werden.

Glatte Straße

Um 20.10 Uhr war am Freitag ein BMW-Fahrer auf der Freudentaler Straße in **Löchgau** unterwegs. Als er nach links in die Gartenstraße einbiegen wollte, verlor er infolge schneeglatter Fahrbahn die Kontrolle über sein Fahrzeug und rutschte trotz Vollbremsung zunächst geradeaus auf eine Baumumrandung an der gegenüberliegenden Straßenseite. Anschließend rutschte der BMW-Fahrer auf den entgegenkommenden Audi einer 20-Jährigen, die noch versucht hatte, nach links auszuweichen. Gesamtschaden: 7000 Euro.

Schülerfirma bei Messe

Die diesjährige Schülerfirma des Alfred-Amann Gymnasiums **Bönnigheim**, „N'Joy Jar", veranstaltet am Dienstag, 24. Januar, ihre erste Hauptversammlung. Schon bald findet der nächste Verkauf der Geschenkdosen von „N'Joy Jar" statt. Mit Eifer plant die Bönnigheimer Schülerfirma schon ihren nächsten Auftritt auf der Junior-Messe in Sindelfingen am Samstag, 4. Februar. Dort will sich „N'Joy Jar" mit anderen Juniorunternehmen aus ganz Baden-Württemberg messen. Für die beste Produktidee, den besten Messestand und den besten als kleines Bühnenstück aufgeführten Werbespot werden in Sindelfingen von dem Juniorprojekt des Instituts der deutschen Wirtschaft Urkunden und Preise verliehen. bz

Ein offenes Rennen

Kandidaten Traichel, Breitenbach und Fleig auf Augenhöhe – Raisch Außenseiter

Es wird eine spannende Bürgermeisterwahl am 5. Februar. Nach der offiziellen Bewerbervorstellung am Freitagabend vor rund 300 Zuhörern in der Schönenberghalle gibt es keinen Favoriten für die Nachfolge von Dorothea Bachmann.

JÜRGEN KUNZ

Bürgermeisterwahl in Freudental: Die Kandidaten (v.l.) Achim Traichel, Lothar Breitenbach, Alexander Fleig und Ulrich Raisch machten bei der offiziellen Vorstellung am Freitag nochmals ihre Positionen deutlich. Fotos: Archiv

Freudental. Am Freitagabend wollten sich in der Schönenberghalle 300 Wähler nochmals ein Bild von den Kandidaten und ihrem Angebot als künftiger Freudentaler Bürgermeister machen. Ein klarer Favorit zeichnete sich dabei nicht ab.

Während der gebürtige Freudentaler, der 49-jährige Achim Traichel mit seiner Lebens- und Berufserfahrung sowie seiner Persönlichkeit punkten wollte, warf der Wahlfreudentaler Lothar Breitenbach (53 Jahre) sein ehrenamtliches (Gemeinderats)-Engagement sowie seine beruflich bedingten Einblicke in andere Kommunen in die Waagschale. Beide zeichnete außerdem ein souveränes Auftreten am Rednerpult vor rund 300 Zuhörern aus.

In diesem Punkt hat der dritte Kandidat, der 39 Jahre alte Alexander Fleig, nach seinen Präsentationen bei dem BZ-Wahlforum und auch nach seinem Vortrag am Freitagabend Nachholbedarf: Nervös und einstudiert wirkte der Stadtkämmerer aus Großbottwar.

Als Kandidat, der nicht in der Gemeinde persönlich verwurzelt ist und vor allem mit seiner unbestrittenen fachlichen Kompetenz und seiner kommunalen Verwaltungserfahrung will er sich von seinen Mitbewerbern unterscheiden. Lediglich Außenseiterchancen wird indes Musikpädagoge Ulrich Raisch aus Stuttgart beim ersten Wahlgang am 5. Februar haben. Der 52-jährige, durchaus erfahren aus mehreren Bürgermeisterwahlen, betonte das erforderliche persönliche Engagement in einer Demokratie, will eine kulturelle, aber auch touristische Neuorientierung Freudentals und stellte sich eher global den kommunalpolitischen Fragen.

Ortskernsanierung mit barrierefreiem Zugang zum Rathaus, enger finanzieller Rahmen, Stärkung des ehrenamtlichen Engagements in Freudental oder Lebensmittelmarkt, in diesem Themenspektrum unterscheiden sich die Bewerber nur in Nuancen. Während Traichel und Fleig die Möglichkeiten einen Lebensmittelmarkt im Alleenfeld anzusiedeln als umsetzbar prognostizieren, sieht Gemeinderat Breitenbach „die Chancen einen Discounter zu finden als nicht sehr groß". Die Grundstücke seien noch nicht in Gemeindehand und obwohl es ein guter Standort sei, sei es noch nicht gelungen einen Betreiber zu finden. Breitenbach will das vorhandene Einkaufspotenzial unterstützen und hofft, dass es möglich ist andere dazu zu bewegen, Läden im Ortskern zu eröffnen. Für Raisch gibt es Alternativen: ein Bonus- oder Capmarkt, der soziale Komponenten habe, oder dass die Freudentaler dies selbst anpacken und einen Verein im Rahmen einer Zukunftswerkstatt gründen.

> ***Themen: Einkaufen, Ortsmitte und das Schloss***

Das Thema Schloss spielt für Fleig in Zusammenhang mit seiner Vision einen „Treffpunkt zum Verweilen in der Ortsmitte" eine wichtige Rolle. Ebenso will er wie die anderen Kandidaten mit dem Schlosseigentümer ins Gespräch kommen und „einen Neubeginn ermöglichen". Seit dem Auszug des Kreisaltenheim 2004 ist für Traichel das Grävenitz'sche Schloss ein „Fremdkörper" im Ort, er will auf den Besitzer zugehen und Konflikte ausräumen. Dies steht auch auf der Agenda von Breitenbach: „Wir können und sollen den Schlosseigentümer darin unterstützen wieder Leben ins Schloss zu bringen." Raisch kritisierte, es sei ein Sanierungs- und Nutzungskonzept noch nicht ersichtlich.

Lediglich drei Fragen beziehungsweise Anmerkungen kamen aus dem Publikum. Walter Diener bemängelte, dass Ulrich Raisch nichts über seine persönliche Situation verriet und stellte ihm die süffisante Frage, ob er denn nicht überqualifiziert sei. Das Projekt von Raisch, „Freudental aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken", empfand Diener als „Beleidigung für den Gemeinderat und die Bürger" .

Gemeinderat und Fraktionskollege von Lothar Breitenbach in der Bürgergruppe, Andreas Büdenbender, konfrontierte die vier Bewerber mit eine hypothetischen Erbschaft aus Israel aus der das Pädagogisch-Kulturelle Centrum (PKC) und die Gemeinde jeweils 250 000 Euro erhielten und wollte wissen, wie eine solche Summe verwenden würde.

Traichel wolle zunächst prüfen, ob die Gemeinde einen solche Erbschaft annehmen dürfe und danach gemeinsam mit Gemeinderat und Bürger über deren Verwendung beraten. Für den Anbau an den Kindergarten Rosenweg, für Investitionen im Rahmen des neu auszugestaltenden Stromkonzessionsvertrags und für eine Tafel für den Spender würde Breitenbach die Summe verwenden und Fleig würde das Geld auf Projekte verteilen, an denen möglichst viele profitieren. Raisch hätte hingegen einen anderen Plan: Reserven schaffen für einen möglichen späteren Erwerb des Schlosses.

Die Führungsgruppe der Interessengemeinschaft Selbständiger Bönnigheims (v.l.): Hans Hagenlocher, Matthias Mezger, Karl Schmid, Reiner Haug, Frank Schneider, Melanie Zinnbauer und Rudi Torschmied. Foto: Helmut Pangerl

„Der eingeschlagene Weg ist richtig"

Reiner Haug weiterhin an der Spitze der IGS

Reiner Haug steht weiter an der Spitze der Interessengemeinschaft Selbständiger Bönnigheims (IGS) Die Wahl am Freitag erfolgte einstimmig.

RUDI KERN

Bönnigheim. Von einer stabilen Mitgliederzahl im Jahr 2011 sprach Reiner Haug, erster Vorsitzender der IGS Bönnigheim, in seinem Jahresbericht. Von den 128 Mitgliedern waren jedoch gerade mal 24 Mitglieder zur Jahreshauptversammlung in die Kronenburgstuben gekommen. Mit vier Mitgliederversammlungen neben den Ausschüssen sowie mit 33 Sitzungen und Besprechungen gestaltet sich das Vereinsleben turbulent, schließlich galt es 2011 einiges auf die Beine zu stellen.

Dies mit Erfolg, wie aus den Worten des Vorsitzenden Haug hervorging. Lediglich die Frühjahrsmesse wertete Haug mit einer schlechten Teilnahme und einer geringeren Besucherzahl. Insgesamt 45 Teilnehmer, 32 im Industriegebiet und 13 in der Innenstadt, beteiligten sich an der jährlich stattfindenden Messe, die einige der Geschäftsleute nicht missen möchte.

Mit steigender Besucherresonanz beschrieb der Vorsitzende das Brunnenfest, zu dem ein „Kaiserwetter" beschert wurde und das mit der Modenschau einen Publikumsmagneten besaß. Mit dem Weinfestival und dem „Volltreffer" Weihnachtsmarkt nannte Haug zwei weitere Veranstaltungen, die vergangenes Jahr in den Händen der IGS Bönnigheim lagen.

„Der eingeschlagene Weg ist der richtige", so Reiner Haug. Auch der integrierte Kunsthandwerkermarkt und die Beteiligung des Kulturkellers wurden positiv gewertet. Man habe viel investiert und wäre an die finanziellen Grenzen gegangen, neue Überlegungen und Änderungen der Umlagen müssten diskutiert werden, kündigte Vorsitzender Haug für die Zukunft an.

Nur drei Veranstaltungen stehen im Jahr 2012 auf dem Programm. Am 1. und 2. Dezember der Weihnachtsmarkt, im August oder September das Weinfestival sowie am 1. April die Frühjahrsmesse. Das Brunnenfest pausiert und wird voraussichtlich im zweijährigen Turnus sowie im Wechsel mit dem Weinfestival veranstaltet.

Die Neuwahlen unter der Leitung des diesmal nicht zu wählenden zweiten Vorsitzenden Wolfgang Schickner ergaben einstimmige Ergebnisse. Weiterhin wird Reiner Haug an der Spitze des IGS stehen. Weitere zweite Vorsitzende bleibt Melanie Zinnbauer und auch der Schriftführer heißt wieder Frank Schneider. Bestätigt wurden ebenfalls die Ausschussmitglieder Hans Hagenlocher, Gerhard Haug, Karl Schmid und Rudi Torschmied. Für den langjährigen Kassenprüfer Horst Schollenberger, der übrigens Kassiererin Inge Friedl eine einwandfreie Kassenführung bestätigte, wird künftig Matthias Mezger die Zahlen prüfen.

COMMERZBANK

Gerade in turbulenten Zeiten wünscht man sich eine hohe Rendite, die nicht auf Kosten von Stabilität und Sicherheit geht. Deshalb bieten wir Ihnen das Festzins-Sparen mit einem attraktiven Guthabenzins von 2,3 % p.a. für ein Jahr fest. Und das schon für Neuanlagen ab 1.000 Euro. So kann sich Ihr Geld in Ruhe vermehren – und Sie können sich entspannt auf andere Dinge konzentrieren. Erfahren Sie jetzt mehr: In Ihrer Commerzbank Filiale oder unter **www.festzinssparen.commerzbank.de**

*Das Festzins-Sparen ist eine Spareinlage bei der Commerzbank AG. Das Angebot gilt nur für Guthaben, die noch nicht auf Konten oder Depots bei der Commerzbank AG unterhalten werden. Für Neuanlagen ab 1.000 Euro. Der Zinssatz gilt für die gesamte Laufzeit und die bei Abschluss vereinbarte Anlagesumme. Angebot freibleibend.

Gemeinsam mehr erreichen

Erster Bewerber klopft an

Achim Traichel aus Freudental will in seiner Heimatgemeinde Bürgermeister werden

Seit gestern Morgen gibt es den ersten Bewerber für den Freudentaler Bürgermeisterposten. Der 49-jährige Polizeihauptkommissar Achim Traichel kandidiert in seiner Heimatgemeinde.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. „Ich wollte ein Signal setzen mit meiner frühen Bewerbung", sagte der 49-jährige Freudentaler Achim Traichel gestern im Gespräch mit unserer Zeitung. Der Polizeihauptkommissar und verheiratete Familienvater von vier Kindern strebt als erster Kandidat die Nachfolge von Bürgermeisterin Dorothea Bachmann an, die bekanntlich am 9. Januar das Amt des Hechinger Stadtoberhaupts übernimmt. Für Traichel ist das Freudentaler Wählervotum am 5. Februar „eine ganz tolle Möglichkeit eine solche Stelle anzustreben".

Freudental Bürgermeisterwahl

Der 49-Jährige sieht sich mit seinem Abschluss als Diplom-Verwaltungswirt-Polizei gut gewappnet für die Aufgabe als Freudentaler Rathauschef. Traichel war nach Stationen in der Polizeidirektion Pforzheim, beim Polizeirevier Mühlacker, dem Lehrgang zur Laufbahn Kriminalpolizei, bei der Polizeidirektion Ludwigsburg und der Kriminalaußenstelle Bietigheim-Bissingen von 2000 bis 2004 Leiter des Polizeipostens Besigheim und ist seit 2005 mit dem Aufbau und der Leitung des Arbeitsbereichs Internetrecherche beim Landeskriminalamt beauftragt. In dieser Funktion sei er zurzeit auch stark eingebunden, deshalb will der Bürgermeisterkandidat auch erst nach Ende der Bewerbungsfrist am 10. Januar zu Sachthemen Stellung nehmen. Intensiv will er sich bis dahin mit den kommunalpolitischen Anforderungen in seiner Heimatgemeinde beschäftigen und „nicht vorschnell aus der Hüfte schießen".

Der 49-jährige Achim Traichel aus Freudental ist der erste Bewerber für die Nachfolge von Bürgermeisterin Dorothea Bachmann. Foto: Privat

Im Rahmen seiner beruflichen Fortbildung hat sich Traichel als Konflikthandhabungstrainer und in Verhandlungsführung ausbilden lassen. Von 2001 bis 2002 absolvierte er ein theologischen Studium an der Columbia International University im amerikanischen Bundesstaat South Carolina.

Privat engagiert er sich als Mitarbeiter in der Jugendarbeit der Evangelischen Landeskirche in Freudental, ist Beiratsmitglied der Evangelischen Polizeiseelsorge Baden-Württemberg und Mitglied im Verein der Gartenfreunde sowie im Tennisclub Freudental. Seine Hobbys sind Wandern, Tennisspielen und Motorradfahren.

Info Die Bürgermeisterwahl in Freudental findet am 5. Februar 2012 statt.

Freie Vögel spielen Stück vom Tod

Theatertruppe aus Neukirch tritt wieder beim Weihnachtsmarkt auf

Zum Weihnachtsmarkt am 1. Advent erwartet die Bönnigheimer wieder ein besonderes Theaterstück. Zwei Mal tritt die Gruppe „Freie Vögel" aus Neukirch in der Lausitz im Burgplatzkeller auf.

Bönnigheim. Seit etlichen Jahren bereits fliegt die engagierte Laienspielgruppe „Freie Vögel" zum Weihnachtsmarkt aus Neukirch/Lausitz nach Bönnigheim ein. Die zwölfköpfige Theatertruppe reist immerhin über 600 Kilometer weit an, um am 1. Advent im Burgplatzkeller ihr neues Stück aufzuführen.

Nach der Weihnachtsgeschichte von Charles Dickens und einigen kürzeren Stücken haben die jungen Leute aus der Lausitz sich diesmal wieder an einen richtig dicken Kanten herangemacht. In einer eigenen Version wird die bekannte Geschichte vom Brander Casper und dem Tod auf die Bühne gebracht. „Die seltsame Mär vom späten Tod des Fiebiger Karl" heißt das Stück in der Version der Lausitzer Theatergruppe. Aufgeführt wird es am Samstag, 26. November, um 19 Uhr und am Sonntag, 27. November, um 15 Uhr.

Die Theatergruppe „Freie Vögel" ist eine Gruppe von Individualisten die, wenn sie sich treffen, in ihrer Freizeit in der Hauptsache Theaterspiel proben. Außer der dauerhaften Lust auf der Bühne zu stehen, scheint die einzelnen Leute nicht viel zu einen. Sie alle sind keine ausgebildeten Schauspieler, ihre Ausbildung ist das Leben und die Erfahrungen, die jeder ganz individuell mit ihm gemacht hat. Ein Teil der Truppe kommt aus der Krippenspiel-Szene, ein anderer Teil stand schon auf anderen Bühnen.

Geistiger und künstlerischer Kopf der „Freien Vögel" ist der 47-jährige Carsten Schlick. Er ist verantwortlich für die Auswahl der Stücke, die Dramaturgie, die Besetzung und die Regie und beschäftigt sich seit 30 Jahren mit Laientheater. Das neue Stück „Die Mär vom späten Tod des Fiebiger Karl" entnimmt Motive aus dem Volksstück „Der Brandner Kaspar und der Tod", das kaum etwas von seiner Aktualität verloren hat und schon oft nachinszeniert wurde. So wie der Brandner leistet sich es auch der Fiebiger Karl, dem Tod ein Schnippchen schlagen zu wollen. Wie gut oder schlecht man damit fahren könnte, wenn man den Tod überlistet – das zeigt dieses Stück am Beispiel eines sagenhaften Lebens. Dabei werden Hierachie und Dienstabläufe im Himmel offen gelegt. bz

Das neue Stück der Theatertruppe „Freie Vögel" aus der Partnerstadt Neukirch verwendet Motive des Stücks vom Brandner Caspar und dem Tod. Foto: Privat

Unterricht auf dem Akkordeon

Kirchheim. Beim Akkordeon- und Harmonika-Verein Kirchheim beginnt im Januar ein neuer Kurs für Akkordeon. Dazu veranstaltet der AHV einen Akkordeon-Schnuppernachmittag. Er findet statt am Montag, 21. November, und beginnt um 15 Uhr.

Das Akkordeon wird beim AHV in Einzelunterricht oder in Kleingruppen unterrichtet. Der moderne und kindorientierte Unterricht ist für Kinder ab sechs Jahren geeignet, teilt der Verein mit. Das Akkordeon sei ein ideales Instrument für alle musikinteressierten Anfänger. Leihinstrumente stehen in ausreichender Zahl zur Verfügung.

Wer Interesse an Akkordeon-Unterricht für sein Kind hat, für den ist die Info-Veranstaltung sehr geeignet. Sie findet in der „Alten Schule" in Raum 17 statt. Informationen gibt es vorab bei Elke Müller unter der Telefonnummer (07143) 2 46 31. bz

ADFC-Radler planen die Saison 2012

Kirchheim. Mitglieder und Gäste der Ortsgruppe des Allgemeinen Deutschen Fahrrad-Clubs (ADFC) treffen sich am Dienstag, 15. November, 19.30 Uhr, zu ihrem traditionellen „Novembertreff" im Gasthaus „Bahnhaus" in Kirchheim. Zum Saisonabschluss 2011 wird auch die Planung für 2012 besprochen und teilweise auch schon vorgestellt. bz

In Kirchheimer Schule eingebrochen

Kirchheim. Vermutlich in der Nacht zum Mittwoch sind Unbekannte in eine Kirchheimer Schule in der Friedrichstraße eingedrungen. Nachdem sie mit einem Werkzeug eine Terrassentür aufgehebelt hatten und ins Innere gelangt waren, durchsuchten sie mehrere Behältnisse und nahmen einen geringen Bargeldbetrag mit. bz

Fahrradfahrer schwer verletzt

Bönnigheim. Ein Autofahrer war am Mittwoch um 7.15 Uhr auf der Löchgauer Straße unterwegs. Auf Höhe der Walheimer Straße achtete er beim Überqueren dieser nicht auf einen sechsjährigen Fahrradfahrer und stieß mit ihm zusammen. Dabei wurde der Junge so schwer verletzt, dass er in ein Krankenhaus musste. bz

Chemie einmal anders

Bönnigheimer Schülerinnen erfolgreich

Bönnigheim. Zwölf Schülerinnen des Bönnigheimer Alfred-Amann-Gymnasiums konnten Chemieunterricht einmal anders erleben. Sie wurden dieser Tage in den Räumen der Experimenta Heilbronn ausgezeichnet.

Beim Landeswettbewerb „ChemAll" galt es, verschiedene Aufgaben im Experiment selbstständig zu lösen. Außerdem mussten die Forschungsergebnisse dokumentiert und interpretiert werden. „Auf diese Steine können Sie schauen!", hieß ein Forschungsauftrag, bei dem ein Baustoff entwickelt werden sollte, der sehr leicht ist und trotzdem gewissen Belastungen standhält. „Das freie und selbstständige Arbeiten hat besonderen Spaß gemacht. Natürlich konnten wir so auch das im Chemieunterricht Gelernte praktisch anwenden", zeigte sich Sabrina Jeltsch, eine der Preisträgerinnen, erfreut über das Ergebnis der gesamten Gruppe.

Fachlich betreut wurden die Schülerinnen von ihrem Chemielehrer Bernd Maier, der sich darüber freut, dass es seine Schützlinge bei der Schulwertung aufs Siegertreppchen schafften und dabei den dritten Rang belegten.

Dr. Günther Burger, Referent für Chemie im Gymnasialreferat des Regierungspräsidiums Karlsruhe, ehrte die insgesamt 106 Schüler für ihre erfolgreiche Teilnahme und überreichte Urkunden und Preise. Dabei würdigte er auch das große Engagement der Lehrkräfte.

Vom Bönnigheimer Gymnasium waren dabei: Franziska Sterkel, Lea Hafendörfer, Gaelle Bitam, Aurelia Starck, Sabrina Jeltsch, Leila Hellger, Maren Hertner, Lisa Queißer, Mara Strenger, Isabella Nicklas, Lea Hartmann und Marie Bothner. bz

Cleebronner Weine punkten

Cleebronn/Güglingen. Erfolg für die Weingärtner Cleebronn-Güglingen e. G.: Die Tester des Gault-Millau-WeinGuide 2012 sind von der Qualität der Genossenschaft beeindruckt und zeichneten sie mit dem Titel „Entdeckung des Jahres 2012" aus. In ihrer Bewertung lobten die Tester insbesondere Lemberger und Spätburgunder aus der Serie Herzog Christoph für „ein tolles Preis-Genuss-Verhältnis" sowie die 2010er-Weißweine. Die Autoren des Guide schrieben: „Wir sind tief beeindruckt, wie konsequent hier ein neues Qualitätsbewusstsein durchgesetzt wurde, und gratulieren gerne zum Ehrentitel."

Thomas Beyl, Vorstandvorsitzender der Genossenschaft, Kellermeister Andreas Reichert und Geschäftsführer Axel Gerst freuen sich: „Seit 2009 arbeiten wir konsequent an der Qualitätsorientierung, es ist immer wieder schön, großes Lob zu erhalten." bz

AUS DEM INHALT

Anspruchsvolle Johannespassion in Bietigheim. Seite 11

Nach Drogenhandel 32-Jähriger nun in Haft. Seite 11

Vielseitiges Kulturprogramm in Sachsenheim. Seite 12

Recht erfolgreiche Jugendarbeit in Pleidelsheim. Seite 14

Schädlinge auf Vormarsch

Auch dieser Winter war wieder mild: Auswirkungen auf Wald und Acker

Unser Klima wird wärmer – vor allem im Winter. Auch dieser Winter war wieder zu mild. Langfristig werden solche Wetterverhältnisse zu Veränderungen führen – vor allem im Wald und bei der Landwirtschaft.

Der Bönnigheimer Revierleiter Burkhard Böer zeigt so genannten Sturmbruch, den Orkantief „Emma" Anfang März angerichtet hat. Der milde Winter fördert zudem die Entwicklung des **Borkenkäfers**. Foto: Martin Kalb

Ludwigsburg. Obwohl der Winter wieder zu mild war, haben die wenigen Frosttage ausgereicht für den so genannten Schockfrost des Wintergetreides. „Der Frostreiz ist wichtig. Er erinnert die Pflanzen sozusagen an das Kindermachen", erklärt Philipp Mayer, Pflanzenbauberater des Landratsamtes Ludwigsburg. Denn ohne Frost denken Trauben, Ähren und Weizen nur ans Wachstum und nicht an das für die Befruchtung und Samenbildung wichtige Schossen.

Eine durch den milden Winter eingetroffene Veränderung ist, dass die Vegetationsphase, die Zeit, in der Pflanzen wachsen und blühen, früher eingesetzt hat. Problematisch wird das, wenn Spätfrost eintrifft und dadurch die Blüten erfrieren. Oder wenn eine Trockenperiode einbricht. Denn regelmäßige Niederschläge benötigt der Acker für das Wachstum.

„Der Ertragsverlust resultiert nicht aus dem milden Winter, sondern aus dem trockenen Frühling. Die nächsten Wochen sind entscheidend für den Ertrag", so der Berater. Durch die verschiedenen Pflanzenkulturen sei aber selbst eine Trockenphase kein Problem: „Wenn der Weizen gedroschen ist, interessiert ihn der nächste Regen nicht", so Mayer. Es wird folglich nicht zu Gesamtausfällen kommen, denn jede Kultur hat andere Vegetationsphasen, eben zu verschiedenen Zeiten.

Holzproduktion kann sogar gesteigert werden

Extreme Verhältnisse sind wesentlich gravierender wie zum Beispiel der Winter 1984/85 mit längerer Frostzeit und Temperaturen um minus 25 Grad. Hier konnte man von Schäden sprechen. Auch extreme Temperaturschwankungen sind schädlicher als milde Winter. Erst wenn gar kein Frost mehr vorkommt, wird es problematisch. Wichtig ist für die Landwirtschaft, dass dieser Prozess der Klimaerwärmung schleichend voranschreitet. „Somit bleibt Zeit, sich den Bedingungen anzupassen", sagt Mayer. Natürlich trifft man bereits erste Anpassungsmaßnahmen und züchtet trocken- und sonnenbrandresistente Sorten für die Landwirtschaft.

Doch was ist mit dem Wald? Hier findet keine jährliche Produktion statt wie in der Landwirtschaft, hier geht es um langfristige Entwicklungen. So sind die Nachwirkungen vom extrem heißen Sommer 2003 im Wald noch immer zu spüren. „Vor allem die Eiche und Buche leiden noch darunter", so Frieder Schwarz aus dem Fachbereich Forsten des Landratsamtes Ludwigsburg. Eine positive Auswirkung des milden Winters auf den Wald ist, dass auch hier die Vegetationsphasen früher einsetzen, wodurch die Holzproduktion gesteigert wird. Allerdings begünstigt die Milde auch die Schädlingsentwicklung. Gerade Borkenkäfer profitieren von der Erwärmung und der Trockenheit, welche die Bäume schwächt.

Auch der für den Menschen schädliche Eichenprozessionspinner wird dieses Jahr wieder vorkommen, allerdings nicht so verbreitet, dass eine Bekämpfung notwendig wäre. Trotzdem: Insekten scheinen die Gewinner der Klimaerwärmung zu sein. Auch die Zecke: „Vor zehn bis 15 Jahren waren Zecken nur vereinzelt vertreten. Inzwischen sind diese überall, in allen Landkreisen, vertreten", sagt Schwarz.

Zukünftig wird man auch im Wald auf die klimatischen Veränderungen reagieren müssen. „Was aber nicht heißt, dass Palmen und Olivenbäume gepflanzt werden in unserer Region", so der Experte. „Die Baumarten werden einfach breiter gestreut, um bessere Chancen zu haben. Auch hier ist die Frage: Wie schnell geht das? Hat die Natur Zeit sich dem Klimawandel anzupassen?" Die Tatsache, dass ein Baum viele Jahre für sein Wachstum braucht, lässt ahnen, wie viel Zeit für eine Anpassung benötigt wird. Martina Kütterer

Es bleibt dabei: Zwei Kandidaten in Freudental

Freudental. Zwei Kandidaten bewerben sich am Sonntag, 13. April, um den Bürgermeistersessel im Rathaus: Amtsinhaberin Dorothea Bachmann und Gemeinderat Lothar Breitenbach.

Gestern Abend um 18.00 Uhr war Bewerbungsschluss für die Bürgermeisterwahl – und der Briefkasten am Rathaus war leer, wie von der Gemeindeverwaltung vermeldet wurde. Jetzt müssen sich die Freudentaler ein Bild von den beiden Kandidaten machen, um die richtige Entscheidung für die Zukunft ihrer Gemeinde zu treffen.

Gelegenheit Dorothea Bachmann und Lothar Breitenbach intensiv zu befragen, haben die Freudentaler am Sonntag, 30. März, ab 11.00 Uhr beim Kommunalpolitischen Frühschoppen der Bietigheimer Zeitung. Im urigen Festzelt im Hof des Gasthauses Hirsch werden die beiden Kandidaten in der von den beiden BZ-Redakteuren Claus Pfitzer und Jürgen Kunz moderierten Fragerunde Stellung zu allen wichtigen Themen Freudentals nehmen.

Musikalisch umrahmt wird der Kommunalpolitische Frühschoppen von einem Ensemble des Freudentaler Handharmonikaclubs. knz

Autohaus ist Tarifverbund beigetreten

Bietigheim-Bissingen. Das Autohaus Nägele & Sohn ist der Tarifgemeinschaft beigetreten. Das teilt die IG Metall mit. „Wir finden das gut. Dadurch werden die sozialen Mindeststandards der Tarifverträge garantiert", so Matthias Fuchs, zweiter Bevollmächtigter der IG Metall Ludwigsburg. Der Eintritt erfolge auf Grund des Drucks der IG Metall, so Fuchs. Sie hatte in der vergangenen Woche eine Aktion vor dem Autohaus gemacht.

Die IG Metall Ludwigsburg hat ihre Aktivitäten zum Autohaus Nägele gestoppt. Die Autohäuser Nägele seien von der Negativliste gestrichen, so Fuchs. Auch im Schwarzbuch der IG Metall Baden-Württemberg werde die Firma nicht aufgeführt werden. „Die Tarifverträge sollen für alle Beschäftigten des Kfz-Handwerks im Kreis Ludwigsburg gelten. Das ist ein Schritt in diese Richtung", so Fuchs. Nach Mitteilung der IG Metall Ludwigsburg stehen noch 41 von 81 Kfz-Betrieben auf der Negativliste. In der aktuellen Tarifauseinandersetzung fordert die IG Metall die Fortgeltung aller bisherigen Tarifverträge Baden-Württemberg. Außerdem will die Gewerkschaft fünf Prozent Lohnsteigerung durchsetzen. bz

Lastwagenfahrer begeht Unfallflucht

Bietigheim-Bissingen. Lastwagenfahrer begeht Unfallflucht: Am Montag kurz nach 7.30 Uhr bog der Fahrer eines Lastwagens von einer Baustelle in der Gartenstraße in Bietigheim-Bissingen nach links in Richtung Freiberger Straße ab. Er streifte dabei ein entgegenkommendes Auto. Der Verursacher fuhr einfach davon. bz

Textilien mit Überraschungen

Tille Beurer und Schülerinnen geben Einblicke in spannende Kunst

Im Kreishaus ist seit Montag eine außergewöhnliche Ausstellung zu sehen: Textilkunst der überraschendsten Art wird auf den Ebenen vier bis neun bis zum 18. April gezeigt.

Ludwigsburg. Die Bildweberin Tille Beurer aus Markgröningen und sieben ihrer Schülerinnen zeigen ihre eindrucksvollen Werke. Der Hausherr, der Ludwigsburg Landrat Dr. Rainer Haas, stellte fest: „Webkunst ist eine ganze spannende Angelegenheit" und dies empfanden auch die sehr zahlreich erschienenen Besucher der Vernissage so.

Kaum jemand hat sich bisher vorstellen können, welche vielfältigen Möglichkeiten in der uralten kunsthandwerklichen Tätigkeit des Webens leben. Beim Rundgang durch diese reichhaltige Ausstellung mit insgesamt 104 Exponaten begegnen dem Betrachter nicht nur ansprechende, sowohl sehr konkrete als auch abstrakte Gestaltungen der Arbeiten in opulenter und höchst differenzierter Farbenfülle, sondern verblüfft erkennen sie, dass selbst ungewöhnliche Materialien wie Holz, Zelluloidstreifen, Pferdehaar, Bast, Rinde und sogar Knochen in solche Webkunstwerke integriert wurden.

In die Ausstellung führte der frühere Baubürgermeister von Heilbronn, Ulrich Frey, ein. Er erinnerte die Zuhörer an die frühe Entwicklung des Webens, die bereits Jahrhunderte vor der Geburt Christi einsetzte. Im Mittelalter war es ehrenvoll, die Webkunst zu beherrschen und selbst von Königinnen wurde sie gepflegt, denn das war schon immer in erster Linie eine von Frauen ausgeführte Tätigkeit. Die Bauhaus-Bewegung unternahm im 20. Jahrhundert Versuche, das Handwerk und die Kunst des Webens miteinander zu verbinden. Und es geht dabei, wie auch die Ludwigsburger Ausstellung belegt, um fortwährendes Experimentieren, betonte Ulrich Frey.

Es geht auch um fortwährendes Experimentieren

In der Ausstellung sind außer den Werken von Tille Beurer, die seit mehr als 30 Jahren die Webkunst pflegt, Arbeiten mit zum Teil malerischem Ausdruck von Gertrud Baumeister aus Markgröningen, Martina Hoffmann-Seidel aus Remseck, Ursel Ihring aus Eberdingen, Susanne Niesel aus Murnau in Oberbayern, Brigitte Perret-Kaiser aus Freudental, Christel Pflaum aus Bietigheim-Bissingen sowie Ulrike Veigel aus Ingersheim zu sehen. Sie alle ließen sich vom Web-Virus infizieren und sie schätzen daran nicht nur die meditative Komponente, sondern vor allem die kreative Freiheit, die ihnen diese Freizeittätigkeit schenkt.

Eigentlich wird im Kreishaus eine Doppelausstellung gezeigt, denn im Konferenzbereich stellen vier Lehrerinnen Patchwork-Arbeiten, die sie zum Teil selbst, aber auch mit ihren Schülerinnen und Schülern an Grund- und Hauptschulen, Förderschulen oder Werkrealschulen gestalteten. Hier ist der Umgang mit schönen Stoffen, die viele Wege zu schöpferischem Gestalten eröffnen, die Triebfeder für die Schaffung außerordentlich beeindruckender Kunstwerke. Rudolf Wesner

Info

Öffnungszeiten: montags bis mittwochs von 8.00 bis 16.00 Uhr, donnerstags bis 18.00 Uhr, freitags bis 13.00 Uhr.

Im Landratsamt werden Kunstwerke aus **Textilien** gezeigt. Die Bildweberin Tille Beurer aus Markgröningen und sieben ihrer Schülerinnen zeigen ihre Werke. Foto: Martin Kalb

Kronzeuge sagt gegen Bordellbetreiber aus

Verfahren vor Stuttgarter Landgericht

Im vor dem Stuttgarter Landgericht laufenden Prozess gegen einen 37-jährigen Bordellbetreiber und zwei Bordell-Wirtschafter aus Bietigheim und Ludwigsburg hatte der erste Kronzeuge seinen Auftritt.

Bietigheim-Bissingen/Ludwigsburg. Ein ehemaliger Türsteher, der zu seiner eigenen Sicherheit im Zeugenschutzprogramm der Staatsanwaltschaft steht, beschuldigte das Trio, im November 2005 einen Brandanschlag auf ein Konkurrenzbordell im Saarland verübt zu haben.

Dem Hauptbeschuldigten wird vor der 1. Großen Strafkammer als Schwurgerichtskammer vorgeworfen, Mitte November des Jahres 1997 Dritte dazu beauftragt zu habe, ein Bordell in der Marbacher Straße in Ludwigsburg mittels Brandsätze einzuäschern. Auf diese Weise habe man ein Konkurrenzunternehmen ausschalten wollen. Zu der Tat kam es aber nicht, es bleibt als „versuchte Anstiftung zur Brandstiftung und versuchter Mord" in der Anklage. Ein zweiter, offensichtlich ebenfalls beauftragter Brand auf ein Bordell in Neunkirchen, welches damals ebenfalls von dem Hauptangeklagten geführt wurde, soll dann auch stattgefunden haben, am 15. November 2005.

Beide schweren Vorwürfe bestreiten die drei Angeklagten ebenso wie auch eine dritte Brandstiftung auf das Fahrzeug eines Konkurrenten sowie hinsichtlich des Vorwurfs der Zuhälterei. Dass es jedoch zu der Anklage und zum Prozess vor dem Stuttgarter Landgericht kam, lag ausschließlich an den Aussagen eines ehemaligen Freundes und Weggefährten des Hauptbeschuldigten. Der 31-jährige Extürsteher, vorbestraft wegen mehrfacher versuchter räuberischer Erpressung, berichtete gestern im Zeugenstand, dass er bei einem Treffen der drei Angeklagten in einer Stuttgarter Gaststätte miterlebt habe, wie sich die beiden mutmaßlichen Brandstifter mit dieser Tat gebrüstet hatten. Der Auftrag dazu sei seiner Meinung nach von dem 37-jährigen Chef der Bordelle erteilt worden, denn der habe wörtlich gesagt: „Wenn man sich mit mir anlegt, werde ich zuschlagen…" Ebenso soll der Angeklagte zu seinen beiden Helfershelfern gesagt haben, einer von ihnen sei „zu blöde gewesen, um den einen Molotow-Cocktail genau in ein Fenster zu zielen". Der Brandsatz traf nur die Wand. Ein Schaden ist dabei kaum entstanden.

Warum seiner Meinung nach das in unmittelbarer Nachbarschaft seines eigenen Eros-Center in Neunkirchen residierende Bordell in Flammen aufgehen sollte, erklärte der Zeuge ebenfalls: Die Prostituierten wanderten ab und vermiesten dem Betreiber das Geschäft.

Der Zeuge ist allerdings den Stuttgarter Richtern aus mehreren Türsteher-Verfahren bekannt. Einmal weil er sich dem Landeskriminalamt als Vertrauensperson (VP) gegen andere angeklagte Türsteher anbot und weil er im März letzten Jahres als Mitglied einer Türsteher-Bande wegen Gewalttaten vom Landgericht zu zwei Jahren Haft verurteilt wurde. Dass ihm diese zwei Jahre zur Bewährung ausgesetzt wurden, verdankt er seiner damaligen Mitarbeit als VP bei der Polizei. Die Verteidiger vermuten, dass der aus Montenegro stammende und in Plochingen wohnhafte Zeuge nur für ein eigenes günstiges Urteil zu Unrecht andere beschuldigt hat. Der Prozess geht mit Zeugenvernehmungen am 1. April weiter. wic

19-Jähriger sengt alter Frau die Haare an

Ludwigsburg. Ein 19-Jähriger ist gestern im Ludwigsburger Bahnhof kurz nach Mitternacht auf eine 76 Jahre alte Frau losgegangen, nachdem diese ihn wegen seiner afrikanischen Herkunft beleidigt hatte. Der Jugendliche sengte ihre Haare an, die von einer weiteren Frau gelöscht wurden. Täter und Opfer standen vermutlich unter Alkoholeinfluss, so die Polizei. Die Frau wurde aufgrund ihrer Verletzungen ins Krankenhaus gebracht. Die Polizei nahm den 19-Jährigen, der den Bahnhof verlassen hatte, bei seiner Rückkehr fest. Da gegen ihn eine Bewährungsstrafe wegen Körperverletzung verhängt war, wurde er auf Antrag der Staatsanwaltschaft am Dienstagnachmittag dem Haftrichter vorgeführt. Dieser wies ihn in eine Justizvollzugsanstalt ein. bz

Es geht um Freudentals Zukunft

Morgen Frühschoppen unserer Zeitung

Die Bürgermeisterin und ihr Herausforderer – Dorothea Bachmann und Lothar Breitenbach – stehen morgen BZ-Redakteuren Rede und Antwort.

ARMIN SCHULZ

Freudental. Die Spannung steigt: Es sind gerade einmal noch zwei Wochen bis zur Wahl des Bürgermeisters in Freudental. Mit den beiden Kandidaten Dorothea Bachmann und Lothar Breitenbach haben die Freudentaler eine echte Wahl.

Am morgigen Sonntag ist die Gelegenheit, die Bewerber auf Herz und Nieren zu überprüfen. Das Verlagshaus der Bietigheimer Zeitung veranstaltet einen Lokalpolitischen Frühschoppen, der im urigen Ambiente eines eigens im Hof des Gasthauses „Hirsch“ aufgestellten Festzelts stattfindet. Ab 10.30 Uhr unterhält der Handharmonica-Club Freudental, bevor um 11.00 Uhr die rund eineinhalbstündige Gesprächsrunde eröffnet wird. Moderiert wird sie von den beiden BZ-Redakteuren Jürgen Kunz und Claus Pfitzer. Es ist Ihre Chance als Freudentaler Bürger, von den beiden Kandidaten aus erster Hand zu erfahren, wie sie sich die Zukunft Freudentals vorstellen – das Thema Schloss wird dabei sicherlich eine zentrale Rolle einnehmen.

Nester sollen Störche locken

Erlebnispark Tripsdrill setzt Weißstorchprojekt in Bönnigheim fort

In Bönnigheim wird der Storch erwartet. Gestern richtete auf dem Schloss und auf der Burg ein Mitarbeiter des Erlebnisparks Tripsdrill schon mal die Nester vor – die Feuerwehr hilfreich zur Seite.

Bönnigheim. Das Weißstorchprojekt soll nun auch in Bönnigheim eine Fortsetzung finden. Mit der Burg und mit dem Schloss wurden zwei alte Standorte, die schon in den Vorkriegsjahren belegt waren, ausgesucht. Auf dem Dach des Bönnigheimer Schlosses hatte man bei der Renovierung im Jahr 1995 bereits einen Korb für ein Storchennest installiert. Geradezu ideal für Weißstörche auf Nestsuche.

Dieter Fischer, einer der drei Geschäftsführer im Erlebnispark Tripsdrill, ist seit Jahren von der Idee getrieben, dass sich Störche im Zabergäu wieder heimisch fühlen könnten. „Wenn mal ein Paar da war, werden jedes Jahr welche kommen“, weiß Fischer über die Gewohnheiten der Vögel zu erzählen.

Gestern schwang sich der langjährige Erlebnispark-Mitarbeiter Willi Zölch mit Hilfe der Drehleiter der Feuerwehr Besigheim in über 20 Meter Höhe, um ein Nest vorzubauen. Mit Reisig und Ästen von Obstbäumen sowie Schilf gestaltete Zölch eine wohlige Grundlage. Sollte denn tatsächlich in den nächsten Wochen ein Storchenpaar Einzug halten, wird dieses selbst für die gemütliche Aufpolsterung sorgen.

„Die Störche sind dann sehr eifrig, wie man es im Schwäbischen gewohnt ist, sie fliegen nie mit leerem Mund zum Nest zurück“, so Dieter Fischer zur weiteren Ausstattung, die mit Fleiß vorangetrieben wird. Gräser, Moos und Blätter werden also ziemlich flugs herbeigeschafft.

Bürgermeister Kornelius Bamberger, der die Vorbereitungen zu einer eventuellen Wiederansiedelung von Weißstörchen aufmerksam verfolgte, zeigte sich angetan über die Idee von Dieter Fischer. Mit Skepsis hätten die vogelkundlichen Experten reagiert, meinte Bamberger. Die natürlichen Bedingungen seien in der heutigen Zeit in der Region nicht mehr für die Weißstörche gegeben, lauteten die Argumente. Der Bürgermeister, er hat in der Partnergemeinde Rouffach heimisch gewordene Störche schon beobachten können, ist jedenfalls sehr gespannt, ob sich in den nächsten Wochen ein Storch in der Ganerbenstadt wieder niederlässt.

Das Nest ist nun bereitet. Jetzt können die Weißstörche auf ihrer Rückreise an historischer Stelle landen und sich ins „gemachte“ Nest setzen. Ganz so, wie es noch einige Bönnigheimer Bürger in Erinnerung haben. Ende der 50er Jahre hatte sich der letzte Storch in der Stadt ein Nest bereitet. Sein Leben endete tragisch an einer Hochspannungsleitung, wie erzählt wird.

Seit 26 Jahren mit den eleganten Schreitvögeln befasst, kümmerte sich Dieter Fischer im vergangenen Jahr noch stärker um deren Wiederansiedlung. Zur Überraschung siedelten sich gleich im April wilde Störche im Erlebnispark Tripsdrill an, die danach drei Jungstörche schlüpfen ließen. Rudi Kern

Tripsdrill-Erlebnispark-Mitarbeiter Willi Zölch auf dem Dach des Bönnigheimer Schlosses: Er bereitet ein Nest vor, mit dem wieder ein Storchenpaar angelockt werden soll. Foto: Helmut Pangerl

Hauskreisabend in Löchgau

Thema: „Abenteuer Alltag – Ein ganz normaler Tag mit Jesus“

Löchgau. Am Donnerstag, 3. April, findet um 20.00 Uhr im Martin-Luther-Haus in Löchgau ein Bezirks-Hauskreis-Abend statt. „Abenteuer Alltag – Ein ganz normaler Tag mit Jesus“ ist ein geistlicher Grundkurs, der Menschen hilft, ihre Beziehung zu Jesus zu intensivieren – und das an jedem neuen Tag.

Nach der Vorstellung von Inhalt, Methoden und Erfahrungen mit dem Kurs werden die Teilnehmer in einem praktischen Teil die erste Einheit des Kurses in Kurzform aktuell erleben.

Veranstalter des Hauskreisabends im EJW Besigheim ist das Team für Hauskreisarbeit im Kirchenbezirk gemeinsam mit „Forum Kirche“. bz

Beim Abbiegen nicht aufgepasst

18-Jähriger verursacht 11 500 Euro Sachschaden

Kirchheim. Sachschaden von rund 11 500 Euro gab es am Donnerstag bei einem Unfall auf Gemarkung Kirchheim. Ein 18-Jähriger befuhr mit seinem Ford-Focus gegen 15.10 Uhr die L 2254 in Richtung B 27. An der Einmündung bog er nach links in die Bundesstraße ein, nachdem er zuvor vorschriftsmäßig an der Stop-Stelle angehalten hatte. Beim Einfahren übersah er allerdings einen aus Richtung Lauffen kommenden 39-jährigen VW-Fahrer, sodass es zum Zusammenstoß kam. bz

SPD-Fraktion zufrieden mit Bachmanns Amtszeit

Dieter Bertet fordert grundlegende Renovierung des Rathauses in Freudental – Kritik an Breitenbachs Kandidatur

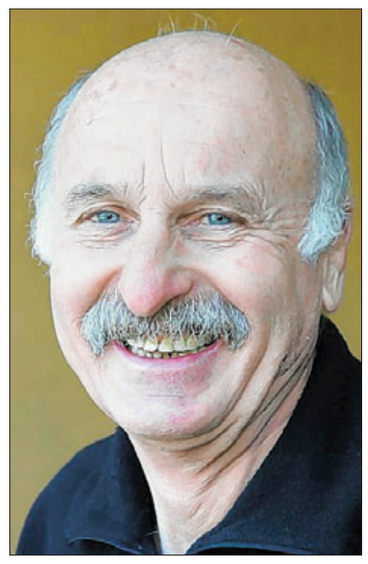
Eine Wahlempfehlung möchte der Vorsitzende der SPD-Gemeinderatsfraktion Dieter Bertet nicht abgeben, zeigte sich aber mit Bachmann zufrieden.

Freudental. Zu den wegweisenden Entscheidungen der vergangenen acht Jahre zählte Dieter Bertet den Bau der neuen Schönenberghalle. „Das neue Gebäude deckt den Bedarf an Hallenstunden vollständig ab“, sagte der Vorsitzende der SPD-Fraktion im Gemeinderat im Gespräch mit unserer Zeitung. Einen großen Schritt weiter sei man in der Gemeinde auch mit Blick auf nachhaltige Vorhaben gekommen. Seit Januar 2007 wird dem Freudentaler Eigenwasser statt dem seitherigen Anteil von einem Liter pro Sekunde die doppelte Menge Bodenseewasser zugemischt. „Damit haben wir zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen. Das Wasser ist weicher geworden und wir erhalten unsere Eigenquellen“, erläuterte Bertet.

Ökologisch sinnvoll sei auch der Entschluss der Gemeinde gewesen, das Dach der neuen Schönenberghalle für eine Photovoltaikanlage bereitzustellen. Zudem würden die Grundschule und die beiden Hallengebäude über eine Holzpellet-Heizung mit Wärme versorgt. Schließlich habe man mit der Renaturierung des Steinbachs begonnen.

Als positiv bewertete Bertet auch die Erschließung der Wohngebiete und des Gewerbegebiets „Galgenäcker“. Zusätzlich zu den bisherigen Bestattungsformen habe die Gemeinde vor kurzem den Grundstein für alternative Möglichkeiten gelegt. Trotz dieser Errungenschaften sah Bertet hier und da noch wichtige Aufgaben, die die künftige Amtsinhaberin oder ein möglicher Bürgermeister energisch anpacken müssten. Dazu gehöre im Anschluss an die jüngst fertig gestellte, langwierige Sanierung des Rathausdachs eine umfassende Innenrenovierung des Verwaltungsgebäudes. „Da muss die Gemeinde richtig Geld in die Hand nehmen“, urteilte der Sozialdemokrat. Es sei dafür indes mit Zuschüssen zu rechnen. Nachholbedarf sah Bertet auch in Sachen Tourismus. „Wir sollten zusammen mit dem 3-B-Tourismus-Verband nach außen als Team auftreten. Die 3-B-Kommunen umschließen uns“, meinte er. Im Ort gebe es zwar eine gute Gastronomie, aber nicht genügend Nachtunterkünfte. Ferner müsse die Grundversorgung mit Lebensmitteln in Freudental sichergestellt werden. „Dies ist noch ein schweres Stück Arbeit“, so Bertet. Der Dienstagsmarkt reiche nicht aus. Bisher habe sich kein Discounter bereit erklärt, ins Gewerbegebiet zu gehen.

Betrübt zeigte sich Bertet auch in punkto Schloss. Bedauerlicherweise seien die Verhandlungen um die Nutzung des Gebäudes ins Stocken geraten. Bertet erwartet entscheidende Impulse vom künftigen Schultes. An eine Schule wollte er nicht mehr glauben. Die wäre jedoch „ein Imagegewinn“ für die Gemeinde. Als unglücklich bewertete er die Kandidatur von Lothar Breitenbach. Dabei kritisierte er Breitenbachs Zugehörigkeit zu einem Verein, der sich kommunalpolitisch betätige. Christian Brinkschmidt



Dieter Bertet, SPD-Gemeinderat in Freudental. Foto: Helmut Pangerl

Gerhard Nollenberger wird Ehrenbürger Kirchheims

Beim Abend des Ehrenamts in Kirchheim hat Bürgermeister Uwe Seibold gestern mehrere Bürger ausgezeichnet. Für besondere und vielseitige Verdienste um das Allgemeinwohl wurde Gerhard Nollenberger das Ehrenbürgerrecht der Gemeinde verliehen. Das Archivbild zeigt den Kirchheimer so, wie ihn viele Menschen im Landkreis kennengelernt haben: als Moderator einer Weinprobe bei der Bönnigheimer Strombergkellerei. Foto: Archiv

Sind schon alle Vögel da?

Bönnigheim. Büsche und Bäume beginnen bald zu grünen, die ersten Blumen zeigen sich nun zaghaft und auch eine ganze Reihe von Zugvögeln ist bereits aus den Überwinterungsgebieten in die Region zurückgekehrt. Grund genug für die Tier- und Naturfreunde, diese bunte Vielfalt an Tieren und Pflanzen näher kennen zu lernen. Die Nabu-Ortsgruppe Neckar-Enz lädt zu einer naturkundlichen Führung ein für Sonntag, 6. April. Treffpunkt ist um 7.00 Uhr am Parkplatz Frauenberg (Fahrstraße Bönnigheim – Freudental hinter dem Ortsende von Bönnigheim). Schwerpunkt ist laut Pressemitteilung das Beobachten von Vögeln und auch deren Gesang, aber auch auf botanische oder geologische Besonderheiten wird während des Rundganges eingegangen. Bitte an Fernglas, festes Schuhwerk und auch an warme Kleidung denken. Die Führung findet bei jedem Wetter statt. Es sind etwa 2,5 Stunden eingeplant. Die Teilnahme ist frei. bz

Anzeige

Die BIETIGHEIMER ZEITUNG lädt ein:
Sonntag, 30. März 2008, 11.00 bis 12.30 Uhr
Lokalpolitischer Frühschoppen
zur Bürgermeisterwahl in Freudental

Besser informiert. Mehr erleben.

- mit Kandidaten-Interviews und Fragerunde
- im Festzelt des Gasthauses Hirsch, Hauptstraße 13 in Freudental

Fragen an die Kandidaten?
redaktion@bietigheimerzeitung.de

NEUE KREISNACHRICHTEN · AMTSBLATT DER GROSSEN KREISSTADT BIETIGHEIM-BISSINGEN UND DES LANDKREISES LUDWIGSBURG

BIETIGHEIMER ZEITUNG

MONTAG, 30. JANUAR 2012
5. WOCHE / NUMMER 24
EURO 1,40
www.bietigheimerzeitung.de

BISSINGER ANZEIGER
BISSINGER ZEITUNG
SACHSENHEIMER ZEITUNG
BÖNNIGHEIMER ZEITUNG

SÜDWEST PRESSE Partner für den Landkreis Ludwigsburg · Unabhängiges und überparteiliches Presseorgan · **ENZ- UND METTER-BOTE · BIETIGHEIMER TAGBLATT**

AUS DEM LOKALEN

Viele Besucher bei Hochzeitsmesse in Bietigheim 11

Sersheimer Räte gegen Erweiterung von Spielhalle 12

Leitplanung für Bönnigheimer Innenstadt 14

Ex-Präsident der Steelers unterstützt SV Freudental 19

DAS WETTER -2/0°

Tagsüber schneit es bei Temperaturen von -1 bis 0 Grad. Nachts kühlt es auf -2 Grad ab. Der Wind weht aus nordöstlicher Richtung. 27

WEITERE THEMEN

Wirtschaft 4
Blick in die Welt 26
Stuttgart 7
Südwestumschau 5
Sport 15
Feuilleton 22

TERMINE+FUNK

Termine 24
TV und Radio 25

FRAUENQUOTE

Haderthauer für Gesetz

München. In der Diskussion um eine Frauenquote für Unternehmen schließt Bayerns Arbeitsministerin Christine Haderthauer (CSU) staatliche Vorschriften nicht mehr aus. „Wahrscheinlich brauchen wir doch eine gesetzliche Regelung." Eine starre Quote dagegen lehne sie ab. Bisher hatte sie sich gegen eine gesetzliche Frauenquote in DAX-Unternehmen gewandt. epd

SERVICE

Leserservice
Telefon (0 71 42) 403-231
Fax (0 71 42) 403-122
leserservice@bietigheimerzeitung.de

Anzeigen
Telefon (0 71 42) 403-555
Fax (0 71 42) 403-125
anzeigen@bietigheimerzeitung.de

Redaktion
Telefon (0 71 42) 403-410
Fax (0 71 42) 403-128
redaktion@bietigheimerzeitung.de

Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen

4 190267 501405 10105

Exklusiv: Prognose für Freudental

Eine Woche vor der Bürgermeisterwahl in Freudental lesen Sie in unserer heutigen Ausgabe die Ergebnisse einer exklusiven repräsentativen Umfrage. Im Auftrag der BZ befragte ein Meinungsforschungsinstitut 250 wahlberechtigte Freudentaler, welchem der vier Kandidaten sie ihre Stimme geben. Die Ergebnisse lesen Sie im Lokalteil auf **Seite 9**

Fotos: Martin Kalb

Athen soll an die kurze Leine

Ärger über deutsche Forderung nach „Sparkommissar" für Griechenland

Das Ringen um die Rettung Griechenlands überschattet den EU-Gipfel. Athen lehnt deutsche Forderungen nach einem „Sparkommissar" ab.

ERIC BONSE

Brüssel. Eigentlich sollte es ein Gute-Laune-Treffen werden. Beim Sonder-EU-Gipfel heute in Brüssel will Kanzlerin Angela Merkel „ihren" Pakt für mehr Budgetdisziplin in der Euro-Zone absegnen lassen und ein neues Wachstums-Programm auflegen. So sollte Zusammenhalt im Kampf gegen die Schuldenkrise demonstriert werden.

Doch daraus wird nichts. Die eskalierende Griechenland-Krise hat die Regie für den Gipfel durcheinander gewirbelt. Vor dem Treffen der 27 EU-Chefs soll es nun eine Dreierrunde mit Frankreichs Staatschef Nicolas Sarkozy und Italiens Premier Mario Monti geben. Sarkozy kündigte gestern Abend die Einführung einer Finanztransaktionssteuer von 0,1 Prozent an. Sie soll ab August in Frankreich erhoben werden.

So oder so wird der Gipfelbesuch, der während eines Generalstreiks in Belgien stattfindet, kein Spaziergang. Bei vielen EU-Chefs hat sich Ärger über Merkels „rote Linien" angestaut. Keine Gnade für Defizitsünder, auch nicht bei einer schweren Rezession, heißt eine. Keine Verdoppelung des künftigen Rettungsschirms ESM, jedenfalls nicht jetzt, lautet die zweite. Keinen Cent mehr für Griechenland, erst muss Athen seine Hausaufgaben machen, lautet das dritte Gebot aus Berlin.

Deshalb nimmt der Druck auf Merkel an allen Fronten zu. Beim Weltwirtschaftsforum in Davos wurde er so groß, dass die Kanzlerin vor einer Überlastung Deutschlands warnte. Doch sie wird wohl Kompromisse eingehen müssen, will sie am Ende nicht als „eiserne Kanzlerin" ohne Herz dastehen.

Beispiel Griechenland: Berlin fordert einen Sparkommissar, der die Kontrolle über das griechische Budget übernehmen soll. Doch Griechenlands Regierung lehnt jeden Verzicht auf Finanz-Kompetenzen strikt ab. Verärgert ist auch die EU-Kommission. Sie hatte von den Euro-Ländern einen höheren Beitrag zur Rettung Griechenlands gefordert, und sich dafür einen Rüffel aus Berlin eingehandelt. Fest steht, dass weder der geplante Schuldenschnitt um 50 Prozent noch das geplante neue Hilfspaket über 130 Milliarden Euro ausreichen, um das Land vor der bereits im März drohenden Pleite zu retten. Zudem gibt es immer noch keine Einigung über den angestrebten Schuldenschnitt zwischen Griechenland und den Privatgläubigern.

Büro in Wulffs Amtssitz durchsucht

Berlin. Ein Staatsanwalt und Beamte des Landeskriminalamtes Niedersachsen haben das ehemalige Büro des langjährigen Wulff-Sprechers Olaf Glaeseker im Bundespräsidialamt (Schloss Bellevue) in Berlin durchsucht. „Wir haben Unterlagen und Computerdateien beschlagnahmt, die jetzt ausgewertet werden müssen", sagte der Sprecher der Staatsanwaltschaft Hannover, Hans-Jürgen Lendeckel.

Die Staatsanwaltschaft Hannover ermittelt im Zusammenhang mit der Lobby-Veranstaltung Nord-Süd-Dialog wegen des Verdachts der Bestechlichkeit gegen den früheren Sprecher und engen Vertrauten Wulffs, der im Dezember von seinen Aufgaben entbunden worden war. Der Anfangsverdacht habe sich konkretisiert, sagte Lendeckel. Ungeachtet immer neuer Details in der Affäre um Wulff in seiner Zeit als Ministerpräsident in Hannover stützt Angela Merkel (CDU) den Bundespräsidenten weiter. „Unser Bundespräsident wird viele weitere wichtige Akzente für unser Land und unser Zusammenleben setzen", sagte Merkel der „Bild am Sonntag".

Die SPD wertete die Durchsuchungsaktion am vergangenen Donnerstag, die dem Bundespräsidialamt von den Ermittlern angekündigt worden war, als beispiellosen Vorgang und undenkbaren Tiefpunkt. „Es ist unglaublich, dass wir inzwischen Durchsuchungsvorgänge im Bundespräsidialamt haben", sagte Sigmar Gabriel. dpa

Frau aus dem Land geborgen

Giglio/Stuttgart. Mehr als zwei Wochen nach dem Schiffsunglück in Italien haben die Helfer ein weiteres Todesopfer aus Deutschland identifiziert. Es handelt sich um eine Frau aus Baden-Württemberg. Im Südwesten werden seit dem Unglück zwei Frauen vermisst: eine 71-Jährige aus Neuffen im Kreis Esslingen und eine 66-Jährige aus Achstetten im Kreis Biberach.

Damit stieg die Zahl der umgekommenen Deutschen auf fünf. 16 Menschen, darunter sieben Deutsche, werden nun noch vermisst. Bisher waren deutsche Opfer aus Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen und Hessen identifiziert worden. Die Suche wurde jedoch unterbrochen, weil sich das Kreuzfahrtschiff nachts bewegt hatte. Wegen des schlechten Wetters verzögert sich auch das Abpumpen des schädlichen Treibstoffs aus dem Wrack der „Costa Concordia". dpa

Blick in die Welt

Mehr Linke unter Beobachtung

Friedrich verteidigt das Vorgehen des Verfassungsschutzes

Berlin. Der Verfassungsschutz beobachtet nach Angaben der Linken über die Hälfte ihrer 76-köpfigen Bundestagsfraktion – und damit weit mehr als bisher bekannt. Die Behörden in Niedersachsen, Bayern und Baden-Württemberg hätten eingestanden, dass sie die Abgeordneten aus diesen Ländern ausforschen. Ungeachtet der bis in die Union verbreiteten Kritik verteidigte Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) die umstrittene Praxis erneut. Die SPD zeigte sich fassungslos über die Beobachtung. Unklar sei laut „Spiegel", welche Linken künftig noch beobachtet werden sollen. dpa

66 Tote bei Kämpfen in Syrien

Schwere Gefechte nahe der Hauptstadt Damaskus

Damaskus. Beim gewaltsamen Vorgehen der Sicherheitskräfte und heftigen Gefechten sind in Syrien gestern nach Angaben von Menschenrechtlern 66 Menschen getötet worden. Die Gefechte verschärften sich, nachdem die Arabische Liga am Samstag ihre Beobachtermission in Syrien ausgesetzt hatte. Kommenden Sonntag will die Liga beraten, ob die Beobachter abgezogen werden oder die Mission fortgesetzt wird. Unterdessen drängen europäische und arabische Staaten auf eine UN-Resolution gegen Syrien und erhöhen den Druck auf Russland und China, dieser zuzustimmen. dpa

Kommentar und Seite 2

Amor per Post

Handgeschriebene Liebesbriefe gegen Beziehungsfrust: Das ist die Geschäftsidee von zwei Erlanger Studenten. Macht das Sinn?

JULIANE BAUMGARTEN

Erlangen. Die Liebe ist ein seltsames Spiel, sie kommt und geht von einem zum ander'n: Diese Lebensweisheit verkündete Connie Francis schon 1960 singender Weise. Nun mussten auch Supermodel Heidi Klum und Schmusesänger Seal der Realität ins Auge blicken: Die Schmetterlinge im Bauch verabschieden sich nach einer Weile.

Dem Liebesschwund wollen sich zwei Studenten aus Erlangen nun mutig in den Weg stellen. Sie haben den hohen Scheidungsraten den Kampf angesagt und erkannt, dass sich mit der Liebe oder besser gesagt der verloren gegangenen Liebe Geld verdienen lässt.

Daher haben sie das Unternehmen „Dein Briefschatz" gegründet. Ihre Idee klingt simpel: Frisch verheiratete und schwer verliebte Paare sollen einen handschriftlichen Brief verfassen, der dann in einer Schatztruhe eingelagert wird. Fünf Jahre später landen diese Liebesschwüre dann mit der Post beim einst Geliebten – und sollen die wahrscheinlich bereits angestaubte Beziehung wieder auf Vordermann bringen. Amor per Post. Für schlappe 20 Euro. „Liebe aus der Dose? Nein, Liebe aus dem Brief!" heißt es von den Machern dazu verheißungsvoll.

Und das soll funktionieren? „Na klar", meint Geschäftsführer Nader El Ali, 23. „Wenn man die vielen gemeinsamen Gefühle, Hoffnungen und Träume, die man zu Beginn einer Beziehung hat, aufbewahrt und in dem Brief festhält, bringt das Paare sicher wieder näher zusammen." El Ali ist Single. Trotzdem, würde man seiner Logik folgen, ließe sich viel Geld sparen. Allerdings müssten dann bald etliche Scheidungsanwälte und Paartherapeuten Konkurs anmelden.

Die Firma gibt es erst seit Jahresbeginn. Die Nachfrage an Handgeschriebenem scheint im digitalen Zeitalter jedoch groß zu sein. „Über genaue Zahlen sprechen wir nicht", sagt El Ali diskret. Nur so viel: Bei Facebook habe „Dein Briefschatz" schon fast 500 Freunde. Und er hofft, dass es bald mehr werden.

Vielleicht schauen ja auch Heidi und Seal mal auf der Seite vorbei. El Ali ist ihnen sicher behilflich all die ausgebügsten Schmetterlinge wieder einzufangen. Für 20 Euro, versteht sich.

KOMMENTAR • SYRIEN

Die Stunde der Wahrheit

Alle Gelegenheiten für das Assad-Regime sind vorbei, durch Machtteilung einen friedlichen Ausweg aus der Krise zu finden; alle Versuche von außen sind gescheitert, das Morden zu stoppen. Die Rebellen stehen vor Damaskus. Auch wenn das Regime erneut schwor, alle Unruhestifter auszuradieren, es kann das Blatt nicht mehr wenden. Präsident Bashar al-Assad wird seine Macht verlieren. Die Frage ist nur, wie viele Menschen noch ihr Leben lassen müssen.

Im UN-Sicherheitsrat schlägt jetzt die Stunde der Wahrheit. Morgen plädiert der Chef der Arabischen Liga in New York. Er will erreichen, dass der gemeinsame europäisch-arabische Resolutionsentwurf nicht erneut an Russland und China scheitert. Denn die Arabische Liga hat gute Argumente für ihren Stufenplan. Nicht Libyen und Luftangriffe sind dessen Vorbild für Syrien, sondern der Jemen mit seinem – wenn auch holprigen – Machtverzicht in Etappen. Libyens post-revolutionäre Bilanz jedenfalls bekommt zunehmend Kratzer, Rache und Folter grassieren. Im Jemen kam ohne Bombenangriffe von außen eine Regierung der Nationalen Einheit an die Macht, während sich Präsident Saleh in die USA absetzte.

Die Erfahrung beider Länder zeigt, dass es keinen goldenen Weg in eine post-autoritäre Zukunft gibt. Gestern Libyen, heute Jemen und morgen Syrien – die Rückkehr zu stabilen Verhältnissen wird für alle Völker lang und beschwerlich. MARTIN GEHLEN

AUS DEM INHALT

Große Vielfalt bei Antiquaria in Ludwigsburg 10

Brauchtumsabend der Buchfinken in Bietigheim 11

Mitch Winehouse bei Jazz im Breuningerland 23

Tennis: Björn Phau gewinnt die Heilbronn Open 20

Fleig klarer Favorit in Freudental

Repräsentative Umfrage der Bietigheimer Zeitung zur Bürgermeisterwahl am 5. Februar

Alexander Fleig hat beste Aussichten, neuer Freudentaler Bürgermeister zu werden. Nach einer repräsentativen BZ-Umfrage kann der Kämmerer aus Großbottwar mit bis zu 50 Prozent der Stimmen rechnen. Viele Wähler sind aber noch unentschieden.

ANDREAS LUKESCH

Freudental. Am 5. Februar wird in der 2400-Einwohner-Gemeinde Freudental ein neuer Bürgermeister gewählt. Vier Kandidaten stellen sich zur Wahl. Doch wer hat die besten Aussichten, Nachfolger von Dorothea Bachmann im Freudentaler Rathaus zu werden?

Im Auftrag der Bietigheimer Zeitung wollte das Institut für Communication- und Marketing-Research C.M.R. am vergangenen Donnerstag von den Freudentalern wissen: Wenn am nächsten Sonntag Bürgermeisterwahl wäre, welcher Person würden Sie Ihre Stimme geben? Befragt wurden 250 Wahlberechtigte, das Ergebnis ist repräsentativ für Freudental (siehe Info-Kasten).

Klarer Favorit ist demnach Alexander Fleig. Der 39 Jahre alte Diplom-Verwaltungswirt und Kämmerer der Stadt Großbottwar kommt in der Gesamtauswertung aller Stimmen auf mehr als 35 Prozent, gefolgt von Achim Traichel. Der 49 Jahre alte Freudentaler erreicht nicht ganz 24 Prozent. Aussichtslos sind nach dem Ergebnis der Umfrage der Freudentaler Gemeinderat Lothar Breitenbach (9 Prozent) und Außenseiter-Kandidat Ulrich Raisch (2 Prozent).

Für Breitenbach wäre es bereits die zweite Niederlage bei einer Bürgermeisterwahl. Bereits 2008 scheiterte er als Gegenkandidat von Dorothea Bachmann. Raisch, der Musikpädagoge aus Stuttgart, hätte allenfalls die Chance, ein paar Protestwähler für sich zu gewinnen.

Nach diesem Ergebnis der repräsentativen Umfrage würde kein Kandidat auf Anhieb mehr als 50 Prozent der Stimmen erhalten, die nötig sind, um im ersten Anlauf ins Rathaus einziehen zu können. Es käme also zur Stichwahl am 19. Februar.

Allerdings machten fast 30 Prozent der Befragten keine Angaben oder meinten, noch nicht zu wissen, wen sie wählen werden. Statistisch bereinigt um diese Personengruppe fällt das Ergebnis wesentlich eindeutiger für den Mann aus Großbottwar aus. Er erhält in der Auswertung all derer, die sich bereits für einen Kandidaten entschieden haben, 50,2 Prozent der Stimmen. Damit wäre er ganz knapp im ersten Wahlgang gewählt. Laut Hans-Michael Mohr vom Meinungsforschungsinstitut C.M.R. kommt erfahrungsgemäß der bereinigte Wert dem tatsächlichen Ergebnis am nächsten. C.M.R. hat für die Bietigheimer Zeitung bereits eine Prognose zur Landtagswahl im vergangenen Jahr für den nördlichen Kreis Ludwigsburg erstellt und eine hohe Trefferquote erzielt.

So oder so, für Fleig wird die Wahl am 5. Februar zu einer Zitterpartie, aber nur hinsichtlich des zweiten Wahlgangs, bei dem er als ganz klarer Favorit gegen Achim Traichel antreten würde. Nach den Regeln der Direktwahl dürften die beiden unterlegenen Bewerber dann ihre Kandidatur zurückziehen.

Interessant ist auch der Wert derjenigen, die bei der Umfrage angegeben haben, nicht wählen zu gehen. Er liegt bei nur 2,3 Prozent. Laut Mohr ist das zwar der Hinweis auf eine sehr hohe Wahlbeteiligung, die aber nicht etwa bei 98 Prozent liegen dürfte. Der Meinungsforscher schätzt die Wahlbeteiligung am 5. Februar auf 63 bis 65 Prozent.

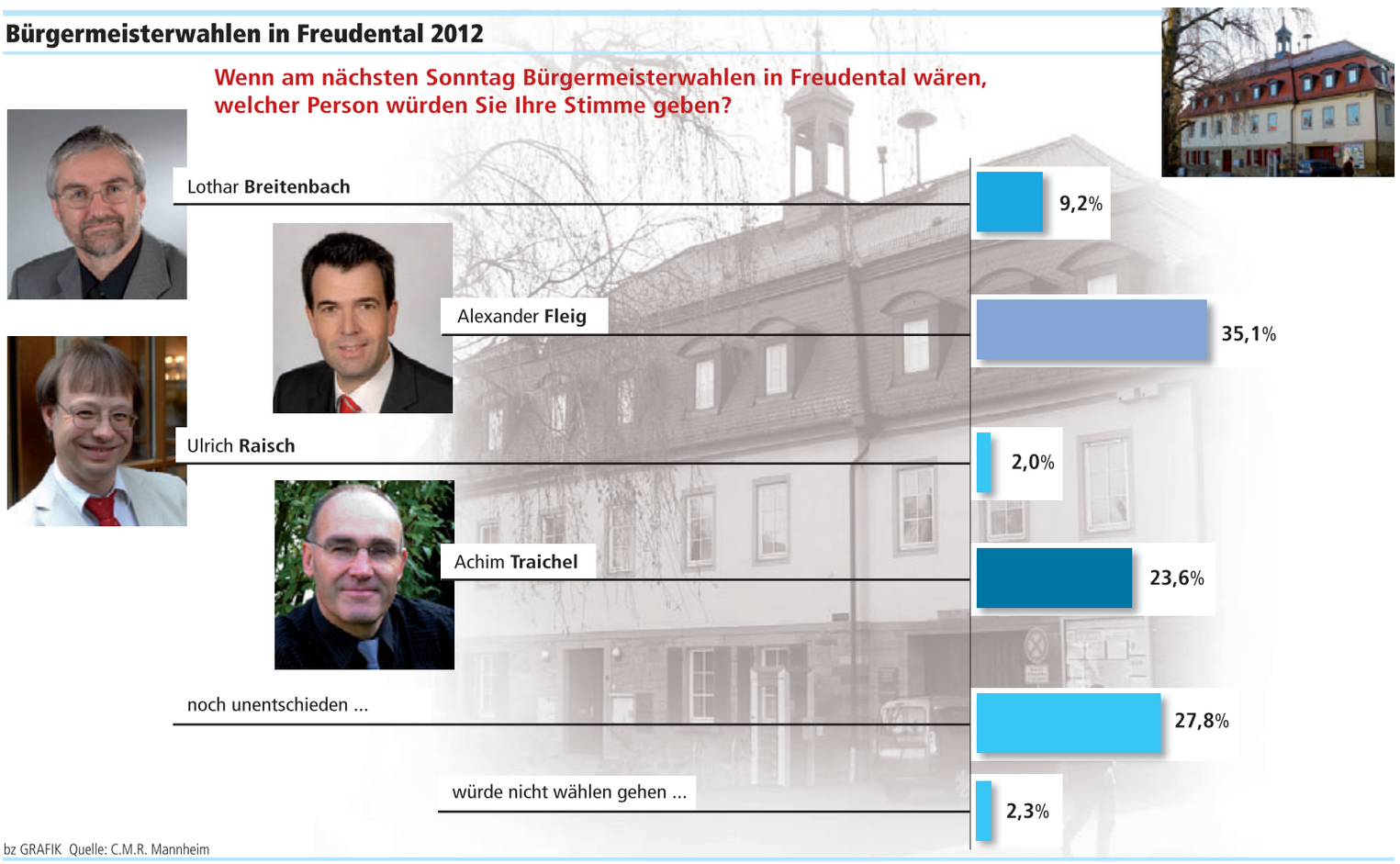
Auf der Zielgeraden des Wahlkampfs können die Kandidaten der repräsentativen Umfrage auch entnehmen, um welche Wählergruppen sie sich besonders kümmern müssen.

In der Gruppe der noch Unentschiedenen sind es vor allem die über 60-Jährigen, die noch nicht wissen, an welcher Stelle sie ihr Kreuz machen sollen (35,3 Prozent). Dabei sind mehr Männer als Frauen noch unentschlossen.

Favorit Fleig kommt übrigens bei Frauen wie Männern gleichermaßen gut an. Das Geschlechterverhältnis bei den Sympathiewerten ist bei ihm in etwa ausgewogen. Die meisten Fans hat der Verwaltungsfachmann bei den über 60-Jährigen.

Konkurrent Achim Traichel hingegen kann bei den 18- bis 39-Jährigen punkten, während der abgeschlagene Kandidat Breitenbach die meiste Zustimmung noch aus dem Lager der 40- bis 59-Jährigen erfährt. Raisch hingegen liegt diesbezüglich im kaum messbar relevanten Bereich. **Kommentar**

Info Videoporträts der vier Kandidaten finden Sie im Internet auf der Homepage der Bietigheimer Zeitung. Am 15. Januar stellten sich die Bewerber beim BZ-Wahlforum in der Schönenberghalle erstmals gemeinsam den Freudentalern.
www.bietigheimerzeitung.de



bz GRAFIK Quelle: C.M.R. Mannheim

Freudental Bürgermeisterwahl

Die repräsentative Wahlprognose

Das Institut für Communication- & Marketing-Research C.M.R. (www.cmr.de) in Mannheim arbeitet seit 1993 erfolgreich auf dem Gebiet der Markt- und Meinungsforschung unter anderem für diverse Print- und Hörfunkmedien. So entstanden jüngst repräsentative Umfragen zur Flughafenerweiterung in Speyer oder zur OB-Wahl in Zweibrücken sowie diverse Bürgerbarometer oder Kundenzufriedenheitsanalysen.

Für das Wahlbarometer in Freudental befragte C.M.R. im Auftrag der Bietigheimer Zeitung 250 Personen im Alter ab 18 Jahren, die in der Gemeinde Freudental am 5. Februar 2012 wahlberechtigt sind.

Die Auswahl der Haushalte erfolgte nach einem systematischen Zufallsverfahren, das berücksichtigt, dass nicht alle Haushalte in den öffentlichen Telefonbüchern verzeichnet sind. Die Befragung fand am 26. Januar 2012 zwischen 17 und 20.30 Uhr statt.

Die Stichprobengrößen, die Befragungszeitpunkte und die Zufallsverfahren garantieren ein für das Untersuchungsgebiet repräsentatives Ergebnis. Die Reihenfolge der abgefragten Bürgermeister-Kandidaten wurde vom Computer bei jedem Befragten per Zufall festgelegt.

Die Bürgermeisterwahl in Freudental ist aufgrund des vorzeitigen Ausscheidens der bisherigen Amtsinhaberin Dorothea Bachmann notwendig geworden. Es bewerben sich vier Kandidaten: der Projektleiter für Kommunalentwicklung Lothar Breitenbach (53), der 39 Jahre alte Diplomverwaltungswirt Alexander Fleig, der Musikpädagoge Ulrich Raisch (52) und der 49 Jahre alte Polizeihauptkommissar Achim Traichel. luk

Grüß Gott.

Aus dem Auge, aus dem Sinn, heißt ein Sprichwort. Das trifft auf unseren Weihnachtsbaum eigentlich nicht zu. Der steht im Wohnzimmer und ist somit deutlich sichtbar. Trotzdem ist er irgendwie aus dem Sinn geraten, oder besser gesagt, seine Entsorgung. Aber wer will schon an Entsorgung denken, wenn das Bäumchen immer noch im schönsten Grün dasteht. Zugegeben: Nach Heilige Drei Könige sollte es eigentlich ausrangiert werden. Aber dann kam etwas dazwischen, und nachdem es diese kritische Phase überstanden hatte, verhielt es sich einfach unauffällig, wie wenn es schon immer zum festen Wohnungsbestandteil zählen würde. Aber nun gibt es kein Pardon mehr: Diese Woche muss der Baum raus, sonst wird's wirklich peinlich. Dumm nur, das ausgerechnet jetzt sibirische Kälte angekündigt ist. Das wäre doch das perfekte Umfeld für einen Weihnachtsbaum!? um

Massenschlägerei verhindert

Kornwestheim. Am Freitag gegen 16 Uhr rotteten sich rund 100 Jugendliche am Bahnhofsplatz zusammen. Diesen Hinweis erhielt die Polizei von einer Anruferin, deren Sohn die Verabredung zu einer Massenschlägerei im Internet gelesen hatte. Durch das Zusammenziehen von 15 Streifenwagenbesatzungen aus dem gesamten Landkreis konnte eine Auseinandersetzung verhindert werden. Beim Eintreffen der Polizei verschwand ein Großteil der Jugendlichen. Im Bereich um den Bahnhof herum wurden daraufhin mehrere Platzverweise ausgesprochen. Der Hintergrund für die Verabredung ist unbekannt. bz

Krawall im Schnellrestaurant

Bietigheim-Bissingen. Am Samstag gegen 0.10 Uhr kam es in einem Schnellrestaurant in der Stuttgarter Straße zu einer Auseinandersetzung zwischen vier 20-Jährigen und einer Personengruppe, bestehend aus drei mit Lederjacken bekleideten Männern und einer Frau. Dabei wurde einer der 20-Jährigen am Hals gewürgt. Vor dem Eintreffen der Polizei machte sich die unbekannte Personengruppe aus dem Staub. bz

Das Ludwigsburger Schloss ist in Narrenhand

Narren aus dem gesamten Ländle traten am Samstag zum Sturm auf das Ludwigsburger Schloss an. Obwohl die Schlossverwaltung versuchte, mit einer ausgeklügelten Strategie die prachtvolle Anlage zu verteidigen und die Angreifer zur Aufgabe zu zwingen, war am Ende aller Widerstand zwecklos. Die Narrenschar drang in den mittleren Schlosshof vor, ließ sich den Schlüssel aushändigen und feierte anschließend ausgiebig ihren Sieg. Foto: Werner Kuhnle

Feuer im Asylbewerberheim

Zimmer brennt aus – Kein Hinweis auf Brandstiftung

Kornwestheim. Am Samstag kam es um 9.30 Uhr zu einem Brand im Zimmer eines Wohnheims für Asylbewerber. Die Feuerwehr konnte die Flammen schnell löschen. Alle Bewohner konnten das Gebäude rechtzeitig verlassen, verletzt wurde niemand. Die Bewohner des betroffenen Zimmers, ein 29- und ein 31-Jähriger, waren zum Brandzeitpunkt nicht zuhause. Das Zimmer brannte völlig aus, es entstand Sachschaden von 10 000 Euro. Die übrigen Zimmer blieben unversehrt. Die Polizei geht von einem technischen Defekt oder Fahrlässigkeit als Brandursache aus. Hinweise auf eine Brandstiftung gibt es nicht. bz

KOMMENTAR • BÜRGERMEISTERWAHL

Der Favorit

Die repräsentative Wahlprognose der Bietigheimer Zeitung zur Bürgermeisterwahl in Freudental bestätigt eine Tendenz, die sich bereits nach dem BZ-Wahlforum abzeichnete: Der Verwaltungsfachmann Alexander Fleig hat die besten Chancen, Nachfolger von Dorothea Bachmann zu werden. Offenbar ist die Tatsache, dass Fleig nicht aus Freudental kommt, kein Nachteil gegenüber den beiden einheimischen Mitbewerbern. Die Sachkompetenz scheint für viele, vor allem übrigens für die älteren Freudentaler, das schwerwiegendere Argument zu sein. Das ist durchaus nachvollziehbar, schaut man sich die Finanzlage der Gemeinde an, die alles andere als befriedigend ist. Das Problem, so meinen offenbar viele Freudentaler, muss ein Kämmerer, also einer, der sich mit Zahlen auskennt, angehen. Noch ist für Alexander Fleig die Wahl aber nicht gewonnen. Auf die – wenn auch repräsentative – Prognose allein kann er sich nicht verlassen. Im Falle seiner Wahl hat er versprochen, die interkommunale Zusammenarbeit auszubauen. Wir dürfen gespannt sein, was sich der Haushaltsfachmann darunter vorstellt.

ANDREAS LUKESCH

Frauen erobern die Rathäuser

In Baden-Württemberg geben 8 Oberbürgermeisterinnen und 29 Bürgermeisterinnen in ihren Städten den Ton an

Christel Augenstein
Oberbürgermeisterin
Pforzheim

Gabriela Büssemaker
Oberbürgermeisterin
Ettlingen

G. Döning-Poppensieker
Oberbürgermeisterin
Filderstadt

Gudrun Heute-Bluhm
Oberbürgermeisterin
Lörrach

Barbara Bosch
Oberbürgermeisterin
Reutlingen

Ursula Keck
Oberbürgermeisterin
Kornwestheim

Angelika Matt-Heidecker
Oberbürgermeisterin
Kirchheim/Teck

Edith Schreiner
Oberbürgermeisterin
Offenburg

Heike Schokatz
Bürgermeisterin
Gundelsheim

Monika Chef
Bürgermeisterin
Gemmrigheim

Dorothea Bachmann
Bürgermeisterin
Freudental

Sigrid Hornauer
Bürgermeisterin
Sternenfels

Ursula Kreutel
Bürgermeisterin
Weissach

Irmtraud Wiedersatz
Bürgermeisterin
Burgstetten

Bettina Mettler
Bürgermeisterin
Schömberg

Ulrike Binninger
Bürgermeisterin
Nufringen

H. Reinbold-Mench
Bürgermeisterin
Freiamt

Gerlinde Kleis
Bürgermeisterin
Meißenheim

Daniela Meier
Bürgermeisterin
Rümmingen

Ira Sattler
Bürgermeisterin
Jestetten

Heike Ollech
Bürgermeisterin
Gunningen

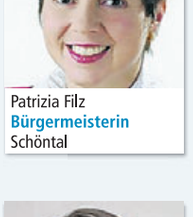
Isolde Schäfer
Bürgermeisterin
Stühlingen

Monique Adrian
Bürgermeisterin
Dotternhausen

Anette Rösch
Bürgermeisterin
Wannweil

Silke Höflinger
Bürgermeisterin
Walddorfhäslach

Sabine Becker
Bürgermeisterin
Meersburg


Doris Schröter
Bürgermeisterin
Bad Saulgau

Patrizia Filz
Bürgermeisterin
Schöntal

Sabine Eckert-Viereckel
Bürgermeisterin
Neuenstein

Rita Behr
Bürgermeisterin
Wallhausen

Rosalinde Kottmann
Bürgermeisterin
Gschwend

Lucia Maria Hermann
Bürgermeisterin
Lichtenwald

Renate Bobsin
Bürgermeisterin
Nerenstetten

Gabriele Schlee
Bürgermeisterin
Winterlingen

Romy Wurm
Bürgermeisterin
Rechtenstein

Monika Sitter
Bürgermeisterin
Laupheim

Monika Brobeil
Bürgermeisterin
Attenweiler

Beate Weber machte in Heidelberg den Anfang: 1990 wurde die SPD-Politikerin zur ersten Oberbürgermeisterin in Baden-Württemberg gewählt. Nach zwei Amtsperioden ging sie im Dezember 2006 in Ruhestand. Heute gibt es im Südwesten acht Oberbürgermeisterinnen – und 90 Oberbürgermeister. Bei den Bürgermeisterinnen war 1992 Birgit Kriegel in Löwenstein (Kreis Heilbronn) die erste. Sie konnte einen kommunalpolitischen Platzhirsch schlagen, musste sich heftiger Anfeindungen erwehren und überstand schließlich nur eine Amtszeit in der Mini-Kommune mit 3000 Einwohnern. Die Sozialdemokratin unterlag nach acht Jahren einem parteilosen Herausforderer. Derzeit gibt es schon 29 direkt gewählte Bürgermeisterinnen. Die Frauen holen also auf. Bei insgesamt 1108 Kommunen in Baden-Württemberg und etwa 140 Bürgermeisterwahlen jedes Jahr bedeutet die Zahl von 37 Rathauschefinnen aber vor allem eins – es gibt noch Nachholbedarf.

SÜDWEST PRESSE

Die Gemeindeverwaltung von Freudental kommt ohne Männer aus

Rathaus ist seit 1999 in Frauenhand – Ein Hoch auf den „kleinen Dienstweg" – Mitarbeiterbesprechungen sind überflüssig

Im Rathaus des kleinen Freudental arbeiten nur Frauen. Das ist noch überaus selten im Land. Eine besondere weibliche Note ist allerdings nicht zu erkennen. Schließlich muss überall gespart werden.

HANS GEORG FRANK

Bürgermeisterin Dorothea Bachmann (rechts) und die Frauen der Gemeindeverwaltung Freudental: Männer beschäftigt die Gemeinde ausschließlich im Bauhof – die Arbeit dort wird für Frauen als zu schwer erachtet. Foto: Hans Georg Frank

Freudental. Der Besucher wird von einem düsteren Treppenhaus empfangen. Nur ein paar Bilder aus dem Kindergarten bringen etwas Farbe ins Foyer. Der Teppichboden in dem Amtszimmern ist abgenutzt, die Tapeten könnten einen neuen Anstrich vertragen. Das Rathaus von Freudental macht einen etwas maroden Eindruck. Hier – so befindet das Klischee – müsste mal eine Frau mit Sinn für eine angenehme Arbeitsatmosphäre das Kommando übernehmen. Weit gefehlt! Im Rathaus des 2400-Einwohner-Dorfes gibt nicht nur Bürgermeisterin Dorothea Bachmann (42) seit über acht Jahren den Ton an, hier arbeiten ausschließlich Frauen. Die Gemeinde muss sparen. „Wir müssen halt bescheiden sein", fügt sich die Gemeindechefin in das Schicksal.

Freudental ist eine der finanzschwächsten Kommunen im Kreis Ludwigsburg. An Gewerbesteuer fließen nur 100 000 Euro in die Kasse. „Das kann man vernachlässigen", sagt Dorothea Bachmann. Wenigstens hat der Verkauf von Bauplätzen ein erkleckliches Sümmchen gebracht. Doch für die Verschönerung des vernachlässigten Verwaltungssitzes ist vorläufig nichts übrig. „Noch dringender ist das Dach der Aussegnungshalle, das ist total kaputt", sagt die Bürgermeisterin. Die Feuerwehr brauchte ein neues Fahrzeug, weil der Wassertank leckte, der Bauhof-Fuhrpark musste nach 25 Jahren erneuert werden, die Fenster im Bürgerhaus sollten bald ausgewechselt werden. Kreditaufnahme ist verpönt: „Neue Schulden kommen nicht in Frage", sagt die Bürgermeisterin. Angesichts dieser Liste muss das Rathaus zurückstehen. Dafür sorgen die Frauen durch ein gutes Verhältnis für ein angenehmes Arbeitsklima.

Als Dorothea Bachmann vor acht Jahren in das Chefzimmer eingezogen ist, gab es als erste Anschaffung eine Kaffeemaschine. Dass die Damen deswegen häufig zusammenstehen und tratschen, ist jedoch nicht zu beobachten: „Wir trinken eine Tasse nebenher", sagt Bachmann, die den „kleinen Dienstweg" schätzt und deshalb Mitarbeiterbesprechungen abgeschafft hat, um die Sachbearbeiterin lieber direkt am Schreibtisch aufzusuchen.

Dass seit 1999 nur Frauen Freudental verwalten, sei purer Zufall. Schon unter ihrem Vorgänger Hartmut Singer habe es zuletzt nur einen Mann gegeben. Jetzt betreut Bianca Kramer (21) im Vorzimmer zusammen mit Andrea Blessel (39) das Bürgerbüro, Gabriele Munding (37) leitet das Hauptamt, Margit Neubauer (45) wacht als Kämmerin über das knappe Geld, Ehrentraud Hauptfleisch (56) verwaltet die Kasse, Beate Beyl (48) ist für die Buchhaltung zuständig, Evelin Bezner (42) steht dem Bauamt vor, Diana König (32) flitzt als Amtsbotin durchs Dorf und guckt im Rathaus nach dem Rechten. Die letzte Bewerbung eines Mannes wurde 2001 geprüft und verworfen – eine Frau wurde als qualifizierter angesehen. Mitunter treffen Briefe ein mit der Anrede: „Sehr geehrte Damen."

Dieser männerlose Zustand ist für die Frauen „ganz normal", also „eigentlich nichts Besonderes". Bei einem Haushaltsplan spielt das Geschlecht schließlich ebensowenig eine Rolle wie bei der Satzung für ein neues Baugebiet. Aber vielleicht verfolgt eine Frau auf dem Chefsessel die Suche nach dem Investor für einen Laden im Ort mit größerem Nachdruck. Dorothea Bachmann ist auch der Ausbau der Kinderbetreuung ein besonderes Anliegen. „Wir erleben einen Babyboom", berichtet sie. Dazu hat sie selber beigetragen, als vor drei Jahren Helen geboren wurde, ihre dritte Tochter.

Die Freudentaler Form des Matriarchats hat sich offenbar bestens bewährt. „Ich kann mich nicht beklagen", sagt der stellvertretende Bürgermeister Ulrich Greß (64), „es gibt keine Probleme." Greß ist seit 1987 Mitglied des Gemeinderates, in dem neben neun Männern drei Frauen sitzen. Bisweilen befürchtete Stutenbissigkeit oder gar Zickenzoff sind in Freudental gänzlich unbekannt. „Die Frauen verstehen sich", weiß Greß zu berichten. Er kennt auch den Unterschied zum vorher männlich dominierten Rathaus: „Der Umgangston ist etwas freundlicher." Bachmanns Vorgänger sei „rigoroser gegenüber der Bevölkerung" gewesen, die jetzige Amtsinhaberin dagegen habe „vermittelnden Einfluss", sagt der Vize.

Die beste Bestätigung für gute Arbeit bekam Dorothea Bachmann bei ihrer Wiederwahl. Der Stimmenanteil der diplomierten Verwaltungswirtin betrug 61,9 Prozent. Selbst die Wahlbeteiligung war rekordverdächtig: 75 Prozent.

Polizei: Raubüberfälle geklärt

Zwei Tatverdächtige sind in Haft. Ihnen wird vorgeworfen, die drei Raubüberfälle in Bönnigheim am 17. und 19. Januar begangen zu haben.

Bönnigheim. Zwei junge Männer, die am 17. und 19. Januar 2012 an drei Raubüberfällen auf Bönnigheimer Geschäfte beteiligt waren, konnten nun durch die Polizei ermittelt werden.

Wie berichtet, betrat am 17. Januar gegen 17.30 Uhr ein unbekannter Mann ein Geschäft in der Poststraße und forderte unter Vorhalt einer silbernen Pistole Bargeld. Nachdem der Ladeninhaber die Polizei verständigt hatte, flüchtete der Mann ohne Beute. Vermutlich dieselbe Person trat am 19. Januar, gegen 9.20 Uhr, nochmals in dem Geschäft auf und forderte wiederum unter Vorhalt der silbernen Pistole Bargeld. Der Ladenbesitzer informierte sofort wieder die Polizei, was den Mann zur Flucht ohne Beute veranlasste.Gegen 16.30 Uhr erbeu-

16-jähriger Bönnigheimer gesteht die Taten

tete derselbe Mann schließlich Bargeld in einem Geschäft in der Hauptstraße, wo er ebenfalls mit einer silbernen Pistole drohte.

Nach dem Mann, von dem eine Personenbeschreibung vorlag, wurde jeweils polizeilich gefahndet. Im Laufe der Ermittlungen erhärtete sich nun der Verdacht gegen einen 16-jährigen Bönnigheimer, der die drei Raubüberfälle mittlerweile gestanden hat. Hierbei soll ihn ein 18-jähriger Talheimer angestiftet haben, wie die Polizei mitteilt. Die Ermittlungen hierzu dauern noch an.

Beide Männer wurden festgenommen und auf Antrag der Staatsanwaltschaft dem Haftrichter beim Amtsgericht Heilbronn vorgeführt. Dieser setzte die Haftbefehle in Vollzug und wies die Männer in Justizvollzugsanstalten ein. bz

Winter zeigt sich in Freudental

Mit Kälte meldet sich verspätet der Winter, mit Schnee hat er in den Morgenstunden auch die Dächer Freudentals „überzuckert". Es scheint, als wolle er die einmütige Einschätzung der Bürgermeister-Kandidaten unterstützen, die die Naturschönheiten als touristischen Anziehungspunkt der kleinen Kommune preisen.
Foto: Helmut Pangerl

NOTIZEN

Versammlung des Nabu

Die Ortsgruppe Neckar-Enz des Naturschutzbundes Deutschland veranstaltet ihre Hauptversammlung am Donnerstag, 2. Februar, im Kultur- und Vereinszentrum in **Kirchheim**. Die Veranstaltung beginnt um 20 Uhr.

Kunst im Kleeblattheim

Mit einer kleinen Vernissage wird am Donnerstag, 2. Februar, um 15 Uhr eine Kunstausstellung von Brigitte Schade aus Freudental im Kleeblattheim **Bönnigheim** eröffnet. Die Eröffnung wird von Hede und Dieter Kinzler sowie Brigitte Rosenberger musikalisch umrahmt (Hackbrettspiel und Gitarren). Brigitte Schade wurde 1942 in Wien geboren. Sie entdeckte das Malen als Ausgleich zu ihrer beruflichen Tätigkeit. Das Spiel mit den Farben und dem Wasserlauf begeistert Schade immer wieder aufs Neue. In Bönnigheim ist ein Querschnitt ihres Schaffens zu sehen. Die Ausstellung ist bis zum 23. März täglich von 10 bis 17 Uhr geöffnet. BZ

Freudental bleibt klein und allein

Die Bürgermeister-Kandidaten zum Thema interkommunale Zusammenarbeit

Beim Thema kommunale Eigenständigkeit können sich Bürgermeister-Kandidaten in Freudental nur die Finger verbrennen. Interkommunale Zusammenarbeit hört sich schon besser an.

ANDREAS LUKESCH

Freudental. Als die Bietigheimer Zeitung das Thema Gemeindefusion in die Diskussion brachte, rührte sie in Freudental an einem Tabu. Die 2700-Seelen-Gemeinde ist stolz auf ihre Eigenständigkeit und will sie trotz angespannter Haushaltslage bewahren. Deshalb legen die Freudentaler auch besonderen Wert darauf, wer Chef im Rathaus wird.

In Rheinland-Pfalz sollen nun Verbandsgemeinden zusammengelegt werden – wenn nicht freiwillig, dann womöglich per Landesorder. Entsprechende Reformpläne gibt es in Baden-Württemberg nicht mehr – in Freudental schon gar nicht. Zumindest wollen sich die Bürgermeister-Kandidaten nicht aktiv an wie auch immer gearteten Auflösungstendenzen beteiligen. Wenngleich, ein Zusammenrücken von Nachbarkommunen halten auch die Anwärter für den Rathaus-Chefsessel für unverzichtbar. In Freudental wird das auch schon gelebt – bei der Streusalz- und Wasserversorgung zum Beispiel. Bürgermeister-Kandidat Lothar Breitenbach sieht Kooperationen auch noch in anderen Bereichen und verweist auf die Material-Beschaffung, auf gemeinsame Ausschreibungen oder auch die Feuerwehr. Trotz der Haushaltssituation kann Breitenbach aber keine finanziellen Vorteile bei einer Zwangsfusion erkennen. „Ich gehe davon aus, die Selbstständigkeit wahren zu können."

Freudental Bürgermeister wahl

Das sieht auch Alexander Fleig so. Der Kämmerer aus Großbottwar hat als erster Kandidat das Thema interkommunale Zusammenarbeit angesprochen. Der Mann spricht nach eigenen Angaben aus Erfahrung. Beim Personal, in der Verwaltung erkennt er Potenzial, im Verbund Synergieeffekte zu erzielen. Auch bei den Ausschreibungen und Einkäufen, bei der öffentlichen Infrastruktur könnten Kooperationen sinnvoll sein. Grundsätzlich sieht Fleig Freudental gut aufgestellt und als selbstständige Kommune langfristig lebensfähig: „Der finanzielle Spielraum ist eng, aber die Freudentaler leben ihre Eigenständigkeit und können sie bewahren."

Bewerber Ulrich Raisch argumentiert ähnlich: „Die Freudentaler legen großen Wert auf ihre Selbstständigkeit. Es gibt keine Notwendigkeit, sie aufzugeben." Bei interkommunalen Kooperationen denkt Raisch zu allererst an Gewerbegebiete, wie sie Bietigheim-Bissingen mit mehreren Nachbarkommunen erschließt. Aber das sei für Freudental kein Thema, die Stärken der „Schlafgemeinde" lägen woanders.

Bürgermeisterkandidat Achim Traichel erkennt immerhin an, dass Zusammenschlüsse grundsätzlich kein Tabu-Thema sein dürfen. Welche Entwicklung da auf Freudental zukomme, müsse die Zukunft zeigen und könne nicht seriös vorhergesagt werden. Traichel selbst will aber auf keinen Fall Motor einer Entwicklung in diese Richtung sein. Vielmehr sieht er „unzählige" Ansatzmöglichkeiten für eine interkommunale Zusammenarbeit.

In Bietigheim-Bissingen würden hingegen nicht wenige befürworten, sich Freudental einzuverleiben. Die große Stadt hat Geld, aber es fehlen Flächen. Offen aussprechen will die Idee aber niemand, das Thema ist tabu, heißt es.

Seit 20 Jahren Treffpunkt für Genießer

Weinbauarbeitskreis-Vorsitzender Rolf Häußer organisiert seit 1992 die kulinarische Weinprobe in Bönnigheim – Karoline Harsch moderierte

Die Kombination aus edlen Menüs, feinen Weinen und einer ebenso fachkundigen wie charmanten Moderation macht den besonderen Reiz der kulinarischen Weinprobe „Essen und Wein" aus.

JÜRGEN KUNZ

Bönnigheim. 110 Genießer trafen sich am vergangenen Samstag nun zum 21. Mal, um im – wie immer – kreativ geschmückten Probensaal der Strombergkellerei „Essen und Wein" zu genießen. In seiner Begrüßung erinnerte sich Rolf Häußer, Vorsitzender des Weinbauarbeitskreises Bönnigheim sowie Initiator und Organisator der kulinarischen Weinproben, an die Anfänge dieses Genießertreffs. „Im Jahr 1992 war die Verbindung von Essen und Wein noch eine selten geübte Genussallianz. Die meisten Frauen konnten noch kochen, Kochshows hatten noch Seltenheitswert, und der Wein war in den Medien wenig präsent", sagte er mit einem Augenzwinkern. Vor 20 Jahren seien im Bebenhauser Hof Lachsmaultäschchen auf Dillsahne mit Lemberger-Weißherbst kombiniert worden, und man ließ damals mit weißem Pfirsichsorbet gefüllte Ananasschiffchen in Riesling-Auslese schwimmen. Vier Mal moderierte der Kellermeister der Strombergkellerei, Albrecht Hauber, die kulinarische Weinprobe, ihm folgten Nicole Then, Simone Reuth und Friedlinde Gurr-Hirsch. „Alles hervorragende Referenten", wie Häußer betonte.

Am vergangenen Samstag führte Karoline Harsch aus Güglingen, die bis zum letzten November das repräsentative Amt der Württembergischen Weinkönig inne hatte, charmant, humorvoll und fachkundig durch den Abend. Der Pädagogin, die zurzeit eine Ausbildung zur Hebamme macht, beschrieb treffend die Weine aus Bönnigheimer und Hohenhaslach, und es gelang ihr bei der Beurteilung der Harmonie von Speisen und Weinen die Gäste miteinzubeziehen. Als künftige Hebamme war es für sie naheliegend, Vergleiche von der Geburt eines Kindes und der Gärung des Traubenmosts, von der Erziehung eines Kindes und der Klärung des Weines sowie der Pubertät ähnlich der Reifung des Weines zu ziehen.

Rolf Häußer, Adlerchef Erich Rembold,Karolin Harsch, Küchenmeister André Butz (v.r.) und viele Mitarbeiterinnen verwöhnten die Gäste am Samstag bei der kulinarischen Weinprobe in Bönnigheim. Foto: Werner Kuhnle

„Genuss ist ein Fähigkeit, die gelernt werden muss. Fangen wir gleich damit an", forderte Rolf Häuser die Teilnehmer der kulinarischen Weinprobe auf. Die Bönnigheimer Genießer konnten dann wieder einmal erleben, wie feine, einfallsreich kreierte Speisen, zubereitet von den Küchenmeistern Weiß und Butz vom Restaurant Adler in Botenheim sich mit den Weinen der Strombergkellerei, der Weinkellerei Kölle, des Panoramaweinguts Baumgärtner und des Weinguts Notz ergänzten. Da gingen etwa ein Filet vom Wolfsbarsch auf Alblinsen mit Rivaner, Riesling und Pinot Meunier oder die Brust von der Maispoularde an mediterraner Sauce mit Weißburgunder, Sauvignon Blanc und einem feinherben Trollinger aromatische Verbindungen ein. Mit einer süßen Verlockung – Mokka-Eis mit glacierten Birnenfächern an Vanillesauce und einem Muskatteller, einem Muskattrollinger und einem fruchtigen Samtrot – endete das fünf Gänge umfassende Menu.

Die Gäste waren zufrieden, und für Rolf Häußer gab es mit schwäbischer Zurückhaltung das Resümee: „M'r hat's essa kenna oder auf Hochdeutsch: es war klasse, phänomenal, genial." Die Bönnigheimer Feinschmecker freuen sich jetzt schon auf das kommenden Jahr, wenn Häußer wieder „Essen und Wein" organisiert.

LESERTOUR BIETIGHEIMER ZEITUNG SACHSENHEIMER ZEITUNG BÖNNIGHEIMER ZEITUNG

Per Schienenbus zum Narrensprung nach Rottweil

Auf der Fahrt durch das Neckartal nach Rottweil spielt der Bahn-Oldtimer-Schienenbus seine Vorzüge voll aus. Der rundum verglaste Zug bietet einen konkurrenzlosen Panoramablick und die Passagiere können dank umklappbarer Lehnen stets in Fahrtrichtung sitzen. Dabei schauen sie dem Lokführer „über die Schulter" und erleben den Bahnverkehr mit seinen Signalen und entgegenkommenden Zügen hautnah mit. Die Römergründung Rottweil erwartet ihre Gäste am 21. Februar mit einem der urtümlichsten Fasnets-Spektakel im Südwesten der Republik. Tausende farbenfroher Narren ziehen dann in einem mehrstündigen Umzug vom Schwarzen Tor aus durch die historische Innenstadt. Sie werden begleitet von dem hellen Klang unzähliger Schellen und einem fröhlichen Treiben, wobei der freche Federahannes mit allerlei Schabernack die Besucher ärgert und auf seiner Holzstange wilde Sprünge vollführt. Unbeteiligt bleibt dabei niemand: Die Narren gehen auf die Zuschauer zu, lassen sie Reime aufsagen und wer das Klagelied der Fasnet mit ihnen anstimmt, hat gute Chancen, mit allerlei Süßigkeiten belohnt zu werden.

Für die Leser unserer Zeitung startet die Fahrt nach Rottweil gegen 8.15 Uhr auf dem Hauptbahnhof Bietigheim-Bissingen, Rückkehr gegen 21.25 Uhr.

Tourtermin: **Faschingsdienstag, 21. Februar 2012**
Tourpreis: Erwachsene: **39,– €**, Kinder bis 4 Jahre **frei**, Kinder bis 14 Jahre: **26,– €,**
2 Erwachsene + 2 Kinder bis 14 Jahre: **104,– €**
Im Preis enthalten ist die Fahrt auf reservierten Sitzplätzen ab/bis Bietigheim-Bissingen.

DER ROTE FLITZER

In den 50er- und 60er-Jahren zählte der Schienenbus zu einem der populärsten und bemerkenswertesten Schienenfahrzeuge der noch jungen Bundesbahn. Der charakteristische Vertreter der Wirtschaftswunderzeit war bekannt für seinen unverwechselbaren, knatternden Motorsound und gilt bis heute als Sympathieträger jener Epoche. Von den rund 1.500 Schienenbussen, die seinerzeit nebst dazugehörigen Steuer- und Beiwagen in Betrieb genommen wurden, sind nur wenige Fahrzeuge erhalten. Mit großem Einsatz kümmert sich daher der Förderverein Schienenbus e. V. um den Erhalt einer der wenigen noch betriebsfähigen Dreier-Garnituren, die über 160 Sitzplätze verfügt.

LESER Tour
Veranstalter: dnv Tours, Kornwestheim

Besser informiert. Mehr erleben.
Beratung und Buchung bei der Bietigheimer Zeitung, Kronenbergstr. 10

NEUE KREISNACHRICHTEN · AMTSBLATT DER GROSSEN KREISSTADT BIETIGHEIM-BISSINGEN UND DES LANDKREISES LUDWIGSBURG

BIETIGHEIMER ZEITUNG

MONTAG, 31. MÄRZ 2008
14. WOCHE / NUMMER 75
EURO 1,20

HEUTE: Termin-Magazin für aktive Menschen

BISSINGER ANZEIGER
BISSINGER ZEITUNG
SACHSENHEIMER ZEITUNG
BÖNNIGHEIMER ZEITUNG

ENZ- UND METTER-BOTE · BIETIGHEIMER TAGBLATT

www.bietigheimerzeitung.de

AUS DEM LOKALEN

Diese Woche beginnt das Abitur. Seite 9

Goldkommunion in der Kirche Sankt Laurentius. Seite 11

Modelfluggruppe startet in die neue Saison. Seite 12

Kinderbibelwoche in Bönnigheim begeisterte. Seite 14

DAS WETTER

Zwischen den Wolken kommt nur noch kurz die Sonne raus. Örtlich regnet es leicht, abends häufiger. Temperaturen: bis 15 Grad. Seite 6

WEITERE THEMEN

Wirtschaft	3
Blick in die Welt	6
Stuttgart	5
Südwestumschau	4
Sport	15
Roman	24

TERMINE+FUNK

Termine	25
TV und Radio	27

FUSSBALL AKTUELL

0:0-Rückschlag für VfB

Hannover/Cottbus. Der VfB Stuttgart hat die Gunst der Stunde in der Fußball-Bundesliga nicht genutzt. Der deutsche Meister kam gestern bei Hannover 96 über ein 0:0 nicht hinaus und musste einen Rückschlag bei seiner Aufholjagd auf die Europapokal-Plätze hinnehmen. Energie Cottbus hat durch einen 2:1-Sieg gegen Hertha BSC die Abstiegsränge verlassen. dpa

SERVICE

Leserservice
Telefon (0 71 42) 403-231
Fax (0 71 42) 403-122
leserservice@bietigheimerzeitung.de

Anzeigen
Telefon (0 71 42) 403-555
Fax (0 71 42) 403-125
anzeigen@bietigheimerzeitung.de

Redaktion
Telefon (0 71 42) 403-410
Fax (0 71 42) 403-128
redaktion@bietigheimerzeitung.de

Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen

4 190267 501207 10114

Heißes Duell um den Chefsessel

Lebhaft diskutierten gestern beim Lokalpolitischen Frühschoppen der Bietigheimer Zeitung in Freudental (von links): Bürgermeisterin und Kandidatin Dorothea Bachmann, die Moderatoren Jürgen Kunz und Claus Pfitzer sowie Bürgermeisterkandidat Lothar Breitenbach (mehr auf den Seiten 8 und 9).
Foto: Helmut Pangerl

Supermärkte im Visier

Gewerkschaft: Spitzeleien üblich – Seehofer: Arbeitnehmer besser schützen

In vielen Supermärkten werden Mitarbeiter heimlich überwacht, behauptet Verdi. Bundesminister Horst Seehofer will Angestellte besser schützen.

Berlin. Bundesverbraucherschutzminister Horst Seehofer (CSU) hat ein Datenschutzgesetz für Arbeitnehmer gefordert. Er reagierte damit auf die Vorkommnisse in der Supermarktkette Lidl, die nach Gewerkschaftsangaben auch bei anderen Discountern üblich sind.

Wie in der vergangenen Woche berichtet worden war, sollen Detektive Lidl-Beschäftigte in zahlreichen Filialen systematisch überwacht haben. Mit Kameras sei registriert worden, wie häufig Mitarbeiter auf die Toilette gehen, wer mit wem möglicherweise ein Verhältnis hat und wer nach Ansicht der Überwacher unfähig ist. Das Neckarsulmer Unternehmen hatte sich wegen dieser Methoden bei seinen Mitarbeitern entschuldigt.

In Zeiten der neuen technischen Möglichkeiten sei ein Datenschutzgesetz für Arbeitnehmer überfällig, sagte Seehofer. Überdies sei eine exemplarische Geldbuße bei Spitzeleien unvermeidlich. „Die zuständigen Behörden sind hier aufgefordert, mit der vollen Härte des Gesetzes eine Strafe zu wählen, die von Großunternehmen nicht aus der Portokasse bestritten werden kann“, forderte Seehofer. Die Überwachungsmethoden von Lidl seien „unwürdig und mit den Grundwerten unserer freiheitlich-demokratischen Rechtsordnung nicht in Einklang zu bringen.“ Das Datenschutzgesetz verbiete die heimliche Überwachung von Mitarbeitern. Die Bespitzelung und das Ausschnüffeln der Privatsphäre von Mitarbeitern bis hin zur Toilette seien ein klarer Verstoß gegen die Menschenwürde.

Die Vorgänge bei Lidl sind nach Einschätzung der Gewerkschaft Verdi keine Ausnahme in deutschen Handelsketten. „Das ist deutlich üblicher als man denkt“, sagte der Handelssekretär der Gewerkschaft, Achim Neumann, am Wochenende. „Es gehört zu den Führungsprinzipien vieler Discounter, Leistungsdruck und ein Klima der Angst zu erzeugen.“ Viele Mitarbeiter hätten der Gewerkschaft in der Vergangenheit von Überwachungsmaßnahmen in Discountern berichtet, wagten aber keine öffentliche Aussage.

Nach Verdi-Darstellung spähen bei einer Drogeriekette Detektive und Sicherheitskräfte stundenlang durch Lochwände in die Verkaufsräume. Dies diene angeblich dem Schutz vor Ladendieben. Viele Beschäftigte hätten jedoch den Eindruck, dass ihr persönliches Verhalten ausgespäht werde. AP/dpa

Kommentar

Schavan will G-8-Abitur reformieren

Berlin. Angesichts anhaltender Schwierigkeiten mit dem achtjährigen Gymnasium in den Bundesländern will Bundesbildungsministerin Annette Schavan renommierte Wissenschaftler dafür gewinnen, Musterlehrpläne für Schulen zu entwickeln. „Die Kritik an den Lehrplänen ist dann berechtigt, wenn in acht Jahren alles gelehrt wird, was früher in neun Jahren gelehrt wurde. Das überfordert die Kinder“, sagte die CDU-Politikerin. „Lehrpläne sind in der Regel von Praktikern erarbeitet, also von Lehrern. Die müssten es eigentlich am besten wissen, aber diese Rechnung ist offenbar nicht überall aufgegangen“, stellte sie fest.

Sie mache den Ländern daher ein Angebot: „Lasst uns in jedem wichtigen Fach die besten Köpfe in Deutschland zusammenbringen, damit sie sich mit der Frage beschäftigen: Was gehört in einen sinnvollen Lehrplan?“ Einen Start dazu will Schavan mit einem Konzept für einen „modernen Mathematikunterricht“ machen. Dazu seien bereits Wissenschaftler und Kultusminister eingeladen. „Wir nutzen die Ideen der Wissenschaftler zu wenig für eine interessante Didaktik.“ Den künftigen Fachkräftebedarf werde man nicht decken, wenn die Mehrheit der Schüler das Gefühl habe, dass Naturwissenschaft und Technik nichts für sie seien. AP

Kommentar

Steinbrück muss wieder Defizit melden

Berlin. Nach einem ausgeglichenen gesamtstaatlichen Haushalt im vergangenen Jahr wird Bundesfinanzminister Peer Steinbrück (SPD) für 2008 wieder ein leichtes Defizit an die EU melden. Laut „Spiegel“ rechnet Steinbrück für dieses Jahr mit einem Minus in den Kassen von Bund, Ländern und Gemeinden von 0,5 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Gründe dafür seien die schwächelnde Konjunktur, neue Ausgaben sowie Einnahmeausfälle durch die Anfang Januar in Kraft getretene Unternehmenssteuerreform. Ein ausgeglichener Bundesetat bis 2011 sei ohne zusätzliche Einsparungen kaum zu erreichen. Das Finanzministerium bestätigte die Meldung nicht. Steinbrück mahnte unterdessen alle Ressorts zu strikter Sparsamkeit. ddp/dpa

Annäherung beim Tarifkonflikt

Öffentlicher Dienst: Arbeitgeber legen besseres Angebot vor

Potsdam. Im Tarifkonflikt des öffentlichen Dienstes haben sich beide Seiten gestern in der entscheidenden Verhandlungsrunde einander angenähert. Die Gespräche sollen nun heute fortgesetzt werden. Die Arbeitgeber legten gestern Abend in Potsdam ein verbessertes Angebot für die rund 1,3 Millionen Angestellten des Bundes und der Kommunen vor. Dieses soll über den Empfehlungen der Schlichtungskommission liegen, die von den Gewerkschaften abgelehnt wurde. Die Frage der Arbeitszeit spielt eine immer wichtigere Rolle, hieß es. Ein Scheitern der Verhandlungen sei immer noch möglich. Dies hätte bundesweite Streiks im öffentlichen Dienst zur Folge. dpa

Bush kommt Berlin entgegen

Bundeswehr soll nicht in Südafghanistan eingesetzt werden

Berlin/Washington. US-Präsident George W. Bush drängt Deutschland nicht mehr, Bundeswehrsoldaten in den umkämpften Süden Afghanistans zu schicken. Wenige Tage vor dem Nato-Gipfel in Bukarest sagte Bush auf eine entsprechende Frage: „Ich möchte von anderen Staaten nichts fordern, wozu sie politisch nicht in der Lage sind.“ Bush hatte die Nato-Verbündeten zuletzt zu mehr Einsatz in Afghanistan aufgefordert. Die 26 Nato-Staaten treffen am Mittwoch zusammen. Zum Abschluss wird mit dem russischen Präsidenten Wladimir Putin auch über den Abrüstungsvertrag KSE diskutiert, den Moskau außer Kraft gesetzt hat. dpa

Leitartikel

Großangriff auf Bienenvölker

Den Bienen im Land geht es schlecht. Fast jedes dritte der nützlichen Tierchen verendet, Schuld daran ist eine aus Asien eingeschleppte Milbe.

LOTHAR TOLKS

Aussichtsloser Kampf: Die Varroa-Milbe setzt Bienen und Imkern zu.

Stuttgart. Die Honigbiene als solche hat es nicht leicht in diesen Zeiten. Dass der ausgestopfte Bär Bruno, der seit neuestem im Münchner Museum Mensch und Natur zu sehen ist, in einer nachempfundenen Szene ausgerechnet einen Bienenstock plündert, hat beinahe schon symbolhafte Bedeutung. Denn es gibt immer weniger von den fleißigen Arbeitstierchen. Experten sprechen jetzt sogar von einem Katastrophenjahr für Bienen.

Nach Erkenntnissen der Universität Hohenheim ist die Zahl der Bienenvölker allein in Baden-Württemberg seit 1994 von rund 230 000 auf 150 000 geschrumpft. Und vom aktuellen Bestand gingen im vergangenem Winter auch noch 30 Prozent verloren. Verantwortlich dafür sei in erster Linie die Varroa-Milbe, ein aus Asien stammender Parasit, der sich seit Ende der 70er Jahre hierzulande flächendeckend verbreitet. 80 bis 90 Prozent des Bienensterbens sollen auf das Konto des Schädlings gehen. Die winzige Milbe saugt die Hautflügler aus und vermehrt sich in der Brut.

Unter dem Rückgang der Bienenbevölkerung leidet nicht nur die Honigproduktion. Auch Wachs, das Material aus dem Wabenbau, wird seltener gewonnen, wenn es immer weniger der summenden Zeitgenossen gibt. Ganz zu schweigen davon, dass die Pharmabranche auf den Blütenstaub wartet, den die Sammler herbeischaffen. Aus den Pollen werden Präparate etwa zur besseren Hirndurchblutung oder gegen Prostataerkrankungen hergestellt.

Die 16 000 Imker im Südwesten entscheiden mit ihrer Hege und Pflege darüber, ob die Bienenvölker stark genug sind, den Großangriff der Milbe zu parieren. Darauf, dass der Parasit wieder verschwindet, sollten sie nicht vertrauen. „Da haben wir“, sagt ein Hohenheimer Experte, „nicht den Hauch einer Chance.“

KOMMENTAR • DATENSCHUTZ

Überflüssiges Gesetz

Wer nicht glauben will, wie widersprüchlich die Politik sein kann, der erhält wieder einmal Anschauungsunterricht. Denn während Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble den Datenschutz zugunsten der Kriminalitätsbekämpfung immer weiter aushöhlen will und dafür ein ums andere Mal von höchsten Gerichten gerüffelt wird, möchte sein für den Verbraucherschutz zuständiger Kollege Horst Seehofer liebend gern ein neues Gesetz auf den Weg bringen – mit dem Ziel, persönliche Daten besser zu schützen. Eine klare Linie sieht anders aus.

Seehofers Eifer ist angesichts der Vorgänge bei Lidl und anderen Unternehmen insbesondere des Einzelhandels ja durchaus verständlich. Aber er ist auch überflüssig. Denn was dort passierte, ist schon heute nicht mit geltendem Recht vereinbar und kann, sofern sich Kläger finden, von Gerichten untersagt und gegebenenfalls auch mit Schadenersatzforderungen sanktioniert werden.

Deshalb braucht es auch kein neues Gesetz. Es braucht vielmehr den Willen der Betroffenen, sich gegen solches Handeln zu wehren. Dann kommt die Einsicht der Unternehmen von alleine, dass sie jetzt zwar viel über ihre Mitarbeiter wissen, sich dieses Wissen aber teuer erkauft haben: mit einem beträchtlichen Imageschaden und demotivierten Mitarbeitern. Beides wirkt sich in der Regel direkt auf Geschäfte und Umsatz aus – und ist daher besonders schmerzlich.

SIEGFRIED BAUER

AUS DEM INHALT

Löchgau: Alte Kelter unter neuer Flagge 14

Sachsenheim: Im Kirbachtal wird kräftig saniert 13

Bietigheim: Neue Trainingsmethode für Handballer 11

Besigheim: Neuregelung im Stadtarchiv 15

Große Schritte für sichere Wege

Schulen müssen Schulwegpläne erstellen: Wie das geht, zeigt das Beispiel Waldschule

Als im Herbst Innenminister Reinhold Gall die Aktion „Sicherer Schulweg“ startete, konnten viele Schulen schon beachtliche Erfolge vorweisen – darunter die Waldschule in Bissingen. Möglich machte es ein beispielhaftes Eltern-Engagement.

ANDREAS LUKESCH

Bietigheim-Bissingen. „Ein sicherer Schulweg – das bedeutet viel Überzeugungsarbeit, akribisches Planen und wenn's sein muss einen langen Atem“, sagt Bernhard Krumwiede. Der Familienvater aus Bietigheim-Bissingen muss es wissen, denn er hat seine Erfahrungen im Arbeitskreis Sicherer Schulweg Waldschule machen können. Erfahrungen, die beispielhaft auch für Minister Gall sein können, der alle Grundschulen dazu aufgerufen hat, einen Schulwegplan zu erstellen.

Die Waldschule hat einen ganz aktuellen und kann in Planung und Umsetzung Vorbild für andere Schulen sein. Als wichtigste Voraussetzung nennt Krumwiede, den Schulwegplan als Gemeinschaftsaufgabe von Schule, Eltern und Verwaltung zu betrachten: „Wenn sich Behörden allein darum kümmern, dann werden mitunter Wege ausgewiesen, die kein Kind läuft.“

Ausgangslage in Bissingen war das „Chaos“ im Hol- und Bringverkehr der Elterntaxis rund um die Waldschule. „Das hat die Schulwege wesentlich unsicherer gemacht – mit dem Effekt, dass mehr Eltern ihre Kinder mit dem Auto brachten und für noch mehr Verkehr sorgten – ein Kreislauf“, so Krumwiede. Der Arbeitskreis ist das Problem darauf strategisch angegangen und hat sich in einem Vier-

Flyer, Infoabende, Warnwesten und noch vieles mehr

Stufen-Plan des Themas angenommen. Krumwiede: „Zunächst ging es darum, Eltern und Schüler zu befragen, dann die Gefahrenstellen zu identifizieren, den Schulwegplan zu aktualisieren und schließlich Maßnahmen mit der Stadt zu entwickeln und festzulegen.“

Die professionelle Herangehensweise hat sich für alle Beteiligten gelohnt, denn selbst Krumwiede zeigte sich erstaunt, wie schnell und unbürokratisch sich Veränderungen in Kooperation mit der Stadt umsetzen ließen. „So haben wir das Chaos in den Griff bekommen“, freut sich der Eltern-Vertreter, der derzeit mit ebenso viel Engagement am Radwegschulplan des Ellental-Gymnasiums mitarbeitet.

Manche Maßnahmen erscheinen geradezu banal, „in ihrer Wirkung jedoch können sie viel zur Verbesserung der Sicherheit beitragen“, erklärt Krumwiede und nennt zum Beispiel den Hinweis an Grundstücksbesitzer, auch darauf zu achten, dass Hecken nicht zu weit in den Gehweg hineinreichen, damit Schüler nicht auf die Fahrbahn gedrängt werden. Oder die Erneuerung schadhafter Lampen. „Da genügt ein Anruf bei der Stadt – und schon werden die Leuchtkörper ausgetauscht.“

Andere Maßnahmen rund um die Waldschule gestalteten sich hingegen deutlich aufwändiger. Ein Ergebnis der Schülerbefragung war, dass die Bushaltestelle ungünstig gelegen war. „Die Grundschüler mussten sich immer an wartenden Werkrealschülern vorbeizwängen, um zu ihrem Bus zu kommen“, berichtet Krumwiede. Das Problem konnte mit einer Verlegung der Haltestelle gelöst werden. Und als Nebeneffekt kann der bisherige Bus-Stopp nun als zusätzliche „Eltern-Vorfahrt“ genutzt werden.

Doch nicht nur bauliche Veränderungen hat sich der Arbeitskreis auf die Fahnen geschrieben. „Das Schulwegkonzept muss auch gelebt werden“, ist Krumwiede überzeugt. An der Waldschule funktioniert das auf vielfache Art. Es gibt Flyer für Eltern, Infoveranstaltungen vor Schuljahresbeginn, Flugblätter, Aktionen für Schüler im Unterricht, kostenlose Warnwesten und den „Bus auf Beinen“, eine Art begleitetes Gemeinschaftserlebnis auf dem Weg zu Schule. „Wir sind an der Waldschule schon sehr weit, aber noch längst nicht fertig“, zieht Krumwiede Bilanz. Die Verbesserung der Querung von Bahnhof- und Rosenstraße seien noch erforderlich und nach wie vor Überzeugungsarbeit, damit Eltern und Kinder die sicherer gewordenen Schulwege auch annehmen.

In Bietigheim-Bissingen haben neben der Waldschule unter anderem auch die Grundschule Weimarer Weg und die Schillerschule ausgearbeitete Schulwegpläne, die mit zahlreichen Aktionen begleitet werden. Am Weimarer Weg werden Käsefüße gebacken, an der Waldschule wird das „Zu-Fuß-zur-Schule-Lied“ gesungen.

In der Schule im Sand hat man sich an der Herangehensweise der Waldschule orientiert und befindet sich laut Eltern-Vertreter Rainer Mayerhofer im Endstadium der Planung. „Da liegt der Ball jetzt im Feld der Stadt.“ Mit der Umsetzung rechnet Mayerhofer im Frühjahr.

Kommentar

Die neue Bushaltestelle an der Waldschule in Bissingen ist ein Ergebnis des Eltern-Engagements im Arbeitskreis Sicherer Schulweg. Unter anderem in Bissingen wird vorgelebt, was in allen Schulen Baden-Württembergs Standard werden soll – der Schulwegplan. Foto: Helmut Pangerl

Gebot zur Schulwegsicherung

Nach einem Erlass des Innenministeriums soll es an allen Schulen Schulweg- und Radschulwege geben. Im Wortlaut:

„Die Straßenverkehrsbehörden werden gebeten, das Vorhandensein von Schulwegeplänen für Grundschulen (Geh-Schulwege) und für weiterführende Schulen (Rad-Schulwege) zu prüfen. Schulwegpläne sind die Grundlage für eine wirkungsvolle Schulwegsicherung. Soweit solche nicht verfügbar sind, sollen die Schulen seitens der Straßenverkehrsbehörden gebeten werden, die Geh-Schulwegpläne im Laufe des Schuljahres 2011/12 sowie die Rad-Schulwegpläne bis zum Ende des Schuljahres 2012/13 in Abstimmung mit der Straßenverkehrsbehörde und der Polizei zu erstellen. Vorhandene Schulwegpläne sind zum Ende des Schuljahres auf ihre Aktualität zu überprüfen. Bei der Erstellung sollen seitens des Schulträgers neben der Straßenverkehrsbehörde und der Polizei nach Möglichkeit und Erfordernis auch die Verkehrsausschüsse der Schulen, schulische Gremien sowie ggf. verkehrssicherheitsberatende Institutionen mit einbezogen werden.

Zur Erfassung des derzeitigen Standes der Schulwegplanung und deren Fortentwicklung wird ein Monitoring im Laufe des Schuljahres 2011/12 umgesetzt.“

Grüß Gott.

Das ist der Fluch der Technik. Früher war das stille Örtchen tatsächlich ein Ort der Ruhe und Entspannung. Seit Handys in unser Leben getreten sind, verspüren manche Zeitgenossen dort zusätzlich das Bedürfnis, die Toilette als Telefonzelle umzunutzen. Ein Bekannter von mir hat auf einem öffentlichen WC seine E-Mails abgerufen und offensichtlich die Herrschaft über sein Mobiltelefon verloren. Das Gerät ist ihm schlichtweg ins Klo gefallen. Ganz ohne Geräusche ging dieses Malheur scheinbar nicht ab. „Alles okay bei Ihnen?“, fragte ihn ein anderer Toilettenbesucher, als er nach dem Toilettengang brav seine Hände waschen wollte. „Ja, warum?“ antwortete mein Bekannter. „Weil sich das vorhin angehört hatte, als wäre ein Handy ins Klo gefallen“. Er ging nicht näher auf diese Bemerkung ein und hat sich kurz darauf ein neues Gerät gekauft. mh

Ingersheim und die einsamen Kandidaten

Ingersheim/Bietigheim-Bissingen. Der Ingersheimer Bürgermeister Volker Godel sieht schon die Tatsache, dass er am 12. Februar als einziger Kandidat bei der Bürgermeisterwahl antreten wird, als Bestätigung. „Gäbe es erhebliche Unzufriedenheit mit meiner Arbeit, dann hätte man sich sicher aktiv um einen Gegenkandidaten bemüht“, sagte Godel gestern auf Anfrage unserer Zeitung. Hat man aber nicht – und so steht nach dem Bewerbungsschluss fest: Die etwa 4500 Wahlberechtigten Ingersheimer haben am 12. Februar die Wahl zwischen Godel und Nicht-Godel. Zweifel an einer Wiederwahl gibt es nicht. Zum Ende seiner zweiten Amtszeit kann Godel auf breite Unterstützung in Gemeinde und Gemeinderat bauen. Die offizielle Kandidatenvorstellung am 7. und 8. Februar wird also zur One-Man-Show. Godel will die Gelegenheiten nutzen und eine Bilanz seiner bisherigen Arbeit ziehen sowie einen Ausblick auf die kommenden acht Jahre geben.

In einer ähnlichen Situation befindet sich bisher auch Nachbar Jürgen Kessing in Bietigheim-Bissingen. Er stellt sich am 4. März erneut zur Wahl – und ist bisher ebenfalls der einzige Kandidat. In Bietigheim-Bissingen läuft die Bewerbungsfrist aber noch. luk

Schlägerduo in Entzugsanstalt?

Zeugen sagen im Prozess um versuchten Totschlag aus

Vor einem Stuttgarter Gericht müssen sich zwei Ludwigsburger wegen versuchten Totschlags und Körperverletzung verantworten. Zeugenaussagen belasten die Angeklagten. Entscheidend wird jetzt der Alkohol- und Drogeneinfluss sein.

Ludwigsburg. Im Prozess vor dem Stuttgarter Landgericht gegen zwei 27- und 29-jährige Ludwigsburger, die auf offener Straße vor einem Lokal zwei Männer krankenhausreif geprügelt und schwer verletzt haben sollen, haben jetzt die ersten Zeugen ausgesagt. Unter anderem auch der Ludwigsburger Gastwirt, vor dessen Tür die Tat im Sommer vergangenen Jahres geschah.

Ein Passant sah in jener Nacht zum 14. Juli 2011 vor der Gaststätte in der Karlstraße, wie zwei Männer auf einen am Boden liegenden Mann einschlugen. Im Zeugenstand vor der Schwurgerichtskammer des Stuttgarter Landgerichts sagt der Zeuge, er sei davon ausgegangen, dass das Opfer zu diesem Zeitpunkt bereits k.o. gewesen sei. Die Täter seien anschließend weggelaufen.

Doch während einer von ihnen den Mann nochmal körperlich angehen ging, sei er dann selbst dazwischen gegangen, um zu schlichten. Aber auch er habe Schläge abbekommen, so der Zeuge weiter vor Gericht.

Den beiden jungen Männern aus Ludwigsburg wird gemeinschaftlicher versuchter Totschlag mit gemeinschaftlicher Körperverletzung vorgeworfen, wobei der Stuttgarter Oberstaatsanwalt davon ausgeht, dass es sich um sogenannte „Alkohol-Hangtäter“ handelt. Das bedeutet, dass sie im Falle einer Verurteilung neben einer hohen Strafe zu-

Angeklagter nimmt seit 14. Lebensjahr Drogen

sätzlich in eine Alkoholentzugseinrichtung eingewiesen werden müssten.

Eines der Ludwigsburger Opfer erlitt bei der Auseinandersetzung so starke Kopfverletzungen, dass die Ärzte des Ludwigsburger Klinikums ihn erst einmal in ein künstliches Koma versetzen mussten – und er noch heute infolge der Verletzungen an Sprachstörungen leidet (wir berichteten).

Der Wirt des Lokals, vor dem die Schlägerei ihren Anfang nahm, ist inzwischen ebenfalls vernommen worden. Der Zeuge bestätigte, dass die Angeklagten oft in seinem Lokal verkehrten. Auch er hat das Geschehen teilweise beobachtet und will gesehen haben, wie zwei Männer am Boden lagen. Einer habe auf der rechten Kopfseite eine Verletzung gehabt, bei der Blut auslief. Und er habe auch gesehen, wie einer der Täter mit seinem Fuß von oben nach unten direkt auf den Kopf des wehrlos am Boden liegenden Mannes getreten habe. Weitere Fußtritte habe es dann gegen die Rippen und ausholend erneut gegen den Kopf gesetzt.

Er habe aber auch beobachtet, wie eines der Opfer wieder aufgestanden sei und seinen Peiniger geschlagen habe. Die beiden Schläger seinen danach in Richtung Bahnhof geflüchtet, als man das Herannahen einer Polizeistreife hörte.

Mit einem psychiatrischen Gutachter wollen die Richter am nächsten Prozesstag, dem 23. Januar, feststellen, wie sich der Alkoholspiegel der beiden Angeklagten damals war und wie sich deren Drogenkonsum auf das aggressive Verhalten auswirken kann. Ein Angeklagter sagte aus, er nehme seit seinem 14. Lebensjahr Drogen zu sich. Am 25. Januar sollen die Urteile verkündet werden. wic

Einbruch in Einkaufsmarkt

Ingersheim: Zigaretten und Tabakdosen entwendet

Ingersheim. In einen Einkaufsmarkt in der Talstraße drangen unbekannte Täter am Montag vermutlich kurz vor 23.45 Uhr ein, indem sie mit einem Stein die Seitenscheibe neben dem Haupteingang einschlugen. Sie stiegen ein und stahlen aus dem Kassenbereich mehrere Schachteln Zigaretten und Tabakdosen. Die Täter verließen die Örtlichkeit vermutlich zu Fuß über die angrenzende Wiese in Richtung Pleidelsheim. Das Diebesgut beläuft sich auf rund 200 Euro. Einer Frau fielen im Bereich des Einkaufsmarkts zwei Jugendliche mit auffällig roten Hosen auf. Hinweise an die Polizei, Telefon (07142)40 50. bz

KOMMENTAR • SCHULWEGSICHERHEIT

Eltern auf dem Schulweg

Die Eltern der Waldschule haben den Handlunsgbedarf erkannt und ihr Engagement für eine Verbesserung der Schulweg-Situation punktgenau ausgerichtet. Das verlangt Anerkennung. Als Vorbild für andere Schulen ist das Beispiel allerdings nicht zwingend geeignet. Denn wie professionell bei der Schulwegplanung gearbeitet wird, hängt nicht allein von Verwaltungen oder Schulleitungen ab, sondern offensichtlich sehr vom Steh- und Durchsetzungsvermögen der Eltern. Diesen Einsatz kann man nicht überall erwarten. Darüber hinaus stellt sich die Frage, ob man es als gegeben hinnehmen muss, dass sich Eltern um die Probleme von Kommune und Schule kümmern. 550 Schulweg-Unfälle landesweit pro Jahr sollten für die staatlichen Instanzen doch Handlungsauftrag genug sein. Sie sind es auch, wie die Schulweg-Inititative des Innenministeriums zeigt. Um aber tatsächlich alle Schulwege so sicher wie möglich zu machen, braucht es Polizei, Verwaltung, Pädagogen und Eltern. Dies schon deshalb, weil letztere mit ihrem Mama-Taxis mitunter selbst eine Ursache des Problems sind.

ANDREAS LUKESCH

Kandidat mit zweitem Anlauf

Lothar Breitenbach will Rathauschef werden

Der 53-jährige Freudentaler Gemeinderat Lothar Breitenbach will erneut Bürgermeister werden. Gestern gab er seine Bewerbung im Rathaus ab.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Seit gestern Morgen ist es offiziell: Lothar Breitenbach will nach seinem gescheiterten Versuch 2008 zum zweiten Mal als Bürgermeister kandidieren. In der Gemeinderatssitzung am vergangenen Mittwoch gab er sich noch verschlossen, doch sein Entschluss stand da bereits fest. Anders ist es nicht zu erklären, dass die Freudentaler bereits am Donnerstag von seiner erneuten Kandidatur aus seiner Anzeige im örtlichen Nachrichtenblatt erfuhren, das bekanntlich am Dienstagabend Anzeigenschluss hat.

Der inzwischen 54-jährige Vater von vier Kindern lebt mit seiner Ehefrau seit Ende 1992 in Freudental. Seit über 20 Jahren ist Breitenbach in einem privatwirtschaftlichen Unternehmen als Projektleiter für die Kommunalentwicklung tätig, seit September ist er Gemeinderat der Bürgergruppe in Freudental.

Lothar Breitenbach ist der zweite Kandidat, der sich um die Nachfolge von Dorothea Bachmann als Bürgermeister bewirbt. Foto: Archiv

Freudental Bürgermeisterwahl

Info Die Bürgermeisterwahl in Freudental findet am 5. Februar 2012 statt.

3,35 Millionen investiert

Erligheim beendet Ortskernsanierung II – Gemeinde verzichtet auf Wertausgleich

Die Ortskernsanierung II in Erligheim ist beendet. Dies beschloss jetzt der Gemeinderat. In den vergangenen zehn Jahren wurden 3,35 Millionen Euro ausgegeben. Das Land steuert 1,74 Millionen Euro bei.

ROLAND WILLEKE

Erligheim. Begonnen hat das Projekt Ortskernsanierung II im Jahr 2001. Damals stand ein Förderrahmen von 1,28 Millionen Euro zur Verfügung. Zuletzt waren es 3,5 Millionen Euro, von denen das Land 60 Prozent, also 2,1 Millionen Euro, zu übernehmen bereit war. Die restlichen 1,4 Millionen Euro waren von der Gemeinde aufzubringen.

Ausgegeben wurden letzten Endes 3,35 Millionen Euro. Sie flossen in zahlreiche private und öffentliche Sanierungsprojekte. Jüngstes Beispiel ist die im Sommer beendete Sanierung des Gebäudes Rathausstraße 11, in dem jetzt die Ortsbücherei untergebracht ist. Auch der Umbau der August-Holder-Halle profitierte von Mitteln aus dem Landessanierungsprogramm.

Die erzielten Einnahmen beliefen sich auf 3,48 Millionen Euro. Der Sanierungsüberschuss von rund 133 000 Euro wird zwischen Land und Gemeinde im Verhältnis 60 zu 40 aufgeteilt. Die Gemeinde wird also 80 000 Euro an das Land überweisen müssen.

Die Endabrechnung ergab, dass die Gemeinde beim Land 1,82 Millionen Euro an Fördermitteln abgerufen hat. Damit bleibt ein nicht abgerufener Finanzhilfenrest von rund 232 000 Euro.

Die Gemeinde wird jetzt beim Regierungspräsidium beantragen, die nicht ausgeschöpften Fördermittel von 232 000 Euro und den zurückzuzahlenden Betrag von 80 000 Euro für das neu beantragte Folgeprojekt Ortskernsanierung III zu bewilligen. Laut Baugesetzbuch muss die Gemeinde von den Eigentümern der im Sanierungsgebiet liegenden Grundstücke einen Ausgleich für die durch die Sanierung bewirkte Bodenwerterhöhung erheben. Johann Schiefele, Erster Prokurist und Leiter der Rechenstelle bei der STEG Stadtentwicklung GmbH, die die Ortskernsanierung betreute, erläuterte ausführlich wie die sanierungsbedingte Bodenwerterhöhung zu ermitteln sei. Seine Berechnungen ergaben eine Bodenwerterhöhung von 28 000 Euro für das gesamte Sanierungsgebiet.

Bodenwerterhöhung von 28 000 Euro für Sanierungsgebiet

Die Kosten für die Erhebung eines Ausgleichsbetrages bezifferte der Experte mit rund 54 000 Euro. Damit stehe der Verwaltungsaufwand in keinem Verhältnis zu den möglichen Einnahmen.

Der Gemeinderat beschloss daher, von der laut Baugesetzbuch möglichen Bagatellregelung Gebrauch zu machen und darauf zu verzichten, von den Grundstückseigentümern einen Ausgleich für die Bodenwerterhöhung zu verlangen.

Johann Schiefele beendete seine Ausführungen mit einer allgemeinen Betrachtung zur Wirkungsweise der baden-württembergischen Städtebauförderung. Einer Untersuchung der Hochschule für Technik in Stuttgart zufolge ziehe jeder eingesetzte Förder-Euro durchschnittlich 8,47 Euro an privaten und öffentlichen Investitionen nach sich.

Ob die in Erligheim ausgegebenen 3,35 Millionen Euro ebenfalls ein achtfaches Investitionsvolumen – das wären immerhin 26,8 Millionen Euro – auslösten, konnte Schiefele indes nicht sagen.

Auch das Fachwerk-Schmuckstück neben dem Rathaus entstand im Rahmen der Ortssanierung. Foto: Archiv

Hau ruck, hau ruck: Unter den wachsamen Augen von vielen Kindern wurde gestern in Hofen der Weihnachtsbaum aufgestellt. Foto: Helmut Pangerl

Hofener Christbaum steht

Fest von Bürgerverein, historischem Löschzug und Kindergarten

Bönnigheim. Gestern wurde Hofen wieder der Christbaum aufgestellt, wie es schon seit vielen Jahren Tradition ist. Der historische Löschzug der Feuerwehr Bönnigheim hatte diese Aufgabe übernommen. Vor dem alten Rathaus versorgte der Kindergarten die Schleckermäulchen mit süßen Waffeln. Der Bürgerverein kümmerte sich um Leckeres vom Grill und um Glühwein. In der Kelter wurde gemütlich zusammengessenen. Dort gab es auch ein „Hofener Adventsmärktle“. bz

Stimmungsvolle Altstadt

Heute und morgen Weihnachtsmarkt – Größerer Kunsthandwerkermarkt

Der Bönnigheimer Weihnachtsmarkt öffnet heute und morgen in der festlich geschmückten Innenstadt seine Buden und Stände.

JÜRGEN KUNZ

Bönnigheim. Vom Köllesturm bis zum Schlosshof, vom Marktplatz bis zum Kirchplatz reicht auch in diesem Jahr der Bönnigheimer Weihnachtsmarkt. 41 Standbetreiber beteiligen sich am kommenden Wochenende daran und werden die Altstadt wieder stimmungsvoll zum Glänzen bringen.

Ausgeweitet wurde der Kunsthandwerkermarkt am Kirchplatz und im Apothekenhof. Melanie und Wolfgang Zinnbauer haben sich ihm wieder angenommen und diesmal 24 Kreative fürs Mitmachen begeistert. Eine Weihnachtsausstellung im Kellergewölbe werden die Zinnbauers mit ihrem Laden „Nadel & Faden“ zeigen, das Restaurant „Alte Apotheke“ bietet Kulinarisches und Blumen Schmutz Floristisches. „Feine Geschenke für Gourmets“ gibt es bei Beate Rosenberger, Schmuck und Textiles von Jeannette Bergmann, Filzarbeiten präsentiert Christine Haaf und Michael Hofer Skulpturen. Hundemode gestaltet von Patricia Jung, Kunst aus Sandstein von Andrea Kammerer, bunten Schachteln von Anita Kaufmann, Seifen von Ursula Körber und Glasschmuck von Michaela Lasch gehören ebenso zum Bönnigheimer Kunsthandwerkermarkt wie Handarbeiten aus Peru, die Dolores Lutz zeigt.

Auch Krippen und Zubehör von Hans-Werner Lutz, Drahtarbeiten von Monika Matz und Patchworkarbeiten der Nadelhexen werden angeboten. Martin Opitz wird wieder Glasperlen und Wackelschweine aus Glas produzieren, Hannelore Rose hat Dinkelspelzkissen im Angebot, Annerose Schmid „Allerlei im skandinavischen Stil“, Silke Schneewolf „kleine bunte Sachen aus Stoff“ und Sandra Schuster Textiles. Imker Walter Strenger bietet seinen Honig aus Bönnigheim an, Kunstsattler Steffen Würtz zeigt sein handwerkliches Können und Judith Zirnig wird die Besucher mit „Tildapuppen“ am Kirchplatz erfreuen.

Herbstfeier des VdK Freudental

Freudental. Der VdK-Ortsverband veranstaltete am vergangenen Samstag seine diesjährige Herbstfeier. Der Ortsverbandsvorsitzende Hartmut Singer begrüßte 35 Mitglieder und 14 Gäste und referierte zum Thema „Sozialabbau und kein Ende?“. Singer wies darauf hin, dass ohne den VdK-Bundesverband die Sozialgesetze wesentlich negativer ausgefallen wären.

Auf dem Veranstaltung für 2012 steht die geplante Mehrtagesreise nach Südengland, Cornwall und London. Für eine Teilnahme an der Reise ist eine Mitgliedschaft im VdK-Sozialverband nicht erforderlich. Interessierte können sich unter Telefon (07143) 2 85 51 anmelden. Der Tagesausflug soll nächstes Jahr ins Elsass auf die Vogesenhochstraße gehen oder an die Lothringische Seenplatte. bz

¹Ein Kilometerleasing-Angebot der CITROËN BANK bei 10.000 km/Jahr Laufleistung und 48 Monaten Laufzeit für den CITROËN C4 VTi 95 ATTRACTION bei 2.490,–€ Sonderzahlung und für den CITROËN C3 PICASSO VTi 95 ATTRACTION bei 2.690,–€ Sonderzahlung. ²Aktionspreis. Privatkundenangebote nur für sofort verfügbare Fahrzeuge bei Vertragsabschluss und Zulassung bis 30.11.2011. Abb. zeigen evtl. Sonderausstattung/höherwertige Ausstattung.

CITROËN empfiehlt TOTAL

Kraftstoffverbrauch kombiniert von 6,4 bis 6,1 l/100 km; CO_2-Emissionen kombiniert von 149 bis 140 g/km (VO EG 715/2007).

Citroën Niederlassung Stgt. (H) • Metzstraße 1, 70190 Stuttgart • Telefon 07 11 / 26 87 10, www.citroen-stuttgart.de

Autohaus Grötzinger GmbH (H) • Gründgensstr. 40–42, 70569 S-Vaihingen • Telefon 07 11 / 73 30 73, www.citroen-groetzinger.de

Autohaus Bader (A) • Max-Eyth-Str. 14, 70839 Gerlingen • Telefon 0 71 56 / 2 43 48

Autohaus Kaps GmbH (H) • Talstraße 65, 70825 Korntal • Telefon 07 11 / 8 39 94 90, www.citroen-kaps.com

auto domicil Baudisch GmbH (A), Otto-Lilienthal-Straße 23 • 71034 Böblingen

Autohaus Schönemann (H) • Hohbergstraße 19, 71106 Magstadt • Telefon 0 71 59 / 9 47 40, www.auto-schoenemann.de

Autohaus Richard Hilt (H) • Hofkammerstraße 1, 71364 Winnenden • Telefon 0 71 95 / 7 48 72, www.autohaus-hilt.de

Autohaus E. u. S. Beck (A) • Backnanger Straße 7, 71566 Althütte • Telefon 0 71 83 /95 66 60

Autohaus Beck (A) • Fabrikstraße 12, 71570 Oppenweiler • Telefon 0 71 91 / 40 25

Autohaus Eberhardt GmbH (H) • Im Langen Feld 11, 71711 Murr • Telefon 0 71 44 / 88 64 40, www.autohaus-eberhardt.de

Auto Bebion Göppingen GmbH (H) • Esslinger Str. 15, 73037 Göppingen • Telefon 0 71 61 / 9 16 41 10, www.auto-bebion.de

Autohaus Schwilk (A) • Beutentalweg 11, 73037 Göppingen-Maitis • Telefon 0 71 65 / 80 58

Autohaus Blaschke (A) • Siemensstraße 12, 72636 Frickenhausen • Telefon 0 70 22 / 9 43 46-0

Autohaus Wolf GmbH (A) • Mollenbachstraße 39, 71229 Leonberg • Telefon 0 71 52 / 30 80 30, www.autohaus-wolf-leo.de

Autohaus Kästle (A) • Bahnhofstraße 32, 73630 Remshalden • Telefon 0 71 51 / 7 10 63, www.autohaus-kaestle.de

Karl Fischer (A) • Silcherstraße 69, 73666 Baltmannsweiler • Telefon 0 71 53 / 94 34 34

Auto Ebert (A) • Großglattbacher Weg 8, 75417 Mühlacker • Telefon 0 70 41 / 66 57

(H)=Vertragshändler, (A)= Vertragswerkstatt mit Neuwagenagentur, (V)=Verkaufsstelle

Naturnahe Struktur

Gemeinderat beschließt Entwicklungsplan für den Mühlbach

In vier Maßnahmenschwerpunkte wurde der Gewässerentwicklungsplan für den rund sieben Kilometer langen Mühlbach aufgeteilt und als Selbstverpflichtung vom Gemeinderat beschlossen.

JÜRGEN KUNZ

Bönnigheim. Im November hat Katrin Jatho vom Büro für Umweltplanungen (Stuttgart) den Gewässerentwicklungsplan für den Mühlbach und seine insgesamt vier Kilometer langen Zuflüsse vorgestellt.

Nachdem der Planentwurf mit der unteren Wasserbehörde abgestimmt wurde, hat der Gemeinderat dieses Entwicklungsvorgaben als Selbstbindungsplan beschlossen. Kurzfristig soll die Mühlbach-Verdolung im Amann-Quartier aufgebrochen werden. Der Graben an der linken Uferseite der Erlenbrunnenbachs in Hohenstein soll naturnah umgestaltet und gegenüber dem Betonwerk Lutz der Bachlauf verlegt und mit einem Feuchtgebiet ergänzt werden.

Mittelfristig, was nach der Definition von Bürgermeister Kornelius Bamberger „nicht länger als zehn Jahre“ bedeutet, steht die Zurückgewinnung der Bachaue oberhalb des Freibads an. Durch Abtragen von Auffüllungen, die in einzelnen Bereichen bis zu einem Meter hoch sind, und durch die Ausbildung von so genannten Geländeflutmulden, die der zeitweisen Überstauung und Wasserrückhaltung dienen, soll die Strukturvielfalt am Lauf des Mühlbachs und dessen Ufer erhöht werden. Dabei ist auch die Entwicklung von Auwaldbiotopen und von Feuchtwiesen vorgesehen.

Am **Mühlbach** soll im Bereich des Schützenhauses wieder als Bachaue ausgebildet werden. Foto: Jürgen Kunz

Eine naturnähere Linienführung und die naturnahe Umgestaltung von Uferböschungen und des Grabenprofils sowie die Geländevorbereitung für Anlage von Feuchtstellen – als Laichgebiet für den stark gefährdeten Kammmolch, für Erdkröten und Feuersalamander – ist im Bereich des Hofener Teichs vorgesehen.

Einmütig erklärte der Bönnigheimer Gemeinderat die Absicht, die vorgestellten Entwicklungsziele und Maßnahmenvorschläge in künftigen Planungen „in angemessener Weise zu berücksichtigen und umzusetzen“. Allerdings bedarf die konkrete Umsetzung der Maßnahmen eines eindeutigen Beschlusses des Gemeinderats.

„Ein sehr gutes Konzept“, lobte Hermann Lang (Grüne) die Planungen von Katrin Jatho und fand bei dieser Einschätzung die Zustimmung seiner Ratskollegen, wenngleich er sein Resümee etwas unglücklich formulierte: „Wir müssen die Sünden der Vergangenheit schnell umsetzen.“

Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen

BZ-Frühschoppen zur Bürgermeisterwahl

Die überraschende Kandidatur von Lothar Breitenbach ist seit gestern das Gesprächsthema in Freudental und macht die Bürgermeisterwahl spannend.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Plötzlich gibt es viele Fragen an Bürgermeisterin Dorothea Bachmann und ihren Gegenkandidaten aus dem Gemeinderatsgremium, Lothar Breitenbach.

Die Freudentaler wollen wissen, wie es in ihrer Gemeinde nach dem 13. April weitergeht. Deshalb lädt das Verlagshaus der Bietigheimer Zeitung im Vorfeld der Bürgermeisterwahl am Sonntag, 30. März, zum „Lokalpolitischen Frühschoppen” mit den Kandidaten ein.

Dieser Lokalpolitische Frühschoppen findet im urigen Ambiente eines eigens im Hof des Gasthauses Hirsch aufgestellten Festzelts statt. Die rund eineinhalbstündige Talkrunde beginnt um 11.00 Uhr.

Auch nach der Veranstaltung ist Gelegenheit, in gemütlicher Runde mit den beiden Kandidaten zu diskutieren. Bürgermeisterin Dorothea Bachmann, die seit acht Jahren die Geschicke der Gemeinde leitet und Lothar Breitenbach, in der Kommunalentwicklung tätig und seit dreieinhalb Jahren Gemeinderat in Freudental, stehen beim Lokalpolitischen Frühschoppen den beiden BZ-Redakteuren Jürgen Kunz und Claus Pfitzer Rede und Antwort.

Ob es mehr Kandidaten geben wird, erfahren Sie bei uns – Bewerbungsschluss ist am Dienstag, 18. März, um 18.00 Uhr, die Wahl findet am Sonntag, 13. April statt.

Und das ist Ihre Chance als Freudentaler Bürger: Sie können die Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen. Lassen Sie uns per E-Mail wissen, was Ihnen unter den Nägeln brennt, welche lokalpolitischen Themen in Freudental für Sie interessant sind. Unsere beiden Moderatoren werden alles zur Sprache bringen.

@ redaktion@bietigheimerzeitung.de

Interesse an der Vogelwelt wecken

Nabu Neckar-Enz besteht seit über 100 Jahren

Verstärkt widmet sich die Nabu-Ortsgruppe Neckar-Enz, zu der Bönnigheim, Besigheim und Kirchheim gehören, der Vogelwelt.

Bönnigheim. Der Nabu ging durch Umbennung des Namens aus dem „Bund für Vogelschutz“ hervor, der schon 1899 unter dem Vorsitz von Lina Hähnle aus Giengen an der Brenz in Stuttgart gegründet wurde. Daher können die ehemaligen Ortsgruppen von Bönnigheim und Besigheim auf ein Gründungsjahr von 1903 zurückblicken. Von der Ortsgruppe Kirchheim ist das Gründungsjahr nicht bekannt. Ursprünglich als reiner Verein zum Schutze der Vögel ins Leben gerufen, wurde spätestens in den 70er-Jahren deutlich, dass die gesamte Umwelt-Problematik in das Spektrum des Vogelschutzes mit einbezogen werden musste und daher der Name in „Naturschutzbund Deutschland“ umgewandelt. Die Ortsgruppen von Bönnigheim und Kirchheim schlossen sich 1990 zusammen, die Gruppe aus Besigheim kam 1997 hinzu.

Der Schwerpunkt der Ortsgruppe ist nach wie vor das Bemühen, das Interesse der Menschen an der Vogelwelt zu wecken und veranstaltet jedes Jahr vier bis fünf Führungen durch die Natur, um Vögel anhand ihres Gefieders oder ihrer Stimme zu bestimmen. Nebenbei werden Themen der Botanik und Geologie gestreift. Im Herbst findet eine spezielle Waldführung statt mit Schwerpunkt Waldökologie und Bäume. Im November schließlich wird jährlich ein Vortragsabend mit Lichtbildern veranstaltet mit überwiegend ornithologischen Themen.

Naturräumlich umfasst das Tätigkeitsgebiet der Ortsgruppe den Ostteil des Strombergs im Westen bis zum Neckar als östliche Grenze, im Norden die Zaber und südlich die Gemarkung Besigheim. Das Gebiet beinhaltet Auewald-Reste am Neckar, obstbaumreiche Ebenen und Hänge sowie die bewaldeten Hügel am Stromberg und Hänge zum Neckar.

Zur Zeit hat die Gruppe etwa 140 Mitglieder, von denen sich die aktiven Mitglieder regelmäßig. Einmal pro Woche in Kirchheim treffen, um aktuelle Themen zu besprechen und die Geselligkeit zu pflegen.

siehe FREMDE FEDERN

FREMDE FEDERN • SERIE: BRUTVÖGEL IN DER REGION

Frühlingsgefühle des Waldkauzes

ANN MARIE ACKERMANN

Frühlingsgefühle regen sich schon nachts in Bönnigheim – auf dem Schulhof, auf den Streuobstwiesen und im Wald. Denn der Waldkauz ist die erste Brutvogelart, die in die Paarungszeit kommt.

Schon ab Ende Dezember fängt das Männchen an, ein Revier zu verteidigen und ein Weibchen anzulocken, aber die Rufaktivität gipfelt zwischen Mitte Februar und Mitte März. Seinen rhythmischen Ruf kennen viele von uns von abendlichen Spaziergängen. Der Ruf klingt wie ein Holzblasinstrument und fängt mit einem scharfem „puuuh“ an, gefolgt von sechs bis sieben Tönen, die letzte lang gezogen und vibrierend.

Junger Waldkauz mit noch hellen Federn. Foto: Archiv

Sein frühes Brutverhalten gehört zu einer Fortpflanzungsstrategie, die alle Greifvögel teilen. Sie brüten früh, damit die intensivste Fütterung ihrer Küken zur gleichen Zeit wie die Frühlingsexplosion der Feldmauspopulation stattfindet.

Der Waldkauz ist ungefähr krähengroß und wirkt rundlich. Er ist braun oder grau gemustert, hat aber immer schwarzen Augen. Nagetieren stehen ganz oben auf seinem Speiseplan, gefolgt von Vögeln, Fröschen, Larven und sogar Igeln. Er ist ein Höhlenbrüter und bevorzugt Baumhöhlen, bewohnt auch Dachböden, Jagdkanzeln oder Kästen an oder in Gebäuden. Spaziergänger sollten sich einem bekannten Brutplatz nicht annähern, denn die Eltern verteidigen ihre Küken sogar gegen Menschen aggressiv. Jetzt ist eine gute Zeit, den Waldkauz zu beobachten. Oft reicht nur ein Spaziergang in der späten Abenddämmerung, um einen zu sehen oder hören. Die Obstbaumwiesen ungefähr ein Kilometer nördlich von Bönnigheim, an der Verlängerung des Lauerwegs, ist ein guter Platz sowie auch die Freizeitgrundstücke in der Nähe der Florianshütte. Sonst besucht der Kauz regelmäßig den Schulhof der Karlschule, wo er manchmal abends gesehen oder gehört werden kann.

Gastautorin

Die in Bönnigheim lebende **Ann Marie Ackermann** ist Übersetzerin und amerikanische Juristin und fing schon früh an, Vögel zu beobachten. Sie ist Mitglied des Nabu und zählt Vögel für ein Forschungsprojekt bei der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg.

Leichtathleten ehren ihre besten Sportler

Bönnigheim. Die Leichtathletik-Abteilung des TSV- Bönnigheim ehrte bei der Hauptversammlung ihre besten Athleten. Abteilungsleiter Markus Stahl konnte über 50 Mitglieder begrüßen. Nach den Berichte der Ressortleiter wurde vom TSV-Gesamtvorstand Dietmar Zäh die Vorstandschaft der Leichtathletik-Abteilung entlastet. Die Versammlung bestätige einstimmig alle Verantwortlichen in ihren Ämtern.

Als bester Athlet wurde Daniel Krieg, als beste Nachwuchsathleten Karin Gerhäusser und Felix Hepperle ausgezeichnet. Zu den besten Sportler im Schüler-Bereich wurden Katharina Blank und Lukas Hepperle gekürt, einen Sonderpreis erhielt Nicole Ferenz. Anna Brodbeck wurde geehrt für vorbildliches Verhalten im Training und im Wettkampf sowie Rose Müller, Werner Müller und Paul Altmann für ihre langjährige Arbeit im Abteilungsausschuss. Die silberne Ehrennadel des württembergischen Leichtathletikverbandes wurde Felicitas Pschierer für ihren Einsatz in der Leichtathletik verliehen. Vom Gesamtverein wurden Thorsten Seyb, Felix Hepperle und Max Rivinius ausgezeichnet. bz

AUS DEM INHALT

Spektakuläres bei der Turngala in Ludwigsburg 8

Neues Buch „Schwabenbomber" spielt hierzulande 9

Sachsenheimer Kulturhaus: Leiter auf Zeit gesucht 10

Eishockey: Verteidiger Genze feiert Comeback 18

Ernte 2011: Das Wetter machte im vergangenen Jahr vor allem den Getreidebauern einen Strich durch die Rechnung. Foto: Archiv/Martin Kalb

Wetterkapriolen: Fluch und Segen

Die Landwirtschaftsbilanz 2011: Zuerst zu trocken, dann zu nass – Doch es gibt auch Gewinner

Das Leben ist wie eine Pralinenschachtel, man weiß nie, was man bekommt. Für das Wetter gilt das umso mehr. Zum Leidwesen der Landwirte. Sie hatten es 2011 mit gleich mehreren Überraschungen zu tun.

DOMINIQUE LEIBBRAND

Kreis Ludwigsburg. Über nichts redet der Mensch lieber als übers Wetter. Das gilt umso mehr, wenn selbiges aus der Reihe tanzt. So wie im abgelaufenen Jahr. Da war beinahe nichts so, wie es sein sollte. Seit Beginn der Wetteraufzeichnungen 1881 war es nur selten so warm wie 2011. In elf von zwölf Monaten zeigte das Thermometer laut dem Deutschen Wetterdienst höhere Temperaturen als gewöhnlich, Ausnahme war der Juli, der fiel zu kühl aus. Alles in allem gab's obendrein zu wenig Regen, außer während der Sommermonate.

Vor allem für die Landwirtschaft hatte das Auswirkungen. Positiv wie negativ. Wie Eberhard Zucker, Vorsitzender des Kreisbauernverbands, berichtet, mussten vor allem die Getreidebauern im Landkreis Ludwigsburg aufgrund der Klimakapriolen Einbußen hinnehmen. Zuerst war's zu trocken, dann zu nass. Die Anbauer hätten dadurch zwischen 10 und 20 Prozent weniger Ertrag als im Vorjahr eingefahren. Beim Raps lief es noch schlechter. Hier habe man sogar 30 bis 40 Prozent weniger produziert, erläutert Zucker. Er spricht von einem Nord-Süd-Gefälle. Die Kollegen im Bottwartal, im Großraum Vaihingen oder in Richtung Stromberg habe es härter getroffen als beispielsweise jene im Strohgäu. Nur schwarzmalen möchte Zucker aber nicht. Die Erträge seien zwar unterdurchschnittlich, „doch die Ängste waren zunächst größer". Unterm Strich sei man mit einem blauen Auge davongekommen.

Ein Fazit, das auch die Wengerter so ziehen können. In der Nacht vom 4. auf den 5. Mai hatte Spätfrost einen Teil ihrer Reben zunichte gemacht. An die 30 Prozent der Fläche der Strombergkellerei Bönnigheim waren betroffen, und auch die Felsengartenkellerei Besigheim hatte Totalausfälle zu beklagen. Doch was Petrus danach im Angebot hatte, rettete die Weinernte: Regen zum richtigen Zeitpunkt und ein Altweibersommer, der nicht enden wollte. Wäre der Herbst kühler verlaufen, wäre nichts mehr zu machen gewesen, sagt Zucker. So blieben die Kellereien zwar teils hinter den Ergebnissen von 2010 zurück, aber nicht in dem Ausmaß wie zunächst befürchtet.

Kreisbauernchef Eberhard Zucker: „Wir sind mit einem blauen Auge davongekommen."

Während viele Getreidesorten 2011 zu kämpfen hatten, befeuerten die warmen Temperaturen beispielsweise die Spargel,- Mais- und Zuckerrübenernte. Gerade in Sachen Mais hätten die Landwirte sparen können, denn wegen des regenarmen Wetters hätten sie weniger Trocknungskosten gehabt, sagt Zucker. Normalerweise muss der Feuchtegrad nach dem Dreschen von etwa 30 auf 14 Prozent reduziert werden. Diesmal habe in den Pflanzen schon zum Zeitpunkt der Ernte nur noch etwa 20 Prozent Feuchte gesteckt, erläutert der Kreisbauernchef. Dass es zurzeit so viel regnet, begrüßt Zucker derweil. Nun könne der Boden nach der extremen Trockenperiode im Herbst wieder auftanken. „Das ist wichtig."

Kommentar

Grüß Gott.

Manchmal frage ich mich: Bin ich eine Zicke – oder sind die Anderen Nervensägen? Ein Beispiel: Über Silvester ging's im Zug nach Köln. Als wäre die dreistündige Fahrt nicht schon zäh genug, steigt direkt an der ersten Haltestelle eine Familie ein. Was tut das Trio fünf Minuten später? Die mitgebrachten Wurstbrötchen auspacken. Na super, denke ich als Vegetarierin, und ziehe mir den Schal über die Nase. Nur langsam verziehen sich im Wagen der üble Muff und mein Ärger darüber, wie Menschen so unverschämt sein können, Stinkeessen in kleinen öffentlichen Räumen zu verzehren. Ein Marmeladenbrot hätte es auch getan. Während ich noch darüber sinniere, steigt mir ein noch viel beißenderer Gestank in die Nase. Das Paar hinter mir hat die kalten Zwiebelhackbällchen vom Vortag ausgepackt. Na Mahlzeit! Ich habe noch zwei Stunden Fahrt vor mir. cah

Leser fühlen Kandidaten auf den Zahn

Bürgermeister-Wahlen in der Region: Sie stellen die Fragen an die Bewerber

Freudental. Freudental eröffnet in diesem Jahr den Reigen der Bürgermeister- und Oberbürgermeisterwahlen in der Region. Am 5. Februar sind die Wahlberechtigten der 2500 Einwohner zählenden Gemeinde aufgerufen, einen Nachfolger für die nach Hechingen wechselnde Bürgermeisterin Dorothea Bachmann zu finden. Zur Wahl stehen bisher drei Kandidaten (Bewerbungsschluss ist am 10. Januar). Bevor sich aber Achim Traichel, Lothar Breitenbach und Alexander Fleig dem Votum der Freudentaler stellen, müssen sie sich erst einmal beim BZ-Wahlforum am Sonntag, 15. Januar, behaupten.

Bei diesem entscheidenden Schlagabtausch in der Schönenberghalle bestimmen Sie, die Leser dieser Zeitung, bei welchen Themen die Kandidaten Kompetenz zeigen müssen. Den entsprechenden Frage-Coupon finden Sie in dieser Ausgabe (online unter www.bietigheimerzeitung.de). **Seite 11** luk

Schaufenster eingeworfen

Ludwigsburg. Am Sonntagabend hat in Ludwigsburg ein unbekannter Chaot Schaufensterscheiben eingeworfen. Die Tat muss laut einer Polizeimitteilung zwischen 21 und 21.20 Uhr passiert sein. Das Fenster in der Frankfurter Straße wurde mit Steinen eingeschmissen. Diese Steine hatte der Täter offensichtlich zuvor aus dem Vorgarten des gegenüberliegenden Gebäudes genommen. Den Sachschaden gibt die Polizei mit rund 1000 Euro an. Immerhin waren die beiden beschädigten Scheiben rund dreimal vier Meter groß.

Passanten, die etwas gesehen haben, werden gebeten, sich mit dem Polizeirevier in Ludwigsburg unter der Telefonnummer (07141) 185353 in Verbindung zu setzen. bz

Vermissten Senior gefunden

Remseck. Mit einem riesengroßen Schreck hat für eine Familie in Remseck-Hochberg das neue Jahr begonnen. Am 1. Januar meldete sie ein demenzkrankes 76-jähriges Familienmitglied als vermisst. Der Senior hatte laut einer Polizeimitteilung am Neujahrstag das Haus verlassen und war auch nach Stunden nicht wiedergekehrt. Neun Streifenbesatzungen und ein Polizeihubschrauber suchten nach dem orientierungslosen Mann. Der wurde schließlich am gestrigen 2. Januar um 10 Uhr unterkühlt im Bereich eines Radweges zwischen Remseck-Hochberg und Neckarrems gefunden. Offenbar war er dort gestürzt. Er wurde vom herbeigerufenen Rettungsdienst in ein Krankenhaus gebracht. bz

Brautschuh bleibt Brautschuh

Zu den Traditionen angehender Ehefrauen gehörte es einst, die Brautschuhe in gesammelten Pfennigstücken zu bezahlen: Der Brauch hat sich spätestens mit Einführung des Euros erledigt.

ANDREAS LUKESCH

Kreis Ludwigsburg. Frauen, die sich erst spät, sehr spät für den Bund der Ehe entscheiden, haben sie vielleicht noch – die Brautpfennige. Von Kindesbeinen an gesammelt, wurden die Brautschuhe einst mit eben jenen stets zur Seite gelegten Pfennigen bezahlt. Die Braut sollte ihrem Gatten auf diese Weise beweisen, dass sie eine sparsame Hausfrau sein kann.

Und wenn man schon mal dem Aberglauben erlegen war, kam es ja auch nicht mehr darauf an: Blieb also dann noch eine Münze übrig, so wanderte die in die neu erworbenen Schuhe der Braut. Der Auserwählten bescherte dies zwar einen recht schmerzhaften Gang vor den Traualtar, aber immerhin auch die Gewissheit, in der anstehenden Ehe nicht unter Geldsorgen leiden zu müssen.

Nicht nur das veränderte Rollenverständnis in unserer Gesellschaft hat diese Bräuche mittlerweile fast zum Aussterben verurteilt. Und dies nicht etwa, weil sich nun womöglich im Zuge der Emanzipation die Herren der Schöpfung die Füße mit Münzen unter der Ferse ruinieren würden. Auch nicht, weil der Pfennig im Schuh bedauerlicherweise zu viele Paare nicht vor dem finanziellen Desaster bewahrt hat.

Nein, seit zehn Jahren hat es sich ausgepfennigt in Deutschland. Und die kleinste aller Münzen einfach durch Cent-Stücke zu ersetzen – das wirkt irgendwie ebenso deplatziert wie den Glückspfennig zum neuen Jahr durch einen Glückscent

auszutauschen. Die gemeinsame europäische Währung scheint vielen Traditionalisten einfach nicht kompatibel zu sein mit diversen, aus dem Aberglaube rührenden Traditionen rund ums Kleingeld.

Hannelore Renner von der Braut-Boutique Hannelore in Ludwigsburg-Ossweil kennt das Geschäft mit den Brautschuhen schon seit 20 Jahren, und sie weiß: „Spätestens seit es Euro und Cent gibt, macht das niemand mehr." Vielleicht liege es aber auch daran, dass die „jungen Leute einfach nichts mehr mit diesen Traditionen zu tun haben wollen".

Auch Ursula Willert von Brautmoden Siegrot in Mundelsheim ist es seit der Euro-Einführung nicht vorgekommen, dass eine Braut ihre Schuhe in Cent bezahlt hätte.

„Heute müssen die Hochzeiten Events sein und an ausgefallenen Orten stattfinden. Mit dem alten Brauch der Pfennig- oder Cent-Brautschuhe will aber kaum noch jemand etwas zu tun haben", beobachtet Inge Klowski von Happy Day Brautmoden in Ludwigsburg.

Mitunter scheint sich aber doch noch eine angehende Ehefrau an das Versprechen mit der sparsamen Hausfrau zu erinnern und schleppt Kupfer ins Brautmodengeschäft. Inge Klowski verzeichnete etwa vor einem halben Jahr den letzten Fall. Sie hat das Geld angenommen und zur Bank gebracht: „Nachgezählt habe ich natürlich nicht."

Auch im Internet wird die Frage mit den Pfennigen und Cent-Stücken lebhaft diskutiert. Dort stellt sich den Bräuten zum Beispiel die Frage, ob auch Zwei-Cent-Stücke erlaubt sein und ob der Handel die Cent-Sammlung überhaupt annehmen müsse – bei Kosten um die 100 Euro pro Brautschuh-Paar. Während die erste Frage etwas für Puristen ist, lässt sich Frage zwei einfacher beantworten: Nein, muss er natürlich nicht. Tatsächlich ist man in nicht wenigen Brautmodengeschäften über den Abschied von dieser Tradition nicht wirklich unglücklich. Interessentinnen müssten dort wohl oder übel zunächst eine Bank aufsuchen, um das Schwermetall gegen leichter handhabbare Scheine einzutauschen.

Die Brautschuhe werden schon lange nicht mehr mit Kleingeld bezahlt.

KOMMENTAR • LANDWIRTSCHAFT

Mehr Planungssicherheit

Wie das Wetter morgen wird, darauf hat man keinen Einfluss. Das ist auch jedem klar, der sich dafür entscheidet, seinen Lebensunterhalt als Landwirt zu verdienen. Doch zum Wetter hat sich längst ein zweiter Unsicherheitsfaktor gesellt, der es für Bauern landauf, landab immer schwieriger macht, ihre Einnahmen zu kalkulieren: die extremen Preissprünge am Weltmarkt. Während die Preise früher einen oder zwei Euro nach oben oder unten gingen, habe man es heutzutage teils mit Schwankungen von zehn Euro pro Tonne zu tun, moniert Kreisbauernchef Eberhard Zucker.

Bei der Ursachenforschung kommt wieder das Wetter ins Spiel. Erlebt beispielsweise Osteuropa, einer der Hauptkonkurrenten Deutschlands, einen milden Winter, wird von dort aus fleißig exportiert. Die Folge: Die Preise sinken, die Landwirte haben weniger im Geldbeutel.

Für mehr Planungssicherheit fordern die Bauern steuerliche Entlastungen im Sinne einer steuerfreien Risikorücklage. Es gehe dabei nicht um Steuergeschenke, sondern darum, in guten Jahren einen Prozentsatz des Gewinns für magere Jahre zurücklegen zu können, sagt Zucker. Eine Forderung, die nicht zu weit geht. Denn klar ist: Immer weniger Landwirte können von ihren Betrieben leben. Gleichzeitig steigt im Zuge der Bio-Welle die Nachfrage nach heimischen Produkten. Soll es die auch weiterhin geben, muss man den Bauern mehr Flexibilität einräumen. DOMINIQUE LEIBBRAND

Mehr Bürgernähe gefordert

Bürgermeister-Kandidat Lothar Breitenbach will auf Schlossbesitzer zugehen

Gemeinderat Lothar Breitenbach möchte Bürgermeister von Freudental werden. Was ihn zur Kandidatur bewogen hat und wie er sich als Schultes verhalten würde, verriet er am Dienstag im „Hirsch".

Lothar Breitenbach warb im Gasthof „Hirsch" für seine Kandidatur zum Bürgermeister von Freudental. Er tritt gegen Amtsinhaberin Dorothea Bachmann an. Foto: Helmut Pangerl

Freudental. Der Besucherstrom wollte nicht abreißen, als der Schultes-Kandidat offiziell seine eigene Vorstellung eröffnete. Etwas nervös fingerte Lothar Breitenbach an den Knöpfen seines Sackos herum, bevor er sich vorstellte: seit 15 Jahren Freudentaler, vor dreieinhalb Jahren in den Gemeinderat gewählt und von Beruf Projektleiter bei der Kommunalentwicklung Baden-Württemberg.

Seine „berufliche Vorbelastung" prädestiniere ihn für das Amt des Bürgermeisters, erklärte der gebürtige Freiburger. „Ich traue mir das zu", bekräftigte er. Spät, aber eben nicht zu spät, habe er den Entschluss gefasst, gegen Bürgermeisterin Dorothea Bachmann anzutreten. Ein Motiv von Breitenbach war der Wunsch nach mehr Bürgernähe: „Die Bürger müssen bei Entscheidungsprozessen mehr einbezogen werden. Wir brauchen mehr Transparenz", machte er deutlich. Aus der Sicht des gelernten Diplom-Geografen sollte es zudem mehr öffentliche Gemeinderatssitzungen und jährlich eine Bürgerversammlung geben.

Was er im Fall seiner Wahl zum Rathauschef konkret anzupacken gedenkt, machte Breitenbach in erster Linie an Themen in der Gemeinde fest, die seiner Ansicht noch ein Defizit haben. „Versorgung stärken", prangte es da in großen Lettern auf einem Papierbogen an der Wand. Der jetzige Dienstagsmarkt sei nicht ausreichend für die Lebensmittelversorgung der Bürger. Dass ein Discounter nach Freudental kommt, hielt er indes für „illusorisch". Dennoch müsse man weiter nach einer Lösung suchen. Ein Versäumnis – auch sein eigenes als Gemeinderat – sei es gewesen, jüngst keine Wünsche im Rahmen der Fortschreibung des Kreisnahverkehrsplans angemeldet zu haben. Dabei hätte die Gemeinde auf Verbesserungen beim örtlichen Busverkehr pochen können, bekannte er.

Die Rede kam auch auf das Reizthema Schloss. Als Schultes sieht sich Breitenbach in dieser Sache als ein „Aktivposten": „Ich würde auf den Eigentümer zugehen. Es müsste eine Lösung möglich sein", äußerte er bestimmt. Eigentlich verfolgten doch beide Seiten das gemeinsame Ziel einer sinnvollen Nutzung dieses „integralen Bestandteils des Ortes".

In der anschließenden Fragerunde musste Breitenbach nochmals zu seiner Eignungsfähigkeit im Blick auf Verwaltungsabläufe Stellung nehmen. Dabei ging es auch um die klammen Gemeindefinanzen. „Es gibt viele Aufgaben, die nichts kosten", meinte er und führte beispielhaft sein Gesprächsangebot an den Eigentümer des Schlosses an. Den Vorwurf, als Gemeinderat der Bürgergruppe seinen Hut in den Ring geworfen zu haben, wollte Breitenbach nicht gelten lassen. Nach erfolgreicher Wahl will er aus dem Verein austreten, effizienter arbeiten als die amtierende Bürgermeisterin und keine weiteren Baugebiete ausweisen. Befragt wurde schließlich auch ein bekannter Gast: Stefan Gönnenwein, Geschäftsführer der Stiftung Bildungsland, ließ sich allerdings diesmal nicht zu konkreten Äußerungen hinreißen und verwies auf eine Veranstaltung im Schloss am 3. April um 19.00 Uhr.

Christian Brinkschmidt

Schloss bleibt das Schwerpunktthema

CDU-Fraktion plädiert für Ortskernsanierung

Für den CDU-Fraktionsvorsitzenden Ulrich Greß genießt das Thema Schloss allerhöchste Priorität. Auf die künftige Bürgermeisterin oder den Bürgermeister kommt damit eine schwere Aufgabe zu.

Freudental. „Zurzeit hat man die Klärung des Problems auf Eis gelegt. Aber in einem Jahr sollten die Verhandlungen über die künftige Nutzung des Schlosses über die Bühne gelaufen sein", sagte Ulrich Greß im Gespräch mit unserer Zeitung. Dass dies kein leichtes Unterfangen bedeutet, ist ihm dabei klar. Schließlich bewegt sich derzeit nichts im Poker um die Zukunft des ortsprägenden Gebäudes.

Zwischen dem Eigentümer Rudolf Bayer und der Gemeinde sind die Fronten verhärtet. Greß sieht indes den Erwerber des Schlosses am Drücker. „Erstmal muss die Gemeinde erfahren, was der Schlossbesitzer eigentlich will", urteilt der Vorsitzende der CDU-Fraktion im Gemeinderat. Dazu sei ein baldiges Gespräch zwischen Gemeinderat und Bürgermeister auf der einen Seite und Bayer auf der anderen Seite notwendig.

Greß ließ allerdings deutliche Sympathien für die bisherigen Pläne erkennen, von denen niemand so richtig weiß, ob sie nicht längst begraben wurden. „Ich bin für die Schule. Sie wäre ein Gewinn für die Gemeinde", sagt er.

Von einer Schule im Schloss erwartet Greß nicht nur Vorteile im Hinblick auf eine Belebung des Ortskerns. Dadurch ließe sich möglicherweise auch ein weiteres Problem lösen, das die Gemeinde spätestens seit Ende letzten Jahres massiv plagt. Momentan gibt es in Freudental kein Lebensmittelgeschäft – schlecht für Senioren und Menschen ohne fahrbaren Untersatz. Darüber kann auch der seit kurzem allwöchentlich am Dienstag vor dem Rathaus stattfindende Markt kaum hinwegtäuschen.

Dass Freudental für einen Discounter zu klein sein soll, wie es Bürgermeisterin Dorothea Bachmann angeblich behauptet hat, will Greß so nicht sehen. Er verweist auf den bestehenden Lebensmittelsupermarkt in Erligheim, der hinsichtlich seiner Größe auch in Freudental zulässig wäre.

Handlungsbedarf sieht Greß ferner in Sachen Ortskernsanierung. Hier müsse sich die Gemeinde intensiv um die Aufnahme ins Landessanierungsprogramm bemühen, so der CDU-Gemeinderat. Beispielhaft erwähnt er das Gebiet Alleenfeld, das in eine Ortskernsanierungsmaßnahme miteinbezogen werden müsse. „Die dortigen Häuser befinden sich nicht mehr auf dem neuesten Stand", bemerkt Greß dazu. Dies habe der Bauausschuss vor einiger Zeit festgestellt. Auch mit der derzeitigen Regelung in Bezug auf die Ortsdurchfahrt zeigte er sich unzufrieden. Die jetzige Anlieger-frei-Lösung habe sich nicht bewährt. Hier müsse noch nachgebessert werden.

Ulrich Greß fordert das Thema Schloss voranzutreiben. Foto: Helmut Pangerl

In seinem Rückblick auf die vergangenen Jahre zieht Greß trotzdem insgesamt eine positive Bilanz. Man habe einiges bewegt im Ort, gibt er zu Bedenken. Neue Baugebiete seien ebenso erschlossen worden wie das Gewerbegebiet Galgenäcker. Zudem habe die Gemeinde alternative Bestattungsformen zugelassen. Lediglich die Ablehnung des Kreisverkehrs durch die Verkehrsbehörde kann er nicht nachvollziehen.

Von der spontanen Kandidatur Lothar Breitenbachs für das Amt des Freudentaler Bürgermeisters wurde er komplett überrascht, wie Greß bekennt. „Ich hätte mir lieber eine Kandidatur von außen gewünscht. Das wäre dann eine echte Wahl gewesen", meint er. Dennoch verhält sich CDU-Mann Greß im Wahlkampf neutral. Schließlich ist er Vorsitzender des Wahlausschusses.

Christian Brinkschmidt

Anzeige

Die BIETIGHEIMER ZEITUNG lädt ein:
Sonntag, 30. März 2008, 11.00 bis 12.30 Uhr
Lokalpolitischer Frühschoppen
zur Bürgermeisterwahl in Freudental

Besser informiert. Mehr erleben.
- mit Kandidaten-Interviews und Fragerunde
- im Festzelt des Gasthauses Hirsch, Hauptstraße 13 in Freudental
Fragen an die Kandidaten?
redaktion@bietigheimerzeitung.de

NOTIZEN

Lampen beschädigt

Wie erst jetzt bei der Polizei angezeigt, beschädigten in der Nacht zum Samstag unbekannte Täter mehrere Lampen der Beleuchtungseinrichtung auf dem Hof des Schulzentrums in **Bönnigheim**, indem sie diese oberhalb des Sockels abdrehten. Der Sachschaden wird auf 3000 Euro geschätzt.

Vorstand wird neu besetzt

Am Freitag, 28. März, 19.30 Uhr, findet im Vereinsheim des TC **Freudental** die Mitgliederversammlung statt. Es stehen wichtige, weit tragende Entscheidungen zur Weichenstellung für die nächsten Jahre an, und es sind einige Änderungen zu diskutieren und zu beschließen. Außerdem muss ein Großteil der Vorstandschaft neu besetzt werden. Dem Verein ist deshalb sehr daran gelegen, dass möglichst viele Mitglieder an der Versammlung teilnehmen.

Mülleimer brennt

Eine Anwohnerin bemerkte am Dienstag kurz nach 18.00 Uhr mehrere brennende Mülleimer in einer Tiefgarage in **Bönnigheim**. Die von der Frau verständigte Feuerwehr konnte das Feuer löschen. Durch das Feuer entstand ein Sachschaden in Höhe von rund 3500 Euro. Bisher hat die Polizei noch keine Erkenntnisse darüber, wie es zu dem Brand kommen konnte. bz

Firma kommt zu Wort

Funkmast stößt in Erligheim auf Widerstand

Ein Mobilfunkbetreiber möchte bei der Schuppenanlage einen Sendemast erstellen. Im Gemeinderat steht man dem Vorhaben skeptisch gegenüber.

Erligheim. Zwar gibt es einen Gemeinderatsbeschluss aus dem Jahr 2005, eine Sendeanlage neben dem Gemeinschaftsschuppen zuzulassen, aber bisher war dieser Kelch an der Gemeinde immer vorüber gegangen. Ein erster Antrag eines Mobilfunkanbieters wurde 2005 nicht konsequent weiter verfolgt, ein weiterer Antrag später zurückgezogen.

„Absolut dagegen", beschrieb Heinz Schütt seine Position. Die vor drei Jahren vorgebrachte Begründung, die Sendeanlage verbessere den Mobilfunkempfang im Ort, verfängt seiner Ansicht nicht mehr. Die früher bestehenden Funklöcher seien gestopft. Auch Martin Umbach und Vincenzo Basile sahen für die Gemeinde keinen Vorteil.

Bürgermeister Rainer Schäuffele wies darauf hin, dass eine Mobilfunkfirma jederzeit ein privates Stück Land pachten könne, um im Außenbereich eine Sendeanlage zu errichten. Wenn wie vorgesehen der Mast auf einem Gemeindegrundstück gebaut werde, habe man wenigstens einen gewissen Einfluss.

Martin Umbach hingegen sah sich und seine Ratskollegen in einer Verantwortung, wenn sie ein kommunales Grundstück zur Verfügung stellten. Er höre schon den Vorwurf seiner Mitbürger: „Die machen das nur wegen der Pachteinnahmen".

Vincenzo Basile und Gustav Schabinger schlugen vor, vor einer Entscheidung einen Vertreter der Firma anzuhören. Auf diese Linie schwenkte auch Rainer Schäuffele ein, der sich gleichwohl fragte, ob die wahren Absichten der Firma zu erkennen sein werden. Während vier Gemeinderäte bei ihrer Ablehnung blieben, beschloss die Mehrheit, in der nächsten Sitzung einen Beauftragten der Firma zu Wort kommen zu lassen. Roland Willeke

Baugesuch für Hallenumbau genehmigt

Brandschutzkonzept wird realisiert – Gemeinde Erligheim wartet auf Zuschüsse

Das Baugesuch zum Umbau der August-Holder-Halle wurde vom Gemeinderat jetzt genehmigt. Ein förmlicher Baubeschluss ist damit allerdings nicht verbunden, man wartet in Erligheim noch auf Zuschüsse.

Erligheim. Bevor das Sanierungsvorhaben als Baugesuch eingereicht werden konnte, musste noch ein Brandschutzkonzept erstellt werden. Ausgetüftelt hat es Hans Heller, Seniorchef der Plochinger „hellerarchitekten". Herausgekommen ist, so der Planer, ein Konzept „nach neuestem Standard", das den strengen Vorgaben der 2004 erneuerten Versammlungsstättenverordnung (VStättVO) entspricht.

Über vier jeweils 1,2 Meter breite Fluchtwege sollen die Hallenbesucher im Notfall evakuiert werden. Jeder der vier Notausgänge kann rechnerisch 200 Personen aufnehmen – macht summa summarum insgesamt 800 Besucher. So viele Menschen würden sich in der Halle zwar kaum aufhalten, beruhigte der Architekt den sichtlich erstaunten Bürgermeister Rainer Schäuffele, aber die Autoren der Versammlungsstättenverordnung gingen nun einmal von zwei Besuchern pro Quadratmeter Hallenfläche aus.

Nicht mit einbezogen in die Notfallberechnungen hat Hans Heller den Haupteingang mit dem Foyer. Werde das Foyer zum offiziellen Fluchtweg erklärt, so der Planer, könne es nicht mehr wie ursprünglich vorgesehen genutzt werden, da sämtliche brennbaren Einrichtungen, etwa die Garderobe, entfernt werden müssten. Inoffiziell wird man – natürlich nur, so lang es dort nicht brennt – die Halle auch über das Foyer verlassen können.

Das neue Brandschutzkonzept schlägt mit zusätzlich 40 000 Euro zu Buche. Es wurde vom Gemeinderat mit großer Mehrheit angenommen. Zuvor war im Gremium angeregt worden, sich noch einmal dem Thema Schallschutz zu widmen. Architekt Heller sah Möglichkeiten, durch Änderungen an der Hallendecke den Lärm in der Halle zu mindern.

Aus Sicht von Peter Knoll, Leiter des Verbandsbauamtes, könnte im Spätherbst mit den Rohbauarbeiten für das 1,8 Millionen Euro teure Projekt begonnen werden; man sei dann nach den Sommerferien 2009 fertig. Allerdings müssen sich die Erligheimer im Moment noch etwas gedulden. Auf dem Rathaus wartet man auf die Zuweisung von Geldern der Sportstättenförderung und des Ausgleichsstocks. Die Entscheidungen hierüber fallen im April, beziehungsweise im Juli.

Bürgermeister Rainer Schäuffele bereitete das Ratsgremium daher schon einmal geistig darauf vor, eventuell im August zu einer Sondersitzung zusammentreten zu müssen. Dass die Gemeinde jüngst mit ihrem Antrag auf Aufstockung der Mittel aus dem Landessanierungsprogramm erfolgreich war, stimmt ihn ebenfalls zuversichtlich: „Was die Zuschüsse angeht, sind wir optimistisch." Roland Willeke

Bis Herbst 2009 soll der Umbau der August-Holder-Halle abgeschlossen sein. Foto: Archiv/Martin Kalb

v.li: Nicht nur Vera Schubert (Ferdinand von Walter) und Hanna Hartmann (Präsidentin von Walter) oder Katrin Bauer als Lady Milford (re.) überzeugten bei der gelungenen Inszenierung von „Kabale und Liebe“ am Donnerstagabend im Bönnigheimer Schulzentrum. Alle Beteiligten der Theater-AG von Gymnasium und Realschule trugen zu einer überzeugenden Aufführung bei. Foto: Martin Kalb

Friedrich wäre begeistert

Facebook-Variante des Schiller-Klassikers „Kabale und Liebe“ auf der Bühne der Theater-AG

Mit einer überraschenden Umsetzung von „Kabale und Liebe“, dem bürgerlichen Trauerspiel von Friedrich Schiller aus dem 18. Jahrhundert, überzeugte die Theater-AG von Gymnasium und Realschule am Donnerstagabend.

JÜRGEN KUNZ

Bönnigheim. Für die gelungene Schulaufführung eines Theaterklassikers braucht man eigentlich nicht viel: einige unterschiedliche Stühle, zwei Laptops, einen Beamer, ein schwarzes Tuch als Bühnenhintergrund. Doch um mit der Inszenierung das Publikum zu begeistern, dazu braucht es mehr: Engagierte und begeisterte Akteure auf und hinter der Bühne – und eine pfiffige Idee. Dann wird „Kabale und Liebe“ von Friedrich Schiller überraschend modern, dann kann das bürgerliche Trauerspiel aus dem 18. Jahrhundert, in dem die leidenschaftliche Liebe der bürgerlichen Musikertochter Luise Miller (Luisa Böer) zum Adelssohn Ferdinand von Walter (Vera Schubert) durch niederträchtige Intrigen zerstört wird, auch die heutige Jugend – und nicht nur die – ansprechen und berühren.

Mit dem Konflikt zwischen bürgerlichem Standesstolz und adeligem Standesdünkel, der Schillers Klassiker zugrunde liegt, und der herrschenden Gewalt der Obrigkeit können Jugendlichen der Generation Internet wohl wenig anfangen. „Wir wollten in unsere Inszenierung übertragen, was heute die Gesellschaft im Hintergrund beeinflusst“, erklärten Regina Reitermayer und Regine Winkle, beide Lehrerinnen am Alfred-Amann-Gymnasium (AAG) und Leiterinnen der gemeinsamen Theater-AG von AAG und Sophie-la-Roche-Realschule. Beide hatten zu Probenbeginn im September die vage Idee, Facebook mit einzubauen. „Dann hat es sich schnell entwickelt“, so die beiden. Erleichtert hat die Idee, die Briefwechsel und damit den Handlungsstrang via Facebook zu inszenieren, die neu gegründete Technik-AG des AAG's. Diese hat bei beiden Aufführungen am Donnerstag- und am Freitagabend mit exakten Einsätzen von Beamer-Projektion und Text- und Musikeinblendungen zum Gelingen von „Kabale und Liebe“ beigetragen. Dass der elektronische Schriftverkehr auf eine verknitterte, weiße Leinwand projektiert wurde und damit für die Zuschauer der Eindruck entstand, man wolle damit zerknittertes Briefpapiers symbolisieren, stellte sich im Nachhinein als ungewollt heraus. Es sei toll, wenn das Publikum dies als bewusste Requiste angenommen habe, sagte Regine Winkle mit einem vielsagenden Lächeln.

Theater-AG ausschließlich in Frauenhand

Apropos Musik und damit zum einzigen Kritikpunkt: Die unterschiedlichen Sprachausprägungen von Adel und Bürgertum – bekanntermaßen stellt Schiller der unnatürlichen Sprache des Hofes die direkte, oft derbe Sprache des Ehepaares Miller gegenüber – sind ein fundamentales Gestaltungsmerkmal des 1784 in Frankfurt uraufgeführten Dramas. Da stellt sich durchaus die Frage, warum für die musikalischen Übergänge und emotionalen Verstärkungen einzelner Szenen englische Songs aus der Konserve verwendet werden mussten.

Bei den ersten Auftritten des Abends war es durchaus verwirrend, dass alle Rollen mit jungen Damen besetzt waren. Dies war jedoch kein dramatisches Stilmittel, sondern einfach der Tatsache geschuldet, dass der Theater-AG die Männer fehlen. „Wir konnen uns das auch nicht erklären“, merkte Regina Reitermayer dazu an. Der Inszenierung schadet dies jedoch keineswegs.

Die beiden Lehrerinnen lobten das große Engagement der Mitwirkenden, zumal acht der zwölf Darstellerinnen trotz Vorbereitungen auf das Abitur sich mit viel Einsatz in die intensiven Probearbeiten eingebracht hatten. Winkle: „Die Schule ist in dieser Zeit mehr geworden als ein Lernort.“

Bemerkenswert ist allemal das schauspielerische Talent aller Akteure, so dass sich das Hervorheben Einzelner verbietet. Dennoch, mit welcher Intensität und Emotionalität Luisa Böer die achtminütige Sterbeszene der vergifteten Luise Miller auf der Bühne darstellte, ohne dabei ins Kitschige abzugleiten – was leicht möglich gewesen wäre –, dies verdient eine besondere Erwähnung. Die meisten Mitglieder der Theater-AG, von denen viele sich seit dem fünften Schuljahr der Bühnenkunst verschrieben haben, verlassen die Schule.

Ein Umbruch der Theater-AG steht damit an. Um so schöner, dass mit „Kabale und Liebe“ nochmals großes Schultheater gelungen ist.

Info Die beiden Aufführungen der Theater-AG waren der Auftakt zu den Kulturwochen des AAG. Am 8. Februar um 19 Uhr gibt es „Poetry Slam vs. BigBand“ in der Turn- und Festhalle, am 10. Februar einen Talentabend in der Schulaula.

Morgen: Jazz aus dem Mittleren Osten im PKC

Morgen um 11.30 Uhr spielt das „Hadar Noiberg Trio“ in der Ehemaligen Synagoge Freudental eine Verbindung von Jazz und Musik aus dem Mittleren Osten.

Freudental. Die Flöte als Hauptinstrument einer Jazzband hört man nicht alle Tage. Hadar Noiberg, zunächst klassisch in Israel ausgebildet, begab sich nach New York, widmete sich intensiv dem Jazz und der Weltmusik und gründete 2009 das Trio „Connections“ mit den beiden Ausnahmemusikern Edward Pérez (Kontrabass) und Ziv Ravitz (Drums und Percussion). Die Musik des Trios schöpft aus dem kulturell reichen Mittleren Osten. Sie ist eine Reminiszenz an die Noibergs Heimat Israel und bleibt dennoch eindeutig dem Jazz verbunden. Edward Pérez spielt bewegende Soli auf dem Kontrabass während Ziv Ravitz sanft auf seinen Trommeln begleitet, mal nur mit den Händen, mal nur mit den Besen. Der Crossover von Jazz und den Klängen aus dem Mittleren Osten ist überzeugend. Hadar Noiberg wurde 1982 in Holon, Israel geboren. Seit 2004 lebt sie in den USA und ist mit 29 Jahren bereits eine gefragte Lehrerin, Komponistin, Arrangeurin und Flötistin. bz

Querflötistin Hadar Noiberg gibt morgen im PKC in Freudental zusammen mit Edward Pérez und Ziv Ravitz ein Gastspiel. Foto: Archiv

Anzeige

Kommandant und Vize bestätigt

Löchgau. Der Gemeinderat hat in seiner jüngsten Sitzung Oliver Siegel als neuen Feuerwehrkommandanten und Frank Scheurer als dessen Stellvertreter bestätigt. Beide waren bei der Feuerwehrhauptversammlung auf die Dauer von fünf Jahren am 21. Januar gewählt worden. Der bisherige Kommandant Gerhard Bäuerle wurde am Mittwochabend zum Ehrenkommandanten ernannt, sein langjähriger Stellvertreter Dr. Wolfgang Klenk zum Ehrenmitglied. knz

Morgen entscheiden die Freudentaler

Wahllokal zur Bürgermeisterwahl im Bürgerhaus von 8 bis 18 Uhr geöffnet – Ergebnis gegen 19 Uhr

Achim Traichel, Lothar Breitenbach, Alexander Fleig und Ulrich Raisch haben alles getan, um Freudentaler Bürgermeister zu werden. Morgen stimmen die Wähler nun darüber ab. Mit einem Ergebnis wird gegen 19 Uhr gerechnet.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Von 8 bis 18 Uhr haben die Freudentaler Wähler Zeit, sich im Wahllokal im Bürgerhaus „Alte Kelter“ für einen der vier Bewerber zu entscheiden. Nach Schließung der Wahlurne werden im Bürgerhaus der Gemeindewahlausschuss beziehungsweise die Gemeinderäte und Mitarbeiter der Gemeinde die Stimmzettel auszählen, danach tagt der Wahlausschuss – und dann wird das Ergebnis bekanntgegeben. „Ich rechne mit einem Ergebnis zwischen 19 und 19.30 Uhr, da erst noch der Gemeindewahlausschuss tagen muss und danach erst das Ergebnis öffentlich bekannt gemacht werden wird“, erklärt Michaele Mallok, Leiterin des Haupt- und Ordnungsamts von Freudental.

Spannend wird sein, ob der Favorit für den Bürgermeistersessel, der Großbottwarer Kämmerer Alexander Fleig, die Wahl im ersten Wahlgang gewinnen kann. Doch auch Achim Traichel und Lothar Breitenbach, die nach der repräsentativen Umfrage unserer Zeitung von der vergangenen Woche hinter Fleig liegen, rechnen sich gute Chancen aus, Nachfolger von Dorothea Bachmann zu werden. Lediglich Ulrich Raisch macht sich nur wenige Hoffnungen, erstmals eine Bürgermeisterwahl zu gewinnen: „Ich werde wohl nur Außenseiterchancen haben“, bekannte er am Mittwoch im Gespräch mit unserer Zeitung.

Nach dem ebenso anstrengenden wie bemerkenswert fairen Wahlkampf gönnen sich die Kandidaten am morgigen Sonntag eine politische Auszeit, bevor es dann kurz nach 19 Uhr spannend wird.

Für **Achim Traichel** wird es aber heute nochmals ein wenig stressig, da es ein großes Familienfest – seine Schwiegereltern feiern zusammen den 150. Geburtstag – mit Gästen aus ganz Deutschland am Wochenende zu organisieren gilt. „Am Samstag bin ich für die Vorbereitung der Technik und anderem zuständig und es wird vermutlich eine kurze Nacht“, sagt Traichel. Den Sonntag wird er mit einem Gottesdienstbesuch beginnen, anschließend geht er wählen und isst bei Verwandten. „Danach steht das Verabschieden von Verwandten, aufräumen und eventuell Schlaf nachholen, an“, so der Bürgermeisterkandidat. Mit seiner ganzen Familie wird er gegen 18 Uhr beim Rathaus dem HHC lauschen und das Ergebnis abwarten. Traichel: „Egal welches Ergebnis, wir werden anschließend mit allen die mitwollen, im Jochen-Klepper-Haus (neben der Kirche) Sekt und antialkoholische Getränke mit Knabbersachen zu uns nehmen.“

Entspannt will **Lothar Breitenbach** den Sonntag verbringen, er plant mit Familie und Freunden unterwegs zu sein. Nach der Bekanntgabe des Ergebnisses, wird es auf jeden Fall eine Wahlparty geben.

„Ich werde wie jeden Sonntagvormittag mit Freunden joggen gehen“, sagt **Alexander Fleig**. Den restlichen Tag will er mit seiner Frau verbringen und dann rechtzeitig gegen 18 Uhr in Freudental eintreffen. Eine Wahlparty hat er nicht geplant. „Wenn wir feiern, dann spontan“, so Fleig.

Der vierte Kandidat, **Ulrich Raisch**, gibt sich diesmal verschlossen. Darüber, wie er den Wahlsonntag verbringt, hat er sich nicht geäußert.

Info Knapp 1800 Wähler haben in Freudental das Recht, den neuen Bürgermeister für die nächsten acht Jahre zu bestimmen. Bei der Bürgermeisterwahl 2008 lag die Wahlbeteiligung bei 75,3 Prozent.

Die Liebe zum Aquarell lässt stimmungsvolle Bilder entstehen

Die Malerin Brigitte Schade aus Freudental stellt ihre Arbeiten im Bönnigheimer Kleeblatt-Wohnheim aus

Im Kleeblatt-Wohnheim zeigt die in Freudental lebende Malerin Brigitte Schade Aquarelle aus den zurückliegenden vier bis fünf Jahren. Die Bilder sind bis zum 23. März zu sehen.

RUDOLF WESNER

Bönnigheim. Am Donnerstagnachmittag erlebten die Bewohner des Bönnigheimer Kleeblatt-Wohnheims bei Kaffee und Kuchen eine musikalisch stimmungsvoll umrahmte Eröffnung der Ausstellung.

Der Vorsitzende des Kleeblatt-Fördervereins in der Ganerbenstadt, Horst Hippmann, begrüßte zur Vernissage auch Bürgermeister Kornelius Bamberger, der der Malerin dafür dankte, dass sie ihre Bilder bis zum 23. März im Seniorenwohnheim zeigt, und damit den Bewohnern, den Mitarbeitern und auch den Besuchern Einblicke in ihr Schaffen ermöglicht. Das Trio Brigitte Rosenberger sowie Heide und Dieter Kinzler musizierte am Donnerstagnachmittag auf Hackbrett, steirischer Harmonika und Gitarre und sorgte damit für angenehme Unterhaltung.

Brigitte Schade zeigt bis zum 23. März ihre Aquarelle. Foto: Helmut Pangerl

In Wien geboren, in Freudental heimisch geworden

Die in Wien 1942 geborene Malerin ist, wie sie im Gespräch mit unserer Zeitung sagte, fasziniert vom Fluss der Aquarellfarben. „Das Spiel mit den Farben und deren Verlauf begeistert mich immer wieder aufs Neue“, erklärte Brigitte Schade. Die Liebe zum Aquarell entstand während einiger Kurse an der Volkshochschule und wird durch die Zusammenarbeit mit der in Ingersheim lebenden Malerin Sigrid Nägele nach wie vor gepflegt und weiter entwickelt.

Im Bönnigheimer Kleeblatt-Wohnheim stellt Brigitte Schade zum ersten Mal aus. Dazu wurde sie von Horst Hippmann eingeladen. Im Gang des Erdgeschosses des Hauses hat sie eine große Zahl ihrer Arbeiten gehängt. In heller, feinstimmiger Farbigkeit hielt die Malerin heimatliche Motive fest, beispielsweise Ansichten aus Erligheim, Freudental sowie Bietigheim-Bissingen, aber auch vom Ludwigsburger Schloss Monrepos. Um den Farbenfluss weitgehend ungehindert verlaufen zu lassen, ging sie sich nicht immer auf alle Details des ausgewählten Motivs ein, sondern gab ihren Werken durch Reduktion oder Weglassen eine erfreuliche Schwerelosigkeit. Auch zartfarbige Blumenbilder zeigt Brigitte Schade in ihrer Bönnigheimer Ausstellung, darüber hinaus Stillleben mit Früchten.

Ebenso einfühlsam gestaltete sie ihre Reiseimpressionen aus Italien, insbesondere aus der Lagunenstadt Venedig. In diesen Bildern vermochte die Malerin eindrucksvoll das strahlende Licht des Südens sichtbar zu machen. Doch beweist die Freudentaler Malerin ihr Einfühlungsvermögen für die Wirkung der Aquarellfarben in einigen Winterbildern, in denen sie heimische Landschaften festhielt, die schneebedeckt noch immer eine Vielfalt an feinen Farbstimmungen erkennen lassen.

Öffnungszeiten Das Kleeblatt-Wohnheim ist täglich von 11 bis 17 Uhr für alle Besucher geöffnet.

AUS DEM INHALT

Ludwigsburgerin reist in 366 Tagen rund um die Welt 8

Porsche sorgt in Tamm für einen Geldsegen 8

Region segnet zwei Standorte für Discounter ab 12

Löchgauer hat schon 100 Mal Blut gespendet 11

Unter Fünfzigern

In der Gruppe Fifty Plus treffen sich alleinstehende Ältere aus dem Landkreis

Zusammen ist man weniger allein, und zusammen macht alles auch mehr Spaß. Dies trifft auch auf die Freizeitgruppe Fifty Plus zu. Hier treffen sich vornehmlich Singles 50+ aus dem Landkreis und drüber raus.

CAROLINE HOLOWIECKI

Gemeinsam lachen, wandern, einfach etwas unternehmen: Darum geht es der Freizeitgruppe. Foto: Archiv

Kreis Ludwigsburg. Nichts ist länger als ein langweiliger Sonntag. Vor allem als Single. Gut, wenn man unternehmungsfreudige Freunde hat. Mit zunehmendem Alter wird's für viele aber schwerer, Gleichgesinnte zu finden. Das weiß auch Beate Zimmermann (53). „Wenn man aus der Schule und der Lehre raus ist, geht man eigene Wege. Die Kontakte werden weniger. Mit steigendem Alter wird es schwieriger, Bekanntschaften und vor allem Freundschaften zu knüpfen."

Die Gruppe ist keine Partnervermittlung, sagt die Leiterin.

Seit einigen Jahren gibt es daher die Gruppe Fifty Plus. Sie richtet sich in erster Linie an Alleinstehende ab 50 Jahren im Großraum Stuttgart. Die Remseckerin Zimmermann leitet sie. Über 200 Singles sind in der Kartei, auch Paaren steht die Gruppe grundsätzlich offen. Letztlich jedem, der im reifen Alter aktiv ist und gern etwas unternimmt. Das Verhältnis von Männern und Frauen bei Fifty Plus schätzt sie auf ein Drittel zu zwei Drittel.

Das Programm ist vielseitig. Mindestens einmal pro Woche ist laut Initiatorin Zimmermann etwas geboten. Wandern, Theater, Sport, Vorträge, Kunst – für jeden etwas. Zweimal im Jahr stehen Gruppenreisen an. Zudem sind etliche Wochenendtrips und Tagesausflüge in Planung. Wichtig ist Zimmermann: „Wir sind nicht virtuell, sondern im richtigen Leben beieinander." Prinzip: Fifty Plus bietet Veranstaltungen, wer will, kommt dazu. Wer sich sympathisch ist, tauscht auch mal Nummern aus und macht privat etwas miteinander. „Jeder kommt nach Lust und Laune. Wir stecken den Rahmen. Dann muss man schauen, wo die Wellenlänge stimmt."

Organisiert ist der Treff wie ein Club. Die Mitglieder zahlen einen monatlichen Beitrag, können dafür auf den Veranstaltungskalender zurückgreifen und sich über die Homepage im internen Bereich kontaktieren. Was Fifty Plus nicht ist, ist eine Partnervermittlung. Darauf legt Zimmermann großen Wert. Ausschließen, dass sich Paare finden, kann sie indes nicht. „Wo Menschen zusammenkommen, finden sie sich", sagt Zimmermann, die sich als Dienstleisterin versteht. Aber ob Liebe oder nur ein nettes Gespräch beim Stammtisch, wichtig ist doch nur eines: Sonntage werden weniger langweilig oder – noch schlimmer – die Feiertage. Für die hat die Gruppe vorgesorgt. Am 26. Dezember steht der Triberger Weihnachtszauber an. Und eine Silvesterparty inklusive Übernachtungsmöglichkeit, die schmeißen die Fiftys auch.

Info Mit der Gruppe kann man über www.ü50.com/Ludwigsburg/ oder www.fifty-plus.de in Kontakt treten.

Plante Angeklagter Ausbruch?

Im Ludwigsburger Goldraub-Prozess sollte eigentlich gestern nach fast 14-monatiger Verhandlungsdauer die Beweisaufnahme geschlossen und die Plädoyers gehalten werden. Daraus wurde wieder nichts.

Ludwigsburg. Während sich der Prozess weiter in die Länge zieht, sorgten gestern mögliche Ausbruchpläne eines Angeklagten für Wirbel. Der 27-jährige G. soll in der Justizvollzugsanstalt in Stuttgart Mitgefangenen von einem angeblichen Ausbruchsplan berichtet haben. Ob das nur ein Gerücht ist, oder ob dieser mutmaßliche dritte Goldräuber tatsächlich vorhatte, aus der Haft zu entweichen, wissen weder das Gericht, noch die Staatsanwältin, am allerwenigsten aber sein Verteidiger. Dieser ließ gestern im Auftrag seines Angeklagten mitteilen, dass sein Mandant nie die Absicht hatte, auszubrechen. Dennoch hat die Stammheimer Vollzugsanstalt die Sicherheitsmaßnahmen gegen diesen Untersuchungsgefangenen drastisch verschärft.

Zudem soll der Angeklagte in der Tübinger Haftanstalt einem Mitgefangenen gesagt haben, er wisse wo sich das am 15. Dezember 2009 auf der A 81 bei Ludwigsburg geraubte Gold befindet. Auch nur Knastgerede? Immerhin befürchtet die Staatsanwaltschaft, dass es doch stimmen, und der Angeklagte nach einer Strafverbüßung eventuell Zugriff auf die Beute haben könnte. Die Strafkammer selbst misst der Information keine Bedeutung zu. Der fünfte Angeklagte, ein 28-Jähriger, hat gestern hingegen überraschend ausgesagt, dass er an jenem 15. Dezember vor zwei Jahren bei dem Ludwigsburger Goldraub-Überfall dabei war. Welche Rolle er am Tatort innehatte, darüber schweigt er.

Am kommenden Montag will das Gericht die Verteidiger dazu bringen, bei einem Ende der Beweisaufnahme mitzuspielen. Dann könnte noch in diesem Jahr das Mammutverfahren per Urteil beendet werden. wic

Grüß Gott.

Die Feder ist mächtiger als das Schwert, sagt ein Sprichwort. Das gilt auch im Lokaljournalismus, wie ich gestern mit Freude erfahren durfte. Vor drei Tagen hatte ich an dieser Stelle bedauert, dass einige Hochzeitsgäste uns Frischvermählten bisher nicht die aus einem Hochzeitsspiel resultierenden Wohltaten zukommen haben lassen – etwa mein Trauzeuge, der uns im November einige Plätzchen vorbeibringen sollte. Gestern, am späten Nachmittag, klingelte es plötzlich an der Haustür. Es war mein zerknirscht wirkender Trauzeuge, der mit einer Platte voll Gutsle hereinschneite und seine Aufgabe einlöste. Erst eine Stunde zuvor hatte ich ihm das „Grüß Gott" vom Dienstag zur Kenntnis per E-Mail geschickt. Als Gegenleistung gab's für ihn gleich einen Glühwein. Die Macht der Presse – mir und meiner Frau hat sie gestern unverhofft zu leckeren Plätzchen verholfen. ae

Zünder einer Bombe gefunden

Ludwigsburg. Gefährliche Gartenarbeit: Ein Gartenbesitzer hatte am Mittwochnachmittag die Polizei in Ludwigsburg informiert, als er beim Graben im Garten auf metallische Gegenstände stieß. Die Polizei ließ darauf am Abend den Kampfmittelbeseitigungsdienst Baden-Württemberg in der Wernerstraße anrücken. Es stellte sich heraus, dass es sich bei den metallenen Gegenständen um verschiedene Patronenhülsen und andere Gegenstände aus dem Zweiten Weltkrieg handelte. Die Fachleute beseitigten nicht nur die Patronenhülsen, sondern auch den Zünder einer Stabbrandbombe. bz

Ex-Studenten wollen den Oscar

Ludwigsburg. Torsten Truscheit und Ana Rocha Fernandes, Absolventen der Filmakademie Baden-Württemberg, sind mit ihrem 24-minütigen Spielfilm „Das Rauschen des Meeres" auf der Shortlist für den Kurzfilm-Oscar – dies gab die Academy of Motion Pictures Arts and Sciences bekannt. Zuvor hatte die Oscar-Akademie zehn Filme aus 107 Einsendungen gewählt. Ende Januar werden daraus die Nominierungen ausgesucht. bz

OB-Wahl: Heute geht's los

Ausschreibung für Chefposten im Bietigheim-Bissinger Rathaus läuft

Das Zeitfenster ist knapp, die Kandidatenlage bislang übersichtlich. Ab heute sucht Bietigheim-Bissingen einen neuen Oberbürgermeister. Gewählt wird im März.

ANDREAS LUKESCH

Bietigheim-Bissingen. Den ersten Kandidaten für den neu zu besetzenden Oberbürgermeister-Posten gibt es schon. Der heißt Jürgen Kessing, ist Amtsinhaber und hat am Dienstag dieser Woche in der voll besetzen Kelter erklärt, er werde sich für eine weitere Amtszeit bewerben (wir berichteten).

Die Ankündigung hatte niemanden überrascht, zumal bislang auch kein Gegenkandidat in Sicht ist. Sollte es den oder die Kandidaten geben, so können sie ab heute quasi in den Ring steigen. Mit der heutigen Veröffentlichung im Staatsanzeiger läuft die Ausschreibung für den Posten und damit ab Samstag auch die Bewerbungsfrist.

Viele politische Beobachter rechnen zwar mit weiteren Interessenten, denen aber – vor allem wenn sie ohne Parteiticket antreten – niemand eine echte Chance einräumen will. Verglichen mit dem Oberbürgermeister-Wahlkampf von vor acht Jahren, als es um die Nachfolge des langjährig amtierenden Christdemokraten Manfred List ging, sieht es so aus, als plätschere der Wahlkampf 2012 so träge dahin wie die Enz bei Niedrigwasser.

Wahlen auch in Freudental und Ingersheim

Von anderen Parteien wurden bisher noch keine Namen ins Spiel gebracht – im Gegenteil. Der SPD-Mann Kessing erfährt auch aus den Reihen anderer politischer Gruppierungen durchaus Zustimmung. Gewählt wird am 4. März. Sollte ein zweiter Wahlgang notwendig werden, erfolgt dieser zwei Wochen später (siehe dazu auch Kasten auf dieser Seite). Die erste Amtsperiode von Jürgen Kessing endet im Mai.

Ohnehin ist der Jahresbeginn gleich von drei Direktwahlen in unmittelbarer Umgebung geprägt. In Freudental muss nach dem Weggang von Bürgermeisterin Dorothea Bachmann am 5. Februar ein neuer Chef ins Rathaus gewählt werden. Bisher gibt es drei Bewerber.

Schon eine Woche später sind die Ingersheimer an der Reihe. Die Bewerbungsfrist dort endet am 16. Januar. Aber wie in Bietigheim-Bissingen rechnet auch in Ingersheim niemand mit einer aufregenden Direktwahl. Eine Wiederwahl von Amtsinhaber Volker Godel gilt als höchst wahrscheinlich. ■ **Kommentar**

Info Zur Bürgermeisterwahl in Freudental veranstaltet die Bietigheimer Zeitung am Sonntag, 15. Januar, fünf Tage nach Bewerbungsschluss, eine Podiumsdiskussion mit den Bürgermeister-Kandidaten in der Schönenberghalle. Beginn ist um 11 Uhr, der Eintritt ist frei. Es moderieren die BZ-Redakteure Jürgen Kunz und Claus Pfitzer.

So können Sie Oberbürgermeister werden

Um sich für das Amt des Oberbürgermeisters zu bewerben, braucht es gar nicht so viel. Kandidaten müssen weder ein Studium mitbringen, noch verwaltungstechnisch besonders versiert sein oder gar parteipolitisch gebunden. Die Bewerbungshürde ist also vergleichsweise leicht zu nehmen, schwieriger wird es da schon, ohne oben genannte Voraussetzungen auch gewählt zu werden.

Um bereits beim ersten Urnengang die Wahl zu gewinnen, muss ein Bewerber mindestens 50 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinen. Erreicht keiner der Kandidaten diese Marke, ist ein zweiter Wahlgang zwei Wochen später fällig. Dann ist das Rennen wieder offen.

Wer sich das zutraut, muss bis zum 6. Februar 2012 folgende formalen Voraussetzungen erfüllen. Zunächst werden 50 Unterstützer-Unterschriften benötigt. Die Zahl richtet sich nach der Größe der Stadt. Die Unterstützer müssen allerdings auch wahlberechtigt sein, also aus Bietigheim-Bissingen kommen. Die notwendigen amtlichen Formblätter für die Unterstützer gibt es im Rathaus.

Hinzu kommt, dass der berufliche Einstieg in der Chefetage des Rathauses trotz demografischen Wandels nichts mehr für Rentner ist. Bewerber dürfen nämlich nur zwischen 25 und 65 Jahre alt sein und benötigen eine Wählbarkeitsbescheinigung, die sie selbst als wählbar ausweist. Darüber hinaus müssen sie erklären, für die freiheitlich-demokratische Grundordung einzustehen. Versteht sich ja von selbst.

Aber auch das ist wichtig: Selbst Vorstrafen sind nicht zwingend ein Hinderungsgrund für eine Bewerbung. Erst bei einer Freiheitsstrafe ab einem Jahr wegen einer vorsätzlichen Tat wird laut Innenministerium das Beamtenrecht entzogen, was die Wählbarkeit ausschließt.

Gewählt werden dürfen natürlich auch Ausländer, aber nur jene, die aus einem EU-Staat kommen und in Deutschland leben.

Wer alle Unterlagen zusammenhat, reicht sie beim aus fünf Bürgern der Stadt bestehenden Gemeindewahlausschuss unter Vorsitz von Bürgermeister Joachim Kölz ein. Der prüft das Ganze ab dem 6. Februar und erteilt im besten Fall die Zulassung zur Wahl. Dann können Sie in den Wahlkampf starten. luk

Mauer bricht zusammen

Gerüst zu schwer – Polizei sperrt Straße in Ludwigsburg

Ludwigsburg. Da hatte sich jemand gehörig verschätzt: Am späten Mittwoch Abend erhielt die Polizei in Ludwigsburg den Hinweis, dass Teile einer Betonmauer in der Robert-Mayer-Straße auf den Gehweg gestürzt seien.

Als Ursache dafür wurde laut Polizei schnell die Last aneinandergereihter und an der Mauer abgestützter Gerüstteile ausgemacht. Da die Mauer für solche schwere Lasten nicht geeignet gewesen sei, sei sie an der betreffenden Stelle eingebrochen. Eine Betonplatte stürzte dabei auf den Gehweg. Verletzt wurde dabei niemand. Weil die Gefahr bestand, dass weitere Teile der Mauer einstürzen, wurde die Straße durch die Polizei für Fahrzeuge und Fußgänger gesperrt und die verantwortliche Gerüstbaufirma vor Ort gerufen. Die Umlagerungsarbeiten der Gerüstbaufirma waren gegen 1.30 Uhr abgeschlossen. Drei Fahrzeugbesitzer mussten durch die Polizei gebeten werden, ihre Fahrzeuge aus dem Gefahrenbereich wegzustellen. Nun kümmern sich der Technische Dienst der Stadt Ludwigsburg sowie das Gewerbeaufsichtsamt um den Vorfall. bz

KOMMENTAR • OB-WAHL

Kessing, der Stratege

Jürgen Kessing startet komfortabel in den Oberbürgermeister-Wahlkampf. Weit und breit zeichnet sich noch kein ernst zu nehmender Gegenkandidat ab. Selbst wenn die CDU, die sich noch bedeckt hält, einen Kandidaten präsentieren sollte, wird der es schwer haben, gegen den SPD-Mann Boden gut zu machen. Jeder Bewerber von außen dürfte sich angesichts der Rahmenbedingungen überlegen, ob er sich ausgerechnet in Bietigheim-Bissingen, der schuldenfreien Vorzeigestadt, verheizen lassen will.

Kessing hat sich selbst in die Pool-Position gebracht. Wie das geht, konnte man in der Kelter erleben. Kessing ist ein Stratege, der es versteht, einzubinden und gleichzeitig seinen Weg konsequent zu beschreiten. Der Oberbürgermeister macht keine SPD-Politik, viele behaupten, er könne ebenso gut ein CDU-Oberbürgermeister sein. Das ist richtig so. Er schlägt keine Fraktion vor den Kopf, lehnt Anträge nicht ab, sondern verspricht zu prüfen, kommt allen entgegen. Damit bringt Kessing Ruhe in den Gemeinderat, der sich des Bietigheimer Weges weitgehender Übereinstimmung rühmt und so den Oberbürgermeister stützt statt lähmt.

Tritt Kessing außer Konkurrenz an, wird die Wahlbeteiligung Gradmesser seiner Reputation sein. Die Stadt steht blendend da. Jetzt darf nur nichts mehr schiefgehen. Die Marktplatz Arkaden müssen bis März florieren (da passt es gut, am Tag vor der Wahl das neue Kronenzentrum zu eröffnen). Kessing muss Eis- und Ballsporthalle rechtfertigen sowie in Buch und anderswo die Bebauungskritiker gewinnen. Er versucht es, in dem er in Sachen Buch in der Kelter anmerkt, dass noch viel Zeit vergehe, bis steinerne Fakten geschaffen würden. Jürgen Kessing befindet sich ab jetzt offiziell im Wahlkampf, der vielleicht gar kein Kampf wird. ANDREAS LUKESCH

Schloss droht Gemeinde zu spalten

Herausforderer wirft Amtsinhaberin Verfehlungen vor – Privatschule nicht vom Tisch

Wie geht es weiter mit Schloss Freudental? Im Wahlkampf ist dies eines der Topthemen. Nun zeigt sich der Gemeinderat in dieser Frage gespalten.

ARMIN SCHULZ

Freudental. Bis vor kurzem schien es so, als würde der Gemeinderat Freudental geschlossen in Sachen Schloss handeln – und eine Sprache reden. Im Konflikt zwischen Gemeinde, Landratsamt und Besitzer/Betreiber wusste Bürgermeisterin Dorothea Bachmann das Gremium hinter sich. Das hat sich geändert. Im Ringen um das Bürgermeisteramt bröckelt die Phalanx wie ein zu trocken geratener Mürbeteig. Dies führte die Informationsveranstaltung Lokalpolitischer Frühschoppen unserer Zeitung am Sonntag den rund 350 politisch Interessierten vor Augen.

Gönnenwein: Projekt Privat-Schule ist nicht aufgegeben

Bürgermeisterkandidat Lothar Breitenbach, seit dreieinhalb Jahren für die Fraktion der Bürgergruppe im Gremium, schert aus: Er wirft der Bürgermeisterin vor, sich zu wenig um eine einvernehmliche Lösung zu kümmern. Sie müsste stärker das Gespräch mit dem Eigentümer suchen, sagte er. Jedenfalls könne er sich keinen Reim darauf machen, warum die „Gesprächsebene“ nicht funktioniere.

Im Wahlkampf zwischen Lothar Breitenbach (links) und Dorothea Bachmann bilden sich Risse: Der Gemeinderat scheint in Sachen Schloss keine einheitliche Linie mehr zu verfolgen. Fotos: Helmut Pangerl

Aber nicht nur in diesem Punkt werden die unterschiedlichen Ansichten deutlich. Stichwort Privat-Schule, die laut Eliteforscher Michael Hartmann folgendes bewirken könnte: Eltern, die es sich leisten können, zahlen dafür, dass ihre Sprösslinge in die richtigen Zirkel und Netzwerke gelangen. Nicht Qualifikation und Leistung bestimmten über den Aufstieg, sondern die soziale Herkunft. Mit dieser These durch die beiden BZ-Moderatoren Jürgen Kunz und Claus Pfitzer konfrontiert, sagte Breitenbach, er kann sich eine Nutzung im Schloss durch eine Privatschule sehr gut vorstellen, er begrüßte dies ausdrücklich als akzeptablen Weg – wenngleich er auch sagt, er hätte seine Kinder nie auf eine Eliteschule schicken können.

Die Antwort von Bürgermeisterin Bachmann war geprägt vom Geist der monatelangen Auseinandersetzung mit Landrat Rainer Haas. Der Landkreis solle sich zunächst „um unsere Schulen“ kümmern, sagte sie. Wobei sie auch zu verstehen gab, dass sie gegen eine Privatschule im Schloss im Grunde nichts habe. Sie äußerte ebenso, sie wundere sich, dass das Thema jetzt im Wahlkampf wieder hochkomme.

So sind eben Wahlkampfzeiten, in denen auch Stefan Gönnenwein, der mögliche Betreiber einer Privatschule im Schloss, eine Rolle spielt. Er hat mehrere Informationsveranstaltungen besucht und dabei festgestellt, so sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung, dass die Freudentaler Fragen haben, die seiner Ansicht nach noch nicht beantwortet worden sind. Zweimal schon hat er in Wahlkampfveranstaltungen Fragen der Bürger beantwortet.

Daher gibt es am kommenden Donnerstag im Schloss eine Informationsveranstaltung mit ihm und dem Besitzer Rudolf Bayer. Das Projekt Privatschule wurde Ende Januar auf Eis gelegt, aber aufgegeben ist es noch nicht, so Gönnenwein. In diesem Jahr wird das Projekt jedoch nicht mehr realisiert, da Fristen nicht eingehalten werden konnten. Frühestens zum Schuljahr 2009/10 könnte im Schloss eine Privatschule in Betrieb gehen. Die Veranstaltung beginnt um 19.00 Uhr.

Leserbriefe, S. 10

Polizei sucht in der Zaber nach Autofahrer

Brackenheim. Am frühen Sonntagmorgen gegen 5.45 Uhr landete ein Auto, mit dem ein 34-Jähriger unterwegs war, nach einem Unfall in der Zaber.

Der Mann fuhr auf der Landesstraße 1103 von Brackenheim-Meimsheim in Richtung Lauffen und kam aus bislang ungeklärter Ursache von der Fahrbahn ab. Er rutschte mit seinem Auto etwa 50 Meter an der Leitplanke entlang und beschädigte hierbei mehrere Verkehrszeichen. Das Auto kippte nach rechts und stürzte einige Meter die Uferböschung in Richtung Zaber hinunter. Das Fahrzeug blieb letztendlich auf der Fahrerseite in der Zaber liegen. Als Polizei und Rettungswagen an der Unfallstelle eintrafen war der Fahrer nicht mehr vor Ort. Das Auto wurde durch die Feuerwehr Brackenheim und einen Abschleppdienst geborgen. Außerdem wurde die Zaber durch vereinte Kräfte in Richtung Lauffen abgesucht, da nicht ausgeschlossen werden konnte, dass der Mann irgendwo im Wasser liegt.

Da der Mann nicht gefunden wurde, stellten die Beamten umfangreiche Ermittlungen an und konnten letztendlich seinen Aufenthaltsort ermitteln und ihn dort antreffen. Die Polizisten stellten fest, dass der 34-Jährige unter Alkoholeinfluss stand und führten einen Test durch. Das Messgerät zeigte 2,9 Promille an. Der Führerschein des 34-Jährigen wurde einbehalten. bz

Zu spät gebremst

Durch Aufprall entzündet sich der Motorraum eines Fiats

Löchgau. Am Sonntag kurz nach 16.00 Uhr war ein 21 Jahre alter Fiat-Fahrer auf der Landesstraße 1107 in Richtung Löchgau unterwegs. Auf Höhe des „Weißenhofs“ erkannte er zu spät, dass die Fahrzeuge vor ihm verkehrsbedingt abgebremst hatten. Er fuhr auf den Mercedes einer 38-Jährigen auf. Dadurch zog sich ein sechsjähriges Kind in dem Mercedes leichte Verletzungen zu. Nach dem Aufprall brach im Motorraum des Fiats ein Feuer aus, das von einem Zeugen gelöscht wurde. Zudem war die Freiwillige Feuerwehr Bietigheim-Bissingen vor Ort. Es entstand ein Schaden von etwa 3500 Euro. bz

Glückwünsche zum runden Geburtstag

Löchgau. Dem früheren Kreisrat Thomas Makowiec (1994 bis 2006) gratuliert auch Landrat Dr. Rainer Haas zum heutigen 50. Geburtstag. Makowiec arbeitete im Sozialausschuss, im Jugendhilfeausschuss sowie im Kultur- und Schulausschuss, im Aufsichtsrat der AVL und im Kuratorium des PKC mit. bz

Neue Küche, neuer Wirt

FV Löchgau baut Vereinsheim für 50 000 Euro um

Die Umbauten von Küche und Kühlhaus im Vereinsheim des FV Löchgau laufen noch bis Mai. Langfristig sollen weitere Baumaßnahmen folgen.

Löchgau. Mit der neuen Küche im Vereinsheim des Fußballverein Löchgau soll Ende Mai auch ein neuer Vereinsheimwirt das Regiment an Töpfen und Theke übernehmen. Seit Oktober 2003 haben Gisela und Gerd Hochbaum die Vereinsmitglieder bewirtet. Als ihre Nachfolger übernehmen künftig Theresa und Carmine Langella diese Aufgabe. Keine Unbekannten im Vereinsleben des FV Löchgau, spielen doch die beiden Söhne seit Jahren in den aktiven Herrenmannschaften des Vereins.

Die erste räumliche Veränderung des Vereinsheims wurde bereits in den Wintermonaten vorgenommen: Eine Trennwand wurde eingezogen – der Gastraum kann bei Bedarf jetzt abgeteilt werden.

Der Einbau von Trennwand und Küche soll erst den Anfang weiterer, weitaus umfangreicherer Baumaßnahmen darstellen. Mittel- und langfristig soll das Vereinsheim – sofern die Finanzierung gesichert ist – nach Osten erweitert werden. Im Zuge dessen sollen im Untergeschoss – nach einer Generalsanierung – Umkleideräume entstehen. Im Obergeschoss ist ein Schulungsraum geplant. Die Arbeiten werden allesamt von ehrenamtlichen Helfern verrichtet.

Ehrenamtliche Helfer bei den Arbeiten für die neue Küche und den Kühlraum des FVL-Heims. Foto: Privat

Trotz dieser ehrenamtlichen Eigenleistungen kommen durch die jetzt laufenden Maßnahmen Kosten von rund 50 000 Euro auf den Verein zu. bz

Stetig weiterentwickelt

Löchgauer Landfrauenverein besteht seit 60 Jahren

1948 gründeten 14 Löchgauer Frauen den Landfrauenverein (LFV). Heute hat der Verein 72 Mitglieder und feierte jetzt sein 60-jähriges Jubiläum.

Löchgau. In der Felsengartenkellerei in Hessigheim fand die Jubiläumsfeier statt, bei der Vorstandssprecherin Else Schaffner über 80 Teilnehmer begrüßen konnte. Als Ehrengäste waren Bürgermeister Werner Möhrer mit Gattin, die Kreisvorsitzende des Kreislandfrauenvereins Ludwigsburg, Luise Linck und die Vorsitzende im Bezirk Neckartal des Landfrauenvereins, Bärbel Bötz, gekommen. Der wegen Krankheit verhinderte Pfarrer Michael Güthle übermittelte Grüße.

Eine besondere Freude bereite es Else Schaffner drei Gründungsmitglieder zu begrüßen: Frieda Reichert, Lia Schulz und Johanna Scheuermann. Gründungsmitglied und 60 Jahre Vereinsmitglied sei etwas besonderes dies zeige eine treue Verbundenheit zum LFV-Löchgau.

Bürgermeister Werner Möhrer dankte Else Schaffner und den Frauen des LFV für die vielfältigen Aktivitäten. Kreisvorsitzende Luise Unk und die Vorsitzende des Bezirks Neckartal, Bärbel Bötz, hoben in ihren Begrüßungsworten die Bedeutung des Landfrauenvereins hervor. Konnten in der Gründungsphase nur Frauen Mitglied werden, die eine Landwirtschaft betrieben, können heute auch Frauen Mitglied werden, die nicht von der Landwirtschaft kommen.

Schriftführerin Helga Ranger gab einen Rückblick des LFV- Löchgau: 1948 haben 14 Löchgauer Frauen den Landfrauenverein Löchgau gegründet und Luise Haag übernahm die Leitung des Vereins zusammen mit der zweiten Vorsitzenden Heeb, welche 30 Jahre bis 1979 aktiv im Vorstand wirkte. Die Sitzungen und Veranstaltungen fanden im Gasthaus Krone statt.

1969 übernahm Hedwig Gauger die Leitung des Vereins. Ab 1970 wurden die Treffen und örtlichen Veranstaltungen im Martin-Luther-Haus durchgeführt. 1979 wurde Agnes Wagenhuber zweite Vorsitzende. 1997 nach dem Ausscheiden von Hedwig Gauger übernahm Agnes Wagenhuber bis zum Jahr 2000 den Vorsitz. Seit 2000 wird der Verein von einem Team der Vorstandsmitglieder geleitet. Zur Zeit sind dies Else Schaffner, Helga Ranger, Doris Baumgärtner und Waltraud Scheuermann. Der Landfrauenverein Löchgau hat im Jubiläumsjahr 72 Mitglieder. bz

JETZT ZUGREIFEN UND RICHTIG SPAREN!
MEGA PREISE! Hertie
NUR NOCH FÜR KURZE ZEIT!
Sie erhalten ab sofort bis zu 75% Rabatt:
bis zu 75%* RABATT
· Damen & Herrenhosen
· Damen Blusen
· Damen Shirts
· Nachtwäsche
*Auf den Originalpreis!
30% EXTRA-RABATT
auf besonders gekennzeichnete:
· Damen und Herren Lederjacken
· Fachparfumerie Artikel
· Bettwaren
· Frottierwaren
50% EXTRA-RABATT
auf besonders gekennzeichnete:
· Echtschmuck
· Uhren
· Schreibwaren
40% EXTRA-RABATT
auf besonders gekennzeichnete:
· Herren Hemden
· Madonna Artikel
· Kinder-Mode
· Reisegepäck
60% EXTRA-RABATT
auf besonders gekennzeichnete:
· Porzellan-Serien
· Porzellan-Küche
· Vasen
· Bar-Artikel
Hertie
Hertie Bietigheim-Bissingen · Kronenplatz 5 · 74321 Bietigheim-Bissingen
Öffnungszeiten: Mo. - Fr.: 9.00 - 19.00 Uhr, Sa.: 9.00 - 18.00 Uhr
www.hertie.de

AUS DEM INHALT

Ingersheim: Windrad-Baustelle lockt Schaulustige 8

Ludwigsburg: Neujahrsempfang der Grünen 8

Basketball: EnBW Ludwigsburg düpiert Frankfurt 18

Bietigheim: Workshop für kleine Artisten 9

Fleig gewinnt auf Anhieb

Freudental: Souveräner Sieg bei Bürgermeisterwahl in Freudental

Alexander Fleig wird Nachfolger von Dorothea Bachmann im Rathaus von Freudental. Über das Ergebnis der gestrigen Bürgermeisterwahl war der Gewinner am Abend selbst fast am meisten überrascht.

ANDREAS LUKESCH

Freudental. Noch kurz vor Abschluss der Auszählung war Alexander Fleig fest davon ausgegangen, in einen zweiten Wahlgang gehen zu müssen. Der Kämmerer aus Großbottwar war nach der repräsentativen Umfrage unserer Zeitung zwar als klarer Favorit ins Rennen um den Bürgermeisterposten gegangen, dass es aber zu einem so souveränen Durchmarsch im ersten Wahlgang kommen würde – damit hatte er selbst am wenigsten gerechnet. Ebenso wenig wie Ehefrau Karola, die während der Stimmenauszählung im Bürgerhaus „Alte Kelter“ nicht von der Seite ihres Mannes wich. „Ich hatte fest damit gerechnet, dass die Entscheidung im zweiten Wahlgang fällt“, sagte sie unserer Zeitung. Um so erleichterter war sie, als Vize-Bürgermeister Ulrich Greß um kurz nach 19 Uhr das Wahlergebnis bekanntgab: Von den rund 1800 wahlberechtigten Freudentalern waren 1301 zur Wahl gegangen. Nur zwei Stimmen waren ungültig. Die Wahlbeteiligung lag mit knapp 72 Prozent etwas niedriger als bei der letzten Bürgermeisterwahl. 802 Freudentaler machten ihr Kreuz bei dem Kämmerer aus Großbottwar, was dem Favoriten einen klaren Vorsprung vor den drei Mitbewerbern und damit den Wahlsieg mit fast 62 Prozent der Stimmen sicherte.

Deutlich abgeschlagen die beiden Freudentaler Achim Traichel und Lothar Breitenbach. Traichel, dem als einzigen Konkurrenten Chancen gegen Fleig zugerechnet wurden, erhielt 315 Stimmen (24,2 Prozent). Platz drei ging an das Gemeinderatsmitglied Lothar Breitenbach (175 Stimmen; 13,5 Prozent), der bereits bei der vorangegangenen Bürgermeisterwahl gegen Dorothea Bachmann unterlegen war.

Allenfalls eine zählerische Größe stellte der Stuttgarter Seiteneinstiegs-Kandidat Ulrich Raisch dar, dem sieben Freudentaler (0,54 Prozent) ihre Stimme gaben. Letzterer zeigte sich dennoch zufrieden mit seinem Ergebnis: „Beim letzten Mal, als ich antrat, hatte ich nur zwei Stimmen.“ Insgesamt habe er noch nie zuvor eine so professionelle Betreuung der Bürgermeisterkandidaten erlebt wie in Freudental. Es sei gut, dass sich die Wähler so eindeutig entschieden hätten.

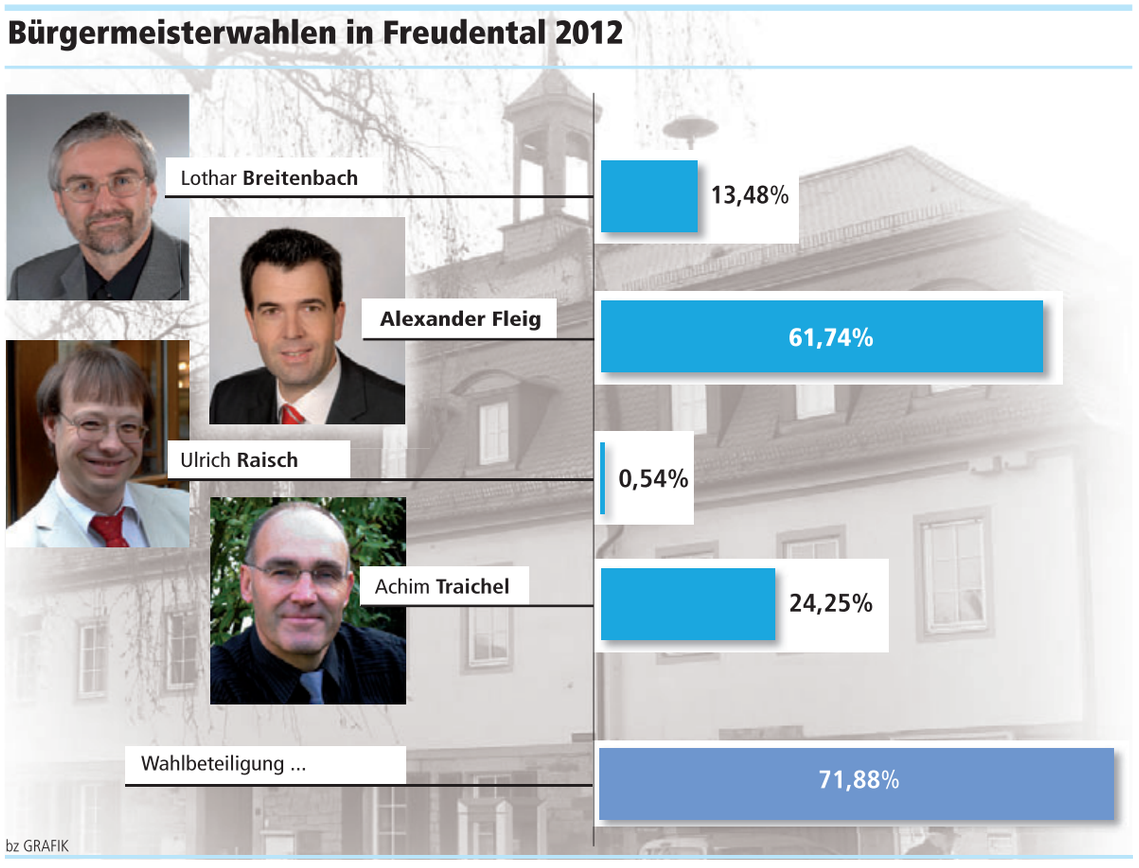
Das honorierte selbst der unterlegene Achim Traichel. Er sei ohne konkrete Erwartung in die Abstimmung gegangen und nun vor allem froh, dass es nicht zu einem zweiten Wahlgang komme. „Ich respektiere die Wahl und den Sieg von Alexander Fleig“, so Traichel.

Lothar Breitenbach gab zu, ebenfalls von dem klaren Ergebnis überrascht zu sein: „Das hätte ich nicht gedacht.“ Sein eigenes Abschneiden kommentierte er nur mit einem Wort: „Schade.“ Er kündigte aber an, konstruktiv mit dem neuen Bürgermeister zusammenarbeiten zu wollen. Schließlich gehe es um das Wohl der Gemeinde.

Zur Stimmauszählung waren zahlreiche Freudentaler trotz klirrender Kälte ins Bürgerhaus gekommen. Nicht nur sie wollten zu den ersten Gratulanten gehören. Auch zahlreiche künftige Kollegen des 39-Jährigen stürzten sich ins dichte Gedränge des Wahlraums, darunter Besigheims Bürgermeister Steffen Bühler, Manfred Hollenbach aus Murr, Kornelius Bamberger aus Bönnigheim und stellvertretend für die Nachbargemeinde Löchgau Vize-Bürgermeister Erich Griesinger. Das erste Händeschütteln gebührte aber dem Verkünder der frohen Nachricht. Ulrich Greß gestand ein, dass auch er von einem zweiten Wahlgang ausgegangen sei. Das Ergebnis bezeichnete er als sehr befriedigend. Die Freudentaler hätten sich für den fachlich qualifiziertesten Bewerber entschieden.

Der mit solchen Vorschusslorbeeren Bedachte musste sein Traum-Ergebnis erst einmal verdauen. „Ich bin überwältigt“, sagte Fleig und nutzte die Gelegenheit, sich bei all seinen Unterstützern zu bedanken und dabei seine Frau Karola besonders hervorzuheben. Respekt zollte er seinen Konkurrenten um den Chefsessel im Rathaus, mit denen er einen fairen Wahlkampf erlebt habe. Nun wolle er seine ganze Kraft für Freudental einsetzen. Wann er damit anfangen kann, steht mittlerweile auch so gut wie fest. Am 2. April soll sein erster Arbeitstag im Rathaus sein. Bis dahin wird Fleig aber natürlich an den Gemeinderatssitzungen teilnehmen und sich vor allem auf Wohnungssuche in Freudental begeben – bevor es dann an die Sacharbeit geht. Eines der ersten Themen, das er angehen will, ist die Konzeption für den Kinder- und Jugendbereich. Aber auch die Finanzen der Gemeinde werden den „gelernten“ Kämmerer sicher sehr schnell einholen.

Kommentar



Umringt von Gratulanten, unterlegenen Mitbewerbern und künftigen Kollegen: Alexander Fleig gestern Abend in Freudental. Foto: Helmut Pangerl

Blutbefleckte Jacke gibt der Polizei Rätsel auf

Ein Spaziergänger entdeckte am Samstag auf einer Wiese zwischen Marbach und Affalterbach eine mit Blut befleckte Damenjacke – die Herkunft des Kleidungsstücks gibt der Polizei Rätsel auf.

Marbach/Affalterbach. Ein Spaziergänger fand am Samstag gegen 13.40 Uhr auf einer Streuobstwiese zwischen Marbach und Affalterbach südwestlich der Lemberghöfe eine pinkfarbene Damen-Fleecejacke und einen dunkelgrauen Fleece-Schal. Die Jacke hatte die Größe XS und war mit Blumenstickereien versehen. In der Jacke befand sich ein Bund mit Renault-Autoschlüsseln und zwei weiteren Schlüsseln. An der Jacke, deren Ärmel auf links gedreht waren, wurden sowohl Blutflecken als auch längliche rote Haare festgestellt.

Am Freitag um 19.38 Uhr hatte ein Autofahrer etwa 1,4 Kilometer vom späteren Fundort der Jacke entfernt – außerhalb von Marbach an der Affalterbacher Straße auf Höhe der Höhe Winzergenossenschaft – während der Fahrt gesehen, wie eine Person von zwei weiteren Personen an den Armen gehalten und gezogen wurde. Hierbei schleiften die Füße der gezogenen Person auf dem Boden. Der Autofahrer wendete später sein Fahrzeug, um noch einmal an der Stelle nachzuschauen, konnte aber lediglich fest-

Suchmaßnahmen mit Rettungshunden und Hubschrauber

stellen, dass aus einem Feldweg in dem Bereich zwei Fahrzeuge wegfuhren. Über das Geschlecht der Personen oder Fahrzeugmerkmale konnte der Autofahrer keine Angaben machen. Eine Überprüfung des Ortes durch die Polizei gegen 22.30 Uhr ergab keine weiteren Erkenntnisse. Da nach der Entdeckung der mit Blut befleckten Jacke ein Zusammenhang nicht ausgeschlossen werden konnte, wurden umfangreiche Suchmaßnahmen eingeleitet, an denen sich zahlreiche Beamte der Polizeidirektion Ludwigsburg beteiligten. Hierbei kamen auch Rettungshundestaffeln aus Ludwigsburg und Böblingen sowie ein Polizeihubschrauber mit Wärmebildkamera zum Einsatz. Da die Suchmaßnahmen keinerlei neuen Erkenntnisse erbrachten, wurden diese in der Nacht eingestellt. Personen, die sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich mit der Polizeidirektion Ludwigsburg, Telefon (07141)189 in Verbindung zu setzen. bz

Grüß Gott.

Freudental Bürgermeister wahl

Als ich kürzlich bei Nacht voller Erwartung auf einer Geburtstagsfeier die Dachterrasse betrat, schoss mir ein Satz der Hollywood-Figur Forrest Gump durch den Kopf: „Das Leben ist wie eine Schachtel Pralinen, man weiß nie, was man bekommt!“ Mein Freund, der mich zum Feiern eingeladen hatte, wusste da schon, was er von mir bekommen hatte. Eine Grillzange, eine Grillschürze und ein Grill-Kochbuch – passend zu dem Grill, den er zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte. Während er mit seinen „Pralinen“ also sehr zufrieden war, lief mir auf dem Weg zum Grill beim Gedanken an ein Steak das Wasser im Mund zusammen. Doch über den Kohlen brutzelten nur noch schmale Spieße – gespickt mit Paprika, Zwiebeln und Pilzen. Wie betäubt hörte ich noch – „Fleisch ist aus!“ – und kapitulierte mit knurrendem Magen vor der Weisheit Forrest Gumps. mik

Fahrzeug stürzt in die eiskalte Enz

Verkehrsunfall in Oberriexingen: 20-Jähriger über eine Drehleiter vom Wagendach gerettet

Ein 20 Jahre alter Mann stürzte am Samstag – voraussichtlich aufgrund überhöhter Geschwindigkeit – mit seinem Fahrzeug in die Enz. Rettungskräfte konnten ihn bei einem Großeinsatz aus dem eiskalten Fluss bergen.

Oberriexingen. Glück im Unglück hatte der Fahrer eines Skoda-Fabia am Samstag um 20.35 Uhr bei einem Verkehrsunfall in Oberriexingen. Der 20-Jährige war laut Polizei mit seinem Fahrzeug auf der Kreisstraße 1683 aus Enzweihingen kommend in Richtung Oberriexingen unterwegs. Am Ortseingang kam er auf der Enzbrücke vermutlich aufgrund nicht angepasster Geschwindigkeit nach rechts von der Fahrbahn ab, durchbrach ein Brückengeländer und stürzte etwa zehn Meter tief in die Enz. Während der Mann sich selbst aus seinem Fahrzeug befreien und auf dem Dach des Wagens in Sicherheit bringen konnte, trieb das Fahrzeug etwa 50 Meter flussabwärts weiter. Der Fahrer konnte dort von der zwischenzeitlich alarmierten Feuerwehr mit Unterstützung der DLRG über eine Drehleiter gerettet und vom Rettungsdienst, der mit einem Notarzt, einem Rettungswagen und einer Schnelleinsatzgruppe im Einsatz war, versorgt werden. Außer einer starken Unterkühlung zog sich der Mann keine Verletzungen zu. Er wurde zur weiteren Behandlung in ein Krankenhaus gebracht. Das Fahrzeug wurde anschließend von der Feuerwehr, die mit acht Fahrzeugen und etwa 35 Einsatzkräften vor Ort war, mit Unterstützung von zwei Tauchern der DLRG aus der Enz geborgen. Hierzu mussten von der Feuerwehr am Ufer zunächst mehrere Bäume gefällt werden. Das beschädigte Brückengeländer wurde von der Straßenmeisterei Vaihingen gesichert. Der Sachschaden beläuft sich auf 15 000 Euro. bz

Fahrer zieht sich eine starke Unterkühlung zu

Zahlreiche Einsatzkräfte waren an den aufwendigen Rettungsmaßnahmen beteiligt. Foto: Helmut Pangerl

Kopfstoß: Streit eskaliert

Auseinandersetzung um Geld endet mit Gewalt

Ludwigsburg. Nachdem zwei junge Männer im Alter von 19 und 23 Jahren am Samstag gegen 3.30 Uhr in einer Gaststätte im Tammerfeld zunächst gemeinsam an einem Spielautomaten gespielt hatten, währte die anschließende Freude über den Gewinn nur kurz. Als der Streit bei der anschließenden Aufteilung des Gelds schließlich eskalierte, packte der deutlich alkoholisierte 23-Jährige seinen Bekannten am Hals und verpasste ihm zwei Kopfstöße. Der 19-Jährige erlitt dadurch eine Platzwunde am Kopf sowie an der Augenbraue. Er wurde vom Rettungsdienst in ein Krankenhaus gebracht. bz

KOMMENTAR • FREUDENTAL

Gute Wahl

Alexander Fleig hat allen Grund, die Freudentaler zu mögen. Sie haben ihn mit diesem klaren Ergebnis im ersten Wahlgang eine starke Ausgangsposition für seine Aufgabe als Gemeindechef in Freudental und Nachfolger von Dorothea Bachmann verschafft. Ein zweiter Wahlgang, kombiniert mit einer womöglich schwachen Wahlbeteiligung, hätte den Sieger schon von Beginn an geschwächt. So aber kann sich Fleig einer breiten Unterstützung der Freudentaler gewiss sein. Das hilft ungemein, vor allem, wenn man sich als Neuling zunächst eine Gemeinde erarbeiten muss. Die Freudentaler haben die richtige Wahl getroffen. Das werden selbst die Mitbewerber neidlos zugestehen müssen. Die Gemeinde, die alles andere als finanziell rosig dasteht, braucht einen ausgewiesenen Fachmann, der einen kommunalen Haushalt zu handhaben weiß – und der dies auch schon in verantwortungsvoller Position bewiesen hat. Die Wähler haben sich zudem bewusst für einen Nicht-Freudentaler entschieden, einen Bürgermeister, der unvorbelastet frischen Wind und neue Ideen in die 2700-Einwohner-Gemeinde bringen kann. ANDREAS LUKESCH

Zweikampf um Freudentaler Bürgermeistersessel

Beide haben das gleiche Ziel, sie wollen am 13. April Bürgermeister von Freudental werden. Gestern trafen Dorothea Bachmann (links), die Amtsinhaberin, und Lothar Breitenbach (rechts), ihr Herausforderer, beim **Lokalpolitischen Frühschoppen** unserer Zeitung aufeinander. In der Mitte die beiden BZ-Redakteure und Moderatoren Jürgen Kunz und Claus Pfitzer. Fotos: Helmut Pangerl

Kandidatentest: Wie schlagfertig sind die beiden?

Freudental. Wie schlagfertig sind die beiden Kandidaten? Die beiden BZ-Redakteure Jürgen Kunz und Claus Pfitzer haben es gestern im Rahmen des Lokalpolitischen Frühschoppens herausgefunden: Gleich mit Beifall honoriert wurde die erste Antwort von Dorothea Bachmann, die den Satz „Freudental ist für mich“ mit „die schönste Gemeinde“ beendete. Lothar Breitenbach sieht in dem Amt des Gemeinderats „sehr viel Verantwortung“, und in seiner Freizeit unternimmt er „viel mit seiner Familie“. Die Vereinbarung von Beruf und Familie ist für Bachmann nicht immer leicht. Beim Joggen versuche sie, Abstand zu gewinnen, sich Ruhe und frische Luft zu holen. Breitenbach hat Freudental als Wohnort gewählt, „weil uns dieser sofort sehr gefallen hat“.

Überrascht sei sie gewesen, antwortete Bachmann auf die Frage, was sie gedacht habe, als sie von der Bewerbung Breitenbachs erfahren habe. Dieser begründete seine relativ späte Bewerbung mit dem langen Entscheidungsprozess, den er durchgemacht habe. Dass die sachorientierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Gemeinderat durch die Kandidatur Breitenbachs nicht gestört sei, hängt damit zusammen, dass es zurzeit keine Gemeinderatstätigkeit gebe, so Bachmann, die indes nicht gezählt habe, wie oft sie in den vergangenen Jahren als Bürgermeisterin „Nein“ sagen musste. Der Job eines Bürgermeisters „ist im Prinzip“ nichts anderes als die Arbeit, die er jetzt macht, so Breitenbach. Er will dafür sorgen, dass Entscheidungen transparenter werden. az

Auf Konfrontationskurs

Bachmann und Breitenbach sind oft unterschiedlicher Meinung

Der Lokalpolitische Frühschoppen im Zelt neben dem Gasthaus Hirsch in Freudental war alles andere als eine Kuschelveranstaltung: Dorothea Bachmann und Lothar Breitenbach gingen auf Konfrontationskurs.

ARMIN SCHULZ

Freudental. Eineinhalb Stunden lang wurde angeregt diskutiert über Themen, die den Freudentalern unter den Nägeln brennen: Unsere beiden Moderatoren, die Redakteure Jürgen Kunz und Claus Pfitzer des Verlagshauses der Bietigheimer Zeitung, brachten vor rund 350 politisch Interessierten im und um das voll besetzte Zelt die Problematik des Einzelhandels ebenso zur Sprache wie die Themen Ortsdurchfahrt, das Ärgernis Häckselplatz, die Kindergartenbetreuung für unter Dreijährige und kamen freilich auch auf das Topthema zu sprechen – das Schloss Freudental.

Sah es bislang danach aus, als herrschte im Gemeinderat Einigkeit im Umgang mit dem neuen Schlossherrn, so traten die Differenzen zwischen den beiden Kandidaten gerade in diesem Punkt gestern offen zu Tage – vielleicht auch befördert durch den Wahlkampf: Lothar Breitenbach warf der Amtsinhaberin Dorothea Bachmann vor, sie würde zu wenig das Gespräch mit dem neuen Eigentümer, dem Galeristen Rudolf Bayer aus Bietigheim-Bissingen, suchen. Zuletzt hätte man im November vergangenen Jahres miteinander gesprochen. „Man muss aktiv auf den neuen Eigentümer zugehen“, so Breitenbach. Damit erntete er heftigen Widerspruch seiner Kontrahentin. Sie sei im laufenden Kontakt mit dem Eigentümer „und das wissen Sie auch“, so die Amtsinhaberin in ihrer Replik an den Herausforderer.

Unterschiedliche Ansichten gab und gibt es auch im Umgang mit dem Schlossvorplatz. Während sich die Bürgermeisterin mit der Mehrheit des Gemeinderats dafür entschieden hatte, den Schlossvorplatz zu teilen und somit dem Betreiber der Privatschule, Stefan Gönnenwein, entgegengekommen war, wollte Breitenbach wie eine weitere Gemeinderätin diesen Kompromiss nicht eingehen. Er hatte sich gegen eine Teilung ausgesprochen. Bachmann wies darauf hin, dass Gönnenwein mit dieser Frage auch die Zukunft der Privatschule verbunden hatte.

Insgesamt vermittelte Breitenbach jedoch den Eindruck, dass er das Projekt einer Privatschule im Schloss wohlwollend gegenübersteht. Er sieht dies als Chance für die Gemeinde, „eine Privatschule passt ins Schloss, sie kann positive Aspekte bringen“, so der 50-Jährige.

Bachmann, die sich in dieser Angelegenheit mit dem Landrat Rainer Haas einen heftigen Streit geliefert hatte, äußerte, sie sei zu Verhandlungen bereit und bat die Zusammenarbeit an. Sie sagte aber auch, dass es „die Schule nicht um jeden Preis gibt“. Später fügte sie hinzu, dass es an den Bauwünschen des Eigentümers liege, dass keine Lösung zustande gekommen ist. Beide übrigens wollen sich dafür einsetzen, dass der Schlossgarten wieder zugänglich gemacht wird.

Heftig kritisiert wurde die Bürgermeisterin von zwei Müttern im Zusammenhang mit unterschiedlichen Konzepten in den beiden Kindergärten Taubenstraße und Rosenweg. Beatrix Binder, Mutter eines Mädchens, das mittlerweile in die dritte Klasse geht, sagte, ein einheitliches Konzept hätte schon vor Jahren ausgearbeitet werden müssen.

Bachmann sagte, sie wolle den Wechsel in der Kindergartenleitung jetzt zum Anlass nehmen, eine gemeinsame Konzeption anzugehen. Sie äußerte, sie halte es aber für wichtig, bereits ab September Plätze für Zweijährige zur Verfügung zu stellen.

Breitenbach musste sich des Vorwurfs erwehren, er werde als Bürgermeister die Interessen der Bürgergruppe, in deren Gemeinderatsfraktion er seit dreieinhalb Jahren Mitglied ist, vertreten. Der Kandidat entgegnete, derartige Befürchtungen seien nicht gerechtfertigt, er werde nach seiner Wahl als erstes aus der Bürgergruppe austreten.

Nach eineinhalbstündiger Diskussion war das Stimmungsbild unter den Besuchern des Lokalpolitischen Frühschoppens, den der Handharmonika-Club Freudental musikalisch bestens eingeleitet hatte, uneinheitlich. Während sich die einen auf eine oder einen der beiden Kandidaten festlegten, zeigten sich andere weniger entschlussfreudig. „Das müssen wir zu Hause diskutieren.“ Ein Ehepaar meinte, es lege sich erst am Wahltag fest. Beide Kandidaten müssen bis zur Wahl am 13. April also noch viel Überzeugungsarbeit leisten.

Kommentar, Seite 9

Auf ein überaus großes Interesse ist der Lokalpolitische Frühschoppen unserer Zeitung gestern in Freudental gestoßen. 350 Besucher informierten sich über die beiden Kandidaten und deren politische Vorstellungen.

DIE AMTSINHABERIN

Sie will Bürgermeisterin von Freudental bleiben: **Dorothea Bachmann** ist vor acht Jahren als Nachfolgerin von Hartmut Singer gewählt worden. Davor war sie im Staatsministerium beschäftigt, war 1991 die jüngste Beamtin, die dort jemals eingestellt wurde. Die Diplom-Verwaltungswirtin Bachmann ist 42 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder.

DER HERAUSFORDERER

Er will auf den Chefsessel im Freudentaler Rathaus: **Lothar Breitenbach**. Seit 15 Jahren ist er Projektleiter in der Kommunalentwicklung, er wohnt seit 1992 in Freudental und sitzt seit dreieinhalb Jahren für die Bürgergruppe im Gemeinderat. Breitenbach, der ein Geographie-Studium absolviert hat, ist 50 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern.

Info

Am Freitag, 4. April, findet ab 19.30 Uhr in der Schönenberghalle eine weitere Vorstellungsrunde statt.

Lebensmittelladen und Verkehrsproblem

Auch hier sind die Ansichten verschieden

Ein Lebensmittelladen im Ort – wie stellen sich die Kandidaten vor, dies zu erreichen? Und was ist mit der Ortsdurchfahrt? Fragen und Antworten.

ARMIN SCHULZ

Freudental. Dass das Lebensmittelgeschäft geschlossen hat, beklagen viele Menschen in Freudental. Eine Leserin sagte, die Gemeinde habe sich nicht genügend für den Erhalt eingesetzt. Ein Vorwurf, den Bürgermeisterin Dorothea Bachmann nicht auf sich sitzen lassen wollte, Herausforderer Lothar Breitenbach gab er Gelegenheit für einen Konter gegen die Amtsinhaberin.

Bachmann sagte, sie sei von der Absicht der Inhaberin, den Laden zu schließen, überrascht worden. Sie habe nicht gewusst, dass es mit dem Geschäft so schlecht stehe. Und sie habe das Gespräch gesucht mit dem Ziel, den Laden ein Jahr länger am Leben zu erhalten, um dadurch Zeit für andere Lösungen zu gewinnen. Sie habe auch mit Discountern verhandelt, mit Verantwortlichen von Cap- und Bonus-Märkten gesprochen – letztendlich ohne Erfolg, weil diesen möglichen Betreibern die Ladenfläche zu klein gewesen sei. Sie kümmere sich aber weiter um eine Lösung.

Die Situation der Anni Brumm, die das Lebensmittelgeschäft betrieb, war absehbar, behauptete hingegen Breitenbach. Dennoch sei es grundsätzlich ein schwieriges Problem. Mögliche Lösungen: Genossenschaftsläden wie in Norddeutschland oder Tante-Emma-Läden wie der „Schwarzmarkt“ der Nikolauspflege in Stuttgart. Man müsse sich auch an die eigene Nase fassen, sagte er, was so viel heißt wie: Freudentaler sollten eben in Freudental einkaufen.

Als Maßnahmen, die nichts taugen, bezeichnete der Herausforderer die Versuche der Verwaltung, den Durchgangsverkehr mitten durch den Ort einzudämmen. Die Bürgermeisterin setzt auf Kontrollen. Autos, die ziellos durch Freudental geführt werden, sollten notiert und der Bußgeldstelle mitgeteilt werden. Dies sei mit der Polizei abgesprochen. Dafür wolle sie das Rathauspersonal einsetzen, es können sich aber auch Bürger daran beteiligen – sie müssen es aber nicht tun, so Bachmann. Von einer gänzlichen Sperrung halte sie im Hinblick auf die Geschäfte nichts.

Freudental 13. April 2008 Bürgermeister wahl

Breitenbach will zunächst Sperrungen am Wochenende testen. Der nächste Schritt wäre, den Verkehr aus Richtung Heilbronn und Pforzheim nur noch in Richtung Dorfmitte zuzulassen. Am Rathaus wäre dann Schluss.

Streitpunkt Schloss Freudental: Am kommenden Donnerstag findet im Schloss eine Informationsveranstaltung über seine Zukunft statt. Beginn ist um 19.00 Uhr.

Bachmann und Breitenbach beim Kommunalpolitischen Frühschoppen der Bietigheimer Zeitung

Auf Konfrontationskurs

Der Lokalpolitische Frühschoppen der Bietigheimer Zeitung im Zelt neben dem Gasthaus Hirsch in Freudental war alles andere als eine Kuschelveranstaltung: Dorothea Bachmann und Lothar Breitenbach gingen auf Konfrontationskurs.

Eineinhalb Stunden lang wurde angeregt diskutiert über Themen, die den Freudentalern unter den Nägeln brennen: Unsere beiden Moderatoren, die Redakteure Jürgen Kunz und Claus Pfitzer des Verlagshauses der Bietigheimer Zeitung, brachten vor rund 350 politisch Interessierten im und um das voll besetzte Zelt die Problematik des Einzelhandels ebenso zur Sprache wie die Themen Ortsdurchfahrt, das Ärgernis Häckselplatz, die Kindergartenbetreuung für unter Dreijährige und kamen freilich auch auf das Topthema zu sprechen – das Schloss Freudental. Sah es bislang danach aus, als herrschte im Gemeinderat Einigkeit im Umgang mit dem neuen Schlossherrn, so traten die Differenzen zwischen den beiden Kandidaten gerade in diesem Punkt offen zu Tage – vielleicht auch befördert durch den Wahlkampf: Lothar Breitenbach warf der Amtsinhaberin Dorothea Bachmann vor, sie würde zu wenig das Gespräch mit dem neuen Eigentümer, dem Galeristen Rudolf Bayer aus Bietigheim-Bissingen, suchen. Zuletzt hätte man im November vergangenen Jahres miteinander gesprochen. „Man muss aktiv auf den neuen Eigentümer zugehen", so Breitenbach. Damit erntete er heftigen Widerspruch seiner Kontrahentin. Sie sei im laufenden Kontakt mit dem Eigentümer „und das wissen Sie auch", so die Amtsinhaberin in ihrer Replik an den Herausforderer.

Unterschiedliche Ansichten gab und gibt es auch im Umgang mit dem Schlossvorplatz. Während sich die Bürgermeisterin mit der Mehrheit des Gemeinderats dafür entschieden hatte, den Schlossvorplatz zu teilen und somit dem Betreiber der Privatschule, Stefan Gönnenwein, entgegengekommen war, wollte Breitenbach wie eine weitere Gemeinderätin diesen Kompromiss nicht eingehen. Er hatte sich gegen eine Teilung ausgesprochen. Bachmann wies darauf hin, dass Gönnenwein mit dieser Frage auch die Zukunft der Privatschule verbunden hatte.

Insgesamt vermittelte Breitenbach jedoch den Eindruck, dass er das Projekt einer Privatschule im Schloss wohlwollend gegenübersteht. Er sieht dies als Chance für die Gemeinde, „eine Privatschule passt ins Schloss, sie kann positive Aspekte bringen", so der 50-Jährige.

Bachmann, die sich in dieser Angelegenheit mit dem Landrat Rainer Haas einen heftigen Streit geliefert hatte, äußerte, sie sei zu Verhandlungen bereit und bat die Zusammenarbeit an. Sie sagte aber auch, dass es „die Schule nicht um jeden Preis gibt". Später fügte sie hinzu, dass es an den Bauwünschen des Eigentümers liege, dass keine Lösung zustande gekommen ist. Beide übrigens wollen sich dafür einsetzen, dass der Schlossgarten wieder zugänglich gemacht wird.

Heftig kritisiert wurde die Bürgermeisterin von zwei Müttern im Zusammenhang mit unterschiedlichen Konzepten in den beiden Kindergärten Taubenstraße und Rosenweg. Beatrix Binder, Mutter eines Mädchens, das mittlerweile in die dritte Klasse geht, sagte, ein einheitliches Konzept hätte schon vor Jahren ausgearbeitet werden müssen.

Bachmann sagte, sie wolle den Wechsel in der Kindergartenleitung jetzt zum Anlass nehmen, eine gemeinsame Konzeption anzugehen. Sie äußerte, sie halte es aber für wichtig, bereits ab September Plätze für Zweijährige zur Verfügung zu stellen.

Breitenbach musste sich des Vorwurfs erwehren, er werde als Bürgermeister die Interessen der Bürgergruppe, in deren Gemeinderatsfraktion er seit dreieinhalb Jahren Mitglied ist, vertreten. Der Kandidat entgegnete, derartige Befürchtungen seien nicht gerechtfertigt, er werde nach seiner Wahl als erstes aus der Bürgergruppe austreten.

Nach eineinhalbstündiger Diskussion war das Stimmungsbild unter den Besuchern des Lokalpolitischen Frühschoppens, den der Handharmonika-Club Freudental musikalisch bestens eingeleitet hatte, uneinheitlich. Während sich die einen auf eine oder einen der beiden Kandidaten festlegten, zeigten sich andere weniger entschlussfreudig. „Das müssen wir zu Hause diskutieren." Ein Ehepaar meinte, es lege sich erst am Wahltag fest. Beide Kandidaten müssen bis zur Wahl am 13. April also noch viel Überzeugungsarbeit leisten.

Amtsinhaberin Dorothea Bachmann und Kandidat Lothar Breitenbach (re.) stellten sich den Fragen der BZ-Redakteure Claus Pfitzer (2.v.r.) und Jürgen Kunz.

DIE AMTSINHABERIN

Sie will Bürgermeisterin von Freudental bleiben: Dorothea Bachmann ist vor acht Jahren als Nachfolgerin von Hartmut Singer gewählt worden. Davor war sie im Staatsministerium beschäftigt, war 1991 die jüngste Beamtin, die dort jemals eingestellt wurde. Die Diplom-Verwaltungswirtin Bachmann ist 42 Jahre alt, verheiratet und hat drei Kinder.

DER HERAUSFORDERER

Er will auf den Chefsessel im Freudentaler Rathaus: Lothar Breitenbach. Seit 15 Jahren ist er Projektleiter in der Kommunalentwicklung, er wohnt seit 1992 in Freudental und sitzt seit dreieinhalb Jahren für die Bürgergruppe im Gemeinderat. Breitenbach, der ein Geographie-Studium absolviert hat, ist 50 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern.

Regional Anzeiger

IMPRESSUM

Gesamtherstellung und Verlag:
Druck- und Verlagsgesellschaft Bietigheim mbH

Herausgeber:
Manfred Gläser

Anzeigen (verantwortlich):
Alfred Schmalzried

Text:
Jürgen Kunz, Inga Grigoleit

Fotos:
Jürgen Kunz, Martin Kalb, Helmut Pangerl, Susanne Haas, Archiv, privat

Postanschrift:
Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen
Telefon (07142) 403-0

Urheberrecht:
Anzeigen und Sonderbeilagen, die vom Verlag gestaltet wurden, sind urheberrechtlich geschützt. Ohne Einwilligung des Verlages ist das Kopieren oder eine anderweitige Verwendung dieser geschützten Entwürfe nicht gestattet.

Verbreitung:
Bönnigheim, Hohenstein, Hofen, Erligheim, Löchgau, Freudental, Brackenheim, Meimsheim, Botenheim, Dürrenzimmern, Hausen, Cleebronn, Kirchheim/Neckar

Auflage:
15.800 Exemplare

Erscheinungsweise:
Monatlich

Herausforderer wirft Amtsinhaberin Verfehlungen vor – Privatschule nicht vom Tisch

Schloss droht Gemeinde zu spalten

Freudental
13. April 2008
Bürgermeister wahl

Wie geht es weiter mit Schloss Freudental? Im Wahlkampf ist dies eines der Topthemen. Nun zeigt sich der Gemeinderat in dieser Frage gespalten.

Bis vor kurzem schien es so, als würde der Gemeinderat Freudental geschlossen in Sachen Schloss handeln – und eine Sprache reden. Im Konflikt zwischen Gemeinde, Landratsamt und Besitzer/Betreiber wusste Bürgermeisterin Dorothea Bachmann das Gremium hinter sich. Das hat sich geändert. Im Ringen um das Bürgermeisteramt bröckelt die Phalanx wie ein zu trocken geratener Mürbeteig. Dies führte die Informationsveranstaltung lokalpolitischer Frühschoppen unserer Zeitung am Sonntag den rund 350 politisch Interessierten vor Augen. Bürgermeisterkandidat Lothar Breitenbach, seit dreieinhalb Jahren für die Fraktion der Bürgergruppe im Gremium, schert aus: Er wirft der Bürgermeisterin vor, sich zu wenig um eine einvernehmliche Lösung zu kümmern. Sie müsste stärker das Gespräch mit dem Eigentümer suchen, sagte er. Jedenfalls könne er sich keinen Reim darauf machen, warum die „Gesprächsebene" nicht funktioniere.

Rund 350 Freudentaler waren zum kommunalpolitischen Frühschoppen der Bietigheimer Zeitung gekommen.

Aber nicht nur in diesem Punkt werden die unterschiedlichen Ansichten deutlich. Stichwort Privatschule, die laut Eliteforscher Michael Hartmann folgendes bewirken könnte: Eltern, die es sich leisten können, zahlen dafür, dass ihre Sprösslinge in die richtigen Zirkel und Netzwerke gelangen. Nicht Qualifikation und Leistung bestimmten über den Aufstieg, sondern die soziale Herkunft. Mit dieser These durch die beiden BZ-Moderatoren Jürgen Kunz und Claus Pfitzer konfrontiert, sagte Breitenbach, er kann sich eine Nutzung im Schloss durch eine Privatschule sehr gut vorstellen, er begrüßte dies ausdrücklich als akzeptablen Weg – wenngleich er auch sagt, er hätte seine Kinder nie auf eine Eliteschule schicken können. Die Antwort von Bürgermeisterin Bachmann war geprägt vom Geist der monatelangen Auseinandersetzung mit Landrat Rainer Haas. Der Landkreis solle sich zunächst „um unsere Schulen" kümmern, sagte sie. Wobei sie auch zu verstehen gab, dass sie gegen eine Privatschule im Schloss im Grunde nichts habe. Sie äußerte ebenso, sie wundere sich, dass das Thema jetzt im Wahlkampf wieder hochkomme.

So sind eben Wahlkampfzeiten, in denen auch Stefan Gönnenwein, der mögliche Betreiber einer Privatschule im Schloss, eine Rolle spielt. Er hat mehrere Informationsveranstaltungen besucht und dabei festgestellt, so sagt er im Gespräch mit unserer Zeitung, dass die Freudentaler Fragen haben, die seiner Ansicht nach noch nicht beantwortet worden sind. Zweimal schon hat er in Wahlkampfveranstaltungen Fragen der Bürger beantwortet.

Kandidatentest:

Wie schlagfertig sind die beiden?

Wie schlagfertig sind die beiden Kandidaten? Die beiden BZ-Redakteure Jürgen Kunz und Claus Pfitzer haben es im Rahmen des lokalpolitischen Frühschoppens herausgefunden: Gleich mit Beifall honoriert wurde die erste Antwort von Dorothea Bachmann, die den Satz „Freudental ist für mich" mit „die schönste Gemeinde" beendete.
Lothar Breitenbach sieht in dem Amt des Gemeinderats „sehr viel Verantwortung", und in seiner Freizeit unternimmt er „viel mit seiner Familie". Die Vereinbarung von Beruf und Familie ist für Bachmann nicht immer leicht. Beim Joggen versuche sie, Abstand zu gewinnen, sich Ruhe und frische Luft zu holen. Breitenbach hat Freudental als Wohnort gewählt, „weil uns dieser sofort sehr gefallen hat".
Überrascht sei sie gewesen, antwortete Bachmann auf die Frage, was sie gedacht habe, als sie von der Bewerbung Breitenbachs erfahren habe. Dieser begründete seine relativ späte Bewerbung mit dem langen Entscheidungsprozess, den er durchgemacht habe. Dass die sachorientierte und vertrauensvolle Zusammenarbeit im Gemeinderat durch die Kandidatur Breitenbachs nicht gestört sei, hängt damit zusammen, dass es zurzeit keine Gemeinderatstätigkeit gebe, so Bachmann, die indes nicht gezählt habe, wie oft sie in den vergangenen Jahren als Bürgermeisterin „Nein" sagen musste. Der Job eines Bürgermeisters „ist im Prinzip" nichts anderes als die Arbeit, die er jetzt macht, so Breitenbach. Er will dafür sorgen, dass Entscheidungen transparenter werden.

auto wörner
Meimsheimer Straße 16
74357 Bönnigheim
Telefon (0 71 43) 87 02 16
Werkstatt- und Karosserie-Service für alle Smarts + Mercedes
mit Ersatzwagen-Service zum Komplettpreis.
Service A 120.– € inkl. Synthetik-Motoröl 0 W 40 und Ölfilter
Service B 250.– € inkl. Synthetik-Motoröl 0 W 40, Ölfilter, Zündkerzen, Luftfilter und Flüssigkeiten
Service C 290.– € Material wie Service B zusätzl. Bremsen, inkl. Kraftstoffilter
NEU! Klimaanlagen-Service nur 56.– € NEU!
TÜV + AU nach Voranmeldung täglich um 9.00 Uhr!
Service-Arbeiten für alle Mercedes-Pkw mit Marken-Qualität zu günstigen Konditionen
Große Smart-Gebrauchtwagen-Auswahl
Finanzierung, Leasing – auch ohne Anzahlung möglich.

Jugendhaus im Alten Rathaus

Erligheim. Am Dienstag, 17. Januar, findet um 19 Uhr im Ratssaal des Rathauses die nächste Sitzung des Gemeinderats statt. Auf der Tagesordnung stehen: Bürgerfragestunde; „Altes Rathaus“, Umbau und Umnutzung des Obergeschosses in Jugendhaus, Entwurfsplanung; „Großes Flürle III“, Erschließung, Auftragsvergaben, Tief- und Straßenbauarbeiten, Lieferung Wasserleitungsmaterial, Verlegung Wasserleitungsmaterial, Lieferung Kanalgussmaterial; Bestellung der Gutachter des Gutachterausschusses für den Zeitraum 1. Februar 2012 bis 31. Januar 2016; Einführung der gesplitteten Abwassergebühr; Investitionsplanung; Bausachen sowie Bekanntgaben, Fragen und Anregungen

Für alle interessierten Einwohner liegen die Sitzungsunterlagen des Gemeinderats in Zimmer 07 während den Sprechzeiten zur Einsicht aus. bz

Feuerwehr berichtet aus Abteilungen

Bönnigheim. Die Jahreshauptversammlung der Freiwilligen Feuerwehr findet am Samstag 28. Januar, 18.30 Uhr, im Feuerwehrhaus, statt. Auf der Tagesordnung stehen die Berichte der Abteilungen, die Kassenprüfung, Neueinstellungen, Beförderungen, die Wahl des stellvertretenden Kommandanten und Verabschiedungen. bz

Verwaltungsfachmann will’s wissen

Der Großbottwarer Kämmerer Alexander Fleig bewirbt sich um den Chefsessel im Rathaus

Mit 39 Jahren ist Alexander Fleig der jüngste Kandidat, der sich um den Freudentaler Bürgermeisterposten bewirbt. Er verfügt aber über die umfangreichste Erfahrung in der kommunalen Verwaltung.

JÜRGEN KUNZ

Freudental. Seit seiner offiziellen Bewerbung als Bürgermeisterkandidat am 29. November hat Alexander Fleig, der seit August das Amt des Stadtkämmerers in Großbottwar inne hat, Kontakt mit Bürgern, mit den Vereinen und Gewerbetreibenden in Freudental gesucht. „Nach vielen Gesprächen habe ich mir eine Meinung gebildet“, sagt der 39-Jährige. Positiv überrascht war

Freudental Bürgermeister wahl

er von den Rückmeldungen auf seinen Wahlflyer, in dem er die Freudentaler mittels Antwortkarte aufforderte, ihre Einschätzung der Gemeinde und Ziele, um die sich ein neuer Bürgermeister besonders engagieren sollte, zu formulieren. „Dies hilft mir, ein umfassendes Bild von Freudental zu bekommen und zu erfahren, was den Menschen wichtig ist“, so Fleig.

Das „absolut brennende Thema mit der höchsten Priorität“ sei die Ansiedlung eines Lebensmittelmarkts. „Es wird nicht einfach, aber ich werde meine ganze Kraft dafür einsetzen“, betont der Verwaltungsfachmann und hat sich schon zwei wichtige Argumente für etwaige Gespräche mit möglichen Interessenten zurecht gelegt: Der Standort ist fußläufig von den Freudentalern zu erreichen und die hohe Frequentierung der Verbindungsachse Mühlacker – Heilbronn sorgt für zusätzliche Kunden. Natürlich will er sich auch um das Thema Schloss kümmern. Fleig: „Es ist einfach wichtig, dass, wenn ein neuer Bürgermeister kommt, einen Konsens zwischen Eigentümer und Kommune zu finden.“

„Gut und richtig“ sei die Entscheidung des Gemeinderats gewesen, einen Antrag auf Aufnahme ins Landessanierungsprogramm zu stellen. Für den Bürgermeisterkandidaten sei die Sanierung des Rathauses und die Überzeugungsarbeit bei Privatleuten, auch aus energetischer Sicht etwas in der Ortsmitte zu tun, eine der dringendsten Aufgaben. Und Fleig hat eine Vision: „Einen Platz, der zum Verweilen in der Ortsmitte einlädt, zu schaffen.“ Bei der Kinderbetreuung seien in Freudental die Weichen gestellt. Jetzt gelte es an der Konzeption weiterzuarbeiten – „bedarfsgerecht und finanzierbar“. Apropos Finanzen: Dem Kämmerer ist durchaus bewusst, dass der geringe finanzielle Spielraum der Gemeinde es nötig macht, klare Prioritäten zu setzen und alle möglichen Förder- und Zuschussmittel auszunützen. „Darin sehe ich meine Stärke. Schließlich mache ich dies seit elf Jahren“, so Fleig, der vor seiner Aufgabe als Kämmerer in Großbottwar sechs Jahre lang Fachbeamter für das Finanzwesen bei der Gemeinde Spiegelberg im Rems-Murr-Kreis war. Auch die interkommunale Zusammenarbeit will er verstärkt ausbauen, „um in der Gemeinschaft für alle Einsparpotenziale zu generieren“.

Nach vielen Gesprächen hat sich für Alexander Fleig der Eindruck verfestigt: „Ich passe zu Freudental.“ Foto: Privat

Bei seinen Begegnungen in Freudental sei er „überall freundlich aufgenommen worden“, merkt Alexander Fleig an: „Es hat sich für mich bestätigt, dass ich zu Freudental passe.“

Bei zwei von ihm veranstalteten Bürgergesprächen und zwei Infoständen auf dem Wochenmarkt möchte der Bürgermeisterkandidat die Kontakte in der Gemeinde vertiefen. „Und dann will ich mich bei einer Veranstaltung von der ganz privaten Seiten zeigen“, verspricht Fleig – am Sonntag, 29. Januar, um 11 Uhr lädt er alle Interessierten zu einem gemeinsamen Lauftreff ein. Start ist am Parkplatz an der Schönenberghalle.

Info In der morgigen Ausgabe stellen wir mit Lothar Breitenbach den vierten Kandidaten, der sich um das Amt des Bürgermeisters bewirbt, vor. Beim BZ-Wahlforum am kommenden Sonntag ab 11 Uhr in der Schönenberghalle haben die Freudentaler erstmals Gelegenheit alle vier Kandidaten zu befragen.

Geschäftserfolg in einem emotional bewegten Jahr

Führung der VR-Bank Stromberg-Neckar bilanziert 2011: Genossenschaftliche „Schwarmintelligenz“ hat sich bewährt

Ein emotional schwieriges und bewegendes, aber auch geschäftlich sehr erfolgreiches Jahr liegt hinter der VR-Bank Stromberg-Neckar. Dies betonten die Verantwortlichen Timm Häberle, Heiko Herbst und Ernst Schittenhelm.

JÜRGEN KUNZ

Bönnigheim/Besigheim/Sachsenheim. „Bilanzielle Erfolge verkommen angesichts eines solchen tragischen Ereignisses zur absoluten Nebensache. Der Verlust von Bernhard Schütt wog unsagbar schwer und macht uns noch immer fassungslos. Er kann durch keinen noch so großen Gewinn in Euro und Cent aufgefangen werden“, resümierte Vorstand Timm Häberle bei der gestrigen Bilanzpressekonferenz das erfolgreiche Geschäftsjahr 2011, das vom plötzlichen Tod des langjährigen Vorstandsmitglieds zum Jahresbeginn überschattet wurde. So seien die ersten Wochen unmittelbar nach dem tragischen Ereignis für die Bank auch alles andere als einfach gewesen. „Für so eine Situation gibt es keinen Plan B. Nach dem ersten Schock war es für uns alle zunächst ein gewisses Funktionieren und auch Improvisieren, da Herr Schütt in der Bank von jetzt auf nachher eine große Lücke und Leere hinterlassen hatte“, so Häberle. Gleichzeitig musste das Geschehene verarbeitet werden und der Geschäftsbetrieb dennoch weiterlaufen. Von breiter Seite habe man Unterstützung erhalten, besonderer Dank gelte dabei den Kirchengemeinden. Insgesamt sei zu beobachten gewesen, dass in diesen Wochen die gesamte Belegschaft enger zusammenrückte und gewillt war, die Situation gemeinsam zu meistern. Häberle: „Es wurde in dieser Zeit über alle Hierarchien hinweg sehr viel miteinander gesprochen und sich unwahrscheinlich gegenseitig unterstützt.“

Die VR-Bank Stromberg-Neckar sieht sich als gewachsener Bestandteil der Region und der Gesellschaft. Der persönliche Kontakt, wie hier in der Geschäftsstelle Bönnigheim, ist dabei ein wichtiger Aspekt. Foto: Martin Kalb

Fest steht inzwischen, dass mit dem 31-jährigen Heiko Herbst, einem Mitarbeiter aus den eigenen Reihen, der zweite Vorstandsposten der VR-Bank Stromberg-Neckar zum 1. Januar 2013 besetzt wird. Mit dem Beschluss auf jüngere Entscheidungsträger zu setzen, hat die genossenschaftliche Bank gute Erfahrungen gemacht, schließlich war Vorstand Timm Häberle, der in Kürze seinen 40. Geburtstag feiern kann, im gleichen Alter.

Als regionales Institut sieht sich die VR-Bank dabei vor allem als „Local Player“ und dadurch in erster Linie den Menschen und Unternehmen hier verpflichtet. Diese bodenständige Wertorientierung ist für Häberle das Erfolgsgeheimnis der VR-Bank: „Wir sind direkt vor Ort und ständig für die Menschen hier ansprechbar. Da versteht es sich von selbst, dass man nur mit einer soliden und umsichtigen Geschäftspolitik auf Dauer erfolgreich sein kann.“

Vor den düsteren Szenarien kollabierender Staatshaushalte und unzureichender Rettungsschirme zeigte sich, so Häberle, die regionale Wirtschaft 2011 ziemlich unbeeindruckt. Vom Sog der exportorientierten Großunternehmen im Großraum Stuttgart profitiere auch der hiesige Mittelstand und bewies sich damit als krisenfest, wachstumsstark und flexibel. „Auch die VR-Bank konnte von dieser positiven Dynamik profitieren. Sowohl auf der Einlagenseite als auch bei den Krediten konnte man Zuwächse verzeichnen“, betonte der Vorstand der VR-Bank. Vor allem das Einlagengeschäft erwies sich dabei in der Vergangenheit als beachtliche Zuwachskonstante. 2011 wuchs die VR-Bank in diesem Segment um 19,5 Millionen Euro (plus 4,1 Prozent) auf 497 Millionen Euro. Häberle: „Seit Beginn der Finanzkrise vor rund vier Jahren konnten wir unser Einlagenvolumen um beachtliche 25 Prozent steigen.“ Für ihn ein klarer Vertrauensbeweis in das genossenschaftliche Geschäftsmodell. Heiko Herbst betonte die Vielfalt und Vielzahl im genossenschaftlichen Bankwesen und sprach von „Schwarmintelligenz“, die gerade das Erfolgsrezept sei.

Eine ungebremste Nachfrage nach Baufinanzierungen verzeichnete die VR-Bank, so dass deren Baufinanzierungsvolumen um 4,2 Prozent stieg, der Umsatz bei Vermittlung von Wohnobjekten konnte gegenüber dem Rekordjahr 2010 nochmals um 33 Prozent gesteigert werden.

Häberle: „In der Summe ermöglichen alle diese positiven Entwicklungen der VR-Bank einen Bilanzgewinn in Höhe von 1,5 Millionen Euro. Damit kann das Institut erneut ein sehr gutes Geschäftsergebnis vorweisen.“

Info Die VR-Bank Stromberg-Neckar in Zahlen: Bilanzvolumen 598 Millionen Euro (2010: 573 Millionen Euro), Kundeneinlagen 497 Millionen Euro (477 Millionen Euro), Kreditgeschäft 346 Millionen Euro (338 Millionen Euro); 17 Geschäftsstellen; 121 Mitarbeiter.

Ein Konzert verändert alles

Brackenheim. In der Reihe „Kino außer der Reihe – Filme, die bewegen“ wird der Film „Das Konzert“, am Dienstag 17. Januar , gezeigt.

Andrei war einst Dirigent des weltberühmten Bolschoi-Orchesters in Moskau, doch wurde er zum Hausmeister degradiert, als er sich weigerte, jüdische Musiker in den 1980er Jahren aus dem Orchester zu werfen. Eines Tages fällt ihm ein Fax des Pariser „Theatre du Châtelet“ in die Hände, dessen Direktor das Bolschoi-Orchester einlädt, in dem Theater zu spielen.

Andrei entschließt sich, als Dirigent nach Paris zu fahren und trommelt seine alten Kollegen zusammen. Der Film ist eine Komödie mit viel Humor, über die Menschlichkeit, Liebe und Verantwortung, in der die Musik die alles verbindende Macht ist. Die Vorführung beginnt um 20 Uhr im evangelischen Konrad-Sam-Gemeindehaus. Der Eintritt frei. bz

Bau eines Lebensmittelmarktes

Kirchheim. Am Montag, 16. Januar, findet um 19 Uhr eine Sitzung des Verwaltungs- und Bauausschusses im Rathaus statt. Tagesordnung: Baugesuche, Nutzungsänderung im „Jägerhaus“ und Besigheimer Straße 35, Errichtung von Werbeflächen, Bau eines Lebensmittelmarktes, Kreidlerstraße 2, Änderung der Fortschreibung VVG Lauffen. bz

„Die Sache geht besser als angenommen“

Heute vor genau 100 Jahren gründeten elf Männer den Musikverein Stadtkapelle Bönnigheim – Im Jubiläumsjahr über 150 aktive Musiker

Am Samstag, 13. Januar 1912, trafen elf Bönnigheimer zusammen, um den Grundstein für eine Erfolgsgeschichte zu setzen: Nach 100 Jahren hat der Musikverein Bönnigheim über 150 aktive Musiker.

JÜRGEN KUNZ

Bönnigheim. Am 12. Januar 1912 war die Wahl zum 13. Deutschen Reichstag, die damit die letzte Wahl des Reichstags vor dem Ersten Weltkrieg und die letzte im Deutschen Kaiserreich überhaupt war. Einen Tag später machten sich elf musikbegeisterte Bönnigheimer auf, den Musikverein Bönnigheim zu gründen: Vorsitzender war Gustav Müller, Schriftführer Karl Saiber, Kassier Andreas Hagenlocher, Beisitzer Wilhelm Wolf und Christian Ruff. Weitere Mitglieder waren Johann Mayer, Gustav Rückle, Wilhelm Waibler, Hermann Seyr, Karl Engel und Fritz Hagenlocher.

Nach einer Geldsammlung konnten acht Instrumente bei der Firma Jacob in Stuttgart bestellt werden. Erster Dirigent wurde der Musiklehrer Ferdinand Körner aus Brackenheim. Die Satzung des neuen Bönnigheimer Vereins wird am 21. Februar verabschiedet, die Mitgliederzahl betrug 21. Den ersten Auftritt hatten die Musiker beim Gauturnfest in Bönnigheim. Der Schriftführer hielt darüber fest: „Die Sache geht besser als angenommen.“ Und er vermerkte, dass anschließend „noch einige hinter die Binde gegossen wurde, auch hier stellen die Musiker ihren Mann!"

Im Jubiläumsjahr präsentiert sich der Musikverein mit über 150 Musikern, die in der Stadtkapelle sowie im Jugend-, Schüler- und Nachwuchsorchester musizieren. Unter der Leitung von Stadtmusikdirektor Rainer Falk startete die Stadtkapelle erstmals mit einem Neujahrskonzert am 1. Januar ins Jubiläumsjahr. Am 30. März werden alle Orchester am Festakt in der Sporthalle mitwirken. Am 1. April gibt es ein Festkonzert mit Ana Nanuashvili am Klavier, begleitet von der Stadtkapelle und der Concordia Bönnigheim. Weitere musikalische Höhepunkte werden die erstmals veranstaltete „Bönnigheimer Nachtmusik“, mit verschiedenen Ensembles in der Altstadt am 7. Juli und die Aufführung des Musicals „Franziskus“ von Stadtkapelle, dem „Del Cor“ aus Erligheim, und Musiklehrern der Städtischen Musikschule am 16., 17. und 18. November in der Erligheimer August-Holder-Halle sein.

Elf wackere Musiker bildeten die erste Kapelle des Bönnigheimer Musikvereins: (vordere Reihe, v.l.) Bernhard Etzel, Fritz Hagenlocher, Andreas Hagenlocher, Musikdirektor Körner, Wilhelm Wolf, Julius Duzend, Karl Weipprecht sowie (hintere Reihe, v.l.) Ludwig Lippot, Ernst Sommer, Paul Kunz, Christian Ruff und W. Müller. Foto: MV Bönnigheim

NEUE KREISNACHRICHTEN · AMTSBLATT DER GROSSEN KREISSTADT BIETIGHEIM-BISSINGEN UND DES LANDKREISES LUDWIGSBURG

BIETIGHEIMER ZEITUNG

MONTAG, 16. JANUAR 2012
3. WOCHE / NUMMER 12
EURO 1,40
www.bietigheimerzeitung.de

BISSINGER ANZEIGER
BISSINGER ZEITUNG
SACHSENHEIMER ZEITUNG
BÖNNIGHEIMER ZEITUNG

SÜDWEST PRESSE Partner für den Landkreis Ludwigsburg · Unabhängiges und überparteiliches Presseorgan · **ENZ- UND METTER-BOTE · BIETIGHEIMER TAGBLATT**

AUS DEM LOKALEN

Region präsentiert sich auf der CMT in Stuttgart 7

Bietigheimer Firma Meteor Weigelt ist insolvent 9

Markgröningen: Wohnhaus brennt komplett aus 11

Fußball: Alfonso Garcia neuer Trainer beim SV Hellas 17

DAS WETTER -6/2°

Heute ist es morgens noch neblig, im Verlauf des Tages dann heiter oder locker bewölkt. Der Wind bläst leicht aus Osten. 23

WEITERE THEMEN

Wirtschaft 4
Blick in die Welt 22
Stuttgart 6
Südwestumschau 5
Sport 13
Feuilleton 19

TERMINE+FUNK

Termine 20
TV und Radio 21

STUDIUM

Bildungsaufstieg schwer

Berlin. Nur zwei Prozent der Studenten in Deutschland kommen aus Elternhäusern mit niedrigem Bildungshintergrund. Mehr als zwei Drittel dagegen haben Eltern mit akademischem Abschluss. Dies zeigt die Analyse des vierten Eurostudent-Reports. Im Vergleich von 25 europäischen Staaten bildet die BRD bei sozialer Bildungsförderung das Schlusslicht. dpa

SERVICE

Leserservice
Telefon (0 71 42) 403-231
Fax (0 71 42) 403-122
leserservice@bietigheimerzeitung.de

Anzeigen
Telefon (0 71 42) 403-555
Fax (0 71 42) 403-125
anzeigen@bietigheimerzeitung.de

Redaktion
Telefon (0 71 42) 403-410
Fax (0 71 42) 403-128
redaktion@bietigheimerzeitung.de

Kronenbergstraße 10
74321 Bietigheim-Bissingen

4 190267 501405 10103

Volles Haus beim BZ-Wahlforum in Freudental

Nahezu 500 Freudentaler kamen gestern in die Schönenberghalle, um beim BZ-Wahlforum den Schlagabtausch der vier Kandidaten, die sich als Nachfolger von Dorothea Bachmann um das Bürgermeisteramt der 2700-Einwohner-Gemeinde bewerben, live mitzuerleben. Das Rennen blieb insgesamt unentschieden. Ein klarer Favorit kristallisierte sich noch nicht heraus. Gewählt wird in Freudental am 5. Februar. Mehr dazu auf den **Seiten 7 und 10**. Foto: Martin Kalb

Druck auf Euro-Länder steigt

Nach der Abstufung: Merkel will Fiskalpakt entschieden umsetzen

Die Bonitätswächter von Standard & Poor's haben zugeschlagen, und neun Euroländern herabgestuft. Merkel fordert nun die Umsetzung des Fiskalpakts.

Brüssel/Berlin. Zwei Wochen vor dem EU-Gipfel in Brüssel ist der Druck auf die Euro-Länder im Kampf gegen die Schuldenkrise weiter gestiegen. Nach der Herabstufung der Kreditwürdigkeit von neun Euro-Ländern durch die Ratingagentur Standard & Poor's (S&P) forderte Kanzlerin Angela Merkel (CDU), den angestrebten Fiskalpakt „entschieden" umzusetzen. Die Deutsche Bank warnte vor einer Herabstufung der Bonität des Euroretungsfonds EFSF. Schlechtere Bonitätsnoten erschweren es Schuldnern in der Regel, sich frisches Geld am Kapitalmarkt zu leihen.

Zwar relativierte die Kanzlerin die Bedeutung der Entscheidung von S&P, Frankreich und Österreich die Topbonität zu entziehen und sieben weitere Länder herabzustufen. S&P sei „eine von drei Ratingagenturen". Die Entscheidung habe auch „nicht vollkommen überrascht". Merkel räumte aber ein, dass die Eurozone „noch einen längeren Weg" vor sich habe, bis das Vertrauen der Anleger wieder hergestellt sei.

Deswegen müsse der im Dezember vereinbarte Fiskalpakt zur Stärkung der Haushaltsdisziplin nun „entschieden umgesetzt und nicht an allen Ecken und Enden aufgeweicht" werden, mahnte Merkel. Der Pakt soll auf dem EU-Gipfel am 30. Januar verabschiedet werden.

Angesichts der S&P-Beurteilungen wird intensiver über Maßnahmen diskutiert, den Einfluss der Ratingagenturen zu beschränken. Merkel will prüfen, ob die Folgen der Beurteilungen per Gesetz aufgeweicht werden können: Etwa ob es sinnvoll ist, dass für Versicherer bei Abstufungen der Ankauf einiger Staatsanleihen nicht mehr möglich ist. Außenminister Guido Westerwelle (FDP) brachte erneut die Idee einer europäischen Ratingagentur ein.

Sorge bereitet der Finanzwelt und der Politik auch eine mögliche Herabstufung der Kreditwürdigkeit des EFSF, der gestützt von Garantien der Euroländer zu niedrigen Zinsen Geld leiht und Kredite an strauchelnde Euro-Staaten vergibt. Es zeichne sich ab, dass nur noch Deutschland, die Niederlande, Finnland und Luxemburg ihr Toprating behalten würden, schrieb Tom Mayer, Deutsche-Bank-Chefvolkswirt, in der „Bild am Sonntag". „Damit dürfte der EFSF selbst auch seine AAA-Bewertung verlieren." So aber werde es für den EFSF schwierig, neue Investoren zu finden, warnte Mayer. afp/dpa

Kommentar und Wirtschaft

Ruf nach Militäreinsatz

Katar fordert Syrien-Mission – Assad kündigt Amnestie an

Damaskus. Aus der arabischen Welt sind erstmals Forderungen nach Entsendung von Truppen zur Beendigung des Blutvergießens in Syrien laut geworden. Der Emir von Katar, Hamad bin Chalifa al-Thani, sprach sich für eine bewaffnete Mission aus, um das „Töten zu beenden". Der frühere Chef der Arabischen Liga, Amr Mussa, regte an, den Vorschlag zu prüfen. Syriens Präsident Baschar al-Assad kündigte derweil eine Generalamnestie für Straftaten seit Protestbeginn an. Details nannte die amtliche Nachrichtenagentur Sana nicht. Assad hatte schon früher ähnliche Ankündigungen gemacht. afp/dpa

Mehr Rechtsschutz für Patienten

17 000 Menschen sterben jährlich wegen Ärztepfusch

Berlin. Patienten sollen sich bei Behandlungsfehlern künftig besser juristisch wehren können. Das sieht der Entwurf für ein Patientenrechte-Gesetz vor. Danach müssen die Krankenkassen allen Versicherten, die Opfer ärztlicher Behandlungsfehler werden, bei der Durchsetzung von Schadenersatzansprüchen helfen. Laut Patientenorganisationen sterben jährlich 17 000 Menschen an den Folgen von Behandlungsfehlern. Rund eine Million erleide teils schwere Folgeschäden. Nach Angaben des Arbeitskreises Medizingeschädigter verlangen 30 000 Patienten Schadenersatz, nur die Hälfte erhalte Recht. dpa

Bundespräsident mit neuen Fragen konfrontiert

Berlin. Der Umgang von Bundespräsident Christian Wulff mit Geschäftsleuten und Medien wirft immer neue Fragen auf. Laut „Bild am Sonntag" hat ein Filmunternehmer beim Münchner Oktoberfest 2008 einen 400-Euro-Aufpreis in einem Nobelhotel für Wulff bezahlt. Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung" berichtete, Wulff habe die Umwandlung seines Geldmarktdarlehens im November genau einen Tag nach Recherchen eines „Bild"-Reporters in seinem Wohnort Burgwedel vereinbart.

Niedersachsens Ministerpräsident David McAllister (CDU) ging spürbar auf Distanz zu seinem Amtsvorgänger. „Sollte es falsche Auskünfte der Landesregierung gegenüber dem Parlament gegeben haben, werden wir sie richtigstellen", sagte der CDU-Politiker. Manche Fragen werde aber nur Wulff selbst beantworten können.

Der evangelische Landesbischof Ulrich Fischer äußerte große Zweifel an Wulffs Eignung für das höchste Amt im Staat. Der Bundespräsident verliere seine Vorbildfunktion, sagte Fischer in seiner Sonntagspredigt in Karlsruhe laut Mitteilung der Landeskirche in Baden. „Wir brauchen einen Menschen im Amt des Bundespräsidenten, der gerade im Umgang mit eigenen Fehlern und Schwächen ein Vorbild für unser Land sein kann." dpa

SPORT

Verpatzter EM-Start

Nis. Fehlstart der deutschen Handballer. Nach einer desolaten ersten Halbzeit verlor das Team des neuen Bundestrainers Martin Heuberger gestern Abend sein erstes EM-Spiel gegen Tschechien mit 24:27.

Drei Podestplätze

Wengen. Erfolgreiches Wochenende für die Alpinskifahrer. Gleich zweimal fuhr Maria Höfl-Riesch aufs Podium. Ihrem dritten Platz bei der Abfahrt am Samstag ließ die Doppel-Olympiasiegerin aus Partenkirchen einen zweiten Rang im Super-G von Cortina d'Ampezzo folgen. Bei den Männern erreichte Fritz Dopfer in Wengen erstmals in seiner Karriere einen Top-Drei-Platz im Slalom. Sieger wurde der Kroate Ivica Kostelic.

Peterhansel zum Zehnten

Lima. Bereits zum zehnten Mal hat der Franzose Stéphane Peterhansel die Dakar-Rallye gewonnen. Grund zur Freude hatte auch der Karlsbader Copilot Dirk von Zitzewitz, der mit Giniel de Villiers Dritter wurde.

Vom Abwaigeln und Wulffen

Das rätselhafte Verhalten mancher Politiker führt zu immer neuen Wortschöpfungen. Nach Guttenbergen steht nun das Wulffen an.

JULIANE BAUMGARTEN

Mannheim. Die Affäre um Bundespräsident Christian Wulff trägt allerlei seltsame Blüten. Unter anderem beschert sie der deutschen Sprache ein neues Wort: das Verb „wulffen".

Und weil sich der Bundespräsident gar so ungern klar ausdrückt oder festlegt, hat auch sein Verb noch keine eindeutige Bedeutung. Manche verstehen darunter, einen Anrufbeantworter vollzuquasseln. Andere meinen damit eher das rumlavieren, nicht die Wahrheit sagen, aber auch nicht als Lügner dastehen wollen – was einen Mangel an Vertrauenswürdigkeit bescheinigt. Welchen die Deutschen auch ihrem Bundespräsidenten attestieren.

Obwohl das Wort erst seit kurzem in Umlauf ist, erfreut es sich großer Beliebtheit. Wulffen oder auch herumwulffen sei der neueste Renner, bestätigt Frauke Rüdebusch von der Gesellschaft für deutsche Sprache. Es seien schon etliche Einsendungen gekommen, die wulffen zum Wort des Jahres 2012 küren wollen.

Das Phänomen aber, aus Politiker- oder Promi-Namen neue oder eigene Wörter zu kreieren, ist nicht neu, sagt der Leiter der Dudenredaktion Werner Scholze-Stubenrecht. Schon lynchen (abgeleitet vom willkürlich richtenden Richter Charles Lynch) oder fringsen (vom Kölner Kardinal Joseph Frings, der den Mundraub rechtfertigte) sind geschaffen und teils ja sogar im Wortschatz etabliert worden. Ob abwaigeln (abzocken), schrödern (rüpelhaftes Verhalten) oder guttenbergen (abschreiben, plagiieren) – sein Fett hat fast schon jeder abbekommen.

Aber Wulff und auch Guttenberg seien geradezu prädestiniert für solche Wortschöpfungen, nicht nur wegen ihres persönlichen Fehlverhaltens: „Beide Namen bieten auch klanglich die Möglichkeit, etwas daraus zu machen. Aus Sarkozy beispielsweise ist es viel schwerer, ein geeignetes Verb zu bilden", sagt Scholze-Stubenrecht.

Trotzdem räumt der Duden-Experte dem Wulffen und Guttenbergen kaum Chancen ein, es in den Duden zu schaffen. „Eintagsfliegen kommen nicht in den Duden", sagt er völlig ungerührt. Damit will er aber keinen Vergleich zur politischen Halbwertszeit der Herren hergestellt wissen.

KOMMENTAR • EURO-SCHULDENKRISE

Zweierlei Maßstäbe

Darin zumindest kann man Standard & Poor's (S&P) nicht widersprechen: Ein rundum überzeugendes Konzept zur Bewältigung der Schuldenkrise in Euroland haben die Staats- und Regierungschefs der Währungsgemeinschaft noch immer nicht zustande gebracht. Überdies liegt die US-Ratingagentur richtig mit der Kritik an der krisenverschärfenden Politik, mit der die Schuldenstaaten allein auf einen rigorosen Sparkurs setzen.

So gesehen sind dann nicht nur die neun herabgestuften Euroländer die Adressaten des S&P-Rundumschlags, sondern auch Angela Merkel. Es ist schließlich die Berliner Bundeskanzlerin, die seit dem Ausbruch der Euro-Schuldenkrise einzig auf langfristige Maßnahmen setzt. Dabei sind angesichts des gigantischen Geldbedarfs in diesem Jahr kurzfristig wirkende Notmaßnahmen mindestens genauso entscheidend für das Überleben der Währungsgemeinschaft, wie die fraglos unabdingbaren langfristigen Strukturreformen, mit denen der Schuldenmacherei ein Riegel vorgeschoben werden muss.

Dessen ungeachtet aber muss sich der US-Ratingriese schon fragen lassen, weshalb er bei der Beurteilung der öffentlichen Verschuldung in der Eurozone beziehungsweise in den USA, in Japan oder Großbritannien zweierlei Maßstäbe anlegt. Denn da drängt sich der Verdacht auf, dass der Euro im Kern geschwächt werden soll, der drauf und dran ist, dem Dollar als Weltreservewährung Paroli zu bieten. NIKO FRANK

Wahlkampf nimmt Fahrt auf

BZ-Forum zur Bürgermeisterwahl in der Schönenberghalle – Alle Kandidaten stellen sich den Fragen

Mit Ende der Schulferien kommt der Wahlkampf um den Bürgermeistersessel in Fahrt. Mit ihren Flyern haben die Kandidaten ihre Visitenkarten bei den Freudentalern abgegeben, am Sonntag stellen sie sich den Fragen beim BZ-Wahlforum.

JÜRGEN KUNZ

Lothar Breitenbach, Achim Traichel und Alexander Fleig (v.l.) werben um die Wählerstimmen der Freudentaler. Foto: Helmut Pangerl

Freudental. Heute um 18 Uhr ist Bewerbungsende, morgen tagt um 18.45 Uhr der Gemeindewahlausschuss im Rathaus, die drei Kandidaten haben ihre Werbeflyer in den Haushalten verteilt, – und am Sonntag ab 11 Uhr stellen sich alle Kandidaten den Fragen beim BZ-Wahlforum zur Bürgermeisterwahl in der Schönenberghalle. Mit farbigen Broschüren präsentieren sich Achim Traichel, Lothar Breitenbach und Alexander Fleig den Wählern.

Der 49-jährigen Polizeihauptkommissar Traichel, der als erster Bewerber am 9. November seine Unterlagen im Freudentaler Rathaus abgab, betont in seinem Kandidatenprospekt seine örtlichen Wurzeln: „Ich war, ich bin, ich bleibe Freudentaler“, erklärt der Diplom-Verwaltungswirt-Polizei (FH) und ausgebildete Krisenmanager. Er bewerbe sich als Bürgermeister, weil er sich in seiner Heimat engagieren möchte, gerne mit Menschen und für Menschen arbeite, Fachwissen und Verantwortungsbewusstsein habe, durch seine Ausbildung und praktische Erfahrung Konflikte lösen könne und er sich als Parteiloser unabhängig und sachlich einbringen wolle, vermittelt Traichel den Freudentalern in seinem Flyer.

Während Traichel konkret die Ansiedlung eines Lebensmittelmarkts als seine vorrangige Aufgabe für 2012 sowie die Vision, dass das Schloss wieder Bestandteil des dörflichen Lebens von Freudental wird, in seinem Flyer formuliert, sind sowohl Lothar Breitenbach wie Alexander Fleig in ihren Wahlkampfbroschüren wenig konkret.

Der 54-jährige Breitenbach, der seit 1992 mit seiner Familie in Freudental lebt und seit sieben Jahren im Gemeinderat engagiert ist, will im zweiten Anlauf nach 2008 als Bürgermeister zielgerichtet, fachlich kompetent und verantwortlich handeln. Nach seiner 20-jährigen Tätigkeit als Projektleiter in der Kommunalentwicklung habe er Berufserfahrung und Fachkenntnisse in Finanzierung und Kostenkontrolle, Verwaltung, Planung, Gutachten, Moderation, Bodenordnung und Baulanderschließung, wie er in seiner Broschüre betont.

„Als qualifizierter und unabhängiger Fachmann“ will der 39-jährige Alexander Fleig seine Kraft und Erfahrung in den Dienst der Gemeinde Freudental stellen. Der Stadtkämmerer von Großbottwar stellt in seinem Wahlkampfprospekt heraus, dass er zusammen mit den Bürgern und dem Gemeinderat in einem offenen und konstruktiven Dialog die Zukunft der Gemeinde Freudental gestalten will. Zu Anregungen für die Arbeit als Bürgermeister fordert Fleig in seinem Flyer die Bürger mit einer Antwortkarte auf. Sein Ziele formuliert er so: Wirtschaft fördern und Tourismus entwickeln, Schaffung einer funktionierenden Grundversorgung, die Gemeinde als modernes Dienstleistungsunternehmen sowie eine solide und nachhaltige Finanz- und Haushaltspolitik.

Info In den nächsten Ausgaben werden wir Ihnen die Kandidaten porträtieren. Beim BZ-Wahlforum zur Bürgermeisterwahl am Sonntag ab 11 Uhr in der Schönenberghalle werden die Redakteure Claus Pfitzer und Jürgen Kunz als Moderatoren mit Ihren Fragen den Bewerbern auf den Zahn fühlen. Schicken Sie uns ihre Fragen auf dem untenstehenden Coupon oder online unter: www.bietigheimerzeitung.de, Wahlforum.

Willkommen mit weißen Rosen und Ranunkeln

Freudental ist seit gestern Morgen indes für **Dorothea Bachmann** Vergangenenheit. Nicht im Heißluftballon, was ihr bei der Verabschiedung von den örtlichen Vereinsvertretern geschenkt wurde, reiste sie ins Hechinger Rathaus an, sondern mit dem Auto aus Bechtoldweiler, wo sie ihre zwischenzeitlichen Zelte aufgeschlagen hat. Der Erste Beigeordnete Klaus Conzelmann sowie die beiden Vorzimmerdamen Anita Pfister und Angela Baur bereiteten ihrer neuen Chefin Dorothea Bachmann gestern Morgen um 8 Uhr einen herzlichen Empfang im **Hechinger Rathaus**: mit einem Strauß weißer Rosen und Ranunkeln. Die Rathauschefin ihrerseits hatte nicht mehr dabei als eine Aktentasche und einen geflochtenen Einkaufskorb. In diesem befand sich unter anderem eine Teetasse – ein Abschiedsgeschenk aus ihrem privaten Freudentaler Umfeld.

Allem Anschein nach war die „Neue“ **ein wenig aufgeregt** vor ihrem ersten Arbeitstag: Lediglich eine Banane hatte sich Bürgermeisterin Dorothea Bachmann nämlich zum Frühstück gegönnt. bz

Neuer Kurs: Mehr Farbe ins Leben bringen

Brackenheim. „Farbe kommt in dein Leben“ heißt ein Kurs, den die evangelischen und katholischen Kirchengemeinden in Brackenheim und Neipperg anbieten. Farben beleben, beschwingen, geben Konturen, heißt es in einer Ankündigung. Die Natur spart nicht mit einer riesigen Farbenfülle. Meist ist das Leben aber eher blass und farblos. An manchen Tagen erscheint alles grau. Vier biblische Geschichten sollen aufzeigen, wie durch überraschende Begegnungen zwischen Menschen und mit Jesus neue Farben durchbrechen und das Leben bunter wird.

Der Kurs findet mittwochs statt und umfasst vier Einheiten. Er beginnt in Neipperg am 18. Januar von 9 bis 11 Uhr oder abends von 20 bis 22 Uhr, im Gemeindehaus Neipperg. Anmeldung bei Birgit Kaiser-Fees, Telefon (07135) 76 80.

In Brackenheim beginnt der Kurs am 25. Januar, nur morgens von 9 bis 11 Uhr, im evangelischen Konrad-Sam-Gemeindehaus. Anmeldung bei Esther Frey, Telefon (07135) 56 80. bz

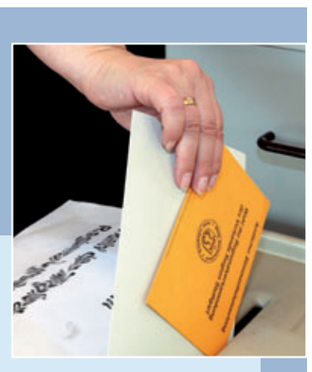
Edeka-Standort auf der Tagesordnung

Löchgau. Die nächste Sitzung des Gemeinderates findet am Donnerstag, 12. Januar, um 19 Uhr im Saal des Rathauses statt. Nach der Bürgerfragerunde steht auf der Tagesordnung der Bebauungsplan „Gewerbegebiet Kunzen – 2. Änderung“ mit Abwägung der eingegangenen Stellungnahmen und dem Satzungsbeschluss. Außerdem berät das Gremium Baugesuche. bz

Selbsthilfegruppe für Krebspatienten

Brackenheim. Die Selbsthilfegruppe für Menschen mit und nach Krebs „Wir leben! –Ist das nicht wunderbar?“ trifft sich, am Mittwoch, 11. Januar, um 16 Uhr im evangelischen Konrad-Sam-Gemeindehaus, Im Wiesental 11 in Brackenheim. Dazustoßen können Frauen und Männer, die an Krebs erkrankt sind oder waren. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich. bz

BZ-WAHLFORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL FREUDENTAL 2012



Diskussion mit den Bürgermeisterkandidaten am Sonntag, 15. Januar 2012 ab 11 Uhr in der Schönenberghalle in Freudental.

Besucher können Fragen an die Kandidaten stellen:
Senden Sie uns diese vorab über die Internetseite www.bietigheimerzeitung.de unter Wahlforum oder per Post an BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum“, Kronenbergstraße 10, 74321 Bietigheim-Bissingen.

☐ Lothar Breitenbach
☐ Alexander Fleig
☐ Achim Traichel

☒ Bitte markieren Sie, an wen Sie die Frage richten möchten.

? **IHRE FRAGE:**

Name, Vorname

Straße Nr. | PLZ Ort

www.bietigheimerzeitung.de → Wahlforum

Besser informiert. Mehr er**leben**.

BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum“
Kronenbergstraße 10 · 74321 Bietigheim-Bissingen

Unfallfahrerin schnell ermittelt

Brackenheim. Eine Unfallflucht, die sich am Sonntag gegen 14.20 Uhr im Brackenheimer Ortsteil Dürrenzimmern zugetragen hat, konnte von der Lauffener Polizei zügig aufgeklärt werden. Die zunächst unbekannte Fahrerin eines grünen Audis war zuvor auf der Lembergerstraße unterwegs und bog nach links in die Trollingerstraße ein. Dabei schnitt sie vermutlich die Kurve, weshalb es zum Zusammenstoß mit dem Daimler eines 75-Jährigen kam. Ohne sich um den angerichteten Sachschaden zu kümmern, fuhr die mutmaßliche Unfallverursacherin weiter. Bei den anschließenden Ermittlungen der Polizei konnte die 19-jährige Audi-Fahrerin mit Hilfe von Zeugenaussagen schnell ermittelt werden. Weiterhin stellten die Ordnungshüter fest, dass der unfallbeschädigte Audi mit Ludwigsburger Kennzeichen nicht zugelassen war. Die junge Dame muss sich nun mit entsprechenden Anzeigen rechnen. Der Sachschaden beläuft sich auf rund 2000 Euro. bz

Abschluss des Blumenschmucks

Bönnigheim. Am Samstag um 19.30 Uhr veranstaltet der Obst- und Gartenbauverein seine Familienfeier in die Turn- und Festhalle. Gemeinsam mit der Stadtverwaltung findet im Rahmen der Veranstaltung die Preisverleihung des Blumenschmuckwettbewerbs 2011 statt. Zahlreiche Ehrenpreise und erste Preise werden verliehen. Es spielt das Orchester der Stadtkapelle unter Reiner Falk, die „Ganerbenbühne“ wird einen Sketch vorführen und es treten die Mädchen der Jazztanzgruppe auf. Außerdem werden Bilder der Preisträger und die „Highlights 2011“ gezeigt. bz

Blüten des Sommers im Januar

Eigentlich haben sich die Kapmargariten – auch Kapkörbchen genannt – in den letzten Jahren zu beliebten Balkon- und Beetpflanzen entwickelt. Die Blumen aus der Familie der Asterngewächse (Asteraceae) fallen durch ihre prächtigen Margaritenblüten auf – wohlgemerkt im Sommer. Bei Getrud Gorny aus Bönnigheim ist dies nun völlig anders, denn bei ihr sorgen die weißen Blütenblätter im regnerischen Januar 2012 für Vorfreude auf die warme Jahreszeit.

Foto: H. Pangerl

Investitionen solide finanziert

Löchgauer Etat weist Projekte mit einem Volumen von 4,1 Millionen Euro aus

Seinen letzten Etat brachte Bürgermeister Werner Möhrer am Mittwoch ein. Er und Kämmerer Marc Löffler waren mit dem 335 Seiten starken Zahlenwerk zufrieden. 15,5 Millionen Euro umfasst der Haushaltplan 2012.

JÜRGEN KUNZ

Löchgau. „Ohne negative Überraschungen, solide finanziert", so kennzeichneten Bürgermeister Werner Möhrer und Kämmerer Marc Löffler den Etat-Entwurf für das Jahr 2012 und was für die 5339 Löchgauer besonders wichtig ist, es wird keine Erhöhung der Grundsteuer oder der Gewerbesteuer geben. Auch müssen keine weitere Darlehen aufgenommen werden, der Schuldenstand pro Einwohner kann sogar von 209 Euro im vergangenen Jahr auf 188,05 Euro gesenkt werden. „Er liegt damit knapp unter der Hälfte des Landesdurchschnitts vergleichbarer Gemeinden", betonte der Rathauschef zufrieden. Eine positive Entwicklung in der 2012 zu Ende gehenden Amtszeit von Werner Möhrer, der seit 1. März 1989 die Geschicke der Gemeinde leitet.

„Zu allererst bleibt für das Jahr 2012 festzustellen, dass die Gemeinde Löchgau die schwere wirtschaftliche Situation der Vorjahre durch sparsames Haushalten sehr gut überstanden hat", betonte der Löchgauer Kämmerer. Für die daraus resulierenden „nach wie vor sehr soliden Finanzen" lobte er nicht nur die eigene Verwaltung, sondern auch die Gemeinderäte für ihre besonnenen Entscheidungen in der Vergangenheit.

Die Sanierungsarbeiten der Besigheimer Straße hat der Löchgauer Gemeinderat in seiner Sitzung am Mittwochabend an den günstigen Anbieter, die Firma Eurovia Teerbau aus Renningen, für 825 515 Euro vergeben. Baubeginn soll am 5. März sein, die Fertigstellung ist für 30. November geplant. Foto: Helmut Pangerl

11,42 Millionen Euro sieht der Verwaltungshaushalt für das Tagesgeschäft der Kommune vor und aus diesem laufenden Betrieb können 1,06 Millionen Euro für die Vermögenshaushalt erwirtschaftet werden, der 4,12 Millionen Euro umfasst. „Löchgau hat ein solches Investitionsvolumen noch nicht gehabt", mutmaßte Löffler. Rund 1,2 Millionen Euro entfallen dabei auf die Kanalarbeiten und die Sanierung der Besigheimer Straße, 850 000 Euro sind für die Schaffung weiterer Kleinkind- und Ganztagesplätze vorgesehen, für die Ufersicherungsmaßnahmen entlang des Steinbachs werden vorsorglich 450 000 Euro veranschlagt. Insgesamt 15 weiteren Maßnahmen mit Beträgen zwischen 10 000 und 100 000 Euro weist der Vermögenshaushalt darüber hinaus aus. Einen Wermutstropfen musste der Kämmerer nennen: Die Rücklagen in einer Höhe von 2,29 Millionen Euro zu Jahresbeginn werden am Ende 2012 auf 287 000 Euro zusammengeschmolzen sein. Im Kostenbereich des Verwaltungshalts gibt es, so Löffler, wenig Überraschungen. Lediglich die Personalkosten werden von 2,52 Millionen Euro (2011) auf 2,7 Millionen Euro ansteigen, denn der Löchgauer Kämmerer geht von „Tariferhöhungen aus, die deutlich sein werden", außerdem wird eine zusätzliche Kraft für das Freibad eingestellt.

„Dennoch haben wir trotz allem Postiven keinen Grund zu jubeln", betonte Löffler. Betrachte man die vielen Investitionsvorhaben in diesem und im kommenden Jahr – unter anderem steht die Fassadenrenovierung der Jakob-Löffler-Schule an – dann werde klar, dass die „eisernen Reserven" aufgebraucht sein werden. Über das Jahr 2012 hinaus geblickt, werde man „nicht ohne die eine oder andere Gebühren- und Steuererhöhung" auskommen. Der kommunale Finanzausgleich, der mit zweijähriger Verspätung kommt, wird spätestens ab 2014 für die jetzt guten Jahre auch seinen Tribut fordern.

Info Der Löchgauer Gemeinderat wird den Haushaltsentwurf in seiner Sitzung am 1. März beraten. Beschlossen soll das umfangreiche Zahlenwerk am 15. März.

Nun Mann und Frau: Heang Koch aus Kambodscha und seine Frau Thao, die in vietnamesischer Tracht heiratete. Die Blumenkinder Julia (links) und Lotta schauten ebenfalls im asiatischen Traditionsgewand vorbei. Foto: Helmut Pangerl

Eine Liebe zwischen drei Ländern

Asiatische Hochzeit in Löchgau am 2.2.2012

Sie haben sich gesucht und gefunden: Heang Koch und Thao-Thanh Huynh haben sich gestern auf dem Löchgauer Standesamt das Ja-Wort gegeben. Er kommt aus Kambodscha, sie aus Vietnam.

DOMINIQUE LEIBBRAND

Löchgau. Die beiden strahlen über beide Ohren, als sie zur Tür hereinkommen. Nur fünf Minuten später stehen Heang Koch (43) und Thao-Thanh Huynh (29) auch schon vor der Standesbeamtin – und sagen „Ja". Weitere fünf Minuten später sind sie verheiratet. Es ist ein ungewöhnliches Paar, das gestern, am 2.2.2012, im Löchgauer Rathaus den Bund der Ehe schließt. Er kommt gebürtig aus Kambodscha, sie wurde in Vietnam geboren. Ineinander verguckt aber haben sie sich an ihrer beider Arbeitsstelle in Ottmarsheim. Liebe auf den ersten Blick war es allerdings nicht, wie Heang Koch berichtet. „Wir kannten uns schon eine Weile." Gefunkt habe es erst vor etwas mehr als zwei Jahren, berichtet der Bräutigam.

Dass er Kambodschaner ist und sie aus Vietnam stammt, hat für das Löchgauer Paar nie eine Rolle gespielt. Beide Länder haben sie bereits gemeinsam bereist, Verwandte und Freunde des anderen getroffen und viele gute Erfahrungen gemacht, stellt Koch fest. Mit zehn Jahren war der heutige Industriemechaniker nach Deutschland gekommen. Von amerikanischen Soldaten war er zuvor aus einem Bürgerkriegsgebiet in Kambodscha gerettet worden, später landete er in der Bundesrepublik, wurde dort adoptiert. Ehefrau Thao hatte die ersten Lebensjahre bei einer Tante verbracht und folgte mit zwölf ihren Eltern ins Schwabenland.

Obwohl sie seit Jahren in Deutschland leben, sind den gebürtigen Asiaten ihre Wurzeln wichtig. Kein Wunder also, dass die Braut ein typisch vietnamesisches Gewand zum Standesamtstermin trug. Die Hochzeit am Schnapszahl-Datum will das junge Ehepaar im Sommer, wenn's wärmer ist, nochmal richtig mit einem großen Fest begehen. Auf eine kirchliche Trauung verzichten die beiden Buddhisten hingegen. Mann und Frau sind sie ja bereits.

Deutsche Bank

Der Kredit, bei dem die Rate bereits feststeht, bevor Sie an eine Finanzierung denken.

Der Deutsche Bank FestpreisKredit mit 99 Euro monatlich für Kredite bis 5.000 Euro* – so einfach kann eine private Finanzierung sein. Und wenn Sie sich für höhere Beträge interessieren, ist der Deutsche Bank PrivatKredit die richtige Lösung für Sie. Informieren Sie sich jetzt in einem Investment & FinanzCenter in Ihrer Nähe oder unter www.deutsche-bank.de/kredit

Leistung aus Leidenschaft

So könnte Ihr Kredit aussehen:

Monatliche Rate	99 EUR
Nettodarlehensbetrag	5.000 EUR
Effektiver Jahreszins	8,99%
Sollzinssatz p.a. gebunden	7,64%
Bearbeitungskosten	3%
Laufzeit	63 Monate

Berechnung entspricht dem repräsentativen Beispiel.

*Bonität vorausgesetzt.

Zweifel an einem Supermarkt

Umfrage zu Brennpunktthema in Freudental

Am Sonntag wird in Freudental ein neuer Bürgermeister gewählt. Bei einer Umfrage der Bietigheimer Zeitung sagen die Freudentaler, was sie von einem großen Thema in der Gemeinde halten.

ANDREAS LUKESCH

Freudental. Gelingt es dem neuen Bürgermeister, einen Discounter nach Freudental zu holen? Das wollte die Bietigheimer Zeitung in einer nicht repräsentativen Umfrage unter den Freudentalern wissen. Das Ergebnis fiel denkbar knapp aus. 32 Prozent der Befragten gingen davon aus, dass dies keinem der vier Kandidaten gelingen wird. 31,5 Prozent hingegen hielten die Ansiedlung eines Lebensmittelmarktes für realistisch. 40 Prozent waren unentschieden.

Ein denkbar knappes Ergebnis – und auch die Kandidaten sind alles andere als zuversichtlich, dass ihnen das gelingen kann. „Es wird sehr schwierig, einen Anbieter vom Standort Freudental zu überzeugen. Da gehört auch etwas Glück dazu", meinte auf BZ-Anfrage Alexander Fleig. Entscheidend sei, dass man mit der richtigen Strategie in die Verhandlungen geht. Wie die aussehen kann, wollte Fleig noch nicht sagen. Für ihn steht allerdings fest, dass die gute Verkehrslage als Argument allein nicht ausreicht.

Auch Achim Traichel spricht von einer Strategie, die es auszuarbeiten gelte, um einen Investor überzeugen zu können. Sein Hauptargument ist die wachsende Kaufkraft. „In Kombination mit der guten Verkehrsanbindung ist das durchaus ein Argument", so Traichel.

Lothar Breitenbach ist weniger optimistisch: „Aufgrund der bisher gemachten Erfahrung, dass trotz intensiver Nachfragen seitens der Gemeindeverwaltung und trotz des geeigneten Standorts noch kein Betreiber ein konkretes Interesse an der Ansiedlung in Freudental gezeigt hat, halte ich es leider für unwahrscheinlich, in den nächsten Jahren einen Betreiber zu finden." Deshalb müssen laut Breitenbach die Anstrengungen auch im Erhalt der kleinteiligen Versorgungsmöglichkeiten liegen.

Freudental Bürgermeister wahl

Ulrich Raisch hingegen meint, die Strategien der großen Ketten zu kennen: „Die kalkulieren knallhart." Offenbar zu hart für Freudental, so Raisch – trotz der verkehrsgünstigen Lage des Grundstücks. „Da kann die Gemeinde Purzelbäume schlagen." Für ihn käme eine Art Genossenschaftsmodell in Frage, bei dem die Bürger das Thema Lebensmittelversorgung selbst in die Hand nehmen. Allerdings geht Raisch selbst davon aus, dass die Bereitschaft dazu nicht besonders hoch ist.

BZ-WAHLFORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL FREUDENTAL 2012

Diskussion mit den Bürgermeisterkandidaten am Sonntag, 15. Januar 2012 ab 11 Uhr in der Schönenberghalle in Freudental.

Besucher können Fragen an die Kandidaten stellen:
Senden Sie uns diese vorab über die Internetseite www.bietigheimerzeitung.de unter Wahlforum oder per Post an BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum", Kronenbergstraße 10, 74321 Bietigheim-Bissingen.

- ☐ Lothar Breitenbach
- ☐ Alexander Fleig
- ☐ Achim Traichel
- ☐ Ulrich Raisch

☒ Bitte markieren Sie, an wen Sie die Frage richten möchten.

? IHRE FRAGE:

Name, Vorname

Straße Nr. | PLZ Ort

www.bietigheimerzeitung.de → Wahlforum

Besser informiert.
Mehr er**leben**.

BIETIGHEIMER ZEITUNG „Wahlforum"
Kronenbergstraße 10 · 74321 Bietigheim-Bissingen

Alles andere als ein Remstal-Rebell

HOCHDORF: Der 49-jährige Stettener will einen sanften Neuanfang in Hochdorf – Er wirbt für mehr Bürgerbeteiligung

Von Annegret Jacobs

„Ach“, die Frau in der Haustür stutzt ein wenig, als sich Albrecht Schützinger als Bürgermeisterkandidat von Hochdorf bei ihr vorstellt. „Ihre Broschüre lag vor ein paar Tagen bei mir im Briefkasten“, sagt sie und auf ihrem Gesicht zeichnet sich ab, dass sie den 49-jährigen Mann vor ihrer Tür wieder erkennt. „Aus Stetten im Remstal kommen sie“, stellt sie fest. Mit Helmut Palmer, dem Remstal-Rebellen habe Schützinger aber nichts zu tun, oder? „Nein“, Albrecht Schützinger schüttelt schnell den Kopf und grinst. Remstal und Obstbau – ein paar Mal sei er schon auf diese zwei Parallelen zu Palmer angesprochen worden. Doch mit dem Remstal-Obstbauern, der in den 70er-Jahren die ganze Region politisch aufgemischt hat, habe er nichts zu tun. „Baumschnittkurse machen nur noch einen verschwindend geringen Teil meiner Arbeit aus“, klärt Schützinger die Dame auf. Er sei Verwaltungsangestellter und Gutachter für Obst- und Gartenbau im Esslinger Landratsamt.

Einige Häuser weiter wird der Bürgermeisterkandidat gleich ins Wohnzimmer durchgewinkt. „Auf Ihren Besuch habe ich schon gewartet“, sagt der ältere Herr und nimmt gegenüber von Schützinger Platz. Die Wahlkampfbroschüre des Stetteners habe er sehr aufmerksam studiert, beginnt der Mann mit über der Brust verschränkten Armen das Gespräch. „Und jetzt sagen Sie mal Ihre Meinung zum Breitwiesenareal: Sind Sie für ein Pflegeheim und einen Supermarkt dort?“, richtet der Mann die Hochdorfer Gretchenfrage an Schützinger.

Auf seiner Wahlveranstaltung im Gasthof Linde wird das Wahlprogramm von Bürgermeisterkandidat Albrecht Schützinger (Mitte) mitunter kritisch hinterfragt. Der Stettener setzt auf mehr Bürgerbeteiligung in Hochdorf. Foto: Bulgrin

Der Kandidat holt aus: Er wolle aus dem Breitwiesenareal eine Dorfmitte machen. Wie die aussehen soll, könne nicht er festlegen. „Da müssen wir die Bürger beteiligen, wir brauchen einen Runden Tisch“, sagt er. Diese Botschaft kommt offensichtlich an. Der Herr kommentiert alles mit einem Nicken.

Überhaupt scheinen Schützingers Antworten an diesem Nachmittag gut anzukommen. Zwei Stunden lang ist er in der Beethovenstraße unterwegs. Die Anwohner, hauptsächlich Senioren, lassen sich fast alle in ein Gespräch verwickeln. Inhaltliches wird eher wenig an den Haustüren besprochen, Schützinger schüttelt Hände, streichelt Hunde, fragt nach der Arbeit im Sportverein. Wenn es doch um die Kommunalpolitik geht, verpacken die Bürger dies in der allgemeinen Forderung nach „mehr Ehrlichkeit“. Dann spricht Schützinger von „aufarbeiten“ und „ sich zusammensetzen“, vom „Neuanfang“ und vom „Aufbruch für Hochdorf“. Den sollen die Bürger mit ihm, Schützinger, gestalten. Der 49-Jährige betont, dass er ein absolut neutraler Kandidat sei. Er nennt es einen seiner Vorteile, dass er nicht wie seine beiden Konkurrenten aus dem Umfeld einer Partei kommt. Wenig später, auf seiner Wahlveranstaltung in der Gaststätte Linde, schlägt ihm von einigen Besuchern jedoch mehr Skepsis entgegen. Etwas mehr als zehn Interessierte sind gekommen. Wie er denn von dem Runden Tisch wieder wegkommen wolle, wird der Kandidat gefragt. Wer da sitzen soll, wenn schon die Listen für den Gemeinderat nur mit Ach und Krach voll würden? Und was passiere, wenn der Gemeinderat die Beschlüsse des Runden Tisches torpediere?

Klare Spielregeln

„Sie haben immer Leute, die alles besser wissen“, kontert Schützinger. An dem Konzept der Bürgerbeteiligung halte er genau deswegen fest. „Wir brauchen einen Raum, in dem die Bürger frühzeitig ihre Meinung einbringen können.“ Diese Beteiligung brauche klare Spielregeln und werde keine Entscheidungsbefugnis haben. Was das nicht alles koste, wird von hinten gegrummelt. Das Argument lässt Schützinger nicht gelten: „Hätte man über das Breitwiesenareal früher abgestimmt, dann hätte man viel mehr Geld sparen können.“

■ Dies ist der erste Artikel der dreiteiligen Serie, in der die EZ die Bürgermeisterkandidaten von Hochdorf im Wahlkampf begleitet. In den kommenden Tagen werden Gerhard Kuttler und Fred Schuster vorgestellt.

■ Das EZ-Forum in der Breitwiesenhalle, bei dem die Kandidaten vorgestellt werden, findet am Mittwoch, 21. Januar, ab 19.30 Uhr statt. Gewählt wird am Sonntag, 1. Februar.

„Das I-Tüpfelchen der Herausforderung“

HOCHDORF: Der 31-jährige Kandidat will zerstrittene Lager an einen Tisch bringen, um ein Leitbild für die Gemeinde zu entwickeln

Von Roland Kurz

„Grüß Gott Frau Zinßer!“ Mit dieser Anrede hat man in Hochdorf eine hohe Trefferwahrscheinlichkeit. Aber Gerhard Kuttler, der seit Monaten Wahlkampf betreibt, kennt die ältere Dame tatsächlich schon. Der stellvertretende Ordnungsamtsleiter aus Köngen hat sie beim Jubiläum der Kleingärtner getroffen und beim Einkauf im Mühlenladen. Einen „charakterfesten Menschen, der nicht gleich umfällt“, wünscht sich Frau Zinßer als Bürgermeister. Das wird die Dame erst in einigen Jahren mit Sicherheit wissen, eines weiß sie jetzt schon: Mit dem jungen Herrn Kuttler kann man nett plaudern. Den Mann, der aus der Bank kommt, grüßt der Kandidat ebenfalls mit Namen, dem Mercedesfahrer winkt er zu.

In der Wellinger Straße kommt ihm Kandidat Fred Schuster entgegen, der seine Broschüre in die Briefkästen wirft. Den Konkurrenten kennt er natürlich gut, der ist ja TSV-Vorsitzender in Köngen. „Und wie geht‘s?“, fragt Schuster. „Mühsam nährt sich das Eichhörnchen“, verrät Kuttler, nachdem er ein paar mal vergeblich an Türen geklingelt hat. „Ja, ein schwieriges Geschäft, von Haus zu Haus,“ weiß der Wendlinger Ordnungsamtschef. Dann gehen beide ihrer Wege.

Die nächste Tür öffnet sich. „Kommen Sie doch rein“, lädt ihn die Geschäftsfrau ein und holt ihren Sohn zum Gespräch dazu. Den hat Kuttler im Herbst beim Fußballspiel gesehen. 8:1 sei das Spiel ausgegangen. Kuttler hat einen enormen Aufwand betrieben, um das Dorf kennenzulernen und das Dorf ihn. Sein gutes Gedächtnis hilft ihm dabei.

Gerhard Kuttler informiert sich im Kinderhaus am Talbach über den Stand der Kinderbetreuung in Hochdorf. Fotos: Bulgrin

Dann präsentiert er seine Botschaft: „Es ist wichtig, gemeinsam ein Gesamtkonzept zu entwickeln, ein Leitbild für die Gemeinde zu erstellen und eine Prioritätenliste.“ So könne man die zerstrittenen Lager einander näher bringen, fasse nicht nur ein Projekt ins Auge und setze die knappen Mittel gezielt ein. Konzentriert, den Kugelschreiber mit beiden Händen drehend, hält Kuttler seinen Vortrag. Dann fragt er nach Anregungen, notiert fleißig, dass es wenig Angebote für 14- bis 18-Jährige gebe, dass örtliche Firmen von der Gemeinde selten Aufträge bekämen, dass Grundstücke teuer seien. „Die Preise könnte man über gemeindeeigene Grundstücke steuern“, schlägt Kuttler vor.

Im Kinderhaus am Talbach geht es weniger um Stimmenfang, sondern um Information. „Sehen Sie die Erforderlichkeit, die Kinderbetreuung auszubauen, wenn der gesetzliche Anspruch für unter Dreijährige in Kraft tritt?“, will der studierte Jurist vom Kindergarten-Leiter Matthias Hanschmann wissen. Gelegentlich hebt Kuttler seine Erfahrung in Köngen hervor. Dort bringe man eine Kindergruppe im Seniorenheim unter, vielleicht wäre das auch ein Weg für Hochdorf – falls noch ein Pflegeheim gebaut werde. Einen Investor zu finden, werde aber nicht einfach, darauf weist er bei einigen Gesprächen hin.

Bei den Häusern gegenüber dem Kindergarten hat Kuttler wenig Glück. Entweder ist niemand zuhause oder das schreiende Kind ist wichtiger als der Kandidat. Broschüre in den Briefkasten, nächste Klingel, und noch eine, und noch eine. „Ja bitte?“ Petra Reiner, Frau des Grünen-Gemeinderates, öffnet und nimmt sich viel Zeit für das JU-Mitglied. Warum er sich ausgerechnet das schwierige Hochdorf ausgesucht habe. „Das war das I-Tüpfelchen an der Herausforderung“, gibt sich Kuttler forsch. „Und hier gibt es noch Entwicklungspotenzial, das ist gerade für einen jungen Kandidaten wie mich spannend.“ Schließlich könnten bei einem 31-Jährigen noch einige Amtsperioden folgen. Schon während des Abiturs habe er mit dem Gedanken gespielt, Bürgermeister zu werden, erzählt Kuttler, deshalb habe er sein Studium breit angelegt, habe Erfahrungen in der Schweiz gesammelt und in einem Praktikum bei einem US-Senator. So neutral wie möglich entgegnet ihm die Architektin: „Von Washington D.C. nach Hochdorf – schon ein besonderer Sprung.“

■ Dies ist der zweite Artikel der Serie, in der die EZ die Bürgermeisterkandidaten von Hochdorf im Wahlkampf begleitet. In der letzten Folge wird noch Fred Schuster vorgestellt.

■ Das EZ-Forum in der Breitwiesenhalle, bei dem die Kandidaten vorgestellt werden, findet am Mittwoch, 21. Januar, ab 19.30 Uhr statt. Gewählt wird am Sonntag, 1. Februar.

AICHWALD

Leben und Arbeiten im ewigen Eis

(red) – Am Donnerstag, 20. Januar, hält die Physikerin Jessica Helmschmidt um 19.30 Uhr einen Bildvortrag im Saal des Aichwalder Rathauses. Helmschmidt hat im vergangenen Jahr für das Alfred-Wegener-Institut in der Antarktis überwintert. In Aichwald berichtet sie von ihrem 14-monatigen Forschungsaufenthalt auf der Neumayer-Station III, an deren Aufbau sie beteiligt war. Sie erzählt von ihren Erfahrungen und gibt Einblicke in die faszinierende Welt der Antarktis. Dabei wird sie auch auf den aktuellen Stand der Technik und auf das Thema Klimawandel eingehen. Im Anschluss zeigt sie Bilder und beantwortet die Fragen der Zuhörer.

■ Der Eintritt zum Aichwalder Gespräch beträgt 3 Euro pro Person. Karten sind im Aichwalder Rathaus erhältlich und können unter ☎ 07 11 / 36 90 90 reserviert werden.

WERNAU

Musikalische Komödie im Quadrium

(red) – „Schöne Überraschung“ ist der Titel einer musikalischen Komödie, mit der die Theatergastspiele Kempf am Mittwoch, 19. Januar, um 20 Uhr, im Wernauer Quadrium Station machen. Das Stück beschäftigt sich auf unterhaltsame Art mit dem Thema Toleranz.
Die wird in der Komödie auf die Probe gestellt, weil die Braut hell, der Bräutigam aber dunkelhäutig ist. Das familiäre Chaos, das daraus entsteht, löst die singende Haushälterin Juanita mit Gesang und Humor. „Schöne Überraschung“ bringt Hits aus Jazz und Soul auf die Bühne, vorgetragen von bekannten Darstellern wie Volker Brandt und Susanne Seidler. Das Bistro „Theaterklatsch“ ist ab 19 Uhr geöffnet und sorgt mit

Volker Brandt und Susanne Seidler treten in Wernau auf. Foto: e

Weinen und Häppchen für das kulinarische Programm.

■ Karten zu 16 Euro gibt es im Bürgerbüro der Stadt Wernau, Kirchheimer Straße 68-70, Wernau, ☎ 0 71 53/93 45-1 32

FILDERSTADT

Straße bis Ende Januar gesperrt

(red) – Von heute, Montag bis Freitag, 28. Januar, etwa 17 Uhr, wird wegen eines Gebäudeneubaus an der Metzinger Straße in Bonlanden an den Gas- und Kanalanschlüssen gearbeitet. Dazu wird die Metzinger Straße zwischen der Stachuskreuzung und der Marktstraße gesperrt. Die Buslinie 75 Richtung Walddorf wird im Spätverkehr durch die Steinstraße geleitet, in der Gegenrichtung nach Bernhausen ebenso. Die Haltestellen Marktstraße und Hauptstraße können im Spätverkehr nicht angefahren werden. Ersatzhaltestellen sind vor der Schillerschule und der Feuerwache eingerichtet. Auch die Linien 76 und 77 können die Haltestelle Marktstraße nicht anfahren. Ausweichhaltestelle ist die Haltestelle Hauptstraße in der Bonländer Hauptstraße. Die Ersatzhaltestellen für die Linie 75 in der Steinstraße werden mit bedient.

WOLFSCHLUGEN

Flohmarkt mit Kindersachen

(red) – Am Samstag, 19. Februar, findet von 12 bis 14.30 Uhr in der Turn- und Festhalle in Wolfschlugen ein Kindersachenflohmarkt statt. Die Kosten für eine Tischreservierung betragen 9 Euro. Kinderflohmarkt gratis.

■ Tischreservierungen unter ☎ 070 22/97 77 90 oder 070 22/ 786 564.

BÜRGERMEISTERWAHL KANDIDAT FERDINAND RENTSCHLER

Fünf Wochen Urlaub für den Weg an die Rathausspitze

LICHTENWALD: Der 26-Jährige will langfristig etwas bewegen und setzt auf den Sieg im ersten Wahlgang

Von Klaus Harter

„Sie sind ja bei einem richtigen Sauwetter unterwegs“, begrüßt ein älterer Mann Ferdinand Rentschler in Hegenlohe an der Haustür. Der Bürgermeisterkandidat hat sich vorgenommen, bis zur Wahl am 30. Januar sämtliche Haushalte in Lichtenwald zu besuchen. Seit 10. Dezember ist er unterwegs. Strömender Regen bremst ihn genauso wenig wie hoher Schnee. Darüber hinaus lädt er ein zu Veranstaltungen in Gaststätten und sucht das Gespräch mit den Vereinen und Organisationen, mit allen „die sich in den Ort einbringen“. Die sollen wissen, „mit wem sie es zu tun haben, was sie von mir erwarten können“.
Der persönliche Kontakt sei ihm sehr wichtig – und er ist offenbar sehr ergiebig. Sein Notizblock sei nach acht Wochen Wahlkampf fast voll mit Anregungen von Bürgern, erzählt der 26-Jährige. Er nehme alle Vorschläge und Wünsche auf, auch wenn sie nicht realisierbar erscheinen. „Man muss es doch mal prüfen, was da dran sein könnte.“ Leicht und „mit einem dreistelligen Betrag“ machbar wäre es, Automaten mit Tüten für die Hinterlassenschaften von Hunden aufzustellen. So etwas vermisst die Halterin eines Schäferhundes.

Zeichen von Wertschätzung

Seinem großen Hobby Skifahren kann der 26-Jährige in diesem Winter bisher nicht frönen. Insgesamt fünf Wochen Urlaub verbringt er in Lichtenwald. Der Wahlkampf kostet aber nicht nur viel Zeit. „Ich investiere schon ordentlich Geld.“ Sich viel Zeit für die Menschen zu nehmen, ist für den 26-Jährigen ein Zeichen von Wertschätzung, ebenso ihnen ein gut gemachtes und kein billiges Faltblatt zu überreichen. Die Kosten für den Wahlkampf wolle er komplett aus eigener Tasche bestreiten, ohne Unterstützung von einer Partei oder Gruppierung, betont das CDU-Mitglied. „Ich will hier als unabhängiger Kandidat antreten.“ Das Parteibuch spiele ohnehin in kleineren Gemeinden keine Rolle. Er verweist auf das SPD-Mitglied Nicolas Fink in Aichwald, der dort hervorragende Arbeit leiste und bei allen gut ankomme. „Es gibt eh kein Parteiprogramm für Gemeinden.“
Ein Hausbesuch ist schnell erledigt. „Mir kennet ons jo scho“, begrüßt er lachend eine ältere Frau, als sie die Tür öffnet. Schnell erledigt hat sich auch der Besuch bei einem Mann, der ihn barsch fragt: „Was hend Se denn scho gleischtet mit 26?“ Alt-Bürgermeister Karl Roos sei auch mit 26 Jahren gewählt worden und habe dann 40 Jahre die Geschicke der Gemeinde geleitet, antwortet Rentschler freundlich, ändert damit aber nichts an der offenen Ablehnung. Einem älteren Lichtenwalder erscheint „ein junger Mann, der Elan hat“ dagegen wählbar. Dessen Einwand, dass in einer kleinen Gemeinde der Spielraum nur sehr gering sei, lässt Rentschler nicht gelten. Den Mangel an Einkaufsmöglichkeiten will er mit einem Bonus- oder CAP-Markt beheben. Solche kleinen Vollsortimenter, die gemeinnützig betrieben werden, behaupteten sich gut in verschiedenen Orten und gewährleisteten die Nahversorgung.
Dem 26-Jährigen gefällt die „schöne Lage“ von Lichtenwald. „Und der Ort hat ein Potenzial, selbstständig zu sein.“ Die finanziellen Probleme seien zum Teil hausgemacht, denn die Gemeinde habe es versäumt, Handwerk und Kleingewerbe anzusiedeln. Ein Gewerbegebiet ist für ihn deshalb eine vordringliche Aufgabe. „Der Markt ist da.“ Die Bürger will er nicht noch stärker belasten, denn die Grundsteuer und die Gebühren seien schon hoch.
Die Ausgaben ließen sich verringern, ohne Leistungen abzubauen, meint Rentschler. Hier plane er eher längerfristig. Ihm schwebt eine intensivere Zusammenarbeit im Verwaltungsverband vor. Mit einer gemeinsamen Finanzverwaltung zum Beispiel lasse sich viel Geld sparen. Die Bürgermeister der anderen Gemeinden seien nicht abgeneigt. Keinesfalls sparen wolle er an der Kultur. Lichtenwald hebe sich hier von anderen Gemeinden ab, das Angebot könne sogar mit dem von Städten konkurrieren.

Hausbesuche sind ein zentraler Bestandteil im Wahlkampf von Ferdinand Rentschler (links). Bis zum 30. Januar will er an jeder Haustür in Lichtenwald geklingelt haben. Foto: Bulgrin

Jugendhaus beleben

Wichtig für die Attraktivität von Lichtenwald sei die geplante Mehrzweckhalle. „Aber ich verspreche das Projekt niemandem.“ Seine Verwirklichung hänge von Landeszuschüssen ab. Entscheidend für die Zukunft ist für Rentschler, dass junge Familien nach Lichtenwald ziehen. Nur so könne die Grundschule gesichert werden. Ein Defizit sieht der 26-Jährige bei Angeboten für Jugendliche. Deshalb will er das Jugendhaus mit einem ehrenamtlichen Betreuungsmodell beleben. Er kann sich vorstellen, sich dort selbst zu engagieren. Zu den mittel- bis langfristigen Projekten zählt er Betreutes Wohnen für Senioren. „Ich kandidiere, weil ich in Lichtenwald etwas bewegen will, langfristig“, betont Rentschler. Er ergänzt: „Ich möchte im ersten Wahlgang gewinnen.“

■ www.ferdinand-rentschler.de
■ In einer kleinen Serie stellt die EZ die vier Bürgermeisterkandidaten in alphabetischer Reihenfolge vor.

FRAGEN FÜR DAS EZ-PODIUM

Die Eßlinger Zeitung und die Gemeinde Lichtenwald haben die Bewerber für die Bürgermeisterwahl zum EZ-Podium eingeladen. Es findet am Donnerstag, 20. Januar, um 19 Uhr im Bürgerzentrum statt. Auf dem Podium werden die Moderatoren, Chefredakteur Markus Bleistein und Harald Flößer, Leiter der Kreisredaktion, auch Fragen der EZ-Leser stellen. Bitte senden Sie Fragen, die Sie an die Kandidaten richten wollen, an folgende Adresse:

Eßlinger Zeitung
Kreisredaktion
Zeppelinstraße 116
73730 Esslingen
Fax: 0711/9310-447
E-Mail: kreis@ez-online.de

Netzwerker planen Gesundheitsoffensive

KREIS ESSLINGEN: Kreiskliniken und Ärztekammer laden zum Kongress ein

(rok) – Beschäftigte aus dem Gesundheitsbereich sind zum dritten Netzwerkertreffen Süddeutschland im Kongresszentrum auf der Landesmesse Stuttgart eingeladen. Aus der Gesundheitsstrategie soll eine Gesundheitsoffensive entwickelt werden, gibt Franz Winkler, Geschäftsführer der Kreiskliniken Esslingen, als Ziel vor.

Die Kreiskliniken organisieren in Kooperation mit der Bezirksärztekammer Nordwürttemberg am Samstag, 29. Januar, von 10 bis 15 Uhr das Treffen unter dem Motto „Gesamtkonzept – Gesundheitsförderung“.
Das Gesundheitssystem befindet sich im tiefgreifenden Umbruch. Winkler sieht einen Paradigmenwechsel von einer krankheits- zu einer gesundheitsorientierten Strategie. Das Interesse der Bevölkerung an medizinischen Themen sei groß, das Angebot an Gesundheitsprodukten und -dienstleistungen unüberschaubar geworden. Um mehr Gesundheitskompetenz bei den Bürgern, mehr Selbstbestimmung und Eigenverantwortung zu erreichen, sei es notwendig, dass sinnvolle Angebote erkannt und nachgefragt werden.
Im dritten Netzwerkertreffen geht es um die Frage, wie gesundheitsfördernde Strukturen auf- und ausgebaut werden können. Es wird über Möglichkeiten und Chancen dieses zweiten Gesundheitsmarktes informiert und in Workshops diskutiert. Die Veranstaltung richtet sich nicht nur an Beschäftigte in den typischen Gesundheitsberufen, sondern an alle, die an der Erschließung des zweiten Gesundheitsmarktes interessiert sind.

■ Die Teilnahme ist kostenlos, eine Anmeldung bis zum 24. Januar ist erforderlich. Die Teilnahme beinhaltet den Eintritt zur Messe Medizin. Informationen unter www.kk-es.de/KKE/Veranstaltungen.htm oder ☎ 070 21/88-44 800.

KÖNGEN

Wenn die Milch Probleme macht

(red) – Der Landfrauenverein Köngen-Denkendorf lädt am Mittwoch, 19. Januar, um 19.30 Uhr zu einem Vortrag in die Zehntscheuer Köngen ein. Jutta Hansen, Ernährungsberaterin bei der AOK, spricht zum Thema „Lactose-Intoleranz – wenn die Milch Probleme macht“. Sie hat Tipps, wie man trotz Einschränkungen bei Schokolade, Joghurt oder Kakao die Lust und Freude am Essen behält.

„Respektvoll, transparent und auf Augenhöhe“

FILDERSTADT: Neujahrsempfang im Zeichen des Dialogs – Weichen für Zukunft der Stadt gemeinsam mit Bürgern stellen

Die Stadt Filderstadt hatte gestern zu ihrem Neujahrsempfang eingeladen. Oberbürgermeisterin Gabriele Dönig-Poppensieker begrüßte etwa 350 Gäste in der Filharmonie in Bernhausen. In einer engagierten Rede hielt sie Rückschau auf die Arbeit der Kommunalpolitik und der Verwaltung im vergangenen Jahr. Sie stellte die besondere Bedeutung der Bürgerbeteiligung für die Projekte der kommenden Monate heraus.

Von Peter Stotz

Nach dem schwungvollen Auftakt mit zwei Jazzstücken der Big-Band Harthausen stellte OB Dönig-Poppensieker den Begriff des Dialogs in das Zentrum ihrer Ausführungen. „Wir müssen mehr miteinander sprechen, nicht übereinander. Vor allem die Politik und die Verwaltung müssen noch mehr mit den Menschen reden und sie mitnehmen und beteiligen.“ Angesichts vieler Ereignisse des vergangenen Jahres in Bund und Land, aber auch der Ergebnisse kommunalpolitischen Handelns in der Stadt sei es wichtig, festzustellen, dass sich die Politik der Diskussion mit den Bürgern stellen müsse. „Wir sind eine Gesellschaft von mündigen Bürgern, die ihre Meinung sagen und Respekt verdient haben“, sagte Dönig-Poppensieker und erntete dafür viel Beifall.
Dönig-Poppensieker verdeutlichte anhand der Diskussionen um die Ortsumfahrung Sielmingen, die der Gemeinderat mit großer Mehrheit abgelehnt hatte, dass „konstruktiver Dialog auf Augenhöhe“ für alle Beteiligten ein anstrengender Prozess sein könne. Kein Stadtrat habe sich die Entscheidung leicht gemacht oder die Diskussion mit den Bürgern gescheut. „In einem transparenten Prozess und einer intensiven Debatte wurden die Argumente ausgetauscht und eine Entscheidung getroffen. Das ist Demokratie“, lobte sie die politische Kultur in der Stadt.
„Konstruktiver Dialog und Kooperation“ würden auch in den kommenden Monaten und Jahren das politische Handeln in Filderstadt prägen, gelte es doch, die Stadt auch angesichts einer nach wie vor angespannten Haushaltslage für die Herausforderungen der Zukunft zu wappnen. Dies gelte für den weiteren Ausbau der Kleinkindbetreuung, der Ganztagsschulen und des Sports ebenso wie für die außerschulische Erwachsenenbildung und eine generationengerechte Stadtentwicklung, sagte Dönig-Poppensieker.
Das Integrierte Stadtentwicklungskonzept, das die Stadt im vergangenen Jahr angestoßen habe, sei ein wichtiger Baustein eines zukünftigen vertieften Dialogs zwischen Bürgern, Politik und Verwaltung. Die Zukunftswerkstatt habe ein enormes Potenzial an Engagement und Kompetenz bei den Bürgern zutage gefördert, darauf müsse weiter aufgebaut werden. „Bürgerbeteiligung stärkt die Identifikation mit der Demokratie, Voraussetzungen sind jedoch Transparenz und Dialogbereitschaft“, erklärte die OB.
Dönig-Poppensieker stellte in Aussicht, dass in den kommenden Monaten in einem gemeinsamen Lernprozess aller Beteiligter Visionen und Leitlinien entwickeln würden, um die Weichen für die Zukunft zu stellen. „Dies erfolgt respektvoll, auf Augenhöhe. Alles wird transparent gemacht“, versprach sie.

OB Gabriele Dönig-Poppensieker begrüßt den SPD-Landtagskanidadaten Walter Bauer. Links davon der FDP-Abgeordnete Ulrich Noll. Foto: Stotz

BÜRGERMEISTERWAHL KANDIDAT ROLF-DIETER RIEKER

Kämmerer will den Sieg im ersten Wahlgang

LICHTENWALD: Der Bewerber ackert für den Erfolg und setzt auf seine Ortskompetenz und Bekanntheit

Von Hans-Joachim Hirrlinger

Rolf-Dieter Rieker will es wissen: „Ich kämpfe um 50 Prozent im ersten Wahlgang“, sagt er mit Blick auf die Bürgermeisterwahl am 30. Januar in Lichtenwald. Vor 16 Jahren ist er damit gescheitert, auch zwei weitere Anläufe in anderen Gemeinden blieben erfolglos. Diesmal überlässt der Lichtenwalder Kämmerer nichts dem Zufall. Sogar die Hausbesuche in Begleitung der Presse gelten ausgesuchten Adressen.

Bei Gustav Gebert in der Jahnstraße scheint Rieker fast zuhause: „Wir kennen uns seit 30 Jahren.“ Er hat eigentlich nur ein Anliegen: Wie lange dauern die Arbeiten am Kanalsammler im Rainweg noch? Gebert hat dort eine Streuobstwiese und kann hoffen. Rieker versichert, „wenn das Sauwetter aufhört, geht‘s relativ zügig. Vielleicht noch zwei Wochen.“ Bei der Zufahrt zu den Wiesen gab es Rangeleien um ein altes Überfahrtsrecht, das nicht im Grundbuch, sondern nur in einem alten Lastenbuch eingetragen ist.

Rolf-Dieter Rieker (rechts) bewegt sich bei eingesessenen Bürgern wie Monika und Martin Maier auf vertrautem Terrain. Die Selbstständigkeit aufgeben? „Da machen die Lichtenwalder nicht mit“, ist er sich mit Maiers einig. Foto: Bulgrin

Vertrautheit ist Last und Chance

Geberts Tochter hat hinterlassen, dass man auch die Betreuung im Kindergarten Regenbogen ansprechen soll. Dort kämen die größeren Kinder zu kurz, weil man den Zweijährigen oft die Windel wechseln muss. Das hat System, weiß Rieker, weil in Hegenlohe eher die Vorschulkinder betreut werden, während Thomashardt die Kleinen aufnimmt. Seine Bekanntheit kann durchaus eine Last sein. Das ist dem 55-Jährigen bewusst. Als Kandidat, der aus dem Rathaus kommt, muss er dessen „Fehler“ mittragen.

Walter Roos, der gegenüber dem Rathaus wohnt, hat ebenfalls ein Stückle am Rainweg und sorgt sich, wer die Grenzsteine wieder setzt, wenn der Hauptsammler fertig ist. „Das macht die Gemeinde“, versichert Rieker, „die Grundstücke werden wieder gerichtet.“ Den angebotenen Schnaps lehnt er auch hier ab. Das wär‘ eine Schlagzeile, meint er mit Blick auf den Pressemann am Tisch. Im Roosschen Wohnzimmer bewegt er sich ebenfalls auf vertrautem Terrain. „Wir freuen uns, dass Sie Bürgermeister werden wollen“, sagt die Hausfrau. Rieker versichert: „Bei mir sähe es im Rathaus anders aus. Bei mir gibt‘s Teamarbeit.“ Ein Schultes müsse auch einen Arbeitsbereich beackern, sagt der Kandidat, der als Bürgermeister auch Kämmerer bleiben will. „Das funktioniert nur mit meiner Person.“ 60 Prozent der Arbeiten könne man vergeben.

Keine Chance für Supermarkt

Wenige Häuser weiter wird der Kandidat von Martin und Monika Maier erwartet: Die Getränke stehen schon auf dem Tisch. Rieker überreicht seinen Flyer und sagt: „Ich steh‘ zu dem, was da drinnen steht.“ Monika Maier beklagt die fehlenden Einkaufsmöglichkeiten. Das kleine Lebensmittel-Sortiment beim Bäcker reicht ihr nicht. Könnte man da nicht eine Lösung finden? Doch Rieker sieht keine Chance für einen Supermarkt, die Vergangenheit habe gezeigt, dass es selbst für ein Lädle nicht reicht. Er bastelt noch an Lösungen vor allem für die älteren Leute, weiß aber, dass ein Supermarkt aus Reichenbach nach Lichtenwald ausliefert. Bei Maiers wird Rieker auf die geplante Mehrzweckhalle angesprochen. Der Kandidat versichert: Neubau nur, wenn die Zuschüsse fließen, ohne diese sei das Projekt nicht finanzierbar.

Das Lkw-Fahrverbot müsse beibehalten werden, sagt er, und verweist auf ein Gutachten, nach dem die Strecke Reichenbach–Schlichten für Laster nicht geeignet sei. Notfalls müsse Lichtenwald halt mal „das kleine gallische Dorf spielen“ und dagegen protestieren. Auch ein schneller Internet-Anschluss sei ihm wichtig, um statt knapp 2000 in Zukunft mindestens 16 000 MB zu ermöglichen. Der Richtfunk-Anschluss sei kurzfristig realisierbar, im Frühjahr könnte er kommen.

Dann hat Rolf-Dieter Rieker vor dem nächsten Wahlkampf-Termin in der Vereinsgaststätte „Panorama“ gerade noch Zeit für einen schnellen Kaffee. 350 von 850 Häusern habe er schon durch, sagt Rieker. Für alle reichen seine vier Wochen Urlaub vor der Wahl möglicherweise nicht mehr.

- www.rolf-dieter-rieker.de
- In einer kleinen Serie stellt die EZ die vier Bürgermeisterkandidaten in alphabetischer Reihenfolge vor.

FRAGEN FÜR DAS EZ-PODIUM

Die Eßlinger Zeitung und die Gemeinde Lichtenwald haben die Bewerber für die Bürgermeisterwahl zum EZ-Podium eingeladen. Es findet am Donnerstag, 20. Januar, um 19 Uhr im Bürgerzentrum statt. Auf dem Podium werden die Moderatoren, Chefredakteur Markus Bleistein und Harald Flößer, Leiter der Kreisredaktion, auch Fragen der EZ-Leser stellen. Bitte senden Sie Fragen, die Sie an die Kandidaten richten wollen, an folgende Adresse:

Eßlinger Zeitung
Kreisredaktion
Zeppelinstraße 116
73730 Esslingen
Fax: 0711/9310-447
E-Mail: kreis@ez-online.de

PLOCHINGEN

Winterunterhaltung der Harmonikafreunde

(kh) – „Tolle musikalische Darbietungen“ versprechen die Harmonikafreunde Plochingen bei ihrer Winterunterhaltung am Samstag, 22. Januar, um 19.30 Uhr in der Stadthalle. Das Jugendorchester, der Altspielerring, die Steirer Gruppe und das 1. Orchester wollen für alle Geschmacksrichtungen etwas bieten. In der Pause können die Gäste ihr Glück bei der Tombola versuchen. Nach der Pause lockt die Good-Vibrations-Band die Besucher mit Unterhaltungsmusik auf die Tanzfläche. Geöffnet hat auch die Sektbar.

- Der Eintritt kostet 4 Euro für Schüler und 7 Euro für Erwachsene. Karten gibt es bei allen Vereinsmitgliedern und an der Abendkasse.

Garp-Bildungszentrum informiert über Kurse

(red) – Das Garp-Bildungszentrum in Plochingen stellt seine praxisorientierten Weiterbildungsmöglichkeiten vor, die Zulassungsvoraussetzungen, Inhalte, Ziele, Dauer, Finanzierungs- und Fördermöglichkeiten sowie Prüfungsmodalitäten. Die Informationsabende beginnen jeweils um 18 Uhr. Studienbetreuer und Fachtrainer beantworten Fragen und geben Tipps für die Karriere.

Folgende Termine stehen auf dem Programm: Mittwoch, 19. Januar, Industriefachkräfte CAD, CNC, SPS; Donnerstag, 27. Januar, Ausbilder, Technischer Umweltfachwirt; am Montag, 31. Januar; Technischer Fachwirt; Dienstag, 1. Februar, Industriemeister für Mechatronik, Elektrotechnik, Metall, Printmedien und Logistik; Mittwoch, 2. Februar, Fachkaufmann für Büromanagement, Assistent der Geschäftsleitung, Industrietechniker und Geprüfter Konstrukteur; Donnerstag, 3. Februar, Bilanzbuchhalter, Personalfachkaufmann, Fremdsprachenkorrespondent Englisch und Fachkaufmann für Marketing; Dienstag, 8. Februar, Industriefachwirt, Handelsfachwirt, Wirtschaftsfachwirt, Veranstaltungsfachwirt, Bankfachwirt, Fachwirt für Sozial- und Gesundheitswesen; Mittwoch, 9. Februar, Betriebswirt, Technischer Betriebswirt; Donnerstag, 10. Februar, Medienfachwirt.

- Weitere Informationen gibt es unter ☎ 07153/8305-0, E-Mail: info@garp.de oder unter www.garp.de

KIRCHHEIM

Blues und Rockmusik auf der Violine

(red) – Der Rock-, Blues- und Klassik-Geiger Klaus Marquardt gastiert am Freitag, 21. Januar, um 20.30 Uhr mit seiner Violin Experience im Club Bastion in Kirchheim. Beeinflusst von Jimi Hendrix, Jerry Goodman, Miller Anderson und vielen mehr spielt er seine zur E-Violine umgebaute Geige auf unverwechselbare Art. Mit dem Wicked-Gitarristen Rüdiger Nass, dem Ex-Coalminers-Beat-Bassisten Alex Uhl, dem Dr.-Mablues-Drummer Thomas Keltsch sowie der aus Philadelphia stammenden Blues- und Soulsängerin B.J. Huguet hat Marquardt eine außergewöhnliche Band, die perfekt harmoniert, kündigen die Veranstalter an. Neben eigenen Stücken sind Songs von Bonnie Raitt, Robben Ford, Dixie Dregs und Miller Anderson zu hören. Marquardt war 2005 mit Jon Lord auf Tour und 2005 und 2006 von diesem zu einer Benefizsession mit Ian Paice, Roger Glover und Miller Anderson nach Zermatt eingeladen.

- Karten gibt es im Vorverkauf bei Juwelier Schairer, ☎ 0 70 21/24 04.

Oberbürgermeisterin hat noch viel vor

KIRCHHEIM: Angelika Matt-Heidecker strebt eine zweite Amtszeit an

Die Überraschung war gering, die Freude groß: Mit donnerndem Applaus haben am Freitagabend die Gäste beim Dämmerschoppen die Ankündigung von Angelika Matt-Heidecker quittiert, sie strebe eine zweite Amtszeit als Kirchheims Oberbürgermeisterin an.

Von Irene Strifler

Mehr als sieben Jahre ist es nun her, dass Angelika Matt-Heidecker, damals Fraktionsvorsitzende der SPD im Kirchheimer Gemeinderat, zur Nachfolgerin von Oberbürgermeister Peter Jakob gewählt wurde. In einem spannenden zweiten Wahlgang bescherten ihr die Wähler drei Tage vor Weihnachten eine recht knappe Mehrheit: 168 Stimmen mehr als ihr Gegenkandidat, Bürgermeister Helmut Riegger (CDU), erhielt sie. Es war viel von einem Sensationssieg die Rede. Mit Spannung wurden denn auch die ersten Amtsjahre der früheren Rechtsanwältin in die Verwaltung beobachtet.

Sieben Jahre später ist die Sozialdemokratin an der Spitze der Stadt längst Normalität. Im Gegensatz zu ihrem Kollegen und Parteifreund Oberbürgermeister Otmar Heirich in Nürtingen, der sich ebenfalls dieses Jahr zur Wiederwahl stellt, weht Angelika Matt-Heidecker der Wind weder im Gemeinderat noch in der Stadt rau ins Gesicht. Routiniert listete die Oberbürgermeisterin beim Dämmerschoppen politische Erfolge auf, vom Ausbau der Kinderbetreuung bis zur Wirtschaftsförderung. Auch für die Zukunft schmiedet die Verwaltungschefin viele Pläne.

Angelika Matt-Heidecker ist seit sieben Jahren Oberbürgermeisterin und als Verwaltungschefin unumstritten. Foto: e

Keine Spur von Amtsmüdigkeit

Die 57-Jährige hat in ihrer Erklärung keinen Zweifel daran gelassen, dass Amtsmüdigkeit nach sieben Jahren an der Spitze der Stadt für sie ein Fremdwort ist. Damit bleibt sie bei ihrem Kurs, hatte sie doch schon Schülern aus Kalocsa bei einem Empfang im Mai verraten, 2011 auf ihre Wiederwahl zu hoffen. Der Wahltermin dürfte Ende des Jahres sein, denn Matt-Heideckers erste Amtszeit endet am 1. März 2012.

KÖNGEN

„Urvater der Comics“ bei den Kulturtagen

(red) – Unter dem Titel „Es ist was im Busch“ widmet sich der Geschichts- und Kulturverein im Rahmen der 23. Köngener Kulturtage am Sonntag, 23. Januar, um 19 Uhr in der Zehntscheuer dem Dichter, Satiriker und Zeichner Wilhelm Busch (1832-1908). Der Schauspieler Klaus Lerm rezitiert Gedichte und Bildergeschichten und zeichnet wesentliche Stationen in Buschs Leben nach. Busch gilt als Klassiker des deutschen Humors und in den USA bezeichnet man ihn als „Urvater der Comics“. Mit seinen bissig-hintergründigen Reimen und Bilderfolgen verspottet er menschliche Eigenarten und zweifelhafte Moral. Die Musikschule Köngen/Wendlingen gestaltet den musikalischen Rahmen.

- Der Eintritt kostet 8 Euro.

ANZEIGE ANZEIGE

TRAUMPALAST
SCHORNDORF (0 71 81) 92 97 77
WAIBLINGEN (0 71 51) 95 92 80
ESSLINGEN (07 11) 5 50 90 70
Jede Menge Informationen, aktuelle Filme, das aktuelle Kinoprogramm und Kinokarten online unter: www.traumpalast.de

KINO IM DICK TRAUMPALAST® 07 11 . 5 50 90 70 KINO DAFÜR WERDEN FILME GEMACHT

Abo Nur für Abonnenten Kinogutschein
Kinogutschein für 1 mal ermäßigten Eintritt.
6,50 Euro statt 8 Euro.
Gültig für alle Filme von Dienstag bis Donnerstag im Traumpalast Esslingen.
(Feiertage ausgeschlossen. Bei Überlänge und 3D-Projektion Zuzahlung erforderlich).
Gutschein ausschneiden, ausfüllen und direkt an der Kinokasse vorlegen.
Name, Vorname des Abonnenten
Straße, Hausnummer
PLZ, Ort
Gutschein gültig bis 25.01.2011
Eßlinger Zeitung GANZ NAH DRAN.

KÖNGEN

Unbekannte treten an drei Autos Spiegel ab

(nin) – In der Nacht zum Heiligabend war in Köngen eine Gruppe wenig friedlicher Mitmenschen unterwegs. Wie erst nach und nach bekannt wurde, hatten Unbekannte dort drei Autos beschädigt, teilte die Polizei gestern mit. Sie richteten einen Sachschaden von 500 Euro an.
Beschädigt wurden ein VW Sharan, der in der Tiefen Straße abgestellt war, ein daneben geparkter VW Polo und ein in der Charlottenstraße abgestellter Opel Corsa. An den Wagen wurde jeweils ein Außenspiegel abgetreten. Gegen 3.35 Uhr hörte ein Anwohner in der Charlottenstraße einen Schlag und mehrere lärmende Jugendliche.

■ Der Polizeiposten Wendlingen nimmt Hinweise entgegen unter ☎ 0 70 24/92 09 90.

PLOCHINGEN

Mietrecht für Vermieter

(hir) – Von der Kündigung bis zu Zeitmietverträgen reichen die Themen, über die die Rechtsanwältin Anette Wenger am Montag, 17. Januar, ab 19.30 Uhr in der VHS Plochingen informiert. Sie gibt Tipps, was vor Abschluss des Mietvertrags beachtet werden muss, um spätere Schwierigkeiten zu vermeiden. „Mietrecht, was muss der Vermieter wissen?“ ist das Thema des Vortrags im Untergeschoss der Stadtbücherei, VHS-Raum.

■ Eintritt: 10 Euro. Anmeldung bei der VHS in Esslingen, ☎ 0711/3512-2580.

Frauen auf europäischen Thronen

(hir) – Sabine Thomsen hat zwei Bücher über Prinzessinnen und Königinnen auf europäischen Thronen geschrieben. Die Autorin liest am Mittwoch, 19. Januar, ab 19.30 Uhr im Alten Rathaus Plochingen aus dem Buch: „Goldene Bräute – württembergische Königinnen und Prinzessinnen“.

■ Der Eintritt zu diesem Abend der Senioren-Akademie Plochingen ist frei. Um Spenden für die Finanzierung der Reihe wird gebeten.

Jahrgang 1927/28 verschiebt Januar-Treff

(red) – Wegen des Feiertags am 6. Januar fällt die Zusammenkunft des Plochinger Jahrgangs 1927/28 aus. Nächster Treff ist am Donnerstag, 3. Februar, um 14.30 Uhr im Café Morlock.

Kandidaten stellen sich auf EZ-Podium vor

LICHTENWALD: Wähler können sich am 20. Januar im Bürgerzentrum ein Bild von den Bewerbern machen

Drei Kandidaten wollen am 30. Januar zum Nachfolger von Bürgermeisterin Lucia-Maria Hermann gewählt werden: Lichtenwalds Kämmerer Rolf-Dieter Rieker, Diplom-Verwaltungswirt Ferdinand Rentschler aus Esslingen und der Kaufmann Rüdiger Widmann aus Waiblingen. Die Eßlinger Zeitung und die Gemeinde haben die Bewerber zum EZ-Podium im Bürgerzentrum Lichtenwald eingeladen. Die Vorstellungs- und Diskussionsrunde findet am Donnerstag, 20. Januar, um 19 Uhr statt.

Von Roland Kurz

Rolf-Dieter Rieker, Kämmerer in Lichtenwald. Foto: e

Für den Posten im Rathaus in Hegenlohe hat sich auch Rüdiger Widmann beworben. Von ihm hat die EZ kein druckfähiges Foto erhalten. Archivfoto: Bulgrin

Ferdinand Rentschler arbeitet im Kultusministerium Stuttgart. Foto: e

Die Teilnahme am EZ-Podium zugesagt haben bislang Ferdinand Rentschler und Rolf-Dieter Rieker. Rüdiger Widmann, der seine Telefonnummer geheim hält, hat sich noch nicht gemeldet. Die offizielle Bewerbungsfrist läuft bis zum 10. Januar, es könnten also noch weitere Kandidaten auf der Bühne stehen. Nach in vielen Gemeinden bewährtem Prozedere werden die Bewerber zunächst fünf Minuten Zeit erhalten, um sich vorzustellen. Anschließend werden EZ-Chefredakteur Markus Bleistein und der Leiter der Kreisredaktion, Harald Flößer, die Bewerber zu aktuellen Themen der Schurwaldgemeinde befragen. In diese Themenblöcke werden auch Fragen der EZ-Leser und -Leserinnen eingebaut. Die Bürger erhalten zudem die Gelegenheit, ihre Fragen direkt an die Bewerber zu stellen. Mit einer kurzen Stellungnahme der Kandidaten wird die etwa zweistündige Veranstaltung zu Ende gehen.

Als Erster hatte Ferdinand Rentschler Mitte November seine Unterlagen im Rathaus abgegeben. Der 26-Jährige ist im Kultusministerium für das Personal- und Dienstrecht der Lehrkräfte zuständig. Studiert hat Rentschler an der Fachhochschule Ludwigsburg. In dieser Zeit hat er berufliche Erfahrungen im Rathaus Altbach gesammelt. Rentschler ist CDU-Mitglied und engagiert sich als ehrenamtlicher Fraktionsgeschäftsführer im Esslinger Gemeinderat und ist beratendes Mitglied im Sozialausschuss des Gemeinderats. Er verstehe sich jedoch als unabhängiger Kandidat, sagte Rentschler.

Rolf-Dieter Rieker kennt man in Lichtenwald bereits. Der 55-Jährige ist seit 30 Jahren Kämmerer der Gemeinde. Vor 16 Jahren hatte er schon einmal seinen Hut in den Ring geworfen, er unterlag allerdings mit 46,5 Prozent der jetzigen Amtsinhaberin Lucia-Maria Herrmann. Rieker ist parteilos. Er ist verheiratet und hat einen erwachsenen Sohn. Die Eigenständigkeit der Gemeinde mit ihren knapp 2500 Einwohnern will er trotz der mageren Finanzsituation bewahren. Das Amt des Kämmerers würde er im Fall seiner Wahl zum Bürgermeister als Doppelposten weiter ausüben.

Mit Rüdiger Widmann tritt ein ungewöhnlicher Bewerber mit ungewöhnlichen Zielen an. Der 53-jährige selbstständige Kaufmann aus Waiblingen will beispielsweise eine Anti-Mobbingstelle auf dem Rathaus schaffen und kostenloses Brennholz für alle Haushalte zur Verfügung stellen. Widmann hat sich auch in anderen Gemeinden beworben: Bissingen/Teck, Gengenbach im Ortenaukreis und Sachsenheim im Kreis Ludwigsburg. Widmann hat Betriebswirtschaft mit den Schwerpunkten Steuer und Revision studiert. Er ist Mitglied in der CDU und im Nabu.

FRAGEN FÜR DAS EZ-PODIUM

Auf dem Podium der Eßlinger Zeitung werden die Moderatoren Markus Bleistein und Harald Flößer auch Fragen der EZ-Leser und -Leserinnen einbauen. Bitte senden Sie uns Ihre Fragen an die Kandidaten zu.

Eßlinger Zeitung
Kreisredaktion
Zeppelinstraße 116
73730 Esslingen

Fax: 0711/9310-447

E-Mail: kreis@ez-online.de

Lange Liste für Arbeitszeit von Lehrern

KREIS ESSLINGEN: Lehrerverband macht Kultusministerin Schick eine Reihe von Vorschlägen

(rok/dpa) – Um Lehrer zu entlasten, will das baden-württembergische Kultusministerium die Arbeitszeit der Pädagogen neu bewerten. Der Kreisverband Bildung und Erziehung (VBE) Esslingen hat dies „mit Erstaunen“ registriert. Bei diesem Thema hätten sich früher schon andere Kopfschmerzen geholt, erinnert der gewerkschaftliche Verband an das Scheitern von Annette Schavan.

Eine Arbeitsgruppe des Kultusministeriums soll entsprechende Vorschläge erarbeiten. Die Berechnung der Arbeitszeit nach der Lehrverpflichtung sei ungeeignet, weil dabei viele Tätigkeiten von Lehrern unberücksichtigt blieben, sagte Kultusministerin Marion Schick (CDU). Ihr Ziel sei, die Überlastung einzelner Kollegen zu verhindern und nachvollziehbar zu machen, was Lehrer außerhalb des Klassenzimmers leisten. „Es geht darum, das Ziehen des Karrens auf mehr Schultern zu verteilen“, sagte Schick.
Man werde die Schritte des Ministeriums mit großer Aufmerksamkeit beobachten, schreibt Michael Gomolzig, Pressesprecher des VBE-Kreisverbandes. Wolle man von der ausschließlichen Ausrichtung am Deputat weg, wären neben der reinen Unterrichtszeit viele Arbeiten einzubeziehen: Zeit für die Klassenführung, für die Vor- und Nachbereitung der Stunden, Aufsichtspflichten, Vorbereitung und Korrektur von Klassenarbeiten, Kontrolle von Hausaufgaben und Referaten, Prüfungen, Aufbau von Versuchsanordnungen oder Geräteparcours, Konferenzen und außerunterrichtliche Veranstaltungen vom Wandertag über die Schülerdisco bis hin zum Schullandheimaufenthalt.
Die Liste des VBE ist noch erheblich länger. Bei der Gewichtung der unterschiedlichen Belastungen spielten neben dem Fach weitere Faktoren eine Rolle wie Klassengröße und Zusammensetzung, Einzugsgebiet der Schule, soziale Problemfälle, Ausländeranteil, Zahl der Kinder mit Teilleistungsstörungen, Beachtung von integrativen Modellen und Schulversuchen.

Arbeitszeit nicht verdichten

Der VBE werde insbesondere darauf achten, dass eine Neubewertung der Arbeitszeit „auf keinen Fall zu einer Verdichtung oder gar Erhöhung der Arbeitszeit der Lehrkräfte führt“, warnt der Landesvorsitzende, Schulleiter Gerhard Brand. Wenn jedoch bei diesen Bemühungen mehr Arbeitszeitgerechtigkeit herauskommen sollte, könne das dem VBE nur recht sein.
Momentan unterrichten Lehrer an Gymnasien 25 Wochenstunden, an Sonderschulen 26, an Haupt-, Werk- real- und Realschulen 27 und an Grundschulen 28 Wochenstunden. Fachlehrer an Schulen für Geistig- und Körperbehinderte kommen gar auf ein Deputat von 31 Wochenstunden.
Kultusministerin Schick hatte sich auch zur unterschiedlichen Arbeitsauffassung von Lehrern deutlich geäußert. Das Problem hänge auch damit zusammen, dass der eine oder die andere seine Aufgabe „lediglich im Abhalten von Deputatsstunden sieht.“ Wenn ein Lehrer außerhalb des Unterrichts keine zusätzlichen Aufgaben übernehme, könne man ihm durchaus sagen, er solle mehr Stunden unterrichten.
Neu ist die Idee einer anderen Bewertung von Lehrerarbeitszeit nicht. Bereits Schicks Vorvorgängerin Annette Schavan (CDU) hatte eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die nach fünf Jahren ihre Arbeit ohne konkretes Ergebnis einstellte.

WENDLINGEN

Reise in die intakten Waldgebiete der Erde

Auch Stammesmitglieder indigener Völker konnte Markus Mauthe auf seinen Reisen fotografieren. Foto: e

(nin) – Über einen Zeitraum von fünf Jahren war der Fotograf Markus Mauthe im Auftrag der Umweltschutzorganisation Greenpeace in den letzten sieben noch intakten Waldgebieten der Erde unterwegs. Auf abenteuerlichen Reisen hat er die Vielfalt des Lebensraumes Urwald mit der Kamera einzufangen. „Planet der Wälder“ heißt seine Multivisionsshow, zu der der 1969 in Friedrichshafen Geborene live seine Geschichten erzählt. Es geht in die tropischen Regenwälder Amazoniens, Afrikas und Asiens, in die gemäßigten Regenwälder Kanadas und Patagoniens und in die kalten Wälder Sibiriens und Lapplands. Gezeigt werden Tiere und Pflanzen und Stämme indigener Völker. Die Musik hat Kai Arend komponiert.
Der Reinerlös der Veranstaltung geht an die EZ-Weihnachtsspendenaktion. Der Vortrag ist zu sehen am Samstag, 15. Januar, im Wendlinger Treffpunkt Stadtmitte, Beginn ist um 20 Uhr.

■ Karten zu 10,50 Euro über die Webseite www.Live-AV.de sowie beim Kartenservice der Eßlinger Zeitung, Marktplatz 6 in Esslingen, ☎ 0711/9310-230. An der Abendkasse: 12 Euro. Kinder unter 16 Jahren in Begleitung ihrer Eltern haben freien Eintritt.
■ www.Live-AV.de

Abendlicher Glanz an Hundertwassers Regenturm

Festbeleuchtung in Plochingen setzt Kunst ins rechte Licht. Foto: Bulgrin

WERNAU

Vital-Tage für Körper, Geist und Seele

(nin) – „Wintertraumzeit“ nennt die Landvolkshochschule Wernau-Leutkirch ihre Vital-Tage für Körper, Geist und Seele auf dem Schliffkopf. Von Sonntag, 13., bis Mittwoch, 16. Februar, können die Teilnehmer etwas für ihr Wohlbefinden und ihre Gesundheit tun und die Winterlandschaft im Naturschutzgebiet an der Schwarzwaldhochstraße erkunden, unter anderem mit einer Schneeschuhtour und Winterwanderungen mit oder ohne Ski.

■ Anmeldungen bis 15. Januar bei der LVHS in Wernau, ☎ 0 71 53/93 81 22, Fax: 0 71 53/93 81 55, E-Mail: info@lvhs-wernau.de
■ www.lvhs-wernau.de

BEUREN

Romantische Fackelwanderung

(red) – Die Schwäbische Landparty Beuren bietet am Mittwoch, 5. Januar, ab 16 Uhr eine romantische Fackelwanderung rund um Beuren an. Treffpunkt ist beim Eingang Panorama Therme Beuren. Es wird ein Kostenbeitrag von 8 Euro (ohne Verzehr, aber mit Glühwein) erhoben.

■ Anmeldung bei der Kurverwaltung Beuren, ☎ 0 70 25/9 10 50 21 bis zum 5. Januar, 12 Uhr, erwünscht.

BALTMANNSWEILER

Objekte aus Ton

(red) – Am Samstag, 15. Januar, 14.30 bis 18.30, bietet die VHS Baltmannsweiler den Kurs „Objekte aus Ton“ an. Am Samstag, 12. Februar, werden die Objekte dann glasiert.

■ Anmeldungen: ☎ 0 71 53/94 270 oder www.baltmannsweiler.de

Mit Harmoniesucht in „vermintes Gebiet“

HOCHDORF: 49-Jähriger sieht als zentrale Aufgabe eine dauerhafte Form der Bürgerbeteiligung

Von Harald Flößer

„Kommen Sie doch kurz rein. Ich will Sie sehen.“ Der Mann an der Haustür ist typisch für die abendliche Tour von Fred Schuster. Die anstehende Bürgermeisterwahl verfolgen die Hochdorfer mit großem Interesse. Da will man die Bewerber natürlich etwas mustern. „Sie wissen ja, die Gemeinde ist vermintes Gebiet“, begründet der Mann seine Neugier und lacht. Schuster weiß genau, worauf sein Gegenüber anspielt: den leidigen Streit um die Bebauung des Breitwiesenareals, und die tiefen Gräben, die das Thema im Dorf aufgerissen hat. Wortreich erklärt der 49-Jährige sein im Grunde einfaches Rezept: Man müsse die Leute „wieder an einen Tisch kriegen“. In den nächsten zwei Jahren will er mit den Bürgern und allen wichtigen Gruppen im Ort eine zukunftsfähige Lösung entwickeln. Als „fast harmoniesüchtigem Menschen“ sei ihm das ein Bedürfnis.

Kandidatencheck beim Hochdorfer Musikverein: Vorsitzender Markus Niebauer (rechts) und seine Kollegen haben viele Fragen an Fred Schuster (zweiter von rechts). Foto: Bulgrin

„Frustrationspille“ verdaut

Das Stichwort Breitwiesen fällt nicht an jeder Haustür. „Der ländliche Charakter des Ortes muss erhalten bleiben“, wünscht sich eine junge Frau. Deswegen sei ihre Familie nach Hochdorf gezogen. Daran werde sich unter seiner Regie nichts ändern, verspricht Schuster und zieht weiter. Im Gegensatz zu seinen beiden Kontrahenten, die schon seit Spätherbst um Stimmen werben, hat der Wendlinger erst am Donnerstag mit seiner Klingeltour begonnen. Bei ihm war die Kandidatur nicht von langer Hand geplant. Erst im Dezember habe ihn ein Kollege angestoßen, die Chance zu ergreifen. Noch einmal. Denn bereits 2006 hatte er versucht, seinen „Traumjob“ in Bodelshausen (Kreis Tübingen) zu finden. Ganze 3,2 Prozent der Stimmen hat er bekommen. Der 49-Jährige verheimlicht nicht, wie sehr ihn diese Niederlage geschmerzt hat. Er spricht ganz offen von einer „Frustrationspille“.

Ein paar Häuser weiter wird Schuster auf einen Espresso eingeladen. Er ist bei Rolf Dieter Kolbe gelandet, dem Vorsitzenden der Energiegruppe e21. Eine bemerkenswerte Initiative, die Schuster als Beispiel für das große Potenzial an engagierten Bürgern in Hochdorf sieht. Lange austauschen kann er sich mit Kolbe nicht. Nächste Woche will man sich noch einmal treffen. Jetzt wartet der Musikverein. Vorsitzender Markus Niebauer und ein paar Kollegen möchten den Kandidaten auf Herz und Nieren prüfen. Niebauer hat eine große Liste von Fragen, mit denen er Schusters Hochdorf-Tauglichkeit testet. Zuvor aber macht er dem Bewerber unmissverständlich klar: Der 400 Mitglieder zählende Verein hätte zu den großen Verlieren gezählt, wenn man Pflegeheim und Supermarkt auf die Breitwiesen gepflanzt hätte. Denn dort findet alljährlich das dreitägige Musikfest statt. Die Einnahmen daraus brauche der Verein dringend, um seine erfolgreiche Arbeit fortsetzen zu können. Außerdem stehe 2012 das Hundertjährige an, das mit einem Kreismusikfest gefeiert werden soll. Dass die Vereine gefördert werden müssen, steht für Schuster außer Frage: „Wenn sie Aufgaben für die Gemeinschaft wahrnehmen, muss man das honorieren. Vereine schaffen Identität.“ Deswegen müsse die Unterstützung von der Gemeinde kalkulierbar sein. Er spreche da aus Erfahrung, sagt er. Seit 31 Jahren sei er in verschiedensten Funktionen ehrenamtlich tätig. Seit 2000 steht er an der Spitze des TSV Köngen.

Wo er die drängendsten Probleme im Ort sieht, will Niebauer vom Kandidaten wissen. Das erste Stichwort ist klar: eine neue und dauerhafte Form der Bürgerbeteiligung. „Mit Ehrlichkeit, Offenheit und Transparenz“ wolle er „die Verwerfungen, die durch den ganzen Ort gehen“, lösen. Dazu müsse man verlässliche Strukturen schaffen. Zum Start könne er sich eine Klausur vorstellen, vielleicht mit einem externen Berater. Seine Idee ist nicht neu: Eine lokale Agenda schwebt ihm vor. Doch dürfe man nicht den Fehler machen wie Wendlingen, wo sich 1994 Verwaltung und Gemeinderat aus dem Prozess herausgehalten haben. Nach Schusters Vorstellungen soll die Geschäftsstelle ins Rathaus. Vergleiche zu Wendlingen bringt Schuster häufig. Als stellvertretender Ordnungsamtsleiter kennt er dort die Strukturen aus dem Effeff.

Ob er dafür sorge, dass junge Leute günstigen Baugrund im Ort bekommen, will der Musikvereinschef wissen. Schuster ist sich bewusst, dass die Baulandpolitik ein „heißes Eisen“ ist. Vor jedem Handeln stehe eine Grundsatzfrage: „Wohin wollen wir als Gemeinde?“

■ Damit sind alle drei Kandidaten für die Bürgermeisterwahl am 1. Februar vorgestellt. Die EZ präsentiert die Bewerber am Mittwoch, 21. Januar, um 19.30 Uhr in der Breitwiesenhalle. Fragen an die Kandidaten können eingereicht werden unter kreis@ez-online oder Fax 0711/9310-447.

BÜRGERMEISTERWAHL UNTERWEGS MIT THOMAS MATROHS

Punkten als Kümmerer und Bewahrer

DEIZISAU: 32-Jähriger will mit seiner Erfahrung als Ortsvorsteher hohe Standards halten

Von Harald Flößer

Ein schönes Ortsbild mit einer guten Mischung von Altem und Neuem, ein vorbildliches Miteinander der Generationen in der Zehntscheuer, das Kinderhaus „wunderbar gelungen“, in den Gewerbegebieten ein ausgewogener und damit relativ krisensicherer Branchenmix, das Freibad ein „schönes kleines Schmuckstück“ – nach großen Defiziten sucht man in Deizisau vergebens. Im Gegenteil, die 6600-Einwohner-Gemeinde verfügt über eine bemerkenswert gute Infrastruktur. Thomas Matrohs weiß das ganz genau, deshalb kommt ihm an vielen Stellen seiner Bürgerrundfahrt durch den Ort anerkennendes Lob über die Lippen. Als die etwa 15-köpfige Radler-Gruppe nach knapp einer Stunde am Festplatz angelangt ist, hört sie von dem 32-Jährigen erstmals wirklich Kritisches. Etliche Spielplätze im Ort seien verbesserungswürdig, da müsse sehr schnell gehandelt werden. Falls er am 28. Juni zum Bürgermeister gewählt wird, möchte er für alle Spielplätze Paten suchen; Leute, die sich kümmern und der Verwaltung rasch Bescheid geben, wenn irgendwo Handlungsbedarf besteht.

An verschiedenen Stationen im Ort erläutert Thomas Matrohs bei einer Bürgerrundfahrt seine Vorstellungen zur künftigen Entwicklung der Gemeinde Deizisau. Foto: Bulgrin

„Ehrenamt braucht Wertschätzung“

Da ist Matrohs (parteilos) bei einem Lieblingsthema: Das Rathaus versteht er als Servicezentrale. Die Bürger müssten mehr als Kunden gesehen werden. Das praktiziere er in Böblingen-Dagersheim so, wo er seit 2006 als hauptamtlicher Ortsvorsteher tätig ist, und genauso wolle er es in Deizisau halten. „Wenn ein Bürger etwas im Rathaus meldet, muss schnell etwas passieren.“ Jeder bekomme eine Rückmeldung und somit ein Signal, dass sein Anliegen ernst genommen wird, verspricht er einen Rathauschef als Kümmerer. Ansonsten weiß Matrohs natürlich, dass er mit Wahlversprechen vorsichtig sein muss, und formuliert seine Ziele zumeist recht allgemein. Für einen Jugendtreff könne er sich eine Bauwagen-Lösung vorstellen. Den weiteren Ausbau der Kinderbetreuung hält er für einen „immens wichtigen Standortfaktor“. Das Ehrenamt brauche „nicht nur Anerkennung, sondern auch Wertschätzung“. Auch in wirtschaftlich schwierigen Zeiten hält er es für wichtig, dass die Vereine auf eine verlässliche finanzielle Unterstützung bauen können. Bei der anstehenden Sportstättenbedarfsplanung will Matrohs alle Beteiligten mit ins Boot holen. Bei der Verkehrsentlastung sieht er noch nicht alle Möglichkeiten ausgeschöpft. Wirtschaftsförderung heißt für den 32-Jährigen vor allem Bestandspflege. Die Kommune mit ihren 2600 Arbeitsplätzen müsse ein wichtiger Gewerbestandort bleiben und dürfe nicht den Fehler machen, sich ausschließlich auf ihre Vorteile als Wohngemeinde konzentrieren. Bei einem Thema wird Matrohs konkreter: Deizisau brauche ein eigenes Pflegeheim „mit 40 bis 50 Plätzen“. Zusammen mit dem Gemeinderat wolle er einen geeigneten Standort und einen Investor suchen.

Kandidat Matrohs in seiner Freizeit. „Musik und Sport sind für mich wichtige Freizeit- und Erholungsaktivitäten“, sagt der 32-Jährige. Beim Dirigieren, beim Joggen oder beim Fußballspielen mit Freunden könne er gedanklich abschalten und Energie tanken für seinen Beruf als Ortsvorsteher. Foto: e

An Selbstbewusstsein mangelt es Matrohs nicht. Beim anschließenden Bürgergespräch im Gasthaus „Ochsen“ verweist er als Ausweis seiner Befähigung immer wieder auf seine vergleichbare Tätigkeit als Ortsvorsteher. Mit seiner umfassenden Ausbildung und der Erfahrung von Dagersheim („Ich bin ein Generalist und kenne mich in der Materie aus.“) könne er in Deizisau „sofort von 0 auf 100 durchstarten“. Und weil er weiß, dass das hier eine wichtige Rolle spielt, erwähnt er gerne seine Verwurzelung in Vereinen: Das Engagement in der kirchlichen Jugendarbeit sei wichtig gewesen für seine Persönlichkeitsentwicklung, genauso habe ihn das Dirigieren im Musikverein Köngen geprägt. Überhaupt sei er ein „Vereinsmensch“. Als Rathauschef möchte er davon nicht lassen. Denn er ist überzeugt: „Auch ein Bürgermeister darf ein Hobby haben.“ Dass er viel Persönliches von sich erzählt, macht ihn sympathisch. Unter anderem erfahren die Zuhörer, dass er riesigen Bammel vor seinem Zivi-Job als Pfleger hatte, die Aufgabe dann aber als große persönliche Bereicherung empfand.

Auch an diesem Abend vermitteln die Deizisauer dem Kandidaten eines ganz deutlich: Wir sind ziemlich zufrieden mit dem, was unter Bürgermeister Schmid geschaffen wurde. Matrohs ist sich dessen bewusst und sieht deshalb seine vorrangige Aufgabe darin, die hohen Qualitätsstandards, die man sich in Deizisau erarbeitet hat, zu erhalten. Mehrfach wird der Kandidat an dem Abend mit einem Anforderungsprofil konfrontiert, das ein älterer Mann so formuliert: „Wir sind scharf auf einen Bürgermeister, der sich mal im Ort umsieht.“

Nie um eine Antwort verlegen

Geduldiges Zuhören zählt zweifelsohne zu Matrohs‘ Stärken. Damit punktet er bei seinen Hausbesuchen. Nie vermittelt er den Eindruck, dass es ihm pressiert, auch wenn er damit ein ums andere Mal sein angepeiltes Tagespensum bei der Klingeltour nicht schafft. Nie ist er um Antworten verlegen, denn er kennt die meisten Themen, mit denen er konfrontiert wird, von seiner bisherigen Tätigkeit als Ortsvorsteher. Dem Chef der Oldtimerfreunde sagt er die gleiche Unterstützung zu wie unter Bürgermeister Schmid. Einem jungen Vater erläutert er seine Vorstellungen von einer familienfreundlichen Kommune. An der nächsten Haustür in der Rechbergstraße bekommt er mit auf den Weg, dass ein Hundetüten-Automat für die Spazierwege wünschenswert wäre. Und eine junge Frau sagt dem Kandidaten frei raus, was er hören will: „Meine Stimme haben Sie.“

■ In der morgigen Ausgabe erscheint ein Bericht über Dirk Umbach-Spelz, den zweiten Bürgermeisterkandidaten. Die EZ stellt die beiden Bewerber am Freitag um 19 Uhr in der Hermann-Ertinger-Sporthalle in Deizisau vor.

WENDLINGEN

Mopedfahrer schwer verletzt

(pol) – Schwere Verletzungen erlitt am Montagvormittag ein 67-jähriger Mopedfahrer bei einem Verkehrsunfall in Wendlingen. Eine 47-Jährige bog in ihrem Fiat von der Bosslerstraße nach links in die Ulmer Straße ab. Dabei missachtete die Frau nach Angaben der Polizei die Vorfahrt des Mopedfahrers. Dieser fuhr auf der Ulmer Straße in Richtung Kirchheim. Bei dem Unfall erlitt der Mann mehrere Brüche und musste in ein Krankenhaus gebracht werden. An den Fahrzeugen entstand ein Schaden von 4000 Euro.

Frosch filzen im Treff im Keim

(red) – In Nassfilztechnik werden in einem TiK-Kurs Frösche gefilzt. Der Kurs ist für Schulkinder gedacht: Morgen von 16 bis 17.30 Uhr im TiK, Bahnhofstraße 26 in Wendlingen. Anmeldungen über Kursleiterin Ellen Müller, ☎ 0 70 24/ 35 74.

WERNAU

Elektrosmog in den eigenen vier Wänden

(red) – Schnurlose Telefone, Funkwecker, drahtlose Kopfhörer, Induktionskochfelder oder ein Wireless-LAN-Computer-Netz tragen zur Strahlenbelastungen in der Wohnung bei. Welchen Belastungen setzen wir uns durch Elektrogeräte zuhause aus? Welche Folgen können daraus erwachsen? Man kann die Strahlenbelastung im häuslichen Bereich senken, aber wie? Die Freien Wähler Wernau laden zu Vortrag und Diskussion mit Dietrich Ruoff morgen um 20 Uhr in den Bürgersaal Quadrium in Wernau ein. Der Eintritt ist frei.

Studienreise ins „Rom des Nordens“

(red) – Eine Sommer-Studienreise der Landvolkshochschule Wernau führt nach Salzburg, das „Rom des Nordens“, und ins Salzburger Land. Vom 19. bis 26. Juli kann man sich auf eine Entdeckungsreise in die berühmte Mozart- und Festspielstadt mit einer prachtvollen Bergwelt, klaren Seen und seinen kultur- und traditionsreichen Regionen begeben. Es gibt noch freie Plätze.

■ Anmeldung: Landvolkshochschule Wernau, ☎ 0 71 53/93 81 22.

Großes Fest im Museum

BEUREN: Einblicke in die alte Handwerkskunst

(red) – Am Sonntag, 21. Juni, gibt es das große Museumsfest im Freilichtmuseum in Beuren, veranstaltet vom Förderverein. „Wir konnten wieder viele Vereinsmitglieder gewinnen, die uns in und um die alten Gemäuer ihr traditionelles Handwerk zeigen werden“, freut sich der Vereinsvorsitzende Wolfgang Maier. Bereichert wird das Museumsfest durch das Engagement der Gemeinde Schlaitdorf mit zahlreichen Programmbeiträgen.

„Ich empfinde es als ein gutes Zeichen der Verbundenheit, wenn eine ehemalige Standortgemeinde sich im Museum mit eigenen Beiträgen engagiert“, betont Landrat Heinz Eininger. Aus Schlaitdorf stammt der mehr als 200 Jahre alte Schafstall, der nun seit zehn Jahren im Museumsdorf seinen Platz hat.

Der Tag im Museumsdorf beginnt mit einem ökumenischen Gottesdienst im Schafstall. Gegen 11 Uhr begrüßen der Landrat, Bürgermeister Dietmar Edelmann aus Schlaitdorf und Museumsleiterin Steffi Cornelius die Gäste.

Schafhalter aus Schlaitdorf scheren gegen 12 Uhr Schafe, Schulkinder inszenieren symbolisch den Umzug des Schafstalls gegen 13 Uhr. Die Musikfreunde Schlaitdorf unterhalten um 15 Uhr. Parallel dazu finden von 11 bis 17 Uhr handwerkliche Vorführungen statt. Zimmerleute behauen mit dem Breitbeil Holzbalken, der Schindelmacher stellt Holzschindeln her, und ein Drechsler zeigt an der Drechselbank sein Handwerk. Der Steinmetz stellt einen Kilometerstein her, mit Feuer und Eisen arbeitet der Schmied an seiner mobilen Feldesse. Über die handwerkliche Technik des Lehmbaus lässt sich beim Museumsfest ebenso etwas erfahren. Am Kalkofen kann man verfolgen, wie Kalk gebrannt und gelöscht wird. Nicht zu vergessen das Backteam des Fördervereins, das in einem alten Backhaus leckere Backwaren süß und salzig herstellt, und das Lädle-Team, das in einem originalgetreuen Kolonialwarenladen Nostalgisches und Nützliches feil bietet.

Leiser geht es zu, wo traditionsreiche Handarbeiten wie das Sticken, Klöppeln, Stricken mit Industrie- oder Haushaltsstrickmaschine, das Nähen und Flicken, das Spinnen am Spinnrad oder das Weben vorgeführt werden oder aber, wenn am Bienenwagen ein Imker viel Wissenswertes um Bienen und Honig erklärt. Zu den Mitmachangeboten für Kinder zählen das Herstellen kleiner Lehmziegel, das Kerzenfärben oder das Tongefäße töpfern.

Bilder aus alten Zeiten

Weil gerade im Museumsdorf ein altes Gebäude wieder aufgebaut wird und dabei zum Teil auch alte Handwerkstechniken zum Einsatz kommen, wird eine Filmdokumentation mit dem Titel „Das Aichelauer Bauernhaus kommt ins Freilichtmuseum“ gezeigt, und es gibt um 11.30 Uhr eine Führung zum Bauernhaus und dessen Wiederaufbau. Im Schafstall stellt der Tier- und Landschaftsmaler Heinz Börner seine Schafbilder aus, in einer kleinen Fotoschau zeigt Roger Speier alte und neue Bilder aus Schlaitdorf.

■ Das Programm zum Museumsfest und Schlaitdorfer Tag gibt es auf einem Flyer an der Museumskasse. Es kann auch kostenlos unter ☎ 0 70 25/ 9 11 900 angefordert werden.
■ www.freilichtmuseum-beuren.de

ANZEIGE

EZ-FORUM BÜRGERMEISTERWAHL AM 28. JUNI IN DEIZISAU

Klares Ja zu Pflegeheim und Hauptschule

DEIZISAU: Dirk Umbach-Spelz und Thomas Matrohs stellen sich vor 700 Besuchern den Fragen der EZ und der Bürger

Die Hermann-Ertinger-Sporthalle war voll besetzt, als sich die beiden Kandidaten für die Bürgermeisterwahl in Deizisau vorstellten. Dirk Umbach-Spelz (44), Leiter der Aus- und Weiterbildung im Kreiswehrersatzamt in Stuttgart, und Thomas Matrohs (32), Ortsvorsteher in Dagersheim, wollen am 28. Juni Nachfolger von Gerhard Schmid werden. Etwa 700 Bürger folgten gespannt ihren Ausführungen

Von Regina Schultze und Klaus Harter

„Deizisau liebt man auf den zweiten Blick, aber dann umso mehr“, begründet Dirk Umbach-Spelz seine Kandidatur.

„Wichtig ist nicht, wann sich ein Bürgermeisterkandidat bewirbt, sondern dass er sich bewirbt“, betont Thomas Matrohs. Fotos: Bulgrin

Zunächst hatte Chefredakteur Markus Bleistein die Lacher auf seiner Seite, als er seine Idee für einen etwas anderen Ablauf des Abends skizzierte: „Wir könnten ja zusammen mit Gotthilf Fischer die 77 Strophen des Deizisau-Liedes singen. Dann ist der Abend aber schon vorbei.“ So stellte er aber doch zusammen mit Harald Flößer, Chef der Kreisredaktion, die Fragen, die Bürger vorab bei der EZ eingereicht hatten, und die Fragen, die sich zusätzlich die Redaktion überlegt hatte. Die angestrebten zwei Stunden reichten exakt aus.

Pflegeheim

„Ein Pflegeheim im Flecken ist wichtig“, findet **Umbach-Spelz**. Müssten die Deizisauer in Heime nach Plochingen oder Denkendorf, reiße auch der soziale Kontakt ab. Die Gemeinde könne ein Grundstück zur Verfügung stellen, sollte aber nicht selbst bauen und das Heim betreiben. Er denkt an ein Heim mit 30 bis 36 Plätzen, „vielleicht mit einer Demenzabteilung“.
Matrohs, verweist darauf, dass er in Dagersheim dabei ist, ein Pflegeheim anzusiedeln. „Wir haben dafür einen Träger gefunden.“ Dieses Modell kann er sich auch für Deizisau vorstellen. Denkbar sei ein Heim mit 40 bis 50 Plätzen, das zentrumsnah gebaut werden müsse. Wichtig sei es, auch eine soziale Infrastruktur für ältere Menschen zu schaffen. Sie sollten in dem Ort bleiben können, in dem sie ihre sozialen Kontakte haben.
Bei der Ortskernsanierung ist es **Matrohs** wichtig, dass die Gemeinde ihr Gesicht und ihren Charakter behält. Deshalb müssten Neubauten ihrem Umfeld entsprechen. Ältere Gebäude sollte man nach Möglichkeit sanieren, auch energetisch, nicht nur nach der Optik.

Kinderbetreuung

„Für mich ist Kinder- und Familienfreundlichkeit das Schwerpunktthema“, sagt **Matrohs**. Für Alleinerziehende und berufstätige Eltern müsse man die passenden Angebote bereithalten. „Das ist ein immens wichtiger Standortfaktor für eine Gemeinde.“
Umbach-Spelz möchte ein Leitbild für ein kinder- und familienfreundliches Deizisau am Runden Tisch entwickeln. Darin würde jede Lebensphase abgebildet und welche Einrichtung man jeweils benötigt.
Die Ganztagsbetreuung sei ein „ambitioniertes Ziel“. Das werde aber wegen der sinkenden Schülerzahlen schwierig.

Jugend

Reicht der Generationentreff Zehntscheuer oder braucht die Jugend noch eine andere Möglichkeit? Ob es ein eigenes Jugendhaus sein muss, will **Matrohs** mit den Jugendlichen gemeinsam klären. „Der Bedarf nach einer Rückzugsmöglichkeit ist aber da.“ Er denkt an ein Konzept mit einem Bauwagen, der außerhalb der Wohnbebauung aufgestellt werden könnte.
Für die Jugend gebe es schon ein großes Angebot, meint **Umbach-Spelz**, man müsse es aber noch weiter entwickeln. Es müssten alle Jugendlichen, die ausbildungswillig sind, auch einen Ausbildungsplatz erhalten. Ein neues Jugendhaus ist ihm zu viel, ein Jugendraum reiche. Zunächst seien hier der Ortsjugendring und die Jugend gefordert.

Hauptschule

„Die Hauptschule muss bleiben, die ist ganz wichtig“, findet **Umbach-Spelz**. Man müsse sie vielleicht attraktiver machen, er denkt an ein Patenschaftsmodell oder eine Kompetenzwerkstatt.
Matrohs sagt ein „ganz klares Ja zum Hauptschulstandort Deizisau“. Unternehmen signalisierten, stärker mit in die Hauptschule reingehen zu wollen. Er will die Hauptschule attraktiv auch für auswärtige Schüler machen.

Vereinsheim Hintere Halde

Das Vereinsheim Hintere Halde ist ein Streitpunkt im Gemeinderat. Sanierung oder ein Neubau? „Es ist schwer, hier eine Aussage zu machen, weil einige Grundlagen für die Entscheidung fehlen“, meint **Matrohs**. Die Ergebnisse des Sportstättenbedarfsplans müssten abgewartet werden. Allerdings müsse bei den Umkleiden und den Duschen schnell etwas passieren: „So kann es nicht weitergehen.“ Wichtig findet er es, die Wogen zu glätten und auf eine sachliche Ebene zurückzukommen.
„Die Zustände auf der Hinteren Halde sind unmöglich“, betont **Umbach-Spelz**. „Ich strebe hier einen Neubau an, eine ordentliches Gebäude, das energetisch auf dem neuesten Stand ist.“ Bei Sanierungen erhöhten sich die Kosten meist im Laufe der Arbeiten.

Spielplätze

„Die Spielplätze habe ich alle angeschaut und mit dem Elternbeirat gesprochen“, berichtet **Umbach-Spelz**. „Alle sind durchweg verbesserungsbedürftig.“ Er hätte gerne ein Patenschaftsmodell für die Spielplätze, man könnte auch eine Spielplatzputzete machen.
Manche Plätze seien tatsächlich in einem sehr schlechten Zustand, bekräftigt **Matrohs**. Geräte seien kaputt oder abgebaut worden. Eltern würden mit ihren Kindern nach Plochingen oder Altbach fahren. Das dürfe nicht sein. Er wünscht sich Spielplätze, die „in einem einwandfreien Zustand sind“. Um das zu erreichen, will er Paten finden, die auf dem Rathaus anrufen, wenn etwas defekt ist, damit es schnell repariert werden kann.

Müll von Burgerking

„Müll und Sauberkeit sind leider ein gesamtgesellschaftliches Problem“, meint **Matrohs**. Da müsse man schon früh mit der Erziehung anfangen, um mehr Gespür für die Umwelt und Sauberkeit zu bekommen. Sauberkeit sei aber auch eine Aufgabe des Bürgermeisters. Er möchte das Gespräch mit Burgerking suchen und die Straßen vom Gemeindepersonal säubern lassen. Bei den Grünflächen habe die Gemeinde eine Vorbildfunktion, sie müsse ihre eigenen Flächen pflegen.
„Rund um den Burgerking wird ordentlich sauber gemacht“, meint **Umbach-Spelz.** Er würde versuchen, an die Vernunft der Menschen zu appellieren, um sie zu animieren, ihren Müll aufzuräumen. Er plädiert dafür, mehr Abfalleimer und Eimer für Hundekot aufzustellen. Um die Grünflächen der Gemeinde besser zu pflegen, bräuchte man mehr Personal. Umbach-Spelz hält einen Mix für nötig: mehr Personal, aber auch Patenschaften von Privatleuten, die zur Heckenschere greifen.

Verkehr

Für den Kreuzungsbereich Esslinger Straße/Silcherstraße gibt es Überlegungen, einen Kreisverkehr zu bauen. Dafür müsste Deizisau 800 000 Euro aufbringen, schätzt **Umbach-Spelz**. Er müsse auch für Lastwagen befahrbar sein und deshalb einen bestimmten Radius haben. Daher könne es sein, dass private Besitzer einen Teil ihres Grundstücks verkaufen müssten.
Ein Kreisverkehr funktioniere besser als Ampeln, wenn alle Straßen etwa gleich stark befahren seien, erklärt **Matrohs**. Man müsse untersuchen, ob die Voraussetzungen passen, den nötigen Radius ermitteln und dann schauen, wie es passt. In Dagersheim sei eine Lösung gefunden worden, ohne private Grundstücke zu benötigen.

Amtsführung und Persönliches

Dass ein Antrag zwei Monate im Rathaus liege, ohne dass der Antragsteller eine Antwort bekommt, dürfe nicht sein, meint **Matrohs**. In einer bürgerorientierten Verwaltung müsse binnen zehn Tagen eine Antwort möglich sein oder ein Zwischenbescheid. Seine Rolle sei es, sein „Ohr an den Menschen zu haben“, Impulse in den Gemeinderat einzubringen und Themen zu prägen, sagt **Matrohs**. Vorwürfe, er habe sich in Deizisau nur wegen eines Anrufs beworben, konterte er: „Wichtig ist nicht, wann sich ein Bürgermeisterkandidat bewirbt, sondern dass er sich bewirbt.“ Seine Unterlagen habe er erst abgegeben, als er „mit Vollgas in den Wahlkampf starten konnte“. Das sei ihm als Ortsvorsteher in Dagersheim vorher nicht möglich gewesen.
Umbach-Spelz verweist darauf, dass er „seit über 20 Jahren in der Verwaltung tätig“ sei. Anfragen würden innerhalb einer Woche beantwortet. Wenn es noch keine Entscheidung gebe, dann wenigstens einen Zwischenbescheid. Eine service- und bürgerorientierte Verwaltung sei wichtig. Der Bürgermeister sei auch Moderator im Gemeinderat. „Ich würde feste Bürgerstunden am Anfang der Sitzung einrichten.“ Man könne sachkundige Bürger häufiger in Ausschüsse einladen. Als Bürgermeister würde er sich in Vereinen und Organisationen einbringen, sehr viel rausgehen in den Ort und das Gespräch suchen.

Radwegbrücke über den Neckar

Zwei bis drei Millionen Euro dürfte eine Radwegbrücke über den Neckar kosten. Geld, das **Matrohs** lieber in Bildung und Kinderbetreuung investieren will. „Die Zeit der Denkmäler sollte vorbei sein.“
Das Geld würde **Umbach-Spelz** ebenfalls lieber „für nachhaltigere Projekte einsetzen“.

ZITATE

Hunde lieben Kandidaten

Chefredakteur Markus Bleistein und Harald Flößer, Chef der Kreisredaktion, haben zur Auflockerung zwischen den Themenblöcken auch die Schlagfertigkeit der Kandidaten getestet.

Die lustigste Begebenheit bei meinen Hausbesuchen . . .

Matrohs: Als mir ein Hund bis an die Kehle hoch gesprungen ist – ich hab‘s aber überlebt.
Umbach-Spelz: Bei Familie Enz kam mir ein Riesenschnauzer entgegengelaufen. Er war aber nicht so schlimm, wie er aussah.

Ein Gotthilf-Fischer-Museum in Deizisau finde ich . . .

Umbach-Spelz: . . . findet hier, glaub‘ ich, keinen Anklang (dafür gab es Beifall).
Matrohs: Das entscheide ich, wenn er nach der Wahl hier mit seinem Chor aufgetreten ist.

Der Müll rund um den Burgerking . . .

Umbach-Spelz: Da gibt‘s gar nicht so viel Müll, der ist woanders.
Matrohs: Der Müll um den Burgerking hat einen Radius von sieben Kilometern. Ich hab‘s ausgemessen.

Frühmorgens um sechs im Freibad . . .

Matrohs: . . . möchte ich künftig meine Bahnen schwimmen.
Umbach-Spelz: Da würde ich gerne mitschwimmen, aber wir bräuchten einen zweiten Bademeister.

Mit welcher Wette könnte Deizisau bei Thomas Gottschalk antreten?

Umbach-Spelz: In Deizisau ist ein ganz hoher Prozentsatz der Menschen im Ehrenamt tätig, das ist im Bundesvergleich sicher sehr hoch.
Matrohs: Mit den meisten Sonnenstunden im gesamten Landkreis Esslingen.

Wenn ich in Richtung Altbach schaue . . .

Matrohs: . . . sehe ich Nebelschwaden.
Umbach-Spelz: Ein spannender Blick.

Worauf man in Deizisau getrost verzichten kann . . .

Matrohs: Auf eine zweite Startbahn (starker Beifall).
Umbach-Spelz: Auf die zweite Startbahn und den Lärm von der B 10 und den Güterzügen.

Wenn ich mir einen Bauplatz in Deizisau aussuchen dürfte . . .

Umbach-Spelz: Dann läge er oben an der Hangkante, aber den kann ich mir nie leisten.
Matrohs: In unmittelbarer Nähe zum Kinderhaus.

Am Abend des 28. Juni . . .

Matrohs: . . . werde ich Herrn Umbach-Spelz die Hand reichen.
Umbach-Spelz: Herrn Matrohs werde ich auch die Hand reichen, aber insbesondere mit den Bürgerinnen und Bürgern den neuen Bürgermeister feiern.

Mein Vorbild bis heute ist . . .

Matrohs: Jürgen Klinsmann.
Umbach-Spelz: Vorbild sind für mich alle Menschen, die sich ehrenamtlich engagieren und sich für andere aufopfern.

Abschalten kann ich am besten . . .

Umbach-Spelz: . . . bei einem Glas Wein und einem guten Buch.
Matrohs: Bei Musik, wenn ich Sport treibe, bei meiner Freundin und im Kreis meiner Familie.

„Deizisau liebt man auf den zweiten Blick, aber dann umso mehr.“

Umbach-Spelz in seiner Begründung, warum er in Deizisau Bürgermeister werden will.

„Im Wahlkampf hat mich am meisten gewundert, wie gesprächsbereit und offen die Leute gegenüber einem Köngener sind.“

Matrohs stammt aus der Nachbargemeinde Köngen und ist dort nach wie vor Dirigent des Musikvereins und der von ihm gegründeten Bigband.

„Ich wurde in meiner Wahlentscheidung bestätigt“

Hat das EZ-Forum den Deizisauern bei ihrer Entscheidung geholfen, wen sie am 28. Juni wählen werden? Regina Schultze und Klaus Harter haben nach der Veranstaltung einige Zuhörer befragt.

Gespannt verfolgen etwa 700 Besucher die Ausführungen der beiden Kandidaten. Die Sitzplätze reichen nicht für alle.

Marion Wrona (33): Ich hatte die Flyer beider Kandidaten gelesen und wollte mir heute einen persönlichen Eindruck verschaffen. Ich fand, dass sich beide in ihren Antworten nicht groß unterschieden haben. Ich bin nun sicher, wen ich wählen werde. Für mich war entscheidend, wie sich der Kandidat verkauft, seine Rhetorik. Einer hat mich nicht so angesprochen.

Gerhard Beck (49): Hochinteressant war die Veranstaltung. Ich glaube, dass die Wahl ganz knapp wird. Es war eine Entscheidungshilfe für mich. Ich hatte bisher noch nicht so viel Gelegenheit zu Gesprächen mit den beiden.

Matthias Herrmann (44): Es ging allergrößtenteils fair zu. Es war eine gute Atmosphäre, die Veranstaltung war informativ. Ich hatte mir aber erhofft, dass die Kandidaten unterschiedlicher sind. Es hat sich für mich noch nichts herauskristallisiert. Nicht gefallen hat mir das wiederholte Sticheln zwischen Altbach und Deizisau.

Johann Peltzer (47): Ich bin völlig unvoreingenommen heute hergekommen. Die Veranstaltung war für mich sehr interessant, sehr spannend, sehr aufschlussreich. Die meisten Themen, die mich interessieren, wurden behandelt. Wären mir eigene Fragen eingefallen, hätte ich auch eine Mail geschickt. Ich weiß nun, wen ich wählen werde. Mich hat Herr Matrohs mehr überzeugt. Ich bin in keiner Partei, nur in der Kirche, in der katholischen. Aber die Konfession ist bei der Wahl kein Kriterium für mich.

Karin Hönig (43): Ich wurde heute Abend in meiner Wahlentscheidung bestätigt. Ich habe die Internet-Auftritte der Kandidaten angeschaut, die Flyer gelesen und habe auch bereits mit beiden Kandidaten gesprochen. Ich wusste schon vorher, wen ich wählen werde. Von daher hat der Abend für mich nichts Neues gebracht. Die Vorstellungen und Aussagen der beiden waren mir bekannt. Im Detail unterscheiden sich die Kandidaten.

Marcel Koescielmiak (33): Es war eine angeregte und informative Vorstellung. Ich war schon vorher entschieden, wen ich wähle. Aber es war trotzdem interessant und eine Bestätigung meiner Entscheidung.

EZ-FORUM BÜRGERMEISTERWAHL AM 1. FEBRUAR IN HOCHDORF

Bürgerbeteiligung soll die Gemeinde voranbringen

HOCHDORF: Gerhard Kuttler, Albrecht Schützinger und Fred Schuster stellten sich auf dem EZ-Podium den Fragen – Über 700 Zuhörer in der Breitwiesenhalle

Bevor über einzelne Projekte beraten werden kann, bedarf es nach Ansicht von Gerhard Kuttler eines Gesamtkonzeptes mit Leitbild für den Ort.

Albrecht Schützinger will Ideen am Runden Tisch entwickeln. Allerdings: Der Bürgermeister müsse Chef des Verfahrens bleiben.

Bürgerbeteiligung dürfe sich nicht nur auf Einzelprojekte beschränken, sondern soll ein permanenter Prozess sein, sagt Fred Schuster. Fotos: Bulgrin

Die Breitwiesenhalle hielt dem Andrang kaum stand, als sich die drei Bürgermeisterkandidaten beim EZ-Forum vorstellten. Gerhard Kuttler, (31), stellvertretender Hauptamtsleiter in Köngen, Albrecht Schützinger (49), Verwaltungsangestellter im Landratsamt, und Fred Schuster (49), Leiter des Wendlinger Ordnungsamts, wollen am 1. Februar Nachfolger von Roland Erhardt werden.

VON ANNEGRET JACOBS, KLAUS HARTER UND REGINA SCHULTZE

Etwa 700 der 4700 Einwohner drängten sich im Saal und im Foyer, als Chefredakteur Markus Bleistein und Kreischef Harald Flößer das Trio befragten. Die angesetzten zwei Stunden reichten dafür nicht ganz.

Die drei wichtigsten Aufgaben

Als Lösung für die „leichten Klimaschwankungen im Ort“ schlägt **Gerhard Kuttler** ein „Gesamtkonzept mit Leitbild unter möglichst breiter Bürgerbeteiligung“ vor. Nur so ließen sich Projekte wie das Breitwiesenareal realisieren.
Albrecht **Schützinger** setzt die Prioritäten auf die Bürgerbeteiligung, den Bau eines Kreisverkehrs am Rathaus, um die Verkehrssicherheit zu erhöhen, sowie die Entwicklung des Breitwiesenareals zur attraktiven Ortsmitte.
Fred Schuster will das Arbeitsklima im Gemeinderat verbessern, zusammen mit den Mitarbeitern der Verwaltung ein Leitbild für die Gemeinde entwickeln und einen Bürgerbeteiligungsprozess in Gang setzen.

Gräben überwinden

Kuttler musste schon als Vorsitzender des DRK-Ortsvereins Köngen und als Ordnungsamtsleiter Konflikte schli chten und traut sich das auch in Hochdorf zu.
Schuster verweist darauf, dass er als Ordnungsamtsleiter viel Erfahrung bei der Konfliktbewältigung gesammelt habe. Und in der Organisationsarbeit in Stuttgart habe er viel Problemlösung üben müssen. Als Vorsitzender des TSV Köngen habe er erfolgreich Konflikte geschlichtet. Zudem verfüge er über private Erfahrungen mit der Trennung.
Schützinger verspricht, Probleme mit Sachlichkeit anzugehen und von vorneherein Emotionen herauszunehmen. Als Gutachter habe er täglich mit Konflikten zu tun. Sein Motto: „Wir schauen nicht mehr zurück, wir schauen nach vorne.“

Breitwiesenareal

Schützinger will das Areal im Rahmen der Bürgerbeteiligung entwickeln. So finde man tragfähige Mehrheiten. „An Ideen fehlt es in Hochdorf nicht.“ Verwirklichen will er auf jeden Fall ein Gemeindepflegehaus, „das zum Ort passt“.
Schuster meint, die Nutzungen für das Areal ergäben sich durch die Bürgerbeteiligung. „Alle sind gefordert, ihre Ideen einzubringen.“ Er habe „einen Warenkorb an Wünschen“ gesammelt. Die Frage sei, wie Skaterplatz, Übungsraum für Vereine, Sportplatz, Festplatz und mehr finanziert werden können.
Kuttler will über Details erst reden, wenn ein Gesamtkonzept für Hochdorf stehe. „Erst dann können wir entscheiden, ob beispielsweise das Rathaus zum Projekt Breitwiesenareal oder zum Projekt Ortskernsanierung zugeordnet wird.“

Bürgerbeteiligung

Kuttler begrüßt die Steuerungsgruppe als „Ideenmotor. Man muss aber aufpassen, dass nicht die Interessen einer Gruppe bevorzugt werden“. Die Art der Bürgerbeteiligung will Kuttler mit dem Gemeinderat festlegen. Die Unterstützung externer Experten hält er für wünschenswert.
„Die Bürgerbeteiligung muss man gemeinsam erarbeiten“, sagt **Schuster**. Erste Aufgabe sei es, ein Leitbild zu erarbeiten. Wichtig sei eine Bürgerbeteiligung nicht nur für Einzelprojekte, sie müsse ein permanenter Prozess sein mit dem Bürgermeister als Motor und Steuerer.
Schützinger lobt die Steuerungsgruppe. „Sie hat die Bürgerbeteiligung hier in Gang gebracht.“ Allerdings: „Der Gemeinderat erstellt das Leitbild für einen zukünftigen Runden Tisch und der Bürgermeister ist der Chef des Verfahrens.“

Finanzen

Dass sich die Finanzen der Gemeinde entspannt haben, findet **Kuttler** „sehr erfreulich“. Um die Einnahmen zu erhöhen, müsse man aber die Einwohnerzahl erhöhen. Das müsse man bei der Innenentwicklung bedenken. Sparen könne man zum Beispiel durch den Einsatz umweltfreundlicher Technologien.
Bei den laufenden Einnahmen und Betriebskosten habe eine Gemeinde wenig Spielraum, meint **Schuster**. Einnahmen erhöhen könne sie mit Neubau- und Gewerbegebieten. „Aber wollen wir das?“ Er sei dafür „dieses liebenswürdige Dorf“ zu erhalten. Im übrigen könne man nur das Geld ausgeben, das man habe.
Es liege immer auch am Geschick des Bürgermeisters, Fördertöpfe anzuzapfen, sagt **Schützinger**.

Rathaus

Ob Sanierung oder Neubau des Rathauses, da möchte sich **Kuttler** nicht festlegen. Man müsse die Kosten vergleichen und sehen, ob es Zuschüsse aus dem Denkmalbereich gebe.
Schuster will den Raumbedarf ermitteln und schauen, ob sich dieser im bestehenden Rathaus, eventuell mit einem Anbau, verwirklichen lasse. „Ich würde es begrüßen.“
Schützinger will den Baubestand in „aller Sachlichkeit analysieren und die Kosten von Neubau und Sanierung gegenüber stellen“.

Landwirtschaft

Die Landwirtschaft besser zu fördern hält **Kuttler** für schwierig. Man müsse vielleicht nicht nur auf Nahrungsmittel setzen, sondern auch an erneuerbare Energien denken.
Wenn die Flächen für die landwirtschaftliche Nutzung erhalten werden, könne man betriebswirtschaftlich sinnvolle Größen gewährleisten, erklärt **Schuster**. Außerdem sollen Landwirte ihre Produkte lokal vermarkten können.
Schützinger sieht den Spielraum der kommunalen Förderung für Landwirte als eher begrenzt. „Da besteht immer das Problem der Doppelförderung.“

Pflegeheim

Schützinger verweist auf das Gemeindepfleghaus in Stetten mit 30 Bewohnern und familiärer Atmosphäre. „Das ist ganz klar ein Konzept, das hierher passen würde. Das gehört auch in die Ortsmitte.“
Schuster hält ambulante Pflege genauso für nötig wie Kurzzeit- und Dauerpflegeplätze. Wohne jemand im Heim in Plochingen, „kommt kein Nachbar mehr hin“.
Für **Kuttler** ist ein Pflegeheim für „ein wichtiges Thema“. Für vielversprechend hält er ein „Haus für mehrere Generationen, in dem Alt und Jung miteinander in Kontakt kommen können“. Er verwies auf Köngen, wo eine Kindergruppe im Seniorenheim eröffnet wird.

Einkaufsmöglichkeiten

Man werde leider nicht erreichen können, dass man in Hochddorf alles einkaufen kann, meint **Kuttler**. Wichtig sei, die bestehenden Geschäfte zu erhalten. Wenn das Zentrum ausblute, sei es nicht mehr so attraktiv, in Hochdorf zu wohnen. Sein Ziel ist es, „die Ortsmitte attraktiver zu gestalten.“
Die Einkaufsmöglichkeiten im Ort hält **Schützinger** für ausgesprochen gut. Er möchte sich bemühen, Läden anzusiedeln, die zum Dorf passen.
Es hänge sehr viel davon ab, was die Leute bereit sind, im Ort auszugeben, meint **Schuster**. „Die Förderung des Einzelhandels können wir in Hochdorf nicht neu erfinden.“

ZITATE

Millionengewinn wäre für den Ort

Markus Bleistein und Harald Flößer haben auch die Schlagfertigkeit der drei Kandidaten getestet.

Drei typische Wesenszüge der Hochdorfer?

Schützinger: Offen, ehrlich, engagiert.
Kuttler: Interessiert, freundlich und Neuem gegenüber offen.
Schuster: Fleißig, kreativ, streitbar.

Eine Million Euro würde ich . . .

Schuster: . . . der Gemeinde Hochdorf spenden.
Kuttler: Ich spende einen Teil an die Mitwerber, den Rest an Hochdorf.
Schützinger: . . . meine finanziellen Angelegenheiten regeln.

Welchen Preis wollen Sie mit der Gemeinde Hochdorf gewinnen?

Kuttler: Erfolgreichste Gemeinde im Bereich der Bürgerbeteiligung.
Schützinger: Engagierteste Gemeinde im Kreis Esslingen.
Schuster: Gemeinde des Jahres Baden-Württemberg.
Bleistein zu den drei Antworten: Man sieht, die Ziele können in Hochdorf nie hoch genug sein.

Mein größter Fehler ist. . .

Kuttler: Dass ich manchmal nicht ganz pünktlich bin.
Schuster: Das haben Sie ja gemerkt, ich schwätz‘ halt gern.
Schützinger: (sehr langes Schweigen) . . . Gibt‘s nicht.

Was war das netteste Erlebnis bei Ihren Hausbesuchen?

Kuttler: Der Hund der Frau Reiner, der gleich an mir hochgesprungen ist.
Schuster: Die Erlaubnis, mit verschlammten Schuhen die Wohnung zu betreten.
Schützinger: Das Gespräch mit einer alten Dame.

„Wenn ich anfang‘ zu singen, ist der Saal leer.“

Schuster auf die Frage, ob er genauso musikalisch ist, wie seine zwei Mitbewerber.

„Danach hab‘ ich bei meiner Frau ja auch ned g‘schaut.“

Schützinger auf die Frage, warum er sich keine finanzstärkere Gemeinde ausgesucht hat.

„So nett, wie die Kandidaten hier aufgenommen werden, kann der Ort gar nicht schwierig sein.“

EZ-Chefredakteur Markus Bleistein über die Stimmung in der Halle.

Das Charisma eines Barack Obama fehlt allen Dreien

Hat das EZ-Forum den Hochdorfern geholfen, ihre Wahl zu treffen? Das wollten Annegret Jacobs, Klaus Harter und Regina Schultze anschließend wissen:

Karl-Heinz Arth (54): Ich hatte vorab eine gewisse Richtung. Durch die Veranstaltung ist meine Meinung bestärkt worden. Ich weiß jetzt, wen ich wähle.

Ingrid Thon (61): Ich finde, es waren sehr ausgeglichene Gesprächspartner. Mir fällt die Wahl schwer. Meine Entscheidung steht noch nicht fest. Ich muss nochmal darüber schlafen.

Elisabeth Mayer (61): Es war ein sehr fairer Umgang miteinander. Allerdings fehlt allen drei Kandidaten das Charisma eines Barrack Obama. Ich bin mir noch nicht sicher, wen ich wähle, aber ich denke, dass für Hochdorf einer der beiden Älteren besser passen würde.

Hubert Kuhn (53): Der Abend war sehr interessant. Ich bin überrascht von der Offenheit aller drei Kandidaten. Es wird mit Sicherheit eine spannende Wahl. Ich habe mir die Prospekte aller drei Kandidaten durchgeschaut. Die letzte Entscheidung hat die Veranstaltung heute Abend gebracht.

Stefan Eppinger (34): Ich weiß immer noch nicht, wen ich wählen soll, auch nach dem Podium nicht. Es sind viele wichtige Sachverhalte nicht richtig angesprochen worden, die die Leute hier interessieren. Zum Beispiel zum Thema Verkehr hätte noch mehr ins Detail gegangen werden müssen. Welche Lösungen kann es geben, dass wir hier weniger Verkehr haben? Da hätte es mich schon interessiert, wie die einzelnen Kandidaten dazu stehen.

Fabian Fink (18): Ich weiß jetzt, wen ich wählen werde. Vorher kannte ich die Kandidaten nur von den Flyern, die sie verteilt hatten. Und ein Flyer genügt ja nicht, um sich ein Bild zu machen.

Philipp Sommer (18): Ich habe heute ganz spontan entschieden, dass ich komme. Der Abend hat mir viel gebracht, ich weiß jetzt, wen ich wählen werde. Viele in meinem Alter sind heute ja leider nicht da. Ich glaube, dass Thema Bürgermeisterwahl ist unter den Hochdorfer Jugendlichen kein großes Thema.

Günther Eschenbecher (70): Dies war meine erste Wahlveranstaltung. Ich hatte schon vorher eine Idee, wen ich wählen werde. Meine Entscheidung ist heute Abend weiter gefestigt worden. Wichtig war mir, dass zum Schluss aus dem Publikum noch mal das Thema Ärzte in Hochdorf aufgegriffen wurde.

Diana Steinmetz-Scheck (29): Zwei der Kandidaten hatte ich schon im Ort getroffen, den Dritten wollte ich heute kennenlernen. Die Kandidaten haben sehr unterschiedliche Wahlprospekte. Wir waren interessiert an den Brennpunktthemen. Da wir seit fünf Jahren auf dem Ziegelhof wohnen, hat mir das Thema ein bisschen gefehlt, wie man den Ortsteil besser anbindet. Es fährt ja nicht einmal ein Bus. Ich hatte schon vor dem Abend eine Tendenz, wen ich wähle. Das hat sich verstärkt, ich schlafe noch zwei Nächte drüber. Ich schwanke zwischen zwei Kandidaten, wobei meine Sympathien etwa im Verhältnis 70:30 liegen.

Von wegen Politikverdrossenheit: Mehr als 700 Menschen drängten in die Breitwiesenhalle. Foto: Bulgrin

EZ-FORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL AM 30. JANUAR

Sachliche Vorstellung – fairer Umgang

LICHTENWALD: Wie Rolf-Dieter Rieker, Ferdinand Rentschler und Andreas Tillich die Schurwaldgemeinde in die Zukunft führen wollen

Rolf-Dieter Rieker will zwei Jobs machen: Bürgermeister werden und Kämmer bleiben – und so der Gemeinde Geld sparen.

Ferdinand Rentschler plant langfristige Projekte: „Ich habe 40 Jahre bis zur Pension, da kann ich viel bewegen."

Andreas Tillich will die Mehrzweckhalle zügig bauen, mit einem rascheren Verkauf von Bauplätzen würde sich die Situation entspannen.

Etliche der 250 Bürger fanden nur noch einen Stehplatz im Lichtenwalder Bürgerzentrum. Dort stellten sich am Donnerstagabend drei der vier Bewerber ums Bürgermeisteramt vor: Lichtenwalds Kämmerer Rolf-Dieter Rieker (55), Diplom-Verwaltungswirt Ferdinand Rentschler (26), der im Kultusministerium arbeitet, und der selbstständige Finanzbuchhalter Andreas Tillich (47), früher Bürgermeister in Legau/Allgäu.

Von Regina Schultze und Klaus Harter

Innerhalb von zwei Stunden befragten die Moderatoren, EZ-Chefredakteur Markus Bleistein und Kreis-Chef Harald Flößer, das Trio zu den wichtigsten Themen im Ort.

Verkehr

Rieker verweist darauf, dass freitags und samstags schon das Anruf-Sammeltaxi fährt. „Was spricht dagegen, es auch für andere Zwecke mitzuverwenden?" Auch einen Bürgerbus zusammen mit Reichenbach könne man andenken. „Vorsichtig optimistisch" ist er in Bezug auf ein Lkw-Durchfahrtsverbot. Falls es doch nicht aufrechterhalten wird, ist er „zuversichtlich, dass Lichtenwald wieder das kleine gallische Dorf auspackt". Er will dann auch nicht nur die Abgeordneten einschalten, sondern zudem die Medien nutzen.
Rentschler hat wegen der Verbesserung des öffentlichen Nahverkehrs mit der Firma Schefenacker gesprochen. Deren Geschäftsführer halte es für machbar, zusätzliche Busse über Reichenbach und Hohengehren hinaus nach Lichtenwald fahren zu lassen. Das sei ohne große Kosten möglich. Der erfolgversprechendste Weg, ein Lkw-Durchfahrtsverbot durchzusetzen, ist für ihn, die vier Landtagsabgeordneten einzuschalten. Kontrolliert werden könne es nach dem Vorbild der Stadt Esslingen, die in Anwohnerstraßen sämtliche Fahrzeuge blitze und dann Anhörungsbogen verschicke, mit denen die Fahrer dann nachweisen müssten, dass sie berechtigt waren, dort zu fahren.
Tillich will das Thema Landkreisübergreifend besprechen. Er verweist auf gute Erfahrungen in Legau mit einem Fahrdienst für Jugendliche und Senioren. „Man kann nicht ständig subventionieren."

Einkaufsmöglichkeiten

Rieker hält einen Supermarkt nicht für realistisch. Dafür fehle die Fläche und die Leute müssten ihre Einkaufsgewohnheiten ändern. Würde ein Vollsortimenter in Thomashardt angesiedelt, würden sich die Hegenloher weiter nach Reichenbach orientieren. Alle Versuche, einen Laden anzusiedeln, seien in der Vergangenheit gescheitert. Damit ältere Menschen zum Einkaufen fahren können, würde er ein Anruf-Sammeltaxi oder einen Bürgerbus aktivieren.
Rentschler sieht einen gemeinnützigen Markt als Schlüssel zum Erfolg, da er nicht steuerpflichtig sei und auch keinen Gewinn machen müsse. Das funktioniere aber nur, wenn er ein Vollsortiment anbiete. „Die Leute kaufen gern alles auf einmal ein." Dafür müsse man einen Neubau schaffen, aber nicht in Richtung Schlichten – diese Aussage quittierte das Publikum mit Bravo-Rufen.
Tillich kann sich einen Cap-Markt vorstellen, der mit Behinderten arbeitet. „Dass er am Leben bleibt, fordert aber Ihre Unterstützung." Er würde dem Laden eine Anschubfinanzierung geben.

Baugebiet Hohenrain/Gassenäcker

Rieker sieht es nicht als Problem, dass bisher nur 39 von 66 Bauplätzen verkauft sind. 2010 habe die Gemeinde 14 Bauplätze verkauft, so viel wie in den drei Jahren davor zusammen. Er ist zuversichtlich, das Konto, über das der Aufkauf der Flächen erfolgte, bis Ende 2012 abzulösen. Mit Bebauungsplanänderungen habe die Gemeinde attraktivere Bauplätze geschaffen. Eine Risikoanalyse gehe davon aus, dass der Gemeinde auch bei einem schleppenden Verkauf Geld für Investitionen übrig bleibe.
Den anfangs schleppenden Verkauf von Bauplätzen führt **Rentschler** auf zu hohe Preise zurück. Er lobt den inzwischen eingeführten Familienrabatt, der auch rückwirkend gilt, wenn ein Paar nach zwei, drei Jahren Kinder bekommt. Wer aber bereits hergezogen ist, bekommt keinen Rabatt. „Das finde ich sehr ungerecht, das würde ich gerne rückgängig machen."
Tillich findet die Entscheidung, so viele Bauplätze anzubieten, „unglaublich toll", ebenso die Modelle für Familien und die Bebauungsplanänderungen für eine bessere Vermarktung.

Mehrzweckhalle

Eine neue Mehrzweckhalle sei notwendig, findet **Rieker,** manche Schüler seien schon mit Spreißel im Hintern vom Schulsport heimgekommen. Er werde sie aber nur mit den vollen Zuschüssen bauen. Werde der Sportstättenzuschuss für 2011 nicht gewährt, werde auch der Zuschuss des Ausgleichsstocks zurückgezogen. Käme aus dem Ausgleichsstock nicht der volle Betrag von 800 000 Euro, könne schnell eine Deckungslücke von 300 000 Euro entstehen. „Die kann ich mir nicht aus dem Ärmel schütteln." In diesem Fall will **Rieker** das Hallenprojekt ein Jahr zurückstellen. Verschlechtere sich der Boden in der alten Halle, könne man für 10 000 bis 20 000 Euro einen PVC-Boden verlegen lassen.
„Ein neues Gebäude muss her und zwar schnellstmöglich", sagt **Rentschler**. Bereits bewilligte 350 000 Euro Landeszuschüsse würden verfallen, wenn der Bau nicht 2011 beginne und 2012 abgeschlossen werde. Mehr als eine Million Euro würde es kosten, um die alte Halle zu sanieren. Da sei es sinnvoller, für 1,5 Millionen eine neue zu bauen. Abspecken könne man am Bauprogramm kaum mehr etwas: „Da ist kein Schnörkel und kein Luxus dran", beurteilt er die Baupläne. Man könne höchstens die Außenanlagen zeitlich etwas verschieben.
Weil die alte Halle in einem „schlimmen Zustand" sei, führt für **Tillich** kein Weg daran vorbei, die Mehrzweckhalle zügig zu bauen. In Legau habe er ebenfalls rasch handeln müssen, als die Aufsichtsbehörde fast ein Altenheim geschlossen habe. Wenn der Bauplatzverkauf noch besser laufen würde, würde das die Situation entspannen.

Finanzen

Lichtenwald hat Gewerbesteuereinnahmen von nicht einmal 200 000 Euro jährlich und Schulden von etwa 600 000 Euro. „Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht", sagt Kämmerer **Rieker**. Die Gewerbesteuer sei ein heikles Thema, die Hebesätze zu senken, sei „rechnerisch falsch". Rieker sieht nur drei bis vier Bauplätze in Thomashardt, die man für Gewerbe ausweisen könnte.
Rentschler sieht die finanzielle Situation „nicht so schlecht, wie manche sagen". Nicht sparen will er an Kinderbetreuung, Vereinsförderung und Kultur, weil diese Bereiche wichtig seien für die Attraktivität von Lichtenwald. Weil er kein Einsparpotenzial sieht, will er die Gewerbesteuereinnahmen durch die Ansiedlung von Handwerks- und kleinen Gewerbebetrieben verbessern. Für ein Gewerbegebiet am Ortsrand von Thomashardt gebe es einen Markt. Zudem machten zusätzliche Arbeitsplätze den Ort attraktiver.
Tillich sieht bei den Einnahmen und Schulden Parallelen zu Legau. Eine Schieflage erkennt er in Lichtenwald bei den Ausgaben. Hier müsse bei den Gebühren eine Kostendeckung erreicht werden. Die Ausgaben für Schulungen zum neuen Haushaltsrecht würde er verschieben, um Spielraum zu bekommen.
Ein kurzes Wortgefecht liefert sich **Rieker** mit **Tillich**, der kritisiert hatte, dass die Kämmerei die Gebührenkalkulation für den Friedhof für 1500 Euro ausgelagert hatte. „Mein Tag hat auch nur 24 Stunden", verteidigt sich Rieker. Er habe parallel den Haushaltsplan aufstellen und die gesplittete Abwassergebühr einführen müssen.

Kindergarten/Schule/Jugend

Rieker sieht Lichtenwald in der Kinderbetreuung „sehr gut aufgestellt". Es gebe ein breites Spektrum an Betreuungsmöglichkeiten. Nur rhetorisch war seine Frage, ob es sich lohne, für drei Krippenplätze eine Gruppe aufzumachen. Er setzt auf private Betreuung. Gespräche „mit einer großen Organisation" seien im Gange. Die Grundschule sieht er aufgrund des neuen Baugebiets nicht gefährdet. Die Jugendarbeit laufe derzeit nicht, wie es sich die Gemeinde vorstellt, räumt Rieker ein. Er würde nach einer Betreuungskraft auf 400-Euro-Basis suchen, damit 12- bis 17-Jährige ins Jugendhaus kommen.
Rentschler lobt das Angebot in der Kinderbetreuung. Das sei besser als in manchen größeren Kommunen. Trotzdem müsse es langfristig ausgebaut werden. Das sei teuer, aber für Kinder sei das Geld gut angelegt. Er verweist darauf, dass die Eltern bei der Betreuung von Kleinkindern eine Wahlfreiheit haben, die Gemeinde daher ein Angebot machen müsse. Sie sollte sich an den Bedürfnissen der Eltern orientieren. Damit die Gemeinde attraktiv bleibe, sei es nötig, die Grundschule zu sichern. Einen Sozialarbeiter für das Jugendhaus fände er schön, sei aber auch in Teilzeit nicht finanzierbar. Deshalb will er über Ehrenamtliche garantieren, dass das Jugendhaus einmal pro Woche öffnet und die Jugendlichen hier weiter einbinden.
Tillich sagt, die Gemeinde profitiere davon, wenn die Kinder gut betreut sind. Die Räume seien vorhanden, die Auslastung könnte aber besser sein. Eine Mittagsbetreuung mit Mittagstisch will er einrichten, wenn sie angenommen wird. Damit die Jugendarbeit nicht einschläft, will er wie in Legau mit dem Kreisjugendring ein KJR-Mobil mit Sozialpädagogen und Freiwilligen einrichten. Für die Koordination sei das Rathaus verantwortlich.

Selbstständigkeit

Lichtenwald erlebe seit 40 Jahren schlechte und gute Zeiten, sagt **Rieker** gelassen. Interkommunale Zusammenarbeit gebe es seit Jahren, beispielsweise im Finanzwesen mit der Stadt Plochingen. Zudem nutze die Gemeinde das Know-how des Gruppenklärwerks Wendlingen und der Landeswasserversorgung und spare damit „eine Menge Kosten".
Rentschler sieht in Lichtenwald genügend Potenzial für die Selbstständigkeit. Dass eine Eingemeindung eine schlechte Lösung ist, zeige ihm das Beispiel von Zell, wo er aufgewachsen ist. Kosten senken will er durch eine intensivere Zusammenarbeit im Gemeindeverwaltungsverband. Darüber habe er bereits mit den Bürgermeistern gesprochen. Positive Beispiele sieht er in den Räumen Bad Boll und Weilheim, wo es jeweils eine gemeinsame Finanzverwaltung gebe.
Tillich setzt auf ein interkommunales Gewerbegebiet.

Persönliche Fragen

EZ-Leser Andreas Hiller will von **Rieker** wissen, ob die Kontrolle gewahrt bleibt, wenn er Kämmerer und Bürgermeister ist. „Anordnung und Vollzug im Vier-Augen-Prinzip ist gewährleistet", sagt Rieker. Ein Griff in die Kasse sei nicht möglich. Die Verwaltung werde komplett neu strukturiert. „Mir ist klar, dass ich Mehrarbeit habe", aber die Ämter in Personalunion sparten Zeit und Geld, etwa 40 000 bis 50 000 Euro.
Alfred Herb fragt **Rentschler,** ob er die Bürgermeisterstelle als Karriere-Sprungbrett betrachtet. „Ich habe viele langfristige Ziele, das schaffe ich nicht in einer Amtsperiode." Er wolle nach Lichtenwald ziehen und Familie haben.
Frage an **Tillich**: Was wollen Sie tun, um nicht ähnliche Schwierigkeiten zu bekommen wie in Legau? In Legau habe er anfangs keine kommunalpolitische Erfahrung gehabt und es habe politische Lager gegeben. In Lichtenwald arbeite man dagegen kooperativ zusammen. Inzwischen sei er auch parteilos.

„Sehr informativ"

Nach der Veranstaltung haben die EZ-Redakteure Regina Schultze und Klaus Harter einige Eindrücke des Publikums gesammelt.

Annette Seitz, 45: Es war sehr informativ, alle drei Kandidaten zu erleben. Ich wusste schon vorher, wen ich wählen werde und bin jetzt bestätigt. Ich fand ihn sehr professionell und hoffe, dass er's wird.

Kevin Urban, 21: Ich hatte eine Richtung, die hat sich jetzt bestätigt. Ich habe zwischen zwei Kandidaten geschwankt. Der eine Kandidat kam zu spät, da hatten die anderen schon sehr viel gemacht. Der Abend war sehr aufschlussreich, es hat sich gelohnt, zu kommen. Ich war überrascht, dass so viele Leute gekommen sind.

Almut Hiller, 43: Ich finde es sehr wichtig, dass es so einen Abend gab. Ich hatte eine Meinung und bin bestätigt worden. Es war sehr interessant, ich habe auch einiges erfahren, was ich nicht wusste. Ich hätte mir ein bisschen mehr Diskussion untereinander gewünscht, fand aber gut, dass es sehr fair zuging und es keine Streitereien gab.

Walter Gillich, 63: Ich bin kommunalpolitisch sehr interessiert, aber ich gehe vielleicht nicht wählen. Ich bestrafe die Gemeinde, weil sie ein Wahllokal aufgegeben hat. Das spricht nicht für Bürgernähe. Wenn ich nicht wähl', werde ich auch nicht über den Bürgermeister schimpfen. Es war überraschend positiv, dass so eine Menge Leute heute gekommen sind. Angesprochen wurden die Themen, die Lichtenwald bewegen.

Contanze Seitz, 32: Es wird spannend. Ich kam mit der Idee, der Jugend eine Chance zu geben, und das hat sich bestätigt. Herr Rentschler war sehr gut vorbereitet, das habe ich bei Herrn Tillich vermisst. Herr Rieker hat mir gut gefallen, er ist sehr kompetent. Die Veranstaltung war sehr spannend, faktenreich und informativ. Bloß der Raum war ungünstig, man hätte draußen im Foyer auch Lautsprecherboxen aufstellen müssen.

Margarete Graser, 49: Es gibt sicher ein Kopf-an-Kopf-Rennen, aber es entscheidet sich am 30. Januar. Mir sind Kompetenz und Erfahrung wichtig. Die Einsparungen durch die Personalunion Bürgermeister und Kämmerer sind machbar.

ZITATE DES ABENDS

„Ihr da hinten, so kurz vor Thomashardt, versteht Ihr noch was?"

Moderator Markus Bleistein

„Wenn Sie sich für mich oder Herrn Rentschler entscheiden, haben Sie den Vorteil: Sie kriegen den Herrn Rieker mit dazu."

Kandidat Andreas Tillich.

Dicht gedrängt sitzen und stehen die Lichtenwalder, um die drei Kandidaten unter die Lupe zu nehmen. Fotos: Bulgrin

WERNAU

Fahrbahn der B 313 für Tierschutz eingeengt

(kh) – Die Fahrbahn auf der B 313 bleibt zwischen den Anschlussstellen Köngen und Wernau in Fahrtrichtung Plochingen bis voraussichtlich 28. Januar verengt, teilte das Regierungspräsidium Stuttgart gestern mit. Entlang der vierspurigen Bundesstraße werden auf der Seite zum Naturschutzgebiet Wernauer Baggersee hin verschiedene Einrichtungen zum Schutz von Tieren, insbesondere von Amphibien und Vögeln, angebracht, erklärt die Behörde. Es wird ein etwa zwei Meter hoher Erdwall aufgeschüttet, der als Sichtschutz für Fledermäuse und für die im Röhricht brütende Vogelarten dient. Außerdem soll der Wall als Überflughilfe die Kollisionsgefahr von Fledermäusen und Vögeln vor allem mit Lastwagen verringern. Gleichzeitig soll eine steile Böschung verhindern, dass Amphibien auf die B 313 gelangen. Im Feuchtbiotop Brunnacker kann aus Platzmangel kein Wall geschüttet werden, stellt das Regierungspräsidium fest. Die Lücke von knapp 100 Metern werde mit Hilfe einer dauerhaften Amphibiensperreinrichtung aus Betonfertigteilen geschlossen.
Das Regierungspräsidium bittet die Verkehrsteilnehmer um Verständnis für die Behinderungen.

■ www.baustellen-bw.de

BEUREN

Brillendieb in der Panoramatherme

(kh) – Ein Brillendieb treibt seit Wochen sein Unwesen in der Panoramatherme in Beuren. Wie der Polizei erst nachträglich gemeldet wurde, hat der Unbekannte zwei Badegästen am vergangenen Mittwochnachmittag die Brille gestohlen. Eine 38-jährige Frau und ein 67-jähriger Mann hatten ihre Brillen vor dem Dampfbad und den Duschen abgelegt. Als sie zurückkamen, waren die beiden Brillen verschwunden.
In den vergangenen Monaten wurden bereits 15 weiteren Badegästen die Brillen gestohlen, teilt die Polizei mit. Sie appelliert an die Badegäste des Thermalbads, ihre Brillen und auch sonstige Wertgegenstände nicht unbeaufsichtigt liegen zu lassen. Der Polizeiposten Neuffen hat die Ermittlungen aufgenommen und sucht nach dem Dieb.

KIRCHHEIM

Verkehrsrowdy auf der Autobahn

(kh) – Der Fahrer eines Geländewagens hat am Montagnachmittag auf der A 8 den 43-jährigen Fahrer eines Pickups von der Anschlussstelle Kirchheim-West bis zur Ausfahrt Wendlingen genötigt, berichtet die Polizei. Der Verkehrsrowdy bremste den 43-Jährigen mehrmals aus, der nur durch starkes Abbremsen und Ausweichmanöver einen Unfall vermeiden konnte. Die Verkehrsgefährdungen zogen sich über eine Länge von etwa fünf Kilometern hin. Der Unbekannte fuhr einen japanischen Geländewagen mit Reutlinger Kennzeichen.

■ Das Polizeirevier Kirchheim bittet unter ☎ 0 70 21/5 01-0 um Zeugenhinweise.

BÜRGERMEISTERWAHL KANDIDAT ANDREAS TILLICH

Spätstarter setzt auf Verlängerung

LICHTENWALD: 47-jähriger Ex-Rathauschef will mit seiner Erfahrung punkten und hofft auf zweiten Wahlgang

Von Harald Flößer

„Ich bringe eine gewisse Würze in den Wahlkampf“, meint Andreas Tillich. Er hatte erst kurz vor Bewerbungsschluss überraschend seine Kandidatur erklärt. Foto: Rudel

Er ist spät auf den Zug aufgesprungen, zu einer Zeit, als seine Konkurrenten schon viele Hausbesuche hinter sich hatten. Andreas Tillich hat sich „aus taktischen Gründen“ bewusst für diesen Spätstart kurz vor Bewerbungsschluss entschieden: „Ich setze auf den Überraschungseffekt.“ Wahlkampf konnte er schon deshalb nicht machen, weil er im bayerischen Legau noch etliche Arbeiten als selbstständiger Finanzbuchhalter erledigen musste. Aber nach dem morgigen EZ-Forum im Bürgerzentrum wolle er durchstarten und sich vor der Bürgermeisterwahl am 30. Januar noch möglichst vielen Bewohnern von Lichtenwald persönlich bekannt machen.
Das heißt, nach Ferdinand Rentschler und Rolf-Dieter Rieker wird Tillich als dritter Kandidat an den Haustüren klingeln und um Unterstützung bitten. Außerdem möchte der 47-Jährige mit den Verantwortlichen der örtlichen Vereine ins Gespräch kommen. Er weiß, dass er da gegenüber seinen Mitbewerbern im Hintertreffen ist, deshalb setzt er auf einen zweiten Wahlgang. Denn das würde dem gebürtigen Welzheimer weitere 14 Tage Zeit bringen.

„Gewisses Handicap“

Tillich redet nicht um den heißen Brei herum. „Ich habe ein gewisses Handicap“, räumt er ein. Damit meint er seine nur kurze Amtszeit als Bürgermeister der Marktgemeinde Legau im Kreis Unterallgäu. Er sei nicht bereit gewesen, sich verbiegen zu lassen und wollte nicht zur „Marionette des Gemeinderats“ verkommen, sagt er rückblickend auf die Zeit von 2001 bis 2006. Tillich wollte sich nicht zwischen den Mühlen von Parteiinteressen zermahlen lassen. Entgegen seiner ursprünglichen Absicht und obwohl von seiner damaligen Partei, der CDU, fallen gelassen, trat der Diplom-Betriebswirt (FH) doch noch einmal an und verlor haushoch gegen den Vize-Bürgermeister Franz Abele.
Dennoch sei es eine „schöne Zeit“ gewesen, weil er trotz vieler Widerstände in der 3100-Einwohner-Gemeinde vieles habe bewegen können. „Ich habe dazu gelernt“, sagt der verheiratete Vater einer erwachsenen Tochter. Heute habe er „ein dickeres Fell“ und würde mit den Erfahrungen von damals etliche Sachen ganz anders angehen. Ein entscheidendes Problem sei gewesen, dass zu viele Projekte auf einmal realisiert werden mussten.

„Keine Vetterleswirtschaft“

Wieso er lieber wieder Bürgermeister sein möchte als selbstständiger Dienstleister für Buchhaltung und Rechnungswesen? „Weil ich da mehr gestalten kann“, sagt Tillich. „Mich reizt es, neue Wege zu gehen und daran mitzuwirken, dass sich eine Gemeinde weiterentwickelt.“
Der 47-Jährige gibt sich selbstbewusst: „Ich bringe eine gewisse Würze in den Wahlkampf.“ Durch seine Erfahrung als früherer Rathauschef, aber auch aufgrund seiner Tätigkeit in der freien Wirtschaft sei er „eine Alternative“. Er komme von außen und sei damit unbefangener. Außerdem wirbt er damit, dass er parteipolitisch ungebunden ist und es mit ihm „keine Vetterleswirtschaft“ gebe. Aus der CSU ist er mittlerweile ausgetreten.
Sein Blick aus der Ferne ist naturgemäß noch sehr oberflächlich. Die Gemeinde sieht er durch die Vereine, die engagierten Bürger und die schöne Landschaft gut aufgestellt. Doch ist ihm nicht verborgen geblieben, dass die kleine Kommune finanziell arg zu kämpfen hat. Trotzdem hält er den Bau der Mehrzweckhalle für ein unverzichtbares Projekt. Eventuell müsse man da noch etwas am Preis drehen und an der einen oder anderen Stelle abspecken. Gut brauchen könnte Lichtenwald nach seiner Ansicht einen Lebensmittelmarkt. Vielleicht lasse sich da „auf der gemeinnützigen Schiene“ etwas machen. Gute Erfahrungen habe er mit interkommunalen Kooperationen gemacht, beispielsweise wenn es darum geht, ein gemeinsames Gewerbegebiet auszuweisen. Doch um zentrale Dinge wie die Finanzen müsse sich jede Kommune selbst kümmern. Denn Lichtenwald dürfe nicht zur „Enklave von Reichenbach“ werden. Nichts hält Tillich von dem Vorschlag, die Ämter des Bürgermeisters und des Kämmerers in Personalunion auszuüben. Wer solche Versprechungen mache, „liebäugelt bereits mit einer vorgezogenen Altersteilzeit“. Mit einer Modernisierung der EDV-Programme, dem Ausbau eines Geoinformationssystems und Fortbildungen möchte der 47-Jährige die Verwaltung effizienter machen. Besonders wichtig seien ihm die Senioren und die Jugend. Für sie müssten trotz der angespannten Haushaltslage „Freiräume im Haushalt“ geschaffen werden.

■ In einer kleinen Serie stellt die EZ die Bürgermeisterkandidaten in alphabetischer Reihenfolge vor.

Immer der Jakobsmuschel nach

KREIS ESSLINGEN: Neue Broschüre stellt zwei Etappen des Jakobswegs von Esslingen bis Tübingen vor

Die Landkreise Esslingen und Tübingen haben auf der Tourismusmesse CMT eine gemeinsame Broschüre zum Jakobsweg vorgestellt. Das 60 Seiten starke Heft führt anschaulich und informativ über die zwei Etappen von Esslingen bis Neckartailfingen und von dort bis Tübingen.

Von Roland Kurz

Die Koproduktion schließt eine Lücke in der Broschürenreihe des Wegs von Rothenburg ob der Tauber bis zur Bischofsstadt Rottenburg. „Kulturinteressierte Städtetouristen“ hat Tübingens Landrat Joachim Walter als Zielgruppe im Auge. „Man sieht nur, was man weiß“, habe schon Goethe gesagt, meint der Landrat. Deshalb ist das Heft ganz schön dick geworden und weist mit Text und vielen Fotos auf Besonderheiten am Wegesrand hin. Dazu kommen passende Kartenausschnitte, so dass der Wanderer nicht einmal eine extra Karte mitnehmen muss. Das Höhenprofil bereitet den Pilger auf die Anstiege vor.
21 Kilometer lang ist die in Esslingen beginnende erste Etappe. Eine Zeitangabe fehlt – andere Beschreibungen gehen von fünf Stunden aus. Bei der Angabe von Übernachtungsmöglichkeiten zeigt sich, dass die Broschüre in Tübingen gemacht worden ist. Ein Hotel am Startort Esslingen braucht der Wandersmann zwar nicht unbedingt, aber über die Pension in Neckartailfingen wird ebenso wenig informiert wie über Einkehrmöglichkeiten.
Die Esslinger Frauenkirche und die Stadtkirche St. Dionys liegen am Beginn der Etappe. Im Ausgrabungsmuseum in St. Dionys kann der Pilger echte „Vieiras“ (Jakobsmuscheln) sehen, die vermutlich als Grabbeigaben dienten. Der Weg führt dann nach Berkheim hinauf, wo der Besuch einer der ältesten Kirchen des Neckarraums empfohlen wird, der St. Michaelskirche.
Weiter geht es zum Kloster Denkendorf, einem wichtigen Wallfahrtsort, allerdings in Zusammenhang mit der Relique vom Heiligen Grab. Mit dem Besuch in „Klein-Jerusalem“ konnte man einst beim Ablassgeschäft punkten. Zum Jakobsweg gibt es historisch keine belegbare Verbindung, meint Rainer Strunk, früherer Leiter der Fortbildungsstätte im Kloster. Bei den Wegstrecken könne man nur vermuten, welche spirituell bedeutsamen Orte von den Jakobspilgern angesteuert worden seine.

Die Landräte Joachim Walter (links) und Heinz Eininger stellen auf der CMT zusammen mit dem Pilger Gerhard Konstanzer den Jakobsweg-Führer vor. Foto: e

Auch das nächste Ziel hängt noch mit dem Kloster Denkendorf zusammen: An einem steinernen Sühnekreuz am Rand des Sauhags sollen 1507 zwei Mönche des Klosters erschlagen worden sein. Der Jakobsweg, der sich hier am Hauptwanderweg 3 des schwäbischen Albvereins orientiert, führt in den Nürtinger Stadtteil Hardt und zum Aussichtspunkt „Hochen“ mit einem Blick über die Albkette vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern. Über die Lutherlinde geht es hinunter nach Neckartailfingen.
Die romanische Martinskirche hat Wandmalereien aus der Zeit um 1300 zu bieten und macht auch dem schiefen Turm von Pisa Konkurrenz: Eine Ecke hängt 1,35 Meter über. Die Broschüre empfiehlt dem ermatteten Pilger am Abend ein kühles Bad am Aileswasensee und weist noch auf den „textilfreien Strand“ hin. Die zweite Etappe (27 Kilometer) führt von Neckartailfingen über Schlaitdorf, Altenriet und Rübgarten zum Schloss Einsiedel, dann übers Kloster Bebenhausen nach Tübingen.

■ Die Broschüre liegt im Esslinger Landratsamt aus. Man kann sie auch unter ☎ 0711/3902-2092 anfordern.
■ www.fernwege.de; www.occa.de

KREIS ESSLINGEN

Bruno Bär bewährt sich im Straßenverkehr

(kh) – Beamte der Verkehrserziehung führen in diesem Jahr wieder das Mitmach-Theater „Bruno Bär im Straßenverkehr“ für Kindergartenkinder und Erstklässler auf. Dem sympathischen Bären wird verkehrsgerechtes Verhalten spielerisch vermittelt. In dem etwa einstündigen Theaterstück wirken nicht nur die Polizeibeamten mit, sondern auch die Kinder, die im Publikum sitzen. Die nächsten Veranstaltungen sind morgen um 10 Uhr in der Brühlhalle in Reichenbach, am Mittwoch, 26., und Donnerstag, 27. Januar, um 10 und 14 Uhr in der Aula der Ludwig-Uhland-Schule in Leinfelden, am Mittwoch, 2., und Donnerstag 3. Februar, um 10 und 14 Uhr in der Zehntscheuer Echterdingen, am Mittwoch, 16. Februar, um 10 und 14 Uhr in der Ludwig-Uhland-Schule in Denkendorf und nochmals am Donnerstag, 17. Februar, um 10 Uhr.

DENKANSTÖSSE VON SABINE MADER

Bin ich eine moderne Frau?

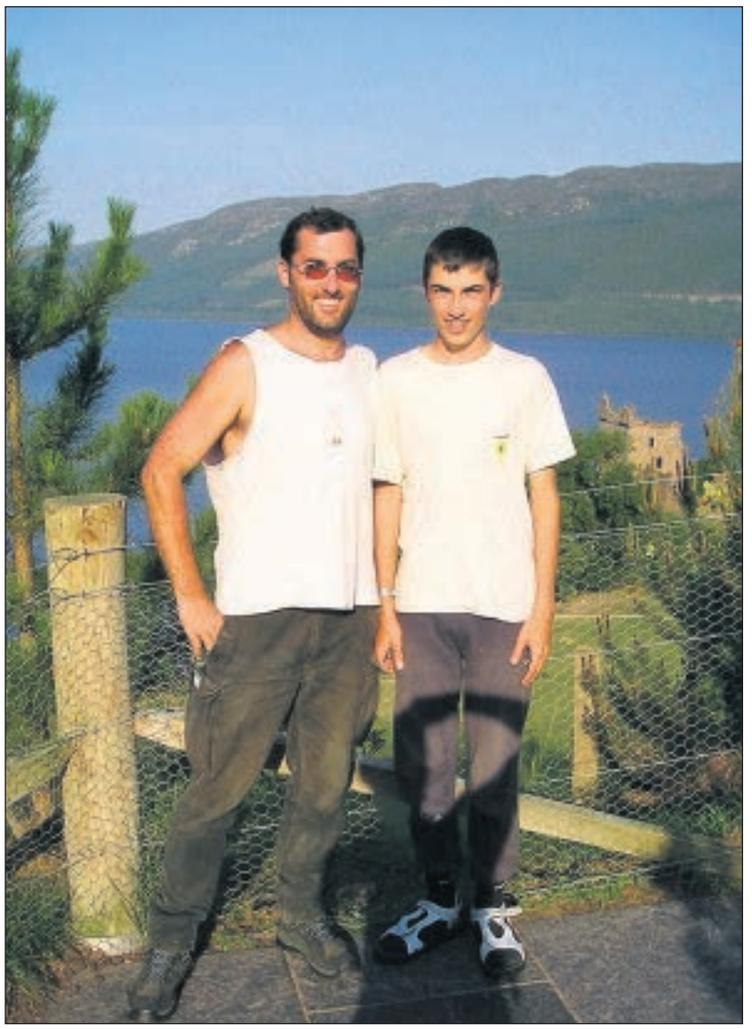
Ganz Deutschland konnte vor einigen Wochen den Streit zwischen der Feministin Alice Schwarzer und Familienministerin Kristina Schröder verfolgen. Beide Frauen warfen sich vor, das Rollenbild der Frau in der heutigen Zeit falsch zu prägen: wurde die eine zitiert, dass Sexualität immer mit Unterwerfung der Frau zu tun hat, wurde der anderen angekreidet, bei der Hochzeit den Namen des Ehemannes angenommen und damit ihre konservative Gesinnung gezeigt zu haben. Eine Diskussion durch alle Bevölkerungsschichten wurde mit diesem Streit neu entfacht: Wie hat sie nun auszusehen, die moderne Frau? Kämpferische Feministin oder neue Mutter? Karrierefrau oder Heimchen am Herd? Oder eine Mischung aus allem?
Ich habe in meinem Leben einige dieser Möglichkeiten ausprobiert. Ich war viele Jahre als Familienfrau in erster Linie für meinen Mann und meine Kinder da und habe mich ehrenamtlich für Kindergarten, Schule und Kirchengemeinde engagiert. Später bin ich wieder voll in meinen Traumberuf eingestiegen. Wirklich recht machen konnte ich es meiner Umwelt mit keiner Rolle – kritische Kommentare blieben nie aus. Wurde ich erst als zur Nur-Hausfrau degradiert, die ihrem Mann auf der Tasche liegt, gelte ich jetzt des öfteren als Rabenmutter, die ihren Haushalt vernachlässigt. Mitleidige Mitmenschen bedauern mich wegen meiner Doppelbelastung. Das doppelte Glück, Familie und Beruf zu verwirklichen, wird ignoriert. Ich will nicht ungerecht sein – sicher spricht aus vielen Ratschlägen berechtigte Sorge um mich, aber richtig frei habe ich mich in meiner Rollenwahl nie gefühlt, die gesellschaftlichen Grenzen waren immer hart spürbar.
Warum gehen wir so kritisch miteinander um? Wollen wir unsere eigene Lebensweise dadurch gesellschaftlich etablieren, indem wir sie auch anderen als die einzig richtige darstellen? Sind niedere Motive wie Neid im Spiel? Warum können nicht verschiedene Lebensmodelle gleichwertig nebeneinander stehen, so nach dem Motto: Jeder wird auf seine eigene Weise glücklich, ohne dabei die Mitmenschen aus den Augen dazu verlieren?
Auch dank Feministinnen wie Alice Schwarzer haben wir Frauen schon viel erreicht. Es gibt eine Menge Lebensentwürfe: Menschen, die für den Beruf leben, Väter und Mütter, die für ihre Kinder zeitweilig aus dem Beruf aussteigen und viele Wahlmöglichkeiten zwischendrin. Natürlich gibt es noch genug zu ändern: wie ungleiche Bezahlung von Männern und Frauen, oder der Mangel an Frauen in Führungsebenen. Aber ebenso wichtig finde ich, dass wir lernen, nicht nur die für uns selbst als optimal empfundene Lösung als die einzig richtige anzusehen. Eine vielschichtige Gesellschaft braucht viele verschiedene Lebensweisen, die sich ergänzen und befruchten. Der wirkliche Gewinn der Emanzipation der Frauen und Männer ist doch, dass jeder Mensch die Wahlfreiheit hat, seine Rolle zu finden, entsprechend seiner Begabungen und Wertvorstellungen, egal Mann oder Frau.
Es braucht viele Menschen wie Alice Schwarzer und Kristina Schröder, es braucht aber auch die glückliche Mutter, die aus dem Beruf aussteigt und sich ehrenamtlich engagiert. Es braucht Männer und Frauen, die Leitung übernehmen und es braucht die, die mit ihrer Arbeit nur ihre Familie ernähren wollen und lieber im Verborgenen ihr Glück leben. Solidargemeinschaft ist das Zauberwort: Gemeinsam ermöglichen wir einander ein gutes Leben – so wird es schon von den ersten Christinnen und Christen berichtet.
Leider hat sich die Katholische Kirche sehr von diesen Ursprüngen entfernt – nicht von der Sorge füreinander, sondern vom geschwisterlichen Gedanken der gleichberechtigten Sorge aller. Viel zu sehr haben in ihr noch die Männer alle Macht in ihrer Hand, nicht immer aufgrund ihrer Begabungen. Frauen können nur schwer oder gar nicht ihre Fähigkeiten als Leiterinnen und Priesterinnen leben. Schade, denn aus der Sprengkraft unserer befreienden Botschaft heraus sollten wir auch da Vorreiter sein und würden wieder mehr an Glaubwürdigkeit gewinnen.

■ Sabine Mader ist Pastoralreferentin in Esslingen.

Wahlkampf in der Gartenlaube

DEIZISAU: Der 44-jährige Jurist kennt schon den halben Flecken und seine wenigen Probleme

„Das nächste Mal ziehen wir Sie wieder ab“, verspricht Tini Peter dem Gast, Kandidat Dirk Umbach-Spelz, der schon ein paar Mal zum Halmaspiel im katholischen Gemeindezentrum war. Foto: Bulgrin



Mit Sohn Daniel ist Dirk Umbach-Spelz gern in der freien Natur. Hier sind sie am Caledonian Canal in Schottland gewandert, fast 200 Kilometer. Foto: e

Von Roland Kurz

„Ach, ich kenne Sie doch . . .“. „Wir haben uns schon mal gesehen, bei . . .“ Seit dem 18. April ist Dirk Umbach-Spelz in Deizisau unterwegs. Der Bürgermeisterkandidat kennt schon den halben Ort. Keine Hocketse hat er ausgelassen. Jeden Samstagmorgen steht er ab halb sieben auf dem Wochenmarkt und verteilt Gratisäpfel, damit die Bürger anbeißen. Jeden Sonntag besucht er den Gottesdienst. Auch an diesem Nachmittag ist er wieder auf Klingeltour und im katholischen Gemeindezentrum.

Mit regennassem Hemd rennt Umbach-Spelz ins Gemeindezentrum. Draußen am Parkplatz hat er sich noch kurz mit den Bauhof-Mitarbeitern unterhalten – und wegen ein bisschen Regen unterbricht ein echter Wahlkämpfer ja das Gespräch nicht. Im katholischen Frauenkreis bekommt der treue Besucher der Spielnachmittage erst Mal ein dickes Stück Erdbeerkuchen. Über was spricht man mit älteren Damen? Über Jugendarbeit. Ihr 19-jähriger Enkel wünsche sich einen Jugendraum, erzählt Tini Peter. „Ich kann das verstehen“, sagt der 44-Jährige, der einen erwachsenen Sohn hat – und mitbekommen hat, dass sich der Ortsjugendring bereits um dieses Thema kümmert. „Die müssen das selbst organisieren“, meint Umbach-Spelz. Ihm schwebt ein „duales System“ vor, bei dem Ortsjugendring oder Gemeinde noch für die Aufsicht zuständig sind. „Den hätten wir jetzt eingelernt“, zeigt Lore Erler ihre Sympathie für den neuen Binokel-Spieler. Und seinen Kuchenteller räumt der sanfte Typ auch selbst ab.

„Machen Sie weiter so“

Umbach-Spelz braucht keinen Ortsplan mehr, um zur Hinteren Halde zu fahren. Im Umkleidetrakt der Tennisabteilung zeigt er seinem Begleiter, wie eklig die Duschen sind. Die nutze praktisch keiner mehr. Seiner Ansicht nach kann die Gemeinde bei den Duschen nicht einmal mehr warten, bis 2011 oder 2012 eventuell ein neues Vereinsheim gebaut wird.

Etwa 300 Haushalte hat der Diplom-Verwaltungswirt und Volljurist angeklappert und häufig lange Gespräche geführt. In der Silcherstraße geht es weiter. Mit dem Versprechen, „Ich komme am Freitag zum Podium“, wird Umbach-Spelz am ersten Haus schnell weiter geschickt. Gegenüber freut sich Gertrud Track und lädt in die Gartenlaube ein. „Machen Sie weiter so wie es Herr Ertinger und Herr Schmid gemacht haben. Das lief gut“, fordert sie den Bewerber auf. Man unterhält sich über die Zehntscheuer, die beide ganz toll finden, und über das Pflegeangebot für Senioren. „Was halten Sie von einem kleinen Pflegeheim in Deizisau?“, will Umbach-Spelz wissen. Ein Versprechen verknüpft er damit noch nicht. Er verspricht nur: „So wie ich jetzt im Flecken unterwegs bin, werde ich es auch hinterher halten.“

Ein Auto mit Deizisauer Wappen fährt die Silcherstraße entlang. Umbach-Spelz winkt dem jungen Fahrer freundlich zu. „Das ist der Zivi der Zehntscheuer“, weiß der Ausbildungsleiter des Stuttgarter Kreiswehrersatzamtes, „der studiert demnächst . . .“

Nächste Haustür. Natürlich kennt Umbach-Spelz auch „Mister Concordia“ schon. Gottfried Schultheiß bittet den Bewerber ins Garten-Blockhaus. Der kleine Enkel mischt sich unerschrocken ein: „Ich habe dich auf dem Marktplatz gesehen.“ Schon unterhält sich Umbach-Spelz mit dem Buben über die Bibliothek und Basteln, bevor die Männer über Fraktionsdisziplin philosophieren.

Bad ist kein Stiefkind

Zu seinem CDU-Parteibuch sei er über die Stiftung Christlich-Soziale Politik gekommen, erklärt Umbach-Spelz. Übergreifende Arbeit sei im Gemeinderat gefragt, meint Schultheiß. „Sehe ich genauso“, bestätigt Umbach-Spelz seinen Gesprächspartner – wie er es gern tut. Einmal schießt er leicht übers Ziel hinaus, als Helga Schultheiß über den ungeschickten Beckeneinstieg im Freibad klagt und Umbach-Spelz das Bad zum „Stiefkind“ erklärt. „Das dürfen Sie nicht sagen“, wird er zurechtgewiesen, die Gemeinde habe sich bei der letzten Sanierung nicht mehr leisten können. So ist es eben in Deizisau. Letztlich ist man sehr zufrieden.

„Dass Deizisau bleibt, wie es ist“, ruft auch die alte Frau vom zweiten Stock runter, als Umbach-Spelz nach ihren Wünschen fragt. Naja, ein Schuhgeschäft im Ort wäre nicht schlecht, fällt ihr dann noch ein. „Das sieht der Regionalplan nicht vor“, macht ihr Umbach-Spelz wenig Hoffnung, „aber ich nehme Ihre Idee mit.“

■ Am Freitagabend um 19 Uhr kann man beide Kandidaten, Dirk Umbach-Spelz und Thomas Matrohs, beim EZ-Podium in der Hermann-Ertinger-Sporthalle erleben.

EZ-Forum zur
Bürgermeisterwahl
2011
in Lichtenwald
Eßlinger Zeitung
GANZ NAH DRAN.
Rolf-Dieter
Rieker
Ferdinand
Rentschler

Lokaltermine

Mittwoch

BEILSTEIN

Rathauskeller, Hauptstraße 19. 19.30 Buchvorstellung: In Afrika ist alles anders. Landfrauen Beilstein

ILSFELD-AUENSTEIN

Tiefenbachhalle, Am Ochsenweg 1. 13.30 Oktober-Wanderung. Durch die Weinberge bei Flein. Treffpunkt zur Bildung von Fahrgemeinschaften. Aktive Senioren - Treff Auenstein. Lokale Agenda 21

OBERSTENFELD

Bücherei, Gronauer Straße 1. 16.00 Lieselotte sucht einen Schatz. Bilderbuchkino ab 3 Jahren. Anmeldung unter: 07062 4639

TALHEIM

Spielplatz Hühnerbrünnele. 9.00 Nordic-Walking-Treffpunkt. Aktivgruppe

Geburtstage

Beilstein Frida Behr (92), Heerweg 23. Ursula Hartmann (88), Hermann-Hesse-Straße 4

Ilsfeld Lieselotte Weigand (90), Schwabstraße 30. Emma Dietle (84), Schwabstraße 33

Talheim Emilie Skowron (86), Sturmfederstraße 25. Stefan Gerhardt (85), Weinbergstraße 12

Untergruppenbach Herbert Ullrich (82), Talstraße 8

Weitere Termine finden Sie auf unserer regionalen Schaukasten-Seite.
Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Hinweis zur Veröffentlichung von Bildern in unserer Rubrik Geburtstage und Ehejubiläen: Zum 90. Geburtstag und zur goldenen Hochzeit werden nur noch privat eingesandte Fotos veröffentlicht. Die aktuellen Bilder sollten uns mindestens fünf Werktage im Voraus vorliegen.

Stimme stellt sich vor

Ute Knödler

Freie Mitarbeiterin

Das Kürzel *knö* finden die Leser der *Heilbronner Stimme* seit 2003 auf der Seite Schozach- und Bottwartal. Texte von Ute Knödler gab es jedoch auch vorher gelegentlich zu lesen. Neues aus der evangelischen Kirchengemeinde oder CVJM, von Schule und Kindergarten. Vor acht Jahren meldete sich Ute Knödler in der Redaktion – und aus den gelegentlichen Berichten wurde mehr und mehr. Die gelernte Arzthelferin war damals in der Familienphase. „Mich reizen die unterschiedlichen Personen, mit denen ich in Kontakt komme und die Vielfalt der Themen." Das gefällt der 49-Jährigen an ihrer freien Tätigkeit für die *Stimme*. Ute Knödler stammt aus einer Abstatter Familie und kennt die Gegend wie ihre Westentasche. Mit ihrem Mann Reiner Knödler, Geschäftsführer der Aufbaugilde, hat Ute Knödler drei Kinder. Sohn Jona (14), Tochter Lea (18), und die Älteste, Anna (20), ist bereits ausgezogen. Wenn noch Zeit übrig bleibt, gehören Lesen, Kochen und der Garten zu den entspannenden Tätigkeiten. Ute Knödler berichtet nicht nur aus Abstatt und Ilsfeld, wo sie seit 1989 lebt, sondern auch aus der Nachbarschaft. Quer durch alle Sparten findet sich *knö* in schöner Regelmäßigkeit, ob es sich um Gemeinderat, Feste, Veranstaltungen oder Porträts dreht. *red*

Ute Knödler gehört seit 2003 zum festen Mitarbeiterstamm. Foto: privat

Heinz Smeets (links) spricht auf dem Kelterplatz mit dem Bürgermeisterbewerber Patrick Holl aus Affalterbach. Fotos: Joachim Kinzinger

Bei seiner Tour durch die Straßen hat Jürgen Weis (links) auch bei Norbert Zürn (rechts) geklingelt. Auch dessen Sohn Marcel hört zu.

Gleich nebenan auf dem Platz verteilt Markus Motschenbacher seine Prospekte, auch an Marktfrau Jutta Göppel, die Begründerin des Wochenmarkts.

Ralf Ritter beantwortet am PC viele Fragen zur BM-Wahl. Fotos: privat

Karl Egon Schmid mit seiner Tochter Zoe Sophie und den blauen Luftballons.

Äpfel hat jeder im Gepäck

BEILSTEIN *Wie die Bürgermeisterkandidaten um Stimmen werben*

Von unserem Redakteur Joachim Kinzinger

Es kommt auf jede Stimme an. Dementsprechend legen sich die Beilsteiner Bürgermeisterbewerber ins Zeug: an Ständen, bei Veranstaltungen in Lokalen, auf ihren Touren. Auf dem Kelterplatz stehen die Verwaltungsfachleute Patrick Holl und Markus Motschenbacher wenige Meter voneinander entfernt.

Bürgermeisterwahl Beilstein

Der Wochenmarkt bietet eine gute Gelegenheit, um mit Bürgern zu sprechen. Der Ingersheimer Kämmerer Patrick Holl (29) präsentiert seine Utensilien auf einem Tisch, den er mit einem weißen Tuch bedeckt hat: Visitenkarten, Kugelschreiber, Prospekte, eine Malvorlage für Kinder, die All-Inklusive-Tüten, einen Korb voll Äpfel. Nebenan schleppt der Wiernsheimer Hauptamtsleiter Motschenbacher (30) noch die letzten Teile für seinen Stand an. „Das ist mal was anderes", sagt Motschenbacher. Sein Stand ist sehr individuell und im Lilaton gestaltet, mit dem Porträt des Kandidaten, seiner Hauptbotschaft. Und mit Flyern, Kugelschreibern sowie „ganz guten Äpfeln".

Schwung „Die vielen positiven Rückmeldungen motivieren mich für den Endspurt", sagt Holl. „Packen wir es an", lautet die Botschaft Motschenbachers. An beiden Ständen bleiben die Bürger stehen. Heinz Smeets will einen Stadtchef, der „Schwung in die Verwaltung bringt". Mit Holl diskutiert Smeets darüber, wie die kleinen Weiler mehr Aufmerksamkeit erhalten. Mit Motschenbacher, wie der Kelterplatz freundlicher gestaltet werden kann, um ihn zu beleben. „Ich weiß schon, wen ich wähle", sagt Ida Smeets. Wen, das bleibt noch ihr Geheimnis.

Vor mehr als sieben Jahren hat Jutta Göppel von der Gärtnerei Bayer den Wochenmarkt ins Leben gerufen. Den Leerstand in den Geschäften sieht die Beilsteinerin mit Sorge: „Wir müssen die Leute am Ort halten." Für einen neuen Bürgermeister gebe es viel zu tun. „Es geht um die Wurst, es ist wichtig, dass was passiert", ist ihr Eindruck vom Wahlkampf.

„Ich weiß schon, wen ich wähle."
Ida Smeets

„Ich klingle nicht an jeder Tür und laufe von Haus zu Haus, das ist für mich unpassend", findet Holl. Motschenbacher überlegt noch, ob er das tun soll. Denn: „Gespräche sind die Grundlagen für die Themen, über die sich die Menschen Gedanken machen."

Routen Bei Jürgen Weis ist das keine Frage. Der 47-jährige Forstamtsleiter im Forsthof, das acht Kommunen betreut, ist viel unterwegs. 50 bis 60 Kilometer hat der Steinheimer bisher schon zurückgelegt, Wohngebiet für Wohngebiet, Straße für Straße. Mit Textmarkern hat er alle erledigten Routen markiert. Jetzt ist er in einem Wohngebiet in Schmidhausen unterwegs. „Es ist mir wichtig, den Kontakt herzustellen", sagt der Steinheimer Gemeinderat. Seine umgehängten Taschen sind gefüllt: mit Vitaminen (Äpfeln), einer Karte, falls er niemand antrifft. Weis klingelt im Friedhofweg. Heidi Gaul öffnet die Tür. „Jürgen Weis ist mein Name." Er überreicht den Apfel: „Vitamine, um gut über den Winter zu kommen." Die Beilsteinerin kennt den Kandidaten. Sie spricht das Problem der Kurzparkzone in der Stadt an. Erich Gaul schätzt den hohen Wohnwert und die tolle Landschaft. Eine Umgehung wäre ein großer Vorteil, meint Erich Gaul. „Man muss es überregional machen", sagt Weis.

Beim nächsten Haus meldet sich niemand, Weis wirft seine Karte in den Briefkasten. Norbert Zürn, früherer TGV-Fußballabteilungsleiter, interessiert, wie ein Förster die Verwaltung führen würde. Ganz wichtig ist Zürn: „Der TGV braucht dringend einen neuen Kunstrasenplatz." Es gibt nicht nur Äpfel. Ricco wedelt mit dem Schwanz. Weis greift in die Tasche: ein Hundeleckerli für Ricco.

Zwei Bewerber hängen keine Plakate auf

Luftballons und Internet-Kontakte

Von unserem Redakteur Joachim Kinzinger

BEILSTEIN Drei Bewerber haben in Beilstein plakatiert, zuerst Jürgen Weis und Markus Motschenbacher. Nun hat Patrick Holl nachgezogen. „Ich hänge keine Plakate auf", sagt Musikschullehrer Karl Egon Schmid aus Beilstein. „Das ist auch eine Kostenfrage", erklärt Wirtschaftsingenieur Ralf Ritter aus Ellhofen, warum er darauf verzichtet.

Kelterplatz Schmid geht auch nicht von Haus zu Haus, macht keine öffentlichen Veranstaltungen: „Die Podiumsdiskussionen reichen für mich." Er sei der erste gewesen, der Äpfel auf dem Kelterplatz verteilt habe sowie einen selbst entworfenen Luftballon mit Langhans, Stadtwappen, Weintrauben und Füchsen. „Ohne meinen Namen drauf", erklärt Schmid. Auf dem Kelterplatz will er am Samstag mit den Bürgern ins Gespräch kommen. Und: „In den Herbstferien werde ich jeden Tag am Kelterplatz sein." Sein Eindruck von den Bürgern zum bisherigen Wahlkampf: „Die Leute sind sehr auf Sicherheit bedacht."

Mitbestimmen Ralf Ritter will sein Pulver nicht zu früh verschießen. Deshalb kommt sein Faltblatt erst jetzt raus. Ohne vorgefertigtes Programm. Die Bürger sollen mitbestimmen, „sehen, wie Entscheidungen zustande kommen". Der 48-jährige Projektleiter eines mittelständischen Unternehmens möchte beim Verteilen seines Prospekts mit den Bürgern „über den Gartenzaun hinweg sprechen", falls sie Zeit und Interesse haben.

Positiv überrascht ist er darüber, dass seine Internetseite „sehr stark frequentiert" wird, ihn E-Mails zu Themen wie alternative Modelle im Kindergarten oder Energiekonzepte erreichen. „Viele Fragen werden gestellt", sagt Ritter. Sein persönlicher Eindruck: „Es schaut nicht schlecht aus."

Hintergrund

Stimme-Forum

Das Forum der *Heilbronner Stimme* zur Bürgermeisterwahl in Beilstein beginnt am Mittwoch, 2. November, 19 Uhr, in der Stadthalle. Zunächst stellen die Redakteure Sabine Friedrich und Joachim Kinzinger Fragen an die Bewerber. Dann kommen die Beilsteiner Bürger zu Wort. *kin*

Grundstück geht an ein Logistikzentrum

Nachtragshaushalt birgt positive Überraschungen – Mehr Gewerbesteueraufkommen und Einnahmen

Von unserer Mitarbeiterin Ute Knödler

ABSTATT „Die finanzielle Entwicklung der Gemeinde Abstatt ist nicht so negativ wie befürchtet", sagte Bürgermeister Klaus Zenth seinem Gemeinderat zum ersten Nachtragshaushalt. Die Sitzung fand im Ortsteil Happenbach im Bürgerhaus Alte Schule statt. Es sei eine besondere Tradition, an der er festhalten wolle: die jährliche Happenbacher Sitzung des Ratsgremiums am Kirchweihmontag abzuhalten.

Aufkommen Über 20 Bürger folgten der Einladung zum öffentlichen Teil der Sitzung. Nach 25 Minuten war Schluss. „Das Gasthaus Sonne freut sich", meinte dazu ein Happenbacher Bürger. Dort fand im Anschluss an einen nichtöffentlichen Teil die Nachsitzung zusammen mit den Besuchern statt.

„Der erste Nachtragshaushaltsplan birgt keine großen Überraschungen", meinte Kämmerer Heiko Bleibdrey. Die kleinen angenehmen Überraschungen sind bei einem Gewerbesteueraufkommen von 4,2 Millionen Euro 700 000 Euro mehr als erwartet. Daneben haben die Grundstückserlöse rund 1,3 Millionen Euro zur geplanten Million Euro eingebracht.

Die Finanzen entwickeln sich positiv. Am Autobahnzubringer/Ecke Abstatter Straße in Happenbach hat die Gemeinde ein Gewerbegrundstück verkauft. Foto: Ute Knödler

Die Gemeinde verkaufte das Gewerbegrundstück Mittleres Feld in Happenbach an der Ecke Autobahnzubringer/Abstatter Straße für ein Logistikzentrum an einen Küchenhersteller. Bleibdrey mahnte jedoch: „Jedes Grundstück ist nur einmal zu verkaufen." Die Gemeinde steckt nun 600 000 Euro in den Sparstrumpf statt nur 180 000 Euro. Erspartes und Grundstückserlöse ermöglichen eine Zuführung an die Rücklagen von 1,6 Millionen Euro. Ende des Jahres enthält der Rücklagentopf dann 3,8 Millionen Euro.

Die Mai-Steuerschätzung und die Senkung der Kreisumlage mindern zusammen die Ausgaben um rund 30 000 Euro. Sondertilgungen der aufgenommenen Kredite würden sich aber nicht lohnen. „Wir müssen ja nicht auf Teufel komm raus schuldenfrei sein", meinte Bleibdrey. Außerdem stünden aufgeschobene Sanierungsmaßnahmen an.

Straßenbau Mehrausgaben sind im Straßenbau mit Unterhaltung des Kanalnetzes fällig. Der Landkreis sanierte in der Carl-Berberich-Straße den Belag. Die Kommune sprang auf den Zug mit auf und baute die Straße aus, außerdem tauschte sie den Kanal aus.

Der Bereich Heimat- und Kulturpflege schlägt mit 42 000 Euro statt geplanter 35 000 Euro zu Buche. Durch die 650-Jahr-Feier sind Mehrausgaben von 7000 Euro entstanden. Für die Verfüllung der Wasserrinne im Bürgerpark mitsamt Gutachten und Rechtsberatung gab die Gemeinde statt der veranschlagten 500 Euro 5500 Euro aus.

„Wir können keine großen Sätze machen, haben jedoch ein Polster für die nächste Krise", meinte Heiko Bleibdrey.

Landschaftspflege am Fohlenberg

BEILSTEIN Naturfreunde treffen sich am Samstag, 29. Oktober, etwa für drei Stunden am Südfelsen des Fohlenbergs zur Landschaftspflege. Seit neun Jahren sorgen Mitglieder der Ortsgruppe Beilstein des Schwäbischen Albvereins für den Rückschnitt des Wildwuchses von Brombeeren, Wildrosen, Schlehen, Zitterpappeln. Beginn ist um 9 Uhr. Die Anfahrt mit dem Auto über den Burgparkplatz Hohenbeilstein ist möglich. Festes Schuhwerk und Arbeitshandschuhe sind erforderlich. Reb-, Ast- oder Heckenscheren sowie Stahlrechen sind an Werkzeugen mitzubringen. *red*

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 Leitung: Reto Bosch ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

Schiller-Code ist geknackt

MÖCKMÜHL In Weimar ruhen zwei Schädel, die beide dem Dichter Friedrich Schiller gehören sollen. Welcher der echte ist, das sollte ein DNA-Vergleich mit weiblichen Verwandten klären. Das MDR-Fernsehen und die Klassik-Stiftung Weimar gruben im Oktober 2006 in Möckmühl nach der Wahrheit. Dort befindet sich das Grab von Schillers Schwester Louise, die mit Möckmühls Stadtpfarrer Johann Gottlieb Franckh verheiratet war.

Jetzt kündigt die Landesfunkanstalt in Thüringen an: Das international besetzte Forscherteam hat die historische Streitfrage geklärt, ob und inwieweit sich die in der Fürstengruft Weimar aufbewahrten Gebeine Friedrich Schiller zuschreiben lassen. Eine 90-minütige Fernsehdokumentation strahlt der MDR heute am Samstag, 3. Mai, um 22 Uhr aus. *kik*

Kampf dem Hautkrebs

HEILBRONN Hautkrebs: Man kann sich schützen und man kann ihn heilen. Um Vorsorge und Früherkennung geht es am Montag, 5. Mai, beim Euro-Melanoma-Tag. Die hautärztlichen Mitglieder des Netzwerks Hautkrebs Heilbronn-Franken informieren in ihren Praxen, wie man bösartige Hautveränderungen erkennt, wie ein Hautkrebs-Screening abläuft und wie die Behandlung eines Melanoms aussieht.

Zum Beispiel bei Dr. Bernd Weismann in Bad Friedrichshall, Hagenbacher Straße 2, ist am Montag zwischen 15 und 17 Uhr Tag der offenen Tür mit einem Vortrag über Hautkrebs. In der Heilbronner Praxis von Dr. Bernd Salzer und Dr. Michael Arnold ist in der Lohtorstraße 17 offener Praxisabend für Berufstätige zwischen 19.30 und 20.15 Uhr, auch hier gibt es einen Vortrag.

In der SLK-Hautklinik von Professor Harald Löffler am Heilbronner Gesundbrunnen sind Interessierte am Montag zwischen 16 und 17.30 Uhr eingeladen. Auffällige Muttermale können gleich begutachtet werden. *red*

Baustelle auf der B 293

HEILBRONN Ab Montag, 5. Mai, beginnen an der Südseite der Großgartacher Straße zwischen den Einmündungen Grünewaldstraße und Asternweg die Bauarbeiten zur Erneuerung der Gas- und Wasserleitungen. Für den Verkehr stadtauswärts gibt es täglich von 8 bis 15 Uhr eine Umleitung über die Heidelberger Straße/Adolf-Alter-Straße. Stadteinwärts bleibt der Verkehr auf der B 293 unbehindert. Ende der Bauarbeiten ist voraussichtlich Mitte Juni. Zudem bekommt die Fahrbahn einen neuen Belag, der die Lärmbelastung vermindert. *red*

Wer wird im Neckarsulmer Rathaus Nachfolger von OB Volker Blust? Ab Dienstag kann man sich offiziell bewerben. Foto: Archiv/Seidel

In der Ballei, dem städtischen Veranstaltungszentrum, werden sich die Bewerber den Bürgern bei Kandidatenvorstellung und Stimme-Forum präsentieren. Foto: Archiv/Kugler

Bewerber müssen Distanz zur Politik zeigen

INTERVIEW *Professor Hans-Georg Wehling äußert sich zur Oberbürgermeister-Wahl in Neckarsulm*

In Neckarsulm beginnt am kommenden Dienstag die Bewerbungsfrist für die Oberbürgermeister-Wahl am 27. Juli. Klaus Grabbe (56) und Joachim Scholz (45) haben ihren Hut bereits in den Ring geworfen und werden von Parteien unterstützt. Über die Eigenschaften eines möglichen Siegers und die Rolle der politischen Parteien hat Reto Bosch mit Politik-Professor Hans-Georg Wehling (Foto: privat) gesprochen.

Herr Wehling, die Kandidaten Klaus Grabbe (SPD) und Joachim Scholz (CDU, FWV, FDP) werden von Parteien unterstützt. Lassen sich Wähler davon beeinflussen?
Hans-Georg Wehling: Nicht unbedingt. Da spielen auch andere Faktoren eine Rolle.

Die Unterstützung kann aber für den Wahlkampf wertvoll sein.
Wehling: Das stimmt. Etwa bei der Organisation von Veranstaltungen, beim Plakatieren oder finanziell.

Klaus Grabbe ist in Neckarsulm bekannt, hat sich als amtierender Baubürgermeister einen Namen gemacht. Vor- oder Nachteil?
Wehling: Die Erfahrung zeigt, dass das eher ein Nachteil ist. Es gibt viele Beispiele im Land, die das belegen. Die Bürger wünschen sich neue Verhältnisse. Wenn ein Kandidat schon mitverantwortlich für den Kurs einer Kommune war, hat er sich zwar Freunde, aber auch Feinde gemacht. Bürgermeister-Bewerber kommen am besten von außen.

Joachim Scholz ist Bürgermeister in Steinheim. Er hatte in Schorndorf bei der OB-Wahl kandidiert und hat dort ganz knapp verloren. Schadet ihm das?
Wehling: Ein Verlierer-Image ist für Bewerber eine Hypothek. Ganz enge Wahlniederlagen sind aber noch verkraftbar.

Wie alt ist ein Ideal-Bewerber?
Wehling: Anfang, Mitte 40 ist optimal. Zwei Amtsperioden mit je acht Jahren sollten möglich sein. Bürger wollen sehen, dass Pläne und Versprechungen umgesetzt werden können.

Welche Eigenschaften sollten Bewerber mitbringen?
Wehling: Die Menschen wünschen sich, dass sich die Kandidaten mit der Verwaltung auskennen, zum Beispiel ein Fachhochschul-Studium vorweisen. Bürgermeister sollten Visionen entwickeln und erklären können, wie sie die Kommunen weiterbringen wollen. Sie müssen mit Menschen umgehen können, ehrlich sein, dürfen sich nicht verstellen. Bewerber können Mitglied einer Partei sein, müssen aber Distanz zeigen. In Baden-Württemberg gibt es die Tendenz, zwischen Bürgermeistern und Gemeinderäten zu einer gemeinsamen Lösung zu kommen. Das fällt leichter, wenn der Rathauschef parteipolitisch nicht so stark profiliert ist.

Wir haben über das Profil von Kandidaten gesprochen. Was macht denn eine Kommune attraktiv?
Wehling: Möglichst großer Gestaltungsspielraum. Und da muss natürlich die Finanzsituation passen. Wichtig ist auch, ob die politischen Entscheidungsträger harmonieren oder zerstritten sind. Eine Rolle spielt auch das Stadtbild: hässlicher Industrieort oder Schmuckstück.

Wie stark ist die Stellung der Bürgermeister in Baden-Württemberg?
Wehling: Sehr stark. Die Gemeindeordnung billigt einem Bürgermeister viele Rechte zu. Er ist Chef der Verwaltung, seine Mitarbeiter, auch die Beigeordneten, sind weisungsgebunden. Außerdem ist ein Bürgermeister Vorsitzender des Gemeinderats und stimmberechtigt. Dazu kommt, dass er die Kommune in rechtlichen Fragen vertritt und diese nach außen repräsentiert. Das bringt ihm Vorteile bei Verhandlungen und Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit.

Neckarsulm wird einen starken Bürgermeister brauchen. Trotzdem: Ist die Machtfülle in diesem wichtigen Amt nicht zu groß?
Wehling: Das würde ich nicht sagen. Bürgermeister wissen sehr genau, dass ihre Entscheidungen durch Bürgerentscheide korrigiert werden können – mit entsprechendem Prestigeverlust. Außerdem wollen sie in der Regel wiedergewählt werden.

Zur Person

Hans-Georg Wehling

Der 70-jährige Hans-Georg Wehling gehört zu den profiliertesten Kennern baden-württembergischer Kommunalpolitik. Der Professor unterrichtet in Tübingen Politikwissenschaft und hat grundlegende Forschungsarbeiten zu diesem Thema vorgelegt. *bor*

Schüler suchen Spender für Knochenmark

Von Sandra Weckert

HEILBRONN In Katja Britschs Arm steckt eine kleine Nadel. Ein Vakuumröhrchen zieht neun Milliliter Blut aus ihrer Vene. Die 18-Jährige ist eine von 113 Jugendlichen der Christiane-Herzog-Schule und Andreas-Schneider-Schule, die sich haben typisieren lassen. Sie sind nun potenzielle Knochenmarkspender. Die Idee zu dieser Typisierung hatte die Abiturientin Katja Weber (19).

Angst Unter der Federführung von Verbindungslehrerin Barbara Como organisierten 50 Jugendliche zwischen 17 und 23 Jahren gemeinsam mit dem Blutspendedienst des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) die Veranstaltung an der Christiane-Herzog-Schule. Dabei verbanden sie die Typisierungs- mit einer Blutspendeaktion. Die Schüler erfassten die Daten der Spender in die vom DRK bereitgestellten Laptops und gaben Essen und Trinken aus. „Solche Aktionen könnten mehr Schulen machen“, findet Katja Weber. Aber sie weiß: „Das ist organisatorisch ein ziemlicher Aufwand.“ Vorab fragte die Gruppe ihre Mitschüler, wer bereit wäre, zu spenden und erstellte einen Zeitplan für die knapp fünfstündige Veranstaltung. „Viele hatten Angst, weil sie nicht wussten, was gemacht wird“, berichtet Melanie Baumgärtner (19). Im Unterricht klärten die Lehrer auf.

Angelika Lange vom DRK-Blutspendedienst bei der Blutentnahme. Foto: Kugler

Leukämie Finanziert wurde die über 5500 Euro teure Typisierungsaktion mit Spenden von der „Aktion Luis“ im Jahr 2007. Damals hatte ein leukämiekranker Junge einen Knochenmarkspender gebraucht. Katja Webers Klasse ließ sich typisieren. Heute geht es dem Kind besser. Seine Schwester hatte die passenden Gewebemerkmale. Im Labor in Mannheim werden die Blutproben ausgewertet. Stimmen die Merkmale mit einem Erkrankten überein, werden dem Spender Knochenmark-Stammzellen aus dem Blut entzogen. Die Spendenbereitschaft bei jungen Menschen ist laut Frank Stötzer von der Knochenmarkspender-Datei Rhein-Neckar in Mannheim sehr hoch. „Sie wissen, dass es wichtig ist, sich zu engagieren.“

Damals – Schlagzeilen vor 25 Jahren

Mai 1983

7.5. Heilbronn Türme, Erker und Loggien am Neckarufer. Die Wohnanlage City-Residenz entsteht auf dem Gelände des ehemaligen Neckar-Hotels. Die Industrie- und Wohnbau Heilbronn investiert dafür 30 Millionen Mark.
14.5. Heilbronn Freizeitangebot im Stadtwald wurde erweitert. Baubürgermeister Peter Giebler weiht die 30 000 Mark teure Grillhütte am Gaffenbergparkplatz ein.
14.5. Affaltrach „Synagoge vor dem Zerfall bewahren“. Der evangelische Pfarrer Immanuel Nau macht sich für die sinnvolle Nutzung des bedeutenden Gebäudes stark.
16.5. Heilbronn Erste Stadtkreis-Rundfahrt: Fast 3000 traten in die Pedale. Das Zweirad-Vergnügen wird zur Bürgerbewegung, auch die Bürgermeisterkandidaten strampeln mit.
18.5. Leingarten Trauer um die Gorilla-Dame vom Leintalzoo. Zoobesitzer Peter Gessmann aus Leingarten hat das Gorillaweibchen „Maduma“ vor 14 Jahren aus einem Pygmäendorf in Kamerun einfliegen lassen und aufgezogen.
26.5. Landkreis Heilbronn Das Unterland ertrinkt im großen Regen. Katastrophale Lage durch Überschwemmungen. Hochwasseralarm am Neckar und seinen Nebenflüssen.
26.5. Eppingen Parkstreifen, Abbiegespuren und Bäume. Der Gemeinderat gibt grünes Licht für den Ausbau der Ortsdurchfahrt.
30.5. Bad Friedrichshall Erste Gewerbeschau ein toller Erfolg. Aussteller und Organisatoren zählen mehr als 20 000 Besucher am Wochenende. wgl

Der große Regen: Land unter im Unterland. Foto: Hermann Eisenmenger

ANZEIGE

»Kurze Transportwege sind aktiver Klimaschutz.«

Andrea, 32, aus Heilbronn

Sanft und still aus heimischer Quelle

Tipps & Termine

Vortrag über Partnersuche

HEILBRONN Der Münchner Autor, Psychologe und Schicksalsforscher Hermann Meyer stellt sein Buch „Jeder bekommt den Partner, den er verdient – ob er will oder nicht“ am Donnerstag, 17. April, 20 Uhr im Schießhaus, Frankfurter Straße 65, vor. Kartenvorverkauf: Buchhandlung Stritter, Gymnasiumstraße 37, Heilbronn, Telefon: 07131 / 78190.

PC-Kurs bei Landfrauen

UNTEREISESHEIM Der Kreislandfrauenverband Heilbronn bietet einen PC-Kurs „Word für Anfänger“ an. Der Kurs findet an fünf Abenden in der Zeit vom 16. bis 30. April in der Grundschule in Untereisesheim statt. Anmeldungen am 14. April, 9 bis 12 Uhr, Telefon 07131/ 86288.

Pilgern auf Jakobsweg

HARDTHAUSEN Die Außenstelle der VHS Unterland bietet eine zweitägige Wandertour auf dem Jakobsweg an. Die Tour startet am 15. Mai in Erpfersweiler und führt nach einer Übernachtung in Braunsbach nach Schwäbisch-Hall mit geschichtlichem Rundgang. Das Übernachtungsgepäck transportiert ein Begleitfahrzeug. Anmeldeschluss 18. April. Anmeldung unter 07139 / 932043 oder hardthausen@vhs-unterland.de.

Christen im Beruf

HEILBRONN Der Verein Christen im Beruf hat am Samstag, 12. April, 19.30 Uhr, Matthias Brandtner zu Gast. Er spricht im Haus des Handwerks zum Thema: „Das Unmögliche möglich machen“.

Gefahren im Internet

NEUENSTADT Im Rahmen der Ausstellung „Die Brücke zwischen den Welten“ im Schafstall Neuenstadt findet am Donnerstag, 10. April, um 19.30 Uhr ein Vortrag der Kripo Heilbronn über Gefahren für Kinder im Internet statt. Die Info-Veranstaltung ist für Eltern, Erzieher und Lehrer gedacht und nicht für Jugendliche zugelassen. Themen wie Gewaltvideos auf Schülerhandys, Gewaltspiele, Raubkopien, Kinderpornografie, Gefahren beim Chatten und Straftaten im Zusammenhang mit dem Internet sind einige der Inhalte. Anmeldung unter Telefon 07139 / 9779.

Klimawandel und Verkehr

HEILBRONN Greenpeace informiert am Freitag, 11. April, in einem Vortrag über das Thema Klimawandel – der Beitrag des Verkehrs. Treffpunkt ist um 19.30 Uhr in der Bahnhofstraße 11.

„Ich wähle den, der alles für die Stadt tut“

NECKARSULM *Bürger blicken Wahlkampf mit Interesse entgegen – Betreuungsplätze und Einzelhandel sind Themen*

Von Heike Kinkopf

Fast 20 000 Neckarsulmer Bürger dürfen am Wahltag, 27. Juli, ihre Stimme abgeben. Dann bestimmen sie den Nachfolger von Volker Blust. Foto: Ulrike Kugler

Es läuft zu gut, als dass Bürger in Neckarsulm eine kommunalpolitische Kehrtwende herbeisehnen. Wenn am 27. Oktober die Amtszeit von Oberbürgermeister Volker Blust endet, soll sein Nachfolger „das, was ist, fortführen“, sagt beispielsweise Senior Gerold Hauke. Der Rechtsanwalt steht mit seiner Meinung nicht alleine dar. Passanten brennen nur wenige Themen unter den Nägeln, dem Wahlkampf blicken sie dennoch interessiert entgegen.

18 000 Männer und Frauen wählen am 27. Juli einen neuen Oberbürgermeister. Neckarsulms Baubürgermeister Klaus Grabbe (SPD) und Steinheims Bürgermeister Joachim Scholz, den CDU, FDP und Freie Wähler unterstützen, kündigten bereits an: Sie streben den OB-Posten in der bedeutendsten Stadt des Landkreises Heilbronn an.

Bus und Bahn „Neckarsulm macht eine gute Politik“, sagt Walburga Anderson (51) aus Obereisesheim. Klar, die Stadt sei reich, doch vernünftige Politik brauche eine gute Planung. Für die Zukunft wünscht sie sich eine bessere Anbindung von Obereisesheim ans öffentliche Nahverkehrsnetz, insbesondere an die Bahn nach Heilbronn.

Das Image des Stadtteils Amorbach treibt Sergej Olejnik (19) Sorgenfalten auf die Stirn. Er erinnert sich noch gut an die Lehrstellensuche. Wenn er sagte, dass er aus Amorbach komme, hatte der junge Mann das Gefühl, Arbeitgeber lassen sofort den Rollladen herunter. „Ich habe dann aber doch noch eine Stelle gefunden.“ Worauf es ihm beim zukünftigen OB ankommt? Schulterzucken. „Ich wähle den, bei dem ich sicher bin, dass er alles für die Stadt tut.“ Bezahlbare Plätze in Kindertagesstätten und Krippen liegen Violetta Bräuninger (28) am Herzen, Mutter von zwei kleinen Mädchen. Davon abgesehen soll es „einigermaßen bleiben, wie es ist“. Eigenschaften, die der Neue mitbringen sollte? „Ob er sympathisch ist, ist schon entscheidend“, lacht Bräuninger. „Und er sollte von hier sein, einer, der sich auskennt.“

Inhalte wichtig Es sollte einer sein, „der repräsentieren kann, der etwas darstellt“, überlegt Jutta Rommel (57) aus Amorbach. Wichtiger allerdings sind ihr und Ehemann Dieter Rommel (58) Inhalte. Für die Umwelt werde vieles getan, das sollte auch beibehalten werden. Bessere Einkaufsmöglichkeiten gerade für ältere Amorbacher seien zwar wünschenswert, so die Rommels. Der Einfluss der Kommunalpolitik sei in diesem Bereich allerdings begrenzt. So sieht es auch Gerold Hauke, der die Leerstände in der Innenstadt anspricht.

Bei der Wahl des OB spielt für Hauke wie für die Rommels die Parteizugehörigkeit keine Rolle. „Das ist egal“, so Hauke. Ein Bewerber von außerhalb besitze die gleichen Chancen wie einer vom Ort. „Die Neckarsulmer sind aufgeweckt“, ist Hauke überzeugt. „Die schauen sich die Kandidaten genau an.“ Letztlich entscheide die fachliche Kompetenz. „Wir brauchen hier Leute, die etwas können.“

TV Video-Umfrage und Dossier
www.stimme.de

ANZEIGE

Nachtlichter von Marcel Auermann

Feiern und Tanzen im XXL-Format

Live-Nacht Zum exzessiven Kneipen-Hopping kommt es am Freitag wieder. In ganz Heilbronn werden Partyfreudige unterwegs sein und bis in die Morgenstunden feiern, was das Zeug hält. In insgesamt 24 Lokalen geht es rund. Darunter sind auch einige neue Etablissements wie etwa die Stadtgalerie. Dort sorgt im Eiscafé Gelati John Noville mit Reggae und Latin-Musik für Stimmung. Erstmals mit dabei ist auch das im Herbst vergangenen Jahres eröffnete „Starbucks Coffee“ am Kiliansplatz. Hier gibt es jazzig-soulige Töne von Soul Controul. Das Theater ist ebenfalls mit im Boot: Im Foyer steigt ab Mitternacht die große Abschlussparty mit der Band „Friends-Live“. Erst gegen vier Uhr wird abgeschlossen. Zur sogenannten After-Hour-Location wurde ebenfalls die Sperber-Lounge erkoren. Dort legt von 21 bis drei Uhr in der Früh DJ Richie De Bell auf. Er bietet die „besten Party-Sounds“.

Einlass Die Eintrittsbändchen, die für alle Lokale und Bands gültig sind, gibt's für acht Euro im Vorverkauf in den beteiligten Lokalen sowie den bekannten Vorverkaufsstellen. Weitere Infos unter www.live-nacht.de.

Neue Partyreihe Lauffen punktet beim Szenepublikum. Am 12. April ist es soweit. Dann wird die neue Partyreihe „Bass Away“ zum Leben erweckt. Im Majo's Café wird House und Trance gespielt. Hinter den Plattentellern erwarten die Gäste sieben DJs, die aus ganz Deutschland nach Lauffen kommen: Szenario, Silverred, Cruse, Thomas Florence, XRaver, Baddy und Enjax. Unter allen Besuchern wird eine Reise für zwei Personen ins Ausland verlost. Für jede Gruppe mit fünf Frauen gibt es eine Flasche Sekt gratis. Die Eintrittskarten gibt es im Vorverkauf für vier, an der Abendkasse für sechs Euro.

Termine Der Musikpark bietet neben seiner Music-Boutique am kommenden Freitag einen kostenlosen Tanzkurs in der Talstation. Einen Tag später heißt es Rush Hour, bei der jeder Gast bis 23 Uhr einen Gutschein von 15 Euro erhält. Bingo wird am Donnerstag im Bungalow gespielt. DJ Thomas P. Brown und DJane Simone legen am Freitag ab 22 Uhr bei der Chickenranch im Creme 21 auf. Ladys-Night ist am 11. April im Barococo angesagt. Alex Amour, Lavax & Klein und DJ Black featuring MC J stehen am Samstag hinter den Plattentellern, wenn es im Green Door Fellaz-Night heißt. Einen Gast aus dem bekannten Pacha-Club auf Ibiza begrüßt die Creme-21-Crew am 12. April. Richard Grey wird für die Musik an diesem Abend zuständig sein. Im L'Toro in Öhringen gibt es am Freitag eine Ü-30-Party. DJ Dille aus Würzburg steht hinter den Plattentellern. Er legt Party-Hits und Disco-Klassiker auf. Tags darauf ist Queens-Club in der Diskothek angesagt. DJ Richie De Bell sorgt für House-Beats. Beginn ist um 21 Uhr.

Kontakt
Telefon 07131 / 615288
marcel.auermann@stimme.de

Julian Klöpfer und Anja Braun gönnen sich im Enchilada einen ruhigen Abend.

Roland Schoodt und Julia Enchelmaier beim gemütlichen Plausch.

Julia und Daniel Spahr lassen den Tag im Enchilada ausklingen.

Clemens Weihrauch und Evelyn Pöppl stärken sich für den Abend.

Mädelsabend im Enchilada: Kerstin Weiler und Caroline Durian.

Mammutprozess abgewendet

HEILBRONN/BAD RAPPENAU Die Erleichterung war allen Prozessbeteiligten ins Gesicht geschrieben. Gestern kam es zu einer überraschenden Wende im befürchteten Mammutprozess gegen fünf Verantwortliche einer Firma aus Bad Rappenau wegen bandenmäßigen Betrugs.

Bislang hatte nur einer der Angeklagten gestanden. Am achten Verhandlungstag zogen die beiden anderen Männer und zwei Frauen nach. Sie räumten ebenfalls ein, von den Kunden Aufwandsentschädigungen von bis zu 200 Euro kassiert zu haben – für die Kosten einer Kreditvermittlung, die aber nur in den seltensten Fällen zustande kam. Damit ist der Grundstein gelegt, dass der Prozess schnell zu Ende geht. Bislang reichten die angesetzten Prozesstage bis ins Jahr 2009. „Das ist in jedem Fall prozessökonomisch“, sagte Staatsanwaltschaft Boris Külker. Der Vorsitzende Richter Norbert Winkelmann ergänzte, die Verteidiger hätten sich „ins Zeug gelegt, dass es zu diesem sachdienlichen Ergebnis“ kommen konnte. Das Urteil fällt voraussichtlich in der kommenden Woche. *nia*

Demo für bessere Schule

HEILBRONN Die Initiative „Schule mit Zukunft“ ruft zur Demonstration am Samstag, 19. April, in Stuttgart auf. Der Gesamtelternbeirat Heilbronn unterstützt diese Initiative. Über die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) gibt es eine kostenlose Mitfahrt im Bus. Anmeldung bei Jutta Dongus, Telefon 0175 /1661703, Fax 07131/ 8888019 oder Mail unter Loeffler.Dongus@t-online.de. Abfahrt 11 Uhr zentraler Omnibusbahnhof (Hauptbahnhof) Rückkehr 18 Uhr. In Stuttgart beginnen um 13 UhrSternmärsche, um 14 Uhr ist eine Kundgebung. Auf dem Podium sind Reformpädagoge Otto Herz, Kabarettist Werner Koczwara, GEW-Vorsitzender Rainer Dahlem. Der Heilbronner Gesamtelternbeirat hat bereits 6000 Unterschriften gesammelt. Die Listen werden am 19. April dem Kultusministerium übergeben. *red*

Lokaltermine

Mittwoch

BEILSTEIN

Rathauskeller, Hauptstraße 19. 19.30 Buchvorstellung: In Afrika ist alles anders. Landfrauen Beilstein

Stadthalle, Albert-Einstein-Straße. 20.00 Bürgermeister-Kandidaten-Vorstellung. Stadtverwaltung Beilstein

OBERSTENFELD

Bahnhöfle. 19.00 Oberstaatsanwalt Kurt Schrimm: Die Arbeit der zentralen Stelle zur Verfolgung nationalsozialistischer Verbrechen

TALHEIM

Spielplatz Hühnerbrünnele. 9.00 Nordic-Walking-Treffpunkt. Aktivgruppe

Geburtstage

Flein Margot Willinger (82), Seeäckerstraße 1

Ilsfeld Rosa Kommert (100), Schwabstraße 33

Brand durch Bunsenbrenner

GROSSBOTTWAR Mit einem Bunsenbrenner ging ein Hauseigentümer am Montag auf seinem Garagenvorplatz in der Straße „Im Holderstock" gegen das Unkraut vor, als gegen 13.20 Uhr eine Flamme auf das angrenzende Gebüsch übergriff. Das trockene Laub und die Tannennadeln lösten dabei eine Stichflamme aus, die auch die Nadeln einer Kiefer in Mitleidenschaft zog. Mit einem Gartenschlauch nahm der Mann erste Löscharbeiten vor, die von der zwischenzeitlich alarmierten Feuerwehr mit fünf Kräften fortgesetzt wurden. Sie besprengte Baum und Bodenflächen mit Wasser, um ein erneutes Aufflammen zu verhindern. Der am Baum entstandene Schaden ließ sich noch nicht beziffern. *red*

Untergruppenbach

Stettenfelshalle ist Thema

Die Sanierung und Modernisierung der Stettenfelshalle steht auf der Tagesordnung des Gemeinderats Untergruppenbach, der sich am Donnerstag, 20. Oktober, um 19 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses trifft. Weitere Themen sind der forstliche Betriebsplan 2012, das Bebauungsplan- und Umlegungsverfahren Hofäcker 2 in Oberheinriet sowie die Sanierung der historischen Schlossstaffel zur Burg Stettenfels. *red*

Mallorca-Party

„Malle meets TSV" lautet das Motto der Strandparty der Fußballabteilung des TSV Untergruppenbach. Am Freitag, 21. Oktober, ab 20 Uhr gibt es in der Sporthalle Partymusik, Sangria im Eimer und weitere Mallorca-Drink-Klassiker. Jeder Gast im Strandoutfit erhält ein Gratisgetränk. Der Eintritt beträgt 4,99 Euro, bis 21 Uhr 2,49 Euro. *red*

Oberstenfeld

Mobiles Kino

Vier Filme zeigt das Mobile Kino am Freitag, 21. Oktober, im Bürgerhaus in Oberstenfeld. Los geht es um 14.30 Uhr mit „Kung Fu Panda 2", gefolgt von „Cars 2" um 16.15 Uhr. . Um 18.15 Uhr geht es weiter mit „Die drei Musketiere" und um 20.30 Uhr läuft „Sommer in Orange". *red*

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 **Leitung: Reto Bosch** ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

Sie fahren mit weiteren Läufern zum New York-Marathon. Siggi Reichert (dritter von links) trainiert die Gruppe. Foto: Barbara Barth

Wenigstens einmal New York

TALHEIM *Siggi Reichert macht 15 Frauen und Männer fit für den Marathon in Big Apple*

Von unserer Mitarbeiterin Barbara Barth

Sonntag, 6. November, 11 Uhr: Diesem Termin fiebern 15 Männer und Frauen des Talheimer Lauftreffs entgegen. Nicht irgendein Wettbewerb, nicht irgendein Marathon, sondern der Marathon schlechthin ist in ihrem Kalender dick angestrichen: Der New York-Marathon. Einmal im Leben von Staten Island nach Manhattan laufen – das ist der Traum jedes Marathonis. „Was für die Triathleten Hawaii ist, das ist für die Marathonläufer New York", sagt Siggi Reichert, der Laufpapst des Unterlandes. Er selbst ist schon drei Mal in Big Apple gelaufen, jetzt zieht es ihn wieder mit einer Trainingsgruppe dorthin, wo die Faszination am größten ist.

„Was für die Triathleten Hawaii ist, das ist für die Marathonläufer New York."
Siggi Reichert

Marathon ist nicht gleich Marathon. Zwar sind alle 42,195 Kilometer lang, aber es gibt relativ einfache, flache und anspruchsvolle mit Steigungen und Abhängen. Solche, die durch schöne Landschaften führen und solche, die den Läufern einen Schauer über den Rücken jagen. So einer ist New York. „Es ist einfach nur phantastisch, mit 40 000 durch die fünf Stadtteile der Metropole zu laufen und dabei all die kulturellen Highlights zu sehen", schwärmt der 71-jährige Reichert. Die Museen auf der Fifth Avenue, der Blick auf die Skyline Manhattans, East Harlem. Rund zweieinhalb Millionen Menschen verfolgen die Leistungen der Läufer am Straßenrand beim größten Marathon der Welt.

Training Vor dieses kollektive Erlebnis aber haben die Götter den Schweiß gesetzt. „Es ist die normale Vorbereitung wie für jeden Marathon", beruhigt Siggi Reichert. Ein viertel Jahr dauert das Training. Aber nur für bereits bestens Trainierte. Bis sich ein Läufer an seinen ersten Marathon wagen könne, dauert es rund zwei Jahre. Bis dahin heißt es laufen, laufen, laufen nach exaktem Programm.

Für Gudrun Elewa ist es der erste Marathon überhaupt: „Mit 60 Jahren." Und dann gleich in New York. Aber für die agile Sportlerin kommt nichts anderes in Frage: „Nur New York, sonst nichts", lacht sie. Anna Bohn ist mit 29 Jahren die Jüngste. Auch sie läuft ihren ersten Marathon. „Wer weiß, ob ich hinterher sage, einmal und nie wieder", orakelt sie. „Aber dann war ich wenigstens in New York."

Ein richtig routinierter Marathoni ist Dr. Markus Sickenberger. Der Talheimer Arzt läuft seit zwölf Jahren, lange ist er jährlich zwei Mal über 42 Kilometer angetreten, „aber das Knie". Deshalb soll New York sein letzter Marathon sein. Auch er findet: „Einmal im Leben muss man dort einfach laufen." Der Ilsfelder Winfried Seiz rennt seit seiner Jugend, war über 1000 Meter Bezirksmeister. Vor zehn Jahren ist der Mittelstreckler auf längere Distanzen umgestiegen: „400 Meter sind viel schlimmer als ein Marathon." Die Ausdauerfähigkeit lasse im Alter nicht nach – nur die Schnelligkeit.

Drahtig Vom Alter und knarrenden Knochen völlig unbehelligt scheint Trainer Siggi Reichert. Der drahtige Talheimer ist mit 48 Jahren die Marathonstrecke in 2:47 Stunden gelaufen, ist in Honolulu, Neuseeland, Boston und auf Gletschern gestartet, vor vierzehn Tagen erst wurde der 71-Jährige Baden-Württemberg-Meister im Zehn-Kilometer-Straßenlauf in seiner Altersklasse.

„Es ist einfach nur phantastisch, mit 40 000 durch die fünf Stadtteile zu laufen."
Siggi Reichert

Bis zum 3. November, dem Abflugtag, wacht Reichert streng darüber, dass seine Trainingsgruppe 80 Kilometer pro Woche absolviert und auf sechs bis acht lange Läufe über 30 Kilometer kommt. Dann können den Unterländern die 42 Kilometer von New York nichts anhaben. Denn finishen wollen sie alle. Ehrensache.

Hintergrund

Über fünf Brücken

Der New York-Marathon gilt als schwierig. Die Bestzeit liegt um gut vier Minuten über der Weltrekordzeit, die der Kenianer Patrick Macau kürzlich beim Berlin-Marathon mit 2:03:38 gelaufen ist. Das erste Rennen fand 1970 statt. Damals ging es vier Mal um den Central Park herum. Seit 1976 führt er durch alle fünf Stadtteile, ist also kein Rundlauf mehr. Start ist in Staten Island, Ziel im Central Park in Manhattan. Die Läufer überqueren fünf Brücken mit Blick auf die Stadt und ihre Skyline. *bab*

Der Funke muss überspringen

Seit 40 Jahren leitet Siegmund Riedinger das Harmonika-Orchester

Von unserer Mitarbeiterin Ute Knödler

ILSFELD Siegmund Riedinger ist noch kein bisschen müde. „Solange mir das Spaß macht, möchte ich gerne weitermachen", sagt der 63-Jährige. Seit 40 Jahren leitet Siegmund Riedinger das Harmonika-Orchester in Ilsfeld und denkt noch gar nicht über den Ruhestand nach.

Jetzt wurde der Musiklehrer, der auch 13 Stunden am Ilsfelder Steinbeis-Schulzentrum unterrichtet, mit zahlreichen Medaillen ausgezeichnet. Vom Harmonika-Club Ilsfeld bekam er die goldene Vereinsmedaille. Der Deutsche Harmonika-Verband in Trossingen ehrte Riedinger mit der Goldenen Dirigentennadel mit Kranz und der Rudolf-Würthner-Medaille.

Opa Neben seinem Engagement in Ilsfeld, war der Vater von zwei Söhnen und Opa von vier Enkelkindern fast 30 Jahre lang Bezirksdirigent im Bezirk Unterer Neckar. Einige Jahre hat er beim Kultusministerium in der Kooperation Schule und ehrenamtliche Musik mitgearbeitet. Neben Ilsfeld betreut er den Harmonikaverein in Ilshofen seit 20 Jahren und den in Bönnigheim seit zwölf Jahren. Von der Ausbildung in Akkordeon und Mundharmonika über die gesamte Jugendarbeit bis zum Erwachsenenorchester reicht seine Tätigkeit in den drei Vereinen.

Siegmund Riedinger wurde mit zahlreichen Medaillen ausgezeichnet. Vom Harmonika-Club Ilsfeld bekam er etwa die goldene Vereinsmedaille. Foto: Ute Knödler

Für die Motivation der Musiker hat er kein Patentrezept. Auf jeden Fall will er sie im Herzen erreichen, gibt immer wieder Ziele vor. „Man kann nur ein Feuer entzünden, wenn es in einem selber brennt", sagt Riedinger. Der Harmonika-Club Ilsfeld bietet den jungen Mitgliedern auch Freizeitaktivitäten, die Riedinger begleitet. „Kinder reagieren in der Freizeit oft ganz anders als im Unterricht oder im Orchester", sagt er. Dies zu erleben helfe ihm im Umgang mit den Schülern. Den Nachwuchs zu motivieren empfindet er heute schwieriger. Es gebe viel mehr Angebote. Dem Orchester-Publikum möchte er eine ganze Bandbreite an Musik anbieten. „Der Funke muss überspringen."

Fortbildungen Um aktuell zu bleiben, holt sich Riedinger immer wieder neue Ideen bei regelmäßigen Fortbildungen. Doch auch eigene Bearbeitungen bringt er in die Orchesterarbeit ein. „Daran habe ich Spaß", berichtet er. Freude macht ihm auch das eigene Musizieren. Mit vier weiteren Musikern aus anderen Vereinen spielt er im Quintett, inklusive Auftritte.

Gerne denkt der Ilsfelder an seine Anfänge in der Schozachtalgemeinde zurück. Und daran, wie es ihn vor vier Jahrzehnten nach Ilsfeld verschlagen hat. „Das war eine außergewöhnliche Geschichte." Über einen Schulkameraden erfuhr er von der zu besetzenden Dirigentenstelle beim Harmonika-Club.

Der zweite Vereinsvorsitzende Willi Kollmar hatte eine weitere Idee. Als Hausmeister der Schule wusste er um den Mangel an Musiklehrern und stellte eine Verbindung zur Schule her.

Künstler und Pädagoge will Schultes werden

Ulrich Raisch aus Stuttgart

BEILSTEIN Der sechste Beilsteiner Bürgermeisterkandidat heißt Ulrich Raisch. Der 50-Jährige wohnt in Stuttgart. Er absolvierte an der Uni Stuttgart ein Magisterstudium für Pädagogik und Berufspädagogik und an der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Mannheim das erste Staatsexamen für Schulmusik. Der Konzertpianist und Violinist gründete und leitet die „Internationale Akademie für Musikpädagogik" in Stuttgart.

Dauerhaft Seit einigen Jahren kandidiert der Künstler bei Bürgermeisterwahlen, ob in Hemmingen, Affalterbach, Steinheim oder Großbottwar. Beispielsweise hatte er in Großbottwar zwölf, in Steinheim zehn Stimmen bekommen. Raisch wehrt sich gegen das Stigma, er sei ein „erfolgloser Dauerkandidat". Jede Bewerbung habe seinen Erfahrungshorizont erweitert, betont er. Und: „Ich kandidiere dauerhaft für die freiheitlich-demokratische Grundordnung der Bundesrepublik." Raisch sorgte jüngst bei der Diskussion der CDU in Beilstein für den Versprecher des Abends: „Wir hier in Großbottwar."

Ulrich Raisch Foto: Archiv/Kinzinger

Ernsthaft Die *Heilbronner Stimme* hat seit vielen Jahren bei ihren Foren zur Bürgermeisterwahl die Regel, dass nur Bewerber auf dem Podium sitzen, die sich ernsthaft um das Amt in dieser Kommune bemühen. Ulrich Raisch erfüllt diese Kriterien nicht, wie seine Mehrfach-Bewerbungen mit geringem Stimmenanteil und seine Äußerungen, warum er immer wieder antritt, zeigen.

Bürgermeisterwahl Beilstein

Die *Heilbronner Stimme* rückt vielmehr am Mittwoch, 2. November, um 19 Uhr in der Stadthalle die fünf Bewerber in den Mittelpunkt, die die Klingen um das Amt des Stadtchefs kreuzen, die Fachkompetenz aufweisen oder ihre Wurzeln oder den Wohnsitz in Beilstein haben. Es sind Patrick Holl, Karl Egon Schmid, Markus Motschenbacher, Jürgen Weis und Ralf Ritter.

Zunächst werden sie von den *Stimme*-Redakteuren Sabine Friedrich und Joachim Kinzinger unter die Lupe genommen. Anschließend stehen die Kandidaten den Beilsteiner Bürgern Rede und Antwort. *kin*

@ Dossier zur BM-Wahl
www.stimme.de

Drogerie schließt

BEILSTEIN „Ausverkauf, wir schließen", steht in roten Lettern auf dem Transparent vor dem Schaufenster der Drogeriefiliale Godel in Beilstein. Bis zu 70 Prozent Rabatt winken jetzt den Käufern in der Hauptstraße. Spätestens zum Jahresende sei Schluss, betont Mitarbeiterin Elli Schäfer bedauernd. „Wir hatten zu wenig Umsatz", begründet Schäfer das Aus. Derzeit decken sich die Kunden mit vielen reduzierten Drogerieartikeln, Wellness-, Kosmetik, Diät- und Reformhauswaren ein. „Jetzt haben wir traumhafte Zahlen", erklärt die Mitarbeiterin. Es sei aber zu spät. „Jetzt bedauert es jeder", hört Schäfer.

„Um jeden Laden, der schließt, ist es schade", betont Bürgermeister Günter Henzler. Die Bürger hätten dort zu wenig eingekauft. Ursprünglich war in diesem Geschäft die Drogerie Weber ansässig, seit rund 15 Jahren die Godel-Filiale. *kin*

Lokaltermine

Freitag

FLEIN

Klavier-Kern, Heilbronner Straße 24. 19.00 Vernissage: Kunstverführung. Bilder der Heilbronner Malerin Karin Friedrich. Musik: Hannes Jonathan Kern. Bis 30.11. während der Öffnungszeiten und nach Vereinbarung

ILSFELD-AUENSTEIN

Warsteiner Boxenstop, Hauptstraße 47. 21.00-0.00 Rock the Box. Live-Rock-Party mit Friendly Elf und vielen, monatlich neuen Gast-Sängerinnen und -Sängern

Geburtstage

Untergruppenbach Charlotte Kleinert (89), Kappishalde 27. Erna Bendl (88), Iltisweg 5. Margarete Braun (87), Happenbacher Straße 40

Ehejubiläum

Flein Goldene Hochzeit feiern Rolf und Irmgard Erwerle, Innere Bergstraße 30

Weitere Termine finden Sie auf unserer regionalen Schaukasten-Seite.
Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Hinweis: Zum 90. Geburtstag und zur goldenen Hochzeit werden nur noch privat eingesandte Fotos veröffentlicht.

Friedhofweg wird gerichtet

TALHEIM Nach dem oberen Weg im vergangenen Jahr soll nun der zweite Weg im Friedhof Rohräcker in Talheim instandgesetzt werden. Er weist große Unebenheiten und Schadstellen auf. Nach und nach will die Gemeinde alle Wege sanieren.

Der Gemeinderat vergab den Auftrag für knapp 17 000 Euro an die Firma Osmanaj aus Bad Friedrichshall. Diese Firma hat bis vor Kurzem die Arbeiten an den Außenanlagen der evangelischen Kilianskirche durchgeführt. Von neun angefragten Firmen, darunter welche aus Talheim, hätten fünf ein Angebot abgegeben, erklärte Kämmerer Dieter Uhler.

Wie im oberen Weg kommen Betonpflastersteine mit einer Stärke von acht Zentimetern zum Einsatz. Der untere Teil des Weges wird mit Rasengittersteinen bis an die Grabeinfassungen verbreitert. Zur ersten Wasserstelle soll nun ein befestigter Weg erstellt werden. *knö*

Untergruppenbach

Konzerte im Schloss

Die Neue Musikschule Abstatt veranstaltet am Sonntag, 16. Oktober, um 14 und 18 Uhr Konzerte auf Schloss Stettenfels in Untergruppenbach. Im stilvollen Fuggersaal im ersten Stock spielen um 14 Uhr die Einsteiger und jüngeren Schüler und um 18 Uhr die Fortgeschrittenen, Preisträger und erwachsenen Schüler. Zu hören ist Musik für Gitarre, Klavier, Gesang und Band. Der Eintritt ist frei. Weitere Informationen: Telefon 07062 914674. *red*

Talheim

Wandern auf der Alb

Die Oktoberwanderung der Aktivgruppe Talheim führt am Sonntag, 16. Oktober, auf die Schwäbische Alb. Die Tour beginnt in Lichtenstein und führt hinauf zum Burgstein. Über die Aussichtspunkte Rötelstein und Locherstein geht es zum romantischen Märchenschloss Lichtenstein und weiter, entlang des Albtraufs, zur Nebelhöhle. Durch das Naturschutzgebiet Won erreicht die Gruppe den Aussichtsturm auf dem Schönberg. Etwa 21 Kilometer sind zu bewältigen. Rucksackvesper sollte man mitnehmen. Gäste sind willkommen. Treffpunkt ist um 8 Uhr am Parkplatz Bachstraße (Fahrgemeinschaften). Nähere Informationen bei Familie Reitz, Telefon 07133 5289. *red*

Wenn der Vater mit dem Sohne

BOTTWARTAL *Achte Auflage des Marathons zum letzten Mal mit Start und Ziel in Großbottwar*

Von Barbara Barth

Der Bottwartal-Marathon lockt die Besucher in Scharen an. Jubelnde Menschen, wie hier in der Gartenstraße in Beilstein, werden die Läufer auch an diesem Sonntag begleiten. Foto: Archiv/Barth

Fünf Gemeinden, acht Vereine, die Bottwartäler Winzer und die Tourismusgemeinschaft Marbach-Bottwartal ziehen am Wochenende wieder an einem Strang. Zum achten Mal richten sie am 15. und 16. Oktober den Bottwartal-Marathon aus. An die 5000 Läufer werden sich durch die herrliche Landschaft mit ihren Weinbergen, Wiesen und Wäldern, durch die Gassen der Städtchen und Gemeinden bewegen. Angefeuert von unzähligen Zuschauern an der Strecke. „Der Mythos Marathon ist hautnah zu spüren", schreiben die fünf Bürgermeister aus Beilstein, Oberstenfeld, Großbottwar, Steinheim und Murr in einem gemeinsamen Grußwort an die Sportler.

Zum letzten Mal startet das Laufevent bei der Weinkellerei in Großbottwar, nächstes Jahr werden Start und Ziel nach Steinheim verlegt (wir berichteten). Zum letzten Mal auch schwingt Werner Neumann das Organisationsszepter. Wenn 2012 nicht mehr der SKV Oberstenfeld sondern die TSG Steinheim Ausrichter ist, dann übernimmt Gerhard Petermann die Verantwortung.

Gute Idee „Ohne Neumanns akribische Arbeit wäre der Bottwartal-Marathon nicht das, was er heute ist", stellt der Nachfolger unmissverständlich fest. Dr. Jürgen Siegele, Chef-Physiotherapeut der deutschen Mittel- und Langstreckler, erinnert an die „gute Idee von 2002". Der Großbottwarer Läufer dachte „so an 1000 Teilnehmer" für einen Marathon im Bottwartal. „Aber wenn du das machst, werden es vielleicht 2000", lockte er Neumann.

„Wir sind eine Spaß-Gesellschaft, die Veranstaltung muss ein Event sein."
Organisator Werner Neumann

Der biss an und baute ein unverwechselbares Image auf: Mit der Wirtschaft der Region für die Menschen der Region, lautet sein Credo bis heute. „Es ist ein sozialer Auftrag, die wirtschaftlichen Aspekte der Vereine zu fördern und gleichzeitig die regionale Identität zu steigern", ist seine feste Überzeugung.

Bei der Premiere im Jahr 2004 gingen 3000 Läufer an den Start, heute sind es rund 5000. Sie ins Bottwartal zu holen, sei ein hartes Geschäft, verrät Neumann. „Wir sind eine Spaß-Gesellschaft, die Veranstaltung muss ein Event sein." Die Teilnehmer wollen sich wohl fühlen, ein tolles Erlebnis haben. Eine flexible und gute Organisation ist die Voraussetzung, der Service für Läufer und mitreisende Nichtläufer muss garantiert sein. Denn: „Zufriedene Läufer sind die besten Multiplikatoren", weiß der Oberstenfelder Organisator aus achtjähriger Erfahrung.

Rund 3000 Teilnehmer sind bis jetzt online angemeldet, von A wie Abele bis Z wie Zürn. Erfahrungsgemäß melden viele am Veranstaltungstag nach, je besser das Wetter ist, desto mehr. Väter und Söhne, Mütter und Töchter, Ehepaare und ganze Familien werden die verschieden langen Strecken unter die Laufschuhe nehmen.

Streckenplaner Michael Frank aus Beilstein musste gegenüber den Vorjahren geringfügige Änderungen vornehmen. Der neue Hochwasserdamm in Großbottwar verläuft quer über den Radweg, der gleichzeitig Laufstrecke ist. 140 Meter wurden verändert, so dass auch das Ziel leicht verrückt werden musste. Ansonsten aber: „Business as usual", wie Werner Neumann zum letzten Mal als Chef anmerkt.

Viele Helfer Es ist ein eingespieltes Team von Ehrenamtlichen und freiwilligen Helfern, der Polizei, dem Deutschen Roten Kreuz und der Feuerwehr, das die achte Auflage in bewährter Manier stemmen wird. Wenn auch noch das Wetter mitspielt, ist der Großveranstaltung ein erfolgreiches Finale in Großbottwar beschieden.

Hintergrund

Volles Programm

Die zweitägige Marathon-Veranstaltung beginnt am Samstag, 15. Oktober, um 14 Uhr mit einem Run and Fun Day für Kinder und Jugendliche: 0,5 Kilometer Bambiniläufe, Schülerläufe über 1,5 Kilometer sowie ein Ein-Zehntel-Marathon (4,2 Kilometer) stehen auf dem Programm. Für Kinder wird eine Spielstraße aufgebaut, die Winzer bewirten. Am Haupttag, Sonntag, 16. Oktober, werden ab 7.30 Uhr die Startunterlagen ausgegeben und Nachmeldungen angenommen. Nach der Morgenandacht um 9 Uhr startet um 9.30 Uhr ein Zehn-Kilometer-Herbstlauf, dann geht es Schlag auf Schlag: Marathon, Halbmarathon, Dreiviertel-Marathon, Team- und Staffelmarathon, außerdem Walking und Nordic Walking. Die ersten Sieger werden um 11 Uhr geehrt, die letzten um 15 Uhr. *bab*

Kinderbücher, Spiele und Hausfassaden

Illustratoren zu Gast in der Unterheinrieter Grundschule

Von Uwe Deecke

UNTERGRUPPENBACH Sie gestalten Kinderbücher, Spiele und auf Wunsch auch ganze Hausfassaden. Seit 1997 haben Karin Schliehe und Bernhard Mark in Reutlingen ihre Ateliergemeinschaft, versorgen von dort aus bundesweit viele Verlage mit Ideen. Rund 30 Mal im Jahr geht es auf Lesereise, wo Kindern spielerisch die Welt der Kinderbücher vermittelt wird. In der Unterheinrieter Eberhard-Schweizer-Grundschule erklärten die Profis vier Grundschulklassen, wie Kinderbücher entstehen, wer daran mitarbeitet und wie sie in die Regale kommen.

Natürlich redeten die beiden nicht nur, sie zeichneten auch unter großer Anteilnahme der Kinder. „Wie muss ein Pirat aussehen?", wollte Bernhard Mark wissen. Ein Piratenhut wird als erstes gezeichnet, dann kommen die weiteren Vorschläge: ein Säbel, eine Pistole, eine Augenklappe, kaputte Klamotten und natürlich ein Fernrohr. Zum Gesicht malt der Zeichner vier Köpfe auf die Tafel, die Kinder dürfen sich den besten aussuchen, der dann aufs Papier gezeichnet wird.

Fragen Illustrationen Auch Karin Schliehe malt kräftig beim Piraten mit. Dann liest sie aus ihrem gemeinsamen Buch mit dem Titel „Die Bachpiraten". Bernhard Mark zeigt zur spannenden Geschichte eine große Illustration nach der anderen.

Anschließend stellen sich die beiden den Fragen der Kinder. „Warum heißen Piraten Piraten?", will Leonie wissen. Auch die anwesenden Lehrer müssen passen. „Wie seid ihr auf das Buch gekommen?", fragt Clara. „Wir wollten ein Buch machen, bei dem nicht so klar ist, was Realität und was Fantasie ist", beschreibt

Wie Kinderbücher entstehen: Bernhard Mark und Karin Schliehe. Foto: Deecke

Mark das Zustandekommen. Erklärt wird auch, wie erste Skizzen im Verlag beurteilt werden und wie das gleiche Buch in Korea oder einem anderen Land erscheinen kann.

Konsumhaltung Natürlich sei es im Internetzeitalter schwerer, Kinder 90 Minuten lang für ein Thema zu interessieren, erklärt Mark anschließend. Schwierig sei die Konsumhaltung der Kids, die nicht mehr zuhören könnten.

Rund 150 Bücher haben die beiden realisiert, allein zwei Monate an den „Bachpiraten" gearbeitet. Kritisch bewertet Mark die Entwicklung in den Verlagen: Vertreter würden letztlich über Bücher entscheiden, und es gebe eine zunehmende Monopolisierung. Ermöglicht wurde die Veranstaltung zur Hälfte vom Förderverein der Eberhard-Schweizer-Schule, zur anderen Hälfte von der Bücherei, die einen kleinen Etat für solche Veranstaltungen hat.

Leidenschaft für Kommunalpolitik entwickelt

Jürgen Weis (47) aus Steinheim will vom Forsthof ins Rathaus umziehen

Von Joachim Kinzinger

BEILSTEIN Von Haustür zu Haustür: „Bürgergespräche sind das A und O", sagt Jürgen Weis. Der 47-jährige Steinheimer ist derzeit fleißig in Beilstein und seinen Weilern unterwegs. Der Leiter des Forstreviers Forsthof ist der vierte Bewerber auf dem Stimmzettel zur Bürgermeisterwahl und hat mit seiner Kandidatur für einen Überraschungseffekt gesorgt.

Bürgermeisterwahl Beilstein

Waldfläche Jürgen Weis ist in Neidenstein bei Sinsheim aufgewachsen. An der Fachhochschule Rottenburg studiert er Forstwirtschaft. Seine erste Stelle ist 1989 in Mannheim-Käfertal. Seit 1994 leitet er das Forstrevier Forsthof mit acht Kommunen von Freiberg bis Affalterbach und einer Waldfläche von 1300 Hektar.

„Ich bin Förster aus Leidenschaft, habe aber auch eine Leidenschaft für die Kommunalpolitik entwickelt", erzählt der mit der Bauingenieurin Constanze Weis verheiratete Kreisforstamtmann. Zwölf Jahre als „parteiunabhängiger" Gemeinderat auf der CDU-Liste in Steinheim haben ihn ermutigt, sich als Stadtchef zu bewerben: „Da bekommt man tiefe Einblicke in die Kommunalpolitik."

Jürgen Weis im Kreise seiner Familie. Der Forstamtleiter gehört dem Steinheimer Gemeinderat seit zwölf Jahren an. Foto: privat

„Ich habe schon lange damit geliebäugelt", erzählt der Bewerber, der die Entwicklungen in Beilstein aufmerksam verfolgt hat. Die Stadt liege in seiner „zweiten Heimat" im Bottwartal, die elf und 16-jährigen Kinder könnten weiterhin ihre Schule besuchen.

Im Land gebe es bereits mehr als 15 Forstleute als Bürgermeister. Weis will der nächste sein, sieht sich dafür gut gerüstet. „In meinem Beruf musste ich immer wieder Verwaltungsabläufe optimieren und das Management optimieren, neue Herausforderungen anpacken." Er habe gelernt, die Dinge von vielen Aspekten aus zu betrachten.

Seinen gesamten Jahresurlaub hat Jürgen Weis für den Wahlkampf genommen. Sein „Vorstellungsbrief" ist verteilt. Bei seiner Tour durch die Stadt hat er gespürt, dass nach den Auseinandersetzungen um Edeka/Aldi und Biogasanlage ein gewisser Spalt durch die Bevölkerung geht. „Mehr Miteinander", lautet seine Botschaft, mehr Bürgerbeteiligung und Bürgernähe.

Zukunftswerkstatt Weis will den Prozess für eine Zukunftswerkstatt wieder beleben, Konzepte für die Innenstadt erarbeiten, die Umgehung nicht aus den Augen verlieren und eine „optimale Kinderbetreuung" entwickeln, zudem „modernes Management" im Rathaus umsetzen.

In seiner Freizeit sind Sport und Musik die Hobbys. Der „Genussläufer" startet beim Bottwartal-Marathon auf der Halbmarathon-Distanz, singt seit 1999 als Tenor im Chor al dente in Kleinbottwar. Und kocht auch gerne.

Der nächste Bewerber in der *Stimme*-Serie ist dann Ralf Ritter (48) aus Ellhofen.

@ **Dossier zur BM-Wahl**
www.stimme.de

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 Leitung: Reto Bosch ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

Lokaltermine

Donnerstag

ABSTATT
Wildeckhalle, Beilsteinerstraße 27. 14.00 Seniorenclub Goldener Herbst. Zu Gast ist Otto Widmaier

ILSFELD
Gemeindehalle, Am Sportplatz 25. 10.00-11.00 Seniorengymnastik. Auch von 14.00 bis 15.00 und 15.15 bis 16.15. DRK

OBERSTENFELD
Rathaus, Großbottwarerstraße 20. 19.00 Öffentliche Sitzung des Gemeinderates

TALHEIM
Schlossberghalle, In den Hofwiesen 21. 9.15-10.15 und 10.15-11.15 Seniorengymnastik. DRK

Geburtstage

Abstatt Vilko Pokupec (80), Buchenweg 7
Flein Winfried Kindler (81), Obere Weinbergstraße 20

Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Vielfalt ist Trumpf beim Bauernmarkt

UNTERGRUPPENBACH Die besondere Atmosphäre und die Vielseitigkeit des Angebots haben ihn zu einem Anziehungspunkt gemacht: Am Wochenende, 15. und 16. Oktober, wird rund um die Hohenriethalle in Unterheinriet der achte Heinrieter Dorf- und Bauernmarkt veranstaltet. Am Samstag und Sonntag ist zwischen 11 und 18 Uhr geöffnet.

Etwa 80 Aussteller präsentieren Waren auf hohem Qualitäts-, aber moderatem Preisniveau. Sie wurden ausschließlich selbst erzeugt nach handwerklichen Verfahren, die teilweise vor Ort vorgeführt werden. Im Angebot sind Nahrungs- und Genussmittel, vom Fleisch einschließlich Wild über Milchprodukte, Teigwaren, Früchte und Gemüse bis hin zu Marmeladen. Es gibt Kunst und Kunsthandwerkliches, Schönes und Nützliches für Haus und Garten, Textiles wie Stickereien, Häkelwaren oder Patchwork.

Dazu kommt ein nicht alltägliches Bewirtungsangebot, unter anderem mit Sauerbraten, Chiliwurst, Maultaschenvariationen, Kräuterquark, italienischen und türkischen Antipasti, aber auch Torten, Bauernhofeis oder Waffeln. Im Rahmenprogramm sind Versteigerungen, Fahrten mit Kutsche und Mini-Eisenbahn, Bogenschießen, Kettenkarussell und Marionettentheater, aber auch Alphornbläser und eine Greifvogelschau angekündigt. *red*

Auf der Rückseite der Kelter gestattet das Referat für Denkmalpflege nach anfänglichen Bedenken nun doch eine Photovoltaikanlage. Foto: Guido Sawatzki

Leben für altes Gemäuer

ILSFELD *Wenn Geld vorhanden ist, soll die Kelter eine minimale Ausstattung bekommen*

Von Angela Groß

Schön sieht sie aus, die Alte Kelter. Noch schöner wäre es, wenn dem ältesten Gebäude der Gemeinde nicht nur Blicke geschenkt würden, sondern dort auch mehr Leben wäre – so wie am Wochenende mit dem Regionalmarkt „Ilsfeld isst frisch" mit produzierenden Betrieben. Veranstaltungen finden momentan jedoch nur in Ausnahmefällen statt. Wenn Ilsfeld im nächsten Haushaltsjahr genug Geld hat, 125 000 Euro würden reichen, dann könnte eine Minimalausstattung eingebaut werden. Denn: „Ohne Toiletten ist es unheimlich schwer, Veranstaltungen zu machen", berichtet Kim Schäfer.

„Wir können uns an dem schönen Anblick erfreuen."
T. Knödler

Varianten Der Diplom-Ingenieur, Architekt und Gemeinderat erklärte seinen Kollegen im Gremium die Pläne des Architekturbüros Schäfer & Schäfer jeweils für eine einfache und eine aufwendigere Version, wie die Kelter von Frühjahr bis Herbst nutzbar gemacht werden könnte. Für rustikale Veranstaltungen, Weinproben, einen Markt oder was auch immer. 420 000 Euro hat es gekostet, bis in den Herbst 2010 hinein Farrenstall und Kelter zu sanieren. Und welche Mühen damit verbunden waren: Das schiefe Gebäude mit Seilzügen aufrichten, den alten Schuppen auf der Rückseite abreißen, die vielen kaputten Holzbalken ersetzen. Anhand von Fotos alte Ansichten zu rekonstruieren. „So etwas muss jetzt gehegt und gepflegt werden", sagt Kim Schäfer.

Aus denkmalpflegerischer Sicht sollte bei der Sanierung das Sprengwerk, die Holzbauweise stehen bleiben, eine Isolierung des Dachs ist damit nicht machbar. Und damit steht auch eine Ganzjahresnutzung außer Frage.

„Ich wünsche, ich hoffe, dass das Geld eingestellt werden kann", sagt Schäfer. Es wäre doch schade, wenn die Kelter lediglich ein teurer Lagerplatz bliebe, meint der Gemeinderat. Auch Bürgermeister Thomas Knödler weiß, dass die Kelter – „dies und das" – immer wieder für Gesprächsstoff sorgt. Nicht nur bei der Maihocketse des Heimatvereins. Gerade für einen Markt mit landwirtschaftlichen Produkten gebe es positive Signale seitens der Landwirte.

Die sparsamere und kleinere Variante, für die sich der Gemeinderat grundsätzlich ausgesprochen hat, falls Geld locker gemacht werden kann, könnte später noch ausgebaut werden. Gedacht ist, im Eingangsbereich, bei einem der Tore, ein verglastes Element einzusetzen. Innen drin eine kleinere Rampe für Rollstuhlfahrer einzurichten sowie ein Behinderten-WC, Frauen- und Männer-Toiletten. Eine schlichte Theke, eine einfache Spüle und ein Raum, um Getränke oder Ähnliches zu lagern, müssten genügen. Diese Einbauten werden separat in den hohen Kelterraum eingezogen in Form von Holzständerwänden und einer Holzbalkendecke. Auch ein Betonboden wäre notwendig.

Die alten Balken im Inneren erzählen Geschichten. Foto: Archiv/Kinzinger

Kosten Der größere Ausbau (190 000 Euro), den Rat und Verwaltung derzeit nicht wollen, hätte noch eine Catering-Küche und eine Gasheizung beinhaltet. Die Gemeinde stellt einen Aufstockungsantrag beim Landessanierungsprogramm.

Hintergrund

Alte Kelter

Das langgestreckte Gebäude ist ein Massiv/Fachwerkbau. Die Kelter ist vermutlich ein Wiederaufbau in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Nach Angaben des Referats für Denkmalpflege ist sie 1905 umgebaut und auch später verändert worden. Der Denkmalschutz hat zugestimmt, dass auf das südliche Dach eine Photovoltaikanlage aufgesetzt werden kann. Kosten: 40 000 Euro. Vorteile sind die Einspeisevergütung und dass der Strom im Gebäude genutzt werden kann. *ang*

Beliebtes Eingangstor in die Gemeinde

Von Steffen Heizereder

ILSFELD „Es ist das älteste Gebäude in Ilsfeld", sagt **Walter Conrad,** Vorsitzender des Ilsfelder Heimatvereins (Fotos: Heizereder). 1521 wurde die Kelter erstmals erwähnt. Den Großbrand 1904 hat sie als einziges historisches Gebäude überlebt. „Vor der Renovierung war das Gebäude in keinem guten Zustand", so Conrad. Umso wichtiger sei es gewesen, die Kelter samt Vorplatz, das „Eingangstor nach Ilsfeld", wie Conrad das alte Gemäuer nennt, zu erneuern. Wichtig sei jedoch, dass die neue Kelter mit Leben erfüllt wird. Vor der Renovierung war der Heimatverein der einzige Nutzer. Die jährliche Maihocketse nach dem Maibaum-Aufstellen möchte Conrad auch beibehalten. Darüber hinaus würde der 68-jährige gerne weitere Veranstaltungen in der neuen Kelter anbieten. „Wenn über den Heimatverein Leben in die Kelter kommt, ist das natürlich eine wunderschöne Sache."

Walter Conrad

Die Ilsfelderin **Christa Spechtenhauser** wünscht sich, dass die Kelter zum Mittelpunkt in Ilsfeld wird. Einen Wochenmarkt könnte sie sich gut im alten Gemäuer vorstellen. „Das müsste dann natürlich jemand in die Hand nehmen." Für Kulturveranstaltungen sei das Gebäude zu kalt. Da würde sich das Rathaus besser anbieten. Auch **Fadime Göktepe** aus Ilsfeld hat viele Ideen, wie die Kelter genutzt werden könnte. „Man kann sehr viel daraus machen, sei es für Theater- oder Kinovorführungen, oder in den Ferien was für Kinder", sagt die 36-Jährige. Genügend Platz sei vorhanden.

Fadime Göktepe

Erika Mössner gefällt die frisch renovierte Kelter. „Sie gibt ein schönes Bild ab, wenn die Leute in den Ort fahren", sagt Mössner. Die alte Tradition der Kelter müsse auf jeden Fall bewahrt werden.

Erika Mössner

Mit Verwaltungserfahrung punkten

Der Wiernsheimer Hauptamtsleiter Markus Motschenbacher (30) sieht sich gut gewappnet

Von Joachim Kinzinger

BEILSTEIN „Die Mosaiksteinchen werden immer mehr zusammengesetzt. Sie ergeben ein Bild für meine Ziele", betont Markus Motschenbacher. Der 30-jährige Hauptamtsleiter aus Wiernsheim im östlichen Enzkreis ist derzeit fast täglich in Beilstein unterwegs. Auch er will die Nachfolge von Stadtchef Günter Henzler antreten.

Bürgermeisterwahl Beilstein

„Schon beim ersten Eindruck hat mir die Stadt gefallen", begründet der gebürtige Sigmaringer seine Bewerbung. Als „zweiter Mann" im Wiernsheimer Rathaus sieht er sich für den Job gut gewappnet.

Rüstzeug Motschenbacher verweist auf sein Rüstzeug: Ausbildung zum Diplom-Verwaltungswirt mit FH-Studium in Ludwigsburg, zwei Jahre stellvertretender Pressesprecher im Landratsamt des Rems-Murr-Kreises, seit 2007 Hauptamtsleiter in Wiernsheim mit 6500 Einwohnern. „Das Hauptamt hat dort die größte Aufgabenvielfalt", sagt der Kandidat. Mit Personalverantwortung, Ordnungsamt, Kindergartenwesen, Jugendarbeit, Förderung von Kultur und Tourismus. „Ich bringe die Verwaltungserfahrung mit", betont er.

Markus Motschenbacher steht in den Startlöchern für den Bürgermeisterposten. Der gebürtige Sigmaringer wohnt in Ditzingen. Foto: privat

Bewusst hat er erst nach den Sommerferien seine Bewerbungsunterlagen im Rathaus abgegeben und ist dann ab 16. September losgezogen, um seinen Flyer in jeden Haushalt in der Kernstadt und den Weilern einzuwerfen. „Ich war gut 14 Tage unterwegs", erzählt der Hauptamtsleiter. Um sich mit den Gegebenheiten vor Ort vertraut zu machen, mit den Leuten zu sprechen, Eindrücke zu sammeln. Um bei Festen und Veranstaltungen dabei zu sein. Mit Begriffen wie dynamisch, kompetent und unabhängig will Motschenbacher punkten. Mit jedem Bürger könne er völlig unbelastet sprechen, er stehe keiner Partei nahe. Seinen Führungsstil bezeichnet er als „kollegial". Der zweifache Amtsleiterwechsel in der Verwaltung bis Sommer 2012 biete Chancen für neue Leute und Ideen. Aber: „Auch viel Erfahrung geht in den Ruhestand."

Anliegen „Meine Ziele werden immer konkreter, sie reifen noch", betont der Kandidat. Einige Anliegen stehen auf seiner Agenda: die Verkehrssituation in der Innenstadt verbessern, die Stadt attraktiv für junge Familien machen, Handel und Gewerbe unterstützen, das bürgerschaftliche Engagement unterstützen, offensiv die Wirtschaft fördern, die Signale aus den Teilorten hören und aufnehmen. Und partnerschaftlich gemeinsam für ein starkes Beilstein eintreten.

Mit seiner Lebensgefährtin Ariane Bauer lebt Motschenbacher in Ditzingen. Ausdauersport wie Joggen und Schwimmen sind derzeit seine Passion, früher waren es auch Tischtennis, Tennis oder Volleyball.

Als nächster Kandidat bei der *Stimme*-Serie folgt Jürgen Weis aus Steinheim.

@ **Dossier zur BM-Wahl**
www.stimme.de

Keine Kritik an Plänen zur Biogasanlage

ILSFELD „Von Ilsfelder Seite bestehen keine grundsätzlichen Vorbehalte gegen das Vorhaben der Biogasanlage in Beilstein", informiert der Ilsfelder Bürgermeister Thomas Knödler auf Anfrage unserer Zeitung. In nicht öffentlicher Sitzung stellten die Bauern das Projekt am Dienstagabend im Rat vor.

Der geplante Standort der Biogasanlage liegt in den Bernhardsäckern zwischen Beilstein und Abstetterhof. Deshalb ist das Vorhaben auch für die Bewohner im Abstetterhof von Interesse. „Das war für mich eine spannende Frage, wie sie das sehen", sagte Knödler. Bei der Kommunalhocketse waren die Pläne ebenfalls Thema, seien auf keine Kritik gestoßen, so Knödler. Einer der am Projekt beteiligten Landwirte kommt aus Helfenberg. Deshalb wurde noch geklärt, welche Wege der Bauer benutzen wird. „Eine Ortslage ist nicht tangiert", so Knödler. „Es war ein sehr gutes Gespräch", sagt Antragsteller Reiner Siegele aus Beilstein zufrieden. Es gebe keine Bedenken aus der Nachbarkommune wegen der Zufahrt zur Biogasanlage über Ilsfelder Feldwege. Siegele: „Das ist ein weiterer Schritt nach vorn." *ang/kin*

Großbottwar

Spiele in der Bücherei

Beim Spieleabend am Freitag, 14. Oktober, ab 19.30 Uhr in der Stadtbücherei Großbottwar werden aktuelle und altbewährte Brettspiele aus dem Medienbestand angeboten, es sind aber genauso selbst mitgebrachte Spiele erlaubt. Von den Bücherei-Mitarbeiterinnen wird „Tikal" vorgestellt. Das Expeditionsspiel entführt in die Welt der Mayas. Für Knabbereien und Getränke ist gesorgt, der Eintritt ist frei. *red*

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 Leitung: Reto Bosch ... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ... kal
-352 Thomas Dorn ... dor
-369 Julie Dutkowski ... dut
-585 Sabine Friedrich ... bif
-368 Joachim Kinzinger ... kin
-337 Rolf Muth ... rom
-289 Angela Groß ... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

Lokaltermine

Mittwoch

BEILSTEIN

Rathaus, Hauptstraße 19. 15.30-16.30 Sprechtag der DAK

TALHEIM

Spielplatz Hühnerbrünnele. 9.00 Nordic-Walking-Treffpunkt. Aktivgruppe

UNTERGRUPPENBACH-UNTERHEINRIET

Grundschule, Kelterstraße 12. 8.30 Lesung für Grundschüler mit Karin Schliehe und Bernhard Mark. Ortsbücherei Heinriet

Geburtstage

Beilstein Josefine Kohler (80), Ilsfelder Weg 2

Ilsfeld Robert Sauer (83), Schozach, Heerweg 1

Untergruppenbach Luise Wesch (101), Pestalozzistraße 3

Weitere Termine finden Sie auf unserer regionalen Schaukasten-Seite. Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Hinweis: Zum 90. Geburtstag und zur goldenen Hochzeit werden nur noch privat eingesandte Fotos veröffentlicht. Die Bilder sollten fünf Tage im Voraus vorliegen.

Gemeinde fördert Wohnbau

TALHEIM Die Gemeinde Talheim wird auch im kommenden Jahr, wie schon seit 2009, eine Wohnbauförderung für Baugrundstücke im Baugebiet Jungen sowie für den Bauplatz in der Schozacher Straße 11 gewähren. Das hat der Gemeinderat jetzt beschlossen.

31 Plätze wurden der Gemeinde im Baugebiet Jungen im Zuge der Erschließung zugeteilt. In den Jahren 2008 bis 2010 hat die Kommune jeweils drei oder vier veräußert. Im laufenden Jahr sind bereits acht Grundstücke verkauft worden, zwölf sind noch im Besitz der Kommune. Sie fördert den Erwerb mit 3,5 Prozent des Kaufpreises, wobei diese Förderung auch auswärtigen Interessenten zugute kommt. Innerhalb von zwei Jahren muss das Grundstück mit einem Wohnhaus (Rohbau) bebaut werden. *knö*

Tour mit dem Mountainbike

OBERSTENFELD Die abwechslungsreiche Landschaft des Bottwartals und die Nähe zu den Löwensteiner Bergen laden zu Ausfahrten mit dem Mountainbike ein. DAV-MTB-Guide Martin Rumbolz aus Oberstenfeld hat dazu verschiedene Touren ausgearbeitet und begleitet die Teilnehmer mit seinem Team. Die letzte Mountainbike-Tour in diesem Jahr startet am Samstag, 15. Oktober, um 14 Uhr in Oberstenfeld-Gronau. Treffpunkt ist vor der Metzgerei Brosi in der Hauptstraße. Preis: zehn Euro, Jugendliche bis 16 Jahre fünf Euro (inklusive Imbiss).

Die Tour mit maximal 15 bis 20 Personen dauert etwa drei Stunden. Es besteht Helmpflicht. Eine Anmeldung ist erforderlich unter Telefon 07144 102-375 oder info@marbach-bottwartal.de. *red*

Oberstenfeld

Senioren

„Bunte Blätter im Herbst, umrahmt mit Musik“ lautet das Thema beim Seniorennachmittag der evangelischen Kirchengemeinde Gronau am Donnerstag, 13. Oktober. Der Nachmittag im evangelischen Gemeindehaus beginnt um 14 Uhr mit Kaffee und Kuchen. Auch Gäste von außerhalb sind willkommen. *red*

Bücherei geschlossen

Die Bücherei ist am Donnerstag, 13. Oktober, wegen einer internen Fortbildung geschlossen. *red*

Am Rande des Bürgerparks hat der Verein seit drei Jahren sein Domizil mit Lehrgarten und Vereinshütte. Dort rückt er besser ins Blickfeld der Bürger. Foto: Ute Knödler

Immer wieder neu ausgerichtet

ABSTATT *Obst- und Gartenbauverein besteht seit sechs Jahrzehnten*

Von Ute Knödler

Auf 60 Jahre blickt der Obst- und Gartenbauverein (OGV) Abstatt-Happenbach zurück. Bei seinem Kartoffel- und Apfelfest feierte der Verein jetzt auf seiner Anlage am Rande des Bürgerparks ein kleines Jubiläumsfest.

„Damals stand der Obstbau noch hoch im Kurs und hatte in der Gemeinde einen entsprechenden Stellenwert“, erinnert sich das Gründungsmitglied Karl Eberle an die Anfänge. Gab es zuvor ausschließlich Streuobstwiesen oder einzelne Bäume am Ackerrand, wie Emil Krafft, ein weiteres Gründungsmitglied, weiß, so entstanden nun Intensivanlagen. Die Menschen wünschten sich schönes Obst – ohne Schorf. Und die Obstbauern brauchten Unterweisung in der Schädlingsbekämpfung, denkt Karl Blatter an diese Zeit zurück.

„Damals stand der Obstbau noch hoch im Kurs und hatte in der Gemeinde einen entsprechenden Stellenwert.“
Gründungsmitglied Karl Eberle

Mit Hilfe des Landratsamtes wurden auch Baumschnittlehrgänge „mit großem Erfolg durchgeführt“, wie die Vereinschronik berichtet. Um die Interessen auf einen Nenner zu bringen, entstand der Obstbau-Verein. Für die Lagerung des Obstes aus dem Erwerbsanbau in der Lage Hohebuch wurde dringend eine Möglichkeit benötigt.

Obstlager Zusammen mit der Gemeinde baute man den Rathauskeller zum Obstlager um. Die Kommune konnte daraus einen Erlös von 30 000 Mark erzielen, der in die Instandsetzung des Rathaustürmchens investiert wurde. Doch die Entwicklung in der Obstvermarktung nahm nicht den erhofften Verlauf. Die Preise fielen, der örtliche Erwerbsobstbau war nicht mehr interessant. Und die Mitglieder richteten ihr Augenmerk vermehrt auf den lukrativeren Weinbau.

Weil ein immer größeres Interesse am Gartenbau entstand, wurde dieser Bereich Anfang 1966 in den Verein aufgenommen. Daraufhin stieg die Mitgliederzahl stetig an. Neben Kursen und Vorträgen setzte der Verein neue Impulse: Eine Nikolausfeier für die Vereinsfamilie, Maiwanderungen oder auch das langjährige Rettichfest im Ortsteil Happenbach wurden geboren. Unter dem Motto „Unser Dorf soll schöner werden“ gab es fast ein Jahrzehnt lang bei Ortsbegehungen Tipps und Anregungen zur Pflanzung von Blumen und Sträuchern in den Vorgärten. Auch bei der Rebflurbereinigung 1968 war der Verein maßgeblich beteiligt.

Zum 25-jährigen Bestehen hatte der OGV eine große Obst-, Gemüse- und Gartenschau in der Gemeindehalle geplant. Der Initiator und damalige Vorstand Albert Gscheidle konnte durch seinen plötzlichen Tod die Umsetzung des in Abstatt einzigartigen Werkes nicht miterleben. In der darauf folgenden Zeit blühte der Verein mit teilweise 200 Mitgliedern auf, wie sich der langjährige Schriftführer Horst Bracke erinnert.

Der Bau des Lehrgartens und der Vereinshütte am Rande des Bürgerparks vor drei Jahren, in den die jetzigen 160 Mitglieder viel Arbeit investiert haben, gibt dem Verein „viel Identität“, so Vorsitzender Rainer Burger. Immer auf der Suche nach einem geeigneten Grundstück, hatte der OGV sein Zuhause in verschiedenen Garagen.

In diesem Jahr steht im Lehrgarten der erste Baumschnitt an, der die Grundlage eines Kurses sein wird. Pflegen und erhalten ist momentan das Ziel der Vereinsmitglieder. Ob Rasen mähen oder Unkraut ziehen, die Arbeit ist aufgeteilt.

Zuwachs Auch die Investition der vergangenen Jahre in die Jugend trägt Früchte. In regelmäßigen Abständen werden Aktionen wie Adventsgestecke, Insektenhotel oder Lebkuchenhaus angeboten. Und auch beim Kinderferienprogramm beteiligt sich der Verein. Diese Aktivitäten zeigen Wirkung. „Unsere Mitgliederzahl ist dadurch angestiegen“, sagt Burger.

Hintergrund

Ortsverschönerung

Für die Kommune führt der Obst- und Gartenbauverein Abstatt-Happenbach seit mittlerweile 45 Jahren einen Blumenschmuckwettbewerb durch. Eine Jury von vier Personen ist dann in allen Straßen unterwegs und nimmt die Blumenpracht an allen öffentlichen Einrichtungen und den Privathäusern – nur soweit von der Straße her einsehbar – unter die Lupe. Neben der Wirkung auf den Betrachter wird dabei auch der Pflegeaufwand beurteilt. Zusammen mit der Gemeinde werden dafür jedes Jahr eine stattliche Anzahl an Blumenpreisen verteilt. *knö*

Musiker will seine Kreativität einbringen

Karl Egon Schmid (55) ist der einzige Bewerber aus der Bottwartalstadt

Von Joachim Kinzinger

BEILSTEIN Er weiß, dass er nicht dem üblichen Bewerbungsprofil mit einer Verwaltungslaufbahn entspricht: Dennoch rechnet sich Karl Egon Schmid (55) mehr als Außenseiterchancen aus: „Ich will die Leute überzeugen.“ Der Musiklehrer und Beilsteiner will Bürgermeister werden und vor allem seine Ideen für eine neue Stadtpolitik einbringen.

Bürgermeisterwahl Beilstein

Studium Der gebürtige Stuttgarter wächst in Ludwigsburg auf, studiert an der Staatlichen Hochschule für Musik in Trossingen Klavier und Querflöte. Nach einem Lehrauftrag an der Trossinger Hochschule wechselt Schmid 1983 an die Musikschule Ludwigsburg in der Villa Franck. Seit 2001 unterrichtet Schmid Klavier an der Musikschule Schozachtal in Abstatt, studiert dort auch die Musicals ein. Beilstein ist seit 2003 das Domizil der fünfköpfigen Familie. „Ich liebe Beilstein, bin ein aktiver Mensch“, sagt der Kandidat. Sportlich schwingt der Musiker noch bei den Herren 50 des TGV Beilstein den Tennisschläger.

Karl Egon Schmid im Kreise seiner Familie. Seit 2003 wohnt der Klavierlehrer an der Musikschule Schozachtal in Beilstein. Foto: privat

Geliebäugelt hat er schon lange mit der Bewerbung. Während der Sommerferien in Frankreich reift der Entschluss: „Dieser Aufgabe und Verantwortung möchte ich mich stellen.“ Dass der Seiteneinsteiger in die Kommunalpolitik dieses Handicap hat, spornt ihn nur an. Karl Egon Schmid sieht es als Vorteil, den Blickwinkel nicht von den Strukturen einer Verwaltung abzuleiten. Er will seine Ideen und Kreativität einbringen und in seiner Stadt etwas erreichen.

Beim Fachwissen vertraut er auf die Zuarbeit des Rathausteams. Welche Ziele verfolgt er? „Ich will die Innenstadt vom Verkehr befreien“, erklärt der 55-Jährige. Schwerlaster raus, den Bau der Umgehung forcieren und dann den Stadtkern beleben, mit weiteren Parkbuchten für die Einzelhändler. Ein „Platz der Generationen“ mit Spielgeräten, Basketballkorb und Bouleanlage soll Jung und Alt zusammenbringen. Wichtig ist ihm zudem ein „respektvolles Miteinander“ in der Stadt.

Reaktionen Sein erster Flyer mit dem ersten Satz „wähle mich nicht“ soll zunächst provozieren, zum Nachdenken anregen und dann überzeugen. Dort heißt es: Er komme nicht aus der Verwaltung, sei Lehrer und Musiker, ehrlich und schon zu alt für diesen Job. Heute weiß Schmid, dass er damit total „zwiespältige Reaktionen“ ausgelöst hat. Wie: „Den kann man nicht wählen“ oder „super“. Bei der nächsten Anzeige im Amtsblatt gibt sich Schmid seriös, will mit Kreativität, Ausdauer, Lebenserfahrung und Arbeitskraft bei den Wählern punkten.

Seine Frau Uta Reuther hat in Beilstein eine Praxis für Osteopathie. Zwischen zehn und 18 Jahren sind die drei Kinder des Paares.

Mehr Sicherheit in puncto Löschwasser

Räte befassen sich mit der Versorgung

Von Ute Knödler

TALHEIM „Wir sind sehr gut aufgestellt. Es gibt jedoch Verbesserungsmöglichkeiten, und die wollen wir angehen“, fasste Bürgermeister Rainer Gräßle zusammen. Der Talheimer Gemeinderat befasste sich in seiner jüngsten Sitzung ausgiebig mit dem Thema Wasserversorgung.

Dr. Esad Osmancevic vom Büro RBS Wave in Stuttgart stellte seinen Untersuchungsbericht zur Fortschreibung der Rohrnetzberechnung vor. Ausgangspunkt war die geplante Sanierung der unteren Haigernstraße samt Teilneuverlegung der Wasserleitung zur Verbesserung der Versorgungssicherheit sowie der Löschwasserversorgung im Leitungsnetz. „Wir haben beim Brand der Schule im Jahr 2003 gesehen, dass das Löschwasser aus dem Leitungsnetz nicht ausreichend zur Verfügung stand“, so Gräßle. Zur Bekämpfung des Brandes sei die Schozach angepumpt worden.

Speicherraum Für seine Analysen nahm Osmancevic die Entwicklung der Bevölkerung und des Wasserverbrauchs bis zum Jahr 2025 unter die Lupe. Die Untersuchungen des Ingenieurbüros haben ergeben, dass der Speicherraum der beiden Hochbehälter auch dem langfristigen Bedarf gerecht wird – auch nach Erschließung des Gewerbegebiets Geschrei. Als sofortige Maßnahme empfahl Osmancevic, den Engpass an der Fallleitung im Gewerbegebiet zu beseitigen.

Ebenso regte er die Erstellung eines Löschwasserplans und die Abstimmung der Löschwasserversorgung mit der Feuerwehr an. Er empfahl den Austausch der Leitung in

Die Haigernstraße soll im unteren Bereich saniert werden. Foto: Ute Knödler

der Schozacher Straße. Weitere Leitungen sollten im Zuge von anderen Tief- und Straßenbaumaßnahmen ausgetauscht werden. Wegen der geringen Fließgeschwindigkeiten regte er an, gezielte Spülungen und die Erstellung eines Spülplans vorzunehmen.

Spülmodus Joachim Dürr (FW) fragte nach dem derzeitigen Spülmodus. Laut Wassermeister Klaus Habres wird regelmäßig mehrmals im Jahr gespült, aus personellen Gründen jedoch nicht so oft, wie er sich das wünsche. Osmanovic riet, regelmäßig flächendeckend zu spülen, um einer Rostbildung oder einer Verkeimung vorzubeugen.

Zudem befürwortete er die Ausarbeitung einer Strategie, um die Wasserverluste zu bekämpfen. Mit den Maßnahmen, die rund 250 000 Euro verschlingen, sollen sich in Talheim der Wasserversorgungsdruck sowie die Wasserversorgungssicherheit verbessern.

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 Leitung: Reto Bosch ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

OB muss persönlich ansprechbar sein

NECKARSULM *Vertreter von Unternehmen und Betrieben schätzen vor allem kurze Verfahrenswege*

Von Heike Kinkopf

Knapp 28 000 Arbeitsplätze verpflichten. Neckarsulms künftiger Oberbürgermeister sollte in der Vergangenheit bewiesen haben, „dass er sich in regionalen Netzwerken in Bezug auf Industrieansiedlungen bestens auskennt", sagt Ralf Hofmann, Geschäftsführer der Kaco Gerätetechnik GmbH. Für den Chef von rund 260 Mitarbeitern zeigt sich die Wirtschaftskompetenz eines OB beispielsweise in der Fähigkeit, hoch qualifizierte Arbeitsplätze an die Region zu binden. Für die Wahl des Oberbürgermeisters am 27. Juli haben bisher Klaus Grabbe, Joachim Scholz und Peter Weiß ihren Hut in den Ring geworfen.

„Wir hoffen, dass wir diese gute Zusammenarbeit mit dem neuen OB fortsetzen können."
J. Lunemann

Große Bedeutung messen Unternehmer am Ort kurzen und unbürokratischen Genehmigungswegen bei. Ralf von Briel, Geschäftsführer der Schrade GmbH mit 165 Beschäftigten, setzt auf „schlanke Entscheidungsprozesse". Wichtig ist, so von Briels Erfahrung, dass bei Vorhaben alle wesentlichen Ämter und Behörden am Tisch sitzen und man nicht von „Pontius zu Pilatus läuft". In dringenden Fragen müsse auch mal ein kurzfristiger Gesprächstermin beim OB drin sein. Dass Genehmigungsverfahren „zügig bearbeitet werden", darauf legt Franz Binder von der gleichnamigen GmbH (545 Mitarbeiter) Wert. Inwieweit ein Stadtoberhaupt für die Anliegen der Betriebe aufgeschlossen ist, liest er an weiteren Punkten ab: Werden Bauvorschriften in Gewerbe- und Industriegebieten großzügig ausgelegt? Bleibt der Hebesatz für die Gewerbesteuer von aktuell 300 Punkten?

Die Stadt mit OB Volker Blust an der Spitze hat in der Vergangenheit eine ausgeprägte Wirtschaftskompetenz bewiesen. Dies steht für Audi-Werksleiter Jürgen Lunemann fest. Blust schätzt er als „sehr offenen und kooperativen Partner mit Mut zu Neuem". Lunemann hofft, dass Audi, der mit 13 400 Mitarbeitern größte Arbeitgeber in der Region, diese gute Zusammenarbeit mit dem neuen OB in der bewährten Form fortsetzen kann. Von Vorteil sei es, wenn er „eine Begeisterungsfähigkeit für technische Innovationen und Automobile mitbringt".

Toleranz Ein offenes Ohr für die Belange der Wirtschaft reicht nicht. Im Zuge von Globalisierung und Internationalisierung räumt Lunemann Eigenschaften wie Toleranz sowie der Fähigkeit, über den Tellerrand schauen zu können, einen hohen Stellenwert ein. Auch Ralf von Briel macht Wirtschaftskompetenz nicht zuletzt an der Schaffung eines lebenswerten Umfelds fest. Angebote wie Mediathek oder Aquatoll, aber auch die Bemühungen zur Belebung der Innenstadt gehören für von Briel dazu: „Menschen müssen sich am Ort wohlfühlen." Nur so könnten Unternehmen auf der Suche nach Mitarbeitern die besten und qualifiziertesten für Neckarsulm gewinnen.

Ist einem OB die Bedeutung des Einzelhandels bewusst, dann zeugt das nach Meinung von Modehaus-Inhaber Thomas Diemer von Kompetenz. Der Einzelhandel belebe die Innenstadt und trage zu einem lebenswerten Umfeld bei. Wichtige Kooperationspartner sind Stadtmarketing und Flächenmanagement. Das Interesse eines OB am Einzelhandel – Diemer beschäftigt 30 Mitarbeiter – liest er an der Bereitschaft zum Dialog ab. Wünschenswert sei das Gespräch, *bevor* es zu Entscheidungen im Gemeinderat kommt. Bei Projekten wie dem Ärztehaus oder bei Fragen der Verkehrsplanung sollten Einzelhändler im Vorfeld stärker eingebunden werden.

Neckarsulm bietet zahlreichen Menschen aus der Region einen Arbeitsplatz. Der neue OB braucht für Betriebe und Unternehmen ein offenes Ohr. Fotos: dpa / Archiv

Hintergrund

Branchenmix

Rund 2400 Handels- und Gewerbebetriebe bieten in Neckarsulm 27 800 Arbeitsplätze an. Zahl der Einwohner: 26 280. Die Stadt setzt nicht nur auf einen Industriezweig wie etwa die Automobilindustrie. Die Diversifikation, der Branchenmix stimmt, sagen Geschäftsführer. Neue Unternehmen sind in den vergangenen Jahren angesiedelt worden. Ein Augenmerk liegt auf hochwertigen Arbeitsplätzen aus den Bereichen Entwicklung, Service und Informationstechnologie. *kik*

Umfrage

Ist die Wirtschaftskompetenz eines OB-Kandidaten für Sie wahlentscheidend?

Abstimmen unter www.stimme.de

A Ja

B Nein

Wer abstimmen will, kann das bis einschließlich 27. Mai 2008 unter www.stimme.de tun. Das Ergebnis veröffentlichen wir dann in Ihrer Tageszeitung sowie unter www.stimme.de

Eine Abstimmung ist auch per SMS möglich. Schicken Sie eine SMS mit dem Text: **STIMME WAHL A** oder **B** an die Nummer 42020 (keine Ortsvorwahl)

(SMS-Kosten gemäß Ihrem Mobilfunktarif)

15-jähriges Mädchen vermisst

NECKARSULM Sie besuchte in den Pfingstferien ihre Freundin in Neckarsulm und wollte am Montag, 19. Mai, nachmittags mit dem Zug wieder nachhause fahren. Doch bei ihren Eltern in Friedrichshafen ist die 15-jährige Tabea Groß nie angekommen. Sie haben jetzt Vermisstenanzeige erstattet.

Das Mädchen war bislang immer pünktlich und gilt als zuverlässig. Mögliche Orte, wo sie von sich aus hätte hingehen können, wurden bereits überprüft. Von der Vermissten fehlt jede Spur. Eltern und Polizei wissen nicht, wo sie ist. Tabea Gross ist etwa 165 Zentimeter groß, hat eine schlanke Figur, trägt dunkelblondes langes Haar und ist mit einer schwarzen Weste bekleidet. Darunter trägt sie eine lilafarbene ärmellose Weste. Sie hat eine schwarze Cordhose und Turnschuhen mit weißen und blauen Schnürsenkeln an. Das Mädchen hat eine große blaue Reisetasche und eine hellblaue Umhängetasche bei sich.

Die Polizei hat folgende Fragen: Wer kann Angaben über den Verbleib von Tabea machen? Wer hat Tabea seit Montagnachmittag gesehen? Hinweise gehen direkt an die die Polizeidirektion Friedrichshafen unter Telefon 07541 / 7010. *red*

Tabea Groß ist seit einem Besuch in Neckarsulm verschwunden. Foto: privat

Seminar: Kranke betreuen

HEILBRONN Schnell ist man als medizinischer Laie bei der Betreuung von Kranken mit seinem Latein am Ende. Deshalb bietet die Diakoniestation Heilbronn ein sechsteiliges Abendseminar an mit Tipps und Rat für den Umgang mit kranken Menschen. Die Leiterin der Diakoniestation, Karin Münch, erhofft sich, dass sich mit dem Kurs auch Mitarbeiterinnen finden lassen, die bereit sind, stundenweise Kranke zu betreuen. Das Seminar unter Leitung der Pädagogin Suse Schiefer beginnt am 11. Juni. Die Teilnehmer treffen sich wöchentlich von 19 bis 21 Uhr in der Diakoniestation, Moltkestraße 25. Die Themen sind unter anderem: Miteinander reden, demenzielle Erkrankungen, Veränderung im Alter und am Ende des Lebens. Anmeldung unter Telefon 07131/93250 oder per Mail unter info@diakoniestation-heilbronn.de. *red*

Schüler zu spärlich bekleidet

REGION HEILBRONN Viele Jugendliche kommen nur knapp bekleidet in die Schule. Manche Berufsschulen haben deshalb Kleiderordnungen erlassen. Bei einer *Stimme*-Umfrage zeigt sich, dass die große Mehrheit der Leser, 72 Prozent, der Meinung ist, dass die jungen Menschen zu freizügig gekleidet sind. *red*

Umfrage-Ergebnis

Sitzen Schüler zu freizügig im Unterricht?

Ja	72
Nein	28

(Angaben in Prozent)

Unter www.stimme.de und per SMS haben 594 Leserinnen und Leser an unserer Umfrage teilgenommen.

Neutrale Hilfe bei Sparmaßnahmen

Warum die Gewerkschaft – wie bei Läpple – gerne das Info-Institut einschaltet

Von Heiko Fritze

HEILBRONN Sie waren schon bei Atmel, Kolbenschmidt und KS Atag. Sie sind gerade bei Weber Hydraulik und Läpple. Die Berater vom Saarbrücker Info-Institut arbeiten immer wieder an Projekten im Stadt- und Landkreis Heilbronn. Angefordert werden sie oft auf Betreiben der hiesigen IG Metall-Verwaltungsstelle.

Dass die Gewerkschaft auf die Dienste des Saarbrücker Instituts zurückgreift, hat mehrere Gründe, erläutert der erste Bevollmächtigte Rudolf Luz. Zum einen wird das Institut von Heinz Bierbaum geleitet, Professor an der Saarbrücker Hochschule für Technik und Wirtschaft, der zuvor selbst Gewerkschaft-Bevollmächtigter in Frankfurt war. „Das ist wie bei Anwälten, einige sind auf der Arbeitgeber-, andere auf der Arbeitnehmer-Seite", sagt Luz. Neben dem Info-Institut habe die Gewerkschaft dabei durchaus noch andere Alternativen.

Akzeptanz sichern Zum anderen benötige die IG Metall immer wieder eine neutrale Einschätzung und Begleitung. Das muss nicht nur bei drohenden Stellenstreichungen sein – bei Weber Hydraulik geht es zum Beispiel um die Einführung von Gruppenarbeit, bei Atmel um den geplanten Verkauf der Produktionsabteilung.

„Wir brauchen eine neutrale Einschätzung aber auch, um bei Einschnitten die Akzeptanz der Arbeitnehmer zu erhalten", sagt Luz. So sei es der Belegschaft bei der Neckarsulmer Aluminiumgießerei KS Atag anfangs nur schwer klarzumachen gewesen, dass sie sich auf Sparmaßnahmen einstellen muss – trotz voller Auftragsbücher. „Hinterher war das Einverständnis da."

Das Institut helfe der Gewerkschaft aber auch, Alternativen zu den Plänen der Geschäftsleitungen zu finden. Solche Vorschläge wurden zum Beispiel in den noch laufenden Verhandlungen um den Stellenabbau bei Kolbenschmidt vorgelegt. „Wir sehen jetzt sogar wieder Chancen für das Hamburger Werk", sagt Luz vorsichtig.

Und Läpple? Auch hier hätte die Gewerkschaft gerne eine Beurteilung des Saarbrücker Instituts, um den drohenden Wegfall von 450 Stellen abwägen zu können. „Es kommt aber immer darauf an, inwieweit die Unternehmensleitung die dazu notwendigen Unterlagen herausgibt", berichtet der Bevollmächtigte. Natürlich würden dabei Verschwiegenheitserklärungen unterzeichnet, und gewisse Papiere wie etwa Deckungsbeitrags-Berechnungen blieben geheim – aber Grundlage für alles sei eine Zusammenarbeit von Firmenleitung und Gutachtern. „Bei Läpple hakt es da offenbar etwas", sagt Luz. Auch bei Atmel habe es keine starke Kooperation gegeben.

Mitgestaltung Dabei hat die IG Metall Forderungen an die Läpple-Führung. „Es muss klar sein, wie die Unternehmensstruktur aussehen soll", sagt Luz. „Wir wollen wissen, wie sich das Unternehmen in den Sparten aufstellt und wie deren Wachstumsperspektiven aussehen." Daraus erst lasse sich ableiten, welche Beiträge die Beschäftigten leisten könnten. „Nur einen Sozialplan aushandeln machen wir nicht mehr", stellt der Bevollmächtigte klar. „Unser Selbstverständnis ist, aktiv mitzugestalten. Und dazu brauche wir auch neutrale Gutachter."

ANZEIGE

Tipps & Termine

Zusatzkurs Zeichnen

HEILBRONN Die Volkshochschule Heilbronn bietet im Rahmen ihres Kunstsommer-Programms einen Zusatzkurs Zeichnen an. Beginn: Montag, 28. Juli, bis Mittwoch, 30. Juli, jeweils 15 bis 19 Uhr. Anmeldung unter Telefon 07131/99650.

Verdi-Sommerfest

HEILBRONN Das Sommerfest der Verdi-Senioren findet am Donnerstag, 24. Juli, 15 Uhr im Waldhaus beim Jägerhaus in Heilbronn statt. Ab Harmonie fährt um 15 Uhr ein Stadtbus zum Jägerhaus. Rückfahrt ist um 18.15 Uhr.

Cevennen-Freizeit

HEILBRONN Sommer, Sonne, Action verspricht der CVJM Heilbronn 14- bis 17-Jährigen bei seinen Sommerfreizeiten in den Cevennen. Flussbettwanderung, Survivaltour, Klettern sind im Programm, übernachtet wird in Zelten. Freizeit I ist vom 26. Juli bis 9. August, Freizeit II von 9. bis 23. August. Info und Anmeldung am Telefon unter 07131/87020 und im Internet www.cevennen.de

Abitur am Abend

HEILBRONN Das Abendgymnasium Heilbronn führt zu Abitur oder Fachhochschulreife. Bis Ende Juli können sich Interessenten für das neue Schuljahr anmelden. Es beginnt am 8. September. Bewerber müssen einen Hauptschul- oder Realschulabschluss und Berufstätigkeit nachweisen. Anmeldung beim Kolping-Bildungszentrum, montags, mittwochs, donnerstags zwischen 14 und 18 Uhr: 07131/888640; Internet: www.kolping-bildungswerk.de

Ausflug der Diakonie

HEILBRONN Das diakonische Werk Heilbronn bietet am Donnerstag, 24. Juli, einen Tagesausflug nach Bad Urach und zum Zisterzienserkloster Bebenhausen an. Informationen und Anmeldung unter der Telefonnummer 07131/964490.

Sommerfest in der Villa

HEILBRONN Das traditionelle Sommerfest im Weingarten der Heilbronner Wein -Villa findet am Samstag, 26. Juli, ab 19 Uhr mit dem „Teachers Holiday Swing Quartett“, Chansons und alten Schlagern sowie Angeboten aus Küche und Keller statt. Eintritt frei.

MIT-Sommerfest

HEILBRONN Der MIT-Kreisverband Heilbronn feiert sein Sommerfest am Samstag, 13. September, ab 14 Uhr im Erlebnispark Tripsdrill. Der Eintritt kostet 13 Euro. Anmeldung bis Montag, 1. September, beim Kreisverband, Gymnasiumstraße 39, Telefon 07131/9190315.

Auf dem Podium: (von links) HSt-Landkreischef Reto Bosch, die OB-Kandidaten Klaus Grabbe, Joachim Scholz und Ralf Merkle, HSt-Redakteurin Heike Kinkopf. Foto: Dirks

Optimismus bringt jeder mit

NECKARSULM *Drei Kandidaten stellen sich beim Wahlforum vielen Fragen*

Von Thomas Dorn

Am Sonntag gilt's: Neckarsulm wählt einen neuen Oberbürgermeister. Entscheidungshilfe bot gestern Abend das Wahlforum der *Heilbronner Stimme*. Rund 1400 Besucher füllten die Ballei. Auf dem Podium stellten sich die drei ernsthaften Bewerber Klaus Grabbe, Joachim Scholz und Ralf Merkle den Fragen der *HSt*-Redakteure Reto Bosch und Heike Kinkopf.

Kein Plan B Einen Plan B hat Klaus Grabbe nicht in der Tasche. Denn in seiner Kandidatur sieht der seit zehn Jahren amtierende Baubürgermeister kein Risiko. „Ich bin zuversichtlich, dass ich die Wahl gewinne“, beantwortete der 56-Jährige den Hinweis von Landkreis-Ressortleiter Bosch, dass er wohl kaum unter einem OB Scholz oder Merkle im Rathaus bleiben würde.

Sein Alter sieht Grabbe nicht als Handicap. Dass er „eine Menge an Erfahrung“ mitbringt, ist für ihn vielmehr eine wichtige Voraussetzung für dieses Amt. „Und wer in acht Jahren seine Ziele in Neckarsulm nicht erreicht, sollte gar nicht erst antreten.“ Als „zweimal vom Gemeinderat einstimmig gewählter Bürgermeister“ hat er kein Problem damit, sich Wahlen zu stellen. Und er will auch in acht Jahren noch einmal antreten, „selbst wenn's keine ganze Wahlperiode ist.“ Das SPD-Mitglied freut sich über die Unterstützung der Sozialdemokraten, tritt aber „als Klaus Grabbe an, nicht als SPD-Kandidat.“ Dass mit ihm keine Parteipolitik im Rathaus zu machen sei, habe er längst bewiesen. „Das soll auch so bleiben in Neckarsulm.“

Unabhängigkeit „Sehr optimistisch“ ist auch Joachim Scholz. Der parteilose Steinheimer Bürgermeister wird vom bürgerlichen Lager und den Grünen unterstützt. Zugeständnisse habe er keine machen müssen. „Ich bin zwölf Jahre ein unabhängiger Bürgermeister gewesen, da fange ich nicht im zarten Alter von 46 Jahren an, das zu ändern.“ Dass er schon einmal eine OB-Wahl knapp verloren hat, ist für ihn nicht entscheidend – „Sie müssen nur wieder aufstehen.“ Der Wahlkampf in Schorndorf habe seinen Horizont erweitert.

Als Diplom-Verwaltungswirt hält sich Scholz für ausreichend qualifiziert, auch einen größeren Verwaltungsapparat wie in Neckarsulm zu leiten. „Die Größe einer Stadt ist zweitrangig. Wichtig ist, dass Sie wissen, was Sie tun.“

Scholz sieht es als großen Vorteil an, von außen zu kommen. So könne er unabhängiger und unvoreingenommener an die Dinge herangehen „und vieles auch noch mal auf den Prüfstand stellen.“

Einarbeiten Dass er im Moment „keine Führungskraft ist“, gibt Ralf Merkle zu. Der 44-jährige Volljurist bei der Allianz-Versicherung traut sich aber zu, sich in die Verwaltungsmaterie einzuarbeiten und eine Stadtverwaltung zu führen. Verwaltungsrecht habe er bereits in seinem Studium durchlaufen. Merkle räumt ein, vor seiner Kandidatur „den Kontakt zur CDU gesucht“ zu haben, „doch die hat sich anders entschieden“. Jetzt möchte er im Neckarsulmer Rathaus „Sachpolitik betreiben“, ohne einer Partei verpflichtet zu sein.

„Sehr viele Neckarsulmer wollen einen Wechsel“, sagt Merkle. Er sieht sich als den richtigen Mann, diesen Wechsel zu verkörpern.

Wir werden in unserer morgigen Ausgabe auf einer Themenseite ausführlich berichten.

tv Video vom Forum
www.stimme.de

SMS-SERVICE

Schicken Sie eine SMS mit dem Text

STIMME WAHLSERVICE NECKARSULM

an die Nummer 52020 (keine Ortsvorwahl)
(0,49€/SMS inkl. 0,12€ VF D2-Leistungsanteil)

Am Wahlabend erhalten Sie das Ergebnis direkt auf Ihr Handy.

Verhandlungen bei Läpple sind gescheitert

HEILBRONN Nach nur zwei Verhandlungsrunden sind die Gespräche zwischen Unternehmensleitung, Betriebsrat und IG Metall über den geplanten Stellenabbau beim Heilbronner Autozulieferer Läpple abgebrochen worden. „Wir sehen die Verhandlungen als gescheitert an und sehen keinen anderen Weg, als die Einigungsstelle anzurufen“, sagte Vorstand Ralf Herkenhoff. Die Belegschaft sollte darüber in Abteilungsversammlungen unterrichtet werden, die am Abend begannen. Für heute wurde eine Betriebsversammlung angesetzt.

Nächster Schritt wird nun die Einigungsstelle beim Arbeitsgericht sein. Dort geht es um den Interessenausgleich und den Sozialplan sowie die Frage, wie viele Arbeitsplätze im Werk Heilbronn gestrichen werden sollen. Wie berichtet, plant die Unternehmensleitung, 350 der 1450 Mitarbeiter abzubauen sowie weitere 100 in eine externe Dienstleistungsgesellschaft auszulagern.

Betriebsrat und IG Metall wollten das Scheitern gestern nicht kommentieren. Die Arbeitgeberseite begründete ihre Entscheidung damit, dass die Positionen in den Verhandlungen zu weit auseinanderlagen und Betriebsrat und IG Metall in mehreren Fragen unbeweglich geblieben seien. *frz*

Nachtlichter von Marcel Auermann

Abba und die Lust, zu tanzen

Kinodisco Eine Disco ganz anderer Art gibt es seit wenigen Tagen in den Kinos der Region zu erleben. Denn seit der Abba-Film „Mamma Mia!“ angelaufen ist, verwandeln sich die Säle in Großraumclubs. Es wird mitgesungen, zumindest aber mitgesummt. Sunita Taubitz konnte ihre Beine nicht ruhig halten: „Das Mitwippen war ein Muss“, sagt sie nach der Vorführung im Cinemaxx Heilbronn. Olaf Brasse erzählt von einer „lockeren Stimmung“, von „Urlaubsgefühl“ und einfach nur „Freude“. Andere berichten sogar, wie kurzerhand Zuschauer aufgesprungen seien und mitgetanzt hätten. Der Film, aber auch die Begebenheiten drumherum lohnen sich also allemal. So ein Kinoerlebnis gab es schon lange nicht mehr.

Motto-Partys So kommen die Zuschauer völlig fröhlich aus den Kinos. Gerne würden sie weitertanzen zu Hits wie „Waterloo“, „Dancing Queen“, „Knowing Me, Knowing You“ und, und, und. Doch Motto-Partys suchen Abba-Fans vergebens. Gerade jetzt hätten diese einen unglaublichen Zulauf. Schon seit Jahren tun sich Veranstalter der Region mit reinen Themenpartys zu Abba oder auch Madonna schwer. Schade. So muss sich die Szene mit Achtziger- und Neunziger-Abenden zufrieden geben, an denen sich glücklicherweise die eine oder andere Platte der Gruppen doch auf den Teller verirrt.

Begehrte Location Zu einem Anlaufpunkt der Szene – ob jung oder alt – hat sich die Osteria in der Heilbronner Zehentgasse gemausert. Nach einer „erfolgreichen Probephase“, wie es Geschäftsführer Oscar Accordini bezeichnet, ist das Lokal vor wenigen Monaten von der einen auf die andere Straßenseite gezogen. Moderner, luftiger, ja kosmopolitischer ist es geworden. Alles ist sehr edel und in Holz gehalten.

Prämiert Dass das Konzept beim angenehm gemischten Publikum ankommt, zeigt sich darin, dass Weingourmet-Führer die Osteria unter die 450 besten Vinotheken Europas gewählt haben. Neben dem Wein ist auch der Ziegenkäse mit Honig und Granatapfel legendär. Die ideale Kleinigkeit, um sich für eine lange Nacht in den Clubs und Diskotheken zu stärken.

Termine Zum Afterwork-Summer-Closing lädt das Barococo heute ein. „Dirty Diamonds“ lautet das Motto am Freitag auf Hip-Island. Ü-30-Elternabend wird am 25. Juli im Creme 21 gefeiert. Kontraste: Black versus House – unter diesem Thema werden die Gäste des Green Door am Samstag begrüßt. Für sechs Wochen schließt das Creme 21 seine Pforten. Doch davor steht am 26. Juli die Inhouse-Closing-Party auf dem Programm.

Kontakt
Telefon 07131/615288
Fax 07131/615407
marcel.auermann@stimme.de
Mehr Szenenews: www.stimme.de

Steffi Dyga, Jenny Ruoff und Jessica Ruoff im Heilbronner Cinemaxx.

Eifrige Kinogänger: Oliver Reschka und Jessica Brauch.

Schauten sich „Mamma Mia!“ an: Olaf Brasse und Sunita Taubitz.

Gemütlicher Abend in der Osteria: Katja Schindler und Anis Jemaa.

Jochen Greiner schaute in dem Lokal in der Zehentgasse vorbei.

Leserstimmen

Parteifreunde überzeugen

Zum Thema „Wiesen und Felder“ vom 15. Juli.
Nach dem Bericht in der HSt sorgt sich Umweltministerin Tanja Gönner, CDU, um den Flächenverbrauch in Baden-Württemberg. Ihre Parteifreunde in Heilbronn machen sich da wohl weniger Sorgen, zumindest wenn es um die Region geht. So wurden die Klingenäcker in Sontheim als Baugebiet ausgewiesen – ein wunderschönes Naherholungsgebiet am Rande der Stadt – obwohl der Bedarf nach Bauplätzen bei einer sinkenden Bevölkerung bezweifelt werden darf. Wer möchte, findet auch so ein Eigenheim.

Vielleicht könnte die Umweltministerin mal ihre Heilbronner Parteifreunde und andere Leute davon überzeugen „gemeinsam mit dem Land gegen den Flächenfraß vorzugehen“. So eindrucksvoll und drastisch hat sie es formuliert.
Fred Boger, Heilbronn

Unerträglich

Zum Artikel „Ehrenamt mit Füßen getreten“ vom 1. Juli.
Zur Kritik von Bürgermeister Hajek an der Arbeit der Lokalen Agenda 21 Heilbronn: In erster Linie sollte es darum gehen, dass die Baudenkmale Kaiser Otto und Laubenganghaus trotz aller widrigen Umstände erhalten wurden, ungeachtet der einzelnen Beiträge. Dass die Lokale Agenda sich dafür stark engagierte, ist unbestritten. Herr Hajek kann sich ohne persönliche Kenntnis der jahrelangen Vorgeschichte und Hintergründe dazu kein Urteil erlauben.

Menschen, denen die Entwicklung ihrer Stadt am Herzen liegt, als „Reiter des eigenen Steckenpferdes“ zu bezeichnen, ist unerträglich.

Die Stadt Heilbronn selbst hat die Lokale Agenda Heilbronn 21 initiiert, deren Arbeit entsprechend dem Stadtentwicklungsplan 2020 auch fortgesetzt werden soll. Wir erwarten, dass die Diskussion der letzten Wochen dem Agendaprozess neue Impulse verleiht. Themen – vom innerstädtischen Wohnen bis zur Bundesgartenschau – gibt es genug und das Hauptziel der Agendabewegung – Nachhaltigkeit – ist noch lange nicht erreicht.
Claus Kohout, Alfred Huber, Susanne Huber (Mitglieder der Lokalen Agenda 21 Heilbronn, Arbeitskreis Wohnen)

Nicht durchdacht

Zum Leserbrief „Helm hilft nicht immer“ vom 16. Juli von Harald Nickel.
Ich muss schon sagen: Welch eine Farce einen derartigen Kommentar abzugeben zum Tragen eines Radhelmes oder auch „nicht“. Das Beispiel mit dem Lkw ist das Highlight eines wohl nicht durchdachten Schreibens.

Ich hoffe der Leserbriefschreiber hat versucht, besonders Eltern und somit Kinder zu provozieren und wachzurütteln. Falls nicht: Appell an alle Eltern/Kinder/Senioren: Tragt einen Helm, lieber einen Tag mehr als weniger. Herrn Nickel stelle ich selbstverständlich einen kostenlosen Helm zur Verfügung.
Jochen Roth, Untereisesheim

Hoch gefährlich

Zum Thema „76-Jährige in Leingarten vom Zug überrollt“.
Wann wird es den ersten Toten am Übergang über die beiden Stadtbahngleise vor dem Hauptbahnhof in Heilbronn geben? Dort werden die beiden zusammengehörenden Gleise getrennt voneinander per Rotlicht gesperrt.

Auch mir ist es dort schon passiert, dass ich versehentlich über ein gesperrtes Gleis ging, weil nur eines der beiden Lichtzeichen leuchtete und ich mich auf das andere verlassen hatte. Ich bin mir sicher: Die meisten Leute rechnen damit, dass immer entweder beide Gleise frei oder beide gemeinsam gesperrt sind, aber nicht nur eines der beiden.
Franz Wagner, Heilbronn

STIMME-FORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL IN BEILSTEIN

Kandidaten wollen Tempo 30 prüfen

Entlastung für stark befahrene Ortsdurchfahrt

VERKEHR Der starke Durchgangsverkehr belastet Stadt und Anwohner. Hoffnung, dass eine Umgehungsstraße rasch Abhilfe schafft, machen die Bürgermeisterkandidaten den leidgeplagten Beilsteinern beim Forum nicht. Patrick Holl plant ein Vorgehen in drei Schritten: neues Verkehrsgutachten, Nachdruck auf politischem Weg, andere Verkehrsprojekte in der Region beobachten. Den Vorwurf, dass bislang zu wenig für die Umgehung getan wurde, erhebt Holl nicht. Tempo 30 könnte mehr Sicherheit bringen, müsse aber auch regelmäßig kontrolliert werden.

Radar Markus Motschenbacher sagt: „Wir müssen mit aller Kraft auf allen Ebenen auf die Dringlichkeit hinweisen." Er wolle Vertreter des Landes nach Beilstein einladen. Zu prüfen sei ein Durchfahrtsverbot für Lkw. Der 30-Jährige ist kein Freund stationärer Blitzer. Er hält mobile Messungen für effektiver. Jürgen Weis rät zwar dazu, Visionen durchzudenken und nicht gleich zu verwerfen, mahnt aber zu Realitätssinn. Eine überbaute Ortsdurchfahrt kann er sich nicht vorstellen. „Es zählen Daten und Fakten." Mit Blick auf die Umgehung sei ein neues Gutachten erforderlich. Tempo 30 hält Weis für genauso denkbar wie ein Nachtfahrverbot für Lkw.

Spenden Karl Egon Schmid würde als Bürgermeister versuchen, Spendengeld für eine Umfahrung einzuwerben. Auch er sieht die Notwendigkeit, Schwerverkehr aus der Stadt fernzuhalten. Ralf Ritter ist skeptisch, ob angesichts des hohen Landschaftsverbrauchs eine Umgehung überhaupt genehmigt würde. Er ist der Meinung, dass die Bürger, zum Beispiel mit Demonstrationen, Druck aufbauen müssen. Zu prüfen sei eine Tunnellösung. *bor*

Joachim Kinzinger (re.) und Sabine Friedrich nehmen Ralf Ritter, Jürgen Weis, Markus Motschenbacher, Karl Egon Schmid und Patrick Holl (v.l.) in die Zange. Fotos: Sawatzki

Drei Bewerber punkten

BEILSTEIN *Spannender Schlagabtausch in der Stadthalle vor der Wahl am 6. November*

Von unserem Redakteur Reto Bosch

Zwei Amtschefs und ein Forstrevierleiter machen beim Schaulaufen der Bürgermeisterkandidaten in der 6100-Einwohner-Stadt Beilstein die beste Figur. Patrick Holl, Markus Motschenbacher und Jürgen Weis liefern sich mit den Redakteuren Joachim Kinzinger und Sabine Friedrich beim *Stimme*-Forum einen spannenden kommunalpolitischen Schlagabtausch. Karl Egon Schmid und Ralf Ritter können nicht mithalten.

Die rund 700 Besucher in der Stadthalle erleben eine stets faire Diskussion. Kaum einmal nimmt ein Bewerber Bezug auf Person oder Aussagen der Konkurrenten. Die Zuhörer applaudieren immer wieder, auch als die Kandidaten die Entscheidung der *Heilbronner Stimme* kritisieren, den sechsten Bewerber nicht einzuladen. Der Stuttgarter Musikpädagoge Ulrich Raisch war schon mehrfach – sehr erfolglos – bei Bürgermeisterwahlen angetreten. Am Mittwochabend drängt er in der Bürgerfragerunde ans Mikrofon, nach der Veranstaltung postiert er sich im Foyer – ein großes Plüschtier im Arm.

Auftritt Der 29-jährige Patrick Holl, Kämmerer in Ingersheim, präsentiert sich als fachkundiger, selbstbewusster Kandidat. Er wirkt zu Beginn eine Spur souveräner als sein Amtsleiterkollege Motschenbacher. Holl bemüht sich, so konkret wie möglich zu antworten. Und in den Fällen, wo er sich nicht festlegt, begründet er dies schlüssig. Etwa beim Thema Biogasanlage. Die vorliegenden Informationen reichten noch nicht für eine seriöse Antwort aus. Insgesamt ein gelungener Auftritt von ihm.

Dies gilt auch für Markus Motschenbacher. Er macht einen kompetenten, gut in die Beilsteiner Belange eingearbeiteten Eindruck. Genauso wie Holl ist Motschenbacher Diplom-Verwaltungswirt. Er ist mit seinen 30 Jahren etwa genauso alt. Als Wiernsheimer Hauptamtschef arbeitet auch er in einer öffentlichen Verwaltung. Worin unterscheidet er sich von Holl? Fundamentale inhaltliche Unterschiede werden am Mittwoch nicht deutlich. Es sind Kleinigkeiten. Motschenbacher legt sich zum Beispiel fest, so viele Amtsperioden in Beilstein zu bleiben, wie die Bürger dies wollen. Holl ist vorsichtiger, spricht von zunächst zwei Amtszeiten. Beide betonen, Bürger stärker einbeziehen zu wollen, einmal getroffene Entscheidungen müssten aber umgesetzt werden.

Der studierte Forstwirt Jürgen Weis schlägt sich ebenfalls gut. Der 47-Jährige fällt rhetorisch im Vergleich zu Holl und Motschenbacher zwar leicht ab, ist dafür aber kantiger, wirkt sehr authentisch. Das kommt bei den Zuhörern an. „Sie können die Fragen bestimmen, ich meine Antwort", kontert der Forsthofer Revierleiter eine Äußerung Kinzingers. Er setzt auf seine größere Lebenserfahrung, sein Wissen aus einer langjährigen Tätigkeit als Gemeinderat und auf seine Ausbildung, die ihm genügend Verwaltungskenntnisse gebracht habe.

Humor Ralf Ritter (48) aus Ellhofen beweist vor allem eines: viel Humor. Er verweist auf seine Ausbildung als Wirtschaftsingenieur, die ebenfalls Verwaltung beinhalte. Das reicht allerdings nicht, um die Zweifel an seinen Fachkenntnissen zu zerstreuen. Der Beilsteiner Klavierlehrer Karl Egon Schmid (55) kann ebenfalls keine wirklichen Argumente für seine Qualifikation nennen.

„Den Rückschluss, dass bislang zu wenig für die Umgehung getan wurde, ziehe ich nicht."
Patrick Holl (29)

„Die Stadt hat viele Schulden abgebaut und kann jetzt wieder mehr ausgeben."
Karl Egon Schmid (55)

„Im Kampf um die Umgehungsstraße bohren wir extrem dicke Bretter."
Markus Motschenbacher (30)

„Als Förster betreiben wir eine markt- und kundenorientierte Wirtschaftsverwaltung."
Jürgen Weis (47)

„Der Bürgermeistersessel im Beilsteiner Rathaus gefällt mir."
Ralf Ritter (48)

Es gärt im Ort

Biogas und die Kommunikation zwischen Verwaltung und Bürger sind Faktoren für die schlechte Stimmung

Von unserem Redakteur Rolf Muth

KLIMA Die Stimmung in Beilstein hat viel mit der geplanten Biogasanlage am Ortsrand zu tun. Um das Miteinander ist es nicht gut bestellt. Es gärt. Markus Motschenbacher würde solche brisanten Themen als Bürgermeister frühzeitig angehen. „Es ist erforderlich, die Bürger mitzunehmen." Transparente Verfahrensschritte seien wichtig.

Aufklärung Beim Thema Biogas hätte Motschenbacher eine starke Aufklärungskampagne gestartet. Etwa durch eine Bürgerversammlung, wie sie in der Gemeindeordnung vorgeschrieben sei. „Je mehr Leute einbezogen werden, desto breiter ist am Schluss die Zustimmung." Nachdem die Gräben inzwischen so tief seien, sei es notwendig, Bürgerinitiative (BI) und unabhängige Experten zusammenzubringen. Dennoch: Wenn alle Fachämter die Zulässigkeit bescheinigten, so müsse die Biogasanlage auch genehmigt werden.

Weniger konkret wird Patrick Holl. Er verweist auf die laufende Energiepotenzial-Analyse der Stadt und die Sicherheitsprüfung der Anlage beim Landratsamt Heilbronn, die noch nicht abgeschlossen ist. „Ohne diese Kenntnislage wäre es jetzt unseriös, eine Bewertung vornehmen zu wollen."

Bei der Bürgerbeteiligung liegt er mit Motschenbacher auf einer Linie: „Das wäre ein klassischer Fall für die Bürgerversammlung gewesen." Auch er favorisiert „im Vorfeld den fairen Diskussionsprozess". Dann könne man die Akzeptanz der Bürger einfordern. Die BI wolle etwas Gutes bewirken. „Entsprechend bindet man sie ein." Das letzte Wort habe aber der Gemeinderat als demokratisch gewähltes Gremium.

„Wunderheilmittel habe ich nicht", sagt Karl Egon Schmid mit Blick auf den Zwist. Zum Biogas wird er konkret: „Das ist explosiv und mit Vorsicht zu behandeln." Warum also kein zweites Blockheizkraftwerk bauen? Jürgen Weis will Kritik zwar ernst nehmen – auch die BI, die sich intensiv mit dem Thema beschäftigt habe. „Wichtig ist mir aber, dass der Gemeinderat das demokratisch legitimierte Forum ist." Der trage die Verantwortung für das Gesamtinteresse der Stadt, „nicht für Einzelinteressen". Den Landwirten müsse man zubilligen, dass sie sich neue Geschäftsfelder erschließen. Seien alle Auflagen erfüllt, könne die Biogasanlage gebaut werden.

Gespannt lauschen die knapp 700 Zuhörer in der Stadthalle den Antworten der Kandidaten, spenden viel Beifall beim Thema „Bürgerbeteiligung".

Demokratie „Die Bürgerinitiative ist ein Stück gelebte Demokratie", sagt Ralf Ritter. „Ihr begegne ich auf Augenhöhe und mit Respekt." Ihm fehlt in der Stadt ein ganzheitliches Konzept zum Thema Energieerzeugung. Ob Biogas zu Beilstein passt? „Das kann ich nicht sagen."

Wahlforum hilft bei der Entscheidung

Unterschiedliche Reaktionen auf Podiumsdiskussion

Von unserem Redaktionsmitglied Steffen Heizereder

STIMMUNG Gerhard Schreiner ist sich nicht sicher, wen er wählt. „Zwischen zwei Kandidaten muss ich mich noch entscheiden", sagt der 71-Jährige. Den Wahlkampf verfolgt er genau. Die Einkaufsmöglichkeiten in der Bottwartalstadt liegen ihm am Herzen. „Wegen einer Kleinigkeit muss ich schon in den Nachbarort fahren", ärgert sich Schreiner. Schauen, wie sich die Bewerber präsentieren, möchte Jens Pfitzenmayer. „Viel habe ich von den Kandidaten bisher noch nicht mitbekommen", sagt er. Das Wahlforum der *Heilbronner Stimme* nutzt er deshalb als Entscheidungshilfe.

Kandidaten Ingeborg Kluttig ist da schon einen Schritt weiter. „Den Herrn Motschenbacher habe ich ausgewählt." Sie habe den Diplom-Verwaltungswirt bereits persönlich getroffen. „Er war sehr offen für alle Fragen", sagt die 66-Jährige.

Thomas Schmidt verfolgt die Diskussion aufmerksam. „Alle Kandidaten haben sehr überlegt geantwortet", sagt der 50-Jährige im Anschluss an die Veranstaltung. „Zumindest die Ernsthaften", fügt er an. Einen Favoriten für die Wahl hat er bereits. „Mir ist wichtig, dass jemand ein klares Konzept hat, so wie der Herr Holl. Das hat mich überzeugt." Auch Detlef Öhlschläger fand die Antworten der Bürgermeisterkandidaten aufschlussreich. Er wird sich wohl für Jürgen Weis oder Markus Motschenbacher entscheiden. „Der Herr Holl war mir zu blass", sagt der 50-Jährige.

Natürlich Dass Markus Motschenbacher und Patrick Holl gleichauf liegen, meint dagegen Bettina Anacker. Eine Entscheidung hat sie noch nicht getroffen. Arno Taruttis ist sich auch noch nicht ganz sicher, wo er am 6. November sein Kreuz macht. Die Diskussionsrunde hat ihm bei seiner Wahlentscheidung weitergeholfen. „Die Kandidaten waren alle sehr natürlich. Man konnte genau sehen, wer geeignet und wer weniger geeignet ist."

Bürger sorgen sich um die Hauptschule

FRAGERUNDE Die Themen sind auf der Bühne abgearbeitet. Nur zwei Beilsteiner melden sich bei der Fragerunde der Bürger zu Wort. Manfred Ungerer (60) moniert das geringe Gewerbesteueraufkommen der Stadt Beilstein.

Manfred Ungerer Foto: Heizereder

Markus Motschenbacher will keine „Schlafstadt". Er möchte eine attraktive Wohngemeinde mit einem „gesunden Maß an Gewerbe". Mit Blick auf bis zu 1,1 Millionen Euro Gewerbesteuer im Jahr sei es wünschenswert, Gewerbe anzusiedeln, meint Patrick Holl.

Günter Ziegler (74) aus Beilstein macht sich Sorgen um die Hauptschule. Und er sieht Potenzial im Tourismus. Diese Einschätzung teilen mit ihm alle Kandidaten. Zum Thema Schule hat aber keiner ein Patentrezept. Zum einen sei unklar, wohin die Reise der Landesregierung führe – Stichwort Gemeinschaftsschule. Zum anderen entfalle die verbindliche Grundschulempfehlung. Jürgen Weis steht zur Hauptschule: „Die Eltern stimmen aber mit den Füßen ab." *rom*

STIMME-FORUM ZUR BÜRGERMEISTERWAHL IN WEINSBERG

Herausforderer sucht Heil in der Offensive

WEINSBERG *Stefan Thoma und Jens Flammann kämpfen um Sympathien und Wählerstimmen*

Sabine Friedrich und Joachim Kinzinger nehmen Jens Flammann und Stefan Thoma (2. von rechts) in die Zange. Fotos: Mario Berger

Von unserem Redakteur Reto Bosch

Auf der Bühne: ein amtierender Bürgermeister und sein Herausforderer, dazu zwei Journalisten. In der Halle: mehr als 600 Weinsberger. Das Thema: Wer soll die kommenden acht Jahre an der Spitze der 11 500-Einwohner-Stadt mit drei Teilorten stehen – Stefan Thoma (52) oder Jens Flammann (46)? Die Diskussion: lebendig, gewürzt von Seitenhieben Flammanns. Die Erkenntnis: Ein Verwaltungschef, der auf einige Erfolge verweisen kann, dem es aber an Kommunikationsgeschick fehlt, trifft auf einen eloquenten Widerpart, dessen Äußerungen zuweilen die Substanz abgeht.

Kommunikation Der Mannheimer Diplom-Ökonom Flammann kennt den wunden Punkt des Amtsinhabers sehr genau. Thoma gilt nicht eben als nahbarer Volkstribun. Dies im Hinterkopf, betont er immer wieder die „vielen wunderbaren Gespräche“ mit den Weinsbergern. Meist wortreich, aber manchmal wenig zielgenau, beantwortet Flammann die Fragen der *Stimme*-Redakteure Joachim Kinzinger und Sabine Friedrich. Beispiel: Konkrete Vorschläge, wo die Stadt sparen kann, bleibt er schuldig. Allerdings: Als Außenstehendem fehlen ihm Einblicke und manche Informationen, über die Thoma natürlich verfügt.

Jens Flammann hatte 2004 neun Prozent der Stimmen erreicht, seine Bewerbung vor dem zweiten Urnengang zurückgezogen und eine Wahlempfehlung für Stefan Thoma abgegeben. Vor diesem Hintergrund ist klar, dass der Berater sein Heil in der Offensive suchen muss. Und genau dies geschieht in der Weibertreuhalle. Beispiele: In der Kinderbetreuung gebe es nur dann Verbesserungen, wenn die Eltern Druck machen. Es sei keine Heldentat des Bürgermeisters, wenn die FWV Vorschläge für den Ausbau der A 6 mache und die Planung vorangeht. In Sachen Gewerbeansiedlungen müsse mehr geschehen. Der Innenstadt müsse wieder Leben eingehaucht werden. Flammann agiert rhetorisch clever und nutzt den Vorteil des Außenstehenden, jene Praxis-Details ausblenden zu können, die schnellen Lösungen im Wege stehen. Flammann wirft Thoma vor, dass dessen Sprache „die Jugendlichen nicht abholt“. Das ist richtig, wirkt aus dem Munde des Konkurrenten aber oberlehrerhaft.

Visionen? Am Bahnhof geht es voran, Kaufland erweitert seinen Standort und schafft viele Arbeitsplätze in Weinsberg. Die Vermarktung von Wohnbaugebieten läuft besser: Stefan Thoma betont völlig zurecht, dass sich in der Stadt allerhand zum Positiven wendet. Bei aller Nachbetrachtung vergisst er allerdings, Perspektiven aufzuzeigen, den Bogen von den Erfolgen der Vergangenheit in die Zukunft zu schlagen. Im Vergleich mit 2004 sei Weinsberg „gut aufgestellt“, sagt er immer wieder. Aber wie sieht es 2020 aus? Als Visionär punktet Thoma in der Weibertreuhalle nicht.

Souverän und schlagfertig kontert der Amtsinhaber so manche Spitze des Herausforderers. Etwa wenn es darum geht, dass Flammann denselben Werbeslogan verwendet. „Wenn er kopiert wird, kann er nicht schlecht sein“, meint Thoma. Ärgerlich wird er, als ihm sein Mitbewerber vorwirft, sich einer Podiumsdiskussion in der Schule verweigert zu haben. „Herr Flammann hat mich nie kontaktiert.“ Als Amtsinhaber kennt Thoma natürlich sämtliche Fakten und Schwierigkeiten der täglichen Arbeit. Und er weiß natürlich, dass der Vorschlag Flammanns, mit ein paar Blumen schwierige Verhandlungen mit Hausbesitzern erfolgreicher zu gestalten, wirklichkeitsfremd ist.

Kommunikationsmängel offenbart der Bürgermeister nach zweistündiger, anstrengender Diskussion in der Fragerunde. Eine Erstwählerin kritisiert, dass er in seinem Programm die Jugendarbeit nicht erwähne. „Man muss den Flyer halt richtig lesen“, herrscht Thoma die junge Frau an. Raunen in der Halle.

Kritisches zu Jugendhaus und Bahnhof

BÜRGERFRAGEN Viele Weinsberger nutzen die Möglichkeit, bei den beiden Kandidaten nachzuhaken. So will zum Beispiel Uwe Deuster von Jens Flammann wissen, was ihn für das Amt des Bürgermeisters qualifiziere. Der räumt ein, zwar keine Ausbildung als Hauptamtsleiter oder als Kämmerer zu haben. „Dafür bringe ich aber mehr als Verwaltungserfahrung mit.“ Er habe als Berater für das Land gearbeitet und sei stets mit innovativen Themen beschäftigt gewesen, sagt der Diplom-Ökonom.

Uwe Deuster fragt nach.

Anna Frisch will wissen, wo die Bewerber Defizite in der Jugendarbeit sehen, welche Verbesserungen angestrebt sind. Stefan Thoma verweist auf Jugendhaus und Jugendreferat, es gebe eine „Reihe von bedarfsgerechten Angeboten“. Jens Flammann versichert, dass er auf junge Leute zugehen und sie einbinden wolle. Andreas Gold kritisiert, dass Angebote für Jugendliche zurückgefahren worden seien. Thoma macht dafür auch finanzielle Zwänge verantwortlich, stellt sich aber grundsätzlich hinters Jugendhaus. Flammann spricht von „einer Investition in junge Menschen“.

„Touristen steigen am Bahnhof aus, soll ich mehr sagen?“ Ein Frager trifft einen wunden Punkt. Das Umfeld gilt als Schandfleck. Stefan Thoma kritisiert die Bahn, die „Geld kassiert, aber den Dreck liegen lässt“. Lange ging es nicht vorwärts, mit der Nutzung erwartet er Besserung. Der Investor, an den die Bahn verkaufte, ein Physiotherapeut, baue den Bahnhof jetzt aus. *bor/kal*

Beide wollen Runden Tisch

AUTOBAHN Auch wenn Weinsbergs Vorschläge zum A 6-Ausbau von den Nachbarn strikt abgelehnt werden: Stefan Thoma und Jens Flammann erwarten beide nicht, dass diese einen Dialog verweigern. Beide wollen einen Runden Tisch, um die jeweiligen Interessen abzustimmen.

Dass diese unterschiedlich aussehen, sei logisch. Beide verteidigen das Recht Weinsbergs, als von der Autobahn geplagte Stadt seine Interessen zu definieren. Das Regierungspräsidium nehme die Vorschläge ernst, sagt Thoma. Flammann erklärt, es müsse nun auch Zeit haben, alles gut zu prüfen. Der Herausforderer kritisiert, dass der Vorschlag von der FWV-Ratsfraktion kam und „die Verwaltung zum Jagen getragen werden musste“.

Entscheidungsmaßstab, so vermutet Thoma, dürften aber letztlich die Kosten sein. Erneut kritisiert er die geplanten Standorte zweier Lkw-Großparkplätze. Die seien topografisch nicht dafür geeignet, und das Sparen von rund drei Kilometern Versorgungsleitungen sei für ihn „kein Argument“. *kal*

„Wenn Herr Flammann eine Empfehlung für mich abgeben will, kann er es jetzt noch tun.“
Stefan Thoma

„Herr Thoma macht es mir auch leicht, dass ich hier eine Chance habe.“
Jens Flammann

Belegschaft und Aufgaben verschlankt

FINANZEN Weinsberg ist seit dem Jahr 2008 zwar schuldenfrei. Trotzdem forderte das Landratsamt Heilbronn Einsparungen. Die Stadt hat reagiert und entlastet den Etat jährlich um rund 500 000 Euro.

Für Bürgermeister Stefan Thoma waren diese „einstimmig beschlossenen“ Schritte notwendig. Weinsberg verfüge in allen Teilorten über eine gute Infrastruktur, die Geld koste. Die Schließung von Freibad, Musikschule oder Stadtbücherei sei für ihn aber tabu. Jens Flammann wird nicht konkret, versichert aber, dass er sich Bürgern, die sich zum Beispiel für die Stadtbücherei engagieren, als Ansprechpartner auf Augenhöhe präsentieren werde.

Ob er für den Fall eines Wahlsiegs einen Stellenabbau plane? „Ich werde die Verwaltung nicht im Handstreich neu aufstellen“, erklärt Flammann und bemängelt an einigen Punkten „atmosphärische Störungen“ zwischen Weinsberger Bürgerschaft und Verwaltung. Stefan Thoma weist darauf hin, dass Belegschaft und Aufgaben verschlankt worden seien. *bor*

Defizite oder alles prima?

KINDERBETREUUNG/SCHULEN Weit auseinander liegen die Kandidaten beim Thema Kinderbetreuung. „Wir sind hervorragend aufgestellt“, sagt Bürgermeister Thoma und steht zum eher defensiven, bedarfsrechten Ausbau. „Wir müssen nicht sklavisch sagen, ab 2013 sind es 34 Prozent der Kinder unter drei, für die ein Platz da ist.“

Flammann sieht Defizite. Das fange bei der fehlenden Ferienregelung an – zu der Thoma einwendet, dass sie im Sommer auf den Weg komme – und das höre bei einem „fehlenden Gesamtkonzept“ auf. Generell ist Thoma dem Herausforderer zu defensiv. „Nicht auf Gesetzesvorschriften schauen, sondern vorausdenken, Chancen gestalten“, ist Flammanns Credo. Mit Erzieherinnen, Eltern, Schulen, Vereinen.

Gleiches gilt für die Schulen. Thoma wie Flammann sehen Weinsbergs Status als Schulstadt nach acht (Amts)Jahren positiv. Alle Schularten würden sich behaupten. Flammann will sich aber offensiv um Modellversuche für die Schulen bemühen. Denn: „Bildung wird in Zukunft anders aussehen.“ *kal*

Bau- und Gewerbeplätze gut verkaufen

Amtsinhaber sieht Erfolge – Herausforderer hält mehr Initiative für nötig

Von unserem Redakteur Herbert Kaletta

ENTWICKLUNG „Die Reihenfolge war richtig“, sagt Bürgermeister Stefan Thoma auf die Frage, ob nicht vor dem Baugebiet Hirschberg das Gebiet Heilbronner Fußweg mit Nähe zur Stadtbahn zuerst hätte erschlossen werden sollen. Das Gebiet wäre zu groß, der Zeitpunkt zu früh gewesen. Es habe dennoch nie Stillstand in Weinsberg gegeben, und man habe – ökologisch sinnvoll – viele Lücken in bestehender Bebauung geschlossen, meint Thoma zum zunächst schleppenden Verkauf der Hirschberg-Plätze. Die Preise seien, wie auch bei Gewerbeplätzen, früher zu hoch gewesen.

Gellmersbach Die Plätze verkauften sich jetzt aber „ausgezeichnet“. Als nächstes komme Gellmersbach dran, wo er „deutlich niedrigere“ Baupreise als die 320 Euro pro Quadratmeter in der Kernstadt erwartet. Das ist auch für Jens Flammann wegen weniger Infrastruktur logisch. Die kleinen Stadtteile hätten dafür den Wert eines besseren Miteinanders der Bürger. „Man darf Wohngebiete nicht isoliert betrachten“, sagt er. Maßgeblich für die Kaufentscheidung seien auch Faktoren wie das Angebot der Kinderbetreuung, in dem er Defizite sieht.

Ein großes Grundstück in Toplage gibt es noch im Gewerbegebiet Weinsberg/Ellhofen. Die Nähe einer Betonmischanlage sei „nicht attraktiv“, schränkt Flammann ein. Es habe Entscheidungen gegeben, die er als „Sackgasse“ sehe. Sein Ziel sei, Betriebe anzusiedeln, die „voneinander profitieren“. Er will offensiv auf Unternehmen zugehen und habe gute Kontakte.

Amtsinhaber Thoma verteidigt die Betonwerk-Ansiedlung. Man habe damals eine Initialzündung gebraucht und inzwischen erfolgreich angesiedelt. Für das letzte Grundstück sei er „zuversichtlich, dass es bald vermarktet wird“. Man verhandle mit mehreren Interessenten.

Konzentrierte Zuhörer in der Weibertreuhalle. Die zahlreichen Besucher sorgen für eine intensive Runde bei den Bürgerfragen an die Kandidaten.

Kaufland Dass die Kaufland-Stiftung den Bürostandort Weinsberg für IT-Dienstleistungen um rund 480 Arbeitsplätze ausbauen will, ist für Thoma wie für Flammann sehr positiv. Zur geplanten Größe der Gebäude will sich Flammann nicht äußern, Thoma verteidigt sie. Sie fügten sich ein in die bestehende Bebauung. Die einstige Wunschidee, dort ein Hotel anzusiedeln, sei schon seit mehr als 15 Jahren nicht umzusetzen gewesen.

Wahlergebnis per SMS

ERGEBNISSE Wer möglichst schnell über die Ergebnisse der Bürgermeisterwahl am kommenden Sonntag informiert werden will, kann den SMS-Service der *Heilbronner Stimme* buchen. Interessierte erhalten die Zahlen direkt nach der Auszählung auf ihr Mobiltelefon. Sobald der Ausgang der Wahl feststeht, präsentiert *stimme.de* die Ergebnisse von Stefan Thoma und Jens Flammann im Internet. Und für Montag ist eine ausführliche Berichterstattung in der Printausgabe der *Heilbronner Stimme* geplant.

Am 29. Januar gibt es rund 8500 wahlberechtigte Weinsberger. Insgesamt leben 11 500 Menschen in dieser Stadt. *red*

SMS-Service

Schicken Sie eine SMS mit
STIMME WAHLSERVICE WEINSBERG
an die Nummer **52020** (keine Ortsvorwahl)
(0,49 €/SMS inkl. 0,12 € VF D2-Leistungsanteil)
Anmeldeschluss: Wahltag, 18.00 Uhr.
Am Wahlabend erhalten Sie das Ergebnis direkt auf Ihr Handy.

WAHLFORUM NECKARSULM

Das Bekannte oder das Unbekannte wagen?

DISKUSSION *Lebendiger Schlagabtausch der OB-Kandidaten bei Stimme-Veranstaltung*

Klare Fronten auf dem Podium. Hier Klaus Grabbe, der Mann aus dem Rathaus, der seine Erfolge und seine Erfahrung in die Waagschale wirft. Da Joachim Scholz, der sich als unabhängiger Fachmann von außen empfiehlt. Dazwischen Ralf Merkle, Neckarsulmer, der betont: „Die Mehrheit will den Wechsel." Und er meint damit jemand anders als Grabbe, am besten sich. Die drei gehen fair miteinander um, doch nicht nur die eigene Qualität wird betont, auch der Gegner wird klar eingeordnet in der vom Leiter der Landkreisredaktion Reto Bosch und Redakteurin Heike Kinkopf moderierten Diskussion.

Schlagabtausch Ganz unbescheiden für einen Außenseiter ist Ralf Merkle: „Ich glaube auch, dass die CDU diese Wahl mit mir nach Hause gefahren hätte", kommentiert er sein Abblitzen bei den Christdemokraten sehr selbstbewusst. Oder dass er in der Stadt, die im letzten Jahrzehnt mit die größte Wirtschaftsdynamik im Land hatte, „genügend Dynamik" vermisst.

Kämpferisch, offensiv seine Kompetenz einbringend, Klaus Grabbe: „In Neckarsulm wird das Brot gebacken, das man in der Region isst", schmeichelt er dem Selbstbewusstsein der auf ihre Stadt stolzen Bürger. Das verlange aber auch hohe Verantwortung für die Region. „Deshalb muss der Beste auf diesen Platz", empfiehlt sich Grabbe fürs frei werdenden OB-Amt.

Auf seinem Terrain, Wirtschaft, Verkehr und Bauen, wirbt Grabbe mit Erfolgen und langfristigen Konzepten. Und er setzt Seitenhiebe auf Scholz. „Hoffnung allein reicht nicht", sagt er, als der Kontrahent betont, dass er hoffe, die Unternehmen würden weiterhin durch Erfolge den Wohlstand der Stadt sichern. Andererseits ist Grabbe bestrebt, nicht nur auf sein Kompetenzfeld, auf den Baubürgermeister fixiert zu werden. „Ich will die soziale Stadtentwicklung in den Fokus rücken."

„Neckarsulm hat eine besondere Verantwortung. Deshalb muss der Beste auf diesen Platz."
Klaus Grabbe

„Es spielt nicht die entscheidende Rolle, wie groß die Stadt ist. Ich habe genug Erfahrung."
Joachim Scholz

„Ich glaube, dass die CDU-Fraktion diese Wahl mit mir nach Hause gefahren hätte."
Ralf Merkle

Scholz wie Merkle sehen offenkundig wenig Angriffspunkte an der Stadtentwicklung. Die Arbeit der letzten zehn Jahre sei gut gewesen. Aber das hänge nicht von einem Mann ab, sprich: nicht allein von Grabbe. Joachim Scholz ist in der direkten Auseinandersetzung zurückhaltend, punktet aber mit Schlagfertigkeit. Keine Angriffe auf den Gegner, ist seine Strategie. Gegenüber Grabbe übernimmt das Merkle, der aber auch Scholz einige wenige Male kritisiert.

Gräben schließen Scholz präsentiert sich als Mann, der die Bürger mit ins Boot nimmt, der – „unabhängig, auch wenn mich CDU, FDP, FWV und Grüne unterstützen" – von außen kommend Dinge neu und offen betrachten könne. Detaillierte Visionen skizziert er nicht, wohl aber Stichworte wie „Zukunftswerkstatt", mit denen er weitergehende Beteiligung der Bürger signalisiert als Grabbe.

Mit dem Gemeinderat nach der Wahl schnell wieder Sachpolitik zu machen, das trauen sich alle zu. Grabbe, weil er das schon bislang so gehandhabt hat. Scholz, weil er sicher ist, mit guten Vorschlägen die Mehrheit zu überzeugen. Merkle schließlich sieht die Gräben vorwiegend zwischen Anhängern von Scholz und Grabbe: „Wer bringt euch nachher wieder zusammen? Da gibt es keinen besseren als mich."

tv Film zum Forum
www.stimme.tv

Es berichten **Herbert Kaletta**, **Angela Groß** und **Wolfgang Müller**. Fotos: **Dittmar Dirks** und **Angela Groß**.

Notgroschen und ein breiter Branchenmix

FINANZEN Finanziell steht Neckarsulm blendend da. An Gewerbesteuern erwartet die Stadt 120 Millionen Euro. 80 Millionen Euro sind am Jahresende auf der hohen Kante. Dass die Stadt dennoch sparen müsse, darin waren sich alle drei einig.

Joachim Scholz will die Vorsorge zu einem Schwerpunkt seiner Tätigkeit erheben. „In guten Zeiten muss ein Plan B ausgearbeitet werden, der greift, wenn ein Finanzeinbruch kommt." Dafür müsse die ganze Stadt auf den Prüfstand. Das könne ein Oberbürgermeister nicht allein. Vorrangig sei diese Aufgabe bei der Kämmerei angesiedelt. Konkreter wurde der 46-Jährige nicht, weil er dafür mehr Interna kennen müsse.

Stolz auf die guten Zahlen in Neckarsulm ist Klaus Grabbe. Die führt er nämlich auch auf seine zehnjährige Tätigkeit als Bürgermeister zurück. „Wir haben einen Branchenmix in Neckarsulm, der uns unabhängig macht", so der 56-Jährige. Neben einigen großen Unternehmen „haben wir auch einen gesunden Mittelstand". Allein mit der Rücklage könne man die mittelfristige Finanzplanung bestreiten. Sein oberstes Ziel sei es, das Wohlstandsniveau der Stadt zu halten, auch wenn sich die Rahmenbedingungen verändern, so Grabbe.

Ralf Merkle reicht der Branchenmix in Neckarsulm noch nicht. Er würde als OB Kompetenz-Center gründen, die weitere potente Firmen nach Neckarsulm holen sollen. Unter Wirtschaftsförderung versteht der 44-Jährige, dass ansässige Unternehmen der Verwaltung sagen, wo Handlungsbedarf besteht.

Kinder, Finanzen und ein Fahrradlädle

BÜRGERFRAGEN Die Kinderbetreuung, die Finanzen und die Projekte, die die Kandidaten im Falle ihrer Wahl zuerst anpacken: Bunt war das Themenfeld, das die Leser in der für sie reservierten Fragerunde beackerten. So wollte Dr. Rudolf Glöckner von Joachim Scholz wissen, wie es mit der Verschuldung in seiner jetzigen Stadt aussehe. Scholz: „Wir haben diese stark zurückgefahren." Christian Freier ging es bei seiner Frage an alle Kandidaten um die Sicherung der wirtschaftlichen Leistungskraft der Stadt. Heike Weber, Elternbeiratsvorsitzende der Neubergschule, wollte von Klaus Grabbe wissen, was er für Hauptschüler nach deren Schulzeit-Ende tun will. Unter anderem würde er einen Ausbildungspool schaffen, um mehr Lehrstellen zu schaffen. Eine Frage nach ihren Visionen am Ende der ersten Amtszeit beantworteten alle ausführlich. Tenor: Besser als jetzt soll die Stadt dastehen und natürlich ihre Wirtschaftskraft erhalten. „Christliche Werte mehr im Vordergrund und wieder ein Fahrradlädle in der Stadt", wünscht sich eine ältere Frau unter großem Beifall. Und es kommt die Frage nach dem Lärmschutz an der B 27 für die Viktorshöhe. Da gibt es wenig Hoffnung, außer: den bestehenden zu erhöhen.

Rudolf Glöckner

Christian Freier

Heike Weber

„Gute Konzepte und faire Diskussion"

Wähler sind gespannt auf direktes Aufeinandertreffen der Kandidaten – Forum hilft bei Entscheidung

BÜRGERMEINUNG Wie schlagen sich die Kandidaten im direkten Aufeinandertreffen? Rund 1400 Bürger wollten hören, was die Bewerber für das Amt des Oberbürgermeisters beim Forum der *Heilbronner Stimme* zu sagen hatten. Dabei hatten viele schon vorher einen Favoriten. So wie Jürgen Schoske, der sich vom künftigen Stadtoberhaupt mehr Bürgernähe wünscht. „Nach den Jahren des Bauens wollen viele Bürger wieder die Ansprache." Auch Marion Wowra hat sich bereits vor der Veranstaltung auf einen Kandidaten festgelegt. Vom Forum erhoffte sie sich „klare Aussagen, um mich bei der Wahl sicherer zu fühlen". Gerd Geyer hat auch schon die grobe Richtung. „Ich möchte aber heute nochmal die zwei wichtigen Kandidaten sehen, um abzuwägen". Große Überraschungen erwartet der Neckarsulmer nicht mehr. „Die Kandidaten waren im Vorfeld schon sehr rührig."

Die Bürger hören genau hin, was die Kandidaten zu sagen haben und bilden sich ihre Meinung. Viele hatten bereits vor der Diskussion einen Favoriten für die Wahl.

Nach dreistündiger Diskussion auf dem Podium fühlten sich die Zuhörer gut informiert. Der Abend hat vielen bei ihrer Wahlentscheidung geholfen. Jürgen Kühner fand den Abend spannender als die Kandidatenvorstellungen. Sehr bürgernah sei für ihn Joachim Scholz gewesen. „Er hat die Sache von der Pike auf gelernt." Für ihn ist Ralf Merkle etwas abgefallen. Ähnlich sieht das auch Uwe Kübler. Für Waltraud Hönes hat Merkle dagegen gute Konzepte. „Er scheint offen und ehrlich zu sein." Gute Ansätze attestiert Irmgard Schuh allen drei Kandidaten. Der Abend hat auch sie in ihrer Wahlentscheidung bestätigt.

Gute Konzepte hat Claudia Hanak gehört. Nur wenige Fragen seien offen geblieben, so dass auch sie sich mit ihrem Kandidaten bestätigt fühlt. Die größte Überraschung für Marcus Teske war, „dass es relativ fair zuging". Das sei nicht den ganzen Wahlkampf über so gewesen.

Das sagen die drei Kandidaten

Entlastung vom Verkehr

Demographische Entwicklung

Hallenbad und Hotel

Klaus Grabbe
56, verheiratet, vier Kinder, Bürgermeister in Neckarsulm, Hobby-Bildhauer und Motorradfahrer

- Die geplante zusätzliche Anbindung der Gewerbegebiete Trendpark und Stiftsbergstraße an die B 27 wird langfristig eine Entlastung bringen.
- Es gilt, die Solidarität der Generationen zu aktivieren und das Ehrenamt zu stärken. Der Bürgertreff braucht mehr Räume. „Wir müssen maßvoll neue Bauplätze anbieten."
- Neben dem Hallenbad ist ein Naturbadesee wünschenswert. Für das geplante Hotel in der Nähe des Bahnhofs gibt es einen Betreiber und einen Investor.

Joachim Scholz
46, verheiratet, zwei Kinder, Bürgermeister in Steinheim, passionierter Langstreckenläufer

- Viele Menschen in der Innenstadt leiden am Verkehr. Eine neue Untersuchung würde „frischen Wind und vielleicht neue Lösungen bringen".
- Familien- und Seniorenfreundlichkeit sind wichtige Ziele. Es ist eine Zukunftswerkstatt nötig, um die Entwicklung mit den Bürgern zu planen – auch neue Baugebiete.
- Der Gemeinderat hat mutmaßlich richtig entschieden, deshalb wird das Hallenbad gebaut, wie geplant. Neckarsulm braucht ein hochklassiges Hotel.

Ralf Merkle
44, verheiratet, zwei Kinder, Volljurist, hält sich mit Schwimmen, Laufen und Radfahren fit

- Hat den Schichtverkehr, der durch die Innenstadt führt, im Blick. Zur Entlastung sollten ausgewählte Straßen zeitweise als Einbahnstraßen ausgewiesen werden.
- „Ich sehe keine wachsende Bevölkerung, deshalb gibt es beim Bauen genug Potenzial in der Stadt." Landschaftsverbrauch sei nur akzeptabel, wenn er unabdingbar ist.
- Das Hallenbad soll günstiger gebaut werden, auch um ein Freibad bauen zu können. Der Standort am Bahnhof beißt sich mit dem Anspruch eines Vier-Sterne-Hotels.

Vom Kümmerer bis zum Gespräch unter Nachbarn

AMORBACH Nein, das schlechte Image von Amorbach ist nicht gerechtfertigt, darin sind sich die drei Kandidaten des HSt-Forums einig. Und darin, dass etwas getan werden muss, auch. Um den von der Bevölkerungsstruktur begründeten Ruf von Amorbach langfristig zu verbessern, denkt Joachim Scholz an neue Vermarktungsstrategien für Bauplätze. „Wir sollten aufhören, schlecht zu reden."

Bürgerzentrum Außerdem fordert der OB-Kandidat einen „Kümmerer für Amorbach, einen Ansprechpartner für die Bevölkerung, der gemeinsam mit den Menschen Themen einbringt". Ein Posten, vergleichbar mit dem eines hauptamtlichen oder ehrenamtlichen Ortsvorstehers, ausgestattet mit einem Budget. Joachim Scholz hat außerdem Bedarf für ein Bürgerzentrum ausgemacht, in dem sich die Menschen begegnen könnten, um das „Wir-Gefühl" zu stärken. Für den „integrativen Ansatz" sei dies wichtig.

OB-Kandidat Ralf Merkle stellt fest: „Die Amorbacher haben ein Wir-Gefühl. Doch sie fühlen sich vernachlässigt, weil der Rest von Neckarsulm ein wenig die Nase rümpft." Am Ruf Amorbachs, „der sehr viel mit Psychologie zu tun hat", müsse gearbeitet werden, sagt der Jurist, genauso wie am bestehenden „Integrationsproblem."

Mehr Kommunikation Klaus Grabbe mag das Wort „Problem" nicht hören, sondern spricht von einer Aufgabe, bei der jeder Einzelne gefordert sei. „Wir brauchen keinen Kümmerer, der Amorbach neu entdeckt." Ein Bürgerzentrum findet er überflüssig („es sind Räume vorhanden"). Der Baubürgermeister bricht eine Lanze für „unsere Nachbarn, die sich deutscher fühlen als manche Deutsche." Die Aufgabe des Zusammenlebens sei „einfacher Natur: Wir müssen mehr mit den Menschen reden".

Lokaltermine

Dienstag

FLEIN

Sandberghalle, Talheimer Straße. 14.00-16.00 DRK Seniorengymnastik

ILSFELD

Ev. Johann-Geyling-Haus, Charlottenstraße. 14.00 Ferdinand von Steinbeis, Sohn eines Ilsfelder Pfarrers, Wegbereiter der Wirtschaft in Württemberg: Briefe aus dem Elternhaus. Mit Walter Conrad. Rentnerclub, Ev. Kirchengemeinde

ILSFELD-AUENSTEIN

Ev. Gemeindehaus, Schulstraße 31. 14.30 Seniorennachmittag Ev. Kirchengemeinde Auenstein. Herbstzeitlose. Filmnachmittag

Tiefenbachhalle, Am Ochsenweg 1. 14.00 Nordic Walking für Senioren. Treffpunkt und Bildung von Fahrgemeinschaften. Aktive Senioren – Treff Auenstein Lokale Agenda

ILSFELD-SCHOZACH

Sturmfederhalle, Fleiner Straße. 19.30-20.30 Seniorengymnastik. DRK Ilsfeld

Geburtstage

Beilstein Walter Pfizenmayer (92), Kaiserbach, Untere Straße 20

Oberstenfeld Käte Beeh (83), Großbottwarer Straße 42

Weitere Termine finden Sie auf unserer regionalen Schaukasten-Seite.
Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Hinweis: Zum 90. Geburtstag und zur goldenen Hochzeit werden nur noch privat eingesandte Fotos veröffentlicht.

Vorfahrt missachtet

OBERSTENFELD Zwei Fahrzeuge stießen am Samstag gegen 22.50 Uhr in Oberstenfeld zusammen. Ein 19-jähriger BMW-Fahrer wollte von der Verlängerung der Beilsteiner Straße in die Landesstraße 1100 einbiegen, achtete dabei aber nicht auf die Vorfahrt eines von links kommenden 24-jährigen Golf-Fahrers. Bei der Kollision wurde der Golf nach links abgewiesen und rutschte auf der regennassen Fahrbahn in den Straßengraben. Nach bisherigen Erkenntnissen zog sich der Fahrer schwere Verletzungen zu. Er wurde in ein Krankenhaus eingeliefert. Der 19-Jährige konnte nach Behandlung seiner leichten Verletzungen wieder aus der Klinik entlassen werden. Beide Autos waren nicht mehr fahrbereit. Der Sachschaden lag bei rund 7000 Euro. *red*

Viel Betrieb herrschte am Sonntag in der Oberstenfelder Ortsmitte. Oldtimerbusse chauffierten die Besucher zu den teilnehmenden Betrieben. Foto: Werner Kuhnle

Ein großes Schaufenster

OBERSTENFELD *Aktionssonntag des Handels- und Gewerbevereins lockt viele Besucher an*

Von Wolfgang Seybold

Bei herrlichem Frühherbstwetter wird der Einkaufsbummel in der verkehrsberuhigten Ortsmitte zu einem besonderen Erlebnis. 40 Betriebe hat der Bund der Selbstständigen (BdS) für den Tag der offenen Tür gewinnen können. Der verkaufsoffene Sonntag und die Leistungsschau bieten in ihrer siebten Auflage einen guten Einblick in die Angebote der örtlichen Betriebe. In den Aktionstag eingebunden ist außerdem ein Gebrauchtwagenmarkt auf dem Freibadparkplatz.

Mit Bus und Zug Ein Rundkurs, der alle teilnehmenden Betriebe in Oberstenfeld und Gronau verbindet, wird von gemütlichen Oldtimerbussen während des ganzen Sonntags befahren. Ein Touristenzügle, gezogen von einer dem historischen Adler nachempfundenen Lok, bringt die Besucher ebenfalls an Ort und Stelle. „Uns interessieren eigentlich alle Geschäfte", sagt Bernd Schöneck. Mit Frau Alexandra und Tochter Katrin erkundet der Oberstenfelder den Keltermarkt.

In der Drogerie Brettschneider wird das perfekte Schminken gezeigt. Die Kreissparkasse lässt die Besucher am Glücksrad drehen. Jeder Dreh kostet 50 Cent, und der Erlös kommt dem Kindergarten in Prevorst zugute.

Das Motto „Hier lebe ich – hier kaufe ich ein", das der BdS über die Gewerbe- und Leistungsschau gesetzt hat, nimmt auch Roland Göpfert wörtlich. „Für das Mittagessen habe ich hier unter vielen kulinarischen Angeboten auswählen können", sagt der Prevorster, der sich im Eiscafé Baci noch ein paar Eiskugeln gönnen will.

„Uns interessieren eigentlich alle Geschäfte."
Besucher Bernd Schöneck

Unter den Arkaden der Raiffeisenbank haben die Siebtklässler der Lichtenbergschule einen Waffelstand aufgebaut. „Wir verkaufen die Waffeln, um mit dem Gewinn unseren Schullandheimaufenthalt zu finanzieren", erklärt Klassensprecherin Natascha Habjanic. Die Schüler haben den Waffelverkauf im Rahmen eines Sozialprojektes selbst organisiert. Die Geschäfte laufen gut, und darüber ist die Freude groß.

Der Bücherflohmarkt in der Bücherei findet regen Zuspruch. „Besonders die Gesellschaftsspiele gehen reißend weg", sagt Leiterin Suzana Krahl. Gerne nutzen die vielen Besucher auch die Gelegenheit, in den Bücherregalen zu stöbern. Eine Fotoaktion, bei der sich die Leute in eine Person ihrer Lieblingsliteratur verkleiden dürfen, macht großen Spaß. Die Fotos mit „Heidi" und den „Bremer Stadtmusikanten" sind unter den Favoriten.

Gebrauchtwagenmarkt Ein besonderer Anziehungspunkt ist der Gebrauchtwagenmarkt auf dem Freibadparkplatz. Neun Autohändler aus Oberstenfeld und dem oberen Bottwartal präsentieren Fahrzeuge für jeden Geldbeutel. „Besonders die Preisklasse bis 10 000 Euro wird sehr nachgefragt", sagt Autohändler Udo Betz.

„Der Vorteil einer dezentralen Präsentation des örtlichen Gewerbes ist, dass die Gäste die Betriebe und Geschäfte bei Bedarf leicht wieder finden", erklärt Mike Naegele, der Vorsitzende des BdS, das Veranstaltungskonzept. In seinem ersten Resümee sagt er zufrieden: „Der Aktionstag war besser als von allen erwartet."

Keine Frage: Das sonnige Wetter hat nicht nur nach Einschätzung von Naegele ganz wesentlich zum Erfolg beigetragen. Dadurch seien auch die erstmals vom Freibadparkplatz startenden Hubschrauberrundflüge von den Besuchern gut angenommen worden.

Hintergrund

Bund der Selbstständigen

Der Bund der Selbstständigen (BdS) Oberstenfeld wurde 1982 gegründet. Ihm gehören rund 75 örtliche und regionale Handels- und Gewerbetreibende an. Mit gemeinschaftlichen Aktionen wie „Offenes Oberstenfeld" wird auf das vielfältige Angebot in der Bottwartalgemeinde aufmerksam gemacht. Unter dem Vorsitzenden Mike Naegele nimmt der BdS auch die Interessen des Mittelstandes gegenüber der Verwaltung wahr. Weitere Ziele des BdS: den Mitgliedern berufliche Weiterbildung zu bieten, den Schulabgängern den Einstieg ins Berufsleben erleichtern. *sey*

Flugblätter gegen Bau der Biogasanlage

Gruppierung will Vorhaben verhindern

Von Joachim Kinzinger

BEILSTEIN Das Genehmigungsverfahren zur geplanten Biogasanlage im Gewann Bernhardsäcker in Beilstein läuft. „Es fehlen noch diverse Unterlagen", sagt Hubert Waldenberger, Pressesprecher im Heilbronner Landratsamt. Während die Kreisbehörde den Fall prüft und verschiedene Fachämter hinzuzieht, hat die Bürgerinitiative Pro Beilstein 3000 Flugblätter gegen den Bau an Haushalte verteilt.

„Die Bürger sollen wissen, dass der Gemeinderat aufgrund falscher Unterlagen entschieden hat", sagt BI-Sprecher Dr. Hans-Walter Deloch. Beilstein brauche keine Biogasanlage. Diesen Vorwurf weist Bürgermeister Günter Henzler zurück: „Wir haben das städtebauliche Einvernehmen erteilt, weil die rechtlichen Voraussetzungen eindeutig vorliegen." Für die Prüfung und Genehmigung der Anlage sei allein das Landratsamt zuständig.

Unterlagen Die BI erneuert ihre Kritik von offenen Briefen an Stadtchef, Räte und Landratsamt (wir berichteten). Deloch will die Bürger „aufklären und wachrütteln". Gesetzliche Anforderungen für eine Genehmigung der privilegierten Biogasanlage mit Mutterkuhstall würden nicht erfüllt. So hätten die Beratungsunterlagen einen veralteten Gesetzestext im Baugesetzbuch enthalten, die Wärmeleistung könne ohne weiteres ausgedehnt werden. Zudem weise die Anlagenbeschreibung Fehler auf, Stall und Biogasanlage würden nicht direkt neben dem landwirtschaftlichen Sitz liegen, sondern 800 Meter davon entfernt im Wasserschutzgebiet.

Auch Mais soll als Substrat in der Anlage verwendet werden. Foto: Sawatzki

Weiterhin rechnet Deloch mit mindestens 4000 Fahrten für die Anlieferung der Rohstoffe und Entsorgung der Gärreste pro Jahr. Zudem gebe es Widersprüche in der Person von Antragsteller und Betreiber.

Voraussetzung Landwirt Reiner Siegele, der mit mehreren Bauern die 400-Kilowatt-Anlage zwischen Beilstein und Abstetterhof bauen will, betont: „Ich bin Antragsteller und Betreiber in Person." Es gebe eine rechtliche Entscheidung im Landratsamt: „Die warten wir ab. Wenn die Voraussetzungen gegeben sind, dann können wir bauen." Siegele will 40 Angusrinder im neuen Mutterkuhstall in den Bernhardsäckern halten. Das ist die Voraussetzung für die landwirtschaftliche Biogasanlage. „Wir brauchen rund 6000 Tonnen Biomasse", so Siegele. Rund 15 Tonnen würden pro Fahrt transportiert. Zurzeit lassen die Bauern von Fachbüros Lärm- und Geruchsgutachten erstellen. Das Ziel der Anlage ist, Stadthalle und Sporthalle mit Wärme zu versorgen.

Bisher sind es fünf Kandidaten

BEILSTEIN Heute ist der letzte Bewerbungstag bei der Beilsteiner Bürgermeisterwahl. In dieser Ausgabe startet die *Heilbronner Stimme* mit den Porträts der Kandidaten. Den Auftakt bildet Patrick Holl aus Affalterbach, der seine Unterlagen zuerst eingereicht hat. Der Ingersheimer Kämmerer wird auf dem Stimmzettel an erster Stelle stehen.

Bis 18 Uhr können sich Aspiranten am Dienstag, 11. Oktober, im Beilsteiner Rathaus melden. Unmittelbar darauf tagt der Gemeindewahlausschuss unter Vorsitz von Bürgermeister Günter Henzler. Das Gremium prüft die Wahlunterlagen und legt die Reihenfolge fest.

Die Nachfolge von Henzler wollen bisher Patrick Holl (29), der Beilsteiner Musiklehrer Karl Egon Schmid (55), der Wiernsheimer Hauptamtsleiter Markus Motschenbacher (30), Forstamtsleiter Jürgen Weis (47) aus Steinheim und Produktionsleiter Ralf Ritter (48) aus Ellhofen antreten. Wahltag ist am Sonntag, 6. November. Auf Herz und Nieren werden die Bewerber beim Forum der *Heilbronner Stimme* am Mittwoch, 2. November, um 19 Uhr in der Stadthalle geprüft. Zunächst fragen Redakteure, dann kommen die Bürger zu Wort. *kin*

Stadtchef als Berufswunsch

Bewerber Patrick Holl (29) hat sich seit Anfang des Jahres auf die Kandidatur vorbereitet

Von Joachim Kinzinger

BEILSTEIN Keiner ist so früh in den Wahlkampf gestartet wie Patrick Holl (29). „Es gab keinen Grund, zu zögern", sagt der Kämmerer aus Ingersheim. Bereits Anfang 2011 fiel seine Entscheidung, bei der Bürgermeisterwahl in Beilstein im November anzutreten. Als „unabhängiger, externer Kandidat".

Bürgermeisterwahl Beilstein

Stadtchef als Berufswunsch: Dieses Ziel hat der in Affalterbach aufgewachsene Holl früh ins Auge gefasst. Mit klassischer Verwaltungsausbildung, Studium zum Diplomverwaltungswirt, als stellvertretender Kämmerer in Aichwald (Kreis Esslingen) und seit 2007 als Finanzexperte im 6000 Einwohner zählenden Ingersheim.

Strukturen Holl will mit der Familie, seiner Frau Désirée und der bald einjährigen Tochter Laura, in der Region bleiben. Als er hörte, dass Bürgermeister Günter Henzler aufhört, stand Beilstein zunächst auf „Beobachtungsposten" und dann an erster Stelle. „Beilstein ist die richtige Stadt zum richtigen Zeitpunkt", meint der 29-Jährige. Akribisch hat sich Holl seit Monaten mit der Stadt, ihren Weilern, den Strukturen beschäftigt. „Inhaltlich bin ich gut präpariert." Am ersten Bewerbungstag flatterten seine Unterlagen ins Rathaus. „Entschlossen für Beilstein", sein Motto soll dies ausdrücken.

Patrick Holl und seine Frau Désirée in den Weinbergen. Der Kämmerer aus Ingersheim hat als erster seine Bewerbung eingereicht. Foto: privat

Neue Impulse einbringen, Kräfte bündeln, Konflikte auf eine sachliche Ebene zurückführen, Bürger und Kritiker früh in Entscheidungsprozesse einbinden, das will Patrick Holl mit seinem „offenen Stil" in der Stadt erreichen. Um zielgerichtete Ergebnisse zu erreichen. Und: „Nach vorwärts schauen, weniger zurück." Der Ingersheimer Kämmerer nimmt eine langfristige Perspektive zum Leitbild 2020 ins Visier, will die Betreuungskonzeption mit einem integrierten Ansatz in Kindergärten und Schule forcieren und das ehrenamtliche Engagement stärken. Eine „gesunde Entwicklung mit Maß" strebt Holl bei Wohn- und Gewerbegebieten an. Leerstände in Geschäften sollen durch eine Einzelhandelskonzeption vermieden werden. Eine Umgehungsstraße bleibt ein großer Wunsch, dabei sei die Stadt aber vom Land abhängig. Im hohen Freizeit- und Erholungswert von der Kernstadt bis zu den Teilorten sieht er weiteres Potenzial, um den Tourismus zu stärken.

Wahlkampf Gespräche führen, Karten und Flyer von Haus zu Haus verteilen, auf Festen präsent sein. Sein Wahlkampf sei „komplett handgemacht", erzählt der Kandidat. „Keine Agentur managt ihn."

In seiner Freizeit engagiert sich Patrick Holl ehrenamtlich als Übungsleiter in der Schwimmabteilung des TSV Affalterbach und ist im Verein für offene und soziale Jugendarbeit Ingersheim tätig.

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 Leitung: Reto Bosch ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

Stehpult-Runde mit vielen Lachern

Von unserer Redakteurin Angela Groß

Beilstein - Noch vier Tage haben die Beilsteiner Zeit, sich Gedanken darüber zu machen, wer neuer Bürgermeister in der 6100-Einwohner-Stadt werden soll. Am Sonntag wird gewählt. Dann sind die sechs Namen der Bewerber auf den Stimmzetteln der 4700 Wahlberechtigten vereint.

Doch wie unterschiedlich die Kandidaten von Wesen und Naturell sind, das zeigte sich gestern Abend beim Wahlforum der Heilbronner Stimme bereits nach kurzer Zeit. Fünf von ihnen hat das Medienunternehmen die Gelegenheit gegeben, sich als möglicher Nachfolger von Bürgermeister Günter Henzler zu präsentieren. Stimme-Redakteur Joachim Kinzinger erinnerte daran, dass Dauerbewerber Ulrich Raisch, Musikpädagoge aus Stuttgart, seit Jahren mehrfach erfolglos landauf, landab kandidiere − und von daher keine Einladung bekommen habe.

Fragerunde Platz für 700 Bürger war in der Beilsteiner Stadthalle, es gab kaum leere Stühle. Die Wahl beschäftigt die Leute, was sich auch in den Stellungnahmen eines von dieser Zeitung produzierten Videos zeigte, das beim Publikum gut ankam.

Aus der ersten Reihe wurden die Kandidaten nacheinander, wie ihre Namen auf dem Stimmzettel erscheinen, hoch gebeten. Hoch auf die Bühne, zum Stehtisch, an dem Redakteurin Sabine Friedrich und ihr Kollege Joachim Kinzinger bereits mit einem Schwung Fragen warteten.

Die von langer Hand geplante Kandidatur erklärte Diplom-Verwaltungswirt Patrick Holl (29) als Ausdruck seiner Entschlossenheit. Ideen und Persönlichkeit bringe er ein, und es sei auch kein Fehler in heutiger Zeit, wenn man mit Zahlen umgehen könne, sagte der Kämmerer im Ingersheimer Rathaus. Mit Beifall quittierten die Zuhörer seine Bemerkung, er wolle mindestens 16 Jahre Stadtchef in Beilstein sein.

"Auch ohne Verwaltungsausbildung traue ich mir die Aufgabe zu", erklärte indes Karl Egon Schmid (55), Klavierlehrer an der Musikschule Schozachtal in Abstatt. Die Frage, ob sein erstes Flugblatt "Wähle mich nicht" nicht ein Schuss nach hinten gewesen sei, verneinte der Beilsteiner: "Sowas bleibt hängen. Das war ein guter Effekt."

Diplom-Verwaltungswirt Markus Motschenbacher (30) hat sich später als sein Verwaltungskollege beworben, deshalb aber nicht das Gefühl, ins Hintertreffen zu geraten. Er habe bewusst das Ende der Sommerferien abwarten wollen, sagte der in Wiernsheim tätige Hauptamtsleiter. Auch er wolle Wurzeln schlagen, erklärte er, und dazu noch: "Solange Sie es ertragen, Motschenbacher als Bürgermeister, solange wäre ich gerne hier."

Jürgen Weis (47), Forstrevierleiter in Steinheim, lief im Wahlkampf von Haustüre zu Haustüre, um zu erfahren, welche Themen die Bürger bewegen. "Vielen Dank für die tolle Aufnahme", sagte Weis zum Publikum. Als Forstmann habe er eine klassische Verwaltungsausbildung, zudem beschäftige er sich seit zwölf Jahren mit Kommunalpolitik im Steinheimer Gemeinderat.

Ziel Mit einer zum Gruß erhobenen Hand wendete sich Ralf Ritter (48) in Richtung Saal. Der Diplom-Wirtschaftsingenieur aus Ellhofen kennt die Ecke Rathaus aus Kindertagen, jetzt wolle er einen Platz an der Sonne. "Der Chefsessel gefällt mir." Wie er seine Chancen einschätze, wollte Kinzinger wissen. Als Kreistagskandidat der Linken bei der Beilsteiner Kommunalwahl habe er nur 50 Stimmen erhalten. "Jeder hat mal klein angefangen", parierte Ritter.

Lokaltermine

Dienstag

ABSTATT

Familie im Zentrum, Beilsteiner Straße 5. 10.00-11.00 Sprechstunde. Rat für Frauen

Rathaus, Rathausstraße 30. 16.00-18.00 Versicherungsberatung der Deutschen Rentenversicherung

Seniorenlandhaus Fridericke, Heinrieterstraße 4. 11.30-14.00 Senioren-Mittagstisch. Auch neue Gäste sind willkommen. Landfrauen

BEILSTEIN

Rathaus, Hauptstraße 19. 19.00 Öffentliche Sitzung des Gemeinderates

Valentin-Wanner-Haus, Unterer Söhlbachweg 10. 14.30-16.00 Tanz einfach mit. Treffpunkt für Ältere

BEILSTEIN-BILLENSBACH

Vereinsheim. 19.00 Vorsorgevollmacht und Patientenverfügung. Landfrauen Billensbach

FLEIN

Sandberghalle, Talheimer Straße. 14.00-16.00 DRK Seniorengymnastik

ILSFELD

Rathaus, Rathausstraße 8. 19.00 Öffentliche Sitzung des Gemeinderates

ILSFELD-AUENSTEIN

Tiefenbachhalle, Am Ochsenweg 1. 14.00 Nordic Walking für Senioren. Treffpunkt und Bildung von Fahrgemeinschaften. Aktive Senioren - Treff Auenstein Lokale Agenda

ILSFELD-SCHOZACH

Sturmfederhalle, Fleiner Straße. 19.30-20.30 Seniorengymnastik. DRK Ilsfeld

OBERSTENFELD

Bahnhöfle. 19.30 Treffen des Partnerschaftskomitees Oberstenfeld-Verbicaro

Geburtstage

Abstatt Emil Offenwanger (86), Jägerhausstraße 5

Weitere Termine finden Sie auf unserer regionalen Schaukasten-Seite.
Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Hinweis zur Veröffentlichung von Bildern in unserer Rubrik Geburtstage und Ehejubiläen: Zum 90. Geburtstag und zur goldenen Hochzeit werden nur noch privat eingesandte Fotos veröffentlicht. Die aktuellen Bilder sollten uns mindestens fünf Werktage im Voraus vorliegen.

Glaskunst von Gudrun Mauthe

ABSTATT Das Heimatmuseum Abstatt präsentiert am kommenden Freitag, 21. Oktober, die Ausstellung „Faszination Glas. Leuchtkraft, Farben, Vielfalt der Gestaltung". Zu sehen ist handgearbeiteter Glasschmuck von Gudrun Mauthe. Beginn der Ausstellung ist um 19 Uhr im Rathaus Abstatt. Die Musikschule Schozachtal bietet eine musikalische Umrahmung. *red*

Neukalkulation Friedhofgebühren

FLEIN Mit der Fragestunde für Einwohner beginnt die Fleiner Gemeinderatssitzung am Donnerstag, 20. Oktober, um 18 Uhr im Sitzungssaal des Rathauses. Themen sind die Neukalkulation der Grabnutzungs- und Bestattungsgebühren, die Änderung der Friedhofsatzung, der Aufstellungsbeschluss im Bebauungsplanverfahren „Hofwiesen – 1. Änderung" und die Vergabe von Arbeiten für die energetische Sanierung des Rathauses. *red*

Keine Diskussion bei Vorstellung

BEILSTEIN Die öffentliche Bewerbervorstellung zur Beilsteiner Bürgermeisterwahl beginnt am Mittwoch, 19. Oktober, um 20 Uhr in der Stadthalle. Jeder der sechs Kandidaten hat maximal 20 Minuten Zeit, um seine Ziele und Ideen für Beilstein zu präsentieren. Eine Diskussion ist nicht vorgesehen. *kin*

Der Schülerchor hatte mehrere Auftritte bei der Einweihungsfeier, die verschiedenen Soli beeindruckten die Zuhörer. Foto: Ute Knödler

Hell, freundlich und viel Glas

GROSSBOTTWAR *Grundsanierung der Matern-Feuerbach-Realschule kostet 2,25 Millionen Euro*

Von unserer Mitarbeiterin Ute Knödler

Die Stadt Großbottwar kann stolz sein auf ihre Schule", sagte Walter Layher. Vor allem der musische Zug an der Matern-Feuerbach-Realschule beeindruckte den Schulamtsdirektor des Landkreises Ludwigsburg. Bei der Einweihung des zweiten Realschulgebäudes nach einer siebenmonatigen Sanierung lobte Layher sowohl die Stadt als auch die Schule.

Die Attraktivität der Realschule sei weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannt. „Hier kommen Leute her, weil sie wissen, es wird eine gute Arbeit geleistet", sagte der Schulamtsdirektor mit einem Blick zum Schulleiter Jochen Haar. Für 2,25 Millionen Euro ist der Bau aus dem Jahr 1974 erstmals von Grund auf saniert worden. Die Hälfte der Kosten kommen vom Land Baden-Württemberg, 80 000 Euro vom Ausgleichsstock. Den Rest hat die Stadt Großbottwar zu schultern, so Bürgermeister Ralf Zimmermann.

Bauzeit Innerhalb eines Jahres ist es die zweite Einweihung an der Schule. Im Frühjahr wurde die neue Mensa eingeweiht. Entgegen der ersten Überlegungen ist der alte Bau innerhalb von sieben Monate komplett saniert worden, nicht Stockwerk für Stockwerk. Die Schüler wurden in dieser Zeit im Container unterrichtet. So schnell wie nie zuvor würden sich zurzeit die Rahmenbedingungen für die Schule ändern, meinte Ralf Zimmermann. „Eine pädagogisch wertvolle Bildung zu bieten, bleibt als Konstante", betonte der Bürgermeister.

„Eine pädagogisch wertvolle Bildung zu bieten, bleibt als Konstante."
R. Zimmermann

Die Räume so zu gestalten, dass sie nicht in wenigen Jahren wieder erneuert werden müssen, sei die Herausforderung gewesen, sagte Jochen Haar. In den einzelnen Räumen sei mehr Platz geschaffen worden. Einige Zwischenwände sind verrückt, sämtliche Schubfächer nach draußen verlegt worden. Zur Präsentation von Schülerarbeiten stehen in den Räumen nun mehr Flächen zur Verfügung. Viele Wünsche seien berücksichtigt worden. „Doch für die Ausstellung von Arbeiten der Schüler in den Fluren müssen wir noch eine Lösung finden", sagte Haar.

Hell und freundlich sind die Räume der Realschule. Viel Glas lässt das Licht herein. Die Linoleumböden sind in warmen Farben gehalten. In jedem Stockwerk sind mit der ausgewählten Farbe für Boden und Türen farbliche Akzente gesetzt. „Die weißen Wände bieten uns in den nächsten Jahren Gestaltungsraum", betont Jochen Haar.

Jede Schulgeneration soll zur Identifikation die Möglichkeit haben, eigene Spuren zu hinterlassen, meinte Ute Kaufmann. „Eine Beteiligung der Schüler zeichnet sich aus. Die Schüler gehen mit den Dingen pfleglicher mit, an denen sie selbst mitgearbeitet haben", sagte die Elternbeiratsvorsitzende.

Beteiligt haben sich die Schüler auch am Programm der Feier. Der Schülerchor zeigte mit etlichen Darbietungen sein Können. Vor allem die zahlreichen Soli beeindruckten.

Schülersprecher Dominik Schrembs zeigte in einer humorvollen Power-Point-Präsentation den Werdegang der Sanierung auf. „Es ist umwerfend, wenn man reinkommt", ist Eberhard Glück begeistert. Die Aula im unteren Stockwerk bekommt viel mehr Licht, hat bessere Möglichkeiten, im Schulalltag abgetrennt zu werden. Seit 40 Jahren unterrichtet der Lehrer an der Matern-Feuerbach-Realschule. Er hat den Bau des Gebäudes miterlebt, genauso die Renovierung des ersten Schulgebäudes aus dem Jahr 1964 vor zwölf Jahren. Mit rund 650 Schülern ist die Realschule heute zum Teil vier- bis fünfzügig, und in den unteren Klassen wird im offenen Ganztagsbetrieb gearbeitet.

Hintergrund

Profil

Die Matern-Feuerbach-Realschule in Großbottwar bietet mit den Fächern Gesang, Tanz, Theater und Bigband ein musisches Profil an. Weitere Höhepunkte der Bildungseinrichtung sind die Sportwoche in der Landessportschule in Albstadt-Tailfingen sowie die Umweltwoche im Landesumweltzentrum in Adelsheim in Klasse fünf, ein Aufenthalt in London in Klasse sieben sowie in Paris für die Klassen neun oder zehn. Für Achtklässler ist ein Schüleraustausch mit folgenden Zielen möglich: Dänemark, Schweiz, Tschechien und Ungarn. *knö*

Transparenz und Bürgerrechte

Wirtschaftsingenieur Ralf Ritter (48) aus Ellhofen hat seine Wurzeln in der Langhansstadt

Von unserem Redakteur Joachim Kinzinger

BEILSTEIN Im großelterlichen Haus hinter dem Rathaus ging Ralf Ritter früher aus und ein. Längst ist das kleine Gebäude dem Rathausanbau von 1974 gewichen. Zum Vordereingang des Fachwerkhauses möchte der heute 48-Jährige bald rein: als neuer Stadtchef. „Für mich würde sich dann ein Kreis schließen", sagt der Projektleiter eines mittelständischen Unternehmens in Obersulm.

Bürgermeisterwahl Beilstein

Konstruktionen Seine ersten Jahre verbringt er in Beilstein, wächst in Oberstenfeld auf. Zunächst lernt Ralf Ritter Fernmeldehandwerker, absolviert auf dem zweiten Bildungsweg die Fachhochschulreife, studiert ab 1987 Produktionstechnik an der FH Heilbronn, macht sich schon während des Studiums selbstständig im Bereich Konstruktion. Ein Zweitstudium zum Diplom-Wirtschaftsingenieur folgt 1994 in Künzelsau mit den Schwerpunkten Marketing und Controlling. Seit Januar 2011 ist der Ellhofener Projektleiter in einem Betrieb, der bestehende Automatisierungsanlagen für neue Fertigungsverfahren umrüstet, so in der Automobilbranche.

Ralf Ritter mit seiner Frau Sylvia und Hund Frency im heimischen Garten in Ellhofen. Der Bewerber ist Projektleiter in einer mittelständischen Firma. Foto: privat

Warum peilt der Wirtschaftsingenieur den Wechsel an? „Bürgermeister war schon immer mein Jugendtraum", erzählt der Bewerber. Diese anspruchsvolle Aufgabe in Beilstein bezeichnet Ritter als „Herzensangelegenheit, denn ich bin kein Wanderprediger". Als politisch interessierter Mensch bleibt er lange parteiungebunden. Bis ihn die Agenda-2010-Politik von SPD-Bundeskanzler Gerhard Schröder 2005 „nervt". 2007 tritt der Ellhofener der Linken bei, weil sie gegen diese Agenda-Politik ist. „Das war eine rein inhaltliche Sache", sagt Ritter zum Parteieintritt. 2009 ist er Kreistagstagskandidat der Linken für Ellhofen und Beilstein bei der Kommunalwahl, 2011 Landtagskandidat für den Wahlkreis Neckarsulm.

Kraftwerk Warum hat er sich erst zum Schluss beworben? „Ich wollte den Wahlkampf auf vier Wochen beschränken", antwortet der Bewerber. Transparenz und Bürgerrechte lauten dessen Schlagworte. Denn: „Zu viel ist im Hinterstüble entschieden worden." Ritter will die Gruppen an einen runden Tisch bringen und mit den Bürgern die Zukunft entwickeln. Seine Vision ist eine Stadt als „kommunales Kraftwerk" mit einer autarken Energieversorgung. Verwaltungserfahrung bringe er von mehreren Betrieben mit. Er will mit den „professionellen Fachkräften" im Rathaus die Sache meistern. Ralf Ritter wohnt mit seiner Ehefrau Sylvia in Ellhofen. „Wir sind viel mit dem Hund unterwegs", erzählt er. Spaziergänge und Lesen zählen noch zu seinen Hobbys.

Ritter bildet den Abschluss der *Stimme*-Serie über die ernsthaften Bewerber in Beilstein.

@ **Dossier zur BM-Wahl**
www.stimme.de

Für 2012 rechnet Gemeinde mit kleinem Gewinn

Forstbericht – Mehreinnahmen bei Preisstabilität

Von unserem Mitarbeiter Wolfgang Seybold

OBERSTENFELD Ein belebter Holzmarkt mit hoher Nachfrage und guten Preisen kommt der Gemeinde Oberstenfeld als Waldbesitzer zugute. Der Gemeinderat stimmte dem Nutzungs- und Kulturplan 2012 zu, den Christian Feldmann, stellvertretender Fachbereichsleiter Forsten beim Landratsamt Ludwigsburg, und Revierförster Manfred Moll aufgestellt haben. Mit Ausgaben von rund 194 000 Euro – in der Hauptsache sind das Personalkosten – und 224 000 Euro Einnahmen rechnet die Gemeinde im kommenden Jahr. Also mit einem Gewinn.

Planungen „Bei weiterhin guten Preisen, vor allem bei den Nadelhölzern, sind Mehreinnahmen zu erwarten", machte Feldmann Hoffnung auf einen größeren Gewinn. Der Forstbehörde seien keinerlei Beschränkungen für die Planungen auferlegt. Allerdings wird der jährliche Hiebsatz mit 3400 Festmetern nicht erreicht. „Als Ausgleich zu den zurückliegenden Borkenkäferjahren, in denen mehr Holz gemacht werden musste, schlagen wir lediglich 3200 Festmeter ein", erklärte Revierförster Manfred Moll. 50 Prozent davon werden als Stammholz genutzt. Das sind in Oberstenfeld 1200, in Gronau 1660 und in Prevorst 340 Festmeter. Gute Absatzchancen, verbunden mit lukrativen Preisen, bieten vermutlich die 1000 Festmeter Buche, die in der Gronauer Abteilung Hinterer Wald in diesem Winter gefällt werden.

Der Hiebsatz von 3200 Festmeter wird nicht erreicht. Foto: Werner Kuhnle

Wetterkapriolen Förster Moll ließ das Waldjahr Revue passieren. „Das Wetter war oft nicht passend zur Jahreszeit." Der Winter zu niederschlagsreich, das Frühjahr zu trocken und warm. Folge des heftigen Hagelsturms im Juli waren rund 100 Festmeter Sturmbruch und einige Schäden an Waldwegen.

Bei den Neupflanzungen setzt der Revierförster überwiegend auf Naturverjüngung. „Der Oberstenfelder Gemeindewald präsentiert sich insgesamt in einem sehr guten Zustand", sagte Christian Feldmann. Einige Sorgen bereitet den Forstleuten das Eschensterben, das durch einen Pilz verursacht wird. Obwohl nur rund fünf Prozent des Oberstenfelder Waldes derzeit mit Eschen besetzt sind, wird der Pilzbefall der Bäume genau analysiert.

Gemeinderat Rolf Lutz mahnte die Förster, dass historische Grenzsteine im Wald nicht, wie bereits leider geschehen sei, beschädigt oder gar zerstört werden dürften.

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 Leitung: Reto Bosch ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de

Lokaltermine

Freitag

ABSTATT

Rathaus, Rathausstraße 30. 19.00 Ausstellung: Faszination Glas. Gudrun Maute - Handgearbeiteter Glasschmuck

ILSFELD

Gemeindehalle, Am Sportplatz 25. 14.00-15.30 DRK Tanzkreis

OBERSTENFELD

Bürgerhaus, Bottwarstraße 2. 14.30 Mobiles Kino: Kung Fu Panda 2, ab 8 Jahren. 16.15 Cars 2, ab 8 Jahren. 18.15 Die drei Musketiere, ab 12 Jahren, 20.30 Sommer in Orange, ab 14 Jahren

Café Cactus, Industriestraße 24. 20.00 Der Fluch des Fürsten. Der Autor Steffen Pfingstag liest aus seinem Fantasy-Roman. Infos unter ☎ 07062 21941

UNTERGRUPPENBACH

TSV-Sporthalle, Obergruppenbacher Straße. 20.00 Malle Meets TSV-Party. Abt. Fußball

Geburtstage

Abstatt Fritz Seeger (82), Bergstraße 10/1

Beilstein Karl Wiedenmann (92), St. Anna-Gärten 1

Ilsfeld Erna Bartenbach (81), Brückenstraße 5/1

Talheim Rukiye Büyük (83), Lange Gasse 3

Weitere Termine finden Sie auf unserer regionalen Schaukasten-Seite. Veranstaltungs-Hinweise bitte senden an:
Heilbronner Stimme
Allee 2, 74072 Heilbronn
Telefon 07131 615-0 oder per
Telefax 07131 615-373 oder per
E-Mail redsekretariat@stimme.de

Hinweis zur Veröffentlichung von Bildern in unserer Rubrik Geburtstage und Ehejubiläen: Zum 90. Geburtstag und zur goldenen Hochzeit werden nur noch privat eingesandte Fotos veröffentlicht. Die aktuellen Bilder sollten uns mindestens fünf Werktage im Voraus vorliegen.

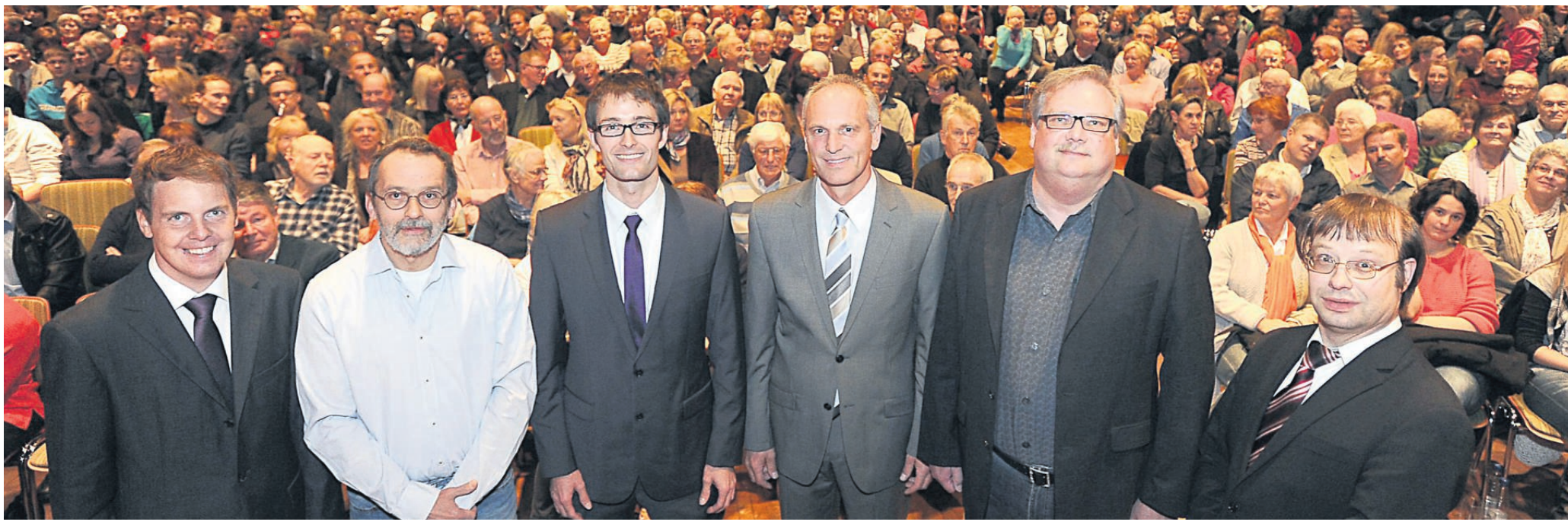
HSt-Forum zur Wahl

BEILSTEIN Die öffentliche Kandidatenvorstellung der Stadt Beilstein bildete den Auftakt der Veranstaltungen in der Stadthalle, das Forum der *Heilbronner Stimme* zur BM-Wahl ist das mit Spannung erwartete Finale beim Bürgermeisterwahlkampf am Mittwoch, 2. November, um 19 Uhr vor der Wahl am 6. November. Die beiden *HSt*-Redakteure Sabine Friedrich und Joachim Kinzinger fühlen zunächst den fünf ernsthaften Bewerbern auf den Zahn. Anschließend können Beilsteiner Bürger Fragen stellen. *red*

HEILBRONNER STIMME www.stimme.de
Redaktion Landkreis
Allee 2 | 74072 Heilbronn
Tel. 07131 615-0 | **Fax** 07131 615-373
Sekretariat: 07131 615-226

-374 **Leitung: Reto Bosch** ..... bor
-324 Herbert Kaletta (stv.) ..... kal
-352 Thomas Dorn ..... dor
-369 Julie Dutkowski ..... dut
-585 Sabine Friedrich ..... bif
-368 Joachim Kinzinger ..... kin
-337 Rolf Muth ..... rom
-289 Angela Groß ..... ang

E-Mail landkreis@stimme.de


Die Bewerber für die Bürgermeisterwahl am 6. November: (von links) Patrick Holl, Karl Egon Schmid, Markus Motschenbacher, Jürgen Weis, Ralf Ritter und Ulrich Raisch. Fotos: Werner Kuhnle

Umgehungsstraße ist das zentrale Thema

BEILSTEIN *750 Zuhörer bei der offiziellen Kandidatenvorstellung in der Stadthalle*

Patrick Holl: „Ich weiß, was ich tue, Sie können sich auf mich verlassen", sagt der Ingersheimer Kämmerer, der sich als Fachmann aus der Kommunalverwaltung präsentiert. Sehr detailliert geht der 29-Jährige auf seine Ziele ein. Wie die Umgehungsstraße, die er in drei Schritten nach vorn bringen will: Verkehrsgutachten, intensive Öffentlichkeitsarbeit, Entwicklung anderer Projekte beobachten. Und als Entlastung ein Lkw-Durchfahrtsverbot ab 7,5 Tonnen. Holl möchte ein Gesamtpaket für Betreuungsangebote vom Kindergarten bis zur Schule schnüren, eine Einzelhandelskonzeption in die Wege leiten, um den Kaufkraftabfluss zu stoppen sowie einen Tag des Ehrenamts einführen.

Eine maßvolle Entwicklung von Wohn- und Gewerbearealen ist ein weiterer Punkt in Holls Programm, der den Umbruch in der Verwaltung zum Aufbruch machen will. Eine offene Kommunikation und frühzeitige Einbindung aller Beteiligten bei Themen ist Holl wichtig. Aber nach der Ratsentscheidung „muss auch mal Ruhe einkehren". *kin*

Karl Egon Schmid: Beilstein aus dem Dornröschenschlaf wecken, das möchte der Musiklehrer, die Stadt mitgestalten. Mit seinen 55 Jahren sei er nicht zu alt für den Bürgermeisterposten. „Ich bin ein aktiver und kreativer Mensch", meint der dreifache Familienvater. Ausführlich schwärmt er von der Stadt, in der er seit neun Jahren lebt, ausführlich geht er auf seine Arbeit bei der Musikschule Schozachtal ein. Sein „guter Ruf als Pädagoge" qualifiziere ihn für das angestrebte Amt.

„Eine Umgehungsstraße ist zwingend erforderlich", unterstreicht Schmid und kritisiert, dass es bisher bei der Umsetzung an Nachhaltigkeit, Dringlichkeit und Ernsthaftigkeit gefehlt habe. Kritik auch dafür, dass das Ehrenamt bisher zu wenig wahrgenommen werde, „weil es an Informationen und Unterstützung mangelt". Der Hebesatz der Gewerbesteuer ist ihm zu hoch, eine Senkung könnte neue Investoren anlocken. Für einen stadteigenen Shuttlebus will er sich einsetzen, ein komplett neues Konzept der Kinderbetreuung erarbeiten. *bif*

Markus Motschenbacher: „Ich bringe die idealen Voraussetzungen für einen Bürgermeister mit", findet der Wiernsheimer Hauptamtsleiter. Geschickt agieren, Impulse einbringen, motivieren und ein faires Miteinander, das soll die Basis seiner Politik sein. Die Ganztagsbetreuung für Kleinkinder gelte es dem Bedarf anzupassen. Und mit „bezahlbarem" Bauland will der 30-Jährige die Stadt für junge Familien attraktiv machen. Was Ilsfeld bei der Umgehung geschafft hat, „können wir auch in Beilstein schaffen", sagt der Kandidat. Nach seinen Worten fehlen ein großer Lebensmittelmarkt, kundenfreundliche Parkplätze, der Kelterplatz soll attraktiver werden. Einen Bürgerbus für die Stadtteile bringt Motschenbacher ins Spiel.

„Das Rathaus ist für alle da", sagt der Bewerber, mit dem Bürger als Partner. Er habe immer ein „offenes Ohr". Den Internetauftritt will er viel informativer gestalten und das Engagement der Bürger mit einem Tag des Ehrenamts würdigen. „Gehen wir den Weg gemeinsam", lauten seine Schlussworte. *kin*

Jürgen Weis: „Nicht gegeneinander, nur gemeinsam können wir die Gemeinde voranbringen", sagt Jürgen Weis (47). Der Forstrevierleiter aus Steinheim fühlt sich im besten Alter, „jung genug, aber mit Lebenserfahrung, dynamisch und nervenstark" für das Bürgermeisteramt. Er bringe langjährige Verwaltungserfahrung und Führungsqualitäten mit. Weis will nicht nur ein bürgerfreundliches Rathaus mit offenen Türen, „sondern auch mit einem Geist der Offenheit".

In seiner Rede konzentriert sich der Förster auf Kernaussagen: Kein Flächenfraß, sondern Innenentwicklung, gut erreichbare Einkaufsmöglichkeiten, Aushängeschild bei Familien-, Kinder und Jugendfreundlichkeit, Verkehrsentflechtungen vor allem wegen der Mautpreller. Weis will die offensive Wirtschaftsförderung zur Chefsache machen, um Ausbildungs- und Arbeitsplätze zu sichern. Ein sanfter Tourismus soll mehr Besucher anlocken. Aktive Bürgerbeteiligung heißt für ihn: Zukunfts- und Innovationswerkstatt einrichten. *kin*

Ralf Ritter: Kein fertiges Programm will der Ellhofener den Beilsteinern im Saal präsentieren, lediglich Diskussionspunkte als Anregungen. „Die Ziele der Stadt sollen Sie bestimmen", macht der Diplom-Wirtschaftsingenieur in einem mittelständischen Unternehmen in Obersulm deutlich. Deshalb hält er seine Ausführungen größtenteils allgemein. Einzig für ein familienfreundliches Beilstein schnürt er ein Leistungspaket mit alternativen Kindergarten- und Schulmodellen, sanierten Gebäuden, transparenten Strukturen in Stadt und Verwaltung, mehr Bürgerbeteiligung, Energie aus genossenschaftlichen Anlagen, bezahlbaren kommunalen Wohnungen und Sozialticket für den öffentlichen Personennahverkehr.

Der 48-Jährige schildert detailliert seinen beruflichen Werdegang, sein soziales Engagement, etwa in der Heilbronner Arbeitsloseninitiative, seine Kreis- und Landtagskandidatur für die Linken. Diese Erfahrungen und seine Energie wolle er in das Amt eines Bürgermeisters einbringen. *bif*

Der Wettlauf mit der Zeit

Von unseren Redakteuren Joachim Kinzinger und Sabine Friedrich

BEILSTEIN Hände schütteln, Flyer verteilen: Die Bewerber legen sich kräftig ins Zeug, um für sich zu werben. Markus Motschenbacher direkt am Stadthalleneingang, Patrick Holl im Foyer, Jürgen Weis an der Hallentür. Der Strom der Bürger ebbt nicht ab: 700 Plätze im Saal und auf der Tribüne sind am Mittwochabend flugs besetzt, rund 50 Beilsteiner müssen stehen.

Wartezone Bürgermeister Günter Henzler führt die Bewerber in den Saal. Die Spannung steigt. „Jeder Kandidat hat 20 Minuten Redezeit", verkündet Henzler. Die Stoppuhr steht bereit. Keiner darf die Rede des anderen verfolgen. Das benachbarte Stadthallenrestaurant wird zur Wartezone. Um 20.13 Uhr beginnt Kämmerer Holl im dunklen Anzug, angespannt, konzentriert. Aufmerksam und ruhig lauschen die Zuhörer. Holl liest teilweise ab, sucht den Blickkontakt zum Publikum. Als einziger Bewerber erhält er Szenenapplaus für den Satz, dass wieder Ruhe in die Stadt einkehren müsse. Nach 20:10 Minuten ist er fertig. 18 Sekunden Beifall gibt es dafür.

Bürgermeisterwahl Beilstein

In Jeans und Hemd steht Karl Egon Schmid am Mikrophon. Der Musiklehrer aus Beilstein nimmt die Brille ab, weil er so sein Manuskript besser ablesen kann. Seine Nervosität kann er nicht ablegen, Henzler stoppt ihn wegen Zeitüberschreitung: 23 Minuten Rede und acht Sekunden Beifall. Mit keinem Wort wirbt Schmid um die Wähler-Stimmen.

Aufmerksam Gestenreich ist Hauptamtsleiter Markus Motschenbacher im anthrazitfarbenen Anzug, der frei spricht, mit fester Stimme, mit Blick in den Saal, die Themen in schneller Folge. Das Publikum bleibt aufmerksam, aber emotionslos. Nach 18:35 Minuten erhält er 16 Sekunden Applaus.

Sehr ruhig und akzentuiert ist Jürgen Weis bei seiner Rede im hellgrauen Anzug. Der Forstamtsleiter steht weit weg vom Pult, macht gezielt Pausen, blickt in den Saal, aber sein Tonfall ist zu monoton. Für 18 Minuten gibt es 16 Sekunden Beifall. Eine Minute weniger spricht Wirtschaftsingenieur Ralf Ritter aus Ellhofen, die Hände meist am Pult aufgestützt. Es ist eine Rede mit klarer Struktur, aber keine flammende Bewerbung. Ritter trägt dunkle Jeans und dunkles Jackett, zwölf Sekunden Beifall sind sein Lohn.

Volles Haus in der Stadthalle: 750 Zuhörer verfolgten mehr als zwei Stunden die öffentliche Bewerbervorstellung der Stadt.

Nur acht Minuten benötigt Ulrich Raisch aus Stuttgart, um die „so geduldig ausharrenden" Zuhörer nicht länger zu strapazieren. Damit erntet der Musikpädagoge, der in leichtem Ausfallschritt sich mit den Ellbogen aufs Pult lehnt, auch nur sieben Sekunden Beifall. Stakkatohaft trägt er 13 Ziele von Betreuung über Bürgerbeteiligung hin zu Finanzen und Verkehr vor.

Mühlrain-Anwohner wollen sicheren Überweg

Unterschriftenliste überreicht – Gemeinde setzt Thema auf die nächste Verkehrsschau

Von unserer Mitarbeiterin Ute Knödler

ILSFELD „Es ist für uns schwierig, über die Helfenberger Straße in den Ort zu kommen", beklagte Mario Schmidt. Der Auensteiner und drei weitere Bürger aus dem Ilsfelder Ortsteil nutzten die Einwohnerfragestunde in der Gemeinderatssitzung, um Bürgermeister Thomas Knödler eine Liste mit 40 Unterschriften zu übergeben.

Das Anliegen der Anwohner im neuen Baugebiet Mühlrain hinter dem Friedhof ist eine bessere Möglichkeit, die Ortsdurchfahrt zu überqueren. Der Höhenweg aus dem Wohngebiet trifft hinter einer Doppel-S-Kurve auf die Ortsdurchfahrt, die kurz darauf aus dem Ort nach Helfenberg führt.

Problematisch „Wir möchten einen sicheren Weg zur Schule oder Sporthalle für unsere Kinder", betonte Schmidt. Es sei schon schwierig, allein die Straße zu überqueren. „Mit zwei Kindern an der Hand oder einem Kinderwagen ist es noch problematischer", sagte er. Seit 2008 beschäftigt Schmidt das Thema. Seine Kinder sind heute zwei und vier Jahre alt. Er ist froh, dass er so früh begonnen hat, etwas zu unternehmen. „Drei Jahre lang ist nichts passiert",

Mario Schmidt (von links), Peter Nickel, Matthias Lohmüller und Andreas Bohn übergeben Bürgermeister Thomas Knödler die Liste. Foto: Ute Knödler

sagte er auf Nachfrage der *Heilbronner Stimme*. Ziel sei ein sicherer Überweg, egal ob Ampel oder Fußgängerüberweg.

Der Vorschlag, dass die Schulkinden Zebrastreifen bei der „Krone" benutzen, hält er nicht für praktikabel. Die Kinder müssten erst mal rund 200 Meter in die entgegengesetzte Richtung laufen. Schockiert von der Situation war auch Bianca Nickel, die mit ihrer Familie in das Wohngebiet gezogen war. „Es gibt nicht einmal Warnschilder, die die Autofahrer darauf hinweisen, dass Schul- oder Kindergartenkinder die Straße überqueren." Deshalb hat sie mit ihrem Sohn den Schulweg lange trainiert. Heute überquert er die Helfenberger Straße in der Mitte des einsehbaren Raumes.

Zu schnell „Die Schule möchte gerne, dass die Kinder zu Fuß kommen", so die Mutter. Doch Nickel findet den Weg sehr problematisch. „Die Autos sind vom Ortseingang her sehr schnell da." Parkende Autos würden die Sicht weiter verschlechtern. „Das Thema ist nicht neu. Die Gemeinde steht auf Ihrer Seite", meinte Bürgermeister Thomas Knödler. Im November wird sich die Verkehrsschau damit befassen. Für einen Überweg oder eine Ampel ist der Verkehr zu gering.

Wahlentscheidung ist bereits gefallen

Von Stefanie Sapara

Stimmen - Bei welchem Kandidaten sie am 27. September ihr Kreuzchen machen, steht für viele Besucher des Wahlforums schon vor der Veranstaltung fest. „Mir ist es trotzdem wichtig, mal alle Kandidaten auf einmal zu sehen“, sagt Walter Buyer aus Brackenheim. So geht es auch Sandra Weis aus Talheim. „Meine Entscheidung ist schon gefallen, aber das ist trotzdem ein guter Rahmen, die Kandidaten kennenzulernen und eventuell mal was nachzufragen.“ Als Erzieherin interessiert sie sich vor allem für Familien- und Sozialpolitik. Die 60-jährige Ursula Putze aus Lauffen ist gespannt, ob die Kandidaten an diesem Abend mehr ins Detail gehen als „die beiden Großen beim TV-Duell“. Allzu große Erwartungen habe sie nicht. „Die ganzen Versprechungen sind ja gar nicht alle durchzusetzen“, ist sie überzeugt. Besonders wichtig ist ihr an diesem Abend die Innenpolitik. „Aber auch Afghanistan muss sicher angesprochen werden.“

Christoph Niesler (Fotos: Sapara) ist sich noch unsicher, wem er seine Erststimme schenkt. „Ich lasse mich gerne von den Herren überzeugen“, sagt der 31-jährige Student aus Bietigheim-Bissingen.

Bestätigung Walter Buyer fühlt sich nach der Veranstaltung in seiner Wahlentscheidung bestätigt. „Überraschungen gab es für mich keine, aber es war gut, mal alle fünf erlebt zu haben.“ Ellen Mangatter, SPD-Gemeinderätin aus Untergruppenbach, bedauert, „dass die Herren viel drum herum gesprochen haben“. Nur Thorsten Majer habe sich „kurz und prägnant gefasst“, meint sie. Ihrer Ansicht nach fehlt einigen Kandidaten der Bezug zur normal arbeitenden Bevölkerung und zu deren Ängsten um ihre Jobs. „Mein Mann ist auch in Kurzarbeit, das ist nicht einfach.“

Reinhard Grashei aus Brackenheim ist positiv aufgefallen, dass den Kandidaten an diesem Abend „nicht pausenlos ins Wort gefallen wurde, so wie das beim TV-Duell war“. Auch er sieht sich nach der Diskussion in seiner Wahlentscheidung bestätigt. Die fällt auf Eberhard Gienger. „Gegenüber der Wahl vor vier Jahren ist er sogar stärker geworden“, meint der Brackenheimer. Seine Frau Gisela schätzt es, „dass die Diskussion nie unter die Gürtellinie ging“.

In einem sind sich die Befragten einig: Der Gang zur Urne am 27. September ist ein Pflichttermin.

Christoph Niesler
17. September 2009

Kommentar

Wie erwartet

VON STEFFEN PROSS

In Karlsruhe darf man sich über die erhoffte „Argumentationshilfe“ der IAEO im Streit um die Restlaufzeit des älteren Neckarwestheimer Atommeilers freuen. Freilich: Das gute Zeugnis, das der EnBW einige Millionen Euro wert war, wird keinen überraschen. Denn erstens stammt es nicht gerade von einer neutralen oder gar atomkritischen Institution. Die friedliche Nutzung der Atomkraft ist – bei allen Verdiensten, die sich die El-Baradei-Behörde im Iran oder Irak erworben hat – ihr eigentlicher Daseinszweck. Zweitens: Die Note „sehr gut“ bestätigt schlicht den Selbstanspruch der deutschen Stromerzeuger, die sichersten Kernkraftwerke der Welt zu betreiben – nicht weniger, aber eben auch nicht mehr. Wäre das Urteil der IAEO schlechter ausgefallen, die Atomlobby hätte einpacken können.

Dass das IAEO-Testat EnBW wirklich hilft, darf man – drittens – füglich bezweifeln. Der Streit zwischen dem Konzern und Bundesumweltminister Gabriel geht nämlich im Kern darum, ob ein altes Kraftwerk technisch so sicher ist wie ein neueres, und nicht darum, ob sein Betrieb ordnungsgemäß erfolgt. Letzteres sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Da sich EnBW aber nicht auf den von Gabriel geforderten Sicherheitsvergleich zwischen den beiden Neckarwestheimer Meilern einlassen will, wird ihr der Hinweis der IAEO, Kraftwerke wie GKN I könnten in anderen Staaten problemlos an die 60 Jahre laufen, im politischen Tauziehen um die Reaktor-Restlaufzeiten kaum nützen. Schließlich haben die Stromerzeuger selbst, auch die EnBW, für Deutschland einen Konsens unterschrieben, der von 32 Jahren Regellaufzeit ausgeht. Und zwar bei sicherem Betrieb.

Im Blickpunkt

GERLINGEN

Ausflug zum Keltenfürst von Hochdorf

Eine Führung zum Keltengrab in Hochdorf ermöglicht die Volkshochschule Gerlingen am Sonntag, 6. April. Das 1968 entdeckte und 1978/79 untersuchte Keltengrab von Hochdorf barg eine Sensation: die unberaubte Prunkbestattung eines Fürsten aus der Zeit um 550 v. Chr. Im Jahr 1991 wurde etwa 400 Meter westlich des Originalgrabes das Keltenmuseum eröffnet. Kernstück des Museums ist die Rekonstruktion der kompletten Grabkammer. Anmeldungen für die Führung sind möglich bei der Volkshochschule, Telefon (0 71 56) 2 05-4 01.

BIETIGHEIM-BISSINGEN

Landesbühne hat Macbeth im Gepäck

Die Badische Landesbühne Bruchsal kommt am Donnerstag, 13, März, um 20 Uhr mit Macbeth in das Bietigheimer Kronenzentrum. In dem Stück demonstriert Shakespeare die Grausamkeit und Sinnlosigkeit von skrupelloser Machtpolitik, die zwangsläufig von der Zerstörung der Rivalen zur Selbstzerstörung führt. Weniger die geschichtlichen Ereignisse sind sein Thema, als vielmehr die Politik - und eng damit verknüpft - die Philosophie und die Psychologie der Macht.

Um 19.15 Uhr gibt es eine Einführung in das Stück. Karten gibt es bei der Stadtinformation, Am Marktplatz, Telefon (07142) 74227.

MÖGLINGEN

Ehemaliger Probst aus Jerusalem referiert

Im Offenen Abend am Dienstag, 11. März, um 20 Uhr hält Martin Reyer einen Vortrag über das Thema: „Christen in den Konfliktfeldern des Nahen Ostens.“ Der Referent kennt die Situation im Nahen Osten sehr genau: aus eigener Erfahrung als ehemaliger Propst in Jerusalem und durch ständige Kontakte, die er bis heute aufrechterhält. Er war unter anderem Pfarrer in der Paul-Gerhardt-Kirche in Ludwigsburg.

Im internationalen Vergleich erstklassig ist laut IAOE die Betriebssicherheit des Atomkraftwerks Neckarwestheim. Bild: dpa

UN-Behörde: GKN I ist sicher

Älterer Atomkraftwerksblock könnte laut IAEO noch 30 Jahre am Netz bleiben

NECKARWESTHEIM

Block I des Atomkraftwerks Neckarwestheim könnte aus Sicht der Internationalen Atomenergiebehörde IAEO noch fast 30 Jahre am Netz bleiben. Vergleichbare Anlagen hätten eine Lebenszeit von 60 Jahren, sagte der Leiter des Sicherheitsprogramms der IAEO, Miroslav Lipar, gestern vor Ort. Nach den Bestimmungen des Atomausstiegsgesetzes muss das 1976 in Betrieb gegangene GKN I aber voraussichtlich Anfang 2010 abgeschaltet werden.

VON STEFFEN PROSS

Der vom Kraftwerksbetreiber EnBW initiierte Sicherheitscheck habe eines der besten Ergebnisse erbracht, das in 25 Jahren Prüftätigkeit durch die IAEO erzielt wurde, so Lipar. Damit hat der nach internationalen Standards vollzogene Test zu dem Ergebnis geführt, das sich der Karlsruher Stromkonzern erhofft hatte. Das sehr gute Zeugnis durch die IAEO zeige, dass die Politik in Neckarwestheim „eine gute Mannschaft“ dazu zwingen wolle, „eine gute Anlage“ abzuschalten, sagte der Chef der EnBW Kernkraft-GmbH, Michael Wenk. Auch Lipar bestätigte, dass die Überprüfung von Reaktoren durch die El-Baradei-Behörde – die EnBW Ausgaben im „einstelligen Millionenbereich“ gekostet hat – ein geeignetes Mittel sei, „das öffentliche Vertrauen“ in Atomkraftwerke und ihre Betreiber zu stärken.

Ob sich Umweltminister Sigmar Gabriel im Streit um die Restlaufzeit von GKN I von diesem Urteil beeindrucken lässt, steht dahin. Bekanntlich hat der SPD-Politiker als Entscheidungsbasis für den EnBW-Antrag, Reststrommengen von GKN II aufs 13 Jahre ältere GKN I zu übertragen und beide Meiler 2017 gleichzeitig vom Netz zu nehmen, einen Sicherheitsvergleich zwischen den Reaktoren verlangt. Just den liefert die IAEO aber nicht: Ihr Auftrag habe sich auf den älteren Kraftwerksblock „konzentriert“ und beziehe GKN II nur insofern mit ein, als dort identische Sicherheitsregeln bestünden, sagt der Leiter der Prüfkommission, Dominique Dubois.

Stichwort: IAEO

Die Internationale Atomenergiebehörde IAEO überwacht und fördert seit 1957 weltweit die friedliche Nutzung der Kernenergie. Seit 1983 laufen unter ihrem Dach sogenannte Osart-Missionen, die der Betriebssicherheit von Atomkraftwerken gelten. In Deutschland wurden bisher nur die Meiler in Philippsburg und Neckarwestheim solchen Tests unterzogen. Betreiber beider Anlagen ist die EnBW. Der Konzern hat damit laut IAEO eine Vorreiterfunktion für Deutschland. (pro)

Generell gilt die Bewertung der IAEO der Betriebssicherheit der von ihr geprüften Atommeiler, bezieht sich also auf Zustand, Wartung, Betrieb, Management und Organisation der sicherheitsrelevanten Systeme sowie des Personals, nicht aber auf die technische Sicherheit der Anlage selbst. In zehn Punkten kam die UN-Behörde dabei zu dem Urteil, dass die Betriebsführung der Neckarwestheimer Meiler Standards setzt, die international vorbildlich sind. Lediglich in einem Punkt muss GKN dagegen nachbessern, um die üblichen Standards zu erreichen: Im Bereich des Arbeitsschutzes empfehlen die UN-Experten klarere und allen Beschäftigten bekannte Anforderungen an die „tagtägliche Arbeitssicherheit“. Verbesserungsmöglichkeiten über das Normalmaß hinaus werden auf neun Feldern gesehen, so in der Dokumentation kleinerer Störfälle unterhalb der meldepflichtigen Schwelle.

Dubois‘ Fazit: Die „Sicherheitskultur“ der EnBW und der Zustand von GKN I seien nach internationalen Maßstäben erstklassig. Dass es in den vergangenen fünf Jahren nur eine Schnellabschaltung des Atommeilers gegeben habe, spreche für sich. Üblicherweise müssten Kernreaktoren alle 15 Monate unplanmäßig heruntergefahren werden.

Der Bund der Bürgerinitiativen Mittlerer Neckar hingegen bezeichnete dieses Prüfzeugnis gestern umgehend als „wertlos“. Die IAEO sei „keine unabhängige Organisation, sondern eine Einrichtung zur Förderung der Atomkraft“.

VAIHINGEN

Von jetzt an entscheiden die Gerichte

Anwohner klagen gegen Logistikansiedlung

(red) – Zwei Familien aus Vaihingen-Ensingen haben eine Klage gegen die Ansiedlung eines Logistikunternehmens im Gewerbegebiet „Perfekter Standort“ eingereicht.

„Die Stadt treibt uns geradezu zu der Klage, obwohl wir eine gemeinsame, gerne auch öffentliche Diskussion über unsere Argumente bevorzugt hätten“, so Anne und Gerd Fink, die zusammen mit Erika und Werner Scheytt die Klage eingereicht haben.

Die Kläger werden von rund 20 weiteren betroffenen Familien finanziell unterstützt, die wiederum bereits rund 200 Unterschriften aus ganz Vaihingen gegen die Logistiker-Ansiedlung gesammelt haben. „Dabei stoßen wir auf achtzig- bis neunzigprozentige Zustimmung in der Bevölkerung“, betonen die Kläger, die auch den Petitionsausschuss des Landtages angerufen haben.

Die Kläger monieren zudem, dass die Stadt die Beteiligungsmöglichkeiten massiv verkürzt habe: „Wir fordern weiterhin einen sofortigen Baustopp, weil die Stadt auf der Basis fragwürdiger und von uns beklagter Grundlagen den Bau massiv vorangetrieben hat.“

Auch im Bereich Lärmschutz fühlen sich die Anwohner benachteiligt: „Unsere Rechte auf Lärmschutz wurden nicht berücksichtigt, wie dies gesetzlich vorgeschrieben ist“, kommentieren Erika und Werner Scheytt ihre Klage gegen die Stadt Vaihingen. Die Stadt hatte dem Lärmgutachter laut Klägern vorgegeben, die Häuser der betroffenen Anwohner nicht als Wohngebiet, sondern nur wie ein Mischgebiet zu behandeln. Damit ist für das Gebiet ein Lärmschutz von maximal 45 Dezibel nachts und von 60 Dezibel tagsüber gewährleistet.

Für reine Wohngebiete gelten dagegen niedrigere Grenzwerte von 35 Dezibel nachts und 50 Dezibel tagsüber. „Unsere Wohnsiedlung“, so die Familien, „entspricht unzweifelhaft den Kriterien eines reinen Wohngebietes, daher haben wir auch Anspruch auf einen entsprechenden Lärmschutz.“

Aufgeheizte Atmosphäre nutzt dem „Titelverteidiger“

Dank seiner kommunalpolitischen Gegner landet Schultes Maier-Geißer einen Punktsieg über Herausforderer Schaible

FREIBERG

VON STEFFEN PROSS

Vorher hatte so mancher Beobachter den Herausforderer auf den Favoriten-Schild gehoben. Nach der offiziellen Kandidatenvorstellung werden wieder Wetten auf den Amtsinhaber abgeschlossen: Freibergs Schultes Ralf Maier-Geißer hat am Mittwochabend beim ersten Aufeinandertreffen der beiden Bürgermeister-Kandidaten gepunktet – was um so schwerer wiegen könnte, als mehr als 1200 Wähler den indirekten Zweikampf in der überfüllten Stadthalle miterlebt haben (wir berichteten).

Von der heftigen, teils wütenden Kritik, die weite Teile des Gemeinderats an ihm üben, zeigte sich Maier-Geißer jedenfalls völlig unbeeindruckt – ja, er drehte den Spieß gar um, stellte seine kommunalpolitischen Kontrahenten rhetorisch in die Ecke und appellierte in seiner Vorstellungsrede ans Wir-Gefühl der Freiberger: Nicht er, der Gemeinderat habe einen Discounter verhindert, er, nicht der Gemeinderat habe für die Etablierung des Bonusmarkts gekämpft, nicht

er, sondern der Gemeinderat blockiere eine mögliche Lösung der Freiberger Verkehrsprobleme. Kurzum: Nicht die Stadträte, sondern er sei der wahre Sachwalter Freiberger Interessen.

Wer ihm wohl will, dürfte auch Ralf Maier-Geißers Auftreten in der anschließenden Fragerunde als selbstbewusst empfunden haben, seine Gegner hingegen werteten es als dreist. Doch just sie lieferten dem Amtsinhaber auch dazu ungewollt die Vorlagen. So lief die populäre Alt-Stadträtin Anneliese Joos in einen eiskalten Konter: Als sie Maier-Geißer vorhielt, ihr gegenüber bekundet zu haben, nicht mehr mit SPD-Fraktionschef John Arnold sprechen zu wollen, bezichtigte der Schultes sie, die Unwahrheit zu sagen. Die als integer geltende Sozialdemokratin – ebenso wie Arnold eine bekennende Schaible-Befürworterin – war sprachlos. Und durfte sich schon aus protokollarischen Gründen nicht wehren.

Vor dem Rededuell: Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer (links) und Herausforderer Dirk Schaible. Bild: Alfred Drossel

In der somit schon vor seiner Rede aufgeheizten Atmosphäre fühlte sich der Herausforderer merklich unwohler als der Amtsinhaber. Dirk Schaible suchte die Offensive, sprach von den „zahllosen ungenutzten Möglichkeiten Freibergs“, seinem Vorsatz, der Stadt wieder zu kommunalpolitischem Frieden und einem guten Ruf in der Nachbarschaft zu verhelfen, versäumte es jedoch, sein Programm zu präzisieren. Pluspunkte sammelte er mit behutsamer Kritik an Pleidelsheimer Begehrlichkeiten und der Ankündigung, einen „Bürgerkonvent“ zur Entwicklung eines städtischen Leitbildes einberufen zu willen.

Doch auch dem Herausforderer kam unfreiwillig der Gegner zu Hilfe – konkret eine für Maier-Geißer eintretende Rechtsanwältin, die Schaible sein abgebrochenes Jura-Studium vorwarf: So einer, meinte die Juristin, wisse nicht, was er wolle und könne kein Rathaus führen – ein Anwurf, den Schaible mühelos parierte. Auch die Frage, ob er nicht in die politische Gefangenschaft seiner Befürworter im Gemeinderat geraten sei, konterte er schlagfertig: Er suche in Freiberg die Herausforderung.

Am Tag nach der Vorstellung erschienen im Amtsblatt Anzeigen für beide Kandidaten – erstmals bekannten sich Bürger offen zu Maier-Geißer, bereits zum zweiten Mal „outeten“ sich Schaible-Anhänger. Nach den Alt-Stadträten Jörg Riedel und Anneliese Joos in der Vorwoche machten diesmal Udo Schimke und der langjährige Beigeordnete Werner Banzhaf für den Herausforderer Reklame. Dabei muss Schaible sich – das zeigte die Kandidatenvorstellung fast überdeutlich – allmählich davor hüten, als Kandidat des Freiberger „Establishments“ zu erscheinen. Der Amtsinhaber jedenfalls weiß die Rolle des volkstümlichen „Outcasts“ gekonnt für sich auszulegen.

Moment mal

Kein Bild!

Von Andrea Nicht-Roth

Solange es kein Bildtelefon gibt, hat die Fantasie Flügel. Sie telefonieren, die Stimme am anderen Ende zwitschert munter durch alle Tonlagen. Sie sehen eine kleine, quirlige Blondine vor sich mit rot lackierten Fingernägeln und Stöckelschuhen – warum auch immer. So lange Sie mit anonymen Ämtern telefonieren, muss sich das Fantasiebild selten an der Realität messen lassen. Das ist in Großbottwar demnächst anders.

Alle städtischen Mitarbeiter, mit denen Bürger telefonisch oder von Angesicht zu Angesicht in Kontakt treten könnten, sind im Internet auf kleinen bunten Bildchen vorher zu besichtigen. Diese Entscheidung – Bild ja oder nein – sei durchaus umstritten gewesen, hieß es jetzt im Gemeinderat. Dabei sind alle – von der Vorzimmerdame bis zum Bürgermeister – vor die schöne Uhr im Rathaus drapiert worden, was allen Bildern den gleichen Hintergrund und damit etwas Künstlerisch-Happeningmäßiges gibt. Auch einen leicht philosophischen Anstrich: Man könnte zum Beispiel beim Suchen nach dem zuständigen Amt über das Vergehen der Zeit nachdenken, nicht nur in Ämtern.

Nachdem die amtliche Bildergalerie schließlich für gut befunden worden war, bekam ein Stadtrat aber offenbar einen gehörigen Schrecken: Also, nicht dass es die Stadt mit dem Modernisieren übertreibt! Nicht, dass am Ende auch noch jeder Gemeinderat seinen Meggel ins Bild halten muss! Also bitte!

Der Schreck war ganz umsonst. Kein Bild von den Bürgervertretern im Internet! Vielleicht, weil die Großbottwarer sowieso wissen, wen sie mal gewählt haben? Weil man sich ohnehin dauernd über den Weg läuft? Oder weil so viel Selbstdarstellung im pietistisch geprägten Bottwartal schon als Sündenfall der Eitelkeit gilt? Darüber muss sich nun wohl jeder sein eigenes Bild machen.

Im Blickpunkt

Thomas Kiwitt folgt Dirk Vallée nach

Thomas Kiwitt heißt der neue Chefplaner des Verbands Region Stuttgart (VRS). Die Regionalversammlung hat den 42-jährigen Raum- und Umweltplaner mit 57 von 83 Stimmen zum Nachfolger von Dr. Dirk Vallée gewählt. Kiwitt, der in Freiburg lebt, ist bislang als Referent für Wirtschaft beim Regionalverband Südlicher Oberrhein tätig. Er ist zugleich stellvertretender Verbandsdirektor. Der 42-Jährige setzte sich gegen insgesamt 28 Mitbewerber um das Amt des Leitenden Technischen Direktors beim VRS durch.

VAIHINGEN

Erfolg für Debattierer des Abel-Gymnasiums

Das Team des Friedrich-Abel-Gymnasiums (FAG), das vor drei Wochen an der Europameisterschaft im Debattieren teilgenommen hat (wir berichteten), hat wie jetzt bekannt wurde den siebten Platz unter 18 Teilnehmern belegt. Das Team konnte fünf Siege für sich verbuchen. Im vergangenen Jahr hatte das FAG den drittletzten Platz belegt. Sieger wurde das „Nationalteam 1“ aus Kanada. Andreas Dreher, Vicky Otto und Laura Zimmermann vom FAG wurden zur Weltmeisterschaft im Einzeldebating eingeladen.

KORNWESTHEIM

Vortrag zur Behandlung von Rückenschmerzen

In einem Vortrag „Posturologie“ der Schiller-Volkshochschule am Freitag, 29. Februar, im Schafhof in Kornwestheim stellt von 19.30 Uhr an Dr. Gabriele Colmant Behandlungsmöglichkeiten haltungsbedingter Rückenschmerzen vor. Die Methode der Posturologie, die Störungen der Statik als häufigste Ursache für Rückenschmerzen erkennt, wird an diesem Abend beispielhaft erläutert.

Der Eintritt beträgt 2,50 Euro. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Andere Zone: Die Pleidelsheimer müssen für ihre Fahrt nach Freiberg mehr bezahlen als die Benninger. Archivbild: Drossel

Keine Zonenänderung geplant

Verkehrs- und Tarifverbund Stuttgart hält an der bisherigen Einteilung fest

Die vier Kommunen Pleidelsheim, Ingersheim, Freiberg und Hemmingen fordern in ihrer Stellungnahme zum Nahverkehrsplan (NVP) vehement eine Änderung der Tarifzonen im Nahverkehr. Am Montag berät der zuständige Ausschuss für Umwelt und Technik des Kreistags über den Plan. Klar ist: Eine Änderung der Tarifzonengrenzen via NVP ist nicht möglich.

Von Inge Hartmann

An ein Spinnennetz mit vielen Verwebungen und Fäden erinnert der Tarifzonenplan des Verkehrs- und Tarifverbunds Stuttgart (VVS). Im Zentrum steht der Stuttgarter Hauptbahnhof, drumherum in fast 50 Ringen gruppieren sich die Städte und Kommunen der Region. Dabei gilt: Je weiter weg der Ring vom Zentrum, desto teurer wird eine Fahrt dorthin.

Hemminger zahlen mehr

Möchte ein Hemminger beispielsweise mit der S-Bahn in seine Landeshauptstadt fahren, muss er 4,15 Euro berappen, ein Beilsteiner blättert bis zum Stuttgarter Hauptbahnhof sogar 6,30 Euro hin, von Asperg aus sind nur 3,10 Euro fällig. Ein Unding, finden die Hemminger und haben in ihrer Stellungnahme zum Nahverkehrsplan nachdrücklich darum gebeten, die Gemeinde der Tarifzone 36 zuzuordnen und damit beispielsweise Möglingen, Gerlingen und Münchingen gleichzustellen.

Ähnliche Forderungen haben Ingersheim, Freiberg und Pleidelsheim, die alle in andere Tarifzonen und damit näher an Ludwigsburg und Stuttgart heranrücken wollen. Wilfried Vilz, Sprecher des Verkehrs- und Tarifverbunds Stuttgart, kennt dieses Problem. „Es ist so alt wie der VVS selbst“ – nämlich rund 30 Jahre. Schon zu Beginn habe es Änderungswünsche gegeben: „Jeder wollte näher an Stuttgart heranrücken, damit die Fahrten günstiger werden“, meint Vilz. Bei der Einteilung vor 30 Jahren galt schon die Maßgabe: Politische Gemeinden, also beispielsweise Korntal-Münchingen mit allen Stadtteilen, liegen innerhalb einer Zone. Für Verwaltungsgemeinschaften beispielsweise Freiberg und Pleidelsheim, gilt diese Vorgabe nicht. Eine Fahrt von Freiberg nach Pleidelsheim kostet beispielsweise 2,35 Euro, von Benningen nach Freiberg sind es dagegen nur 1,90 Euro.

Der Tarifzonenplan sei „nicht in Beton gegossen“, versichert der VVS-Sprecher, aber für dieses Jahr sei eine Änderung zumindest kein Thema. Was darüber hinaus passiere, liege in der Hand des Aufsichtsrates und der Gesellschafterversammlung des VVS, in dem auch der Landkreis Sitz und Stimme hat. Vilz vermisst bei den Forderungen der Kommunen aber auch die finanzielle Seite. „Wenn man etwas ändern will, dann muss man auch Deckungsvorschläge machen.“ Mindestens fünf Jahre oder noch länger sei die letzte Änderung her, damals seien zentrumsnahe Bereiche zur Zone 20 zusammengefasst worden, ansonsten habe sich die Einteilung bewährt, meint Vilz.

Kreistag ist nicht zuständig

Insgesamt liegen dem VVS und dem Landkreis 188 Anregungen und Änderungswünsche für den Nahverkehrsplan vor. Darüber wird am Montag im Ausschuss für Umwelt und Technik des Kreistags beraten, eine Beschlussfassung soll voraussichtlich am 25. April im Kreistag erfolgen. Über die Einteilung der Tarifzonengrenzen kann der Kreistag allerdings gar nicht entscheiden. Darüber berät der Tarifausschuss unter Vorsitz des Regionaldirektors Dr. Bernd Steinacher. Entscheidungen treffen letzten Endes der Aufsichtsrat und die Gesellschafterversammlung des VVS.

Ortsnotizen

MARKGRÖNINGEN

Fußballerin erfolgreich am Knie operiert

(red) – Der Ruf der Markgröninger Kniespezialisten wird offensichtlich selbst in Wolfsburg gehört: Fußballerin Nathalie Bock hat sich in der Klinik für Sportorthopädie und arthroskopische Chirurgie der orthopädischen Klinik Markgröningen ihr gerissenes Kreuzband operieren lassen.

Die 19-jährige Abwehrchefin des VfL Wolfsburg zog sich die schwere Knieverletzung im Länderspiel der deutschen U 23-Nationalmannschaft gegen Norwegen zu. In der knapp einstündigen Operation wurde sowohl das vordere Kreuzband ersetzt als auch beide gerissenen Menisken wieder angenäht. Die Rehabilitation erfolgte bereits einen Tag nach der Operation in einer speziellen Kniegelenksorthese, damit der Heilungsprozess sicher verlaufen kann. Chefarzt Dr. Richter war zuversichtlich, dass die junge Fußballerin zur EM-Vorbereitung im Sommer wieder fit sein wird.

MUNDELSHEIM

Wer Blut spendet, wird belohnt

Das Deutsche Rote Kreuz sucht wieder Menschen für die nächste Blutspende am Mittwoch, 12. März. Von 14.30 bis 19.30 Uhr kann jeder Gesunde zwischen 18 und 68 Jahren in der TV-Turnhalle beim Freibad in Mundelsheim seinen Lebenssaft spenden. Erstspender dürfen jedoch nicht älter als 59 Jahre sein.

Damit die Blutspende gut vertragen wird, erfolgt vor der Blutentnahme eine ärztliche Untersuchung. Das DRK bedankt sich mit einem kleinen Imbiss und einer Schlüssel-Fundmarke, mit dem man einen verlorenen Schlüssel wiederfinden kann. Weitere Informationen zur Blutspende gibt es im Internet unter www.blutspende.de oder unter der Telefonnummer (0800) 1194911.

Dirk Schaible: „Ich verstehe es, Brücken zu schlagen“

Der Herausforderer mausert sich zwei Wochen vor der Bürgermeisterwahl zum Favoriten – Auch „Promis“ suchen seine Nähe

FREIBERG

Von Steffen Pross

Bürgermeister-Wahl Freiberg 16. 3. 2008

Der Herausforderer zieht. An die 100 Freiberger drängten sich im Nebenzimmer des Gasthauses Schober, als Dirk Schaible am Mittwochabend zu seinem dritten Bürgergespräch bat. Dabei hatte der Schultes-Kandidat, der Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer am 16. März aus dem Rathaus vertreiben will, ein eher trockenes Thema auf die Tagesordnung gesetzt: die Wirtschaftsförderung.

Was der derzeitige Referent von Ludwigsburgs OB Werner Spec zur Situation von Handel, Handwerk und Gewerbe in Freiberg zu sagen hatte, interessierte indessen nicht nur ein gutes Dutzend örtlicher Unternehmer: Viele, die im Städtle Rang und Namen haben, wollten Schaible erleben – von Alt-Stadträten, die angeblich eine Rückkehr in die Kommunalpolitik planen, über Alt-Bürgermeister Herbert Schlagenhauf bis hin zu drei aktuellen Fraktionschefs aus dem Gemeinderat. Wobei insbesondere letztere – Kurt Schaible (CDU), John Arnold (SPD) und Ute Kress (Freie Wähler) – fast schon demonstrativ die Nähe des Mannes suchten, der vielen in Freiberg inzwischen als Favorit im Zweikampf um den Chefsessel im Rathaus gilt. Dabei dürfte der Urnengang – das machte die Atmosphäre dieses Abends deutlich – noch stärker als andere Bürgermeisterwahlen zu einer von Sachfragen nur am Rande mitbestimmten Persönlichkeitswahl werden. Und der 38-jährige Schaible verstand es am Mittwochabend, die sonst eher für Amtsinhaber günstige Konstellation für sich zu nutzen: Er punktete als Person, gab sich bodenständig und smart, „bescheiden und anspruchsvoll“ zugleich. „Bescheiden, weil ich weiß, dass man immer dazulernen kann, anspruchsvoll, weil ich weiß, was erreichbar ist, wenn die richtigen Leute zusammenarbeiten.“

Er verstehe es, Brücken zu schlagen, fuhr der Herausforderer fort und setzte – ohne den Amtsinhaber mit einem Wort zu erwähnen – hinzu: „Es täte Freiberg gut, wenn man sich hier wieder mehr um Sachlichkeit und Ausgleich bemühen würde.“ Selbst wenn jemand noch nie vom Dauerzerwürfnis zwischen Ralf Maier-Geißer und „seinem“ Gemeinderat gehört gehabt hätte, den donnernden Applaus des Saals hätte er verstanden.

Zwei Wochen vor der Wahl voll in Freiberg angekommen: Herausforderer Dirk Schaible. Bild: Drossel

Auch beim Schwerpunktthema des Abends genügten Schaible eher grundsätzliche Statements, um sich vom amtierenden Schultes abzusetzen: Er werde die Wirtschaftsförderung zur „echten Chefsache“ machen und für ein wirtschaftsfreundliches Klima im Rathaus sorgen – damit nicht noch mehr Freiberger Firmen nach Pleidelsheim abwanderten. Nicht nur die anwesenden Unternehmer hörten's gern.

Beifall erhielt der Kandidat zudem für sein Versprechen, ein kommunales Gewerbeflächenmanagement aufzubauen: „Die Stadt muss Grundstücke in petto haben, wenn sich Firmen hier ansiedeln oder expandieren wollen.“ Die Ratsherren John Arnold und Kurt Schaible assistierten unverzüglich: Seit Jahren fordere der Gemeinderat eine Sanierung und Flächenreaktivierung im Gewerbegebiet Neckar – getan aber, meldete sich Ex-Stadtrat Jörg Riedel zu Wort, „hat sich acht Jahre lang nichts“. Just so lange heißt Freibergs Bürgermeister Ralf Maier-Geißer.

Nein, schwer hatte es Dirk Schaible an diesem Abend wahrlich nicht. Als er eine – anderswo längst übliche – Ausbildungsbörse anregte, stellte ihm Max Roßkopf, Seniorchef der Firma Teamtechnik, weit mehr in Aussicht: Wenn Schaible sich auf die Fahnen schreibe, Freiberg zu „einer Stadt ohne Jugendarbeitslosigkeit“ zu machen, werde die örtliche Wirtschaft mitziehen. Schönere Vorlagen kann sich ein Kandidat nicht erhoffen.

Bauernregel

„Regnet's stark an Albinus, macht's dem Bauern viel Verdruss."

FREIBERG

Günstige Räder sind gefragt

14. Basar des Fahrradclubs bei der Oscar-Paret-Schule

(vol) – Unter dem Motto „Der nächste Frühling kommt bestimmt und damit auch wieder die Zeit zum Fahrradfahren" veranstaltet der Allgemeine Deutsche Fahrradclub, kurz ADFC, seinen 14. Radbasar hinter der Oscar-Paret-Schule.

Auch wenn dem Kalender nach noch Winter ist, locken frühlingshafte Temperaturen und Sonne ins Freie. Da wird es höchste Zeit, sich für die Radsaison zu rüsten. Drahtesel und was für eine zünftige Radtour sonst noch gebraucht wird, gibt es beim Fahrradbasar, den der Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club (ADFC) am Samstag, 8. März, von 9 bis 12 Uhr, hinter der Oscar-Paret-Schule veranstaltet.

Am alten Fahrradabstellplatz neben dem Parkdeck können Erwachsenen- und Kinderräder, Kinderfahrzeuge, Roller, Fahrradsitze, Radanhänger und Zubehör feilgeboten und gekauft werden. Besonders gefragt sind nach Erfahrung des ADFC Räder, die nicht mehr als 50 bis 80 Euro kosten, sowie preiswerte Kinderräder. Handeln ist natürlich erlaubt.

Der ADFC organisiert den Markt, dafür gehen zehn Prozent des Verkaufspreises an den Verein. Die Mitglieder finanzieren mit diesem Geld Veranstaltungen wie etwa das Kinderferienprogramm.

Gratis gibt es für alle Radbasarbesucher allgemeine Info- und Reisebroschüren, Kindersicherheitstipps und die fachkundige Beratung des ADFC.

Polizeireport

FREIBERG

Beim Ausparken Auto gestreift

Schaden in Höhe von 1500 Euro hinterließ ein Unbekannter nach einem Unfall, der in der Straße „Im Schlossgarten" am Mittwoch gegen 9.20 Uhr passierte. Der Unbekannte hatte einen Opel-Vivaro, der auf dem Schlossparkplatz abgestellt war, vermutlich beim Ausparken gestreift. Zeugen können sich unter (0 71 44) 90 00 beim Polizeirevier Marbach melden.

So erreichen Sie uns

Günter Bächle	(07141) 130–243
E-Mail	guenter.baechle@lkz.de
Frank Klein	(07141) 130–244
E-Mail	frank.klein@lkz.de
Kristina Winter	(07141) 130–361
E-Mail	kristina.winter@lkz.de
E-Mail	kreisredaktion@lkz.de

Viele Infos und ein Bildband für Zugezogene

Zum zweiten Neubürgerempfang finden sich 50 Gäste im Rathaus ein – Schultes stellt Vorzüge des Fleckens heraus

BENNINGEN

Zur Begrüßung gab es von Bürgermeister Klaus Warthon einen Handschlag und einen Bildband über die neue Heimat. 365 Einwohner wurden in Benningen 2007 neu gemeldet, etwa 50 folgten am Donnerstagabend der Einladung zum Neubürgerempfang im Rathaus.

VON SUSANNE BAJOHR

Zum zweiten Mal lud Bürgermeister Klaus Warthon die Neu-Benninger ins Rathaus ein. Bild: Michael Fuchs

Dort erhielten die Neubürger ausführliche Informationen über die aktuelle Situation der nunmehr 5556-köpfigen Gemeinde. Es ist der zweite Neubürgerempfang in der Geschichte Benningens. Wie im Vorjahr konnten die Gäste im Anschluss an den Vortrag bei Sekt, Wein und Gebäck ihren Bürgermeister und die Mitarbeiter der Verwaltung im persönlichen Gespräch kennenlernen.

„Wir schätzen vor allem die Ruhe und Natur in und um Benningen", sagen Günter und Carola Hertle – eine Aussage, die Schultes Warthon gerne hört. Die aus Augsburg stammende Familie, die im Mai 2007 ins Neubaugebiet Steinhalden gezogen ist, fühlt sich wohl am Neckar. Wie die übrigen Zuhörer auch, verfolgt sie über eine Stunde lang den bilderreichen Jahresrückblick, den Warthon mit Hilfe von Notebook und Beamer auf der Leinwand präsentiert. Aufgelockert wird der Abend durch Gitarrenstücke, die Stefan Esser und Tim Sippel, zwei Schüler der Musikschule Marbach-Bottwartal, zum Besten geben.

Der Schultes nennt viele Gründe, warum er stolz auf seine Gemeinde ist. Sie reichen von den historischen Wurzeln, die in die Römerzeit zurückgehen, bis hin zum außergewöhnlichen „Fleckalauf". Warthons besonderes Lob gilt der Grundschule am Ort, die dank des Engagements der Eltern- und Lehrerschaft voriges Jahr ein Lesezimmer bekommen hat.

Aber auch ungeschminkte Fakten über schwierige politische Entscheidungen, den Haushaltsplan, die zum Jahresende 2007 bestehende Gesamtverschuldung der Gemeinde mit 5,8 Millionen Euro oder die vom Land noch immer nicht bewilligte Umgehungsstraße, die das hohe Verkehrsaufkommen im Ortskern entlasten soll, sind Teil von Warthons Ausführungen.

Ausführlich berichtet der Bürgermeister über Bauvorhaben im Ort – darunter die schwierige Fertigstellung der Sporthalle in der Au und der Wiederaufbau der alten Kelter. Für 2008 hofft das Gemeindeoberhaupt auf einen raschen Ausbau der S-Bahn-Verbindung Benningen–Stuttgart. Zum Fahrplanwechsel 2009 soll das zweite Gleis in Betrieb genommen werden und für eine noch bessere Anbindung an Stuttgart sorgen.

Die Einkaufssituation im Ort habe sich mit der Eröffnung des Bonus-Marktes in der Ludwigsburger Straße bereits jetzt deutlich verbessert. Dennoch appelliert Warthon an dieser Stelle an sich und seine neuen Bürger: „Wir alle sind verantwortlich, dass wir die Geschäfte in Benningen unterstützen."

Zweikampf ums Freiberger Rathaus: Ralf Maier-Geißer (links) und Dirk Schaible. Bild: Drossel

Kandidaten im Direkt-Vergleich

LKZ -Diskussion mit Schultes Maier-Geißer und Herausforderer Schaible

FREIBERG

(red) – Wer ist der richtige Mann für den Chefsessel im Rathaus? Bei „Mittendrin", der Podiumsdiskussion der Ludwigsburger Kreiszeitung, können sich unsere Leser am Montag, 10. März, um 19.30 Uhr im Prisma ein persönliches Bild von beiden Bürgermeister-Kandidaten machen.

Anders als bei der offiziellen Kandidaten-Vorstellung am 5. März in der Stadthalle, die Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer und seinem Herausforderer Dirk Schaible ausführlich Gelegenheit zur Selbstdarstellung, den Wählern aber wenig Möglichkeit zu Fragen gibt, sollen die Freiberger beiden Bewerbern im Prisma selbst und ausgiebig auf den Zahn fühlen können.

LKZ-Redakteur Steffen Pross wird den Abend moderieren und dabei Maier-Geißer und Schaible über die wichtigsten kommunalpolitischen Themen direkt miteinander diskutieren lassen. Auch das persönliche Profil von Amtsinhaber und Herausforderer soll bei „Mittendrin" deutlich werden. Die Ludwigsburger Kreiszeitung will den Freibergern so kurz vor dem ungewöhnlich spannenden Urnengang vom 16. März einen Direkt-Vergleich beider Kandidaten ermöglichen.

Bürgermeister-Wahl Freiberg 16. 3. 2008

Ralf Maier-Geißer, Jahrgang 1966, ist seit dem Jahr 2000 Bürgermeister von Freiberg. Der diplomierte Verwaltungswirt stammt aus Karlsruhe und war vor seinem Amtsantritt in Freiberg in verschiedenen Positionen in der Verwaltung der badischen Residenzstadt beschäftigt. Maier-Geißer ist parteilos, verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Der letzte Satz gilt in allen Punkten auch für Dirk Schaible. Der 38-jährige Herausforderer stammt aus Calw. Bereits dort hat der Diplom-Verwaltungswirt als persönlicher Referent von Oberbürgermeister Werner Spec gearbeitet, der ihn dann mit nach Ludwigsburg brachte. In der Kreisstadt fungiert Schaible derzeit als OB-Referent und Pressesprecher. Vor seiner Verwaltungslaufbahn war Schaible in der Kommunalberatung einer Wirtschaftsprüfungsgesellschaft tätig.

Info: „Mittendrin", die inoffizielle, aber umso spannendere Kandidatenvorstellung der LKZ, findet am 10. März um 19.30 Uhr im Prisma statt.

Bewusstes „Ja" zum christlichen Glauben

Früher endete mit der Konfirmation die Schulpflicht

FREIBERG/INGERSHEIM

In den kommenden Wochen stehen allenthalben in den evangelischen Kirchen die Konfirmationen an. Am morgigen Sonntag bekräftigen die jungen Protestanten in Geisingen und Großingersheim ihren Glauben.

VON BEATE VOLMARI

Bereits am vergangenen Sonntag fand die erste Konfirmation in der Nikolauskirche in Geisingen statt: Am 2. März werden elf und am 9. März weitere neun Jugendliche von Pfarrer Matthias Wirsching konfirmiert. In Großingersheim segnet Pfarrer Michael Harr am 2. März 17 Konfirmanden ein und am 9. März weitere 18.

Das Wort Konfirmation kommt vom lateinischen confirmatio und bedeutet Befestigung, Bekräftigung. Die Konfirmation ist die feierliche Einführung der meist 14-Jährigen in die Erwachsenengemeinde, kirchenrechtlich also der Übergang zum mündigen Kirchenmitglied.

Bestätigung der Taufe

Im Mittelpunkt des festlichen Gottesdienstes steht das persönliche Glaubensbekenntnis vor versammelter Gemeinde - die persönliche Bestätigung der Taufe und damit das bewusste Ja zum christlichen Glauben und zur Kirchenzugehörigkeit.

Wer konfirmiert ist, kann selbst Pate werden. Anders als das heute meist der Fall ist, wurde früher dafür die eigene Patenschaft als beendet angesehen. Deshalb gingen die Konfirmanden ein paar Tage vor dem großen Fest zum sogenannten „Abbitten" zu den Paten, das heißt, sie dankten ihnen für alle Liebe, Fürsorge und Geschenke und baten die Paten für eventuelle Verfehlungen um Verzeihung.

„Abbitte" bei den Paten

Die Konfirmation war nicht nur ein religiöses Fest und der kirchliche Eintritt ins Erwachsenenalter, sondern auch ein sozialer Initiationsritus. Dazu gehörte die entsprechende Kleidung. Früher trugen die Mädchen zur Konfirmation ein längeres, meist schwarzes Kleid und erstmals Schuhe mit höheren Absätzen. Die Jungen bekamen zur Konfirmation zum ersten Mal in ihrem Leben einen Anzug mit langen Hosen. Mit schicker Kleidung unterstreichen auch heute noch die meisten Konfirmanden den festlichen Charakter des Tages.

Fest der Gemeinde

Bis in die Zeit vom Ersten Weltkrieg feierte nur eine kleine Oberschicht in den Städten die Konfirmation als Familienfest. Sonst war es ein Fest der Gemeinde in der Kirche, bestenfalls lud der Pate hinterher ins Wirtshaus ein. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Konfirmation mehr und mehr zum Familienfest, für das schon Wochen vorher geputzt, gebacken und gekocht wurde. Geschenke gab es für die meisten Konfirmanden nur wenige. Die Paten schenkten, soweit finanziell möglich, die erste Armbanduhr.

Spruch zur Erinnerung

Was bei der Konfirmation eine Hauptrolle spielt, ist der gedruckte Spruch zur Erinnerung - ein Brauch, der um die Wende zum 20. Jahrhundert neu aufkam. Ursprünglich ein Einlegeblatt für das Gesangbuch, entwickelte sich der Konfirmationsspruch im Laufe der Zeit immer mehr zu einem kunstvollen Wandschmuck.

Früher hatte dieser sogenannte Konfirmationsschein noch einen anderen Zweck. Beim Dienstantritt diente er dem zukünftigen Arbeitgeber auch als Nachweis, dass der Jugendliche nicht mehr schulpflichtig war und als Vollzeitarbeitskraft eingestellt werden konnte. Denn in protestantischen Gegenden war mit der Konfirmation die Schulentlassung verbunden.

ANZEIGEN FREIBERG

Ihr kompetenter LOEWE: Partner vor Ort mit Premium-Service!
EP: ElectronicPartner
P Über 50 kostenlose Parkplätze. Gegenüber der Aral-Tankstelle in Murr in Fahrtrichtung Autobahn
EP: ElectronicPartner Beck
Telekommunikationstechnik, Unterhaltungselektronik
Netzwerk- und Datentechnik, Mobilfunk
71711 Murr, Im langen Feld, Telefon (0 71 44) 88 89-0
www.ep-beck.de

„Die Erbtante aus Afrika"

FREIBERG

(red) – Das Mundarttheater des SGV Freiberg, der Freiberger Bühnazinnober, führt heute und morgen Abend um 20 Uhr im Prisma das Stück „Die Erbtante aus Afrika" auf. Kurt Blaumann ist immer in finanziellen Nöten. Zum Glück gibt es da aber die reiche Erbtante Laura, die im fernen Afrika lebt. Mit unzähligen Lügengeschichten hat Kurt die Tante um viele Euros erleichtert. Doch jetzt hat sich Tante Laura zu Besuch angesagt. Es kommt zu allerlei turbulenten Verwirrungen und Verwechslungen. Eintrittskarten für beide Aufführungen gibt es an der Abendkasse, der Einlass ist um 19 Uhr.

Kommentar

Farbe bekennen

Von Patricia Rapp

Jetzt ist der Gemeinderat gefordert: Mehr als eineinhalb Jahre sind seit dem Asbestvorfall im Kulturhaus vergangen. Alle möglichen Varianten zu Neubau oder Sanierung des verseuchten Gebäudes und auch die Finanzierungsmöglichkeiten liegen auf dem Tisch. Jetzt gilt es, einen Knopf an die Sache zu machen und sich im April für eine Variante zu entscheiden. Das sind die Stadträte den Bürgern schuldig. Auch Oberbürgermeisterin Ursula Keck muss jetzt Farbe bekennen und deutlich sagen, was sie will. Auch wenn dies bedeuten könnte, dass sie den Kuschelkurs mit dem Gemeinderat verlassen und eigene Wege gehen muss.

Unbestritten: Es ist keine leichte Entscheidung. Die Neubauvarianten haben sicherlich ihren Charme, aber 28 Millionen Euro sind ein satter Batzen Geld. Geld, das die Stadt eigentlich nicht hat. Da muss eine Frage erlaubt sein: Wie will sich Kornwestheim als Kulturstadt zwischen den Großen Stuttgart und Ludwigsburg positionieren? Nur wenn sie sich profilieren kann, lohnt sich diese gewaltige Summe. Noch fraglicher wird die Investition, wenn darunter andere Projekte wie Kinderbetreuung, Gebäude- oder Sportplatzsanierungen leiden müssen.

Ohne Schwierigkeiten zu schultern sind die Sanierung des Kulturhauses und der Neubau der Stadtbücherei am jetzigen Standort. Unter dem Gesichtspunkt, dass Sanierung Stillstand bedeutet und diese Variante nicht wesentlich günstiger ist als das Kombimodell mit Sanierung und angedocktem Neubau, scheint das Kombimodell die sinnvollste Lösung zu sein.

Auch vor dem Hintergrund, dass Kornwestheim sich in Zukunft als Kulturstadt einen Namen machen will. Dazu braucht es aber einen entsprechenden und ansprechenden Ort. Nicht, dass irgendwann die Veranstalter für immer abwandern und Kornwestheim den Anschluss verpasst.

Im Blickpunkt

FREIBERG

Film über Abenteuer der „Steinzeitkinder“

In einem Filmbeitrag berichten am Sonntag, 9. März, die Steinzeitkinder im Museum im Schlössle über ein besonderes Experiment. Sechs Kinder im Alter bis zu zehn Jahren haben zwei Monate lang in der Natur gelebt, sich Pfeil und Bogen gebaut, Beeren und Holz gesammelt. Es war eine Zeitreise um 5000 Jahre zurück, in die Steinzeit. Der Film „Steinzeitkinder“ dauert etwa 45 Minuten. Beginn der Vorstellung ist jeweils um 14.15, 15.15 und 16.15 Uhr.

VAIHINGEN

Informationsabend zum Thema Darmkrebs

Einen Vortrag über Vorbeugung, Diagnose und Therapie bei Darmkrebs für Patienten, Angehörige und Interessierte hält Professor Dr. Siegfried Walker, ärztlicher Direktor der Klinik für Innere Medizin des Krankenhauses am Mittwoch, 12. März, um 19 Uhr in der Personal-Cafeteria des Krankenhauses. Der Eintritt ist frei.

GERLINGEN

Vortrag über den Krieg im Irak

Einen Vortrag über „Bushs Irak-Desaster und die Auswirkungen“ hält Journalist Jörg Armbruster am Freitag, 14. März, um 20 Uhr im Haus der Volkshochschule. Er geht unter anderem der Frage nach, wie sich der Krieg im Irak auf die anderen Länder im Nahen und Mittleren Osten auswirkt und wie sich die Europäische Union verhalten sollte. Auch Ausschnitte aus Armbrusters neuen Filmdokumentationen über den Irak werden an dem Abend zu sehen sein.

Wollen zum Bürgermeister gewählt werden: Herausforderer Dirk Schaible und Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer. Bild: Alfred Drossel

Kandidaten locken fast 1200 Zuhörer an

Offizielle Vorstellung der beiden Bürgermeister-Bewerber in der Stadthalle – Wahl am 16. März

FREIBERG

Das Interesse an den beiden Bürgermeister-Kandidaten ist groß. Annähernd 1200 Zuhörer kamen gestern Abend zur offiziellen Vorstellung von Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer und seinem Herausforderer Dirk Schaible in die Stadthalle.

Von Kristina Winter

„Gemeinsam Kurs halten“ heißt das Motto, mit dem der amtierende Bürgermeister Ralf Maier-Geißer wieder antritt. Freiberg habe sich in den vergangenen acht Jahren trotz der finanziell angespannten Lage weiterentwickelt, zog er Bilanz, und listete unter anderem die Kinderbetreuung, den Ausbau der Oscar-Paret-Schule, den Hochwasserschutz am Neckar und die Gründung der Sozialstiftung als Beispiele auf. „Freiberg wurde nicht verwaltet, sondern kreativ gestaltet“, so Maier-Geißer. „Mit voller Kraft und aus vollem Herzen“ wolle er diese Arbeit weitere acht Jahre fortsetzen.

Um die wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Stadt voranzutreiben, sei ein erfahrener Pragmatiker wie er erforderlich. „Ich kenne Ihre Sorgen und Nöte“, sagte der Bürgermeister zu den Zuhörern, die sogar noch im Foyer der Stadthalle standen und über geöffnete Fenster die Reden verfolgten.

> „Meine Fehler haben nie der Stadt, sondern nur meiner eigenen Person geschadet.“
>
> **Ralf Maier-Geißer**
> Amtsinhaber

Er setze auf Bürgernähe, sei stets präsent gewesen und habe keine Gelegenheit zur Begegnung mit den Freibergern ausgelassen, fuhr Maier-Geißer fort. Dadurch habe er viel Vertrauen und Offenheit erfahren. Kaum jemand verstehe die häufig persönlichen Auseinandersetzungen im Gemeinderat. „Vor acht Jahren bin ich von Ihnen gegen den Willen maßgeblicher Meinungsträger gewählt worden. Daran knabbert mancher noch“, so seine Erklärung. Freilich habe auch er Fehler gemacht, gestand der Schultes ein. Diese hätten aber nie der Stadt, sondern nur seiner eigenen Person geschadet.

Laute Buh-Rufe und Pfiffe gab’s in der anschließenden Fragerunde für Bürger, die den Schultes mit Vorwürfen angingen. Viel Beifall erntete Maier-Geißer nach seinem Auftritt – mehr als Herausforderer Dirk Schaible.

Der konnte wiederum in der Fragerunde punkten. Unter anderem auf das Thema Wirtschaftsförderung angesprochen, kündigte Schaible an, durch regelmäßigen Kontakt zu den Unternehmern eine Art „Frühwarnsystem“ aufzubauen, um Abwanderungen zu verhindern. Dem Pleidelsheimer Schultes Ralf Trettner werde er deutlich sagen, dass „es nicht in Ordnung ist, wenn er weiterhin Begehrlichkeiten entwickelt“. Kein ernsthafter Bürgermeister lasse es zu, dass ansässige Firmen gehen.

In seiner Vorstellungsrede bezeichnete Schaible Freiberg als Stadt mit vielen ungenutzten Möglichkeiten. Er wolle diese nutzen. „In der Region soll man wissen, dass man mit Freiberg rechnen kann und muss“, so der Herausforderer. Er wisse einfach, wie ein Rathaus und eine bürgernahe Verwaltung funktionieren.

> „Eine Umgehungsstraße für Freiberg wird auf jeden Fall kommen.“
>
> **Dirk Schaible**
> Herausforderer

Selbstbewusst ging Schaible auch das Thema Verkehrsentlastung an. Eine Umgehungsstraße werde kommen, versprach er. Bisher werde nur darüber geredet, während Nachbarkommunen ihre Probleme auch auf Kosten von Freiberg lösten. Zuversichtlich ist der Herausforderer, wieder Ruhe in den Gemeinderat bringen zu können. Er sei konsequent in der Sache und freundlich in der Art. In Konfliktsituationen reagiere er nicht persönlich. „Man soll sich nicht immer so wichtig nehmen“, meint Dirk Schaible.

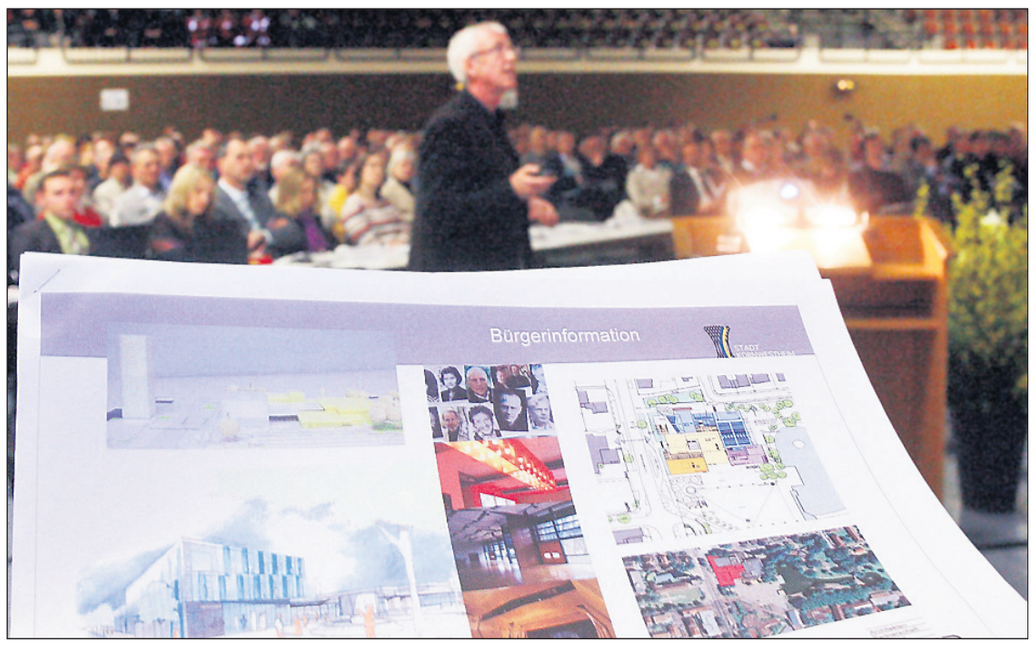
Zwischen Luxusvariante und Schmalspur-Sanierung

Ganz unterschiedliche Meinungen darüber, wie es mit dem Kulturhaus weitergehen soll – Bürgerversammlung mit viel Information

KORNWESTHEIM

Das Kulturhaus liegt den Kornwestheimern offensichtlich am Herzen: Rund 300 Bürger verfolgten am Dienstagabend interessiert die Vorstellung der fünf Varianten für Sanierung oder Neubau des asbestverseuchten Kulturhauses. In der anschließenden Fragestunde zeichnete sich eine leichte Tendenz für eine Sanierung des Gebäudes mit angedocktem Neubau der Bücherei ab.

Von Patricia Rapp



Voll war die Osthalle bei der Präsentation der Pläne fürs Kulturhaus. Bild: Cathrin Müller

Bevor Architekt Michael Wenderoth die fünf Varianten in einer Präsentation vorstellte, ging Oberbürgermeisterin Ursula Keck auf die Geschichte ein: Im Oktober 2006 wurde beim Austausch von Brandschutzklappen im Kulturhaus Spritzasbest festgestellt, daraufhin wurde das Kulturhaus sofort geschlossen. Im März 2007 wurde ein erstes Sanierungskonzept ohne technische Verbesserungen vorgestellt. Nach dem OB-Wahlkampf kamen nach und nach die anderen Varianten sowie die Finanzierungsmöglichkeiten auf den Tisch: Selbst bei einer kleinen Lösung mit 15 Millionen Euro hat Kornwestheim kaum noch finanziellen Spielraum. Wenn die Stadt zehn Millionen aus der Rücklage, also dem Sparstrumpf, entnimmt, rechnet Kämmerer Glaser mit einer Finanzierungslücke von drei Millionen. Die Pro-Kopf-Verschuldung würde von 16 Euro auf 100 Euro pro Einwohner steigen. Bei 30 Millionen würde eine Lücke von 18 Millionen Euro zu finanzieren sein.

Dennoch gab es bei der Fragerunde auch Befürworter der Luxus-Variante. Sie sprechen von der „Chance des Jahrhunderts“: „Wenn wir Kulturstadt werden wollen, brauchen wir ein richtiges Kulturhaus“, sagte ein Bürger. Dass Kornwestheim mit Ludwigsburg und Stuttgart als Konkurrenz dies aber nie werden kann und sich mit dem Neubau übernimmt, befürchteten andere. Deshalb fand auch die reine Sanierung Befürworter: „Wenn hier keiner mehr wohnen will, da etwa die Kinderbetreuung schlecht ist, brauchen wir auch kein hochgepäppeltes Kulturhaus.“

Nur zwischen den Zeilen war bei den Meinungen eine Tendenz herauszuhören: Eine Sanierung des Kulturhauses mit angedocktem Neubau der Bücherei scheint die Nase vorn zu haben. Auch vor dem Hintergrund, dass der Zustand in der Stadtbücherei nicht mehr zumutbar sei. Deutlich wurde ein Wunsch der Bürger: „Macht schnell, bevor die Kultur aus Kornwestheim verschwindet.“

Dies versprach Ursula Keck. Auch, dass man das Thema Kulturhaus im Zusammenhang mit anderen Projekten sehe und solide finanziere. Am 1. April soll der Ausschuss für Umwelt und Technik des Gemeinderats einen Beschlussvorschlag fassen, am 17. April soll der Gemeinderat beschließen. **Kommentar**

Die Varianten

Sanierung ohne bauliche Verbesserung: Nur kleine Verbesserungen am Kulturhaus. Kosten: 5,5 Millionen Euro.

Sanierung mit baulichen Verbesserungen: Neuer Eingangsbereich, erweiterte WC-Anlagen und technische Verbesserungen. Kosten: 7,5 Millionen Euro.

Neubau Kulturhaus und Stadtbücherei: Anordnung der Räume des Kulturhauses bleibt, die Bücherei wird vorne als markanter Stadteingang angedockt. Kosten: 28,3 Millionen Euro.

Abgespeckter Neubau Kulturhaus und Bücherei: Das Kulturhaus hat nur noch einen Saal, der mittels Hubböden zum Theatersaal wird. Kosten: 26,8 Millionen Euro.

Neubau Bücherei und Sanierung Kulturhaus: Das Foyer des Kulturhauses und Bücherei werden neu gebaut, das Kulturhaus sonst saniert. Kosten: 18,5 Millionen Euro.

Moment mal

Ohne Küche

VON FRANK KLEIN

Schon lange keine Wohnung mehr gesucht? Glück gehabt. Gute Konjunktur und (gemessen an deutschen Maßstäben) Vollbeschäftigung haben die Preise im Landkreis in die Höhe getrieben. Nicht wenige Vermieter fragen schon beim ersten Kontakt am Telefon nach einem Verdienstnachweis.

Findet der Suchende schließlich das Wohlgefallen eines Wohnungseigentümers, stellt sich gleich das nächste Problem: In vielen schwäbischen Mietunterkünften gibt es keine Kücheneinrichtung. Ein Umstand, der Zugezogene aus anderen Regionen in Schrecken versetzt. In Berlin oder Hessen gehören Herd und Spüle zum Inventar wie Dusche und WC.

Wohin all die Backöfen, Regale und Schränke wohl verschwinden? Schließlich werben Küchenstudios und Möbelhäuser tagtäglich mit ihren angeblich so langlebigen Produkten und verkaufen diese auch in hohen Stückzahlen an die Konsumenten. Ob es so etwas wie einen Küchenfriedhof gibt?

Lange Zeit war der Glauben an so genannte Elefantenfriedhöfe ein weit verbreiteter Mythos. Tatsächlich begeben sich alte Tiere, wenn sich ihre Zähne abgenutzt haben, in Sumpfgebiete, um an weiches Futter zu gelangen. Deshalb sterben in solchen Arealen auch mehr Rüsseltiere.

Ein vergleichbaren Ort für alte Küchen gibt es freilich auch nur in der Phantasie. Zutreffender dürfte sein, dass die schwäbischen Vermieter sparsam sind wie eh und je und deshalb ganz einfach auf den Einbau einer Kochgelegenheit verzichten.

Im Blickpunkt

Tourenprogramm für Radler gibt's gratis

Der Kreisverband des Allgemeinen Deutschen Fahrradclubs (ADFC) hat sein neues Tourenprogramm herausgebracht. Es ist kostenlos im ADFC-Infoladen in der Ludwigsburger Schubart-Buchhandlung, Körnerstraße 15, vielen Rathäusern und Fahrradgeschäften erhältlich. Geboten wird ein Potpourri mit zahlreichen Angeboten für Tages- und Feierabendtouren sowie für Wochenend- und Mehrtagesfahrten, für Fahrradbasare, Reparaturkurse, Kodieraktionen und Radlerstammtische.

KORNWESTHEIM

Fünf Stunden lang Jazz im Haus der Musik

Bereits zum 19. Mal findet die Kornwestheimer Jazzaktion am Samstag, 15. März, im Haus der Musik am Marktplatz statt. Der Eintritt zu fünf Stunden voll mitreißender Musik ist frei. Sechs Bands treten auf. Los geht's um 19 Uhr mit der Freiberg Bigband. „The Hizzaks" grooven von etwa 19.55 Uhr an, bis sie um 20.45 Uhr vom Barbara-Bürkle-Quintett abgelöst werden. Die Jazzband „Horo" präsentiert sich von 21.55 Uhr an auf der Bühne. Von 22.50 Uhr an will das Marc-Rosenberger-Quartett für mächtig Stimmung sorgen. Den Abschluss macht die Band „Parasit", die gegen 23.40 Uhr auftreten wird.

VAIHINGEN

Wie der Tod seinen Schrecken verliert

Prälat i. R. Martin Klumpp begleitet seit 25 Jahren sterbende Menschen und Trauernde. „Der Tod verliert an Schrecken, je näher man ihm kommt", sagt er. Am Dienstag, 11. März, 20 Uhr, berichtet er in Vaihingen im Evangelischen Gemeindehaus am Kirchplatz über seine Erfahrungen. Der Abend findet statt im Rahmen der Ausstellung „Bilder von Sterben, Tod und Auferstehung", die direkt vor dem Vortrag von Klumpp um 19 Uhr in der Vaihinger Stadtkirche eröffnet wird.

Strahlende Sieger: Den begehrten „Vaihinger Löwe" halten Claus Burmeister (Weingut Burg Ravensburg), Reiner Bucher (Felsengartenkellerei Besigheim) und Raimund Laicher vom gleichnamigen Weingut (v. l.) in ihren Händen. Bild: Cathrin Müller

Felsengartenkellerei räumt ab

„Vaihinger Löwe" für Besigheimer Barrique-Lemberger – Zudem zwei Spitzenplätze

VAIHINGEN

Reiner Bucher konnte gestern Mittag nur noch strahlen. Der technische Betriebsleiter der Felsengartenkellerei Besigheim bekam nicht nur einen „Vaihinger Löwen" für den besten im Barrique-Fass ausgebauten Lemberger überreicht. Auch einen zweiten und einen dritten Platz dachte die Jury Besigheimer Weinen zu.

VON KRISTINA WINTER

Auf Schloss Kaltenstein wurden die begehrten Löwenpokale im Rahmen der 16. Weinmesse vergeben. Erstmals trägt die Auszeichnung den Namenszusatz „Deutscher Lemberger-Preis". Denn Bewerber aus dem ganzen Bundesgebiet sind zugelassen. Und so warben 42 Weingüter und 27 Genossenschaften mit 188 edlen Tropfen um die Gunst der Juroren. Freilich: Die große Mehrheit stammte aus Württemberg. Aus Baden und der Pfalz traten sieben Betriebe an.

Das auch da Spitzenweine gemacht werden, bewies gleich die Vergabe des ersten „Vaihinger Löwe". In der Kategorie trocken ging die Auszeichnung an das Weingut Burg Ravensburg in Sulzfeld, das bereits 2006 erfolgreich gewesen war. Ihr 2006er „Dicker Franz" überzeugte die siebenköpfige Jury am meisten. Auf dem zweiten Platz landeten die Fellbacher Weingärtner mit dem 2006er Fellbacher Goldberg „P". Die Felsengartenkellerei Besigheim sicherte sich mit ihrem 2005er „Fels" Rang drei.

Beim Lemberger mit höherer Restsüße als trocken bekam den Löwenpokal das Weingut Laicher aus Obersulm-Willsbach für den Drei-Sterne-Lemberger 2005. Platz zwei belegten die Fellbacher Weingärtner mit einem 2006er Fellbacher Goldberg „P", feinherb. Den dritten Rang teilen sich die WG Uhlbach/Collegium Wirtemberg (2006er Uhlbacher Götzenberg, Spätlese) und die Privatkellerei Willy aus Nordheim (2006er Nordheimer Heuchelberg „S", halbtrocken).

Den 2005er Lemberger trocken „Faszination" der Felsengartenkellerei Besigheim bedachte die Jury in der Kategorie Barrique-Lemberger mit dem „Vaihinger Löwen". Auch Platz zwei ging hier an die Besigheimer Wengerter. Für den Drei-Sterne-Lemberger trocken 2005 erhielt den dritten Platz die Weinmanufaktur Untertürkheim.

Lob für alle teilnehmenden Betriebe und die stets steigende Qualität des Lembergers gab's vom Sprecher der Vaihinger Weinmesse Albrecht Fischer und von Vaihingens Oberbürgermeister Gerd Maisch. Der Schultes machte kein Geheimnis daraus, stolz darauf zu sein, dass „seine" Stadt Gastgeber für diesen bundesweit einzigartigen Lemberger-Wettbewerb ist, um den sie manch andere Kommune beneidet.

Staatssekretär Richard Drautz bezeichnete den Lemberger in seiner Rede als „einen der edelsten und besten Weine Deutschlands". Kurze Grußworte sprachen die Württembergische Weinkönigin Mirjam Kleinknecht und Weinbaupräsident Hermann Hohl.

Für die stimmungsvolle musikalische Umrahmung der Preisverleihung sorgte die Bläsergruppe des Musikvereins Vaihingen.

Geld vom Land fließt in den Kreis

Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum

(tiwi) – Mit 55 Millionen Euro unterstützt das Land Baden-Württemberg dieses Jahr kommunale und private Projekte im ländlichen Raum. In den Landkreis Ludwigsburg fließen 334 700 Euro.

Insgesamt profitieren 14 verschiedene Projekte von diesen Fördermitteln. Fünf davon sind in **Bönnigheim**-Hofen angesiedelt; sie werden mit 89 700 Euro unterstützt. Sieben Vorhaben werden im **Sachsenheim**er Stadtteil Hohenhaslach vom Land mit Mitteln bedacht. Mit 158 300 Euro wird hierhin der Löwenanteil der Fördermittel im Landkreis Ludwigsburg überwiesen. Auch in **Vaihingen** kann man sich über Geld freuen. Genau sind es 65 100 Euro, die in den Stadtteil Ensingen fließen werden.

Neue Arbeitsplätze

Landesweit werden mit Fördermitteln aus diesem Programm 910 Projekte gefördert. Damit sollen rund 2100 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Ein Schwerpunkt soll laut Landwirtschaftsminister Peter Hauk die Stärkung der Ortskerne sein. Damit soll dem Verbrauch ökologisch wertvoller Flächen durch Neubaugebiete am Ortsrand entgegengewirkt werden.

Fördermittel aufgestockt

Insgesamt 366 Kommunen in 34 Landkreisen Baden-Württembergs kommen dieses Jahr in den Genuss der Landesfördermittel. Im Vergleich zum Vorjahr stehen zehn Millionen Euro mehr zur Verfügung, teilte das Ministerium für Ernährung und ländlichen Raum mit. Das Entwicklungsprogramm Ländlicher Raum wurde im vergangenen Jahr neu ausgerichtet, um die Bevölkerungsentwicklung und den Umweltschutz stärker zu berücksichtigen. Es besteht bereits seit 1995.

Schultes will Bürgerentscheid über Umgehungsstraße

Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer gibt sich im Wahlkampf staatsmännisch und nutzt dabei den Zwist mit dem Gemeinderat für sich

FREIBERG

VON STEFFEN PROSS

Bürgermeister-Wahl Freiberg 16. 3. 2008

Perspektiven für unser Freiberg" hat der Amtsinhaber seinen Gesprächsabend zur Bürgermeisterwahl überschrieben. Zwei Tage nach der offiziellen Kandidatenvorstellung mit über 1200 Besuchern wollen in den Schwabestuben gerade mal 20 Zuhörer erfahren, welche Perspektiven Ralf Maier-Geißer für die Stadt sieht. Ein Zeichen? Und wenn ja: wofür? Die meisten Freiberger seien offenbar ausreichend über ihn und sein Programm informiert, meint der amtierende Schultes. Probleme scheint ihm das magere Interesse jedenfalls nicht zu bereiten. Aber über Probleme will er an diesem Abend ja sowieso nicht referieren, sondern über „Perspektiven".

Dazu hält der Bürgermeister seinem Publikum eine einstündige Vorlesung. Die streift alle wichtigen Themenfelder der Kommunalpolitik, ist gezielt sachorientiert und erstaunlich konkret. Doch folgt sie auch einer Grundmelodie: Es kann der frömmste Schultes nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Gemeinderat nicht gefällt. Maier-Geißer spielt diese Melodie leise. Laut sagt er nur, „der Rat" habe dies oder jenes beschlossen. Doch er spielt sie durchgängig, seine Grundmelodie.

Und Ralf Maier-Geißer weiß, mit welchen Akzenten er diese Melodie plausibel machen kann. Beispiel Lidl. Der Schultes referiert, dass eine Gemeinderatsmehrheit gegen seinen Willen die Ansiedlung des Discounters verhindert habe, lässt – ohne wirklich deutlich zu werden, aber doch unmissverständlich – anklingen, dass man dabei auf einen Supermarkt im Zentrum Rücksicht genommen habe, und erspart sich den Hinweis, dass dessen Betreiber selbst im Gemeinderat sitzt.

All das setzt Maier-Geißer voraus – ganz Staatsmann. Und landet eine so wohldosierte wie süffisante Anmerkung: Der Lidl-Markt in Bietigheim-Buch erziele 40 Prozent seines Umsatzes mit Kunden aus Freiberg, die dann, erst einmal vor Ort, auch noch mehr Geld in der Nachbarstadt liegen ließen. Diesen Kaufkraftabfluss, sagt Maier-Geißer, hätte er Freiberg gerne erspart.

Zweites Beispiel: die Verkehrspolitik. Wie ein guter Lehrer dekliniert der Amtsinhaber die Umgehungsstraßen-Diskussion durch – um seine Zuhörer im sachlichen Referat doch zu einem Schluss zu veranlassen: Mit ihrer Weigerung, eine mögliche Ostumfahrung weiter untersuchen zu lassen, habe die Ratsmehrheit die Chance auf eine Umgehungsstraße fast schon verspielt. Selbstverständlich werde er sich nun für die Nordwestumfahrung ins Zeug legen. Doch wie immer die Diskussion am Ende ausgehe: Sobald das Thema entscheidungsreif sei, werde er es nicht nur dem Gemeinderat zur Abstimmung vorlegen, sondern einen Bürgerentscheid herbeiführen. Denn jede Trasse werde nicht nur Gegner und Befürworter haben, sondern Freiberg dauerhaft verändern. Dafür reiche das Votum „von 23 Leuten am Ratstisch" nicht, er strebe daher eine direkte Legitimation durch die Bevölkerung an.

„Staatsmann" im eher kleinen Kreis: Wahlkämpfer Ralf Maier-Geißer. Bild: Alfred Drossel

Auch als entschlossener Wirtschaftsförderer präsentiert sich der Amtsinhaber – ein Terrain, auf dem bislang Herausforderer Dirk Schaible gepunktet hat.

Einem Unternehmer, der sich in Expansionsplänen behindert sieht, verspricht Maier-Geißer eine rasche Lösung – und gesteht ein, dass „da im Rathaus etwas schief gelaufen" sei. Der Fehler, sagt der Schultes, gehe aber nicht auf seine Kappe. Die Frage, inwieweit ein Bürgermeister auch für Versäumnisse seiner Verwaltung haftet, die er nicht selber begangen hat, bleibt dem Bürgermeister an diesem Abend erspart.

Info: Mit einer Podiumsdiskussion ermöglicht die Ludwigsburger Kreiszeitung ihren Lesern heute Abend, 19.30 Uhr, im Prisma einen Direktvergleich beider Kandidaten. Publikumsfragen an Ralf Maier-Geißer und Dirk Schaible sind ausdrücklich erwünscht.

Mittendrin im Freiberger Bürgermeister-Wahlkampf: LKZ-Podiumsdiskussion ist Besuchermagnet

Mehr als 800 Bürger wollen mittendrin sein

Prisma bietet nicht genug Platz für alle Interessierten

(tiwi) – Das Interesse war gigantisch; die LKZ-Veranstaltung „Mittendrin" zur Freiberger Bürgermeisterwahl damit ein Riesenerfolg. Keinen freien Stuhl gab's mehr im Prisma. Aus Sicherheitsgründen konnte – leider! – nicht allen Interessierten Einlass gewährt werden.

Penibel mussten am Eingang die Besucher gezählt werden. Bei gut 800 war Schluss. So blieben rund 50 Freiberger im wahren Wortsinn im Regen stehen, um wenigstens über Lautsprecher mitzubekommen, wie drinnen im Saal diskutiert wurde. Dass mancher darüber verärgert war, ist verständlich und tut uns leid.

Nicht nur während der Veranstaltung wurde heftig debattiert. Auch danach ging's munter weiter. Und zwar in den Lokalen und Cafés im Zentrum. Wer sich nicht beeilte, bekam auch hier kein freies Plätzchen mehr. Im Stehen beteiligte sich mancher an den Gesprächen. „Ond, hosch de entschieda?", wurde immer wieder gefragt. Nicht selten war ein Kopfschütteln die Antwort.

Das große Interesse an der LKZ-Veranstaltung lässt hoffen, dass die Freiberger einen Appell von Moderator Steffen Pross beherzigen: „Gehen Sie am Sonntag wählen!" Eine hohe Wahlbeteiligung stärke die Legitimation des neuen Bürgermeisters, hatte der LKZ-Redakteur zum Abschluss der Diskussion gesagt. „Egal, wer es wird, er wird sie brauchen."

Lockere Atmosphäre bei der Podiumsdiskussion: Ralf Maier-Geißer (li.) und Dirk Schaible (re.) im Gespräch mit LKZ-Redakteur Steffen Pross und 800 Bürgern. Bilder: Alfred Drosselr

Mitten-drin nachgefasst

„Freiberger Verhältnisse" sind Top-Thema

Bürger lassen sich bei „Mittendrin"-Veranstaltung der Ludwigsburger Kreiszeitung nicht mit Ausflüchten abspeisen

FREIBERG

Die Freiberger fragten munter, kundig und provokant. Bürgermeister Ralf Maier-Geißer und sein Herausforderer Dirk Schaible antworteten offen, diplomatisch und ausweichend. Mittendrin im Wahlkampf waren bei der LKZ-Podiumsdiskussion im Prisma die „Freiberger Verhältnisse" das Top-Thema.

Von Kristina Winter

Gleich die erste Frage von Redakteur Steffen Pross, der die Veranstaltung „Mittendrin" der Ludwigsburger Kreiszeitung im voll besetzten Prisma moderierte, zielte darauf ab.

Und beide Bürgermeister-Bewerber wichen zunächst aus. Priesen als „Freiberger Verhältnisse" die engagierten und interessierten Bürger an, statt auf den eigentlich damit gemeinten Dauer-Clinch im Gemeinderat einzugehen. Doch weder der Moderator noch die über 800 Menschen im Prisma ließen sich damit abspeisen. Und so gestand Ralf Maier-Geißer Fehler ein, nahm aber – mit Buh-Rufen quittiert – für sich in Anspruch, lern- und kritikfähig zu sein. Damit's künftig besser läuft, will er im Fall der Wiederwahl gemeinsam mit allen, „die gegen mich Stimmung machen", konkrete Verhaltens- und Kommunikationsregeln für den Umgang miteinander erarbeiten. Die Themen, an denen man sich reibe, seien „Kleinigkeiten".

Selbstbewusst traut sich auch Dirk Schaible zu, die schwierige Situation im Rat in den Griff zu bekommen. „Ich bringe Eigenschaften mit, die nötig sind, um weiter zu kommen", behauptete er und nannte Teamfähigkeit, Respekt und vorbildhaftes Verhalten als seine Stärken. Mit vielen Stadträten habe er schon gesprochen. „Die sind gar nicht so schlimm. Das kriegen wir hin", verkündete der 38-Jährige und erntete Belustigung und Applaus.

Bürgermeister-Wahl Freiberg 16. 3. 2008

Dass er der Kandidat der Freiberger „Promis" sei, streitet Dirk Schaible vehement ab. Doch er musste sich den Vorwurf bei der Podiumsdiskussion mehrfach gefallen lassen. Auch Ralf Maier-Geißer bekam einen Kritikpunkt öfter aufs Butterbrot geschmiert: Er mache andere für seine Fehler verantwortlich. Freilich sieht er selbst das anders.

Und auch den Vorwurf, zu wenig in Sachen Wirtschaftsförderung zu tun, mag der amtierende Bürgermeister nicht gelten lassen. Dass Firmen abwandern, begründete er mit günstigeren Grundstückspreisen, beispielsweise in Pleidelsheim. Allerdings machte er dieses Argument gleich wieder selbst zunichte: Die Gewerbesteuer sei im Nachbarort höher und gleiche den Kostenvorteil „spätestens nach eineinhalb Jahren" wieder aus, rechnete Maier-Geißer vor.

Zur „Chefsache" will Dirk Schaible das Thema Wirtschaftsförderung erklären. Ein Unternehmerforum und eine Ausbildungsbörse plant er, aktives Flächenmanagement möchte er betreiben, um Abwanderungen zu verhindern. Sein ehrgeiziges Ziel: null Prozent Jugendarbeitslosigkeit. Angehen will er diese große Aufgabe getreu seinem von Hermann Hesse entlehnten Lebensmotto: Damit das Mögliche entsteht, muss das Unmögliche versucht werden.

„Sie wollen nichts anders machen als ich bisher", kommentierte Ralf Maier-Geißer die Ausführungen seines Kontrahenten. Unternehmerstammtische organisiere in Freiberg bereits der BdS, die Oscar-Paret-Schüler nutzten bereits seit Jahren die Ludwigsburger Ausbildungsbörse, zählte er auf.

Auch beim Thema Umgehungsstraße ist Maier-Geißer der Meinung, alles schon so zu machen, wie es Dirk Schaible angehen will. Er habe sich „im Gemeinderat die Zähne ausgebissen", um das Gremium davon zu überzeugen, dass über tausend Unterschriften von Freiberger Bürgern nicht ignoriert werden dürften, und die vom Rat abgelehnte Osttangente doch weiterverfolgt werden müsse.

Dass sein Herausforderer glaubt, dies mit Überzeugungsfähigkeit und Transparenz hinzubekommen, quittierte der amtierende Schultes nur mit einem Lächeln.

Osttangente noch nicht vom Tisch

So sollen die Verkehrsprobleme gelöst werden

(tiwi) – In einem sind sich Ralf Maier-Geißer und Dirk Schaible einig: Die Ostumfahrung, die der Freiberger Gemeinderat partout ablehnt, soll nicht schon jetzt ad acta gelegt werden.

Auch deshalb, weil über tausend Freiberger dieser Meinung sind und das auf einer Unterschriftenliste kundgetan haben. Wie's gelingen soll, bleibt bei der LKZ-Podiumsdiskussion vage.

Schaible fehlen noch Infos

Dirk Schaible will sich weder für die vom Rat favorisierte Nord-West-Umfahrung noch für die Osttangente stark machen. Auch kurz vor dem Wahl-Sonntag führt er für diese Haltung noch Informationsdefizite als Begründung an. Er will keine Variante ausschließen, verspricht aber, sich „mit aller Kraft" für eine Freiberger Umgehungsstraße einzusetzen. Die Schwörer-Trasse, ohne die beide Umfahrungen sinnlos wären, möchte Schaible bald realisieren, um „Fakten zu schaffen".

Die Schwörer-Trasse durchs Industriegebiet Neckar sei zwar das „Herzstück" jeder möglichen Umgehungsstraße, alleine aber wirkungslos, belehrte Ralf Maier-Geißer seinen Kontrahenten. Nur mit einer zeitnah gebauten Anschlussstraße gebe das Land als Baulastträger dafür grünes Licht.

Nicht nur der Straßen-, sondern auch der Schienenverkehr belastet die Freiberger. Dirk Schaible verspricht den geplagten Anliegern Lärmschutz. Zunächst will er sich bei der Bahn „dahinterklemmen". Falls das nichts nützt, müsse die Stadt „eventuell auch selbst investieren". Sogar in aktiven Lärmschutz, sprich Wände oder Wälle an den Gleisen, kontert er den Einwand Maier-Geißers, passiven Lärmschutz – also Lärmschutzfenster – fördere die Stadt Freiberg schon seit Jahren.

Maier-Geißer zieht Bilanz

Dirk Schaibles Vision von einen Gesamtverkehrskonzept, das auch die Verbesserung des Radwegnetzes und des ÖPNV-Angebots beinhalten soll, hält Ralf Maier-Geißer entgegen, was in seiner Amtszeit auf diesem Gebiet realisiert worden ist. Er erwähnt das Kurzstreckenticket und das „Bürgerbusle". Vom Radweg-Ausbau verspricht er sich nicht viel. Denn: „Die Topografie der Stadt ist nicht für jeden geeignet."

Kritische und provokante Fragen mussten sich beide Kandidaten gefallen lassen.

Eine Spielhalle, zwei Versionen

Zweifel an Ralf Maier-Geißers Wahrheitsliebe machen weiter die Runde

Von Steffen Pross

Wie hält es Ralf Maier-Geißer mit der Wahrheit? Diese Frage erhitzt in Freiberg nicht erst seit der offiziellen Kandidaten-Vorstellung die Gemüter, bei der der Bürgermeister Alt-Stadträtin Anneliese Joos wie berichtet der Lüge geziehen hatte. Auch bei „Mittendrin" spielte sie eine Rolle – und erst recht gestern, am Tag danach.

Anlass: Ein Bürger hielt Maier-Geißer vor, im Komplex einer örtlichen Diskothek eine Spielhalle genehmigt zu haben, obwohl Spielhallen in Freiberg generell verboten sind. Die Frage, ob da etwas schief gelaufen sei, werde derzeit geprüft, bestätigte Maier-Geißer – um sogleich seine Unschuld zu beteuern: Nicht er, sondern allein der Leiter des städtischen Baurechtsamts sei mit dem Fall betraut gewesen, von dem er selbst erst vorige Woche erfahren habe.

Stimmt nicht, meinten schon Besucher der Veranstaltung. Und tatsächlich stellte sich gestern heraus: Maier-Geißer war – und zwar aktenkundig – schon im Frühjahr 2007 in die „Spielhallen-Affäre" eingeschaltet, hat zunächst sogar Bedenken gegen eine Genehmigung angemeldet. Allerdings, erklärt der Bürgermeister dazu auf Nachfrage, sei es damals nur um die Baugenehmigung für einen Anbau der Diskothek gegangen, von der inzwischen erfolgten Betriebsgenehmigung für die Spielhalle habe er erst in der vorigen Woche gehört – und allein darum drehe sich der Streit.

Für Ralf Maier-Geißers Gegner bleiben dennoch Zweifel an seiner Integrität. Schließlich hatte der Schultes bei der LKZ-Veranstaltung auch versichert, er stelle sich „vor jeden einzelnen" seiner 200 Mitarbeiter, seinen Amtsleiter hatte er aber gleichwohl vor 800 Zuhörern in den Regen gestellt. Der soll den Bürgermeister gestern deshalb ungewöhnlich heftig zur Rede gestellt haben.

Einer will handeln, der andere wiegelt ab

Wie Bewerber Firmen-Abwanderung bewerten

(tiwi) – Sie wollen ansässige Unternehmen hegen und pflegen, aber auch dafür sorgen, dass sich neue Firmen niederlassen. Ralf Maier-Geißer wird vorgeworfen, genau das sei ihm nicht gelungen. Auch Dirk Schaible sieht dringenden Handlungsbedarf.

Wie der Herausforderer den Abwanderungstrend in Freiberg denn stoppen wolle, hakte Max Rosskopf, seines Zeichens Seniorchef der Firma Teamtechnik, nach. Er gab Dirk Schaible damit Gelegenheit, erneut seine Idee von der Ausbildungsbörse anzubringen, für die Rosskopf bekanntlich schon breite Unterstützung zugesichert hat.

Schaible: Keine Strategie

Zudem will Schaible „aktives Flächenmanagement" betreiben, um frei werdende Gewerbeareale schnell wieder zu besiedeln. Falls nötig, müsse die Stadt ein frei werdendes Gelände kaufen, um es an Interessenten weiter veräußern zu können. Schaible vermisst in Freiberg eine Strategie für das Ziel, ansässige Firmen zu halten und neue anzulocken. „Die Stadt darf nicht nur zuschauen", mahnte er.

Der Bürgermeister ließ das freilich nicht so stehen. „Es gibt keine Brache", befand er. Die einen Firmen wanderten ab, andere kämen nach. Als aktuelles Beispiel nannte er den Bietigheimer Kugelhahn-Hersteller Bee, der nach Freiberg umsiedeln will. Ein Bürgermeister könne keine Arbeitsplätze schaffen, sondern sich nur für gute Rahmenbedingungen stark machen, über die freilich der Gemeinderat entscheide. „Wenn eine Firma geht, hat sie von anderswo ein besseres Angebot", so Maier-Geißer.

Maier-Geißer: Gibt Käufer

Nicht unerwähnt blieb der geplante Verkauf des Schwörer-Areals, der 2007 für Schlagzeilen gesorgt hatte. Für eine Million Euro weniger als vom Gemeinderat festgelegt war es in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* angeboten worden. Der Rat hatte verärgert die Notbremse gezogen, Maier-Geißer den „Schwarzen Peter" seinem Ersten Beigeordneten Michael Kopp zugeschoben. Dafür bekam und bekommt er noch viel Kritik. Jetzt kündigte er ein gutes Ende an: Es gebe einen Investor, der annähernd die vom Gemeinderat geforderten 8,5 Millionen Euro für das Gelände bezahlen wolle, sagte der Schultes.

Kurz vor dem Urnengang spitzt sich der Bürgermeisterwahlkampf in Freiberg weiter zu

Wird Spielhalle für Schultes zur Stolperfalle?

Rats-Ausschuss: Maier-Geißer hat Unwahrheit gesagt – Bürgermeister beruft sich auf sehr feine Unterschiede

FREIBERG

Wenige Tage vor der Bürgermeisterwahl muss Amtsinhaber Ralf Maier-Geißer einen herben Rückschlag hinnehmen. Denn nicht nur für seine sattsam bekannten Gegner, sondern für alle Mitglieder des Gemeinderats-Ausschusses für Umwelt und Technik steht fest: Maier-Geißer hat bei der Podiumsdiskussion unserer Zeitung im Prisma am Montagabend vor über 800 Zuhörern die Unwahrheit gesagt.

VON BEATE VOLMARI UND STEFFEN PROSS

Tatort Prisma. Hat Ralf Maier-Geißer am Montagabend bei der LKZ-Veranstaltung vor 800 Zuhörern die Unwahrheit gesagt? Bild: Alfred Drossel

Das geht aus einer gemeinsamen Erklärung hervor, die Gerald Schweitzer (CDU) namens der übrigen Stadträte abgab, nachdem diese am Dienstagabend die Bauakte zur Genehmigung einer Spielhalle geprüft hatten, die zur Diskothek „Palazzo“ gehört. Es sei erwiesen, so die Erklärung, dass der Schultes bereits im April 2007 Kenntnis von dem Spielhallen-Projekt gehabt, zunächst Widerspruch dagegen angemeldet, diesen dann im Mai 2007 zurückgezogen und dem Vorhaben seine Zustimmung erteilt habe.

Sitzung unterbrochen

Bei der Podiumsdiskussion der LKZ hatte Maier-Geißer noch behauptet, erst in der vorigen Woche von der Genehmigung der Spielhalle erfahren zu haben, diese Auskunft aber tags darauf dahingehend interpretiert, dass er lediglich das Baugesuch schon länger kenne, während ihm die Betriebsgenehmigung bislang unbekannt gewesen sei.

Vor ihrer Erklärung hatten die Stadträte die öffentliche Ausschusssitzung am Dienstagabend – die vom Beigeordneten Michael Kopp anstelle des abwesenden Schultes geleitet wurde – unterbrechen lassen, die Akten unter Ausschluss des Publikums geprüft und sich zweimal ohne Verwaltung beraten. Ausgelöst hatte die für den Schultes heikle Diskussion Fragesteller Ayhan Turmus. Er hatte vor drei Jahren eine geplante Spielhalle im Zentrum nicht einrichten dürfen. Maier-Geißer soll ihn mit den Worten beschieden haben, solange er Bürgermeister sei, werde es in Freiberg keine Spielhallen geben.

Tatsache ist: Schon seit 1996 – also schon seit der Ära Schlagenhauf – schließt die Stadt in ihren Bebauungsplänen die Genehmigung von Spielhallen aus. Tatsache ist weiter: Maier-Geißer hat am 24. April 2007 von dem Bauvorhaben „Anbau an Spielothek mit separatem Eingang und Sanitärräumen“ Kenntnis genommen und Bedenken dagegen geäußert, diese aber – wie der Bürgermeister gestern auch einräumte – am 14. Mai 2007 nach Rücksprache mit dem damaligen Bauverständigen Thomas Schneider wieder zurückgenommen.

Verkaufsgerüchte ums „Palazzo“

Im August 2007 erging schließlich auch die Betriebsgenehmigung für die Spielhalle – ohne nochmalige Einschaltung des Schultes, wie wiederum Baurechtsamtsleiter Albrecht Burkhardt bestätigt, den Maier-Geißer in der LKZ-Veranstaltung zum Alleinverantwortlichen in der Spielhallen-Affäre gestempelt hatte.

Auf den Unterschied zwischen Bau- und Betriebsgenehmigung beharrte der um Schadensbegrenzung bemühte Schultes gestern ebenso wie auf den zwischen einer „Spielothek“ – von der im Baugesuch die Rede war – und einer Spielhalle, von deren Existenz Maier-Geißer erst am 5. März 2008 erfahren haben will. Das wiederum passt nicht recht zu einem Kommentar von „Palazzo“-Betreiber Ekkehard Menninger, der unumwunden von einer Spielhalle spricht und hinzufügt, dass diese schon seit 30 Jahren zu seinem Betrieb gehöre. Nur deshalb aber waren Erweiterung und Modernisierung der „Spielothek“ überhaupt genehmigt worden: Das inzwischen als „Casino“ firmierende Etablissement ist in seiner früheren Form älter als das städtische Nein zu Spielhallen und genießt daher zumindest nach der anfänglichen Einschätzung der Experten im Rathaus Bestandsschutz.

Diese Rechtsauffassung wird mittlerweile überprüft – rathausintern, aber auch von Ayhan Turmus, der die Lawine ins Rollen brachte. Er hat einen Anwalt konsultiert und erwägt eine Schadensersatzklage gegen die Stadt. Käme es zu einer Kehrtwende in der Spielhallen-Affäre, müsste wohl nicht nur Ralf Maier-Geißer die Konsequenzen seines Umgangs mit der Wahrheit tragen: Das „Palazzo“ steht nach Informationen, die Inhaber Menninger weder bestätigen noch dementieren will, zum Verkauf. Die Konzession für eine Spielhalle dürfte für potenzielle Interessenten an einem Vergnügungsbetrieb durchaus von Belang sein.

FREIBERG

Arndtstraße: Doch kein Lärmschutz

Maier-Geißer korrigiert „Fehlinterpretation“

(vol/pro) – Seine – unzutreffende – Aussage bei der LKZ-Podiumsdiskussion, es gebe ein Lärmschutzprogramm für die Arndtstraße, führt Bürgermeister Ralf Maier-Geißer auf eine „Fehlinterpretation“ seinerseits zurück.

Da bislang beim Thema Lärmschutz die Autobahn und nicht die Bahnlinie im Mittelpunkt des Interesses stand, habe er beide Aspekte vermischt und sich zudem über den Geltungsbereich des von der Stadt aufgelegten Lärmschutzprogramms geirrt.

Als Bürgermeisterkandidat Dirk Schaible am Montag zum Punkt Bahnlärm bemerkte, er wolle ein Lärmschutzprogramm einführen, entgegnete Maier-Geißer, das gebe es bereits, unter anderem für die Arndtstraße. Das freilich ist falsch. Auf Nachfrage sagte Peter Müller vom Baurechtsamt, keines der bisherigen städtischen Förderprogramme für Lärmschutzfenster betreffe die Arndtstraße.

Ein Programm lief in den Neunzigerjahren in der Bahnhofstraße. Das zweite Programm, das 2008 ausläuft, betrifft ausschließlich Straßen, die vom Autolärm betroffen sind. In Heutingsheim konnten somit nur Anlieger der Kugelbergstraße, der Eberhardstraße und der Schlossstraße Zuschüsse für Lärmschutzfenster beantragen. Für die Arndtstraße hatte die Stadt auf Zuschüsse der Bahn gehofft. Doch hatte ein im Jahr 2003 erstelltes Gutachten gezeigt, dass es keine Überschreitung der erlaubten Dezibelgrenze gebe. Somit bestand auch kein Rechtsanspruch auf Lärmschutz.

Leserbriefe

Unanständig

Freibergs Altbürgermeister Herbert Schlagenhauf stellt sich nach dem Wortwechseln zwischen Ralf Maier-Geißer und Anneliese Joos bei er offiziellen Vorstellung der Bürgermeister-Kandidaten (wir berichteten) vor die frühere Stadt- und Kreisrätin.

Ich habe mir lange überlegt, ob es mir als Altbürgermeister zusteht, mich im Bürgermeisterwahlkampf zu äußern oder ob ich schweigen soll.

Wenn ich jedoch erlebe, in welcher Art bei der Kandidatenvorstellung Frau Anneliese Joos von der Bühne herunter von Herrn Maier-Geißer der Unwahrheit bezichtigt und von Gruppen aus dem Publikum niedergeschrien wurde, dann kann ich nicht schweigen.

Ich war entsetzt, wie man hier mit einer verdienten Bürgerin Freibergs umgegangen ist. Anneliese Joos war über Jahrzehnte Gemeinde- und Kreisrätin für die SPD und ehrenamtlich für das DRK aktiv. Sie ist mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet worden. Ich kenne sie als sehr aufrichtig und verlässlich. Sie hat nur ihre Meinung gesagt und ist dafür abgestraft worden.

Nicht jeder Preis rechtfertigt einen Wahlerfolg. Herr Maier-Geißer hat hier die Grenzen des Anstands weit überschritten.

Wahlkampf-Rhetorik

Die Berichterstattung über die offizielle Kandidaten-Vorstellung ist der Anlass eines Leserbriefs von Michael Schieber aus Freiberg zur Schulteswahl.

Richtigerweise schreibt Herr Pross, dass die Kritik am Lebenslauf von Maier-Geißer-Herausforderer Dirk Schaible pariert werden konnte. Das war allerdings einfach, weil die Vorbereitung zur Frage einen Vorwurf enthielt und deshalb vom Diskussionsleiter unterbrochen werden musste. Die Wähler sollten selber die Lebensläufe der beiden Kandidaten vergleichen und jeweils den roten Faden zu suchen und bewerten.

Beim 42-jährigen Amtsinhaber stehen hier zu Buche: Mittlere Reife, mit 17 praktische Verwaltungsausbildung, dann Arbeit in der Verwaltung, anschließend Studium an der Hochschule für Verwaltung, mit 25 Abschluss als Diplom-Verwaltungswirt (FH), dann mehrere Positionen in der Verwaltung, mit 34 Bürgermeister, seit acht Jahren im Amt.

Beim 38-jährigen Herausforderer stehen zu Buche: Abitur mit 21, dann Zivildienst, vier Jahre Jurastudium ohne Abschluss, mit 27 Studium an der Fachhochschule für Verwaltung und Finanzen, mit 31 Abschluss, ein Jahr Beratertätigkeit, mit 32 persönlicher Referent eines Oberbürgermeisters in zwei Städten, seit sieben Jahren in dieser Position tätig.

Der Lebenslauf ist aber nur ein Aspekt bei der Bewertung der Kandidaten. Die Veranstaltungen beider Kandidaten habe ich fast alle besucht. Kritisch sehe ich , dass der Herausforderer Schaible sich die Rhetorik einiger seiner Unterstützer aus dem Freiberger Establishment, also der Oberschicht, zueigen macht. Wenn er von „zahllosen ungenutzten Möglichkeiten Freibergs“ spricht, dann erwarte ich mindestens zehn Beispiele, die das Belegen. Er hatte Zeit, diese Punkte auszuarbeiten. Momentan kann ich solche Formulierungen nur als Wahlkampf-Rhetorik ohne realen Hintergrund werten.

Täuschungsmanöver

Zur Bürgermeisterwahl äußert sich auch Gabi Beutler aus Freiberg.

Ich frage mich ernsthaft, ob die Wahrheit überhaupt noch zählt!? Was sollten wir aus der offiziellen Kandidaten-Vorstellung lernen? Dass man die Unwahrheit sagen kann und ungeschoren davon kommt? In sämtlichen Berichten konnte man viel darüber lesen, welch fabelhafte Rede der amtierende Bürgermeister Maier-Geißer gehalten hat. Aber wo blieb die Wahrheit? Lassen sich tatsächlich so viele Freiberger an der Nase herumführen?

Die offizielle Kandidaten-Vorstellung mit Dirk Schaible (links) und Ralf Maier-Geißer hallt in Leserbriefen nach. Bild: Alfred Drossel

Es liegt in der Natur des Menschen, negative und schlechte Erfahrungen relativ schnell zu vergessen. Aber ab und zu sollte man sich aber an solche Vorfälle erinnern. Waren die Fragen von Frau Joos und Herrn Eisebraun nicht gerechtfertigt? Natürlich mussten sie sich unter Buh-Rufen wieder setzen, aber die Frage, was Herr Maier-Geißer mit den 850 Euro Aufwandsentschädigung im Monat macht, ist gerechtfertigt – nur eine Antwort gab es darauf nicht! Warum?

Vielleicht sollte sich der eine oder andere im Klaren darüber sein, dass Herr Maier-Geißer, falls er wieder gewählt werden sollte, nichts mehr zu verlieren hat – nach der nächsten Amtszeit hätte er ausgesorgt und bekäme ab seinem 49. Lebensjahr eine hohe Rente.

Kann man da glauben, dass er sich in den nächsten acht Jahren mehr anstrengt als in den vergangenen?

Dem Ruf geschadet

Freibergs Ruf hat nach Ansicht von Peter Reichert wesentlich durch das Agieren von Bürgermeister Ralf Maier-Geißer gelitten.

Als ich vor 20 Jahren nach Freiberg kam, war die Stadt allerhöchstens für ihre vielen Feste bekannt. Der Spruch – „wenn nix los ist, geh nach Freiberg, da ist bestimmt ein Fest“ wurde zum geflügelten Wort.

Heute lässt sich dieser Satz problemlos auf die politische Situation übertragen. Seit sieben Jahren ist Freiberg zum Synonym geworden, wenn in anderen Stadtparlamenten von Diskrepanzen zwischen dem örtlichen Gemeinderat und dessen Bürgermeister die Rede ist. „Wir wollen keine Freiberger Verhältnisse“ so heißt es da. Ich sag es ehrlich – mir ist es manchmal peinlich zu sagen, dass man von Freiberg ist.

In der Kandidatenvorstellung gab Herr Maier-Geißer zu, Fehler gemacht zu haben, welche aber nur seiner eigenen Person geschadet haben. Wenn ich das Ansehen der Stadt sehe, muss ich ganz klar feststellen, dass diese Fehler durchaus auch dem Ruf der Stadt geschadet haben. Und es wäre wohl zu einfach, dies alles auf den Gemeinderat zu schieben.

Auch die Mitglieder des Gemeinderates wurden von den mündigen und kompetenten Mitbürgerinnen und Mitbürgern gewählt. Diesen Gemeinderat nun alleine für alles verantwortlich zu machen, was schief lief, und sich selber die positiven Seiten auf die Fahnen zuschreiben, heißt für mich, sich über die Bürger der Stadt Freiberg zu beschweren. Die meisten dieser Räte waren schon vor acht Jahren gewählt – und da hatte Freiberg noch einen anderen Ruf.

Ich wünsche mir, dass Freiberg in Zukunft nicht mehr als abschreckendes Beispiel für das Zusammenarbeiten des Gemeinderates und des Bürgermeisters gesehen wird.

Affenstall

Zur Bürgermeisterwahl am Sonntag, aber auch bereits zur Kommunalwahl 2009 schreibt Edelbert Kress aus Freiberg einen Leserbrief.

Wenn ich die zurückliegenden acht Jahre Kommunalpolitik in Freiberg betrachte, komme ich zur Erkenntnis, dass alle – Bürgermeister und Gemeinderat zusammen – die Freiberger Verhältnisse zu verantworten haben. Inwieweit die einzelnen Mitglieder des Gemeinderates in der Lage und willens sind, die Mehrheit der Bevölkerung in deren Sinne zu vertreten, soll hier nicht diskutiert werden.

Diejenigen, die hierfür ungeeignet sind, können bei der nächsten Gemeinderatswahl im Jahr 2009 ausgetauscht werden.

Die Beurteilung eines Bürgermeisterkandidaten ist objektiv gesehen nicht einfach. Vor allem deshalb, weil die Aktivitäten des Amtierenden permanent im Fokus der Öffentlichkeit standen, während der Herausforderer bis zur Kandidatur ein unbeschriebenes Blatt war. Hinzu kommt, dass die menschliche Psyche dazu neigt, Negatives möglichst schnell aus dem Bewusstsein zu verdrängen, Positives hingegen intensiv „abzuspeichern“. Dies in Verbindung mit permanent großspuriger Selbstdarstellung und aufwändig gestalteter Werbebroschüre möchte einem den Eindruck vermitteln, in Freiberg läuft alles so gut wie geschmiert.

Wären da nicht die vielen Vorfälle, die von Anfang an durch die Medien ans Tageslicht gelangten. Von Maier-Geißer weiß man viel – man muss es nur wahrnehmen wollen.

Ohne von den Widrigkeiten des Gemeinderates ablenken zu wollen, ist es jedoch Tatsache, dass zu Herbert Schlagenhaufs dienstlicher Endzeit die Zusammensetzung dieselbe war, solche immensen und fortwährenden Streitereien jedoch nicht stattfanden. Außerdem ist die Beziehungsentwicklung von Einzelpersonen und Fraktionen gegenüber Maier-Geißer nachdenkenswert. Also können die Gründe nicht ausschließlich am Gemeinderat liegen. Auch wenn etliche die Ursachen des Kommunalfrusts beim Gemeinderat sehen, tun wir unserer Stadt keinen Gefallen, nur aus Opposition den anderen Verantwortlichen des „Freiberger Affenstalls“ in seinem Tun zu bestätigen.

Ihr Weg zu uns

Leserbriefe sind uns willkommen. Je kürzer Ihre Zuschrift ist, desto größer ist die Chance einer Veröffentlichung. Die Redaktion behält sich darüber hinaus Kürzungen vor. Bitte beachten Sie, dass wir zum Abdruck nicht verpflichtet sind. Grundsätzlich nicht veröffentlicht werden anonyme Schreiben. Unsere Adresse: Ludwigsburger Kreiszeitung, Chefredaktion, Körnerstraße 14–18, 71634 Ludwigsburg, E-Mail: Leserbriefe@lkz.de

Bürgermeisterwahl in Freiberg am Sonntag, 16. März

Ralf Maier-Geißer
Bürgermeister
41 Jahre
Freiberg

Dirk Schaible
OB-Referent
38 Jahre
Ludwigsburg

Frage

	Freiberg	Ludwigsburg
Beschreiben Sie Freiberg einem Fremden in einem Satz!	Freiberg am Neckar ist eine sehr lebendige und selbstbewusste Stadt in der Region Stuttgart mit einer sehr guten und vielseitigen Infrastruktur, vielen engagierten und zupackenden Menschen, die mit sehr viel Lebensfreude wissen, Feste richtig zu feiern.	Freiberg ist eine gelungene Mischung aus einer jungen, selbstbewussten Stadt und einer eigenen Identität der drei Ortsteile Heutingsheim, Beihingen und Geisingen, idyllisch im Neckartal gelegen, mit einem lebendigen Vereinsleben und einem Menschenschlag, der gleichermaßen weltoffen und heimatverbunden ist.
Ihr Lieblingsplatz in Freiberg ist? Warum?	Einen ausdrücklichen Lieblingsplatz habe ich nicht. Ich fühle mich dort am wohlsten, wo zufriedene Menschen fröhlich zusammen sind und gute Gespräche geführt werden.	Das Naturschutzgebiet Altneckar. Ich selbst bin an der Nagold aufgewachsen. Flüsse sind für mich seit jeher ein Bezugspunkt und ein Stück Kindheitserinnerung. Und schließlich gibt der Zusatz „am Neckar" Freiberg seine unverwechselbare Identität.
Was schätzen Sie an Ihrem Gegenkandidaten?	Ich kenne ihn kaum, glaube aber, dass er in Ludwigsburg seinen Job ordentlich macht.	Er ist ein guter Redner.
Was schätzen Ihre Feunde an Ihnen?	Das müssten Sie eigentlich meine Freunde fragen. Ich glaube, sie würden von diesen dann Eigenschaften wie Geradlinigkeit, Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit hören.	Zuverlässigkeit, Optimismus und meinen Humor.
Ihr größter Flop?	Den muss ich Ihnen und den Lesern nicht wirklich auf die Nase binden, oder?	Die 11. Klasse am Gymnasium.
Ihr größter Erfolg?	In meiner Frau Sabine die ideale Partnerin fürs Leben gefunden zu haben.	Darf ich diese Frage am Abend des 16. März beantworten?
Was bringt Sie auf die Palme?	Unehrlichkeit und wenn Ideologien an die Stelle des Sinnvollen treten.	Scheinheiligkeit.
Wobei werden Sie schwach?	Bei jeder Art von Gummibärchen.	Bei den selbstgebackenen Quarktaschen meiner Mutter.
Wie sieht ein gelungener Tag für Sie aus?	Ein gutes Frühstück bei Sonnenschein, am Arbeitsplatz die selbst gesteckten Ziele erreicht zu haben oder eine Ausfahrt mit dem Motorrad und am Abend dann ein kühles Bier mit der Familie oder Freunden bei guter Musik.	Mit einem Becher Milchkaffee den Sonnenaufgang auf einer Berghütte erleben, mit Freunden eine ausgedehnte Gipfeltour unternehmen und abends erschöpft, aber mit einem Erfolgserlebnis in geselliger Runde eine „Brettl-Jause" genießen.
Wann würden Sie schwindeln?	Darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht.	Beim Pokern.
Was erledigen Sie im Haushalt?	Ich kaufe regelmäßig für den Haushalt ein, koche sehr häufig für die Familie, kümmere mich um alle technischen und handwerklichen Dinge und bin froh darüber, dass meine Frau mir die Hemden bügelt.	Ich koche, kaufe ein und bügle meine Hemden.
Welchen Traum möchten Sie sich erfüllen?	Ich bin mit meinem Leben, so wie es ist, sehr zufrieden. Spannend wäre es, wenn ich mich mit dem Motorrad ohne Zeitdruck einfach einmal in der Welt treiben lassen könnte.	Einmal den Kilimandscharo bezwingen.
Was tun Sie am 17. März, morgens um 9 Uhr?	Mit meiner Familie frühstücken, die LKZ lesen und mich auf den bevorstehenden gemeinsamen und erholsamen Urlaub freuen.	Mit meiner Frau ausgedehnt frühstücken und unsere Zukunft planen, hoffentlich in Freiberg.

+ + + Wahlergebnis am Sonntag unter www.lkz.de oder Tel. (0 71 41) 130-285 und 214 + + +

Leserbriefe zur Bürgermeisterwahl in Freiberg

Teilweise lächerlich

Zu der bevorstehenden Bürgermeisterwahl macht Michael Mack aus Freiberg folgende Anmerkungen:

Es stimmt einen schon sehr nachdenklich, wenn angeblich angesehene Bürger von Freiberg mit teilweise lächerlichen und manchmal auch diffamierenden Äußerungen versuchen, einen neuen Bürgermeister zu platzieren, der außer allgemeinen Thesen keine konkreten Ziele für Freiberg vorweisen kann und somit keine Alternative zum bisherigen Bürgermeister darstellt.

Von einem neuen Bürgermeister erwarten einige Gemeinderäte, ihre persönlichen Interessen besser durchsetzen zu können. Doch sollte das Gemeinwohl immer an erster Stelle stehen.

Im Mittelpunkt des Interesses: Wer wird der künftige Chef im Freiberger Rathaus? Archivbild: Alfred Drossel

Überholt

Seinen gestrigen Leserbrief ruft Michael Schieber auf diesem Weg zurück.

Mein gestern in der LKZ veröffentlichter Leserbrief ist inzwischen überholt. Meine Kritik bezog sich auf eine Aussage von Herrn Schaible bei der Kandidatenvorstellung in der Freiberger Stadthalle am 5. März. Inzwischen hat Herr Schaible bei der LKZ-Podiumsdiskussion im Prisma am 10. März dazu souverän Stellung genommen. Die interessierten Freiberger haben die Antwort gehört und werden sie, je nach Sichtweise, werten.

Problem Ehrlichkeit

Unehrlichkeit wirft Bernd Kroll aus Freiberg Bürgermeister Maier-Geißer vor.

Als Freiberger Bürger hat konnte man in den zurückliegenden Wochen viel erfahren über die Art und Weise, wie Herr Maier-Geißer unsere Stadt uns seine Verwaltung geführt hat. Leider kam dabei nicht nur Gutes, wie es der amtierende Bürgermeister gerne gehabt hätte, ans Tageslicht. Entgegen seiner Aussage bei der Kandidatenvorstellung muss festgestellt werden, dass seine Fehler durchaus auch der Stadt und nicht nur ihm selbst geschadet haben.

Die menschlichen Schwächen von Herrn Maier-Geißer sind hinlänglich bekannt, traten aber auch wieder in den öffentlichen Veranstaltungen zur Bürgermeisterwahl zutage: Anneliese Joos, eine absolut integere Frau, die über Jahrzehnte in vorbildlicher Art und Weise ehrenamtlich für Stadt und Kreis, das DRK und den Altenclub tätig war, wird von ihm öffentlich der Lüge bezichtigt. Der Erste Beigeordnete wird für Fehler in der Wirtschaftspolitik genauso an den Pranger gestellt wie das Baurechtsamt für unrechtmäßige Baugenehmigungen, an denen Maier-Geißer nachweislich beteiligt war.

Die Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit von Herrn Maier-Geißer sind das Hauptthema, mit dem wir Bürger uns derzeit konfrontiert sehen. Wir müssen davon ausgehen, dass wir in den letzten Wochen nur die Spitze eines Eisberges mitbekommen haben.

Häufige Notlügen

Zum Streit um die Beteiligung von Ralf Maier-Geißer an der Genehmigung einer Spielhalle äußert sich Willi Zimmer aus Freiberg.

Mit Erstaunen musste ich heute in der LKZ lesen, dass Herr Maier-Geißer tatsächlich in das Baugenehmigungsverfahren eingebunden war. Peinlich für Herrn Maier-Geißer, dass er sich immer mehr in Notlügen verstrickt anstatt zur Wahrheit zu stehen.

In mehreren Gesprächen mit ihm habe auch ich als Anlieger des Palazzo das Problem der Lärmbelästigung zwischen 3 und 5 Uhr in der Planckstraße vorgetragen und darum gebeten, zu prüfen, ob es nicht möglich ist, die Randalierer und Lärmverursacher, die zwischen 3 und 5 Uhr noch zur Disko kommen, von Freiberg abzuhalten.

Die Antwort des Herrn Maier-Geißer war: „Alle Bemühungen, Herr Zimmer, die Sie unternehmen werden, um die Öffnungszeiten des Palazzo auf 3 Uhr zu beschränken, werden erfolglos ausgehen. Ich habe das Palazzo zur absoluten Chefsache auf dem Rathaus gemacht."

Aufgrund dieser Aussage wundere ich mich umso mehr, dass Herr Maier-Geißer von nichts gewusst haben will und wie er sich öffentlich vor mehr als 800 Zuhörern der Verantwortung entzog und seine Mitarbeiter zum Sündenbock stempelte.

Wie ist das mit der Aussage, dass sich Herr Maier-Geißer immer vor seine Mitarbeiter stellt, zu vereinbaren? Ist das der einzige derartige Fall?

Offene Fragen

Anlässlich der „Spielhallen-Affäre" richtet deren „Auslöser" Ayhan Turmus in einem Leserbrief weitere Fragen an Bürgermeister Ralf Maier-Geißer.

Erklären Sie mir bitte den Unterschied zwischen einer Spielothek und einer Spielhalle? Hätte ich denn damals eine Genehmigung bekommen für eine Spielothek? Oder ist es nicht so, dass einfache Leute wie ich einfach zu kurz kommen?

Schon vor meiner Einmietung im Gebäude der Harteneckstraße wurde dort ohne jegliche Genehmigung eine Table-Dance-Bar betrieben (nur geduldet).Was hätte ich denn tun müssen, um eine Genehmigung zu bekommen? Ich habe damals den richtigen Weg gesucht, durch einen Antrag auf Erteilung einer Genehmigung und habe daraufhin leider eine Ablehnung bekommen. Ich frage mich jetzt, wie es zu dieser 180-Grad-Wendung gekommen ist. Sie versicherten mir, dass es – solange Sie Bürgermeister in Freiberg sind – keine Spielhallen in Freiberg geben wird.

Außerdem kann ich nicht nachvollziehen, wie Sie die Schuld an Ihre Mitarbeiter abwälzen. Letztendlich haben Sie entschieden, ohne den Gemeinderat zu informieren.

Ihr Weg zu uns

Leserbriefe sind uns willkommen. Je kürzer Ihre Zuschrift ist, desto größer ist die Chance einer Veröffentlichung. Die Redaktion behält sich darüber hinaus Kürzungen vor. Bitte beachten Sie, dass wir zum Abdruck nicht verpflichtet sind. Grundsätzlich nicht veröffentlicht werden anonyme Schreiben. Unsere Adresse: Ludwigsburger Kreiszeitung, Chefredaktion, Körnerstraße 14–18, 71634 Ludwigsburg, E-Mail:Leserbriefe@lkz.de

Spannung auf der Zielgeraden: Mit der LKZ-Podiumsdiskussion im Prisma ist der Wahlkampf in die entscheidende Phase gegangen. Am Sonntagabend steht der Sieger fest. Bild: Alfred Drossel

Vor der Bürgermeisterwahl am Sonntag veröffentlichen wir keine weiteren Leserbriefe zum Thema mehr

Über die Schwaben

Der Autor Holger Hommel ist bei den Marbacher Weingärtnern zu Gast gewesen. Als Nicht-Schwabe hat er von seinen Beobachtungen erzählt.

Seite III

Marbach & Bottwartal

Am Ende verloren

Der GSV Pleidelsheim hat das Spitzenspiel gegen Kornwestheim mit 1:2 verloren. Die Gegentreffer fielen in den letzten zehn Minuten.

Seite IX

Montag, 12. März 2012

Für Lutz Schwaigert (im linken Bild mit Ehefrau Nadja) endet seine Zeit als Erdmannhäuser Bürgermeister. Herausforderin Birgit Flaig und ihr Verlobter Björn Hannemann (rechtes Bild) sind dagegen überglücklich. Weitere Fotos auf unserer Homepage unter www.marbacher-zeitung.de. Fotos: Werner Kuhnle

Erdmannhausen hat eine Bürgermeisterin

Erdmannhausen Die Herausforderin Birgit Flaig hat das Rennen um den Bürgermeistersessel gewonnen. Die Zeit des Amtsinhabers Lutz Schwaigert im Rathaus endet am 31. Mai. *Von Sandra Brock*

Birgit Flaig ist die neue Bürgermeisterin von Erdmannhausen. Denkbar knapp siegte die Herausforderin gegen den Amtsinhaber mit 51,12 Prozent der Stimmen. Am 1. Juni wird sie ihren Dienst antreten. Amtsinhaber Lutz Schwaigert muss nach nur einer Amtsperiode seinen Hut nehmen.

Bis zum Schluss war Zittern angesagt in Erdmannhausen. Aufseiten des Amtsinhabers und aufseiten der Herausforderin. Während der Auszählung der Stimmen wurde schon klar: Das wird eine ganz enge Sache. Nach der Auszählung der Stimmen aus dem ersten Wahllokal lag zuerst Birgit Flaig vorn, dann wieder Lutz Schwaigert. Die Stimmung im proppenvollen Sitzungssaal des Rathauses war zum Zerreißen gespannt. Getuschel, Gerüchte. Dann endlich Klarheit: Birgit Flaig hat die Wahl gewonnen. Ein lautes „Ja!“ dringt durchs Rathaus, Applaus von allen Seiten.

„Ich bin überwältigt, ich weiß gar nicht, was ich sagen soll“, so die 32-Jährige, die derzeit beim Sindelfinger Oberbürgermeister als dessen persönliche Referentin arbeitet. Heute wird sie dort ihre Kündigung einreichen. Ihr Wahlversprechen, eine bürgernahe Politik zu betreiben, will sie einhalten. „Sie werden mich auch in Zukunft mit meinem Infostand im Ort sehen, zwar nicht, wie im Wahlkampf jede Woche, aber doch regelmäßig.“ Ihr Erfolgsrezept sieht Birgit Flaig in den vielen persönlichen Gesprächen. In den vergangenen Wochen war sie von Haustür zu Haustür gegangen. „Bei den Unterhaltungen kam schon raus, dass hier Bürgernähe nicht gelebt wird.“ Ihr Dank galt neben den Wählern ihrem Verlobten Björn Hannemann und ihrer Familie – und nicht zuletzt ihrem Kontrahenten Lutz Schwaigert. „Danke für den fairen Wahlkampf.“

Zu den ersten Gratulanten Birgit Flaigs nach der Verkündung des Wahlergebnisses gehörte der abgewählte Amtsinhaber Lutz Schwaigert. Er wünschte „Frau Flaig und der Gemeinde alles Gute“. Dass ihn die Erdmannhäuser abwählen, damit hätte er nicht gerechnet. Auch wenn es im klar gewesen sei, dass es knapp werden könnte. Wie es für ihn nach dem 31. Mai weitergeht, weiß er noch nicht. „Ich hatte ja schon vor der Wahl gesagt, dass ich mir darüber erst Gedanken mache, wenn der Fall eintritt.“ Bis zum Ende seiner Amtszeit wolle er jedoch „weiterschaffen und eine gute Übergabe machen“.

Bürgermeisterwahl in Erdmannhausen

Birgit Flaig	1275	51,12 %
Lutz Schwaigert	1204	48,28 %

Wahlberechtigte:	3634
Wahlbeteiligung:	69,07 %
Abgegebene Stimmen	2510
Ungültige	16

Wahlbezirke	Gesamtstimmen	Birgit Flaig		Lutz Schwaigert	
Rathaus Sitzungssaal	488	202	41,39 %	283	57,99 %
Rathaus Kleiner Saal	425	230	54,12 %	193	45,41 %
Kindergarten Kunterbunt	610	305	50,00 %	303	49,67 %
Halle auf der Schray	579	318	54,92 %	255	44,04 %
Briefwahl	392	220	56,12 %	170	43,37 %
Gesamtergebnis	2494	1275	51,12 %	1204	48,28 %

Quelle: Rathaus Erdmannhausen. Grafik: MARBACHER ZEITUNG

EIN PAAR STIMMEN ZUR WAHL

„Das Volk hat gesprochen“, sagt der Affalterbacher Bürgermeister **Steffen Döttinger**. „Das hätte auch einen zweiten Wahlgang geben können.“

„Ein engagierter Wahlkampf hat zu dem Sieg geführt. Sie konnte viele Leute mobilisieren“, freut sich SPD-Rat **Uwe Ziegler**. „Es ist eine Entscheidung für Erdmannhausen gefallen.“

„Ich war am Samstag beim Konzert in der Halle auf der Schray und habe gespürt, dass es ganz, ganz eng wird. Es lag eine latente Spannung in der Luft“, sagt der Marbacher Bürgermeister **Herbert Pötzsch**. Die Verbindung zwischen den Kommunen sei so eng, dass man auch künftig gut zusammenarbeiten werde. *sl/kaz*

Kommentar

Chance auf Frieden

Die **Niederlage** ist größtenteils hausgemacht. Jetzt ist es an allen einen Neuanfang zu schaffen *Von Karin Götz*

Sie hat es geschafft. Birgit Flaig hat das Rennen um den Bürgermeistersessel gewonnen. Mit einem knappen Vorsprung – aber das tut nichts zur Sache. Gewonnen ist gewonnen. Im Fall von Flaigs Sieg trifft diese abgedroschene Floskel zu. Im Fall eines Sieges von Schwaigert hätte man zurecht von einem Denkzettel für den Amtsinhaber gesprochen. Birgit Flaig hingegen reicht das Plus von 71 Stimmen, um die Hürde zu Recht als strahlende Siegerin zu nehmen.

Lutz Schwaigert muss hingegen nach acht Jahren den Chefsessel im Rathaus räumen. Wie tief muss der Schmerz über die Niederlage sein. Wie groß die Verbitterung. Doch wirklich unvorbereitet treffen kann sie ihn nicht. Trotz aller nach außen hin demonstrierten Gelassenheit und Siegesgewissheit. Zu viel Porzellan ist in den vergangenen Jahren zerbrochen worden. Zu tief sind die so oft zitierten Gräben zwischen dem Amtsinhaber und den Bürgern, aber auch zwischen dem Rathauschef und Teilen des Ratsgremiums. Die Schuld trifft nie nur eine Seite. Das ist im politischen Leben nicht anders wie im privaten. Doch der größte Anteil an der Niederlage geht auf das Konto von Schwaigert selbst. Der 40-Jährige hat Fehler gemacht. Große und kleine. Der Streitpunkt Krankenpflegeverein fällt sicher in die erste Kategorie. Aber auch in der Diskussion um einen Allwetterplatz machte er keine gute Figur. Verstand es einmal mehr nicht, Brücken zu bauen und in einen echten Dialog zu treten. Jenen Dialog, den er zu seinem Wahlkampfmotto gemacht hatte, aber selbst da nur sehr spärlich umsetzte. Darüber hinaus hat es der 40-Jährige auch in den vergangenen Wochen nicht verstanden, ein Signal des Neubeginns auszusenden – und ist sich damit treu geblieben. Menschen plötzlich zu grüßen oder die Hand zu geben, die sonst nicht beachtet wurden, scheint zu durchschaubar.

Und Birgit Flaig? Die Siegerin des Abends muss jetzt unter Beweis stellen, dass sie nicht nur in der Theorie eine bürgernahe und offene Rathauschefin ist, sondern auch in der Praxis. Dass sie Menschen zusammenbringen kann. Dass sie auf andere hört, sich eine Meinung bildet und dann ihre Position vertritt. Auch gegen Widerstände. Die es sicher auch künftig in Erdmannhausen geben wird. Ihren Wahlkampf hat sie engagiert geführt. Das Einmieten am Ort war clever und sicher auch zielführend. Doch den Worten müssen Taten folgen. Mit der Wahl der Herausforderin sind die Chancen auf Frieden in der Gemeinde groß – dennoch ist er alles andere als selbstverständlich.

„Kulturpolitisch interessantes“ Ergebnis

Marbach Ein jahrelanger Konflikt hat am Samstag ein Ende gefunden: Die Deutsche Schillergesellschaft hat eine neue Satzung verabschiedet. *Von Astrid Killinger*

Eine Modernisierung der Trägerstruktur für das Deutsche Literaturarchiv (DLA) und eine Verwissenschaftlichung forderte der Wissenschaftsrat seit Jahren. Der wurde 1957 als wohl ältestes wissenschaftspolitisches Gremium Europas von Bund und Ländern gegründet.

Gefordert wurde eine Verkleinerung und neue Zusammensetzung des bisherigen Ausschusses des Vereins Deutsche Schillergesellschaft (DSG), Träger der Literaturinstitute auf der Schillerhöhe. In der anschließenden Diskussion über die Veränderung stand zeitweise die Ablösung der DSG durch eine Stiftung oder einen anderen Träger im Raum. DLA-Direktor Ulrich Raulff zeigte sich neben DSG-Präsident Manfred Erhardt bei der Pressekonferenz am Samstagnachmittag erleichtert, dass die mehrfach nach Streitgesprächen geänderte Satzungserneuerung jetzt mit 281 Ja-, sieben Nein-Stimmen und sechs Enthaltungen eine Mehrheit bekommen hat. Er hält das Ergebnis – neben dem pragmatischen Nutzen, nun in neuer Ruhe weiter arbeiten zu können – für „kulturpolitisch interessant“. Habe er sich zwischenzeitlich schon mal gefragt, ob ein Verein überhaupt das taugliche Instrument sei für die Aufgaben auf der Schillerhöhe, so habe sich bei der Mitgliederversammlung gezeigt, dass er reformfähig sei und tauge. Der Zusammenkunft am Samstag wohnten auch Carl Herzog von Württemberg und Ministerpräsident a. D. Erwin Teufel bei.

Neu ist: Wo bislang die DSG-Mitgliederversammlung 41 Personen in den Ausschuss gewählt hat, wählt sie jetzt 20 in das Kuratorium. Nicht mehr qua Amt dazu gehören der Oberbürgermeister von Stuttgart, der Verlag der Stuttgarter Zeitung, Vertreter der Schillervereine Marbach und Weimar sowie Ehrenmitglieder. Gestrichen wurden auch die drei stimmberechtigten Mitarbeitervertreter. Neu sind stattdessen vier wissenschaftliche Berater und der Vorsitzende des Freundeskreises. Der Direktor, der Vorsitzende des neu geschaffenen wissenschaftlichen Beirats sowie ein Vertreter der DLA-Mitarbeiter gehören ebenfalls zum Kuratorium, haben aber kein Stimmrecht. Neben dem Kuratorium wählt die DSG außerdem direkt ihren Präsidenten und dessen Stellvertreter. Das Kuratorium hat dabei das Vorschlagsrecht. Nach der alten Satzung bestimmte der Ausschuss den Präsidenten.

Die ins Kuratorium gewählten wissenschaftlichen Berater werden von einem neuen Element der DSG, dem wissenschaftlichen Beirat, vorgeschlagen. Er besteht aus sechs bis acht Mitgliedern, die auf Vorschläge des Vorstands vom Kuratorium für vier Jahre gewählt werden. Es soll bei der Besetzung auf „fachliche Breite und Internationalität“ achten.

Wie viele Wissenschaftler dieser Beirat für das Kuratorium vorschlagen darf, das war einer der letzten größeren Streitpunkte im Ringen um die neue Satzung. Direktor Raulff hätte es besser gefunden, wenn lediglich so viele nominiert worden wären, wie letztlich ins Kuratorium kommen, also vier. Es sei für Wissenschaftler nicht verlockend, vorgeschlagen zu werden mit der Aussicht, das Rennen dann doch nicht zu machen. Nach Paragraf zwölf, Absatz vier, schlägt der Beirat aber nun mindestens sechs Wissenschaftler vor. „Beide Seiten sind Kompromisse eingegangen“, hatte Präsident Manfred Erhardt deutlich gemacht. Er verwies auch auf die neue „Schlüsselposition“ des Direktors. Bislang stand in Paragraf elf, dass er die Beschlüsse von Vorstand, Ausschuss und Versammlung durchführt. Jetzt heißt es, ihm „obliegt die Geschäftsführung der DSG und die Leitung des DLA.“ Bei genau festgelegten Punkten, etwa der Bestellung der Abteilungsleiter, braucht er die Zustimmung des Vorstands oder des Kuratoriums. Und „Entscheidungen zur strategischen Ausrichtung, zum Forschungsprogramm sowie zur Gestaltung und zum Aufbau der Sammlungen trifft er nach Beratung mit dem Wissenschaftlichen Beirat.“

Erleichtert: Manfred Erhardt (links) und Ulrich Raulff geben bei der Pressekonferenz das Ergebnis der Mitgliederversammlung bekannt. Foto: avanti

In der nächsten Mitgliederversammlung am 14. Juli müssen die Vertreter für das neue Kuratorium und ein neuer Vorstand gewählt werden. Sowohl Erhardt als auch sein Stellvertreter Hans Dietmar Sauer treten nicht mehr an.

Mehr zum Thema lesen Sie auch im überregionalen Teil unserer Zeitung.

Gesang begeistert
Der Gesangverein Benningen hat beim Frühjahrskonzert sein Publikum begeistert. Einen Sonderapplaus gab es für die ganz Kleinen.
Seite V

Marbach & Bottwartal

Ganz wichtiger Sieg
Die Landesliga-Handballer des SKV Oberstenfeld haben ihr erstes Relegationsspiel gewonnen. Das Team hat sich jedoch ziemlich schwergetan.
Seite XI

Montag, 23. April 2012

Torsten Bartzsch ist neuer Bürgermeister

Murr Der Schwaikheimer Hauptamtsleiter holt 72,3 Prozent der Stimmen und setzt sich damit deutlich von seinem Hauptkonkurrenten Guido Ochs ab, der es auf 26,4 Prozent bringt. Die Wahlbeteiligung liegt bei 58,5 Prozent. *Von Oliver von Schaewen*

Klar hat Torsten Bartzsch gestern die Murrer Bürgermeisterwahl für sich entschieden. Der 34-Jährige sammelte insgesamt 1982 Stimmen, während nur 725 Wähler für seinen 38-jährigen Kontrahenten Guido Ochs votierten. Der Außenseiter Ulrich Raisch bekam 32 Stimmen, worüber sich der 51-jährige Musikpädagoge angesichts einstelliger Ergebnisse bei den Bürgermeisterwahlen zuvor in Beilstein und Freudental sichtlich freute.

Größer war die Freude aber bei Torsten Bartzsch. Er hatte gegen 18.15 Uhr mit seiner Frau Stefanie das Foyer des Bürger- und Rathauses betreten und zugegeben: „Ich bin angespannt." Bis Samstag hatte der Kandidat noch im Ort Wahlkampf geführt und sogar noch am Murrer Volkslauf teilgenommen, bei dem er die 5,2 Kilometer in 32 Minuten und 50 Sekunden zurücklegte. Sein Motto: „Dabei sein ist alles."

Nur dabei zu sein wäre Torsten Bartzsch bei der Bürgermeisterwahl mit Sicherheit zu wenig gewesen. Erleichtert nahm er gegen 18.45 Uhr die Worte des Amtsinhabers Manfred Hollenbach auf, der vor etwa 300 Interessierten im Saal des Bürger- und Rathauses das Ergebnis verkündete. Hollenbach sprach bei 58,5 Prozent von einer „guten" Wahlbeteiligung und dankte den Kandidaten sowie allen Beteiligten.

Dankesworte richtete auch Torsten Bartzsch an die Gäste. „Ich bin sprachlos und überwältigt von dem tollen Ergebnis."

Er habe viele gute Gespräche geführt, werde sicherlich nicht alle Wünsche erfüllen können, aber immer sein Bestes geben. Bartzsch bedankte sich auch bei seiner Frau, die ihn immer bestärkt habe. Mir ihr werde er nach Murr ziehen, sobald er etwas Passendes gefunden habe. „Wir freuen uns, mit Ihnen die Zukunft Murrs gemeinsam positiv gestalten zu können." Bartzsch bedankte sich ausdrücklich bei Guido Ochs für den fairen Wahlkampf. „Bei der Wahl kann leider immer nur einer gewinnen. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft."

Der unterlegene Ochs erhielt ebenfalls viel Applaus. „Murr muss man mögen. Ich habe nicht es bereut, meine Bewerbung hier abgegeben zu haben." Er werde den Ort immer in guter Erinnerung behalten und wünsche Torsten Bartzsch bei seiner neuen Aufgabe viel Erfolg.

Im Hintergrund hielt sich Ulrich Raisch. „Herr Bartzsch hat die Wähler besser erreicht", sagte der Musikpädagoge und erwähnte unter anderem die Idee des Siegers, eine Bürgerstiftung zu gründen.

Noch lange nach 19 Uhr standen die Murrer Schlange, um zu gratulieren. Auch viele Bürgermeister aus der Nachbarschaft waren gekommen, unter anderem der Großbottwarer Ralf Zimmermann, Steffen Döttinger aus Affalterbach, die angehende Erdmannhäuser Bürgermeisterin Birgit Flaig, der Marbacher stellvertretende Schultes Walter Bogner sowie der CDU-Bundestagsabgeordnete Eberhard Gienger.

Torsten Bartzsch (links) bekommt Blumen und ein Küsschen von Ehefrau Stefanie, Guido Ochs braucht Trost. Fotos: Werner Kuhnle

Bürgermeisterwahl in Murr

Torsten Bartzsch	1982	**72,26 %**	
Guido Ochs	725	**26,43 %**	
Ulrich Raisch	32	**1,17 %**	

Wahlberechtigte:	**4693**
Wahlbeteiligung:	**58,53 %**
Abgegebene Stimmen	2747
Ungültige	4

Wahlbezirke (WB)	Gesamtstimmen	Torsten Bartzsch		Guido Ochs		Ulrich Raisch	
WB 1: Lindenschule	425	292	**68,71 %**	129	**30,35 %**	4	**0,94 %**
WB 2: Bürger- und Rathaus	666	486	**72,97 %**	170	**25,53 %**	8	**1,20 %**
WB 3: Bürger- und Rathaus	466	352	**75,54 %**	108	**23,18 %**	6	**1,29 %**
WB 4: Lindenschule	505	373	**73,86 %**	122	**24,16 %**	6	**1,19 %**
WB 5: Seniorenresidenz Bergkelter	302	215	**71,19 %**	82	**27,15 %**	5	**1,66 %**
Briefwahl	383	264	**68,93 %**	114	**29,77 %**	3	**0,78 %**
Gesamtergebnis	2747	1982	**72,26 %**	725	**26,43 %**	32	**1,17 %**

Quelle: Rathaus Murr. Grafik: MARBACHER ZEITUNG

STIMMEN ZUM ERGEBNIS DER MURRER BÜRGERMEISTERWAHL

„Ich hatte einen knapperen Wahlausgang erwartet, aber egal wer Bürgermeister ist, ich wünsche mir eine gute Zusammenarbeit."
Thomas Rosner, Bürgermeister von Steinheim

„Herr Bartzsch ist ein sehr guter Mitarbeiter gewesen, er ist menschlich und fachlich sehr geeignet für die Aufgabe."
Gerhard Häuser, Bürgermeister von Schwaikheim, aktueller Chef von Torsten Bartzsch

„Das ist ein Riesenergebnis für den Kollegen. Das Volk ist der Souverän und hat seine Entscheidung getroffen. Wir haben schon vereinbart, dass wir uns zum Ballspiel treffen."
Klaus Warthon, Bürgermeister von Benningen

„Es war ein fairer Wahlkampf zwischen den Kandidaten, das ist gut für die Gemeinde."
Siegfried Menner, ehemaliger Bürgermeister von Erdmannhausen

„Es freut mich für Torsten Bartzsch. Er ist ein toller Mitarbeiter gewesen, und er wird sicherlich auch ein toller Bürgermeister."
Eberhard Weigele, Möglinger Bürgermeister, bei dem Torsten Bartzsch einmal stellvertretender Hauptamtsleiter war.

„Ich freue mich auf die Zusammenarbeit. Es gibt sicherlich einiges Schönes, was wir gemeinsam gestalten können."
Ralf Trettner, Bürgermeister von Pleidelsheim, der in Schwaikheim mal Vize-Kämmerer war.

„Ich hätte nicht erwartet, dass es so deutlich ausgeht. Ich bin sicher, dass Torsten Bartzsch einen guten Weg gehen wird."
Patrick Holl, Bürgermeister von Beilstein

Kommentar

Mit Lust ins Amt

Torsten Bartzsch hat neben seinem Fachwissen vor allem durch seine **Persönlichkeit** gepunktet. *Von Karin Götz*

In Murr beginnt eine neue Ära. Ein fairer, aber auch nicht allzu spektakulärer Wahlkampf ist gestern zu Ende gegangen. Das Ergebnis kann nicht wirklich überraschen. Denn in den vergangenen zwei Wochen hat sich bereits angedeutet, wer die Nachfolge von Bürgermeister Manfred Hollenbach antreten wird. Torsten Bartzsch hat in vielen Veranstaltungen souverän gepunktet. Der 34-Jährige hat sein Detailwissen in Gespräche und Diskussionen eingebracht, ohne dabei überheblich zu wirken. Und dabei auch in Situationen größter Anspannung – siehe unser Leserforum zur Wahl – noch Humor und Charme versprüht. Chapeau, Herr Bürgermeister in spe!

Dass der Abstand zu seinem Konkurrenten Guido Ochs allerdings so groß sein würde, das überrascht dann doch. Denn in den Sachthemen lagen die beiden Verwaltungsprofis bis auf das Thema Gemeinschaftsschule ganz dicht beieinander. Ausschlaggebend für den starken Rückenwind, von dem Torsten Bartzsch ins Amt getragen wurde, kann folglich nur das Kriterium Persönlichkeit gewesen sein.

Dennoch ist auch seinem Mitbewerber Respekt zu zollen. Guido Ochs hat mit großem Engagement Wahlkampf geführt. Der 38-Jährige wollte, wie bereits 2003 in Beilstein, in Murr die Zügel in die Hände nehmen. Daran hat er in den vergangenen Wochen keinen Zweifel gelassen. Dass er als Erster seine Bewerbung auf dem Rathaus abgab, sollte den Bürgern ein erstes wichtiges Signal sein. Doch Ochs schaffte es im Gegensatz zu Bartzsch nicht genügend, die Menschen mitzunehmen, den Blick auf das Gemeinsame zu lenken und das Wir-Gefühl in den Mittelpunkt zu stellen. Stattdessen verharrte er zu oft darin, die eigenen Stärken und Kompetenzen, das Fachwissen, in den Fokus zu rücken. Pluspunkte, die jedoch beide Bewerber auf ihrem Konto verbuchen können. Torsten Bartzsch gelang es darüber hinaus, den Wahlkampf mit einer spürbaren Lust und Leichtigkeit zu führen und dadurch mit seiner Persönlichkeit zu überzeugen ebenso wie die Frau an seiner Seite.

Rückblende: Der 26-jährige Manfred Hollenbach hatte sich 1972 mit klaren 58,2 Prozent gegen seinen Widersacher Joachim Janowitz durchgesetzt. Torsten Bartzsch hat dieses Ergebnis gestern mit den erreichten 72,2 Prozent souverän getoppt. So bitter das für den Verlierer sein mag, so gut ist es für die Gemeinde und den Gewinner. Denn er kann sein Amt – auch mit Blick auf eine doch recht ansehnliche Wahlbeteiligung von 58 Prozent – selbstbewusst antreten. Alles andere als ansehnlich ist hingegen einmal mehr das Ergebnis von Ulrich Raisch. Auch wenn der 51-Jährige das selbst sicher anders sieht und er sein erhofftes Wahlziel, ein zweistelliges Stimmenergebnis, erreichen konnte.

Funkelndes Blech, strahlende Töne

Murr Glänzend ist der Auftritt des Quintetts Classic Brass am Samstag in der Peterskirche gewesen. *Von Astrid Killinger*

So funkelnd wie der Glanz des Bleches, so strahlend waren die Töne, die die fünf Musiker ihnen entlockten. Das Majestätisch-Repräsentative der barocken Kompositionen von William Byrd und Georg Friedrich Händel – sie ließen es vor dem inneren Auge auferstehen. Beim ersten Stück, „Earl of Oxford's March", war beim Hören förmlich zu sehen, wie da ein Mächtiger über den roten Teppich einherschreitet. Mit der gebührenden Wucht wurde damit das „königliche" Konzert mit dem Titel „Royal Music" eingeleitet.

Wiederum triumphal war der Einstieg nach der Pause mit dem „Einzug der Königin von Saba". Was dem heutigen bürgerlichen Zuhörer an royalen Ehren fehlt, das bekommt er ausgeglichen mit einem feinen Klang, von dem die damals Herrschenden noch nichts wussten. Aleksandar Crnojevic demonstrierte das zwischendurch am Horn, Paolo Fazio, sonst überzeugend durch die Trompete sprechend, gab mit Witz gewürzte Erklärungen dazu. Die Ventile an den Blechblasinstrumenten gibt es erst seit Anfang des 19. Jahrhunderts. Diese erweiterten die Skala sauberer Töne deutlich. Wenn Crnojevic nur mit der Handtechnik im Schallstück spielte, klang es nicht so rein, wie wenn er die Ventile drückte.

Vielleicht hat Mozart deswegen kaum etwas für Blechbläser komponiert. Wenn er heute leben würde, schriebe er auch für diese Gattung, glaubt Jürgen Gröblehner. Der Kopf der zweieinhalb Jahre jungen Gruppe brillierte nicht nur an der zweiten Trompete. Er führte auch durch das Programm und stellte seine Mitspieler, voller Dankbarkeit dafür, dass er sie gefunden hatte, vor. Dazu gehören noch der Posaunist Marcel Reuter und Fabian Zürn an der Tuba. So wagten sie sich an Mozarts „Alleluja" aus „Exultate, jubilate". Obwohl dafür schon ursprünglich immerhin neben Streichern auch Oboen und Hörner vorgesehen waren, und obwohl Classic Brass auch hier, wie immer, differenziert spielte, überzeugte diese Fassung nicht so ganz. Es fehlte doch ein wenig die gewohnte Innigkeit, und die zuvor von Paolo Fazio erzählte Anekdote stahl sich neckisch ins Bewusstsein: Weil die Trompete dem Dirigenten bei jedem Probedurchgang immer noch zu laut gewesen sei, habe er schließlich gar keine Töne mehr von sich gegeben. Und siehe da: Dem Dirigenten war es immer noch zu laut.

Von irgendwelchen zu lauten oder sonst wie unproportional auffallenden Tönen konnte in den weiteren Stücken nicht die Rede sein, obwohl auch diese wie das „Alleluja" nicht mehr so pompös angelegt waren wie die beiden Auftaktstücke und die toll gespielte Suite Nr. 2 aus Händels „Wassermusik". Es war hinreißend, wie die fünf Bläser das Lieblich-Tänzerische von Tielman Susatos Renaissance-Menuetten aufzeigten. Mit einem Auszug aus Humperdincks Oper „Hänsel und Gretel" präsentierten sie alte Kinderlieder in kecker Aufmachung. Mühelos erreichte das Quintett die Fülle einer Orgel bei einer für dieses Instrument geschriebenen Fuge. Etwas aus der Reihe wiederum fielen ein romantisches Stück von Edvard Grieg, der virtuos gespielte „Säbeltanz" und – für Gröblehner eine Herzensangelegenheit - das abschließende Volkslied „Kein schöner Land". Ein Glück ist vor allem, dass er mit Classic Brass ins Herz der barocken Musik à la Byrd und Händel trifft.

Classic Brass ist in der Murrer Peterskirche aufgetreten. Foto: avanti

Serie startet

In unserer Weihnachtsserie zeigen wir, wie andere Nationen das Fest feiern. Zum Auftakt blicken wir nach England.

Seite III

Marbach & Bottwartal

Montag, 1. Dezember 2008

Steinheim hat gewählt – Entscheidung fällt in zwei Wochen

KOMMENTAR

Ein deutlicher Etappensieg

Von Karin Götz

Die große Überraschung ist ausgeblieben. Keiner der sieben hat das Rennen für sich entscheiden können. In zwei Wochen geben die Steinheimer erneut ihre Stimmen ab. Dann reicht die einfache Mehrheit. Nach gestern scheint klar zu sein, wer die Nachfolge von Joachim Scholz antreten wird. Thomas Rosner hat mit knapp 20 Prozent Vorsprung ein souveränes Ergebnis erzielt. Dass der kleine Markgröninger so groß rauskommen würde, hat niemand in dieser Deutlichkeit vorhergesehen. Auch Rosner selbst nicht. Viele Steinheimer haben auf mindestens drei Kandidaten gesetzt, die im vorderen Bewerberfeld eng beieinanderliegen.

Dass es der Gewinner der ersten Etappe ins erste Drittel schaffen würde, hat sich abgezeichnet. Sympathisch, offen, fair und an der Sache orientiert hat er sich präsentiert. Doch Rosner ist Realist genug, um zu wissen, dass er sich keinesfalls auf seinen Lorbeeren ausruhen darf. Die überraschend geringe Wahlbeteiligung lässt noch Luft, um einen gegenläufigen Trend einzuleiten. Vermutlich haben viele Steinheimer gestern ihre Stimme nicht abgegeben – in dem sicheren Glauben, dass die Entscheidung erst am 14. Dezember fällt.

Kein Wunder, dass Wolfgang Steng gerade in der geringen Wahlbeteiligung seine große Chance wittert. Der Besigheimer wird noch mehr als bisher seine Erfahrung als Erster Beigeordneter der Stadt Gerlingen in den Mittelpunkt seines Wahlkampfes stellen. Doch die Stadt braucht angesichts der Herausforderungen der nächsten Jahre mehr als nur die Erfahrung eines Verwaltungsexperten. Neue Wege und neue kreative Ideen sind ebenso gefragt. Wahlentscheidend wird sein, wer die Bürger überzeugen kann, dass er für den Aufbruch in eine neue Ära steht. *siehe „Thomas Rosner geht. . .“*

Thomas Rosner (Mitte), Sohn Benjamin und Ehefrau Heidrun (rechts neben ihm) haben nach dem Gewinn des ersten Wahlgangs allen Grund zur Freude. Foto: Werner Kuhnle

Thomas Rosner geht als Favorit in zweite Runde

Der Markgröninger gewinnt mit deutlichem Abstand – Von den anderen Kandidaten tritt noch keiner den Rückzug an

Steinheim. Thomas Rosner hat überzeugt. 40,81 Prozent der Wähler haben ihr Kreuz hinter seinem Namen gemacht. Wolfgang Steng erreichte 21,78 Prozent, Yasmin Nuseibeh-Böckmann 14,29 Prozent. Die Wahlbeteiligung lag bei lediglich 54,92 Prozent.

Von Karin Götz

Während die Wahlhelfer kurz nach 18 Uhr die letzten Stimmzettel auszählen, betritt Thomas Rosner das Rathausfoyer. Dass er eine Dreiviertelstunde später der Gewinner des Abends sein wird, ist den meisten bereits klar. „Der Stapel hier ist ihrer“, ruft einer der Helfer dem Kandidaten zu. Rosner lächelt. Als kurz darauf das Ergebnis aus dem Höpfigheimer Feuerwehrraum draußen auf der Leinwand erscheint, entwischt dem 48-Jährigen ein leises „So kann es weitergehen“. 164 Stimmen kann er in diesem Wahllokal auf sich verbuchen. Wolfgang Steng kommt auf 109 Stimmen.

Zehn Minuten vor 19 Uhr ist aus dem Trend dann ein Endergebnis geworden, das Rosner zum eindeutigen Wahlsieger kürt. Doch wer glaubt, der Markgröninger würde in einen Freudentaumel verfallen, irrt. Der Gewinner strahlt, bleibt aber auf dem Boden. „Ich habe heute ein gutes Ergebnis erreicht und bin freudig überrascht“, sagt Rosner nach dem ersten Ansturm der Gratulanten. Für die nächsten zwei Wochen habe er sich vorgenommen, noch mehr Jungwähler zu aktivieren. Ein spezielles Jugendforum und mehr Informationen auf der Homepage sind bereits geplant. „Ich geb’ jetzt erst richtig Vollgas“, sagt Rosner, der den Wahlkampf der vergangenen Wochen ohne Urlaub bestritten hat. „Ich habe nur noch fünf Tage Resturlaub, und die wollte ich mir für die zweite Etappe aufheben.“ Enttäuscht über die Wahlbeteiligung ist nicht nur Rosner. Nach dem großen Interesse an den Veranstaltungen haben alle mit einem Wert von rund 60 Prozent gerechnet. „Da besteht die Gefahr, dass die Leute denken, es sei eh schon alles klar, und nicht mehr wählen gehen“, so Rosner.

BM-WAHL STEINHEIM

Der Zweitplatzierte Wolfgang Steng ist sich sicher, dass „die Karten jetzt neu gemischt werden“. Er werde in den nächsten Wochen in jeder Hinsicht präsent sein, kündigt Steng an und betont einmal mehr, dass Steinheim einen Kandidaten mit Rathauserfahrung brauche. Spannend bleibt, wer von den anderen Kandidaten am 14. Dezember erneut ins Rennen gehen wird. Lediglich Ulrich Raisch, der gerade einmal zehn Steinheimer von sich überzeugen konnte, erklärt, dass er wieder antreten werde. „Das Ergebnis lasse ich nicht auf mir sitzen.“ Stefan Schwalb, der mit 13,76 Prozent auf Platz vier liegt, möchte sich noch nicht festlegen. „Ich muss erst einmal drüber nachdenken“, sagt er und betont: „Ich bin nicht enttäuscht. Mein Lebensglück hängt nicht an diesem Posten.“ Auch Roland Groß (0,83 Prozent) ist nicht enttäuscht. Er habe sich keine Vorgaben gemacht, was sein persönliches Ergebnis angehe, und wolle in den nächsten Tagen in Ruhe überlegen, was zu tun ist.

Auch die beiden Damen vertagen eine Entscheidung. Christiane Scheuing-Bartelmess hatte in einer öffentlichen Veranstaltung zwar angekündigt weiterzumachen, wenn sie 20 Prozent erreiche oder unter den ersten dreien sei. Doch am Abend der Wahl fällt der Rückzug dann doch schwer. Auch wenn die Rielingshäuserin auf nur 7,71 Prozent kommt. Das Ergebnis von Yasmin Nuseibeh-Böckmann sieht doppelt so gut aus. 14,29 Prozent der Stimmen kann die Marbacherin auf sich verbuchen. Eine Entscheidung möchte aber auch die Drittplatzierte noch nicht treffen. *siehe Kommentar*

Mehr als 100 Steinheimer haben auf dem Marktplatz mitgefiebert. Foto: Werner Kuhnle

Wer gewinnt den zweiten Wahlgang? Stimmen Sie auf unserer Homepage unter www.marbacher-zeitung.de ab.

BÜRGERMEISTERWAHL IN STEINHEIM

Wahlbezirke	Gesamtstimmen	Roland **Groß**	Yasmin **Nuseibeh-Böckmann**	Ulrich **Raisch**	Thomas **Rosner**	Christiane **Scheuing-Bartelmess**	Stefan **Schwalb**	Wolfgang **Steng**
Erich Kästner Realschule	605	1 **0,17%**	74 **12,27%**	1 **0,17%**	259 **42,95%**	47 **7,79%**	112 **18,57%**	108 **17,91%**
Kindergarten, Schillerstraße	576	4 **0,70%**	83 **14,46%**	1 **0,17%**	261 **45,47%**	34 **5,92%**	95 **16,55%**	94 **16,38%**
Bahnhof, Bahnhofstraße 2	613	7 **1,15%**	89 **14,57%**	1 **0,16%**	264 **43,21%**	35 **5,73%**	94 **15,38%**	115 **18,82%**
Rathaus	547	3 **0,55%**	78 **14,31%**	1 **0,18%**	248 **45,50%**	35 **6,42%**	78 **14,31%**	100 **18,35%**
Feuerwehrhaus	682	6 **0,89%**	107 **15,85%**	0 **0%**	248 **36,74%**	44 **6,52%**	105 **15,56%**	161 **23,85%**
Grundschule Kleinbottwar	689	5 **0,73%**	102 **14,89%**	4 **0,58%**	277 **40,44%**	52 **7,59%**	66 **9,64%**	174 **25,40%**
Feuerwehrraum Höpfigheim	399	4 **1,01%**	43 **10,89%**	1 **0,25%**	164 **41,52%**	30 **7,59%**	42 **10,63%**	109 **27,53%**
Grundschule Höpfigheim	448	2 **0,45%**	56 **12,53%**	1 **0,22%**	152 **34,00%**	74 **16,55%**	39 **8,72%**	118 **26,40%**
Briefwahl	378	9 **2,38%**	70 **18,52%**	0 **0%**	132 **34,92%**	28 **7,41%**	45 **11,90%**	91 **24,07%**
Gesamtergebnis	4937	41 **0,83%**	702 **14,29%**	10 **0,20%**	2005 **40,81%**	379 **7,71%**	676 **13,76%**	1070 **21,78%**

Wahlberechtigte 8989; Wahlbeteiligung 54,92%

Grafik: MARBACHER ZEITUNG

Die 60-Prozent-Hürde wird nicht geknackt

Ansturm auf Urnen bleibt aus – Im Wahllokal Rathaus laufen die Fäden für die Bürgermeisterwahl zusammen

Steinheim. In den acht Wahlbezirken der Kernstadt und den Ortsteilen Kleinbottwar und Höpfigheim haben die Bürger gestern ihre Kreuze auf ihre Stimmzettel zur Bürgermeisterwahl gesetzt. Am Nachmittag hatten rund 40 Prozent der Bürger ihre Stimmzettel abgegeben.

Von Andrea Opitz

„Wir müssen darum kämpfen, eine Wahlbeteiligung von 60 Prozent zu erreichen“, sagt der Ordnungsamtsleiter Rolf Englert gegen 16 Uhr – als er noch nicht wissen konnte, dass dieses Ziel am Ende mit rund 55 Prozent recht deutlich verfehlt sein würde. „Viele Bürger stellen sich auf einen zweiten Wahlgang ein“, gab er als Erklärung für den eher zurückhaltenden Urnengang der Bürger an.

Englert hat am Nachmittag gemeinsam mit der stellvertretenden Bürgermeisterin Renate Eggers, die auch den Vorsitz des Wahlausschusses innehat, alle acht Wahlbezirke der Kernstadt sowie der Ortsteile Höpfigheim und Kleinbottwar besucht. „In den einzelnen Wahllokalen lag die Wahlbeteiligung zwischen 39 und 45 Prozent“, informierte der Ordnungsamtsleiter am Ende des nachmittäglichen Rundgangs.

Insgesamt 455 der 1149 wahlberechtigten Bürger des Wahlbezirks 0 02 02 haben im Wahllokal Rathaus bis 15.30 Uhr ihre Stimme abgegeben. „Das ist eher wenig“, bescheinigt Franz Gerhard, stellvertretender Ordnungsamtsleiter. Für die insgesamt acht Wahlhelfer, die im Rathaus in zwei Schichten arbeiten, hält sich der Stress also in Grenzen. Jennifer Wolff empfindet die Arbeit ohnehin nicht als belastend. „Es macht Spaß“, sagt die junge Wahlhelferin. Mit ihrer Kollegin Inge Bauer prüft sie, ob die wahlberechtigten Bürger im Wählerverzeichnis eingetragen sind. Sie geben Jenny Jenner das Okay, die Urne für die Wähler zu öffnen. Auch Michael Wolff packt gern freiwillig mit an. Er empfängt die Wähler, gibt die Stimmzettel aus und kontrolliert anhand der Wahlkarte, ob die Bürger im richtigen Bezirk abstimmen.

Punkt 18 Uhr wird die Rathauspforte für kurze Zeit symbolisch abgeschlossen. Damit ist die Wahl offiziell beendet. „Wer zu spät kommt, darf nicht mehr abstimmen“, erklärt Franz Gerhard am Mittag. Der Wahlausschuss wacht genau darüber, dass das Wahlprozedere sowie die Auszählung mit rechten Dingen zugehen und die strikten Formalien eingehalten werden. Die ersten Stimmzettel dürfen erst nach dem Ende der Wahl geöffnet werden. „Keine Minute früher“, betont Renate Eggers. Selbst die bereits abgegebenen Briefwahlkuverts müssen verschlossen bleiben. Sie werden bis zum Ende der Wahl in einer eigenen Urne aufbewahrt.

Gestern sind 8989 wahlberechtigte Bürger zur Stimmabgabe aufgefordert gewesen. Rund 40 potenzielle Wähler mehr zählte Franz Gerhard noch vor einem Monat. „Diejenigen, die in den vergangenen vier Wochen aus Steinheim weggezogen sind, fallen als Wähler weg, weil sie nicht mehr wahlberechtigt sind“, erklärt Gerhard. Und die Neubürger dürften erst dann wählen, wenn sie mindestens drei Monate lang in der Urmenschstadt gelebt haben.

Alle anderen kommen in den Genuss, sogar zweimal mitbestimmen zu können, wer Nachfolger von Joachim Scholz werden soll – nachdem im ersten Durchgang kein Bewerber die absolute Mehrheit erreichte.

Der Steinheimer Christian Ruge steckt seinen Wahlzettel im Rathaus in die Urne. Foto: Andrea Opitz

Besuchen Sie unsere Ausstellung!
Dölker Torbau
Rielingshausen
Backnanger Straße 4
71672 Marbach
Telefon (0 71 44) 33 27 66
Telefax (0 71 44) 33 28 76
www.doelker-torbau.de
Tradition und Qualität seit über 50 Jahren!
Maurer Dölker Torbau GmbH
Tore aller Art nach Maß
E-Antriebe, Reparaturen
Elektro- und Beiputzarbeiten
Haustüren, Vordächer
Balkonverkleidungen
Markisen, Sonnenschutz
Boden-/Außentreppen
Edelstahlbearbeitung

Marbach & Bottwartal

Montag, 15. Dezember 2008

LOEWE. mit Premium-Service!
EP: ElectronicPartner
EP:Beck
Service macht den Unterschied
Telekommunikationstechnik, Unterhaltungselektronik
Netzwerk- u. Datentechnik, Mobilfunk
Murr, Im Langen Feld 18
Tel. 07144 8889-0, www.ep-beck.de
über 50 kostenlose Parkplätze P

Steinheim hat gewählt

KOMMENTAR

Einen kühlen Kopf bewahrt

Von Karin Götz

Thomas Rosner hat es geschafft, was kaum jemanden verwundern wird. Der Vorsprung aus dem ersten Wahlgang war zu groß, als dass sein Sieg hätte in Gefahr geraten können. Nicht einmal durch die Offensivkampagne, mit der sein Mitbewerber Wolfgang Steng versucht hatte, das Ruder noch einmal herumzureißen. Auf der Homepage, in Flyern und in persönlichen Gesprächen hat der Besigheimer alles darangesetzt, das Augenmerk der Steinheimer auf die vermeintlichen Schwächen des anderen zu lenken und daraus eigene Stärken abzuleiten – anstatt inhaltlich zu punkten und Wahlkampfslogans mit Leben zu erfüllen. Doch die Rechnung ist nicht aufgegangen.

Die Steinheimer wollen einen Neuanfang. Dass Steng sich vor allem als erfahrener Mann der Verwaltung präsentierte, reichte nicht. Die Mehrheit der Wähler nahm ihm nicht ab, dass er neuen Schwung ins Rathaus und in die Stadt bringen würde. Und die Chance, die Bürger eines Besseren zu belehren und sie eine Prise frischen Wind atmen zu lassen, nahm Steng nicht wahr.

Der Gewinner der Wahl hat in den vergangenen Wochen stets auf Inhalte gesetzt. Thomas Rosner zeigte, dass er bereit ist, neue Wege zu gehen, mit dem Thema Bürgerbus etwa, und dass er sich auch nicht davor scheut, heiße Eisen anzufassen – zum Beispiel was eine Kooperation der Feuerwehren von Steinheim und Murr angeht. Dass er auf die Offensive des Mitbewerbers besonnen reagierte, zeichnet ihn ohne Frage aus. Doch um die Herausforderungen, vor denen Steinheim steht, zu bewältigen, gehört mehr, als nur einen kühlen Kopf zu bewahren. Jetzt heißt es, Engagement und Kreativität zeigen. Und das gestern abgegebene Wahlversprechen einlösen.

Siehe Artikel „Thomas Rosner wird . . .“

REAKTIONEN ZUR WAHL

„Die Würfel sind gefallen.“
Die stellvertretende Bürgermeisterin Renate Eggers auf dem Weg zur Wahlparty im Lamm

„Die Wahlbeteiligung war sehr niedrig. Irgendwie kann ich das nachvollziehen. Bei dieser Kandidatenkonstellation haben vielleicht viele nicht gewusst, wen sie wählen sollen, und haben es dann ganz bleiben lassen.“
Rainer Breimaier, Grünen-Stadtrat

„Auch ich habe einen halben Liter Brunnenwasser trinken müssen, als ich in Steinheim zum Bürgermeister gewählt wurde. Das ist mir gut bekommen. Das Wasser aus dem Steinheimer Marktplatzbrunnen ist fast schon ein Heilwasser.“
Ex-Bürgermeister Joachim Scholz

„Das nennt sich dann gelebte Politik vor Ort.“
CDU-Stadtrat Manfred Waters, ironisch zur Wahlbeteiligung

„Jetzt haben wir ihn.“
Bauamtsmitarbeiter Lothar Windbiel freut sich, dass Steinheim wieder einen Bürgermeister hat

„Ich hoffe, dass Thomas Rosner in Steinheim gut aufgenommen wird und gemeinsam mit Gemeinderat und Verwaltung das Schiff gut steuert.“
Manfred Hollenbach, Bürgermeister in Murr

„Ich finde es gut, dass der Wahlkampf keine Gräben hinterlassen hat. Ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit mit Thomas Rosner.“
Regina Traub, SPD-Stadträtin

„Ich wünsche Thomas Rosner das notwendige Glück, das man als Bürgermeister braucht – und erhoffe mir ein ähnlich gutes und freundschaftliches Verhältnis wie zum Kollegen Joachim Scholz.“
Herbert Pötzsch, Bürgermeister in Marbach

„Das Ergebnis überrascht mich nicht. Wolfgang Steng wäre aber ein fachlich guter Bürgermeister für Steinheim gewesen.“
Der Steinheimer Helmut Käss

„Mein Favorit hat gewonnen.“
Die Steinheimerin Marieluise Hoffmann

„Dieses Ergebnis war nach dem ersten Wahlgang absehbar.“
Werner Deuscher, FW-Stadtrat

„Ich wünsche dem Nachbarkollegen Rosner viel Erfolg bei seiner neuen Aufgabe, auf dass er bald Fuß fasst.“
Rainer Gerhäusser, Bürgermeister Großbottwar

„Bei aller Freude über den neuen Schultes bedaure ich, dass nur die Hälfte der Bürger zur Wahl gegangen sind.“
Die Steinheimerin Elisabeth Zweigle

Ein fairer Verlierer: Wolfgang Steng (links) gratuliert Thomas Rosner zum Wahlsieg, an dessen Seite Gattin Heidrun und Sohn Benjamin. Rosner will am 1. Februar als Bürgermeister anfangen.

Thomas Rosner wird neuer Schultes in Steinheim

Der Markgröninger hält seinen Vorsprung und liegt 17 Prozent vor Wolfgang Steng – 49,5 Prozent Wahlbeteiligung enttäuscht

Steinheim. Der neue Bürgermeister von Steinheim heißt Thomas Rosner. Mit 57,9 Prozent der Stimmen hat der 48-Jährige auch den zweiten Wahlgang deutlich gewonnen. Konkurrent Wolfgang Steng kam auf 40,4 Prozent. Die 49,5 Prozent Wahlbeteiligung hat viele enttäuscht.

Von Karin Götz

Wer einmal aus dem Marktbrunnen getrunken hat, kommt immer wieder nach Steinheim zurück. Diese Weisheit habe ihm sein Vater mit auf den Weg gegeben, erzählt Thomas Rosner kurz nachdem er unter dem Applaus von rund 200 Bürgern einen Krug frisch geschöpftes Brunnenwasser geleert hat. „Wie man sieht, hat sich der Spruch bewahrheitet“, sagt der designierte Steinheimer Rathauschef und strahlt. Das Ergebnis überwältige ihn: „Ich kann nur Danke sagen für die Sympathie, die Sie mir in den vergangenen Wochen entgegengebracht haben, und für das riesige Vertrauen, das Sie in mich

BM-WAHL STEINHEIM

setzen. Ich verspreche Ihnen, dass ich alles dafür tun werde, um diesem Vertrauen gerecht zu werden.“ Und all jenen, die das Kreuz nicht hinter seinem Namen gemacht haben, reicht Rosner noch am Wahlabend verbal die Hand: „Lasst uns ab jetzt gemeinsam für Steinheim arbeiten.“

Für ihn und seine Familie beginne mit dem heutigen Abend eine neue Zeit, betont ein gerührter Sieger. Und als Thomas Rosner zu guter Letzt auch seinem neunjährigen Sohn Benjamin dankt, der in den vergangenen Wochen immer verzichtet habe, ohne sich zu beklagen, kämpft der neue Verwaltungschef mit den Tränen.

Eine Viertelstunde später sind die ersten Emotionen verarbeitet. Im Rathausfoyer gratulieren Bürgermeister aus den Nachbarkommunen, Mitarbeiter der Stadtverwaltung und Freunde dem Gewinner der Wahl. Und der wagt eine erste Prognose. Die Steinheimer haben, analysiert Thomas Rosner, sich für einen Kandidaten entschieden, der mehrere Erfahrungsbereiche und Kompetenzen mitbringe. Und sie hätten honoriert, dass er seinem Stil treu geblieben sei, betont der Markgröninger in Anspielung auf die Kampagne seines Mitbewerbers Wolfgang Steng, der im zweiten Wahlgang einen deutlich schärferen Ton angeschlagen hatte.

Der Zweitplatzierte nimmt die Niederlage sportlich. Etwas mehr als 40 Prozent sei ein stolzes Ergebnis, sagt Wolfgang Steng. Jetzt beginne für ihn wieder der Alltag. „Am Mittwoch wird der Gerlinger Haushalt 2009 eingebracht und am 29. Januar stelle ich mich der Wiederwahl als Erster Beigeordneter – ganz ohne Bitterkeit.“ Es sei mühsam, über mögliche Ursachen für die Niederlage zu spekulieren, aber einen Grund glaubt Steng dann doch ausgemacht zu haben: „Ich glaube, dass mein Alter eine Rolle gespielt hat“, sagt der 52-Jährige, „das wurde mir zumindest häufig entgegengehalten.“

Dass er den Vorsprung aus dem ersten Wahlgang nicht deutlicher einholen konnte, enttäusche ihn nicht, sagt der Besigheimer. In der ersten Runde hatte Rosner 40,81 Prozent und Steng 21,78 Prozent der Stimmen erreicht. Gestern lagen beide 17 Prozent auseinander. „Der Vorsprung war eine gute Grundlage für das Endergebnis“, meint Steng. Äußerst enttäuschend sei jedoch die geringe Wahlbeteiligung, betont Steng. Von den insgesamt 9000 Wahlberechtigten haben gestern lediglich 4461 Bürger (49,5 Prozent) ihr Kreuz gemacht. Vor zwei Wochen waren es noch 4937 Steinheimer (54,92 Prozent).

Auf Roland Groß entfielen 0,72 Prozent der Stimmen, auf Ulrich Raisch 0,54 Prozent. Ein Ergebnis, mit dem der Stuttgarter Musikpädagoge denn auch „hochzufrieden ist“. Dennoch kündigt er schon vor dem Verkünden des Endergebnisses an, die Wahl möglicherweise anzufechten, weil sein Titel nicht auf dem Wahlzettel vermerkt war.

BÜRGERMEISTERWAHL IN STEINHEIM

Wahlbezirke	Gesamtstimmen	Sonstige	Thomas Rosner	Wolfgang Steng	Roland Groß	Ulrich Raisch
Erich Kästner Realschule	563	2 0,36%	342 61,18%	211 37,75%	1 0,18%	3 0,54%
Kindergarten, Schillerstraße	552	1 0,18%	369 67,46%	174 31,81%	2 0,37%	1 0,18%
Bahnhof, Bahnhofstraße 2	557	3 0,54%	330 59,46%	207 37,30%	11 1,98%	4 0,72%
Rathaus	490	1 0,21%	275 56,58%	207 42,59%	2 0,41%	1 0,21%
Feuerwehrhaus	617	0 0%	323 52,86%	282 46,15%	3 0,49%	3 0,49%
Grundschule Kleinbottwar	652	8 1,23%	354 54,46%	276 42,46%	3 0,46%	9 1,38%
Feuerwehrraum Höpfigheim	372	0 0%	207 55,80%	160 43,13%	4 1,08%	0 0%
Grundschule Höpfigheim	392	1 0,26%	232 59,49%	154 39,49%	1 0,26%	2 0,51%
Briefwahl	266	2 0,76%	134 50,95%	121 46,01%	5 1,90%	1 0,38%
Gesamtergebnis	4461	18 0,41%	2566 57,90%	1792 40,43%	32 0,72%	24 0,54%

Wahlberechtigte 9000; Wahlbeteiligung 49,57%

Grafik: MARBACHER ZEITUNG

Kurz nachdem Andreas Helget und Renate Eggers (Bild links oben) das letzte Ergebnis per Telefon erhalten, gibt es für den Wahlsieger Thomas Rosner auf dem Marktplatz spontanen Applaus (großes Bild). Ex-Bürgermeister Joachim Scholz und Hauptamtsleiter Norbert Gundelsweiler (Bild links unten) diskutieren die Ergebnisse aus den Wahlbezirken. Fotos: Werner Kuhnle/Sandra Brock

Räume für Kinder

Aus Nebenräumen werden Fachräume: Das Kinderhaus Wirbelwind in Oberstenfeld ist fit für den Orientierungsplan.

Seite X

Marbach & Bottwartal

Gute Erinnerung

Der TV Großbottwar tritt im Spitzenspiel beim TSV Malsch an. An die letzte Partie denkt man gern zurück.

Seite XIV

Freitag, 12. Dezember 2008

Steinheim wählt

Bis zur Wahl ist es nicht mehr lang: Die Kandidaten Thomas Rosner (links) und Wolfgang Steng haben im Redaktionsgespräch nochmals ihre Standpunkte deutlich gemacht. Foto: Dominik Thewes

Endspurt in Steinheim: der Wahltag rückt näher

Die Bürgermeister-Kandidaten Thomas Rosner und Wolfgang Steng stellen sich auf der Zielgeraden den Fragen unserer Redaktion

Steinheim. Noch zweimal schlafen, dann wird sich entscheiden, wer die Geschicke der Stadt Steinheim in den kommenden acht Jahren lenkt. Die beiden aussichtsreichsten Bewerber für den Bürgermeisterposten, Thomas Rosner und Wolfgang Steng, haben sich den Fragen von Karin Götz, der Leiterin der Lokalredaktion der Marbacher Zeitung, gestellt.

Am Sonntag wird abgerechnet, wie geht es Ihnen?

Steng: Noch gut. Ich bin zuversichtlich.

Rosner: Wahlkampfstress macht mir nichts aus. Ich bin Stress gewöhnt.

Sind Sie froh, dass die Zeit bald vorbei ist?

Steng: Eine Woche länger wäre auch kein Problem. Aber ich denke, die Bürger von Steinheim sind auch froh, wenn eine Entscheidung gefällt ist.

Rosner: Es ist faszinierend, wie viel man im Wahlkampf von einem Ort, den man glaubt zu kennen, erfährt. Aber es ist eine passive Phase, und ich bin lieber aktiv.

Nach einer eher enttäuschenden Wahlbeteiligung im ersten Wahlgang: Wie wird es am Sonntag sein?

Rosner: Plus/minus 60 Prozent ist realistisch.

Steng: Ich denke, dass sie über 60 Prozent sein wird. Viele haben sich vielleicht gedacht, dass man sich den ersten Wahlgang sparen kann, da es ohnehin einen zweiten gibt.

Wenn man sich Ihre Werbemittel anschaut, sieht man, dass Thomas Rosner mehr aufs Internet setzt. Wolfgang Steng zieht die klassische Wahlwerbung vor. Warum?

Rosner: Ich mache ja auch klassisch Werbung. Das Internet ist eine Ergänzung – und zeitgemäß noch dazu. Allerdings verzichte ich auf Dinge wie zum Beispiel einen Tränenbrief.

Steng: Ich sehe meine Wahlwerbung nicht als Tränenbrief. Es ist lediglich eine Erinnerung an den Wahltag. Darin mache ich nochmals auf meine Standpunkte aufmerksam. Außerdem bin ich der Meinung, dass Steinheim einen Bürgermeister für die nächsten acht Jahre sucht und keinen Internetbeauftragten. Eine Homepage ist notwendig und sinnvoll. Aber ich lege keinen übertriebenen Aufwand rein. Ich setze vor allem auf den persönlichen Kontakt. Seit vergangenem Donnerstag mache ich pausenlos Hausbesuche. Mein Ziel ist es, bis zur Wahl bei 3000 Steinheimer Haushalten gewesen zu sein.

BM-WAHL STEINHEIM

Der Wahlkampf hat sich vor dem ersten Wahlgang dadurch ausgezeichnet, dass der Umgangston unter den Kandidaten sehr fair war. Jetzt wird der Ton etwas rauer. Man spürt es auch in diesem Gespräch. Täuscht dieser Eindruck? Oder muss das so sein . . .?

Rosner: Ich bin nicht der Meinung, dass das sein muss. Ich werde weiterhin über mich und meine Stärken sprechen und nicht über die vermeintlichen Schwächen meiner Gegenkandidaten. Das ist nicht notwendig.

Steng: Ich finde nicht, dass der Ton rauer ist. Aber es sind im Endeffekt zwei Kandidaten übrig, und ich denke, dass die Wähler erwarten, dass man sich gegenseitig abgrenzt und sein Profil schärft. Wenn alle immer das Gleiche sagen – das ist auch kritisiert worden –, ist es auch nichts.

Lassen Sie uns einmal konkret werden, Herr Steng. Wenn man sich Ihren Flyer anschaut, gibt es viele Aussagen über die vermeintlichen Schwächen Ihres Mitbewerbers . . .

Steng: Die Leute wollen wissen, wo die Stärken und Schwächen der Kandidaten liegen. Man muss sich abgrenzen. Ich bin ja auch der Zweitplatzierte . . .

Rosner: Wenn die Vorzeichen umgekehrt wären, ich also hinten läge, wäre ich trotzdem meiner Strategie treu geblieben. Ich konzentriere mich auf meine Stärken. Denn klar ist: Steinheim braucht frischen Wind.

Steng: Ich nehme für mich auch in Anspruch, dass ich frischen Schwung bringe.

Die Steinheimer wollen eine Veränderung – ist das eine Erfahrung aus dem Wahlkampf?

Steng: Ja. Die Bürger sind zwar vom Grundsatz her zufrieden mit der Situation. Aber es müssen sich auch Dinge ändern.

Was ist den Bürgern besonders wichtig?

Rosner: Die Kommunikation zwischen der Verwaltung und den Bürgern muss großgeschrieben werden. Ich will ein Bürgerbüro einrichten, denn es ist ganz arg wichtig, dass die Menschen beteiligt sind. Auch die Rathausmitarbeiter müssen da einbezogen werden. Sie müssen hinter den Veränderungen stehen.

Steng: Das Rathaus muss bürgerfreundlicher werden. Da sind auf jeden Fall Veränderungen nötig. Das Thema ist von den Bürgern häufig genannt worden. Die Veränderungen fangen bei den Öffnungszeiten an. Man muss ein Rathaus auch über die Mittagszeit offen lassen, auch mal abends Sprechstunde haben. Und die Stadtverwaltung muss auch in den Teilorten präsent sein. Etwa in Form von Sprechstunden des Bürgermeisters und der Amtsleiter.

Rosner: Nur mit einer Verlängerung der Kontaktzeiten ist für mich nicht alles bürgernäher. Auch Sprechstunden des Bürgermeisters in den Teilorten sind nicht mehr zeitgemäß im 21. Jahrhundert. Ich will für die Bürger erreichbar sein, in dringenden Fällen auch über Handy, wenn ich unterwegs bin.

Steng: Ich kenne den Terminplan eines Bürgermeisters, aber es ist nicht leistbar, für jeden ständig erreichbar zu sein. Man muss sich als Stadtchef auch auf seine Mitarbeiter verlassen können. Der Tag hat leider auch für einen Bürgermeister nur 24 Stunden.

Gehen wir zum Thema Wirtschaftsförderung. Auch hier setzen Sie unterschiedliche Prioritäten.

Rosner: Die Bahnhofstraße ist natürlich Thema. Da geht es immer weiter bergab. Aber die Gebäude sind im Eigentum von Firmen und Privatleuten. Da habe ich wenig Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Wichtiger ist mir das Gewerbegebiet Kreuzwegäcker. Das belastet den Haushalt, wenn da nichts verkauft wird. Wenn hingegen Grundstücke veräußert werden, kommt Geld in die Kasse. Deshalb muss man dort alle Möglichkeiten ausschöpfen.

Steng: Das Thema offensive Gewerbeförderung ist das Zukunftsthema schlechthin. Im Gebiet Kreuzwegäcker müssen Grundstücke verkauft werden, genauso wie im Baugebiet Horrenwinkel. Aber keiner weiß im Moment, wie die wirtschaftliche Lage sich entwickelt. Es wird also nicht einfacher werden. Der Bereich zwischen Bahnhofstraße und Bottwar ist ein heikles Thema. Dort muss es gelingen, den Bereich etwa in ein Sanierungsprogramm hineinzubringen. Das Areal ist letztlich das Eingangsportal von Steinheim.

Und das Schnaidt-Areal? Wie soll es in zehn Jahren aussehen?

Rosner: Das ist ein Filetstück. Es sollte städtebaulich attraktiv sein. Eine Art Stadthalle wäre schön, aber das ist nicht finanzierbar. Möglich wäre vielleicht ein schönes Seminarhotel. Das schafft Arbeitsplätze, bringt Wirtschaftsimpulse und Geld.

Steng: Ich möchte mich da inhaltlich nicht festlegen. Es macht Sinn, einen städtebaulichen Wettbewerb auf den Weg zu bringen. Man könnte dort etwas im Bereich Dienstleistung unterbringen.

Ein weiteres Thema ist die Zusammenarbeit der Kommunen. Was läuft Ihrer Einschätzung nach noch nicht so gut?

Rosner: Für mich ist die Feuerwehr ein Thema. Tagsüber gibt es zu wenige Feuerwehrleute. Da könnten sich die Wehren, die nah beieinander sind, gegenseitig unterstützen. Da lasse ich auch in Sachen Steinheim und Murr nicht locker. Es gibt offensichtlich irgendwelche alten Feindschaften, die mir aber heute keiner mehr erklären kann. Es kann nicht sein, dass Menschenleben gefährdet werden, weil sich Leute nicht vertragen.

Steng: Der Gemeindetag favorisiert jede nachbarschaftliche Kooperation. Wir müssen Kirchturmspolitik vermeiden und überwinden. Wenn es Synergieeffekte gibt, bei denen alle Beteiligten eine Win-win-Situation haben, ist das in meinem Sinne.

Und was sagen Sie zum Thema Kooperation der Feuerwehren?

Steng: Ich habe Zweifel, ob sich eine Zusammenarbeit gerade bei den Wehren Steinheim und Murr umsetzen lässt. Anstrengungen in diese Richtung würde ich unterstützen.

Sie würden sie aber nicht vorantreiben?

Steng: Nein, man darf das nicht erzwingen. Sonst steht am Ende der Bürgermeister da und kann seine Brände alleine löschen.

Eine letzte Frage: Wie geht die Wahl am Sonntag aus?

Rosner: Mir reicht's, wenn ich gewinne.

Steng: Mein Ziel ist mindestens 50 Prozent und eine Stimme . . .

Live-Ticker zur Wahl am Sonntag von 18 Uhr an unter www.marbacher-zeitung.de.

UMFRAGE DER WOCHE

Geben Sie ihre Stimme ab?

Steinheim. Am Sonntag werden die Steinheimer Bürger erneut in den Wahllokalen ihre Stimme abgeben, da der erste Wahlgang vor zwei Wochen keine Entscheidung gebracht hat. Nachdem Christiane Scheuing-Bartelmess, Yasmin Nuseibeh-Böckmann und Stefan Schwalb ihre Kandidatur zurückgezogen haben (wir berichten), bleiben lediglich vier potenzielle Schulteskandidaten übrig, denen die Bürger ihre Stimme geben können. Zur Wahl stehen unter anderem Thomas Rosner, der beim ersten Durchgang 40,81 Prozent der Wähler überzeugt hat, sowie Wolfgang Steng, der mehr als 21 Prozent der Stimmen erhalten hat. Weiterhin kandidieren auch der Stuttgarter Musikpädagoge Ulrich Raisch und Roland Groß. Finden die Steinheimer Bürger es wichtig, zur Wahl zu gehen? Und werden sich diesmal mehr Wahlberechtigte an die Urnen „trauen"?

Fotos: Tanja Capuana

Reinhold Spannbauer, 61, Rentner

Beim ersten Durchgang war ich wählen, und ich gebe auch am Sonntag meine Stimme ab. Man darf nicht schimpfen, man soll wählen. Die geringe Beteiligung rührt daher, dass für viele nicht der ideale Kandidat dabei war. Mein Favorit bringt Verwaltungserfahrung mit und ist bei der Präsentation am besten rübergekommen.

Erna Gummelt, 69, Hausfrau

Zum zweiten Wahlgang am Sonntag gehe ich auf jeden Fall. Ich stimme erneut für den gleichen Kandidaten. Dass es zu einem zweiten Durchgang kommen wird, damit habe ich schon gerechnet, denn es gab zu viele Bewerber. Für mich ist es aber nicht nachvollziehbar, dass so wenige Bürger wählen gegangen sind.

Thomas Hoffmann, 30, Angestellter

Ich habe bereits bei der ersten Runde gewählt. Am Sonntag werde ich per Briefwahl meine Stimme abgeben. Es ist schon wichtig, zur Wahl zu gehen, wenn wir ein neues Stadtoberhaupt kriegen. Ich vermute, viele Bürger haben beim ersten Durchgang nicht gewählt, weil sie vielleicht gehofft haben, es kommt noch etwas Besseres.

Rosa Barletta, 40, Fachverkäuferin

Mit einem zweiten Wahldurchlauf habe ich bei der Bürgermeisterwahl nicht gerechnet. Möglicherweise sind die Wähler verunsichert, weil sie die Bewerber nicht gut kennen. Die Wahlbeteiligung wird am Sonntag sicher höher sein, denn ich kenne einige, die noch nicht gewählt haben, aber jetzt ihre Stimme abgeben.

Oskar Seidel, 64, Rentner

Wahlrecht ist Wahlpflicht. Wären alle zur Wahl gegangen, wäre sie anders ausgegangen. Mir war von vorneherein klar, dass es einen zweiten Wahldurchgang geben wird. Da ich meine erste Stimme einer weiblichen Kandidatin gegeben habe, muss ich nun umschwenken. Aber mein zweiter Favorit ist noch dabei.

Jasmina Zeidler, 31, Verwaltungsfachangest.

Da es jeden von uns Steinheimern betrifft, finde ich es wichtig, dass man zur Wahl geht. Über die geringe Wahlbeteiligung war ich daher schon überrascht. Am Sonntag wähle ich den Kandidaten, für den ich bereits beim ersten Durchlauf gestimmt habe. Ich habe auch schon damit gerechnet, dass es zu einer Stichwahl kommt.

MZ-Leser-Forum zur Bürgermeisterwahl in Erdmannhausen am 11. März

Kritik, Konkurrenz und kleine Spitzen

Erdmannhausen Beim Leser-Forum unserer Zeitung haben die Kandidaten über Sachthemen diskutiert und sich auch persönlichen Fragen gestellt. *Von Sandra Brock*

Karin Götz (Mitte) hat das Gespräch mit Birgit Flaig und Lutz Schwaigert moderiert. Fotos: Phillip Weingand

Es ist viel geredet worden in den vergangenen Wochen in und über Erdmannhausen. Und über die beiden Kandidaten, die an diesem Sonntag zum Bürgermeister gewählt werden wollen. Beim Leser-Forum unserer Zeitung am Dienstag haben der Amtsinhaber Lutz Schwaigert und seine Herausforderin Birgit Flaig wenige Tage vor der Wahl die Gelegenheit gehabt, auch miteinander ins Gespräch zu kommen. Außerdem haben sich beide den kritischen Fragen von Karin Götz, der Leiterin der Lokalredaktion der Marbacher Zeitung, gestellt.

Die Moderatorin griff gleich zu Beginn des Abends eines der Themen auf, über das ebenfalls im Ort viel geredet wird: „Frau Flaig, Sie betonen immer wieder, dass Sie nicht nach Erdmannhausen geholt worden sind. Warum?“ Tatsächlich sei sie immer wieder genau darauf angesprochen worden, warum sie sich gerade in Erdmannhausen um das Bürgermeister-Amt bewerbe, antwortete die Herausforderin. „Deshalb ist es mir wichtig, das auch mitzuteilen“, betonte Flaig. Sie hätte sich auch die Gemeinde Murr angesehen, gab sie zu – dort wird in wenigen Wochen auch ein neuer Bürgermeister gewählt, allerdings tritt der Amtsinhaber nicht mehr an. „Aber ich finde, Erdmannhausen passt besser zu mir.“ Und wie sieht es auf Seiten des Amtsinhabers aus, der wiedergewählt werden will? „Hand aufs Herz, Herr Schwaigert, wurmt einen das nicht, wenn da plötzlich ein Gegenkandidat kommt?“, fragte Karin Götz. Natürlich wäre es einfacher, hätte er keine Konkurrenz bekommen, gab der Bürgermeister zu. „Aber ich bin Realist. Erdmannhausen ist eine wunderbare Gemeinde, es hätte mich gewundert, wenn da niemand gekommen wäre.“

> „Ich bin Realist. Es hätte mich gewundert, wenn sich niemand beworben hätte.“
>
> Der Bürgermeister Lutz Schwaigert

Eine wunderschöne Gemeinde, in der es aber auch Spannungen gibt. Diese will Birgit Flaig dadurch überwinden, indem sie die verschiedenen Parteien an einen Tisch bringt – gemeinsam „mit ihrer hoffentlich neuen Bürgermeisterin“. Sie wolle „Ruhe und Frieden in Erdmannhausen einkehren lassen“, so die 32-Jährige. Wären im Ort alle zufrieden, „hätte ich als Gegenkandidatin gegen den Amtsinhaber nicht antreten brauchen“.

Doch wie geht der Amtsinhaber mit der Kritik um? „Da muss man zwischen sachlich orientierter und menschlich orientierter Kritik unterscheiden“, erklärte Schwaigert. Es gebe immer unterschiedliche Auffassungen. „Aber einen Mehrheitsbeschluss setze ich um.“ Anders sei es mit menschlich motivierter Kritik. „Dass es die gibt, ist mir bekannt.“ Es handle sich aber um einzelne Personen, „nicht um die allgemeine Bevölkerung“. Was Birgit Flaig anders sieht. „Ich glaube, dass es nicht eine Minderheit ist, die hier Probleme hat.“

Der Herausforderin werde derweil vorgeworfen, immer ein wenig unkonkret in ihren Äußerungen zu sein. „Ist das Taktik?“, fragte die Moderatorin Götz. „Es gab auch schon Leute bei den Hausbesuchen, die sagten, dass ich sicher keine konkrete Aussage machen könne, weil ich die Aktenlage nicht kenne. Wäre ich acht Jahre im Amt, könnte ich mehr sagen“, betonte Birgit Flaig. Acht Jahre, in denen auch Fehler gemacht werden können. „Haben Sie in der Zeit Fehler gemacht, Herr Schwaigert?“, fragte Karin Götz. „Ja, sicherlich“, so der Bürgermeister. Ein großes Thema sei da der Krankenpflegeverein gewesen. „Ich habe da meine Meinung und halte die damals vorgeschlagene Lösung immer noch für gut. Aber ich habe es nicht geschafft, die Menschen mitzunehmen. Ich weiß zwar nicht, wie, aber das hätte ich anders machen sollen.“

Als Knackpunkt sieht er den Streit um den Verein aber nicht an. „Bei einigen mag er das gewesen sein, bei mir nicht.“ Wobei er durchaus Schwierigkeiten gehabt habe mit manchen Dingen. „Wenn man auf offener Straße als Steuerhinterzieher bezeichnet wird, ist das schon heftig.“ In weiteren Fragerunden beim Leserforum sind dann die Sachthemen im Vordergrund gestanden. Ganz zentral: Eine neue Schulturnhalle und der Bau eines Allwetterplatzes für die Fußballer. Diese beiden Themen haben im Wahlkampf schon für viel Gesprächsstoff gesorgt (wir berichteten).

In diesem Zuge hatte der Bürgermeister auch die Idee in den Raum geworfen, nach dem Bau einer neuen Halle aus der alten eine so genannte Kalthalle zu machen. Denn: Der Schulsportbetrieb müsse ja auch während einer Bau- oder Sanierungsphase weitergehen. Außerdem sei die Heizzentrale der Schule in der Halle – man könne also nicht einfach auf sie verzichten. Schwaigerts Plan sieht demnach folgendermaßen aus: Eine neue Halle bauen und die alte erst einmal stehen lassen und derweil weiter nutzen. Wenn die neue Halle fertig ist, könne die alte noch als Kalthalle genutzt werden, bis auch eine Lösung für die Heizzentrale gefunden ist. In etwa fünf bis 15 Jahren könne sie dann abgerissen werden. Die Reaktionen, die er auf diese Idee bekommen habe, reichten von „super Idee“ bis hin zu „du spinnst“, berichtete Lutz Schwaigert.

> „Die Zeit, sich darum zu kümmern, wäre längst da gewesen.“
>
> Die Herausforderin Birgit Flaig

Birgit Flaig gehört zu denen, die nicht überzeugt sind von der Idee des Amtsinhabers. Zwar glaubt auch sie, dass es bei der Schulturnhalle eher auf einen Neubau, als auf eine Sanierung hinauslaufen werde. Das Thema Kalthalle hält sie aber nicht für sinnvoll. „Die Vereine sagen, sie hätten dort nicht die Trainingsmöglichkeiten“, berichtet sie von Gesprächen.

Was sie verärgere, sei außerdem, dass die Schulturnhalle gegen einen Kunstrasenplatz ausgespielt werde. „Wir müssen überlegen, wie wir beides in kurzer Zeit hinkriegen“, betonte sie. Sowohl die Herausforderin, als auch der Amtsinhaber können sich hier Sponsoren-Lösungen vorstellen.

Wobei Birgit Flaig noch eine kleine Spitze in Richtung Lutz Schwaigert abfeuerte: „Die Zeit, sich darum zu kümmern, wäre längst da gewesen. Natürlich habe ich leicht reden, aber ich hatte auch nicht acht Jahre Zeit.“ Und er habe kein Geld gehabt, konterte Schwaigert.

Viele weitere Themen sind am Donnerstagabend angesprochen und kontrovers diskutiert worden. Eine mögliche Bürgerbeteiligung vor der Bebauung des Lochmann-Areals etwa. Oder die ehemalige Finnforest-Halle im Industriegebiet. „Da hätte ich mir vorstellen können, die Halle einfach mal aufzukaufen“, sagte Birgit Flaig – um für Betriebe, Platz vorzuhalten. Der Gemeinde sei ein solcher Aufkauf jedoch nicht erlaubt, betonte Schwaigert. Oder das Thema Verkehr: Birgit Flaig sieht wie Lutz Schwaigert in einigen Straßen des Ortes Probleme mit dem Durchgangsverkehr – ebenso wie viele Bürger.

Hoher Anteil Unentschlossener

Erdmannhausen Meinungsforscher Michael Mohr sieht den Ausgang der Wahl als absolut offen an. *Von Dominik Thewes*

Stimmungen sind das eine, Stimmen das andere“, so beurteilte Bürgermeister Lutz Schwaigert das Ergebnis der Umfrage des von unserer Zeitung beauftragten Meinungsforschungsinstituts C.M.R. Auf die Frage, ob ihn denn am Ergebnis etwas überrascht habe, sagte er: „Ich scheine doch ganz beliebt zu sein, auch wenn einzelne das Gegenteil behaupten“. In den Sympathiewerten lagen 14 Tage vor der Wahl die beiden Kandidaten in etwa gleich auf, erläuterte kurz vorher am Abend der C.M.R-Geschäftsführer Hans Michael Mohr. Bei den Fragen, welcher Kandidat überzeugend wirkt und wer die Belange der Gemeinde gut vertreten würde, hatte Amtsinhaber Lutz Schwaigert jeweils die Nase vorne.

Wenig überrascht vom Umfrageergebnis gab sich auch Herausfordererin Birgit Flaig. Sie habe von den Erdmannhäuser Bürgern Ähnliches gehört, wie es auch das Mannheimer Institut zu Tage gefördert habe. „Darum bin ich überzeugt, dass es am Sonntag zwar eng wird aber am Ende positiv für mich ausgeht“, gab sie sich selbstbewusst.

Eine solche Prognose wagte der C.M.R-Geschäftsführer Hans Michael Mohr nicht. „Der Wahlausgang ist unserer Meinung nach absolut offen“, sagte er auf dem Podium, wo er die übliche Vorgehensweise bei repräsentativen Umfragen erklärte. Dazu habe man per Zufall 250 Telefonnummern ausgewählt. Von diesen seien die letzten beiden Ziffern gestrichen und durch eine Zahl zwischen 00 und 99 ersetzt worden. Erst dadurch sei die Befragung repräsentativ, so Mohr, dessen Institut rund 250 solcher Umfragen seit dem Jahr 2000 durchgeführt habe. „Ein zentrales Ergebnis für uns ist, dass rund 45 Prozent noch unentschlossen waren.“ Das habe die Interviewer veranlasst, das Ergebnis mit dem vorhanden Datenbestand aus den zurückliegenden zwölf Jahren zu vergleichen. Dort lag der Durchschnittswert der Unentschlossenen bei 30 Prozent.

Hans Michael Mohr von C.M.R.

Moderatorin Karin Götz

Begrüßt die Zuhörer: Kai Keller

Die Halle auf der Schray ist gut besucht gewesen. Rund 400 Interessierte kamen zum Leser-Forum.

MZ-Leser-Forum zur Bürgermeisterwahl in Erdmannhausen am 11. März

Zitate

Erdmannhausen

„Eine gute Wahl“

„Danke auch an den tollen Hausmeister hier in der Halle auf der Schray, er heißt passenderweise Wahl mit Nachnamen.“
Kai Keller, Geschäftsführer der Marbacher Zeitung, bei der Begrüßung

„Sollte ich eine Nies-Attacke bekommen, werden wir das Mikro runterdrehen.“
Die Redaktionsleiterin Karin Götz, die den Abend mit Grippe moderierte.

„Eine gute Wahl.“
Karin Götz auf Birgit Flaigs Antwort „Tatort“ auf die Frage „Fußball-Länderspiel oder Tatort?“

„Eigentlich Lemberger“
Lutz Schwaigert auf die Frage: „Trollinger oder Chianti?“

„Kaum einer wird freiwillig seinen Urlaub mit Wahlkampf verbringen.“
Birgit Flaig macht deutlich, dass sie es ernst meint mit Erdmannhausen.

„Ich habe mir auch Murr angeschaut. Aber Erdmannhausen passt besser zu mir.“
Birgit Flaig auf die immer wieder gestellte Frage, warum sie sich gerade in Erdmannhausen beworben hat.

„Wir machen das absichtlich, damit wir öfter unser Logo zeigen können.“
Karin Götz, als es Anlaufschwierigkeiten beim Abspielen des Films gibt.

„Ohne Auto ist man in Erdmannhausen weggeschmissen.“
Ein junger Mann aus dem Ort in dem Filmbeitrag „Wo ist Handlungsbedarf in Erdmannhausen?“

„Schulturnhalle versus Kunstrasenplatz. Das ärgert mich.“
Birgit Flaig will beide Themen realisieren.

„Wir sind immer gern ein bissle fies.“
Karin Götz zur Einleitung des Reim-Spielchens auf der Bühne

„Auf die Gefahr hin, dass ich wieder als Oberbeamter dastehe . . .“
Lutz Schwaigert bei der Erklärung, warum die Gemeinde eine Halle im Industriegebiet nicht gekauft hat.

„Das wäre dann eine Hausfrauenstichprobe oder eine Rentnerstichprobe.“
Hans-Michael Mohr vom Institut C.M.R., als er erklärte, warum die Umfrage nicht vormittags durchgeführt wurde.

„Frau Flaig hat bei Frauen gepunktet, Herr Schwaigert bei Männern.“
Hans-Michael Mohr erklärt die Umfrage-Ergebnisse.

„Nach dem Umfrage-Ergebnis müssten wir 98 Prozent Wahl-Beteiligung haben. Das freut mich.“
Lutz Schwaigert

„Der Pinguin sollte ein Erdmännchen darstellen. Ich gelobe Besserung.“
Lutz Schwaigert erklärt sein Bild.

„Alabaster ist ein bissle schwierig zu malen.“
Auch Birgit Flaig hat Probleme beim Zeichnen.

Das Publikum greift zum Saal-Mikrofon

Erdmannhausen Besonders Birgit Flaig hat in einer abschließenden Fragerunde Rede und Antwort stehen können. *Von Sandra Brock*

Die Besucher haben die Chance genutzt, die Kandidaten zu befragen. Foto: Phillip Weingand

Wenn die Beiträge aus dem Publikum allzu unfair werden, werde ich einschreiten“, kündigte die Redaktionsleiterin Karin Götz bereits zu Beginn der Veranstaltung an. Dafür gab’s Applaus vom Publikum. Und tatsächlich war sie als Moderatorin gefragt, als ganz zum Ende des Leser-Forums die rund 400 Zuhörer das Wort bekamen. Etwa beim Beitrag von Gerhard Glock, der weit ausholte, um seine Frage an den Bürgermeister Lutz Schwaigert zu stellen, die sich aber im Wesentlichen auf Folgendes reduzieren ließ: „Wie wollen sie die Gräben aus den vergangenen acht Jahren beseitigen?“

Dass es derartige Gräben in der Gemeinde gebe, hätten wohl die meisten bis vor drei Wochen noch nicht gehört, gab Schwaigert seine Einschätzung wieder. Fest stehe jedenfalls: „Meine Hand ist ausgestreckt, meine Tür ist offen. Ich gehe auf die Menschen zu und erwarte auch, dass die Leute auf mich zukommen. Zum Dialog gehören immer zwei.“

Um den Dialog ging es auch in der Frage von Gerhard Deisch. Der Kassier des Krankenpflegevereins. Das Projekt vom Haus im Park (wir berichteten) gefällt ihm. „Vielleicht gelingt es dem Krankenpflegeverein, den Bürgermeister bei diesem Projekt mit ins Boot zu nehmen. Der Krankenpflegeverein hat zwar noch kein Konzept, dafür sei aber auch die Zeit zu kurz gewesen. Aber es gibt eine Idee. Meine Frage: Machen Sie mit? Sind Sie bereit, in einen Dialog einzutreten?“ Ein klares Ja gab es darauf von beiden Kandidaten, Lutz Schwaigert und Birgit Flaig.

Kurze Frage, kurze Antwort bei Albrecht Huber. „Was ist für Sie die wichtigste Kompetenz als Bürgermeister?“, fragte der Erdmannhäuser. „Ausgleichend und gerecht zu sein“, antwortete Flaig. „Zuhören und allen gleichermaßen zuhören“, erklärte Schwaigert.

Viele Fragen aus dem Publikum gingen ausschließlich an die Herausforderin Birgit Flaig. Etwa die, ob die Bürgermeister-Kandidatin im Falle ihrer Wahl auch ein Ehrenamt in einem Verein übernehmen würde. Das hält Birgit Flaig aber für keine gute Idee. „Ich sehe keine Unterstützung für den Verein darin, wenn ich ein Amt übernehme.“ Aber wenn Hilfe gebraucht werde, sei sie zur Stelle. „Das geht auch ohne Amt in einem Verein.“

Um einen Verein, nämlich das Rote Kreuz, ging es auch in einer weiteren Frage: „Sie haben viele Vereine besucht, warum nicht das DRK?“, fragte eine Besucherin. „Ich habe das DRK bewusst nicht angeschrieben“, erklärte Birgit Flaig. Der Grund sei, dass ihr Kontrahent um den Bürgermeister-Sessel Lutz Schwaigert der Vorsitzende des Ortsvereins des Roten Kreuzes ist. „Ihn anzuschreiben und mitzuteilen, dass ich mich bewerbe, hätte ich als Affront betrachtet.“ Deshalb habe sie es gelassen. „Weil die Konstellation beim DRK ist, wie sie ist.“

Ein mögliches Beispiel für mehr Bürgerbeteiligung erfragte ein weiterer Zuhörer beim Leser-Forum von der Herausforderin. „Da kann man mit ganz kleinen Dingen anfangen“, betonte Birgit Flaig. Etwa mit Bürgerfragestunden in den Gemeinderatssitzungen. Wäre sie Bürgermeisterin, gäbe es die nicht nur vereinzelt, sondern zu Beginn jeder Sitzung.

Auch ein Jugendlicher griff zum Saal-Mikrofon. Der jetzige Bürgermeister sei schon sehr aktiv in der Jugendförderung. „Wie stehen Sie dazu?“, wollte er von Birgit Flaig wissen. „Das ist ein ganz wichtiges Thema“, erklärte die 32-Jährige. Toll sei, dass es in Erdmannhausen ein Jugendhaus gebe und dass so viel ehrenamtlich gemacht werde – Stichwort Bike-Park oder Volleyballfeld. Was ihrer Meinung nach noch fehlt in der Gemeinde, ist ein Jugendraum, den „auch junge Leute, die älter als 17 sind, abends mal nutzen können“.

Den Stresstest bestehen beide Kandidaten souverän

Erdmannhausen Nicht nur das Fachwissen, auch soziale Kompetenz sind auf dem MZ-Leser-Forum gefragt. *Von Dominik Thewes*

Keine Frage: Wer Bürgermeister werden will, der muss was im Kopf haben. Neben jeder Menge Fachwissen sollte das Oberhaupt im Rathaus aber auch über soziale Kernkompetenzen verfügen. Um diese herauszufinden, kommen bei einem MZ-Leser-Forum keinesfalls nur harte Fakten auf den Tisch. Moderatorin Karin Götz, die Leiterin der Lokalredaktion, versteht sich auch prächtig darin, die Kandidaten immer wieder in überraschende Situationen zu führen, in denen Spontaneität und Humor gefragt sind. „Denn auch das sind Fähigkeiten, die jeder Schultes braucht“, sagt sie.

Amtsinhaber Lutz Schwaigert konnte jedoch zunächst durchatmen. „Sie haben gesagt, nicht singen“, erinnerte er die Moderatorin, die sich in der Tat eine andere, wenn auch nicht minder schwere Aufgabe ausgedacht hat: Vier von fünf Begriffen, die in irgendeiner Form etwas mit Erdmannhausen zu tun haben, mussten binnen zwei Minuten in einen Reim gefasst werden. Und die Begriffe hatten es in sich: kunterbunt (wegen der Kindergartens), Schray (wegen der gleichnamigen Halle), Pflaster (wegen der Straße, in der das Rathaus steht), Januarius (als Namensgeber der Kirche) und Suricata suricatta (die wissenschaftliche Bezeichnung der für Erdmannhausen so wichtigen Erdmännchen). Doch damit nicht genug. In bester Montagsmaler-Manier – die Älteren werden sich erinnern – mussten die beiden Kandidaten das Gereimte zu einem Bild verarbeiten. Ähnlich den Werken der ganz Großen des Metiers, war auch hier der Interpretationsspielraum groß. „Hier wird gerade ein Pinguin gemalt“, kommentierte Karin Götz etwa Lutz Schwaigerts Versuch, dem Suricata suricatta ein Gesicht zu geben. Für die Orgel, die in seinem Gemälde sinnbildlich für die Januariuskirche steht, hat er sich bei Gerhard Sautter, dem umtriebigen Spendensammler für das Instrument, gleich schon mal entschuldigt. In der Zwischenzeit bemühte sich Birgit Flaig auf der Flip-Chart und mit schwarzem Edding etwas zu malen, was Alabaster schon recht nahe kommt. Hat das noch einigermaßen funktioniert, so wollte sie doch bei Januarius nicht zu sehr ins Detail gehen und verzichtete gleich auf den Versuch. Stattdessen deuten Kreuze an, dass es Dank des Kirchenpatrons keine Laster im Ort gibt.

Den Stresstest haben beide Kandidaten souverän bestanden. Wenn auch keiner der beiden den Vorschlag von Karin Götz in die Tat umgesetzt hat, das Bild vorsichtshalber zu signieren, weil eine spätere Wertsteigerung nicht ausgeschlossen sei.

Große Künstler: Lutz Schwaigert . . .

. . . und Birgit Flaig.

Erdmannhausen

Die Wahl im Internet

Mehr Fotos vom MZ-Leser-Forum finden sich auf unserer Homepage www.marbacher-zeitung.de. Das Internet spielt auch eine zentrale Rolle, wenn Lutz Schwaigert und Birgit Flaig am morgigen Freitag, von 17 Uhr an, im Jugendhaus Calypso zum so genannten „Bürgermeister-Casting“ aufeinandertreffen. Wegen der großen Nachfrage wird die Veranstaltung live im Internet übertragen. Unter der Adresse www.calypso-erdmannhausen.de lässt sich der Schlagabtausch verfolgen.

Wenn es dann am Wahlsonntag, 11. März, in die heiße Phase geht, ist die Marbacher Zeitung wieder live im Internet dabei. Sobald erste Ergebnisse vorliegen, können diese unter www.marbacher-zeitung.de abgerufen werden. *dot*

Erdmannhausen

Änderungen im Wahlausschuss

Kurzfristig entscheidet der Gemeinderat am heutigen Donnerstag, von 18.30 Uhr an, über eine Änderung im Gemeindewahlausschuss. Die stellvertretenden Beisitzer Dorothee Betz und Frank Otterstätter sind verhindert. Barbara Bader und Gabriele Steck sollen laut Vorschlag deren Plätze einnehmen. *dot*

MZ-Leser-Forum zur Bürgermeisterwahl in Murr am 22. April

Moderatorin Karin Götz hat im Gespräch mit Ulrich Raisch, Torsten Bartzsch und Guido Ochs (von links) deren Visionen für das Murr der Zukunft wissen wollen. Fotos: Werner Kuhnle

Die Grenzen des Wachstums weisen den Weg

Die Diskussion auf dem Podium Die Kandidaten bieten im Gespräch mit Karin Götz Einblicke in ihre Ziele. *Von Oliver von Schaewen*

Einen „unterhaltsamen, informativen und fairen“ Abend wünschte Kai Keller, der Geschäftsführer unserer Zeitung, zu Beginn. Und genau den bekamen die etwa 450 Gäste in der gut gefüllten Murrer Gemeindehalle etwa zweieinhalb Stunden lang geboten. Eine „beachtliche Zuschauerzahl, nur drei Tage nach dem Riesenandrang bei der Kandidatenvorstellung der Gemeinde, stellte die Moderatorin Karin Götz, Leiterin unserer Lokalredaktion, zu Beginn fest.

Bei einer kurzen Aufwärmrunde zu Beginn erfuhr man etwa, dass Guido Ochs lieber Klassik als Pop hört, Torsten Bartzschs größte Jugendsünde der unterlassene Tanzkurs war („darunter leiden die Füße meiner Frau“) und dass Ulrich Raischs größte Schwäche „gutes Essen“ ist. Warum Bürgermeister werden ? Raisch sieht im Ortsoberhaupt „einen kleinen König“ mit viel Gestaltungsraum, Bartzsch will „Verantwortung für ein Ganzes“ übernehmen und sieht im 6200-Einwohner-Ort Murr die richtige Größe für sich, wobei er und Konkurrent Ochs die lange, 40-jährige Amtszeit des Vorgängers Manfred Hollenbach nicht als Belastung sehen. Bartzsch beabsichtigt einen „behutsamen“ Einstieg ins Amt, Ochs will motivieren, mit gutem Beispiel vorangehen und die fraktionsfreie Arbeit im Gemeinderat fortsetzen.

> Die Gestaltung der Ortsmitte nimmt eine zentrale Rolle in der künftigen Arbeit ein.

Als die Moderatorin wissen will, ob die Zeit des Wachstums vorbei sei, bejaht dies Torsten Bartzsch. „So wie der Ort ist, ist die Grenze erreicht.“ Das Lange Feld VI sei das letzte Siedlungsgebiet, das im Regionalplan möglich sei. Es müssten Sanierungsgebiete in der Ortsmitte entstehen. Ob das auch Familien mit Kindern reiche, hakt Karin Götz bei Guido Ochs nach. Der hält das Wohnthema für das entscheidende. Die Gemeinde ermögliche an der Hindenburgstraße Wohnraum für Familien. Die Zuschnitte seien geeignet, „nicht jeder kann sich ein Haus mit einer Wiese leisten“. Gemeinden seien auf Zuzug angewiesen. Ochs sieht einen Wettbewerb um Neuankömmlinge aus anderen Bundesländern in der Wachstumsregion. Bis 2030 sei für Murr eine Zahl von 6380 Einwohnern prognostiziert. Ulrich Raisch sieht auch in der Innenentwicklung die Zukunft, getreu dem Motto „kurze Beine, kurze Wege“ wünscht er sich eine lebendige Ortsmitte mit Kindern.

Ein gemeinsames interkommunales Gewerbegebiet mit Pleidelsheim kommt für Murr nicht in Frage. Darin sind sich die Kandidaten einig. Auch darin, dem Gewerbe Flächen für die Entwicklung bereit zu stellen. Torsten Bartzsch erwähnt ein Hektar an bestehenden Gewerbeflächen, um örtliche Betriebe zu halten. Auch Guido Ochs hält diesen Puffer für genügend. Wie Bartzsch sagt er Nein zum interkommunalen Gewerbegebiet Murr/Pleidelsheim, das der Verband Region Stuttgart im Regionalplan ausgewiesen hat, auch mit Blick auf die Aussiedlerhöfe in dem Gebiet.

Den Durchgangsverkehr aus der Hindenburgstraße aussperren, „ist kein Mittel“, betont Torsten Bartzsch in dieser Frage. Er sieht es als Vorteil an, wenn Käufer aus der Umgebung nach Murr kommen. Ein Problem gebe es vor allem in den frühen Morgenstunden. „Die Probleme sind vielschichtig.“ Was etwa auch auf Tempo 30 zutrifft, dessen Zone Guido Ochs an der Hindenburgstraße gerne noch etwa auf Höhe Hangweg oder Bäckerei Ziegler verlängern möchte. Ochs will den Verkehr auf der Umgehungsstraße besser abfließen lassen, um Schleichverkehr zu vermeiden.

> Ob Murr eine Fachberaterin für Kindergärten braucht, hängt von den Strukturen und Aufgaben ab.

Mehr Qualität statt „immer mehr“ oder „schneller“ lautet das Motto von Ulrich Raisch, wenn er sich die Gemeinde Murr im Jahr 2025 vorstellt. Der demografische Wandel mit seinem veränderten Altersgefüge, von Karin Götz mit Blick auf die Statistik angeführt, erfordere attraktive „weiche“ Faktoren. „Es wird ein Murr der Menschen, die dort leben – sie sollten gut füreinander und miteinander sorgen.“

Konkreter wird Torsten Bartzsch, der in seiner Zukunftsvision unter anderem gute Betreuungsangebote für Kinder und Senioren nennt. Das steht auch für Guido Ochs an erster Stelle. Er sieht bei der Betreuung der unter Dreijährigen Nachholbedarf. Der Bau der Kinderkrippe am Mühlweg, längere Betreuungszeiten bis hin zum Ganztagesangebot sieht er als wichtig an. Eine Kindergartenfachberaterin, wie in anderen Gemeinden, könne er sich bei der geringen Gemeindegröße derzeit nicht vorstellen. „Jemand muss nicht nur dann ausgelastet sein, wenn neue Betreuungsangebote eingerichtet werden.“ Eine Fachkraft will Torsten Bartzsch hingegen nicht ausschließen. In Schwaikheim leiste die Fachberaterin eine wichtige Arbeit, sie achte auch auf Qualität in den Kindergärten. Wenn sich zu viele Kommunen eine Fachberaterin teilten, funktioniere es aber nicht.

Ein noch offenes Thema ist die Frage, ob Murr mit Steinheim eine Gemeinschaftsschule einrichten soll. „Wir haben die Durchlässigkeit in den Schularten“, sagt Guido Ochs, der nicht möchte, dass in Murr ein Experiment gestartet wird, bei dem Lehrer und Schüler ins kalte Wasser geworfen werden. Die Eltern müssten einbezogen werden. Es gebe einen Run aufs Gymnasium. Dabei könnten sich viele Schüler in anderen Schularten besser entfalten. Torsten Bartzsch sieht es als wichtig an, die Schule in Murr zu erhalten. Die Frage einer Kooperation mit Steinheim stelle sich dem Gemeinderat. Die Schule sei hervorragend aufgestellt, habe die fünfte und sechste Klasse noch. Man könnte eine Ganztagesbetreuung aufbauen. Bartzsch will Modellversuche abwarten und die Möglichkeit, vom fünften bis zum zehnten Schuljahr eine Gemeinschaftsschule in Murr einzurichten, erhalten.

Laut Umfrage ist noch nichts entschieden

Murr Meinungsbild bringt Erkenntnisse, aber auch Kritik mit sich. *Von Dominik Thewes*

Die berühmte Sonntagsfrage ist seit jeher umstritten. Erst recht dann, wenn sie nicht in der Welt der großen Politik gestellt wird, sondern im Vorfeld einer lokalen Bürgermeisterwahl. Als „übertrieben“ bezeichnete sie Albrecht Blank gegen Ende des MZ-Leser-Forums. Der Murrer befürchtet, die Befragung könnte sogar wahlentscheidend sein.

Dem entgegnete der MZ-Geschäftsführer Kai Keller, dass die Umfrage ein journalistischer Service sei, den die Marbacher Zeitung ihren Lesern anbieten könne und wolle. Zumal: „Die Befragung ist jetzt fast eine Woche her.“ Im schnelllebigen Geschäft einer Tageszeitung bezeichnete Kai Keller das als „beinahe uralt“. Im Verlauf des Abends hat der Geschäftsführer die Ergebnisse der Umfrage im Detail vorgestellt. Trotz der Tatsache, dass das Stimmungsbild vor dem ersten öffentlichen Aufeinandertreffen der Kandidaten eingeholt wurde, interessant ist allemal, was das von der MZ beauftragte Mannheimer Meinungsforschungsinstitut C.M.R. zu Tage gefördert hat. Dessen Mitarbeiter haben rund 1000 Mal zum Hörer gegriffen, um am Ende 250 Bürger durch alle Altersklassen verteilt zu erreichen. „Erst dadurch ist die Umfrage repräsentativ“, erläuterte Kai Keller das Vorgehen. Zum Vergleich: vor einer Bundestagswahl werden etwas mehr als 1000 Wähler befragt.

Auffällig ist, dass von den 250 Befragten rund zwei Wochen vor der Wahl noch 144 Bürger unentschieden waren. „Damit ist noch alles offen“, spornte Kai Keller die Befragten dazu an, bis zuletzt um Stimmen zu kämpfen. 62 der Interviewten haben sich bereits vor einer Woche für Torsten Bartzsch entschieden, 38 hätten ihr Kreuzchen hinter den Namen Guido Ochs gesetzt. Ulrich Raisch konnte bis dahin zwei Bewerber überzeugen.

In den Sympathiewerten schnitten alle Bewerber gut ab. Was sich weiter differenzieren lässt. „Sie wirken sympathischer auf Männer“, erklärte Keller dem Bewerber Ulrich Raisch. Das eint ihn mit Guido Ochs, während Torsten Bartzsch offensichtlich bei den Frauen besser ankommt. Bei Guido Ochs und Torsten Bartzsch sind sich die Murrer sicher: Beide Kandidaten würden die Gemeinde gut nach außen vertreten. Wenngleich laut Umfrage Torsten Bartzsch etwas überzeugender wirkt.

Trotz der detaillierten Ergebnisse gilt, was Kai Keller anfangs erwähnte. Die Umfrage ist bis zur Wahl lediglich ein zehn Tage altes Stimmungsbild. Wie die Stimmung schwanken kann, hat man jüngst in Erdmannhausen gesehen, wo Birgit Flaig trotz anderer Umfrageprognosen gewonnen hat.

Guido Ochs

Torsten Bartzsch

Ulrich Raisch

Die Murrer zeigen vor der Wahl großes Interesse an den Kandidaten und wie sie sich bei öffentlichen Auftritten geben.

Karin Götz, die Leiterin der Lokalredaktion, hat durch den Abend geführt.

Der MZ-Geschäftsführer Kai Keller hat die Gäste begrüßt und die Umfrage vorgestellt.

MZ-Leser-Forum zur Bürgermeisterwahl in Murr am 22. April

Zitate

Aufgeschnappt

Geheime Wünsche und mehr

„Es ist eine Herausforderung, beinahe eine Schikane, der Sie sich aussetzen."
Der Geschäftsführer Kai Keller macht den Bewerbern zu Beginn Mut.

„Wissen Sie schon, wen Sie wählen? Ja? Gut, dann können wir jetzt abbrechen."
Kai Keller zu den Gästen. Viele antworten spontan. Sie haben gedanklich ihr Kreuzchen gemacht.

„Ich kann Sie ja ganz gut verstehen, die Gegend hier ist schön."
Karin Götz zu Ulrich Raisch, der sich schon mehrmals an Neckar, Murr und Bottwar beworben hat. Sie begrüßt ihn folglich mit dem Motto der Zeitung, „Willkommen daheim!"

„Ich glaube, ich muss meine Kandidatur heute Abend zurückziehen. Aber ich bin offen und ehrlich: FC Bayern."
Torsten Bartzsch wird beim Warming up von Karin Götz vor eine entscheidende Frage gestellt: VfB Stuttgart oder FC Bayern München?

„In Murr Bürgermeister zu werden."
Guido Ochs auf die Aufwärmfrage, was sein geheimster Wunsch ist.

„Wäre es nicht viel g'scheiter, wenn er sie umarmen würde?"
Ulrich Raisch darüber, ob ein junger Mann angesichts des zunehmenden Verkehrs seine Freundin mit dem Auto von der Schule abholen sollte.

„Herr Bartzsch kommt ein bisschen besser bei der weiblichen Bevölkerung an, Herr Ochs bei der männlichen."
Kai Keller erklärt Tendenzen, die sich bei der Telefonumfrage ergeben haben.

„Ich habe es einmal gemacht, ich oute mich. Ich mache es nie wieder."
Karin Götz ist einmal, um abzukürzen, durch Murr gefahren – und das mit Tempo 30.

„Kostenlose Parkplätze. Das zieht ja auch bei einigen Bürgern."
Guido Ochs weist auf die bekannte schwäbische Sparsamkeit hin, als es darum geht, dass die Tiefgarage unter dem Dorfplatz besser als bisher genutzt werden sollte.

„Ich bedanke mich für diese Lehrstunde und werde diese Frage nie wieder stellen."
Karin Götz, nachdem die Kandidaten ihre Visionen für das Jahr 2025 genannt haben. Diese sind offenbar nicht – wie gewünscht – in zwei bis drei Sätzen mitzuteilen.

„Jeder Mensch braucht Visionen und Ziele."
Torsten Bartzsch über seine lange Auflistung, wie es in Murr im Jahre 2025 sein wird.

„Herr Raisch, wir lassen den anderen aussprechen. Auch das gehört zu einer guten Ausbildung."
Karin Götz zu Raisch, als dieser Guido Ochs bei seinen Ausführungen zu einer guten pädagogischen Ausbildung ins Wort fällt.

„Klassik"
Guido Ochs, ob er lieber Klassik oder Pop höre.

„Volksmusik"
Hiphop scheidet für Ulrich Raisch aus.

„Vielleicht kann man sich wünschen, dass der SGV Murr bis dahin in der Landesliga spielt."
Torsten Bartzsch zu Visionen für 2025.

„Wenn man Bürgermeister in Murr werden will, muss man mit den Narren können oder selbst zum Narren werden. Deshalb wäre der Job nichts für mich."
Karin Götz begrüßt Sibylle und Ulrich Szüsz von den Carnevalsfreunden Murr.

„Frau Szüsz sagt gerade, sie täte ihn glatt einstellen."
Götz angesichts der Büttenrede von Bartzsch.

„Ich habe zwei linke Hände beim Bügeln."
Torsten Bartzsch über seine größte Schwäche.

„Dass er sich in Bildungsfragen weiterentwickelt – und kommunales Recht unterrichtet."
Ulrich Raisch auf die Frage, was er an Guido Ochs am meisten schätzt.

„Alle drei bitte, ich weiß ja nicht, wer Bürgermeister wird."
Ein Leser will wissen, was für die Altersgruppe 60plus getan wird. Er soll sagen, von wem er die Frage beantwortet haben möchte. *fen*

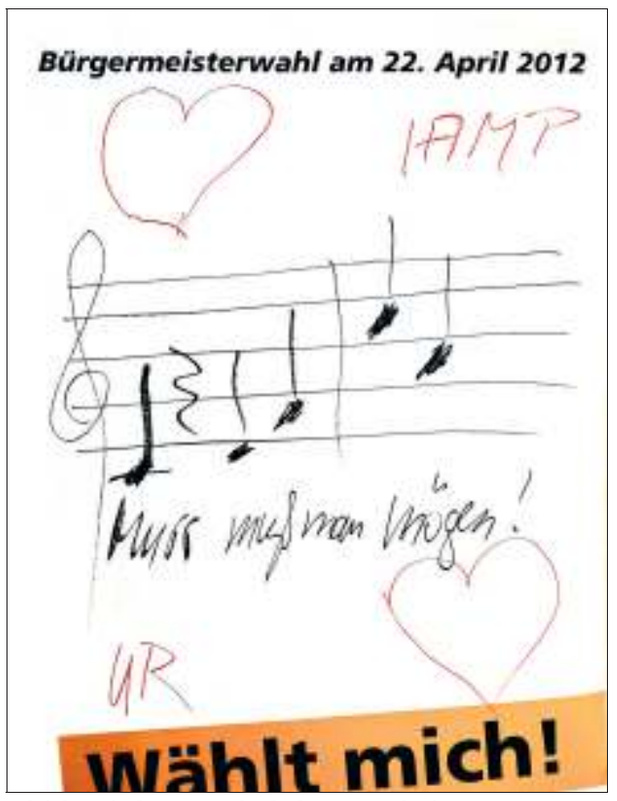
Online

Die Wahl im Internet

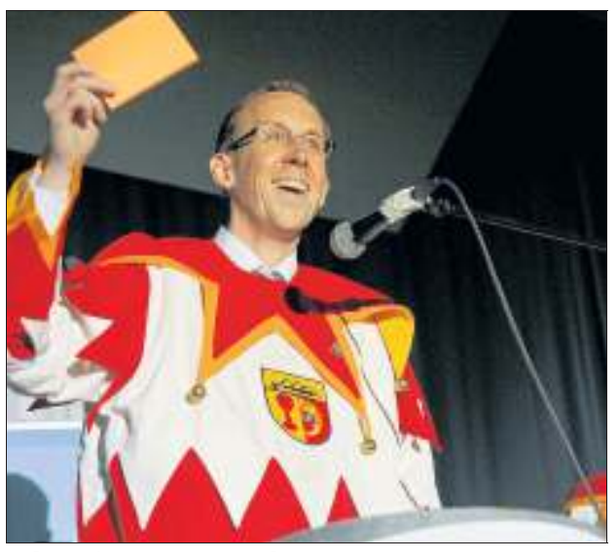
Mehr Fotos vom MZ-Leser-Forum finden sich auf unserer Homepage www.marbacher-zeitung.de. Unter dieser Adresse kann am kommenden Sonntag, nach Schließung der Wahllokale auch das Wahlergebnis abgerufen werden. *dot*

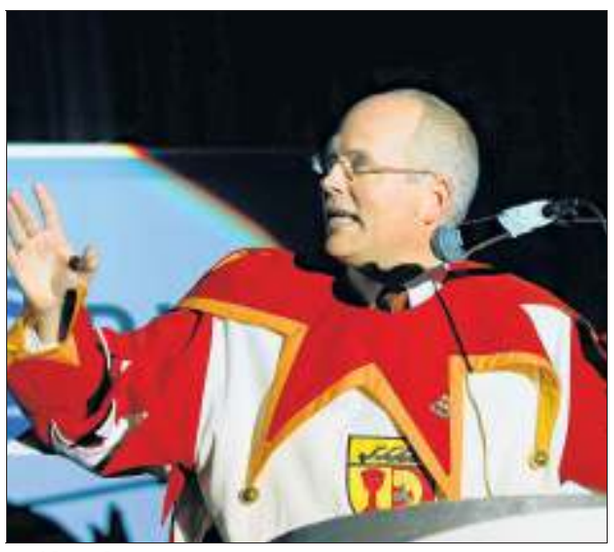
Torsten Bartzsch heißt der Künstler hinter diesem Werk.

Guido Ochs hat sogar an die Krawatte gedacht.



Ulrich Raisch setzt auf Inhalt statt auf seine Person.


Erkannt? Torsten Bartzsch . . .


Guido Ochs. . .

und Ulrich Raisch als „Narren".

Darauf muss man sich seinen Reim machen

Hoher Unterhaltungswert Die Bewerber haben ihr dichterisches Talent bei einer spontanen Büttenrede bewiesen. *Von Dominik Thewes*

Bereits auf den ersten Blick erkennt Ulrich Raisch, dass hier etwas nicht stimmt. „Wo stehen die Flip-Charts?" will der mit Abstand erfahrenste Teilnehmer an einem MZ-Leser-Forum bereits beim Betreten der Murrer Gemeindehalle von Moderatorin Karin Götz wissen. Allein die Tatsache, dass es keine Flip-Charts gibt, entbindet ihn aber ebenso wenig wie die anderen Kandidaten vor der Aufgabe, im Verlauf des Abends ein Bild zu malen. „Und" kündigt Karin Götz schon mal an, „am Ende wartet eine noch viel größere Überraschung auf die Kandidaten." Denn davon ist die Leiterin der Lokalredaktion Marbach & Bottwartal überzeugt: Wer Schultes werden will, braucht nicht nur knallhartes Faktenwissen. Er muss auch beweisen, dass er unter Stress ungewohnte Situationen bewältigen kann. Und nicht zuletzt dankt es auch das Publikum, wenn zwischen den drei Themenblöcken mit ihrer hohen Informationsdichte eine Aktion auf der Bühne für eine willkommene Abwechslung sorgt.

Was für die Zuschauer ein Spaß ist, ist für die Kandidaten mehr als schweißtreibend. War die übliche Malrunde bei diesem MZ_Leser-Forum noch einigermaßen harmlos – die Bewerber waren aufgefordert, aus dem Stand ein persönliches Wahlplakat zu gestalten – hat es die zweite Aufgabe in sich. In 60 Sekunden sollten mindestens 15 von 20 Begriffen, die etwas mit Murr zu tun haben, in einer Büttenrede untergebracht werden. Um dem Ganzen das entsprechende Flair zu verleihen, sind Sybille und Ulrich Szüsz von den Carnevalsfreunden Murr (CFM) in entsprechender Montur auf die Bühne gekommen. „Mit Sondergenehmigung vom Landesverband", wie Sybille Szüsz ausdrücklich betont, denn die Garderobe gehört eigentlich vom Aschermittwoch bis zum 11. November in den Kleiderschrank. Der Stimmung freilich tut das strenge und daher spaßfreie Reglement des Landesverbandes keinen Abbruch. Vor allem nicht, als Torsten Bartzsch zum Auftakt die Bütt besteigt.

Zu behaupten, das Hemd in den Vereinsfarben der CFM würden dem mehr als zwei Meter großen Verwaltungsbeamten passen, wäre gewagt. Wie er da auf der Bühne steht, sieht der Mann allerdings nicht nur witzig aus, er ist es auch. Zwar muss man zugeben, was er sich da in 60 Sekunden zusammenreimt, ist bestenfalls als sinnfrei zu bezeichnen, komisch ist es allemal – und schlagfertig: „In der Peterskirche sind sie evangelisch, das Brückenfest finde ich sehr . . . hm . . . Helau!"

Auf eine ähnlich milde gestimmte Jury konnte auch Guido Ochs bauen. Der Kämmerer hat mit seinem Reimversuch einen Ausflug in die Murrer Geschichte unternommen. „In der Jungsteinzeit war es hier auch schon schön, eine Autobahn gab es zwar noch nicht, aber einen Dorfplatz bestimmt."

Ulrich Raisch, der am Abend bereits mehrfach den Slogan „Murr muss man mögen" intonierte, hätte vielleicht besser auf Karin Götz gehört. „Sie dürfen auch singen", gab sie dem Berufsmusiker mit auf den Weg. Das allerdings, so fair muss man sein, hätte die kaum vorhandenen Ortskenntnisse des Stuttgarters auch nicht kaschieren können. „Die Bergkelter schätze ich sehr, denn da kommt wohl ein guter Wein her. Den Feuersee gibt es schon in Stuttgart, den Hermannsplatz sicher irgendwo hier."

Mehr Radwege stehen auf der Wunschliste

Fragerunde Der demografische Wandel mit dem erhöhten Anteil an Senioren und die Gestaltung der Ortsmitte in einen Bereich mit erhöhter Wohnqualität klingen als wichtige Themen an. *Von Oliver von Schaewen*

Eigentlich war das meiste schon diskutiert, als am Ende des MZ-Leserforums die Zuschauer an die beiden Saalmikrofone treten durften. Doch einige der rund 450 Gäste stellten trotzdem noch Fragen. Ob die drei Kandidaten einen Wahlkampf-Manager hätten, wollte Fritz Blank wissen. Dem klaren „Nein" von Ulrich Raisch folgten ähnliche Bekenntnisse von Guido Ochs („Alles, was Sie von mir sehen, bin ich selbst.") und Torsten Bartzsch („Meine Frau und meine Freunde, das sind meine Wahlkampf-Manager.")

Ein Bürger wollte von Ulrich Raisch wissen, was er gegen den vom Westwind nach Murr getragenen Autobahnlärm unternehmen wolle. Eine konkrete Antwort blieb der Kandidat jedoch schuldig. „Für mich gehen die Menschen immer vor, das ist meine Maxime", sagte der 51-jährige Musikpädagoge, der zugab, auch bei Daimler mal „gutes Geld" verdient zu haben.

Gut fand Fritz Wägerle, mal einen Bürgermeisterwahlkampf zu erleben, nachdem er schon selbst 40 Jahre in Murr lebe – aber Bürgermeister Manfred Hollenbach schon bei seinem Zuzug im Amt gewesen sei. Ihm sei allerdings aufgefallen, dass die Generation 60plus bei den Themen durchs Raster gefallen sei. Torsten Bartzsch habe in einer seiner Veranstaltungen dieser Bevölkerungsgruppe Aufgaben wie etwa in der Betreuung zugewiesen. Dabei habe man 40 Jahre gearbeitet und 20 Jahre in der Ausbildung gesteckt. Bartzsch selbst nahm die Frage zum Anlass, seine Angebote an die Ruheständler zu konkretisieren. Es sei auf der einen Seite wichtig, Senioren noch mehr einzubinden, wie etwa in Lesepatenschaften, Kindergärten und in der Begleitung Jugendlicher, die eine Ausbildungsstelle suchten. Andererseits seien auch die Nahversorgung, Barrierefreiheit, das Schaffen von Seniorenwohnungen und die Tagespflege wichtige Schwerpunkte.

Die Bürger nutzen die Möglichkeit, den Kandidaten Fragen zu stellen. Foto: Werner Kuhnle

Die Freizeitangebote, auf die es Wägerle wohl bei seiner Frage ankam, würden etwa durch kulturelle Veranstaltungen gewährleistet. Ähnlich äußerte sich Guido Ochs, der zusätzlich die Ortsbücherei, die Vereine und das Wellarium nannte, aber auch auf die Barrierefreiheit hinwies. Ulrich Raisch empfahl Singen und Tanzen zur Prophylaxe gegen Alzheimer und Parkinson: „Das schützt vor dem Verfallsprozess."

Ob man mit einem Wahlrecht ab 16 Jahren Jugendliche tatsächlich stärker für Politik interessieren kann, beschäftigt die beiden Kandidaten Bartzsch und Ochs. Der Sulzbacher Kämmerer Ochs befürwortet das Wahlrecht, während Bartzsch Jugendliche auf anderen Wegen motivieren will.

Wie man Radfahrer stärker für die Ortsmitte statt nur für die Talaue und die Felder interessieren kann, wollte ein Bürger wissen. Guido Ochs rechnet mit steigendem Radverkehr und will in Absprache mit dem Landratsamt Ludwigsburg Konzepte erarbeiten. Torsten Bartsch hingegen hat als Hauptamtsleiter in Schwaikheim vergleichbare Konzepte umgesetzt. Er will das bestehende Radwegnetz in Murr prüfen, um zu schauen, welche Wege ergänzend durch den Ort geführt werden könnten. „Dabei ist mir wichtig, die Beteiligten einzubeziehen."

Unter dem Dach

Marion Henneberg schreibt bereits ihren zweiten Roman. Unter dem Dach fallen ihr schöne Geschichten ein.

Seite VII

Marbach & Bottwartal

HG hofft auf Fans

Heute stemmt sich die HG Steinheim-Kleinbottwar erneut gegen den Abstieg. Das Team hofft auf viel Unterstützung.

Seite XIII

Samstag, 22. November 2008

Leserforum zur Bürgermeisterwahl in Steinheim

Die sieben Kandidaten auf dem Podium in der Steinheimer Blankensteinhalle haben sich beim Leserforum den Fragen der Moderatorin Karin Götz (rechtes Bild) gestellt. Fotos: Werner Kuhnle

Die sieben Kandidaten für die Steinheimer Bürgermeisterwahl haben sich in der vergangenen Woche bereits bei drei Veranstaltungen vorgestellt. Beim Leserforum unserer Zeitung am Donnerstagabend haben sich die fünf Männer und zwei Frauen erstmals den Fragen einer Moderatorin stellen müssen und konnten sich zudem in der Diskussionsrunde präsentieren. Dabei ist auch Spontaneität gefragt gewesen.

Kandidaten werben in Wort und Bild

Beim Leserforum unserer Zeitung haben sich die Bürgermeister-Bewerber auf eine neue Gesprächssituation eingelassen

Steinheim. Die Steinheimer Bürger haben am 30. November die Qual der Wahl. Beim Leserforum unserer Zeitung haben sich am Donnerstagabend mehr als 500 Interessierte in der Blankensteinhalle ein Bild von den sieben Bürgermeister-Kandidaten gemacht.

Von Sandra Brock

Wenn man die spontane Umfrage per Handzeichen in der Blankensteinhalle auf ganz Steinheim überträgt, weiß ein Großteil der Bürger nicht, wen er in einer guten Woche wählen wird. Grund genug also, sich die Kandidaten nochmals genau anzuschauen. Von einer ganz anderen Seite haben sich alle sieben Anwärter auf den Bürgermeisterposten gleich zu Beginn des Leserforums zeigen müssen. Die Aufgabe: Auf ein Flip-Chart sollte jeder innerhalb einer Minute malen, was ihm spontan zu Steinheim einfällt. Nach der kreativen Einlage der Bewerber war schnell klar: Es ist gut, dass der künftige Steinheimer Bürgermeister nicht an seinen Zeichenkünsten gemessen wird.

BM-WAHL STEINHEIM

Rathaus, Urmensch und Weintrauben waren gern benutzte Motive der Kandidaten beim Malen. Das Thema Verkehr blieb, zumindest was die künstlerische Umsetzung anbelangt, auf der Strecke. Auf dem Podium hat es kurz darauf aber dennoch eine zentrale Rolle eingenommen, zumal die Kandidaten ganz unterschiedliche Ansätze zur Lösung der Verkehrsproblematik aufgezeigt haben. Einig war man sich darüber, dass der Schwerlastverkehr raus muss aus Steinheim. Laut Stefan Schwalb ist eine Südumfahrung eine einfache Möglichkeit, das zu erreichen. Schneller gehe es aber, mit Hilfe der Bürger eine Verkehrsberuhigung durchzusetzen. Auf den Einwand der Moderatorin Karin Götz, Leiterin der Lokalredaktion der Marbacher Zeitung, dass mit diesem Vorhaben schon andere Kommunen gescheitert sind, ging Schwalb nicht ein. „Zu den anderen Kommunen kann ich nichts sagen. Aber die Steinheimer sind bereit, Druck aufs Landratsamt auszuüben“, ist sich Schwalb sicher. Außerdem plant er, die Hersteller von Navigationsgeräten davon zu überzeugen, die Steinheimer Ortsdurchfahrt nicht mehr als Route anzugeben. „Ich bin eine starke Stimme nach draußen“, versicherte er den Bürgern.

„Kurzfristig ist eine Umfahrung nicht machbar“, erklärte dagegen Thomas Rosner. Er hofft, dass man einen Teil der Autos und Lastwagen über die Landesstraße 1115 von Backnang nach Mundelsheim umleiten kann. „Man muss aber realistisch bleiben. Wir werden den Verkehr nicht komplett aus Steinheim rausbringen.“ Zumal Steinheim bei Landes- und Kreisstraßen eben nicht „alleiniger Herr im Hause“ sei.

Auch Yasmin Nuseibeh-Böckmann hält die Südumfahrung für unrealistisch – „allein schon aus Natur- und Landschaftsschutzgründen“. Um den Verkehr in Steinheim zu reduzieren, appelliert sie, mehr zu Fuß zu gehen. „Das wäre am schönsten, aber ich weiß, dass es unrealistisch ist“, sagt sie lachend. Sie setzt deshalb auch auf einen Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs und einen Lärmaktionsplan, den Steinheim 2012 vorlegen muss.

Den Lärmaktionsplan hält auch Christiane Scheuing-Bartelmess für wichtig. „Es geht um die Lebensqualität in Steinheim.“ Beispielsweise sollte es ihrer Meinung nach möglich sein, den Bürgern Zuschüsse für Lärmschutzfenster zu bezahlen. Des Weiteren würde sie sich für eine größere Schulwegsicherheit einsetzen.

Als Steinheimer erlebt Roland Groß täglich den Verkehr in der Stadt, sieht aber keine kurzfristige Lösung für die Ortsdurchfahrt. Der Belastung in der Höpfigheimer Straße will er mit einem Umbau im Bereich der Riedstraße begegnen.

Auch Wolfgang Steng weiß, dass der Verkehr in Steinheim ein großes Ärgernis ist. Allerdings: „Wenn es eine Patentlösung gäbe, bin ich sicher, dass der Gemeinderat längst etwas getan hätte.“ Maßnahmen wie Tonnenbegrenzungen oder ein Nachtfahrverbot für Laster sowie Tempo 30 müssten dem Straßenbaulastträger aber vorgeschlagen werden.

Ulrich Raisch sieht die Lösung für das Steinheimer Verkehrsproblem darin, dass man „Intelligenz einsetzt“. Studenten könnten sich im Rahmen ihrer Diplomarbeit mit dem Thema auseinandersetzen.

Um Verkehr zu vermeiden, kann sich Thomas Rosner einen sogenannten Bürgerbus vorstellen. „So können wir eine Teilentspannung erreichen und außerdem die Höpfigheimer besser anbinden.“ Als mögliche Busfahrer habe er in persönlichen Gesprächen in den vergangenen Wochen bereits drei Interessenten ausgemacht. Auch wenn das ein Vorschlag des Konkurrenten im Wahlkampf sei: „Die Idee mit dem Bürgerbus unterstreiche ich ausdrücklich“, sagte Christiane Scheuing-Bartelmess. Bedenken meldete Wolfgang Steng an. In Gerlingen, wo er Erster Beigeordneter ist, habe die Realisierung eines Stadtbusses sieben Jahre gedauert, und die laufenden Kosten seien enorm.

Viel Geld müsste auch in die Hand genommen werden, wenn man die Kanalisation in der Stadt aufrüstet. Das ist Roland Groß bewusst. Er sieht dennoch Handlungsbedarf. „Eigentlich hätte man das in der Vergangenheit schon angehen müssen.“ Groß schlägt vor, dass die Stadt sich in Sachen Kanalisation an eine Universität wendet und sich damit Hilfe von Profis holt. Denn „es gibt vielleicht Lösungsansätze, die wir so nicht sehen“. Ähnlich argumentiert Thomas Rosner. „Wir brauchen Experten, die aufzeigen, wie man das Wasser abfangen kann, bevor es in den Wohnbereichen ankommt.“ Vor einem generellen Austausch der Abwasserrohre warnt er. „Dazu muss man zum Beispiel auch die Marktstraße aufreißen.“

Vielleicht ist aber das liebe Geld für Investitionen im Hochwasserschutz bald auch kein Problem mehr. Stefan Schwalb ist sich angesichts der Steinheimer Schulden sicher: „Das werde ich ändern.“ Geht es um die Besiedlung des Gewerbegebietes, ist er selbstbewusst: „Ich weiß, wie man mit der Wirtschaft redet.“ Reden möchte Wolfgang Steng auch – mit Experten und Firmen. „Man könnte eine Reihe ‚Steinheimer Wirtschaftsgespräche‘ aufziehen.“ Schöne Vergleiche zieht nicht nur er, wenn es um die Gewerbegrundstücke geht: „Sie sind unser Tafelsilber“, sagt Steng, und Yasmin Nuseibeh-Böckmann hält etwa das Schnaidt-Areal für ein „echtes Filetstück“. Sie findet, dass hier ein städtebaulicher Wettbewerb für eine Wohn- und Gewerbenutzung ausgelobt werden soll.

Für eine bessere Vermarktung des Gewerbegebiets, aber auch für die Unterstützung des Einzelhandels schlägt Christiane Scheuing-Bartelmess ein Stadtmanagement vor, das sich darum kümmert, „dass Steinheim zum Zentrum des Bottwartals wird“. Thomas Rosner will zudem nicht nur aktiv nach Firmen für das Gewerbegebiet suchen, sondern „sich auch finden lassen“. Denn auf der Homepage der Region Stuttgart seien Steinheimer Gewerbeflächen nicht erwähnt.

In Sachen Kinderbetreuung sehen alle Kandidaten Steinheim auf einem guten Weg. Allerdings habe Bildung mit Geld nichts zu tun, betont Ulrich Raisch und legt Wert darauf, sich den Begriff Bildung noch einmal in Erinnerung zu rufen. Konkreter werden die anderen Bewerber. Handlungsbedarf sehen Christiane Scheuing-Bartelmess bei der Betreuung von Zehn- bis 13-Jährigen, und Yasmin Nuseibeh-Böckmann bei der Ganztagsbetreuung. Stefan Schwalb will zudem die Blankensteinschule zur Schwerpunktschule der Region Bottwartal machen.

Wie in der Schule ist es den sieben Kandidaten am Ende der Diskussion ergangen. Ein Test stand an. Vier Fragen rund um Steinheim galt es zu beantworten. Weil alle Kandidaten dabei gut abgeschnitten haben, gab's ein Fläschchen Steinheimer Apfelsaft für jeden. Wer am 30. November das Rennen macht, bleibt indes spannend. Auch wenn viele der rund 500 Gäste in der Blankensteinhalle am Ende der Veranstaltung per Handzeichen signalisiert haben, dass ihnen die Wahl jetzt leichter fällt.

Weitere Fotos vom Leserforum unserer Zeitung gibt es in der Bildergalerie unter www.marbacher-zeitung.de.

Thomas Rosner

Christiane Scheuing-Bartelmess

Wolfgang Steng

Ulrich Raisch

Yasmin Nuseibeh-Böckmann

Stefan Schwalb

Roland Groß

Bernd Welser siegt bereits im ersten Wahlgang

Neuer Bempflinger Bürgermeister mit fast 88 Prozent der Stimmen gekürt – Wahlbeteiligung bei 66,3 Prozent

Das Ergebnis lag schnell vor und war überdeutlich: Gleich im ersten Wahlgang konnte sich gestern Bernd Welser bei der Bürgermeisterwahl in Bempflingen gegen seine beiden Mitbewerber durchsetzen.

Von Ralph Gravenstein

BEMPFLINGEN. Um 18.27 Uhr ballte Bernd Welser siegesgewiss die Fäuste: Der noch bis Ende Januar amtierende Bürgermeister Bempflingens Berndt Heidrich verlas auf dem Platz zwischen Rathaus und Sparkasse das Ergebnis der Bürgermeisterwahl vor gut 200 neugierigen Bürgern. Und die applaudierten dem frisch gewählten Nachfolger Heidrichs spontan: Der noch amtierende Bürgermeister der Gemeinde Schlat im Landkreis Göppingen hatte offenbar im Wahlkampf reichlich Sympathien gesammelt und mit seinen Vorstellungen einer vermittelnden Politik gepunktet.

Wie viele Punkte es aber denn wurden, das war in dieser Deutlichkeit doch überraschend: Genau 87,72 Prozent der gültigen Stimmen konnte Welser laut dem vorläufigen amtlichen Endergebnis erzielen. Für den in Bempflingen lebenden Jörg Wetzel stimmten 7,26 Prozent, der dritte Kandidat Jörg Hurter schaffte lediglich 4,67 Prozent.

Als hätten sie den deutlichen Sieg geahnt, stimmten sich schon vor dem Schließen der Wahllokale die Bempflinger darauf ein, noch einen Grund zum Feiern zu haben. So blieb der Getränkestand auf dem Rathausplatz kurzerhand stehen, der schon tagsüber im Rahmen des Martinimarkts mit lauter Musik und wärmenden Getränken für Stimmung gesorgt hatte. Dort sammelten sich bereits ab 17.30 Uhr die Ersten, die auf das Ergebnis dieses Wahltages warteten.

Während im Rathaus noch die letzten Daten zum Wahlergebnis zusammengefügt wurden, war um 18.15 Uhr kaum noch ein Durchkommen auf dem Vorplatz. Die Bempflinger Blasmusik hatte sich ebenso zur musikalischen Gratulation aufgebaut wie der Chor „Young Voices“ der Harmonie Bempflingen.

Das vorläufige amtliche Endergebnis in der Übersicht: Von 2625 Wahlberechtigten hatten 1740 Bempflinger von ihrem Stimmrecht Gebrauch gemacht (Wahlbeteiligung: 66,29 Prozent), davon wählten fünf ungültig. Auf Bernd Welser entfielen insgesamt 1522 Stimmen (87,72 Prozent), davon 490 (Wahlbezirk I) beziehungsweise 562 (Wahlbezirk II) aus Bempflingen und 307 aus Kleinbettlingen, von den Briefwählern stimmten 163 für Welser.

Jörg Wetzel erhielt 126 Stimmen (7,26 Prozent), und für Jörg Hurter votierten 81 Bempflinger Bürger (4,67 Prozent). Insgesamt nutzten 203 Wähler die Möglichkeit zur Briefwahl. Im Wahlbezirk I (Bempflingen) war die Wahlbeteiligung mit 60,41 Prozent etwas geringer als im Wahlbezirk II (ebenfalls Bempflingen), wo 66,26 Prozent zur Wahl gingen. Dem standen die Kleinbettlinger mit 66,21 Prozent Wahlbeteiligung kaum nach.

Neben den offiziell angetretenen drei Kandidaten wurden entsprechend der Möglichkeiten des Wahlgesetzes auch andere Personen auf den Stimmzetteln vermerkt: So erhielt Dieter Riesenweber immerhin vier Stimmen, Edit Kümmerle und Kämmerer Albrecht Weber erhielten jeweils eine Stimme.

Bernd Welser ballt die Fäuste und vor dem Rathaus brandet Applaus auf: Bereits im ersten Anlauf konnte der Familienvater die Wähler überzeugen. Bild: rg

Martinimarkt als Magnet

Besucher aus nah und fern kamen gestern nach Bempflingen

In Bempflingen waren wieder unzählige Menschen auf der Straße am Sonntag. Das lag aber weniger an der Bürgermeisterwahl als am Martinimarkt.

Von Mara Sander

BEMPFLINGEN. „Ich kann doch wählen, wann ich wähle, erst mal Martinimarkt“ oder „Martinimarkt ist immer erste Wahl“ sagten einige Bempflinger, die über den Martinimarkt gingen, bevor sie ihre Stimme abgaben. Andere kamen vom Wählen und hatten nun die Qual der Wahl, was sie essen und trinken und vor allem einkaufen könnten.

Die Geschäfte hatten viele verlockende Angebote in den Läden, die Stände draußen boten ebenfalls Abwechslung, Informationen und zusätzlich kleine Spiele an, sodass jeder etwas finden konnte, was ihm gefiel. Kinder tobten sich auf der „Känguru-Insel“ aus und machten Höhenflüge beim Bungee-Trampolin oder probierten das Holzspielzeug aus. So konnten die Eltern in Ruhe schon erste Geschenke kaufen.

Die Sache hatte nur einen kleinen wohlbekannten Haken: Der Weg dauerte lange, weil unterwegs immer wieder Bekannte und Freunde auftauchten, sodass es viel Gesprächsstoff auf der Straße gab. Da wurde der Nachwuchs bestaunt, der im letzten Jahr, als man sich traf, noch nicht auf der Welt war, oder jemand traf Schulfreunde wieder. „Das Reden auf der Straße ohne Stress macht Spaß. Hier hat man Platz zum Gucken und Laufen, wird nicht von Stand zu Stand geschoben“, nannten viele Besucher das Besondere am Martinimarkt.

Viele zog es in die Läden, aber nicht wegen der Kälte, sondern wegen der großen Auswahl an Nützlichem und Geschenkideen. Gegen Kälte gab es Glühwein und Punsch oder zum Beispiel auch Kaffee im Seniorenzentrum.

Vereine präsentierten sich dem Publikum mit Informationen und kleinen Aktionen, doch ganz besonders wichtig war fast allen Besuchern das Treffen mit anderen Menschen.

Manche hatten auch noch das Neckartenzlinger Mühlenfest auf dem Tagesprogramm. „Schade, dass beides an einem Tag ist, da muss man sich entweder entscheiden oder hat nicht so viel Zeit, um alles zu genießen“, war mehrfach zu hören.

Auch Überflieger waren beim Bempflinger Martinimarkt anzutreffen. der

SIMPLY CLEVER

ŠkodaFabia COOL EDITION

KÜHLE RECHNER AUFGEPASST!

Ausstattung modellabhängig bzw. optional.

ŠkodaFabia COOL EDITION. Z.B.: Fabia 1.2 Aktion COOL EDITION, 51 kW, Limousine, Black-Magic Perleffekt, Klimaanlage CLIMATIC, Zentralverriegelung, Pollen und Staubfilter, Musiksystem DANCE mit CD-Spieler, Line-In Audioanschluß z. B. für iPod, MP3-Player oder Notebook, el. Fensterheber vorn, höheneinstellbarer Fahrersitz, u.v.m...
Finanzierungsbeispiel gilt nur bei Zulassung bis 31.12.2009 und solange Vorrat reicht!

* gegenüber einem vergleichbar ausgestatteten Serienmodell

Ein Angebot der Škoda Bank, z.B. **Škoda** Fabia II Limousine 1,2 l, 51 kW

Kaufpreis*	11.522,- €	Fahrleistung p.a.	10.000 km
Anzahlung	2.990,- €	Schlussrate	6.202,- €
Nettodarlehensbetrag	9.230,- €	Effektiver Jahreszins	1,9 %
Laufzeit	36 Mon.	35 AutoCredit Raten á	99,- €

* zzgl. Überführungs- und Zulassungskosten: 698,- €

Kraftstoffverbrauch für den 1,2 l Motor, in l/100 km nach Grundrichtlinie 80/1268/EWG: kombiniert (5,9), innerorts (7,7), außerorts (4,9). CO_2-Emissionen in g/km: 140.

Ramsperger AUTOMOBILE
Neuffener Straße 138, 72622 Nürtingen
Tel: (0 70 22) 92 11-5 00
Fax: (0 70 22) 92 11-5 13
info@ramsperger-automobile.de
www.ramsperger-automobile.de

Kommentar

Von Volker Haussmann

Blessing gewinnt

Simon Blessing heißt der neue Bürgermeister von Frickenhausen. Einer knappen Mehrheit der Frickenhäuser war der junge Mann aus Neckarhausen als Verwaltungschef lieber als Bernd Kuhn, der seinerseits vor acht Jahren Dieter Schütz vom Thron gestoßen hat.

Gewonnen hat die Wahl auch der Gemeinderat, der es mit Beharrlichkeit geschafft hat, einen ihm unangenehmen Bürgermeister loszuwerden. Auch bei den Räten war der Jubel groß.

Der neue Frickenhäuser Bürgermeister wird – sobald er sich in die äußerst komplexe Materie des kommunalen Verwaltungsrechts ausreichend eingearbeitet hat – gut beraten sein, sich umgehend an die konsequente Umsetzung seines an Vorhaben nicht gerade armen Wahlprogramms zu wagen. Den Worten muss Simon Blessing Taten folgen lassen, sonst macht er sich bald unglaubwürdig.

In den letzten Tagen des Wahlkampfs bestimmten zunehmend Gerüchte und falsche Verdächtigungen den Ton der politischen Auseinandersetzung. Es erschreckt einen schon, wenn man feststellen muss, was für schrille Töne manche Leute anstimmen, wenn sie ihre Interessen bedroht sehen. Höchste Zeit, dass wieder Normalität und ein friedvolles Miteinander im Ort Einzug halten.

Kaum vorstellbar, wie sich die Gemeinderäte und Bernd Kuhn angesichts des im Verlauf des Wahlkampfs aufgetürmten Scherbenhaufens noch hätten zusammenraufen wollen. So aber können die Frickenhäuser wieder zur Tagesordnung übergehen und sich wieder ungestört ihrer Jubiläumsfeierlichkeiten erfreuen.

Blessing gewinnt Bürgermeisterwahl

Frickenhäuser haben sich gegen den amtierenden Rathauschef Bernd Kuhn ausgesprochen – 62,04 Prozent Wahlbeteiligung

Beifall und Jubelrufe brandeten auf, als Hermann Dorfschmid gestern Abend im Sitzungssaal das Wahlergebnis bekannt gab: Die Frickenhäuser haben ihren amtierenden Bürgermeister Bernd Kuhn vom Chefsessel gestoßen und Herausforderer Simon Blessing zu ihrem neuen Bürgermeister gewählt. 52,5 Prozent votierten für Blessing, 47,2 Prozent stimmten für Kuhn.

Von Anneliese Lieb und Volker Haussmann

Der künftige Frickenhäuser Bürgermeister: Überglücklich schließt Simon Blessing seine Partnerin Aniella Müller-Gugenberger in die Arme. Foto: jh

FRICKENHAUSEN. Mehr als 400 Bürgerinnen und Bürger drängten sich gestern Abend schon kurz nach 18 Uhr auf den Rathausfluren. Derweil in den Wahllokalen penibel ausgezählt wurde, nahm im Eingangsbereich im Rathaus der Musikverein Aufstellung. Wer würde am Ende als Sieger das Rathaus verlassen – für wen durften die Musiker ihr Ständchen anstimmen? Um vorherzusagen, dass der Wahlausgang sehr knapp werden würde, musste man kein Prophet sein. Doch auf eine Prognose wollte sich niemand festlegen. Als gegen 18.45 Uhr immer noch kein Ergebnis vorlag, erinnerte die Szene an die Wahl vor acht Jahren. Damals war Herausforderer Bernd Kuhn umringt von seinen Unterstützern – gestern war es Simon Blessing. Bernd Kuhn hatte sich in sein Amtszimmer zurückgezogen.

Endlich, gegen 19.20 Uhr folgte dann die Bekanntgabe. Hermann Dorfschmid machte es besonders spannend, dankte erst den Wahlhelfern, bevor er das heiß ersehnte Wahlergebnis verkündete. 2095 Stimmen für Simon Blessing und 1887 Stimmen für Bernd Kuhn. Simon Blessing strahlte mit seiner Lebensgefährtin Aniella Müller-Gugenberger um die Wette und nahm sie überglücklich in die Arme.

Geschafft: Für den 32-jährigen Vermessungsingenieur geht ein Traum in Erfüllung. Die Frickenhäuser haben ihn zu ihrem neuen Bürgermeister gewählt. Blessing dankte allen Wählern für das Vertrauen und insbesondere den Bürgern, die ihn im Wahlkampf unterstützt haben. „Alle, die mich nicht gewählt haben, will ich in Zukunft durch Engagement und Bürgernähe überzeugen." Ein Anliegen ist es dem künftigen Rathauschef, dass die aufgerissenen Gräben möglichst schnell wieder zugeschüttet werden und eine vernünftige Basis für eine Zusammenarbeit zum Wohle der Gemeinde gefunden wird. Anschließend standen die Unterstützer im Sitzungssaal Schlange, um ihrem künftigen Bürgermeister persönlich zum Wahlerfolg zu gratulieren.

„Jetzt hat es sich wenigstens gelohnt, dass wir im Wahlkampf so oft kalte Füße bekommen haben", sagte eine strahlende Aniella Müller-Gugenberger, die ihrem Lebensgefährten in den letzten vier Wochen treu zur Seite stand. Und wie haben der Neckarhäuser und seine Partnerin den Wahlsonntag verbracht? „Mit einem gemeinsamen Mittagessen im Kreis der Familie und Fernsehen und zwei Reden schreibend, um für jeden Wahlausgang gerüstet zu sein."

Tischardt spricht sich klar für Simon Blessing aus

Hat Simon Blessing an seinen Wahlsieg geglaubt? „Mir war klar, dass es knapp werden würde, aber ich habe gehofft, dass das Zünglein an der Waage zu meinen Gunsten ausschlägt", so seine erste Stellungnahme. Das Zünglein an der Waage war Tischardt. Dort haben nur 139 Bürger Bernd Kuhn gewählt. 319 Stimmen holte Simon Blessing. Auch in Linsenhofen fiel das Votum zugunsten von Blessing aus. Die knappe Mehrheit in Frickenhausen reichte Bürgermeister Kuhn allerdings nicht, um für weitere acht Jahre im Amt bleiben zu können.

Gegenüber vom Sitzungssaal, eine halbe Treppe höher, hat Bürgermeister Bernd Kuhn in seinen Amtsräumen auf das Wahlergebnis gewartet. Mit diesem Resultat hat er allerdings nicht gerechnet. „Ich hätte nie gedacht, dass die Wahl so ausgeht", sagte er sichtlich geschockt. „Ich bin enttäuscht, dass die Arbeit, die ich in acht Jahren geleistet habe, nicht anerkannt wurde." Sein Mitbewerber Blessing, sagt er, habe mit einem Wahlprogramm überzeugen können, das aus leeren Versprechungen bestanden habe. „Der macht in Tischardt aus dem DSL-Anschluss eine Wahlkampagne und die Tischardter fallen drauf rein." Er hätte nicht gedacht, dass so etwas wahlentscheidend sein könnte.

Von vergifteter Stimmung in der Gemeinde, wie in manchen Zeitungen zu lesen war, habe er nichts mitbekommen, sagt er. „Wir haben einen guten Geist hier im Ort." Dass sich der Gemeinderat geschlossen gegen ihn gestellt hat, hat ihn nicht überrascht. „Der Gemeinderat wollte mich nie. Die haben jetzt die Gelegenheit zur Revanche wahrgenommen", spielte er auf seine für viele überraschende Wahl vor acht Jahren an. Allen voran Gemeinderat Frank-Michael Wohlhaupter habe öffentlich Stimmung gegen ihn gemacht. Sogar noch am Samstag vor der Wahl habe der CDU-Fraktionschef im Regionalsender SWR4 verlauten lassen, der Bürgermeister müsse weg. Er mache sich Sorgen um Frickenhausen, sagte Kuhn. „Man kann nicht mit leerem Geschwätz antreten", gab er im Hinblick auf die zahlreichen Wahlversprechen seines Nachfolgers zu bedenken. Er selbst denke jetzt erst mal an Urlaub. Um seine Zukunft muss sich Bernd Kuhn nicht sorgen. „Ich bin voll pensionsberechtigt. Jetzt muss Frickenhausen halt drei Bürgermeister bezahlen."

Für Simon Blessing ist der „Wahlkampf-Urlaub" vorbei. Er kehrt heute wieder an seinen Schreibtisch im Esslinger Landratsamt zurück.

Nürtinger Notizen

DRK-Mittagstisch

NÜRTINGEN (pm). Das Deutsche Rote Kreuz lädt am Dienstag, 9. Februar, zum Mittagstisch in die Steinengrabenstraße 26 in Nürtingen ein. Das Essen wird ab 12 Uhr serviert. Für Teilnehmer mit Gehschwierigkeiten wird ein kostenloser Fahrdienst angeboten. Telefonische Anmeldung dienstags von 8 bis 10 Uhr unter (0 70 22) 70 07-59.

Fit-Mix-Kurs beim TBN

NT-NECKARHAUSEN (pm). Beim Turnerbund Neckarhausen (TBN) beginnt wieder ein Kurs „Fit-Mix Bauch – Beine – Po – Rücken" in der Beutwanghalle. Der Kurs geht über zwölf Stunden, jeweils dienstags von 19 bis 20 Uhr, ab Dienstag, 9. Februar.

Patientenstammtisch

NÜRTINGEN (pm). Am Dienstag, 9. Februar, ab 20 Uhr findet ein Treffen der Gruppe „Mündiger Patient" in den Räumen des Bürgertreffs statt. Informationen zur Arbeit der Gruppe erhält man bei der Selbsthilfekontaktstelle im Bürgertreff, Telefon (0 70 22) 75-3 69.

Seniorentreff Versöhnungskirche

NÜRTINGEN (pm). Am Dienstag, 9. Februar, um 14.30 Uhr ist der nächste Seniorennachmittag in der Versöhnungskirche. Das Thema ist „Schokolade und Kakao – Köstlichkeiten des Lebens". Wer abgeholt werden möchte, kann sich unter Telefon (0 70 22) 3 70 37, 4 61 31 oder 3 46 10 melden.

Diabetes Selbsthilfegruppe

NÜRTINGEN (pm). Die Selbsthilfegruppe Diabetes Nürtingen trifft sich am Mittwoch, 10. Februar, um 19.30 Uhr im Bürgertreff, Marktstraße 7. Dr. Götz, Diabetologin DDG, Oberärztin in der Medizinischen Klinik 1 in Nürtingen, spricht über Insuline, Insulinwirkung und Insulinbehandlung. Nähere Informationen gibt es bei der Leiterin der Selbsthilfegruppe Ruth Gau, Telefon (0 70 22) 21 78 76.

Seniorennachmittag

NT-NECKARHAUSEN (pm). Der Seniorenkreis lädt wieder zum Seniorennachmittag am Dienstag, 9. Februar, um 14.30 Uhr ein. Pfarrer Baumann wird an diesem Nachmittag die Jahreslosung für 2010 auslegen und erklären. Außerdem hören die Teilnehmer aus dem Leben von Friedrich von Bodelschwingh und dessen Sohn Fritz und über die Anstalten in Bethel.

Bürgermeisterwahl

Die einzelnen Ergebnisse

Wahlbeteiligung: 62,04 Prozent
Gesamtergebnis: Bernd Kuhn 1887 Stimmen (47,29 Prozent), Simon Blessing 2095 (52,51)
Grundschule Linsenhofen: Kuhn 232 (45,6), Blessing 276 (54,3)
Rathaus Linsenhofen: Kuhn 245 (47,8), Blessing 266 (51,9)
Altenbegegnungsstätte Mittlere Straße: Kuhn 277 (53,3), Blessing 242 (46,6)
Alte Schule Frickenhausen: Kuhn 243 (49,4), Blessing 246 (50,1)
Jugendhaus auf dem Berg: Kuhn 254 (51,2), Blessing 240 (48,3)
DRK-Schulungsraum: Kuhn 231 (50,2), Blessing 227 (49,3)
Grundschule Tischardt: Kuhn 139 (30,3), Blessing 319 (69,6)
Briefwahl : Kuhn 266 (48,7), Blessing 279 (51,1)

Reisen mit dem DRK

NÜRTINGEN (pm). Im Frühjahr sind noch Plätze frei bei folgenden Flugreisen mit dem Kreisverband Nürtingen-Kirchheim des Deutschen Roten Kreuzes: Nach Teneriffa vom 14. bis 28. April, Anmeldeschluss hierfür ist der 22. Februar. Vom 7. bis 21. Mai führt die Reise nach Kreta, Anmeldeschluss ist am 26. März. Nach Spanien, an die Costa Brava, geht es vom 2. bis 16. Mai, Anmeldeschluss hierfür ist am 7. März. Alle Reiselustigen, die nicht fliegen möchten, können mit dem Bus vom 25. April bis 5. Mai ins schöne Südtirol nach Meran reisen, Anmeldeschluss ist der 26. März.

Mitreisen können alle Senioren, ob alleinstehend oder zu zweit, mit und ohne Altersbeschwerden oder Behinderungen. Mit Hilfe des DRK-Service ist das Verreisen auch mit körperlichen Einschränkungen möglich. Das DRK holt das Gepäck und die Teilnehmer von zu Hause ab und übernimmt das Einchecken am Flughafen. Die gesamte Reise wird von einem Mitarbeiter des Roten Kreuzes begleitet. Bei Bedarf wird Hilfe beim Anziehen und Duschen angeboten. Nähere Informationen und die Reiseunterlagen gibt es beim DRK Nürtingen-Kirchhe unter der Telefonnummer (0 70 22) 70 07 36.

Sparda-Spar-Angebote

2,45%* p.a.
30 Monate fest
Ab 2.500 EUR · Gültig bis 26.02.2010

2,05%* p.a.
15 Monate fest
Ab 2.500 EUR · Gültig bis 26.02.2010

PEGASUS 2009
Der Zukunftspreis für die Finanzindustrie

Sparda-Bank
freundlich & fair

Ausgezeichnet!

Kürzlich bestätigt: Trusted Brand 2009 Reader's Digest · Stiftung Warentest Finanztest TOP ERGEBNIS Ausgabe 07/2009 · Kundenmonitor Deutschland Kundenzufriedenheit sehr gut 17 Jahre in Folge Platz 1 für die Sparda-Banken · Testsieger Filialbanken ServiceRating

* Bei rechtzeitiger Kündigung der Spareinlage früheste Verfügungsmöglichkeit nach 15 bzw. 30 Monaten. Mindesteinlage 2.500 EUR. Gültig bis 26.02.2010. Änderung vorbehalten.

Preisgekrönte Bank – ausgezeichnete Zinsen

Privatkunden bescheinigen der Sparda-Bank eine gute Beratung, Zuverlässigkeit, Top-Zusatzleistungen, Bestnoten für Preis/Leistung und eine hohe Kundenorientierung. Erfahren auch Sie, warum unsere Kunden zufriedener sind als andere! Legen Sie Ihr Geld jetzt für 15 oder 30 Monate zu Höchstzinsen an – ohne Risiko und ohne versteckte Kosten.

SpardaGeldanlage-Hotline
0180/3 000 510
(9 ct/min, Mobilfunknetze ggf. abweichend)

JA! Ich will 2,45 %* p. a. für 30 Monate
(Ab 2.500 EUR) EURO

JA! Ich will 2,05 %* p. a. für 15 Monate
(Ab 2.500 EUR) EURO

Angebote gelten nur für Privatanleger.
Zur Feststellung des wirtschaftlich Berechtigten gem. § 8 Geldwäschegesetz. Die Kontoführung erfolgt für: mich selbst (eigene Rechnung) Dritte (fremde Rechnung)

Der Anlagebetrag ist abzubuchen von meinem Konto
Kontonummer
Name und Ort des Kreditinstituts
Bankleitzahl

Soll die Lastschrift über ein Konto bei einer anderen Bank abgewickelt werden, beachten Sie bitte, dass es sich hierbei um ein Girokonto handeln muss.

Name des Kontoinhabers, falls nicht mit dem Auftraggeber identisch

Ergänzend gelten die Sonderbedingungen für SpardaFest, die Sonderbedingungen für den Sparverkehr, ggf. die Sonderbedingungen für Gemeinschaftskonten sowie die Allgemeinen Geschäftsbedingungen der Sparda-Bank. Sie sind in den Geschäftsräumen der Sparda-Bank bzw. im Internet unter www.sparda-bw.de einzusehen und werden auf Wunsch ausgehändigt. Für nach dem 26.02.2010 eingehende Aufträge gelten die zum Zeitpunkt des Eingangs gültigen Zinssätze.

Dettinger Straße 36, 73230 Kirchheim/Teck

Sparda-Konto-Nr. (falls vorhanden) Geburtsdatum
Name Vorname
Straße
PLZ, Wohnort
Telefon (priv./gesch.)
E-Mail-Adresse
Familienstand: verheiratet ledig Sonstiges
Handelt es sich nicht um einen Gebietsansässigen, der auch Steuerinländer ist (Normalfall), sind folgende Angaben notwendig:
Gebietsfremder Steuerausländer Land
Besteht bei der Sparda-Bank Baden-Württemberg bereits ein Konto für den Ehepartner?
Nein Ja Konto-Nr.
Datum, Unterschrift

Sparda-Bank: Die Bank mit den zufriedensten Kunden
www.sparda-bw.de

Planet der Affen

(bg) Der erste Primat im Weltraum war nicht Juri Gagarin, sondern einige Affen hatten vor ihm das zweifelhafte Vergnügen, sich an der Spitze einer Rakete voller Kerosin ins Weltall schießen zu lassen, eine Tortur, die nicht jeder überlebte. Als die Sowjets mit der Hündin Laika am 3. November 1957 das erste Lebewesen in die Erdumlaufbahn schossen, war den Amerikanern klar, dass bald ein Mensch folgen sollte. Also starteten sie ebenfalls ein bemanntes Raumfahrtprogramm, das den Namen Mercury trug.

Der erste Primat in der Schwerelosigkeit war das Totenkopfäffchen Gordo, das den Flug zwar überlebte, allerdings bei der Wasserung ertrank. Etwas mehr Glück hatten der Rhesusaffe Able und der Totenkopfaffe Baker, die ihren Höllentrip überlebten, auch wenn Able wenig später an einer entzündeten Elektrode starb.

Als erster Menschenartiger wurde der Schimpanse Ham aufs Himmelfahrtskommando geschickt. Der Schimpanse stammte aus dem Urwald von Kamerun. Seine Sippe fiel Wilderern zum Opfer, er selbst wurde auf dem Fleischmarkt verkauft. Die Amerikaner ließen ihn gemeinsam mit 29 anderen Schimpansen einfliegen und trainierten die Tiere, auf bestimmte Licht- und Tonreize einfache Aufgaben zu erledigen. Außerdem mussten sie große Hitze, Beschleunigung, Platzangst und Einsamkeit aushalten, alles nur, weil sie den Menschen, die sich immerhin freiwillig dem Ganzen unterzogen, so ähnlich sind.

Am 31. Januar 1961 verließ Ham um 11.55 Uhr die Erde. Um 12.12 Uhr hatte sie ihn bereits wieder, nachdem er einige Tests ausgeführt hatte. Das Honorar betrug einen Apfel und eine Orange. Ham verbrachte seinen Astronauten-Ruhestand im Zoo von Washington und starb am 19. Januar 1983 an Altersschwäche. Sein ausgestopfter Körper ist in der „International Space Hall of Fame“ in Alamogordo, New Mexico zu besichtigen.

Viel Lob für die Ruoff-Stiftung

Kulturausschuss betonte herausragende Bedeutung – Großes Dankeschön an Hildegard Ruoff – Unterstützung für Kunstverein

Die Ruoff-Stiftung ist für Nürtingen von herausragender Bedeutung. Das beteuerten im Kulturausschuss Oberbürgermeister Otmar Heirich und die Gemeinderäte einmütig. Dass der Ausstellungsbetrieb und die Pflege des künstlerischen Werkes Fritz Ruoffs mit dem Einsatz, den Hildegard Ruoff dafür erbringen kann, steht und fällt, war ebenso unbestritten.

Von Uwe Gottwald

Die Ausstellungen in der Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung finden ein Publikum weit über Nürtingen hinaus. Foto: nz-Archiv

NÜRTINGEN. Die im Jahr 2003 gegründete Fritz und Hildegard Ruoff Stiftung ist in einem Gebäude der Stadt in der Schellingstraße am Säer untergebracht. In wechselnden Ausstellungen werden unter verschiedenen Gesichtspunkten Teile des an die 2000 Exponate umfassenden Gesamtwerks des 1986 verstorbenen Nürtinger Künstlers präsentiert. Sonderausstellungen greifen Fragen und Themen der zeitgenössischen Kunst auf, die in Vorträgen und Führungen vertieft werden.

Die Kosten für die Ausstellungen, Veranstaltungen und die Pflege des Werks trägt die Stiftung. Das sei auch im vergangenen Jahr wieder gelungen, wie die Nürtinger Kulturamtsleiterin Susanne Ackermann im Ausschuss berichtete. Eine wesentliche Rolle spielten dabei der Freundeskreis mit 88 Mitgliedern, der 2500 Euro beisteuerte, sowie die derzeit 13 Ehrenamtlichen, die bei Ausstellungen und Veranstaltungen zur Betreuung und Aufsicht im Einsatz sind. Im Vergleich zu 2009 entwickelte sich 2010 die Zahl der Besucher mit 1294 wieder um über 100 nach oben.

Vor allem die vier Sonderausstellungen pro Jahr führen laut Ackermann immer wieder ein neues Publikum an die Stiftung heran. Viele Besucher stammten auch aus dem weiteren Umfeld und sogar aus dem Ausland. Seit 2010 gebe es auch Führungen, die gut genutzt seien. Insbesondere die Nürtinger Schulen nähmen das Führungsangebot für Gruppen wahr, das man im kommenden Jahr weiter ausbauen wolle.

Aus den Reihen des Ausschusses betonten Sprecher aller Fraktionen das große Engagement von Hildegard Ruoff für die Stiftung und bei der Betreuung des Gesamtwerks sowie der Organisation der Ausstellungen. Dafür galt ihr ein herzliches Dankeschön. Zusammen mit der Sammlung Domnick, so Oberbürgermeister Heirich, sei die Ruoff-Stiftung von außerordentlicher Bedeutung für die Stadt, was deren Engagement denn auch rechtfertige.

Weiterhin finanzielle Unterstützung sagte der Ausschuss auch dem Kunstverein Nürtingen in Höhe von jährlich 10 000 Euro zu, der mit dem Geld vor allem die Mietkosten für gut 300 Quadratmeter in der ehemaligen Firma Oelkrug bestreitet. Auch für das Nürtinger Kunststipendium mietet die Stadt im selben Gebäude weiterhin ein Stipendiaten-Atelier für 2000 Euro im Jahr an. Ackermann bestätigte, dass der ersten Stipendiatin die Unterstützung für ihre Künstlerkarriere sehr zugutegekommen sei.

Die Verlängerung der Förderung wurde allerdings unter dem Vorbehalt beschlossen, dass geeignete Räume weiter zur Verfügung stehen, da der Mietvertrag des Kunstvereins mit der zuständigen Immobilienverwaltung nur noch bis Ende Juni 2013 gesichert ist. Das dritte Stipendium sollte daher nur auf ein Jahr mit der Option auf eine Verlängerung für ein weiteres Jahr vergeben werden.

Anzeige

Schlachtfest
Rund um's Gasthaus Fass in Oberboihingen
Sonntag, 18. September · 11 - 19 Uhr

„Leser fragen – Kandidaten antworten“

Oberbürgermeister-Wahl: Unsere Zeitung lädt am Mittwoch, 21. September, zum Podiumsgespräch ins K3N ein

Am 9. Oktober ist Oberbürgermeisterwahl. Fünf Männer und eine Frau streben die Chefposition im Rathaus an. Welche kommunalpolitischen Schwerpunkte wollen die einzelnen Bewerber in den nächsten acht Jahren setzen? Wir bieten unseren Lesern den direkten Vergleich bei einem Podiumsgespräch am Mittwoch, 21. September, 19 Uhr, in der Stadthalle.

Von Anneliese Lieb

Der Chefsessel im Nürtinger Rathaus ist begehrt: Sechs Bewerber haben Ambitionen. Welche Positionen vertreten die Dame und die fünf Herren? Antworten auf die Fragen der NZ-Leser gibt es am Mittwoch, 21. September, beim Podiumsgespräch der Nürtinger Zeitung in der Stadthalle. Foto: Holzwarth

NÜRTINGEN. „Leser fragen – Kandidaten antworten“ ist das Podiumsgespräch im K3N überschrieben, bei dem Sie, werte Leserinnen und Leser, die Themen vorgeben können. Bis Montag haben Sie Gelegenheit, Fragen zu lokalen Themen, auf die Sie von den sechs Kandidaten gerne eine Antwort hätten, an die Redaktion zu schicken. NZ-Redaktionsleiterin Anneliese Lieb und NZ-Redakteur Jürgen Gerrmann moderieren das Podiumsgespräch und richten die Leserfragen an die sechs Bewerber. Erste aktuelle kommunalpolitische Fragen haben die Redaktion bereits erreicht. Von Interesse für die Leserinnen und Leser ist zum Beispiel die Stadtentwicklung oder die Möglichkeiten, den Tourismus in der Stadt voranzubringen. Gespannt sein darf man auch auf die Antwort, wie sich die Oberbürgermeisterkandidaten die Zukunft des Industrie- und Gewerbestandortes Nürtingen vorstellen. Weitere denkbare Themen wären, ob Nürtingen eine familienfreundliche Stadt ist oder wo das künftige Domizil der Volkshochschule entstehen könnte.

Das Themenspektrum soll möglichst breit sein, und deshalb laden wir unsere Leserinnen und Leser ein, den Abend mitzugestalten. Wir sind gespannt, welche Themen den Nürtinger Bürgerinnen und Bürgern auf den Nägeln brennen. Mit all den Fragen, die unsere Leser an die Redaktion schicken, werden wir die OB-Kandidaten Otmar Heirich, Sebastian Kurz, Andreas Deuschle, Friedrich Buck, Raimund Bihn und Petra Geier-Baumann erst beim Podiumsgespräch in der Stadthalle konfrontieren. Niemand erhält im Vorfeld Einblick. Die Redaktion hält die Leserfragen bis Mittwochabend unter Verschluss. Denn testen wollen wir auch die Spontanität der Bewerber. Selbstverständlich können auch am Abend selbst noch Fragen an die Kandidaten gerichtet werden.

■ **Die Fragen sollten bis spätestens Montag, 19. September, entweder per Post an die Redaktion der Nürtinger Zeitung, Carl-Benz-Straße 1, 72622 Nürtingen, oder auf dem elektronischen Weg an „forum@ntz.de“ geschickt werden.**

Nürtinger Notizen

Zondler-Gedenkstätte öffnet

NÜRTINGEN (pm). Am Sonntag, 18. September, wird die Otto-Zondler-Gedenkstätte im Blockturm eröffnet und der interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Festlichkeiten beginnen mit einer feierlichen Eröffnung im Fritz-Ruoff-Saal der Kreissparkasse um 11 Uhr. Den Festvortrag hält Martin Dolde, Stuttgart-Wangen mit dem Titel „Ein Nürtinger Künstler mit Wangener Wurzeln“, die Begrüßung wird unter anderem durch Oberbürgermeister Otmar Heirich erfolgen. Von 13 bis 17 Uhr wird die neu eingerichtete Gedenkstätte erstmals für die Öffentlichkeit zugänglich sein. Die Tiefgarage der Kreisparkasse ist in der Zeit von 10.30 bis 17.30 Uhr geöffnet.

Ein Polizist in Afghanistan

NÜRTINGEN (sg). Seit 2002 sind Bundeswehr und deutsche Polizisten in Afghanistan im Einsatz. 2007 wurde die Europäische Polizeimission EuPol in Kabul eingerichtet. Jürgen Hauber, Kriminaloberrat beim Landeskriminalamt Baden-Württemberg, ist seit Oktober 2010 bereits zum zweiten Mal am Hindukusch und leitet das deutsche Kontingent der EuPol in Kabul. Am Montag, 19. September, 19 Uhr, berichtet Jürgen Hauber in der Glashalle des Nürtinger Rathauses über seine dienstlichen und persönlichen Erfahrungen und Eindrücke. Der Polizist erlebt, wie sich die Hilfe, die Deutschland in Afghanistan leistet, auch im Zusammenwirken mit anderen internationalen Partnern und Organisationen entwickelt hat. Falsche Erwartungen, Enttäuschungen, Erfolge und Fehler geben reichlich Anstöße zur Diskussion. Der Eintritt ist frei.

FEUER & FLAMME
FÜR NÜRTINGEN
DIE LANGE EINKAUFSNACHT
FREITAG, 16. SEPTEMBER
18 BIS 24 UHR
WERBERING NÜRTINGEN

GAISER · Bayer & Kastner GmbH Zeitarbeit · Bäckerhaus veit ...weil's besser schmeckt! · CITY MARKETING NÜRTINGEN
wachstum grün · Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen · Volksbank Kirchheim-Nürtingen eG
CREATIVE TECHNOLOGY · Wendlinger Zeitung · Nürtinger Zeitung · Stadtwerke Nürtingen GmbH · STADT NÜRTINGEN

Der Name des Flusses

(bg) „Panta rhei" – alles fließt, sagten schon die alten Griechen und prägten die Weisheit, dass man nicht zwei Mal in denselben Fluss steigen kann, weil stets anderes Wasser darin fließt.

Man kann aber zwei Mal in den gleichen Fluss steigen, denn der Rhein bleibt der Rhein bleibt der Rhein, schon seit sich die ersten Menschen an seinen Ufern aus den Kieseln Faustkeile klopften. Deshalb sind Flussnamen meistens uralt und weisen auf Sprachen hin, die längst nicht mehr gesprochen werden, und Völker, die es schon lange nicht mehr gibt. Der Name des Rheins geht auf ein indogermanisches Wort für „fließen" zurück, ein sprachlicher Vetter findet sich noch in dem Wort „rinnen" – und in „Panta rhei". Die französische Rhône klingt nicht nur so ähnlich, sie hat auch dieselbe Wurzel.

Viele Flüsse tragen die Silbe „-ach" im Namen, man denke nur an die Steinach oder die Brigach. Weitere Versionen des Namens, der hauptsächlich in Süddeutschland, Österreich und der Schweiz vorkommt, sind „-a", „-aa(r)" „-aue" oder „-ohe". Das Wort kommt aus dem Althochdeutschen „aha", was nichts weiter bedeutet als „Fließgewässer". Ein Wortverwandter ist das lateinische „Aqua" für Wasser.

Unsere Vorfahren waren also nicht sehr originell im Benennen von Flüssen, viele heißen schlicht „Fluss" in irgendeiner Form. Schon die Indogermanen hielten es so: der Name der Flüsse Donau, Don, Dnister, Dnepr und Donez geht auf das indogermanische Wort „Danu" für Fluss zurück.

Und was bedeutet der Name „Lauter", den hier in der Gegend gleich zwei Flüsse tragen? Nichts anderes als helles oder klares Wasser.

Nürtinger Notizen

Kikuwe wieder geöffnet

NÜRTINGEN (pm). Ab sofort ist die Kinder-Kultur-Werkstatt in der Plochinger Straße 14b wieder geöffnet, Kinder von sechs bis 14 Jahren können sich handwerklich, kreativ, sportlich und spielerisch betätigen. In der kommenden Woche ist das Team der Kinder-Kultur-Werkstatt vom 20. bis 23. September auf dem Platz zwischen Kreuzkirche und Stadthalle mit Aktionen vertreten. Zusammen mit anderen Organisationen entsteht ein vielfältiges Programm zum „Weltkindertag". Die Kikuwe ist nach der Weltkinderwoche wieder wie gewohnt mittwochs bis freitags von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

Diakoniecafé offen für alle

NÜRTINGEN (pm). In der Plochinger Straße 61 findet Dienstag- und Donnerstagnachmittag von 14.30 bis 17 Uhr das Diakoniecafé statt. Es ist offen für alle, die sich wie in Zeiten der Vesperkirche an einem Tisch mit anderen Menschen unterhalten und an Leib und Seele stärken wollen.

Anzeige

Fußgänger haben Vorfahrt

NÜRTINGEN (nt). Am Freitag, 16. September, findet in der Innenstadt die Lange Einkaufsnacht statt. Damit die Besucher ungestört bummeln können, werden Fahrzeuge aller Art von 18 bis 24 Uhr aus diesem Bereich verbannt. Für den Aufbau der Außenbewirtung in der Marktstraße und der Oberen Strohstraße sind die Traubenstraße an der Einmündung zur Brunnsteige und die Brunnsteige an der Einmündung Steinengrabenstraße bereits ab 17 Uhr gesperrt. Während der Langen Einkaufsnacht sind die öffentlichen Parkplätze im Bereich Marktstraße, Apothekerstraße, Kirchstraße zwischen Apothekerstraße und ehemaligem Forstamt, Neckarsteige, Mönchstraße und Schlossgartenstraße mit Halteverboten belegt. Der Busverkehr über den Schillerplatz wird ab 18 Uhr über die Europastraße und Bahnhofstraße umgeleitet.

Sechs wollen Oberbürgermeister werden

Neben Otmar Heirich treten Sebastian Kurz, Andreas Deuschle, Friedrich Buck, Raimund Bihn und Petra Geier-Baumann an

Kurz vor Bewerbungsschluss hat gestern Petra Geier-Baumann ihre Bewerbungsunterlagen für das Amts des Nürtinger Oberbürgermeisters abgegeben. Die 46-jährige Vermessungstechnikerin ist die sechste Kandidatin. Neben Amtsinhaber Otmar Heirich kandidieren Sebastian Kurz, Andreas Deuschle, Friedrich Buck, Raimund Bihn und Petra Geier-Baumann.

Von Anneliese Lieb

NÜRTINGEN. Fünf Männer und eine Frau wollen in Nürtingen Oberbürgermeister werden. Nachdem es lange Zeit so ausgesehen hatte, dass nur Sebastian Kurz gegen den amtierenden OB antreten wird, haben in den zurückliegenden Tagen weitere Bewerber ihren Hut in den Ring geworfen.

Am Donnerstag, 15. September, 18 Uhr, ist die öffentliche Sitzung des Gemeindewahlausschusses, der die eingegangenen Bewerbungen prüft und über die Zulassung entscheidet. Vorsitzender des Gemeindewahlausschusses ist Technischer Beigeordneter Andreas Erwerle. Die Wahl findet am Sonntag, 9. Oktober, statt. Die offizielle Kandidatenvorstellung der Stadt ist am 29. September um 19.30 Uhr in der Stadthalle. Schon vor diesem Termin haben die Nürtinger bei einem Podiumsgespräch unserer Zeitung Gelegenheit, die Bewerber im direkten Vergleich zu erleben. Am Mittwoch, 21. September, 19 Uhr, laden wir in die Stadthalle ein.

Vor acht Jahren wurde Otmar Heirich zum Nürtinger Oberbürgermeister gewählt. 52,7 Prozent der Wähler sprachen Heirich das Vertrauen aus. Konkurrent Lothar Wölfle hatte mit 46,9 Prozent das Nachsehen. Die Wahlbeteiligung lag damals bei 46,7 Prozent. Heirich feierte im Juli seinen 60. Geburtstag, er ist verheiratet mit Gisela Keck-Heirich und hat zwei erwachsene Kinder. Geboren ist er in Goslar, hat am Goethe-Gymnasium in Dieburg Abitur gemacht und an der Universität in Frankfurt und der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Jura studiert. Er war Richter am Amtsgericht und Landgericht in Darmstadt, bevor er 1991 zum Bürgermeister von Lauda-Königshofen gewählt wurde. 1999 wurde der Sozialdemokrat in Lauda-Königshofen wiedergewählt und 2003 bewarb sich Heirich um das Amt des Oberbürgermeisters der Stadt Nürtingen. Er wurde im November 2003 zum Nachfolger von Alfred Bachofer gewählt.

Fünf Gegenkandidaten mit unterschiedlichen Qualifikationen

Schon seit Wochen steckt Sebastian Kurz mitten im Wahlkampf. Der 25 Jahre alte Rettungsassistent aus Reudern hat sich schon frühzeitig entschieden, gegen Amtsinhaber Heirich anzutreten. Kurz ist ledig, Sohn von Musical- und Theaterproduzent Bernhard Kurz, seit 2009 Mitglied im CDU-Stadtverband Nürtingen und bei der Jungen Union. Seit 2011 ist Sebastian Kurz Rettungsassistent beim Deutschen Roten Kreuz in Göppingen, hat bei der Studiengemeinschaft Darmstadt einen Fernkurs in Betriebswirtschaftslehre belegt und will mit seiner Kandidatur „frischen Wind für Nürtingen bringen", wie er auf seiner Homepage schreibt. Sebastian Kurz ist Vorstandsmitglied der Turngemeinde Nürtingen, Mitglied beim Golfclub Kirchheim Wendlingen und Erster Vorsitzender beim Förderverein First Responder Aichtal.

In der Nachbarstadt Kirchheim ist Andreas Deuschle geboren. Seit einigen Jahren wohnt der 43-Jährige in Nürtingen und fühlt sich in der Neckarstadt sehr wohl. Deuschle ist geschieden und hat zwei Kinder. Nach einer Ausbildung zum Industriemechaniker bei der Daimler AG hat er dort bis 2010 in Mettingen gearbeitet. Danach hat sich der Deutsche Juniorenmeister und Militärweltmeister im Kugelstoßen auf den Sport konzentriert und die B-Lizenz im Bereich Leistungssport erworben. Seit 2010 ist Andreas Deuschle freiberuflicher Personaltrainer und Eventmanager. Außerdem ist er Schüler- und Jugendtrainer beim VfB Stuttgart sowie Verbandstrainer beim württembergischen Leichtathletikverband. Als Wahlziel nennt Deuschle in seinem Flyer, den er in den nächsten Tagen an alle Haushalte persönlich verteilen will, „dass er Nürtingen mit seinen Ortsteilen den guten Lebensstandard erhalten und die Stadt noch weiter entwickeln will".

Seit 12 Jahren lebt Friedrich Buck mit seiner Familie in Weilheim/Teck. Der 48-jährige Bauingenieur ist verheiratet und Vater von zwei Kindern. Mit Nürtingen fühlt er sich seit seiner Schulzeit verbunden, denn Buck ist in Beuren in einem christlichen Elternhaus (der Vater war Kirchengemeinderat) aufgewachsen und hat nach der Grundschule das Hölderlin-Gymnasium in Nürtingen besucht. Mit 14 Jahren wollte er Pfarrer werden und wechselte auf das Seminar in Blaubeuren. Nach wenigen Jahren wechselte er allerdings wieder ans HöGy und hat dort Abitur gemacht. Nach der Schreinerlehre hat Buck an der Technischen Hochschule Karlsruhe studiert und als Bauingenieur abgeschlossen. Nach einigen beruflichen Stationen unter anderem in Würzburg, Karlsruhe und Stuttgart, wechselte er in ein Büro nach Weilheim und seit einem Jahr ist er bei einem Esslinger Ingenieurbüro beschäftigt. Friedrich Buck ist seit 25 Jahren Mitglied bei der Partei Die Grünen und hat sich in Nürtingen für den Erhalt des Hölderlinhauses eingesetzt.

Am Montag hat Raimund Bihn seine Bewerbung für das Amt des Oberbürgermeisters beim Wahlausschussvorsitzenden Andreas Erwerle abgegeben. Der 39-Jährige ist in Kirchheim/Teck geboren, hat die Grundschule in Oberensingen besucht, danach die Neckarrealschule und hat an der Mörikeschule seinen Hauptschulabschluss gemacht. Nach der Ausbildung zum Karosseriebauer hat er eine Ausbildung zum Bürokaufmann drangehängt. Seit 2003 ist Raimund Bihn zertifizierter Autoverkäufer bei einem Nürtinger Autohaus. Er ist geschieden, hat drei Söhne und lebt in einer Patchwork-Familie mit seiner Partnerin, die ebenfalls zwei Kinder hat. Im Ehrenamt ist Bihn Hauptschöffe am Landgericht Stuttgart und zweiter Vorsitzender der Stadtkapelle Nürtingen, der er seit 1978 als aktives Mitglied angehört. „Mut zum Miteinander" lautet der Wahlslogan des 39-jährigen Nürtingers.

Wenige Stunden vor Bewerbungsschluss hat Petra Geier-Baumann ihre Bewerbung abgegeben. Die 46-Jährige lebt mit ihrem Ehemann und den zwei Kindern seit sechs Jahren in Nürtingen. Die Familie hat bei der Stadt einen Bauplatz im Enzenhardt gekauft und hier ein Einfamilienhaus gebaut („der Familienbonus, eine sehr nette Geste der Stadt, gab den Ausschlag für Nürtingen"). Bei der letzten Kommunalwahl hat Petra Geier-Baumann bei der Nürtinger Liste/Grüne für den Gemeinderat kandidiert. Sie gehört allerdings keiner Partei an und tritt als unabhängige OB-Kandidatin an. Petra Geier-Baumann ist in Konstanz geboren, ist von Beruf Vermessungstechnikerin und seit sieben Jahren als GIS-Koordinatorin bei der Stadt Filderstadt beschäftigt. Generelles Interesse an der Kommunalpolitik, aber auch spezielle Nürtinger Themen wie die Kinderbetreuung oder der Große Forst sind ihre Motivation für die Kandidatur.

Podiumsgespräch „Leser fragen – Kandidaten antworten"

Die Gelegenheit, die Kandidaten im direkten Vergleich kennenzulernen, bietet sich den kommunalpolitisch interessierten Nürtinger Bürgern am Mittwoch, 21. September, ab 19 Uhr im K3N. „Leser fragen – Kandidaten antworten", ist die Veranstaltung überschrieben. Unsere Leserinnen und Leser können schon im Vorfeld Fragen an die Kandidaten richten, die wir in der Redaktion sammeln. Bei der Veranstaltung werden die Moderatoren Anneliese Lieb und Jürgen Gerrmann die Dame und die fünf Herren mit den Leserfragen konfrontieren. Die Fragen sollten bis spätestens 18. September an die Redaktion der Nürtinger Zeitung, Carl-Benz-Straße 1, Nürtingen, oder an forum@ntz.de geschickt werden.

Otmar Heirich

Sebastian Kurz

Andreas Deuschle

Friedrich Buck

Raimund Bihn

Petra Geier-Baumann

„Orte des Zuhörens" für Menschen in Not

Caritas und Katholische Kirchengemeinde St. Johannes starten in Nürtingen niederschwelliges Hilfsangebot mit Ehrenamtlichen

„Orte des Zuhörens" bietet der Caritasverband in der Diözese Rottenburg-Stuttgart Menschen in Not ab Oktober auch in Nürtingen. In Zusammenarbeit mit der Katholischen Kirchengemeinde St. Johannes stehen zweimal im Monat zehn Ehrenamtliche bereit, um sich im Gespräch der Sorgen von Mitbürgern anzunehmen, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen.

Von Uwe Gottwald

NÜRTINGEN. Die Beratung für Menschen in persönlichen, sozialen und materiellen Notlagen geht auf den Mailänder Kardinal Carlo Maria Martini zurück, der Ende der 70er-Jahre mit den „Orten des Zuhörens" die Geschwisterlichkeit und Solidarität in den Gemeinden beleben wollte. Für Pfarrer Martin Schwer von St. Johannes in Nürtingen ist es praktizierte Nächstenliebe, an den Notlagen, Problemen und Bedürfnissen der Menschen vor Ort, unabhängig von ihrer Herkunft und Konfession, Anteil zu nehmen.

In Deutschland nimmt die Diözese Rottenburg-Stuttgart eine Vorreiterrolle für die „Orte des Zuhörens" ein. Ihr Caritasverband Fils-Neckar-Alb pflegt seit Jahren intensiven Kontakt mit der Mailänder Caritas Ambrosiana. Im Zuge von gegenseitigen Besuchen wurde man auf das Mailänder Projekt aufmerksam, das mittlerweile 290 solcher Angebote zählt.

„In Reutlingen startete 2005 das erste Projekt, 2007 folgte Esslingen und 2009 Göppingen", erläutert Kornelija Ljubek. Die Sozialpädagogin war bisher in der Betreuung der drei Esslinger „Orte des Zuhörens" beteiligt und ist nun zuständig für Nürtingen. Helga Rütten, die Leiterin des Caritas-Zentrums Esslingen, betont: „Die Ehrenamtlichen werden bei uns zu verschiedenen Themenbereichen wie zum Beispiel Gesprächsführung und Wahrnehmung von Notlagen geschult." Auch Kenntnisse über das örtliche Hilfenetz werden den Ehrenamtlichen vermittelt, denn, so Rütten: „Die Ehrenamtlichen können keine therapeutische und auch keine sozialpädagogische Arbeit leisten, weshalb sie bei schwierigeren Problemen an die entsprechenden Hilfsangebote weitervermitteln sollen." Darüber hinaus gibt es einmal monatlich ein Treffen für alle an den Projekten beteiligten Ehrenamtlichen im Dekanat Esslingen-Nürtingen. „Dazu sind dann Referenten aus den verschiedenen sozialen Fachstellen im Kreis eingeladen", so Rütten.

Im Vordergrund steht, mit dem ehrenamtlichen Einsatz ein niederschwelliges Angebot zu machen. „Manche scheuen sich vielleicht, gleich zu offiziellen Beratungsstellen zu gehen, oder sie kennen sie gar nicht", so die Erfahrungen von Pfarrer Schwer, der in Nürtingen als Ansprechpartner auch für die Ehrenamtlichen zur Verfügung steht. „Die Ehrenamtlichen beraten immer im Tandem", erklärt die Sozialpädagogin Ljubek, die bei komplexeren Problemen zu Rate gezogen werden kann. „Das Ehrenamt soll nicht das Hauptamt ersetzen, sondern ergänzen", betont Rütten.

In Esslingen verzeichnete die Caritas im vergangenen Jahr über 350 Beratungskontakte. Dass die Hilfe angenommen wird, bestätigen jedoch nicht nur diese Zahlen. „Zu Beginn der Projektphase gab es eine wissenschaftliche Begleitung durch die Hochschule Freiburg, Akzeptanz und Wirkung wurden dadurch belegt", so Rüttens Hinweis. Nun soll die Beratung zum Regelangebot werden, auch in Nürtingen. „Wir stellen dafür im neuen Gemeindehaus in der Vendelaustraße einen eigenen Raum zur Verfügung", so Schwer. Ziel ist die Hilfe zur Selbsthilfe, nicht dagegen eine längerfristige Betreuung oder Patenschaft. Die Ehrenamtlichen gehen aber auch mal praktisch zur Hand, wenn es zum Beispiel um das Ausfüllen von Formularen oder die Unterstützung bei Bewerbungen um einen Arbeitsplatz geht, zeigen die bisherigen Erfahrungen doch, dass viele in materieller Not nach Hilfe suchen. Wichtig ist auch, einfach präsent zu sein und Mut zu geben in schwierigen Lebenslagen wie zum Beispiel nach Trennung oder Verlust von Angehörigen.

Dafür stehen im Moment in Nürtingen zehn Ehrenamtliche parat, Männer wie Frauen, die am 9. Oktober im Gottesdienst in St. Johannes vorgestellt und in ihr Amt eingesetzt werden. Am darauffolgenden Tag wird der erste Termin angeboten.

- **„Orte des Zuhörens" im Gemeindehaus in der Vendelaustraße gibt es jeden zweiten Montag im Monat von 9 bis 11.30 Uhr und jeden vierten Donnerstag im Monat von 17 bis 19.30 Uhr. Terminvereinbarungen sind über das Pfarrbüro unter Telefon (0 70 22) 7 08 92-22 oder -21 möglich.**

„Sieg der Vernunft und der Kompetenz“

Erleichterung bei Otmar Heirich: Im zweiten Wahlgang stimmten 49,6 Prozent der Wähler für den Amtsinhaber

Beifall brandete gestern Abend in der Glashalle auf, als der letzte Wahlbezirk ausgezählt war. 49,6 Prozent stimmten für Otmar Heirich. 32 Prozent hatten Bürgermeisterin Claudia Grau auf dem Stimmzettel geschrieben – Erfolg einer Internet- und Flugblatt-Kampagne. Für Sebastian Kurz gab es noch 12,3 Prozent, Andreas Deuschle wählten 483 Nürtinger (3,95 Prozent).

Von Anneliese Lieb und Andreas Warausch

Die Anspannung ist abgefallen: Bürgermeisterin Claudia Grau ging als erste Gratulantin auf Oberbürgermeister Heirich zu. Foto: Holzwarth

NÜRTINGEN. Erleichterung bei Otmar Heirich. Im zweiten Wahlgang sprachen dem amtierenden Oberbürgermeister 49,57 Prozent der Wähler ihr Vertrauen aus. Die Wahlbeteiligung lag bei 42,7 Prozent – damit war sie in etwa so hoch wie beim ersten Wahlgang.

„Ein Sieg der Vernunft und der Kompetenz“, sagte Heirich in der brechend vollen Glashalle. Für die Zukunft wünscht sich der 60-jährige Rathauschef mehr Gemeinsamkeit, als dies in der Vergangenheit der Fall war. Allen, die guten Willens seien, reiche er die Hand zur Zusammenarbeit. Sein Wunsch: „Dass wir in Nürtingen in Zukunft wieder positive Schlagzeilen schreiben.“ Heirich dankte all seinen Wählern, den Gegenkandidaten Bihn, Geier-Baumann, Kurz und Deuschle für den fairen Wahlkampf und allen, die ihn nach dem ersten Wahlgang ermutigt hatten weiterzumachen und ihn unterstützt hatten. Als Heirich dann seiner Ehefrau und den Kindern für den Rückhalt dankte, den sie ihm in der schwierigen Wahlkampfphase geboten hatten, wurde seine Stimme brüchig und man sah an den Tränen, die er zu unterdrücken versuchte, dass eine große Anspannung von ihm abfiel.

Für die nächsten Jahre wünscht sich der Oberbürgermeister, der im Gespräch einräumte, auch Fehler gemacht zu haben, dass vom Gemeinderat getroffene Entscheidungen auch akzeptiert werden.

Die erste Gratulantin war Bürgermeisterin Claudia Grau. Sie nahm den Oberbürgermeister ganz herzlich in die Arme. Ein sichtbares Zeichen für die Bürger, dass beide, Heirich und Grau, in den nächsten Jahren zum Wohle der Stadt an einem Strang ziehen wollen.

„Nürtinger sind verantwortungsvoll mit den Stimmen umgegangen“

Bürgermeisterin Claudia Grau

War es ein Anflug von Erleichterung, der angesichts des Wahlergebnisses über Claudia Graus Gesicht huschte? Die Bürgermeisterin interpretierte das Wahlergebnis so: 82 Prozent der Wähler hätten „Verwaltungserfahrung“ gewählt, sagte sie. Dies sei ein Beweis dafür, dass die Nürtinger Bürger verantwortungsvoll mit ihren Stimmen umgegangen seien. „Das ist ein sehr gutes Ergebnis“, sagte sie zum Stimmenanteil ihres Chefs, des neuen und alten Oberbürgermeisters.

„Geschmeichelt“ sei sie davon, dass 32 Prozent der Wähler ihren Namen zusätzlich auf die Stimmzettel schrieben. Dieser Umstand zeige, dass der von ihr eingeschlagene Weg richtig sei. Ihre Arbeit komme bei den Bürgern an. Claudia Grau: „Das zeigt, dass es richtig ist, was ich tue.“ Nun gelte es, die aufgerissenen Gräben wieder zuzuschütten. Sie werde alles dafür tun, dass dies gelinge, unterstrich sie. Auch die Bürger, die die Kampagne für sie starteten, hätten ein „ganz legales Wahlrecht“ genutzt.

Nichts mit dem Ausgang der Wahl hatte Sebastian Kurz zu tun. Er stürzte von satten 25,64 Prozent im ersten Wahlgang auf nur noch 12,3 Prozent gestern ab. Damit verlor er mehr als die Hälfte seiner Wähler. Woran lag's? Es seien die Geschehnisse der letzten zwei Wochen gewesen, sagte der sichtlich enttäuschte Kandidat mit CDU-Parteibuch. „Das Ergebnis tut weh“, bekannte er freimütig. In der Presse war von Urheberrechtsverletzung zu lesen. Auf Verfehlungen, die er sich bei seiner Arbeit für verschiedene Rettungsdienste geleistet haben soll, war er angesprochen worden. Er wisse nicht, ob eben die Urheberrechtssache, die Malteser-Geschichte oder auch die Kampagne für Claudia Grau ausschlaggebend für sein schlechtes Wahlergebnis gewesen sei. „Das ist schwer zu sagen“, sagte er. Auf jeden Fall aber bleibe er der Politik erhalten, machte er noch gestern Abend klar. Er müsse nur erst die Enttäuschung wegstecken.

Enttäuschung bei OB-Kandidat Andreas Deuschle

Der 43-jährige Andreas Deuschle hatte mit dem Oberbürgermeister-Wahlkampf absolutes Neuland betreten. Der Personaltrainer und Eventmanager war angetreten, um die Stadt sportlich und kulturell voranzubringen. Dass er im zweiten Wahlgang allerdings weniger Stimmen bekommen hatte als in der ersten Runde, darüber war Deuschle dann doch enttäuscht. Von 5,84 Prozent war er auf 3,95 Prozent zurückgefallen. Für ihn sei der Wahlkampf eine Herausforderung gewesen. Er habe daraus viel gelernt, zog er gestern sein Resümee.

Gegen 18.07 Uhr wurde aus dem Wahllokal Roßdorfschule B das erste Wahlergebnis gemeldet und kurz darauf meldete sich auch schon das Wahllokal Amtsgericht. Hier sah es so aus, dass es kein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Otmar Heirich und der Ersten Bürgermeisterin werden würde. Als dann allerdings die Wahlergebnisse vom Kindergarten Rümelinstraße und aus der Philipp-Matthäus-Hahn-Schule eintrafen, jubelten die Grau-Befürworter. Dort wohnt auch Raimund Popp, der die Internet- und Flugblatt-Kampagne befördert hatte. Die 32 Prozent für Claudia Grau sind ein Zeichen dafür, dass die Wahlaktion in der Nürtinger Bevölkerung ein nicht zu unterschätzendes Echo gefunden hat. Diejenigen allerdings, die darauf gehofft hatten, mit dieser Kampagne den amtierenden Oberbürgermeister vom Amtssessel verdrängen zu können, verließen gestern Abend enttäuscht und mit bittersüßer Miene die Glashalle.

Derweil die Stadtkapelle ihre musikalischen Glückwünsche überbrachte, reihten sich viele Nürtinger Bürger, aber auch einige Bürgermeister aus den Nachbargemeinden in die lange Schlange der Gratulanten ein, um Otmar Heirich zu beglückwünschen.

■ **Mehr Informationen zur OB-Wahl im Internet unter www.ob-wahl.ntz.de**

Kommentar

Von Anneliese Lieb

Gräben zuschütten

Die Entscheidung ist gefallen: 49,6 Prozent der Wähler haben sich im zweiten Wahlgang für Amtsinhaber Otmar Heirich ausgesprochen. 32 Prozent haben Bürgermeisterin Claudia Grau auf ihren Stimmzettel geschrieben. Die Mehrheit der Wähler hat sich offensichtlich nicht von der Stimmungsmache gegen den Oberbürgermeister und auch nicht von der Internet- und Flugblatt-Aktion anonymer Einflüsterer leiten oder beeinflussen lassen. Ihnen ist eine bekannte Größe an der Spitze der Stadt lieber als eine Bürgermeisterin, die zweifellos sympathisch ist, von der man jedoch keine Wahlaussagen kennt und die – das darf man nicht vergessen – auch nicht offiziell angetreten ist.

Nicht ohne Grund sehen die vom Gesetzgeber für die Wahl aufgestellten Regeln vor, dass sich Kandidaten und Kandidatinnen offiziell bewerben und dann sich und ihr Programm den Wählern vorstellen. Dabei sollte es im Interesse der Demokratie, die schließlich ganz wesentlich von Öffentlichkeit und Offenheit lebt, doch auch bleiben.

Bürgermeisterin Claudia Grau hat jetzt die Chance, in den nächsten Jahren in ihrem Amt Akzente zu setzen und sich mit guten Leistungen für die nächste Nürtinger Oberbürgermeisterwahl zu empfehlen.

Für weitaus weniger Bürger als noch vor zwei Wochen war Sebastian Kurz eine Alternative zum Amtsinhaber. Kurz hat sein erstes Ergebnis halbiert. Für den 25-jährigen Rettungsassistenten waren seine Wahlhelfer offensichtlich keine wirkliche Hilfe.

Mit der Stimmenmehrheit für Otmar Heirich haben die Wähler auch den Auftrag an ihn verbunden, zusammen mit Claudia Grau eine Atmosphäre zu schaffen, in der Gemeinderat, Stadtverwaltung und Bürger wieder zu ihrer Stadt stehen und sie gemeinsam voranbringen. Otmar Heirich hat im Wahlkampf versprochen, aus den Fehlern zu lernen – daran werden ihn die Bürger messen.

Jetzt ist es an der Zeit, die in den vergangenen Wochen aufgerissenen Gräben wieder zuzuschütten. Oberbürgermeister, Bürgermeisterin und Gemeinderat müssen daran gemeinsam arbeiten und sich darauf besinnen, dass in den letzten acht Jahren in der Stadt auch einiges erreicht wurde. Man denke nur an den Ausbau der Schulen und der Kinderbetreuungseinrichtungen.

Die Gegner von Otmar Heirich müssen sich überlegen, ob es gut für die Stadt ist, wenn sie weiterhin gegen den Oberbürgermeister arbeiten wollen. Hier könnte Claudia Grau als Mittlerin eine wichtige Rolle übernehmen.

Nürtinger Notizen

Wanderplan wird erstellt

NT-NECKARHAUSEN (pm). Für das Wanderjahr 2012 möchte die Albvereins-Ortsgruppe Neckarhausen ein abwechslungsreiches Programm gestalten. Deshalb werden Wanderführer, Gruppen- und Spartenleiter um Vorschläge für Wanderungen, Ausflüge oder Besichtigungen gebeten. Zur Terminabstimmung und Gestaltung treffen sie sich im Jugendraum des Wanderheims am Donnerstag, 27. Oktober, um 20 Uhr.

Eltern, Kinder, Worte

NÜRTINGEN (hdf). Am Dienstag, 25. Oktober veranstaltet das Haus der Familie, Nürtingen von 20 bis 22 Uhr einen Abend mit dem Heilpädagogen Uli Tritschler. Sein Thema lautet „Worte sind Fenster oder Mauern“. Der Gesprächsabend will das Wort als Brücke zwischen Eltern und Kind beleuchten. Anmeldung unter Telefon (0 70 22) 3 99 93.

Herbstkonzert in Neckarhausen

NT-NECKARHAUSEN (r). „Wenn ich einmal reich wär“ – unter diesem Motto präsentiert der Sängerbund Neckarhausen bei seinem Herbstkonzert am Samstag, 29. Oktober, um 19.30 Uhr in der Beutwanghalle „Gold und Silber in der Musik“. Unter der Leitung von Daniela Schüler sind Solisten und Chöre des Sängerbunds sowie Herwig Rutt am Klavier mit von der Partie. Informationen unter Telefon (0 70 22) 5 22 18.

Deutliche Mehrheit für Heirich

Im zweiten Wahlgang wird der Nürtinger Oberbürgermeister im Amt bestätigt

Das Interesse an den Bewerbern war enorm

Die Festhalle Auf dem Berg konnte die Menschenmassen nicht fassen – Beide Kandidaten schöpften ihre halbe Stunde Redezeit voll aus

Wem soll man seine Stimme geben am 7. Februar bei der Wahl des Bürgermeisters, Bernd Kuhn oder Simon Blessing? Diese Frage treibt derzeit Frickenhausen um wie kein anderes Thema. Das Interesse an der offiziellen Kandidatenvorstellung am Donnerstagabend in der Festhalle Auf dem Berg war dementsprechend groß.

Von Volker Haussmann

Bernd Kuhn (links) und Simon Blessing stellten sich am Donnerstagabend den Frickenhäuser Bürgern vor. Fotos: Holzwarth

FRICKENHAUSEN. Seit Wochen rumort es in der 8800-Einwohner-Gemeinde im Neuffener Tal. Seit klar ist, dass Amtsinhaber Bernd Kuhn doch nicht ohne Gegenkandidat zur Bürgermeisterwahl antritt, wird das Thema „Wer ist der bessere Bürgermeister" in der Bevölkerung leidenschaftlich diskutiert. Befeuert durch die Äußerungen einiger Gemeinderäte, die keinen Hehl daraus machen, dass ihre Sympathien dem Bewerber Simon Blessing gelten, wird der Ton in der Sache allmählich schärfer.

Da kam die offizielle Kandidatenvorstellung am Donnerstag gerade recht. Hier hatten beide Kandidaten Gelegenheit, sich und ihre Überlegungen, wie sie Kommunalpolitik in Frickenhausen gestalten wollen, allen interessierten Bürgern vorzustellen. Schätzungsweise um die 800 Frickenhäuser waren gekommen, zum Teil mit Zubringerbussen aus den Teilgemeinden. Wegen des enormen Andrangs – in der nicht eben kleinen Festhalle standen die Leute mangels Sitzplätzen sogar an den Wänden – wurde die Veranstaltung per Videokamera in die Aula der benachbarten Schule übertragen.

Die Begrüßung der versammelten Bürgerschaft oblag dem Bürgermeisterstellvertreter Frank-Michael Wohlhaupter, der als Fraktionsvorsitzender der CDU im Frickenhäuser Gemeinderat sitzt. Wohlhaupter schloss mit einem Kafka-Zitat: „Alles Reden ist sinnlos, wenn das Vertrauen fehlt." Ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Jeder Bewerber hatte 30 Minuten Redezeit. Als erster Bewerber trat Bernd Kuhn ans Rednerpult. Simon Blessing wartete in einem Nebenraum, bis er an die Reihe kam.

Bernd Kuhn (58), der gebürtige Frickenhäuser, im Ort groß geworden und hier verwurzelt, stellte sich als erfahrener Bankkaufmann vor, der vor acht Jahren die Chance ergriffen habe, „etwas ganz Neues zu machen". Damals wurde er Bürgermeister von Frickenhausen. Er gab einen ausführlichen Rückblick auf seine Amtszeit, listete dabei Projekte und Vorhaben auf, die er vorangebracht habe, wie beispielsweise die Sportanlagensanierung, die Spielplatzsanierung, die Einrichtung von Ganztagsbetreuung in Kindergarten und Schule, ferner die Ansiedlung eines Discounters und eines Vollsortimenters im Gewerbegebiet Gernäcker und die Erschließung des Neubaugebiets „Schlat III". Nicht unerwähnt ließ Kuhn die Friedhofskapelle in Linsenhofen und die Sanierung und Umgestaltung des Frickenhäuser Rathauses.

Ausführlich ging Kuhn auf das Thema Seniorenwohn- und Pflegeheim in der Oberen Straße ein. Ein Betreiber und ein Investor für den Bau stünden bereit. Es fehle nur noch die Unterschrift unter das Kaufangebot. Dieses finde „bis jetzt leider nicht die Zustimmung des Gemeinderats". Er werde alles daran setzen, dass das Heim am geplanten Standort gebaut werden könne.

All diese Projekte habe er nicht persönlich umgesetzt, sondern lediglich auf den Weg gebracht, betonte Kuhn. „Manchmal habe ich den Eindruck, es wird total vergessen, dass wir nur gemeinsam ans Ziel kommen." Fast 90 Prozent der Gemeinderatsbeschlüsse seien einstimmig oder mit großer Mehrheit erfolgt. „Allen Unkenrufen zum Trotz – wir haben eine konstruktive und gute Zusammenarbeit im Gemeinderat, auch wenn die Streitkultur manchmal etwas zu wünschen übrig lässt."

Voranbringen will Kuhn neben dem Wohn- und Pflegeheim die Frickenhäuser Ortsmitte, wo er zumindest eine Teillösung realisieren will. Für die Frickenhäuser Kelter stellt er sich, um Kosten zu sparen, eine kommerzielle Nutzung vor, eventuell einen Gastronomiebetrieb. Auch ein Hotel kann er sich im Ort gut vorstellen, Grundstücke seien vorhanden. Die im Verkehrsgutachten genannten Maßnahmen sollen begonnen werden, sobald die Zuschüsse fließen. Den Tischardtern sagte er bis spätestens Ende des Jahres den gewünschten schnellen Internetanschluss zu. Auch soll dort die Umgestaltung des Ganter-Areals die Lebensqualität heben.

Wichtig, so Kuhn, sei ihm das persönliche Gespräch mit den Bürgern. Eine Bürgersprechstunde sei dafür nicht das ideale Instrument. Seine Tür sei für jeden immer offen. Kuhn abschließend: „Mit viel Herz und Verstand, Kompetenz und Engagement, Zielstrebigkeit und kommunalpolitischem Geschick möchte ich auch in Zukunft für Sie da sein."

Simon Blessing (32) wohnt mit seiner Partnerin in Neckarhausen. Er ist als Diplomingenieur der Vermessung/Geoinformatik im gehobenen technischen Verwaltungsdienst im Landratsamt in Esslingen tätig und dort zuständig für Bauangelegenheiten. Seine Erfahrung im Baubereich will er als Bürgermeister einbringen.

Bei Entscheidungen dürfe man sich nicht von parteipolitischen Interessen leiten lassen, sagte Blessing und betonte: „Die Initiative, mich in Frickenhausen zu bewerben, ging einzig und allein von mir aus. Mich hat niemand geholt und ich bin auch nicht die Marionette des Gemeinderates, wie scharfe Zungen verbreiten." Er werde sich seine eigene Meinung bewahren und fühle sich den Bürgern, dem Wohl der Gemeinde und seinem Gewissen verpflichtet.

„Wir müssen wieder langfristiger denken", sagte Blessing im Hinblick auf anstehende Projekte. „Wir brauchen einen roten Faden, ein Leitbild, an dem sich alle Teilentscheidungen orientieren." Er habe den Eindruck, sagte Blessing, dass in Frickenhausen eine Art „Umsetzungsstau" herrsche. Vieles warte schon lange auf eine Lösung. „Wir brauchen zügig ein schlüssiges Verkehrs- und Parkkonzept für Frickenhausen. Bereits beschlossene Verbesserungen sollten realisiert werden. Auch die Verkehrssituation im Bereich Postagentur müsse optimiert werden. In die Ortskernsanierung Mittlere Straße müsse durch Wiederaufnahme der stockenden Gespräche wieder Bewegung kommen. Er befürworte die Sanierung der Kelter unter Einbeziehung des von den Vereinen erarbeiteten Nutzungskonzepts. In Linsenhofen wolle er dafür sorgen, dass das Rathaus in Gemeindehand bleibt, im Tischardter Ganter-Areal sieht er „großartige Entwicklungschancen", bei der Telekom wolle er in Sachen DSL-Anschluss für Tischardt Druck machen.

Wichtig sei ihm, so Blessing, dass für das Senioren- und Pflegeheim die bestmögliche Lösung gefunden werde. Er sei dabei offen, ob dies am Standort „Ochsen" oder Weberareal sein soll. Es gebe zwar einen Gemeinderatsbeschluss, aber noch seien keine Verträge gemacht. Er sei bereit, das Thema mit der Bevölkerung zu diskutieren und „gegebenenfalls noch einmal im Gemeinderat zu beschließen".

Finanzielle Mittel will Blessing durchdacht investieren, Zuschüsse konsequent nutzen. Er möchte Bürgersprechstunden und Bürgerstammtische anbieten und eine Stabstelle „Ehrenamt" im Rathaus einrichten. Umwelt und Natur will er schützen, den Streuobstbau unterstützen und ein kommunales Energiekonzept entwickeln. Abschließend bat Simon Blessing die Wähler um ihr Vertrauen und ihre Stimme. „Für ein neues Miteinander und frischen Wind in Frickenhausen, Linsenhofen und Tischardt."

Wie halten's die Kandidaten mit dem Gemeinderat?

Eine Fragerunde unserer Zeitung im Anschluss an die Kandidatenvorstellung vertiefte Brennpunkte und brachte Dinge auf den Punkt

Von Volker Haussmann

Auf der Bühne im Festsaal (von links) Redakteur Andreas Warausch, Redaktionsleiterin Anneliese Lieb, Bernd Kuhn und Simon Blessing. Foto: Holzwarth

FRICKENHAUSEN. Im Anschluss an die offizielle Kandidatenvorstellung (s. Artikel oben auf der Seite) fühlten NZ-Redaktionsleiterin Anneliese Lieb und Redakteur Andreas Warausch den Bewerbern Bernd Kuhn und Simon Blessing persönlich auf den Zahn. Fragen aus dem Publikum rundeten das Bild ab.

Im Vorfeld der Veranstaltung hatte unsere Zeitung die Frickenhäuser dazu aufgerufen, Fragen an die Kandidaten bei der Redaktion einzureichen. Zahlreiche Leser machten von dieser Möglichkeit Gebrauch. Die Fülle der eingegangenen Fragen, von denen etliche dieselben Themen zum Inhalt hatten, machte es notwendig, Themenschwerpunkte zu bündeln und die Bewerber in konzentrierter Form damit zu konfrontieren.

Locker sollte es beginnen. Also erfuhren die Zuhörer zunächst, dass Bernd Kuhn derzeit ein Buch über Küchengewürze liest und im TV gern Sportsendungen und alte Monumentalfilme ansieht. Sein Lieblingsplatz im Ort ist sein Grundstück in den Frickenhäuser Weinbergen. Simon Blessing liest derzeit Dan Browns „Sakrileg", hat sich zuletzt im Kino den Film zum Buch angesehen. Auch er schaut gern von den Weinbergen auf Frickenhausen hinunter.

Warum er der bessere Bürgermeister sei, wollten die NZ-Redakteure von Simon Blessing wissen. Er sei, sagte der, vielfältig ausgebildet und kenne sich aus in der Verwaltung. Er wolle aber nicht besser sein, sondern sich persönlich einbringen. Bernd Kuhn, gefragt, warum es für Frickenhausen gut sei, wenn er Bürgermeister bliebe, antwortete: „Es kann nichts Schlimmeres passieren als ein Wechsel, das wäre ein Rückschritt."

Die nächste Frage hatte das angespannte Verhältnis zwischen Gemeinderat und Bürgermeister zum Inhalt. Kuhn: So schlecht sei die Zusammenarbeit doch gar nicht. Er sei überzeugt, dass, wenn er bei der Wahl ein gutes Votum erziele, der Gemeinderat dann schon wisse, wie's weitergehen könnte. Blessing forderte, man müsse wieder auf eine sachliche Ebene zurückkommen und Spielregeln aufstellen, an die sich alle halten.

Das Thema Seniorenwohn- und Pflegeheim beschäftigt die Leute

Ein Thema, das zahlreiche Leser genauer beleuchtet haben wollten, war das in der Oberen Straße geplante Seniorenwohn- und Pflegeheim. Laut Bernd Kuhn gibt es dafür klare Beschlüsse des Gemeinderats. Der Investor sei noch im Boot und warte auf eine klare Aussage, wie es weitergehe. „Uns kann nichts Besseres passieren. Das ist der richtige Standort." Simon Blessing sieht das „ein bisschen anders". Zwar habe der Gemeinderat per Beschluss den Standort festgelegt, die Bürgerschaft aber tendiere zum Weber-Areal. „Das Heim muss da hingebaut werden, wo die Leute das wollen." Dort, ist er sich sicher, würde der Investor auch bauen. Wichtig sei, schnell zu einer Lösung zu kommen.

Und wie halten's die Kandidaten mit der Umsetzung des Verkehrsgutachtens? Blessing: Der Umbau der Maybach- und Rösslekreuzung würde dem Vernehmen nach umgesetzt, wenn Geld fließen würde. Man könne aber auch viel machen ohne viel Geld – bei der Postagentur oder beim Schleichverkehr am Kindergarten. Kuhn hielt dagegen: „Wir wollen nicht auf Zuschüsse vom Land verzichten." Das Abstellen des Schleichverkehrs beim Kindergarten funktioniere aber erst durch den Umbau der Maybach- und Rössle-Kreuzung. Und das koste nun mal Geld.

Wie soll's weitergehen in der Ortsmitte? Blessing sagt, er wolle mit den Eigentümern dort reden. Es sei schließlich Aufgabe des Bürgermeisters, zu verhandeln und einen Kompromiss zu finden. „Pläne sind da, man muss sie nur umsetzen." Nicht nur er, sondern auch seine Vorgänger hätten dort schon Gespräche geführt, holte Kuhn etwas weiter aus. Die Grundstücke dort befänden sich im Sanierungsgebiet. Die Eigentümer wollten aber zu dem festgelegten Preis nicht verkaufen. Er wolle nun aber versuchen, Teile des bereits vorliegenden Sanierungsplanes umzusetzen auf Grundstücken, die der Gemeinde schon gehören.

Zum Thema Ganter-Areal und DSL-Anschluss in Tischardt: Blessing stellte in Aussicht, bei der Telekom Druck machen zu wollen wegen des noch ausstehenden DSL-Anschlusses, in der Tischardter Ortsmitte sieht er vielfältige Entwicklungschancen. Auch einen Architektenwettbewerb für das Ganter-Areal wollte er nicht ausschließen. Kuhn: Ein Architekten-Wettbewerb sei vorgesehen, die Kosten im Haushalt eingestellt. Die Verwaltung wolle mit den Bürgern gemeinsam Konzepte entwickeln.

Was für Ideen haben die Bewerber für die Frickenhäuser Kelter? Die Renovierung durch eine Bürgerinitiative wie in Linsenhofen hält Kuhn für illusorisch. „So großes bürgerschaftliches Engagement werden wir in Frickenhausen nicht hinbringen." Er brauche die Kelter nicht für Vereine. Die seien gut untergebracht. Die Kelter wäre seiner Ansicht nach ideal für Eventgastronomie. Blessing hielt dagegen, er habe mit zwei Personen gesprochen, die ihm Nutzungskonzepte vorgeschlagen hätten. Blessing weiter: „Wenn man nicht mal Gastronomie am Ort halten kann, kann man auch keine Eventgastronomie ansiedeln."

Wer soll das bezahlen? und andere Fragen aus der Bürgerschaft

In der zweiten Fragerunde hatten die Frickenhäuser die Möglichkeit, direkt das Wort an die Bewerber zu richten. Ein Fragesteller aus Frickenhausen wollte von Simon Blessing wissen, wie er denn gedenke, die zahlreichen in Aussicht gestellten Vorhaben zu finanzieren. Blessing: „Wir brauchen einen roten Faden, müssen über acht Jahre hinaus denken."

Ein Fragesteller aus Linsenhofen wollte von Blessing wissen, wie er, der mit 32 Jahren noch relativ jung sei, mit Mitarbeitern und sehr kritischen Gemeinderäten umzugehen gedenke. Blessing stellte klar, dass er Erfahrung als Jugendleiter und Trainer habe, zum anderen in seinem Beruf häufig Kritik aushalten müsse. „Wenn man Kritik sachlich und auf Augenhöhe diskutiert, dann kann man damit auch umgehen."

Wie denn der Zeitplan für das Ganter-Areal aussehe, wollte von Bernd Kuhn einer aus Tischardt wissen. Kuhn: Es gebe noch keinen Zeitplan. Es könne sein, dass man in zwei, drei oder fünf Jahren damit fertig werde.

Ein Mann aus Frickenhausen wollte wissen, wie ein Bürgermeister Blessing mit Druck aus dem Gemeinderat umgehen und sich die Unabhängigkeit bewahren wolle. „Ich wusste, dass die Frage kommt", antwortete der. Er sei nicht geholt worden, betonte er, die Initiative zur Bewerbung sei von ihm ausgegangen. Warum die Gemeinderäte eine gemeinsame Presseerklärung herausgegeben hätten, wisse er nicht. „Ist doch toll, wenn ich im Vorfeld mit fast allen Gemeinderäten gut auskomme." Er sei auch nicht der Bürgermeister von SPD, CDU oder Freien Wählern. „Da bin ich schon unabhängig."

Wo er denn zu wohnen gedenke, wenn er Bürgermeister würde, wurde Blessing gefragt. „Ein Bürgermeister gehört in die Gemeinde, in der er Bürgermeister ist", sagte der. Er versprach, nach Frickenhausen zu ziehen.

Warum denn der „Ochsen" abgerissen werden müsse, wollte eine Fragestellerin wissen. Kuhn: Man habe versucht, den „Ochsen" in das Wohnheim zu integrieren. Das Gebäude entsprechend umzubauen, sei aber unbezahlbar gewesen. Deshalb habe der Gemeinderat den Abriss beschlossen. Es sei aber beabsichtigt, an der Stelle wieder ein ortsbildprägendes Gebäude zu bauen.

Warum der Investor des geplanten Heimes keine Tiefgarage bauen müsse, wollte einer wissen. Die Tiefgarage hätte von der Gemeinde gebaut werden müssen, sagte Kuhn. „Wir brauchen oberirdische Parkplätze." Er denke dabei an die Mittlere Straße. Man müsse den Mut haben, für Parkplätze Häuser abzureißen.

Eine Fragestellerin wollte von Kuhn wissen, wie er sich das mit der Eventgastronomie in der Kelter und den Parkplätzen dort vorstelle und warum man den „Ochsen" abreiße und dann gegenüber ein neues Gasthaus einrichten wolle. Kuhn: Der „Ochsen" könne nicht renoviert werden. Man würde keinen Pächter finden. Das habe man probiert. Ein Parkplatzproblem sehe er nicht: Um die Kelter herum habe es viel Platz.

Von Konsens bis Konfrontation

Bürgermeisterwahl Bempflingen: Die drei Bewerber stellten sich im Dorfgemeinschaftshaus gemeinsam dem Publikum

Das Interesse war immens, als sich am Donnerstagabend die drei Kandidaten für die Wahl zum Bürgermeister in Bempflingen am 8. November gemeinsam der Bevölkerung vorstellten. Bis auf den letzten der gut 600 Plätze besetzt war das Dorfgemeinschaftshaus, und die Bewerber zeigten recht unterschiedliche Charaktere und Strategien.

Von Ralph Gravenstein

Kandidaten und Moderatoren auf dem Podium (von rechts): Jörg Hurter, Bernd Welser und Jörg Wetzel sowie Jürgen Gerrmann und Andreas Warausch. Fotos: Holzwarth

BEMPFLINGEN. Schon in der ersten Runde des Abends, der von der Gemeindeverwaltung mit der Nürtinger Zeitung als Partner veranstaltet wurde, traten deutliche Unterschiede zutage: Der nicht mehr kandidierende Amtsinhaber Berndt Heidrich schickte nach Begrüßung und Erläuterung des Ablaufs als Ersten Bernd Welser ins Rennen, der in 15 Minuten Redezeit sich, seine Beweggründe für die Kandidatur in Bempflingen sowie seine Ziele im Falle eines Wahlsiegs erläuterte.

Welser ging ruhig und sachlich ans Rednerpult – als amtierender Bürgermeister der Gemeinde Schlat präsentierte er sich als Verwaltungsfachmann von der Pieke auf, führte seine familiären Bindungen in die Gegend zwischen Metzingen und Nürtingen ins Feld. Der Diplom-Verwaltungswirt nannte seine Kandidatur eine Entscheidung für Bempflingen, nicht gegen seine jetzige Gemeinde Schlat – und die würde auch seine Familie mittragen, die von einer neuen beruflichen Herausforderung in der „Gemeinde mit Perspektiven“ auch profitieren werde.

Welser lobte das Bempflinger Selbstbewusstsein und den „berechtigten Stolz auf das Erreichte“, sieht jedoch auch Möglichkeiten, mehr aus der Gemeinde zu machen. Neue Projekte wolle er zunächst nicht anstoßen, sondern angedachte und notwendige Vorhaben im Gespräch mit Bürgern und dem Gemeinderat nach Prioritäten, Verpflichtungen und finanziellen Machbarkeiten ordnen.

So sieht er etwa die Dringlichkeit eines Gesamtkonzepts zur Hochwasserproblematik, die Fortführung der Ortskernsanierung oder auch die Bereitstellung von Mitteln zum Unterhalt von Feuerwehr und zur Optimierung gemeindeeigener Gebäude. Zudem plädierte er für mehr Bürgernähe, etwa auch durch eine Frühsprechstunde im Rathaus, und mehr Einbeziehung der Bevölkerung durch mehr öffentliche Beratungen im Gemeinderat sowie durch gezielte Information und Diskussion mit den Bürgern über Einzelvorhaben. Bei der Flächennutzung will Welser nach neuen Wegen aus den Begrenzungen durch die Region Stuttgart suchen, etwa über die Schaffung interkommunaler Gewerbegebiete.

Jörg Hurter erklomm als einziger der drei Kandidaten ohne Manuskript, nur mit einem schwarzen Notizbuch in der Hand, das Podest am Rednerpult – er wolle „nicht großkopfet“ wirken, beschrieb in einigen Worten seinen beruflichen Werdegang als einen mehrfachen Wechsel zwischen der Welt der Banken und der Politik.

Seine aktuelle Tätigkeit als Mitarbeiter eines CSU-Bundestagsabgeordneten in Berlin sei nach sechs Jahren nun definitiv beendet, er wolle wieder zurück in den Süden und begreife die Kandidatur als Chance dazu, sich wieder unweit von Gerlingen anzusiedeln, wo der gebürtige Münchner seit seinem zehnten Lebensjahr aufgewachsen ist.

Hurter verknüpfte mit der Vorstellung seiner Ziele für Bempflingen immer wieder seine Finanzkompetenz, die er über seine Tätigkeit im Bankwesen für den Mittelstand erworben hat. In enger Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat wolle er die anstehenden Großinvestitionen wie Hochwasserschutz oder Ortskernsanierung aktiv als Fachmann mit kaufmännischem Hintergrund mitgestalten.

Äußerst kämpferisch gab er sich bei der künftigen Strategie im Umgang mit der Region Stuttgart. Dabei setzt er auf Widerstand im Verein mit den anderen Gemeinden des Gemeindeverwaltungsverbands. Auch er strebe Bürgernähe an, gerne auch mal im kontroversen Gespräch, wie er betonte, solange er so erfahre, was die Leute bewegt. Er sehe den Bürgermeister als „ersten Dienstleister des Orts“, wie er im Rahmen einer seine Redezeit abschließenden Fragerunde erklärte.

Jörg Wetzel aus Bempflingen wirkte weniger routiniert als die beiden anderen Kandidaten. Der 43-jährige landwirtschaftliche Lohnunternehmer umriss seinen bisherigen beruflichen Werdegang in der Landwirtschaft und erklärte seine Kandidatur mit seinem Wunsch, Bempflingen lebenswert und attraktiv zu erhalten – aufbauend auf dem, was bislang bereits geleistet worden sei. Er sieht in einer intensiven Bürgerbeteiligung seinen Weg, um dieses Generalziel zu erreichen. So möchte Wetzel zu Sachthemen an „runden Tischen“ gemeinsam mit Gemeinderat und Verwaltung Rat aus den Reihen der Bürger einholen und der Bevölkerung bei wichtigen Entscheidungen mehr Stimme verleihen.

Im Rahmen seiner Redezeit musste Wetzel bei manchen tiefer gehenden Fragen zu Verwaltungsabläufen oder Defiziten der bisherigen Politik passen, sammelte aber Sympathiepunkte beim Publikum, das bis zu Wetzels Vorstellung freundlich applaudierte, nun jedoch auch Szenenapplaus für seine frischen, unverklemmten Antworten spendete – es sei „schließlich noch kein Bürgermeister vom Himmel gefallen“, meinte Wetzel etwa, er halte es aber für machbar, sich in solche Belange zügig einzuarbeiten. Auf den offenen Dialog mit seinen Mitbürgern bei jeder Gelegenheit legt er besonderen Wert, um breite Mehrheiten zu finden.

Von Hochwasser über Bildungszentrum bis Verkehr

Die Positionen im direkten Vergleich: Bempflingen fragte, die Bewerber antworteten, die Nürtinger Zeitung moderierte

Von Ralph Gravenstein

Die offizielle Kandidatenvorstellung im Bempflinger Dorfgemeinschaftshaus wurde erstmals auch von einer Podiumsdiskussion begleitet: Moderiert von den beiden Redakteuren der Nürtinger Zeitung, Andreas Warausch und Jürgen Germann, antworteten Bernd Welser, Jörg Hurter und Jörg Wetzel auf zahlreiche Fragen aus dem Publikum. Die wesentlichen Inhalte stellen wir hier in Auszügen vor:

Wie soll mehr Bürgernähe entstehen?

Bernd Welser: „Ich würde gerne eine Frühsprechstunde ab 7.30 Uhr im Rathaus einführen. Zudem möchte ich der Jugend mit einer Vollversammlung eine Plattform geben, wie wir das in Schlat bereits erfolgreich erprobt haben, um Wünsche und Kritikpunkte im direkten Dialog zu erfahren. Generell suche ich für Projekte deutliche Mehrheiten nicht nur im Gemeinderat, sondern auch in der Bevölkerung – ich will nicht mit dem Kopf durch die Wand.“

Jörg Hurter: „Ich bin für eine Ausweitung der Bürgermeister-Sprechstunden, um für jeden ein offenes Ohr bieten zu können, ich kann mir zudem eine Frühsprechstunde im Rathaus vorstellen. Zudem sehe ich mich als „erster Dienstleister des Ortes“ und möchte der klassische Schultes sein, den man auch auf der Straße ansprechen kann – oder sich auch mal am Stammtisch sachorientierte Streitgespräche liefert.“

Jörg Wetzel: „Ich stelle den permanenten Dialog mit den Bürgern in den Mittelpunkt. Zu bestimmten Themen möchte ich runde Tische einführen, um mit Gemeinderat, Verwaltung und Bürgern Lösungen zu erarbeiten. Das im Ort vorhandene Fachwissen, aber auch das Wissen um Probleme kann so direkt an mich herangetragen werden.“

Wie schnell möchten Sie den Hochwasserschutz vorantreiben?

Bernd Welser: „Das muss zweifellos schnell angegangen werden, doch der Gemeinderat muss festlegen, welche Maßnahmen zuerst umgesetzt werden. Aufgrund der vielfältigen Verfahrensvorgaben kann das aber nicht von heute auf morgen passieren, ich gehe von ein bis zwei Jahren als Zeitfenster aus.“

Jörg Hutter

Jörg Hurter: „Ich würde das noch in der ersten Woche nach Amtsantritt mit dem Gemeinderat besprechen. Die Bürger haben ein Recht darauf, dass schnell gehandelt wird, das aber mit Sachkenntnis. Konkrete Maßnahmen dürfen nicht verzögert werden.“

Jörg Wetzel: „Ich glaube, dass man auch mit einfacheren Maßnahmen wie zum Beispiel Flutmulden an den Bachläufen bei Kleinbettlingen recht viel mit relativ wenigen Mitteln schon innerhalb eines Jahres erreichen kann.“

Wie beurteilen Sie die örtliche Nahversorgung und die Chancen, weitere Gewerbeflächen auszuweisen?

Bernd Welser: „Ich finde, dass die Anzahl und Art von Geschäften im Ort positiv ist, es gibt viele Einkaufsmöglichkeiten. Die Gemeinde mit ihren Einrichtungen sollte das unterstützen und bei jeder Möglichkeit die örtlichen Einzelhändler durch Einkäufe dort unterstützen.“

Jörg Hurter: „Weitere Discounter im Ort sind nicht nötig, ich glaube eher, dass die Ansiedlung eines kleineren Lebensmittelladens im Zuge der Ortskernsanierung sinnvoll wäre. Ich denke, dass die Menschen auch bereit wären, etwas mehr zu bezahlen, von daher könnte sich auch ein Bioladen dort rentieren.“

Jörg Wetzel: „Ich denke, dass man zusätzlich zum bestehenden Angebot die Direktvermarktung der landwirtschaftlichen Betriebe am Ort ausbauen könnte. Zusätzliche Läden dürften es aber schwer haben, besser wäre es, die bestehenden Geschäfte durch gezielten Einkauf zu unterstützen.“

Wie stehen Sie zu den Differenzen mit der Region Stuttgart in Sachen Flächenplanung?

Bernd Welser: „Die Region Stuttgart muss einsehen, dass Bempflingen am Rand des Gebiets Nachteile dadurch erfährt, dass die benachbarte Region Neckar-Alb im Bereich zwischen Riederich und Metzingen mehr gestattet, als es hier erlaubt ist. Zudem setze ich darauf, gemeinsam mit den benachbarten Kommunen im Gemeindeverwaltungsverband nach neuen Lösungen zur Flächennutzung wie zum Beispiel interkommunale Gewerbegebiete zu suchen, um mehr Gewerbeansiedlung für Bempflingen zu ermöglichen.“

Jörg Hurter: „Die Interessen Bempflingens müssen gegebenenfalls auch gegen die Region Stuttgart durchgesetzt werden. Es gibt Ausnahmeregelungen, die man sich zunutze machen muss. Das Diktat aus Stuttgart darf man sich nicht einfach gefallen lassen.“

Bernd Welser

Jörg Wetzel: „Wir befinden uns im Ballungsgebiet Stuttgart, das ist eine Tatsache. Die Erhaltung von Grünzügen ist da sicher wichtig. Wir müssen uns dennoch wehren, ich sehe allerdings wenig Chancen, gegen die Vorgaben der Region Stuttgart etwas ausrichten zu können.“

Wie stehen Sie zu dem Projekt Bildungszentrum Auf Mauern, für das bis zu fünf Millionen Euro veranschlagt sind?

Bernd Welser: „Auch wenn es in Bempflingen hierzu sicher unterschiedliche Meinungen gibt, so halte ich das Projekt im Sinne der Kinderfreundlichkeit für sehr wichtig. Für berufstätige Eltern sind solche Einrichtungen geradezu überlebensnotwendig. Allerdings sind fünf Millionen eine große Summe, deswegen wäre es sinnvoll zu prüfen, ob man das Vorhaben nicht in einzelne sinnvolle Schritte staffeln kann. Es sind schließlich noch andere Projekte finanziell zu schultern.“

Jörg Hurter: „Für solch eine Summe ist ein klarer Finanzplan nötig. Bei der Finanzierung eines solchen Projekts ist Kreativität gefragt, etwa auch bei der Findung von Krediten zu sehr günstigen Konditionen. Ich sehe durchaus Möglichkeiten, dass das etwa mit KfW-Krediten annähernd zinsfrei zu lösen ist.“

Jörg Wetzel: „Ich bin für die Einführung einer Ganztagsschule Auf Mauern, aber dieses Vorhaben muss mit Bedacht angegangen werden. Ich muss auch sagen, dass mir die bisherigen Planungen Bauchschmerzen bereiten. Die müssen meiner Meinung nach modifiziert werden.“

Würden Sie Gebühren erhöhen, um an Zuschüsse aus dem Ausgleichsstock für dieses Projekt zu kommen?

Bernd Welser: „Der Ausgleichsstock ist die Sozialhilfe der Gemeinden – nur wer seine Einnahmemöglichkeiten ausschöpft, hat Chancen, an Zuschüsse aus diesem Topf heranzukommen. Im Zweifel müsste man

Jörg Wetzel

also auch an der einen oder anderen Gebührenschraube drehen, um eine Chance auf solche finanzielle Unterstützung zu haben.“

Jörg Hurter: „Nur um Geld in die Gemeindekasse zu bekommen, werde ich keine Gebühren erhöhen. Es sollte nur beantragt werden, was der Gemeinde auch tatsächlich zusteht. Wenn es sein muss, dann müsste so ein Vorgehen sehr behutsam und zweckgebunden diskutiert werden.“

Jörg Wetzel: „Ich schließe mich Herrn Welser an.“

Wie stehen Sie zur unechten Teilortswahl für Kleinbettlingen?

Bernd Welser: „Die wurde in den Verträgen im Zuge der Gemeindereform so festgelegt und ist damit bindend. Erst wenn beide Gemeindeteile der Ansicht sind, sie nicht mehr zu brauchen, muss das auf den Prüfstand.“

Jörg Hurter: „Ich sehe keine Zerwürfnisse zwischen den Gemeindeteilen und auch keine Notwendigkeit, diesen Modus abzuschaffen. Eigentlich spräche auch nichts dagegen, eine Gemeinderatssitzung einmal in Kleinbettlingen abzuhalten.“

Jörg Wetzel: „Ich bin uneingeschränkt dafür, die unechte Teilortswahl in der jetzigen Form zu erhalten.“

OB-Kandidaten: Sachlichkeit war Trumpf

„Leser fragen, Kandidaten antworten“: 900 Bürger folgten der Einladung der Nürtinger Zeitung zur Wahlveranstaltung ins K3N

Fast bis auf den letzten Platz besetzt war der Festsaal der Stadthalle K3N am Mittwochabend. Die Nürtinger Zeitung hatte zur Vorstellung der Kandidaten für die Oberbürgermeister-Wahl am 9. Oktober geladen, 900 Leser waren gekommen. Und sie hatten zuvor Fragen an unsere Zeitung geschickt, mit denen NZ-Redaktionsleiterin Anneliese Lieb und ihr Kollege Jürgen Gerrmann die Kandidaten konfrontierten.

Von Uwe Gottwald und Andreas Warausch

Auch aus dem großen Publikum wurden Fragen an die Kandidaten gestellt. Fotos: Holzwarth

NÜRTINGEN. Rund zweieinhalb Stunden harrten die Gäste aus. Themenkomplex um Themenkomplex wurde abgehakt. Auch das Stehvermögen der Kandidaten wurde gefordert. Sachlichkeit blieb dabei weitgehend Trumpf, persönliche Angriffe blieben so gut wie aus. Ein versöhnlich klingender Ton – just zum Auftakt der heißen Phase des Wahlkampfs.

Was trieb die Leser um? Was bewegt die Nürtinger? Mit welchen Themen wird sich einer der Kandidaten dann als gewählter Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt in den kommenden acht Jahren beschäftigen müssen, dürfen? Natürlich spielt da die weitere Entwicklung der Stadt, auch die Entwicklung der Innenstadt mit dem Einzelhandel eine gewichtige Rolle. Ein Leser empfindet Nürtingen als „Geisterstadt“, in der am Wochenende „die Bürgersteige hochgeklappt“ werden. Für diese Frage schon gab’s den ersten Szenenapplaus des Abends. Alle Kandidaten bejahten die Notwendigkeit eines Konzepts. Das Konzept lasse sich aber nicht in nur einer Amtszeit verwirklichen, sagte Raimund Bihn. Es gelte, die „Fußgängerzone als Fußgängerzone“ zu beleben. Es brauche zudem mehr Aktionen wie „Feuer und Flamme“, so Bihn.

Petra Geier-Baumann will Bürger, Gewerbe und Umland am Konzept beteiligen. An Nürtingen als Einkaufsstadt störten sie die uneinheitlichen Öffnungszeiten. Otmar Heirich verwies darauf, dass dem Gemeinderat ein Vorschlag für ein integratives Stadtentwicklungskonzept vorgelegt worden sei. Laut Umfrage würden mehr Flächen für den Einzelhandel benötigt. Kleinere Einheiten schreckten aber Läden mit größerem Flächenbedarf bislang ab, vielleicht könne im Bereich Busbahnhof/Oberer Steinenberg Abhilfe geschaffen werden.

Das Parkangebot in der Innenstadt soll verbessert werden

Sebastian Kurz will in seinem Konzept die Neckarsteige als Fußgängerzone ausweisen, eine Änderung der Einbahnstraßen-Richtung genüge nicht. Zudem soll der Bereich mit dem Schlossberg verquickt werden. Nötig seien mehr gastronomische Betriebe und ein zusätzliches Kaufhaus, eventuell am Busbahnhof.

Laut Andreas Deuschle wiederum soll der Schillerplatz von der Buslinie befreit und mit Gastronomie belebt werden. Die Parksituation müsste in der Innenstadt verbessert werden, mit einem einstündigen Gratis-Parkangebot. Am Parkangebot will auch Friedrich Buck feilen. Ein Konzept müsse zudem mit den Bürgern und der Öffentlichkeit diskutiert werden und alle Themen, nicht nur die städteplanerischen, erfassen. Detaillösungen könne er noch nicht anbieten.

Auch die Zukunft des Heim-Areals beschäftigte unsere Leser. Ein Investor, sagte Friedrich Buck dazu, müsse ein Gesamtlösung für das für das Stadtbild wichtige Areal anbieten, die den denkmalgeschützten Bereich einschließe. So sieht auch Raimund Bihn die Zukunft des „Tors zur Stadt“, das für Petra Geier-Baumann „Pförtnerwirkung“ hat. Diese sollte in einer Kombination von alten und neuen Komplexen zum Eintritt in die Stadt anregen.

Wenn der denkmalgeschützte Bereich nicht den Zuspruch des Investors finde, könne eventuell auch die Stadt diesen Bereich anpacken und dann vermieten, überlegte Otmar Heirich. Dieser Überlegung schloss sich Andreas Deuschle an, der die Geschäfte am Neckar unten auf Vordermann bringen will. So wie Sebastian Kurz, der auf die vielen „verwahrlosten Ladenflächen“ hinwies und das Areal zusammen mit der Neckarsteige aktivieren will.

Allen Kandidaten wichtig ist das Andenken des Dichters Friedrich Hölderlin. So sind sich alle darin einig, dass der Hölderlin-Brunnen hinter der Kreuzkirche erhalten und saniert werden soll. Und das Hölderlinhaus? Soll es zum Beispiel künftig das sogenannte Sattler-Editionsarchiv zur Frankfurter Hölderlin-Ausgabe beherbergen? Auch wenn sich hier das Hintergrundwissen der Kandidaten stark unterschied: Alle wollen das Haus erhalten und das Archiv, wenn es denn bezahlbar wäre, nach Nürtingen holen.

Übrigens sehen die Kandidaten Hölderlin auch als Tourismusfaktor. Und wie wollen sie überhaupt den Tourismus in der Hölderlinstadt stärken? Ein Bootsverleih am Neckar könnte sich Friedrich Buck vorstellen. Zudem brauche man mehr Unterkünfte für Radfahrer.

So sieht das auch Otmar Heirich, der von steigenden Touristenzahlen in den letzten Jahren sprach: Es mangele an Privatunterkünften, zudem müsse der Neckartal-Radweg besser beschildert werden. Auch Sebastian Kurz sieht im Radverkehr die touristische Zukunft der Stadt. Allerdings brauche es seiner Ansicht nach bei einer 36-prozentigen Quartierauslastung keine neuen Unterkünfte. Und: Man müsse etwas aus der Flusslage machen. So wie Andreas Deuschle. Der will das Wörth-Areal lieber nicht bebauen, sondern für alle zugänglich machen. Im Übrigen will auch er die Radwege verbessern.

Auch Petra Geier-Baumann schaut zum Neckar. Sie glaubt, dass Auswärtige Kleinode, wie das Café am Ruderclub, nicht fänden. Die müsse man bewerben, eventuell auch auf der Smartphone-Schiene. Raimund Bihn legt das Hauptaugenmerk auf Nürtingen als Studentenstadt. Die gelte es zu beleben. Reisemobilstellplatz und I-Punkt im Rathaus seien richtige Schritte.

Das Gewerbegebiet Großer Forst war wohl eines der strittigsten Themen in den vergangenen Jahren. Zwei Leserfragen zeigten die Konfliktlinie auf. Zum einen wurden die Kandidaten danach gefragt, ob sie Flächenverbrauch stoppen und den Großen Forst als Ackerland erhalten wollten. Zum anderen wurde nach Möglichkeiten gefragt, wie der Gewerbestandort Nürtingen gestärkt werden könne.

Soll der Große Forst als Ackerland erhalten bleiben?

Für ein Gewerbegebiet plädierten Bihn, Kurz und Heirich. Raimund Bihn dazu: „Es gibt Anfragen von Nürtinger Unternehmen nach größeren Flächen.“ Sebastian Kurz differenzierte: „Wir brauchen dort kein großes Logistikunternehmen, sondern mittelständische und zukunftsträchtige Dienstleistungsunternehmen.“ Otmar Heirich erinnerte: „Es gab eine Zeit, da wanderten viele Unternehmen notgedrungen ins Neuffener Tal ab.“ Es gebe nun wieder viele Anfragen. „Der Große Forst ist die einzige Fläche für große Betriebe, wir suchen nach einer vernünftigen Lösung “, so Heirich.

Petra Geier-Baumann glaubt dagegen: „Es gibt weniger wertvolle Flächen als den Großen Forst, ich würde alle Möglichkeiten nutzen, um diesen freizuhalten.“ Friedrich Buck legte sich nicht fest: „Eine Gesamtkonzeption, mit Bürgern entwickelt, muss vor einer Entscheidung Flächen erheben.“ Andreas Deuschle ist gegen das Gewerbegebiet, es erhöhe das Verkehrsaufkommen.

Der Verkehr, sowohl aus Sicht des Autofahrers wie auch aus Sicht lärmgeplagter Anwohner, war ein weiterer Fragenkomplex. Angesprochen wurden vor allem die B 297 und die Neuffener Straße, auch der Lkw-Verkehr wird als Problem gesehen, vor allem seit der Autobahnen-Maut.

Otmar Heirich verwies auf den Antrag der Stadt beim Regierungspräsidium, für Lkw auf der B 297 ein Durchfahrtsverbot zu verhängen. Sebastian Kurz schloss sich an und kann sich das auch für die Neuffener Straße vorstellen, zumindest nachts. Raimund Bihn und Petra Geier-Baumann betonten: „Der Anlieferverkehr muss gewährleistet bleiben.“ Während Kurz, Bihn und Deuschle ganz allgemein eine Optimierung er Ampelschaltungen fordern, verwiesen Heirich und Geier-Baumann auf die Verkehrsmengen hin, außerhalb dieser Zeiten funktioniere die grüne Welle. Andreas Deuschle brachte eine Untertunnelung Neckarhausens ins Gespräch.

Geschwindigkeitskontrollen auf der Neuffener Straße halten alle für sinnvoll. Heirich und Kurz setzen darauf, den Verkehrsfluss auf der Südtangente mittels Ampelschaltungen und Kreisverkehren zu ertüchtigen und den Quell- und Zielverkehr des Neuffener Tals über die Max-Eyth-Straße durch das Gewerbegebiet zu lenken. Buck bekannte, Details zur Neuffener Straße nicht zu kennen und verwies auch in Verkehrsfragen auf ein Gesamtkonzept.

Leserfragen zur Kinderbetreuung bezogen sich vor allem auf Angebote für Eltern mit jüngeren Schulkindern, diese seien nachmittags und in den Ferien unzureichend. Otmar Heirich dazu: „Mein Ziel war es, mindestens für jeden Schultyp ein Ganztagesangebot bereit zu halten.“ Mit dem Ausbau der Realschule werde das gelingen. Weitere Anstrengungen müssten folgen, doch müsste das auch bezahlbar sein.

Petra Geier-Baumann sieht bei der Betreuung von Kindergartenkindern noch Bedarf an mehr Flexibilität, ebenso an den Schulen. Raimund Bihn meinte gar, es müsse Angebote bis 20 Uhr geben. Andreas Deuschle plädierte für den weiteren Ausbau von Ganztagesschulen mittels der Einbindung Ehrenamtlicher, vor allem mit Sportangeboten. Sebastian Kurz will Betreuungsangebote mit großen Firmen abstimmen und kann sich einen gemeinsamen Betriebskindergarten vorstellen. Im Schulbereich ist allen Kandidaten wichtig, dass Wahlfreiheit zwischen Ganztagesschulen und Regelschulen besteht.

In der Frage des Sportstättenbaus verwies Otmar Heirich auf die Anstrengungen der letzten Jahren. Er hob den Ausbau der Neckarau und den Bau von zwei Kunstrasenfelder hervor. Dringend notwendig sei eine weitere, große Sporthalle. „Das muss als nächstes dran sein.“ Diese Notwendigkeit betonten alle Kandidaten.

Eine gemeinsame Attacke ritten die Herausforderer gegen Amtsinhaber Heirich dagegen beim Thema Bürgerbeteiligung, das sie vor allem an der strittigen Diskussion um die Bebauung des Wörth-Areals festmachten und die auch aus dem Publikum angesprochen wurde. Raimund Bihn dazu: „Bürgerbeteiligung darf nicht wie in diesem Fall zum Alibi werden, sondern muss ergebnisoffen sein. Es könne nicht sein, dass fast Dreiviertel der Beteiligten sich für eine Bebauung von lediglich 40 bis 70 Prozent des Areals aussprechen und dann mehr als 80 Prozent herauskomme.

Petra Geier-Baumann betonte, Beteiligung müsse viel früher beginnen, nicht erst, wenn scheinbar vollendete Tatsachen geschaffen seien. Dem pflichteten Buck, Deuschle und Kurz bei. Geier-Baumann kann sich allenfalls eine lockere Bebauung vorstellen, davon profitiere auch das bestehende Wohnquartier. Dieser Meinung war auch Friedrich Buck. Der Zugang zum Neckar müsse offen sein. Buck provokant an Heirich: „Wenn bei einigen Fragen besser beteiligt worden wäre, hätten Sie jetzt nicht fünf Gegenkandidaten.“

Nachholbedarf in Sachen Bürgerbeteiligung?

Otmar Heirich verwies dagegen auf die Vorbildfunktion, die Nürtingen durch Bundespreise in Sachen Beteiligung attestiert worden sei. Er räumte aber ein: „Wir müssen daraus lernen, was in Nürtingen und im Land passiert.“ Die Bürger wollen direkter und transparenter beteiligt werden. „Da haben wir Nachholbedarf.“ Heirich ließ aber auch keinen Zweifel daran: „Die letzte Verantwortung hat der Gemeinderat, wenn man das parlamentarische System nicht grundsätzlich in Frage stellen will.“

Bei Fragen nach der Qualifikation für das Amt eines Oberbürgermeisters verwies Otmar Heirich naturgemäß auf seine Verwaltungserfahrungen, auf vielfältige Erfahrungen in der Kommunalpolitik, auf die Zahl von über 600 Mitarbeitern, die er führe, und auf ein Haushaltsvolumen von 106 Millionen Euro, das unter seiner Verantwortung bewirtschaftet werde. Mit solchen Zahlen und Erfahrungen konnte keiner der Kandidaten aufwarten. Sie verwiesen stattdessen auf Tugenden wie Bürgernähe und auf das Verantwortungsbewusstsein, das sie in ihren jeweiligen Berufen zur Geltung bringen müssten.

Nach der intensiven Runde kamen aus dem Publikum nur noch drei Fragen. Sie drehten sich um das Wörth-Areal, die Nürtinger Verschuldung und die Pflegesituation. Verschuldung wurde nicht allgemein verteufelt, doch müsse sie beherrschbar bleiben. Für die Pflege könne die Stadt nur entsprechenden Einrichtungen gute Rahmenbedingungen vorhalten, so der Tenor.

■ **Unter www.ob-wahl.ntz.de können im Internet Filme zur Veranstaltung angeschaut werden. Zudem finden sich dort weitere Informationen zur Wahl und den Kandidaten.**

Otmar Heirich

Sebastian Kurz

Andreas Deuschle

Friedrich Buck

Raimund Bihn

Petra Geier-Baumann.

Kommentar

Von Andreas Warausch

Sie haben die Wahl!

Sechs Kandidaten auf dem Podium, 900 interessierte Bürger im Publikum: Das stattliche Interesse an der OB-Kandidatenvorstellung der Nürtinger Zeitung am Mittwoch unterstreicht nicht nur die enge Bindung der Leser zum Blatt. Vor allem unterstreicht sie das Interesse der Bürger an der Wahl des Stadtoberhaupts. Die Nürtinger haben tatsächlich eine Wahl! Nun muss sich dieses Interesse am Wahltag selbst in der Wahlbeteiligung widerspiegeln. Das Wahlrecht ist keine Pflicht. Aber ein hohes und wertvolles Gut, für das Menschen anderswo kämpfen müssen. Dieses Gut gilt es zu hegen und zu pflegen – auch am 9. Oktober.

Die Vorlieben der OB-Kandidaten

In der Aufwärmrunde wurde nach Büchern, Filmen und Urlaub gefragt

Von Andreas Warausch

NÜRTINGEN. Es ist nicht für jeden eine Selbstverständlichkeit, vor 900 Menschen zu sprechen. Erst recht nicht, wenn es um die berufliche Zukunft geht. So wie gestern bei der NZ-Podiumsaktion mit den sechs Kandidaten zur Oberbürgermeisterwahl im Festsaal der Stadthalle K3N. Eine Aufwärmrunde kann da Wunder wirken, kann Nervosität lindern – und ganz nebenbei den Bürgern ein etwas persönlicheres Bild der Kandidaten liefern. So fragten NZ-Redaktionsleiterin Anneliese Lieb und ihr Kollege Jürgen Gerrmann am Mittwoch zuerst nach literarischen und cineastischen Vorlieben des Sextetts.

Einige Lieblingsbücher hat Otmar Heirich. Karl May sei’s jetzt nicht mehr, eher Dan Browns „Da Vinci Code“. Im Kino hat er zuletzt den neuen „Harry Potter“ gesehen, bei seinem letzten Konzert hat er sich Rockröhre Bryan Adams angehört. Heirich urlaubt gerne mit seiner Familie in Italien, genießt das Ambiente – und nimmt dafür nach eigenem Bekunden Berlusconi in Kauf.

Sebastian Kurz hingegen sagte von sich, keine Leseratte zu sein. Er kümmere sich mehr um Fachliteratur und lese sonst nichts Spezielles. Das letzte Konzert, das er besuchte, sei „Stars in Concert“ gewesen, eine Produktion seines Vaters Bernhard Kurz. Entspannen tut Kurz am liebsten jährlich in Florida, die Schweiz und Österreich bezeichnet er als seine Naherholungsgebiete.

Auch Andreas Deuschle, Ass des kraftorientierten schottischen Hochlandsports, nannte nun kein spezielles Buch als aktuelle oder liebste Lektüre. Er hänge mehr an Sport und Kultur. Zuletzt habe er freilich das Konzert einer schottischen Band bei den Highlandgames in Leipzig gehört. Und sein Lieblingsfilm sei schon „Braveheart“, der schottische Film schlechthin. Zum Urlaub bleibt er gerne in Deutschland, an der Nord- oder der Ostsee. Er mag aber auch Österreich und Italien.

Friedrich Buck wiederum hat ein Lieblingsbuch: Michael Endes „Momo“. Da könne die Hauptfigur nämlich so schön zuhören, dass die Menschen förmlich aufblühten. Volkstümliche Orgelmusik habe er zuletzt gehört und im Kino den schwedischen Film „Wie im Himmel“ geschaut. Geurlaubt hat Buck zuletzt in Ostpreußen, in der Heimat seiner Frau. Gern mag er Würzburg, wo er eine Zeit lang lebte.

Kaum Zeit zum Lesen findet Raimund Bihn gerade. Wenn, dann greift er am liebsten zu Wolfgang Rapps Buch über die Geschichte seines Heimatorts Oberensingen. Im Kino schaute er sich zuletzt als Vater von drei Söhnen „Gregs Tagebuch“ an, konzertant gelauscht hat er zuletzt dem „Tanz der Vampire“. Bihn bleibt gerne im Urlaub in Deutschland, zum Beispiel am Bodensee. Hamburg findet er als Stadt toll.

Auch Petra Geier-Baumann findet gerade keine Zeit, um zu Büchern zu greifen. Ansonsten aber gefällt ihr am besten „Der Schatten der Winde“ von Carlos Ruiz Zafón, und sie ist wegen der Kinder wieder im „Drei Fragezeichen“-Fieber. Auf der Leinwand hat sie sich zuletzt „Black Swan“ angeschaut und musikalisch die „La Traviata“ genossen. In diesem Jahr besuchte Geier-Baumann zum ersten Mal mit ihren Kindern Thailand. Sehr gern mag sie als Stadt Radolfzell.

TECKBOTE Belichtung um 17:36:17 4.Dez 2003 T:\FR\TB\LOK\LOK1_17.LS von 17:36:17 4.Dez 2003
cyan magenta yellow black

OB-WAHL

Am morgigen Samstag sucht OB-Kandidat Albert Kahle von 10 bis 13 Uhr in der Fußgängerzone (Ecke Büro-Wall) das Gespräch mit den Bürgerinnen und Bürgern.

***

Ebenfalls am Samstag kommt zwischen 10 und 13 Uhr der Nikolaus zur Bürgersprechstunde von OB-Bewerberin Angelika Matt-Heidecker vor das Rathaus. Unter dem Motto „Wir begießen das Ergebnis – so oder so“ treffen sich am Wahlsonntag ab 19 Uhr in der „Villa Steingau“ Freunde, Helfer und Wähler von Angelika Matt-Heidecker zu einer Wahlausklangsfeier.

***

Am Wahlsonntag trifft sich die Junge Union Kirchheim zu einer offenen Vorstandssitzung. Die Wahl wird natürlich ein wichtiges Thema der Sitzung sein, zu der alle Mitglieder der JU und alle Politikinteressierten eingeladen sind. Ein weiteres wichtiges Thema wird die Vorbereitung der Gemeinderatswahlen sein. Sitzungsbeginn ist um 16 Uhr im Touch. Nach der Sitzung trifft man sich im Rathaus, um die Ergebnisse der Auszählung zu verfolgen, anschließend steht ein Besuch der Wahlparty des Kandidaten Helmut Riegger auf dem Programm.

***

Falls am kommenden Sonntag keiner der fünf OB-Kandidaten mehr als 50 Prozent und damit die absolute Mehrheit erreicht, kommt es zu einem zweiten Wahlgang am Sonntag, 21. Dezember. In diesem Fall werden in der kommenden Woche, bis einschließlich Samstag, 13. Dezember, wieder **Leserbriefe zur OB-Wahl** veröffentlicht.

48-Jähriger erschießt Ehefrau

Ein 48-Jähriger hat gestern in Leinfelden-Echterdingen sein 41-jährige Frau mit einer Pistole niedergeschossen. Die Frau erlag kurz nach der Tat ihren schweren Verletzungen.

LEINF.-ECHTERDINGEN ■ Der 48-jährige Türke ging gegen 11 Uhr in die Wohnung seiner getrennt lebenden Ehefrau in der Stadionstraße in Echterdingen. In der Wohnung befand sich zu dieser Zeit auch die 21-jährige Tochter der beiden. Der Mann zückte ohne Vorwarnung eine Pistole und schoss auf seine Frau. Die 41-Jährige erlitt lebensgefährliche Verletzungen und starb nur wenige Minuten später. Nach der Tat flüchtete der 48-Jährige zunächst zu Fuß. Anschließend setzte er seine Flucht vermutlich mit einem Pkw fort. Nach derzeitigen Erkenntnissen ist er mit einem schwarzen Mercedes, C-Klasse, Baujahr 1999, mit dem amtlichen Kennzeichen S-ZS 1955 unterwegs.

Trotz intensiver Fahndungsmaßnahmen im Großraum Stuttgart konnte der Tatverdächtige bisher nicht festgenommen werden. Bei dem Gesuchten handelt es sich um den türkischen Staatsangehörigen Zahir Serin aus Echterdingen. Er ist etwa 1,65 Meter groß und schlank. Er hat eine Stirnglatze mit dunklen graumelierten Haaren, einen Oberlippenbart und einen Dreitagebart. Der Mann humpelt aufgrund eines Hüftleidens. Beide Daumen sowie der rechte Mittelfinger sind versteift. Zur Tatzeit trug er eine Bluejeans, schwarze Schuhe und eine dunkle Jacke. Das Motiv liegt vermutlich in einem Streit über die Unterhaltszahlungen, die er an seine Ehefrau leisten musste. Hinweise nimmt die Polizei in Filderstadt unter Telefon 07 11/7 09 13 entgegen. lp

Angelika Matt-Heidecker

Helmut Riegger

Bernhard Richter

Marcel Baars

Albert Kahle

OBERBÜRGERMEISTER-WAHL / Übervolles Haus beim Teckboten-Forum in der Kirchheimer Stadthalle

Ohne nussige Schokolade und blauen Dunst

Es ging ums Geld, die Wirtschaft, den Verkehr und die Infrastruktur, ums Krankenhaus und Visionen – es ging um die Zukunft der Stadt, eng verknüpft mit den Vorstellungen der Bewerber um das Amt des Oberbürgermeisters von Kirchheim. Den Rahmen dafür bot das Teckboten-Forum in der Stadthalle.

BARBARA IBSCH

KIRCHHEIM ■ Ein Abend der Diskussion, des Schlagabtauschs und der gut genutzten Möglichkeit, bei den fünf OB-Kandidaten nur wenige Tage vor der Wahl direkt nachhaken zu können. Der Verlag des Teckboten hatte dies in Form einer Podiumsdiskussion angeboten und die Bevölkerung belohnte es mit einem Riesenansturm. Dass in der proppenvollen Stadthalle und im zudem bevölkerten Foyer trotz emotionaler Ansätze Sachlichkeit die Oberhand behielt, war SWR-Journalist Dieter Pahlke zu verdanken, der souverän moderierte und sich von der jeweiligen „Fangemeinde“ nicht irritieren ließ. Verleger Ulrich Gottlieb freute sich über das volle Haus und richtete den Blick in die Zukunft mit dem Wunsch, dass es – mit wem auch immer an der Spitze – gelingen möge, Kirchheim positiv weiterzuentwickeln zu einer „Perle in Baden-Württemberg“, auf die ihre Bürger stolz sein können.

Erste Nervosität wusste Dieter Pahlke mit dem Abklopfen persönlicher Schwächen zu nehmen und so wurde locker geplauscht über den gestiegenen Schokoladenkonsum von Angelika Matt-Heidecker, dass Helmut Riegger seine Frau die Bilder aufhängen lässt, Bernhard Richter sich schon etwas ruhiger wähnt, Marcel Baars daran arbeitet, Politiker zu werden, und Albert Kahle spätestens dann mit dem Rauchen aufhören will, wenn er auf dem Chefsessel im Rathaus Platz nimmt, weil das Zimmer des Oberbürgermeisters nicht verraucht sein sollte.

Noch ist offen, wer Peter Jakob beerben wird, es steht aber angesichts der auf allen Ebenen finanziellen Misere fest, dass herbe Einschnitte nicht ausbleiben werden. Die Frage, wovon man sich künftig wohl trennen müsse, machte ein weites Feld auf für den Komplex Finanzen und Wirtschaft und führte zur ersten eigenen Standortbestimmung und zum Disput mit den Zuhörern.

Man müsse den Gürtel zwar enger schnallen, meinte Helmut Riegger erst einmal pauschal, sah die Stadt aber im Vergleich zu anderen Gemeinden „auf dem richtigen Weg“. Dazu gehören Zuschusskürzungen, aber – und hier wurde es konkret – auch die Absicht, im nächsten Jahr das Hallenbad zu schließen. Die Stadt müsse sich auf die Aufgaben ihrer Zuständigkeit konzentrieren und sollte deshalb private Investoren einbeziehen. Den Standortvorteil gelte es herauszustellen und auf Firmen müsse zugegangen werden; er selbst habe dies getan, obwohl er bisher dafür leider nicht zuständig gewesen sei.

Für Bernhard Richter hat Vorrang, Vorgänge transparent zu machen, die Chance des Bewusstseins in der Bevölkerung zu nutzen und die Bürger „entsprechend mitzunehmen“. Den immer wieder angesprochenen Kruichling möchte er professioneller vermarkten. Dabei spiele der Preis nicht die alleinige Rolle, sondern es müsse sich das Klima in der Stadt verändern: „In Kirchheim wird erst gesagt, was alles nicht geht.“ Es gebe Firmen, die hier vergeblich angeklopft hätten. Eine habe dann in Reichenbach offene Türen vorgefunden.

Man habe sich zu lange im eigenen Saft wohlgefühlt und nicht auf den Wettbewerb der Städte reagiert, meinte Angelika Matt-Heidecker dazu und wünschte sich eine stärkere Zusammenarbeit mit der Region. Mit dem Kruichling hat sie es nicht so eilig, liege man doch mit dem auf fünfzehn bis zwanzig Jahre ausgelegten Gewerbegebiet zeitlich im Plan. Es dürfe kein Ausverkauf stattfinden, vielmehr gelte es, in Kirchheim gute Arbeitsplätze zu schaffen.

Dafür hält sich Marcel Baars am geeignetsten, „weil ich aus dem Kommunikationsbereich komme“. Er will Kirchheim als Marke aufbauen und die Stärken herausarbeiten. Es sollten gezielt Unternehmen dazu eingeladen werden, die Stadt kennenzulernen. Diese fährt nach Ansicht von Albert Kahle „seit zwanzig Jahren mit angezogener Bremse im Rückwärtsgang“. Er zählte eine Reihe von Firmen auf, denen Kirchheim zu teuer war, und kritisierte zudem, dass sich die Stadt nicht stärker von Immobilienbesitz trenne, zumal es heute kein Problem sei, Wohnungen zu verkaufen, auch wenn die Mieter übernommen werden müssten.

In der Diskussionsrunde mit dem Publikum kam es zu kontroversen Auffassungen darüber, was nun gute und schlechte Arbeitsplätze sind und welchen Stellenwert ein „Disco-Stadl“ dabei genießt.

Noch etwas heftiger zur Sache ging es beim Thema Hallenbad. Angelika Matt-Heidecker hat Bedenken, dass ein privater Betreiber die Kosten nicht erwirtschaftet und dann die Stadt das Nachsehen hat: „Man darf sich nicht über den Tisch ziehen lassen.“ Bernhard Richter sieht in der Kombination Hallen- und Freibad durchaus einen Reiz, aber auch Probleme in der Planung und beim Auffangen des zusätzlichen Verkehrs. Bürgschaften dürften auf keinen Fall übernommen werden. Helmut Riegger verteidigte das Betreibermodell für ein Sport- und Familienbad und gab sich überzeugt davon, dass die Ausschreibung zeigen werde, „dass es ein machbarer Weg ist“. Praktische Vorschläge hatte Albert Kahle parat: Ein flexibles Dach über das Freibad im Herbst oder ein neues Hallenbad in Kooperation mit Dettingen. Marcel Baars griff das Stichwort auf, verwies auf Kooperationen in der Wirtschaft und wollte auch in diesem Fall „über den Tellerrand schauen“.

Lebhaft auch die Diskussion zum Thema Nordwesttangente. Für Angelika Matt-Heidecker ist diese Straße nicht gestrichen, sondern aus finanziellen Gründen nur hinausgeschoben und „ohne Tunnel mit mir nicht zu machen“. Sie sei notwendig, es gelte jetzt aber in der Stadt andere Schwerpunkte zu setzen – Schulbau zum Beispiel. Marcel Baars möchte zwar in allen Bereichen mit den Betroffenen diskutieren, bemängelte aber im Fall der Nordwesttangente, dass „ewig diskutiert wird und dabei nichts herauskommt“. Für Bernhard Richter gibt es nicht mehr viel zu bereden: Die Planung sei abgeschlossen und könne nicht mehr gestoppt werden. Wenn der Gemeinderat bei seiner Meinung bleibe, werde diese Straße gebaut. Eine verkehrliche Alternative gebe es für diesen Bereich nicht, es müssten aber Kosten und Nutzen in Relation gestellt werden und es werde sich im Gemeinderat die Prioritätenfrage stellen.

Helmut Riegger nannte die Nordwesttangente „wünschenswert, aber nicht finanzierbar“ und ein Streichen des die Sache verteuernden Tunnels stehe bei ihm „nicht zur Debatte“. Er habe nur gesagt, dass der Tunnel im Unterhalt zu teuer sei. Albert Kahle braucht die Nordwesttangente nicht, er kennt viele Schleichwege, will „die Verkehrssituation erst mal auf den Kopf stellen“ und wetterte, dass der Gemeinderat die Nordwesttangente nicht mehr als wichtige Gemeindeangelegenheit in der Hauptsatzung der Stadt verankert hat. Für Marcel Baars stellte sich die Frage, was eine teure Straße nutze, wenn darauf um Kirchheim nur herumgefahren werde, anstatt in die Stadt hinein.

Bei der Publikumsrunde wurde bemängelt, dass Busse im Stau steckten und in der Regel kaum frequentiert würden, ein neues Verkehrs- und Ampelkonzept gefordert und die Frage nach alternativen Möglichkeiten gestellt. Bernhard Richter bedauerte, dass ein vorhandenes richtiges Konzept solch schlechtes Image habe. Helmut Riegger verwies darauf, dass das Buskonzept bereits vor seiner Zeit beschlossen wurde und er es habe umsetzen müssen. Angelika Matt-Heidecker drängte darauf Fehl- und Phantomschaltungen auszumerzen und forderte ein neues Radverkehrskonzept. Marcel Baars will auch hier „wirklich kommunizieren“ und Albert Kahle machte die Rechnung auf, durch Kreisverkehr auf dem Alleenring dreißig Ampeln einzusparen.

Dieter Pahlke hatte sich mit den Kandidaten darauf geeinigt, beim am Montag bereits ausführlich diskutierten Themenkomplex Krankenhaus nicht über die Vergangenheit zu reden, sondern den Blick in die Zukunft zu richten. Das funktionierte nur zum Teil mit der generellen Einlassung aller, sich für Kirchheimer Interessen noch stärker einsetzen zu wollen. Die Hoffnungen ruhen dabei auf dem von der Stadt in Auftrag gegebenen Gutachten, mit dem der Nachweis erbracht werden soll, dass die vom Verein „Pro Krankenhaus“ erarbeitete Machbarkeitsstudie die wirtschaftlichere Lösung ist. In der Publikumsrunde kam nochmals der Vorwurf zur Sprache, Oberbürgermeister Jakob habe schon früher von der geplanten Umstrukturierung gewusst. Helmut Riegger, direkt darauf angesprochen, erklärte dazu, wie Peter Jakob erst aus der Zeitung davon erfahren zu haben: „Es gibt da nichts zu deuteln.“

Die Schlussrunde war Visionen der fünf Kandidaten vorbehalten und mündete überwiegend in persönliche Wahlwerbung. Vom Publikum gab es starken bis höflichen Beifall für die jeweiligen Stellungnahmen und im Hinausgehen viele Anmerkungen, durch diesen Abend ein klareres Bild erhalten zu haben. Mehr konnte sich das Teckboten-Forum nicht wünschen.

Fotos: Jean-Luc Jacques

• **Backnang:** Marktstr. 25 • **Esslingen:** Bahnhofstr. 13, am ES • Martinstr. 6 • **Fellbach:** Bahnhofstr. 123 • **Filderstadt-Bernhausen:** Plieninger Str. 63, im Realmarkt • **Göppingen:** Poststr. 37 • **Kirchheim:** Stuttgarter Str. 2, im Teckcenter • **Ludwigsburg:** Heinkelstr. 1, im Breuningerland • Im Marstall Center 9, im Marstall Center • Kirchstr. 24 • Myliusstr. 9, am Bahnhof • **Nürtingen:** Brunnsteige 3 • **Schwäbisch Gmünd:** Kappelgasse 7 • **Schorndorf:** Schulstr. 10 • **Stuttgart:** Calwer Str. 33 • Ingersheimer Str. 10 • Königstr. 19a, neben Salamander • Marktplatz 4 • **Waiblingen:** Marktgasse 5, Marktgasse • **Winnenden:** Marktstr. 29, am Turm

Alles als Kind schon erlebt

Bürgermeisterwahl Berglen: Maximilian Friedrich kontert Bedenken wegen seines Alters schlagfertig

Von unserem Redaktionsmitglied
Uwe Speiser

Berglen.
Sein „Handicap" – Bedenken wegen seines jugendlichen Alters – kennt Maximilian Friedrich nur zu gut. Selbstbewusst, schlagfertig und zum Schmunzeln anregend pariert der 25-jährige Bewerber für das Berglener Bürgermeisteramt aber diese Zweifel.

Er habe sich gut überlegt, ob er antrete, intensive Gespräche dazu geführt, unter anderem mit anderen Bürgermeistern und natürlich auch seinem Vater, der lange Schultes in Auenwald war und der selbst bei seiner ersten Wahl mit 43 Jahren bereits deutlich älter war. Friedrich weiß auf Anhieb gar nicht so wenige Bürgermeister in der Umgebung, die auch noch keine 30 Lenze auf dem Buckel hatten, als sie gewählt wurden, siehe Althütte, Weissach im Tal, Oppenweiler, Murrhardt . . .

Er habe über das Thema auch mit seinem ehemaligen Dozenten für Kommunalrecht an der FH für öffentliche Verwaltung in Ludwigsburg gesprochen. Der habe zum einen gemeint, es gebe eigentlich „gar kein zu jung" und zum anderen sei dieser selbst mal Bürgermeister gewesen - und mit 25 Jahren erstmals gewählt worden. Er sehe also sein Alter nicht als Manko, so Friedrich: „Man darf nur auf keinen Fall den Eindruck erwecken, alles besser zu wissen, sondern man muss bereit sein, einen Rat entgegenzunehmen."

Friedrich betont seine Unabhängigkeit, dass die Kandidatur auf eigene Initiative zustande gekommen ist und dass er seinen Wahlkampf selbst führen will. Natürlich spielt aber sein Vater eine Rolle. Dass der Schultes war, sei ein Vorteil für ihn, meint Friedrich, der unumwunden sagt, dass er schon früh den Berufswunsch Bürgermeister gehabt habe: „Ich habe das alles ja als Kind schon erlebt, weiß also genau, was da auf einen zukommt." Vor allem nämlich, anders als ein Kämmerer oder Hauptamtsleiter, das ständige im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen, dauernd Kontakt halten, immer ein offenes Ohr haben müssen. Ihn schrecke das aber nicht, versichert Friedrich energisch. Das gehe aber alles nur mit einer Partnerin, die ihn dabei unterstütze, wie es bei ihm der Fall sei.

Der Vertiefungsschwerpunkt „Führen in Kommunen" in seinem Studium habe genau auf das Bürgermeisteramt abgezielt, führt Friedrich aus. Die Dozenten seien noch aktive oder ehemalige Bürgermeister. Er habe in diesem Rahmen auch einige Wahlkämpfe miterlebt. Ganz sicher hat er sich da auch einiges abgeschaut, wie man es machen soll - und wie eben nicht.

Maximilian Friedrich. Bild: Bernhardt

Was reizt ihn aber so am Bürgermeisterjob? „Das macht sicher niemand wegen des Geldes. Es ist das Amt, bei dem man am meisten gestalten kann", so Friedrich. Dass Berglen aus so vielen Teilorten bestehe, sei gerade reizvoll. Aber warum gerade Berglen? Erstens sei er auf dem Land aufgewachsen, damit kein Stadtmensch. Zweitens habe die Gemeinde eine gute finanzielle Struktur. Drittens gebe es keine Rivalitäten zwischen den Teilorten. Woher er das weiß? Er habe sich eben gut informiert. Und viertens sei die Lage von Berglen einmalig, nämlich nahe an Städten wie Waiblingen, Schorndorf und Backnang, aber auch Stuttgart. „Die Verkehrsachsen sind nicht weit weg, aber über Berglen selbst laufen keine." Hier liege ein großes Potenzial.

Berglen sei in vielem von Althütte gar nicht so verschieden

Althütte sei hier, sparsame Haushaltsführung, kaum Schulden, geringe Gewerbesteuereinnahmen und kleinteilige Struktur, gar nicht so verschieden. Auch die Gebührenproblematik bei Wasser/Abwasser in einer Flächengemeinde mit langen Leitungsnetzen und wenigen Nutzern ist Friedrich nicht fremd. Eigene Einrichtungen seien nicht immer sinnvoll, bei Investitionen immer die Folgekosten zu bedenken, bei Aufgaben, die die Gemeinde sich im Gegensatz zu Unternehmen eben nicht raussuchen könne, wie etwa die Kinderbetreuung das Ziel Kostendeckung mit Augenmaß zu verfolgen: „Das muss tragbar bleiben für die Bürger. Und es fällt umso leichter, wenn die Gemeinde selbst sparsam wirtschaftet."

Wie sieht er, im Falle eines Wahlerfolgs, seine Rolle als Chef im Rathaus, Stichwort „Führen"? „Die Mitarbeiter müssen die Sicherheit haben, dass ich hinter ihnen stehe, sie brauchen meinen Rückhalt. Sonst ist das Ergebnis nur noch mehr Bürokratie, es wird viel Papier produziert, um das als Aktivität auszugeben. Aber das Ziel kann auch nicht sein, dass ich es jedem recht mache." Er sei da, wie sein Vater, ein sehr direkter Mensch, so Maximilian Friedrich.

@ **Wahlportal unter zvw.de/wahlen**

Wohnort Auenwald

■ Maximilian Friedrich wohnt in **Auenwald**. Er hat in Ludwigsburg an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen studiert. Seit 2010 ist er **stellvertretender Kämmerer** der Gemeinde **Althütte** (14 Ortsteile, rund 4000 Einwohner). In Auenwald ist er 2009 in den Gemeinderat gewählt worden, seit Anfang des Jahres ist er dort Vorsitzender der SPD-Fraktion. Er selbst gehört keiner Partei an. Sein Vater Peter E. Friedrich war von 1989 bis 2005 Bürgermeister von Auenwald.

Im Resturlaub schon im Wahlkampf

Lutz Schwaigerts offizielle Amtszeit als Bürgermeister von Erdmannhausen endet heute, er will in Berglen Schultes werden

Von unserem Redaktionsmitglied
Nadine Zühr

Berglen.
Eben noch „Bürgermeister mit Leib und Seele“ in Erdmannhausen, und jetzt mit gleichem Anspruch den Berglener Schultes-Posten wollen: Geht das? Das geht. Lutz Schwaigert macht keinen Hehl daraus: Ja, er war nicht wiedergewählt worden, es war bitter, ja, er hat Lehren gezogen. Nun schaut er nach vorn, ist in Berglen schon gut herumgekommen und kämpft um Stimmen für ein Amt, das er als „Berufung“ sieht.

Lutz Schwaigert bringt viel Erfahrung aus Erdmannhausen mit. Nun will er in Berglen Bürgermeister werden. Bild: Büttner

„Es kommen extra Menschen, um zu gucken, wer das ist“, hat Lutz Schwaigert beim Wahlkampf in Berglen festgestellt und lächelt. Dem ersten Gucken folgten konkretere Fragen. In Streich ging's um die Stärkung der kleinen Ortsteile, ums Bauen und junge Familien, in Oppelsbohm um eine Halle für Landwirte. Der Ausbau des Internets spielt überall eine Rolle, berichtet Lutz Schwaigert, und natürlich das Kennenlernen: „das persönliche Gespräch, wer man ist, wo man herkommt“. Schwaigert berichtet von „ganz arg positiven“ Begegnungen. Mit seiner Frau und den drei Töchtern war er zum Beispiel am Wochenende beim Eselrennen in Hößlinswart und danach im Museum in den Berglen, bei Kaffee und Kuchen kam man ins Gespräch.

So lernt Schwaigert die Sorgen der Berglener kennen und ist noch pro forma für die der Erdmannhäuser Bürger zuständig. Offiziell hat er heute seinen letzten Tag als Bürgermeister von Erdmannhausen. Kann man zwei Herren dienen? „Bei einem Herrn hab' ich Urlaub“, sagt Schwaigert. Resturlaub, ergänzt der 40-Jährige gleich, der im März als Bürgermeister von Erdmannhausen nicht wiedergewählt worden war. Ende März hat er sein Büro im Rathaus geräumt, Projekte übergeben und mit einem Abschiedsessen Ade gesagt. „Dann macht man die Tür zu und schaut nach vorn.“

Ruhige Verwaltungsstelle? „Das wäre überhaupt nicht mein Ding“

So einfach ist das? Nein. „Es war bitter“, räumt Schwaigert ein, hatte doch seine Herausforderin nur 71 Stimmen mehr. Er weicht dem Thema nicht aus, hadert nicht, sondern berichtet: Er habe die Zeit genutzt, um sich mit dem Ergebnis auseinanderzusetzen. Den Dialog will er künftig stärker suchen, Gesprächsbereitschaft deutlicher signalisieren, zieht er selbstkritisch Bilanz.

Nun bewirbt er sich wieder um ein Bürgermeisteramt. Warum? Es ließe sich in einer Verwaltung sicher eine interessante, weniger stressige Stelle finden. Schwaigert schmunzelt. „Das wäre einfach überhaupt nicht mein Ding.“ Er sieht den Schultesposten nicht als Job, sondern als „Berufung, Leidenschaft“. Man kann gestalten, sehen, was man geschafft hat, ist ein Stück weit sein eigener Herr, zählt er Vorteile auf.

Auf der anderen Seite muss ein Bürgermeister einer kleinen Gemeinde viele Termine absolvieren, Abende und Wochenenden sind oft ausgebucht, und selbst, wenn man mal privat ausgeht, bleibt man der Schultes. Lutz Schwaigert nickt. Er kann damit umgehen, wenn jemand zu ihm sagt: „Bei dir sind die Rollläden auch erst um halb neun hochgegangen“, versichert er. Gerade in einer kleinen Gemeinde fühle er sich wohl. „Für mich wäre es das Allerschlimmste, wenn ich über die Straße laufe, und kenne niemanden.“ So sieht Schwaigert die Vorteile des Dorflebens: „Es ist schwierig, zu vereinsamen“, und schwärmt von Berglens landschaftlichen Reizen.

In Berglen muss sich der Bürgermeister nicht nur um einen Hauptort kümmern, sondern um 21 Teilorte, Höfe und Wohnplätze. „Nicht nur eine Feuerwehr, nicht nur einen Obst- und Gartenbauverein, nicht nur eine evangelische Kirchengemeinde“, stimmt Schwaigert ein. Er würde schauen wollen, dass alle Ortsteile zu ihrem Recht kommen. „Ich sehe mich als Zusammenführer.“ Das Wort Moderator gefällt Lutz Schwaigert nicht.

@ **Wahlportal unter www.zvw.de/wahlen**

Karriereleiter und eine Liebe zu Krimis

- Lutz Schwaigert hat an der **Fachhochschule für öffentliche Verwaltung** in Ludwigsburg studiert. Es folgte ein Jahr Auslandserfahrung in Liverpool. Schwaigert arbeitete an der Fachhochschule Ludwigsburg, wurde in Ehningen (Landkreis Böblingen) Sachgebietsleiter für das Ordnungsamt und stellvertretender Hauptamtsleiter. Bis 2004 war Schwaigert Hauptamtsleiter in Gemmrigheim (Kreis Ludwigsburg). Dann wurde er in Erdmannhausen zum Bürgermeister gewählt, aber im März nicht wiedergewählt.
- In **Erdmannhausen** hat Schwaigert zahlreiche Projekte umgesetzt, darunter eine Ortskernsanierung, Vereine vernetzt, die Kinderbetreuung verbessert und ein Baugebiet erschlossen.
- In seiner Freizeit kümmert er sich um die Kinder, grillt und **liest gern Krimis**. Im jüngst gelesenen Werk war eine Schafherde der Protagonist, sagt Schwaigert.

Matthias Kremer zeigt sich lernbereit

Bürgermeisterkandidat hat keine Erfahrung in der Kommunalpolitik, sieht aber Rolle des Quereinsteigers als befruchtend an

Von unserem Redaktionsmitglied
Nadine Zühr

Berglen.
Matthias Kremer ist der Bürgermeisterkandidat, der als Einziger keinen Karriereweg in einer öffentlichen Verwaltung durchlaufen hat. Stattdessen hat der Kaufmann Führungserfahrung in der Datenverarbeitung gesammelt und arbeitet als Personal- und Unternehmensberater. Fürs Berglener Rathaus sieht sich Kremer dennoch als geeignet an. „Meine Lernbereitschaft ist da."

Erneuerbare Energien sind ihm wichtig: Matthias Kremer vor der Fotovoltaik-Anzeige am Dorfgemeinschaftshaus in Hößlinswart. Bild: Bernhardt

Der Mann weiß seine Worte zu setzen. Keine Frage, auf die Matthias Kremer keine Antwort weiß und überzeugt vorträgt, selbst bei für ihn schwierigen Themen wankt und weicht er nicht, sondern bleibt höflich und locker im Gespräch. Matthias Kremer kämpft mit Stil. Er will ins Berglener Rathaus einziehen, ins Bürgermeisterbüro. „Ich will das unbedingt." Also, dann gleich die ganz offensichtliche Frage: Warum will jemand, der in dem Metier keine Erfahrung hat, Bürgermeister werden?

Im Fall der Wahl von der Aufgabenstellung her denken

Das fragen ihn auch Berglener, berichtet der 52-Jährige. „Ich bin kein Mensch aus der Verwaltung. Das kann durchaus befruchtend sein." Aufgabe des Bürgermeisters sei es, das Gemeinwohl zu gestalten. Kremer will im Falle einer Wahl versuchen, „von der Aufgabenstellung her zu denken", auch abseits von „diesen oftmals sehr starren Strukturen". Seine Erfahrungen in einer Stadtverwaltung hat Kremer vor allem als Konfrontation mit Vorschriften in Erinnerung behalten. Dabei gehe es doch vielmehr um konkrete Anliegen. Kremer sagt, er wolle zuhören, sich für die Menschen und ihre Ansinnen einsetzen, auch mal einen Tipp haben.

Was aber will er, falls er Bürgermeister würde, den Bürgern Konkretes raten? Schließlich kommt man in der Regel mit speziellen Anliegen in ein Rathaus. Kremer, diplomierter Kaufmann, sagt, er habe das Recht zum gemeindlichen Haushalt, also das Zahlenwerk, das regelt, wofür zum Beispiel in Berglen Geld ausgegeben wird, schon beruflich diskutiert. In Sachen Baurecht führt er Erfahrung aus der Familie an, Verwandte seien in der Baubranche tätig, er kennt zudem die Perspektive des Häuslebauers. Erfahrung in Sachthemen würde er mit der Zeit der Tätigkeit bekommen. „Ich trau' mir das zu, dass ich lernfähig bin."

Mit der Streuobstwiese findet sich schnell ein gemeinsamer Nenner

Auch vor der Arbeit im Gemeinderat, dem Vorbereiten von Beschlüssen und Ringen um Kompromisse, ist ihm nicht bange: Matthias Kremer hat sich bislang nicht kommunalpolitisch engagiert, aber Erfahrung in Vereinen gesammelt. Im TSV Schwaikheim war er elf Jahre lang Trainer bis 1987, er arbeitete früher einmal für den Männergesangverein Breuningsweiler als Pressewart. Inzwischen reicht die Zeit nur noch für den Kirchenchor. Auch beim Obst- und Beerenbauverein Breuningsweiler hilft er.

Im Gespräch mit den Berglenern habe er bei der Frage nach der Erfahrung bei aller Offenheit eine gewisse Distanz wahrgenommen. Aber: „Die Leute tauen im Gespräch auf", ein gemeinsamer Nenner, zum Beispiel Streuobstwiesen, sei schnell gefunden. Schließlich pflegt Kremer auch eine.

Mit dem schwarzen VW-Bus im Wahlkampf unterwegs

In den nächsten zwei Wochen setzt der Kandidat auf klassischen Wahlkampf dort, wo man viele Berglener trifft: beim Einkaufen, vor der Gärtnerei oder beim Bäcker. Bislang hat er sich mit eigenen Veranstaltungen, anders als seine Mitbewerber, zurückgehalten, „ganz bewusst", sagt Matthias Kremer. Das Wahlportal des Zeitungsverlags wie auch seine eigene Homepage wiesen lang gar keinen Termin für ihn aus. Er ist in der Zwischenzeit auf ausgewählte Personen und Vereine zugegangen, hat sich bei Veranstaltungen vorgestellt. Dazu fährt er mit seinem schwarzen VW-Bus, in dem sein Plakat hängt, durch Berglen, um mit seinem „Wahlkampfmobil" mit Leuten ins Gespräch zu kommen. Ohne Tamtam. „Ich werde keine Fahne aufstellen. Das persönliche Gespräch ohne viel Trommelwirbel ist viel wichtiger."

@ **Wahlportal unter www.zvw.de/wahlen**

Sprung ins schwäbische Dorf macht nicht bange

- „Ich bin nicht auf die Welt gekommen, um **Bürgermeister** zu werden", sagt Matthias Kremer. Vielmehr sieht er das Amt als „Weiterentwicklung dessen, was ich bisher gemacht habe", gehe es doch um Führung, Menschen und Wirtschaft. „Die Bürger sollen sich wohlfühlen."
- Matthias Kremer kam in Tübingen zur Welt, wuchs in Schwaikheim auf und wohnt in Breuningsweiler. Er ist verheiratet und hat vier Kinder. Er studierte in Stuttgart **Betriebswirtschaftslehre** und arbeitete für ein EDV-Unternehmen. Drei Jahre hatte er dort Führungsverantwortung, bevor er in eine Firma am Neuen Markt wechselte, die sich mit elektronischem Bürgerservice beschäftigte und Pilot-Technologien für elektrische Unterschriften für den Bund entwickelte. Dort habe er sich in internationalem Umfeld bewegt. Dann wurde Kremer Geschäftsführer in einem Unternehmen für Sicherheitssoftware. Seit 2002 ist er selbstständiger Unternehmens- und Personalberater.
- „Nun kommt **der nächste Abschnitt, der des Bürgermeisters**", kündigt er lächelnd an. Ein eventueller Sprung aus Wirtschafts- und Führungskreisen in ein kleines Dorf sorgt ihn nicht. „Es gibt einen Matthias Kremer, der die große weite Welt kennt." Er sei aber auch bodenständig und hilfsbereit, ein „ganz normaler Mensch, der hinter Anzug und Hemd steckt".
- Auf eine **Kandidatur für den Schultesposten** sei er von Berglenern angesprochen worden, habe sich damit auseinandergesetzt, die Gemeinde für gut aufgestellt befunden und ein bürgerschaftliches Engagement festgestellt, „das fast schon beispiellos ist".
- Zu Kremers Zielen zählen die **Sicherung des Schulstandorts**, Schul- und Jugendsozialarbeit, auch mit Vereinen, ein Beitrag der Gemeinde zur Energiewende, die Förderung des Kultur-, Sport- und Wirtschaftslebens, der Dorfgemeinschaften und der Streuobstwiesen, Bürgernähe und eine Verwaltung als Dienstleister.
- **Im Fall seiner Wahl** will Matthias Kremer eine Wanderung machen auf einer der heimatgeschichtlichen Routen von Werner Hofmann und lädt die Berglener dazu ein, bevor's im Rathaus an die Arbeit geht.
- **Wird er nicht gewählt,** will Matthias Kremer dem Sieger gratulieren und sich neu sortieren.

EXTRA: Podiumsdiskussion zur Bürgermeisterwahl

Auch an den Wänden und auf Turnhallenbänken reihten sich die Zuhörer bei der Podiumsdiskussion in der Steinacher Halle. Im Bild vorn links ist Katja Müller zu sehen, rechts neben ihr sitzt Lutz Schwaigert.

Gezielte Fragen aus dem Publikum

Hunderte Besucher haben sich beim Diskussionsabend der Winnender Zeitung über Bürgermeisterkandidaten informiert

Von unserem Redaktionsmitglied
Nadine Zühr

Berglen.
„Wow", entfuhr es Katja Müller beim Anblick der rappelvollen Steinacher Halle. Sie und drei weitere Kandidaten für die Bürgermeisterwahl waren der Einladung der Winnender Zeitung zu einer Podiumsdiskussion gefolgt. Rund 370 Gäste verfolgten einen Themenabend, der Berglener Kommunalpolitik von Apfelsaft bis Windrad bot. Gern fragten Besucher auch genauer nach.

Gut, dass sich nach dem etwas zähen Auftakt noch mehr Kandidaten für das Amt beworben haben, freute sich Moderator Uwe Speiser. Sonst „hätten wir hier oben zu zweit sitzen müssen". Doch nun steht fest: Katja Müller, Lutz Schwaigert, Matthias Kremer und Maximilian Friedrich wollen Bürgermeister von Berglen werden. Mehr noch: „Ich war geradezu elektrisiert", sagte Matthias Kremer. Der 52-jährige freie Unternehmens- und Personalberater aus Breuningsweiler hat als Einziger in der Runde keine Laufbahn in der Verwaltung absolviert. Er müsste viel lernen. „Trauen Sie sich das zu, auch im Hinblick auf Ihr Alter?", fragte Uwe Speiser und räumte ein, er sei nur ein Jahr jünger. „Sie bringen mich wirklich in Verlegenheit", sagte Matthias Kremer. „Die Unternehmensberatung wird es so nicht mehr geben", stellte Kremer klar. Für ihn sei es Zeit für Neues, er mache sich keine Gedanken über das Alter. Er sieht den Bürgermeister als Führungsperson, der müsse Kompetenzen bündeln, nicht der bessere Kämmerer sein. „Verwaltungstechnische Kompetenz habe ich nicht", gab Kremer zu, verwies aber auf ein Studium der Betriebswirtschaft und Lebenserfahrung. Ob das ausreicht, bezweifelte Maximilian Friedrich sogleich. „Berglen ist eine Gemeinde mit 6000 Einwohnern." Da habe der Schultes keinen großen Stab, er müsste aktiv mitarbeiten. Kräftiger Applaus.

„Kontrapunkt im Geburtsdatum", kündigte Uwe Speiser an und wandte sich dem 25-jährigen Maximilian Friedrich zu, der als stellvertretender Kämmerer bei der Gemeinde Althütte arbeitet. Er wäre nicht der erste Bürgermeister, der im „zarten Alter" gewählt würde, sagte Friedrich und spielte auf einen Bericht der Winnender Zeitung an. Der Diplom-Verwaltungswirt bekundete, nicht so tun zu wollen, als wüsste er alles oder alles besser. Wenn Friedrich gewählt würde, sei er das „Nesthäkchen" im Rathaus, meinte ein Zuhörer. Könnte er sich denn durchsetzen? Man kann nicht erwarten, dass er 30 Jahre Berufserfahrung mitbringe, sagte Friedrich. Er würde in schwierigen Situationen Rat einholen und verwies auf Murrhardt und Oppenweiler, wo junge Bürgermeisterkandidaten gewählt wurden.

Erfahrung bringt Lutz Schwaigert mit. Er ist Bürgermeister von Erdmannhausen. Noch, denn er wurde nicht wiedergewählt. „Was würden Sie denn, falls Sie in Berglen zum Bürgermeister gewählt werden, anders machen?", wollte ein Gast genauer wissen. „Es dürfen keine Gräben aufgerissen werden", sagte Schwaigert, er würde mehr den Dialog suchen. Uwe Speiser hakte nach: „Was ist in Erdmannhausen schiefgelaufen?" Er sei ein Bürgermeister, der wisse, was er möchte, und orientiere sich an dem, was er als das Gemeinwohl ansieht, sagte Schwaigert. Er hole Meinungen ein, lasse sich auch überzeugen. „Überreden lasse ich mich nicht." Daran habe sich wohl mancher geschabt oder auch gedacht, der Wahlkampf sei für ihn ein „gmäht's Wiesle".

Matthias Kremer: „Das Highlight wäre dann ich"

Wann wusste Katja Müller, dass sie ganz nach vorn möchte, fragte Uwe Speiser die 39-Jährige, die im Rathaus Rudersberg arbeitet und Ortsvorsteherin von Schlechtbach ist. Sie sei nicht so zielstrebig wie Maximilian Friedrich, der von sich gesagt hatte, er wollte schon immer Bürgermeister werden, so Müller. Bei ihr sei der Wunsch mit der Zeit gewachsen. In Mietingen mit seinen 4000 Einwohnern hat sie die Aufgaben einer kleinen Gemeinde kennengelernt, sie hatte im Rathaus Kaisersbach gelernt und in Ludwigsburg studiert.

Welchen Höhepunkt bieten die Bewerber im Fall der Wahl, fragte ein Gast. Katja Müller, Lutz Schwaigert und Maximilian Friedrich versprachen nichts Großartiges. Matthias Kremer meinte, man könne einem nackten Mann nicht in die Tasche greifen. „Das Highlight wäre dann ich."

@ **Bildergalerie auf zvw.de/bilder**

Rolf Hahn fragt am Mikro bei Martin Schmitzer, Lokalchef der Winnender Zeitung, nach. Bilder: Schneider

Reservierte Reaktionen zur Windkraft-Frage

- Die **Infrastruktur in Berglen** lobten alle Bewerber. Was fehlt? Ein Kleidergeschäft, so Katja Müller. Maximilian Friedrich setzt auf die neue Sporthalle, Lutz Schwaigert will den Nahverkehr ausbauen. Matthias Kremer denkt an die Sporthalle und an eine „Lokale Agenda 2020".
- Alle Bewerber würden im Fall der Wahl nach Berglen ziehen, den Erhalt der Streuobstwiesen, eine servicefreundliche Verwaltung, die Vernetzung der Jugendarbeit und den **Ausbau des Radwegs zwischen Steinach und Hößlinswart fördern**. Beim Radweg setzt Maximilian Friedrich auf Bürgeraktionen, für Matthias Kremer muss die Gemeinde aktiv werden, für Katja Müller ist eine Co-Finanzierung der Gemeinde denkbar, nach Lutz Schwaigert kann diese dem Land Geld vorstrecken.
- Zur **Windkraft in Berglen** äußerten sich alle Kandidaten reserviert. Matthias Kremer sagte, es müsse jeder etwas zur Energiewende beitragen. Er sieht Möglichkeiten auch in Blockheizkraftwerken und Fotovoltaikanlagen. In Sachen Buocher Höhe müsse man nochmals überlegen. Lutz Schwaigert denkt, dass einige kleine Windkraftanlagen auf Häusern ein großes ersetzen. „Ob hier in Berglen eine Verspargelung nötig ist", frage er sich. Nur weil das Thema „in" sei, müsse man es nicht gleich betreiben, so Katja Müller. Maximilian Friedrich würde eine Berglener Beteiligung zur Buocher Höhe beim Waiblinger Oberbürgermeister anmahnen. „OB Hesky steht schon lang mit uns in Verbindung", meldete sich Bürgermeister Wolfgang Schille. Ein Infoabend ist geplant.

Lutz Schwaigert, Kandidat aus Erdmannhausen.

Maximilian Friedrich am Mikrofon.

Matthias Kremer will auch Bürgermeister werden.

Bewerberin Katja Müller aus Rudersberg.

EXTRA: Kandidatendiskussion mit der Winnender Zeitung

Welche Berglener Begebenheit ist auf der Leinwand zu sehen? Moderator Uwe Speiser (rechts) freut sich: Katja Müller (links) und Maximilian Friedrich (am Mikro) raten die Antworten richtig. Bilder: Habermann

Im „Spitzengespräch“ geht’s zur Sache

Katja Müller sieht Windräder als Bestandteil der Energiewende, Maximilian Friedrich kann sich Bürgerentscheid vorstellen

Von unserem Redaktionsmitglied
Nadine Zühr

Berglen-Steinach.
Eine Vorstellungsrunde brauchte niemand mehr: Wer Katja Müller und Maximilian Friedrich sind, das wussten die rund 200 Besucher in der Steinacher Halle. Doch stärker als bei bisherigen Wahlinformationsabenden ging’s beim „Spitzengespräch“ der Winnender Zeitung mit den beiden Bürgermeisterkandidaten sehr konkret zur Sache. Ob bei Windrädern oder Herzblut-Themen: Ausweichen ging nicht.

„Im Gegensatz zum Fußball wissen wir schon, wer im Finale steht“, sagte Moderator Uwe Speiser eingangs. „Heute Abend steht es null zu null.“ Mit ihm auf dem Podium saßen Martin Schmitzer, Mitmoderator und Redaktionsleiter der Winnender Zeitung, und die Bewerber ums Bürgermeisteramt, Katja Müller und Maximilian Friedrich. Beide punkteten zu Beginn beim Bilderquiz, das die Zeitung vorbereitet hatte. Fotos aus dem Berglener Leben erschienen auf der Leinwand. Beide Kandidaten machten ihre Sache gut, erkannten das Eselrennen in Hößlinswart, die Brennereien in Streich, die Mostprobe beim SSV oder Lokalfilmerin Ursula Sixt. Katja Müller identifizierte in einem Bild aus Hößlinswart gar schmunzelnd, was es noch nicht gibt: „Der berühmte nicht vorhandene Radweg.“

Nach dem lockeren Auftakt ging’s dann ans Eingemachte. „Wo liegt Ihre wirkliche Motivation?“, fragte Martin Schmitzer Maximilian Friedrich zu seiner Bewerbung. Dieser berichtete, dass sein Vater Bürgermeister in Auenwald war und ihn dies bestärkt habe, das gleiche Amt ergreifen zu wollen. Damit gab sich der Fragende aber nicht zufrieden. „Wo entwickeln Sie Leidenschaft?“, hakte Martin Schmitzer nach. Friedrich nannte ein bürger- und servicefreundliches Rathaus mit offenen Türen und verlängerten Öffnungszeiten. Bürgermeister sei dazu ein außerordentlich kreativer Beruf.

Katja Müller liegt das bürgerschaftliche Engagement besonders am Herzen. Sie würde das Ehrenamt fördern, die Breitbandversorgung ausbauen und den öffentlichen Nahverkehr forcieren. „Wie soll das konkret aussehen?“, wollte der Moderator wissen. „Man kann nur aufrufen als Bürgermeister“, sagte Katja Müller in Sachen Ehrenamt und sprach von dessen Würdigung und Unterstützung durch finanzielle Förderung und intensivem Bemühen um Lösungen bei Problemen.

Maximilian Friedrich hat nach eigenem Bekunden inzwischen eine Leidenschaft für das Bewahren der Berglener Landschaft und würde die Gemeinde baulich maßvoll auch in den kleinen Ortsteilen entwickeln, möglichst so, dass diese gleich behandelt werden und die Struktur der Gemeinde erhalten bleibt. Hoffnungen auf ein neues Gewerbegebiet macht Friedrich kaum.

Katja Müller sieht in den kleineren Teilorten Möglichkeiten für Bauwillige durch Abrundung und Innenentwicklung, beispielsweise, wenn ältere Hofstellen und Gebäude aufgegeben werden. „Das sollte man nicht außer Acht lassen.“

Katja Müller: Man muss „alles tun, um den Atomausstieg zu schaffen“

In Sachen Windräder in der Landschaft gab sich Maximilian Friedrich verhalten. Er würde „das Thema ergebnisoffen angehen“, sagte er. Sie seien ein „großer Eingriff in die Landschaft“. Er würde im Fall des Falles versuchen, die Bürger einzubeziehen, und könnte sich einen Bürgerentscheid vorstellen. Er wolle so einen großen Eingriff nicht gegen die Mehrheit der Bevölkerung, sagte Friedrich und bekam viel Applaus.

Katja Müller hat, so berichtete sie, schon während des Studiums an der Fachhochschule Ludwigsburg das nahe Atomkraftwerk in Neckarwestheim als Thema bedacht. Widerstand gegen Windenergie resultiere in Teilen auch aus Unkenntnis heraus, gab sie Moderator Uwe Speiser recht. Katja Müller könnte sich vorstellen, sich gemeinsam über Windräder zu informieren durch einen Besuch. „Auch ich tue mich schwer damit“, gab Müller in der Sache zu. Man müsse aber „alles tun, um den Atomausstieg zu schaffen“. In Sachen Energiewende plädierte Müller für Energiesparen, für Solarthermie. Und: „Windräder sind ein Bestandteil, den wir mittragen müssen und den auch die Gemeinde mittragen muss.“

Geschenk vor Wahl

■ Unverhofft bekam Zeitungsredakteur Uwe Speiser ein Geschenk beim „Spitzengespräch“. Katja Müller überreichte ihm einen **Taschenrechner**. Uwe Speiser hatte nach dem ersten Wahlgang geschrieben, die beiden Konkurrenten aus der Verwaltung (Katja Müller und Lutz Schwaigert) hätten jeweils weniger als die Hälfte der Stimmen von Friedrich bekommen. Für Müller hatten 691, für Schwaigert 576, für Friedrich 1342 Berglener gestimmt.

Interessiert hat das Publikum in der Steinacher Halle das Podiumsgespräch verfolgt.

Duzen ist keine gute Idee

Publikum interessiert sich auch für Hundekotspender, Rechtsstreite und Seniorenfragen

Berglen (nz).
Wie halten sie’s mit dem Duzen? Steht Berglen finanziell wirklich gut da? Schließen die Kandidaten Gebührenerhöhungen aus? Können sie sich vorstellen, Spender für Hundekottüten aufzustellen? Die Zuhörer in der Steinacher Halle hatten einige Fragen.

Das Duzen in der Zusammenarbeit mit Gemeinderat und Verwaltung halten sowohl Katja Müller als auch Maximilian Friedrich für keine gute Idee. Beide wollen im Falle einer Wahl alle gleich behandeln. Friedrich lehnt „Kumpanei rundweg ab“, Katja Müller sagt: „Mauscheleien, des wird’s bei mir auf jeden Fall ned gebe.“

Katja Müller lacht auf dem Podium.

Was kann für ältere Berglener getan werden, fragte Rolf Häberle. Müller erfuhr in Gesprächen von mangelnder Mobilität, „der ÖPNV reicht nicht aus“, und denkt an einen Bürgerbus mit ehrenamtlichem Engagement. Friedrich kennt so ein Konzept und glaubt auch, dass in Berglen ein weiteres Altersheim gebraucht werden könnte.

Gerd Kerzinger erkundigte sich, wie Berglen für den Naturpark Schwäbisch-Fränkischer Wald attraktiver werden könnte. Friedrich denkt an ein Wege- und Radwegekonzept, man könnte auf der Homepage Gaststätten mehr hervorheben, Pedelecs verleihen. „Berglen ist einfach Naherholung“, findet Katja Müller. „Radwege sind immer ein Thema.“ Sie rät, für Radler ein „attraktives Beiwerk“ zu schaffen, E-Bikes könnten verliehen werden, Radler und Bikes müssten auch auftanken.

Mit dem geplanten Radweg von Steinach nach Hößlinswart hat eine Zuhörerin Probleme. Sie würde kein Kind dort entlangschicken. Gibt es eine direktere Verbindung als die geplante oder eine auf der anderen Seite am Hang? Katja Müller kann sich nicht vorstellen, dass an der Landesstraße ein Radwegstreifen hineingeschnitten werden kann, und zieht den geplanten Weg etwas abseits der Straße vor. Auch Friedrich würde an die jetzige Planung „einen Knopf ranmachen“.

Sind Berglens Finanzen wirklich gut, hinterfragt ein Zuhörer. Können die Kandidaten garantieren, dass Gebühren nicht erhöht werden? Müller bestätigt die gute Finanzlage. Friedrich stellt klar, dass man keine Gebührenerhöhung ausschließen kann, schließlich gibt’s amtliche Vorgaben. Er sagt den Berglenern aber noch: „Sie haben zu hohe Schulden im Wasserwerk.“

Ronald Schmidt ärgert sich über Hundekot auf Stückle. Friedrich steht Tütenspendern für Hundekot aufgeschlossen gegenüber, der Bauhof könnte die nötigen Mülleimer leeren. Müller ist auch für die Tütenspender, manche „schwarze Schafe“ werde man aber auch damit nicht kriegen.

@ Wahlportal auf www.zvw.de/wahlen

Maximilian Friedrich schmunzelt im Gespräch.

Kommentar

Von Nadine Zühr

Müller gewinnt Profil

Eine etwas boshafte Frage hatten sich die Moderatoren für den Schluss aufgehoben: Was gefällt den Kandidaten an ihrem Mitbewerber? Maximilian Friedrich lobte den fair geführten Wahlkampf, dass man immer gut miteinander ausgekommen sei. Katja Müller sagte: „Fair und ehrlich ist mein Stil“ und - lobte Friedrichs Anzüge. Nur ein kleines, wenn auch schönes Detail für das Podiumsgespräch, das zeigte: Katja Müller kann auch anders. Sie hat aus ihrer anfangs blassen Bewerberposition herausgefunden, zeigt Spontanität, Witz und viel Natürlichkeit. Sie gewinnt an Profil, sei es in Sachen Windkraft oder Ehrenamt. Katja Müller bekräftigt damit: Sie hat Biss, will Berglens Bürgermeisterin werden, sie kämpft dafür.

Maximilian Friedrich zeigte sich gewohnt faktenstark und zurückhaltender. Für ihn geht es, anders als für Katja Müller, nicht um alles oder nichts. Nur zwölf Stimmen fehlten ihm im ersten Wahlgang zum Sieg. So kurz vor der Entscheidung am Sonntag schien Friedrich auf Nummer sicher zu gehen, beantwortete manche Fragen schon routiniert, ab und zu gar etwas floskelhaft.

Fest steht aber: Beide Bewerber sind tief in Berglens Materie eingedrungen, haben Kontakt zu seinen Menschen gefunden und wissen, welche Aufgaben vor ihnen lägen. Glückliches Berglen.

Spannende Vorstellung

Die vier Bürgermeisterkandidaten präsentierten sich kompetent, kurz und bündig, kreativ und klug

Von unserem Redaktionsmitglied Nadine Zühr

Berglen.
Die Ersten mussten gleich nach der Begrüßung gehen. Als Maximilian Friedrich als Erster zum Rednerpult schritt, gingen Katja Müller, Matthias Kremer und Lutz Schwaigert hinaus. Die Kandidaten bei der gemeindlichen Bewerbervorstellung für die Bürgermeisterwahl blieben während der Rede eines Mitbewerbers nicht im Saal, hatten 20 Minuten Redezeit, danach eine Viertelstunde für Fragen.

Diese Regeln hatte Bürgermeister Wolfgang Schille vorangestellt. Das Interesse der Berglener war gewaltig. Mehr als 400 Gäste füllten die Steinacher Halle, einige brachten sogar Klappstühle mit. Ihre Erwartung eines spannenden Themenabends wurde nicht enttäuscht.

Maximilian Friedrich nutzte die Chance des ersten Redners. Das Publikum war noch aufnahmebereit, und er bot in einer rhetorisch guten Rede eine kompetente Einschätzung der Berglener Kommunalpolitik, über die er sich bestens informiert zeigte. Friedrich ließ keinen Zweifel an seinem Ziel: Er habe sich nicht beworben, um die Wahl spannender zu machen. „Ich möchte diese Wahl auch gewinnen." Er berichtete von Gesprächen mit den Berglenern. „Die häufigste Frage war die, ob ich mit gerade einmal 25 Jahren nicht zu jung für dieses wichtige Amt sei." Der Kandidat selbst zeigte keine Bedenken und habe sich mit dem Vater, dem langjährigen Bürgermeister von Auenwald, beraten.

Friedrich sagte, er sehe in Berglen eine langfristige Perspektive. Er unterstrich sein Verwaltungsstudium, Kenntnisse durch seine Arbeit als stellvertretender Kämmerer von Althütte, als Gemeinderat seines Heimatorts Auenwald und aus eigener Vereinstätigkeit, dazu die Erfahrung aus der Familie, welche persönlichen Folgen das Amt mit sich bringt. Friedrich betonte seine Finanzkenntnisse und den Willen zum sparsamen Haushalten. Die Infrastruktur müsse dennoch ausgebaut werden, Stichwort neue Sporthalle und Radweg in Hößlinswart-Steinach. Sollte er nicht zum Bürgermeister gewählt werden, werde er auf eine schöne Wahlzeit in Berglen zurückblicken, sagte Friedrich. „Lieber würde ich dies aber mindestens die nächsten acht Jahre und noch lieber viel länger vom Oppelsbohmer Rathausfenster aus tun."

Ideen vom Leihgroßelternnetz bis zum Einkaufsdienst

Katja Müller, nach eigenem Bekunden „keine Frau von großen Reden und langen Worten", zeigte sich am Mikrofon bodenständig und als Fachfrau, wenn es um kleinere Gemeinden geht. Die gebürtige Kaisersbacherin und ehrenamtliche Feuerwehrfrau in Rudersberg berichtete von ihrer Arbeit als Hauptamtsleiterin in Mietingen. Die Bandbreite reichte von Baugeschehen über Abwasserrohre, Trauungen und Kinder- und Jugendbetreuung. Auch aus ihrer Arbeit seien ihr Sorgen der Vereine vertraut, dazu arbeitet sie als Ortsvorsteherin von Schlechtbach und im Rathaus von Rudersberg.

Katja Müller hatte sich mit Berglen auseinandergesetzt, das zeigte ihre Rede, in der sie auch auf Details wie das neue Feuerwehrfahrzeug oder häusliche Pflege einging. Müller betonte den Willen zum Dialog. Als neue Ideen fürs Zusammenleben von Jung und Alt nannte sie ein Netz mit Leihgroßeltern, einen Einkaufsdienst und Patenschaften. Sie riet, für Berglen zu werben, Motto: „Leben, wo andere Urlaub machen." Humor blitzte oft durch, Schlagfertigkeit bewies Müller, als ein Zuhörer fragte, ob sie eine weibliche Sicht einbringen könne. Frauen gingen an Probleme anders heran als ein Mann. Müller: „Das liegt in der Natur der Sache. So isch es."

Matthias Kremer, der 52-jährige selbstständige Personal- und Unternehmensberater aus Breuningsweiler, stellte sich ruhig und bedacht als Wirtschaftsfachmann mit lokaler Verbundenheit vor. Er sprach von seinem Werdegang in leitende Kreise von Betrieben der Datenverarbeitung und zugleich von der Arbeit in eigenen Streuobstwiesen. Er wisse, was es bedeute, keine Unterstellmöglichkeiten für Geräte zur Pflege zu haben, sagte Kremer lächelnd. In seiner Arbeit habe er auch Kommunen und das Land als Kunden betreut und sich um Bürgerservice im Internet gekümmert. Mit dem Führen von Organisationseinheiten ist Matthias Kremer vertraut. Als Selbstständiger wisse er, „was es bedeutet, sich tagtäglich Herausforderungen zu stellen", zudem sei ihm bewusst, was Gemeinden für Unternehmer tun könnten. Welche Vorteile bringt es, ihn zu wählen und keinen Verwaltungsfachmann, erkundigte sich eine Zuhörerin. Kremer sagte, er bringe „die Sicht von draußen" ein, wolle Anliegen der Bürger nachgehen bis zur Lösung, man müsse keine Sorge haben, „dass an Schritt zwei ein Verwaltungshindernis" kommt.

Lutz Schwaigert, letzter Redner des Abends, war klug genug, nicht all die Fakten zu wiederholen, die seine Vorredner schon erwähnt hatten. Er appellierte mehr ans Bauchgefühl, sprach sofort von seiner nicht erfolgreichen Wiederwahl als Bürgermeister von Erdmannhausen und fragte: „Was ist es wert, sich einer Wahl zu stellen und im Zweifel auch nicht Erster zu werden?" Die Antwort lieferte er gleich: „Als Schultes einer Gemeinde kann man wunderbare Dinge bewirken."

Schwaigert nannte Beispiele aus seiner Bürgermeisterzeit: Eltern, die abends daheim anriefen, weil die Tochter den Ausweis nicht fand und am nächsten Tag mit der Klasse verreiste. Dem Mädchen wurde geholfen. Jugendliche hatten zuerst einen Bikepark illegal im Wald gebaut und dann einen mit der Gemeinde ins Leben gerufen. Solche und ähnliche Beispiele hätten Schwaigert gezeigt: „Bürgermeister ist das, was ich tun möchte." Schwaigert formulierte eine Art Stellenbeschreibung für einen Berglener Bürgermeister und erklärte zu Schlüsselbegriffen meist gleich seine Einstellung dazu. Vom Seniorenpartner über Gewerbeförderer, „Baugrubenkenner", „Gummistiefelträger" bis hin zum „Briefkastenleerer". Ein Schultes müsse vor Ort sein, nicht nur im Anzug mit Krawatte, und auch mal Sachen machen, die an sich nicht seine Aufgabe sind, meinte Lutz Schwaigert.

@ **Wahlportal unter www.zvw.de/wahlen**

Katja Müller.

Maximilian Friedrich.

Lutz Schwaigert.

Matthias Kremer. Bilder: Bernhardt

Streuobstwiesen nicht als Streitfaktor

■ **Inhaltlich** gab es mit unterschiedlichen Formulierungen viele Überschneidungen bei den Kandidaten. Für einen guten **mitmenschlichen Umgang** sprachen sich alle aus, ebenso für die Unterstützung des **Ehrenamts**, der jungen **Familien**, der **Streuobstwiesen**. Auch **Internet-Anbindung**, das Festhalten am **Schulstandort** sowie die **Senioren- und Gewerbeförderung** wurden von fast allen genannt.

■ Das **Publikum** war **gut vorbereitet**. „Mögen Sie lieber **Streuobstwiesen oder lieber Neubaugebiete**?", lautete eine allen Kandidaten gestellte Frage. Maximilian Friedrich und Lutz Schwaigert sprachen sich für beide aus, Katja Müller würde sich im Zweifel für die Wiesen entscheiden, Matthias Kremer liebt die Streuobstlandschaft, würde aber mit Blick auf die Einwohnerzahl auf das Baugebiet setzen.

■ Auch der **Standort für eine geplante landwirtschaftliche Halle** bei Rettersburg beschäftigte Zuhörer. Maximilian Friedrich wollte nichts versprechen, hält eine **ergebnisoffene** Standortsuche für möglich, Katja Müller würde mehrere Standorte erwägen und räumte ein, dass ihr **Hintergrundwissen** fehlt, Matthias Kremer würde **Alternativen prüfen**, aber den geplanten Ort anerkennen, wenn er der richtige ist. Lutz Schwaigert sagte, der **Friede in der Gemeinde sei wichtig**, „ein wichtiges Projekt der Streuobstwiesen soll nicht zum Streitfaktor werden".

■ **Heiterkeit** kam auf, als Schwaigert gefragt wurde, ob er tierlieb sei und deshalb die **Hundesteuer abschaffen** könne. Er berichtete von drei Hasen und einem Nymphensittich in der Familie, machte aber in Sachen Steuer keine Hoffnung.

■ Matthias Kremer wurde gefragt, ob er als Spezialist für **Personalcoaching** Handlungsbedarf in der Gemeinde sieht. Kremer schlagfertig: „Sie wählen mich, und **in acht Jahren** sehen wir uns hier wieder und ich beantworte Ihnen die Frage."

Kommentar

Jugendlicher Idealismus

Von Nadine Zühr

Egal, wer die Wahl gewinnt, dem künftigen Bürgermeister von Berglen wird man gern zuhören. Alle vier Kandidaten haben bei der Vorstellung der Gemeinde außer mit sachlichen Antworten auch mit Humor aufgewartet und gingen auf ihr Publikum ein. Und stellten ein Stück ihre Weltsicht dar. Maximilian Friedrich die des gemeindlichen Finanzexperten, der mit Blick auf Zahlen, Wirtschaftlichkeit und Kosten viele Möglichkeiten definiert. Aus seiner Rede klang der starke Wille heraus, ins Rathaus einzuziehen, der Hunger nach der Herausforderung und die Überzeugung, dass es schon werden wird, wenn man nur genügend will, Kenntnisse mitbringt und sich einsetzt. Hier hörte man noch etwas jugendlichen Idealismus durch, unverbraucht von den Mühen der Ebene.

Unkompliziert im Umgang

Bürgermeisterkandidatin Katja Müller

Von unserem Redaktionsmitglied
Uwe Speiser

Berglen.
Große Reden vor Hunderten von Leuten in einer Halle sind nicht ihr Ding, das haben die beiden öffentlichen Kandidatenvorstellungen in Steinach deutlich gemacht und das räumt sie auch selbst ein. Aber in einem persönlichen Vier-Augen-Gespräch mit Katja Müller kommen Qualitäten zum Vorschein, die fürs Bürgermeisteramt sicher nicht schaden: Die 39-Jährige hört zu, denkt nach, bevor sie antwortet, ist unkompliziert im Umgang und ihr scheint keine Frage aus dem Alltag einer ländlichen Gemeinde fremd.

Musste sie denn wirklich zur Bewerbung in Berglen erst von anderen ermuntert werden, wie es ihre eigene Pressemitteilung suggeriert? Katja Müller lächelt. Na ja, sie sei im Freundeskreis immer wieder gefragt worden, wann sie endlich mal den Hut in den Ring werfe. Nach Wolfgang Schilles Ankündigung Anfang des Jahres, als Amtsinhaber nicht mehr zu kandidieren, sei das noch konkreter geworden. Aber eine Kandidatur fürs Bürgermeisteramt sei auch für sie selbst immer im Raum gestanden.

Verwandtschaft oder Freunde habe sie zwar keine in Berglen, berichtet Katja Müller. Aber sie kenne es von Besuchen, unter anderem von Besuchen beim Richtfest des Berglesbonds, früher, in jüngeren Jahren.

Als sie bei der Kandidatenvorstellung der Gemeinde aus dem Publikum auf die „weibliche Sicht“ der Dinge angesprochen wurde, nahm sie das ernst. Ja, dass sie mit anderen Menschen einfühlsam umgehen könne, das sage man ihr nach, versichert sie auch im Interview unter Verweis auf ihre Funktion in Schlechtbach: „Als Ortsvorsteherin muss man gut zuhören können, herausfinden, was der andere will.“ Sie sage nie von vornherein „Nein“. Aber zu einer Absage müsse man auch stehen können, und das setze voraus, vorher erst alle Informationen und Argumente für und wider zusammenzutragen. Schlechtbach bestehe ja selbst aus drei Teilorten. Da gelte es oft abzuwägen und vor allem sei ein Ortsvorsteher nie ganz Einzelkämpfer. Katja Müller sieht Berglen als Flächengemeinde und mit Blick auf die Infrastruktur durchaus als Herausforderung: „Aber Rudersberg hat ja auch nicht viel weniger Teilorte.“

Klare Ansagen und wenn nötig „rauen Ton“ traut sie sich zu

Noch mal zurück zur „Frauenfrage“. Klare Ansagen und ja auch, wenn es gar nicht anders gehe, „rauen Ton“ könne sie durchaus auch, versichert Katja Müller, auf das in Berglen leidige Problem Schwarzbauten angesprochen. In Mietingen, wo sie Hauptamtsleiterin war, war sie auch zuständig für den Bauhof: „Da ist es hin und wieder schon zur Sache gegangen.“ Zum Thema Baugebiete meint Katja Müller, es gelte abzuwägen, was überhaupt machbar ist. Größere Areale, über zehn Bauplätze, würden in Zukunft schwierig, Stichworte Landschafts- und Wasserschutzgebiete, Regional- und Flächennutzungsplan. Ein gewisses Maß an Entwicklungsmöglichkeiten sei aber im Auge zu behalten, die Finanzierung stets vorausgesetzt.

@ **Wahlportal unter zvw.de/wahlen**

Unechte Teilortswahl

■ Ihre Meinung zur **unechten Teilortswahl**: „Die sollte beibehalten werden.“ So sei gewährleistet, dass auch die kleinen Teilorte im Gemeinderat vertreten sind. Dass der Anteil der Fehlstimmen traditionell hoch ist, weiß sie natürlich: „Ich habe das ja auch in Rudersberg beim Stimmenauszählen live mitbekommen.“

Katja Müller bewirbt sich um das Amt des Berglener Bürgermeisters. Die Dipl.-Verwaltungswirtin ist in Kaisersbach aufgewachsen, hat dort ihre Ausbildung begonnen, hat in Ludwigsburg an der Fachhochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen studiert und war von 1997 bis 2008 Hauptamtsleiterin in der Gemeinde Mietingen in Oberschwaben. Seither arbeitet sie bei der Gemeinde Rudersberg als Sachbearbeiterin im Hauptamt und als Ortsvorsteherin für Schlechtbach, zu der Ortschaft gehören auch Lindental und Michelau. Bild: Speiser